



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000 1000



Heinrich Suso's,

genannt Amandus,

Leben und Schriften.

Nach den

ältesten Handschriften und Drucken mit unverändertem
Texte in jetziger Schriftsprache herausgegeben

von

Melchior Wiepenbrock.

Mit einer Einleitung

von

J. Görres.

Zweite Auflage.

Regensburg 1837.

Bei Friedrich Pustet.

C 787.9



100.64

Vorbericht des Herausgebers

zur ersten Ausgabe.

Nachdem die vor zwei Jahren in Frankfurt a. M. bei Hermann erschienene Ausgabe der Predigten Tauler's im unveränderten Texte mit so vielem Beifalle aufgenommen worden, glaubte man, es dürften auch die verwandten Schriften des lieben Heinrich Suso, eines Zeit-, Geistes- und Ordensgenossen Tauler's, eine ähnliche Bearbeitung verdienen, und so habe ich mich denn, aufgefordert von mehreren Freunden, dieser Arbeit zu unterziehen gewagt, und lege nun die Suso'schen Schriften in einer neuen Ausgabe dem Publikum vor.

Ich enthalte mich um so lieber, hier über den Inhalt, Geist und Werth derselben etwas zu sagen, als nachstehende Einleitung dem Leser hierin gewiß volle Genüge leisten wird, und beschränke mich darauf, von meiner Bearbeitung kurze Rechenschaft zu geben, und einige geschichtliche Notizen über die Schriften und ihren Verfasser beizufügen.

Ich habe dieser neuen die beiden alten Augsburger Ausgaben zu Grunde gelegt, wovon die eine 1482 durch Anton Corgen, die andere 1512 durch Hans Dithmar gedruckt ist. Beide sind sehr selten (letzte war es schon zu Surius Zeiten, der sie auch übersetzt hat; um wie viel mehr die erstere); beide in Holz, und mit vielen sinnreichen Holzschnitten geziert; die in der ersten zwar noch sehr roh, die in der zweiten aber schon durch zartere Zeichnung und zartere Ausführung die Fortschritte dieser Kunst bewährend.

Letztere nennt sich zwar eine berichtigte Ausgabe, stimmt aber doch mit der früheren ziemlich genau überein, und ihre Berichtigung betrifft meistens nur die Rechtschreibung und die

freilich sehr häufigen Druckfehler; sie hat sich aber für die verbesserten wieder eben so häufig neue, den Sinn nicht minder entstellende Druckfehler zu Schulden kommen lassen, die vorzüglich aus dem Mangel oder aus der Unrichtigkeit der Interpunction in jener, und aus der unrichtigen Ersetzung oder Verbesserung derselben in dieser herrühren.

Auch hat der Herausgeber von 1512 einige veraltete Wörter mit neueren, so das Wort *Minne* und seine Ableitungen durchgehends mit *Liebe* u. vertauscht, weil, wie er im Prolog sagt, »das Wort *Minne* in etlichen Sprachen [Dialekten] nicht mehr rechte, göttliche, ehrbare und ziemliche, sondern thierliche, viehische, unehrbare, unziemliche *Minne* anzeigt.« Ich habe aber das alte Wort *Minne* beibehalten, welches nach einer dreihundertjährigen Kontumaz seine ursprüngliche Reinheit wohl wieder an- und aussprechen darf.

Zur Berichtigung der vielen Druckfehler leisteten mir die aus der königl. Bibliothek in München mitgetheilten alten Handschriften sehr gute Dienste. Sonst fand ich aber zwischen ihnen und dem gedruckten Texte, besonders dem ältern von 1482, eine über meine Erwartung genaue Uebereinstimmung, und fast keine bedeutend abweichenden Lesarten. Wenn dies bei Taulers Predigten nicht der Fall ist, so rührt es wohl daher, daß die Predigten von verschiedenen Zuhörern verschieden aufgezeichnet und so mit der Vervielfältigung auch vermännigfaltigt wurden, während Suso's Schriften, als solche, nach dem Originaltexte des Verfassers abgeschrieben werden konnten, wiewohl auch dies, wie sich weiter unten zeigen wird, nicht immer treu geschah.

Wo sich zwischen den genannten Ausgaben einzelne Abweichungen zeigten, hielt ich mich meistens an die ältere, die auch die Handschriften gewöhnlich für sich hatte; wenige durch Versehen weggebliebene kurze Stellen ersetzte ich aus diesen. Ich habe diese Varianten nicht immer, sondern nur bei einigen wichtigeren Stellen angezeigt.

Der erwähnten Uebereinstimmung ungeachtet muß ich es doch sehr bedauern, daß mir nicht von den sämtlichen Suso'schen Schriften alte Handschriften zu Gebote standen. Es fanden sich

nämlich auf der Münchner Bibliothek, die allein mir zugänglich war, unter den bereits geordneten Manuscripten nur folgende hier gehörige:

1. Von Suso's Leben ein Papiertodex in 4to aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts, also ungefähr gleichzeitig, nicht zum Besten erhalten; mit sehr verblischener Schrift, übrigens sehr korrekt und zuverlässig.

2. Von dem Buche der ewigen Weisheit zwei Papiertodices aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts, einer in 4to, der andere in 8vo; beide korrekt und gut erhalten.

3. Noch einige jüngere Handschriften von einzelnen Bruchstücken, mit andern Schriften zusammengeheftet.

Alle sind aus schwäbischen Klöstern und im schwäbischen Dialect geschrieben.

Das Gespräch mit der Wahrheit, das Briefbüchlein und das Buch von den neun Felsen habe ich also bloß nach den beiden alten Drucken geben können.

Die *Preces horariae* und das *Officium Missae de aeterna Sapientia*, die sich bei Surius, nicht aber in den deutschen Ausgaben finden, habe ich weggelassen, da sie größtentheils aus Psalmen und andern Schriftstellen, und aus Hymnen des heil. Bernard, nach Art des Breviers ineinandergefügt, bestehen.

Hierher gehört nun auch die bestrittene Frage: ob Suso seine übrigen Schriften ursprünglich deutsch oder lateinisch verfaßt habe. (Siehe J. Quétif et J. Echard, *auctores Ordinis Praedicatorum recensiti*. Paris 1719. fol. tom. I. pag. 654 et seq. *) Wir dürfen ersteres mit Gewißheit behaupten, da er es an mehreren Stellen ausdrücklich sagt. Wahrscheinlich aber hat er selbst einige seiner Schriften in's Lateinische übersetzt, wie dies von dem Buche der ewigen Weisheit durch die Worte zu Anfang des 4. Kap. seines Lebens angedeutet wird: »Das mag man merken an seinem Büchlein der Weisheit, in Teutsch und Latein, welches Gott durch ihn gemacht hat.«

*) Der ganze Artikel über Suso ist von Echard, wie es der zur Seite gedruckte Asterisk anzeigt.

Selbst der von Echard l. c. aus einer alten lateinischen Handschrift angeführte Prolog, worin Guiso sein Buch von der ewigen Weisheit unter dem Titel *Horologium Sapientiae* dem damaligen Ordensmeister Hugo von Buceinat zu Prüfung vorlegt, beweist nichts mehr, als daß er denselben, der des Deutschen unkundig war, eine lateinische Uebersetzung davon gesendet habe, und bestätigt sogar ausdrücklich unsere Meinung. So heißt es darin: *quas tamen (sc. centum meditationes de passione Domini) hic causa brevitatis explicite ponere omisi, sed devotis personis doctis et indoctis in nostro Vulgari, videlicet Teutonico, fideliter communicavi.* Und weiter unten: *notandum quoque, quod originale hujus operis certis temporibus et nonnisi in praesentia magnae gratiae conscriptum fuerit.* Damit ist wohl kein anderes als das deutsche Original gemeint.

Ich theile hier aus diesem Prolog noch einige interessante Stellen mit. Nachdem er in der zuletzt angeführten gesagt, daß er das Buch nur in hochbegnadigten Augenblicken geschrieben, fährt er fort: *Non enim praedictus discipulus, nomine et persona in hoc opere ignotus, videbatur habere modum agentis vel dictantis, sed modum quemdam divina patientis. Nam cum omnino nesciret, quid deberet scribere, per revelationes spirituales habuit, et quando scribere debuit et pene singulas materias quas scripsit. Porro extra hoc tempus si quid quasi ex se dictasset vel aliunde collegisset, aut etiam excerpere voluisset, et praedictis apposuisset, tam insipidum reddebatur et ineptum fiebat, ut si quis sapores aut colores contrarios in unum compingere niteretur. Et cum ea, quae data erant, ad tabulam concepisset, ad se reversus studiose rimatus est, ut nihil in illis esset, quod a dictis sanctorum Patrum discreparet, sed hoc, quod divina tradente Sapientia sibi per spiritualem illustrationem infundebatur, auctoritate sacrae scripturae divinitus sanctis inspiratae fulciretur, cum idem in sensu, aut etiam idem in verbis et sensu vel certe simile reperiretur esse. Post completum vero hujus operis laborem, dum timore quodam humano*

teneretur, ne ab aemulis, qui nunc quoque sicut olim, invidia stimulante, facta quaeque licet bona depravare aut penitus annullare non desistant, divina clarissima appellantes superstitiona figmenta et sanctas revelationes phantasticas deceptiones, sanctorumque gesta patrum esse dicunt narratorium fabulosum, tanquam homines, qui non gustaverunt ea quae sunt: Spiritus sancti: ipsi vero solentias solummodo et adinventiones topicas vel propositiones dubias sequuntur tanquam demonstrationes certas: et licet in praedictis diligens cautela sit adhibenda, non tamen spernenda sunt usquequaque: — timens ergo ne istud quoque similiter pium opus eorum dentibus dilaceraretur, cogitavit ipsam occultare aut etiam positus suppressere. Quod ne fieret, divina Sapientia per appertissima signa et pulcras revelationes omnino prohibuit, sed et beata Virgo cum filio suo cuidam personae apparens, haec eadem omnibus Deum diligentibus communicare praecepit. *Warum er das Buch horlogium Sapientiae genant, erzählt er vorher: Praesens opusculum in visione quadam sub ejusdam horologii pulcherrimi figura, totis pretiosissimis decorati et cymbalorum benesonantiam et suavem ac coelestem sonum reddentium, cunctorumque corda sursum moventium, varietate perornati, dignata est ostendere clementia Salvatoris.*

• Von ergo, so steht er zuerst den Ordensmeister an, Pater reverendissime, manum pertam apponite, et gustu interno, prout in talibus oportet, discernite, si quid plus vel si quid minus; et quod aeterna Sapientia inspiraverit pro sua gloria et utilitate proximorum fabiatis. Mihi quoque omnium filiorum vestrorum Deum amantium vilissimo veniam de defectibus hic repertis concedatis. Neo praesumptioni factum hoc adscribite, sed Dei aemulationi, imo supernae inspirationi, quae, ut testis est mihi Deus, me die nocteque quiescere non permisit, donec ejus coactioni acquievi; sed utrum bene, vos probate, qui unctionem a Spiritu sancto habetis.

Aus diesem Prolog ergibt sich zugleich, wie Edward bemerkt,

der Zeitraum, in welchem dies Buch verfaßt (oder herausgegeben) seyn muß, nämlich von 1333 bis 1341; denn damals stand Hugo dem Orden vor, und starb im letztern Jahre.

Eine bedenklichere Frage ist die: Woher die Verschiedenheit, welche der genannte Kritiker zwischen mehreren alten lateinischen Manuscripten des Porologiums, so wie zwischen einer mit denselben übereinstimmenden französischen Uebersetzung, die schon 24 Jahre nach dem Tode des Verfassers, (darin Jean de Souabe genannt), gemacht seyn soll, — und zwischen der Uebersetzung des Gurius bemerkt hat, und diesem als eine Unkunde aufzubürden versucht war? *) — Die Frage geht auch uns näher an, weil unser Text mit dem Guriusschen, dem er zu Grunde liegt, im Wesentlichen gleichlautend ist.

Diese Verschiedenheit besteht, der Angabe nach, nicht bloß in einer andern Eintheilung und Ueberschrift der Kapitel, sondern es ist auch dort ein ganzes Kapitel enthalten, welches bei Gurius fehlen soll. Es ist überschrieben: *Planctus super extincto fervore devotionis in diversis personis utriusque Sexus modernis temporibus, quas Christus per Suam passionem revocat ad verum amorem.* — Quod caput, setzt Ehard hinzu, valde notandum est, cum in eo sub elegant! parabola provinciae cujusdam ordinis status describatur, et si nostri difficile crediderim, cum in capitulo quodam Prior provincialis dicatur mortuus; quod saltem tempore Hugonis de Van-cemain non videtur in Teutonia evenisse, quantum colligitur ex actis.

Dieses Kapitel steht in der Reihenfolge nach dem, welches bei Gurius und auch bei uns das 5te heißt; und hier wäre also die Lücke. Man enthält aber das Guriussche und auch unser 6tes Kapitel gleichfalls eine solche Klage über den Verfall der Frömmigkeit, der dem Diener unter dem Bilde einer verfallenen Stadt im Gesichte gezeigt wird. In so fern fände sich also Uebereinstimmung; nur

*) Die betreffende Stelle Ehard's ist in der Vorrede zur neuen Ausgabe von Taulers Predigten S. XXIII. angeführt, aus Versehen aber dem Pater Quetif zugeschrieben.

die Parabel über den Zustand einer gewissen Ordensprovinz und die Erzählung von dem Tode eines Provinzials fehlten.

Zur Lösung obiger Frage, d. h. zur Erklärung dieser Abweichung, könnte man vielleicht nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Suso bei der Uebersetzung seiner Schrift sich wohl nicht wörtlich an seinen deutschen Text gehalten, sondern mehr aus dem Geiste und aus der Fülle seines Innern gedolmetscht, Einiges weggelassen, Anderes hinzugethan, neue Umwendungen gemacht habe u. s. w.

Begründeter jedoch ist die Muthmaßung, daß jene Abweichung durch Untreue der Abschreiber entstanden sey, die durch die hohe Schätzung, welche das Buch gleich bei seinem Erscheinen überall fand, leicht versucht werden konnten, ihre eigenen, vielleicht frommen An- und Absichten in dasselbe hineinzutragen und unter seiner Autorität geltend zu machen, und z. B. das, was darin von dem Verfall der Christenheit im Allgemeinen gesagt war, auf besondere ihnen nahe liegende Fälle anzuwenden, wie dies die parabolische Schilderung einer dem Verfasser fremden Ordensprovinz zu verathen scheint. Diese Muthmaßung wird bestätigt durch die den beiden alten deutschen Ausgaben vorgedruckte, unstreitig aus dem Roder, wornach der Abdruck gemacht worden, entnommene Vorrede, worin Suso selbst namentlich von dem Buche der ewigen Weisheit sagt: »So aber dasselbe Buch und etliche mehr seiner Bücher nun lange in fernen und in nahen Landen von mancherlei unfrommen Schreibern ungänzlich abgeschrieben sind, daß ein jeder dazu legt und davon nimmt nach seinem Sinn, darum hat sie der Diener der ewigen Weisheit hier zusammengelegt und wohlgerichtet, daß man ein recht Exemplar finde, nach der Weise, als sie ihm des ersten von Gott eingeleuchtet sind.«

Heinrich Murer in seiner *Helvetia sancta*, Luzern, 1648, Fol., berichtet p. 346 aus guten Quellen, man habe, nach Suso's Tod, in seiner Zelle im Dominikanerkloster zu Ulm, (wo er zuletzt lebte und starb), »etliche schöne Tractätlein und geschriebene Bücher, so er gedichtet, und seinen vielen frommen und andächtigen Kindern hinterlassen, hinter ihm gefunden.« Das waren also die vom Verfasser als anerkannt echt hinterlassenen Urschriften; und da

er im Rufe der Heiligkeit starb, hat man sie im Kloster gewiß sorgfältig aufbewahrt. Als nun 1482 Anton Gorgen zu Augsburg Suso's Schriften zu drucken unternahm, hat er ohne Zweifel die nahen Ulmer Dominikaner dabei zu Rath gezogen, und sich von ihnen jenes authentische Exemplar verschafft, woraus die erwähnte Vorrede genommen seyn muß. Im Prolog zur Augsburger Ausgabe von 1512 heißt es ausdrücklich, daß der würdige Lesemeister Bruder Felix Faber *) zu Ulm sich mit Zusammenlesen und Ordnen der Susoschen Schriften beschäftigt habe.

Auf diese Gründe, so wie auf die genaue Uebereinstimmung der verglichenen alten deutschen Handschriften, (mit denen auch, laut der Nachricht eines Freundes, das auf der Straßburger Bibliothek befindliche Mscrpt B. 87. aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. im wesentlichen gleichlautend ist), baue ich die feste Ueberzeugung von der Echtheit des hier gegebenen Textes des *Horologium* zunächst und dann auch der übrigen hier enthaltenen Schriften, und kann also auch dadurch den Uebersetzer Eurlus gegen den Verdacht der Untreue rechtfertigen. Vielmehr hat sich derselbe mit bewunderungswürdiger Gewandtheit dem deutschen Texte so nahe als möglich angeschmiegt, wenn gleich, wegen des so sehr verschiedenen Geistes der beiden Sprachen, seine Uebersetzung an manchen Stellen den Sinn nur durch Paraphrase wiederzugeben vermochte. Daß ihm die volle Anmuth des Originals unerreicht geblieben, gesteht er selbst in der Dedication an den Abt Blossius: *Sermo ejus germanicus, magnam habet gratiam, adeo ut latino sermone eam assequi non potuerim*. Die von Druck- und Interpunktionsfehlern herrührenden, aus der Ausgabe von 1512 in seine Uebersetzung übergegangenen Abweichungen können ihm nicht zur Last gelegt werden.

Es möge nun die erwähnte Vorrede des Verfassers, wie sie den beiden alten Ausgaben vorgedruckt ist, hier folgen. Sie lautet also:

*) Felix Faber oder Schmid, ein Dominikaner, lebte im Kloster zu Ulm um das Ende des 15. Jahrhunderts. Er ist bekannt durch seine Geschichte von Schwaben, edid. Goldast Freft. 1605, und durch die Beschreibung seiner zweimaligen Reise nach Palästina.

»In diesem Exemplar stehen geschrieben vier gute Bücher. Das erste sagt überall mit bildgebärender Weise von einem ansehenden Leben, und gibt togentlich zu erkennen, in welcher Ordentlichkeit ein recht ansehender Mensch den äußern und innern Menschen richten soll nach Gottes allerliebstem Willen. Und so gute Werke ohne allen Zweifel mehr weisen, und dem Menschen etwann recht sein Herz erleuchten, mehr denn Worte allein, so sagt es für sich anhin mit gleichnißgebender Weise von mancherlei heiligen Werken, die in der Wahrheit also geschehen sind. Es sagt von einem zunehmenden Menschen, wie er mit Meiden und Leiden und Übung einen Durchbruch nehmen soll durch sein selbst unerstorbene Biehllichkeit [thierische Natur] hin zu großer löblicher Würdigkeit. Weil auch etliche Menschen sind, deren Sinn und Muth nach dem Allernächsten [Höchsten] und Besten zu begreifen ringet, und ihnen aber Unterscheid gebriecht, davon sie verirret und verwiesen werden, darum gibt es guten Unterschied wahrer und falscher Vernünftigkeit, und lehrt, wie man mit rechter Ordnung zu der bloßen Wahrheit eines seligen, vollkommenen Lebens kommen soll.«

»Das andere Buch ist eine gemeine Lehre, und sagt von Betrachtung unsers Herrn Marter, und wie man soll lernen innerlich leben und seliglich sterben, und dergleichen. So aber dasselbe Buch und etliche mehr seiner Bücher nun lange in fernem und in nahen Landen von mancherlei unfönnenden Schreibern ungänzlich abgeschrieben sind, daß ein jeder dazu legt und davon nimmt nach seinem Sinn, darum hat sie der Diener der ewigen Weisheit hier zusammengelegt und wohlgerichtet, daß man ein recht Exemplar finde, nach der Weise, als sie ihm des ersten von Gott eingeleuchtet sind.«

»Das dritte Buch, das da heißet das Buch der Wahrheit, des Meinung ist: so bei unseren Zeiten etliche ungelehrte und doch vernünftige Menschen die hohen Sinne der heiligen Schrift von den Lehrern verkehrlich genommen [verstanden] haben, nach ihrem selbsteigenen und wilden Grunde, und sie auch also abgeschrieben haben, und nicht nach der Meinung der heil. Schrift, so weist er hier den Menschen in demselben höchsten Sinn mit

Unterschied auf den rechten Weg und auf die einfältige Wahrheit, die darin von Gott nach christlicher Meinung bedeutet ist.«

»Das vierte Buch, das da heißet das Briefbuch, das seine geistliche Tochter auch zusammenbrachte aus allen Briefen, die er ihr und andern seiner geistlichen Kinder gesendet hat, und sie ein Buch daraus machte, aus dem hat er genommen ein Theil der Briefe und hat sie gekürzt, als man es hienach findet. Des kurzen Büchleins Meinung ist, daß es eine Unterleibung [Unterhaltung] und Ergethlichkeit gebe und eine Erleichterung einem abgeschiedenen Gemüthe. Und die himmlischen Bilde, die hievor und nach stehen, sind dazu nütz, daß ein göttlicher Mensch in seinem Ausgange der Sinne und Eingänge des Gemüths allzeit etwas finde, das ihn von dieser falschen, niederziehenden Welt wieder auf zu dem erbarmenden Gott reißlich ziehe.«

»Es ist auch zu wissen, daß die Quaternen [die Bogen] des ersten sinnreichen Buches heimlich beschloffen lagen viele Jahre und des Dieners Tode warteten, weil er sich in rechter Wahrheit ungern damit bei seinem Leben einem Menschen öffnen [offenbaren] wollte; zuletzt sagte ihm seine Bescheidenheit [Bemunft], daß zu diesen Zeiten, nach dem gegenwärtigen Lauf der abnehmenden Menschheit, besser und sicherer wäre, daß dies Büchlein mit Gottes Urlaub seinen Obern geöffnet würde, dieweil er lebte und sich wohl auf alle Stücke der Wahrheit [des darin Enthaltenen] versprechen [verantworten] könnte, denn nach seinem Tode. Ob doch [je auch] das geschähe, daß etliche unverständige Menschen, (deren Rede nicht zu achten ist), hierum in verkehrlicher Weise falsche Urtheile darüber geben würden, die seine gute Meinung darin nicht ansehen wollten, oder die von ihrer Grobheit kein Besseres in sich selber verstehen könnten. Denn es möchte wohl also ergangen seyn, daß es nach seinem Tode den Rauhen und Unadlosen [zu Theil] wäre worden, die keine Arbeit [Sorge] darum gehabt hätten, daß es fürbaß Gott zu Lob begierigen Menschen gemeinsamet [mitgetheilt] würde, und müßte also unnützlich vergangen seyn. Auch möchte geschehen seyn, daß es Blinden an der Erkenntniß oder Argen am Gemüth des ersten worden wäre, die es von ihrer gebrechlichen [sündhaften] Ungunst verdrückt hätten, als auch mehr geschehen ist,

Darum erlebte er mit einer göttlichen Kraft, und sonderte aus diesem Buch die allerhöchsten Sinne und die allerüberschwerlichsten Materien, die hier innen stehen, und gab sie selbst des ersten zu überlesen einem hohen Meister, der war von Gott mit gnadenreichen Tugenden wohlbegabt, und war an göttlicher Kunst ein bewährter Meister, dazu war er über teutsches Land im Predigerorden ein gewaltiger Prälat, und hieß Meister Bartolomäus *). Dem antwortete [übergab] er es demüthiglich, und er überlas es mit einem ganzen Wohlgefallen seines Herzens, und meinte, es wäre allesammt als ein tugentlicher Kern aus der heil. Schrift allen wohlsehenden Menschen.«

»Darnach, da die gemeine Lehre zu diesem gesetzt ward, auf daß jeder Mensch das Seine hier finde und er ihm [dem Meister] das Gemeine auch wollte gezeigt haben, da suchte der gütige Gott diesen edlen Meister von hinnen. Da der Diener vernahm, daß er todt war, da ward er gar sehr betrübt, weil er nicht wußte, was ihm damit zu thun wäre. Also kam er mit viel großem Ernst an die ewige Weisheit, und bat sie, daß sie in der Sache das Beste wies. Darnach ward er erhört und der vorgenannte Meister erschien ihm in einem lichtreichen Gesicht, und that ihm kund, daß Gottes guter Wille wäre, daß es fürbaß gemeinsamet würde allen gutherzigen Menschen, die mit rechter Meinung und jämmeriger [sehnächtiger] Belangung sein ein Begehren hätten.«

»Wer nun gern ein guter seliger Mensch würde, und Gottes sonderer Heimliche [Vertraulichkeit] ein Begehren hätte, oder den Gott mit schwerem Leiden gemeint hätte, als er gewöhnlich pflegt zu thun seinen sonderen Freunden, dem wäre dies Buch eine tröstliche Beholfenheit. Es gibt auch gutherzigen Menschen eine lichtreiche Weisung zu göttlicher Wahrheit, und vernünftigen Menschen einen richtigen Weg zu der allerhöchsten Seligkeit.»

So weit diese merkwürdige Vorrede. Es kann auffallen, daß

*) Diese Nachricht widerspricht nicht der obigen, daß Suso sein Buch dem Ordensmeister Hugo von Balcemain zur Prüfung vorgelegt habe, da dort von dem Buche der ewigen Weisheit, hier von seiner Lebensgeschichte die Rede ist.

Guso, da er doch hier gleichsam Rechenschaft von seinen Schriften ablegt, des *Büchleins* von den neun Felsen, das ihm doch allgemein zugeschrieben wird, gar nicht erwähnt; man könnte daraus schliessen wollen, daß er dasselbe nicht verfaßt habe. Dieser Schluß dürfte jedoch bei näherer Betrachtung als voreilig und unbegründet erscheinen. Seine übrigen Schriften sind nämlich so ganz subjektiv, enthalten so viel Geschichtliches von der Person ihres Verfassers, und die Lehren der Vollkommenheit, die er darin erteilt, sind durch seine eigenen Erfahrungen so eigentlich veranlaßt, begründet und bezeugt, daß er, um eine Gewährschaft für die Wahrheit und Zuverlässigkeit derselben zu geben, diese Schriften als die seinigen anerkennen und sich als den Verfasser bekennen mußte, wie er dies in der angeführten Vorrede selbst deutlich zu verstehen gibt.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Buche von den neun Felsen. Hier ist alles objektiv: es wird Gericht gehalten über die ganze Christenheit, über alle Stände und Geschlechter; die Sache selbst redet, oder vielmehr Gott redet, und was Er spricht, wiederhallet sich bewährend in dem Gewissen Aller und Jeder. Der Geher ist gleichsam nur *calamus scribae*, und auch dies ungern genug. Er darf also hier nicht hervortreten, sich nicht nahmbhaft machen, daß nicht die ernste, strafende Wahrheit durch seine Persönlichkeit in gehässigem Lichte erscheine. Nur flehen darf er um Schonung, um Erbarmung für die arme Christenheit. »Deshalb soll, noch darf, wie er am Schlusse des Buches sagt, niemand fragen, durch wen Gott dies Buch geschrieben habe, und er getraut Gottes Güte, daß es keiner Kreatur bekannt werde in dieser Zeit.«

Geschrieben ward das Buch, wie es auch am Ende heißt, im Jahre 1352. Damals lebte Guso, und es ist derselbe Geist seiner Schriften, der auch in dieser weht. Die beiden alten Augsburger Drucke geben sie unter seinem Namen, und auch der Kritiker Ehard schreibt sie ihm unbezweifelt zu. Deshalb, und weil sie schon an sich ein merkwürdiger Sittenspiegel jener (und nicht auch unserer?) Zeit ist, trug ich kein Bedenken, sie hier aufzunehmen. In einem Katalog der Straßburger Bibliothek soll sie

unter dem Namen Hulmann Merswin angeführt stehen. Ich habe hierüber nichts Näheres auffinden können. Uebrigens ist es bekannt, wie oft man von jeher, besonders in diesem Zweige der Literatur, anonyme Schriften verschiedenen Verfassern zuschrieb. Der obige Jean de Souabe und die deutsche Theologie mögen als Beispiele dienen.

Sines Schriften sind, wie schon erwähnt ward, gleich nach ihrem Bekanntwerden und noch bei seinen Lebzeiten sehr verbreitet worden; besonders sein Büchlein von der ewigen Weisheit. Ehard führt eine Menge Manuscripte an, die sich seiner Zeit in den Bibliotheken der verschiedensten Gegenden befanden, und darunter Uebersetzungen ins Französische, Englische und Holländische. Er sagt, man habe sich um dieses Buch gleich bei seinem Erscheinen eben so eifrig beworben, als später um die köstliche Nachfolgung Christi. Auch die neuerfundene Buchdruckerkunst beschäftigte sich bald mit ihnen. Ehard nennt eine Pariser Ausgabe des Horologiums von 1480, zwei Venetianer von 1492, und 1539, eine noch ältere Pariser von 1470, eine französische Uebersetzung desselben Buches von 1493, sehr schön gedruckt und von den Pariser Rathhäusern Karl VIII. gewidmet, eine englische von 1485, u. a. m.

Noch mehr verbreitet wurden sie, als der fleißige Rathhäuser Gurius sie auf Verlangen des ehrwürdigen Blosius aus dem deutschen Original vollständig in's Lateinische übersehte. Die erste Ausgabe erschien zu Köln bei Arnold Mylius 1555; später ebendasselbst 1588 und 1615, auch zu Neapel 1658 wieder abgedruckt. Darnach erschienen die französische Uebersetzung des Rathhäusers le Cerf, Paris 1586, und später noch zweimal ebenda; dann, die italienische des Dominikaners Jgn. del Nente, mit päpstlicher Approbation, Rom 1651, und mehrmals; endlich die deutsche von dem Minoriten Anselm Hoffmann, Köln 1661 in 4. Dieser Uebersetzer scheint den deutschen Urtext gar nicht gekannt zu haben; er hat sich bloß an das Lateinische des Gurius gehalten, und seine Ausgabe hat daher geringen Werth.

Nach dem, was schon oben über die Kritik des der gegenwärtigen Ausgabe zu Grund gelegten deutschen Originaltextes ge-

sagt worden, bleibt mir nur noch übrig, mein Verfahren in Hinsicht auf die Sprache kurz anzugeben. Ich habe dabei die schon erwähnte neue Ausgabe der Taulerschen Predigten zum Muster genommen, und kann daher dieselben Worte, womit jene Herausgeber von ihrem Verfahren Rechenschaft geben, auch auf mich anwenden, da sie mir als Richtschnur dienten. Ich habe also den Text unverändert beibehalten, und nur den Dialekt in die jetzt angenommene Schriftsprache und Rechtschreibung umgeändert, durch sorgfältige Interpunktion viele schwierige und dunkle Stellen aufgeklärt, durch eingeklammerte Worte [] den zuweilen schwierigen Sinn erläutert, und somit Umschreibungen vermieden, welche möglichst selten vorkommen. Ich habe die alten, meistens in die jetzige Sprache in gleicher Rörnigkeit nicht übersetzbaren Wörter und Begriffe unverändert beibehalten; wenn aber eine Bezeichnung veraltet war, so daß ein völlig gleichbedeutendes Wort in jetziger Sprache vorhanden ist, so zog ich des leichteren Verständnisses wegen gewöhnlich das neue Wort vor, so wie meistens die neueren Wendungen der Wortfügung. Auch ich darf hoffen, hiedurch den Dank des Sprachforschers mir erhalten, und dem Bedürfnisse des Erbauung suchenden Lesers entsprochen zu haben, ohne daß Suso's Sinn und seine Worte verletzt seyen, welches auch mein Hauptaugenmerk war.

Von Suso's äußerem Leben

ist außer dem, was seine von ihm selbst erzählte und von seiner geistlichen Tochter Elisabeth Stäglin niedergeschriebene Lebensgeschichte enthält, wenig bekannt. Ich theile das Vorgefundene in folgenden Auszügen mit.

Der Prologus zur deutschen Ausgabe von 1512 gibt von ihm folgende, wahrscheinlich aus dem Ulmer Dominikanerkloster herrührende Nachricht:

»Der würdige Vater und andächtige Liebhaber und Diener Gottes, der ewigen Weisheit, von dem die Materie dieses Buches auskommen und gesetzt ist, den man nennt Geuß, hat zween Eigennamen gehabt und auch zween Zunamen. In der Taufe ward

er genannt Heinrich, da er ein Christenmensch ward durch das Sakrament der Taufe. Aber da er voll Tugend und Gnade ein vollkommener geistlicher und liebhabender himmlischer Mensch ward, da geschah es, daß ihm Gott selber, die ewige Weisheit, den ersten Namen Heinrich abnahm und hieß ihn Amandus [den Liebwertthen]. Dieser Name war nicht ausgekommen in seinem Leben, denn er verdrückte ihn von Demuth wegen. Da er aber aus dieser Zeit verschied, fand man in seinen heimlichen Offenbarungen, daß ihm Gott selbst den Namen Amandus aufgesetzt hatte, aus der Eigenschaft, so er Gott so inniglich lieb hatte. Und so es dazu käme durch Schickung Gottes, daß man ihn zu ihm aus päpstlicher Gewalt [Vollmacht] erheben würde, so geschähe das unter dem Namen Amandus und nicht Heinrich; man würde ihn auch in das Heiligenbuch schreiben und in den Kalender und Litaney: Sanctus Amandus; u. s. w.

»Der erste Zuname war, daß er hieß Heinrich vom Berg; denn sein Vater war ein wohlgeborener Mann, einer vom Berg aus dem Hegau. Den Zunamen hat er nicht lange gehabt; sondern er wollte genannt werden nach seiner Mutter Seuß, denn sie war eine andächtige, gottesfürchtige Frau, und hieß Seufferin. Darum wollte er auch ihren Namen haben und ihr in Tugenden und Namen nachfolgen. Also nannte man ihn Heinrich Seuß. Da er nun zu Konstanz in den Predigerorden kam, und ein andächtiger, seliger Mensch und dazu auf der hohen Schule zu Köln hochgelehrt ward, daß er sollte Doktor in der heiligen Schrift werden, das ward ihm durch den heiligen Geist abgesprochen [untersagt] und gesagt: »Du kannst genug dazu, daß du dich magst zu Gott kehren, und andere Menschen durch deine Predigt auch zu Gott ziehen.« Also hub er an zu predigen mit großem Ernst, und ward ein berühmter strenger Prediger. Und in den Predigten hatte er die Weise: Wenn er einen merklichen Sinn oder ein gut Stück wollte sagen, und das Volk aufmerksam machen, so sprach er: »Merket auf, denn der Seuß will lässen [lassen], oder wenn er sich selbst wollte stärken und ansthaft machen, so schrie er: »Nun wohl an Seuß, du mußt lässen.« Oder wenn er eine große Strafe wollte thun dem

Bolke, so sprach er: »Da muß der Seuß säuffen, daß euch die Ohren säuffen.« Oder wenn er eine Sache nicht getorft [wagte zu] predigen, so sprach er: »Der Seuß getar da nicht säuffen.« Also daß er sich oft selbst nannte Seuß. Und also behub er den Namen, daß man ihn nicht anders nannte, denn Bruder Seuß. Wiewohl einige sprechen, er habe geheissen Süß. So aber Süß und Seuß in Buchstaben und in der Stimme gar nah gleichförmig sind, und er sich selbst genannt hat Seuß, wie oben berührt, so ist glaublich, die Schreiber und Leser haben geirrt und Süß für Seuß gesetzt. Daran ist doch wenig oder nichts gelegen, der Name gibt oder nimmt nichts, er macht niemand selig noch unselig. Aber sein gutes, gottförmiges eingezogenes, strenges Leben und seine treue, fleißige, entzündliche Lehre und gerechtes, tugendsames Leben, Exempel und Vorbild hat ihn (als glaublich zu hoffen und zu vermuthen ist) selig gemacht. So nun der würdige Bruder vor langer Zeit gestorben ist, und nicht mehr in Verkündung des Gotteswortes säuffet, so heißt er nicht mehr Seuß, wiewohl man ihn also nennt, sondern er heißt Amandus von seiner großen innigen Liebe, die er zu Gott hier in der Zeit gehabt hat und noch in Ewigkeit haben wird; denn der Glaube und die Hoffnung, die man hier hat, die werden in jener Welt abgethan, aber die Liebe Gottes bleibt ewiglich.« u. f. w.

Heinrich Murer erzählt in seiner schon angeführten *Helvetia sancta*, Seite 315 und ff., Suso sey um das Jahr 1300 an St. Benediktstag aus den damals in Konstanz und Ueberlingen blühenden alten, ehrbaren und vornehmen Geschlechtern derer vom Berg oder Berger, und Säuffen geboren, in Konstanz erzogen und trefflich unterrichtet worden und dann im achzehnten*) Jahre dort in den Predigerorden getreten. Darauf

*) Muß heißen im dreizehnten, nach Suso's eigener Erzählung im 1. Kap. seines Lebens. Das eigentliche Geburtsjahr Suso's ist übrigens ungewiß. Einige setzen das Jahr 1295. Eine schriftliche Notiz vom Jahre 1518 in meiner alten Ausgabe lautet also: »Der heil. Vater Heinrich Süß, Diener der ewigen Weisheit, kam in den heil. Pre-«

führt er seine Geschichte nach Surius ausführlich an, und berichtet uns noch folgende nähere Umstände.

S. 329. seine oftgenannte heimliche Kapelle habe er gehabt in dem Predigerkloster zu Konstanz neben dem Chor zur rechten Hand, unter der Stiege, da man den Letner [die Emporkirche] erblickt, und sie sey damals noch gezeigt worden.

S. 334. seine Schwester solle, der Sage nach, vor ihrem Tode in dem Kloster St. Peter zu Konstanz gewesen seyn.

S. 345. seine geistliche Tochter Elisabeth Stäglin sey in dem Kloster Thöß bei Winterthur um das Jahr 1360 gestorben.

S. 346. Suso selbst sey im Jahre 1365, am Tage Pauli Bekehrung den 25. Januar zu Ulm gestorben; in seinem 70sten Jahre und im 50sten nach gethaner Profession, sagt Murer. Diese Angabe stimmt aber mit seinem Geburtsjahre 1300 nicht überein.

Ehard setzt seine Geburt gleichfalls in das Jahr 1300, und seinen Tod auf den 25. Januar 1365 alten, oder 1366 neuen Stils; seine Ordensprofession aber richtig in sein 13tes Lebensjahr. Er wäre demnach 64 Jahre, 10 Monate und 4 Tage alt geworden und hätte ungefähr 51 Jahre im Orden gelebt.

Janer berichtet Murer, sein Leichnam sey zu Ulm im Predigerkloster in dem Kreuzgang begraben worden. »Nachdem er aber 248 Jahre geruht, und im Jahre 1613 die Reichsstadt Ulm bei den Predigern in dem Kreuzgang graben lassen und etwas bauen wollen, fanden die Werkleute von ungefähr auf den Leichnam unseres gottseligen Vaters Susonis, und fanden ihn ganz unversehr in seinen gewöhnlichen Ordenskleidern allda liegen, der auch einen süßlichen Geruch von sich gab. Die Werkleute erschrocken ob die-

bigerorden im 13. Jahre seines Alters, und ist geboren, da man zählte 1280 nach Christi Geburt. In demselben Jahre ward angehebt zu bauen das Predigerkloster zu Ulm. Er kam zu Konstanz in den Orden, und ist zu Ulm lang gewohnt, und da gestorben, als man zählte 1366 Jahr nach Chr. Geb. Er ist 86 Jahre alt gewesen, da er gestorben."

sem Wunder, gingen zu dem Bürgermeister der Stadt, und zeigten ihm an, was sie gefunden hätten. Denen antwortete er, er habe die Tage seines Lebens gehört, man solle die Todten ruhen lassen; sie sollten deswegen gehen und das Grab wieder zuwerfen, und kein weiteres Geschrei daraus machen. Weil aber die Werkleute sich bei dem Bürgermeister säumten, stieg eine andächtige Person in das Grab, und schnitt aus altem katholischem Eifer von seinem schwarzen Mantel und weißen Skapulier ein Theil, und verehrte es etlichen katholischen Personen, dessen auch ich ein Stücklein zu haben mich höchlich erfreue.«

Soweit der treuherzige Heinrich Murer. Diese Geschichte muß sich in Ulm fortgepflanzt haben, da die Franzosen, als sie auf ihren früheren Feldzügen die Stadt Ulm eroberten, den Reliquien des gottseligen Mannes nachzugraben, wer weiß, aus welchem Grunde, veranlaßt wurden. Sie sollen sie aber nicht gefunden haben. (Siehe den Auszug aus Tersteegens Leben heiliger Seelen. Basel 1811, 1stes Heft. Seite 106.)

Daß unser Heinrich Suso nicht der Verfasser der noch vorhandenen, an die ehrwürdige Margaretha Ebnerin geschriebenen Briefe, und eine von dem darin genannten Heinrich von Nördlingen verschiedene Person sey, hat Job. Heumann in seinen *Opusculis, quibus varia Juris germanici, itemque historica et philologica argumenta explicantur Norimb. 1747. 4.*, wo er diese Briefe anführt, S. 349 satzsam bewiesen. Doch kannten sich beide Heinrichs, und des Unsrigen, so wie seines Büchleins von der ewigen Weisheit wird in den Briefen erwähnt. So heißt es im zehnten Briefe, S. 362: »Ein Buch habe ich gesandt dem Prior zu Raiffhaim, das ist das Buch, das man nennt: *Orologium Sapientiae*, latein, und das ist unsers Vaters Taulers [Eigenthum], der noch nicht kommen ist von Eßln; das heiß dir leihen, so er [der Prior] es abgeschrieben. Das hab ich ihm geschrieben; und schreibet ihr es dann ab dem Convent, daß es allezeit bei euch bleibe. Ich getraue Gott, daß er davon gelobt werde.«

S. 393. 57ster Brief. »Mein Herz hält nicht mehr zu dem Süßsen, als es vormals that. Bitte Gott für uns beide.«

[Geschrieben 1547, vielleicht damals, als Euso's Freunde sich, wegen der gegen ihn ausgestreuten Lasterungen, von ihm zurückzogen.]

Dies ist alles, was ich über ihn habe auffinden können.

Regensburg im Januar 1828.

M. D.

folgendes sinnige Gedicht auf Euso, von einem unserer ersten Dichter, möge hier noch eine Stelle finden.

Die ewige Weisheit.

Von allem Schönen wählt Amandus sich
Das Schönste nur; und also kam er bald
Vom Land hinweg zur frohen Einsamkeit.
Dann sprach er oft, wenn er vom Weltgeräusch
Zurückkam in sich selbst: »D hättest du
Nicht dies und das gesehen und gehört;
So wäre jetzt dein Herz nicht so betrübt.«

Einst zeigte sich ihm, was keine Zung'
Ausprechen kann. »Ist das nicht Himmelreich
Und Wonne? sprach er. Alles Leiden mag
Die Freude nicht verdienen.«

Ihm erschien,
Die Schönheit alles Schönen in Gestalt
Der ew'gen Weisheit. Wie der Morgenstern
Trat sie hervor und ward zur Morgenröthe,
Zur Morgensonne. Die Unsterblichkeit
War ihre Kron'; ihr Kleid die Anmuth. Süß
Und huldreich sprach ihr Mund; und sie, sie war
Der Freuden Freude, die Allgnugsamkeit.

Sie schien ihm nah und fern von allem Hohen
Das Höchste und von allem Innigen
Das Innigste, der Schöpfung Meisterin,
Die sie in zarter Milde streng regiert.
Mit süßester Geberde sprach sie: »Sohn!
Gib mir dein Herz.« —

»O drücke mir du selbst
Dein Bild in's Herz, daß jeder Busenschlag
Es heb' und mich erinn're, daß ich Dich,
Nur Dich in Allem seh.«

Sie ließ ihr Bild,
Berührend ihn, im Herzen ihm zurück.
So oft der Morgenstern erklang, erklang
Sein Hymnus: »Schaut! der Schönen Schönste kommt!
Die Mutter aller Gnaden geht hervor
Vom Aufgang! Deiner hat mein Herz begehrt
Auch schlummernd, o du Liebliche.«

Er sprach,
Und flüßete die Erde, redet' oft
Mit seinem Engel, der ihm sichtbar dann
In schöner himmlischer Gestalt erschien,
Und mit ihm freundlich von den Fügungen
Der ew'gen Weisheit sprach. Willst du dich selbst
Erblicken, sagt' er einst, schau her!« — Er sah:
Ein Jüngling lag im Arm der Liebenden,
Die er im Herzen trug. Wie selig = froh
Erkannt' er sie! Es tönten himmlische
Gesänge um ihn her: »Der Weisheit Lust
Ist an den Menschenkindern! Je und je
Hab' ich geliebet dich und zog zu mir
Aus Liebe dich, und will dich zu mir ziehn!«

»Wie du uns gerne hörst, sprach zu ihm
Sein Engel, hören wir auch gerne dich,
Zumal wenn du mit freudigem Gemüth
In Schmerzen auch die ew'ge Weisheit singst.«
Er sang; es ward ein Jubel um ihn her;
Ein Chor der Seligen umringt' ihn. Seelen,
Die er gekannt und nicht gekannt, umsingen
Ihn liebend, und erzählten traulich ihm
Ihr Wohl und Weh; wie aus der Bitterkeit
Die Weisheit ihnen stets das Süßeste

Bereitet. Seine Mutter kam zu ihm,
 Sein Vater (jezt Gestalten jener Welt),
 Und sprachen ihm von ihrer Prüfungen
 Belohnung. Und sein Antlitz glänzte. Oft
 Sah man es glänzen, wenn er betete,
 Und vorm Altar: »Empor die Herzen!« sang. *)

In solchen Glühigkeiten schwamm Amandus,
 Sein Herz bewahrend, strenge gegen sich,
 Und überstrenge. Da erschien ihm einst
 Sein Engel wieder: »Glaubst du, sprach er sanft
 Zum Schlummernden, indem du deinen Leib
 Mit Blüßungen belegtest, dieses sey
 Das schwerste Leiden? Leiden andrer Art
 Erwarten dich. Schon her! Ich bringe dir,
 Dem zarten Knaben, Ritterkleider. Rüste
 Dich tapfer. Wenn du selbst dich peinigtest,
 So hörtest du, sobald du wolltest, auf.
 Dich werden andre peinigen, und nicht
 Aufhören, wenn du wünschest. Bis hieher
 Empfund im Schmerz dein innerstes Gemüth
 Geheime Glühigkeit. Wenn aber du
 Im tieffsten Schmerze Rath und Hülf' und Trost
 Bei Menschen suchest und nicht findest; Freund
 Und Feind verfolgen dich; und wer dich schützt,
 Wird selbst verfolgt; wenn im Innern dann
 Dich auch dein Gott verläßt; dann spricht zu dir
 Die ew'ge Weisheit: »Sohn, gib mir dein Herz!«
 Auf diesen Dornen blüht allein der Kranz,
 Den deine Königin von dir begehrt.«

Voll Schrecken fuhr der Jüngling auf; und bald
 Ward seines Engels Red' erfüllet. Schmach
 Und Hohn, Verachtung, Kränkung jeder Art,
 Verläumdungen und Haß und Reid und Wunden

*) Sursum corda!

Am zartsten Herzen trafen ihn. Er sah
 Kein Ende mehr, und lernt', im Leiden nur
 Noch mehr zu leiden. Hilf und Rath und Trost
 Bei Menschen war verschwunden. Wer ihm half
 Ward auch verfolgt, und zulezt gebrach
 Das letzte ihm, sein inn'rer Trost.

Da sprach er:

»Sein Will' geschehe!« und gab sich zur Ruh.

Und plötzlich stand vor ihm die Schönste da,
 Sanftglänzender, als er sie je gesehn.

Sie flocht aus vielen Rosen einen Kranz
 Für ihn, und er erkennt' in jeder Rose
 Den Dorn, auf welchem sie entsprossen war.

»Nimm, sprach sie, ihn; er ist der Deinige.

Jetzt ist mein Bild in deinem Herzen: du
 Gewannest selbst es dir, bewähr' es treu.

Ihr Menschenherzen traut! Von allem Schönen
 Die schönste Weisheit wird durch Prüfung nur..«

Sie sprach es; und ein sanfter Abendglanz
 Umfloß Amandus Haupt. All seinen Feinden
 (In Träumen kamen die Verstorbenen selbst,
 Und flehten um Verzeihung und Gesez)
 Und seinen Freunden ward der vielgeprüfte
 Amandus doppelt werth. Jungfrau'n und Frau'n,
 (Er ehrete in ihrer Tugend stets
 Der Mutter Gottes Gnad' und Zucht und Huld)
 Sie ehreten in ihm der Weisheit Sohn.

(Herders Werke zur schönen Literatur und Kunst. III.)

E i n l e i t u n g.

Die Schriften des Suso, die in dieser neuen Ausgabe
 ahermals in die umlaufende Ideenmasse geworfen werden, sind
 wie Alles, was durch innere Lichtigkeit geschichtliche Bedeutung
 gewinnt, aus einer dreifachen Anregung hervorgegangen. Die erste
 ist die Niedersteigende, die von jenem Alten der Lage aus-
 gegangen, der, wie er in allem, was geschieht, sich offenbaret, so am
 meisten in jenen leuchtenden Erscheinungen sich enthüllt, die schnell
 überziehend von Zeit zu Zeit die geistige Nacht des Irdischen
 erhellen. Die zweite ist die Aufsteigende, die von dem Gemüthe
 und der geistigen Persönlichkeit dessen ausgefließen, an den jene
 Anregung von Oben ergangen ist, und der, sie in sich aufnehmend,
 ihr Gestalt und Persönlichkeit und Ausdruck und Physiognomie
 gegeben, womit sie in die Welt eintritt. Die dritte ist die peri-
 stische, die ausgeht von dieser Welt, von der der Angeregte
 umgeben und umfassen wird, und von der Wechselwirkung, in die
 sich die Zeit und das Jahrhundert, denen er angehört, mit
 ihm setzt, und die nun vielfältig die Persönlichkeit und mit ihr
 die Aufnahme jener höheren Anregung bestimmt. Das Werk, das
 aus so verschiedenen Motiven hervorgegangen, kann nicht gründ-
 lich gedeutet, und nicht lichtvoller zum allgemeinen Verständniß
 gebracht werden, als dadurch, daß die Betrachtung eingeht auf die
 verschiedenen Momente, die zu seiner Hervorbringung zusamen-
 gewirkt, und über Eines nach dem Andern zur klaren Verständi-
 gung zu gelangen sich bemüht, wo dann ihr gemeinsames Ergebniß
 in seinen Tiefen sich leicht erschließt. Suso's Buch und Leben
 wird keine Ausnahme für diese Betrachtungsweise bilden, und wir
 werden am glücklichsten die Fruchtbarkeit dieser Methode prüfen,
 wenn wir sie zunächst an ihm versuchen. Ohne weiteres dürfen

wir daher zum Werke schreiten, beginnend mit dem, was Zeit und Umgebung hinzugethan; fortschreitend dann zum andern, das von oben herab gekommen; beides sofort scheidend nach Möglichkeit von dem, was die Persönlichkeit beigegeben, und das also getheilte Ganze endlich wieder in einer einigen Anschauung zusammenfassend.

Suso gehörte der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an, und reichte noch ein ziemliches Stück in die zweite hinein. Seine erste Jugend ist also in die Zeit Heinrich des Siebenten, des Ersten der Luxemburger, gefallen; sein Mannesalter wird von der Regierungszeit Ludwig des Bayern größtentheils eingenommen; seine letzten Lebensjahre reichen tief in die Regierung Karl des Vierten hinein. Diese Periode ist durch Weltlage, herrschende Gesinnung und Umschlag der Richtungen eigenthümlich vor vielen, und recht in ein Stufenalter der europäischen Gesellschaft hineingefallen. Das ganze Streben des vorhergehenden Jahrhunderts war auf den großen Kampf der Päbste mit den Hohenstaufen hingegangen; dieser Kampf war nun ausgestritten, und seine Folgen gaben sich von allen Seiten kund. Die mächtigen, stolzen und festen Hohenstaufen hatten den päpstlichen Stuhl mit den Königrichen, Herrschaften, Lehen und Besitzungen, die die Kaiserwürde ihnen erworben, eingeschlossen und umgarnt; wenige Jüge durften dem kräftigen Barbarossa noch gelingen, und Italien war dem Reiche dienstbar, und die geistliche Macht war dann bald aus dem weltlichen Gebiet ganz heraus und ins Geistige hinübergebrängt. Die Päbste aber, einsichtig, noch immer des großen Weltverständnisses mächtig, der die Römer in vergangenen Zeiten ausgezeichnet hatten, zeitig die nahende Gefahr vorsehen, und der Macht und dem Ungestüm und der kriegerischen Ueberlegenheit der Deutschen den Geist und die Klugheit und die verborgenen Kräfte des unsichtbaren Reiches entgegengesetzt, und der Streit hatte eine Zeit lang, wie mit getheiltem Rechte, so mit getheiltem Erfolge sich gestritten, und ein billiger Austrag, wie ihn der Investiturstreit gefunden, hatte lange in der Reihe der Möglichkeiten zu liegen geschienen. Aber die Päbste, die in gerechter Nothwehr in sich selber den weltlichen Fürsten zum Schutze und Vertreter des geistlichen aufgerufen, hatten, um die Sprache Suso's auf diese Sach-

angewandt, bald mit allzugroßer Begierde an den Dingen sich an-
gehakt, und im Zeitlichen ihre Lust gesucht, sie hatten ihren Wi-
derschein im Irdischen mit Wohlgefallen angeschaut, und die ver-
führerische Macht von unten hatte die Unbedachtsamen zu sich hinab-
gezogen, sie waren dienstbar geworden ihren Leidenschaften, wie
die, die dieser Macht hörig geworden; und statt jenem höheren
Geiste, der ihnen gegeben worden, zu vertrauen, hatten sie mit
ihrer Menschenflucht vielfach die Welt verwirrt. Die Kaiser
da, von der ewigen Ordnung mit ihrer Herrschaft aufs Irdische
angewiesen, hatten in der Hitze des Streites sich mehr und mehr
verloren, und weil sie nach dem Geistigen, das nicht ihres
Reichs gewesen, gelüftet, hatten sie, ihrem eigenthümlichen Gebiet
entfremdet, bald ins Leere sich verloren, und taumelten nun ohne
Halt in der wüsten Dede; einem gefallenem Geiste gleich, hatte
der große Friedrich die schönsten Anlagen des Geistes und Gemü-
thes gewünstet, und indem er mit dem Glauben jede sittliche Würde
verloren, zugleich auch jedes würdige Gefühl seiner Bestimmung
angeführt. So waren die beiden Mittelpunkte des europäischen
Gemeinseins excentrisch ihrer rechten Stelle entrückt; sie, die
sich selbständig sich anregen und beruhigen sollten, kämpften nun mit
der Macht der ganzen gesellschaftlichen Verbindung in erbitterter
Zornmacht miteinander, und wütheten, wechselseitig gräueltvolle An-
schuldigungen sich zuschiebend, in blinder Leidenschaft gegeneinander,
keine einträchtig sich ins Unrecht theilend, ohne irgend eine Aussicht
zu möglicher Versöhnung zum Heile der gefährdeten Gesamtheit.
Da bestieg, weil die Wüthenden dem leitenden Geiste abgesagt, der
große Richter den Stuhl, der über den Wolken steht, und ein ern-
stes Gericht ward über die Verbrecher abgehalten. Die Päpste
wurden in beinahe hundertjährige Gefangenschaft nach Avignon ab-
geführt, und gerade jene französische Politik, die sie im Hause
Avignons zu ihrer Vertheidigung gegen den Ungestüm der Deutschen
aufgerufen, wurde zum Werkzeug bestimmt, um Schmach auf ihr
Haupt zu legen, und ihnen jene Fesseln zu bereiten, zu deren Ab-
wendung sie, Gott misstrauend und seiner Weltordnung und ihrem
eigenen Rechte, verwegenes Spiel gespielt, und mit Schlechtem sich
vergnügt gemacht. Das Geschlecht der Hohenstaufen aber, in seinen

Männern des Schwertes und seinen Männern des Blutes, wurd blutig ausgetilgt, und über Teutschland die furchtbare kaiserliche Zeit verhängt.

Das waren die unheilsschweren Ereignisse, die ein früheres Jahrhundert erfüllt; seither war bis zum Beginne des vierzehnten ein Menschenalter verlaufen, in dem die beiden Habsburger das zerrüttete Reich nothdürftig wieder eingerichtet und geordnet hatten. Aber allzusehr war Alles und Jedes aus seinen Fugen gewichen, als daß dieß Unternehmen hätte gelingen mögen; die Einheit war zerrissen, und die Glieder hatten das getheilte Leben sich angeeignet; es war in ihren Bestand verwachsen, sie fühlten sich in ihm, jeder einzelne für sich, erstarkt und vollkräftiger, und mochten sich, und die Mächte des Niederreichs im Manichäism, nicht entschließen, das geraubte Licht wieder herauszugeben, damit es sich wieder sammeln und in Ordnung sie beherrsche. Darum sah das Kaiserthum das beinahe alle seine Gerechtsame verloren, auf eine bloß formale Macht sich zurückgesetzt, während alle Realität allein den Ständen zugefallen; und indem die Kaiser strebten, sich auch Körper zu verschaffen, war das Hausinteresse in ihnen überwiegend erwacht, höchste Macht war nur eine neue Partei geworden, die Krone Mittel des Erwerbes, um das die mächtigen Häuser buhlten, und darüber sich entzweiten. Und weil nun nicht, wie sonst, eine allüberwältigende Schwerkraft den Umkreis an die Mitte band, und mehr eine stete Zwietracht beide auseinanderhielt, darum mußte die Bahulinie der untergeordneten Mächte, je länger je loser und schlaffer gebunden, sich mehr und mehr erweitern, und die Stände mehr und mehr aus dem Verbande weichend, sich vereinzeln und sich auf sich selber sehen. So schlossen die Fürsten ihre Territorien ab, und verblindeten sich zu Schutz und Trutz untereinander, bald auch mit der Fremde nach Willkühr; das Standesinteresse Geistlichen und Weltlichen schied sich schroffer und immer schroffer; die Städte schlossen sich in ihren Mauern, hinter Wällen und Gräben ab, und hielten in ihren Bünden sich zueinander; der Adel, gesehen sie und den Fürsten eingedrängt, bildete gleichfalls seine Hofschaft; zuletzt hatten auch die Hirten der Schweiz zu einer sich gesellt, und ihre grauen Bünde abgeschlossen. Unter

den Umständen hatte Ludwig der Bayer die Herrschaft angetreten, er selber in sich ungeordnet, unklar und verworren im Urtheile über seine Stellung, wohlmeinend aber ohne Bestand, nun hochmüthig in seinem Sinne und schnell wieder verzagt, gewaltthätig zur Eile und zur Unzeit nachgiebig, ein rechtes Bild des Reiches, das er beherrschen sollte, und das Keinen finden mochte, der tauglicher gewesen, die Verwirrung vollends aufs Höchste hinzutreiben. Das entartete Kaiserthum war bald aufs neue zu beiderseitigem Hin mit dem entarteten Papstthum in Zwist gerathen. Getrennt von ihren Domänen in Italien waren die Päbste für ihren Bestand auf das Gut der gesammten Kirche angewiesen, das sie mit Abgaben mancherlei Art belästeten, und nun, mit dem Golde vielfach umflehend, erfuhren sie auch bald die verderbliche Wirkung des geistlichen Metalls, das immer den heißen Durst nur so löscht, um noch heißeren zu erwecken. Bald stieß der Geiz, der von oben herab um sich griff, auf den Geiz, der von unten herauf entgegenwirkte, und im Stoß und Gegenstoß gingen Scandale aller Art hervor. Der Habsucht nach Gütern hatte sich bald auch die Sehnsucht nach Macht beigegeben, und in ihr erstarrte das innere Kirchenregiment mehr und mehr in den Grundsätzen absoluter Herrschaft des geistlichen Oberhauptes, wie das weltliche im Kaisertum stärker und stärker in der Autokratie der Stände sich aufgab. Die Päbste aber, auf diesen bösen Wegen gehend, hatten auf ihnen die französische Politik gefunden, und waren schnell in die Fesseln der schlauen Ränkemacherin gefallen, gingen, selbst kampflos, bald auch nur von französischen Kardinälen umgeben, allzu leicht in ihre Pläne, und gaben sich leicht als Werkzeuge zur Ausführung ihrer Absichten auf Deutschland her. Diese Absichten hatten den Streithandel, den Ludwig unbesonnen mit Johann XIII. angefangen, schnell vergiftet, also daß er vom Anfange bis zu Ende zu einem fortbauernben Mergernisse wurde; ärgerlich von Seite der geistlichen Macht, die ohne Maß, ohne Würde, ohne Furcht unverhältnißlich wüthete; ärgerlich von Seite der weltlichen Macht, die mit trotziger Zagheit entgegentämpfte, ungeachtet ihrer Unschamtheit doch Alles sich erlaubte, selbst den Beistand der schändlichsten Demagogie nicht verschmähte, und durch ihren kraftlosen

Unbestand jede eintretende heilsame Krise störte. Der lange, harnüchtige Kampf, so unwürdig von beiden Seiten geführt, konnte keinem andern Resultate, als zur gleichen Entwürdigung der beiden Mächte und zur völligen Zerrüttung der gesellschaftlichen Ordnung in Staat und Kirche führen. Der schwarze Tod, den die zürnende Natur, Zeugin des Frevels, unter höherer Zulassung ausgesendet, und der zwei Jahre lang durch ganz Europa das Rad umtänzt, endete den unseligen Hader eine Zeit lang in dem gezwungenen Frieden, den das Grab gebietet.

Wenn eine wohlgeordnete, in innerer Lebenskraft grünen und blühende Form in Kirche und Staat die Geister zusammenhält, dann heben und halten, stützen und tragen diese sich wechselseitig; indem Alle durcheinander gegenseitig sich begränzen, betheiligen je Einer den Andern, und sie gewähren sich um einander ihre Ueberzeugungen, Rechte, Ehren und Besitzthümer, also daß Jeder in sich gesichert, alle seine Kraft der Gesamtheit zuwenden und die dann von der Mitte aus alle diese ihre Bestrebungen leiten dem rechten Ziele zuwenden. Wird aber diese Form innerlich zerrüttet, indem das Band, das einend sie zusammenhält, sich schlaffheit löst, dann erweitert sich allerdings der unmittelbare Wirkungskreis der früher gebundenen geistigen und Willens Kräfte, aber in gleichem Maße ist jene Bürgschaft amortisirt; jeder wendet sich auf sich selber und die eigene Kraft zur Selbstbethätigung an; jeder erwehrt sich so gut er mag der andringenden Gewalt, und gestattet die gleiche Nothwehr, wenn er selbst sie übt; jeder Geist setzt sich daher auf sich selber; auf die Behauptung dieses Standes ist ihm alle seine Kraft gerichtet, und ihm ist wenig oder nichts geblieben, das er zum gemeinsamen Thun hingeben möchte, in dem jene andere mehr gebundene Form die Befreiung gesucht und gefunden. Sind die Sachen bei diesem Punkte angelangt, dann kann die gänzlichen Auflösung nicht anders als durch einen durchgreifenden absoluten Despotismus begegnet werden, der die stets mehr sich reißenden Gegensätze wieder einfängt, und sie gewaltsam gegeneinander einbeugend mit mechanischen Kräften zusammenhält. Das allgemeine Naturgesetz, gleich gültig für die moralische wie für die physische Welt, mußte sich denn auch in der Zeit, von der

den, bewahren, und wir dürfen uns daher in keiner Weise wundern, wenn wir in ihr die allerersten, mit Macht hervortretenden Bewegungen jener großen Gährung finden, die bis zu unsern Tagen sich hin verbreitet. Die Intelligenz hatte seither willig die Autorität des überlieferten Glaubens anerkannt; jetzt begann sie sich loszureißen, ihren eigenen Haushalt einzurichten, die Wissenschaft auf eigenem Grunde zu erbauen, und von da aus auch bald jenen höheren überirdischen Grund der früheren Lehre als unhaltbar und unsicher anzusehen. Wie die Kirche sich früher ihre Hierarchie geschaffen; so ordnete die Schule nun auch die ihrige, die später in den Universitäten ihren Einigungspunkt gefunden, und nun bald mit jener andern die Fehde begonnen mit immer wachsendem Erfolg, besonders als sie sich erst des Druckes, wie jene zuvor der Schrift zu bemächtigen gewußt. So gehört Willelme, der nahe Gründer der Reformation, recht eigentlich diesen Zeiten an, und Ludwig des Bayern bössische Kanonisten waren die rechten Vorgänger jener Späteren, die so viel sie vermocht, die Kirche angreifen. Dasselbe Faustrecht, das erst kämpfend gegen die starre Kirche, bald mit zunehmender Rechteit gegen alles höhere Leben, im geistigen Gebiete eingerissen, war auch mit gleichem Erfolge in der bürgerlichen Gesellschaft Observanz geworden, seit die Macht der Fülle jener wohlgefügten Lebensverband gesprengt; neben der Baseninnung und dem Gewerke des Krieges in den Ritterorden mit ihrem mühsam erworbenen Waffengeschick, waren nun in den Landstädten patentisirte und besoldete Tagelöhner für das Schlachtetel angekommen, mit mechanisch bemächtigten Naturkräften streitend, bald sich eben so feindlich gegenüberstehend, wie die Gelehrten und Kleriker. Die Zeit der Auflösung der alten Körperlichkeit, die Zeit, die von da zu verlaufen angefangen, als ihre Fesseln zuerst locker zu werden begonnen, und hinausreichte bis da, wo die alte Korporation in die Fesseln der modernen Disciplin eingekerkert, mußte eine Zeit der Gewaltthätigkeit seyn, eine Zeit steter Fehde, unaufhörlichen Waffenlärms, innerer Gährung, Zersplitterung und Auflösung, aus der zuletzt aller Vortheil den Landesbewohnern wuchs. Im ökonomischen Lebenskreise hatte eben so die wachsende Macht des Geldes einen gleichen Umschwung ver-

Dinge herbeigeführt; Deutschland hatte durch die Ueberlegenheit der Waffen seit so vielen Jahrhunderten seinen alten Besitz gesichert und auf den Römerzügen vielfältig neuen hinzugefügt; die Handelsstraßen, die von Pisa und Genua und Venedig hinauf über die Alpen durch die schwäbischen und rheinischen Städte sich hinzogen, dann nach Norden sich zu den Sitzen der Hanse lenkten, und ihr die Güter des Osten zubrachten, die der gewerbtätige Bund dann weiter über den Norden verbreitete, führten immer größere Massen der edeln Metalle zu, also daß der Körper des Reichs, von ihnen getränkt, immer blutreicher und vollsaftiger wurde und bald alle Nachtheile des Mißverhältnisses zwischen dem Fließenden und Festen in der Gesellschaft sich zu erkennen gaben, und in Uebermuth und Leppigkeit, Verschwendungslust, Leichtsinne und Zerrüttung der Familienverhältnisse hervortraten.

Aus dem Gesagten begreift sich Suso's Zeit in ziemlicher Klarheit; leicht auch der Einfluß, den sie auf ihn und viele der besseren Zeitgenossen ausübte. Das Höhere in allen sozialen und kirchlichen Verhältnissen war abgelähmt und erstorben, die früher in ihm gebundenen höheren geistigen Kräfte waren dadurch freige worden, und schweiften nun geistergleich körperlos in der Gesellschaft um; das Gewimmel der untern Kräfte aber, von der bisherigen Lebensregel losgebunden, jedoch von der Natur der Dinge in gewissen Gränzen festgehalten, ging seinerseits in heftigem Lebensmuth in diesem Naturgeleise, und gab, immer noch nachhaltig in aller Schnellkraft, ein reiches aber zugleich auch jeden bessern Sinn betrübendes Schauspiel einer sich zwecklos durch sich selbst aufreibenden, wilden, zügellosen Gewalt, die ohne Steuer von ungestümen Winden getrieben, auf weitem bahnlosem Meere irrte. Dieser bis zum Schwindel verwirrende Anblick, dieses Charivari wild gegen einander redender Kräfte, dies unaufhörliche unartikulierte Gausen und Brausen, das, selber auf kein ordnendes Wort hörend, auch in kein solches Wort zusammenklang, mußte jene höheren Kräfte in den der Zeit überlegenen bessern Geistern aus dem Tumulte scheuchen, und sie zur Einkehr in sich selber treiben, um dort, im beschlossenen Innern, in der stillen geistigen Welt, die in dasselbe hinunterreichte, einen unbewegten Punkt zu finden, auf dem

sie von so vielem Wechsel und Wandel, von so trostlosem Getöse
 und ausruhen mochten. Wie tief sie aber einkehrten, wie ent-
 schlossen sie untertauchten in diese geistigen Abgründe, sie fanden
 auch dort alles im tief hinabreichenden Wellenschlag bewegt, und
 Ruhe nicht eher, als bis sie über dem in sich verhüllten Keim-
 punkt alles Geistes bei der Gottheit selber angelangt, die ihr stets
 heiteres Antlitz in den Wassern, die über dem Himmel, wie in
 denen, die unter dem Himmel sind, in seiner milden Schöne spie-
 gelt. Nachdem sie also eine Zeit lang mit jenen wild bewegten
 Wellen gekämpft, und kämpfend mit ihnen sich abgemüdet, da hat-
 ten diese Sturmvögel von dem treulosen Elemente sich losgesagt,
 das, immerfort von wüthenden Kräften aufgewühlt, jenes Bild,
 das sie festzuhalten sich bemühten, verschob, entstellte und verzerrte;
 und nachdem sie in jenen ruhigeren Aether über der Wüste sich hin-
 aufgeschwungen, wiegten sie als Schwäne des Himmels sich in sei-
 nen reinen Wellen, und sonnten sich im Strahle des höheren
 Lichtes, der im reinen Krystallspiegel jenes glänzende Konterfay
 anschrrieb. Und nicht etwa vereinzelt, da oder dort, geschah die-
 ser Aufzug; die Geister hatten noch nicht so gänzlich sich in die
 äußere Natur verlaufen und verloren, und glühten noch mächtig
 nach in der früheren religiösen Begeisterung; der Ausbau der mei-
 sten Münster, die wir als Denkmale des beharrlichsten frommen
 Eifers anstaunen, fällt gerade in diese Zeit, die durch ihren geschäf-
 tigen Tumult jene stilleren Seelen aufgeschreckt, die nun im
 Verhältniß, wie die zerrüttete Welt ihren Ansprüchen ins Große
 hin höhrend sich versagt, in um so größerer Menge hinwiederum
 ihr abgesagt, und nun in jene höheren Räume auswanderten, näher
 sich an die Mitte drängend oder ferner von ihr weisend, je nach-
 dem sie der stärkere oder schwächere Fittig trug, und der Geist sie
 mehr oder minder hob. So hatte die Gesellschaft der sogenannten
 Mystiker in jenem höheren Vaterlande sich angesiedelt; keinem
 Jahrhunderte ganz mangelnd, hatte sie in diesem doch zahlreicher,
 als in vielen vorhergehenden und nachfolgenden, sich zusammen-
 gefunden, und bildete über ganz Deutschland, ja über die ganze
 Christenheit einen Verein, der in durchgreifender innerer und äü-
 ßer Verbindung stand, in seinen meisten Gliedern um sich selber

mußte, und sie alle wechselseitig durcheinander zu fördern und zu steigern sich bemühte. Unter ihnen war auf leuchtender Höhe Johann Ruysbruch, 1390 Prior zu Grönthal bei Brüssel, aufgeblüht, ein tiefsinniger, im Ausdruck dunkler und metaphernreicher, hochbegeisterter, im Wandel heiliger, in Beschaulichkeit unvergleichlicher, durch das Feuer, in dem er erglühte, alles hinreissender Geist. Unter denen, die er also hingerissen, war, neben Gerhard Groit von Deventer, und Heinrich von Löwen besonders Johannes Tauler, der zum Theil als sein Schüler gilt, so lange nämlich, bis ihn, den hochgelehrten Meister der Gelehrtheit, jener einfältige schlichte Laye erst zum rechten Durchbruche gebracht, dessen Verlauf sein Leben so unvergleichlich wohl erzählt. Von da an trug er das Licht, das sich ihm gezündet, von Köln bis Straßburg hinauf, und um ihn sammelte sich bald ein Kreis gleichgestimmter Geister, unten am Niederrhein Meister Eckard der Prediger, eine wunderbare, halb in Nebel gehüllte, beinahe christlich mythische Gestalt, sammt dem ihm gleichnamigen jüngeren Eckard, oben in Straßburg Rudolph der Karthäuser und Thomas der Augustiner, die einzigen Genannten unter so vielen, die seine Predigten besucht, und die er durch Lehre und Wandel zu Gott gezogen. Dann noch höher hinauf unser Guso aus Konstanz und dem Hegau und neben ihm sein Freund Heinrich von Nördlingen, und die Margarethe oder Christine Ebnerin, der über ihn und Tauler die bekannte Vision geworden. Wenig andere bedeutende Namen sind aus jener, an dieser höheren Gabe so reichen Zeit bis zu uns gelangt, eben weil es die Weise dieser geistigen Richtung ist, aus dem Getümmel der Welt sich in sich selbst zurückzuziehen, und im Stillen allein mit Gott zu wandeln; aber daß diese wenigen Namen alle dem rheinischen Deutschland angehören, deutet darauf, daß diese Begeisterung, eben wie die frühere poetische, tiefer als anderswo die Gemüther dort ergriffen. Aber keineswegs jedoch läßt sich daraus die Folge ziehen, daß sie dem höheren Norden und dem tieferen Osten ganz gefehlt; für den Ersteren stehen, neben der heiligen Brigitta in Schweden, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebend, auch die Abtissin Gertruda, um das Ende des dreizehnten, und ihre

Schwester Mechtilde, Nonne in Eisleben, ein; für den Osten der jene einfache stille Seele, die 1314 in Wien gestorben, und deren freundlich sinnige Gesichte, wie ihr Beichtvater, dem sie dieselbe entdeckt, sie aufgeschrieben, da und dort in Manuscripten gefunden wird, auch zu verschiednenmalen im Druck erschienen. Alle insgesammt und mit ihnen jene Zeitgenossen, die, von ihrer Lehre ergriffen, sich zu ihr gehalten, haben sich ins Heiligthum der Kirche geflüchtet, als wilde Leidenschaften in Vorhalle und Schiff eingebrochen; sie sind die Säulen, durch die die Vorsehung damals das Wankende gestützt, ja sie sind in dieser Zeit das Heiligthum selbst gewesen, wenn es wahr ist, daß der Geist von oben nicht in Steinen, sondern in Menschenherzen seine Kirche baut.

Haben aber gleich diese beschaulichen Gemüther von der Welt sich losgesagt, so darf man darum nicht wähnen, daß sie dieselbe lieblos gänzlich Preis gegeben, und aller Einwirkung auf ihr Treiben sich enthalten hätten. In Lehre, Antrieb, Aufregung und Ermunterung suchten sie ihr den Frieden mitzutheilen, den sie selbst gefunden; und sahen sie den gebotenen zurückgewiesen, dann wandelte sich ihr Liebesseifer um in Zorneseifer, und sie traten ahnend und strafend der Ungebühr entgegen, mußten dafür aber auch wieder die Rückwirkung der Leidenschaften sich gefallen lassen. So war eben jener milde Liebreiche Tauler, der in allen seinen Vorträgen liberall auf Gelassenheit, Abgeschlossenheit, Gefangennehmen aller Kräfte und Entsagung alles Eigenwerkes dringt, doch ein heftiger Eiferer gegen den furchtbaren Mißbrauch des Banns, den die geistliche Macht damals vielfältig sich zu Schulden kommen lassen, und hatte dadurch eben auch den Bannstrahl auf sich und seine Mitstreiter herabgezogen. In den Kollektanen Spectulus, der zur Zeit Kaiser Karl des Fünften in Straßburg lebte, und dessen geistiger Nachlaß in der dortigen Bibliothek handschriftlich sich aufbewahrt, finden sich darüber merkwürdige Notizen, auf die seither meines Wissens niemand Rücksicht genommen, und die daher füglich hier ihre Stelle finden mögen, damit das Ebengesagte in ihnen seine Erläuterung finde. Zuerst heißt es nämlich fol. 200 unter dem Jahre 1341: »Domallen hub ein Predigermünch zu Strasburg an, göttliche Ler zu predigen, solches hat er bis in

die zwanzig Jar gethan, er hieß Johannes Taulerus bürtig von Eöllen. Bischof Bechtolff hat In vil und gern gehört mit Verwunderung, dann dies Predigen ein selzam Ding was, darum solt er die Evangelien aufslegen. Er schrieb viel herrliche Bücher, so noch vorhanden. Er was hart wider den Ban, das man das arme unwißente Volk ließ also unschuldig im Ban sterben. Er stellte vil Trostgeschryfften, so man dem gemeinen Volk solte vor ihrem End zusprechen, und die Sacramente reichen, derhalben vil Priester ganz fromm wurden, — Lutolff der Cartusser, Thomas der Augustiner Prior *), — hielten sich zusammen, haben unter der Gemein viel Nuzzen geschafft.« Weiterhin heißt es dann unter dem Jahre 1350: »Es war aber Lutolffus Prior der neuen Carthaus, Thomas Augustinergeneral und Joh. Taulerus Predigerordens auch noch im gemeinen Ban. Der Papst hatte Bischof Johan von Strasburg gebothen, ihre Bücher zu verbrennen, und solten solche Bücher die Geistlichen noch die Leken bei dem Bann nit lesen. Der Bischof ließ die Bücher uffheben. Die hielten sich in der neuen Carthuß heimlichen, da schrieben sie noch mehr, da sie es vor gelassen hatten. Als sie der König (Karl IV.) und Bischof erforderten und ihr Bekenntniß verlasen, waren sie schier selbst ihrer Meinung, derohalben der König noch alle Bischoff nichts dorfen wider sie vornemen, allein gebott man ihnen, wider die christliche Kirchen und den Ban mehr fründlichen zu handeln. Insonders wurden Inen zwei Artikel, so auszogen waren, verbotten, und ganz wie Keherisch erkannt. Der erste war, nach dem meniglich in Sterbett (auf dem Todsbette) von wegen König Ludwig noch im großen Ban war, arm und reich, jung und alt, Frau und Mann, schuldig und unschuldig, daß sie ein Schreiben an alle Priester ließen ausgan, wann sie zu Kranken und Sterbenten kämen, daß sie die Kranken trösten sollten und das bytter Leiden und Sterben Christi, welcher nit allein Ir, sunder der ganzen Welt Sünde hätt gegen Gott ein Genügen gethan, welcher den Himmel geöffnet, und uns alle vor Gott vertritt, und kunt der Papst den Himmel vor Einem, so unschuldig im Ban war, nit

*) Im Texte wieder ausgestrichen.

anzuschließen. Wenn dann einer seine Sünd. beicht, die Absolution
 und das heilig Sacrament begehrte, sollten sie ihm Solches reichen,
 und ihn trösten, und mehr auf Christi und seiner Apostel Wort
 zugehen, denn uf den Ban, welcher allein aus Neid und weltlicher
 Eigt geschehen. Brachtens auch dahin, das die Leut fröhlich wur-
 den, und den Bann nit hoch mehr fürchteten, deren sunst viel
 Tausende zuvoren ohne Beicht in großer Verzweiflung gestorben
 sind. Zum andern hatten sie ein gemein Geschrifft, nit under den
 gemeinen Man, sondern under die Geistlichen und Gelarten lassen
 ausgan, daß zweierlei Schwertter wären, ein geistliches welches
 wäre Gottes Wort, das Andere die weltliche Oberkeit, und hätte
 keins mit dem Andern zu thun; dieweil sie alle Beide von Gott
 wären, können sie nit widereinander seyn, sunder das geistliche
 verfiht sein Amt und Gottes Wort, und vertheidigt die Oberkeit;
 die Oberkeit vertheidigt Gottes Regiment und die Frommen, strafft
 die Bösen. Darumb müssen die Frommen, welche Gottes Wort
 predigen sollen, von weltlicher Gewalt aus Gottes Ordnung vor
 den Bösen beschirmt werden; warum solte dan, die Oberkeit von
 Geistlichen verdampt werden, dann also würde Gott sein Werk sel-
 ber verdammen. Wo aber ein weltlich Haupt sündigt, gebührt dem
 geistlichen, den Sünder auf den rechten Weg zu weisen mit großer
 Demuth, und Gott Tag und Nacht mit Zehern samt den Seini-
 gen anliegen, das der Sünder wiederum zu wahrer Erkenntniß sei-
 ner Sünden komme, denn Gott nit den Dett des Sünders begeret,
 sunder daß er sich bekere und lebe. Das aber Christus und die
 Apostel und die Kirch befellen, wenn sich der Sünder von seinem
 bösen Weg durch viele Ermanung nit will befehren, ihn in Ban
 anzuschließen, bis er sich bekert, abstett und sich bessert, wo er dan
 auch in Gnaden widrum aufgenommen werden soll. Noch viel we-
 niger aber gebühre einem christlichen Hirten, wenn Einer des Ban
 schuldig, daß man unschuldige arme Leutt, die etwan den Schuld-
 gen nit kennen noch gesehen haben, ja ganze Länder, Stätt, Dörf-
 fer, Alles ohne Unterscheid verbanne und verdamme, welches von
 Christo noch den Aposteln und Concilien nicht befohlen, sunder aus
 eigenem angemaßtem Gewalt. Derohalben gehöre dem Papst zu,
 die Sünder auf den rechten Weg der Seligkeit zu weisen; daß

aber alle die dem Papste mißigten Kezer seyn, die ihm die Füß nit wollten küssen, oder daß Solches ein Artikel des Glaubens wäre, und der, welcher durch ordentliche Wahl der Churfürsten sich ein König oder Kayser nennt, und sein Ampt wohl verstehen, ein abtrünniger von der Kirche wäre, auch Alle die ihm als von Gott verordneter Oberkeitt ihm gehorsam leisten, wider die Kirch sündigten und Kezer wären, könnte mit göttlicher Geschryfft nit beybracht werden. Oberkeit ist ein Stand von Gott, dem man in weltlichen Sachen soll gehorsamen, auch die Geistlichen, es sey wer es wolle. Der Kayser ist die höchste Oberkeitt, darum ist man yme vor Allem Gehorsam schuldig; regiert er nit recht, muß er Gott Rechenschaft darum geben, und nit den armen Menschen. So wenig als Gott von den unschuldigen armen Unterthanen für eine böse Oberkeitt würdt Rechenschaft fodern, also wenig kan man arme unschuldige Unterthanen von wegen ihrer Oberkeitt banen, noch verdammen. Derohalben alle, die den wahren christlichen Glauben halten, und allein an der Person des Papstes sündigen, sind keine Kezer, sondern die sind Kezer, die auf Abmanen halstarrig wider Gottes Wort handeln, und sich nit bessern wollen, da kein Mörder, Schelm, Dieb, Ehbrecher, der mit großer Reue und Buß durch Christum Verzeihung begert und sich bessert, nit kann aus der Kirche geworffen werden. Dies ist schließlich, daß alle, die in unrechtem und unschuldigen Bann vor Gott sind, denen ihr Vermaledeyung fert sich zur Begnadung, ihr Ban und Underdrückung wird Got erheben. Derohalben sich Christus nitt wider die weltliche Oberkeit gelegt, dann er sprach, mein Reich ist nitt von dieser Welt, Derohalben er der Oberkeit gehorsamt, so er doch Gottes Son war. Unser Sel gehört Gott, der Leib und Gutt dem Kayser. — Solches war mit langen Worten besser außgestrichen. Druff gebotte König Karl und der Bischof Johan und die Comissarien des Papstes, daß sie sich solcher Geschrifften mäsigten, und bei dem Ban sollten untertruckten, und mit offnen Schreiben widerrufen. Aber sie fuhren fort, machtens noch besser, wie ihr Geschrifften noch vorhanden sind. Hiemit war alles recht, und zog jeder heim zu.

Es mochte nicht so rasch und so sturzig hergehen, als der

Kriegsmann in der Eile aus jenen Schriften herausgelesen, aber man sieht, wie entschieden jene Leute im Leben sich gestellt, und wie muthig sie sich der Ungebühr widersetzen.

Derselbe thätig fromme Sinn, der, wo es galt, der Bejchaulichkeit sich zu entschlagen weiß, um des armen, unter dem Gesampfe der Mächtigen zertretenen Volkes sich anzunehmen, hat auch den Suso, oder wer es sonst seyn mag, zur Verfassung des Buches von den neun Felsen veranlaßt, und man versteht Sinn und Intention gar leicht, wenn man jene Zerrwürfnisse der Zeit, und ihr Zerfallenseyn mit Gott und sich selber sich erst deutlich gemacht. An alle Stände der Reihe nach wendet sich strafend der zornige Liebesseifer; es fehlt nicht an Kraft und Wille und Entschlossenheit, aber das kindesreine Gemüth kann sich keinen Begriff von der Größe des Verderbens machen; besonders nach oben hin gebriht ihm die anschauliche Erkenntniß von der eigentlichen Natur des Schadens, und obgleich seine strafenden Reden gar wohl in den faulen Fleck einschlagen, so fehlt ihnen doch, wenigstens in jenen höheren Regionen, bei ihrer zu großen Allgemeinheit die rechte praktische Applikatur. An den Päpsten schilt er, daß sie nur um sich besorgt seyen und um ihre leiblichen Freunde in Ehren Gut und Gewalt, und nicht mehr gleich denen, die früher gewesen, von Grund meinen Gottes Ehre, sondern allein sich selber und das Ihre. Den Kardinälen wirft er vor, sie seyen verblendet mit Eigigkeit und Hoffart; den Bischöfen, daß sie lieben und meinen Gut und Ehre und ihre Freunde und weltliche Gewalt, mehr denn sie sorgen um die Seelen, die ihnen empfohlen sind. Den Kaisern und Königen führt er ebenfalls das Beispiel derer zu Gemüthe, die vor ihnen gewesen: wie sie in Furcht und Demuth der Würde sich unterzogen und sich für Gottes Knechte geschätzt, im Gegensatz der gewaltigen Hochfart, der sie und ihre Frauen sich jetzt ergeben. Den Herzogen, Grafen und Freien rückt er vor, wie sie in allem dem Muthwillen leben, den sie irgend erdenken mögen, mit allen Sachen ihren Uebermuth vollbringen, ihre arme Leute zwingen über Recht, und ihnen ihre Arbeit abnehmen, und die verthun in großen Sorgen ihrer Seele wider Gott. Darin ist nun freilich in der kürzesten Formel das Nothwendigste ausgesprochen; aber

eben der abstrakten, allgemeinen Fassung wegen gleiten die Worte wie andere Gemeinplätze dahin. Tiefer hinunter weiß' der Zürnende, das sieht man leicht, aus dem Leben und dem Beichtstuhle besser Bescheid, und er darf auch, was er weiß, unumwundner von sich sprechen, und was er hier von den Bettelorden klagt, wie sie für sich selber und ihre Beichtkinder der lazen Observanz sich hingegen; von den Lehrern, wie sie, den Leuten zu gefallen, die Wahrheit fälschen; von dem bösen unbehuthen Wandel in den Frauenklöstern; von dem Aufwand der Begehnen und der leeren Geschwähigkeit der Begharten und Eolharten; was er strafend von den Rittern und Edelleuten berichtet, von ihrem Muthwillen und ganzen Gelasse; von den Bürgern der Städte, wie der Geiz sie treibt, und je Einer über den Andern will, daß sie vor Hast und Sorge kaum leben und gedeihen mögen, von der Ungunst und Haß der Handwerker gegeneinander, von der Bauern Schalkheit und wilhem rohen Wesen, von der Weiber Frevelmuth, von ihrer Schamlosigkeit in Kleibern, Schritt, Geberden und all ihrem Werk: das Alles, wie es mehr aus der Zeit herausgegriffen ist, hat es sicher auch mehr in sie eingeschlagen. Und wie er nun der Zeit in dieser Anklage den Spiegel vorgehalten, so deutet er ihr im Verfolge den Weg, der über die neun Felsen hinauf zum bessern Leben führt. Sinnreich und bedeutsam ist das Bild, womit er beginnt, von dem Bergsee und den Strömen, die ihm entfließen, und von den Fischen, die in Schaaren auswandern und nur vereinzelt wiederkehren; wohl angelegt ist die Leiter, die in neun Stufen zur Höhe führt, und ihre Intervalle sind in richtiger Mensur gemessen; doch kann man sich nicht verbergen, daß die Ausführung, nach der Unbehülfslichkeit der Zeit, die Form zu handhaben, etwas eintönig und gedehnt ausgefallen. Das Buch ist sichtbar aus der tiefen Ueberzeugung von der Sündhaftigkeit der Zeit, und der Besorgniß, sie möge endlich die Rache der ewigen Gerechtigkeit auf die Häupter der Strafbaren herniederziehen, hervorgegangen und es spricht an einer Stelle ausdrücklich von Vorzeichen, die darauf deuteten, und wie Gott seither freundlich die Leute gewarnt in kurzen Zeiten mit dem Sterben — dem schwarzen Tode, der 1347 und 48 durch ganz Europa den Würgengel hingefendet — und mit an-

den Strafen, wie aber Alles gar wenig geholfen, und schon vergessen sey, als ob es vor tausend Jahren geschehen. Diese Sorge war damals, wie es scheint, allgemein, denn auch Lauler in seinen sogenannten Prophezien äußert sich darüber in den Worten: »Alle Menschen nement mit Ernste und bevedender Forchten wahr, und merkten den großen Zorn und die lange verschuldigten Plagen der Gerichtigkeit Gottes, die in diesen Jaren schwerlich uff die Welt fallen, me dann sie in vierhundert Jahren uff die Welt ehe gesielen und ist sere zu forchten, daß sie noch unbegreiflicher, unüberwindlicher und viel schwerlicher fallen werden, und viel schwerer dann man meint, wie dann Sant Hilgart bei me den zweihundert Jaren vorgesagt und die Welt gewarnet hat.« Die Zeichen sind in Erfüllung gegangen, und die Pluthen sind gekommen, über die Damaligen und die Folgenden, wie die noch jetzt Lebenden; die Geschlechter der Menschen beugen sich und winden sich, wenn die Rache trifft; ist sie vorübergegangen, kehrt der alte Leichtsin und mit ihm das alte Treiben wieder; nur Einzelne lassen sich warnen von den Gerichten, deren Zeugen sie gewesen.

Hatte die Liebe jene wohlgesinnten Gemüther in die Welt hinausgetrieben, so mußte diese niederschlagende Erfahrung über die Fruchtlosigkeit alles Eifers und Warnens, bei der Macht des Bösen allumher, sie wieder zurücktreiben in ihre Einsamkeit, um dort, vom Getöse des Marktes fern, mit Gott allein, wenigstens das eigene Heil zu wirken. In einen je größeren Umkreis aber jene Liebe sich ergossen, je größere Massen sie umfaßt, eine um so größere Intensität mußte sie nun, in sich selbst zurückgekehrt, und in einem Brennpunkte eng gesammelt, erlangen, und in dieser Innigkeit ausschließlich auf Einen Gegenstand gerichtet, mußte sie zwischen ihm und den ihm zustrebenden Gemüthern den vertraulichsten Verkehr vermitteln, und in seinem Gefolge alle die wunderbaren Erscheinungen hervorrufen, die aus dem lebendigsten Spiele der geistigen Kräfte in jener Wahlverwandschaft, die zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe besteht, irgend hervorgehen mögen. In diesem Bekehrungsverkehre geheimnißvoller, dem äußeren Leben verborgener Kräfte, hat in der Stille der Abgeschiedenheit und unter dem Schleier des Geheimnisses die christliche Mystik sich ausgebil-

det. Indem das göttliche Element und das bessere creatürliche, (die beide die Welt, so viel sie vermocht, gleichmäßig ausgeworfen), in dieser Scheidung von früherer freiwillig übernommener Bindung gelöst, eine höher gesteigerte Vereinigung eingegangen waren, hatte diese Mystik sich gestaltet; kein Wunder, daß die Welt, die keinen Theil an ihr hatte, und nur anerkennt, was unter ihren Augen und von ihr betastet und begriffen, nach materiellen Gesetzen und Fügungen abläuft, ihr mit stets zunehmender Entschiedenheit ihre Anerkenntniß weigerte. In früheren Zeiten, so lange frühere Begeisterung noch einigermaßen nachgewirkt, sah sie nur mit scheuem Zweifel auf die wunderbare Erscheinung hin; mit Zunahme des Dünkels und der Sicherheit steigerte sich die skeptische Anfechtung des nüchternen Verstandes zu positiver Abkündigung; bald warf der Cynismus in seiner ganzen Bestialität sich über die Sache her, und nun ist es so weit gekommen, daß die bloße Erwähnung des Namens schon ein thierisches Heulen, Schnalzen, Fauchen und Zischen weckt. Wir aber, die wir die thierischen Instinkte in ihrem eigenthümlichen Gebiete gebührend ehren, und dem Verstande im feinen kein Recht streitig machen, beiden hingegen außerhalb dieses ihres Reichthums keine Stimme einräumen, lassen das für die Welt auf sich beruhen, weil es eben nicht zu ändern ist; mit denen aber, die als Leser dieses Buches sich im Eingange desselben, einfachen und unbefangenen Sinnes, um uns gesammelt haben, wollen wir, ehe sie zum Meister selbst eintreten, zuvor auf der Schwelle uns noch über die Hauptmomente dessen, was dort zu erwarten haben, verständigen; und nach Maßgabe der Belehrung, die andere ihm verwandte Geister, die wir befragt, uns gewähren, die Erscheinungen und Gesetze dieser wundersamen Wahlanziehung in kürzesten und einfachsten Ausdruck zusammen zu fassen uns bemühen. Indem wir dadurch dem Sinne der Verständigen neuerdings wieder nahe legen, was der Zeit, so sehr sie davon redet, beinahe ganz unverstänlich geworden, wird der zweite Punkt von den dreien, deren Erörterung wir uns hier vorgenommen, wie von selber seine Erledigung finden.

Es hat aber die alte Mystik, hierin einverstanden mit der alten Schule, um sich Rechenschaft zu geben von sich selber, ein zweifaches Vermögen im Menschen angenommen, Wille u

ervermögen, und jedem dieser Beiden innerlich und subjektiv eine zwiefache, der Richtung nach verschiedene Wirkungsweise liegt, indem sie in der Einen, der Selbstthätigen, in Thätigkeit und Gedanken aus sich heraus treten, in der Andern aber, Leidenden, von aussen zu Handlungen und Wahrnehmungen sich bestimmen lassen, die also in diesem Falle in sie hineintreten. Objektiv aber, in Bezug auf den Gegenstand, dem das zwiegetheilte Vermögen in Leiden wie in Thätigkeit sich entwendet, haben sie ihm gleichfalls zunächst einen doppelten Wirkungskreis eingeräumt, deren Einen es absteigend, den Andern aufsteigend erfüllt. Die absteigende Offenbarungsweise hat im Gegenstande die sinnlich bestimmbare Natur genommen, und während das Denkvermögen in seiner passiven Seite in fünf Sinnen und Organen sich ihr zu Wahrnehmungen erschließt, so alle im Gemeinsinn ihre Vereinigung, und im Abstraktionsvermögen ihre Vergeistigung finden, ergießt dasselbe Verlangen in seiner Selbstthätigkeit sich in sie durch den sinnlichen Schwingetrieb oder die Einbildungskraft zurück, deren Gebilde, da wie die von aussen gekommenen Wahrnehmungen, sich in der erregbaren wie der selbstthätigen Seite angehörigen Gesetzmäßigkeit aufbewahren. Eben so, wenn der Wille auf dem gleichsam niederführenden Wege zur Natur hinabgestiegen, fühlt seine Willkühr sich dort zum sinnlichen Affekt gebunden, dessen hinreißende Gewalt entweder im Begehrungsvermögen leidlich das Gute wollen in der Begierde dem begehrten Gute entgegenhält, und es in dieser leidenden Affektion an dasselbe bindet, oder, mehr im Abstoßungsvermögen wirksam, im Abtreiben des Widrigen durch die expansiven sich erweiternden Affekte, jeder Selbstthätigkeit der innern Willkühr einen verhältnissmäßig freieren Wirkungskreis gestattet. Dieser absteigenden Offenbarungsweise der beiden Grundvermögen, in der sie der Natur gegenüber treten, stellt sich die Aufsteigende dann entgegen, da sie sich Gott entgegensieht. Und wie nun dort die Seele ihrer Natur erst sinnlich sich abschließt, und peripherisch sich schließt, und eben an diesem ihrem Umkreise der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Richtungen sich bewußt wird, so schließt sie sich

hier an der Gottheit erst in ihrer rechten creatürlichen Persönlichkeit ab, indem sie ihr gegenüber in ihrer eigensten Mitte und in ihrer tiefsten Tiefe sich ergreift, und in diesem ihren Centrum erst ihrer rechten Fülle und ihres gediegenen Inhalts sich bewußt wird. Denn weil das Denkvermögen die Gottheit positiv nur als den Inbegriff aller Vollkommenheit, und negativ als die Verneinung aller Unvollkommenheit denken kann, und der Wille sich ihr als dem unbedingt Guten hinzugeben genöthigt ist, darum muß die Seele, so Hohes denkend und wollend, nothwendig bis zu ihrer innersten Mitte sich versenken, und gleichsam den höchsten Gipfel ihres Wesens ersteigen, wo Wille und Denkvermögen in eins aufgeht, (eben wie das unbedingt Gute in den Inbegriff aller Vollkommenheiten aufgegangen), um dort dem Höchsten gegenüber in ihrer Tiefe sich zu fassen. Den sinnlich-peripherischen Vermögen am äußern Umkreis treten daher hier die Centralen an der Grenze des Uebersinnlichen entgegen, und die Denkkraft zeigt sich dort als Intelligenz oder Vernunft, als geschaffenes Licht, vom Ungeschaffenen ausgeschaffen, in unwandelbaren Axiomen denkend; der Wille aber, auf gleiche Höhe gesteigert, wirkt und herrscht von da nach gleich unwandelbaren Postulaten des Gewissens in der Anlage des Guten thätig. Wie aber nun der Natur gegenüber nur das Thier in vollkommen erschlossenen Sinnen, ihren verschiedenen erregenden Richtungen zur klaren Wahrnehmung sich öffnet, und von den Affekten getrieben, ihren Gegenstand in willkührlicher Bewegung sucht oder flieht, während die Pflanze, jenen Erregungen nur ins Allgemeine zugänglich, auch nur dunkle Nüchtrungen aus dem Naturgebiete erlangt, und in ihnen von der Erde festgehalten, nur instinktartig, dem Lichte entgegen und vom Schwerpunkt ab, in Zweigen und Blättern sich bewegt, so ist es auch um den Menschen gethan. Gegen die Natur übertrifft er alle Thiere an sinnlicher Schärfe und Beweglichkeit aufwärts aber in nach Gott hingewendeter Mitte ist er, seit die Sünde in ihn eingedrungen, wie pflanzenhaft geworden; weil das höhere Organ hingeschwunden, ist nur eine Ahnung des Göttlichen ihm geblieben; wie die Pflanze fühlt er dunkel den Strahl des höheren Lichtes, das ihn bestrahlt, und den Zug der Schwere, die

ihn nach aufwärts lockt; unverständliche Affekte drängen ihn einer höheren übernatürlichen Ordnung der Dinge entgegen; aber festgehalten und gebunden von einer ihm inwohnenden Eigenschwere, unbeholfen durch das Gewicht der Last, die sich ihm angehängt, vermag er ihnen nur in ungewissen, ihrer selbst nicht mächtigen und schwefälligen Bewegungen Folge zu leisten. — Was übrigens dem Denkvermögen nach Abscheidung der höheren Vernunft und der reinen Sinnlichkeit übrig bleibt, nennt die Schule Verstand, wie das, was vom Willensvermögen geblieben, nachdem die reine Willenskraft und der Grund der Affekte ausgeschieden, Wille im engeren Sinne; also, daß die beiden Grundvermögen ihr in drei Stufen von der Höhe zur Tiefe niedersteigen, und somit auch die Erfassung der Dinge in drei ansteigenden Weisen sich ihr vollbringt.

Es behauptet aber nun die Mystik, und erhärtet ihre Behauptung durch zahlreiche Erfahrungen, es gebe eine Weise schon niederen, dies tiefere, bloß pflanzenhafte Verhältniß der Seele zur Gottheit, die sie bescheint und zieht, aufzuheben, und zu höheren und näheren Beziehungen hinaufzusteigern, und diese Steigerung, die wir selber uns nicht zu erwirken vermögen, vollbringe sich durch die Gnade von oben, auf die Bedingung, daß unsere Mitwirkung der allzeit Wirksamen entgegen komme. Es habe nämlich die Gottheit in ihrer unendlichen Liebe ein stetes, nie ablassendes Verlangen, die Seele mit sich zu einigen, und weil der Zustand der Verlassenen sie erbarme, darum höre sie nie auf, so lange die Gesuchte sich nicht entschieden von ihr abkehre, ihr jene Gnade zuzuwenden, in alle Weise sie zu locken und zu sich aufzurufen, um ihr irgend Heiliges einzugeben; Alles jedoch ohne irgend dem freien Willen Zwang anzulegen, einzig in der Absicht ihn wirklich zu befreien, und die ihn umstrickenden Bande aufzulösen. Und so lange treibe die unablässig sorgende Liebe dies ihr Werk, bis die Seele endlich es gewahre, und nun, indem sie beim Anblick so viel unverdienter Sorge in sich schlage, jenen Eingebungen ein aufmerksam Ohr zuwende, und Liebe mit Liebe lohnend, ihre Mitwirkung nicht ferner mehr versage. Das Medium aber, das trübend, und Gottes Einwirkung in allen seinen Ausflüssen sammelnd und brechend, zwischen ihn und die Seele trete, das sey

die Sünde, die einem Koste gleich, sich der Seele angehängt, ihr innerstes Zentrum trübend, erstarrend und verschlackend, das nach aufwärts gerichtete Seelenauge blendend, und jegliche Bewegung des höheren Affektes lähmend. Es müsse also, fährt sie fort, zuvörderst dieser Kost von der innern, Gott zugekehrten Seite der Seele genommen werden, damit diese wieder, ein heller, fleckenloser Spiegel, das Antlitz Gottes wiederstrahle, und diese Reinigung, durch die Heilmittel begonnen, die die Kirche biete, befestige sich dann durch die in dieser beginnenden Mitwirkung gewonnene zunehmende Gnade. Es sey aber die sinnliche Eigenheit, von der jener Kost ausgegangen, und aus der jene Trübung aufgestiegen; sie also müsse vor Allem gebunden, sich selbst entfremdet, von sich und ihrer in sich versunkenen Eigenliebe abgewendet, und also durch strenge Disziplin dem Ungestümme ihres ungeordneten Triebes entzogen, bezwungen und gebändigt in allen ihren Kräften, jenem höheren Willen unbedingt sich unterordnen; also daß sie nicht ferner mehr das Eigene sucht, sondern ohne Vorbehalt sich dem hingibt, was jene suchende Liebe über sie verfügt. Und es geht nun die glücklich begonnene Klärung in schnell beschleunigter Bewegung ihren Gang; in das verschlossene Innere fällt tiefer einschneidend der Strahl des höheren Lichtes, und macht auch die geringeren Fehler sichtbar, und die Entdeckten verzehren sich im wachsenden Feuer der Liebe, und so wird die Seele immer helleren und lauterem Wassers, gleich dem Gesteine, das in der Erde Klüften durch einen ähnlichen Naturprozeß sich klärifizirt.

Das aber, was die Seele sich selbst und dem Höheren über ihr außer der Sünde noch entfremdet, das ist das Auslaufen aller ihrer Kräfte in jener absteigenden Richtung in die äußere Natur von unzähligen Naturstimmen in dieser ihrer Verbreitung angeredet vermag sie nicht einmal ihr eigen Wort, viel weniger den leisen Zuruf aus der Tiefe zu vernehmen; von einer Unendlichkeit in allen Richtungen sich kreuzender Strahlen des natürlichen Lichtes durchschienen, schwindet ihr im glänzenden Spiegelzimmer jene ferne Stern, der aus den tiefften Tiefen ihres Himmels schwach in ihre selbstverschuldete Entlegenheit hinüberleuchtet. Darum, will die Seele vorwärts auf dem Wege, den sie betreten, dann mu

sie diese ihre Kräfte abrufen aus der Zerstreuung, und sie in voller
 Einheit in sich selber im tiefsten Herzen sammeln, daß sie nicht
 ferner in die äußeren Sinne sich ergießen noch in die auf sie an-
 tragenden Bilder sich verlieren. In dieser Einöde, in die sie sich
 zurückgezogen, muß sie nun auch alle die lauten Gespräche stillen,
 in denen die verschiedenen Kräfte ihres Denkvermögens wechselnd
 in ihrem Innern sich versuchen; keine jener gesprächigen Stimmen-
 führerinnen darf in dieser Sammlung sich zu regen oder unzu-
 schweigen wagen; kein vorlauter, störender Gedanke darf sich in der
 allgemeinen Stille rühren; die Einbildungskraft wie das Gedäch-
 tniß müssen die Fülle ihrer Formen eng beschloßen halten; denn
 der Geist, der beschaulich aus höchste Gut sich angeheftet, hat alle
 ausbrechenden Kräfte in die engste Faust genommen, und gestattet
 nicht, daß Eine sich losreißend, die stille Feier unterbreche. Ueber
 sich Gott, unter sich die in die Ferne verschwebende Welt, seiner
 selbst vergessend, verstummt er und schweigt, damit allein die
 ruhende Gottheit rede; den Finger an den Mund gelegt, deutend,
 daß mit dem Worte auch das Geheimniß sich besiegle, wartet er
 des Lehrers, der ihm die höheren Mysterien offenbare. Das ist
 jenes mystische Schweigen, Symbol dessen, das im großen
 Gesichte des Sehers eine halbe Stunde durch alle Himmel geggan-
 gen, und das wie ein heiterer, stiller Himmelsäther über alle
 Höhen und Tiefen der Seele sich hinbreitet.

Ihm fügt sich sofort das mystische Schweben bei. Der
 Eremadler ist zur Höhe aufgestiegen nun anstrebend in steilrecht
 sich erhebendem Fluge, nun wieder sich herablassend in kurzem Falle;
 bald rechts anbeugend, bald wieder zur Linken hin; nun im Kreise
 sich bewegend der sich enger und enger schlingt; endlich hat er auf
 der höchsten Höhe sich hinaufgeschwungen, und nun festigt er sich
 mit leicht gezucktem Flügel an diesen Ort, in dem es ihm wohl-
 gefällt, und wiegt sich schwebend und ruhend auf weit ausgebreite-
 ten Gefieder, und er möchte immer weilen an dieser Stätte, jenem
 Vogel gleich, von dem die Sage geht, er sey im Paradies geboren, niste
 auf Baum und Stein und Unterlage, auf dem eignen Rücken die
 Eier brütend, vom Lhan des Himmels sich nährend, von keines
 irdischen Auge so lebend an der Erde gesehen, und im Tode nur

aus dem Aether auf sie niederfallend. Wie in jenem tiefen Schweigen das Denkvermögen, von den Geschöpfen abgerufen, sich Gott zugelenkt und sich in ihm befestigt; also, nachdem die treibende Liebe das Willensvermögen von allem, was der Tiefe angehört, abgelöst, hat es sich in ihr zur Höhe gehoben, und auf ihr im Schweben weilend hat es seine Rast gefunden, und in beweglicher Ruhe und ruhiger Beweglichkeit sich dort festgeheftet. Aller Sorgen sich entladend, gestattet der also gehobene Wille kein Wirken nach aussen hin; sich selber bindend, versagt er sich jedes Ausgehen auf irgend andere Liebe ausser der, die ihn einfach mit Gott vereint. Kein Affekt regt sich in der gebundenen Seele, auch nicht ein leises Begehren irgend eines Begehrens oder Abwehrens läßt sich vernehmen, es ist um die Seele, wie sie zwischen Himmel und Erde schwebt, vollkommene Windstille eingetreten, wie auf dem Meere, wenn sich kein Lüftchen rührt. Dies Schweigen und dies Schweben im Binden aller Denk- und Willenskräfte ist nun jene mystische Ruhe, die nach Tauler alles Thun und Denken und Leben und Trachten in Gottes Abgründen in ein Nichtbewegen, Nichtleben, Nichtvermögen, Nichtkönnen aufgehen läßt, und sich bereitet, die unempfindliche und unaussprechliche Passion der überglänzenden abgründigen Gottheit aufzunehmen. Denn alle Kräfte sind darum in die Ruhe eingegangen, weil sie auf diese Gottheit das Centrum und alles Verlangens Erfüllung sich hingerichtet; alle Vermögen suchen ihre Sättigung, und die Seele strebt dort jene Vollkommenheit zu finden, die jedes Ding erreicht, wenn es zur thätigen Ruhe gekommen. Darum ist der Sabbath in die also ruhende Seele eingetreten; von aller knechtlichen Arbeit der Werktage hat sie sich abgezogen, nicht, damit sie stumpfer Trägheit sich ergebe, sondern damit sie mit Gott fröhlich feiere, und kein Sturm der tieferen Region reicht zu der Feiernden hinauf.

So weit hat in selbstbewusster Besonnenheit die Seele bei der geheimen Wirksamkeit der sie ziehenden Gottheit mitgewirkt; nun, falls sie weiter zu schreiten gewürdigt wird, tritt, — also lehrt die Mystik, — dies ihr mitwirkendes Bewußtseyn sofort vor der Thätigkeit der höheren Influenz zurück, und die verborgene Macht bricht aus der Umhülle hervor. Wie in nächtlicher Stille der

leichte Pant vernehmlich wird, und wie der nächtlich erdunkelten Erde der Sternenhimmel sich eröffnet, so hat die Seele durch jene Vorbereitung sich dem lindesten Anhauche der Gotteskraft aufgelassen, und schweigend und schwebend harret sie, ob sie der Berührung des Geistes gewürdigt werde. Und wird ihr, wonach sie verlangt, dann vernimmt sie bald das Beben des Nahenden; stärker und stärker rauscht sein Flügelschlag heran, unter dem Schlage der mächtigen Schwingen regt und bewegt der ruhende Aether sich in immer größeren Wellen, und die Parrende flüht von Himmelsluft sich angeweht. Und das Beben wird zum Sturme, und es ergießt der Feuerregen der Begeisterung sich auf die Durstende, und wie die Frühlingserde trunken wird, wenn der warme befruchtende Regen der Jahresfrühe auf sie niedertommt, so sinkt jetzt auch die Ueberregnete in süßer Trunkenheit dahin, und was noch starr in ihr geblieben, das löst sich nun in dem Ergüsse auf und was noch in ihr beschlossen sich gehalten, das schmilzt jetzt im schmachtenden Verlangen hin. Und tiefer und tiefer fühlt sie sich in jene mystische Ruhe hineingezogen; eine süße Schlaftrunkenheit umflutet ihr ganzes Wesen, das in jenem edelen Weine sich berauscht; und sie sinkt bald in jenen Halbschlaf hin, in dem sie ihr nicht ganz mächtig ist, und sich doch auch nicht ganz vergift, und in dem sie der Welt entschlüft, um in Gott wieder zu erwachen. Denn wie der Edelfall sich auf seine Beute wirft; also hat der Geist, von den Höhen niedersteigend, die flammengleich Anstrebende erfaßt, und entweder mit lindem Walten sie in die Erase hineingezogen, oder, mit Ungestüm sie aufzuckend, in die Verzückung die Willige hineingerissen. Sie, die selber von der Natur sich ab und Gott zugewendet, wird jetzt in ihm gefest durch die heiligende Gnade, die ihr zu Theil geworden; alle ihre Kräfte, die sie im Beginne mit Mühe nach aufwärts hingelenket, werden nun zur Höhe hinaufgezogen, sie verlassen daher leicht und willig die peripherischen, gegen die Welt hingekehrten Gebiete des geistigen Lebens, um gegen die Mitte und die inwärts gewendete Tiefe sich zu sammeln. Darum hat nun der Schleier der Nacht über diese Aussen Seite sich hergebreitet; der Schummer hält die noch dieser Richtung hin wirksamen Vermögen

eng befangen; alle Kräfte sind dort zur Ruhe eingegangen, und
 der Verkehr mit der umgebenden Welt ist aufgehoben. Dagegen
 hat ein anderer nach innen und nach oben hin mit Gott sich ange-
 schloffen; das starre Centrum hat sich aufgeschlossen, und ihm ist
 eine andere Sonne aufgegangen; die Betäubung ist von den edle-
 ren Organen weggenommen; ein höherer Tag beginnt im Inner-
 sten der Seele aufzudämmern, und alle Kräfte wenden sich dem
 neuen Licht entgegen, um sich in ihm zu formen, und in seinem
 Strahl mit Lust zu spielen. Eine ganze und volle Umkehr ist
 also im Zustande des so verzackten Menschen eingetreten; während
 die gewöhnliche Tagseite sich ihm beschattet, ist die verhüllte Nacht-
 seite in seinem Innersten im Lichte angeglommen; ein neues Tag-
 werk hat dort für ihn begonnen, und nur wenn der Geist abläßt
 von ihm, oder er mit Anstrengung sich von ihm abringt, hat
 dies Tagwerk seinen Schluß gefunden, und im Zurückfallen der
 Kräfte stellt sich wieder das vorige, naturgemäße Verhältniß her.
 Aber nicht in einem Schlage plötzlich verhüllt sich die eine
 und enthüllt sich die andere Welt. Von seiner Mittagshöhe im
 vollen Gebrauche aller Sinne sinkt allmählig das natürliche Licht
 dem Abend zu, und verhüllt von da an immer tiefer sich in das
 Dunkel, bis es endlich in der Mitternacht erlischt, und wie nun
 mit seinem Fallen der äussere Mensch tiefer und tiefer in sich er-
 dunkelt, deckt der Innere eben so stufenweise sich höher und höher
 auf. Nachdem seine Mitternacht den ersten einfallenden Strahl
 verschlungen, dämmert, bis der Aufgang aus der Höhe erschienen,
 allmählig ihm der grauende Morgen auf; die Aurora röthet diesen
 Morgens Beginn; bald ergießt sich die Fülle des Lichtes, die stete
 steigend bis zum Mittag wächst, wo sie das Höchste erreicht, des-
 sen das Leben hienieden empfänglich ist, und dann wieder, während
 das natürliche Licht aus seiner Mitternacht dem Aufgang entgegen-
 geht, selber zum Niedergange neigt. Bis daher grauer Tag
 und Aufgang und Mittagshöhe auf der einen, dem neigenden
 Tage und dem Niedergange und der Mitternacht auf der andern
 Seite genau entsprechen, und eben so das zweigetheilte Grundver-
 mögen der Seele in drei Stufen auf und niedersteigt, so werden
 diesen drei Momenten auch drei verschiedene Zustände der Ecsta-

und Verzückung entsprechen müssen. Es sind in jenem treffenden Bilde des heiligen Bernhard die drei Küsse, der Kuß des Herzens, der Kuß der Hände; der Kuß des Mundes, in denen die dreifache Gabe ihren symbolischen Ausdruck findet.

Die erste der drei bezeichneten Stufen aber wird nur eintreten, wenn sich der äussere sinnliche Mensch beschattet, und dagegen der innere übersinnliche zur Sinnigkeit erwacht. Schon die vorbereitende Disciplin hat in jenem allen überflüssigen, beschwerenden Ballast ausgeworfen, zugleich auch die vegetativen und animalischen Kräfte in enge Schranken zurückgewiesen, und die leibliche Natur haftet nur noch mit so vielen Wurzeln an der Erde, als zur Fortdauer ihres Bestandes unumgänglich nöthig ist. Jetzt im Eintritt in jenen Zustand, laufen die Schatten aus der Tiefe heraus, Höheres und Höheres verhüllend; es scheint als ob die Seele den Körper nicht mehr belebe; die Lebenswärme will versiegen, der Athem stockt, jede freiwillige Bewegung ist aufgehoben, alle tieferen Affekte fühlen sich von fremder Macht gebunden, und das ganze Leben sieht sich von dieser Macht unwiderstehlich wie in eine andere Region hinübergerissen. Selbst das Gesetz der Schwere zeigt sich bei der Zunahme dieses Ergriffenseyns aufgehoben, und während alle Sinne jeglicher äusseren Wahrnehmung unempfindlich sich geschlossen, schwebt der Verzückte, wie es vielen Heiligen, Franz von Assisi, Dominicus, Joseph von Cupertino, der heiligen Theresia und vielen Anderen geschehen, wie von einer zentrifugalen Kraft ergriffen, über der Erde hin, der er in diesem Augenblicke kaum mehr angehört. Denn gleichwie die Pflanze, in dem Maße, wie sie nach unten die Wurzelblätter abgeworfen, nach oben die Blüthe mehr entfaltet, so entwickelt, im Verhältnisse, wie sich die Organe der untern Psyche binden, die Höhere die verflochtenen Flügel, und während der untere Gemeinfinn, der in fünf Zugängen sich der Aussenwelt eröffnet, alle diese Pforten verriegelt sieht, öffnet der Höhere eben so viele Thore dem Uebersinnlichen, und die in Licht und Nacht, Engel und Dämonen getheilte Geisterwelt ist der Seele nun zugänglich geworden, und es verkehren die Fremdlinge mit ihr und gehen ab und zu in jenen Thoren. Auch hier wird die Entzückung von unten nach oben gehen; denn überall geht unvollkom-

mene Erkenntniß höherer voran. Wie dem Kinde in der Stille
 der Muttermilch zu allererst die äußere Welt aufgeht, so wird
 nach Aussage der Mystiker, auch die innere zuerst im Schmecken
 aufgefaßt; die eintretende Seele hungert und durstet nach Gott,
 und Gott sättigt sie in Freude, Süße und Lieblichkeit; denn er
 selber ist ihre Speise, die nicht in sie, sondern in den sie selbst sich
 transformirt; er berauscht sie mit geistiger Gluth, und je mehr
 sie hungert und durstet, um so mehr wird ihre Leere gefüllt, und
 je mehr sie gesättigt ist, um so mehr hungert sie nach jener Speise
 von dem Aroma einer höheren Blüthenwelt durchduftet; bis sie
 vom Moste trunken das übervolle Herz nicht länger mehr halten
 kann, und das Selbst in Jubel und Freude übergeht, und der
 Mund frohlockend aus seiner Fülle redet. Und spricht also die
 Jubelnde mit Gott, dann antwortet auch Gott wieder der Sprechenden,
 und sie vernimmt die Rede, die an sie gerichtet ist, denn
 Gott und die Seele haben eine Sprache, in der sie sich verständi-
 gen mögen, und wie das verborgene Wort, lebendig und wirksam,
 ein Same ist, von oben der Seele eingesät, so ist die Seele die-
 ser Saat empfänglich worden; denn in ihr hat ein höherer Sinn
 des Hörens sich aufgeschlossen. Und es schlägt diese Rede von oben
 im Wehen einer linden Luft an die Hörende; wie ein leises Flü-
 stern webt sie zuerst im Dunkeln, steigert und artikulirt sich mehr
 und mehr; von einer inneren oder äußeren Stimme getragen; von
 oben ertönend, oder aus dem Herzen aufsteigend; aus unmittelbarer
 Nähe herandringend, oder einem Widerhalle gleich aus der tiefsten
 Ferne tönend, ganz geistig abgezogen oder in körperlichen Laut ge-
 kleidet, melodisch oder bloß artikulirt: also wird sie vernommen;
 verwirrend und schreckend oft im Beginne, erwärmt, erleuchtet, be-
 geistert sie im Verfolge; in kleinster Zeit offenbart sie mehr, als
 sonst die längste Mühseligkeit erwirbt, und so übermächtig dringt
 sie sich dem vernehmenden Sinne auf, daß es ihm nicht frei steht,
 sich ihrer zu entschlagen und die Gedanken davon abzuziehen, oder
 auf sie hinzuhorchen. Bald wird nun auch das innere Auge be-
 rührt, und in der Berührung aufgeschlossen, und eine Welt von
 Gesichten und Erscheinungen ist dem Geöffneten jetzt aufge-
 than. Gleichwie das sinnliche Gehorgan, durch Fernhöre bewaff-

net, die in weiter Oeffnung möglichst viel des einstrahlenden Lichts einschnüpfen und das Geschöpfte dann in Brennpunkten zusammenfassen, jene raumburchbringende Kraft gewinnt, daß das weite Universum in einem kleinsten Bilde ihm nahe tritt, und dafür das Größte und Kleinste in ein Universum auseinandergeht; so hat jetzt auch jenes innere Organ seine Armatur gefunden, mit weit geöffneter Sehe hat es dem Zugang des geistigen Strahles sich angethan; die Wandelsterne und die Standsterne des Geisterreiches sind nun an seinem Himmel aufgegangen: die Lichtnebel der Ferne zersehen sich ihm in leuchtende Gewirre; und während es durch die dunkeln Räume am starren Weltpole in die Nacht der Dämonen niederstürzt, steht es in größter Nähe durch geistige Mächte sich angesprochen, und erkennt nun im Gegensatz jener göttlichen Allheit sich erst recht in seiner Nichtigkeit. Und wie in solcher Weise alle Räume der Geisterwelt der schauenden Seele sich angethan, so auch alle Zeiten; mehr jedoch die Vergangenheit, in der Alles schon in bestimmten Gebilden Realität erlangt, seltener die Zukunft, die Gott sich eher vorbehalten; und wie nun einerseits die sichtbare Welt durch alle Räume, und ihre Geschichte durch alle Zeiten, wie in einem Punkt zusammen gedrängt erscheint, so drängt sich ihr auch die Geisterwelt mit allen ihren Formen und Ereignissen, in großheitige Systemen und Reigen, nach höheren Gesetzen zusammengeknüpft in die engste Anschauung zusammen, und sie erblickt; wie dem heiligen Benediktus geschehen, das ganze All in einem einzigen Strahl von Gottes höherem Lichte; darum weil, wie der Papst Gregor erklärend hinzusetzt, »von Gott gesehen; alle Kreatur zusammenschwindet.« Und wie nun, um in den Worten und Erfahrungen des heil. Johannes vom Kreuz zu reden, die äußern Sinne die Bilder der Dinge fassen und sie der Rückwirkung der Einbildungskraft darbieten, so werden hier ohne Zwischenkunft der körperlichen Sinne, durch jenen höheren, der auf sie gerichteten ebenfalls erwachten höheren Einbildungskraft solche Bilder unendlich lebendiger und vollkommener in übernatürlicher Weise dargeboten; als es dort unten irgend möglich ist. Die Seele aber, die tiefe Bilder zuläßt, verhält sich dabei leidend, und kann die Anzwingenden nicht von sich weisen, gleichwie der helle, lichte Krystall

den Strahlen der Sonne angesetzt, sich ihrer nicht erwehren mag, sondern in seinem Innersten von ihrem Schimmer und Glanze durchdrungen wird *). Gott aber ist es, der hier, mittelbar oder unmittelbar, der Seele jene übernatürlichen Bilder und Formen eingepflanzt, daß sie über sich steigend ihn in diesen Formen wie im Spiegel schaut; denn weil sie ihn, wie er ist, noch nicht zu schauen vermag, darinn muß sich sein Licht in viele heilige Schleier hüllen, und die untere Natur selber muß den Blitz seines Strahles durch ihre Gröbte lindern und besänftigen.

Nicht bloß aber das denkende Vermögen hat ausschließlich das Recht, auf dieser Stufe Gott zu nahen, und seiner Einwirkung sich hinzugeben, auch das Wollende wird auf gleicher Höhe in seinen Affekten und Instinkten zugelassen, hat es sich zuvor, gleichwie jenes durch den Glauben, so durch die Gerechtigkeit gereinigt, und wie der Sünde, so aller sündlichen Neigung sich abgethan und sich aller Gelegenheit dazu entschlagen. Gleichwie dort jene unteren Denkkräfte von dem natürlichen Lichte ihre Abkehr nehmen, und dem Uebernatürlichen sich entgegenwenden: so lösen sich nun hier die unteren Willenstriebe ab von jenen Gegenständen, in denen sie bisher ihre Lust und ihre Beruhigung gesucht, und, nachdem sie der Liebe zu aller Kreatur entsagt, sich nach aufwärts wendend, tasten sie in den unbekannten Regionen umher, ob sie etwa dort einen Gegenstand erfassen, an den sie sich, wie die Bienen an ihren Weisel, hängen mögen. Und wie sie also in Liebe forschen und suchen, kommt auch ihnen die Liebe von oben entgegen, und die ansteigenden Kräfte fühlen sich bald ergriffen und festgehalten. Denn es hat, nach Augustinus **), der Wille einen eigenthümlichen Akt, nämlich zu fassen und zu umfassen, und das Gefasste zu besitzen; eine Thätigkeitsäußerung, die allein dem strebenden, habenden Willen, und nicht dem erkennenden Geiste zukommt, wie die Gesundheit nicht im erkennenden Arzte, sondern im sie habenden Kranken ist. Das Tasten ist also im Gipfel des wollenden Instinktes, der da tastet und betastet wird, und

*) Das Aufsteigen zum Karmel. 2. Buch 16. Kap.

**) De Trinitate L. 9. c. 8.

davon einen Antrieb erhält, durch den er in Gott, als in sein
 Centrum geführt wird, weil zum Fühlen der Gegenstand sich real
 mit dem Organ verbinden muß. Gott, Folge gebend dem Ver-
 langen der ihn suchenden Seele, fällt also ein in sie, und indem
 er im Dunkel sich ihr zu fühlen gibt, muß er ihr einigermaßen
 verbunden seyn, und weil er sich nicht wandeln mag, und seelisch
 und creatürlich werden, so muß die Kreatur in diesem Einfallen in
 ihn transformirt werden; und indem jener Wechselverkehr beginnt,
 in welchem die Seele in unaussprechlicher Weise zieht und gezogen
 wird, hält und sich wieder gehalten findet, hegt und sich gehegt
 sieht, tastet und Betastung erfährt, hebt sich zugleich die anstei-
 gende Metamorphose jener Instinkte an, in der sie eben so eine
 allmähliche von unten beginnende Steigerung durchlaufen, wie die
 geistigen Kräfte in allmählicher Klarifikation sich läutern. Wie das
 Eisen, vom Magnet berührt, nun Pole gewinnt, und mit diesen
 sich bald in die Pole der Welt hineinfindet; so wird der Instinkt
 in jener Berührung gleichfalls wie in einem Schlage polarisirt,
 und neigt nun gegen die beiden ewigen Pole der Geisterwelt; und
 gleichwie die Pflanze, im dunkeln Triebe ansteigend, die Sonne
 sucht, und gleichwie die Zugvögel vor der Kommenden herziehen,
 und der Scheidenden folgen aus einer Hemispähre in die Andere,
 so bewegen sich die erwachten Affekte, von der Geister Sonne angezo-
 gen, unablässig ihr entgegen und folgen ihr in allen den Bewegun-
 gen, die in sie, die in unwandelbarer Ruhe beharrt, der Wandel
 des Irdischen in optischer Täuschung hinein getragen. Und fol-
 gend jener unsichtbaren Schwerkraft, läutern und verklären sich diese
 Affekte in dem Verhältniß, wie sie sich mehr erheben; wie das
 Eisen, im Feuer angeglüht, in ihm unsichtbar wird, ohne darum
 in sich selbst aufzuhören, so werden jene Affekte, wenn sie ins läu-
 ternde Gottesfeuer eingetreten, von ihm ergriffen, und tiefer und
 tiefer in seine Flammen hinabgezogen, und die Gluth, wie sie die
 irdische Erstarrung löst, in der sie gebunden sind, und die Nacht
 und Schwärze, womit sie tingirt sind, verzehrt, gibt ihnen Wärme,
 Edelm, Feinheit und Wirksamkeit, und sie werden unsichtbar von
 ihr in ihrer Höhe getragen, wie Wasser, das die Luft verzehrt,
 in der Bläue der Atmosphäre sich schwebend hält. Und wie der

also ansteigende dunkle Instinkt gegen den Geist Gottes in Liebe sich expandirt, und nun die Erwiederung von oben fühlt, entsteht in ihm das Verlangen, das sich bald zur Begierde steigert, die, wenn sie Befriedigung findet, die Freude weckt, die bald wieder sich zur Lust und zum Jubel steigert, bald aber im Anblicke der Fülle der Güter in Verwundern und Staunen übergeht; die staunende Seele aber, wenn sie auf ihren Unwerth und ihr Nichts hinsieht, entfällt sich selbst in abgründiger Erniedrigung vor der überhohen Macht, die ihr genahet, demüthigt sich und blickt nun mit Furcht und Zagen auf das Werk, das sich in ihr begonnen. In jenen erhebenden Affekten offenbaren sich die Tröstungen, von denen die Mystiker vielfache Rede führen, in denen Gott der menschlichen Schwäche entgegen kommt, die Anfangenden zum weitem Fortgang lockt, und ihrer Jugend die Milch leichterer Nahrung bietet, bis sie zu stärkerer Speise tüchtig werden. Die Furcht aber und das Zagen behüten den, dem jene Tröstungen zu Theil geworden, daß er nur mit Scheu und Vorsicht vor den Gefahren und Täuschungen, die mit ihnen verbunden sind, sie hinnimmt, und nicht in ihnen, sondern allein in ihrem Geber ruht. Denn es ist nicht Sicherheit noch eine bleibende Stätte bei ihnen, Gott gibt sie, wem er will, und wann es ihm gefällt, und nimmt sie wieder zu gelegener Zeit, damit die Größe der Gabe nicht übermüthig mache, und der Begabte, statt sie im Besitzstand sich anzueignen, vielmehr an ihnen sich aufrichte und bewähre, seiner Schwäche sich bewußt werde, und lerne, uneigennützig, ohne Lohn zu erwarten, sich hinzugeben. Darum entweichen sie, kaum gefaßt, den Händen, die nach ihnen sich ausgestreckt, und begegnen am ersten dem, der sie nicht gesucht; denn der Geist kommt und geht nach Wohlgefallen; und hat eine Seele ob seines Kommens in Stolz sich überhoben, oder hat er eine Prüfung ihr zgedacht, dann läßt er schnell von ihr, und die Verlassene, die er auf die Höhe hinaufgezuckt, sinkt nun eben so tief zum Abgrunde nieder. Nun entweicht schnell jene Trunkenheit; jene geistige Heiterkeit und Freude und Friede sind vergangen; das Herz erdort; der Geist umwölkt sich mit Dunkelheit; die Quellen der Gnade zerrinnen, die Liebe erstarrt, die Affekte stichen, alle Süße hat sich in

Bitterkeit gewandelt, alle ansteigenden Quellsbrunnen des Lebens
 sind in die Tiefen zurückgegangen, und haben das Gemüth dürr
 und trocken zurückgelassen; jener Frühling, der über die Seele sich
 ausgebreitet, ist hinweggenommen; alle seine Blüthen sind gewelkt,
 alle seine jubelnden Stimmen sind verklungen, alle Höhen und
 Tiefen der Seele sind wie eingeschnitten, ein trüber Himmel hält sie
 eng umfangen, all ihr Wesen starret im Froste, und das Gefühl
 der tiefsten Trostlosigkeit hat die Trauernde eingenommen. Aus
 dem geistigen Lichtreich ist sie in die Finsternisse des Unterreichs
 binabgestürzt; sie fühlt das Weben der dämonischen Mächte um
 sich her und durch die Nähe des Bösen wie durch Zauber ihre
 Kraft gebunden; und wenn sich ihr nun die Pforten des Abgrunds
 öffnen und die Versuchungen ihr entgentreten, dann überfällt
 sie ein Zagen, sie ängstet sich in ihrer Verlassenheit, und in
 Schrecken erbebt ihr Innerstes. Und wenn nun die Larven nä-
 her an sie drängen, wenn statt jener freudigen Gesichte nur finstere
 Ausgeburten des niedern Reiches sie umgauckeln; wenn furchtbare
 Gestalten, eine immer verzerrter als die andere, dem dunkeln
 Pfuhle entsteigen, und alle Greuel der Hölle die Einbildungskraft
 verwirren; wenn dann auch im Getümmel zuletzt die dunkeln
 Mächte, die sie in ihrer unteren Natur beschloßen hält, aus ihrem
 Schlaf aufwachen, in dem strengen Zucht sie mit Mühe gebunden
 hält; wenn verworrene Stimmen in ihrem Innern durch sie dem
 Ruf der Dämonen Antwort geben, und sie gewahren muß, wie
 alle Leidenschaften, die sie längst bemeistert gewöhnt, Zorn und
 Muth und Haß und Neid und Abgunst, vom bösen Feinde
 nach gerufen, aufs Neue das Haupt in ihr erheben, und sie vor
 den Gebilden in Scham erröthet, die ihr vor den aufgeregten
 Sinnen wirr und gauckelnd schweben; wenn sie mühsam nur ihre
 Aufmerksamkeit von den Löhnen der Verzweiflung, die gellend sie
 ankreien, abzuwenden vermag; wenn zuletzt gar die äussere Macht
 sich ihres Organs bemeistert und Gotteslästerung und Nuchlosigkeit
 aus ihrem Munde redet; dann fühlt die Zagende, die zuvor mit
 den Mächten des Lichtes in freundslichem Verkehr gestanden, und
 nun, der Befessenheit nahe, in der Schlangenhöhle des Abgrundes
 sich wiederfindet, von allen Qualen der Hölle sich zerrissen, und

wußte sie nicht immer noch von mächtiger Hand über dem Abgrunde sich schwebend gehalten, so müßte sie eine Beute der Verzweiflung werden. Dieselbe Hand aber, ist die Zeit der Prüfung vorübergegangen, hebt sie empor aus den mitternächtlichen Abgründen, deren Finsternisse über ihr zusammengeschlagen, und führt sie wieder in die höheren Räume, in denen sie sich abermal im Lichte des Geistertages sonnt.

Dieser Wandel in den Zuständen der Seele, die aus den natürlichen Verhältnissen des Lebens ausgeschieden, und in die ersten Regionen der Geisterwelt eingetreten, dies ihr wechselndes Auf- und Niedersteigen von einem Wendepunkt zum andern; dies Heben und Sinken zur Gottesnähe hinauf und wieder zur Gottesferne hinunter; dieser Wechsel von Fluth und Ebbe in den sich erhebenden und fallenden Affekten; diese wandelbaren Phasen der Erleuchtung in dem geistigen Vermögen: sie gehören den unteren Gebieten jenes höheren Lebenskreises an, der, wie alles Irdische physisch im Gegensatze von Tag und Nacht, von Licht und Schatten getheilt erscheint, so moralisch im Affekte in Freude und in Schmerz sich scheidet, in Zagen und Vertrauen, in Liebe und Haß, wie wieder in Zorn und Milde, in kalte Todeserstarrung und freudigen Lebensmuth: Gegensätze, die alle an den großen ethischen Gegensatz des Geisterreichs sich knüpfen. Hat aber die Seele erst in diesem untern Gebiete sich bewährt, dann faßt sie, soll die Geprüfte zu Höherem gelangen, der starke Geist, der auf seinen Fittigen sie seither getragen, und führt sie über die Region hinaus, in der die Sterne und die Sternbilder der Visionen stehen, wo Wohlklänge und Mißklänge durcheinanderklingen, Licht und Schatten unermüdet sich im Kampfe versuchen, und die niederziehende Schwere mit dem Zuge von oben unermüdlich ringt. Und er trägt sie durch den ersten Himmel zum zweiten hin, wo die Wasser über der Beste vor dem Throne der Gottheit ausgegossen stehen, und sie ist von der ersten Stufe nun zur zweiten gelangt. Hat auf der Vorigen sich nach außen hin bloß der sinnliche Mensch beschattet, und die eintretende Nacht über seine sinnlichen Kräfte sich ausgebreitet, dann ist jetzt mit zunehmender Erdunklung die Nacht der Sinne tiefer in sein Inneres vorgedrungen.

gen; auch seine mittlere Region, die verständige, die Ratio, und der Wille im engern Sinne, sind in das Dunkel eingetaucht, und die Bindung der Kräfte ist von der äussersten Peripherie jetzt bis zu dem Gebiete, das zwischen ihr und dem Centrum liegt, vorgeschritten. Und wie zuvor, als die Sinne vom natürlichen Lichte und die Affekte von der natürlichen Liebe sich abgekehrt, dafür nach oben der Seele übernatürliche Sinne sich geöffnet, und in der höheren Liebe höhere Affekte sich in ihr geregt: so deckt sich ihr nun über diesen höheren Sinnen eine höhere Ratio von einem höheren Licht durchleuchtet auf, und ihr fügt über jenen Affekten ein anderes von oben ergriffenes Vermögen des verständigen Willens sich bei. Auf der vorigen Stufe galt noch Maß und Gewicht, wie es die Sinne führen; der Raum in seinen Formen begrenzt, die Zeit in ihrer Aufeinanderfolge in Zeiten aufgelöst, hatten ihre volle Gültigkeit; alle Typen der äusseren Natur, Licht, Farbe, Dunkel, Laut und Ton und Stille, Gluth und Wärme und Frost, Leben und Tod, niederziehende Schwere und ansteigende Leichtigkeit, alles hatte im gesteigerten Sinne nur gesteigerte, symbolische Bedeutung angenommen, und so hatten in ihm die Gesichte sich ausgestaltet. Und diese Gesichte hatte der Verstand nach seinen Gesetzen geordnet, und nach seinen Regeln gefaßt, und an sein Selbstbewußtseyn wie an eine Mitte angeknüpft. Jetzt aber sind vor dem höheren Sinne alle jene Formen in ihre Allgemeinheit aufgegangen; wie die begrenzten Räume in den unendlichen Raum, die begrenzten Zeiten in die unendliche Zeit verschweben, so sind alle jene leuchtenden Visionen jetzt in das höhere Licht des zweiten Geisterhimmels, wie jene finsternen Gebilde in die dunkle Nacht des tieferen Abgrundes aufgelöst, und alle jene geformten Bilder und Gesichte sind verschwunden, und die Fata Morgagna des Lusthimmels ist in die reine Bläue des Aetherhimmels aufgezogen, aus der sie nur durch herabziehende Wirksamkeiten sich wieder niederschlägt. Dagegen ist aber nun die höhere Geisterkraft im Verhältnisse, wie sie nach unten sich beschattet hat, dafür nach oben ins Licht der Geistigkeit hinausgetreten, und zu ihr spricht nun Gott nicht mehr durch die Mittel der Töne und der Bilder und sonstiger Sinnenerührung, sondern er säet

ihr unmittelbar oder mittelbar durch die höheren Geister die höheren Mysterien ein, der Verstehenden werden ohne das Medium der Phantasmen die intellectualen Formen eingeildet; Gott denkt ihr seine Gottesgedanken in näherer Berührung ein, und sie verknüpft nun, was sie vernommen, im Lichte und im Gesetz der höheren Welt, das ihr Inneres durchleuchtet. Das ist jene Anschauung, von der der Abt Aelred *) berichtet: »sie trete dann ein, wenn die Seele über alle körperlichen Bilder und Gleichnisse hinaufsteigend, nur im Lichte der Wahrheit ruhe, in der wahrhaft und wahr alles Vergangene, Gegenwärtige und Künftige besteht, und Künftiges nicht in anderer Weise als Vergangenes, wie es einer heiligen Jungfrau geschehen, die, nachdem sie also gethan, über sich verzückt, von einem unsprechlichen und unbegreiflichen Lichte umfassen, nichts gesehen, als was da ist, und aller Dinge Seyn ist. Und es war dies Licht nicht körperlich, oder nach der Ähnlichkeit von irgend etwas Körperlichem gethan; es wurde nicht ausgestrahlt noch ausgegossen; es wurde nicht gehalten, und hielt alles in der unaussprechlichen Weise, wie das Seyn alles hält, was ist, und die Wahrheit alles, was im Wahren ist; und sie, die Christus vorher nach dem Fleische gekannt, begann ihn jetzt nach dem Fleische nicht zu kennen.« Uebereinstimmend erzählt die h. Angela von Foligni: »Einst im Gebete um mich schauend, sah ich, wie Gott zu mir redete. Fragst du aber, was ich gesehen, so wisse, daß ich ihn gesehen, und Anderes nicht zu sagen weiß, als daß ich eine Fülle gesehen, und eine Klarheit, in der ich in mir eine solche Anregung gewahrte, daß ich es nicht auszusprechen vermag, und auch kein Bild davon geben kann, außer daß ich die höchste Schöne gesehen, befassend in sich alles Gute. Ich sah stätig Beharrliches, nur so unaussprechlich, daß ich nichts sagen kann, als daß es alles Gute gewesen, und meine Seele war in unaussprechlicher Freude, und ich weiß nicht, ob ich im Körper, oder außer ihm gewesen **).« Wieder erzählt die h. Theresia mit andern Worten dasselbe K. 27. in ihrem Leben: »Am Fest

*) Aelredus Abbas Rievall. Serm. 2 de oneribus Isaiæ.

**) In ihrem Leben bei den Holländisten 4. Jänner. c. 3. n. 58 und 66.

des glorwürdigen Apostels Petrus, als ich im Gebete war, sah ich, oder vielmehr nahm ich wahr; denn mit den Augen des Körpers oder der Seele habe ich nichts gesehen, — aber Christus schien mir in meiner Nähe zu seyn, und ich fühlte, daß Er es war, der zu mir redete; aber weil es keine Vision in Bildern war, konnte ich keine Gestalt an ihm erkennen, nur das fühlend, daß er mir nahe sey, ein Zeuge alles dessen, was ich vornahm. Ich suchte diese Erscheinung durch Gleichnisse auszusprechen; aber ich fand keines, das zur Bezeichnung tauglich gewesen wäre, noch auch Worte, um das Empfundene auszudrücken. Sage ich, wie ich ihn weder mit körperlichen noch innerlichen Augen gesehen, wie kann ich mich bereden, daß er zugegen war, und zwar mit mehr Sicherheit, als wenn ich mit Augen ihn gesehen? Gewiß hat er durch eine Einsicht, die klarer als die Sonne ist, seine Gegenwart mir kund gethan, und doch sage ich nicht, daß hier die Sonne oder irgend eine Klarheit gesehen wird; sondern es ist ein Licht, das ohne Wahrnehmung irgend eines Leuchtenden den Verstand erleuchtet, und ihm den Genuß dieses Guts verstatet. Dies Gesicht aber ist so geistig, daß keine Erregung in den Kräften und den Sinnen eintritt, der die Dämonen irgend etwas ihnen erspriessliches abgewinnen mögten. Denn das Licht in ihm ist kein Glanz, der das Auge rührt; sondern eine liebliche Klarheit, ein eingegossener Schimmer, ein Licht ohne alle Einmischung von Nacht, das erfreut, ohne zu ermüden.« Wie aber in dieser Anschauung, nachdem alle Gesichte nach der helleren Seite in dies Licht, das eben den Wässern über der Beste angehört, alle Reden in das eine Wort aufgegangen, das im Aether über dieser Beste sich artikulirt, wenn nun die ganze untere und mittlere Seele schweigt, der Verstand in jenem Lichte alles wie mit Augen ohne Augen schaut, und in diesem Worte wie mit dem Ohre ohne Gehör vernimmt, und im Licht und Wort bildlos und lautlos die Gottesgedanken der Seele, die sich in diesem Rapport mit Gott befindet, unmittelbar sich eingießen: so ist es auch auf gleicher Höhe beschaffen um die Willensträfte, die im gleichen Rapporte mit der Gottheit stehen. Alle Affekte sind nämlich in ihre Wurzeln, Haß und Liebe, aufgegangen; im Einen hat der mittlere Wille vom Bösen sich

abgewendet, in der Andern fühlt er zum Guten sich hingezogen; wie dort die Gefühle, so sind hier die Affekte hingeschwunden; ihre stets wechselnden Schwingungen, die einer tieferen Ordnung der Dinge angehören, sind zur Ruhe gelangt, und sie drängen sich nicht mehr zwischen den Willen höherer Macht und des Menschen Willen. Wie nun dort Gedanken unmittelbar sich übergedacht, so gießt das höhere Willen jetzt hier unmittelbar dem Tieferen sich ein, das mit freier Einwilligung sich gern bestimmen läßt, und in dieser willigen Bestimmbarkeit eben die rechte Selbstbestimmung erst gefunden, in dem Maße, wie der zunehmende Abscheu vor dem Bösen das Willensvermögen von dem ihm inwohnenden Bösen gesondert und gereint, und das eingedrungene ethisch nächtliche Prinzip ausgeschieden. Substanzielle Worte nennt der h. Johannes vom Kreuze jene Worte, die, weil sie reine Gottesgedanken sind, alle Realität besitzen, und darum in der Seele, der sie sich ausgesprochen, sogleich alles Gute hervorbringen, das sie bezeichnen. Eben so sind diese Willensbestimmungen jetzt nicht bloß Gebote der höheren Macht, sie sind praktische Uebungen, indem Gott selber in der Seele sein Gesetz vollzieht und vollbringt, und diese wie aus guter Anlage willig handelt, aus der Fülle des realen Grundes. Und weil in diesem zweiten Zustande die Seele, höher hinauf zu Gott gezogen, in größerer Gottesnähe im allgemeinen Schwerpunkte aller Geister sich mehr befestigt, darum ist sein Bestand besser gesichert, und der Wandelbarkeit alles Irdischen entzogen; jene krankhafte Beweglichkeit, die den außer sich gesetzten, in steter Spannung gehaltenen Staat wie in abwechselndem Fieberschauern und Fieberhitzen wogend und wallend auf und niedertreibt, hat sich gemindert; jene Scheine und Vilde führen nicht mehr den Frieden der Seele in Scheu und Abscheu durch freudige und widrige Affekte; der ruhige Spiegel hat sich geglättet und geklärt, und wirft ein reineres Gottesbild zurück. Doch ist darum jener Gottesfriede noch keineswegs auf ewige Zeiten abgeschlossen, noch der Wechsel auf immer abgewiesen; Illusionen und Gefahren dringen auch in diese Regionen ein; auch in den Wässern über der Beste sind Schiffbrüchige keineswegs uner-

hört, und die schiffbrüchige Seele sinkt nur um so tiefer in den Abgrund, je höher sie zuvor über ihm dahergefahren.

Ist aber die Hinaufgezogene auch auf dieser Höhe treu geblieben; hat sie in dem, was ihr vergönnt worden, nicht sich selbst, sondern allein Gott gesucht, und ist in ihr ein Verlangen nach noch größerer und vertraulicherer Nähe aufgegangen, dann faßt sie, soll ihr Gewährung werden, zum drittenmale jener mächtige Geist, und trägt sie zum dritten Himmel hinauf, wo das ewige Urlicht und das reine Lichtwasser aus unversiegbarem Borne quillt, und durch alle Natur- und Geisterhimmel sich verbreitet. Auf dieser Höhe ist die Seele nun dem andern Quellbrunn des natürlichen Lichtes, — das nur ein trüber Abglanz ist jenes Urlichtes, welches in dem zu Krystall erstarrten Lichtwasser sich eingeschlossen, — so fern entrückt, daß kaum ein bleicher Schimmer noch in ihre Nachtseite hinüberfällt. Nicht bloß also die äußeren Sinne, und was mit ihnen sich zusammenknüpft, sind in das Dunkel eingetreten; nicht bloß die mittlere geistige Region hat sich in den Schleier der Nacht gehüllt: bis zum innersten Zentrum sind die Schatten jetzt vorgeedrungen; auch die Intelligenz, auf dem Gipfel aller geistigen Kräfte, hat ins Geheimniß sich verborgen; die Mitternachtstunde ist eingetreten, und die gesammte Natur mit allen ihren Anschauungen und Bildern ist als eine Traum- und Schattenswelt in die tiefste Ferne entrückt. Und mit ihr ist auch die natürliche Liebe in die Wüste hingschwunden, und im Verhältniß, wie sich ihr Zug gemindert, und das Spiel ihrer erweckenden Anregungen nachgelassen, sind nicht bloß die untern Affekte, von tiefer Betäubung gebunden, dahin gesunken; nicht bloß die mittleren Willenskräfte, die ihre Thätigkeit nach aussen geltend machen, sind vom Schlafe überschlichen; auch der höchste Gipfel der Willensmacht hat sich in Schummer aufgelöst, und mit dem irdischen subjektiven Bewußtseyn und dem gleichen Eigenwillen, die in jene Ruhe eingegangen, hat auch das Bewußtseyn der leitenden Axiome und Maximen in jenem zwiefachen Gebiete sich verloren, und der ganze äußere Mensch, von der Mitte bis zum äußersten Umfang in Nacht und Schlaf getaucht, ist nun seiner selbst und aller äußern Dinge in ihrer Wichtigkeit nackt und bloß geworden. Da-

gegen ist nun der innere, Gott zugewendete Mensch ganz erwacht und ins Vollicht der Gottesnähe eingetreten, in dem, weil alle Beschattung in sich selbst zurückgegangen, nichts mehr Schatten wirft, und die Liebe, nachdem sie alle Schranken und jede Trübung von sich ausgeschieden, hat zur höchsten Reinheit sich hinaufgeläutert. In ihrem höchsten Gipfel und in ihrem innersten Centrum streben Intelligenz und Willen sich dem unbekannten Gott zu einen im klarsten, tiefsten Schauen und in der allervollkommensten Liebe; aller Wahrnehmungen und Affekte, aller Einsichten und alles Eigenwillens, selbst aller Gesichte und Tröstungen haben sie sich entschlagen, damit ihnen eine reine und offne Vision Gottes werden möge und das volle Gefühl der tiefsten und innigsten Vereinigung, und ihnen wird gewährt, was das Leben hienieden irgend gestatten mag. Im Verhältniß, wie die Seele über sich hinausgestiegen, ist Gott aus sich heraus in Herablassung ihr entgegengekommen, und hat statt jener Bilder und Gleichnisse aus dem Geschaffenen, statt jener Affekte im Nachgeschmacke des Irdischen, die sie aufgegeben, jene überschwenglichen Ideen ihrem Doppelzentrum eingegossen, und die Staunende vernimmt nun, was sie nimmer auszusprechen, und doch stets stammelnd auszudrücken versucht. Da sie auf den früheren Stufen allmählig sich sammelnd in sich zurückgekehrt, um sich selbst verlassend und vergessend ihren Gott zu finden, hat er sich ihr nun, und mit sich den Frieden hingegeben; keine Irrung im Tumulte streitender Gedanken stört sie fortan im Genuße, und kein Verlangen und kein Ekel mag sie hemmen. Nur das Reinste der Seele ist in das Geheimniß eingegangen, und das Wort hat wie ein scharfes Schwert das tiefere Bewußtseyn von dem höheren getrennt. Jenes ist in dem Schatten der irdischen Nacht unten zurückgeblieben, und dämmert nur aus weiter Ferne noch in das Höhere hinüber, das von ihm sich abgelöst, um aufzufliegen und sich mit Gott zu einen, und Ein Geist zu werden mit dem, dem es sich geeint. Mit dem untern Bewußtseyn ist aber auch das tiefere Selbstbewußtseyn bei der nidergeschlagenen Hefe zurückgeblieben; dagegen hat die Seele nun in Gott, wie zuvor höhere Sinne, dann höheren Verstand, so nun auch eine höhere Intelligenz und in ihrer Mitte ein höheres

Selbstbewußtseyn gewonnen, das eben so ins Bewußtseyn der Gottheit aufgegangen, wie früher jenes tiefere ins Bewußtseyn der Welt, und nun in Gott wandelt mit allen Sinnen und Kräften über sich gezogen, über sich schauend und über sich wollend, wie die andere früher unter sich schauend und unter sich wirkend in der Natur gewandelt. Unvermuthet zu jener Gottesnähe zugelassen, ohne ihr Zutun wunderbar erleuchtet und entzündet, bis zum Ueberfließen vom Geiste erfüllt, ist sie vor Klarheit des Schauens und Gluth der Liebe außer sich gekommen; sich selbst entfremdet, vermag sie die Fluthen der anströmenden Gnade kaum zu bemessen, und ihrer Selbstfassung entfließend, und im Abgrunde des ewigen Lichtes untertauchend, wird sie vom Feuer der einströmenden Liebe wie verzehrt und in Gott absorbiert, nach dem sie nicht Noß über die körperlichen Bilder, sondern auch über die intelligentesten Formen, die nur für das Irdische Bedeutung haben, sich hinausgehoben.

Es wohnt aber Gott den Mystikern im unzugänglichen Lichte, das sie sein Haus und sein Kleid nennen, jenes Kleid, weiß wie Schnee, das im Gesichte des Propheten den Alten der Tage umhüllt. Dies Licht ist ihnen aber nicht von Gott verschieden und als mitewig ihm verbunden; Gottes Essenz ist selber Licht, auch in jeder Person der Dreieit tritt es hervor, weßwegen in den heiligen Büchern der Vater auch Vater des Lichtes heißt, der Sohn aber Licht vom Lichte, der Geist endlich ein Licht der Herzen genannt wird, also daß, nach dem treffenden Bilde des Damascenus, wie drei Sonnen in jener Trinität untrennbar sich vereinigen, und in ihrem Lichte wechselseitig sich durchstrahlen. Und dies Licht, das unerschaffene, ewige, überklare, abgründige, übereinfache, ist das Gute selbst, alles Seyenden Maß, Zahl, Ordnung, Begriff, Ursache, Zweck; Alles gegen sich wendend, was sichtbar wird, begnügt, bewegt, erleuchtet, erwärmt es Alles, und im Bewegen reinigt, belebt, nährt und erneut es jegliches Ding, das je sein Strahl beschienen. Ursprünglich wesenhaft und reingeistig, kommt ihm der Name das gute Licht des Geistes mit vollem Rechte zu, indem es den finstern Irrthum austreibt, und öffnet, was die Dunkel geschlossen halten. Indem dies Licht aber, weil selbst Got-

tes Wesen, gleich diesem von aller Erscheinung selbst in sich selbst beharrt, darum wird es selber, obgleich Grund aller Sichtbarkeit, doch unsichtbar seyn. Es hat in und mit der Gottheit zu solcher Klarheit sich gesteigert, daß kein Auge es zu fassen vermag; sein Uebermaß hält daher auch jenen machgewordenen, klarisirten Sinn geblendet, und überströmt die höheren geistigen Kräfte in solcher Fülle daß sie im Ueberglanze nichts mehr verstehen, noch vernehmen. Denn nur in den Finsternissen, die das physische Licht tingiren, wird dies Licht vom äussern Sinne wahrgenommen; dies übergeistige göttliche Licht aber, im reinen Gottesakte wessend, bleibt, wenn auch vernommen, doch ewig unvernehmbar, und ist daher sichtbar zugleich und unsichtbar, erkennbar und immerdar unbegreiflich, leuchtend zugleich und dunkel. Das göttliche Licht ist daher, eben weil Volllicht für uns, doch auch die volle Finsterniß; während, bei den Propheten, Flammen seinen Thron umlodern, und Lichtgewölke ihn tragen, hat er, beim Psalmisten, seine Majestät in die Dunkel gesetzt, der unbekannte Gott verbirgt sich in die Finsternisse; Dunkel liegt unter seinen Füßen, und Nacht umfängt ihn; denn zu seiner Wohnung führt kein Zugang, und das Mystorium, das ihn zugleich in Licht und Nacht verhüllt, bezeichnet zugleich die Beschränktheit der Kreatur und die Unfassbarkeit des Schöpfers. Das ist nun aber die Anschauung im Dunkeln, die zugleich identisch mit der im höchsten Lichte ist, von der die Mystiker so vielfache Rede führen, und zu der, nach ihrer Angabe, das Nichtwissen allein den Weg bereitet. Denn, sagen sie, nur dem erscheint das Urgute ohne Hülle, der durchdringend alle göttlichen Lichtströme und Tonschwebungen, geschieden vom Gesehenen und Sehenden, durchbrechend Reines und Unreines, eintritt in die Dunkel des Nichtwissens, und im Strahle der göttlichen Finsternisse erst die rechte Wahrheit erkennt, wie dort auf dem Sinai der Gesetzgeber der Hebräer, als er auf dem rauchenden Berge in die Dunkel eingegangen, in denen Gott war. Wer gleich ihm zu diesen Mystereien den Zutritt erlangt, der hat dort mitten in der Gottesnacht den vollen Gottesdag gefunden; durch Beschauen und flammende Sapienz hat er mit seinem Lichte sich vereint; er ist in seinem Strahle aufgegangen, und in die ungeschaffene Wahrheit

befähigt, daß er weder sich noch Anderes gewahrt: nicht sehend und wissend, weiß er; nicht sehend das Sichtbare, weil es in dem Dunkel sich verbänntert, sehend aber das Unsichtbare, weil es allumfassendes Licht geworden. Und das höchste Schauen im Gipfel der Intelligenz, und die höchste Liebe im Gipfel des Willens fördern und steigern sich wechselweise. Denn auch das Licht im Alltheiligsten der Gottheit hat seine Grade, und wie es wächst und sich verklärt zur höchsten Kulmination, wachsen auch die Dunkel seiner Unfassbarkeit bis zur tiefesten Mitternacht. Die schauende Seele daher, wie tief sie eingedrungen, schaut immer nur unvollkommen; jeuzend liegt sie, in der Sprache der Mystiker, vor der Pforte des Geliebten, und sehnt sich nach tieferer Erkenntniß. Auf den Flügeln dieser Sehnsucht aber ist die Liebe emporgestiegen, und nun im konzentriertesten Affekt aufs neue zu Gott getrieben, wird sie aufs neue auch von der erweiternden Liebe höher hinauf in Gott gezogen, und gelangt, während die Intelligenz außen beharrt, durch Gottes liebende Hülfe über sie hinausgehoben, zum vertraulichen Beisammenvohnen in der Dunkelheit. Und es wird die also Hinaufgezuckte auf unsprechliche Weise dem höchsten Gut verbunden; durch den höchsten Freiheitsakt hat der Wille, das Nichts des Eigenwillens durchschauend, die Aufgebung dieses Eigenwillens in den Willen des Geliebten gewollt, und vollend sie vollzogen; und der Wille, gänzlich von Sünde und Sucht durch Gott gereint, ist nun in Gott aufgegangen; Gottes Wille ist nun sein Eigenwille geworden, und Gottes Wollen, Gottes aktive Liebe bestimmt ihn fortan zum Handeln, wie ihn zuvor der Eigenwille und die Eigenliebe zur Thätigkeit getrieben. Und ist der Wille auf dieser Höhe angelangt, dann wird auch wieder die Intelligenz, durch Gnmst höher hinaufgerufen, durch die dichteste Wolke der Unfassbarkeit, zum Throne der Majestät vordringen, und wird mit neuem Glanz erleuchtet, daß, gleichwie dort Gottes Wille ihr Wille geworden, mit dem sie in ihm alles Gute vollend will, und seine ewige Liebe ihre Liebe, mit der sie ihn liebt: so hier sein Licht ihr geistiges Auge wird, in dem sie seine Unerforschlichkeit in allen ihren Gründen und Abgründen schaut. Und so fliegt die Seele, getragen vom göttlichen Geiste, auf jenen beiden Grundkräf-

ten wie auf zwei Flügeln, die sie wechselnd Einen um den Andern regt, bis sie endlich die höchste Höhe erflogen, und in überragender Liebe und Anschauung aufs allerengste sich mit Gott verbunden. Und so ist sie, um in Rusbrochs Worten zu reden, zum höchsten Grad gelangt, wenn sie über aller Weisheit und Erkenntniß ein unendliches, abgründiges Nichtwissen in sich wahrgenommen; wenn sie allen Benennungen erstorben, im Unnennbaren sich verloren, und in sich über alle Tugendübung hinaus, eine Stille fühlt, in der niemand wirken darf; über allen seligen Geistern eine unendliche Seligkeit, und wenn sie alle selige Geister wesentlich eingetaucht und zerronnen und verloren steht in die überwesentliche Wesenheit, in die unbekannte, weiselose Dunkelheit.

Aber auch dieser Zustand, wie hoch er sich hinaufgesteigert findet, obgleich durch die größere Gottesnähe sicherer als die beiden früheren, ist doch keineswegs gegen den Wechsel ganz gewährt; denn, sagt Suso: »es kommt der Mensch nimmer so hoch, noch so tief in seinen Ursprung, der Feind hänge sich ihm dazu an, ob er ihn herabziehen möge; wesswegen es dann auch wohl etwann geschehen, daß dieser Menschen etliche selbst vom neunten Felsen niedergefallen, die alsdann die allerschädlichsten Menschen geworden, die in der ganzen Christenheit sind, weil sie die allerlichteste Gnade in einen falschen Schein verkehren.« In keine Weise transsubstanziirt wird nämlich die Seele in Gott, und dadurch bleibend in ihm befestigt, sondern nur transformirt; nicht das Wesen, sondern die Erregung wird gewandelt, und nimmt Gottes Gleichniß an, und selbst diese Transformation hat ihre Gränzen, so lange in diesem Leben noch die leibliche Erscheinung strahlenbrechend und trennend zwischen Gott und die Seele tritt. Wie daher dieser Zustand mit dem Eintritt in die Dunkel beginnt, dann im Weilen in dem Dunkel verläuft, so wird er zuletzt mit dem Austritt enden, und dann wieder in die gewöhnlichen Lebensverhältnisse eingehen. Wir können aber diese letzte und höchste Erklärung, deren die menschliche Natur fähig ist, uns nicht anschaulicher vor die Seele führen, als wenn wir die Angela von Foligni, die aus der Erfahrung sie gekannt, über sie sich aussprechen hören. Nachdem sie im zweiten Buche ihres Lebens uns

erzählt, wie und in welcher Weise sie den Geist erhalten, berichtet sie, wie er ihr zuerst als das höchste Gut, als ein wahrhaftes Sein, unendlich, voll der Majestät, und unaussprechlich sich offenbart; wie sie ihn dann als die höchste Schöne in unsäglichem Glanze und Klarheit, Quelle alles Schönen in der Geister- und Sphärenwelt geschaut, wie er ihr sich dann in höchster Machtvollkommenheit gezeigt, begreifend alle Dinge oben im Himmel und unten im Abgrund und allumher; wie sie dann die Fülle seiner Weisheit, auf eine Tafel ohne Anfang und ohne Ende geschrieben, erkannt, ohne die Tafel selbst zu sehen, und ohne zu wissen, was darauf geschrieben gewesen; wie sie endlich ihn in seiner höchsten Gerechtigkeit erschaut, und nun setzt sie §. 6. hinzu *): »nachdem ich so Gottes Macht, Bille und Gerechtigkeit betrachtet, wurde meine Seele noch höher gehoben, und da sah ich die Macht und den Willen Gottes nicht wie zuvor, sondern ich sah ein stetig Wesen, und so unaussprechlich, daß ich nur sagen kann, es war allgut. Meine Seele war in ihm in einer unsäglichem Freude. Ich sah nicht die Liebe, sondern allein dies Wesen ohne Ausdruck; ich war dem vorigen Zustand entnommen und in diesen ganz neuen versetzt, höher als alle frühern, und ich wußte nicht, ob ich im Körper oder außer demselben war.« Und weiterhin setzt sie, erläuternd das Gesagte, aus einer andern Beschreibung hinzu: »ich wurde eines Tages im Geiste verzückt und sah Gott in solcher Klarheit, wie ich ihn nie zuvor so leuchtend und so in ganzer Fülle gesehen. Ich sah aber nicht mehr die Liebe und ich wurde selbst ohne Liebe; denn, die ich zuvor gehabt, war damals hingeschwunden. Darauf sah ich Gott in einer dunkeln Finsterniß, und das zwar darum, weil Gott ein Gut ist, alles übertreffend, was man denken und fassen kann, und an das kein Gedanke und keine Intelligenz zu reichen vermag. Und meiner Seele war nun ein gesicherter Glaube gegeben, eine feste Hoffnung, und eine Gewißheit in Gott, daß ich alle Furcht verlor. Und ich sammelte mich ganz in dem unaussprechlichen Gute, das ich in den

*) La théologie de la croix, ou les oeuvres et la vie de la bienheureuse Angèle de Foligni. Cologne 1696. p. 277 et 85.

wahrzunehmen, und ich gewann solche Gewißheit, daß ich fortan keinen Zweifel hegte, wie ich ihn t, und daß jetzt alle meine Hoffnung sich auf dieses Gut gerichtet, das sich also in den Finsternissen

Ich sehe oft Gott in solcher Weise in diesem Gute, daß nicht auszusprechen und das Herz nicht zu fassen in dem Anschauen habe ich Alles, was ich wissen will, sehe ich doch Alles, und in meine Seele kommt kein Zweifel, daß es von ihm, noch daß sie von ihm lasse, oder auch nur möglich sey. Und dieses große Gut ist es, je mehr es von Finsternissen umgeben ist, und es so mehr Alles, je mehr es in's Geheimniß und in's Verborgene. Und ich sehe bloßweilen im Allerhöchsten das größte Gut Allem entzückt, ihm gegenüber ist dann unangewiesene Nacht, und alles Denkbare ist nichts vor ihm, wenn meine Seele, wie es ihm bloßweilen in höchster Weise geschieht, die Macht oder die Weisheit oder Gottes wahrzunehmen; immer ist das Alles dann noch sehr gewisse Gut gewesen, denn dieses Gut ist das heilige die Andern nur gleichsam als Theile

Diese, wenn man sie schaut, obgleich sie unklar werden doch wahrgenommen in großer Freude, die lichen niedersteigt; aber das Schauen Gottes in den aller Sinnlichkeit hinaus entzückt, ruft kein Räuseln, keine Inbrunst, Andacht oder Liebesstimmen in dem Körper wird nicht davon erschüttert und angeregt, sondern göttlichen Gesichts die Seele allein schaut, zht nichts, er schläft und die Zunge ist gebunden, raft, die mir Gott je bezeugt, alle süße Worte, die erhet, alle Gnaden, die er mir je gewährt, sind tief bunt, das sich in die tiefsten Finsternisse kragt; meine nicht auf jene gesetzt, sondern allein auf das höchste, daß es möglich, daß alle jene Gnaden als trügerisch, es würde Alles die unerschütterliche Festigkeit meiner nicht wankend machen, die ich auf dieses Gut gerichte Güter begreift und das ich in den tiefsten Finster-

nissen schau. Und ob ich gleich unzähligmal auf dies Gut geschaut, und immer in Nacht und Dunkel, habe ich es doch nicht immer in der letzten Weise so hoch erhaben im Allerdunkelsten gesehen. Nur dreimal wurde meine Seele so hoch hinaufgehoben, daß sie Gott durch die Gnade jener überwunderbaren Anschauung in dieser tiefsten Nacht gesehen.«

Dies ist, im schnellen Ueberfluge aufgefaßt, die Darstellung der Mystik in ihren Hauptmomenten und der Weise, wie jene Geister sich den mystischen Verkehr der Seele mit der Gottheit vorstellt. Seither haben die, so nach ihnen gekommen, andere Wege eingeschlagen; so Manche, denen sonst wohl ein Beruf geworden, weiter fortzuführen, was Jene begonnen, haben, da die Welt so gänzlich sich säkularisirt, sich ausschließlich gegen das Zeitliche hingewendet, und nun in dieser Richtung die Grenzen des menschlichen Geistes zu erweitern sich bestrebt. Da sind denn jene Warten nun verfallen und verlassen, auf deren Zinnen alltäglich und allnächtlich ohne zu ermüden, so viele Gotteskündige gewacht, und in die Tiefen des Geisterhimmels hineingeschaut und hinübergebracht; ungebraucht stehen jene hagiostopischen Apparate, die sie zur Scharfung ihres inneren Auges und Ohres angelegt; nicht mehr geübt wird jene Disziplin, in der die höhere Psyche so zarte Erregbarkeit und so geschärfte Feinsinnigkeit gewonnen, daß die leisesten Rührungen die Leichtbewegliche angesprochen, und sonst unhörbar verschwebende Anklänge in allen ihren Tiefen widergetönt. Wohl schwingt jener mächtige Geist in den Höhen noch immer sein Gefieder, aber wer hat den Muth, sich ihm hinzugeben, daß er ihn über sich selbst hinaufziehe, und ihn in jene Regionen hinüberführe, in denen wohl die Seele froh aufathmet, der Leib aber nur mit Beklommenheit schweren Athem zieht? Wohl ist jenes geistige Reich, das die Erde in ihrem Bereiche hegt, noch nicht ermattet und erstorben; aber es umfluthet nicht mehr, wie sonst, ein weitgedehnter Ozean, das Irdische, von den ewigen Gestirnen in Ebbe und Fluth bewegt; es hat in viele kleinere Becken sich geschieden, und fühlt in dieser Trennung nicht mehr jene höheren Einwirkungen, und die schwach angegebenen Schwebungen werden von den Stürmen, die die näheren unteren Kräfte wecken, leicht verwischt.

und ausgefüllt. Unvollendet sind daher die angelegten Sternkarten geblieben, die uns heimisch machen sollten in jenem Geisterhimmel; unerforscht die Gesetze jener feineren Wahlverwandtschaft, die Seele an Seele zieht; unbekannt das Gesetz jener großen durchgreifenden Gravitation, die sie Alle mit Gott vereint; unenthüllt die Regel der Zykeln und Umläufe, in denen das Geistige fortschreitend sich bewegt. Dafür sind wir nun in die Welträume bis zur weitesten Ferne vorgeedrungen, kein bläßer Lichtnebel, der im Saume jenes weiten Sternenhimmels sich verbirgt, kann sich unserem geschärften Auge entziehen; kein leuchtender Punkt, wie ferne er von uns ab im Dunkel aufgeglommen, mag in die Länge sich verbergen; kein Komet mag die Gränze unseres Systems betreten, ohne daß die immer wachen Späher ihn entdecken. Alle die zahllosen Bahnen, die sich durch die Himmel ziehen, haben ihre Formel gefunden, und alle Wiedertehren ihre feste Bestimmung, und während die Milchstraße in ihre Sterne sich aufgelöst, erscheint der Mond in allen seinen Höhen und Vertiefungen wie zum Kataster aufgenommen. Auf unserer Erde aber löst die Geognosie die verflechten Steinblätter jener großen Naturchronik, die gleich den Bücherrollen im Verculanum die bergende Tiefe schützend aufgenommen, Eines um das Andere ab, und liest in dem Entfalteten die Geschichten der alten Tage, die Urbeginns über die Erde hingegangen. Alle Naturkräfte, deren leiseste Spur wir um uns her vernommen, müssen, von uns befragt, selber das Gesetz ihrer Wirksamkeit verrathen; Element um Element muß aus seinen Tiefen steigen und Kund geben, in welchen Eigenschaften es seine Eigenthümlichkeit erkennt; was auf der Erde lebt und webt, es muß abermal erscheinen, damit es, seit die erste Benennung verloren gegangen, neuen Namen von der ordnenden Wissenschaft gewinne. Auch die Sphynx des Lebens muß ihre Räthsel deuten; die Maschen im organischen Gewebe sind nach einander aufgelöst, und die Knoten, die sich in ihm geschlungen, haben sich entwirrt; die tief verborgenen, vielfach zusammengesetzten Lebensgesetze beginnen sich zu enthüllen; nicht minder auch jene geistige Natur, an die die Lebensmächte die Fäden ihres Wirkens knüpfen, sie hat ihre aufmerksame Betrachtung gefunden; der Zauberspiegel ist entdeckt, in

dem die Seele sich selber im Konterfay erblickt, und in jener geistigen Katoptrik ist sie nun in die tiefsten Gründe ihres eigenen Seins eingedrungen, und, wirksam im Gesetze, erforscht sie das Gesetz, in dem sie gewirkt, an dem Werke, das sie ausgewirkt. Das Alles ist ohne Zweifel gut und loblich, und aller Ehre und dankbarer Anerkennung würdig; ja man muß einräumen, daß es vorzugsweise eine der Hauptbestimmungen des in diesem Leben an diese Welt gewiesenen Menschengewisses erfüllt. Aber wie dies Leben sich nicht selber Zweck seyn kann, und wenn es den höheren Zweck zu sich herniederzieht, eben dadurch in all seinem Ehtum der Vergänglichkeit verfällt: so kann auch dieser ganze wissenschaftliche Apparat nicht seine Bestimmung in sich selber tragen, und wird gleich eitel und nichtig, wie der Geist in seinem Gebrauche sich auf sich selber setzt, und umgeben von all diesem Brumke sich nun selber genügen zu können wähnt. Das aber ist die Thorheit dieser Zeit, daß sie aus dem Mikrokosmos heraus im Makrokosmos sich vergast, und jenen Seelen der alten platonischen Lehre gleich, die in den Weltspiegel geschaut, in diesem Schauen in Liebe gegen ihr eigenes Bild entbrannt, und nun in den Spiegel hinein und ins Elementenmeer hinab gesunken. Jetzt haben die Kräfte, alle nach abwärts hingezogen, in der Tiefe ihren Ruhepunkt gefunden, befestigen sich in ihm und verwachsen mehr und mehr in die Naturseite des Daseyns; die innere und höhere Seite, verlassen von aller Fülle, veredelt immer seltlicher; der innere Sinn erstirbt, der Geist ist der Welt verfallen, und sie hat ihm das Joch ihrer Gesetze aufgelegt. Da alle Wissenschaft sich säkularisirt, hat ihr das Säkulum auch seinen Charakter aufgeprägt; sie ist profan, knechtisch und wandelbar geworden, und muß dem ewigen Juden gleich ohne Unterlaß im Rade der Zeiten gehen, und die endlose Seelenwanderung durch alle Naturreiche durchlaufen.

Aber wenig ziemt es dem höheren Berufe des Geistes, so ausschließlich einseitiger Richtung sich hinzugeben. Gott hat die Natur nicht sich und dem Menschen als Spiegel hingestellt, damit dieser nur sein Bild selbstgefällig wiederfinde, sondern damit er in ihr und durch sie Gott in sich gewahre, und in Liebe zu ihm reize. Hat er nur sich in der Natur gefunden, dann hat diese sich in ihm gefunden, und die Uebermächtige zieht ihn zu sich herab;

hat er, aber Gott in ihr, und im Reflere von ihr, in seinem eignen Wesen, wahrgenommen, dann hat Gott auch seiner wahrgenommen, und der Starke zieht ihn nun zu sich hinauf, und er ist jener niederziehenden Wucht entnommen. Von nun an erst ist der Geist der erstarrenden Einwirkung des Naturgesetzes entrückt; die Wissenschaft hat mit jener höheren Beziehung erst den rechten Inhalt gewonnen, der ihre hohle Leerheit erfüllt; indem mit ihrem sterblichen Theile sich ein unsterblicher vereint, ist die tode Formel in ihr zum begeisterten Symbole aufgelebt, und wie die Natur und die Geschichte sich als die Träger der Einen in ihnen wirksamen Gotteskraft erkannt, reden sie wahres Zeugniß von ihrer Wesenheit, und der Geist kann in seinem Verhältniß zu ihnen symbolisch sein Verhältniß zur Gottheit schauen. Wie daher Naturzustände und Seelenzustände gegenseitig sich entsprechen, so werden wieder beide zusammen nur der Ausdruck anderer Zustände sein, die Gott in der Seele hervorgerufen; jene werden nur als die differenziirten Gleichungen erscheinen, aus denen die Integrale sich leicht entwickeln lassen. Wie Leib und Seele sich der höhern Psyche, so fügen dann Naturwissenschaft und Geschichte sich der höhern Mystik an, sie erklären und bewähren sich gegenseitig; die höheren Beziehungen der Einen, in die tiefere Region der Andern eingeführt, sprechen sich dort nur in einheimischen Bildern und Tönen aus, und umgekehrt läßt sich dieser Weltssprache wieder leicht ihr tieferer Sinn abgewinnen. Gott hat dann seine Ehre und die Natur ihr Recht; die gründlichste Forschung wird in keine Weise ausgeschlossen, ja sie wird vielmehr unbedingt gefordert, weil sie allein, und nimmer eine leichte oder auch phantastische Ansicht zum Ziele führt; aber mit dem Gotte, den die Wissenschaft aufgenommen, hat ihr leerer Formalismus erst wahrhafte innere Wesenheit erlangt. So wie der trostlose erstarrende Atheismus sie verlassen, ist das Leben in sie eingelehrt; sie, die zuvor todt gewesen, wird nun zum bewegten Organismus hinaufgesteigert, der im Spiele seiner Formen und Bewegungen wie zuvor noch immer sich selber, aber zugleich auch das Höhere ausspricht und andeutet, das in ihm eingebohrt. Aus diesem Standpunkte genommen kann nun die Mystik, zur Deutung und Erklärung der Zustände, die ihre werththätige Übung

herbeigerufen, sich ohne Bedenken auf die Physik berufen, die in
 ihrem Gebiete verstandene Zustände kennt und anerkennt. So, um
 nur gleich das Nächste aufzufassen, hat die Mechanik des Himmels
 es längst als Grundsat. festgesetzt, daß im Sonnensysteme die Ma-
 nante der Gravitation der verschiedenen Planeten in einem zusam-
 mengesetzten Verhältnisse aus der Anziehung, die die Sonne in
 ihren verschiedenen Entfernungen auf sie übt, und aus ihrer innern
 spezifischen Schwere, in der sie selber, je nach ihrer Natur, zur
 Sonne neigen, sich zusammensetzen. Es wird aber, ist diese Vor-
 setzung zugestanden, jene Gravitation in zweifacher Weise, mit
 der Steigerung ihrer beiden Faktoren gesteigert werden, und wor-
 aus ihr Moment sich, mehren, einmal und dieses im umgekehrten
 Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen, wenn mit der Zu-
 nahme der Annäherung an die Sonne, die Anziehung, die sie auf
 die näheren Körper übt, zugenommen, und dann, wenn mit Zunah-
 me der spezifischen Schwere jener Weltkörper, durch irgend eine
 Raumveränderung in ihnen, ihre eigenthümliche Einneigung zur
 Sonne einen größeren Grad der Intensität erlangt; woraus, denn
 folgt, daß diese Steigerung am schnellsten von statten gehen würde,
 wenn beide Faktoren gleichzeitig sich erhöhen. Eben so ist in der
 Physik längst ausgemacht, daß die innere Erleuchtung eines durch-
 sichtigen Körpers aus einem zweifachen Verhältnisse sich zusammen-
 setzt, davon das Eine seinen Ausdruck in dem Maße der räumlichen
 Entfernung des erleuchteten Körpers von der Lichtquelle findet; das
 Andere durch den Grad der Durchsichtigkeit der durchschienenen
 Masse sich bedingt. Auch hier steigert sich die Intensität der Be-
 leuchtung und Erleuchtung, im Verhältnisse, wie einerseits die An-
 näherung zum Lichte zugenommen, und andererseits den durchleuch-
 teten Körper durch eine innere chemische Klarifikation alle das Licht
 hemmende verdunkelnde Masse in sich bezwungen, und den einfallen-
 den Strahlen bis zu seinem Innersten sich aufgeschlossen. Nun aber
 muß jede Lehre, die nicht das Daseyn Gottes schlechthin läugnet,
 eine Vereinigung desselben mit aller Creatur durch die Allgegen-
 wart annehmen und voraussetzen. »Gott, sagt der Papst Gregor
 der Große, ist in Allem, aber nicht eingeschlossen; außer Allem,
 aber nicht ausgeschlossen; innen, weil er Alles trägt, außen, weil

er Alles in seine Stöße beschließt: durch Alles ist er also ausgegossen, und in der Offenheit der Seele gegenwärtig.« Diese Allgegenwart, durch die er ganz im Ganzen, und ganz wieder in jedem Theile ist, muß aber nothwendig, wie eine aktuale, so auch eine stets wirksame seyn; denn dieselbe ewige Thathandlung, in der Gott die Kreatur ins Daseyn hervorgerufen, setzt sich fort in der Zeit, um die Hervorgerufene in diesem Daseyn stets zu befestigen. Es besteht also zwischen der Gottheit und der Seele ein Wechselverkehr, und dieser kann, da beide freie Wesen sind, so durch die Wirkung der Einen und die Mitwirkung des Andern in seiner Lebendigkeit zunehmend gesteigert oder auch gemindert werden, wie in der Naturwelt die Gravitation und die Durchleuchtung der Körper unter gleichen Bedingungen sich steigern und mindern. Nun ist aber, was hier die Sonnenschwere ist, dort in jenem Gottesverhältniß die Liebe, und zwar aus zweifachem Momente sich zusammensetzend, aus der Liebe, in der Gott die Seele an sich zieht, und aus der spezifischen Liebe, die Gott der Seele eingeplant, und in der sie ihm mit größerer oder geringerer Wucht ihm entgegensteht. Mehrt sich nun diese Liebe, indem die Seele, in sich zurückgehend, sich in ihrer tiefsten Innigkeit ergreift, dann tritt sie eben dadurch, nicht extensiv und räumlich, aber dagegen intensiv und innerlich, näher an Gott heran; und es wächst ihm schon dadurch ihr Verhältniß, wie sie sich näher angedrängt, nach einem höheren Quadratgesetze der Entfernungen, mit der zunehmenden Gottesnähe auch die Intensität der Liebe, durch die sie sich gezogen und gebunden fühlt, und wieder mehrt sich noch der Zug durch das freiwillige Entgegenkommen der höheren Gottesliebe. Dies freiwillige Entgegenkommen aber ist es eben, was die Fesseln des Naturzwanges aufgehoben und das Naturgesetz zur höheren Liebesfreiheit verklärt, ohne jedoch den Grund des Gesetzes selber aufzuheben; und ohne diese Befreiung würde die Keplerische Formel, daß die Quadrate der Umlaufzeiten sich wie die Würfel der Entfernungen verhalten, nicht bloß für die Sternennäune, sondern auch für alle Geisterwelten ihre Gültigkeit behaupten. Dasselbe wird aber auch vom Licht in der Seele gelten, was sich uns hier für ihre Gravitation benimmt. Das Licht in seiner Intensität, in der

es die schauende Seele durchleuchtet, erscheint bedingt durch die Masse der von oben eintretenden Lichtströmung, und durch den Grad der Reinheit und Erschlossenheit, in der diese Seele sich selbst der Einfallenden darbietet. In ihrer jetzigen Gottesferne fühlt sie aber nur in einem dunkeln Instincte, wie die Pflanze den Sonnenstrahl, so die Nähe jener höheren Erleuchtung; wird sie aber wieder zum Quellbrunn derselben zugelassen, dann mehrt sich schon dadurch die Masse der einfallenden Leuchtung, und steigert sie, nun in gleichem Maße durch innere Reinigung die Klarheit jenes höheren auffassenden Organs, dann steigt in demselben Verhältniß auch die Klarheit ihres Schauens, und auch hier würde das optische Würfelgesetz der Entfernungen, intensio genommen, gültig seyn, wenn nicht auch in diesem Kreise die Freiheit das Joch des Gesetzes bräche, und der Geist seinen Strahl aussendete, in welcher Kraft und Helle und wohin es ihm gefällt.

Wie in solcher Weise, was in den Himmelsräumen sich begibt, ein offenes Bild und Zeugniß dessen ist, was in der Stille des Geheimnisses zwischen Gott und der Seele sich vollbringt, so bezeugen im Lebensgebiete die Erscheinungen, die das Hellsehen im schlafwachen Zustande zu begleiten pflegen, gleichfalls in ihrer Art jenen höheren Verkehr, indem sie die Typen, Formen und Gesetze des äußern körperlichen Himmels auf den innern geistigen Himmel in eigenthümlicher Weise übertragen. Alles Hellsehen nämlich ist, um sogleich alle in ihm hervortretende Erscheinungen in einen kürzesten und einfachsten Ausdruck zusammen zu fassen, nichts als ein in sich umgekehrtes Selbstbewußtseyn, wo, was zuvor in der Direction des Anschauenden gewirkt, und ein Angeschautes selbst zum Object genommen, jetzt in der Richtung des Angeschauten eingetreten, und jetzt auf dem Standpunkte des früher Angeschauten das damals Anschauende sich als angeschauten Object gegenüberseht. Denn im natürlichen Selbstbewußtseyn, das wir hier in seinem ganzen, vollen Umfang nehmen, innerhalb dessen es nicht etwa bloß den denkenden und philosophirenden, sondern den ganzen, ungetheilten Menschen in sich begreift, ist es der Geist, der von seiner Höhe herab, an seinen Träger die Gehirneorgane geknüpft, niederblickend sich selber im niedern Leben, als dessen Mitte und

nach dem jedem irdischen Leben eingepflanzten Wechsel der Phasen
 des Schlaf und Wachen, wo je eine der beiden in Einheit
 mit der andern Naturen um die Andere, wie bei den mythischen Dämo-
 nen, die Obmacht erlangt, ändert schon allnächtlich sich dieser
 Zustand, indem statt der anschauenden Thätigkeit, die im Wache
 von der Mitte gegen den Umkreis wirkend sich verbreitet, im
 Schlafe eine Andere sich in den Umkreis setzt, und von da aus
 nachwärts gegen die Mitte zu schauen sich bemüht, wo dann,
 bevor der Geist vom Gehirn ausstrahlend gegen die Ganglien
 ergossen, nun von den Ganglien aus der Erguß des Lebens
 zum Gehirn erfolgt. Aber dies Leben ist im ordentlichen,
 angemessenen Zustande des Organismus in jenem Abdominalgehirn
 gebunden, und, wie die Wärme in zerfloßenen Körpern, latent
 worden; viele Organe, die den unteren Verrichtungen der Leibes-
 thätigkeit dienen, umhüllen diesen seinen Träger in allen Richtungen
 und kommen es noch enger in die Kreise, auf die es die Natur der
 Dinge zur Wirksamkeit angewiesen; wie es daher seine Selbstthä-
 tigkeit nur in den dunkeln Instinkten und eng befangenen Appeten-
 zen zu äußern vermag, so ist sein nach innen gefehrtes Wahrneh-
 mungsvermögen ebenfalls blind, und taub und stumpf; ihm nebelt
 es vor seinem Sinne, und selbst wenn es im Schlafe nur bis zu
 einem gewissen Grade lichter Anschauung aufgewacht, beschränkt sich
 auf Schauen auf das Spiel der Träume und dunkle formlose Ab-
 hängen. Ist aber durch gewaltsame innere und äußere Einwirkun-
 gen in das untere Nervensystem jenes zur Latenz gebundene Leben
 losgelöst und strahlend geworden, was am leichtesten bei
 Frauen, wo die Bindung sich nur lose geknüpft, geschehen mag;
 dadurch die in ihm schlafenden Gegensätze aufgewacht, und hat
 die frühere Gleichgültigkeit sich in Polarität aufgeschlossen; sind
 gleich durch ähnliche Steigerung auch die äußeren bergenden Hül-
 fen durchwirksam, durchsichtbar und durchfühlbar geworden: dann
 hebt jene untere Lebensmitte zu einem wahrhaften Gehirn sich
 erhebt; die Instinkte werden willenhaft und treten mehr ins Ge-
 biet der Freiheit über; es klärt sich das dunkle Ahnungsvermögen
 in einen lichten Bewußtseyn auf; es öffnen sich neue Sinne in
 schärfer Regsamkeit, und diese Velleitungen und diese neuen Sinne

zusammen dem Bewußtseyn wenden sich, nun der Schlaf die äußeren Sinne gebunden und die Persönlichkeit von der Natur abgeschlossen, gegen die innere und geistige Welt zurück, die nun mit ihren Sternen und Sternbildern und allen ihren Geisterhimmeln sich über den Horizont zu heben beginnt. Aus dem obern Gehirne, von dessen Mitte her der wache Mensch die äußere Welt, und in sich selbst nur was unter dieser Mitte nach abwärts liegt, betrachtet, ist daher der Schlafwache ins Untere hinabgestiegen, und durchschaut von da aus jene höheren Nervengebilde, und ihm öffnet sich durch ihre Mitte hindurch der Blick in die Geisterwelt. Nachdem der eine der Diöskuren in der höheren Geistesburg müde sich umgeschaut, erwacht der Andere, der im Erdgeschosse schläft; die Nacht des geistigen Reiches hat ihn zum lichten Tag erhellet, während jenem die Naturwelt in Dunkel sich gehüllt, und vom tieferen Standpunkte, dem geozentrischen aus, erschaut er nun was jener auf dem höheren, dem heliozentrischen, geblendet von seinem Lichte, nicht gesehen. Auch hier also geht nur durch Demuth der Weg zur Höhe, und das Hellsehen in den Strahlentreisen des geistigen Lichtes wird nur durch Selbstverläugnung der äußern Sinne und durch das Erblinden für das Licht der Natur vorübergehend gewonnen.

Aus diesem Gesichtspunkte erklären sich leicht alle bedeutenderen Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wie sie die Schriftsteller die ihn zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht, neuerdings Eschenmayer, Passavant, Ennemoser und Andere aufgezeichnet haben. Dem Hellsehenden ist die innere Welt, die hinter dem Traume liegt, aufgeschlossen; er wandelt in ihr im vollen Tageslicht; in die Peripherie seines Daseyns gestellt, schaut er hin gegen seinen verhüllten Mittelpunkt; alle Strahlen der Einflüsse, die von oben in denselben fallen, und durch ihn hindurch sein Inneres durchströmen, schlagen gegen ihn, der mitten in ihre Strömung, das Antlitz gegen ihren Quellpunkt hingerichtet, sich gestellt, in scharfem Wellenschlage an; sein Inneres wird ihm objektiv, und er schaut es in allen seinen Tiefen an, und blickt durch dasselbe hindurch in jenen Strahlen hinüber in eine andere geistige Welt, aus der sie herübergeschienen. Aber in demselben Verhältniß, wie die anschauende und jede andere Thätigkeit, indem

sie aus dem höchsten geistigen Mittelpunkt in den untergeordneten
 des Lebens herabsteigend in den Umkreis eingetreten, für die gei-
 stige Welt in ihrer Würde und Bedeutung sich geniedert, ist sie
 dagegen ins gesteigerte Zentrum aller natürlichen Dinge, das im
 Leben des Menschen beschlossen ruht, versetzt, der Naturmitte selber
 näher gekommen, und indem sie sich in ihr zentriert und dadurch
 im Naturgebiete zu höherer Würde sich gesteigert, hat sie diese
 Mitte in sich selber aufgenommen. Dem Hellsehenden steht als-
 dann die Welt nicht mehr gegenständlich gegenüber, sie ist viel-
 mehr subjektiv in ihn eingegangen; nicht hereinschauend in die Na-
 tur strebt er von ihrem Aeußern in ihre Mitte hineinzublicken,
 er schaut vielmehr wie aus ihrer Mitte heraus, und nur in die
 Geistige hinein. Denn niedersteigend vom geistigen Zentrum ist er
 näher zum Weltzentrum hinangestiegen; den Blick gegen jenes
 gerichtet, hat er diesem gleichsam den Rücken zugewendet, und em-
 pfängt seine Einflüsse, als ob sie von hinten und innen heraus
 ihm zuströmten. Die Naturwelt, wie von innen heraus in diesem
 Zustande gesehen, verwandelt sich daher in eine geistige; denn hin-
 ter den Schleier getreten, erblickt die Anschauung unmittelbar die
 Naturkräfte und Thätigkeiten, die im Naturleibe die Mannigfal-
 tigkeit der Erscheinungen erwirken, und mit den Naturgeistern
 knüpft sich aller Verkehr des gesteigerten Sinnes; alle Naturkräfte
 aber wirken durch Gegensätze; mit ihrer gesteigerten Wirksamkeit
 beginnt daher das Spiel der Polaritäten, das man bei Hellsehen-
 den wahrgenommen; es greifen die Metalle ein je nach der Stelle,
 die sie in der gegliederten Reihenordnung ihrer Gattung vermöge
 ihrer einwohnenden Kräfte eingenommen; eben so ordnen sich je
 nach diesen Kräften die Erdbarten, so daß die in sich Erstarrten
 erstarrend nun nestelknüpfend wirken, die in sich Selbststarken aber den
 in Krämpfen gebundenen Zauber wieder lösen; es befolgen die
 Strahlen des gefärbten Lichtes in ihrer Erregung die Ordnung, in
 der sie im Farbenbilde liegen, so daß der rothe Strahl bindet und
 erweckt, der violette löst und tiefer in den Schlaf und die Nacht-
 welt hinüberdrängt; eben so die Töne, indem die Molltöne der
 dunklern Farbe, die Durttöne dem Roth entsprechen; es ordnen sich
 in gleicher Weise auch die Pflanzen, so daß der Lorbeer gegen

hat, er aber Gott in ihr, und im Refleze von ihr, in seinem eigenen Wesen, wahrgenommen, dann hat Gott auch seiner wahrgenommen, und der Starke zieht ihn nun zu sich hinauf, und er ist jener niederziehenden Macht entnommen. Von nun an erst ist der Geist der erstarrenden Einwirkung des Naturgesetzes entrückt; die Wissenschaft hat mit jener höheren Beziehung erst den rechten Inhalt gewonnen, der ihre hohle Leerheit erfüllt; indem mit ihrem sterblichen Theile sich ein unsterblicher vereint, ist die tote Formel in ihr zum begeisterten Symbole aufgelebt, und wie die Natur und die Geschichte sich als die Träger der Einen in ihnen wirksamen Gotteskraft erkannt, reden sie wahres Zeugniß von ihrer Wesenheit, und der Geist kann in seinem Verhältniß zu ihnen symbolisch sein Verhältniß zur Gottheit schauen. Wie daher Naturzustände und Seelenzustände gegenseitig sich entsprechen, so werden wieder beide zusammen nur der Ausdruck anderer Zustände sein, die Gott in der Seele hervorgerufen; jene werden nun als die differenziirten Gleichungen erscheinen, aus denen die Integrale sich leicht entwickeln lassen. Wie Leib und Seele sich der höhern Psyche, so fügen dann Naturwissenschaft und Geschichte sich der höhern Mystik an, sie erklären und bewähren sich gegenseitig; die höheren Beziehungen der Einen, in die tiefere Region der Andern eingeführt, sprechen sich dort nur in einheimischen Bildern und Tönen aus, und umgekehrt läßt sich dieser Weltssprache wieder leicht ihr tieferer Sinn abgewinnen. Gott hat dann seine Ehre und die Natur ihr Recht; die gründlichste Forschung wird in keine Weise ausgeschlossen, ja sie wird vielmehr unbedingt gefordert, weil sie allein, und nimmer eine leichte oder auch phantastische Ansicht zum Ziele führt; aber mit dem Gotte, den die Wissenschaft aufgenommen, hat ihr leerer Formalismus erst wahrhafte innere Wesenheit erlangt. So wie der trostlose erstarrende Atheismus verlassen, ist das Leben in sie eingeführt; sie, die zuvor todt gewesen, wird nun zum bewegten Organismus hinaufgesteigert, der im Spiele seiner Formen und Bewegungen wie zuvor noch immer sich selber, aber zugleich auch das Höhere ausspricht und andeutet, das in ihm eingezeichnet ist. Aus diesem Standpunkte genommen kann nun die Mystik, zu Deutung und Erklärung der Zustände, die ihre werththätige Übung

beweisen, sich ohne Bedenken auf die Physik berufen, die in ihrem Gebiete verstandene Zustände kennt und anerkennt. So, um nur gleich das Nächste aufzufassen, hat die Mechanik des Himmels es längst als Grundsatz festgesetzt, daß im Sonnensysteme die Momente der Gravitation der verschiedenen Planeten in einem zusammengeordneten Verhältnisse aus der Anziehung, die die Sonne in ihren verschiedenen Entfernungen auf sie übt, und aus ihrer innern spezifischen Schwere, in der sie selber, je nach ihrer Natur, zur Sonne neigen, sich zusammensetzen. Es wird aber, ist diese Voraussetzung zugestanden, jene Gravitation in zweifacher Weise mit der Steigerung ihrer beiden Faktoren gesteigert werden, und zwar wird ihr Moment sich, mehren, einmal und dieses in umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen, wenn mit der Zunahme der Annäherung an die Sonne, die Anziehung, die sie auf die näheren Körper übt, zugenommen, und dann, wenn mit Zunahme der spezifischen Schwere jener Weltkörper, durch irgend eine Naturveränderung in ihnen, ihre eigenthümliche Einneigung zur Sonne einen größeren Grad der Intensität erlangt; woraus, denn folgt, daß diese Steigerung am schnellsten von statten gehen würde, wenn beide Faktoren gleichzeitig sich erhoben. Eben so ist in der Physik längst ausgemacht, daß die innere Erleuchtung eines durchsichtigen Körpers aus einem zweifachen Verhältnisse sich zusammensetzt, denn das Eine seinen Ausdruck in dem Maße der räumlichen Entfernung des erleuchteten Körpers von der Lichtquelle findet; das Andere durch den Grad der Durchsichtigkeit der durchschienenen Masse sich bedingt. Auch hier steigert sich die Intensität der Beleuchtung und Erleuchtung, im Verhältnisse, wie einerseits die Annäherung zum Lichte zugenommen, und andererseits den durchleuchteten Körper durch eine innere chemische Klansifikation alle das Licht kennende verdunkelnde Masse in sich bezwungen, und den einfallenden Strahlen bis zu seinem Innersten sich aufgeschlossen. Nun aber muß jede Lehre, die nicht das Daseyn Gottes schlechthin läugnet, eine Vereinigung desselben mit aller Creatur durch die Allgegenwart annehmen und voraussetzen. »Gott, sagt der Papst Gregor der Große, ist in Allem, aber nicht eingeschlossen; außer Allem, aber nicht ausgeschlossen; innen, weil er Alles trägt, außen, weil

er Alles in seine Größe beschließt: durch Alles ist er also ausgegossen, und in der Essenz der Seele gegenwärtig.« Diese Allgegenwart, durch die er ganz im Ganzen, und ganz wieder in jeder Theile ist, muß aber nothwendig, wie eine aktuale, so auch ein stets wirksame seyn; denn dieselbe ewige Thathandlung, in der Gott die Kreatur ins Daseyn hervorgerufen, setzt sich fort in der Zeit, um die Hervorgerufene in diesem Daseyn stets zu befestigen. Es besteht also zwischen der Gottheit und der Seele ein Wechselverkehr, und dieser kann, da beide freie Wesen sind, so durch die Wirkung der Einen und die Mitwirkung des Andern in seiner Nothwendigkeit zunehmend gesteigert oder auch gemindert werden, wie in der Naturwelt die Gravitation und die Durchleuchtung der Körper unter gleichen Bedingungen sich steigern und mindern. Nun ist aber, was hier die Sonnenschwere ist, dort in jenem Gottesverhältniß die Liebe, und zwar aus zweifachem Momente sich zusammensetzend, aus der Liebe, in der Gott die Seele an sich zieht, und aus der spezifischen Liebe, die Gott der Seele eingebläht, und in der sie ihm mit größerer oder geringerer Macht ihm entgegenwehrt. Mehrt sich nun diese Liebe, indem die Seele, in sich zuflüchtend, sich in ihrer tiefsten Innigkeit ergiebt, dann tritt sie eben dadurch, nicht extensiv und räumlich, aber dagegen intensiv und inniglich, näher an Gott heran, und es wächst nun schon da durch ihr Verhältniß, wie sie sich näher angedrängt, nach einer höheren Quadratgesetze der Entfernungen, mit der zunehmenden Gottesnähe auch die Intensität der Liebe, durch die sie sich gezogen und gebunden fühlt, und wieder mehrt sich noch der Zug durch das freiwillige Entgegenkommen der höheren Gottesliebe. Die freiwillige Entgegenkommen aber ist es eben, was die Fesseln des Naturzwanges aufgehoben und das Naturgesetz zur höheren Liebesfreiheit verklärt, ohne jedoch den Grund des Gesetzes selber aufzuheben; und ohne diese Befreiung würde die Keplerische Formel, daß die Quadrate der Umlaufzeiten sich wie die Würfel der Entfernungen verhalten, nicht bloß für die Sternennähe, sondern auch für alle Geisterwelten ihre Gültigkeit behaupten. Dasselbe wird aber auch vom Licht in der Seele gelten, was sich uns hier für ihre Gravitation benützt. Das Licht in seiner Intensität, in der

et die schauende Seele durchleuchtet, erscheint bedingt durch die Masse der von oben eintretenden Lichtströmung, und durch den Grad der Reinheit und Erschlossenheit, in der diese Seele sich selbst der Einfallenden darbietet. In ihrer jetzigen Gottesferne fühlt sie aber nur in einem dunkeln Instincte, wie die Pflanze den Sonnenstrahl, so die Nähe jener höheren Erleuchtung; wird sie aber näher zum Quellhymn derselben zugelassen, dann mehrt sich schon dadurch die Masse der einfallenden Leuchtung, und steigert sie, nun in gleichem Maße durch innere Reinigung die Klarheit jenes höheren auffassenden Organs, dann steigt in demselben Verhältniß auch die Klarheit ihres Schauens, und auch hier würde das optische Würfelgesetz der Entfernungen, intensiv genommen, gültig seyn, wenn nicht auch in diesem Kreise die Freiheit das Joch des Gesetzes bräche, und der Geist seinen Strahl aussendete, in welcher Kraft und Helle und wohin es ihm gefällt.

Wie in solcher Weise, was in den Himmelsräumen sich begibt, ein offenes Bild und Zeugniß dessen ist, was in der Stille des Geheimnisses zwischen Gott und der Seele sich vollbringt, so tragen im Lebensgebiete die Erscheinungen, die das Hellsehen im schlaftrunkenen Zustande zu begleiten pflegen, gleichfalls in ihrer Art zum höheren Verkehr, indem sie die Typen, Formen und Gesetze des äußern körperlichen Himmels auf den innern geistigen Himmel in eigenthümlicher Weise übertragen. Alles Hellsehen nämlich ist, um sogleich alle in ihm hervortretende Erscheinungen in einen kürzesten und einfachsten Ausdruck zusammen zu fassen, nichts als ein sich umgekehrtes Selbstbewußtseyn, wo, was zuvor in der Direction des Anschauenden gewirkt, und ein Angeschautes selbst zum Object genommen, jetzt in der Richtung des Angeschauten eingetreten, und jetzt auf dem Standpunkte des früher Angeschauten das damals Anschauende sich als angeschauten Object gegenüberseht. Denn im natürlichen Selbstbewußtseyn, das wir hier in seinem ganzen, vollen Umfang nehmen, innerhalb dessen es nicht etwa bloß den denkenden und philosophirenden, sondern den ganzen, ungetheilten Menschen in sich begreift, ist es der Geist, der von seiner Höhe herab, an seinen Träger die Gehirnsorgane geknüpft, niederblickend sich selber im niedern Leben, als dessen Mitte und

Träger das Abdominalgehirn und die Ganglien der Eingeweide erscheinen, gegenständlich wird, und hier sein anderes Ich gewahrt: Jenes schauende höhere Ich ist nämlich das Allgemeine im Menschen, vermöge dessen er der Welt und in ihr dem Unsterblichen angehört; das andere geschauete tiefere Ich aber ist das Besondere, in dem er sich an die Erde und die irdischen Verhältnisse knüpft, im besondern zeitlich begrenzten Leben ein unbegrenztes und unsterbliches, und in der räumlich beschlossenen Person eine außer-räumliche Persönlichkeit ausprägt, und nun in zweien Welttheilen, in Bild und Gegenbild getheilt, doch in jenem Selbstbewußtseyn in eine und dieselbe Einheit aufgeht. Und wie nun das höhere Gehirn mit allen seinen nervösen Ausfendungen und den damit verbundenen willkührlichen Muskeln sich gegenbildlich wird: Jenem tieferen Abdominalen mit allen seinen Nervengebilden in dem damit verbundenen System des Kreislaufes: so erschaut sich jenes höhere allgemeine geistige Ich in allen seinen Kräften in Funktionen im Widerscheine, im anderen und tieferen, tellurischen und den ihm verbundenen Instinkten, und beide, Urbild und Abbild, fallen zusammen, und decken sich einander. Jenes höhere Ich aber, wurzelnd in der Geisterwelt, steht im Peripherischen dieser Welt, die in sein Innerstes eingetreten, also zwar, daß in sein tiefsten Tiefe die Gottheit wohnt, und von da aus peripherisch gegen sein Aeußeres einwirkt; das untere Ich aber, eben so wurzelnd in der irdischen Naturwelt, in die es eingetreten, steht im Peripherischen dieser Naturwelt, also daß das Zentrum der Naturkraft außer seinen Bereich hinausgefallen, und nun diese aus ihrer Mitte heraus gegen die Seinige konvergierend ihre Einwirkung eintreten läßt. Es geht daher im natürlichen Selbstbewußtseyn die Richtung unseres Schauens aus der Geisterwelt in die Natürliche aus der Mitte in den Umlkreis, und daher aus dem Höheren in die Tiefere; in, über und hinter uns, wie wir in diese Richtung thätig uns ergießen, stehen daher Gott und die Geister; sie werden darum nicht Gegenstände unseres Schauens und bleiben uns unsichtbar, eben wie der schauende Geist sich selber unsichtbar macht und nur in jenem tieferen irdischen Abbilde sich selbst gewahrt, durch das hindurch er nun in die äußere Natur hinaus blickt.

Nach dem jedem irdischen Leben eingepflanzten Wechsel der Phasen zwischen Schlaf und Wachen, wo je eine der beiden in Einheit verbundenen Naturen um die Andere, wie bei den mythischen Dioskuren, die Obmacht erlangt, ändert schon allnächtlich sich dieser Standpunkt, indem statt der anschauenden Thätigkeit, die im Wachen von der Mitte gegen den Umkreis wirkend sich verbreitet, im Schlafe eine Andere sich in den Umkreis setzt, und von da aus rückwärts gegen die Mitte zu schauen sich bemüht, wo dann, da zuvor der Geist vom Gehirn ausstrahlend gegen die Ganglien sich ergossen, nun von den Ganglien aus der Erguß des Lebens gegen das Gehirn erfolgt. Aber dies Leben ist im ordentlichen, naturgemäßen Zustande des Organismus in jenem Abdominalgehirn eng gebunden, und, wie die Wärme in zerfloßenen Körpern, latent geworden; viele Organe, die den unteren Verrichtungen der Leiblichkeit dienen, umhüllen diesen seinen Träger in allen Richtungen und bannen es noch enger in die Kreise, auf die es die Natur der Dinge zur Wirksamkeit angewiesen; wie es daher seine Selbstthätigkeit nur in den dunkeln Instinkten und eng besangenen Appetiten zu äußern vermag, so ist sein nach innen gekehrtes Wahrnehmungsvermögen ebenfalls blind, und taub und stumpf; ihm hebelt nur vor seinem Sinne, und selbst wenn es im Schlafe nun bis zu einem gewissen Grade lichter Anschauung aufgewacht, beschränkt sich kein Schauen auf das Spiel der Träume und dunkle formlose Abzungen. Ist aber durch gewaltsame innere und äußere Einwirkungen in das untere Nervensystem jenes zur Latenz gebundene Leben nun losgekettet und strahlend geworden, was am leichtesten bei Frauen, wo die Bindung sich nur lose geknüpft, geschehen mag; sind dadurch die in ihm schlafenden Gegensätze aufgewacht, und hat ihre frühere Gleichgültigkeit sich in Polarität aufgeschlossen; sind zugleich durch ähnliche Steigerung auch die äußeren bergenden Hülsen durchwirksam, durchsichtbar und durchfühlsbar geworden: dann findet jene untere Lebensmitte zu einem wahrhaften Gehirne sich steigert; die Instinkte werden willenhaft und treten mehr ins Gebiet der Freiheit über; es klärt sich das dunkle Athmungsvermögen zu einem lichten Bewußtseyn auf; es öffnen sich neue Sinne in schärfster Regsamkeit, und diese Velleitaten und diese neuen Sinne

zusammant dem Bewußtseyn wenden sich, nun der Schlaf die äußere Sinne gebunden und die Persönlichkeit von der Natur abgeschlossen gegen die innere und geistige Welt zurück, die nun mit ihren Sternen und Sternbildern und allen ihren Geisterhimmeln sich über den Horizont zu heben beginnt. Aus dem obern Gehirne, von dessen Mitte her der wache Mensch die äußere Welt, und in sich selbst nur was unter dieser Mitte nach abwärts liegt, betrachtet, ist daher der Schlafwache ins Untere hinabgestiegen, und durchschaut von dort aus jene höheren Nervengebilde, und ihm öffnet sich durch ihre Mitte hindurch der Blick in die Geisterwelt. Nachdem der eine der Dipsturen in der höheren Geistesburg müde sich umgeschaut erwacht der Andere, der im Erdgeschoße schläft; die Nacht des geistigen Reiches hat ihn zum lichten Tag erhellte, während jener die Naturwelt in Dunkel sich gehüllt, und vom tieferen Standpunkte, dem geozentrischen aus, erschaut er nun was jener auf dem höheren, dem heliozentrischen, geblendet von seinem Lichte, nicht gesehen. Auch hier also geht nur durch Demuth der Weg zur Höhe und das Hellsehen in den Strahlenkreisen des geistigen Lichtes wird nur durch Selbstverläugnung der äußern Sinne und durch das Erblinden für das Licht der Natur vorübergehend gewonnen.

Aus diesem Gesichtspunkte erklären sich leicht alle bedeutendsten Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wie sie die Schriftsteller die ihn zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht, neuerdings Eschenmayer, Passavant, Ennemoser und Andere aufgezeichnet haben. Dem Hellsehenden ist die innere Welt, die hinter dem Traume liegt, aufgeschlossen; er wandelt in ihr im vollen Tageslicht; in die Peripherie seines Daseyns gestellt, schaut er hin gegen seinen verhüllten Mittelpunkt; alle Strahlen der Einflüsse, die von oben in denselben fallen, und durch ihn hindurch sein Inneres durchströmen, schlagen gegen ihn, der mitten in ihrer Strömung, das Antlitz gegen ihren Quellpunkt hingerichtet, sich gestellt, in scharfem Wellenschlage an; sein Inneres wird ihm objektiv, und er schaut es in allen seinen Tiefen an, und blickt durch dasselbe hindurch in jenen Strahlen hinüber in eine andere geistige Welt, aus der sie herübergeschienen. Aber in demselben Verhältnisse, wie die anschauende und jede andere Thätigkeit, indem

sie aus dem höchsten geistigen Mittelpunkt in den untergeordneten
 des Lebens herabsteigend in den Umkreis eingetreten, für die geis-
 tige Welt in ihrer Würde und Bedeutung sich geniedert, ist sie
 dagegen ins gesteigerte Zentrum aller natürlichen Dinge, das im
 Leben des Menschen beschlossen ruht, versetzt, der Naturmitte selber
 näher gekommen, und indem sie sich in ihr zentriert und dadurch
 im Naturgebiete zu höherer Würde sich gesteigert, hat sie diese
 Mitte in sich selber aufgenommen. Dem Hellsehenden steht als-
 dem die Welt nicht mehr gegenständlich gegenüber, sie ist viel-
 mehr subjektiv in ihn eingegangen; nicht hereinschauend in die Na-
 tur strebt er von ihrem Aeußern in ihre Mitte hineinzublicken,
 er schaut vielmehr wie aus ihrer Mitte heraus, und nur in die
 Geistige hinein. Denn niedersteigend vom geistigen Zentrum ist er
 näher zum Weltzentrum hinangestiegen; den Blick gegen jenes
 gerichtet, hat er diesem gleichsam den Rücken zugewendet, und em-
 pfängt seine Einflüsse, als ob sie von hinten und innen heraus
 ihm pflüßten. Die Naturwelt, wie von innen heraus in diesem
 Zustande gesehen, verwandelt sich daher in eine geistige; denn hin-
 in den Schleier getreten, erblickt die Anschauung unmittelbar die
 Naturkräfte und Thätigkeiten, die im Naturleibe die Mannigfal-
 tigkeit der Erscheinungen erwirken, und mit den Naturgeistern
 knüpft sich aller Verkehr des gesteigerten Sinnes; alle Naturkräfte
 aber wirken durch Gegensätze; mit ihrer gesteigerten Wirksamkeit
 beginnt daher das Spiel der Polaritäten, das man bei Hellsehenden
 wahrnimmt; es greifen die Metalle ein je nach der Stelle,
 die sie in der gegliederten Reihenordnung ihrer Gattung vermöge
 ihrer einwohnenden Kräfte eingenommen; eben so ordnen sich je
 nach diesen Kräften die Erdarten, so daß die in sich Erstarrten
 erstarrend nun nestelknüpfend wirken, die in sich Selbstten aber den
 in Krämpfen gebundenen Zauber wieder lösen; es befolgen die
 Strahlen des gefärbten Lichtes in ihrer Erregung die Ordnung, in
 der sie im Farbenbilde liegen, so daß der rothe Strahl bindet und
 erweckt, der violette löst und tiefer in den Schlaf und die Nacht-
 welt hinüberdrängt; eben so die Töne, indem die Molltöne der
 kühlen Farbe, die Durttöne dem Roth entsprechen; es ordnen sich
 3 gleicher Weise auch die Pflanzen, so daß der Lorbeer gegen

die innere Welt, die Hasekstaude gegen die äußere Welt hindeutet; es ordnen sich endlich selbst die Menschen der Umgebung in solche, die mehr der Außenwelt, und Andere, die im näheren Rapport der innern angehören und in sie hinüberführen *). Und alle diese Verhältnisse werden durch eine Art von Gemeinfinn wahrgenommen, in den alle andere Sinne aufgegangen, der dem Geistigen näher verwandt, weniger an Raum und Zeitverhältnisse gebunden ist, und weil er die Dinge nicht von aussen hinein, sondern von innen heraus in ihren lebendigen Kräften und im Spiegel der geistigen Welt erschaut, durch die Undurchdringlichkeit der Materie minder gehemmt erscheint. Und da mit der geistigen Erregbarkeit und allen Sinnen auch die vitale Selbstthätigkeit sich umgewendet, daß sie nicht ferner von oben und von innen heraus ihre Anregung erhält, sondern mehr von unten herauf und von aussen herein, und dafür, wie sie zuvor aus dem Geistigen in die Natur hinausgewirkt, so jetzt mehr aus der Natur ins Geistige hinüberwirkt, so werden nicht bloß die eigenthümlichen Lebensbewegungen jetzt enger in die Kreise der Naturbewegungen aufgenommen, auch selbst die willkürlichen werden, wie bei den Nachtwandlern, von aussen bedingt, und die Bewegungsorgane folgen passiv, gegen die Gesetze der Schwerkraft, der Hand, die sich mit ihnen in Rapport gesetzt, oder auch metallischen Massen, die ihnen nahen; ziehen ihrerseits diese Massen, wie sie von ihnen gezogen werden, und selbst der ganze Körper muß bei gesteigerter Wirkung diesem Zuge folgen; denn der erhöhte Affekt und in ihm die Natur beherrscht jetzt die Leiblichkeit. Nach innen zurück aber ist dem schauenden Sinn eine neue geistige Welt nun aufgegangen, und sie liegt vor ihm in derselben Klarheit, wie im wachen Zustande die äußere Natur. Wie in der äußeren Anschauung der Leib sich in bestimmte Lebensgebiete theilt, und so auch die Sonnenwelt sich in geordnete Kreise löst, und diese Kreise mit jenen Gebieten in einem bestimmten Verkehre stehen: so theilt sich dieser innern Betrachtung nun auch die Seele in Gebiete und die geistige Welt in Kreise ab, die ebenfalls in geordneten Beziehungen

*) Die Geherin von Prevorst, mitgetheilt von J. Kerner. I. p. 82 - 142.

gen wechselseitig sich verknüpfen. Das sind die Kreise, mit denen jene Hellseherin, deren Zustände J. Kerner in reiner, scharfer Beobachtung aufgefaßt und mit gewissenhafter Treue geschildert hat, ihr Inneres umschrieben: jener Sonnenzirkel, in dem die sichtbare Naturwelt liegt; der Lebenskreis, der der Seele angehört, einer höheren geistigen entspricht; zwischen beiden der Traumring mit der Mittelmwelt, und im Innern des seelischen Lebenskreises die drei andern, die dem Geiste angehören. Es ist ihr aber der innerste dieser drei Kreise sonnenhell, sein Mittelpunkt aber selbst noch heller als die Sonne; in ihm sah sie eine nicht zu durchschauende Tiefe, je tiefer um so heller, die sie die Gnadensonne nennen möchte, und von der es ihr schien, als bestünde alles, was da lebt und webt, durch Fünkchen aus dieser Tiefe *). Von dort gingen auch die Wurzelzahlen ihres Daseyns aus, in denen sie die Rechnung ihres Zustandes führte; von dort aus den nächsten Kreisen kamen alle Anweisungen für ihre Heilung; von dort aus bildete sich die eigene innere Sprache, in der sie dachte und innerlich verkehrte. Man sieht leicht, der Standpunkt in dieser Perspektive liegt im innersten Mittelpunkt des Lebens und seinem Sensorium; der Augenpunkt fällt in den Mittelpunkt des Geistes, in den jenes höhere Licht hineinleuchtet, indem es vor der Schauenden aufgeglänzt; im Vorgrunde und den Mittelgründen liegen die unteren und die höheren Seelenvermögen, und alles steht mit dem geistigen Kosmos eben so in Verkehr, wie der Leib durch die Sinne mit dem natürlichen.

Das bisher Gesagte setzt uns das Verhältniß, das zwischen diesen Anschauungen und denen der Heiligen besteht, ins Klarste Licht. Vom Mittelpunkt des Lebens bis zum Mittelpunkt des Geistes geht das Gebiet des magnetischen Hellsehens; dies ganze Gebiet wird dem innen aufgewachten und einwärts gewendeten Sinne objektiv, und wie er es in allen seinen Gründen und Abgründen durchforscht, so durchwirkt es die gleichfalls rückwärts gewendete Selbstthätigkeit; gerade wie im wachen Zustande umgekehrt, mit nach auswärts gewendeten Sinnen und Thätigkeiten,

*) Die Geherin von Prusoff. I. p. 227.

der Leib eben so durchforstet und durchwirkt wird. Wie aber in
im letztern Zustande ein aktiver und passiver Verkehr mit den E-
elementen und ihren Kräften sich vermittelt, und darauf eine Phy-
sik sich begründet, und eben so ein optischer Verkehr mit den sic-
baren Himmelskörpern sich einleitet, auf den sich die Astronomie
basiert: so erbaut sich in der andern Lebensform eine gleiche Physik
im Bezuge zu den geistigen Momenten, welche umher auf Erden nicht
lebendig wirksam sind, die dem sogenannten magnetischen Rapport an-
gesetzt erscheint; und der physischen Himmelkunde tritt eine gleich-
falls psychische gegenüber, ruhend auf jenen feineren Beziehungen,
zwischen der Seele und solchen Geistern bestehen, die, nicht mehr
dem Diesseits angehörig, in die Welt jenseits abgeschieden: Be-
ziehungen, die nun zur Wahrnehmung gelangen. Daran knüpft sich das
Durchschauen der Menschen, die den Hellsehenden nahen; der unmittel-
bare Gedanke und Willensverkehr, der sich zwischen ihnen und den Ver-
sonirenden schnell vermittelt, einerseits, und andererseits das Sichselbst-
sehen und das Geistersehen, der Umgang mit den Schutzgeistern, das
Sprechen mit den Abgeschiednen, das Eindringen in die Zukunft, und
Aehnliches, was damit in Verbindung steht. Es öffnet sich daher in die-
sem Zustande allerdings ein anderer Himmel, aber dieser Himmel ist
der unterste, der Hades und die Mittelwelt, dem Naturkreise am un-
mittelbarsten und nächsten angehörig; weswegen eben auch die Schutz-
geister durchgängig die Laren des Hauses sind. Die Anschauungen
der Hellsehenden gehören daher ganz und gar dem wissenschaft-
lichen Gebiete an; ihre Psychologie ist nur eine subjektive, und
als solche Ergänzung der gewöhnlichen objektiven; ihre Weltweis-
heit ergänzt in gleiche Weise die ordentliche der Schule, und in
ihnen setzt sich nur eine Geistes- und Geisterphilosophie der Na-
tur- und Naturenphilosophie entgegen. Das Thun der Somnambulen
ist daher auch beinahe ausschließlich ein Heilkundiges und
am liebsten gegen sich selbst gewendet; darum rechnen sie und zäh-
len sie immerfort; verordnen und fordern alle Naturkräfte gegen
ihren Zustand auf, dem als einem krankhaften sie sich zu entziehen
wünschen. Aber wo das Gebiet der Hellsehenden, eben in ihrem
tiefsten Augenpunkte, seine Gränze findet, dort beginnt ein
höheres, und das ist eben das der Heiligen. Jener Seherin war

der Zugang zu allen Kreisen offen; aber in jene Tiefe, die sie die Gnaden-Sonne nennt, kam sie nie; sie durfte nur hineinschauen, und es kam ihr vor, als schauten noch viele andere Geister mit ihr in die Tiefe; auch ihre Führerin sah sie in der Klarheit des ersten Ringes, aber noch nicht in seinem Mittelpunkte. Undwärts setzt sie zu dem Gesagten merkwürdig und entscheidend hinzu: Ein Sonnambüles kann kein anderes Schauen aussprechen, als derjenige im Centrum des Sonnenkreises, und das bezieht sich allein auf unsern Sonnenkreis, auf Sonne, Mond, Erde und sonstige Planeten, aufs Mittelreich, das in unserm Lichtraum ist; das tiefere Schauen im Centrum des Lebenskreises aber hat noch keine Sonnambüle ausgesprochen.« Dies Schauen im innersten geistigen Kreise ist aber nun eben das Schauen der Heiligen, und ihnen allein ist es vergönnt gewesen, das dort Erschaute auszusprechen. Es sind bei ihnen keine innern und äußern Natureinflüsse, in deren Wirkungskreis sie wider Willen eingetreten, und deren störende, verstimrende, einschneidende Thätigkeit die geforderte Polarisation des unteren Lebens herbeigeführt; es ist nicht die Welt, die, indem sie in scharfen Gegensätzen auf den in Harmonie geordneten Organismus angegangen, die krankhafte Zersetzung in ihm herbeigerufen, und nun mit den wach gewordenen Mosen fortdauernd im Rapporte bleibt, und den Willen, dessen sie sich bemächtigt, nur noch enger ans Band der allgemeinen Naturnothwendigkeit anknüpft. Nein, es ist die ernste, strenge, freiwillig übernommene Ascese, aus der jene Scheidung hervorgegangen; nicht der Natur und ihrer Einwirkungen hat der fromm Begeisterte nothgedrungen sich hingegibt; aus freiem Willensentschlusse ist er in sich selbst bis zur achten Tiefe seines innern Lebens hinabgestiegen, und nachdem er zuvor durch jene Ascese die Kraft der widerspenstigen Natur gebrochen, demüthigt er sich vor Gott und öffnet sich in unbedingter Umgebung seinen Einwirkungen. Und nun ist es auch nicht die Natur, die sich, wie dort, mit ihm in Rapport versetzt; es ist die Gottheit selber: sie ist es, die in ihm jene ewigen Pole in Licht und Liebe hervorrufet, die ohne Unterlaß auf ihr tiefstes und innerstes Wesen deuten; und die Krankheit, die sich an diese innere Scheidung knüpft, ist keine natürliche, sondern eine heilige, mit

Freiheit als Kreuz und Prüfung überstolzen, und eben darnicht bindend, sondern befreiend und vom Naturdamm selbst. Und in diesem Rapport mit Gott wird die Seele von Stufe Stufe mehr und mehr gesteigert, und schnell über sich selbst und alle jene Kreise der Hellsiehenden hinausgehoben; was diesen der tiefste in sich beschlossene leuchtende Mittelpunkt erschienen, der zeigt sich nun bald als einzelner Punkt in einer Peripherie höherer Ordnung, der im Innersten ein noch höheres Zentrum angeht, dessen Tiefen bei der Fortdauer der Gotteswirkung sich abermals erschließen, und den Blick in eine noch höhere Mitte gestatten, endlich die Seele im engsten Verkehr, dessen sie empfänglich ist, nur Gott allein noch erkennt, und er Wohnung in ihr genommen und seine Gedanken in sie denkt, und sie in Allem seinem Willen gehorcht; der in ihrem Willen will; nachdem er ihn zuvor von allen Banden des irdischen Zwangs befreit. Hier also erst öffnen sich jene tieferen Himmel; die der Naturhimmel in sich beschließt jene drei Seelenkreise, die die Betrachtung in jenem tieferen Zustande geschildert, zeigen sich nun als die symbolischen Andeutungen jener drei höheren Zustände, in die sich uns das innere Leben der Heiligen aufgeschlossen. Alles wird zugleich kirchlich, was zuvor profan gewesen, und erhält kirchliche Weihe und Gewähr; ein anderes Heil als das leibliche wird Gegenstand der Sorge; eine höhere Rechnung beginnt, weil die Wurzelzahlen des Lebens ihre Exponenten in Gott gefunden, und um alles mit einem Wort auszusprechen: es ist esoterische Mystik, die sich hier begründet im Gegensatz der exoterischen, die im Hellsiehen sich gestaltet.

Hat uns so eben die Natur, die unorganische wie die organische Zeugniß für die Mystik abgelegt, so will noch deutlicher die Geschichte und ihre leuchtende Mitte im Christenthum solchem Zeugniß sich entziehen. Und wie sollte es anders sein? Ist ja doch die Thatsache, worauf das Christenthum als seinem untersten Fundamente ruht, bis zu einem gewissen Grade das Umgekehrte von der, worauf sich die Mystik gründet. Dort hat nämlich Gott die Selbstlichkeit angewohnen, um sich mit der Menschheit in näheren Rapport zu setzen; hier aber soll der Mensch, so viel thunlich und räthlich ist, der Selbstlichkeit entkleidet werden, um mit Gott

in näheren Verkehr zu treten, und jenes Erste ist die nothwendige Vorbedingung zur Möglichkeit des Letzteren gewesen. Darum die zahlreichen Anklänge auf die Mystik in den Evangelien und den Apostelbriefen: von dem Schauen Gottes und der unsichtbaren Welt; von dem verborgenen Leben in Gott und der Kindschaft mit ihm, durch den heiligen Geist erwirkt; von der Erhebung mit ihm in die überhimmlischen Gebiete; von der Transformation in Gottes Bild; wie Gott die Liebe sey und wer in der Liebe beharre, in Gott bleibe und Gott in ihm, und er ein Geist werde mit Gott und Gott ähnlich, und wie dieser ihm sein Herz durchleuchte, und so viel Anderes, das herauszuheben und näher zu bezeichnen unnöthig seyn möchte. Diesen Hindeutungen knüpfen sich alsdann die anderen historischen Thatsachen an, die diese Bücher aufgezeichnet, in denen jenes Grundgeheimniß des Christenthumes zu Tag getreten: zunächst für den Erlöser selber die Verklärung auf der Höhe des Tabor, das leuchtende Vorbild für alle Heiligen, von dessen Glanze jeder sie umhüllende Schimmer ausgegangen; dann die Herabkunft des Geistes zur ersten Pfingstfeier in Jerusalem, wo jener Feuerregen die ersten Jünger überregnet, der, in ihrem Herzen zusammenrinnend, aus ihnen in einem Flammenstrom ausgebrochen, der durch alle die folgenden Zeiten sich ergossen hat. Die einsame Wüste und die Stille der Klöster war es insbesondere, die diese Flammen in sich aufgenommen; nachdem die strenge asketische Lebensweise in solcher Abgeschlossenheit den Leib zu leichter Entzündlichkeit vorbereitet, hat die allzeit und unablässig nach oben gewendete Betrachtung die Blicke jenes heiligen Feuers aus der Höhe herabgezogen, und so konnte es nicht fehlen, die Flamme der Begeisterung mußte an so vielen hoch aufgerichteten Häuptern erglücken.

Darum haben die Lebensbeschreibungen der Altväter uns so viel von den mystischen Zuständen zu erzählen, in denen sie sich befunden; darum finden sich in den Homilien des heiligen Makarius im Anfange des vierten Jahrhunderts alle Formen der Mystik bis zu ihren feinsten Abstufungen angegeben, und Dionysius Areopagita konnte auf diese Erfahrungen schon ein ganzes System der Mystik bauen, das fortan für das ganze Mittelalter

flaßlich geblieben. Der heilige Benedikt hat das mystische Element in der Beschaulichkeit, die er neben anderen den Mitgliedern seines Ordens zur Pflicht gemacht, demselben eingepflanzt, und mit ihm hat es besonders über die Abendländer sich verbreitet. Andere später gegründete Orden haben dies Element theils mit größerer Vorliebe, theils auch, wie die Karthäuser, ausschließlich zum Gegenstand ihrer sorgsamsten Pflege genommen, und unter ihren Händen hat es im Verlaufe des Mittelalters seine vollkommene Ausbildung erlangt, und ist zu jenem reichen Paradiesesgarten voll wunderbarer überirdischer Anschauungen erblüht.

Allzu lockend ist dieser Garten, der, obgleich Allen offen, doch in dieser Zeit von so Wenigen betreten wird, als daß wir der Versuchung widerstehen mögten, unsere Betrachtung an einigen seiner blühendsten Partien, in denen die grünenden und sproßenden Lebensbäume eben so um eine oder mehrere hervorragende Gestalten wie die Sterne des Himmels um einen Mittelpunkt des Zuges sich zusammendrängen, vorüberzuführen. Indem wir durch die Betrachtung einiger dieser Gruppen das zweite Moment der begonnenen Untersuchung vollends ergänzen, werden wir an der bunten Fülle der verschiedenen Formen, die sich hier uns bietet, leicht erkennen, in wie vielen Farben der Eine und selbe einfallende göttliche Strahl in den persönlichen Eigenthümlichkeiten sich bricht, und wir haben somit den Uebergang zum dritten Moment dieser unserer Betrachtung gefunden, die eben mit der Einwirkung und Bedeutsamkeit des subjektiven Elementes in dem Gottbegeisterten sich beschäftigen soll. Wir beginnen daher ohne weiteren Eingang sogleich mit der ersten dieser Gruppen, die um den großen Bernard von Clairvaux am Ende des zwölften und in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts sich gedrängt. Nicht leicht mogten wir einen unverwerflicheren, ehrenhafteren Zeugen auffinden, als diesen gottbegabten Mann, äußerlich, wie sein Zeitgenosse Wiebold, Abt von Montecassino, ihn uns geschildert, — das sprechende Bild der Armuth, Demuth und Buße, innerlich Fülle der Geisteskraft und Heiligkeit, erbauend durch seinen Anblick, durch sein Wort belehrend, durch sein Beispiel befehlend. Welche Gemüthsmacht war diesem wunderbaren Manne gewährt;

welche Fülle der Liebe war dieser Macht beigesellt; welche unabsehbare Höhe, welche abgründige Tiefe beherrschte. Dieser Geist; welche Kraft wohnte in diesem zarten, anmuthig geformten Bau, und wie hielt er alle diese Gaben eng in Gott gesammelt, daß keine irgend je die schöne Einfalt und die sanfte Milde seines ganzen Wesens durchbrechen mochte? Und welche Macht hat dies Gemüth auf die Herzen seiner Zeitgenossen ausgeübt, wenn er, Jüngling noch, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, wie sie widerstreben mögen, alle nacheinander in die Kreise seines Liebeszaubers bann; wenn von diesem selben Zauber umspinnen, erst zwölf bald siebenhundert Gefährten sich um ihn her versammeln, die zu gleicher Ruhe, Freudigkeit und Liebe und gleichem Frieden ihm verbunden, das Bermuththal, den Sitz der Räuber, in das Lichtthal umgewandelt, und schnell in 160 Klöstern aus dieser Wildniß sich in alle Welt verpflanzt. Wie haben die Blitze dieser Liebe zerjähmetternd eingeschlagen, wenn er ihr verzehrend Feuer irgend gegen das Böse hingewendet, da z. B. als der wilde Graf Wilhelm von Aquitanien vor den Donnern seiner Worte niedergestürzt, und wie durch ein Wunder in einen Heiligen sich umgewandelt. Wie haben Völker und Fürsten an jenem berechneten höhnigfließenden Wunde gehangen, der nun die Rhetorik des rechtskundigen Peter von Pisa mit wenigen einfältigen Worten zu entwaffnen weiß, dann Abälards verfängliche Lehre niederschlägt, nun einen Gegenpabst bestimmt, daß er Krone und Schlüssel ihm zu Füßen legt, auf großen Reichstagen und in Volksversammlungen Hunderttausende zum Kreuzzuge begeistert, dann wieder den Frieden zwischen erbitterten Gegnern vermittelt, und abwechselnd durch guten Rath aus stiller Zelle den Gang der Weltereignisse, wenn auch widerstrebend, lenkt. Und dieser Mann, von dem die Zeitgenossen urtheilten: rede die ewige Weisheit in der Mitte der Menschenkinder, dann werde sie in seinen Worten reden, wie hat er von jenen höheren Zuständen des innersten Lebens zu sprechen verstanden, in die den siebenjährigen Knaben ein Gesicht schon eingeführt, und die in der Folge in wiederholten Verzückungen sich offenbart, und in der reichsten Wundergabe sich kund gethan; mit welcher keuschen Enthaltbarkeit, mit welcher herzeinnehmenden An-

muth, und wieder abwechselnd mit welcher Erhabenheit versteht er,
 jene tief verschleierte Geheimnisse zu behandeln; und welch ein
 Licht wirft der Heiligenschimmer, der sein schauendes Antlitz um-
 kreist, in die dunkeln Gründe der höheren Welt: wer hätte ihn
 gekannt, und hätte gewagt, läugnend und verneinend ihm unter die
 Augen zu treten? Ihm zur Seite steht zunächst die rheinische
 Hildegardis, die ihn und seine Zeit gesehen, und wie mit vie-
 ren Päpsten, so auch mit dem gewaltigen Barbarossa verkehrt.
 Schon im dritten Jahre durch ein großes Licht, das in die Zit-
 tende hineingeschienen, zu jenem höheren Priesterthum geweiht,
 das die Kirche nicht verleiht, genährt die Verwunderte bald bis
 ins 45te Jahr hinauf, wie sie in ihre eigne Seele hinzuschauen
 vermöge, während ihr äußeres Gesicht in der Natur um sich blickt;
 in kindlicher Einfalt erzählt sie viel von den Wunderdingen, die
 sie dort wahrgenommen, und bemerkt erst an dem Erstaunen der
 Leute, und dem Schweigen der Wärterin, die sie befragt, daß nur
 ihr diese Gesichte zu Theil geworden; und wenn der Scheuen, die
 die innere Fülle drängt, doch der Muth in Weissagungen über-
 fließt, und dunkle Worte den Lippen entfahren; dann schämt sie
 sich und weint wie ein furchtsames Kind, und hätte all ihre Le-
 benszeit geschwiegen, wäre sie, die von Jugend an immer Kranke,
 nicht durch harte Leiden zum Reden gebrungen worden: Nun in
 ihrem vierzigsten Jahre erst übersetzt sie die innere, oft eigenthüm-
 liche geistige Sprache, in der sie denkt, und mit der Geisterwelt
 verkehrt, in die Menschensprache, damit das Gesehene zur Mitthei-
 lung fähig werde; nun entwirft sie jene großen, innern Bilder, in
 denen sich ihr die innere Anschauung gestaltet, damit dem äußeren
 Auge verständlich werde, was das innere wahrzunehmen; nun tö-
 nen die geistigen Harmonien, die sie angeklungen auch im Jubel
 ihres Mundes aus, und sie, die vorher keine Note gekannt, theilt,
 was innen sie bewegt, in wunderbaren Gesängen den stammenden
 Hörern mit; und was sie geredet und gesungen und geweissagt
 und gemalt, es ist erschütternd durch ihre Zeit hindurch gegangen,
 und hat sich größtentheils durch die Folgenden bewährt. An sie
 knüpft sich wieder die ihr gleichzeitige Elisabeth, Nebtissin von
 Schönaug im Trierischen, Gertrudis, Nebtissin von Halberstadt,

deren frühe Jugend mit ihr hohes Alter hinatigereicht; und deren Bekannte die heil. Mechtildis, deren Schriften gewöhnlich mit denen der Hildegardis sich vereinigt finden. Es waren die Geister des furchtbaren Kampfes der Salier und der Hohenstaufen mit dem Priestertum; es bebte der Fels, auf dem die Kirche sich erbaute, bis zum tiefsten Grunde; ein Jahrhundert wider Auflösung und Verwirtung schien noch größere Zerrüttung und mit ihr nahende Gerichte zu verkünden; darum ist es der Geist der Prophezie, der strafend, warnend, dräuend, zur Besserung antreibend und zur Erneuerung und Wiedergeburt, aus diesen feinen Organen redet; eben wie er auch im alten Bunde es gehalten, als er, in gleicher Zerrissenheit die aus ähnlichen Kämpfen hervorgegangen, die älteren Propheten geweckt.

Das zwölfte Jahrhundert ist vorübergegangen und das gefürchtete Unheil mit dem dreizehnten wirklich hereingebrochen; der große Kampf hat in seinem Verlaufe sich ausgestritten; besiegt sinkt mit dem Friedrich dem Zweiten das alte Kaiserthum dahin; mit Trümmern bedeckt sich die Welt, an böser Seuche krankt das Priestertum: da hat derselbe Geist die großen Ordensstifter ausgesendet, daß sie mittheilend überten, was sie von ihm empfangen; Tausende um sich versammeln und mit ihnen in den Trümmern siedeln, und die altgewordene Zeit wieder verjüngen. Darum beginnt die Sendung, die dem heil. Franz von Assisi geworden, mit den Worten die er am Fuße des Kreuzes in der Damians-Kirche vernommen: Gehe, Franziskus, und stelle wieder her das Haus, das, wie du siehst, in Trümmer zerfällt! Und er hat gethan wie ihm geboten worden; auch um ihn haben bald die zwölf Jünger sich versammelt, und aus dieser Saat ist jener Palmbaum ungemeiner Schönheit aufgewachsen, den damals der große Papst Innocenz der Dritte im Traume gesehen; in drei Stämmen, eben so vielen Orden hat er sich erhoben, die wieder je in 7000 und in 9000 Zweige sich getheilt, nach der Anzahl männlicher und weiblicher Stiftungen, die aus jener kleinen, unansehnlichen Porziankula hervorgewachsen. Einfältig und lauter, demüthig und arm, geduldig, sanft und in aller Milde stark, voll Inbrunst und voll Liebe, wie kaum irgend ein anderer der Sterblichen, die vor ihm

auf Erben gewandelt, machte er alle diese Tugenden zur Grundveste dieser Orden, die er gestiftet; die Bergpredigt gab er ihnen als Regel mit; Einsiedler sollten die Seelen ihrer Mitglieder seyn, die im Leibe, wie in einer Zelle wohnen; den Frieden, den sie der Welt verkündeten, sollten sie selber sorgsam tief im Herzen bewahren; nicht sollten sie den Heiligen die Werke überlassen, selbst aber im Erzählen und Predigen Ehre suchen; werththätig schaulich, handelnd und lehrend sollten sie in Armuth und Selbstverläugnung die Welt durchwandeln, und nur Sanftmuth und Liebe ihrem argen Sinne entgegensehen. Wie aber er in allen diesen seinen Nachfolgern ein glänzendes Vorbild gewesen; in welcher erhabenen Beschaulichkeit er sein Leben hingebracht; wie oft er in seinen Verzuckungen schwebend, ein Seraph in Feuersgluthen, den staunenden Brüdern erschienen; in welche flammende Lieder diese Gluth seiner Liebe sich ausgeströmt; wie zuletzt der Seraph auf dem Berg Alverno mit Flammenstrahlen ihm die Wundmale eingebrannt, und er dann von da allmählich sein Leben an diesen Wunden verblutet: das Alles kann man bei seinem Lebensbeschreiber und Geistes- und Ordensverwandten Bonaventura lesen, und es ist neuerdings durch die wiederholte Ausgabe seines Nachlasses der Welt wieder zugänglicher geworden. Ihm zur Seite, durch ein Gesicht, selbst Begeisterter dem Begeisterten, zum Gefährten und Helfer angewiesen, stand und wirkte der heil. Dominikus. In das Getümmel und die Kämpfe und Schlachten der wilden Albigenszeit hat er mit Todesverachtung und großem Seeleneifer sich hineingeworfen; mitten unter Gewalt und Gräuel und Schrecken und Verwirrung hat auch er mit Milde, Sanftmuth und Belehrung den wüthenden Strom zu dämmen unternommen; dazu gewann auch er sich zahlreiche Gehülfen, die in gleicher Gesinnung sich mit ihm verbanden, und als Prediger in drei Orden geschaart, überall unter das Volk die Saat ansäten, die sie in der Beschaulichkeit eingesammelt, nach dem Beispiel, mit dem er selbst durch Demuth und Herzensreinheit ausgezeichnet, in Liebe und Andacht verklärt, unermüdet in seinem Beruf, durch die Wundergabe verherrlicht, also daß man ihn den Wunderthäter des Jahrhunderts nannte, ihnen vorgeleuchtet. Wie er und der Heilige

von Assis die leuchtende Fackel aus den Händen der Sterbenden Hildegardis hingenommen, so haben die Ermüdeten sie wieder dem hl. Thomas von Aquin hingereicht, und er hat durch den größeren Theil des dreizehnten Jahrhunderts sie hindurch getragen. Nach dieser große Mann, von der Mutter halb mit den Hohenstaufen verwandt, im Geschlechte des Vaters herrschend in Foretto und Aquino, hatte nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen jene höhere Weihe in dem hellen Lichtglanze erlangt, der über das Angesicht des Betenden sich hingegossen, und in dem nur jene Erleuchtung, die der irdische Stoff nicht fassen mochte, zum Durchbruche gelangt. Und dieser rastlose Geist, der die Himmel durchwandernd in ihrem Lichte sich getränkt, und das Eingefogene dann in die Erddunkel und alle Gebiete des Wissens, durch die er ein Weggeber für Jahrhunderte dahingeschritten, wieder ausgestrahlt, er hat nach seinem eigenen Geständnisse weniger durch angestregtes Forschen, als durch Schauen am Fuße der Altäre, vor denen auch ihn die Brüder mehr als einmal ellenhoch schwebend in der Luft gefunden, seine Einsicht in die dunkelsten Aufgaben der Wissenschaft erlangt, und dieser stumme Ochs aus Sizilien, wie seine Mitgeschüler in der Schule Albert des Großen ihn geischolten, ist unter dieser Zucht bald, wie der Lehrer geweissaget hatte, zu jenem Evangelischen erstarkt, dessen Brüllen über alle Welt erschollen, und durch das Mittel so vieler Jahrhunderte vernehmlich bis zu uns herübertönt. Der Gruppe dieser großen Männer schließt als Verbindungsglied, das mit der vorigen sie verknüpft, sich Maria von Degnis im Bisthum Lüttich an, deren Leben Jakob von Bitry geschrieben, und die 1177 geboren, 1213, nur 36 Jahre alt, gestorben; eine Lilie des Himmels im Dornenfelde der Erde aufgewachsen, bei jedem Luftzuge verletzt und geritzt, aber in Mitte der Schmerzen in himmlischer Schöne blühend, und aus unsichtbaren Fäden das zarteste Leben sich zusammen webend.

Im vierzehnten Jahrhundert haben neben Guiso und seinen Zeitgenossen, von denen wir früher schon geredet, auch viele erleuchtete Frauen das heilige Feuer geküht, und unter ihrer Pflege hat es mit mildem Glanze ruhig in ihren Herzen fortgebrannt. Angela von Foligni, in der Nähe von Assis, wahrscheinlich in

den letzten Lebensjahren des h. Thomas von Aquin geboren, um 1294 den Weg der Büßung zuerst betretend, und 1309 schon von hinnen scheidend, eröffnet billig ihren Reigen. Sie selber hat in der Theologie des Kreuzes, in deren zweitem Buche sie ihr Leben erzählt, uns ihr Inneres aufgedeckt, und wir blicken in eine sinnlich kräftige Natur, die mit Riesenkraft gegen sich selbst gerungen, und ruhmvollen Sieg davon getragen. Umständlich hat sie ausgelegt, wie ihre Bekehrung in achtzehn geistigen Stufen allmählig angestiegen, mit Knechtesfurcht beginnend, von Scham gehehmt, von Zerknirschung und Schmerz angetrieben, durch Betrachtung der Barmherzigkeiten Gottes angefrischt, unter Wehklagen weiter geführt, bald in den Weg des Kreuzes lenkend, der Hyrnuth und Naßtheit sich hingebend, nachdem sie Mutter, Gatten und Kinder schnell nacheinander verloren, nun durch Erscheinungen getröstet, durch innere Erkenntniß aufgerichtet und durch Gebet gestärkt. Sie hat uns dann geschildert, welche leibliche Schmerzen sie erduldet; wie kein Glied an ihrem Leibe, das nicht furchtbar gepeinigt worden; wie Schwäche und Gebrechlichkeit nie von ihr gelassen, also daß sie unaufhörlich leidend immer niedergelegen; wie unter allen diesen Martern ihres Leibes die Dämonen ihre Seele noch härter gepeinigt; bald furchtbare Anwandlungen des Zornes in ihr hervorgerufen, daß sie gegen sich selbst gewüthet; dann wieder das Feuer der Lust in ihr entzündet, zu Sünden, die früher nicht in ihr gewesen, sie aufgeregt, und durch alle Versuchungen von verzweifelnder Selbstverwerfung bis zur äußersten Spitze der entgegengesetztesten Gemüthsbewegung, wo sie ganz Hochmuth, Stolz, Troß, Härte, Bitterkeit geworden, sie durchgetrieben: also daß sie alle physische Schmerzen für nichts geachtet vor den Mängsten und Plagen, die diese Zustände in ihr hervorgerufen. Nun aber sie durch alle diese Martern am ersehnten Ziele angelangt, erzählt sie freudig alle die Tröstungen, die ihr geworden; bezeichnet in elf Stationen die Wege, durch die sie Gott geführt, die verschiedenen Formen, in denen er sich ihr mitgetheilt, bis er sich ihr ganz in jener höchsten Vision gegeben; erzählt mit mädchenhafter Naivität die lieblosenden Worte, die ihr Geliebter zu ihr geredet; verbreitet sich dann über die zahlreichen Bilder und Symbole, die

sie gesahnt, und warnt, eine erfahrene Führerin, gegen die Illusionen, die auch auf diesen höheren Wegen täuschend liegen, und nicht eher ablassen von der Seele, bis diese durch die unteren Grade durchgegangen, und zur Reife und höheren Weisheit gelangt, sich unerschütterlich in Gott befestigt hat, und nun den sieht, der da ist, und erkennt, daß alle Dinge nichts sind außer insofern sie durch den geworden, der da ist. Und alles das hat der Bruder Arnold vom Munde der minderen Brüder aus ihrem Munde aufgeschrieben; von sich selber gibt er Zeugniß durch die aufrichtig einfältige Weise in der er uns erzählt, wie er sich zu dem Werke vorbereitet, wie es ihm ergangen, welche Mühe ihn die Mittheilung gemacht, wie schwer es ihm gewesen, für das Mitgetheilte Worte anzufinden, und wie, wenn er sein Bestes gethan, und das Geschriebene ihr wieder vorgelesen, sie zu seiner Verwunderung ausgerufen, sie verstehe nichts mehr davon, seine Worte weckten in ihr wohl eine bleiche Erinnerung dessen, was sie gesagt, aber sie seien dunkel und enthüllten nicht die Dinge, wie sie dieselben sah. Auch habe er, tadelte sie weiter, fast das Unwichtigere aufgeschrieben, und selbst was sie zu ihm geredet von den hohen Dingen, erscheine ihr wohl eher als Blasphemie, weil Gottes übernatürliche Einwirkungen in die Seele für die menschliche Rede gänzlich unaussprechlich seien. Und nachdem er also sich selbst bekräftigt, gibt er auch ihr wieder Zeugniß, wie sie in der Beichte alle sich gehalten, daß er die feste Ueberzeugung gewonnen, wie wenn auch die ganze Welt im Irrthum sey, doch Gott nimmer gestatten könne, daß eine so treue, aufrichtige, wahrhafte Seele in der Täuschung sich verfange; wie er mehr als einmal in der Erntze sie gesehen, die Augen leuchtend wie Fackeln, das Antlitz mit lichter Röthe übergossen, über und über erglänzend, englisch und übernatürlich kaum mehr erkennbar. Der Stern aber, den die Gefährtin in der Seite der Verzuckten gesehen, von mittlerer Größe aber von hinreißender Schöne, spielend in unzähligen lebhaften und glänzenden Farben, und wundersam reine Strahlen werfend, die sich an ihrem Leibe brachen, und dann hinauf zum Himmel stiegen, dieser Stern ist die Signatur dieser Seele gewesen, mit der sie in jenen höheren Regionen bezeichnet war. Ihr zur Seite tritt

die h. Brigitta, aus dem Blute der gotthischen Könige geboren um 1302, darum anders geartet als die glühende Südlische, deren letzte Lebensjahre ihre ersten jugendlichen verführten. Still und mild in großer Herzensinfaß wandelnd, die Seele mit dem wehmüthig strengen Ernst erfüllt, der in den dunkeln Tannenwäldern ihre nordischen Heimath herrscht, hat sie Sinn und Auge mit Vorlieb und schmerzlich bewegter Theilnahme unablässig mit den drei Marien ans Kreuz geheftet und in die Leiden des Erlösers sich vertiefend, in aller ihrer Herbe sie sich stets zur Anschauung rufend, strebt sie in diesem Gefühl sich mit ihm zu einigen, und von da aus sich wieder der Welt entgegenwendend, sucht sie auch vor ihr dies Mitgefühl auszuströmen, und von diesem Bestreben sind die Offenbarungen ausgegangen, die in den früheren Jahrhunderten fast zu einem Volksbuche geworden sind. Beinahe überstrahlt aber wird ihr stiller Nordschein durch jenes andere Licht, das in ihren Tagen im Süden ausgegangen, die h. Katharina von Siena die 1347 geboren; im Jahre 1380 gestorben ist. Auch diese Heiligungsfrau wurde schon in ihrem sechsten Jahre durch eine Erscheinung geweiht. Später kam das Wort an sie: Weist du, wer ich bin? weist du, wer du bist? Ich bin der ich bin, du bist da nicht ist. Das bewahre fest in deinem Herzen; denke an mich ich werde deiner gedenken! und ein Ring besiegelt das Gelöbniß. Durch harte Abtödtung und schwere Krankheiten geht sie hindurch, furchtbare Versuchungen zu Lust und Stolz führen sie zum Rand des Abgrundes; sie siegt und ihr Leben wird fortan ein dauerndes Wunder. Zwei Kronen werden ihr gezeigt, wählt sie die goldne wird Erhöhung auf Erden ihr zu Theil: wenn die dornerne, soll sie die goldene jenseits zieren; als sie die Dornenkrone in Hingebung sich aufgesetzt, ist ihr auch die andere schon diesseits zu Theil geworden. Als sie in vierstündiger Verzückung für todt gehalten die Seligkeit des Himmels und die Qualen der Hölle geschaut, da war ihr Herz in Mitleiden und Erbarmen übergegangen, und sie zieht durch Städte, Dörfer, Schlösser und die Wohnungen der Menschen, lehrend, warnend, dräuend, ermahnend, erzählend, was sie gesehen; es ist als ob unsichtbare Herolde ihr voranschreiten das Volk aller Orten zusammenriefen; Tausende aus allen Ständen

Männer und Weiber, sammeln sich um sie her, wo immer sie erscheinen mag; ihr Liebeseifer, ihre Liebesgluth entzündet alle, die ihr nahen; vor ihrer Nähe flieht die Illude; ihre Rede, oft ihr heftigst Publiet führt die verhärtetste Bosheit zur Sinnesänderung. Es sind die Zeiten wilder Gährung; die Päpste sitzen in Avignon fern; die Geister hadern in wüthender Erbitterung; Welfen und Ghibellinen stehen in Waffen gegeneinander; die toskanischen Städte, und die im Kirchenstaate und die mächtigen Vasallen rüsten gegen den Papst, ungestüm und unwillig rufen alle den Oberhirten zum alten Sitz zurück. Da wirft sie; eine Botin des Friedens, sich zwischen die Kämpfenden; den Tod verachtend wandelt sie unter den gezückten Schwertern; zieht vermittelnd und versöhnend nach Florenz; und nach Avignon hin, und wieder nach Toskana zurück und es gelingt ihr endlich nach harten Mühen 1378, Gregor XI. mit Italien auszusöhnen, und ihn nach Rom zurückzuführen. Und wo sie nicht persönlich hingelangt, dort wirkt sie noththätig durch Briefe, die sie sendet, und deren noch 364, voll Kraft und Lebendigkeit und Geist und Frische, uns aufbehalten werden; versieht zwischendurch bei ausgebrochener Pest unerschrocken den Krankendienst; verschafft sich durch Zuspruch und Gebet Eingang in die verschlossenen Herzen verhärteter Verbrecher, begleitet sie liebevoll zum Richtblock, um ihr Haupt in ihren Händen zu empfangen; und alle diese äußere Thätigkeit stört nicht ihre innere Geistesammlung, denn der Herr hat sie gelehrt in ihrer Seele eine Abgeschlossenheit zu erbauen, und hat ihr dort den Genuß einer Ruhe und eines Friedens zugesagt, den nie ein Ungemach zu stören vermöge. Als sie aber nach Gregor XI. Tod das dräuende Schisma mit allen seinen zerstörenden Folgen im Geist nahen sah, da rüstet sie noch einmal sich zur Vermittlung; noch einmal strebt sie mit aller Kraft das dräuende Unheil abzuwehren; aber die ihr aufgelegte Tagesarbeit ist nun vollendet; das Unmögliche wird nicht von ihr gefordert, ein vielbewegtes mühevolltes Leben ist zu seinem Ziel gelangt; noch einmal legt sie ihren Mitschwestern Liebe und Eintracht ans Herz, und athmet dann ihre reine, schöne Seele aus. Ihr Leben von ihren Beichtvätern geschrieben, ihre heiligen Dialogen, ihre Briefe enthalten einen Schatz von Anschauung und Liebe.

In demselben Jahre, in dem die Jungfrau aus Kostana gestorben, ist in Holland die stille Adwina in die Welt getreten; aus der Hand der Sterbenden ist die heilige Lampe in die ihrige gelangt, und sie hat sie ins fünfzehnte Jahrhundert hinübergetragen. Adwida haben ihre niederländischen Landsleute in Schiedam sie genannt, und den Namen auf großes Leid gesetzt, und sie ist in Wahrheit durch alle ihre Lebensstage eine Schmerzensträgerin gewesen, darin dem alten Hiob nur vergleichbar. Ueberschwenglich, und wie sie selbst bekennt, über alle ihre Kräfte war sie mit Kreuz beladen; von Siechthum, Noth und Schwachheit heimgesucht; innere Geschwüre hatten in drei großen nie heilenden Wunden sich entladen, in denen nach innen Würmer sich erzeugt, während die edleren Eingeweide sich nach und nach zerstört; die Stirne war gespalten und so das Kinn; ein Aug blind, das andere blöde, daß sie kein Licht vertragen mochte; jedes Glied mit eigener Plage heimgesucht; viertägige, dreitägige und oft tägliche Fieber theilten ihre Wehetage; in stetem Wechsel von grimmem Frost und brennender Hitze; ein Schmerz um den andern kehrte bei ihr ein. So hat sie seit ihrem fünfzehnten Jahre all ihre übrige Lebenszeit bis zum 53ten auf Stroh, mehrere Jahre auf hartem Holz in großer Armuth hingebraht; einmal von grimmiger Winterkälte heimgesucht, daß ihre Glieder erscharzten und die Thränen in den Augen ihr gefroren; mit dem Schlaf hatte sie so lange gerungen, weil er im Gebete sie gestört, bis endlich ganz von ihr gewichen; sparsame Speise hat sie wohl im Beginne zu sich genommen, bald aber ihrer beinahe gänzlich entzöhnt. Der Tod hatte früher schon Vater und Mutter und bald andere ihrer Angehörigen von ihrer Seite weggenommen; in herber Schärfe trat nun die Welt nach ihrer Weise der Vereinsamen entgegen; einst als Philipp von Burgund mit dem Heere in die Niederlande eingezogen, waren böse Buben sein Gefolge, darunter sein Arzt und Wundarzt, in ihre stille Kammer eingebrochen, hatten sie entblößt, freche Zoten zu ihr geredet, und Rappieren an drei Orten sie durchstossen, und in ihrem Blute schwimmend sie zurückgelassen. Sie aber hatte alles mit Geduld und Gleichmuth hingenommen; unter allen ihren Leiden war

Sinn und Gedächtniß und alle Geistesvermögen ihr unversehrt geblieben, und so war sie in großer Heiterkeit, für Alle, die ihr nahen, guten Rathes reich, bei allen ihren Entbehrungen eine Nährmutter der Armen, und bei allen ihren Nöthen willig, für andere Leidende einzustehen, und ihre Gebrechen auf sich zu nehmen. Bei dieser Lebensweise, wo sie aller irdischen Nahrung entwöhnt, kinabe allein von dem Sakramente lebte, das des Priesters Hand ihr dargereicht, mußte jene gröbere Hülle, in der sich die Nerven-geister im Leben bergen, ihres erdhaften Elementes allmählich sich ganz entledigen; wie die stillen Lichter auf der Heide wolkende Pflanzensengel umkreisen, mußte die halbgelöste Seele den sich verflüchtigen Leib umschweben; das leiseste Wehen der Himmelslüfte ihren jarten Aether in Wellenschlägen bewegen, und an der lichtbesaiteten Nervenharfe wiedertönen. Besonders während der Nießung des Sakraments sah man sie daher oft mit hellem Lichte umflossen, und sie mochte dann all ihr Innerstes mit geistigen Augen, wie sonst Leibliches mit Leibesaugen, lauter und klar ansehen. Immer sah sie ihren Engel sich zur Seite; sie erkannte ihn, wie ein Freund den andern kennt; immer war er ihr mit Glanz und Klarheit angethan, nach ihrem Ausdruck, wie von tausend Sonnen; immer leuchtete das Kreuz auf seiner Stirne; und in gleicher Weise erkannte sie auch die Engel ihrer Beichtväter. An seiner Hand besucht sie seelenwandernd die heiligen Orte in Palästina, und als sie dort einst ausgegleitet, ist im andern Tage der Fuß über dem Knöchel angeschwollen, so wie, als sie einst bei einer Wanderung durch Roms Kirchen den Finger an einem Dorn geritzt, auch da die Verletzung sichtbar geblieben. Seine Hand geleitet sie in viele andere Heiligthümer und Klöster, und sie lernt viele ihr unbekannte Priester kennen, die sie, wenn sie später etwa sie besuchen, sogleich beim Namen ruft; verkehrt dabei vielfältig mit andern, die im gleichen Zustande der Ekstase sich befinden, z. B. mit dem Einsiedler Gerhard in Oberägypten; übernimmt Bußen und Arbeiten für die Verstorbenen, Gelübde, die sie dann, wenn sie wieder zu sich gekommen, mit Sorgfalt löst, so daß sie oft blutige Thränen weint. Auch in Gärten, mit Rosen und Lilien bepflanzt, gleitet sie der Führer, oft wachsen die Blumen so dicht, daß sie

nicht sich durchzudrängen vermag, dann hebt er sie hülfreich auf, und hebt sie schwebend über ihre duftenden Kelche; jedesmal aber wenn sie wiedertehrt, oder der Begleiter sonst um sie ist, erfüllt sich ihre dunkle Kammer mit hellem Lichte, daß die Zhrigen erschrecken, und Wohlgeruch duftet von ihr, besonders von der Hand, bei der er sie gefaßt. So groß ist ihres Leibes Zarte, daß, wenn irgend ein unreiner Mensch sie irgendwo berührt, sich sichtbarlich schwarze Flecke an der Stelle der Berührung gezeigt, die mehrere Tage angehalten; und so fein sind die geistigen Fäden ausgesponnen, die sie an jene höheren Regionen knüpfen, daß, wenn der geringste Fehl ihr Gewissen beschwert, oder der Umgang mit Menschen den geringsten Makel an sie gebracht, sogleich aller Trost und alle Heimsuchung unterbleiben. So fließt ihr Leben in Leid und Freude dahin, bis es endlich zum Ziele gelangt, und nun liegt sie, die schönste Leiche, das Mittliß ohne Bleichheit wie mit Del oder Spezerei übergossen, einer Glorifizirten gleich; am ganzen Leibe weiß und glänzend, alle Glieder gesund und wohl aussehend, alle Wunden geschlossen, als hätte sie nie ein Ungemach erlitten, ein Wunder für viele Tausende, die dem Schauspiel zugeströmt. Das alles aber hat Thomas von Kempis, ihr Lebensbeschreiber, von ihr aufgezeichnet.

Auch diese zarte, durch Leiden verklärte Gestalt steht in ihrem Jahrhundert nicht einsam da; unter vielen nennen wir nur zunächst Katharina von Bologna, die 1413 geboren, 1463 gestorben; vor Allem aber müssen wir bei jener wunderbaren Frau, der dritten Katharina, der von Genua nämlich, eine Zeitlang weilen, ehe wir zum folgenden Jahrhundert übergehen, zu dem sie das leitende Mittelglied abgibt. Aus dem Hause der Fiesco's stammend, und dadurch dem überkräftigen Pabste Innocenz IV. blutverwandt, dabei zart und schön, wurde sie, um 1447 geboren, in ihrem 16ten Jahre schon mit Wilhelm Adornay als Gattin verbunden, und lebte in ihrer Ehe wenig glücklich zehn Jahre ihres Lebens, fünf in Trauer, fünf andere, um ihren Verdruß zu stillen, in allen Zerstreuungen dahin. Darauf, als ein Abscheu vor der Welt, Lebensmüde und innere Zerfallenheit mit sich selbst auf's Neue sie angewandelt, und sie zu Gott sich wendend, den Beicht-

stahl eben betreten, war es ihr, als ob ein Wetterstrahl unendlicher Liebe sie getroffen, und ein Feuer gieng von dem Strahle aus, ihr ganzes Wesen durchdringend, also daß sie ganz außer sich kam, und Verstand, Sprache und Empfindung verlor. Und indem der Strahl ihr Inneres durchleuchtete, wurde ihr in ihm ihre ganze Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit gezeigt, daß sie fortan eine tiefe Verachtung gegen sich selber sagte; zugleich aber leitete derselbe Strahl sie in die Tiefen der Gottheit hinüber, und öffnete ihr die Abgründe der Liebe und Güte, die sie in sich beschließt. Ihr war geschehen wie dem Apostel der Heiden, als jene Erscheinung ihm geworden; ihren Zustand hielt sie dem der Maria Magdalena gleich, und sich wie Jene fortan unzertrennlich mit dem Herrn verbunden. »O Liebe, kann es denn seyn, daß du mit solcher Liebe mich gerufen, und in einem Augenblicke mir gezeigt, was die Zunge nicht auszusprechen im Stande ist!« war Alles, was sie dem Kufe zu erwidern vermogte. Der Einguß der Gnade war vorüber, und nun begann die Folge jener wundersamen Einwirkung in der mit ganzer Willigkeit Hingegebenen, die sie selbst in ihren Dialogen uns mit Geist, Wärme und Lebendigkeit beschrieb und die ihr Beichtvater und ein anderer, der ihr nahe gestanden, in den drei Büchern ihrer Lebensbeschreibung aus ihrem Munde umständlicher dargestellt und bis zu ihrem Tode fortgeführt. Getroffen von jenem Strahle, noch mehr erschüttert durch eine Erscheinung, die ihr geworden, mag sie im Gefühle ihrer Unwürdigkeit sich kaum selber mehr ertragen; vierzehn Monate verzehrt sie sich in bitterer Reue und Zerknirschung; endlich sind ihre Fehle geübt, und bis auf die letzte Erinnerung sind mit einemmale alle Vergehungen aus ihrem Gedächtnisse ausgetilgt. Ein zweiter Strahl, brennender, flammender, durchdringender noch, fällt in ihr Herz hinab, deckt ihr noch tiefer seine nachbedeckten Abgründe, so wie die Unendlichkeit der Erbarmungen der Gottheit auf, und nun übernimmt sie, um den unteren Menschen in sich zu bezwingen, die härtesten Kasteiungen; sie ißt nicht Fleisch noch Früchte, schläft auf Dornen, betet täglich sechs Stunden ununterbrochen, verkehrt in Vorliebe mit Allem, was ihr Abscheu und Ekel verursacht, und zwingt binnen vier Jahren alle ihre Triebe also, daß ihr fortan

keine Versuchung naht. Sie fühlt bald, wie ihre Liebe zum Erlöser sich ihres ganzen Wesens mehr und mehr bemächtigt; wie er es ist, der sie zu Allem hinleitet, und die härteste und schwerste Ueberwindung ihr erleichtert, indem er Seele, Herz und Willen zu lenken übernommen. Ihr wird in einem Gesichte aufgegeben, daß sie die vierzigstägige Fasten mit ihm halte, und sogleich ist durch diese ganze Zeit hindurch das Vermögen zu Essen ihr genommen; sie zwingt sich anfangs zum Essen, weil sie Täuschung scheut; ein andermal gebietet ihr der Beichtvater, Speise zu sich zu nehmen; wieder thut sie, wenn Menschen zugegen, das Gleiche, um Aufsehen zu vermeiden: der Magen wirft sogleich Alles wieder aus, und sie erkrankt aufs Heftigste. Das Einzige, was ihr gestattet ist in jener Zeit, ist ein Becher Wasser mit Essig und gestossenem Salz gemischt, ein Trank, den das innerliche Feuer sogleich verzehrt, als wäre er auf heißen Stein gefallen, der sie aber lieblich und süß bedünkt. So bringt sie drei und zwanzig Doppelfasten vom Martinstage bis zum Advente, und wieder von Quinquagesima bis Ostern ohne weitere Mitwirkung von ihrer Seite hin; war jene Fasten vorüber, dann aß sie wieder ohne Beschwer und das innere dürrende und brennende Feuer rief dann mitunter in ihr einen unersättlichen Hunger hervor, daß es schien, sie möge Eisen verdauen; aber wie sehr sein Ungestüm auch drängen mogte, sie aß nur zu bestimmten Stunden und überging keinen der gewöhnlichen Fasttage. Auch ihre Labung und Erquickung war der häufige Genuß des Sacramentes; dreimal genas sie durch dasselbe von harter Krankheit, und wurde es ihr entzogen oder versagt, dann war der Tag für sie ein Tag der Schmerzen, sie war müde, schwach, betrübt, zerschlagen, bis sie wieder zu dem Versagten gelangt, wo dann sogleich ein ausgehender Liebesstrahl aufs Neue sie belebte. Immer flammendere Blitze schlagen, wie sie weiter voranschreitet, in ihre Seele ein; und entzünden sie in stets zunehmender Liebesgluth; so durchdringend sind diese Feuerstrahlen, daß keine Unvollkommenheit, wie sehr sie in tiefster Verborgenheit sich versteckt, vor ihnen bestehen mag; so wirksam sind die Flammen, die sie zünden, daß sie mit diesen Gebrechen zugleich auch alle Eigenheit verzehren. Bei jedem Strahle glaubt sie, die Gluthen

nicht höher steigen, und alle Eigenheit sey nun in ihnen
 aufgegangen; jeder Folgende findet aber immer neue Nahrung, um
 noch schärfere Flammen anzuzünden. Und während so ihr Herz zu
 einem brennenden Feuerofen, und in ihm und der unteren Natur
 eine Reinigungsfeuer sich entzündet, erblüht ihre Seele zu einem
 Paradiese, und sie wird von Heimsuchungen, Tröstungen und Gna-
 den überflossen. Sie aber, eine edelmüthige Kämpferin, erwehrt
 sich dieser Liebesbezeugungen; was andern auf ihrem Wege als
 das Höchste erschienen, in dem sie ruhend sich zu befestigen gesucht,
 dem entragt sie mit Heldennuth; geistige Genüsse erscheinen ihr
 noch gefährlicher als leibliche, weil sie den Menschen unter dem
 Schein des Guten noch stärker fesseln; sie will nur eine reine,
 nackte, ganz uneigennüthige Liebe, ohne allen Theil an dem, was
 menschlich, eigen und empfindlich ist. Kamem ihr daher solche
 Anwandlungen, dann suchte sie sich ihnen mit Gewalt zu entziehen,
 ging mit Heftigkeit auf und nieder, mischte sich unter die Men-
 schen, und that Alles, um die andringenden Fluthen abzuwehren;
 je mehr sie aber sich erwehrte, um so rauschender drangen sie auf
 die Entschlossene ein, und ihr Ungestüm mehrte sich so, daß ihr
 Körper nach langem Streite, wenn alle ihre Kräfte gebrochen wa-
 ren, endlich erlag, und sie sich nun, nachdem sie in irgend einem
 verborgenen Winkel sich hingeworfen, überfluthet sah. Sie lag
 dann, bis der Ungestüm vorüber, im Geiste, wie außer sich, in
 einem Meere der höheren Liebe untertauchend; die Instinkte, die
 zu Gott hingiehen, wirkten dann frei, mächtig und groß in ihr;
 die Strahlen der reinsten Liebe durchleuchteten ihr ganzes Wesen,
 und Gott hielt sie an dem goldenen Faden fest, mit dem er ihr Herz
 gebunden. Bisweilen sechs Stunden dauerte dieser Zustand, in
 dem sie wie entseelt da lag, aber so war es geordnet, daß, wenn
 sie zu irgend einem wichtigen Geschäfte gerufen ward, sie schnell
 sich fassend aufstand, Antwort gab wie sich gehörte, that was sich
 fügte, ohne das Kleinste zu versäumen, ohne Murren und Beschwer;
 ein geräthetes Antlitz im Widerscheine des Lichtes, in dem sie
 gestanden, war das Einzige, was den vorübergegangenen Zustand
 den Andern verrieth. Um die Wiedertehr dieser Anwandlungen
 abzuhalten, gab sie viele Jahre sich den Werken der Liebe hin:

suchte die Armen und Kranken auf durch die ganze Stadt, pflegte und besorgte die Gefundenen, reinigte sie von jedem Schmutze, nahm ihre stinkende von Ungeziefer wimmelnde Wäsche mit nach Hause, und brachte sie gereinigt wieder zurück; wie furchtbar die Krankheit, wie abscheulich das Uebel, wie entsetzlich Berruchtheit, Boetheit und Verzweiflung sich auf dem Krankenbette vor ihr aussprechen mogten, nichts vermogte ihren Liebesseifer abzuhalten. Sie bezog dann als Magd das große Hospital der Stadt, mußte es darauf bald als Meisterin regieren, und besorgte nun Alles zur rechten Zeit mit Eifer; war überall, wo ihre Anwesenheit gefordert wurde, versäumte nicht das Kleinste, ob sie gleich immer mit ihrer Liebe war: also daß Alle es für ein Wunder erachteten, daß sie, obgleich in Gott verschlungen, nie etwas Nöthiges vergaß; ja als sie die Rechnungen der Anstalt zu führen übernommen, hat bei der Ablage derselben nie ein Pfennig gefehlt. Aber was sie auch thun mogte, immer wuchs die Liebe stärker in ihr, wie das Menschliche sich mehr und mehr vernichtete; denn die reine Liebe nimmt Besitz von jedem Gebiete, das die Eigenliebe verliert, und je mehr diese reine Liebe Meister wird, um so mehr vernichtet sie wieder das Menschliche; und so verzehrte sich diese brennende Seele in der Liebe zu Gott, deren Brand stets wachsend mehr und mehr um sich fraß, und während sie ohne Unterlaß alle Pflichten übte, damit sich das verzehrende Feuer dämpfe, wuchs dieses stets mehr und mehr. Und wenn seine Gluth in aller Hestigkeit über sie kam, dann griff sie wohl in die Dornen, um sich Linderung zu verschaffen; äusseres Feuer, das man nahe an sie brachte, rief kaum mehr eine Empfindung in ihr hervor, ihr Herz schlug heftig, nur der Schlaf konnte ihr einige Linderung geben, bis der Unfall vorüber war, und sie nun in eine übernatürliche Lieblichkeit zerfloß.

Fort und fort wirkte in ihr der Geist, der über sie gekommen, ohne daß sie wußte, wie ihr geschah; er duldete in ihr nicht die kleinsten Fehle: wie verborgen sie seyn mogten, er brachte immer Neue ans Licht hervor, denn auch die Himmel sind nicht rein vor ihm; und er verzehrte dann, was er gefunden. Und nachdem er sie der Welt, des Fleisches, der Güter, der Affekte und alles Geschaffenen schon längst entkleidet, wollte er zuletzt sie auch ihrer

selbst entkleiden, und, wie zuvor die Seele vom Leibe, nun ihren Geist von der Seele in wunderbarer, schwer aussprechlicher Weise trennen. Er goß daher ihr ins Herz eine neue Liebe, so innig, so heftig und durchdringend, daß sie die Seele, die an nichts in der Welt mehr Vergnügen fand, mit allen ihren Vermögen gebunden hielt, so daß sie ganz aus ihrem natürlichen Wesen kam. Gott, der da Geist ist, zog dann ihren Geist an sich, und er, für Gott geschaffen, ruhte, als er in ihm seinen Zweck erreicht; die Seele aber, die nicht ohne den Geist seyn kann, folgte, weil sie nicht anders konnte, und wurde so lange in Gott beschäftigt gehalten, als er den Geist fassend hielt. Der Leib, von seiner Correspondenz mit der Seele geschieden, blieb daher allein ohne sein natürlich Wesen, verwirrt und betäubt zurück, und vermogte kaum das Leben sich zu fristen. Lange dauerte dieser neue Kampf; es schien ihr, als ob sie schwebend in den Lüften hänge, und als ob das höhere Geistige in ihr sich an den Himmel zu knüpfen, und der Seele nach sich zu ziehen strebe, während der untere Theil sich an die Erde zu klammern versuche, und wie langehin keines zum Ziele komme, bis endlich das Höhere nach vielem Abmühen siegreich geworden, und es ihm nun das Widerstrebende nach sich zu ziehen, und allmählich zu beruhigen gelungen. Wie die Seele immer klagte, daß sie all ihre Freuden verloren, und wie Verstand, Wille und Gedächtniß, alles nackt und dürre eingeschwunden: der Geist beschuldigt sie, daß sie die Gnaden, die ihr geworden, nicht rein und einfach auf Gott bezogen, sondern durch Aneignung sie sich geraubt, und droht sich gänzlich von ihr zu trennen; Gott fördert ihr selbst verborgen mehr und mehr das Werk, sendet der Klagen bisweilen einen Trost, daß sie sich wieder erquickte, tröstet abwechselnd auch den Leib, der in seiner Marter sich mehr und mehr verzehrt, während der Geist immer freudiger wird, und immer stärker, zu tragen, was der Meister ihm auferlegt. Endlich nach zehn Jahren ist das Werk, das so lange verborgen in Gott gewachsen, zu seinem Ziele gelangt; die gereinte und geklärte Seele ist nun reiner Geist, der Leib aber, von seinen bösen Gewohnheiten und Neigungen befreit, ist seelisch geworden und hat die Tauglichkeit erlangt, sich ohne Verhinderung mit dem Geiste zu einen, wenn

die Nothdurst es erfordert. Das Herz in Liebe und Leid entbrannt vermag keine natürliche Liebe fernerhin zu fassen; die übernatürliche hat von ihm Besitz genommen, und alle Werke werden nun von ihr gethan. Sie werden aber gewirkt auf erster Stufe für die Liebe, in Allem, was Gott zu Liebe, aber zugleich in der Intention geschieht, daß es zum eigenen oder zu des Nächsten Vortheil geschehen; sie werden gewirkt auf zweiter Stufe in der Liebe durch alle jene Werke, die ohne diese Rücksicht sich vollbringen und die daher in Gott beharren, weil sie in ihm ihren Zweck gefunden; sie werden endlich jetzt auf dritter Stufe am vollkommensten durch die Liebe vollführt, wenn sie ohne Theilnahme des Wirkenden geschehen, über den die Liebe Meister geworden, daß er in ihr wie in einem uferlosen Meere sich verloren, und nun selber alle seine Werke wirkt, die sich ohne alle Eigenheit vollbringen. Diese reinste Liebe ergießt sich nun wie ein Quellbrunn des klarsten Himmelswassers aus Gott in den verklärten Geist; dem Einflusse aber muß ein Rückfluß aus der Seele zu Gott hinauf entsprechen, und der Seele wird nicht Ruhe gewährt bis dieser Rückfluß, von keiner Eigenliebe mehr befeckt, in gleicher Reinheit wiedertehrt, wie er aus dem Gottesbrunnen ausgefloßen. Die tapfere Streiterin, die nie gewollt, daß ihr irgend ein Kampf erlassen werde, war nach hartem Streite nahe zu diesem Ziele gelangt, Gott hatte alle ihre Sorge auf sich genommen, denn ihr Leben war in ihm verborgen, und er wirkte alle seine Werke durch die Liebe. Alle ihre Seelenvermögen waren immer von ihm bewegt, und wenn sie irgend etwas zu wirken hatte, wurde es im Augenblicke der Nothdurst ihr gegeben; das Gedächtniß behielt dann nicht auf, was durch den Verstand gegangen; bewegt von Gott, sah, mußte und handelte sie in demselben Augenblicke; aber sie hatte nicht Zeit, Ort, Wille, Freiheit, sich andernwärts hinzuwenden, als wohin Gott sie haben wollte, und sie konnte nicht betrachten, wahrnehmen, lieben und begehren, als was er ihr jeden Augenblick vorlegte. So ging sie unher, immer in sich verloren, als wäre ihr Seele und Leib genommen; sie aß, trank, verstand, erinnerte sich, wollte: aber alles ohne Mitwirkung der Natur; denn Gott regte ihr Verstand, Wille, Gedächtniß nach Wohlge-

fallen. Der Körper gehorchte unbedingt der Seele, die Seele dem Geiste, der Geist Gott; alle waren in Friede bei einander, und so war sie ein Engel auf Erden; ihre Augen rein und leuchtend glänzten wie zwei Himmelssterne, ihr Mund sprach wie mit Engelzunge Unbegreifliches, und ihr ganzes Wesen war in Gott transformirt.

Aber noch immer war das Werk nicht ganz vollendet; die härteste Prüfung wurde vor ihrem letzten Lebensjahre in einem Gesicht ihr angekündet; Schrecken kam auf einen Augenblick über sie; aber schnell hatte die große Frau die freudigste Fassung wieder erlangt, und war zur Uebernahme willig und bereit. Und nun begann in den ersten Tagen des Jahres 1510 in ihrem 63sten Lebensjahre jene staunenswürdige Krankheit, die, nachdem das furchtbar ernste Trauerspiel acht Monate beinahe unausgesetzt gedauert, endlich mit ihrem Tode geendigt hat. Das Werk ruht an damit, daß neue Wetterstrahlen in rascher Eile aufeinanderfolgend in sie eingeschlagen; aber es war jetzt ein freskend Feuer, das am Marke ihres Lebens zehrte; ihr ganzes Innere entzündete sich in seinen Flammen, und erstarrte abwechselnd im Froste; ihr Herz war ihr beengt, daß sie kaum zu atmen vermogte, und ihr Leib dem Laube gleich erbehte. Noch gefährlichere Blitze folgten diesen ersten, und verwundeten das zitternde Herz noch tiefer, daß die Leidende Gesicht und Sprache verlor, in Zuckungen sich wand, und wie in Mitte eines Feuerofens dem Tode sich nahe glaubte. Es mehrten sich die Bedängstigungen; höher und höher umloderten sie die Flammen, schmetternd folgte Schlag auf Schlag, sie aß, trank und schlief beinahe niemals, all ihr Fleisch erbehte, unerträgliche Schmerzen folterten sie unablässig, nur einzelne lichte Zwischenräume waren ihr gegönnt, dann entzündete sie die Herzen der Umstehenden mit Flammenvorten zur Liebe Gottes, und alle staunten, daß ihre Seele unter den furchtbaren Martern solche Ruhe und Heiterkeit bewahre. Noch stärker mehrten sich die Schmerzen, sie wurde leidend vom Haupte bis zu den Fußsohlen, im Muskelfleische bildeten sich Vertiefungen, daß man den Finger hineinlegen mochte; sie schrie aus Leibeskräften im Uebermaße dieser Schmerzen auf, daß alle Gegenwärtigen im tiefsten Herzen bewegt zu Gott um Erbarmen flehten; sie aber lächelte

sie an; und bat die Betrüben, nicht um sie zu trauern, denn während ihre Leiden unaussprechlich seyen, fühle sie solchen Frieden der Seele, und solches Vergnügen im Geiste, daß sie keine Worte finde, es auszudrücken. Die Aerzte Genua's traten um ihr Krankenbett zusammen, sahen und berührten die Kranke, untersuchten alle Symptome ihrer Krankheit, und schlossen endlich, daß sie übernatürlicher Art sey, und die Kunst kein Mittel gegen sie besitze. Nur Einer, der Leibarzt des Königs von England, Bocrio, bestand darauf, daß das Uebel ärztlicher Behandlung weichen müsse; sie um nicht Uergerniß zu geben, unterwarf sich willig 20 Tage lang seiner Kur: er trat nach ihrem Verlaufe der Meinung seiner Kollegen bei, als alle angewendeten Mittel nicht die geringste Veränderung hervorgerufen. Der Geist ließ sich durch das Alles nicht in seinem Werke stören, und vier Monate vor ihrem Tode machte man die Bemerkung, daß sie alle Martern der Heiligen am Tage erdulde, an dem man ihr Fest begehe; sie hatte dann zwischenm auch wieder viele Tröstungen und Gesichte, alles lachte dann zu ihr; und zu sich gekommen erzählte sie, welche liebliche Gestalten sie mit Augen gesehen, Gestalten so einfältig, rein und klar, daß das Anschauen derselben ihr Herz mit all dieser Freude erfüllt. Dann folgten wieder Tage des Feuers und der Marter; ihr ganzes Wesen schien in lichter Liebe aufzubrennen; Lippen und Mund waren wie ein rauchender Feuerofen; all ihr Fleisch brannte, daß man nicht ihre Haut, selbst nicht ihre Haare, ja nicht einmal ihr Bettuch berühren durfte, ohne ihre Schmerzen zu vermehren, und sie aufschreien zu machen, als ob man sie verwundet; sie wurde gelb wie Safran im Brande ihrer Gluthen, dann wieder eiskalt, ihr Puls bisweilen ganz aussehend, dann wieder regelmäßig. Ein Durst verzehrte sie, daß sie das Meer austrinken zu können glaubte. Aber alle Meere hätten ihre Gluthen nicht gelöscht; sie konnte keinen Tropfen Wasser zu sich nehmen, und keine Arznei gewährte die mindeste Linderung; was man ihr beibrachte, gab sie sogleich unter Schmerzen und Bedrängstigungen von sich. Die geweihte Hostie war das Einzige, was sie ohne Beschwer zu sich nahm, und wie sie die genommene im Munde hatte, fühlte sie dieselbe schon im Herzen, und ihr Geist sagte ihr, es sey die ein-

ige Nahrung, die er fortan wolle. In den ersten Tagen des Septembers breitete sie unter großen Schmerzen einer Gefrauzigten gleich die Arme aus, die Arme verlängerten sich um eine halbe Palme; sie erlitt, wie sie vorgesagt, alle Schmerzen der Wundmale an Händen und Füßen, obgleich die Male selbst sich nicht zeigten; aber so groß war der Brand, daß, als man ihre Hände, um ihn zu lindern, in ein großes Silberbecken mit frischem Wasser legte, dieses so heiß wurde, daß selbst der Fuß des sehr hohen Gefäßes sich erhitzte. Aber immer noch waren ihre Flammen, im Rücken, sie schienen sich nun Alle um das Herz her zu vereinigen, und es wollte sie bedünken, als sey die ganze Welt im Brande gleich ihr, sie fragte darnach, und ließ die Fenster öffnen, um selber zuzusehen. Noch einmal traten zehn Aerzte an ihrem Krankenbett zusammen, untersuchten aufs Neue alle Symptome, widerhoben nochmal es sey eine übernatürliche, göttliche Sache; empfahlen sich in ihr Gebet und gingen davon. Aber die Duldung war man dem Ende ihrer Leiden nahe, ihr Geist war frei, ihr Puls regelmäßig, das Angesicht so schön, als ob sie in vollkommener Gesundheit sich befände: da brach das dunkel gebrannte Blut ihr in Strömen aus dem Munde hervor, immer noch so glühend, daß es einen unauslöschlichen Flecken in eine Silbertasse eingedüst; die Auswürfe wiederholten sich, bis der Körper, wie es schien, aller Säfte sich entleert. Der Puls verschwand allmählig, der Geist blieb frei. Am Morgen vor ihrem Todestage kommunizierte sie noch einmal nach ihrer Gewohnheit, und sprach viel den übrigen Tag hindurch. Als man aber um zwei Uhr in der Nacht die Sterbende angegangen, ob sie das Sacrament wolle, fragte sie, ob die dazu bestimmte Stunde herangekommen, und als man dies verneinte, hob sie deutend einen Finger gegen den Himmel auf, und verschied in demselben Augenblicke. Sechs und dreißig Jahre hatte diese Seele wie auf der Kapelle im Feuerofen geglüht; aufsteigend in den Gluthen hatte das edle Metall nun in reinem Glanz gescheit, und dann wieder, was unrein sich in ihm gefunden, in eine schillernde Unschlille ausgeworfen, die bald zerrissen in den Ecken sich gezogen; und so im Wechsel von Helligkeit und von Trübung mehr und mehr der Schlacke sich entledigt. Nun aber die

Arbeit ihrem Ziel genähert; hatte der große Wardein im Geisterreiche erst die stärksten Gluthen angezündet; stärker wirbelt und flüthet nun die siedende Masse; tiefer und tiefer einschneiden wirkt die Macht der verzehrenden Feuerflamme; in rascherem Wechsel folgen sich die Hellen und die Anflüge immer leichtere Erlebung: endlich ist das geheimnißvolle Werk der höheren Scheidkunst vollendet, und ausleuchtet nun wie Blizeszucken der Silberblick. Aus den Flammen, in die er freiwillig sich hineingeworfen steigt, nachdem er durch das ernste Reinigungsfeuer hindurchgegangen, der verklärte Phönix zum Himmel auf; und die Seele, die in ihrem Leben schon jene Läuterung bestanden, die sie in ihrem Purgatorium mit lebendiger Wärme uns beschrieben, schwingt sich nun wieder zu jener Reinheit verklärt, in der die Kreatur zuerst aus Gott hervorgegangen, ein in Liebe glühender Seraph, wieder zu ihrem Schöpfer auf. Nie hat auf breiterem Gefieder ein Geist diesen hohen Flug begonnen, als der gewaltige, der dieser großen Seele eingewohnt. Alles, was jene berühmten Helden und Eroberer außer sich durch die Macht ihres Willens gewirkt und gethan hat, ist vor Gott nur Eitelkeit und Tand gewesen, gegen den Heldenmuth gehalten, mit dem diese wunderbare Natur sich selbst bezwang; das gesammte Alterthum vermag diesem Heroismus nichts entgegen zu stellen, was ihm auch nur von ferne vergleichbar wäre: denn es ist nicht möglich, daß die menschliche Natur aus sich selber ohne höheren Beistand so Uebergroßes leistet und dieser Beistand ist ihr erst durch das Christenthum zu Theil geworden.

Das Höchste, was menschlichem Bestreben erreichbar ist scheint diese bis zur höchsten Verklärung durchläuterte Seele erreichen zu haben; die Zeiten, die nun folgen, vermögen nichts Größeres darzubieten. Aber unerschöpflich ist der Geist in seinem Wirken in unendlich reichem Formenwechsel strömt sich nie versagend seine Fülle aus, und wie er immer ein Anderer bei jeder Rückkehr in einzelnen Leben sich offenbart, so auch in den Jahrhunderten. Das sechzehnte, und mit ihm die Zeit der Reformation ist nun herangekommen; von allen Ländern ist Spanien allein von ihr unberührt geblieben, und so ist die Halbinsel das Land, in dem jener Geist

fortdauernd am wirksamsten sich erwieien. Dort finden wir gleich
 im Eingange dieses Jahrhunderts: Johanna vom Kreuze,
 noch im vorigen geboren und 1534 gestorben. Ihre Verzückungen
 hielten oft drei Tag ununterbrochen an; sie redete und predigte
 in ihnen, oft ohne Aufhören fünf ja sieben Stunden lang mit laute-
 rer und klarer Stimme, die eine Hand aufs Herz gelegt, von
 Ansehen einer Todten gleich, von Wohlgeruch anduftet, für alles
 Äußere, selbst als man sie einst bis aufs Blut verlegt, gänzlich
 unempfindlich. Ein und siebenzig dieser ihrer Reden, in 365 Folio-
 bogen aufgeschrieben, hat man bis in die letzten Zeiten in ihrem
 Kloster aufbewahrt. Ihr schließt der ernste, strenge Peter von
 Alcantara, geb. 1499, gest. 1562, zunächst sich an. Nach
 dem Zeugnisse der heil. Theresia, die mit ihm in vielfachem
 Verkehr gestanden, hat er vierzig Jahre hindurch bei Tag und
 Nacht nie mehr als anderthalb Stunden, und zwar sitzend, das
 Haupt an einen Pfahl gelehnt, geschlafen; meist nur über den
 dritten, oft erst über den achten Tag Brod und Wasser gegessen,
 und durch jegliche Abkühlung das organische Leben in seiner Leiblich-
 keit Entwicklung in so enge Schranken zurückgewiesen, daß er
 ausah, wie aus Baumwurzeln zusammengeflochten. Im Geiste
 immer mit Gott vereinigt, war auch er in öfteren Verzückungen
 von Stanz umflossen; und hoch in die Luft erhoben; einmal als
 tiefe Erhebung während eines Schneegestöbers unter freiem Himmel
 grüßte, blieb der fallende Schnee über ihm schwebend hängen, und
 bildete ein Dach über dem Haupte des Verklärten. Die Macht
 des Geistes hatte nicht bloß in ihm die Wirkung der Schwere auf-
 gehoben, seine zentrifugale Wirksamkeit hatte auch in die ihn um-
 gebende Aura sich fortgesetzt, und in den Flocken, die in dieselbe
 eingetreten, die Richtung, in der sie den Mittelpunkt der Erde ent-
 gegenstrebten, abgelenkt. Dann diese heilige Theresia selber,
 wie war nicht auch sie, mit der Flammenlanze vom Seraph be-
 rührt, in göttlicher Wuth entzündet, und brennend in ihrer Höhe
 aufgegangen. Mit welcher himmelreinen Aufrichtigkeit hat sie in
 ihren Schriften, ganz aus dem Gemüthe, der Liebe und der De-
 muth herausgeschrieben, ihr Leben uns geschildert; alle die Kämpfe,
 die sie gestritten, seit jener viertägige Todes Schlaf sie entscheidend

in die Bahn dieses Lebens eingeführt; und welchen Frieden in welcher Heiterkeit hat sie in allen Mühen, Leiden und Gefahren die es über sie gebracht; sich zu bewahren gewußt. Haben Andre andere Wege eingeschlagen, so ist sie hauptsächlich auf dem Gebetes vorgeschritten, und am liebsten ergießt sich ihr volles He in seiner einfachen, ungeschmälerten Beredsamkeit, wenn es darüber reden sich aufgefordert findet. Dann erschöpft sie sich in Bildern um ihre Erfahrungen uns mitzutheilen, und in scharfer Sonderung bezeichnend sie die Stadien, die sie allmählich zurückgelegt, indem sie zuerst das betrachtende Gebet auf erster Stufe in allen seinen verschiedenen Formen und Schattirungen auseinandersetzt; dann zur Ruhegebet übergeht, und nun erklärt, wie es aus tiefer Sammlung der drei Grundkräfte, Wille, Verstand und Gedächtniß, und insbesondere aus der freudigen Hingebung der ersten dieser Kräfte allein hervorgehen möge. Sinken aber im Fortschritte der Bindung diese drei Kräfte in seligen Schlummer hin, schwimmend in Strom der Gnade, von süßer Trunkenheit befangen, dann entsteht ihr das Gebet der Vereinigung. Hat dann wieder dieses Gebet den sanften gedächlichen Regen von oben über den Garten der Seele herabgerufen und die Trunkne nun in heiliger Verzückung hingewiesen, also daß der Wille, wie von tiefer Ohnmacht gebunden, sich kaum zu regen vermag, die Sinne geschlossen sind, und das Gedächtniß, einem verfertigten Schmetterlinge gleich, mühsam flattert, und Alles nur ein wonnervoller Aufschwung ist, dann ist ihr das vierte Stadium eingetreten. Alle ihre Seelenkräfte waren dann vereint, wie die Dünste der Erde zusammenfließen, um Wolken zu bilden, und Gott zog diese heilige Wolken an, die zur Pinnel aufsteigend alles mit ihr verbundene Irdische mit sich fortgerissen, um der Erhabenen die Schätze des himmlischen Reiches zu enthüllen. Die übernatürliche Ziehkraft ergriff sie dann mit der Kraft eines Adlers, der von des Pinnels Höhe sich auf seine Beute wirft; sie fühlte ihre Seele zuerst, dann ihr Haupt erhoben, bisweilen den ganzen Körper, daß er die Erde nicht berührte und im Angesichte aller ihrer Mitschwester etwa über dem Gitter des Chores schwebte. Auch sie ist wieder ein Mittelpunkt und Halt geworden für Viele, die sich um sie her gesammelt

haben. So ihre treue Schülerin und Freundin Anna Garzias, sie, die ihre Weihe erlangt, als jene Lichtsäule aus dem dunkeln Grunde ihrer Seele hervorgegangen, und nachdem sie mit einem Himmel von Klarheit zum Geiste Gottes hinaufgestiegen, und in jenem Grunde die Empfindung einer solchen Majestät zurückgelassen, als hätte sie den dreieinigen Gott gesehen. Dann ihr eifriger und treuer Gehülfe im Reformationswerke der Karmeliter, der tiefe, gediegene, innige und dabei werththätige Johannes vom Kreuz. Kein Anderer hat verstanden, mit so eindringender Schärfe das Reinigungswort der Seele auszulegen, und mit praktischem Geschick sie durch alle die Wege hindurch zu leiten, die zum Ziele dieser Reinigung führen, als er es in seinem Buche von der dunkeln Nacht gethan: beginnend mit der That durch ununterbrochene, allmählich zu Schwererem übergehende Uebung aller Tugenden, dann fortschreitend zu passiver Entkleidung der Seele und des Geistes bis zur gänzlichen Nacktheit, in völliger Abziehung von allen jenen mystischen Gnaden und Erbstungen, und in Verachtung aller Illusionen, die täuschend an jenen Wegen liegen, mit großer Lebendigkeit, mit ernster und unerbittlicher und doch nie finsterner Strenge. Kein Anderer hat mit so wunderbarer Kraft, Anschaulichkeit und origineller Eigenthümlichkeit von der Vereinigung mit Gott und ihren Wundern geredet, als es ihm in seiner lebendigen Liebesflamme gelungen. Kein Anderer mochte von den Wechselfällen, die in diesem Verhältnisse einzutreten pflegen; von den harten Prüfungen, die in seinem Gefolge gehen, aus reicherer Erfahrung reden; keiner mit größerer Erhabenheit von den Mysterien der Gottheit zeugen, als er es in jenen Gefängen gethan, die er in der Einsamkeit des Kerkers gedichtet hat. Ihm schließen sich wieder ihrerseits die ihm Geistesverwandten Johannes a Jesu Maria, Thomas a Jesu und Constantin de Barbanjon erklärend und auf seiner Bahn fortschreitend an. Den schimmernden Sternhaufen dieser leuchtenden Geister aber schließt die bilderreiche Marina von Eskobar, die gleich nach dem Beginne der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts geboren, bis zum Schlusse des ersten Dritttheils des Siebenzehnten hingewirkt. Einst war ihr, erzählt sie in ihrem Leben, als sähe sie

den himmlischen Vater, nicht in menschlicher Gestalt, sondern in seiner geistigen und unermesslichen Wesenheit. Recht in der Mitte dieses feines Wesens stand ein Stern groß wie die Sonne und über die Maßen leuchtend, als ein Gleichniß des göttlichen Wortes, das von ihm ausgegangen. Die Sonne aber hatte zwiefaches Antlitz, und in Mitte war das heilige Bild des göttlichen Geistes. Und aus dem Sterne flossen unzählige Strahlen; solche, die senkrecht gingen, und andere, die nach den Seiten sich verbreiteten; alle waren golden, feurig, überaus helle und blendend, und ihre Spitzen berührten in geheimnißvoller Weise alle Kreaturen, so daß Alle in ihrem Gott ihr Seyn und Wesen hatten, und der Herr in allen seinen Geschöpfen auf wunderbare Weise zugegen war, und ihr Leben nach sich gestaltete. Und zwar wurden von den Seitenstrahlen die Engel getroffen, und ihnen wurde Gottes Wesen in verschiedner Weise eingestrahlt; dem Einen die Barmherzigkeit, dem Andern die Güte; wieder je Andern die Liebe, die Macht, die Schöne, die Weisheit oder die Gerechtigkeit Gottes. Und diese Herrlichkeit war ihr bis auf einige Schritte nahe gekommen, und als sie im Staunen und Anschauen zerflossen stand, da berührte den senkrechte Strahl, der aus der Mitte des Sterns gekommen, und der stärker, goldener, leuchtender, brennender als die andern, in gar viele Strahlen sich getheilt, ihre Seele, und eingehend in ihr Innerstes, nahm er sie süß und gewaltig ein, und es kamen die Engel zu ihr, jeder mit seiner ihm von Gott verliehenen Gnade und Eigenschaft, und theilten ihre Signaturen der schauenden Seele mit. Und sie ward trunken von Gott, und erschrock ob ihrer Niedrigkeit, und sprach: Was beginnst du doch, o Unermesslicher? und der Herr erwiedert: Wisse, daß ja auch die Krippe meine Herrlichkeit gefaßt! Da stieg die Seele in dem Strahle hinauf, und er zieht sie hinein in Gott, bis in den Mittelpunkt, aus dem das göttliche Licht geflossen, und sie verlor sich und wußte um sich selbst nichts mehr. Dies Gesicht, tief und groß und licht glänzend wie es uns entgegen tritt, ist selbst die Signatur dieser Seherin, und das Zeichen, an dem man sie erkennt, und es bedarf keines Wortes weiter, um ihre geistige Physiognomie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit uns vor die Anschauung zu führen, und in ihr zu befestigen.

Wir sollten der Strömung, die uns durch so viele Jahrhunderte hindurchgeführt, nun noch weiter bis zu unseren Tagen hinunter folgen, und an den Geistern, die später erschienen, darlegen, wie jene Strömung seit den Zeiten der Reformation in zwei verschiedene Arme sich getheilt, deren Einer in der Richtung des alten Bettes innerhalb dem kirchlichen Gebiete fortgeflossen, und bis zur jüngsten Zeit herab merkwürdige und große Erscheinungen hervorgerufen, während der Andere seitab mehr dem Profanen und der Wissenschaft in Jakob Böhme und Andern sich zugewendet und nicht im Comnambulismus ins Gebiet der Hellschau eingetreten. Aber es kann nicht der Zweck dieser Blätter seyn, eine vollständige Geschichte des Mystizismus aufzustellen; sie wollten nur aus den verschiedenen Zeitaltern eine Reihe von unverwerflichen Zeugen aufrufen, auf daß sie Zeugniß gäben für die Wahrheit und Wirklichkeit seiner Doktrin, die eben, weil sie eine historische Erscheinung ist, sich durch gültige Zeugenschaft bewähren muß. Indem wir aber bei den aufgerufenen Zeugen Nachfrage gehalten nach dem, was in jenen mystischen Zuständen in ihnen sich ereignet hat, haben Alle ohne Ausnahme auf ein ihnen Gemeinschaftliches ausgelegt: auf einen Strahl des höheren Lichtes, der erleuchtend in sie eingetreten, und einen Strahl höherer Liebe, der ihr Innerstes berührt, und es zu Gott hinaufgezogen, und wie dies Gotteslicht und diese Gottesliebe von Einem ausgehend und wieder in Einheit aufgegangen, zu einer in sich geeinten affectvollen Anschauung hingeführt. Dies ist das Eine, und zwar das überzeitliche Moment des Mystizismus, und dies Moment ist nicht wie irgend eine andere Thatsache, die die Geschichte aufbewahrt, über allen Zweifel hinaus gesichert und gewährt; es ist wie das Christenthum durch Wunder bekräftigt, durch die allergültigsten Zeugen erhärtet, und die Zulässigkeit dieser Zeugen ist durch die Kirche garantirt, und hat also dieselbe historische Sicherheit, wie diese Lehre selber; seine Glaubwürdigkeit steht und fällt mit der Ihrigen, und beide werden mit einander anerkannt und angefochten. Diesem Ersten aber folgt nun auch ein zweites, subjectives Moment sich bei, an die Persönlichkeit Derjenigen schimpft, die diese höhere Ausstrahlung aufgenommen, da wie wir

gesehen, je nachdem diese persönliche Eigenthümlichkeit wechselt, jene einfallende Strahl des höheren Lichtes in jeder andern Intelligenz eine andere Färbung angenommen, der Strahl des höheren Lichtes aber in jedem andern Willensvermögen eine spezifisch verschiedene Anziehung bewirkt. Ohne Zweifel wird der Einfluß dieses Momentes auf den unteren Stufen jener mystischen Erhebung am entschiedensten hervortreten, weil dort das Subjektive nothwendig dem Meisten vorschlagen muß; im Verhältniß aber wie im Fortschreiten das Höhere, Göttliche dies seiner Natur nach sich Sondernde mehr und mehr bemeistert und in sich verschlingt, wird es sich mehr und mehr genöthigt sehen, in größerer Allgemeinheit aufzugehen, als bis zur höchsten Höhe hinauf, die irgend ersteigbar ist, wird nicht gänzlich ablassen, seinen Einfluß auszuüben, und ein leichter Anflug jener Eigenthümlichkeit wird sich auf dieser Höhe leicht durchfühlen. Durch alle Stadien im Fortgange des innern Lebens sehen wir daher die beiden Momente zusammenwirken; das eben ist das Geheimniß dieses wunderbaren Aktes, daß die höheren Ausstrahlungen in ihm der irdischen Person sich infiltriren, also daß des Menschen Geist und Seele in ihrer leiblichen Hülle Mutterstelle vertritt, der göttliche Geist aber vatergleich wirkt, und nun das werdende Leben Fleisch und Blut von unten seine Begeistigung von oben erlangt. Daher die Fülle mannigfaltiger Gestaltungen, die der Mysticismus in so vielen Individuen angenommen; daher die reiche Flora, die dieser blühende Garten in seiner Umgrenzung hegt; daher das Drängen der Akkorde, das aus dieser zarten Aeolsharfe quellen, und in unendlich wechselnden Tonfällen den Sinn bewegen. Wie daher nach außen jedes Auge in der Begeisterung uns mit seinem eigenen seelischen Ausdruck anblickt, so zeigt auch hier jede Seele bis zur höchsten Befähigung, deren die menschliche Natur irgend fähig ist, ihren eigenen gesonderten Ausdruck, und darin ihren eigenen Namen, in dem sie sich erkennt, und es darf uns nicht bestreben, wenn wir auf den untern Stufen, wo nur erst bleiche Strahlen an der nur in sich Befangenen vorüberstreifen, selbst mitunter ihre Schwächen, Vorurtheile, Irrthümer in den Verkehr einträgt, den sie mit ihnen angeknüpft, und wenn zum Theil die Plastik, in der diese Ei-

strahlungen innerlich verarbeitet werden, bedingt erscheint durch die Intensität des der Persönlichkeit einwohnenden Bildungstriebes. Dieser Bildungstrieb aber ist bekanntlich ein Tausendkünstler; sein Eingreifen kann besonders in den unteren Stadien leicht irrend und verwirrend werden, und außer den Täuschungen, die in ihm die geistig angeregte Natur sich selbst bereitet, können auch dämonische Mächte der Unbehüteten sich leicht bemächtigen, und Illusionen hervorrufen, gegen die alle besonnenen Mystiker von je gewarnt, und über die der Kardinal Bona in seinem sehr gut geschriebenen Buche *De disreptione spirituum* sich mit Verstand und Einsicht ausgebreitet.

Was wir bisher über die allgemeinen Verhältnisse der Lehre, auf der als ihrem Grunde auch Suso's Schriften ruhen, über ihre Beziehungen zu Gott, der Welt und der menschlichen Natur ausgesprochen, sollte die Leser dieser Schriften in den Standpunkt einführen, von wo aus ihnen die eindringlichste und konzentrierteste Einsicht in ihren Geist und in ihr Wesen geöffnet ist. Von diesem Standpunkte aus können wir uns nun leicht verständigen über die Bedeutung, Art und Physiognomie dieses Gottbegeisterten, über den Punkt, von dem er ausgegangen, über die Höhe, die er erreicht, und über die Stelle die er unter andern Geistesverwandten einnimmt, wenn wir uns aus dem Leben, das er in kindlicher Einfachheit uns erzählt, über das Naturell und die Sinnesweise die er seinen Gott entgegengetragen, und über den Grad der Erleuchtung und Einigung, die ihm von da geworden, ins Klare zu sehen suchen. Aus aber wird nicht leicht ein anderer gefunden werden, der die Erforschung seines innersten Seelengrundes dem einigermaßen kundigen Forscher so leicht gemacht, als diese durch ihre ungeschälteste Lauterkeit bis in ihre tiefste Verborgenheit durchsichtige Natur. Er hatte von Jugend auf ein minnereiches Herz: das ist der kürzeste Ausdruck, auf den er sich selbst gebracht, und in dem er sein ganzes Wesen ausgesprochen. Damals als sein Jammer wohlklagend mit Gott Rechnung abgehalten in naiver Einfachheit, da hat seine ganze Seele in seinen Thränen sich gezeigt, und die Worte, die sein weinender Mund gesprochen erzeugen uns das Bild, das jene kurze Formel in uns hervorgerufen.

»Herr! ich ziehe das an dich, der du alle Dinge weißt, daß ich das gefolgt hab von meiner Mutter Leib, daß ich ein mildes Kind gehabt hab alle meine Tage. Ich sah nie einen Menschen in Noth noch in Betrübniß, ich hatte ein herzliches Mitleiden mit ihnen alle, die je traurig oder beschwert zu mir kamen, die fanden etwas Rathes, daß sie fröhlich und wohlgetröstet von mir schieden. Denn mit den Weinen den meinte ich, mit den Trauernden trauerte ich, bis daß ich sie mütterlich wiederbrachte. Das mußten meine alte meine Gefellen jähren und bekennen, daß es von mir selbst gehört ward, daß ich je eines Bruders oder eines Menschen Easchlimmerte mit meinen Worten, sondern aller Menschen Easchlimmerte ich, so fern ich konnte; der Armen getreuer Vater bin ich, aller Gottesfreunde besonderer Freund war ich. Mir that kein Mensch so großes Leid, wenn er mich nur gütlich darnach anlachte, so war es alles dahin in Gottes Namen, als ob es nie geschehen wäre. Herr, ich will geschweigen der Menschheit, denn selbst aller Thierlein und Vöglein und Gottes Kreatürlein Mangeln und Trauern; so ich das sah und hörte, so ging es mir an mein Herz und ich bat den obersten milden Herrn daß er ihnen hülfte. All was im Erdreich lebt, das fand Gnade und Mildigkeit an mir. Das reichste, vollste und schönste Gemüth that sich in diesen Worten auf, und ein warmer Athem der Liebe weht uns in ihnen aus seinen Tiefen an. Und dies schöne Gemüth, wie sehen wir es nicht bei jeder Vorfällenheit, die es irgend nur berührt, überwallen und überfließen, mit welcher liebevollen Geschäftigkeit müht es sich, Alles zu fassen, was da widerstreben will, und läßt nicht ab, mit seiner Wärme es zu durchquellen und durchzustreichen, bis es endlich dem Liebedeifer sich hingeeben. Mit welchem Glimpf weiß er dort jener schönen wohlgebornen Tochter, die im ungeschlossenen Kloster sich zeitlicher Minne hingeeben, zu nahen, mit welcher Beharrlichkeit bietet er ihrem raschen ungestümen Abweichen Trost; wie weiß er dann die feurigen Worte, in eine Flamme spitze gesammelt, gegen ihr Herz hinzurichten, daß das Erstarrte mit einemmale in der neuen Gluth zerfließt, und sich nun, alle Andere fahren lassend, einzig dem getreuen Gott ergiebt. Mit welchem tiefem Schmerze hat im andern Falle die falsche Anklage des bösen

Weibes dies liebevolle Gemüth erfüllt, und als nun jene Mordlustige zu dem zum Tode betäubten Mann gekommen, und ihm den Vorschlag macht, den Knaben umzubringen, wie bricht ihm nicht wieder das gedüngstete Herz, und ergießt einen Strom der Liebe über das schuldlose Kind dahin, und wie hallen die klagen- den Worte des Mitleids, die er zu ihm redet, nicht rührenden Klages wieder in jeder fühlenden Menschenbrust. Und endlich wie hat er sich unvergleichlich gehalten in jenem bitterm Leiden, das ihm von seiner leiblichen Schwester zugefallen, als sie der Sünde sich hingegeben, und nun vor Leid und Ungemach aus ihrem Kloster sich verlaufen. Wie eilt er nicht, alle zeitliche Ehre Gott hinopfend, in die tiefe Lache sich zu werfen, in die sie gefallen, um sie rettend wieder aufzuheben; nicht achtet er, daß er in der alligen Hast über den Bach springend, ins angeschwollene Wasser hinabgefallen; ein tritt nun er in ihr kleines Häuslein, und welche herzerschneidende Wehklage hebt sich an, als er nun die Unglückliche erblickt; in welchen Jammertönen ergießt sich sein Herzenleid, wie reichlich weiß er sie zu trösten und ihr neuen Muth einzusprechen; und wie siegreich ist diese Liebe über das franke Herz, daß es erweicht wieder guten Willen gewinnt, und fortan bestätigt in allen Tugenden seinem Retter nur Lust und Freude macht. Der Mutter Gemüth, die auch in der Charwoche vor Leid und Theilnahme an den Leiden des Kreuzes gestorben, ist als Erbe auf den Sohn übergegangen, und der ganze eigenthümliche Stammescharakter der Schwaben, von seiner besten Seite gefaßt, hat in seiner schönen Natur sich ausgeprägt. Mit vollem Rechte hat er den Namen Amandus sich zugelegt, und wie dort im Gesicht dem Kinde, so ist auch ihm »Liebetraut« ums Haupt geschrieben.

Mit solcher Gemüthsanlage ist Guso in die gemüthskräftige Zeit seines Jahrhunderts eingetreten, und es konnte nicht fehlen, sie mußte selbst in der Richtung, die sie frühe schon zum Höheren eingeschlagen, in einer ungemein poetischen Weise sich entwickeln. Wohl waren in diesem Jahrhundert die Wässer früherer noch höherer Begeisterung schon im Abfließen, die Zeit der höchsten Fluth im Ansteigen aller Kräfte hatte schon sich zu senken angefangen; der Mai jenes geistigen Frühlings war schon vorüberge-

gangen, aber immer noch war Wald und Fluß vom alten Minnesang durchklingen, und alles Volk gab sich mit Singen und Eingen ab. Von so vielen Tönen angerufen, konnte der Widerhoden der Reichbegabte in der Brust beschloß, nicht lautlos bleiben und er hat in seinen Schriften in jener schönen klangvollen Sprache sich ausgeballt, die nichts ist als reines lauterer, sich in ihr verströmtes Gemüth, und durch die überall das alte Minnelied hindurch pulst. Aber dieser schwäbische Minnesänger hat nicht irdischer Liebe seine Töne und seine Laiche zugefungen: einer Höheren hat er sich zugewendet; dieser Minner hat nicht wie ein Weltminner auf zergängliche Minne sein Herz gelassen; jene ewige Weisheit, die blühende unvermischte Liebe ohne Verdruß und Bitterkeit verheißt, hat sein junges, mildes Herz an sich gezogen; ihr hat er sein minnesuchend Gemüth geweiht, und in ihr Alles gefunden das da schön, lieblich und begierlich war. Und nicht etwa hat er in bloß lyrischen Ergüssen diese seine Minne ausgeathmet; episch hat er vielmehr sein Leben in ihr gefaßt, und dies Leben nun zu einem großen Epos der Gottesliebe ausgedichtet, und so tritt, was er gebildet, uns als das Blühendste und Lieblichste, was die Mystik hervorgebracht; entgegen. Den Kranz dieser großen epischen Dichtung hat er da in sein Leben hinein zu winden begonnen, als er mit dem Griffel in das Fleisch ob dem Herzen den Namen der Geliebten eingezeichnet, damit dieser dann vollbringe, und ihn vollends in den Grund des Herzens drücke, zur Urkunde und zum Minnezeichen, das kein Vergessen nimmer vertilgen möchte. Vor da an geht diese Gottesminne, der er sich hingegen, wie ein sproßender, grünender, blühender Frühling, immer wärmer sich entzündend durch seine Seele hindurch, und unter ihrem Hauch entfalten sich alle bührenden Kräfte, die sie verhüllt in sich trägt. Dem Kinde, in dem die ewige Weisheit zur Sichtbarkeit gelangt und seiner Mutter, der roßigen Magd, hat diese seine Seele sich zugewendet, und ihnen wird nach Art der Minner in der irdischen Liebe alle Huldigung dargebracht. Kommt der schöne Sommer, und treibt die zarten Blümlein zuerst im Wiefenschmelz hervor, dann enthält er sich irgend eine der Blumen zu brechen und zu berühren, bis er die Geliebte zuvor mit den Erstlingen minniglich

grüßt, und mit den Rosen des Felbes opfert er ihr zugleich die
 Wunden seiner Wangen dar, so lange sein jugendlich Antlitz noch in
 rührender Farbe steht. Wie nach alter vertraulicher Sitte
 ein Verlassener Lieb zu Lieb um gutes Blut zu gehen pflegt, so
 geht er dann zur Braut seines Herzens hingeeilt, damit sie
 seine Wunde segne; er geht nicht zu Tische, ohne daß er sie zuvor
 eingeladen, und genießt keinen Wein, ohne daß er zuvor ihr
 anrühmet. Wie in Schwaben, seinem Lande, die Liebenden an
 dem eingehenden Jahre des Nachts schöne Gedichte sprechend von
 dem Liebsten des Gemaynten bitten, und ihr Kränze abverlangen, so
 geht er dann vor sein ewiges Lieb, und fleht in einer Sequenz sie
 aus tiefen Abgrund seines Herzens grüßend, daß sie ihm helfe
 den Kranz erwerben, und ihm irgend eine sonderliche Gnade zum
 neuen Jahre biete, und nimmer geht er ungewährt von dannen.
 In Lichtmesse bereitet er ihr eine Kerze, gewunden aus drei Stü-
 ck; geht dann geschäftig der Kindebetterin mit ihrem Korte entge-
 gen, führt sie mit Lob und Gesang zum Tempel, und empfängt
 das Kind aus ihren Händen. Mit Mayes Anfang setzt auch er
 an Mayenzweig den Kreuzesbaum, singt und spricht vor ihm
 den großen Kreuzesfang der Kirche und bietet ihm für alle rothe
 Lippen, die der junge Frühling bringt, herzliche Minne, für alle
 zarten Blüten ein demüthiges Neigen, für alle zarten Lillen ein
 zärtliches Umsfassen, für alle schön gefärbte Blumen, die Haide,
 Feld und Acker hervorgetrieben, ein geistliches Küssen, für aller
 Seelen Gesang ein grundloses Loben und für alle Thiere ein
 frommes Singen. Steht er aber am Altare Messe lesend, dann
 schenken sich die mitterreichen Arme seiner Seele gegen die un-
 zählige Zahl aller Creaturen und er schließt sie alle in das Sur-
 corda ein, damit sie alle mit ihm die Worte sprechend, ein
 hochgemuthes Lob brächten dem geminneten zarten Gott von
 der Erde. So hat dies liebwarne Herz all sein Leben in
 einen großen Hymnus ausgedichtet, und wo er durch dasselbe hin-
 durch aufgetreten, sind unter seinem Fußtritt Blumen auf-
 gewachsen.

So weit mögte sich auch unsere Zeit das poetisch liebliche
 Leben lassen; aber nun tritt mit einemmale strenger Ernst

mitten in das Scherzspiel ein, und vor der dunkeln Gestalt schreie
 wie leicht vorauszu sehen, neugierig näher der Leichtsinns betroffen
 rückt. Ihm, dem vermöbnten Mönch wird nämlich angedeutet
 dem Geliebten, durch seine leidende Menschheit müsse er
 Durchbruch nehmen, sollte er wahrlich zu seiner bloßen Gott
 kommen. Er erschriekt ob der schweren Rede, aber wie zuwider
 ihm seyn mag, seine Liebe überwiegt, und er giebt sich gelasse
 lich darein. Und nun erhebt sich in Mitte seines Rosengarten
 jener Kalvarienberg, in vielen steil ansteigenden Stationen übere
 ander zu je Härterem und Härterem führend, und selbst dem
 ersten Kämpfer ein schwer zu leistend Werk. Er aber thut
 den untern Stufen, wie er zuvor gethan, die Passion im Ge
 mist durchleidend, und den Gefühlen, die ihn dabei bewegen, W
 und mimischen Ausdruck gebend. Bald aber im Fortschritte w
 er immer tiefer in den bittern Ernst hinabgezogen; nicht bloß
 misch, sondern in der Wirklichkeit übernimmt er diese Leiden;
 nun folgt die furchtbare Reihe jener Anstrebungen, durch die er
 ne lebendige Natur in allen ihren Kräften und Gliedern zu bezu
 gen und zu unterjochen sich bemüht. Die Zunge hält er in so
 gut, daß er innerhalb dreißig Jahren sein Schweigen über A
 nie bricht; sechzehn Jahre lang geht und schläft er in dem
 Nägeln besetzten Unterkleid und in den mit Spitzen, reichlich
 steckten Handschuhen, die Arme zu Nacht durch Bänder ausgebreit
 ein hölzern Kreuz mit eisernen Nägeln auf dem Rücken; sein A
 hat er auf einer alten Föhre genommen, mit einer weichen
 nen Strohmatte überdeckt, den Leib in einen dicken Mantel geh
 die Füße dem Froste ausgesetzt; nie versucht er binnen 25 Jah
 in der Winterkälte durch die Ofenwärme sich glücklich zu
 jedes kleine Versehen wird überdem sogleich durch strenge Di
 plin geahndet. Durch viele Zeit ist er nur einmal des
 und fastet ohne Fische und ohne Eier; ein überkleines Maß
 er zum Trinken sich erlaubt, der Mund wird ihm so bärre
 und aussen, daß die Zunge verstet, und er öffnet in der
 gegen den Sprengwedel weit den Mund, ob etwa ein Tr
 Weihwasser seine brennende Zunge erlabe. Von seinem acht
 ten Jahre bis auf sein vierzigstes führt er solch ein überd

his all seine Natur verwüßt ist, und nichts mehr dahinter ist als
 Sünden oder aber von der Uebung lassen: da läßt er ab davon,
 und ihm wird von Gott gezeigt, wie das alles nur ein guter Aus-
 gang und ein Durchbrechen seines ungebrochenen Menschen gewesen.
 Man kann über die Zulässigkeit solcher übergroßen Strenge: Man-
 das hin und wieder reden: auf jeden Fall, bleibe auch der Vor-
 wurf einer Uebertreibung auf ihr haften, der Liebe wird alles ver-
 geben, und die Zeit hat kein Recht auf langsamen Selbstmord zu
 sagen, so lange sie für weit geringere Dinge Gesundheit, Glieder,
 Leben, nicht bloß opfert, sondern auch die Darbringung des Opfers
 als unbedingte Pflicht erklärt. Suso selber hat sich darüber mit
 nem Verstande ausgesprochen, da wo er seiner geistlichen Tochte-
 r gleiche Strenge untersagt, und sie berichtet, wie bescheidene
 Engherzigkeit besser sey denn unbescheidne, und rathsamer, weil die
 Mitte schwer zu finden, ein wenig darunter zu bleiben, denn sich
 viel hinüber zu wagen, überhaupt aber in dieser Sache, wie die
 Menschen ungleich genaturt seyen, so auch Verschiedenen Verächte-
 nes sich füge.

Es konnte nicht fehlen, so treue Liebe mußte Erwidderung
 sein, und auch ihm mußten alle jene Tröstungen und Gnaden zu
 Theil werden, deren sich die Mystik rühmt. Die Reihe derselben
 beginnt mit dem Gesichte, das er an St. Agnesentag im niedern
 Chor des rechten Chors gehabt, wo seine Liebe ihm erschienen,
 braut und weislos und doch aller Form und Weise freudereiche
 bei sich tragend, also daß er mit gierigem und doch wohlge-
 wunden Herzen, mit lustigem und wohlgefloritem Muth und feig
 aller Dinge Vergessen nur ein Starren in den glanzreichen
 Sengast und in die ausbrechende Süßigkeit des ewigen Lebens
 sich vermochte. An diesen ersten Blick, dem bald das Bewußt-
 seyn über seinem Herzen eingegrabenen Namens so wie auch
 seines Antlitzes bei der Predigt folgt, reiht sich nun die ganze
 Folge von Erscheinungen, die ihm gleich im Beginne schon zehn
 Jahre lang meist zweimal täglich zu Theil geworden, und er ge-
 rath in Landschaft der Zukunft und Vergangenheit, und wie es
 an jenseits steht. Zugleich ist auch sein Inneres durchsichtig ihm
 worden, und da er einen fröhlichen Einblick in sich selber thut,

wird der Leib ob seinem Herzen lauter wie ein Kristall, und er steht mitten in diesem Herzen seine Seele in himmlischer Erscheinung bei der ewigen Weisheit sitzen. Vielfach verkehrt er nun mit den Engeln und dem himmlischen Jünglinge, und sieht sie klar auf- und abfahren in lichtem Gewande, und der Aether in der Brust erbebt ihm in den wohlgemüthlichen Gesängen, die sie singen und die so süßiglich hallen, als ob alle Saitenspiele da erklingen. Daß diese Gesänge so oft wiederkehren, und so ergreifend auf ihn wirken, daß er dabei alles Leids vergißt, beweist, daß eben so viel Musik als Poesie seinem Gemüthe eingenohnt; dessen innere Heiterkeit auch in jenem Tanze sich offenbart, den die Reigen jener Sänger in rhythmischer Folge auswallend und wieder einwallend in den wilden Abgrund göttlicher Verborgenheit um ihn her beginnen. Wie in allem diesem die Mitwirkung der persönlichen Eigenthümlichkeit sich nicht verkennen läßt, so tritt anderwärts eben so entschieden der Einfluß der momentanen Stimmung hervor, und macht in der Modalität der Erscheinungen sich leicht bemerklich. Als er, ein Liebhaber des Obstes, schon lange den Genuß desselben sich entzogen, und ihn nun zur Fastnacht übel hungerte und froh, da erscheint jener wohlsingende Knabe und bietet ihm ein Körblein voll rother Früchte gleich zeitigen Erdbeeren. Als er dort, in jener strengen Enthaltensamkeit von allem Getränke, einmal wieder einen durstigen Mund vom Tische davon getragen, da erscheint das Kind mit einem Krüglein frischen Wassers, um zur Beseelung ihn zu tränken, und einmal sogar gewährt ihm die Mutter von dem heilsamen Tranke, der von ihrem Herzen fließt. Das letztere berichtet auch eine Legende von dem heiligen Bernhard; in beiden Fällen muß die keineswegs malerische Vision durchaus mystisch genommen werden, etwa wie das Alterthum die Legende vom Herkules genommen, der an der Brust der unwilligen Juno getrunken, deren Milch sodann, als sie ihn von sich geschleudert, in die lichtglänzende Milchstraße am Himmel ausgestossen. Wie Vieles immer diesen Gesichten aus der Persönlichkeit beigetreten, doch hat in ihnen eben so eine Gotteskraft gewirkt, wie in den wirklichen Früchten und Getränken eine Naturkraft wirksam ist, und der Erfolg ist in beiden Fällen derselbe gewesen.

Aber mit dem Allem ist ihm bei weitem die ganze Schule noch nicht vollendet und darum wird ihm angesetzt, es müßte noch sehr gedrungen werden in anderlei Weise, sollte ihm ja nicht geschehen. Dennoch ist er ungelassen, zu empfangen fremde Widerwärtigkeit, und erschrickt ob jedem zufallenden Leiden; jetzt aber, wo die äußeren Uebungen ihm erlassen sind, soll er sich der hohen Kunst befleißigen, allzeit in einem Aufgeben des Seinen gleich zu stehen, und in dem engen Nothstall das weithuende Untergehen lernen. Auch hier gestaltet sich dem Minnesänger Alles in den Formen der Zeit, und in dem Gesichte bringt der saubere Jüngling, von Gestalt gar männlich gethan, ihm zween fluge Schuhe und andere Kleider, die die Ritter pflegen zu tragen, und mit den Worten: Wisse Ritter, du bist bisher Knecht gewesen. Gott will, daß du nun Ritter sehest! legt er ihm die Tracht des neuen Standes an. Wassen Gott! was ist aus mir worden? ruft er verwundert aus, und scheint sich in dem neuen Puzze nicht übel zu gefallen; bald aber wird ihm, was seiner warte, ausgelegt, und da erschrickt er darob, daß alle seine Natur erzittert, und er zu Gott mit schreiendem Herzen und heulender Stimme ruft. Und wie er nun also traurig und widermüthig ist gen Gott, daß er ihm solche Leiden sende, da wird er ironisch ein stroherner Ritter und ein trübsener Mann gescholten, und sein weibisch Weinen ihm vorgeworfen: wische deine Augen und geberde dich fröhlich, daß es weder Gott noch Menschen inne werden, daß du um Leidens willen geweint habest! Und das Kind fängt nun zu lachen an, und fallen ihm doch dabei die Zähren über die Wangen ab, und er verheißt Gott, daß er nicht mehr weinen wolle, damit ihm der Preis werden möchte. Da erblüht nun der Rosenbaum über ihm in wundervollen rothen Rosen, bezeichnend alle die Leiden, die auf ihn fallen sollen, und die rothen Rosen werden ihm zu den weissen, bezeichnend seine Lauterkeit, in den Kranz geflochten, den er als seine Signatur jenseits auf dem Haupte trägt. Viele Versuchungen, Anfechtungen und Zweifel und die drückenden Sorgen ungesetzter Traurigkeit fallen über ihn. Große Unehre und Schmach wird ihm geboten, als habe er mit Diebstahl und übler Lüge sich beschmutzt, und hartes Siechthum übersfällt ihn dazu noch mitten

im Gedränge. Dann folgt das Unglück mit der gefallenen Schwester; daß sein überladenes Herz gar vor Leid ersteint; dann kömmt er auf die Anklage der Brunnenvergiftung in harte Todesgefahr; weiter folgt das Abenteuer mit dem Mörder im tiefen Walde; Wassernoth droht ihm Verderben; kurze Frist zur Ruhe wird ihm nur gegönnt, weil neue noch größere Uebel sich über ihn hereinzubrechen rüsten. Die ungeheuern stets wachsenden Leiden drücken den Kranken Mann so hart, daß sie ihn zuletzt auf den jüngsten Punkt seines Lebens bringen; er genest nur, um die härteste Noth mit dem bösen Weibe über sich ergehen und alle seine Freunde mit Verschmähde von sich abgewendet zu sehen. Er kämpft den langwierigen Kampf mit Muth; und erkämpft sich endlich die rechte Gelassenheit; Gott alle seine Leiden in rechter Weise aufzutragen hat er nun gelernt; er ist ein vollkommener durchgeübter Mensch geworden, und Friede und Freude in allen Dingen ist der Gewinn, den er davon getragen.

Auf dieser Höhe angelangt, hat er, wie man deutlich sieht, die meisten seiner Schriften abgefaßt, und sie geben Zeugniß von den Gaben, womit ihn Gott in seiner natürlichen Anlage ausgestattet, und von dem, was er sich in einem also geführten Leben noch dazu erworben. Aus allen spricht jenes schöne Ebenmaß uns an, das die reife Frucht eines vollkommen durchgebildeten Lebens, unmittelbarer Ausdruck der schönen Harmonie der Kräfte ist, die es sich errungen. Nirgendwo finden wir ihn daher übertrieben, nirgend unverständlich in den Anforderungen, die er an die Schwäche der Menschen macht; überstreng ist er nur gegen sich selbst gewesen, und es fällt ihm nicht ein, mit finsterner Härte sich darin Andern als Muster aufzustellen. In milder Heiterkeit weiß er vielmehr überall die Gemüther zu gewinnen, mit Liebe den Weg zu den verschlossensten Herzen sich zu bahnen, und ohne dem gründlichsten Ernste irgend etwas zu vergeben, sie in der lindesten Weise zu lenken und zu führen. Diese Ueberzeugung dringt sich uns besonders im vierten Buche dieser seiner Schriften auf, in dem er als Seelenführer in seiner ganzen Liebenswürdigkeit erscheint. Wenn er dort anfangende Gemüther unterrichtet, wie sie von der Welt ihre Abkehr und nach Gott hin ihre Zukehr nehmen sollen:

hier andere belehrt, wie sie kämpfen und streiten müssen, und nur
 nimmer verzagen dürfen, wenn sie auch von Zeit zu Zeit sich wie-
 der hinter sich getrieben finden, und wieder an andern Orte ihnen
 rüthet, daß sie williglich und geduldig dem Leiden sich hänge-
 n sollen; wenn er dort jener Tochter, die unstäten Gemüthes zwö-
 schen dem Jansen und Müssen ungewiß hin und herüberwankt, mit
 klugen herzbezaubernden Worten Beständigkeit einredet; wenn er
 dem seinem freudigem Jubel über den Gewinn einer Seele Worte
 gibt, dann wieder eines seiner geistlichen Kinder, das sich ob dem
 Tode übel gehebe, in rührender Weise tröstet; mit einer Andern
 sich ob der Gnaden freut, die ihr geworden: dann zeigt er sich
 überall als einen Solchen, der aus eigener Erfahrung der Seelen
 gar kundig geworden, und nun ein Kärner Gottes, wie er sich mit
 Recht genannt, unermüdet all sein Leben sich angestrengt, sie aus
 der Lache, in die sie gefallen, wieder herauszuarbeiten. Das zweite
 der vier Bücher, in denen der größere Theil seiner Schriften sich
 zusammenfaßt ist auch seinerseits wieder besonders merkwürdig
 durch das entschiedene Durchschlagen der dichterischen Anlage, die
 sich uns schon in seinem Leben kund gegeben. In ganzen zusam-
 menhängenden Stellen dieses Buches tritt die verklärte Form so
 oft zu Tage, daß sie nur kleiner Nachhülfe bedürften, um sich in
 Minnefang umzuwandeln. Einmal hat wirklich eine seiner geist-
 lichen Töchter etwas Vergleichen versucht und indem sie die lateini-
 schen Umschriften, die er dem Rosenbaum zeitlicher und göttlicher
 Minne, den er in seiner Kapelle gemalt, gegeben, ins Deutsche
 übersezt, hat sie zu gleicher Zeit ihnen die gereimte Weise zu ge-
 ben versucht, und nun die Sprüche herausgebracht, die er im vier-
 ten Buche mitgetheilt. Sie ist Meistersanges Ordnung nicht ganz
 kundig, und in der Anwendung ihrer Regeln nicht allzu sehr geübt
 gewesen; aber ein natürlicher Taft hat größtentheils ersetzt, was
 ihr am Gesichte abgegangen, und so schweben diese Sprüche zwi-
 schen dem alten Minnefang und dem Volkslied ziemlich in der
 Mitte. Wie aber in Suso's eben erwähneter Kapelle seine Freude
 an bildlichen Vorstellungen sich kund gegeben; so offenbart sich in
 demselben zweiten Buche auch selber eine Art von malerischer An-
 lage, mit der wahrscheinlich jene Freude zusammenhing. Er hat

Dort sechs verschiedene Bilder aufgestellt: die Kreuzigung, die Verhöhnung des Gekreuzigten, die Trauer der Mutter unter dem Sterbenden, den Tod, die Kreuzabnahme und die Beerdigung, und diese Bilder sind ganz in derselben Einfalt und Innigkeit, eben so aus vollem Gemüthe heraus mit fester, wenn gleich noch ungelener Hand, schlicht und doch tief, streng und doch anmuthig gedacht, wie die Maler damaliger Zeit und romanisch byzantinischer Schule sie ausgeführt. Der liebevolle Minnegruß, die ergreifende Schilderung, wie ein unvorbereiteter Tod beschaffen ist, die Art, wie er den Himmel sich gemalt, das Lob, das er der Mutter dort vorgesungen, geben gleichfalls Zeugniß von der dichterischen Anlage, die in ihm vorgewaltet.

Fragen wir nun sonst nach den Resultaten, die ein solches Leben außer dem eigenen Heile eingetragen, dann läßt sich die Frage zweifach stellen, nach Solchen, die praktisch sind, und nach Andern, die theoretischer Natur erscheinen. Was die der ersten Art betrifft, so wüßte man eigentlich alle seine Schriften, ihrem Hauptinhalte nach, und in ihrer herzlichen Eindringlichkeit durchaus aufs Praktische gestellt, als Solche erklären; aber er hat insbesondere die volle Ergebniß seiner Uebungen in vernünftige Sprüche und Lehren zusammengestellt, die das LIII. Kapitel der Beschreibung seines Lebens erfüllen. In der engsten Form ist hier die ganze praktische Weisheit der Mystik zusammengebrängt, und man kann in den kurzen Sätzen leicht eine Uebersicht ihrer disziplinarischen Grundsätze gewinnen. Sammle deine Seele zusammen von den äußern Sinnen, darin sie sich zerstreut hat auf die Mannigfaltigkeit der äußeren Dinge, ist der Beginn der ascetischen Zucht; habe Fleiß zu deinem äußeren Menschen, daß er geeinigt werde mit dem Innern in Unterzogenheit aller viehlichen Gelüste, ist der andere Schritt; sey ledig alles dessen, was die Wahrnehmung außernählt, das den Willen behaftet und dir Freude und Wollust einträgt, der Fortgang; so viel du dich kehrest von dir selbst und mit dir von allen geschaffenen Dingen, also viel wirst du geeinigt und geseligt, ist die weitere Lehre; beharre fest und laß dir nimmer genügen, bis daß du ertriegest in der Zeit das gegenwärtige Nun der Ewigkeit, als fern es möglich ist menschlicher Krankheit, der Schluß;

der kurze Inbegriff von Allem aber faßt sich in den Worten: ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Creatur, gebildet werden mit Christo, und überbildet in die Gottheit. — Was er hier als Maxime für das praktische Leben in kürzester Form im Spruche zusammengebedingt, das hat er theoretisch im zweiten Theile seines Lebens und verschiedentlich an andern Orten weiter ausgeführt, und man überzeugt sich leicht, wenn man mit diesen Ausführungen sich bekannt macht, daß die sein ganzes Wesen durchquellende und durchwärmende Gemüthskraft der geistigen Schärfe und der Klarheit und Bestimmtheit seiner Anschauungen nicht den mindesten Eintrag gethan. Mit Muth und Entschlossenheit wagt er sich an die schwierigsten Aufgaben des menschlichen Denkens; mit hellem Auge durchschaut er die Dunkel, die sich um diese innersten Mysterien des Lebens hergelagert; mit fester Hand reißt er im Fortgange der Untersuchung die Linie zu ziehen, in der die Wahrheit links und rechts von Irrthümern umgeben sich befindet, und behend immer im rechten Fahrwasser an diesen Schiffbruch drohenden Scherren vorbeizuschiffen; Die in unsern Tagen große Entdeckungen in diesem Gebiete gemacht zu haben wännen, mögen verwundert and betreten vor dem Tiefflan des einfachen Mönches dastehen. Ueberraschend ist auch hier die Geschmeidigkeit, mit der die Sprache, die noch nicht einerseits in scholastischer Starrheit sich verknöchert, und andererseits bis zu flacher Seichtigkeit eingetrocknet, seinen Anschauungen sich folgt und schmiegt und bis in die höchsten Abstractionen ihre Lebendigkeit zu behaupten weiß.

Unter jenen großen Hauptfragen, die von je Gegenstände der Nachforschung für den Menschen gewesen, haben aber insbesondere seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die so das Wesen Gottes in seiner Einheit und Dreiheit, und den Ausgang der Creatur und ihren Wiedereingang betreffen, und er hat uns die Ergebnisse seiner Erfahrung und seines Nachdenkens darüber mitgetheilt. Ueber das Erste hat er sich in dem Unterrichte seiner geistlichen Tochter ausgesprochen, und er redet darüber mit einer Klarheit, die jeden, der einigermaßen Ideen zu handhaben vermag, befriedigen und nähren muß. Wesen, so beginnt er pag. 212, habe ein Weisheit gesagt, sey der erste Name Gottes, nicht aber dies und das,

Dort sechs verschiedene Bilder aufgestellt: die Kreuzigung, die Verhöhnung des Gekreuzigten, die Trauer der Mutter unter dem Sterbenden, den Tod, die Kreuzabnahme und die Beerdigung, und diese Bilder sind ganz in derselben Einfachheit und Innigkeit, eben so aus vollem Gemüthe heraus mit fester, wenn gleich noch ungelerner Hand, schlicht und doch tief, streng und doch anmuthig gedacht, wie die Maler damaliger Zeit und romanisch byzantinischer Schule sie ausgeführt. Der liebliche Minnegruß, die ergreifende Schilderung, wie ein unvorbereiteter Tod beschaffen ist, die Art, wie er den Himmel sich gemalt, das Lob, das er der Mutter dort vorgesungen, geben gleichfalls Zeugniß von der dichterischen Anlage, die in ihm vorgewaltet.

Fragen wir nun sonst nach den Resultaten, die ein solches Leben außer dem eigenen Heile eingetragen, dann läßt sich die Frage zweifach stellen, nach Solchen, die praktisch sind, und nach Andern, die theoretischer Natur erscheinen. Was die der ersten Art betrifft, so müßte man eigentlich alle seine Schriften, ihrem Hauptinhalte nach, und in ihrer herzlichsten Eindringlichkeit durchaus aufs Praktische gestellt, als Solche erklären; aber er hat insbesondere die volle Ergebniß seiner Uebungen in vernünftige Sprüche und Lehren zusammengestellt, die das LIII. Kapitel der Beschreibung seines Lebens erfüllen. In der engsten Form ist hier die ganze praktische Weisheit der Mystik zusammengedrängt, und man kann in den kurzen Sätzen leicht eine Uebersicht ihrer disciplinarischen Grundsätze gewinnen. Sammle deine Seele zusammen von den äußeren Sinnen, darin sie sich zerstreut hat auf die Mannigfaltigkeit der äußeren Dinge, ist der Beginn der ästhetischen Zucht; habe Fleiß zu deinem äußeren Menschen, daß er geeignet werde mit dem Innern in Unterzogenheit aller viehlichen Gelüste, ist der andere Schritt; sey ledig alles dessen, was die Wahrnehmung auswählt, das den Willen behaftet und dir Freude und Wollust einträgt, der Fortgang; so viel du dich lehrest von dir selbst und mit dir von allen geschaffenen Dingen, also viel wirst du geeignet und geseligt ist die weitere Lehre; beharre fest und laß dir nimmer genügen bis daß du erkriegest in der Zeit das gegenwärtige Nun der Ewigkeit, als fern es möglich ist menschlicher Krankheit, der Schluß.

der kurze Inbegriff von Allem aber faßt sich in den Worten: ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Creatur, gebildet werden mit Christo, und überbildet in die Gottheit. — Was er hier als Maxime für das praktische Leben in kürzester Form im Spruche zusammengebedängt, das hat er theoretisch im zweiten Theile seines Lebens und verschiedentlich an andern Orten weiter ausgeführt, und man überzeugt sich leicht, wenn man mit diesen Ausführungen sich bekannt macht, daß die sein ganzes Wesen durchquellende und durchwärmende Gemüthskraft der geistigen Schärfe und der Klarheit und Bestimmtheit seiner Anschauungen nicht den mindesten Eintrag gethan. Mit Muth und Entschlossenheit wagt er sich an die schwierigsten Aufgaben des menschlichen Denkens; mit hellem Auge durchschaut er die Dunkel, die sich um diese innersten Mysterien des Lebens hergelagert; mit fester Hand reißt er im Fortgange der Untersuchung die Linie zu ziehen, in der die Wahrheit links und rechts von Irrthümern umgeben sich befindet, und behend immer im rechten Fahrwasser an diesen Schiffbruch drohenden Scheeren vorbeizuschiffen; Die in unsern Tagen große Entdeckungen in diesem Gebiete gemacht zu haben wännen, müßten verwundert und betreten vor dem Tieffinn des einfachen Mönches bestehen. Ueberraschend ist auch hier die Gesühmeidigkeit, mit der die Sprache, die noch nicht einerseits in scholastischer Starrheit sich verknöchert, und andererseits bis zu flacher Seichtigkeit eingetrocknet, seinen Anschauungen sich fügt und schmiegt und bis in die höchsten Abstractionen ihre Lebendigkeit zu behaupten weiß.

Unter jenen großen Hauptfragen, die von je Gegenstände der Nachforschung für den Menschen gewesen, haben aber insbesondere seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die so das Wesen Gottes in seiner Einheit und Dreiheit, und den Ausgang der Creatur und ihren Wiedereingang betreffen, und er hat uns die Ergebnisse seiner Erfahrung und seines Nachdenkens darüber mitgetheilt. Ueber das Erste hat er sich in dem Unterrichte seiner geistlichen Tochter ausgesprochen, und er redet darüber mit einer Klarheit, die jeden, der einigermaßen Ideen zu handhaben vermag, befriedigen und erfreuen muß. Wesen, so beginnt er pag. 212, habe ein Weisheit gesagt, sey der erste Name Gottes, nicht aber dies und das,

zu Grunde, sie kennt die Pfabe auf diesem uferlosen Ocean, wo die Klippen des Pantheismus drohen, und es ist dem gewanten Steuermann gelungen, mit Glück an ihnen vorbeizusteuern jedoch nicht ohne, wie die Argo an den Symplegaden, leicht angestreift zu haben. Die Annahme: es bestehe ein ewiger realer Gegensatz zwischen Gott und aller Creatur, aber eine gleich ewig formale und formative Einheit, die im Austritte gleichfalls zu einem Gegensatze wird, der aber in dem der menschlichen Creatur aufgedrückten Bilde wieder zur Aufhebung gelangt, hätte vielleicht schärfer die mittlere Bahn gehalten, und sich auch besser an folgende Untersuchung angeschlossen.

Der Eimourf nämlich, den Viele, damals wie noch jetzt gethan, alle höhere Erkenntniß gemacht: sie führe ab in die Gebiete des Wahnes; der Mensch selbst sey allein die rechte einleuchtende Wahrheit; dazu müsse er allein sich kehren, und weil darin die Beschauung der Gottheit ihn führe, müsse er, sich selbst entgottend und entgeistend, all das Schauen zurückstossen, dieser Eimourf führe ihn von der ewigen Geburt der Dinge, in der alle diese Dinge und alle Ursachen ihren Grund gefunden, auf die Wiedergeburt, die den Menschen allein angehört, und in der sie sich wieder in den Ursprung nach des Ursprungs Weise versenken, ohne alles Ende zu sehen. Um dahin zu gelangen, lehrt er nun aus der Erfahrung der Asceten und Mystiker den Weg. Zuerst muß der Eintretende dem Leibe und aller Rücksicht Urlaub geben, und sich allein dem ewigen Geiste halten, und ihm den Leib unterthänig machen. Wenn aber im weitem Fortschreiten auf dieser Bahn nun der freathürliche Geist zur Einsicht seiner Schwäche und Unvollkommenheit gelangt, dann beginnt auch er sich von sich selbst zu trennen und verachtend alle Sinnesheit, und entsunken seiner Selbstheit in Vergessenheit und gänzlicher Verlorenheit sich selbst entziehend, läßt er in des obersten Wesens Ungemeissenheit sich der göttlichen Kraft zu Grunde. Und hinauf zu dieser göttlichen Unendlichkeit erschwingt sich dann der Geist geistend, und von endloser Höhe wird er fliegend, und von grundloser Tiefe schwimmend; abgelenkt von allem Gemüth, und Gewerbe niedriger Dinge, bleibt anstarrend die göttlichen Wunder, doch in seines Wesens Strömung gebunden.

Mäßigkeit, aber in finsterner Stille und mäßiger Mäßigkeit.
 Er lebt wohl, aber nicht mehr derselbe, der er zuvor gewesen;
 in der Weislosigkeit des göttlichen einfältigen Wesens steht
 er sich entleert und entweiset in der Weislosigkeit. Und er
 kommt dort nun auf das Nicht der Einigkeit; aber dies Nicht,
 genannt, weil der Geist keine Weise finden kann; was es sey,
 doch ein Licht; denn er empfindet wohl in diesem Zustand,
 daß er von einem andern gehalten werde, als er selber ist. Ja
 er verliert seiner selbst und aller Dinge, darob seiner persön-
 lichen Nämlichkeit, mit des göttlichen Wesens Kraft sich selbst ent-
 leert, und in dieses Lichtes Bloßheit entrückt, erstirbt er, allelebend
 in den Wundern der Gottheit, sich selber, und wohnet über sich
 in dem, was ihn gezogen hat. Aber er vergeht in keiner
 Weise gänzlich, er wird nur in eine andere Form und in eine an-
 dere Glorie überseht, und in ein anderes Vermögen, und also über-
 geht, eins seyend im Verlieren, mag er doch schauen und genie-
 ssen, denn er behält seine Wesenheit, die da ein Licht ist, geschaffen
 durch Licht, und nur von Gnaden wird diese Wesenheit vereint mit
 dem Wesen, und die Kräfte der Seele mit Gottes Werken,
 aber immer Kreatur. Und so lange der Verstand die Ei-
 genschaft mit diesem Wesen noch versteht oder auch weiß, daß er sie
 versteht, so lange hat er noch tiefer einzudringen; so fern
 die Kreatur in sich selber bleibt, vermag sie zu sündigen,
 sie will noch wirken aus Eigenschaft nun dies, nun das. Nur
 wenn sie nicht mehr denn Ein Werk wirkt, — weil sie nicht Ge-
 setz auf ein anderes Werk, als jenes das die göttliche Ge-
 setz im Sohne wirkt, nur dann ist sie wahrhaft in ihrem
 Frei geworden; denn ihr Leben, Wollen und Wirken ist
 unberührte Freiheit, und in ihr will dieser gute Wille
 alle Dinge. In dieser ganzen Auseinandersetzung ist nicht
 etwas zu tadeln; sie ist rein und scharf gefaßt, in bestimm-
 ten mit Vorsicht gewählten Worten ausgesprochen, und hat
 das Wesen der Mystik in den kürzesten Ausdruck zusammen-
 gefaßt.

Es ist aber keineswegs ein Zufall, der diese Schärfe in die
 hier Worte gebracht; sie ist vielmehr aus guter Ueberle-

gung hervorgegangen, die Alles anbietet, um von der pantheischen Anschauung der Dinge sich ferne zu halten. Diese Ansicht wird daher im 7. Kapitel pag. 422 als ein vernünftiges Bild, subtil an Worten, aber ungelübt in Werken, lebend eingeführt, und mit dem glücklich gewählten Namen: das Wilde bezeichnet. Dies namlos Wilde stellt nun als Grundsatz auf: Mensch, der in seinem ewigen Nicht zu nicht geworden, habe an in ihm allen Unterschied verloren; nehme nun sofort Alles demselben und aus demselben Grunde; habe Wesen und persönliches Seyn eingebüßt; kenne kein Wann und Wohin, nicht noch Wie; habe kein Wollen mehr zu bestimmtem Ziele; u als eine ledige Freiheit, in der er nach seinem Wohlgefallen sonder Unterbrechung, ohne allen Ausblick in vor und nach. Dem gegnet er nun treffend: das creatürliche Licht sey allerdings in dem Nicht, nur wegen seiner überschwenglichen Thätigkeit als namt, aufgegangen, und habe in ihm allen Unterschied verloren; aber außen bleibe ihm, wie sehr es immer in diesem Nicht vernichtet sey, ein wesentlicher Unterschied, der ihm eben der Bärhaftigkeit des Nicht gekommen, und in dem es als creatürliches Licht in seinem Sinne den Unterschied des Ursprungs erkenne, wie es in der Vernunft die Freiheit der Wahl. Von Gott sey dieser Unterschied, wenn auch nicht in Gott, weil er sey geordnet nach Maßgabe der Ordnung, die das ewige Licht in seiner Bärhaftigkeit gegeben allen Dingen; und wer von der Ordnung sich losreißt, aufreie sich selber seiner wahren Freiheit. Wohl müsse der Mensch sich ungeschieden halten von der Welt, denn solche Scheidung sey sein Tod, wie wenn Leib sich von der Seele scheidet; aber wie die Seele den Leib, wenn auch umgeben mit ihm vereint, doch als ein Unterschiedenes sich selbst überstelle, so sey die Kreatur, wenn auch in voller Einigkeit mit Gott, doch noch in ihrem Wesen durch eine völlige Unterschiedenheit von ihm getrennt. Das Wilde aber abgewiesen, verfährt auf andere Weise, indem es seinen philosophischen Pantheismus in christlichen umzusetzen versucht, und nun also die Ketten der Philosophie zusammenfligt. Christus der Herr ist der eingeborn für uns und wird nicht wiedergeboren; wer nun in ihm sich selbst

nicht als nicht der Wiedergeburt durch bloße Gleichheit und Vereinigung; er hat uns vielmehr durch seine Eingeburt des Fleisches weiters bloß und entgleicht in die bloße Einigkeit gesetzt, und dem also Vereinten ist nun gegeben, was Christo gegeben, und wirken Alles, was Christus wirkt. Aber auch dieses feingespinnne sophistische Gewebe wird durch die treffende Erwiderung zerbrochen und aufgelöst; Christus sey der natürliche Sohn des Vaters, und seines Wesens, und nach seinem Bilde gebildet, wirke Alles, was der Vater wirkt; wir aber, nicht gleichen Wesens, nur gebildet nach dem Bilde der Dreieit, seyen nicht die natürliche Geburt des Vaters, und unsere Gebärung heiße darum Wiedergeburt, weil sie zur Einförmigkeit seiner Natur strebe; wenn er daher Alles in höchster Fülle durch die Ausübung erlangt, erlangten wir es nur durch gleichförmige Vereinigung in ihm, in der wir, obgleich eins in ihm, doch besonder bleibend während er geeint ist mit Gott, und auch mit ihm eins sich ohne Zweifel ist auch hier mit den kürzesten Worten das getroffen und ausgesprochen, und der Gottesmann beweist, wie sehr er in diesen geistigen Dingen erfahren ist, und wie tief er in diese höheren Gebiete des Daseyns eingedrungen, dann den hellen Geistesblick sich umnebeln zu lassen.

Alle diese, wenn gleich in den feinsten Fäden ausgespinnenen Fäden werden den Lesern, die sich durch das, was wir in der Einleitung über das Wesen der alten Mystik beigebracht, in der That unbekannt gewordenen Regionen haben einführen, eine sonderliche Schwierigkeit darbieten, und mit einiger Vorsicht werden sie leicht, besonders nach dem, was der Autor, in seinen eingeschobenen kurzen Deutungen, immer mit der Einsicht das Rechte treffend, für die Erläuterung gethan, zum Verständniß des Verhandelten gelangen. Vor Allem ist sich darin auf dem kürzesten Wege einen recht bestimmten Begriff bilden können, was sie von der Leerheit, Hohlheit und von jener modernen Ansicht der alten guten Mystik zu halten, die sie für eine bloße, ins Leere gerichtete spekulative philosophische Philosophie des Gefühles ausgibt, und von die Punkte aus, den sie willkürlich genommen, sie nun in

unzähligen Büchern und Abhandlungen als ein Gebirge aus leeren Dunsten, Bergnebeln, Sternschuppen und Feuerdrachen, in ein trübes Chaos aufgelöst, verschrien, und wie sie wähnt, gänzlich widerlegt und beseitigt hat. Wenn dem Unterrichteten solche in ihrer engsten Beschränktheit hochmüthige Selbstbethörung aufs höchste lächerlich ist, und zugleich aufs tiefste ihn betrübt, so verhehlt er sich darum doch nicht, daß die Zeit in dem; was sie gegen das Ganze der Erscheinung vorgebracht, nicht ganz und gar im Unrecht sey, und daß es allerdings in verschiedenen Richtungen die allerfurchtbarsten Ausweichungen gegeben, die die allerentschiedenste Gegenwirkung herausfordern, und gegen die daher auch die rechte Mittel am ersten und rücksichtslosesten sich erklärt. Es wäre daher nun nicht ganz unschickliche Gelegenheit herbeigekommen, der Zeit auch dies ihr Recht widerfahren zu lassen, und ausgehend von jener pantheistischen Verirrung, von diesen Ausweichungen zu reden, und überall scharfe Grenzlinien ziehend, die rechte Mitte von den Extremen abzuscheiden. Aber all gut Ding muß endlich seinen Ablauf finden; so weit über alles Verhältniß hat schon diese Einleitung sich hinausgezogen, daß es endlich unbescheiden seyn möchte, länger das Wort zu führen, und, endlos hin und herüberredend, den ganz nicht zur Rede kommen zu lassen, der aus der Erfahrung besser und eindringender reden mag, als jeder Andere, der von der bloßen Betrachtung ausgehen muß. Diese Erörterung soll daher auf eine andere Gelegenheit, die mich, was noch mehr als einmal geschehen mag, zu diesem Gegenstande zurückführen wird, verschoben seyn, was um so füglicher geschehen kann, da bei der Stimmung der Zeit, wenn auch ein Buch noch irgend sonderliche Wirkung in sich machte, nicht die geringste Gefahr auf dem Verzuge haftet. Und so möge denn der wackere Suso ohne weiteres sein, in eigenthümlicher Anmuth lieblich herzugewinnend Wort beginnen und viele Gemüther bewegen, erheben und erbauen!

München im Herbst 1829.

J. Görres.

Das
Leben Heinrich Suso's,
von ihm selbst erzählt.

I. Kapitel.

Es war ein Prediger in teutschem Lande, von Geburt ein Edelknecht, dessen Name geschrieben sey in dem Buche der Lebenden; er hatte Begierde, daß er würde und hieße ein Diener der ewigen Weisheit. Nun gewann er Kundschaft eines heiligen, erleuchteten Menschen, der ein arbeitseliger [armseliger], leidender Mensch war in dieser Welt. Derselbige leidende Mensch war ein Teufelsbild; die begehrte von dem Diener, daß er ihr etwas sagte von seinen Leiden aus eigener Empfindung, daran ihr leidendes Herz eine Kraft möchte nehmen; und das trieb sie viele Zeit mit ihm. Wenn er zu ihr kam, da zog sie ihm aus mit heimlichen [vertraulichen] Fragen die Weise seines Anfangens und Zunehmens, und etliche Leiden und Leiden, die er gehabt hatte; das sagte er ihr in geistlicher Heimlichkeit. Da sie von den Dingen Trost und Weisheit fand, da schrieb sie alles an, sich selbst und andern Menschen zu ihrem Behelf, und that das verstohlen vor ihm, daß er nicht davon mußte. Darnach, da er dieses geistlichen Diebstahls inne ward, da strafte er sie darum, und mußte sie es ihm herausgeben. Er nahm es und verbrannte es alles, das ihm da ward. Da ihm das andere Theil auch ward, und er ihm in gleicher Weise auch weisheit gethan haben, da ward es unterstanden [verhindert] mit göttlicher Bottschaft von Gott, die das wehrte; und also blieb das Nachfolgende unverbrannt, wie sie es des mehreren Theils mit eigener Hand geschrieben hatte. Etwa viel guter Lehre ward nach ihrem Tode in ihrer Person von ihm dazu gelegt.

Der erste Anfang des Dieners geschah, da er war in dem achtzehnten Jahr; und da er derselben Jahre fünf geistlichen Scher hatte getragen, da war dennoch sein Gemüth ungesammelt; so ließ Gott nur behütete vor den schwereren Gebrechen, die seinen Reum möchten schwächen, so dächte ihn, des Gemeinen möchte nicht viel werden. Darin war er jedoch von Gott bewahrt, daß er ein Ungenügen in sich fand, wo er sich hinkehrte zu den Dingen, die ihm begierlich waren, und dächte ihn, es wäre etwas anderes, das sein wildes Herz Frieden sollte, und es war ihm weh in seiner unruhigen Weise; er hatte allezeit ein Widerbeißen und konnte sich derselber nicht helfen, bis ihn der milde Gott davon entledigte mit einem Rehr. Sie [seine Gesellen] nahmen Wunder, ob der geschwinden Aenderung, wie ihm geschehen wäre, und sprach ein jedes, der andere das; aber wie es war, das rührte noch traf niemand, denn es war ein verborgener, lichtreicher Zug von Gott, welcher wirkte geschwindlich den Abkehr.

II. Kapitel.

Von den Vorstreiten eines anfahenden Menschen.

Da ihm dieser Eindruck von Gott geschah, da erhoben sich bald etliche Vorstreite in ihm, mit denen ihn der Feind sein Heiles wollte verirrt haben; und die waren also. Das innerliche Treiben, das ihm von Gott war worden, das foderte von ihm einen ledigen Bontehr von allem dem, das ihm ein Mittel [Ausgang] bringen möchte. Dem widerstand die Anfechtung mit einer einschließenden Gedanken also: Bedenke dich daß: es ist leicht anzufangen, es ist aber mühslich zu vollbringen. Der innere Ruf geh für Gottes Kraft und seine Hilfe; der Widerruf meinte, es wäre kein Zweifel an Gottes Gewalt, es wäre aber zweiflich ob er wollte. Des ward er bewiesen kundlich: denn das hat der milde Gott bewähret mit seinem guten Geheiß aus seinem göttlichen Munde, daß er wahrlich helfen wolle allen denen, die es in seinem Namen anfangen.

Da die Gnade in diesem Streite an ihm gesieget hatte, da kam ein feindlicher Gedanke in Fremdes Bild und rieth ihm also: Es mag gut seyn, du sollst dich bessern, aber du sollst nicht so

dahinter kommen; fahre es an also mäßiglich, daß du es mögest vollbringen; du sollst fest essen und trinken und dir gütlich thun, und sollst dich dabei vor Sünden hüten; sey wie gut du willst in dir selbst, und doch also mäßiglich, daß die Leute von außen keinen Grund ab dir nehmen, nach der Leute Rede. Ist das Herz gut, so ist es alles gut; du magst mit den Leuten wohl fröhlich seyn, und doch ein guter Mensch seyn; andere Menschen wollen auch zu Himmel kommen, die doch nicht ein so liebendes Leben haben. — Damit und dergleichen ward er fest angefochten. Aber diese bezüglichen Rätthe widerwarf die ewige Weisheit ihm also: Wer den heilen [glatten] Fisch, der da heißet ein Thal, bey dem Schwanz zu halten, und ein heiliges Leben mit Lauigkeit will anfahen, der wird an ihnen beiden betrogen; denn so er wähnet zu haben, so ist er ihm entronnen. Wer auch einen verwöhnten widerspännigen Leib mit Zartheit will überwinden, der bedarf guter Sinne. Wer die Welt will haben, und doch Gott vollkommenlich dienen, der will unmöglicher Dinge pflegen und Gottes Lehre selber fälschen. Darum willst du ablassen [dich zu verläugnen], so laß auch zu frommen ab. In diesem Gedanken war er etwa lange; zu jüngst gewann er eine Getürstigkeit [Muth] und kehrte sich vermöglich [kräftig] von den Sachen.

Ein wilder Muth nahm des ersten manch Sterben von dem Entzihen, das er that von üppiger Gesellschaft. Etwann [zuweilen] überwand ihn die Natur, daß er zu ihnen [seinen Gefellen] ging, in einer Leichterung seines Gemüthes; und geschah gemeinlich, daß er frohlich dar ging und traurig von ihnen ging; denn die Rede und Streupreil, die sie führten, war ihm unlustig, und die seine war ihnen unleidig. Unterweilen so er zu ihnen kam, so übten sie ihn mit solchen Worten; einer sprach: was besonderer Weise hast du dich angenommen? der andre sprach: ein gemein Leben wäre das liebste; der dritte sagte: es nimmt nimmer ein gut Ende; und also gab ihn je einer dem andern [zum Spotte]. Er schwieg als ein Stummer und dachte: Wassen!*) zarter Gott, es ist nichts

*) Wassen! sein gewöhnliches Ausrufungswort.

Besseres denn fliehen; hättest du nun diese Unrede [verkehrte Rede] nicht gehört, so könnte sie dir nicht schaden.

Ein Ding war ihm da ein peinliches Leiden, daß er niemand hatte, dem er sein Leiden klagte, der dasselbe suchte in derselben Weise, als ihm gerufen war. Darum ging er elend und lieblos und erzog sich mit großer Gezwungenheit, das ihm darnach war eine große Süßigkeit.

III. Kapitel.

Von dem übernatürlichen Abzug, der ihm da ward.

Am seinem Anfang geschah es eines Mals, daß er kam in den Chor gehend an sankt Agnesentag, da der Convent hatte mitbissen zu Mittag. Er war da allein und stand im niederen Gestühle des rechten Chors. Zu derselben Zeit hatte er ein sonderliches Gedränge von schwerem Leiden, das ihm oblag. Und so er also stand trostlos, und niemand bey ihm noch um ihn war, da ward seine Seele verzückt, in dem Leibe oder aus dem Leibe; da sah er und hörte, was allen Zungen unaussprechlich ist. Es war formlos und weislos, und hatte doch aller Form und Weise freudereiche Lust in sich; das Herz war gierig und doch gesättet; der Muth war lustig und wohlgeflorirt; ihm war Wünschen gelegen [gestillet] und Begehren entgangen. Er that nur ein Starren in den glanzreichen Wiederglast [Wiederschein], in dem er gewann sein selbst und aller Dinge ein Vergessen; war es Tag oder Nacht, das wußte er nicht; es war des ewigen Lebens eine ausbrechende Süßigkeit nach gegenwärtiger stillstehender ruhiger Empfindlichkeit. Er sprach darnach: Ist das nicht Himmelreich, so weiß ich nicht, was Himmelreich ist; denn all das Leiden, das man kann gemartert [gewärtig seyn], mag die Freude billig nicht verdienen dem, der sie ewig soll besitzen. Dieser überschwängliche Zug währte wohl eine Stunde oder eine halbe; ob die Seele in dem Leibe blieb oder von dem Leibe geschieden war, das wußte er nicht. Da er wieder zu sich selber kam, da war ihm in aller Weise als einem Menschen der von einer andern Welt ist kommen. Dem Leibe geschah kein weh von dem kurzen Augenblick, daß er nicht währte, daß einen

Menschen an dem Tode in so kurzer Frist so weh möchte geschehen. Er kam wieder in etwa mit einem grundlosen Seufzen, und der Leib sank nieder zur Erde wider seinen Dank, wie eines Menschen, dem von Ohnmacht gebrochen will. Er schrie jämmerlich und seufzte ingründlich in sich selbst, und sprach: O weh Gott, wo war ich? wo bin ich nun? und sprach: Ach herzliches Gut, diese Stunde mag von meinem Herzen nimmermehr kommen. Er ging mit dem Leibe und es sah noch merkte auswendig niemand ichts [etwas] an ihm. Aber seine Seele und Gemüth waren inwendig voll himmlischen Runders; die himmlischen Blicke gingen und wiedergingen in seiner innigsten Innerheit, und es war ihm gleich als ob er in den Lüften schwebte; die Kräfte seiner Seele waren erfüllet des süßen Himmelschmactes, als so man ein gut Electuarium aus einer Büchse schüttet und die Büchse dennoch den guten Geschmact behält. Dieser himmlische Schmact blieb ihm darnach viele Zeit und gab ihm eine himmlische Sehning und Begierde nach Gott.

IV. K a p i t e l.

Wie er kam in die geistliche Gemahlschaft der ewigen Weisheit.

Der Lauf, auf den sein Leben darnach viele Zeit gerichtet war mit innerlicher Uebung, war ein stäter Fleiß eifriger Gegemwärtigkeit in innerlicher Vereinung mit der ewigen Weisheit. Aber wie das des ersten einen Anfang gewann, das mag man merken an seinem Büchlein der Weisheit, in Teutsch und in Latein, das Gott durch ihn gemacht hat.

Er hatte von Jugend auf ein minnereiches Herz. Nun erbeut sich die ewige Weisheit in der heiligen Schrift also lieblich, als eine leutselige Minnerin, die sich feinlich aufmacht, darum daß sie allemänniglich wohlgefalle, und redet zärtlich in fräulichem [weiblichem] Bilde, daß sie alle Herzen gen sich geneigen möge; unterweilen sagt sie, wie betrüglich alle Minnerinnen seyen, und wie recht lieblich und stät sie aber seyen. Davon ward sein junger Muth gezogen, und geschah ihm von ihr als so ein Pantherthier seinen süßen Schmact [Geruch] ausläßt und die wilden Thiere des Waldes zu sich zeuhet. Diese reizliche Weise hatte sie gar oft und ein min-

nigliches Flüderen [Locken] zu ihrer geistlichen Minne, sonderlich in den Büchern, die da heißen der Weisheit Bücher. Wenn man zu Tisch las, und er dann solch Minnetosen darab lesen hörte, war ihm viel wohl zu Muth. Hiervon begann er ein Gela [Gehnsucht] zu haben und zu gedenken in seinem minnereichen Munde also: Du solltest doch recht dein Glück versuchen, ob dir die hohe Minnerin möchte werden zu einem Lieb [einer Geliebten], von der ich so große Wunder höre sagen, weil doch dein junges wilde Herz sonder Lieb nicht wohl die Länge mag bleiben.

In diesen Dingen [Weisen] nahm er viel ihrer wahr, und es gefiel ihm wohl im Herzen und Gemüth.

Es geschah, da er des Morgens aber [wieder] zu Tische saß, rief sie aus der Weise Salomons, und sprach also; Audi fili mi etc. Höre, Kind meines, den hohen Rath deines Vaters! willst du hoher Minne pflegen, so sollst du zu einem holdseligen Lieb die ewige Weisheit nehmen; denn sie gibt ihrem Minner Jugend und Tugend, Adel und Reichthum, Ehre und Geführ [Vorthail], große Gewalt und einen ewigen Namen. Sie macht ihn holdselig und lehrt ihn höflich Wesen, gewährt ihm Lob vor den Leuten, Ruhm in den Schaaren; sie macht ihn lieb und werth Gott und den Menschen. Durch sie ist das Erbreich geschaffen, durch sie ist der Himmel gefestnet und der Abgrund untergründet. Der sie hat, der gehet gewährlich und schläft ruhig und lebt sicherlich ¹⁾.

Da er diese schöne Rede also lesen hörte vor sich, zuhand gedachte sein sehrendes Herz also: O weh, wie ein Lieb das ist! möchte mir die zu Theil werden, wie wäre ich dann so recht wohl berathen! Das widerzogen fremde Bilde, und er gedachte: Soll ich minnen das ich nie sah, das ich nicht weiß, was es ist? Es ist besser eine Handvoll mit Besizung, denn ein Hausvoll allein mit Warten. Der hoch zimmert und wäch [verwegen] minnet, der gewinnt unterweilen hungrige Male. Diese Frau Minnerin wäre gut lieb zu haben, ließe sie ihre Diener des Leibes wohl und zärtlich pflegen. Nun spricht sie aber also: Gute Mursel [Bissen] und star-

¹⁾ Sprichw. Salom. 1 — 4. Kap.

ter Wein und langes Schlafen, wer deß will pflegen, der darf sich der Weisheit Minne nimmer annehmen ¹⁾. Wo wurden je einem Diener so harte Spiele vorgeworfen?

Dem widersprach ein göttlicher Gedanke also: Der Minne von altem Recht geböhret zu leiden; nun ist doch kein Werber, er sey ein Leider, noch kein Minner, er sey ein Märtyrer. Darum ist nicht unbillig, der so hoch minnet, ob ihm etwa ein Widerwärtiges begegne. Nimm hervor all das Unglück und die Verdrossenheit, welche die Weltmänner erleiden müssen, es sey ihnen lieb oder leid. — Ab diesem und solchem Einsprechen ward er dann aber festiglich gelärket zu vollhärten [auszuharren]. Desgleichen geschah ihm viel. Etwas hatte er guten Willen, unterweilen ließ er aber sein Herz auf vergängliche Minne. So er dann hin und her suchte, so fand er immer etwas, dem der ganze Kehr seines Herzens widersprach, von dem er dann ward hinweg [weg] getrieben.

Eines Tages las man ihm zu Tische von der Weisheit, davon sein Herz inbrünstlich bewegt ward. Sie sprach also: Wie der schöne Rosenbaum blühet, wie der hohe Libanon unverschnitten schmecket [duftet], und der unvermischte Balsam reucht ²⁾, also bin ich ein blühendes, wohlriechendes, unvermisches Lieb, ohne Verdriß und ohne Bitterkeit, in grundloser minniglicher Süßigkeit. Aber alle andern Minnerinnen haben süße Worte und bitteren Lohn; ihre Herzen sind des Todes Segin [Netze], ihre Hände sind Eisenhalten [Fesseln], ihre Rede gesüßtes Gift, ihre Kurzweil Ehrenraub ³⁾.

Er gedachte: Wassen, wie ist dieß so wahr! und sprach fröhlich in sich selbst: Wahrlich, es muß recht seyn, sie muß recht mein Lieb seyn; ich will ihr Diener seyn! und gedachte: Ach Gott, möchte ich die Liebe nur einst sehen, möchte ich nur einst zu ihrer Rede kommen! Ach, wie ist das Lieb gestaltet, das so viel lustlicher Dinge in sich verborgen hat? weder [ob] ist es Gott oder Mensch, Frau oder Mann, Kunst oder List, oder was mag es seyn? Da er so sich mühte, in wie fern er sie in den ausgelegten Kundschaften der

¹⁾ Sprichw. Salom. 21. Kap. 17.

²⁾ Jes. Strach. 24. Kap.

³⁾ Pred. 7. Kap. 27.

Schrift mit den inneren Augen ansehen möchte, da zeigte sie sich ihm also: Sie schwebte hoch ob ihm in einem gewölkten Chore; sie leuchtete als der Morgenstern, und schien als die anbrechende spielende Sonne; ihre Krone war Ewigkeit, ihr Kleid Seligkeit, ihr Wort Süßigkeit, ihr Umfahen aller Lust Genugsamkeit; sie war fern und nahe, hoch und nieder; sie war gegenwärtig und doch verborgen; sie ließ mit ihr umgehen, und mochte sie doch niemand begreifen. Sie reichte über das Oberste des Himmels und berührte die Tiefen des Abgrundes; sie zerbreitet sich von Ende zu Ende gewaltiglich und richtet aus alle Dinge süßiglich. So er jetzt wähnte zu haben eine schöne Jungfrau, zuhand fand er einen stolzen [edlen] Jungheerrn. Sie geberdete sich etwann als eine weise Meisterin, etwann hielt sie sich als eine weidliche Minnerin. Sie that sich zu ihm minniglich und grüßte ihn viel lachendlich, und sprach zu ihm glütlich: Praebe, fili mi, cor tuum mihi! ¹⁾ Gib mir dein Herz, Kind meines! Er neigte sich ihr zu Füßen und dankte ihr herzlich aus einem demüthigen Grunde. Dieß ward ihm da, und nicht mehr mochte ihm werden.

Darnach gewöhnlich, so er ging also verdächtlich [sinnend] nach der Allerlieblichsten, da that er eine innerliche Frage, und fragte sein minnesuchendes Herz also: Ach, Herze meines, siehe, wannen fließt Minne und alle Leutseligkeit? wannen kommt alle Zartheit, Schönheit, Herzenslust und Lieblichkeit? kommt es nicht Alles von dem ausquellenden Ursprung der bloßen Gottheit? Wohlauf, wohlauf denn, Herz und Sinn und Muth, hin in den grundlosen Abgrund aller lieblichen Dinge! Wer will mir nun wehren, ach, ich umfahе dich heute noch nach meines brennenden Herzens Begierde! — Und dann so drückte sich in seine Seele etwa der ursprüngliche Ausfluß alles Gutes, in dem er geistlich Alles fand, das da schön, lieblich und begierlich war; das war Alles da in unaussprechlicher Weise.

Damit kam er in eine Gewohnheit, wenn er Loblieder hörte singen, oder süßes Saitenspiel erklingen, oder von zeitlicher Minne hörte singen oder sagen, so ward ihm sein Herz und Muth ge-

¹⁾ Sprichw. 23. Kap. 26:

schwindlich eingeführt mit einem abgesehenen Einblick in sein lieblichstes Lieb, von dem alle Liebe fließt. Wie oft das minnigliche Bild mit weinenden Augen, mit ausgebreitetem grundlosem Herzen sey umfassen und in das Herz lieblich gedrückt, das wäre unmöglich. Ihm geschah hiervon oft recht als so eine Mutter ihr kragendes Kindlein unter den Armen gefaßt auf ihrem Schooße hat stehn; wie das mit seinem Haupte und Bewegung seines Leibes gen *) der zartenden Mutter emporfährt, und seines Herzens Freude mit den lieblichen Geberden erzeugt, also fuhr sein Herz oft in seinem Leibe gen der ewigen Weisheit lustreicher Gegenwärtigkeit in einer empfindlichen Durchflossenheit. Da gedachte er dann: O weh Herr, wäre mir nur eine Königin gemählet, daß freute sich meine Seele; o weh, nun bist du meines Herzens Kaiserin, du aller Gnaden Geberin! In dir hab ich Reichthums genug, Gewalt so viel ich will; Alles, was das Erdreich hat, wollte ich nicht mehr haben! — Und also betrachtend ward sein Antlitz so süßlich, seine Augen so göttlich, sein Herz ward jubelnd, und alle seine inneren Sinne wurden dies singend: Super salutem etc. ¹⁾ Ob allem Glück, ob aller Schönheit, du, meines Herzens Glück und Schönheit; denn Glück ist mir mit dir gefolgt, und alles Gut hab' ich mit dir und in dir besessen!

V. K a p i t e l.

Wie er den gnadenreichen Namen Jesus auf sein Herz zeichnete.

In denselben Zeiten ward etwas unmäßigen Feuers in seine Seele gesendet, das sein Herz in göttlicher Minne gar inbrünstig machte. Eines Tages, da er dessen in sich empfand und gar sehr gequält ward in göttlicher Minne, da ging er in seine Zelle an seine heimliche Statt und kam in eine minnigliche Betrachtung, und sprach also: Ach zarter Gott, könnte ich etwas Minnezeichens erlangen, das ein ewig Zeichen der Liebe wäre zwischen mir und dir, zu einer Urkunde, daß ich dein und du meines Herzens einiges

¹⁾ Das alte Bormort gen ist immer mit der dritten Endung verbunden.

²⁾ Weisb. 7. Kap. 10.

Lieb bist, das kein Vergessen nimmer vertilgen möchte. In diesem inbrünstigen Ernst warf er vorn sein Stapulier auf und ließ seinen Busen offen und nahm einen Griffel in die Hand und sah sein Herz an und sprach: Ach gewaltiger Gott, nun gieb mir heute Kraft und Macht zu vollbringen meine Begierde; denn du mußt heute in den Grund meines Herzens geschmelzet werden. Und er fing an und stach da mit dem Griffel in das Fleisch ob dem Herzen, und stach also hin und her, auf und ab, bis er den Namen Jesus eben auf sein Herz gezeichnet hatte. Von den scharfen Stichen fiel das Blut stark aus dem Fleisch und rann über den Leib ab in den Busen. Das war ihm so wonnesam anzusehen, von der feurigen Minne, daß er des Schmerzens nicht viel achtete. Da er dies gethan, da ging er also verkehrt und blutig aus der Zelle auf die Kanzel unter das Crucifix, und kniete nieder und sprach: Oya Herr meiner Seele und meines Herzen einiges Lieb, nun sieh an meine Herzens große Begierde; Herr, ich kann noch mag dich nicht fürbaß in mich drücken; o Herr, ich bitte dich, daß du es vollbringest und daß du dich nun fürbaß in den Grund meines Herzens drückest und deinen heiligen Namen in mich also zeichnest, daß du aus meinem Herzen nimmermehr scheidest.

Also ging er minnewund viele Zeit, bis überlang da genas er, und blieb der Name Jesus eben auf dem Herzen stehen, als er begehrt hatte, und waren die Buchstaben um sich wohl so breit als die Breite eines geschlichteten Palmes, und so lang als ein Glied des mindesten Fingers. Er trug den Namen also auf seinem Herzen bis an seinen Tod; und so oft sich das Herz bewegte, so oft wurde der Name bewegt. In der Neue war er gar scheinbar. Er trug ihn in der Heimlichkeit, daß ihn nie ein Mensch sah, denn einer, sein Geselle, dem zeigte er ihn in göttlicher Heimlichkeit. So ihn darnach etwas Widerwärtiges anging, da sah er das Minnezeichen an, so wurde ihm die Widerwärtigkeit desto leichter. Seine Seele pflegte etwann in einem Lieblosen zu sprechen: Herr, sieh die Minner dieser Welt zeichnen ihre Liebe auf ihr Gewand: ach meine Liebe, so habe ich dich in das frische Blut meines Herzens saftes gezeichnet.

Eines Males, nach der Mette, da er von seinem Gebete kam, da ging er in seine Zelle, und saß also auf seinem Stuhl, und nahm da der Allwäiter Buch [die Lebensgeschichten der alten Einsiedler] unter sein Haupt zu einem Kissen. Indem entsank er in sich selber, und dächte ihn, daß etwas Lichtes ausdränge von seinem Herzen. Und er sah dar: da erschien auf seinem Herzen ein golden Kreuz, und darein waren verwirkt in erhabner Weise viel alte Steine, und die leuchteten zumal schön Jesus. Also nahm der Diener seine Kappe und schlug sie über das Herz und meinte, er wollte das überbrechende klare Licht gern bedecken, daß es niemand machte gesehen haben; da brannten die ausbringenden Glänze so renniglich, wie fest er sie auch verbarg, daß es nicht half, von ihrer kräftigen Schönheit.

VI. K a p i t e l.

Von dem Vorspiele göttlichen Trostes, mit dem Gott etliche ansehende Menschen reißet.

Da er nach der Mette seiner Gewohnheit nach in seine Kapelle kam und um eines kleinen Müßleins willen in seinem Stuhle saß, (das Sizen war kurz und währte nicht länger bis der Wächter verkündete den aufgehenden Tag), da gingen ihm seine Augen auf, und er fiel geschwind auf seine Kniee, und grüßte den aufbrechenden Morgenstern, die zarte Königin vom Himmelreich, und meinte, wie die kleinen Böglein im Sommer den lichten Tag begrüßen und ihn fröhlich empfangen, also in der fröhlichen Begierde grüßte er die Lichtbringerin des ewigen Tages, und sprach dann die Worte nicht einsältiglich, er sprach sie mit einem süßen stillen Getö'n in seiner Seele. Eines Males saß er also zu derselben Zeit in seiner Ruhe; da hörte er etwas in seiner Inwendigkeit so herzlich erklingen, daß sein ganzes Herz bewegt ward. Die Stimme sang mit einer süßen Hülung und lauter Tone, da der Morgenstern aufging, diese Worte: „Stella maris Maria hodie processit ad ortum: der Morgenstern Maria ist heute hervorgegangen.“ Dieser Gesang hallte also übernatürlich wohl in ihm, daß ihm sein ganzes Gemüth erfreuet ward, und er sang mit ihm fröhlich. Da sie es miteinander gesungen hatten, da ward ihm ein unsägliches Umfang

[Umarmung], und in dem ward zu ihm gesprochen also: So t mich je lieblicher umfahest und je unmaterlicher [übersinnlicher] kü fest, so du in meiner Klarheit je wonnesamer und je lieblicher wir umfängen. Also gingen ihm die Augen auf, die Zähren wallten ihm das Antlitz ab, und er grüßte den aufgehenden Morgenstern nach seiner Gewohnheit. Darnach auf den ersten Gruß folgte der andere Morgengruß auch mit einer Venie *) der zarten ewigen Weisheit, mit dem lobreichen Gebetlein, das er da schrieb in dem nachfolgenden Briefbüchlein, und anfahet: Anima mea desideravit te. Darauf erging dann der dritte Gruß, mit einer Venie dem höchsten inbrünstigen Geiste der Seraphim, der in der allerheiligsten feurigen Minne aufflammet gegen der ewigen Weisheit, darum daß der Geist sein Herz inbrünstiglich in göttlicher Minne mache, also daß er in sich selbst brenne und alle Menschen durch seine liebevollen Worte und Lehren entzünde. Dies war da sein täglicher Morgengruß.

Einst an der Fastnacht hatte er sein Gebet gezogen bis daß der Wächter den Tag anblies; da gedachte er: sitz eine kleine Weile ehe du den lichten Morgenstern empfahest. Und da ihm also eine kleine Weile die Sinne in eine Ruhe kamen, da erhoben die himmlischen Jünglinge mit hoher Stimme das schöne Respons: Surge et illuminare Jerusalem ¹⁾! Mache dich auf und laß dich erleuchten, Jerusalem! und es erklang unmaßiglich süß in seiner Seele. Da sie kaum ein wenig gesungen hatten, da ward der himmlischen Getöns die Seele so voll, daß es der franke Leib nicht mehr erleiden mochte, und gingen ihm die Augen auf und das Herz ging über und floßen die inbrünstigen Zähren über die Wangen ab.

Da er einst also saß zu derselben Zeit, da war ihm vor ihm ein Gesicht, wie er geführt wäre in ein ander Land; da dächte ihn, daß sein Engel gar gütlich vor ihm stünde zu seiner rechten Hand. Der Diener fuhr geschwind auf, und umfing den geliebten Engel und umschloß ihn und drückte ihn an seine Seele so er im-

*) Ein alter Klosterausdruck, bedeutend das Niederknien und Küssen der Erde.

¹⁾ Isai. 60, 1.

mer lieblichst konnte, daß kein Mittel war zwischen ihnen zweyen, wie ihn dächte; und er hub an mit kläglichem Stimm und mit reinenden Augen und sprach aus einem vollen Herzen: O Engel meiner, den mir der getreue Gott zu Trost und zu Hut-gegeben hat, ich bitte dich durch die Minne, die du zu Gott hast, daß du mich nicht lasset. Da antwortete der Engel und sprach: Getarst [Darfst] du Gott nicht getrauen! siehe Gott hat dich so lieblich umfassen in seiner Ewigkeit, daß er dich nimmer will lassen. Und eines Mals, nach seiner leidenden Zeit, da geschah es eines Morgens früh, daß er auch umgeben war mit dem himmlischen Jngesinde in einem Gesichte; da begehrte er von einem der klaren Himmelsfürsten, daß er ihm zeigte, in welcher Weise Gottes verborgene Wohnung in seiner Seele gestaltet wäre. Da sprach der Engel zu ihm also: Nun thu einen fröhlichen Einblick in dich, und lug [siehe] wie Gott mit deiner liebenden Seele sein Minnespiel treibt. Geschwind sah er dar, und sah, daß der Leib ob seinem Herzen so lauter ward als ein Krystall, und sah mitten in dem Herzen ruhiglich sitzen die ewige Weisheit in lieblicher Gestalt; bei ihr saß des Dieners Seele in himmlischer Ersehnung, die war freundlich auf Gottes Seite geneiget und mit seinen Armen umfassen und an sein göttliches Herz gedrückt, und lag also verzückt und ersäufet von Minne unter des geliebten Gottes Armen.

VII. R a p i t e l.

Von eines wohlankommenden Menschen reichlichem Gesuche nach göttlichem Trost.

Er hatte ihm selbst erneuert etliche Bande [womit er seinen Leib zu fasten pflegte]; und da es ward an der Engel Nacht ¹⁾, da kam ihm vor in einem Gesichte, wie er hörte englischen Gesang und süßes himmlisches Getöne; davon ward ihm so wohl, daß er all seines Leidens vergaß. Da sprach ihrer einer zu ihm: Sieh, wie du gern hörst von uns den Gesang der Ewigkeit, also hören wir von dir gern den Gesang von der ewigen würdigen Weisheit.

¹⁾ Dem Vorabende vor dem Engelfeste.

Und darnach sprach er also: Dies ist des Gefanges, den die auserwählten lieben Heiligen werden fröhlich singen an dem jüngsten Tag so sie anschauen, daß sie in immerwährender Freude der Ewigkeit sind bestätigt. Er hatte darnach einst an ihrer Hochzeit [ihrem Fest] viele Stunden in solcher Schauung ihrer Freude verzehrt, und da es nahe dem Tage, da kam ein Jüngling, der geberdete sich gleich als ob er wäre ein himmlischer Spielmann, von Gott zu ihm gesendet; mit dem kamen etwa manche stolze Jünglinge in gleicher Weise und Geberde als der vordere, nur daß der erste etwas Würdigkeit hatte vor den andern, als ob er wäre ein Fürstengel. Derselbe Engel kam recht wohlgemüthlich zu ihm und meinte, sie wäre darum von Gott zu ihm herab gesendet, daß sie ihm sollten in seinem Leiden himmlische Freude machen, und sprach: er sollte sein Leiden aus den Sinnen werfen, und ihnen Gesellschaft leisten, und er müßte auch mit ihnen himmlisch tanzen. Sie zogen den Diener bei der Hand an den Tanz, und der Jüngling fing an ein fröhliches Gesänglein von dem Kindlein Jesus, das spricht also: In dulci jubilo etc. Da der Diener den geminneten Namen Jesus als süßiglich erklingen hörte, da ward sein Herz und Sinn so recht wohlgemuth, daß ihm verschwand, ob er je Leiden hätte gehabt. Nun sah er mit Freuden, daß sie die allerhöchsten und die allerfreisten Sprünge thaten. Der Vorsinger konnte den Reigen gar wohl regieren, und der sang vor und sie nach, und sangen und tanzten mit jubilirendem Herzen. Der Vorsänger machte die Repetition wohl dreifaltig: Ergo merito etc. Dies Tanzen war nicht geschaffen in der Weise, als man in dieser Welt tanzet; es war ein himmlisches Auswallen und Wiedereinwallen in den wilden Abgrund der göttlichen Logenheit [Verborgenheit]. Dies und derlei himmlischen Trostes ward ihm unzählig viel in denselben Jahren und allermeist in den Zeiten, so er mit großem Leiden umgeben war, und die wurden ihm dann desto leichter zu leiden.

Einem heiligen Menschen war vor in einem Gesichte, da der Diener an den Altar war gegangen, Messe zu sprechen, daß er [der Diener] lauter wurde mit einer Gezierde einer durchleuchtenden Minne, und sah, daß die göttliche Gnade herabthauete in seine Seele, und daß er Eins ward mit Gott. Da kamen hinter ihm

stehend gar viele leutselige Kinder mit brennenden Kerzen zu dem Altar, eins nach dem andern. Sie zerbreiteten ihre Arme und umfingen ihn, ein jeglicher sonderlich, so sie immer lieblichst konnten, und drückten ihn an ihr Herz. Der Mensch fragte verwundert, wer sie wären, oder was sie meinten? Sie sprachen: wir sind eure Geschwister, und loben Gott mit Freude in ewiger Seligkeit, und sind bei euch und hüten euch zu allen Zeiten. Der heilige Mensch in seinem Gesichte sprach: Lieben Engel, was bedeutet es, daß ihr den Herrn so recht munniglich umfassen habet? Sie sprachen: Er ist uns so herzenslieb, daß wir viel Thuns mit ihm haben; und wisse, daß Gott unsägliche Wunder wirket in seiner Seele, und was er Gott ernstlich hat zu bitten, das will ihm Gott nimmer versagen.

VIII. Kapitel.

Von etlichen Visionen.

Da in denselben Zeiten hatte er gar viele Visionen künftiger und verborgner Dinge; und gab ihm Gott eine empfindliche Kundtschaft, (insofern es denn seyn mochte), wie es im Himmelreich, in der Hölle und im Fegfeuer stünde. Es war ihm gewöhnlich, daß viele Seelen ihm erschienen so sie von dieser Welt schieden, und ihm kund thaten, wie es ihnen ergangen wäre, womit sie ihre Buße verschuldet hätten, und womit man ihnen helfen möchte, oder wie ihr Lohn wäre vor Gott. Unter andern erschien ihm auch der selige Meister Eckart, und der heilige Bruder Johannes der Jucrer von Straßburg. Von dem Meister ward ihm gezeiget, daß er [der Meister] war in überschwänglicher Günstigkeit [Arbeit], in die seine Seele bloß vergottet war in Gott. Da begehrte der Diener zwei Dinge von ihm zu wissen; das eine war: wie die Menschen in Gott stünden, die der nächsten Wahrheit mit rechter Gelassenheit ohne alles Falsch gern genug wären? Deß ward ihm gezeigt, daß der Menschen Eingenommenheit in die weisliche Abgründigkeit niemand möchte geworten [ausprechen]. Er fragte furbas also: ein Mensch, der gern dazu käme, was dem die nützlichste Übung wäre? Da sprach der Meister: er soll sich sel-

ber nach seiner Selbstheit mit tiefer Gelassenheit entsinken, und an Dinge von Gott und nicht von der Kreatur nehmen, und sich in eine stille Geduldigkeit setzen gegen allen noch so wülfischen Menschen.

Der andere Bruder, Johannes, der zeigte ihm auch in dem Gesicht die wonnigliche Schönheit, mit der seine Seele verklärt war, und von dem begehrte er auch, daß er ihm eine Frage ausrichte. Die Frage war also: er fragte, welche unter allen Uebungen die wäre, die einem Menschen am allerwehesten thäte, und ihm die allerermüdeste wäre? Da hub der Bruder an und sprach: daß nichts wehthunderes und nützeres dem Menschen wäre, denn so der Mensch in Verlassenheit von Gott sich selber geduldiglich ausginge und also Gott durch Gott ließe.

Sein eigener Vater, der der Welt Kind zumal gewesen war, der erschien ihm nach seinem Tode und zeigte ihm mit einem jämmerlichen Anblick sein ängstliches Fegfeuer und womit er das allermeist verschuldet hätte, und sagte ihm ausgeschiedentlich [ausführlich], wie er ihm helfen sollte. Und das that er; und derselbe erzeugte sich ihm darnach und sagte ihm, daß er ledig davon wäre worden. Seine heilige Mutter, mit deren Herz und Leib Gott Wunder wirkte bei ihrem Leben, die erschien ihm auch in einem Gesicht, und zeigte ihm den großen Lohn, den sie von Gott empfangen hatte. Desgleichen geschah ihm von unzählig vielen Seelen; und von dem nahm er da Lust, und es gab ihm viele Zeit einen bildreichen Aufenthalt [Aufrechthaltung] in der Weise, die er da führte.

IX. R a p i t e l .

In welcher Ordnung er zu Tische ging.

Wenn er zu Tisch sollte gehen, so kniete er nieder mit innerlicher Betrachtung seines Herzens vor der ewigen Weisheit, und bat die viel getreulich, daß sie mit ihm zu Tisch ginge und mit ihm entbisse, und sprach also: Allersüßester Jesu Christe, ich lade dich mit großer Begierde meines Herzens und bitte dich, wie du mich mildiglich speisest, daß du mir auch heute deine zarte Gegenwartigkeit verleihest. Wenn er dann über Tisch saß, so setzte er

den geliebten Gast der reinen Seele eben vor sich zu einem Gemäßen [Tischgenos] und sah ihn viel gütlich an und neigte sich oft auf die Seite seines Herzens; und zu einer jeglichen Tracht, die man ihm vorsezte, hob er auf die Schlüssel gen dem himmlischen Hauswirth, daß er ihm seinen heiligen Segen darüber thäte, und sprach oft in einer minniglichen Freundlichkeit: Ach zarter Gemäß, nun is mit mir, Herr meiner, nun segne vordar, und is mit deinem Knechte. Solche liebhosende Worte hatte er gegen ihn. So er trinken wollte, so hub er den Becher auf und bot ihn ihm auch vorhin, daß er tränke. Er trank ob Tisch gewöhnlich fünf Trünke, und that die aus den fünf Wunden seines geliebten Herrn; weil aber Wasser und Blut aus der göttlichen Seite rann, darum that er diesen Trunk zwiefältiglich. Den ersten Mundvoll und den jüngsten noß er in der Minne des liebeichsten Herzens, das dies Erdenich je geleisten mochte, und in der inhißigsten Liebe des höchsten Geistes der Seraphim, daß die mit seinem Herzen völliglich getheilt würde. Die Speise, die ihm nicht lustlich war, bot er zu tunken in das verwundete Herz seines Geliebten, mit gutem Glauben, daß sie ihm dann nicht mehr schaden möchte.

Er suchte Lust an Obst, und das wollte ihm Gott nicht gestatten. Ihm war vor in einem Gesicht, wie ihm einer einen Apfel böte und spräche: Nimm hin, das ist das, da du Lust an suchest. Da sprach er: Nein, alle meine Lust liegt an der minniglichen ewigen Weisheit. Da meinte der, das wäre nicht wahr, er suchte seine Lust zu viel an dem Obste; und deß schämte er sich in sich selbst, und war zwei Jahre, daß er nicht Obstes entbiß. Da die zwei Jahre unter Verlangen hinkamen, und in dem nachgehenden Jahre das Obst veressen [mißrathen] war, daß dem Convente kein Obst zu Theil ward, und er mit manchem Streite sich selbst überwand, daß er keine Sonderheit ob dem Tische haben wollte mit Obst, da bat er den allmächtigen Gott, wäre es sein Wille, daß er es äße, so möchte er den ganzen Convent mit Obst berathen. Und das geschah; da es Morgen ward, da kam eine fremde Person und brachte dem Convent ein gut Theil neuer Pfenninge und wollte, daß man überall neue Äpfel darum kaufte; und das geschah, also daß sie viele Zeit genug hatten, und also fing er dankbar wieder

an, Obst zu essen. Das große Obst theilte er in vier Theile: die drei aß er in dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit, den vierten Theil in der Minne, wie die himmlische Mutter ihrem zarten Kindelein Jesus ein Aepflein zu essen gab; denselben Theil aß er unbeschnitten, weil es die Kindlein also unbeschnitten zu essen pflegen. Von dem Weihnachtstage bis etwa lang darnach aß er den vierten Theil nicht; er bot ihn in seiner Betrachtung der zarten Mutter, daß sie ihn ihrem lieben Söhnlein gäbe, so wollte er sein Verweilen entbehren.

So er unterweilen zu geschwindiglich auf die Speise oder an den Trank fiel, daß schämte er sich vor seinem ehrbaren Gemaynen und gab sich selber Buße darum.

Es kam einst ein guter Mensch von einer andern Stadt zu ihm und sagte ihm, daß Gott in einem Gesicht zu ihm gesprochen hätte also: Willst du ein ordentliches Tischstücken haben, so geh zu meinem Diener und heiß dir alle seine Weise sagen.

X. Kapitel.

Wie er beging das eingehende Jahr.

Als zu Schwaben, in seinem Land, an etlichen Stätten gewöhnlich ist an dem eingehenden Jahr, so gehen die Jünglinge des Nachts aus in Unweisheit und bitten des Gemaynen, das ist, sie singen Lieder und sprechen schöne Gedichte und bringen es zu, wie sie mögen mit höflicher Weise, daß ihnen ihre Liebsten Kränze geben.

In seinem jungen minnereichen Herzen sogleich ein, als er te, daß er auch zu derselbigen Nacht vor sein ewiges Liebd hat auch des Gemaynen. Er ging vor Tag vor das Bist, eine Mutter ihr zartes Kind, die schöne ewige Weisheit, in Schooße an ihr Herz drückt, und kniete nieder und singen in stillem süßem Getöse seiner Seele eine Sequenz. Er bat voran, daß sie ihm erlaubte, einen Kranz zu erwerben in Kinde, und so er es nicht wohl könnte, daß sie ihm da und ward ihm oft so Ernst und so Noth zu weinen, daß heißen Zähren über die Wangen abwallten. Da er das igen, da kehrte er sich gen der herzlieben Weisheit und neigte nieder auf die Füße und grüßte sie von dem tiefen Abgrunde

seines Herzens, und rühmte sie mit Lob an Schöne, an Adel, an Tugenden, an Zärtheit, an Freiheit mit immerwährender Würdigkeit über alle schöne Jungfrauen dieser Welt, und that das mit Sagen, mit Bedenken und mit Begierde so er immer heims konnte, und wünschte dann, daß er in geistlicher Weise aller Liebhaber und minniglichen Herzen ein Vorläufer, und aller lieblichen Gedanken, Worte und Sinne ein Orthaber [Erfinder] wäre, darum daß die Würdigste von ihrem unwürdigen Diener minniglich genug könnte gelobt werden, und sprach dann zusünftigst also: Ach du bist doch, Lieb, mein fröhlicher Ostertag [höchste Freude,] meines Herzens Sommerwonne, meine liebe Stunde, du bist das Lieb, das mein junges Herz allein minnet und meinet, das alle zeitliche Minne um dich verschmäheth hat; deß laß, Herzentraut, mich genießen, und laß mich heute einen Kranz von dir erwerben. Ach mildes Herz, thu es durch deine göttliche Tugend, durch deine natürliche Güte, und laß mich heute an diesem eingehenden Jahre nicht leer von dir gehen. Eya, wie geziemte es dir, süße Süßigkeit; gedenke, daß deiner lieben Knechte einer uns von dir sagt: daß in dir nicht sey Nein und Ja, in dir sey nur Ja und Ja; darum meines Herzens Lieb, heut mir heute ein liebliches Ja deiner himmlischen Gabe, und wie den tauben [thörichten] Minnern ein Kranz wird gegeben, also muß meiner Seele heute zu einem neuen Jahr etwas sonderlicher Gnaden oder etwas neuen Lichtes von deiner schönen Hand geboten werden, zarte Traute mein, göttliche Weisheit! Dies und dergleichen begann er da zu bitten, und ging immer ungewährt von dannen.

XI. Kapitel.

Von den Worten: Sursum corda! (Empor die Herzen!)

Er ward gefragt, was sein Gegenwurf [der Gegenstand seiner Betrachtung] wäre, so er Messe fänge und vor der Stillmesse die Prästation anhöbe. (Denn die Worte nach gemeiner Hällung sprechen deutsch also: Sursum corda! Seufzet auf in die Höhe alle Herzen zu Gott! Diese Worte gingen ihm so recht begierlich aus seinem Munde, daß die Menschen, die sie hörten,

eine sonderliche Andacht darob möchten genommen haben.) Diese Frage antwortete er mit einem innerlichen Seufzen, und sprach also: Wenn ich dieselben löblichen Worte, die da heißen: Sursum corda! sang in der heiligen Messe, so geschah gemeinlich, da mein Herz und Seele zerfloßen von göttlichem Jammer und Begierde, die mein Herz aus sich selber an der Stunde nahm; denn es erhoben sich dann gewöhnlich dreierlei hochaustragende Meinungen etwann kam eine, etwann zwei, etwann alle drei, in denen ich aufgeschwenkt ward in Gott, und durch mich alle Kreatur. Die erste einleuchtende Meinung war also: Ich nahm vor meine inneren Augen mich selber, nach allem, das ich bin, mit Leib, Seele und allen meinen Kräften, und stellte um mich alle Kreatur, die Gott je schuf im Himmelreich, im Erdreich und in allen Elementen, ein jegliches sonderlich mit Namen, es wären Vögel der Luft, Thiere des Waldes, Fische des Wassers, Laub und Gras des Erdreichs und das unzählige Gries in dem Meer, und dazu all das feine Gestäube, das in der Sonne Glanz scheint, und alle die Wassertropfen, die von Thau, von Schnee, oder Regen je fielen oder immer fallen, und wünschte, daß deren ein jegliches hätte ein süß aufdringendes Saitenspiel, wohlgeraiset [wohlbereitet] aus meines Herzens innerstem Gaste, und also aufklingend ein neues hochgemuthes Lob brächte dem geminneten zarten Gott von Ende zu Ende. Und dann in einer begierlichen Weise zerdehnten und zerbreiteten sich die minnereichen Arme der Seele gen der unsäglichen Zahl aller Kreaturen, und war meine Meinung, sie alle fruchtbar darin zu machen, recht so wie ein freier wohlgemuther Vorsänger die singenden Gesellen reizet, fröhlich zu singen und ihre Herzen zu Gott aufzubieten: Sursum corda!

Die andere Meinung war also, sprach er: Ich nahm hervor in meinen Gedanken mein Herz und aller Menschen Herz, und hinterdachte [erwog], was Freude und Lust, was Liebe und Frieden die genießen, die ihr Herz Gott allein geben, und aber was Schanden und Leiden, was Leid und Unruhe zergängliche Minne einträgt ihren Unterthanen; und rief dann mit großer Begierde zu meinen und zu denselben Herzen, wo sie immer seyen über alle Ende dieser Welt: Wohlauf, ihr gefangenen Herzen, aus den engen Bänden

vergänglichlicher Minne! wohlauf ihr schlafenden Herzen, aus dem Lode der Sünden! wohlauf ihr lüppigen Herzen, aus der Lauigkeit eures trägen hinlässigen Lebens! hebet euch auf mit einem ganzen ledigen Kehr hin zu dem minniglichen Gott! Sursum corda!

Die dritte Meinung war ein freundlicher Ruf allen gutwilligen ungelassenen Menschen, die verirrt gehen in sich selber, so daß sie weder an Gott noch an der Kreatur hängen, weil ihr Herz mit der Zeit hin und her zerstreut ist; denen rief ich, und mir selbst, auf ein getürstiges Wagen [kühnes Daranwagen] unser selbst, mit einem ganzen Abkehr von uns und von allen Kreaturen.

Und dieß war sein Gegenwurf bei den Worten: Sursum corda.

XII. K a p i t e l.

Wie er beging die Lichtmeß.

Am unsrer Frauen Tag zu der Lichtmeß bereitete er vorhin drei Tage mit Gebet eine Kerze der himmlischen Kindbetterin; und die Kerze war gewunden mit dreien Stangen also: die erste Stange in der Meinung ihrer reinen jungfräulichen Lauterkeit; die andre ihrer grundlosen Demüthigkeit; die dritte ihrer mütterlichen Würdigkeit, welche dreie sie allein hatte vor allen Menschen. Diese geistliche Kerze bereitete er vorhin alle Tage mit drei Magnificat. So der Tag der Kerzenweihe kam, früh ehe daß jemand zu der Kirche ging, so ging er vor den Frohnaltar und wartete da in seiner Betrachtung der hohen Kindbetterin, wann sie käme mit ihrem himmlischen Hort [Schatz]. Da sie nahte der äußern Pforte der Stadt, lief er in seines Herzens Begierde allen vor und lief ihr entgegen mit der Schaar aller Gott liebenden Herzen; er lief in der Straße vor sie hin und bat sie, still zu halten mit ihrem Zuge eine Weile, bis daß er ihr eines gesungen; er hub dann an und sang mit geistlichem stillem Getöbn, daß der Mund ging und es doch niemand hörte, die Prose: In violata etc. [du Unbefleckte, u. s. w.] so er immer lieblichst konnte, und neigte sich ihr von Grunde, wenn er das sang: O benigna, o benigna etc., [O Gütige, o Gütige,] und bat sie, daß sie ihre milde Güte an einem armen Sünder erzeigte, und stand dann auf und folgte ihr mit seiner geistli-

den Kerze, in der Begierde, daß sie die brennende Flamme des göttlichen Lichtes in ihm nimmer erlöschen ließe. Darnach, so er zu der Schaar aller minnenden Herzen kam, so hub er an den Gesang: Adorna thalamum etc. [schmücke dein Brautbett u. s. w.,] und ermahnte sie, daß sie den Heiland lieblich empfangen und begierlich seine Kindbetterin umfingen, und führte sie also mit Lob und Gesang bis zu dem Tempel. Darnach trat er mit herzlichster Begierde dar, ehe daß die Kindbetterin hinein kam und Herrn Simeon den Heiland gab, und kniete nieder vor ihr und hub seine Augen und Hände auf und bat sie, daß sie ihm das Kind zeige und ihm das auch zu küssen erlaube; und da sie ihm das göttliche Kind bot, so erbreitete er seine Arme in die endlosen Theile der weiten Welt, und empfing und umfing den Geminnten in einer Stunde zu tausend Malen; er beschaute seine hübschen Neuglein, er besah seine kleinen Händlein, er küßte sein zartes Mündlein und alle die kindlichen Glieder des himmlischen Hortes durchsah er, und hub dann auf seine Augen und erschrie von Wunder in seinem Herzen, daß der Himmelsträger so groß und so klein ist, so schön in dem Himmelreich und so kindisch im Erdreich, und beging sich dann mit ihm, wie er es ihm zu thun gab, mit Singen und mit Weinen und mit geistlichen Uebungen, und gab ihn dann zuhause seiner Mutter wieder und ging mit ihr hinein, bis es alles vollbracht war.

XIII. R a p i t e l.

Wie er die Fastnacht beging.

So dann die Fastnacht nahte, des Abends, so man das Alleluja hinlegt ¹⁾, und die unweisen Leute dieser Welt anfangen, verlassen [ausgelassen] zu seyn, so fing er an, in seinem Herzen eine himmlische Fastnacht zusammen zu tragen, und die war also: Er betrachtete des ersten die kurze schädliche Lust dieser leiblichen Fastnacht, und wie etliche um kurzes Lieb langes Leid gewinnen und

¹⁾ ausläßt, von Septuagesima an, die Faste hindurch, wird in den kirchlichen Gebeten und Gesängen das sonst übliche Alleluja, als ein Freudenruf, der sich für die Bußzeit nicht schickt, ausgelassen.

sprach ein Miserere mei Deus, [Erbarme dich mein, o Gott]¹⁾, dem werthen Gott für alle Sünde und Unehre, die ihm in derselben verlassenen [verkehrten] Zeit geschieht. Diese Fastnacht hieß er der Bauern Fastnacht, als welche nichts besseres erkennen. Die andere Fastnacht war eine Betrachtung des Vorspieles der Ewigkeit, wie Gott mit seinen auserwählten Freunden dannoch in diesem tödtlichen Leibe mit himmlischen Tröste spielt, und nahm dann hervor mit dankbarem Lobe, was ihm deß geworden war, und ließ sich mit dem allmächtigen Gott wohlseyn.

In derselben ansehenden Zeit ward ihm auch einst eine geistliche Fastnacht von Gott, und die war also: Er war an der Fastnacht vor Complet²⁾ in ein warmes Stüblein gegangen, daß er sich wollte wärmen, denn ihn fror und hungerte übel; aber das that ihm nicht so weh, als der Durst, den er litt. Und als er da sah Fleisch essen und guten Wein trinken, und er hungrig und durstig war, da ward er von innen gerührt, und ging bald hinaus und begann sich seiner selbst zu erbarmen, und ward von Grund seines Herzens erseufzend. In derselben Nacht war ihm vor in einem Gesicht, daß er wäre in einer Siedestube [Krankensube]; da hörte er außerhalb der Stube singen einen himmlischen Gesang, und das Getöse erklang so süßiglich, daß nie eine natürliche Harfe so süßiglich sprach, und war dem gleich, als ob ein zwölfjähriges Schüllein da allein sänge. Der Diener vergaß aller leiblichen Speise und laßete [horchte] dem süßen Getöse, und sprach mit begierlichem Herzen: Ach was ist's, das da singet? ich hörte doch auf Erdreich nie so süßes Getöse! Da antwortete ihm ein stolzer Jüngling, der stand da und sprach also: du sollst wissen, daß dieser wohlsingende Knabe dir singet, und daß er dich meinet mit seinem Gesang. Da sprach der Diener: O weh, gesah mich Gott! [Wohl mir!] Ach himmlischer Jüngling, heiß ihn mehr singen! Er sang aber, daß es in der Luft hoch erschallte, und sang wohl drei himmlische Lieder aus und aus. Da der Gesang aus war, da kam derselbe wohlsingende Knabe, wie ihn dächte, her durch die Luft zu dem Fenster-

¹⁾ Psalm 50.

²⁾ Das kirchliche Abendgebet.

lein der Stube und bot dem Jüngling ein hübsches Bäumlein [Körb-
lein], das war voll rother Früchte, gleich rothen zeitigen Erdbeeren
und die waren groß um sich. Der Jüngling nahm das Bäumlein
von dem Knaben und bot es dem Bruder mit Freuden und sprach:
Zug, Gesell und Geschwister, diese rothe Frucht hat dir dein frommer
und himmlischer Herr gesendet, der wonnigliche Knabe und Sohn
des himmlischen Vaters, der dir auch gesungen hat; ach, wie hat
er dich auch so recht lieb. Da ward der Bruder entzündet und ward
roth unter seinem Angesicht von Freuden, und empfing das Körb-
lein begierlich und sprach: Eya, wohl meinem Herzen! das ist mir eine
liebliche Sendung von dem wonnesamen himmlischen Knaben; da-
her soll sich mein Herz und meine Seele immer gedenken [freuen]; und
sprach zu dem Jüngling und zu dem andern himmlischen Gesinde:
das da war: Ach lieben Freunde, ist's nicht billig, daß ich diesen
himmlischen gnadenreichen Knaben liebe? Ja wahrlich, ich soll
ihn billig lieben, und was ich wüßte das sein allerliebster Wille
wäre, das wollte ich immer thun. Und kehrte sich hin zu dem
vorgenannten Jüngling und sprach: Sag mir, lieber Jüngling, habe
ich nicht Recht? Der Jüngling lachte gütlich und sprach: Ja, du
hast Recht, du sollst ihn billig lieben, denn er hat dich fürbaß
gemeint und geehrt, denn viele andere Menschen; darum hab ich
viel lieb; und ich sage dir, du mußt auch fürbaß mehr leiden, denn
viele andere Menschen; darum bereite dich dazu. Der Diener
sprach: Ach das will ich von Herzen gern thun, und bitte dich, daß
du mir helfest, daß ich ihn sehe und daß ich ihm danke seine
schönen Gabe. Da sprach er: Nun geh her zu dem Fensterlein und
thu einen Ausblick. Er that das Fenster auf, da sah er vor dem
Fenster stehn den allerzartesten minniglichsten Schüler, der mit Au-
gen je gesehen ward, und da er zu ihm wollte dringen durch das
Fenster aus, da kehrte er sich lieblich um gegen ihm und neigte sich
ihm gütlich mit einem freundlichen Geseugen und verschwand vor
seinen Augen. Also zerging das Gesicht. Da er wieder zu sich
selber kam, da dankte er Gott seiner guten Fastnacht, die ihm war
worden.

XIV. R a p i t e l.

Wie er beging den Mayen.

An der Nacht des eingehenden Mayen fing er an gewöhnlich und setzte eine geistlichen Mayen *) und ehrte den etwa lang alle Tage einmal. Unter allen schönen Zweigen, die je wuchsen, konnte er nichts gleicheres finden dem schönen Mayen, denn den monniglichen Ast des heiligen Kreuzes, der blühender ist mit Gnaden und Tugenden und aller schönen Zierde, denn alle Mayen je wurden. Unter diesem Mayen nahm er sechs Benien, und hatte jegliche Benie in ihrer Betrachtung eine Begierde eines Zierens des geistlichen Mayen mit den schönsten Dingen, die der Sommer mochte hervorbringen; und er sprach und sang in seiner Innerkeit vor dem Mayen den *Invitus Salve crux sancta etc.*, also: Begrüßet seyest du himmlischer May der ewigen Weisheit, auf dem da gewachsen ist die Frucht der ewigen Seligkeit! Zum ersten, dir zu ewiger Zierde für alle rothe Rosen biete ich dir heute eine herzliche Minne; zum andern, für alle kleine Viole ein demüthiges Neigen; zum dritten, für alle zarte Lilien ein lauterliches Umfassen; zum vierten, für allerlei schön gefärbte und glänzende Blumen, die je Haide oder Ager oder Wald oder Aue, Baum oder Wiese in diesem schönen Mayen hervorgebracht, oder die je wurden oder immer werden, beut dir mein Herz ein geistliches Küssen; zum fünften, für aller wohlgemuthen Vöglein Gesang, den sie je auf einem Mayenreise fröhlich sangen, beut dir meine Seele ein grundloses Loben; zum sechsten, für alle die Zierde, womit je ein Maye in der Zeit gegiert ward, erhebet dich mein Herz heute mit einem geistlichen Singen, und bitte dich, daß du, gesegneter Maye, mir helfest, daß ich dich in dieser kurzen Zeit also lobe, daß ich deine lebendige Frucht ewiglich möge nießen. — Und also ward der May begangen.

*) Ein grüner Zweig, den man festlich aufstellt, dem May zu Ehren.

XV. Kapitel.

Von dem elenden Kreuzgang, den er mit Christo nahm
da man ihn ausführte in den Tod.

Gott hatte ihn zum ersten viele Zeit verwehrt mit himmlischem Trost, und es war der Diener darauf sogar verlickt [verpicht] was der Gottheit angehört, das war ihm lustlich, so er aber um des Herrn Marter betrachten sollte und sich darein mit Nachfolge geben, das war ihm schwer und bitter. Deß ward er einmal von Gott härtinglich gestraft, und ward zu ihm gesprochen also: Weißt du nicht, daß ich das Thor bin, durch das alle wahren Gottesfreunde müssen eindringen, die zu rechter Seligkeit kommen wollen? Du mußt den Durchbruch nehmen durch meine gelitten [leidende] Menschheit, sollst du wahrlich kommen zu meiner bloßen Gottheit. Der Diener erschrock und es war ihm eine schwere Rede; doch begann er es in sein Gemerk zu nehmen, wie zu wider es ihm auch war; und er fing an zu lernen, was er zuvor nicht konnte, und gab sich gelaßentlich darein.

Hier fing er an, daß er alle Nacht nach der Metten an seiner gewöhnlichen Statt, (die war in dem Kapitel *), sich erbrach in ein christförmiges Mitleiden alles dessen, das sein Herr und Gott, Christus, vor hatte erlitten. Er stand auf und ging von Winkel zu Winkel, auf daß ihm alle Trägheit entsiele und daß er munter und wacker in des Leidens Empfindlichkeit verbliebe. Er kam an mit ihm an dem jüngsten Nachtmal, und leitete von Statt zu Statt, bis daß er ihn brachte vor. Am jüngst nahm er ihn vor Gericht also verurtheilt, und auf den elenden Kreuzgang, den er that von den Galgen. Und den Kreuzgang beging er kam an das Geschwell [die Schwelle] des Kapitels, stieg her und klist die ersten Fußstapfen, die der Herr

, wo sich der Convent zu gemeinschaftlichen Verhandlungen, Bestrafungen versammelt, so genannt, weil zuerst aus der Ordensregel vorgelesen zu werden pflegt.

that, da er also verurtheilt sich umkehrte und in den Tod wollte gehn; und fing dann an den Psalm von unseres Herrn Marter: Deus, deus meus respice ¹⁾ etc. und ging damit zur Thür aus in den Kreuzgang. Nun wurden der Gassen viere, durch die er mit ihm ging. Die erste Gasse ging er mit ihm aus in den Tod, in der Begierde, daß er von den Freunden und zergänglichen Gute wollte ausgehn und leiden ihm zu Lob trostloses Elend und willige Armuth. Bei der andern Gasse hatte er einen Voratz, sich zu geben in ein Hinwerfen aller zergänglichen Ehre und Würdigkeit, in ein williglich Verschmähen aller dieser Welt mit der Betrachtung, wie der Herr auch war worden ein Wurm und ein Hinwerfen [Verworfen] von allen Menschen. In dem Anfang der dritten Gasse kniete er abermals nieder mit einem Kuß der Erde in einem freien Aufgeben alles unnothdürftigen Gemaches und aller Zartheit des Leibes in das Wehe des zarten Leibes Christi, und legte vor seine Augen wie da geschrieben steht, wie alle seine Kraft verdorret und seine Natur ertödtet war und sie ihn also jämmerlich vorantrieben; und gedachte er, wie billig davon alle Augen ernassen sollten und alle Herzen erseufzen. So er dann kam an die vierte Gasse, so kniete er nieder mitten in dem Weg, als ob er kniete vor dem Thore, da der Herr mußte hinausgehen, und fiel dann entgegen vor ihm, und küßte das Erdreich und rief ihn an und bat ihn, daß er nicht ohne ihn in den Tod ginge, daß er ihn mit sich ließe; und er bildete sich das, so er immer eigentlichst konnte, in sich vor, als ob der Herr ganz dicht müßte an ihm hingehn, und sprach das Gebet: Ave rex noster, fili David! [Sei gegrüßt, du unser König, Sohn Davids!] und ließ ihn dann vorbeigehn. Darnach kniete er anders nieder, also gekehrt gegen das Thor, und empfing das Kreuz mit dem Vers: O crux ave, spes unica! [Sei gegrüßt, o Kreuz, du einzige Hoffnung!] und ließ es auch vorbeigehn. Dann so kniete er nochmals nieder gen der zarten Mutter Maria, der Himmelskönigin, die man in grundlosem Herzenleid vor ihm dahin führte, und nahm wahr, wie kläglich sie sich gehub [geberdete],

¹⁾ Psalm 21.

und der heißen Zähren und der elenden Seufzer und ihrer traurigen Geberde, und mahnte sie mit einem *Salve Regina!* [Gegrüßt sey du Königin!] und küßte ihre Fußstapfen. Darnach stand er auf und trat seinem Herrn bald nach, bis daß er an seine Seite kam. Und das Bild war ihm etwann so gegenwärtig, recht als ob leiblich an seiner Seite ginge, und gedachte also: da der König David von seinem Königreich verstoßen war, wie da die frommsten Ritter an seiner Seite um ihn gingen und ihm freundlich behülflich waren. ¹⁾ Hier gab er auf seinen Willen in Gottes Willen, was Gott mit ihm thäte, daß das seine Lust wäre. Zuletzt nahm er die Epistel hervor, die man in der Charwoche liest aus den Weissagungen Jesaiä, die da spricht: *Quis credidit auditui nostris etc.* ²⁾, die so eigentlich des Herrn Ausführen bis in den Tod begreift, und mit der ging er zu des Chores Thüre ein, und ging die Stiegen auf, auf die Kanzel, bis er kam unter das Kreuz, und da bat er ihn, daß seinen Diener weder Leben noch Tod, weder Lieb noch Leid nimmer von ihm scheiden möchte.

Noch einen andern jämmerlichen Kreuzgang hatte er, und der war also: So man das *Salve regina* zu *Complet* sang, so setzte er in seinem Herzen eine Betrachtung, als ob die reine Mutter noch zu derselben Zeit bei ihres lieben Kindes Grab in mütterlicher Traurigkeit ihres begrabenen Kindes wäre, und daß es Zeit wäre, daß sie wieder heimgeführt würde, und er sie wieder heimführen sollte. Also machte er in seinem Herzen drei Venien, mit denen er sie in der Betrachtung wieder heimführte; die erste ob dem Grab, so man anfing den Gruß *Salve regina*, so neigte er ihr seine Seele und empfing sie in geistlicher Weise unter seinen Arm und klagte ihr zartes Herz, das da in derselben Zeit so voll war von Bitterkeit, Verschmähung und tödtlicher Traurigkeit, und tröstete sie mit einem Ermahnen, wie sie darum nun wäre eine Königin der Würdigkeit, unsere Zuversicht und unsere Süßigkeit, wie da in dem Gesange steht. So er sie dann brachte unter das Thor z

¹⁾ II. Könige, (II. Samuel,) 15 Kapitel.

²⁾ Isai. 53. Kapitel.

Jerusalem, so trat er ihr vor in den Weg und blickte wieder gen ihr, wie elendiglich sie gegangen kam, also blutrünstig des hitzigen Blutes, das auf sie getropft war, das von den aufgebrochenen Wunden abfloß ihres durchwundeten Kindes, und wie sie verlassen und beraubt war alles ihres Trostes; und dann empfing er sie abermals mit einer herzlichen Venie in den Worten: *Eya ergo advocata nostra!* [Eya denn, unsre Fürsprecherin! u. s. w.] und meinte, sie sollte sich wohlgehaben, denn sie wäre unser aller eine würdige Fürsprecherin, und bat sie, daß sie in der Minne des elenden Annickes ihre barmherzigen Augen zu ihm kehrte und ihm den werthen Lohn nach diesem Elend lieblich zu schauen gäbe, wie der Ruf des Gebetes begehrt. Aber die dritte innere Venie machte er vor der Thüre des Hauses sankt Annen, ihrer Mutter, wo sie in ihrem Leiden eingeführt ward, und that das mit einem Begnaden und Empfehlen in ihre Mildigkeit und in ihre minnigliche Süßigkeit, mit den andächtigen Worten: *O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!* [O milde, o fromme, o süße Jungfrau Maria!] und bat sie, daß sie seine elende Seele empfinde an seiner jüngsten Hinfahrt und ihre Begleiterin und Schirmerin wäre vor den bösen Feinden, durch die himmlischen Thore hin in die ewige würdige Seligkeit.

XVI. Kapitel.

Von der nützen Tugend, die da heißet Schweigen.

Der Diener hatte ein Treiben in seiner Inwendigkeit, daß er möchte kommen zu gutem Frieden seines Herzens, und dächte ihn, daß ihm Schweigen dazu förderlich wäre. Darum hielt er seinen Mund in solcher Hut, daß er innerhalb dreißig Jahren sein Schweigen ob Tisch nie brach, denn zu einem einigen Male, da er von einem Kapitel *) fuhr mit vielen Brüdern und sie aßen in dem Schiß, da ging es ihm ab. Auf daß er seine Zunge desto besser meistern möchte und nicht zuviel mit Rede ausbrüchig wäre, da nahm er in seiner Betrachtung drei Meister, ohne deren besondern Urlaub er nicht reden wollte, und das waren die heiligen Unser-

*) Eine allgemeine Ordensversammlung.

väter sanct Dominikus, sanct Arsenius und sanct Bernhard. So er reden wollte, so ging er in der Betrachtung von einem zum andern und bat Urlaub und sprach: Jube domne benedicere! ^{*)} [Befehl, o Herr, zu sprechen!] und wenn die Rede möchte geschehen zu rechter Zeit und Statt, so hatte er von dem ersten Meister Urlaub; und so ihm die Rede von aussen keinen Anhang gab, so hatte er Urlaub von dem andern; und so sie ihm inwendig keine Unseligkeit brachte, so dächte ihn, daß er ihrer aller dreien Urlaub hätte und dann redete er; so das nicht war, so dächte ihn, daß ihm zu schweigen wäre. So man ihn zu der Pforte rief, so beflüßte er sich dieser vier Dinge: des ersten, einen jeglichen Menschen glücklich zu empfangen; des andern, alles kürzlich auszurichten; des dritten, ihn tröstlich zu entlassen; des vierten, unbehängt [ledigen Herzens] wieder einzugehen.

XVII. Kapitel.

Von Kästigung [Kasteyung] des Leibes.

Er hatte gar eine lebendige Natur in seiner Jugend; da die begann sich selber zu empfinden, und er merkte, daß er mit sich selbst überladen war, das war ihm bitter und schwer. Er suchte manche List und große Buße, wie er den Leib möchte unterthänig machen dem Geiste. Ein haren Hemd und eine eiserne Kette trug er etwa lange, bis daß das Blut von ihm rann, so daß er es mußte ablegen. Er hieß sich heimlich ein Niederkleid [Unterkleid] machen, und in das Niederkleid Riemen; darin waren eingeschlagen anderthalbhundert spitze Nägel, die waren von Messing und scharf gefeilt, und wurden der Nägel Spitzen allzeit gegen das Fleisch gehalten. Er machte das Kleid gar eng und vorn zusammen gereiht, darum daß es sich desto näher an den Leib fügte und die spitzen Nägel in das Fleisch drängen, und machte es in der Höhe, daß es ihm bis an das Grüblein [Nabel] herauf ging; darin schlief er des Nachts. In dem Sommer, so es heiß war und er viel müde

*) Ein gewöhnlicher Spruch, womit im Chorgebete der Vorbeter den Vorsteher um die Befugniß, den Segen zu sprechen, anredet.

und krank von dem Gehen war worden, oder so er ein Leser [Lektor] war und er in den Arbeiten also gefangen lag und ihn das Gewürm [Ungeziefer] also peinigte, so lag er unterweilen und schrie und griesgramte in sich selbst und wand sich von Röthen um und um, wie ein Wurm thut, wenn man ihn mit spitzigen Nadeln sticht. Ihm war oft, als ob er in einem Ameishausen läge vor Angst des Gewürmes, denn so er gern geschlafen hätte, oder so er entschlafen war, so sogen sie und bissen ihn widerstreit [in die Wette]. Er sprach etwann zu dem allmächtigen Gott mit vollem Herzen: O heh, zarter Gott, welch ein Sterben dies ist! Wen die Mörder oder starken Thiere tödten, der kommt bald davon: so liege ich hier unter den ungenehmen Würmern und sterbe, und kann doch nicht ersterben. Die Nächte wurden in dem Winter nimmer so lang, noch der Sommer so heiß, daß er davon ließe, und damit er in dieser Marter desto minder eine Ruhe gewänne, so erdachte er noch eins. Er band um seine Kehle einen Theil seines Gürtels und machte daran mit List zween lederne Ringe, darein steckte er seine Hände und beschloß die Arme darin mit zween Schloßern, und die Schlüssel legte er vor das Bett auf ein Bret, bis er zur Metten aufstand und sich selber entschloß. Seine Arme waren also in den Banden jedwederhalb [beiderseits] an der Kehle aufwärts gespannt, und er hatte die Bande also versichert, daß, wäre die Zelle ob ihm verbrannt, er sich selber nicht möchte geholfen haben. Dies trieb er bis ihm die Hände und die Arme sehr zitternd wurden von dem Spannen, da erdachte er ein anderes.

Er ließ sich machen zween lederne Handschuhe, wie die Arbeiter pflegen zu tragen, wenn sie Dornen gewinnen [sammeln], und ließ sich von einem Spängler [Gürtler] daran machen messingne spitze Stiftelein um und um, und legte die des Nachts an. Er that es darum, ob er in dem Schlaf das härene Niederkleid etwa von sich werfen oder in einer andern Weise sich selber behülfflich sein wollte in dem Nagel, das ihm das schändliche böse Gewürme that, daß ihm dann die Stifte in den Leib stächen; und das geschah auch: wenn er sich selber mit den Händen helfen wollte, so fuhr er schlafend mit den spitzigen Stiften in den Busen und zerkrachte sich; er machte so greuliche Risse, als ob ihn ein Bär unter seinen spi-

higen Klauen zerkratzt hätte, daß ihm das Fleisch schwärzte an den Armen und um das Herz, und so er über viele Wochen wieder genesen war, so versehrte er sich abermal und machte neue Wunden. Diese mårterliche Uebung trieb er wohl sechzehn Jahre. Darnach da seine Adern erkaltet und seine Natur verwüstet war, da erschien ihm vor in einem Gesicht an dem Pfingsttage ein himmlisch Gesicht und that ihm kund, daß es Gott nicht länger von ihm haben wollte. Da ließ er davon, und verwarf es alles in ein abfließendes Wasser.

XVIII. K a p i t e l.

Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug.

Vor allen andern Uebungen, hatte er einen begierlichen Eifer etwas Zeichens an seinem Leibe zu tragen eines empfindlichen Schmerzens des peinlichen Leidens seines gekreuzigten Herrn. Also machte er sich selbst ein hölzern Kreuz, das war in der Länge als eine Mannes Spanne, und hatte seine ordentliche Breite; und dardurch schlug er dreißig eiserne Nägel in sonderlicher Meinung aller seiner Wunden und seiner Minnezeichen. Dies Kreuz spannte er auf seinem bloßen Rücken zwischen die Schultern auf das Fleisch, und trug das Tag und Nacht stätiglich acht Jahre, dem gekreuzigten Herrn zu Lob. Darnach in dem jüngsten Jahre schlug er auch sieben Nadeln darein, also daß die Spitzen das Kreuz weit durchdrangen und darin stecken blieben, und das andere Ende brach er hinten ab. Dieser spizigen Nadeln Verwunden trug er zu Lob dem eindringenden Herzenleid der reinen Gottesmutter, das ihr Herz und Seele zu der Stunde seines jämmerlichen Todes so gar durchwundete. Da er dieses Kreuz des ersten auf den bloßen Rücken spannte, da erschrock seine zarte Natur darob und er widerlegte [stumpfte] ein klein wenig die scharfen Nägel an einem Stein. Diese unmännliche Zagheit gereuete ihn aber bald, und er machte sie alle wieder spizig und scharf mit einer Feile, und nahm das Kreuz wieder auf sich. Es risselte ihn auf den Rücken, wo es beinigt war, und machte ihn blutig und versehrt; wo er saß oder stand da war ihm, als wenn eine Igelhaut auf ihm läge; - so ihn jemand unversehens berührte oder ihn stieß auf das Gewand, das versehrte ihn. Daß ihm dieses peinliche Kreuz desto leidlicher wäre, so grub er hinten auf da

Kreuz den heilsamen Namen Jesus. Mit diesem Kreuz nahm er viele Zeit alle Tage zwei Disciplinen in solcher Weise: er schlug hinten mit der Faust auf das Kreuz, so drangen die Nägel in das Fleisch und steckten darin, daß er sie mit dem Gewande mußte herausziehen. Die Schläge auf das Kreuz that er so heimlich, daß es niemand wohl merken mochte. Die erste Disciplin nahm er, so er mit der Betrachtung kommen war zu der Säule, da der schöne Herr also greulich gezeißelt ward, und bat ihn, daß er mit Seinen Wunden die seinen heilte. Die andere nahm er, so er sitzend unter das Kreuz kommen war und der Herr daran genagelt ward, und nagelte sich zu Ihm, nimmer von ihm zu scheiden. Die dritte Disciplin nahm er nicht alle Tage; er that es, so er sich zuviel Zartheit oder ungeordnete Lust vergönnt hatte an Trinken, an Essen oder an solchen Sachen.

Er hatte sich zu einer Zeit mißhütet, daß er zweien Jungfrauen, da sie öffentlich bei ihm in der Gemeinde saßen, ihre Hände in seine Hände genommen hatte, ohne alle böse Absicht. Diese Unbehütigkeit gereute ihn bald, und er meinte, diese ungeordnete Lust müßte gebüßt werden. Da er von den Jungfrauen ging, und in seine Kasse an seine heimliche Statt kam, da schlug er sich selber um die Hüfte auf das Kreuz, daß ihm die spitzen Nägel in dem Rücken steckten. Er that sich selbst auch um diese Missethat zu Bann, daß er sich nicht erlauben wollte, nach der Mette hin in das Kapitel an die gewöhnliche Statt seines Gebetes zu gehen zu dem himmlischen Gesinde, das ihm an derselben Statt in Betrachtung gegenwärtig war. Darnach, da er sich gänzlich wollte versöhnen um die Missethat, da wagte er sich hinfür und fiel dem Richter zu Füßen und nahm vor ihm eine Disciplin mit dem Kreuze, und ging da wieder halb [allenthalb] um und um vor die Heiligen und nahm häufig Disciplinen, daß ihm das Blut über den Rücken abrannte, und also blühte er die Lust viel bitterlich, die er gehabt hatte unmoralisch.

So man Metten gesungen hatte, so ging er in das Kapitel an seine heimliche Statt und nahm da hundert gestreckte Venien und hundert Kniende, eine jegliche Venie mit sonderlicher Betrachtung, daß die thaten ihm sehr weh von des Kreuzes wegen; denn wenn

er das Kreuz also strenglich an sich gespannt und näher an den Leib getrieben hatte, als der einen Reif treibt, wie er zu der Zeit pflegte zu thun, so fiel er nieder auf die Erde und nahm die hundert Nieten, und von dem Niederfallen steckten die Nägel in ihm, und er dann aufstand, zuckte er sie wieder heraus, und wieder von dem Niederfallen stachen sie neue Löcher, und das war ihm gar peinlich, wenn sie nur an einer Statt in ihm steckten, so war es leidlich.

Vor dieser Uebung hatte er eine andere. Er hatte sich selbst eine Geißel gemacht aus einem Riemen; den hieß er sich beschnitten mit messingnen spitzigen Stiften, die waren scharf wie ein Griff und gingen die zween Spitzen jedwederhalb aus dem Riemen, also daß ein jegliches dreispitzig war, und mit welchem Ort es den Leib traf, daß es Wunden machte. Daraus machte er eine Geißel, und stand vor Metten auf und ging in den Chor vor Gottes Frohnleichnam, und nahm starke Disciplinen. Das that er etwa lange, bis es die Brüder inne wurden, da ließ er davon.

Am sanct Clementstag, so der Winter anfahet, that er einst eine ganze Beicht [Generalbeicht]; und da es heimlich [dämmerig] war, da beschloß er sich in der Zelle und zog sich bloß aus bis auf das härene Niederkleid. Er nahm seine Geißel hervor mit den spitzigen Stiften, und schlug sich selbst über den Leib und um die Arme und Beine, daß das Blut von oben abrannte, als so man einen schröpft. Es war sonderlich ein krummer Stift an der Geißel, der war gestaltet als ein Häkchen, was der ergriff Fleisches, das zerrte er dahin. Damit schlug er sich so fest, daß ihm die Geißel in drei Stücke zerbrach und ihm ein Stück in der Hand blieb und die Spitzen um die Wände fuhren. Da er also blutig da stand und sich selber ansah, das war der jämmerlichste Anblick, so daß er gleiche in etlicher Weise, als da man Christum, unsern Herrn, grausam gefolterte. Er ward von Erbärmde über sich selbst so recht herzlich mitleidig, und kniete nieder also nackt und blutig in dem Frost, und bat Gott, daß er seine Sünde vor seinen milden Augen vertilgte.

Darnach an der Fastenfastnacht [Fastnachtsonntag] ging er abermal, wie auch zuvor, unter des Convents Tisch in seine Zelle, und da er sich bloß abgezogen, da gab er sich selbst gar grimmige Schläge, daß sein Blut den Leib abfloß. So er noch fester

schlagen, da kommt ein Bruder, der hatte das Geschelle [Geräusch] gehört; und er mußte ablassen. Er nahm Essig und Salz und rieb seine Wunden damit, daß seines Schmerzens desto mehr würde.

An sankt Benediktentag, an dem er in diese elende Welt geboren war, ging er unter dem Jmbiß in seine Kapelle; die beschloß er und zog sich aus wie zuvor, und nahm die Geißel her-
 rer und fing an zu schlagen. Da ward ihm ein Schlag auf den
 linken Arm und traf die Ader, die da heißt mediana, oder eine
 andere dabei. Da die so fest getroffen ward, da sprang das Blut
 heraus, daß ihm der Strom des Blutes über den Fuß abfloß
 durch die Zehen auf den Estrich, und da schwamm. Ihm schwoll
 der Arm beherdiglich groß und ward blaufärbig; darob erschrack
 er und wagte nicht mehr zu schlagen. In derselben Zeit und an
 derselben Stunde, da er sich selber also schlug, war eine heilige
 Jungfrau, die hieß Anna, die war in ihrem Gebete an einer an-
 dern Statt auf einer Burg. Der war vor in einem Gesicht, daß
 sie hingeführt würde an die Statt, da er die Disciplin nahm,
 Da sie die harten Schläge ansah, das erbarmte sie so übel, daß
 sie hin zu ihm trat, und da er den Arm aufgehoben hatte und
 sich schlagen wollte, da unterging sie ihm den Schlag und der
 ward ihr auf ihren Arm, wie sie dächte in dem Gesicht. Da sie
 nun zu sich selber wieder kam, da fand sie den Schlag mit schwar-
 zen Blutmalen auf den Arm gezeichnet, als ob sie die Geißel ge-
 troffen hätte. Sie trug die künftlichen Merkzeichen mit großen
 Schmerzen viele Zeit.

XIX. Kapitel.

Von seinem Lager.

In denselben Zeiten ward ihm eine alte hingeworfene Thür;
 die legte er in seiner Zelle in seiner Bettstatt unter sich, und lag
 darauf ohne alles Bettgewand zu einer Beholfenheit seiner selbst.
 Er hatte ein gar dünnes Mättlein aus Rohr gemacht, das legte
 er auf die Thür, und das reichte ihm nur bis auf die Kniee.
 Unter sein Haupt für ein Kissen legte er ein Säcklein gefüllt mit
 Stienstroh und darauf ein kleines Kisselein. Er hatte kein Bett-
 gewand überall, und wie er des Tages ging, also lag er auch des

Nachts; nur allein daß er die Schuhe abzog und einen dicken Mantel um sich that. Also gewann er ein jämmerliches Lager; denn das harte Erbsenstroh lag ihm knolligt unter dem Haupt und das Kreuz stach ihn mit den scharfen Nägeln in den Rücken. Er hatte beschlossene Bande an den Armen und das härene Niederkleid um die Hüfte, da war der Mantel gar schwer und die Thüre hart; er lag also verjammert, daß er sich nicht regen mochte, wie ein Block. Wenn er sich umkehren wollte, so geschah ihm sehr weh, und wenn er schläfrig auf das Kreuz etwa fest fiel, so drangen ihm die Nägel in das Gebein und dann ließ er manchen Seufzer zu Gott.

In dem Winter geschah ihm vom Frost gar weh, denn im Schläfe, so er die Füße strecken wollte nach Gewohnheit, so kamen sie ganz bloß auf die Thüre zu liegen und erfroren ihm; so er sie dann hinwieder zu sich zog und also umgestreckt hielt, so ward das Geblüt wüthend in den Beinen, und das that ihm gar weh. Ihm wurden die Füße voll Geschwüre, es schwellen ihm die Beine als ob er wassersüchtig werden wollte; die Kniee waren ihm blutig und versehrt, die Hüfte voller Narben von dem härener Niederkleid; der Rücken war von dem Kreuze verwundet, der Leib öde von maßloser Strenghheit, der Mund dürre von durstiger Noth, die Hände zitterten von Kraftlosigkeit, und also in seiner marterlichen Weise vertrieb er seine Tage und Nächte; und das litt er alles aus großer inniglicher Minne, die er hatte zu Gott, der ewigen Weisheit, unserm Herrn Jesu Christo, des schmerzlichen Leidens er ein Nachfolger seyn wollte.

Darnach endete er die Uebung, die er hatte mit der Thüre, und zog in ein kleines Zellelein und machte sich den Stuhl, darauf man saß, zu einer Bettstatt; der war schmal und kurz, daß er sich darauf nicht mochte strecken. In diesem Loch und auf der Thüre lag er wohl acht Jahre mit seinen gewöhnlichen Banden. Da hatte er eine Gewohnheit, daß er nach Complet im Winter, so er in dem Convent war, in keine Stube noch über des Convents Ofen um einer Wärme willen je kam innerhalb fünf und zwanzig Jahren, wie kalt es auch war, esfügten sich denn andere Ursachen. In denselben Jahren mied er alles Bad, beides, Wasserbad und Schweißbad zum Ungemach seines zartsuchenden Leibes.

Er war viele Zeit, daß er Sommer und Winter nur einmal am Tage aß, und nicht allein fastete ohne Fleisch, sondern auch ohne Fische und ohne Eyer. Viele Zeit übte er sich in solcher Armuth, daß er keinen Pfennig wollte empfangen noch handeln, weder mit Urlaub, noch ohne Urlaub. Etwa viele Zeit suchte er eine solche Sauterkeit, daß er sich selbst nirgend an dem Leibe wollte krassen noch anrühren, denn, allein an Händen und Füßen.

XX. K a p i t e l

Von dem Abbrechen des Trankes.

Er fing einst die weythunde Uebung an, daß er sich ein gar kleines Maß zu trinken aussehte; und damit er dies Maß desto minder verfehlte zu Haus oder draußen, so schuf er sich ein Köpflein [Becherlein] auf dieses Maß, und das trug er mit sich, so er ausging. In großem Durst war es ihm nur eine Kühlung des dürren Mundes, als der einen siechen Menschen in seiner großen Hitze labet. Er war viele Zeit, daß er gar keinen Wein trank, denn allein an dem heiligen Ostertag; dem hohen Tag that er dies zu Ehren. So er etwa lange sehr durstig war und aus Strengheit seinen Durst weder mit Wasser noch mit Wein büssen [löschen] wollte, und er dann gar jämmerlich auf zu Gott sah, da ward ihm einst von Gott innerlich geantwortet also: Nimm wahr und lug du, wie ich stand durstig in sterbender Noth mit wenig Essig und Galle, und waren doch alle kühle Brannen dieses Erdreichs mein eigen, denn ich habe sie allesammt und alle andere Dinge geschaffen und geordnet dem Menschen zum Aufenthalt; darum sollst du dich auch geduldiglich leiden in Abbruch und Mangel, willst du mein Nachfolger seyn.

Es geschah zu einer Zeit vor Weihnachten, daß er gar verrückt [verzichtet] hatte auf alles leibliche Gemach und nahm an sich drei leibliche Uebungen, ohne die gemeinen Uebungen, die er lange gehabt hatte. Die erste war, daß er nach der Metten vor dem Trohnaltar auf den bloßen Steinen also stehen blieb bis zu Tag, und das war um die Zeit, so die Nächte allerlängst sind und man sehr früh Metten läutet. Die andere war, daß er an keine warme Statt ging, weder Tags noch Nachts, noch keine Wärme von der

Gluth an die Hände ob dem Altar wollte nehmen *), und die Hände schwellen ihm greulich, weil es zu derselben Zeit allerkältest war. Nach Complet ging er also kalt auf seinen Stuhl schlafen; nach Metten stand er vor dem Altar auf bloßen Steinen bis zu Tag. Die dritte Uebung war, daß er sich selbst allen Trank abbrach durch den Tag, wie übel ihn auch dürstete, denn nur des Morgens ein Tisch, und alsdann dürstete ihn nicht; so es aber begann zu abenden, so dürstete ihn so recht übel, daß alle seine Natur nach Trinken rang, und das ertrug er alles mit manchem bitteren Schmerze. Der Mund war ihm so dürr innen und außen, als einem Sickerer der an einer Sucht liegt; da zerschrand [zerbarst] ihm seine Zunge, daß sie darnach in mehr als einem Jahr nicht verheilen konnte. So er zur Complet also dürre dastand, und man das Weihwasser nach Gewohnheit umhergab, so that er mit Begierde den dürren Mund auf und gähnte weit gen dem Sprengwedel, auf das Geding [in der Hoffnung], ob ihm ein kleines Tröpflein Wassers auf seine dürre Zunge fiele, daß sie davon ein wenig erkühlet würde. So er dann zur Collation ob Tisch also durstig den Wein von sich setzte, so hub er etwann seine Augen auf und sprach: O weh, himmlische Vater, nimm hin zu einem Opfer meines Herzenshaftes diesen kühlen Trank und tränke dein Kind damit in dem Durste, als es stand durstig am Kreuze in sterbender Noth. Etwann ging er über den Brunnen in großem Durst und sah das klingende Wasser an in dem überzinnten Kessel, und sah dann auf zu Gott mit herzlichem Seufzen. Etwann so er also gar überwunden war, so sprach er gar von innerm Grunde: O weh, ewiges Gut, deiner verborgnen Gerichte! daß mir der breite Bodensee so nahe ist und der laute Rhein um und um mich fließet **), und mir ein einziger Trunk Wassers so theuer ist; wohl ein jämmerlich Ding ist das!

Dieses zog sich bis auf die Zeit, da man liest das Evangelium

*) Bei großer Kälte pflegt man dem Priester eine Kohlengluth auf den Altar zu setzen, zur Erwärmung der Finger.

**) Das Dominikanerkloster zu Konstanz, worin Suso damals lebte, liegt auf einer kleinen Insel am Ausflusse des Rheins aus dem See. Es ist gegenwärtig in eine Fabrik verwandelt.

wie Gott, unser Herr, Wasser in Wein verkehrte. So saß er desselben Sonntags zu Nacht mit Jammer ob dem Tische, denn ihm wurde das Essen vor großem Durst nicht zu lieb. Da man den Tischogen las, da eilte er bald in seine Kapelle, denn er konnte sich von überwundenem Leiden nicht mehr enthalten, und brach aus und stöß hin mit bitterlich geweinten Zähren und sprach: O Gott, du allein erkennest Herzenleid und Herzennoth! Wie bin ich in diese Welt so recht arbeitfelig geboren, daß ich in aller Genüge [Fülle] so recht großes Gebrechen muß leiden! Da er in dieser Klage stand, da war ihm in seiner Innwendigkeit als wenn etwas in seiner Seele spräche also: Hab guten Muth, Gott will dich bald erfreuen und trösten; nicht weine, frommer Ritter, gehab dich wohl! Die Worte spuckten sein Herz, daß er aufhörte und nicht mochte gänzlich weinen, und aber vor Schmerzen mochte er nicht gänzlich fröhlich seyn, denn indem ihm die Zähren abfielen, da zwang ihn etwas innerlich zu lachen auf ein gütlich künftig Abenteuer, das ihm kürzlich von Gott werden sollte; also ging er zur Complet. Der Mund sang mit zurendem Herzen, und indem dächte ihn, als wie er schier [bald] seines Leidens sollte ergetzt [belohnt] werden. Das geschah auch kürzlich darnach, und noch in derselben Nacht hub es an zum Theil, also: Ihm kam vor in einem Gesicht, wie unsre liebe Frau käme, Gottes Mutter, mit dem Kindlein Jesus, in der Gestalt, als da es auf dem Erdreich und siebenjährig war. Es brachte in der Hand ein Krüglein mit frischem Wasser; das Krüglein war überglasert und war ein wenig größer denn ein Conventkopf. Da nahm unsre liebe Frau das Krüglein in ihre Hand, und gab's ihm, daß er trank. Er nahm es und trank mit großer Begierde und erlöschte seinen Durst nach Wunsch.

Er ging einst über Feld, und auf einem schmalen Stege da begegnete ihm eine arme ehrbare Frau. Da die Frau nahe zu ihm kam, da wich er vor ihr von dem trocknen Wege und trat neben sich in die Rässe, und ließ sie vorbeigehn. Die Frau kehrte sich um und sprach also zu ihm: Lieber Herr, was meinet ihr damit, daß ihr, ehrbarer Herr und Priester, mir armen Frau also demüthiglich weicht, da ich euch viel billiger sollte gewichen seyn? Da sprach er: Frau, liebe Frau, meine Gewohnheit ist, daß ich allen Frauen gern

Zucht und Ehre erbiere, um der zarten Gottes Mutter vom Himmelreich willen. Sie hob ihre Augen und Hände gen Himmel an und sprach also: Ihn bitte ich dieselbe ehrwürdige Frau, daß sie von dieser Welt nimmer scheidet, euch geschehe denn etwas besonderer Gnade von ihr, die ihr an uns allen Frauen ehret. Er sprach: Deß helfe mir die reine Jungfrau Maria vom Himmelreich.

Es geschah aber kürzlich darnach, daß er nach Gewohnheit in großer Genüge mancherlei Trankes einen durstigen Mund vor Tisch hatte getragen. Da er des Nachts sich niederlegte, da kam vor ihm stehend in einem Gesicht ein himmlisch schönes Bild und sprach zu ihm also: Ich bin es, die Mutter, die dich in der vorigen Nacht getränkt hat aus dem Krüglein, und wenn dich je übel dürstet, so will ich aus Erbärde dich abermals tränken. Da sprach der Diener viel klüglich zu ihr also: Ach reine Frucht, du hast doch nichts in der Hand, damit du mich mögest tränken. Da antwortete sie und sprach zu ihm: Ich will dich tränken mit dem heilsamen Trank, der von meinem Herzen fließt. Da erschrock er, daß er nicht antworten konnte, weil er sich deß so unwürdig erkannte. Da sprach sie gar gütlich zu ihm: Weil sich der Himmelsknecht Jesus also lieblich in dein Herz hat gesenkt und dasselbe dein dürrender Mund also hart hat erarnet [erworben], so soll es dir zu besonderem Troste von mir werden; und es ist nicht ein leiblicher Trank, es ist ein heilsamer geistlicher würdiger Trank wahrer rechter Lauterkeit. Da ließ er es zugehn und gedachte in sich selbst: nun sollst du recht genug trinken, daß dein großen Durst wohl mögest erlöschten. Da er wohl getrunken hatte des himmlischen Trankes, da blieb ihm etwas in dem Munde, als ein kleines weiches Knöllein, das war weiß, wie das Himmelsbrod geschaffen war, das behielt er in dem Munde etwylange zu einem wahren Urkund. Darnach kam er in ein herzlich Weinen und dankte Gott und seiner lieben Mutter ihrer großen Gnaden, die er von ihnen empfangen hatte.

In derselben Nacht erschien unsre liebe Frau einer heiligen Person, die war in einer andern Stadt, und sagte der, in welcher Weise sie ihn getränkt hätte, und sprach zu ihr also: Geh hin und sage meines Kindes Diener von mir, wie man geschrie-

den findet von dem hohen Lehrer, der da heißet Johannes Chrysostomus, mit dem güldnen Munde; da der ein Schüler war und vor einem Altar kniete, wo die himmlische Mutter auch in Form eines hölzernen Bildes ihr Kind auf ihrem Schooße mütterlich trug, da hieß das mütterliche Bild ihr Kind eine Weile aufhalten, und ließ den vorgenannten Schüler auch von ihrem Herzen trinken. Dieselbige Gnade ist nun auch ihm in dem Gesichte von mir worden; und zu einem Urkund der Wahrheit, so nimm deß wahr, daß seine Lehre, die von seinem heiligen Munde geht, viel begierlicher und lustlicher nun fürbaß wird zu hören seyn, denn je zuvor. Da er nun das hörte, da hob er auf seine Hände, Herz und Augen, und sprach: Gelobt sey die Alder der ausfließenden Güte, und überlobt sey die süße Mutter aller Gnaden von mir armen unwürdigen Menschen wegen dieser himmlischen Gabe.

Diese heilige Person hob aber an und sprach zu ihm also: Noch eines soll ich euch sagen; ihr sollet wissen, daß mir unsre liebe Frau mit ihrem lieben Kinde heute Nacht in einem Gesichte versam, und hatte unsre Frau in ihrer Hand ein schönes Trinksäß mit Wasser. Das Kind und die Frau redeten minnigliche Worte von euch; da bot sie das Faß mit dem Wasser dem Kindelein hin und bot es, daß es seinen Segen darüber thäte; es that seinen heiligen Segen über das Wasser und zuhand ward das Wasser zu Wein, und es sprach: Es ist genug, ich will nicht, daß der Bruder sich mehr darin übe, daß er mehr ohne Wein sey; er soll nun nochhin Wein trinken von seiner verzehrten Natur wegen. Und da es ihm also erlaubt ward von Gott, da trank er fürbaß Wein, wie er auch zuvor gethan.

Er war da in der Zeit sehr krank worden von Ueberlast der vorderen Uebungen, die er so lange getrieben hatte. Es erschien unser lieber Herr vor einer heiligen Gottes Freundin und hatte eine Büchse in der Hand. Sie sprach zu ihm: Ach Herr, was meinst du mit der Büchse? Er sprach: Damit will ich meinen Diener arzen; der ist fleisch. Da ging unser Herr zu dem Diener mit der Büchse und that die auf; da war in der Büchse frisches Blut; des Blutes nahm er heraus und strich es an des Dieners Herz, daß es zumal blutig ward, und strich es in ihm dann an Hände und

Stiße und an seine Glieder allesammt. Da sprach sie zu ihm: Mein Herr und mein Gott, wie zeichnest du ihn also, oder willst du ihm deine fünf Minnezeichen eindrücken? Er sprach: Ja, ich will sein Herz und alle seine Natur mit Leiden minniglich zeichnen und will ihn arznehen und gesund machen, und will einen Menschen aus ihm machen nach ganzem meinem Herzen.

Da der Diener solch überdes Leben nach dem äußern Menschen (wie davor ein Theil geschrieben steht) geführt hatte von seinem achtzehnten Jahre bis auf sein vierzigstes Jahr, und alle seine Natur verwüestet war, daß nichts mehr dahinter [übrig] war, den Sterben oder aber von solcher Uebung lassen, da ließ er davon, und ward ihm von Gott gezeigt, daß die Strengigkeit und die Weisheit allesammt nichts anders gewesen wären, denn ein guter Anfang und ein Durchbrechen seines ungebrochenen Menschen, und meinte, es müßte noch fürbaß gedrungen werden in einer anderlei Weise, sollte ihm je recht geschehen.

XXI. Kapitel.

Wie er gewiesen ward in die vernünftige Schule zu der Kunst rechter Gelassenheit.

Es saß der Diener zu einer Zeit nach der Metten in seinem Stuhl, und in einer Gedächtigkeit entsanken ihm die Sinne, und dächte ihn in dem innern Gesichte, daß ein stolzer Jüngling von oben herabkäme, und vor ihm stünde und spräche zu ihm also: Du bist lange genug in den niedern Schulen gewesen, und hast dich genug darin geübet, und bist zeitig worden; wohlauf mit mir, ich will dich nun führen zu der höchsten Schule, die in dieser Zeit ist, da sollst du nun lernen mit Fleiß die höchste Kunst, die dich in göttlichen Frieden soll setzen und deinen heiligen Anfang zu einem seligen Ende bringen. Desß war er froh und stand auf. Der Jüngling nahm ihn bei der Hand und führte ihn, als ihn dächte, zu einem vernünftigen [überstimmlichen] Land. Da war ein schönes Haus und war dem gleich, als ob es geistlicher Leute Wohnung wäre, in dem wohnten, die derselben Kunst pflegten. Da er hinein kam, da ward er glütiglich empfangen und lieblich begrüßt von ihnen.

Sie eilten hin zu dem obersten Meister und sagten ihm, es wäre
 hier kommen, der wollte auch sein Jünger seyn und wollte die
 Kunst lernen. Er sprach: Den will ich unter Augen ansehen, wie
 er mir gefalle. Da er ihn sah, da lachte er ihn viel gütlich an
 und sprach: Nun wisset von mir, daß dieser Gast wohl mag werden
 in frommer Schulpfaff *) dieser hohen Kunst, will er sich geduldig-
 lich geben in den engen Nothstall, da er innen muß bewährt werden.
 Der Diener verstand die verborgenen Worte dennoch nicht; er kehrte
 zu dem Jünglinge, der ihn hineingeführt hatte, und fragte ihn
 also: Eya, lieber Gefell meiner, sag mir, was ist die höchste Schule
 mit ihre Kunst, von der du mir gesagt hast? Der Jüngling sprach
 also: Die höchste Schule und ihre Kunst, die man hier liest, die
 ist nichts anders denn eine ganz vollkommene Gelassenheit seiner
 selbst, also daß ein Mensch stehe in solcher Entwordenheit, wie im-
 mer sich Gott gegen ihn erzeige, mit sich selbst oder mit seinen
 Kreaturen, in Lieb und Leid, daß er sich deß befleißt, daß er alle-
 zeit gleich stehe in einem Aufgeben des Seinen, in wie fern es
 menschliche Krankheit [Schwachheit] erzeugen mag, und allein Got-
 tes Lob und Ehre ansehe, wie sich der liebe Christus bewies gegen
 seinen himmlischen Vater, Da der Diener das hörte, da gefiel es
 ihm gar wohl und meinte, er wolle der Kunst leben, und es möchte
 nichts so schwer seyn, das ihn deß möchte irren. Und er wollte da-
 her und viel unnüßiges Werk haben. Das wehrte ihm der
 Jüngling und sprach also: Die Kunst will haben eine ledige Mü-
 ßigkeit; so man je minder hier thut, so man in der Wahrheit je
 mehr gethan hat. (Er meinte damit ein solch Thun, in dem der
 Mensch sich selbst vermittelt und nicht lauterlich Gottes Lob meint.)

Nach dieser Rede zuhause kam der Diener zu sich selbst und
 war also still. Er begann dieser Rede tief nachzudenken und merkte,
 daß es lautere Wahrheit ist, die Christus selber lehrt. Er begann
 er sich selbst mit sich selbst ein Reden und sprach also: Zug ein-
 zeln, Genos, so findest du dich selbst noch eigentlich, und merkest,

*) Das Wort Pfaff hatte bis zum sechzehnten Jahrhunderte die ehrenvolle
 Bedeutung eines Priesters, Gelehrten; mit der Reformation ging es in
 ein Schimpfwort über.

daß du noch mit allen deinen äußern Uebungen, die du dir selbst aus deinem eigenen Grunde anthatest, ungelassen bist zu empfangen fremde Widerwärtigkeit. Du bist noch als ein erschrockenes Hirschlein, das in einem Busch verborgen liegt und ab jeglichem fliegenden Blatt erschrickt; also ist auch dir: ab zufallenden Leiden erschrickst du alle deine Tage; ab dem Anblick deiner Widersacher entfarbst du dich; so du solltest untergehn, so fluchtest du; so dich solltest bloß darbieten, so birgst du dich; so man dich lobet, lachest du; so man dich schilt, so trauerst du; es mag wohl wohl seyn, daß du einer hohen Schule bedarfst. Und also mit einem inniglichen Seufzen sah er auf zu Gott und sprach: Eya Gott, ist mir die Wahrheit so bloß gesagt worden! und sprach: O weh, wenn ich soll je ein recht gelassener Mensch werden! —

XXII. R a p i t e l

Von wehthundem Untergehn.

Da dem Diener derlei äußere Uebungen, die ihm an sein Leben gingen, von Gott abgesprochen wurden, daß ward seine vernünftige Natur so froh, daß er weinte vor Freude, so er hinterdachte seine strengen Bande und was er härtiglich erlitten und erstritten hatte. Da sprach er in sich selbst also: Nun dar, lieber Herr, will ich hinfür ein müßiges Leben haben, und will mir wohl lassen; ich will meinen Durst mit Wein und Wasser wohl büssen; ich will ungebunden auf meinem Strohsack schlafen; daß habe ich oft mit Jammer begehrt, daß mir das Gemach vor meinem Tode noch würde; ich habe mich selber lange genug verderbt; es ist Zeit, daß ich hinfür ruhe. Solch vermessene Gedanken und derlei Gefälle liefen ihm da um in seinen Sinnen. O weh, er wußte nicht, was Gott über ihn beschlossen hatte.

Da ihm mit diesen ergeßlichen Gedanken etwa manche Wege gar wohl gewesen war, da geschah eines Mals, daß er saß in seinem gewöhnlichen Bettstuhl und kam in eine Betrachtung des nachstehenden Wortes, das der leidende Job sprach: Militia est vita hominis super terram, ¹⁾ des Menschen Leben auf dieser

¹⁾ Job. 7, 1.

reich ist nichts anders, denn eine Ritterschaft. In
 der Betrachtung entsanken ihm abermals seine Sinne, und dächte
 er, wie dort hereinkäme ein saubrer Jüngling, der war gar männ-
 lich gestaltet, und brachte ihm zween fluge [schöne] Ritterschuhe und
 andere Kleider, die die Ritter pflegen zu tragen. Er ging zu dem
 Diener und legte ihm die Ritterkleider an, und sprach zu ihm:
 Bist, Ritter, du bist bisher Knecht gewesen: Gott will, daß du
 nun Ritter seiest. Er sah sich selbst an in den Ritterschuhen und
 sprach mit großem Wunder seines Herzens: Wassen Gott! wie ist
 es mir ergangen, was ist aus mir worden? soll ich nun Ritter
 seyn? ich pflege hinfür lieber meines Gemachs. Und sprach zu dem
 Jüngling: Seit nun Gott will, daß ich Ritter sey, wäre ich dann
 nicht in einem Streite Ritter worden, so wäre es mir lieber. Der
 Jüngling kehrte sich halb ab, und lachte und sprach da zu ihm:
 Sey ohne Sorge, dir soll noch Streites genug werden. Wer die
 göttliche Ritterschaft Gottes will unverzaglich führen, dem soll viel
 mehr großen Gedränges begegnen, denn es je that zuvor bei den
 alten Zeiten den berühmten Helden, von deren fecker Ritterschaft die
 Welt pflegt zu singen und zu sagen. Du wähest, Gott habe dir
 das Joch abgelegt und deine Bande hingeworfen, und sollest nun
 Gemach pflegen. Es geht noch nicht also: Gott will dir deine
 Bande nicht ablegen, er will sie nur ändern, und will sie viel schwe-
 rer machen, denn sie je wurden. Darob erschrock der Diener übel
 und sprach: Eya Gott, was willst du mit mir beginnen? Ich wäh-
 ne, es hätte ein Ende, so geht es erst hervor; es geht mir nun
 die Noth erst an, wie mich dünkt. Ach Herr vom Himmel, was
 machst du mit mir? Bin ich allein ein Sünder und ist allmächtig
 dich gerecht, daß du deine Ruthe an mir Armen also übest, und
 sie an manchen Menschen also sparest? Dies treibst du mit mir
 an meinen kindlichen Tagen an, in denen du meine junge Natur
 mit schweren langwierigen Siechtagen [Krankheiten] gekreuzigt hast;
 ich wähnete, es wäre nun genug. Er sprach: Nein, es ist noch
 nicht genug; du mußt zu Grund in allen Dingen versucht werden,
 um dir recht beschehen. Der Diener sagte: Herr, zeige mir, wie
 noch Leiden ich noch vor mir habe. Er antwortete und sprach:
 Ich über dich an den Himmel: magst du die unzählige Menge der

Sterne zählen, so magst du auch deine Leiden zählen, die dir zukünftig sind; und wie die Sterne klein scheinen und doch groß sind, also sind deine Leiden klein scheinend vor ungeliebter Menschen Menge, die doch nach eigener Empfindung dir groß werden zu tragen. Der Diener sprach: Ach Herr, zeige mir die Leiden vorhin, daß sie wisse. Er sprach: Nein, es ist dir besser, nicht zu wissen, als um, daß du nicht vorhin verzagest. Doch unter den unzähligen Leiden, die dir zukünftig sind, will ich dir nur drei nennen.

Das eine ist: Du schlugest dich selbst bisher mit deinen eigenen Händen, und hörtest wann du wolltest auf, und hattest Erbarmen über dich selbst. Ich will dich nun dir selber nehmen und will ohne alle Wehr den Fremden zu behandeln geben; da mußt du einen bärlichen [öffentlichen] Untergang nehmen deiner Bornehmheit [Ehre] durch etliche blinde Menschen; von dem Druck soll dir ein großer [weher] geschehen, denn von dem scharfen Kreuze deines verdorbenen Rückens; denn in deinen vorderen Übungen warst du bei den Leuten groß erhaben, aber hier wirst du niedergeschlagen und zu nichts werden.

Das andere Leiden ist: Wie manchen bitteren Tod du dir selber angethan hast, so ist dir doch das geblieben von Gottes Verhängnis, daß du eine zarte minnesuchende Natur hast; und es wird geschehen, daß an den Stätten, da du sonderliche Minne und Trübsuchtest, daß du da große Untreue und großes Leiden und Ungemach wirst haben; das wird so mannigfaltig seyn, daß dennoch die Menschen, die dich mit besonderer Treue meinten, mit dir müssen Erbärmde leidend werden.

Das dritte Leiden ist: Du bist bisher ein saugender unentworfener Zärtling gewesen, und hast in göttlicher Süßigkeit wie ein Fisch in dem Meere geschwebt. Das will ich dir nun zucken [rauben] und will dich lassen darben und dorren, daß du beide, von Gott und der Welt solist verlassen werden, und mußt von Freunden und Feinden bärlich durchachtet werden. Daß ich dir es kurz sage, Alles, was du ansehst dir zu Lieb oder zu Trost, das muß all hinter sich gehn.

Der Diener erschrockt darob, daß alle seine Natur erzitterte und er fuhr toblich [heftig] auf, und fiel dann nieder an die Erde.

zuweilen, und rief zu Gott mit schreiendem Herzen und heulender Stimme, und bat ihn, möchte es seyn, daß er ihn überhöbe des eignen Jammers durch seine milde väterliche Güte; möchte es aber nicht seyn, daß dann der himmlische Wille seiner ewigen Ordnung in ihm vollbracht würde.

Da er also lag in den Nöthen eine gute Weile, da sprach etwas in ihm also: Gehab dich wohl! Ich selbst will mit dir seyn und will dir helfen dies Wunder alle gnädiglich überwinden. Er that auf und ergab sich in die Hand Gottes. Da es Morgen war, nach der Messe, und der traurig in der Zelle saß und dachte an diese Dinge, und ihn fror, weil es Winter war, da sprach etwas in ihm: Thu auf der Zelle Fenster und sieh und lerne! Er that auf und lugte. Da sah er einen Hund, der lief mitten in dem Gange und trug ein verschliffen Fußtuch im Mund umher, und that wunderliche Geberde mit dem Fußtuch; er warf es auf, er warf es nieder und zerrte Löcher darein. Da sah er auf und erschrak inniglich, und ward in ihm gesprochen: Recht also wird du in deiner Brüder Mund. Er gedachte in sich selbst: Seit es anders nicht seyn mag, so gib dich darein, und sieh, eben wie sich das Fußtuch schweigend läßt mißhandeln, das thu du auch. Er ging hin und behielt das Fußtuch viele Jahre als sein liebes Kleinod, und so er wollte ausbrechen mit Ungeduld, so nahm er es hervor, bis er sich selber darin erkannte und gen allermänniglich still schwieg. So er etwann sein Antlitz unwillig einethalb abgekehrt hatte und solchen, die ihn drückten, so ward er von innen darum gestraft, und ward gesprochen: Gedenke, daß ich, dein Herr, mein schönes Antlitz nicht lehrte von denen, die mich anspien. Es gereuete ihn das übel, und er kehrte sich hinwieder gar gütiglich.

An der erst [Anfangs], so ihm ein Leiden begegnete, so gedachte er also: O Gott, hätte dieses Leiden ein Ende, daß ich davon wäre abkommen! Da erschien ihm das Kindlein Jesus in dem Gesicht an unserer Frauen Tag zu Lichtmeß, und strafte ihn und sprach also: Du kannst noch nicht wohl leiden: ich will es dir lehren. Schau, wenn du in einem Leiden bist, so sollst du nicht sehen auf des gegenwärtigen Leidens Ende, daß du wähnest, daß du zur Ruhe zu kommen; du sollst dich unterdem, dieweil das

Leiden währet, bereiten, ein anderes Leiden geduldiglich zu empfangen, das gehört dazu. Du sollst thun wie eine Jungfrau, Rosen bricht: so sie eine Rose ab der Rosenstaude gebrochen, so genügt's ihr nicht; sie nimmt in ihrem Sinn einen Voratz, wie sie noch mehrere herabgewinnen wolle; also thu auch du: reite dich vorhin dazu, wenn dies Leiden ein Ende hat, daß zuhand ein anderes begegne.

Unter andern Gottesfreunden, die ihm seine neuen künftigen Leiden vorhin kund thaten, kam zu ihm eine vornehme heilige Person, und sagte ihm, daß sie an der Engelhochzeit nach Metgar ernstlich Gott über ihn gebeten hätte; da dächte sie in dem Gesicht, wie sie geführt würde an die Statt, da der Diener war und sah, daß ob ihm aufging ein schöner Rosenbaum, der weit und breit um sich. Er war einer wonniglichen Gestalt und voll schöner rother Rosen. Sie sah hin gen Himmel, da dächte sie, daß die Sonne schön aufginge ohne alles Gewölck mit dem Glanz [Glanz]. In dem Sonnenglase stand ein schönes Kind in Kreuzes Weise; da sah sie, daß aus der Sonne ein Strahl ging gen des Dieners Herz, der war so kräftig, daß alle seine Adern und Glieder entzündet wurden. Aber der Rosenbaum neigte sich inzwischen und hätte gern mit seinen dicken Aesten der Sonnenschein gen seinem Herzen gehindert; doch mochte er es nicht thun, denn die ausbrechenden Strahlen waren so stark, daß sie alle Aeste durchdrängen und leuchteten hin in das Herz. Darnach sah sie, daß das Kind heraus kam gehend aus der Sonne. Sie sprach zu ihm: Ach liebes Kind, wo willst du hin? Es sprach: da will ich gehen zu meinem geminneten Diener. Sie sprach: Ach zartes Kind, wo meinest der Sonne Glanz in deines Dieners Herz? Es sprach: Ich hab ich sein minnereich Herz also klärllich durchgläset, daß der Widerschein des Glases von seinem Herzen ausdringen soll, und das menschliche Herzen minniglich zu mir ziehen wird; und der dicke Rosenbaum, der da bedeutet seine mannigfaltigen Leiden, die ihm künftig sind, der mag das nicht hindern; es muß adlig in ihm vollbracht werden.

So nun Abgeschiedenheit einem ansehenden Menschen also mitgetheilt ist, so wurde er zu Rath, daß er in seinem Kloster mehr den

Im Jahre abgesehen blieb von aller Welt. So er vom Tisch lag, so beschloß er sich in seiner Kapelle, und blieb allda. Er wollte weder an der Pforte noch anderswo mit Frauen noch mit Mannen keine lange Rede haben, noch sie ansehen. Seinen Augen gab er ein kurzes Ziel gegeben, über das sie nicht sollten sehen, und das Ziel war fünf Fuß. Er blieb allezeit daheim, daß er weder in die Stadt noch auf das Land kommen wollte; er wollte kein seiner Einigkeit pflegen. Diese Huthalf ihm alle nicht, denn in denselben Jahren fielen auf ihn gar bärliche Leiden, von denen er schwer gedrängt wurde, daß er sich selbst und andern Menschen zum Erbarmen ward.

Damit ihm sein Gefängniß desto leichter würde, als er sich über die zehn Jahre ohne Eisen eingeschlossen hatte, zu bleiben in der Kapelle, so frummte [bestellte] er von einem Maler, daß er ihm entwirfe die heiligen Altväter und ihre Sprüche und etliche andere andächtige Materien, die einen leidenden Menschen nicht zur Geduld in Widerwärtigkeit. Dasselbe aber wollte Gott ihm nicht zu lieb werden lassen, denn da der Maler in der Kapelle die Altväter mit Kohlen entworfen hatte, da ward er flehentlich in den Augen, daß er nicht mehr sah auszustreichen. Also nahm er Urlaub und sprach, das Werk müsse also bleiben bis er genäse. Er kehrte sich zu dem Maler und fragte: wie lange das währte, bis er genäse? Der sprach: Auf zwölf Wochen. Der Diener ließ ihn die niedergeworfene Leiter wieder auf zu den entworfenen Altvätern richten, und ging die Leiter auf und strich seine Hände an die Bilde und bestrich dem Maler seine weithunden Augen und sprach: In der Kraft Gottes, um der Heiligkeit dieser Altväter, gebiete ich euch, Meister, daß ihr morgen des Tages herwieder ankomet und an euern Augen gänzlich genesen seyet. Da es Morgens früh ward, da kam er fröhlich und gesund, und dankte Gott und ihm, daß er genesen war. Aber der Diener gab es nicht sich, sondern den Altvätern zu, an deren Bilde er die Hände strichen hatte.

Gott that dem gleich in denselben Zeiten, als ob er den bösen Geistern und allen Menschen über ihn erlaubt hätte, ihn zu zwingen. Unzählig viel erlitt er da von den bösen Geistern, die

ihm in angenommenen jämmerlichen Bilden mit wilber Fröndigkeit [Grausamkeit] so viel Leides und Leidens anthaten, beides, Nacht und Tag, wachend und schlafend, daß ihm gar weh davon geschah.

Zu einer Zeit kam er in eine Anfechtung, daß ihn gelüste Fleisch zu essen, denn er war viele Jahre ohne Fleisch gewesen. Da er das Fleisch gegessen und sein Gelüst kaum gelüftet hatte, kam in einem Gesicht vor ihm stehend eine ungeheure höllische Person und sprach den Vers: *Adhuc escae eorum erant in os ipsorum, et ira Dei descendit super eos*; [Noch stand das Bissen in ihrem Mund, und es kam der Zorn Gottes über sie ¹⁾], und mit bellender Stimme sprach er zu denen, die darum standen: Dieser Mönch hat einen Tod verdient, und den will ich ihm anthun. Da sie ihm das nicht gestatten wollten, da zog er einen greulichen Bohrer heraus und sprach zu ihm also: Seit ich dir nun nichts anders thun mag, so will ich deinen Leib doch mit diesem Bohrer peinigen, und durch den Mund in dich bohren, daß dir so weh muß geschehen, als grade deine Lust mit Fleisshessen gewesen ist; und fuhr ihm da mit dem Bohrer fraißlich [schrecklich] gen dem Mund. Zuhand geschwohlen ihm die Kinnbeine und die Zähne, und verschwohlen ihm der Mund, daß er ihn nicht mochte aufthun und wohl auf drei Tage weder Fleisch noch anderes mochte essen, denn so viel er durch die Zähne saugen konnte.

XXIII. Kapitel.

Von innerlichem Leiden.

Unter andern seinen Leiden waren drei innere Leiden, die ihm da sehr peinlich waren. Deren war eines: unrechte Einfälle in dem Glauben. Ihm fiel in seine Gedanken also: wie mochte Gott Mensch werden? und dergleichen manches. So er dem mehr begegnete, so er je mehr verwirrt ward. In dieser Anfechtung ließ ihn Gott wohl neun Jahre mit schreiendem Herzen und weinenden Augen auf zu Gott und zu allen Heiligen um Hülf

¹⁾ Psalm 77, 30. VI. Buch Mos. 11, 53.

zuletzt, da es Gott Zeit dünkte, da half er ihm gänzlich davon, und ward ihm von Gott große Festigkeit und Erleuchtung des Glaubens.

Das andre innerliche Leiden war ungeordnete Traurigkeit. Ihm war stätiglich so schwer in seinem Gemüthe, als ob ein Berg auf seinem Herzen läge. Das kam zum Theil davon: sein geschwinder Abkehr war so stark, daß seiner leiblichen Natur große Bedränge davon geschah. Diese Noth währte ihm wohl acht Jahre.

Aber das dritte innerliche Leiden war: daß er Anfechtung gewann, seiner Seele möchte nimmer Rath werden, und er müßte ewiglich verdammt seyn, wie recht er thäte, oder wie viel er sich über, daß das nicht hülfte, daß er der Behaltene[n] [Geretteten] einer würde; es wäre alles vorhin verloren. Damit bekümmerte er seinen Sinn Tag und Nacht, so er sollte zu Ebor gehen oder etwas anderes Gutes thun, so kam die Anfechtung hervor: Was sollst du Gott dienen? Dann sprach er viel kläglich: Es ist dir doch nur ein Gluck; deiner wird doch nimmer Rath; laß nur bey Zeiten davon; du bist verloren, wie du es auch ansiehst. Da gedachte er dann: Eya, ich viel grundarmer Mann, wo soll ich mich hinführen? Gehe ich aus dem Orden, so werde ich der Hölle zu Theil: bleibe ich dann, so wird mein doch nimmer Rath. Ach, hat Gott, ward je einem Menschen schlimmer denn mir! Er stand dann etwann vertieft in sich selbst und ließ manchen tiefen Seufzer mit niederfallenden Zähren; er klopste an sein Herz und sprach also: O weh Gott, soll mein nimmer Rath werden, wie ein kläglich Ding ist das; muß ich hier und dort armselig seyn? Ach mir, daß ich von meiner Mutter Leib je geboren ward!

Diese Anfechtung fiel ihm zu von ungeordneter Furcht: ihm ward gesagt, daß sein Empfangen in den Orden wäre geschehen mit Vertragen zeitlichen Gutes, davon die Sünde kommt, die da heißt Simonia, da man ein Geistliches um ein Zeitliches kauft. Das senkte er in sein Herz, bis er hinter dies Leiden kam.

Da dies fräidige [schreckliche] Leiden wohl auf zehn Jahre währte, so daß er sich selber in der Zeit allesammt nie anders an, denn für einen verdamnten Menschen, da kam er zu dem klugen Meister Eckart und klagte ihm sein Leiden. Der half:

Stiße und an seine Glieder allesammt. Da sprach sie zu ihm: Mein Herr und mein Gott, wie zeichnest du ihn also, oder willst du ihm deine fünf Minnezeichen eindrücken? Er sprach: Ja, ich will sein Herz und alle seine Natur mit Leiden minniglich zeichnen und will ihn arznehen und gesund machen, und will einen Menschen aus ihm machen nach ganzem meinem Herzen.

Da der Diener solch libendes Leben nach dem äußern Menschen (wie davor ein Theil geschrieben steht) geführt hatte von seinem achtzehnten Jahre bis auf sein vierzigstes Jahr, und alle seine Natur vervollstet war, daß nichts mehr dahinter [übrig] war, den Sterben oder aber von solcher Übung lassen, da ließ er davon, und ward ihm von Gott gezeigt, daß die Strengigkeit und die Weisheit allesammt nichts anders gewesen wären, denn ein guter Anfang und ein Durchbrechen seines ungebrochenen Menschen, und meinte, es müßte noch fürbaß gedrungen werden in einer anderlei Weise, sollte ihm je recht geschehen.

XXI. Kapitel.

Wie er gewiesen ward in die vernünfftige Schule zu der Kunst rechter Gelassenheit.

Es saß der Diener zu einer Zeit nach der Metten in seinem Stuhl, und in einer Gedächtigkeit entsanken ihm die Sinne, und dächte ihn in dem innern Gesichte, daß ein stolzer Jüngling vor ihm herabkäme, und vor ihm stünde und spräche zu ihm also: Du bist lange genug in den niedern Schulen gewesen, und hast dich genug darin geübet, und bist zeitig worden; wohlauf mit mir, ich will dich nun führen zu der höchsten Schule, die in dieser Zeit ist, da sollst du nun lernen mit Fleiß die höchste Kunst, die dich in göttlichen Frieden soll setzen und deinen heiligen Anfang zu einem seligen Ende bringen. Desß war er froh und stand auf. Der Jüngling nahm ihn bei der Hand und führte ihn, als ihn dächte, in ein vernünfftiges [übersinnliches] Land. Da war ein schönes Haus und war dem gleich, als ob es geistlicher Leute Wohnung wäre in dem wohnten, die derselben Kunst pflegten. Da er hinein kam, da ward er glütiglich empfangen und lieblich begrüßt von ihnen.

Sie eilten hin zu dem obersten Meister und sagten ihm; es wäre einer kommen, der wollte auch sein Jünger seyn und wollte die Kunst lernen. Er sprach: Den will ich unter Augen ansehen, wie er mir gefalle. Da er ihn sah, da lachte er ihn viel gütlich an und sprach: Nun wisset von mir, daß dieser Gast wohl mag werden ein frommer Schulpfaff *) dieser hohen Kunst, will er sich geduldig geben in den engen Nothstall, da er innen muß bewährt werden. Der Diener verstand die verborgenen Worte dennoch nicht; er kehrte sich zu dem Jünglinge, der ihn hineingeführt hatte, und fragte ihn also: Eya, lieber Gefell meiner, sag mir, was ist die höchste Schule und ihre Kunst, von der du mir gesagt hast? Der Jüngling sprach also: Die höchste Schule und ihre Kunst, die man hier liest, die ist nichts anders denn eine ganz vollkommene Gelassenheit seiner selbst, also daß ein Mensch stehe in solcher Entwordenheit, wie immer sich Gott gegen ihn erzeige, mit sich selbst oder mit seinen Kreaturen, in Lieb und Leid, daß er sich deß beleiße, daß er allezeit gleich stehe in einem Aufgeben des Seinen, in wie fern es menschliche Krankheit [Schwachheit] erzeugen mag, und allein Gottes Lob und Ehre ansehe, wie sich der liebe Christus bewies gegen seinen himmlischen Vater. Da der Diener das hörte, da gefiel es ihm gar wohl und meinte, er wolle der Kunst leben, und es möchte nichts so schwer seyn, das ihn deß möchte irren. Und er wollte da oben und viel unnüßiges Werk haben. Das wehrte ihm der Jüngling und sprach also: Die Kunst will haben eine ledige Müßigkeit; so man je minder hier thut, so man in der Wahrheit je mehr gethan hat. (Er meinte damit ein solch Thun, in dem der Mensch sich selbst, vermittelt und nicht lauterlich Gottes Lob meinet.)

Nach dieser Rede zuhand kam der Diener zu sich selbst und saß also still. Er begann dieser Rede tief nachzudenken und merkte, daß es lautere Wahrheit ist, die Christus selber lehrt. Er begann zu sich selbst mit sich selbst ein Reden und sprach also: Zug einwärts, Genöß, so findest du dich selbst noch eigentlich, und merkest,

*) Das Wort Pfaff hatte bis zum sechzehnten Jahrhunderte die ehrenvolle Bedeutung eines Priesters, Gelehrten; mit der Reformation ging es in ein Schimpfwort über.

daß du noch mit allen deinen äußern Uebungen, die du dir selbst aus deinem eigenen Grunde anthatest, ungelassen bist zu empfangen fremde Widerwärtigkeit. Du bist noch als ein erschrockenes Hirschlein, das in einem Busch verborgen liegt und ab jeglichem fliegenden Blatt erschrickt; also ist auch dir: ab zufallenden Leiden erschrickst du alle deine Tage; ab dem Anblick deiner Widersacher entfarbst du dich; so du solltest untergehn, so fleuchst du; so dich solltest bloß darbieten, so birgst du dich; so man dich lobet, lachest du; so man dich schilt, so trauerst du; es mag wohl wohl seyn, daß du einer hohen Schule bedarfst. Und also mit einem inniglichen Seuffzen sah er auf zu Gott und sprach: Eya Gott, wie ist mir die Wahrheit so bloß gesagt worden! und sprach: O weh, wenn ich soll je ein recht gelassener Mensch werden! —

XXII. R a p i t e l.

Von wehthundem Untergehn.

Da dem Diener derlei äußere Uebungen, die ihm an sein Leben gingen, von Gott abgesprochen wurden, daß ward seine vermehrte Natur so froh, daß er weinte vor Freude, so er hinterdacht seine strengen Bande und was er härtinglich erlitten und erstritten hatte. Da sprach er in sich selbst also: Nun dar, lieber Herr, nun will ich hinfür ein müßiges Leben haben, und will mir wohl lassen; ich will meinen Durst mit Wein und Wasser wohl büssen; ich will ungebunden auf meinem Strohsack schlafen; daß habe ich oft mit Jammer begehrt, daß mir das Gemach vor meinem Tod noch würde; ich habe mich selber lange genug verderbt; es ist Zeit, daß ich hinfür ruhe. Solch vermessene Gedanken und derlei Einfälle liefen ihm da um in seinen Sinnen. O weh, er wußte aber nicht, was Gott über ihn beschlossen hatte.

Da ihm mit diesen ergeßlichen Gedanken etwa manche Wochen gar wohl gewesen war, da geschah eines Mals, daß er saß in seinem gewöhnlichen Bettstuhl und kam in eine Betrachtung des nachstehenden Wortes, das der leidende Job sprach: Militia est vita hominis super terram, ¹⁾ des Menschen Leben auf dieser

¹⁾ Job. 7, 1.

reich ist nichts anders, denn eine Ritterschaft. In
 der Betrachtung entsanken ihm abermals seine Sinne, und täuchte
 in, wie dort hereinkäme ein saubrer Jüngling, der war gar männ-
 lich gestaltet, und brachte ihm zween kluge [schöne] Ritterschuhe und
 andere Kleider, die die Ritter pflegen zu tragen. Er ging zu dem
 Diener und legte ihm die Ritterkleider an, und sprach zu ihm:
 Hüte, Ritter, du bist bisher Knecht gewesen: Gott will, daß du
 nun Ritter seiest. Er sah sich selbst an in den Ritterschuhen und
 sprach mit großem Wunder seines Herzens: Wassen Gott! wie ist
 es mir ergangen, was ist aus mir worden? soll ich nun Ritter
 seyn? ich pflege hinfür lieber meines Gemachs. Und sprach zu dem
 Jüngling: Seit nun Gott will, daß ich Ritter sey, wäre ich dann
 gleich in einem Streite Ritter worden, so wäre es mir lieber. Der
 Jüngling kehrte sich halb ab, und lachte und sprach da zu ihm:
 Sey ohne Sorge, dir soll noch Streites genug werden. Wer die
 pflichtliche Ritterschaft Gottes will unverzaglich führen, dem soll viel
 mehr großen Gedränges begegnen, denn es je that zuvor bei den
 alten Zeiten den berühmten Helden, von deren fecker Ritterschaft die
 Welt pflegt zu singen und zu sagen. Du wähest, Gott habe dir
 dein Joch abgelegt und deine Bande hingeworfen, und sollest nun
 Gemaches pflegen. Es geht noch nicht also: Gott will dir deine
 Bande nicht ablegen, er will sie nur ändern, und will sie viel schwe-
 rer machen, denn sie je wurden. Darob erschrock der Diener übel
 und sprach: Eya Gott, was willst du mit mir beginnen? Ich wä-
 hnete, es hätte ein Ende, so geht es erst hervor; es geht mir nun
 die Noth erst an, wie mich dünkt. Ach Herr vom Himmel, was
 meinst du mit mir? Bin ich allein ein Sünder und ist allmännig-
 lich gerecht, daß du deine Ruthe an mir Armen also übest, und
 sie an manchen Menschen also sparest? Dies treibst du mit mir
 von meinen kindlichen Tagen an, in denen du meine junge Natur
 mit schweren langwierigen Siechtagen [Krankheiten] gekreuzigt hast;
 ich wähnete, es wäre nun genug. Er sprach: Nein, es ist noch
 nicht genug; du mußt zu Grund in allen Dingen versucht werden,
 soll dir recht beschehen. Der Diener sagte: Herr, zeige mir, wie
 noch Leiden ich noch vor mir habe. Er antwortete und sprach:
 Sich über dich an den Himmel: magst du die unzählige Menge der

Sterne zählen, so magst du auch deine Leiden zählen, die dir zukünftig sind; und wie die Sterne klein scheinen und doch groß sind, also sind deine Leiden klein scheinend vor ungeliebter Menschen Augen, die doch nach eigener Empfindung dir groß werden zu tragen. Der Diener sprach: Ach Herr, zeige mir die Leiden vorhin, daß sie wisse. Er sprach: Nein, es ist dir besser, nicht zu wissen, da um, daß du nicht vorhin verzagest. Doch unter den unzähligen Leiden, die dir zukünftig sind, will ich dir nur drei nennen.

Das eine ist: Du schlugest dich selbst bisher mit deinen eigenen Händen, und hörtest wann du wolltest auf, und hattest Erbarmen über dich selbst. Ich will dich nun dir selber nehmen und will dich ohne alle Wehr den Fremden zu behandeln geben; da mußt du einen bärlichen [öffentlichen] Untergang nehmen deiner Bornehmheit [Ehre] durch etliche blinde Menschen; von dem Druck soll dir weiser [weher] geschehen, denn von dem scharfen Kreuze deines verdammten Rückens; denn in deinen vorderen Uebungen warst du bei den Leuten groß erhaben, aber hier wirst du niedergeschlagen und muß zu nichts werden.

Das andere Leiden ist: Wie manchen bitteren Tod du dir selber angethan hast, so ist dir doch das bleiben von Gottes Verhängniß, daß du eine zarte minnesuchende Natur hast; und es wird geschehen, daß an den Stätten, da du sonderliche Minne und Treue suchest, daß du da große Untreue und großes Leiden und Ungemach wirst haben; das wird so mannigfaltig seyn, daß dennoch die Menschen, die dich mit besonderer Treue meinten, mit dir müssen von Erbärmde leidend werden.

Das dritte Leiden ist: Du bist bisher ein saugender unentwöhnter Bärtling gewesen, und hast in göttlicher Süßigkeit wie ein Fische in dem Meere geschwebt. Das will ich dir nun zucken [rauben] und will dich lassen darben und dorren, daß du beide, von Gott und der Welt sollst verlassen werden, und mußt von Freunden und Feinden bärlich durchächtet werden. Daß ich dir es kurz sage: Alles, was du ansehst dir zu Lieb oder zu Trost, das muß alles hinter sich gehn.

Der Diener erschrock darob, daß alle seine Natur erzitterte und er fuhr toblich [heftig] auf, und fiel dann nieder an die Erde.

herbeis, und rief zu Gott mit schreiendem Herzen und heulender Stimme, und bat ihn, möchte es seyn, daß er ihn überhöbe des großen Jammers durch seine milde väterliche Güte; möchte es aber nicht seyn, daß dann der himmlische Wille seiner ewigen Ordnung in ihm vollbracht würde.

Da er also lag in den Nöthen eine gute Weile, da sprach etwas in ihm also: Gehab dich wohl! Ich selbst will mit dir seyn und will dir helfen dies Wunder alle gnädiglich überwinden. Er stand auf und ergab sich in die Hand Gottes. Da es Morgen ward, nach der Messe, und er traurig in der Zelle saß und dachte auf diese Dinge, und ihn fror, weil es Winter war, da sprach etwas in ihm: Thu auf der Zelle Fenster und sieh und lerne! Er that auf und lugte. Da sah er einen Hund, der lief mitten in dem Kreuzgang und trug ein verschliffen Fußtuch im Mund umher, und hatte wunderliche Geberde mit dem Fußtuch; er warf es auf, er warf es nieder und zerrte Löcher darein. Da sah er auf und ersaußte inniglich, und ward in ihm gesprochen: Recht also wird du in deiner Brüder Mund. Er gedachte in sich selbst: Seit es anders nicht seyn mag, so gib dich darein, und sieh, eben wie sich das Fußtuch schmeigend läßt mißhandeln, das thu du auch. Er ging hinab und behielt das Fußtuch viele Jahre als sein liebes Kleinod, und so er wollte ausbrechen mit Ungeduld, so nahm er es hervor, daß er sich selber darin erkannte und gen allerhöchste still schwieg. So er etwann sein Antlitz unwillig einethalb abgekehrt hatte von etlichen, die ihn drückten, so ward er von innen darum gestraft, und ward gesprochen: Gedente, daß ich, dein Herr, mein schönes Antlitz nicht kehrte von denen, die mich anspien. Es gereuete ihn dann übel, und er kehrte sich hinwieder gar gütiglich.

An der erst [Anfangs], so ihm ein Leiden begegnete, so gedachte er also: O Gott, hätte dieses Leiden ein Ende, daß ich davon wäre abkommen! Da erschien ihm das Kindlein Jesus in einem Gesicht an unserer Frauen Tag zu Lichtmeß, und strafte ihn und sprach also: Du kannst noch nicht wohl leiden: ich will es dich lehren. Schau, wenn du in einem Leiden bist, so sollst du nicht sehen auf des gegenwärtigen Leidens Ende, daß du wohnest, dann zur Ruhe zu kommen; du sollst dich unterdem, dieweil das

Leiden währet, bereiten, ein anderes Leiden geduldiglich zu empfangen, das gehört dazu. Du sollst thun wie eine Jungfrau, die Rosen bricht: so sie eine Rose ab der Rosenstaude gebrochen hat, so genügt's ihr nicht; sie nimmt in ihrem Sinn einen Voratz, wie sie noch mehrere herabgewinnen wolle; also thu auch du: bereite dich vorhin dazu, wenn dies Leiden ein Ende hat, daß du zuhand ein anderes begegne.

Unter andern Gottesfreunden, die ihm seine neuen künftigen Leiden vorhin kund thaten, kam zu ihm eine vornehme heilige Person, und sagte ihm, daß sie an der Engelhochzeit nach Metz gar ernstlich Gott über ihn gebeten hätte; da dächte sie in dem Gesicht, wie sie geführt würde an die Statt, da der Diener war und sah, daß ob ihm aufging ein schöner Rosenbaum, der weit und breit um sich. Er war einer wonniglichen Gestalt und voll schöner rother Rosen. Sie sah hin gen Himmel, da dachte sie, daß die Sonne schön aufginge ohne alles Gewölk mit viel Glanz [Glanz]. In dem Sonnenglase stand ein schönes Kindlein in Kreuzes Weise; da sah sie, daß aus der Sonne ein Strahl ging gen des Dieners Herz, der war so kräftig, daß alle seine Adern und Glieder entzündet wurden. Aber der Rosenbaum neigte sich inzwischen und hätte gern mit seinen dicken Aesten der Sonnenschein gen seinem Herzen gehindert; doch mochte er es nicht thun, denn die ausbrechenden Strahlen waren so stark, daß sie alle Aeste durchdrangen und leuchteten hin in das Herz. Darnach sah sie, daß das Kind heraus kam gehend aus der Sonne. Sie sprach zu ihm: Ach liebes Kind, wo willst du hin? Es sprach: da will ich gehen zu meinem geminnnten Diener. Sie sprach: Ach zartes Kind, wo meinest der Sonne Glanz in deines Dieners Herz? Es sprach: Du habst ich sein minnereich Herz also klärlich durchgläset, daß der Widerschein des Glases von seinem Herzen ausdringen soll, da menschliche Herzen minniglich zu mir ziehen wird; und der dicke Rosenbaum, der da bedeutet seine mannigfaltigen Leiden, die ihm künftig sind, der mag das nicht hindern; es muß adlig in ihm vollbracht werden.

So nun Abgeschiedenheit einem ansehenden Menschen also mitgetheilt ist, so wurde er zu Rath, daß er in seinem Kloster mehr dem

zehn Jahre abgeschieden blieb von aller Welt. So er vom Tisch ging, so beschloß er sich in seiner Kapelle, und blieb allda. Er wollte weder an der Pforte noch anderswo mit Frauen noch mit Mannen keine lange Rede haben, noch sie ansehen. Seinen Augen hatte er ein kurzes Ziel gegeben, über das sie nicht sollten sehen, und das Ziel war fünf Fuß. Er blieb allezeit daheim, daß er weder in die Stadt noch auf das Land kommen wollte; er wollte allein seiner Einigkeit pflegen. Diese Huthalf ihm alle nicht, denn in denselben Jahren fielen auf ihn gar bärliche Leiden, von denen er schwer gedrängt wurde, daß er sich selbst und andern Menschen zum Erbarmen ward.

Damit ihm sein Gefängniß desto leichter würde, als er sich selber die zehn Jahre ohne Eisen eingeschlossen hatte, zu bleiben in der Kapelle, so frummte [bestellte] er von einem Maler, daß er ihm entwürfe die heiligen Altväter und ihre Sprüche und etliche andere andächtige Materien, die einen leidenden Menschen reizen zur Geduld in Widerwärtigkeit. Dasselbe aber wollte Gott ihm nicht zu lieb werden lassen, denn da der Maler in der Kapelle die Altväter mit Kohlen entworfen hatte, da ward er stech an den Augen, daß er nicht mehr sah auszustreichen. Also nahm er Urlaub und sprach, das Werk müsse also bleiben bis er genäse. Er kehrte sich zu dem Maler und fragte: wie lange das währte, daß er genäse? Der sprach: Auf zwölf Wochen. Der Diener ließ ihn die niedergeworfene Leiter wieder auf zu den entworfenen Altvätern richten, und ging die Leiter auf und strich seine Hände an die Bilde und bestrich dem Maler seine weithunden Augen und sprach: In der Kraft Gottes, um der Heiligkeit dieser Altväter, gebiete ich euch, Meister, daß ihr morgen des Tages herwieder eintommet und an euern Augen gänzlich genesen sehet. Da es Morgens früh ward, da kam er fröhlich und gesund, und dankte Gott und ihm, daß er genesen war. Aber der Diener gab es nicht sich, sondern den Altvätern zu, an deren Bilde er die Hände gestrichen hatte.

Gott that dem gleich in denselben Zeiten, als ob er den bösen Geistern und allen Menschen über ihn erlaubt hätte, ihn zu künigen. Unzählig viel erlitt er da von den bösen Geistern, die

ihm in angenommenen jämmerlichen Bilden mit wilder Fräudigkeit [Grausamkeit] so viel Leides und Leidens anthaten, beides, Nacht und Tag, wachend und schlafend, daß ihm gar weh davon geschähe.

Zu einer Zeit kam er in eine Anfechtung, daß ihn gelüßte Fleisch zu essen, denn er war viele Jahre ohne Fleisch gewesen. Da er das Fleisch gegessen und sein Gelüß kaum gebüßt hatte, kam in einem Gesicht vor ihm stehend eine ungeheure höllische Person und sprach den Vers: *Adhuc escas eorum erant in a ipsorum, et ira Dei descendit super eos*; [Noch stadt der Bissen in ihrem Mund, und es kam der Zorn Gottes über sie ¹⁾], und mit bellender Stimme sprach er zu ihnen, die darum standen: Dieser Mönch hat einen Tod verschmähet, und den will ich ihm anthun. Da sie ihm das nicht gestatten wollten, da zog er einen greulichen Bohrer heraus und sprach zu ihm also: Seit ich dir nun nichts anders thun mag, so will ich deinen Leib doch mit diesem Bohrer peinigern, und durch den Mund in dich bohren, daß dir so weh muß geschehen, als große deine Lust mit Fleischessen gewesen ist; und fuhr ihm da mit dem Bohrer fraißlich [schrecklich] gen dem Mund. Zuhand geschwoll ihm die Kinnbeine und die Zähne, und verschwoll ihm der Mund, daß er ihn nicht mochte aufthun und wohl auf drei Tage weder Fleisch noch anderes mochte essen, denn so viel er durch die Zähne saugen konnte.

XXIII. Capitel.

Von innerlichem Leiden.

Unter andern seinen Leiden waren drei innere Leiden, die ihm da sehr peinlich waren. Deren war eines: unrechte Einfälle vor dem Glauben. Ihm fiel in seine Gedanken also: wie mochte Gott Mensch werden? und dergleichen manches. So er dem mehr begegnete, so er je mehr verwirrt ward. In dieser Anfechtung ließ ihn Gott wohl neun Jahre mit schreiendem Herzen und weinenden Augen auf zu Gott und zu allen Heiligen um Hülf

¹⁾ Psalm 77, 30. VI. Buch Mos. 11, 53.

amängst, da es Gott Zeit dünkte, da half er ihm gänzlich davon, und ward ihm von Gott große Festigkeit und Erleuchtung des Glaubens.

Das andre innerliche Leiden war ungeordnete Traurigkeit. Ihm war stätiglich so schwer in seinem Gemüthe, als ob ein Berg auf seinem Herzen läge. Das kam zum Theil davon: sein schwindender Abkehr war so stark, daß seiner leiblichen Natur große Bedränge davon geschah. Diese Noth währte ihm wohl acht Jahre.

Aber das dritte innerliche Leiden war: daß er Anfechtung gewann, seiner Seele möchte nimmer Rath werden, und er müßte miglich verdammt seyn, wie recht er thäte, oder wie viel er sich übte, daß das nicht hülfte, daß er der Behaltene[n] [Geretteten] ein würde; es wäre alles vorhin verloren. Damit befümmerte er seinen Sinn Tag und Nacht, so er sollte zu Ehor gehen oder etwas anderes Gutes thun, so kam die Anfechtung hervor: Was hilft dir Gott dienen? Dann sprach er viel kläglich: Es ist dir doch nur ein Gluck; deiner wird doch nimmer Rath; laß nur bey Zeiten davon; du bist verloren, wie du es auch anfahest. Da gedachte er dann: Eya, ich viel grundarmer Mann, wo soll ich mich hinführen? Gehe ich aus dem Orden, so werde ich der Hölle zu Theil: bleibe ich dann, so wird mein doch nimmer Rath. Ach Herr Gott, ward je einem Menschen schlimmer denn mir! Er stand dann etwann vertieft in sich selbst und ließ manchen tiefen Seufzer mit niederfallenden Zähren; er kloppte an sein Herz und sprach also: O weh Gott, soll mein nimmer Rath werden, wie ein kläglich Ding ist das; muß ich hier und dort armselig seyn? Ach mir, daß ich von meiner Mutter Leib je geboren ward!

Diese Anfechtung fiel ihm zu von ungeordneter Furcht: ihm ward gesagt, daß sein Empfangen in den Orden wäre geschehen mit Untertragen zeitlichen Gutes, davon die Sünde kommt, die da heißt Simonia, da man ein Geistliches um ein Zeitliches kauft. Das senkte er in sein Herz, bis er hinter dies Leiden kam.

Da dies freudige [schreckliche] Leiden wohl auf zehn Jahre währte, so daß er sich selber in der Zeit allesamt nie anders anah, denn für einen verdamnten Menschen, da kam er zu dem heiligen Meister Eckart und klagte ihm sein Leiden. Der half

ihm davon, und also ward er erlöst von der Hölle, da er so lang innen war gewesen.

IV XXVI. Kapitel.

Von dem Aufstehr auf seines Nächsten heilsame B
holfenheit [Hülffleistung].

Da er viele Jahre seiner Innerteit gepflogen hatte, da wa
er von Gott getrieben mit mancherlei Offenbarung auf seines N
sten Heil, daß er dem auch genug seyn sollte.

Was ihm für großes Leiden auf dieses Werk fiel, das w
ohne Zahl und ohne Maß. Wie mancher Seele aber auch dur
ihn geholfen ward, das zeigte Gott einst einem auserwählten G
tesfreund; die hieß Anna, und war auch seine geistliche Tochter.
Die ward eines Mals in ihrer Andacht verzückt und sah d
Diener auf einem hohen Berge Messe sprechen. Sie sah eine u
zählige Menge der Kinder in ihm und an ihm hangen, und w
eines nicht wie das andere, sondern ein jegliches, wie viel mehr
Gottes hatte, so viel mehr hatte es auch Statt in ihm, und m
viel es ihm innerlicher lag, so viel mehr hatte sich auch Gott
ihm gekehrt. Sie sah, daß er ernstlich über sie alle hat den en
gen Gott; den er in seinen priesterlichen Händen hatte. Und
begehrte von Gott, daß er ihr kund thäte, was das Gesicht bedeut
Deß ward ihr von Gott geantwortet also: Die unmaßige Za
der Kinder, die an ihm hangen, das sind alle die Menschen, d
in seiner Beichte oder Lehre sind, oder ihn sonst mit besonder
Treue meinen; die hat er mir also eingetragen, daß ich ihr Leb
auf ein gut Ende will richten und sie von meinem fröhlichen Antl
nimmer sollen geschieden werden. Was ihm auch etwa schwer
Leidens darauf mag fallen, deß soll er alles von mir wohl erge
werden.

Ehe daß dieselbe vorgenannte edle Kreatur den Diener d
ewigen Weisheit erkannte, da gewann sie von Gott ein innerlich
Treiben, ihn zu sehen. Und es geschah einst, daß sie verzü
ward, und ward zu ihr gesprochen in dem Gesicht, daß sie hinfür
da der Diener war, und ihn sähe. Sie sprach: Ich erkenne i

ist unter der Menge der Brüder. Da ward zu ihr gesprochen: Es ist gut zu erkennen unter den andern: er hat einen grünen Ring um sein Haupt, der ist um und um mit rothen und weißen Reizen durchflochten, wie ein Rosenkranz; und bedeuten die weißen Reizen seine Lauterkeit, und die rothen Rosen seine Geduld in mannigfaltigem Leiden, das er erleiden muß; und wie der glühende Ring, den man den Heiligen pflegt um das Haupt zu malen, bezeichnet ihre ewige Seligkeit, die sie jetzt besitzen in Gott, also bezeichnet der rosigte Ring Mannigfaltigkeit des Leidens, das die lieben Gottesfreunde tragen müssen, dieweil sie noch in der Zeit mit ritterlicher Uebung Gott dienen. Darnach führte sie der Engel in dem Gesicht hin, da er war, und sie erkannte ihn bald bei dem rosigten Ringe, den er um sein Haupt hatte.

In derselben leidenden Zeit war sein größter Aufenthalt [Aufrechthaltung] von innen der himmlischen Engel emsige Beholfenheit [Hülfe].

Eines Mals, da er kommen war in eine Vergangenheit der äußern Sinne, da war ihm vor in einem Gesicht, wie er geführt wurde an eine Statt, da war gar viel der englischen Gesellschaft, und ihrer einer, der ihm allernächst war, sprach zu ihm: Thu deine Hände hervor und sieh! Er heut die Hand hervor und luget: so sieht er, daß mitten auf der Hand eine schöne rothe Rose entsprang mit hübschen grünen Blättern. Die Rose ward so groß, daß sie die Hand bis an die Finger bedeckte, und ward so schön und lichtreich, daß sie den Augen große Lust brachte. Er kehrte die Hand um aussen und innen, da war es beiderhalb ein wonniger Anblick. Er sprach mit großem Wunder seines Herzens: O lieber Gesell, was bedeutet dieses Gesicht? Der Jüngling sprach: Es bedeutet Leiden und Leiden, und abermals Leiden und Leiden, das dir Gott will geben, und das sind die vier rothen Rosen an beiden Händen und beiden Füßen. Der Diener erseufzte und sprach: Ach zarter Herr, daß Leiden dem Menschen so gar weh thut, und es ihn doch geistlich so schön zieret, das ist ein wunderlich Gefüge von Gott.

XXV. R a p i t e l

Von mannigfaltigem Leiden.

Er kam eines Mals zu einem Städtlein gegangen, und neben der Stadt war ein hölzern Bild, ein Kruzifix; das war an einem Häuslein anmacht, wie etwa Gewohnheit ist, und meinet die Leute, es geschähen viele Zeichen da; darum brachten sie moderne Bilder und viel Wachs dahin, und hingen es da auf, zu Lob. Da er vor das Kruzifix gegangen kam, trat er hinzu und kniete davor. Als er eine Weile gebetet hatte, da stand er auf und ging mit seinem Gesellen heim in die Herberge. Dies Knien und Beten, das er vor dem Kruzifix gethan, hatte ein Töchterlein gesehen, das war ein Kind von sieben Jahren. Darauf in der Nacht kamen Diebe zu dem Bilde und brachen die Thüre auf und verstaßen alles Wachs, das sie da fanden. Da es nun Tag war, kam die Mähre [Nachricht] in die Stadt und vor den Bürger der desselben Bildes Pfleger war. Der fragte den Dingen nach, wer den großen Diebstahl begangen hätte. Da sprach das vorgenannte Kind: es wüßte wohl, wer das gethan hätte. Und da man es fest ankam, daß es bekannte, und den Bösewicht zeigte, sprach es: Es ist niemand schuldig an der Missethat, denn der Bruder, und meinte den Diener; denn, sprach es, den sah ich gestern [gestern] spät bey dem Bilde knien und da in die Stadt gehen.

Diese Rede des Kindes nahm der Bürger für eine Wahrheit an, und sagte es fürbaß um und um, daß der böse Leumm also durch die Stadt ging über den Bruder, und er des schwachen Dinges [Verdächtigen] geziehen ward. Es erging manch böses Utheil über ihn, wie man ihn sollte verderben und als einen bösen Mann von der Welt thun.

Da er diese Mähre hörte, erschraek er übel, wie gar er selbst auch unschuldig wüßte, und mit einem inniglichen Geufzen sprach er hin zu Gott: Ach Herr, Sit ich nun leiden soll und muß, gibst du mir dann gemeine Leiden, die mir nicht unehelich wären, da wollte ich fröhlich leiden; nun aber greiffst du mir in mein Leben mit Untergang meiner Ehre, mit den Sachen, davon mir alle

behest geschieht! Er blieb also da in dem Städtlein, bis daß es verredet ward.

Es geschah in einer andern Stadt, daß ein großes Geschell [Kam] über ihn gehend ward, so daß die ganze Stadt und Gegend damit zu schaffen hatte. Es war in der Stadt ein Kloster, in dem war ein steinern Bild, ein Kruzifix, und das war, wie man sagt, in Ebenlang, in dem Maße, wie Christus war. Da fand man eines Mals in der Faste frisches Blut an demselben Bilde, unter dem Zeichen der verwundeten Seite. Der Diener kam auch mit den andern dargelaufen, daß er das Wunder besähe. Da er das Blut ersah, da bot er sich hinzu und empfing es an seinen Finger, wie es alle sahen, die darum standen. Da ward der Zulauf aus der ganzen Stadt groß, und trieben sie ihn dazu, daß er mußte sein öffentlich vor der Welt und mußte sagen, was er gesehen und gegriffen hätte. Das that er und sagte es, doch in der Geheimsamkeit, daß er kein Urtheil darüber gab, ob es wäre von Gott gekommen oder von den Menschen, das überließ er den Andern.

Diese Mähre erscholl fern in das Land, und legte jeder dazu, was er wollte, und ward vorgegeben, er hätte sich selbst in den Finger gestochen und hätte das Blut auf das Kruzifix gestrichen, damit man wähnte, das Bild blute von ihm selbst; und er hätte einen Zulauf da bewirkt, seines Geizes wegen, daß er der Welt das Gut abnähme. Solche böse Reden trieb man von ihm in alten Städten.

Da die Bürger derselben Stadt inne wurden der großen Falschheit, da mußte er Nachts entrinnen aus der Stadt, und sie eilten ihm nach und wollten ihn verderbt haben, wäre er nicht entronnen; sie boten großes Geld über ihn, wer ihn brächte, lebendig oder todt. Dieser und derlei böser Rede war viel; wo diese Mähre hin erscholl, da griffen sie es auf für Wahrheit und empfing sein Name manch Schelten und Fluchen. Es ward manch frevles Urtheil über ihn gegeben. Etliche waren auch da in Bescheidenheit, die ihn kannten; so die sprachen, er wäre unschuldig, so wurden sie so grimmlich widerworfen, daß sie mußten schweigen und ihn lassen untergehn.

Eine ehrbare Bürgerin in der Stadt, da die hörte das politische Wunder alle, das der arme Mann in Unschuld erlitt, da ließ sie von Erbärmde zu ihm in seinen Nöthen und gab ihm einen Rath, er sollte Brief und Inſiegel ſeiner Unſchuld nehmen und der Stadt anderswohin, weil allmänniglich in der Stadt mußte, daß er unſchuldig war. Da ſprach er: Ey, liebe Frau, wäre dies Leiden allein und keines mehr, das Gott über mich verhängen wollte, ſo wollte ich mich wohl verbriefen. Nun iſt aber des Leidens und deſgleichen alſo viel, das mir täglich zufällt, daß ich es Gott empfehlen und dazu ungethan laſſen muß.

Zu einer Zeit fuhr er abwärts in die Niederlande zu einem Kapitel. Da war ihm vorhin Leiden bereitet, denn es fuhrn ihn zween Vornehme wider ihn dahin, die viel emſig waren, wie ſie ihn ſchwerlich möchten betrüben. Er ward mit zitterndem Herzen vor Gericht geſtellt, und wurden viele Sachen auf ihn gelegt, denn war eine alſo. Sie ſprachen, er mache Bücher, in denen ſtünde falſche Lehre, wovon alles Land verunreinigt würde mit ketzeriſchem Unflath. Hierum ward er übel behandelt mit ſcharfer Rede, und ward ihm gedrohet, man wolle ihm großes Leiden anthun, wiewohl ihn Gott und die Welt darin unſchuldig wußte.

An dieſem ſchweren Gedränge genügte Gott nicht; er machte den Haufen noch größer. Er ſandte ihm auf der Rückfahrt Siechtage zu, und er gewann einen ſtarken Ritten [Fieber]. Dazu erhob ſich auch ein ſorgliches Geſchwür inwendig nahe bey den Herzen, und alſo beides, vor innerm Gedräng und vor äußerer Laſt kam er von Nöthen bis auf den Tod, daß ihm niemand das Leben gehieß. Sein Geſell ſah ihn oft an, wann ihm die Seele ausgieng.

Da er alſo in einem fremden Convent elend zu Bette lag und des Nachts von Nöthen des grimmen Siechthums nicht mocht ſchlafen, da begann er mit Gott eine Rechnung vorzunehmen, und ſprach alſo: Ach gerechter Gott, daß du meine franke Natur ſo gar überladen haſt mit bitterm Leiden, und mein Herz durchwunde mit großer Unehre und Schmach, die mir geboten iſt, und daß ich alſo mit bitterer Noth beides, außen und innen, umgeben bin. Wann wiſſt du an mir aufhören, milder Vater, oder wann dünkſt

s dich genug? Und er nahm in seinen Muth die tödtliche Angst, wie Christus litt auf dem Delberg. In dieser Betrachtung kroch er ab dem Bett auf den Sessel, der da vor dem Bett stand und saß also, denn er möchte vor dem Geschwür nicht liegen.

Da er also elendiglich saß, da war ihm vor in einem Gesicht, wie eine große Schaar des himmlischen Jngesindes zu ihm käme in die Kammer, ihm zum Trost, und die himmlische Schaar fing an zu singen einen himmlischen Reichen; das erklang so süßiglich in seinen Ohren, daß alle seine Natur verwandelt ward. Da sie also fröhlich sangen, und der fleche Diener so traurig da saß, da ging ein Jüngling zu ihm und sprach gar gütlich: Warum schweigst du? warum singst du nicht auch mit uns? du kannst doch wohl den Himmelsgefang! Da antwortete ihm der Diener mit Seufzen eines traurigen Herzens und sprach also: Ach, siehst du nicht, wie mir ist? wo erfreute sich je ein sterbender Mensch? soll ich singen? ich singe jetzt den Leidensjammer; sang ich je fröhlich, daß nicht nun ein Ende, denn ich warte nur der Stunde meines Todes. Da sprach der Jüngling gar fröhlich: Viriliter age! Gehab dich wohl, sey fröhlich, dir wird nichts solches; du wirst noch einen solchen Gesang bei deinen Lebtagen thun, davon Gott in seiner Ewigkeit wird gelobt und mancher leidende Mensch wird getröstet werden. Zudem überliefen ihm seine Augen, und er brach aus in ein Weinen, und zuhand in der Stunde zerbrach das Geschwür, das er in sich hatte, und fuhr von ihm, und er genas an der Statt.

Darnach, da er wieder heim kam, da kam ein seliger Gottesfreund zu ihm und sprach also: Lieber Herr, wiewohl das sey, daß ihr auf dieser Fahrt mehr denn hundert Meilen von mir seyd gereiset, so ist mir doch euer Leiden gar gegenwärtig gewesen; ich sah mit meinen innern Augen eines Tags den göttlichen Richter sitzen auf seinem Stuhl, und von seinem Verhängniß wurden zween böse Geister ausgelassen, die trieben euch um, durch die zween Vernehmne, die euch das Leiden anthaten. Da rief ich zu Gott und sprach: Ach milder Gott, wie magst du dies große bittere Leiden an deinem Freunde erleiden? Da antwortete Gott und sprach also: Dazu hab' ich mir ihn auserwählt, daß er in solcher leidenden Weise nach meinem eingebornen Sohne gebildet werde; und

doch so muß von meiner Gerechtigkeit das große Unrecht, das man ihm thut, gerochen werden mit dem jähen Tode derer zweien, die ihn gepeinigt haben. Dies geschah also bald darnach in der Wahrheit, daß es kundlich wurde manchem Menschen.

XXVI. K a p i t e l

Von dem großen Leiden, das ihm zuviel von seiner leiblichen Schwester.

Der Diener hatte eine leibliche Schwester, die war unter dem Gehorsam geistlichen Lebens. Es fügte sich, da der Bruder anderswo wohnend ward, daß sie begann auszubrechen und sich zu schändlicher Gesellschaft zu fügen. Eines Mals, da sie ausgefahren war mit der Gesellschaft, da mißlang es ihr, und sie verfiel in Sünden und von Leid und Ungemach, das auf sie gefallen war, ging sie aus ihrer Versammlung [Kloster] und verlief sich, er wußte nicht wohin.

Da er wieder heim kam, da murmelte man die leidige Mähr. Einer kam zu ihm und sagte ihm, wie es gegangen war; da erstarrte er von Leid und es erstarb ihm sein Herz, daß er ging wie ein sinnloser Mensch. Er fragte, wo sie wäre; ihm konnte niemand sagen wo; er gedachte also: neues Leiden ist recht, aber hier? — Nun, verzage nicht! schau, ob du je der armen verdorbenen Seele wieder mögest helfen, und opfre recht heute deine zeitliche Ehre dem milden Gott; wirf hin alle menschliche Scham und spring zu ihr in die tiefe Lache und hebe sie auf.

Da die Brüder in dem Chore standen, da that er einen Gang durch den Chor, daß ihm alle seine Farbe entging, und ihm war wie wenn ihm alle seine Haare zu Berge gingen. Er getraute sich [getraute sich] nicht zu jemand zu gehn, denn jedermann schämte sich seiner, und die zuvor seine Gefellen waren, die flohen von ihm. So er Rath bei seinen Freunden suchte, so kehrten sie ihm Antlitz unwillig von ihm. Da gedachte er an den armen Job und sprach: Nun muß mich der barmherzige Gott trösten, seit ich von aller Welt verlassen bin.

Er fragte um und um, wohin er sollte, daß er der verlassen Seele nacheilte; züßlingst ward er gewiesen an eine Statt, da ging er hin. Nun war es an sankt Agnesentag und war kalt; es war in der Nacht ein Gufregen kommen, und waren die Bäche groß. Da er über einen Bach springen sollte, da fiel er von Kraftlosigkeit in den Bach; so bald er konnte, stand er auf, und war seiner innern Noth so viel, daß er der äußern wenig achtete. Da er nun hinzog, da ward sie ihm in einem kleinen Häuslein dort gezeigt; da that er die elenden Tritte hin, und kam eingehend und fand sie da. Da er sie anblickte, da fiel er nieder auf die Bank, wo sie saß und schwand ihm zweimal die Sinne. Je da er wieder zu ihm selber kam, hob er an, jämmerlich zu schreien und zu Klagen und zu weinen und die Hände ob dem Haupt zusammenzuschlagen, und sprach: O weh, mein Gott, wie hast du mich verlassen! und vergiengen ihm die Augen, und stand ihm der Mund, und die Hände erstarrten, und lag er also hingeschieden in der Ohnmacht eine Weile. So er dann wieder zu sich selber kam, so nahm er seine Schwester unter seinen Arm und sprach: O weh, Kind meines, o weh, Schwester meine, was hab' ich an dir erlebt! O weh, zarte Jungfrau sankt Agnes, wie ist mir dein Tag so sauer worden! — und sank dann wieder darnieder, und vergiengen ihm die Sinne.

Da stand seine kranke Schwester auf und fiel ihm zu Füßen mit großen bitterlichen Zähren und sprach kläglich zu ihm also: Ach Herr und Vater meiner, wie ein kläglicher Tag das war, der mich in die Welt brachte, daß ich Gott verloren und euch so großes Leiden gestiftet habe; darum Weh und Scham und Seufzen meinem elenden Herzen immer und immer! Ach getreuer Bruder und Wiederbringer meiner verlorenen Seele, wiewohl ich eurer Rede und Bescheides nicht würdig bin, so nehmt doch in euer getreues Herz und gedenket, daß ihr Gott nirgend mit mehr Treue leisten noch ihm gleicher wirken möget, denn an einer verworfenen Sünderin und an einem überladenen Herzen. Gott hat euch doch gegen alle erbärmliche Dinge barmherzig gemacht, wie wollet ihr dann mir armen verworfenen Sünderin Erbärme versagen, die ich Gott und der Welt bin zum Erbarmen worden an dieser Stunde,

so mich meine schwere Schuld so bald und so unwissend alle Menschen zu einem Unwerth gemacht hat. Daß alle Menschen verwerfen und verachten, das suchet ihr; da sich alle Menschen meiner von Billigkeit schämen, da geht ihr eurem weythuenden Laster [dem, was euch lästert] unter die Augen, und suchet mich Herr, ich bitte euch mit einem immerwährenden Herzenleid, gestreckt und geneiget unter euern Fuß, daß ihr Gott an mir armen verfallenen Sünderin ehret, und mir lauterlich diesen Mord [Verbrechen] und Uebel vergebet, das ich an euch und wider meine arme Seele gethan habe; und gedenket; habe ich in dieser Welt eure Ehre geschwächt und euern Leib und euer Leben abgebrochen, gedenket, daß ihr sonderliche Ehre und ewigen Trost sollet davon empfangen; und lasset euch erbarmen, daß ich die arme Maid bin die in den Strick ist gefallen, und in Zeit und in Ewigkeit da an Herz und an Seele immer darben muß, und mir selber und auch allen Menschen eine Bürde seyn muß, und lasset mich eure arme Dürstige seyn hier und dort. Nichts Höheres begehrt mein Herz, denn daß ich nach Recht eure Schwester nimmer sey oder heiße; nur allein nach Erbärmde lasset mich euer verlornes Geschwister seyn, und nach Recht eure gesunde und wohlgerathene Dürstige. Und dieser Grund ist so wahr in meinen Herzen, wenn man mich eure Schwester heißt, oder mich jemand in dieser Weise zeigen wollte, daß das meinem Herzen eine sonderliche Bitterkeit ist, und ich eine Erbärmde über euch habe, so ihr da seyd, wo ihr mich gegenwärtig sehet und davon leiden müßet, da ich von euch weiß, daß alles, dessen sich ein Herz von Natur schämen sollte, daß ihr euch dessen nicht erwehren möget. Und andere Gemeinschaft soll noch mag ich nimmermehr von euch noch mit euch haben, weil sich eure Augen und Ohren meiner schämen und erschrecken müssen. Diese weythunden Dinge will ich alle leiden und will ich Gott für meine lästerliche Sünde opfern, daß ihr ein mildes Erbarmen und ein getreues Bessern für mich arme Sünderin habe und meiner armen Seele wieder zu Hulden helfen wollet vor Gott.

Dieser kläglichcn Rede antwortete der Bruder, da er wieder zu sich selber kam, also: O weh, heiße Zähren, brechet aus von einem vollen Herzen, das sich von Herzenleid nicht mehr enthalte

mag. O weh Kind meines, o einige Freude meines Herzens und meiner Seele von meinen kindlichen Tagen an, an dem ich wähnte Freude und Trost zu erleben, komm her und laß mich dich drücken an dies todte Herz meines elenden Bruders! Laß mich das Anlich meines lieben Geschwisters durchgießen mit den bitteren Zähren meiner Augen! Laß mich ob meinem todten Kinde mich erschreien und erweinen. O tausend Leibliche Tode: kleines Weh! o Seelen- und Ehren-Tod: großes Weh! O Leid und Leiden meines elenden Herzens! Ach Gott, barmherziger Gott, was hab ich je gelebt! O Kind meines, komm her zu mir; seit ich nur mein Kind gefunden habe, so will ich mit Klagen und Weinen ablassen und will dich heute empfehlen, in der Gnade und Erbärmden, wie ich begehre, daß mich sündigen Menschen der barmherzige Gott empfehle an meiner jüngsten Hinfahrt, und will dir gern lauterlich vergeben das unmäßige Leid und Leiden, das ich von dir gehabt habe und bis auf mein Ende haben muß, und will dir deine Missethat kräftiglich büßen und bessern helfen gen Gott und gen der Welt.

Das erbarmte alle Menschen, die es sahen und den Jammer beiderhalb hörten, also übel, daß sich niemand mochte enthalten, er mußte weinen; und also mit kläglichem Gehaben und glütlichem Trösten erweichte er sie, daß sie guten Willen gewann, sich zuhand wieder in Gehorsam zu geben.

Darnach, da er mit unsäglicher Scham und großer Müß und Arbeit das verlorne Schäflein dem milden Gott unter seinen Arm niederbracht hatte, da fligte es Gott; daß sie an einer viel tröstlicheren Statt empfangen ward, denn wo sie zuvor war. Und ward darnach ihr Ernst so groß gen Gott und ihr wohlbehüteter heiliger Wandel so bestätigt in Tugenden bis an ihren Tod, daß der Bruder vor Gott und der Welt an ihr wohl ergeht ward alles Leides und Leidens, das er je gehabt hatte.

So der getreue Bruder sah, daß sein Leiden so recht wohl gerathen war, daran hatte er Lust und Freude, und gedachte an Gottes heimliche Ordnung, wie alle Dinge den Guten zu gut kommen, und dann sah er auf zu Gott in großer Dankbarkeit, und zerfloß ihm sein Herz in göttlichem Lobe.

XXVII. K a p i t e l.

Von schwerem Leiden, das ihm zuviel von einem
seiner Gefellen.

Ihm ward eines Mals, da er ausfahren wollte, ein Gese
gegeben, ein Laybruder, der war nicht wohl bei Sinnen; d
führte er ungern mit sich. Er hinterdachte emsiglich, was Unarte
er schon von Gefellen erlitten, und gab sich doch darein und nahm
ihn mit.

Nun fügte es sich, daß sie in ein Dorf kamen vor früher
Imbiß; da war desselben Tages Jahrmarkt, und kam gar vi
allerlei Volks dar. Der Gesell war naß worden von dem Regen
und ging in ein Haus zu einem Feuer und meinte, er möcht
nirgend hin kommen, der Bruder sollte schaffen ohne ihn, was e
zu schaffen hätte, so wollte er seiner da baiten [warten]. Da de
Bruder kaum aus dem Hause war, da stand der Gesell auf un
setzte sich zu Tisch zu einem wilden Gesind und Gutgewinner
[Händlern], die auch zu dem Jahrmarkt fahrend kamen. Da s
sahen, daß ihm der Wein wohl ersproß [zu Kopfe stieg] und e
aufgestanden war und unter der Hosthüre stand um sich gassend
da griffen sie ihn an und sprachen, er hätte ihnen einen Käse ge
stohlen. Unterdem, da diese bösen Leute mit ihm also freidlic
umgingen, da kamen dorthier vier oder fünf verruchter Parische
[Kriegsknechte], die fielen ihn auch an und sprachen, der bö
Mönch wäre ein Giftträger; denn es war in denselben Zeiten, d
das Geschelle war von dem Vergiften. Da fingen sie ihn un
machten einen großen Lärm, daß allmänniglich zulief.

Da er sah, wie es ging und daß er gefangen war, da hätt
er sich gern geholfen, und kehrte sich um und sprach zu ihnen also
Haltet auf eine Weile und stehet still und lasset mich zur Ret
kommen, so will ich euch verjähren [bekennen] und sagen, wie e
gefahren ist. Sie standen still und allmänniglich löste zu; un
er hob an und sprach also: Luget, ihr merket wohl an mir, da
ich ein Thor bin und ein unweiser Mann, und man hat kein
Acht auf mich; aber mein Gesell, der ist ein weiser vollkommne

Mann, und dem hat der Orden Gistsäcklein befohlen, die soll er in die Brunnen versenken hinsür bis gen Elsaß abhin, da er jetzt hin will und will alles verunreinigen mit bösem Gift, da er hinkommt. Luget, daß er euch bald werde, oder er stiftet Mord, der nimmermehr heilet; er hat jetzt ein Gistsäcklein hervorgenommen und es in den Dorfbrunnen gethan, darum, daß alle, die hieher zu Markt kommen, sterben müssen, die des Brunnens trinken; darum blieb ich und wollte nicht mit ihm hinausgehn, denn es ist mir leid; und zu einem Urkund, daß ich wahr sage, so sollt ihr wissen, daß er einen großen Buchsack hat, der ist voll der Gistsäcklein und vieler Gulden, die er und der Orden von den Juden empfangen haben, auf daß er diesen Mord vollbringe.

Da diese Rede hörte das wilde Gesinde und alle, die da kamen und hinzugebrungen waren, da tobten sie und schrien mit lauter Stimme: Hin bald über den Mörder, daß er uns nicht entrinne! Einer ergriff einen Spieß, der andere eine Mordart, jeder nahm, was er konnte, und liefen mit wilden tobenden Sitten, und stießen die Häuser auf und die Kläusen, wo sie ihn zu finden wählten, und stachen mit bloßen Schwertern durch die Betten und das Stroh, so daß der ganze Jahrmarkt zulaufend ward.

Es kamen auch dar fremde ehrbare Leute, die ihn wohl kannten, da sie ihn nennen hörten, traten sie hervor und sprachen zu ihnen, sie thäten übel an ihm, er wäre gar ein frommer Mann, der ungern einen solchen Mord beginge. Da sie ihn nicht fanden, ließen sie davon und führten seinen Gefellen gefangen vor des Dorfes Vogt, der hieß ihn beschließen in ein Gaden [Gefängniß].

Von diesen Nöthen wußte der Diener nichts; denn da es ihm Zeit dünkte, daß er zum Imbiß ginge, und sich versah, daß sein Gefelle bei dem Feuer wohl ertrocknet wäre, da kam er gehend und wollte imbissen. Da er in die Herberge kam, hoben sie an und sagten ihm die leidige Mähre, wie es ergangen wäre. Da lief er bald mit erschrocknem Herzen in das Haus, da der Gefell und der Vogt inne waren, und bat den Vogt für seinen Gefellen, daß man ihn ließe. Da sprach der Vogt: das möchte nicht seyn, er wollte ihn in einen Thurm legen um seine Missethat. Das war dem Diener schwer und unfeidlich, und er lief

hin und wieder um Hülfe; da fand er niemand, der ihm deß wäre [Vorschub thäte]. Da er das lange mit großer Scham und Bitterkeit trieb, züngst schuf er mit seinem großen Schaden [Kosten], daß man ihn ledig ließ.

Er wähnte nun, sein Leiden hätte ein Ende; da fing es an. Denn da er sich mit Leiden und mit Schaden von den Gewaltigen [Vorstehern] erbrochen [losgemacht] hatte, da wollte ihm erst an sein Leben gehn. Als er von dem Bogt ging in die Vesperzeit, da war es unter das gemeine Volk und die Buben erschollen, es wäre da ein Giftträger; die schrien auf ihn als auf einen Mörder, so daß er mit nichts getorst vor das Dorf kommen. Sie zeigten auf ihn und sprachen: Das ist der Giftträger, er entrinnet uns nicht, er muß ertödtet werden; ihm hilft kein Pfennig gen uns wie gen dem Bogt; und da er entrinnen und abwärts in das Dorf entweichen wollte, schrien sie noch fester über ihn. Ihrer ein Theil sprachen: Wir sollen ihn ertränken in dem Rhein (denn der rann bei dem Dorfe ab); die Andern sprachen: Nein, der unreine Mörder verunreinete das Wasser alles; wir sollen ihn verbrennen. Ein ungeheurer Bauer mit einem rußigen Wamme erwischte einen Spieß und drang durch sie alle hinweg und rief also: Höret mich, ihr Herren allesamt! wir können diesem Ketzer keinen schmachlichen Tod anthun, denn daß ich diesen langen Spieß durch ihn stoße, wie man einer giftigen Kröte thut, die man spießt, also laßet mich diesen Vergifter also nackt an diesen Spieß reihen und rücklings aufheben und in diesen starken Zaun stoßen und versichern, daß er nicht falle; laßet den unreinen todten Körper wind-dürre werden, daß alle Welt, die vor ihm auf- und abgeht, des Mörders ein Ansehn habe, und ihm nach seinem lästerlichen Tode fluche, daß er in dieser und jener Welt desto unseliger sei, denn das hat der Grundbösewicht wohl verschuldet.

Das hörte der Diener mit manchem Schrecken und tiefem Seufzen, daß ihm vor Angst die großen Zähnen über das Untergewand abrannen. Alle Menschen, die um den Ring [Kreis] standen und ihn sahen, wurden bitterlich weinend und etliche klopften von der Bärme an ihr Herz und schlugen ihre Hände ob dem Haupt.

sammen; aber niemand getorst vor dem wüthigen Volke etwas sprechen, denn sie fürchteten, daß man sie angriffe.

Da es begann zu nachten, da ging er hin und her, und bat mit weinenden Augen, ob sich jemand durch Gott über ihn erbarmen und ihn herbergen wollte; da vertrieb man ihn hartiglich. Etliche gutherzige Frauen hätten ihn gern behauset, aber sie getorsten nicht. Da der arme Leiber also in des Todes Nöthen war, und ihm alle menschliche Hülfe entfiel, und man nur wartete, wann sie ihn angriffen und tödteten, da fiel er nieder bei einem Zaun vor Jammer und Furcht des Todes, und hob seine elenden geschwollenen Augen zu dem himmlischen Vater und sprach also: O Vater aller Erbärmde, wann willst du mir heute zu Statten kommen in meinen großen Nöthen! O mildes Herz, wie hast du deiner großen Milbigkeit gegen mir vergessen! O Vater, o getreuer milder Vater, hilf mir Armen in diesen großen Nöthen; ich kann doch in meinem vorhin todtten Herzen nicht zu Rath werden, ob mir leidlicher sey zu ertrinken, oder zu verbrennen, oder an einem Spieß zu erstehen, deren Tode ich jetzt einen nehmen muß. Ich empfehle dir heute meinen elenden Geist, und laß dich erbarmen meinen kläglichen Tod, denn sie sind nahe bei mir, die mich tödten wollen.

Diese jämmerliche Klage kam vor einen Priester; der lief dar mit Gewalt und zuckte ihn aus ihren Händen, und führte ihn heim in sein Haus und behielt ihn die Nacht, daß ihm nichts geschah, und half ihm des Morgens früh weg aus seinen Nöthen.

XXVIII. R a p i t e l.

Von einem Mörder.

Er kam einst von Niederland und wollte den Rhein auf. Da hatte er einen jungen Gefellen, der konnte wohl gehen, und geschah eines Tages, daß er dem schnellen Gefellen nicht wohl mochte folgen, denn er war müde und krank worden. Der Gefell ging ihm voraus wohl eine halbe Meile. Der Diener blickte hinter sich, ob er niemand sähe, mit dem er durch den Wald ginge, an den er nahe kommen war, denn es war spät am Tage. Der Wald war groß und sorglich, weil viele Menschen darin ermordet wurden.

Er stand still vor dem Wald und baitete, ob jemand käme. Es kamen dorthier zween Menschen, die gingen gar raschlich, das war eins eine junge saubere Frau, das andere war ein greulich langer Mann mit einem Spieß und einem langen Messer, und hatte ein schwarzes Wamms an. Er erschraack ob des fürchterlichen Mannes Ungestalt und blickte um sich, ob er jemand sähe nachgehen; da sah er niemand. Er gedachte: O Herr, was Leute für die? wie soll ich durch diesen langen Wald kommen, oder was soll es mir ergehn! und machte ein Kreuz über sein Herz und wagte es.

Da sie in den Wald kamen, tief hinein, da trat die Frau hervor zu ihm und fragte ihn, wer er wäre, oder wie er hieß; da sagte er ihr, wie er hieße. Sie sprach: Lieber Herr, ich kenn euch wohl von des Namens wegen; ich bitte euch, daß ihr meine Beicht höret. Sie hob an und beichtete und sprach: O weh, tuendhafter Herr, ich klage euch, daß mir so übel geschehen ist. Gehet ihr den Mann, der uns nachgeht? der ist ein rechter Mörder und mordet die Leute hier in diesem Wald und auch anderswo und nimmt ihnen ihr Geld und Gewand; er schonet niemand auf Erdreich; er hat mich betrogen und ausgeführt von meinen elendbaren Freunden, und ich muß sein Weib seyn.

Der Diener erschraack ob dieser Rede, daß ihm nahe geschwunden [ohnnmächtig geworden] wäre, und sah um sich viel jämmerlich, ob er jemand sähe oder hörte, oder ob er in keinem Wege möcht enttrinnen. Da sah noch hörte er niemand in dem finstern Wald, denn den Mörder, ihm nachgehn; da gedachte er: fleuchst du mich also müde, so hat er dich bald erlaufen und tödtet dich; schreie du, das hört niemand in dieser Wüste und bist wieder des Todes. Und er sah auf viel elendiglich und sprach: Ach, Gott, wie soll es mir heute ergehn! o Tod, wie bist du mir so nahe!

Da die Frau gebeichtet hatte, da ging sie hinter sich zu dem Mörder und bat ihn heimlich und sprach: Eya, lieber Gesell, geh hin und beicht' auch; sie sind daheim in gutem Glauben: wer ihn gebeichtet, wie sündig er sey, daß den Gott nimmer wolle verlassen; darum thu es, ob dir Gott von seinem wegen in deinem jüngsten Geuzen zu Hülfe komme.

Da sie also beide mit einander raunten [flüsternten], da erschrock er vollends, und gedachte: du bist verrathen! Der Mörder schwieg und ging hinvor. Da der arme Diener sah, daß der Mörder mit dem Spieß gen ihm trat, da erzitterte und erschrock alle seine Natur und gedachte: Eya, nun bist du verloren! denn er wußte nicht, was sie geredet hatten. Nun war es da also beschaffen, daß der Rhein neben am dem Walde abrannte, und ging der schmale Weg auf dem Gestade; und der Mörder schritt es also, daß der Bruder mußte gehen wasserhalb: [auf der Wasserseite], und er ging walveshalb. Da er also ging mit zitterndem Herzen, hob der Mörder an zu beichten; und verjähete [offenbarte] ihm alle Todtschläge und Morde, die er je begangen hatte; sonderlich sagte er ihm einen greulichen Mord, darob des Dieners Herz erschrock, und sprach also: Ich kam einst her in diesen Wald um Mordens willen (wie ich auch jetzt gethan habe), da kam zu mir ein ehrbarer Priester, dem beichtete ich; der ging neben mir hier, wie ihr jetzt thut, und da die Beicht aus war, zog ich dies Messer aus und stach es durch ihn und stieß ihn von mir über das Gestad in den Rhein ab.

Diese Rede und Geberde des Mörders erblickte und erschreckte ihn so gar, daß ihm der kalte Todeschweiß über das Antlitz durch den Busen abrannte, und er erzogte und verstammte; daß ihm alle seine Sinne entgingen, und blickte er neben sich, wann er dasselbige Messer in ihn stäche und ihn auch hinab stieße. Da er vor Angst jetzt darnieder wollte gefallen seyn; und nicht mehr vorwärts konnte, da sah er gar jämmerlich um sich, wie ein Mensch, der gern dem Tode entronnen wäre; und sein jämmerlich Antlitz erjah des Mörders Fräulein, das lief hinzu und ergriff ihn also niedersinkend unter ihre Arme und hielt ihn fest und sprach: Unter Herr, fürchtet euch nicht, er tödtet euch nicht! Der Mörder sprach: Mir ist viel Gutes von euch gesagt, daß sollet ihr heute genießen, daß ich euch will leben lassen; bittet Gott, daß er mir armen Mörder an meiner jüngsten Hinfahrt durch euch zu Hülf und Statten komme.

Unter der Weile waren sie aus dem Walde kommen. Sein Gefell saß dort vor dem Wald unter einem Baum und wartete

sein. Der Mörder und sein Gespiel gingen vor. Er trock seinem Gesellen und fiel da nieder auf die Erde, und zitterte Herz und sein ganzer Leib, als so einen der Ritten [das Fied schüttelt, und lag er also still etwa lange. Da er wieder erqu ward, stand er auf und vollging den Weg und bat Gott Ernst und mit einem inniglichen Seufzen über den Mörder, ihn Gott genießen ließe seines guten Glaubens, den er zu gewann, und daß er ihn in seinem jüngsten Seufzen nicht verdammt werden. Des ward ihm ein solcher Gegenwurf [objective Versicherung] von Gott, daran er keinen Zweifel durfte, daß er sollte behalten [gerettet] werden.

XXIX. Capitel.

Von Wassernoth.

Er war einst gen. Straßburg gefahren, nach seiner Gewoheit, und da er wieder heim wollte, da fiel er in einen unheuren Ausstrom des Rheines, und das neue Büchlein, das längst gefertigt hatte, mit ihm, dem der böse Feind gar gewar. Da er in der Todesnoth mächtig abwärts gerissen wurde unbehülflich, da fügte der getreue Gott, daß auf dieselbe Stund von ungefähr ein junger neuer Ritter aus Straßburg von Preuden kam; der wagte sich hinein zu ihm in das trübstürmige Wasser und half ihm aus dem jämmerlichen Tod und auch seinem Gesellen.

Eines Mals fuhr er aus in einem Gehorsam [gesendet seinem Obern], da es kalt war; und da er also speislos den ganzen Tag bis zur Nacht in dem kalten Wind und frostigen Wasser auf einem Wagen gefahren war, da kamen sie zu einem trüb Wasser, das war tief und schnell, wie es von vielem Regen bedeckt war. Der Knecht, der ihn führte, übersah sich, daß er nahe auf das Gestad kam, und fiel der Wagen um, der Bruch schloß ab dem Wagen und fiel in das Wasser, so daß er auf dem Rücken lag; der Wagen fiel hin nach und fiel gerade auf ihn, daß er sich in dem Wasser weder hin noch her mochte bewegen noch keine Hilfe von sich selber haben, und schwamm also der Mann und Wagen etwa fern abwärts gen einer Mühle. Da lief

neht dar und andre Leute, und sprangen hinein und ergriffen
 n und hätten ihm gern herausgeholfen; da lag der schwere Wa-
 en auf ihm und drückte ihn unter. Da sie mit großer Arbeit
 en Wagen von ihm gebracht, da zogen sie ihn also triefend her-
 re an's Land; und da er herauskam, da gefror das Gewand
 nd an ihm vor großer Kälte. Er ward zitternd vor Kälte, daß
 m die Zähne klappten, und stand also jämmerlich eine gute Weile.
 ll und sah auf zu Gott und sprach: Wassen Gott, wie soll ich
 m, oder was soll ich ansehen? Es ist spät gen der Nacht, so
 st keine Stadt noch Dorf hierum, da ich mich erwärmen oder
 nren möge, nun muß ich also sterben, das ist ein kläglicher
 lot! Er kehrte sich hin und her, da sah er dort fern an einem
 Berge ein kleines Weilerlein; da kroch er hin also naß und frostig,
 nd damit war auch die Nacht da. Er ging um und bat Her-
 berge durch Gott; aber er ward von den Häusern vertrieben, daß
 ch niemand über ihn erbarmen wollte. Da begann ihm Frost
 und Arbeit um das Herz zu gehn, daß er seines Lebens zu fürchten
 begann, und er sprach mit einem lauten Ruf zu Gott: Herr, Herr,
 du möchtest mich lieber haben ertrinken lassen, so wäre ich davon
 kommen, lieber denn daß ich nun von Frost hier an dieser Straße
 sterben muß.

Die klägliche Rede hörte ein Bauer, der ihn zuvor hatte ver-
 trieben, und der erbarmte sich über ihn und nahm ihn unter seinen
 Arm und führte ihn in sein Haus, und also vertrieb er dort die
 Nacht mit Arbeitseligkeit [Mühseligkeit].

XXX. R a p i t e l .

Von einem Mühlelein, das ihm Gott einst werden ließ.

Gott hatte ihn des gewöhnt, wenn ihm ein Leiden abging,
 st war zuhand ein anderes bereit; damit spielte Gott mit ihm
 ohne Unterlaß. Nur einst ließ er ihn müßig gehn; es währte
 er nicht lange.

Er kam in derselben müßigen Zeit zu einem Frauenkloster,
 nd seine geistlichen Kinder fragten ihn, wie es um ihn stünde.
 Da sprach er: Ich fürchte, daß es jetzt übel um mich steht, und

des darum: ich bin jetzt wohl vier Wochen gewesen, daß ich weder an Leib noch an Ehre von niemand angerennt bin, wider meine alte Gewohnheit, und fürchte, daß Gott meiner vergessen hat. Da er also eine kleine Weile bei ihnen am Fenster saß, da kam ein Bruder des Ordens und rief ihn hinaus und sprach also: Ich war nun kürzlich auf einer Burg, und der Herr fragte euch nach wo ihr wäret, und that das viel härtiglich; er hob seine Hand auf und schwur so allmänniglich: wo er euch fände, so wollte er ein Schwert durch euch stechen. Dasselbe haben auch gethan etliche freidige Harscher [Kriegsleute], seine nächsten Freunde, die euch in etlichen Klöstern darum gesucht haben, daß sie ihren bösen Willen an euch vollbrächten; darum seyd gewarnt und hütet euch als lieb und euer Leben sey.

Als dieser Rede erschrock er und sprach zu dem Bruder: Ich wüßte gern, womit ich den Tod verschuldet hätte. Da sprach er: Dem Herrn ist gesagt, ihr hättet ihm seine Tochter, wie auch viele andere Menschen, verkehrt in ein besonderes Leben, das da heißt der Geist, und die in derselben Weise sind, die heißen die Geister und Geisterinnen; und ist ihm vorgelegt, daß das allerverkehrteste Volk sey, das auf Erdreich lebet. Und noch mehr: ein anderer freidiger Mann war da, und der redete von euch also: Er hat mir einen Staub genommen an einer lieben Frau; sie zeucht nun den Schleier vor, und will mich nicht mehr ansehen, sie will nur einwärts sehn; das macht er [der Mönch], und das muß er erarnen [büßen].

Da er diese Mähre gehört, sprach er: Gelobt sey Gott! und eilte bald hinwieder an das Fenster und sprach zu seinen Töchtern: Eya, meine Kinder, gehabt euch wohl! Gott hat an mich gedacht und hat mein nicht vergessen. Und er sagte ihnen die harte Mähre, wie man ihn um Wohlgethanes übel lohnen wollte.

XXXI. Kapitel

Von einer minniglichen Rechnung, die er einst mit Gott hatte.

In derselben leidenden Zeit und in denselben Stätten, da er da wohnte, so der Diener da unterweilen in das Siedhaus ging, daß er seinem kranken Leib ein Gemächlein verstattete, oder so er ab Tisch saß also schweigend, nach seiner Gewohnheit, so ward er gelbt mit Spottreden und mit ungeblühlichen Worten, daß ihm da der erst viel weh geschah, und er erbarmte sich selber so übel, daß ihm oft die heißen Zähren über die Wangen abfielen, und daß ihm die Zähren mit der Speise oder mit dem Trank in den Mund dringen. Er sah dann also schweigend auf zu Gott und sprach mit inniglichem Seufzen: Ach Gott, genügt dir nicht meiner Mittelseligkeit, die ich Tag und Nacht leide? muß mir auch noch mein Speiseln ob Tisch mit großer Widerwärtigkeit vermischet werden? — Dies geschah ihm oft und viel.

Eines Mals, da er ab Tisch ging, da mochte er sich nicht mehr enthalten; er gieng in seine Heimlichkeit und sprach zu Gott: Eya, lieber Gott und ein Herr aller Welt, sey mild und gütig gen mir armen Menschen, denn ich muß heute eine Rechnung mit dir haben; deß mag ich nicht entbehren; und wie wohl das ist, daß du niemand etwas schuldig noch verbunden bist, von deiner großen Herrschaft, so geziemt doch wohl deiner unmaßigen Güte, daß du ein volles Herz sich mit dir erköhlen lasset von deiner Gnade, das niemand anders hat, dem es klage, oder der es tröste. Herr, ich ziehe das an dich [berufe mich auf dich], der du alle Dinge weißt, daß mir das gefolgt hat von meiner Mutter Leib, daß ich ein mildes Herz gehabt habe alle meine Tage. Ich sah nie einen Menschen in Leid noch in Betrübniß, ich hatte ein herzliches Mitleiden mit ihm, und ich mochte nie, weder hinter den Menschen noch vor ihnen, gern reden hören, was jemand beschweren möchte; das müssen mir alle meine Gefellen jähren [gestehen] und bekennen, daß es von mir selten gehöret ward, daß ich je eines Bruders oder eines Menschen Sache schlimmete mit meinen Worten, weder gen

dem Prälaten, noch sonst; sondern aller Menschen Sache besserte ich sofern ich konnte, und da ich das nicht thun mochte, so schwieg ich oder ich floh davon, daß ich es nicht hörte. Den Menschen, die verletzt waren an ihren Ehren, denen war ich von Erbärme desto heimlicher [vertraulicher], auf daß sie desto besser wieder zu Ehren kämen. Der armen getreuer Vater hieß ich; aller Gottesfreunde besonderer Freund war ich; alle Menschen, die je traurig oder beschwert zu mir kamen, die fanden je etwas Rathes, daß sie fröhlich und wohlgetröstet von mir schieden; denn mit den Weinenden weinte ich, mit den Traurenden trauerte ich, bis daß ich sie mütterlich wiederbrachte. Mir that je kein Mensch so großes Leid, wenn er mich nur göttlich darnach anlachte, so war es alles dahin in Gottes Namen, als ob es nie geschehen wäre. Herr, ich will geschweigen der Menschheit, denn selbst aller Thierlein und Vöglein und Gottes Kreatürlein Mangeln und Trauern so ich das sah oder hörte, so ging es mir an mein Herz, und ich bat den obersten, milden Herrn, daß er ihnen hülfte. Alles, was im Erdreich lebet, das fand Gnade und Mildigkeit an mir. Ach, und du, milder Herr, gestattest etlichen, (von denen der liebe Paulus sagt, und sie nennet falsche Brüder), daß sie mit so großer Grimmigkeit sich gegen mir beweisen, wie du, Herr, wohl weißt, und es offenbar genug ist. Ach milder Herr, das sieh an und ergehe mich deß mit dir selber.

Da er eine gute Weile sein Herz also mit Gott erköhlet hatte, da kam er in ein stilles Kühlelein, und leuchtete ihm ein von Gott also: Deine kindliche Rechnung, die du da gegen mir gethan hast, kommt davon, daß du nicht allzeit eben wahrnimmst des gelittenen Christus Wort und Weise. Du sollst wissen, daß Gott nicht von dir genüget eines gütigen Herzens, das du hast; er will noch mehr von dir. Er will auch, wenn du von jemand mit Worten oder Weisen härlich mißhandelt wirst, daß du das nicht allein geduldiglich leidest; du mußt dir selbst auch also gar untergehn, daß du nicht schlafen gehest, ehe daß du hin zu deinem Widerwart [Widersacher] kommest, und so fern es möglich ist, sein wüthendes Herz beruhigest mit deinen süßen Worten und Geberden; denn mit solcher sanftmüthigen Demuth benimmst du ihm Schwert und Messer, und

nachst ihn ohnmächtig in seiner Schalkheit.. Siehe, dies ist der alte vollkommne Weg, den der liebe Christus seine Jünger lehrte, da er sprach: Gehet, ich sende euch als Schäflein unter die Wölfe.¹⁾

Da der Diener zu sich selbst kam, da dächte ihn dieser vollkommne Weg zu mühslich, und war ihm schwer, darnach zu betrachten und noch viel schwerer zu befolgen, und doch gab er sich hinein und begann es zu lernen.

Es geschah einst darnach, da hatte er einen Laybruder, der hatte gar übermüthiglich mit ihm geredet und ihm bärlich mißgethan [ihn öffentlich beschimpft]. Da schwieg er geduldiglich und wollte es damit genug seyn lassen. Da ward er von innen gemahnt, er müßte noch daß thun. Da es Abend ward, und der selbe Bruder in dem Siechhause aß, ging der Diener vor das Siechhaus stehn, wartend, wann der Bruder herausginge; und da er herauskam, fiel der Diener vor ihm nieder und sprach mit demüthigem Flehen: Eya, lieber tugendhafter Vater, ehret Gott an mir Armen, und habe ich euch betrübt, so vergebt es mir durch Gott. Der Bruder stand still und sah auf mit Wunder und sprach mit einer heulenden Stimme: Wassen! was beginnet ihr Wunders? Ihr thatet mir doch nie ein Leid, so wenig als den andern; ich habe euch bärlich betrübt mit meinen schalkhaften Worten. Ihr sollet es mir vergeben, das bitte ich. Und also ward sein Herz gestillet und kam zum Frieden.

Zu einem Mal, da er ob Tisch saß in dem Gasthaus, da mißbot ihm ein Bruder mit schalklicher Rede. Da kehrte er sich gen ihm gar gütlich und lachte ihn an, als ob er ihm ein sonderliches Kleinod gegeben hätte. Desß ward der Bruder in sich selbst geschlagen, daß er schwieg und sein Antlitz auch gütlich gen ihm hernieder kehrte. Dies sagte der Bruder nach Imbiß in der Stadt und sprach: Ich bin heute so bärlich ob Tisch geschändet worden, als ich es je ward; da ich es dem Diener ob Tisch bärlich mißbot, da neigte er sein Antlitz viel süßiglich gen mir, daß ich schamroth ward; und dies Bild soll mir immer gut seyn, [als Lehre dienen].

¹⁾ Lukas 10; 5.

XXXII. K a p i t e l.

Wie er von Leiden eines Mals auf den Tod kam.

Es geschah ihm zu einer Zeit dieses in etwa mancher Nacht sobald er aus dem Schläfe auffuhr, da fing etwas in ihm an den Psalm von unserm Herrn Marter: Deus, Deus meus respice in me¹⁾. (Den Psalm sprach Christus, da er an dem Galgen des Kreuzes in seinen Nothen von seinem himmlischen Vater und von allermänniglich verlassen war.) Ab diesem eifigen Einsprechen, sobald er erwachte, erschrock er übel und fürchtete sich. Er rief zu ihm an das Kreuz mit bitterlichen Zähren und sprach also O weh, mein Herr und mein Gott, soll und muß ich abermal ein neues Kreuzigen mit dir erleiden, so erfülle deinen reinen und schuldigen Tod an mir Armen, und sey mit mir, und hilf mir all mein Leiden überwinden. Da das Kreuz kam, wie ihm vor gewesen, da begannen ihm ungeheure Leiden (von denen hier nicht zu sagen ist) stets zu wachsen und von Tag zu Tag sich zu mehren und wurden züngst so groß und drückten den kranken Mann so genot [heftig], daß sie ihn auf den jüngsten Punkt seines Lebens brachten. Denn da er eines Abends außerhalb des Convents nieder in sein Bett zu ruhen gegangen war, da überfiel ihn eine Kraftlosigkeit, daß ihn dächte, er müßte jetzt vor Ohnmacht allerdings vergehen; er lag also still, daß sich keine Ader an ihm rührte. Da dies inne ward ein getreuer gutherziger Mensch, der sein pflegte, den er zu Gott gezogen und ihn sauer erarnet hatte, da lief er dar mit Leid und Bitterkeit, und griff ihm auf sein Herz, daß er merkte, ob noch Leben da wäre; da war es gelegen [beunruhigungslos], daß es sich so wenig rührte, als in einem toten Menschen. Des sank er nieder vor großem Leid und hob an mit nicht vergießenden Zähren und jämmerlicher Klage, und sprach: O Gott des ehlen Herzens, daß dich, barmherziger Gott, so inniglich manchen Tag in sich getragen und das dich so lustlich mancher

¹⁾ Psalm 21.

weislosen Menschen zu Trost ausgesprochen hat mit Worten und
 Schrift in allen Landen, — wie ist das heute vergangen! Wie
 eine üble Mähre das ist, daß das edle Herz soll faulen, und daß
 es nicht noch viel länger dir zu Lob und manchem Menschen zu
 Trost soll leben! Und also mit erbärmlicher Klage und mit wei-
 nenden Augen neigte er sich je dar und griff ihm auf das Herz
 und gen dem Mund und an die Neme, ob er noch lebte oder todt
 wäre. Da war kein Bewegen da. Das Antlitz war ihm erbleicht,
 sein Mund erschwärzt und alle lebliche Weise war dahin, wie an
 einem todtten Menschen, den man auf die Bahre gelegt hat. Das
 währte wohl so lange, daß man unterdem eine Meile Wegs wäre
 gegangen. Seines Geistes Gegenwurf, dieweil er also vergangen
 lag, war nichts anderes, denn Gott und Göttheit, Wahr und
 Wahrheit, nach ewiger inschreibender Einigkeit. Wohl geschah
 das, ehe er also sehr zu erschwachen und von sich selbst zu kommen
 begann, daß er anfang, in sich selbst zu einkosen mit Gott, und
 sprach also: Ach ewige Wahrheit, deine tiefe Abgründlichkeit ist
 verborgen allen Kreaturen. Ich, dein armer Diener, versehe mich,
 daß es nun ein Ende sey um mich, wie meine vergangene Kraft
 anzeigt. Nun rede ich an meiner jüngsten Hinfahrt mit dir, ge-
 waltiger Herr, dem niemand lügen noch trügen kann, weil dir
 alle Dinge offenbar sind; so weißt du allein, wie es zwischen mir
 und dir stehe; darum such' ich deine Gnade, getreuer himmlischer
 Vater, und wo ich je einen Ausbruch gethan habe in Ungleichheit
 und außer der nächsten Wahrheit, ach Gott, das ist mir leid und
 reuet mich von ganzem meinem Herzen, und bitte dich, daß du
 das mit deinem kostbaren Blute vertilgest, nach deiner Gnade und
 nach meiner Nothdurft. Gedenke, daß ich das reine unschuldige
 Blut alle meine Tage mit Lob und Würdigkeit so hoch erhoben
 habe, als ich vermochte, und das muß mir nun an meiner jün-
 gen Hinfahrt alle meine Sünden abwaschen. Eya, kniet nieder;
 das begehrt ich, alle Heiligen, und sonderlich mein gnädiger milder
 Herr sankt Niklaus; bietet eure Hände auf und helfet mit den
 Herrn bitten um ein gut Ende. Ach reine garte milde Mutter
 Maria, beut mir heute deine Hand und an dieser jüngsten Stunde
 umfasse meine Seele auf Gnade in deinen Schirm, denn du bist

meines Herzens Trost. und Freude; ach Frau und Mutter meine
 in manus tuas commendo spiritum meum. Eya, liebe
 Engel! gedenket, daß mir mein Herz lachte alle meine Tag, i
 ich euch nur hörte nennen, und wie oft ihr mir in meinem Elend
 himmlische Freude gemacht und mich vor den Feinden behütet
 habet. Eya, ihr zarten Geister, nun geht es mir erst an mein
 jüngste Noth und ich bedarf Hülfe. Eya, nun helfet mir und be
 schirmet mich vor dem greulichen Anblick meiner Feinde, der böse
 Geister. Ach Herr vom Himmel, ich lobe dich, daß du mir a
 meinem Tode ein so recht gut bescheiden Ende und Bekenntniß
 [Bewußtseyn] verliehen hast, und fahre nun von hinnen mit gan
 zem christlichem Glauben, ohne allen Zweifel und ohne alle Furcht
 und vergebe allen denen, die mir je Leid thaten, wie du vergabst
 an dem Kreuze denen, die dich tödteten. Herr, Herr, dein gött
 licher Frohnleichnam, den ich heute in der Messe empfing, mi
 krank ich auch war, der muß mein Behüter und mein Geleiter
 seyn hin zu deinem göttlichen Antlitz. Und mein letztes Bitten
 das ich nun thue an meinem Ende, zarter Herr vom Himmelreich
 das geht über meine lieben geistlichen Kinder, die sich mit sonder
 licher Treue oder mit Beicht freundlich in diesem Elend zu mi
 gekehrt haben. Ach barmherziger Gott, wie du an deinem jüng
 sten Hinscheiden deine lieben Jünger deinem himmlischen Vater
 mit Treue empfahlest, in derselben Minne seyen sie dir empfohlen
 daß du ihnen auch ein gutes heiliges Ende verleihst. Nun nehme
 ich einen lebendigen Abkehr von allen Kreaturen und kehre mich
 hin zu der bloßen Gottheit in den ersten Ursprung der ewigen
 Seligkeit.

Da er also dies und derlei etwa viel in sich selbst gekostet
 hatte, da entging er sich selbst und kam in die Schwachheit, von
 der oben gesagt ist. Da er und andre Menschen wähten, er sollte
 vergangen seyn, darnach da kam er wieder zu sich selbst, und da
 erschrockene Herz begann wieder leblich zu werden, und die kranke
 Glieder wieder zu sich selbst zu kommen, und er genas, daß er
 wieder lebend ward, wie zuvor.

XXXVIII. Capitel.

Wie ein Mensch sein Leiden in lobender Weise in Gott wieder auftragen soll.

Da der leidende Diener diesen langwierigen Kampf mit tiefer Betrachtung hinterdachte, und auch Gottes verborgene Wunder darin anah, da kehrte er sich eines Mals zu Gott mit einem inniglichen Seufzen und sprach also: Ach Herr, diese vorgenannten Leiden, die sind auswendig anzusehen als die scharfen Dornen, die durch Fleisch und Bein dringen; darum zarter Herr, so laß aus den scharfen Dornen der Leiden etwas süßer Frucht dringen einer guten Lehre, damit wir arbeitsetzige Menschen desto geduldiglicher leiden und unser Leiden in Gottes Lob desto besser können auftragen.

Da er dies etwa viele Zeit von Gott ernstlich begehrt hatte, da geschah es eines Mals, daß er verzückt ward in sich und über sich selbst, und in einer Entsunkenheit der Sinne ward in ihm süßiglich gesprochen: Ich will dir heute zeigen den hohen Adel meines Lebens, und wie ein leidender Mensch sein Leiden in lobender Weise dem minniglichen Gott wieder auftragen soll.

Von diesen süßen eingesprochenen Worten zerfloß ihm seine Seele in seinem Leibe, und in der Vergangenheit der Sinne von grundloser Wille seines Herzens zerbreiteten sich gleichsam die Arme seiner Seele in die weiten Enden der Welt, in Himmel und Erde, und er dankte Gott mit einer grundlosen herzlichen Begierde und sprach also: Herr, ich habe dich bisher in meinem Dichten gelobt mit allem dem, das lustlich oder wonniglich seyn mag in allen Kreaturen: eya, aber nun so muß ich fröhlich aufbrechen mit einem neuen Reiben und seltsamen Lob, das ich nimmer erkannte, weil es mir nun erst bekannt worden ist in dem Leiden, und das ist also: Ich begehre von meines Herzens grundlosem Abgrund, daß alles Leiden und Leid, das ich je gelitten, und darzu aller Herzen Wehthum und Herzenleid, aller Wunden Schmerz, aller Siechen Sechzen, aller traurigen Gemüther Seufzen, aller weinenden Augen Zähren, aller verdrückten Menschen Schmach, aller dürftigen Wittwen und Waisen Noth, aller armen und hungrigen Menschen dürre

Mangel, aller Märterer vergossen Blut, aller fröhlichen blühenden Jugend Willenbrechen, aller Gottesfreunde wüthende Uebung, in all das verborgene und offenbare Leiden und Leid, das ich oder irgend ein arbeitsamer lebender Mensch je gewandt an Leib, an Gut, an Ehre, an Freude oder an Unmuth, oder das je ein Mensch immermehr erleiden soll bis an den jüngsten Tag, daß dir das ewiges Lob sey, himmlischer Vater, und deinem eingebornen leidenden Sohne eine ewige Ehre von Ewig zu Ewig [Amen zu Amen]. Und ich, dein armer Diener, begehre heute aller leidenden Menschen die vielleicht ihrem Leiden nicht könnten genugsam mit geduldiger dankbarem Gotteslob, getreuer Verweiser zu seyn, daß ich ihr Leiden an ihrer Statt löblich auftrage, in welcher Weise sie je leiden mögen, und opfere es dir an ihrer Statt, als ob ich selbst das allesammt nach meines Herzens Wunsch an meinem Leibe und Herzen allein erlitten hätte, und biete es heute dir deinem eingebornen leidenden Sohne, daß er ewiglich davon gelobt und die leidenden Menschen getröstet werden, sie seyen noch hier in diesem Jammerthal, oder in jener Welt in deiner Gewalt.

O ihr alle mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und loset, was ich euch sage: Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unsers würdigen Hauptes, das ist, des minniglichen eingebornen Gottessohnes, daß er uns vorgelitten hat, und auf Erden nie guten Tag gewann. Ruget: und wäre in einem armen Geschlechte nur ein reicher Mann, das ganze Geschlecht freute sich sein. — Ach du würdiges Haupt unser aller Glieder, sey uns gnädig, und wo uns gebricht rechte Geduld in einiger Widerwärtigkeit, aus menschlicher Krankheit, das vollbringe du vor deinem lieben himmlischen Vater. Gedenke, daß du einst zu Hülfe kamst einem deiner Diener; da er wollte in Leiden verzagt seyn, da sprachst du zu ihm: Gehab dich wohl und lug mich an! Ich war edel und arm, ich war zart und elend, ich war aus allen Freuden geboren und war doch voll Leidens. Darum, wir, des kaiserlichen Herrn fromme Ritter, verzagen nicht; wir, des würdigen Vorgängers edler Nachfolger, gehaben uns wohl und leiden nicht ungern; denn, wäre nichts anderen Nutzens und Gutes am Leiden denn allein, daß wir dem schönen klaren Spiegel Christo so viel gleicher werden, so viel

nir ihm nachfolgen, es wäre wohl angesetzt: Mich dünkt Eines in der Wahrheit: obwohl Gott gleichen Lohn geben wollte den Leidenden und den Nichtleidenden nach diesem Leben, wahrlich, wir sollten dennoch den leidenden Theil aufnehmen, allein um der Gleichheit willen; denn Liebe gleichet sich und huldet sich, wo sie kann und mag. Eya, mit welcher Rectheit getaren [dürfen] wir uns des annehmen, daß wir dir mit unserm Leiden gleich sollen werden, edler Herr? O Leiden und Leiden, wie bist du so gar ungleich! Herr, du bist allein der Leider, der nie Leiden verschuldete; o weh, wo ist aber der, der sich des möge gerühmen, daß er zu leiden nie Ursache gegeben habe? denn war er einethalb ohne Schuld der leidenden Sache, so hatte er anderthalb [einerseits . . . andrerseits] das bußwürdig war. Darum, so setzen wir uns (ich meine alle die leidenden Menschen, die je litten) zu einem weiten großen Ring um und um, und sehen dich, zarten trauten unschuldigen Buhlen, inmitten unter uns in den Ring denselben leidenden Menschen, und zerreißen unsre durstigen Adern weitaufgehend von großer Begierde gen dir auspringenden gnadenreichen Born. Sehet Wunder! das Erdreich, das da allermeist von Dürre zerschrunden ist, das empfahet allermeist des nassen Regens stürmige Flüsse: und so wir gepreßhaften Menschen dir jemehr schuldig worden sind, so wir jemehr mit ausgedehntem Herzen dich in uns schließen, und wollen (wie dein göttlicher Mund selber gesprochen), wem lieb, wem leid [allen zu Trost], durch deine hinfließenden und hinstreifenden Wunden gewaschen und allerdings unschuldig werden aller Missethat, dessen du ewiges Lob und Ehre von uns sollst haben und wir Gnade von dir empfangen, denn in deiner gewaltigen Vermögenheit wird alle Ungleichheit abgelegt.

Da der Diener eine gute Weile also still saß, bis daß sich das Alles in der innersten Inwendigkeit seiner Seele mit großem Ernst geoffenbaret hatte, da stand er fröhlich auf und dankte Gott seiner Gnade.

XXXIV. K a p i t e l

Womit Gott in dieser Zeit einen leidenden Mensch
seines Leidens erget.

Am einem fröhlichen Ostertag da war dem Diener eines Ma-
gar hüglich [fröhlich] zu Muth, und er saß also nach Gewohnh
in seinem Kühlein. Da begehrte er von Gott zu wissen, welc
Ergehung die Menschen in der Zeit von Gott empfangen sollten, d
um feinetwegen mannigfaltig gelitten hätten. Und in einer Er-
funkenheit leuchtete ihm ein von Gott also: Es mögen sich frem
alle leidende gelassene Menschen, denn ihre Geduldigkeit soll her-
lich belohnet werden, und wie sie hier vielen Menschen zum Erba-
men worden sind, also wird sich ewiglich mancher Mensch freu
ihres würdigen Lobes und ewiger Ehren. Sie sind mit mir erso-
ben, sie sollen auch mit mir fröhlich erstehen. Drei sonderlid
Gaben will ich ihnen geben, die sind so würdig, daß sie nieman
schätzen kann. Eine ist: Ich will ihnen geben Wunsches Gewa
im Himmel und auf Erbreich; das Alles, was sie immer wünschen
das soll geschehen. Die andre ist: Ich will ihnen meinen göt-
lichen Frieden geben, den weder Engel, noch Teufel, noch Men-
schen, noch irgend eine Kreatur ihnen nehmen mag. Die dritte
Ich will sie also inniglich durchküssen und also minniglich umfassen
daß Ich sie, und sie Ich, und wir allesammt ein einiges Ein-
immerewiglich bleiben sollen; und wie langes Bitten unruhiger
Herzen wehthut, so soll für dieses gegenwärtige Stündlein ein
einigen Augenblickes lang diese Liebe nicht gespart werden, sonder
soll nun anfangen und ewiglich genossen werden, insofern es den
die tödtliche Menschheit nach eines jeden Gelegenheit minder od-
mehr mag erleiden.

Dieser fröhlichen Mähre ward der Diener froh, und da
zu sich selber kam, da sprang er auf und ward inniglich lachen
daß es in der Kapelle, darin er war, laut erhallte, und sprach
fröhlich in sich selbst also: Der gelitten hat, der geh hervor un-
klage! Weiß Gott! ich verspreche mich selbst wohl, daß es mi
dünkt, daß ich nie Leiden gewann auf Erbreich; ich weiß nicht
was Leiden ist; ich weiß wohl, was Borne und Freude ist

Wunsches Gewalt ist mir gegeben, daß manch verirrtes Herz ermannen muß; was will ich mehr! Darnach kehrte er sich mit seiner Vernünftigkeit zu der ewigen Wahrheit und sprach: Ach ewige Wahrheit, nun überweise mich dieser verborgenen Togenheit [Verheimlichung], insofern man es denn geworten mag; da diese Wahrheit manchem blinden Menschen so gar unkund ist.

Daß ward er von innen bewiesen also: Nimm wahr die Menschen, die recht beschickt sind in dem Durchbruch, den ein Mensch vorhin nehmen muß mit einem Entsinken ihm selbst und allen Dingen, (ach, es sind ihrer nicht viele!), — deren Sinne und Gemüth sind also vergangen in Gott, daß sie gleichsam um sich selber nicht wissen, als sich und alle Dinge zu nehmen in ihrem ersten Ursprung; und darum haben sie so große Lust und Wohlgefallen in einem jeglichen Dinge, das Gott thut, als ob Gott dessen ledig und müßig stünde und es ihnen nach ihrem Sinne auszuwirken gegeben hätte, und also in dieser Weise gewinnen sie Wunsches Gewalt in ihnen selbst, denn ihnen dienet Himmel und Erde, und ihnen sind gehorsam alle Kreaturen in dem, daß ein jegliches thut, was es thut, oder läßt, was es läßt. Und solche Menschen empfinden nicht Leid von Herzen in keinen Dingen; denn das heiß' ich Leid und Leiden von Herzen, dessen der Wille mit wohlbedachter Bescheidenheit wollte erlassen seyn. Nach dem Aeußern zu reden aber haben sie Empfinden Wohles und Beheß, wie andre Leute, und dringt es ihnen wohl noch näher, denn andern, ob ihrer großen Zartheit; es hat aber in ihrem Innersten nicht Statt zu bleiben, und nach dem Aeußeren bleiben sie fest gegen Ungehabigkeit [Ungeheuer]. Sie werden hier übersattet, so fern es möglich ist, wegen ihrer selbst Entgangenheit, also, daß ihre Freude ganz und stät wird in allen Dingen. Denn in dem göttlichen Wesen, darein sich ihre Herzen vergangen haben (wenn ihnen je recht beschehen ist), hat Leid keine Statt, noch Betrübniß, sondern Friede und Freude. Nur allein wieviel dich-eigne Gebrechlichkeit hinzeucht, daß du Sünde thust, (davon billig Leid und Betrübniß kommt jedem, der sie übet), und wieviel du die Sünde übest, so viel gebricht dir noch hier Seligkeit. Wenn du aber Sünde meidest und dir selber kein ausgeßt und in das vergehest, da du weder Leid noch Be-

trübniß haben magst, weil dir dort Leid nicht Leid und Leiden nicht
 Leiden ist, sondern dir alle Dinge ein lauterer Friede sind, —
 ist dir recht in der Wahrheit. Und das geschieht Alles in der
 Verlorenheit des eignen Willens. Denn sie werden von ihnen selbst
 getrieben mit einem jämmerigen Durst hin zu dem Willen Gottes
 und seiner Gerechtigkeit, und der Wille Gottes schmeckt ihnen
 wohl, und sie haben so viel Wollust daran, und alles, was Gott
 über sie verhängt, ist ihnen so lustlich, daß sie nichts anderes
 wollen noch begehren. Das soll man aber nicht also verstehen, daß
 damit dem Menschen sey abgesprochen Bitten und Beten zu Gott,
 denn Gottes Wille ist, daß er will gebeten werden. Es ist zu
 verstehen nach dem ordentlichen Ausgehn des eignen Sinnes in den
 Willen der hohen Gottheit, wie gesagt ist. Nun liegt aber ein
 verborgener Anstoß darin, der manchen Menschen stutzig macht,
 der ist also: Wer weiß, sprechen sie, ob es Gottes Wille ist? —
 Zug, Gott ist ein überwesentlich Gut, das einem jeglichen Dinge
 innerlicher und gegenwärtiger ist, denn das Ding sich selbst sey
 kann, und wider des Willen kein Ding geschehen noch bestehen
 mag einen Augenblick; darum muß denen weh seyn, die allezeit
 wider Gottes Willen streben und ihren eignen Willen gern führen
 so sie möchten. Die haben Frieden wie in der Hölle, denn sie sind
 in Betrübniß und in Traurigkeit allezeit. Dagegen aber einem ent-
 blößten Gemüthe antwortet [entspricht] Gott und Friede allezeit ge-
 genwärtiglich, in den widerwärtigen Dingen wie auch in den wohl-
 gefallenden; denn, wenn der wahrlich da ist, der Alles thut, der
 Alles ist, wie mag ihnen dann der leidende Anblick schwer seyn,
 da sie darin Gott sehen, Gott finden, Gottes Willen gebrauchen
 und um ihren Willen nicht wissen? Ich will geschweigen all die
 lichtreichen Trostes und himmlischer Lust, womit Gott verborgen-
 lich seine leidenden Freunde oft aufrecht hält. Diese Menschen sind
 gleichsam wie in dem Himmelreich; was ihnen geschieht oder nicht
 geschieht, was Gott in allen Kreaturen thut oder nicht thut, das
 kommt ihnen Alles zum Besten. Und also wird dem Menschen
 der wohl leiden kann, seines Leidens ein Theil in der Zeit gelöst
 net; denn er gewinnt Friede und Freude in allen Dingen, und
 nach dem Tode folgt ihm das ewige Leben.

Hier fahet an der andere Theil des ersten Buches.

XXXV. R a p i t e l.

Von des Dieners geistlicher Tochter.

Filia confide ¹⁾. Es war in denselben Zeiten des Dieners, von dem vor gesagt ist, eine geistliche Tochter Predigerordens in einem beschlossenen Kloster zu Tossse ²⁾, die hieß Elisabeth Staglin, und hatte einen viel heiligen Wandel auswendig und ein englich Gemüth inwendig. Der edlekehr, den sie zu Gott nahm mit Herz und Seele, war so kräftig, daß ihr alle süßliche Sachen entfielen, damit sich mancher Mensch säumet seiner ewigen Seligkeit. All ihr Fleiß war gestellt nach geistlicher Lehre; mit der sie möchte gerufen werden zu einem seligen vollkommenen Leben, darnach all ihre Begierde rang. Sie schrieb auf, was ihr etwa Lustliches werden mochte, das sie und andere Menschen fördern könnte zu göttlichen Tugenden. Sie that wie die gewerbigen Bienlein, die den süßen Honig aus den mannigfaltigen Blumen eintragen.

In dem Kloster, da sie wohnte unter den Schwestern als ein Spiegel aller Tugenden, brachte sie mit ihrem kranken Leibe ein gut Buch zu Wege, darin stehet, unter andern Dingen, von den vergangenen heiligen Schwestern, wie seliglich die lebten, und was

¹⁾ Sey getrost, Tochter! Matth. 9, 22.

²⁾ al. Töbß bei Winterthaus in der Schweiz.

großen Wunders Gott in ihnen wirkte; das gar reizlich ist zur Andacht gutherzigen Menschen *).

Die selige Tochter gewann Kundschaft des Dieners der ewigen Weisheit; zu des Leben und Lehre ward sie von Gott mit großer Andacht getrieben. Sie zog ihm aus verborgentlich die Weise seines Durchbruchs zu Gott, und schrieb es auf (wie hiervor und hernach geschrieben steht).

In ihrem ersten Anfang wurden ihr eingetragen hohe und vernünftige Sinne, die viel überschwänglich waren, von der bloßen Gottheit, von aller Dinge Nichtigkeit, von seiner selbst Gelassenheit, von aller Bilde Bildlosigkeit, und von derlei hohen Dingen, die mit schönen Worten bedeckt waren und den Menschen Lust eintrugen. Es lag aber etwas verborgenen Schadens dahinter für einfältige und ansehende Menschen; denn ihr gebrach gänzlich die nothwendige Unterscheidung, daß man die Worte mochte hin- und herziehen auf Geist und auf Natur, wie der Menschen Gemüth war. Diese Lehren waren gut in sich selbst, konnten ihr aber doch nicht genughun. Sie schrieb dem Diener, daß er ihr darin zu Statten käme und sie auf den rechten Weg wiese. Jedoch hatte sie der vorderen Lust in derselben Lehre gelicket [gekostet], und darum meinte sie, daß er grobe Lehre unterwegs ließe und ihr von den vorderen hohen Sinnen etwas schriebe.

Der Diener schrieb ihr hinwieder also: Gute Tochter, fragst du mich von den hohen Dingen aus Wunder [Neugierde], auf daß es dir bekannt werde, und du von dem Geist wohl reden kannst, so habe ich dich bald darüber berichtet mit kurzen Worten: du darfst dich dessen nicht viel freuen, denn du magst damit in einen schädlichen Irrgang kommen. Rechte Seligkeit liegt nicht an schönen Worten, sie liegt an guten Werken. Fragst du aber nach den Dingen, durch ein lebliches Erfolgen [um sie im Leben zu befolgen], so laß die hohen Fragen noch unterwegs, und nimm solche Fragen hervor, die dir gemäß sind. Du scheinst noch eine junge ungeübte

*) Heinrich Murer hat von diesen Lebensbeschreibungen aus der Chronik des Klosters Thöß mehrere aufgenommen in seine *Helvetia sancta*.

Schwester, und darum ist dir und deines Gleichen nützer zu wissen von dem ersten Beginnen, wie man soll anfangen, und von dem lebenden Leben und guten heiligen Bilden; wie dieser und jener Gottesfreund, die auch einen gleichen Anfang hatten, sich zuerst mit Christi Leben und Leiden liebten, was sie emsiglich erkünnen und wie sie sich innen und außen hielten, ob sie Gott durch Süßigkeit oder durch Härte zog, und wann oder wie ihnen die Bilde abfielen. Sieh, damit wird ein ansehender Mensch gereicht und gewiesen, fürbaß in das Nächste zu kommen; wiewohl es wahr ist, daß Gott dies alles dem Menschen in einem Augenblick geben könnte; das pflegt er aber nicht zu thun: es muß gemeinlich erstritten werden und erarbeitet.

Darauf schrieb ihm die Tochter hinwieder also: Meine Begierde steht nicht nach klugen Worten, sie steht nach heiligem Leben, und das habe ich Muth recht und redlich zu vollbringen, wie weh es immer thun mag, es sey Weiden, es sey Leiden, oder Sterben, oder was es sey, das mich zu dem Nächsten bringen mag, das muß vollhärter werden. Und verzaget nicht ob meiner schwachen Natur; was ihr geheissen [befehlen] getüret [dürfet], das per Natur weh thut, das getar ich vollbringen mit der Hülfe göttlicher Kraft. Fasset zuerst bei dem Niedersten an, und weiset mich hindurch, wie man ein junges Schülerlein zuerst lehret, was zu der Kindheit gehört, und es aber und aber fürbaß weiset, bis es selber ein Meister der Kunst wird. Eine einige Bitte habe ich an euch, die sollt ihr mir gewähren durch Gott, darum, daß ich von euch nicht allein gewiesen werde, mehr; daß ich auch gestärkt werde in aller Widerwärtigkeit, die mir je begegnen mag. Er fragte, was die Bitte wäre? Sie sprach: Herr, ich habe hören sagen, daß der Pelikan solcher Natur sey, daß er in sich selber beiße und seine jungen Kinder in dem Neste von natürlicher Mitleid mit seinem eignen Blute speise. Ach Herr, da meine ich, daß ihr in gleicher Weise also mit eurem dürstigen Kinde thuet, und es mit geistlicher Speise eurer guten Lehre flüttert, und es nicht zu fern suchet, sondern es aus euch selber greifet, denn so es euch je näher gesehen ist in auswirkender Weise, so es je empfindlicher ist meiner begierigen Seele.

Der Diener schrieb ihr hinwieder also: Du zeigtest mir nur flüßlich etwas überschmeckender Sinne, die du dir selber ausgelesen hattest aus der süßen Lehre des heiligen Meisters Eckart, und, wie billig ist, hoch und werth hieltest; und ich bin in großem Wunder, daß du nach so edlem Trank des hohen Meisters dich so durstig erzeigst nach des kleinen Dieners grobem Getränk. Aber so ist es recht bedenklich, so spüre ich mit Freuden deinen großen Witz in der Sache, daß du so gewerblich bist mit Fragen, wie der erste Anfang sey eines hohen sichern Lebens, oder mit welchen Übungen ein Mensch des ersten dazu kommen solle.

XXXVI. R a p i t e l.

Von dem ersten Beginn eines ansehenden Menschen.

Der Anfang eines heiligen Lebens, sprach der Diener zu der Tochter, ist mißlich [verschieden], einer so, der andre anders; aber der Anfang, dem du nachfragst, von dem will ich dir sagen. Ich weiß einen Menschen in Christo, da derselbe anfang, räumte er sein Gewissen mit einer ganzen Beicht, und war sein ganzer Fleiß, wie er der Beicht recht thäte, daß er alle seine Missethaten einem wohlbescheidenen Beichtiger vorlegte, darum, daß er von dem Beichtiger, der an Gottes Statt da sitzt, lauter und rein ginge, und ihm alle seine Sünden vergeben wären, wie Marien Magdalenen geschah, da sie Christo mit reuigem Herzen und weinenden Augen seine göttlichen Füße wusch, und ihr Gott all ihre Sünden vergab. Das war desselben Menschen erster Anfang zu Gott.

Dies Bild nahm die Tochter viel eben in ihr Herz; und wollte ihm geschwind genugthun, und fiel mit Begierde darauf, daß ihr derselbe Diener dazu der beste wäre, daß sie ihm ihre Beicht thäte; und sie meinte auch darin, daß sie, von der Beicht wegen, seine geistliche Tochter würde und ihm daß in göttlichen Treuen empfohlen wäre.

Nun lag die Sache also, daß die Beicht nicht mochte mit Worten geschehen. Da nahm sie ihr ganzes Leben hervor, das in der Wahrheit rein und lauter war, und wo sie sich nach ihrem Sinne verschuldet hatte, das schrieb sie auf eine große wächserne

tafel, und sagte ihm die also beschlossen, und bat ihn, daß er ihr Ablass spräche über ihre Sünden.

Da er die Beichttafel auslas, da stand zu hinterst an der Tafel also: Mein gnädiger Herr, nun falle ich sündiger Mensch vor eure Füße, und bitte euch, daß ihr mit eurem getreuen Herzen mich wiederbringet in das göttliche Herz, und daß ich euer Kind seye in Zeit und in Ewigkeit. Als der Tochter wohlgetrauender Nacht ward er herzlich bewegt, und kehrte sich zu Gott und sprach: Barmherziger Gott, was soll ich dein Diener hierzu sprechen? Soll ich sie von mir stossen? Herr, das möchte ich einem Hündlein nicht thun. Herr, thäte ich das, das stünde vielleicht dir meinem Herrn übel; sie suchet den Reichthum des Herrn in seinem Knechte. Ey, lieber Herr, nun fall ich mit ihr vor deine tugendhaften Füße, milder Gott, und bitte dich, daß du sie erhörest. Laß sie genießen ihres guten Glaubens, ihres herzlichen Vertrauens, denn sie schreyet uns nach. Wie thatest du der Heidin? Ach mildes Herz, sieh, deine grundlose-Mildthätigkeit ist uns so herzlich viel gerühmt: und wäre es noch viel mehr, du solltest es vergeben. Ey, milde Güte, kehre deine milden Augen zu ihr, sprich ein einiges tröstliches Wortlein zu ihr; sprich also: Confide filia, fides tua te salvam fecit: Sey getrost, Tochter, dein Glaube hat dich behalten [gerettet]! und vollbringe du es an meiner Statt, denn ich habe das Meine gethan und habe ihr gewünscht ganzen Ablass aller ihrer Sünde.

Er schrieb ihr mit demselben Boten zurück also: Was du begehrt hast von Gott durch den Diener, das ist geschehn; und du sollst wissen, daß es ihm Alles von Gott vorhin gezeigt ward. Des selben Morgens früh war er nach seinem Gebete-niedergesessen in ein stilles Kühlein; und in einer Vergangenheit der äußern Sinne war ihm vor gar viel der göttlichen Lohenheit. Unter andern ward ihm eingeleuchtet, wie Gott die englische Natur gesondert hat nach ihrer förmlichen Weise, und wie er Jeglichem seine sonderliche Eigenschaft nach besonderer ordentlicher Ausgeschiedenheit gegeben; das er nicht geworten mag. Da er eine gute Weile mit den englischen Jünglingen himmlische Kurzweil gehabt, und sein Gemüth gar fröhlich war von dem überflüssigen Wunder, das seine Seele

2.
Kürzlich
hatteſt
billig i
daß du
erzeigſt
es rech
der E
fang
ein W

Wo

Lod
aber
Ich
er
Gle
eine
Be
und
len
Al
de

m
b
th
fe
ei

2
b
E

... hatte, da war der Herr in demselben Gesicht, wie du
... unter dem himmlischen
... mit großer Liebe liegest du nieder vor ihm, und
... Herz, und knietest also mit dem
... eine gute Weile, daß es du
... Da nahm der Bruder Wunder
... es dir so heiliglich an, daß
... Das dir da, auf dem elenden Herzen
... Vater für Gnaden that, das weißt du gar
... dir an; denn nach einer guten Weile richtete
... dein Antlitz so fröhlich und so gnadenreich
... prüfen mochte, daß dir Gott etwas
... hatte, und noch thun will durch dasselbe
... gelobt und du getröstet werdest.

... da auch einer Jungfrau, die war eine edle
... Burg, und hieß Anna, und war auch
... Leiden. Mit der wirkte Gott große Wunder
... ihren Lob. Es daß sie den Diener, genannt
... gehört hatte, da sie einst in ihrer Andacht
... wie in dem himmlischen Hof die Heiligen
... Da begehrte sie dem ihrem lieben Zwillings
... Johannes, zu dem sie besondere Gnade
... ihre Beicht herte. Da sprach er viel gütlich
... dir geben einen guten Beichtiger an meiner
... ganze Gewalt über dich gegeben, und der
... in deinen mannigfaltigen Leiden. Sie fragte,
... wo, oder wie er hieße. Das ward ihr alles
... Sie dankte Gott, und hub sich des Morgens
... bin zu dem Kloster, dahin sie von Gott ge
... fragte ihn nach. Er kam zu ihr an die Pforte
... ihre Sache warte. Sie hub an und beichtete
... göttliche Verzicht herte, da ließ er es angehn

... selige Lehrer sagte ihm auch, daß sie einesmals
... schöner Kriechbaum gesehen hätte, wohlgeziert mit
... auf dem Kriechbaum erschien das Kindlein Jesus

ist einem rothen rosenen Kränzlein; unter dem Rosenbaum saß
 sitzen den Diener. Das Kindlein brach der Rosen viele ab,
 und warf sie dann auf den Diener, daß er zumal mit Rosen be-
 setzt und bestreut ward. Da sie das Kindlein fragte, was die
 Rosen bezeichnen, da sprach es: Die Menge der Rosen das sind
 die mannigfaltigen Leiden, die ihm Gott zusenden will, die er
 geduldig von Gott empfangen und sie geduldig leiden soll.

XXXVII. R a p i t e l.

Von den ersten Bilden und Lehren eines ansehenden
 Menschen, und wie seine Übung seyn soll
 mit Bescheidenheit.

Da der Diener zuerst anfang und sich mit der Beicht genug
 erläutert hatte, da machte er darnach sich selbst in Gedanken drei
 Kreise, hinter welche er sich in geistlicher Hut beschloß. Der erste
 Kreis war seine Zelle, seine Kapelle und der Chor; wenn er in
 diesem Kreise war, so dächte ihn, er wäre in guter Sicherheit.
 Der andre Kreis war das ganze Kloster bis an die Pforte. Der
 dritte und äußerste Kreis war die Pforte, und da bedurfte er guter
 Bedacht. So er aus diesen dreien Kreisen kam, gedachte ihn,
 ihm wäre als einem wilden Thierlein, das da außer seinem Loche
 ist, und mit Gejäge umgeben ist; da bedarf es guter List mit
 seiner selbst Hut.

Er hatte sich auch in seinem Anfang zu einer heimlichen Statt
 eine Kapelle auserwählt, darin er seiner Andacht nach bildreicher
 Weise möchte genug seyn. Sonderlich hatte er sich in seiner Ju-
 gend auf ein Pergament die ewige Weisheit malen lassen, die Him-
 mel und Erde in ihrer Gewalt hat, und in wonnesamer Schönheit
 und lieblicher Gestalt aller Kreaturen Schönheit übertrifft, darum
 er sie da in seiner blühenden Jugend sich selbst zu einem Lieb-
 wertohren hatte. Dies minnigliche Bild führte er mit sich die-
 weil er zu Schule fuhr, und stellte es je vor sich in seiner Zelle
 hinstellt und blickte es lieblich an mit herzlicher Begierde. Er
 brachte es wieder heim und verwirkte es in die Kapelle mit min-
 niglicher Meinung. Was aber noch für andre Sinnbilder da waren,

empfundene hatte,
 kämest, eingehend
 Gesinde, und mit
 neigtest dein Amt
 nem auf sein Ge-
 beistehenden Eng,
 deiner Gethürstigt
 er es dir gütlich
 geneigt, der ihm
 wohl, und man
 test du dich auf,
 gestaltet, daß n
 besonderer Gnad.
 Herz, also daß

Deßgleichen
 göttliche Person
 ihr Leben ein
 von Jugend an
 oder von ihm
 verzückt war, d
 Gott schauen u
 boten [Apostel
 [Andacht] hat:
 lich zu ihr:
 Statt: dem
 kann dich na

in

g

... und anders anfabend
 ... den gemalten Bild
 ... ist ein Theil d
 ... stehen sind, und

... was er thun soll
 ... Du sollst fliehen u

... dem Diener ab
 ... Zeit ist: sich sel

... zu halten gibt ma

... die soll dich a

... Menschen in En

... in Wund aus te

... andacht und m

... man Heppste

... ist, sich mit

... pmen, bis er n

... seit mißfällig, m

... sich essen, so es

... [verläumben].

... hervornehmen u

... Schmachung leiden

... Bezug hatten.

Alexander: Du mußt zuvor zu einem Esel werden, sollst du göttliche Weisheit besitzen.

Gener: Du sollst unbeweglich in Lieb' und in Leid stehn, Todten thum.

Albas: Bleiche Farbe, und ein verzehrter Leib, und demüthiges Wandel zieren wohl einen geistlichen Menschen.

Marion: Man soll einem geilen Stoss und einem unkeuschen Stüß des Futters abbrechen.

Gener: Thu hin von mir den Wein, denn der Tod der Seele ist darin verborgen.

Pastor: Der ward nie ein geistlicher Mensch, der sich noch von Zorn und vielem Reden noch nicht lassen kann.

Cassianus: Wie sich der sterbende Christus am Kreuze be darnach soll unsre Weise gebildet seyn.

Antonius sprach zu einem Bruder: Mensch, hilf dir selber, weder ich noch Gott werden dir je helfen.

Eine Frau bat den Altvater Arsenius, daß er ihrer gedächte; da sprach er: Ich bitte Gott, daß er dein Bild aus dem Herzen vertilge.

Macarius: Ich thue meinem Leibe viele Härte an, weil von ihm viele Anfechtung habe.

Johannes, der Vater, sprach: Ich that nie meinen Willen, lehrte nie mit Worten, was ich nicht selber that mit Werken.

Gener: Viel Worte ohne Werke sind kippig, wie der Baum viel Laub trägt ohne Frucht.

Ritus: Wer in der Welt viel muß wandeln, der muß auch die Wunden empfangen.

Gener: Magst du nichts anders thun, so sollst du doch durch die Zelle hüten.

Ispericius: Der sich keuschlich hält, der wird hier geehret und dort von Gott gekrönt.

Apollonius: Du sollst dem Anfang widerstehn, und der Schlange ihres Hauptes wehren.

*) Ist nicht wie die übrigen Namen ein Eigennamen, sondern die aus dem Latein herübergenommene Anführung eines ungenannten Alten.

Agathon: Ich habe drei Jahre einen Stein in meinem Mund getragen, daß ich schweigen lernte.

Arsenius: Mich hat Reden oft gereuet, aber Schweigen gereute mich nie.

Ein Jünger fragte einen Altvater, wie lange er schweigen sollte; da sprach er: Bis man dich fragt.

Santa Synkletica: Wirst du siech, daß freue dich, denn Gott hat an dich gedacht. Item: Wirst du krank, das gib nicht deinem Fasten, denn die nicht fasten, werden auch siech. Item: Wirst du gelibt mit des Leibes Ansehung, freue dich, daß ein anderer Paulus aus dir werden mag.

Nestor ein guter Bruder, sprach: die Sonne überschien mich nie essend; der andre, der da hieß

Johannes, sprach: noch mich zürnend.

Antonius: Die größte Tugend ist: Maß haben können in allen Dingen.

Paphnutius: Es hilft nicht, wohl anfahren, man bringe denn zu einem gutem Ende.

Abbas Moyses: Was dich eines lauterer Gemüthes machen mag, das sollst du meiden, wie gut es scheine.

Cassianus: Alle Vollkommenheit endet da, wenn die Seele mit allen ihren Kräften eingenommen ist in das einzige Ding, da Gott ist.

Diese Bilde und Lehren der Altväter sandte der Diener seiner geistlichen Tochter, und sie nahm es Alles in sich und lehrte es an den Weg, als meinte er damit, daß sie nach der Altväter strenger Weise ihren Leib auch mit großer Kasteiung üben sollte, und fing an sich selbst abzubrechen und sich zu peinigen mit harten Heinden und mit Seilen und greulichen Banden, mit scharfen eisernen Nägeln, und dergleichen viel.

Da der Diener das inne ward, da entbot er ihr also: Tochter, willst du dein geistliches Leben nach meiner Lehre richten wie du es an mich gefordert hast, so laß solche übrige Strenghen unterwegen, weil es deiner fräulichen Krankheit [Schwachheit] in wohlgeordneten Natur nicht zugehört. Der liebe Jesus sprach nicht: Nehmet mein Kreuz auf euch; er sprach: Jeder Mensch nehme sein

ren; auf sich. Du sollst nicht ansehn zu befolgen der Altväter
 strengheit, noch die harten Uebungen deines geistlichen Vaters;
 du sollst aus allem dem dir selbst ein Fach oder Theil nehmen, das
 wohl erzeugen mögest mit deinem kranken Leibe, damit die Un-
 ugend in dir sterbe, und du mit dem Leibe lange lebest; das ist
 die sehr würdige Uebung und ist dir die allerbeste.

Sie begehrte von ihm zu wissen, warum er so strenge Uebung
 gehabt hätte, und sie nun weder ihr noch andern Menschen rathen
 wolle. Da wies er sie hin auf die heilige Schrift und sprach also:
 Man findet geschrieben, daß hievor unter den Altvätern etliche ein
 menschlich und unglaublich strengs Leben führten, daß es zu
 diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Greul ist, nur
 davon sagen zu hören, denn sie wissen nicht, was inbrünstiger Ernst
 erzeugen mag, mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden um Gott.
 Einem solchen inbrünstigen Menschen werden alle unmögliche Dinge
 möglich zu vollbringen in Gott; wie David sagt: er wolle mit Gots-
 Hilfe durch eine ganze Mauer dringen ¹⁾. Es steht auch in
 der Altväter Buch geschrieben, daß ihrer etliche sich selber solche
 große Strengheit nicht anthaten, die doch beide auf ein Ziel enden
 wollten. Sanct Peter und Sanct Johannes wurden ungleich er-
 zogen. Wer kann das Wunder alle ausrichten, denn daß der Herr,
 der wunderbar in seinen Heiligen ist, von seiner großen Herrschaft
 regiert mit mancherlei Weise will gelobt werden. Dazu sind wir
 auch ungleich genaturt: was eines Menschen Fug ist, das fügt dem
 andern nicht. Darum soll man nicht dafürhaben, ob vielleicht ein
 Mönch solche Strengheit nicht gehabt hätte, daß er darum gehindert
 wäre, zu dem Nächsten zu kommen; auch sollen solche weiche
 Mönchen die strenge Uebung an andern nicht verwerfen, noch in
 eurer Weise urtheilen. Luge allein jeder Mensch auf sich selbst,
 und merke, was Gott von ihm haben wolle, und sey dem genug,
 und lasse alle andre Dinge bleiben. Gemeinlich zu sprechen, so ist
 viel besser bescheidene Strengheit führen denn unbescheidene; weil
 das Mittel mühslich zu finden ist, so ist doch wäßer [rathsamer],

¹⁾ Psalm 17. 30.

Agathon: Ich habe drei Jahre einen Stein in meinem Munde getragen, daß ich schweigen lerne.

Arsenius: Mich hat Neden oft gereuet, aber Schweigen reuete mich nie.

Ein Jünger fragte einen Altvater, wie lange er schweigen sollte; da sprach er: Bis man dich fragt.

Santa Synkletica: Wirst du fleisch, daß freue dich, denn Gott hat an dich gedacht. Item: Wirst du krank, das gib nicht deinem Fasten, denn die nicht fasten, werden auch fleisch. Ist Wirst du geliebt mit des Leibes Ansehung, freue dich, daß anderer Paulus aus dir werden mag.

Nestor ein guter Bruder, sprach: die Sonne überschien nie essend; der andre, der da hieß

Johannes, sprach: noch mich zürnend.

Antonius: Die größte Tugend ist: Maß haben könnend in allen Dingen.

Paphnutius: Es hilft nicht, wohl ansehen, man bricht denn zu einem gutem Ende.

Abbas Moyses: Was dich eines lauterer Gemüths sehen mag, das sollst du meiden, wie gut es scheint.

Cassianus: Alle Vollkommenheit endet da, wenn die mit allen ihren Kräften eingenommen ist in das einzige Ding da Gott ist.

Diese Bilde und Lehren der Altväter sandte der Diener geistlichen Tochter, und sie nahm es Alles in sich und Lehrte den Weg, als meinte er damit, daß sie nach der Altväter Weise ihren Leib auch mit großer Kasteiung üben sollte, und fing an sich selbst abzubrechen und sich zu peinigen mit Heinden und mit neuen Nägeln, und da

Da der Diener Tochter, willst du wie du es an mich unterwegs, weil es wohlgeordneten Rath Nehmet mein Kreuz

3 auf sich. Du sollst nicht ansehn zu befolgen der Altväter
 ngheit, noch die harten Uebungen deines geistlichen Vaters;
 nist aus allem dem dir selbst ein Joch oder Theil nehmen, das
 edel erzeugen mögest mit deinem kranken Leibe, damit die Un-
 e in dir sterbe, und du mit dem Leibe lange lebest; das ist
 icht würdige Uebung und ist dir die allerbeste.

renge Uebung
 nsehen rathen
) sprach also:
 n etliche ein
 , daß es zu
 rend ist, nur
 instiger Ernst
 den nun Gott.
 ögliche Dinge
 orte mit Got-
 steht auch in
 selber selbe
 in Juch eren
 : zugleich es
 daß der Herr,
 sein Herrschaft
 das hat wir
 das hat den
 : vielleicht ein
 erren geistlich
 selbe weide
 eren, noch in
 auf sich selbst,
 es den ganz
 werden, es zu
 scheiden; weil
 er "schüme",

großen Wunders Gott in ihnen wirkte; das gar reizlich ist zur Andacht gutherzigen Menschen *).

Die selige Tochter gewann Kundschaft des Dieners der ewigen Weisheit; zu deß Leben und Lehre ward sie von Gott mit großer Andacht getrieben. Sie zog ihm aus verborgentlich die Weise seines Durchbruchs zu Gott, und schrieb es auf (wie hiervor und hernach geschrieben steht).

In ihrem ersten Anfang wurden ihr eingetragen hohe und vernünftige Sinne, die viel überschwänglich waren, von der bloßen Gottheit, von aller Dinge Nichtigkeit, von seiner selbst Gelassenheit, von aller Bilde Bildlosigkeit, und von derlei hohen Dingen, die mit schönen Worten bedeckt waren und den Menschen Lust eintrugen. Es lag aber etwas verborgenen Schadens dahinter für einfältige und ansehende Menschen; denn ihr gebrach gänzlich die nothwendige Unterscheidung, daß man die Worte mochte hin- und herziehen auf Geist und auf Natur, wie der Menschen Gemüth war. Diese Lehren waren gut in sich selbst, konnten ihr aber doch nicht genugthun. Sie schrieb dem Diener, daß er ihr darin zu Statten käme und sie auf den rechten Weg wiese. Jedoch hatte sie der vorderen Lust in derselben Lehre gelicket [gekostet], und darum meinte sie, daß er grobe Lehre unterwegs ließe und ihr von den vorderen hohen Sinnen etwas schriebe.

Der Diener schrieb ihr hinwieder also: Gute Tochter, fragst du mich von den hohen Dingen aus Wunder [Neugierde], auf daß es dir bekannt werde, und du von dem Geist wohl reden könnest, so habe ich dich bald darüber berichtet mit kurzen Worten: du darfst dich dessen nicht viel freuen, denn du magst damit in einen schädlichen Irrgang kommen. Rechte Seligkeit liegt nicht an schönen Worten, sie liegt an guten Werken. Fragst du aber nach den Dingen, durch ein lebliches Erfolgen [um sie im Leben zu befolgen], so laß die hohen Fragen noch unterwegs, und nimm solche Fragen hervor, die dir gemäß sind. Du scheinst noch eine junge ungeübte

*) Heinrich Murer hat von diesen Lebensbeschreibungen aus der Chronik des Klosters Thöß mehrere aufgenommen in seine *Helvetia sancta*.

Schwester, und darum ist dir und deines Gleichen nützer zu wissen von dem ersten Beginnen, wie man soll anfangen, und von dem lebenden Leben und guten heiligen Bilden; wie dieser und jener Gottesfreund, die auch einen gleichen Anfang hatten, sich zuerst mit Christi Leben und Leiden liebten, was sie emsiglich erlitten und wie sie sich innen und außen hielten, ob sie Gott durch Süßigkeit oder durch Härte zog, und wann oder wie ihnen die Bilde abfielen. Sieh, damit wird ein ansehender Mensch gereizt und gewiesen, fürbaß in das Nächste zu kommen; wiewohl es wahr ist, daß Gott dies alles dem Menschen in einem Augenblick geben könnte; das pflegt er aber nicht zu thun: es muß gemeinlich erstritten werden und erarbeitet.

Darauf schrieb ihm die Tochter hinwieder also: Meine Begierde steht nicht nach klugen Worten, sie steht nach heiligem Leben, und das habe ich Muth recht und redlich zu vollbringen, wie weh es immer thun mag, es sey Weiden, es sey Leiden, oder Sterben, oder was es sey, das mich zu dem Nächsten bringen mag, das muß vollhärter werden. Und verzaget nicht ob meiner schwachen Natur; was ihr geheissen [befehlen] getüret [dürfet], das per Natur weh thut, das getar ich vollbringen mit der Hülfe göttlicher Kraft. Fahet zuerst bei dem Niedersten an, und weiset mich hindurch, wie man ein junges Schülerlein zuerst lehret, was zu der Kindheit gehört, und es aber und aber fürbaß weiset, bis es selber ein Meister der Kunst wird. Eine einige Bitte habe ich an euch, die ich mir gewähren durch Gott, darum, daß ich von euch nicht allein gewiesen werde, mehr; daß ich auch gestärkt werde in aller Widerwärtigkeit, die mir je begegnen mag. Er fragte, was die Bitte wäre? Sie sprach: Herr, ich habe hören sagen, daß der Heiland solcher Natur sey, daß er in sich selber beiße und seine jungen Kinder in dem Neste von natürlicher Milche mit seinem eignen Blute speise. Ach Herr, da meine ich, daß ihr in gleicher Weise also mit eurem dürftigen Kinde thuet, und es mit geistlicher Speise eurer guten Lehre füttert, und es nicht zu fern suchet, sondern es aus euch selber greifet, denn so es euch je näher gesehen ist in auswirkender Weise, so es je empfindlicher ist meiner hungerigen Seele.

Der Diener schrieb ihr hinwieder also: Du zeigtest mir nur flüßlich etwas überschwenkender Sinne, die du dir selber ausgelesen hättest aus der süßen Lehre des heiligen Meisters Eckard, und, wie billig ist, hoch und werth hieltest; und ich bin in großem Wunder, daß du nach so edelm Trank des hohen Meisters dich so durstig erzeigst nach des kleinen Dieners grobem Getränk. Aber so ist es recht bedenke, so spüre ich mit Freuden deinen großen Witz in der Sache, daß du so gewerblich bist mit Fragen, wie der erste Anfang sey eines hohen sichern Lebens, oder mit welchen Uebungen ein Mensch des ersten dazu kommen solle.

XXXVI. R a p i t e l.

Von dem ersten Beginn eines ansehenden Menschen.

Der Anfang eines heiligen Lebens, sprach der Diener zu der Tochter, ist mißlich [verschieden], einer so, der andre anders; aber der Anfang, dem du nachfragst, von dem will ich dir sagen. Ich weiß einen Menschen in Christo, da derselbe anfang, räumte er sein Gewissen mit einer ganzen Beicht, und war sein ganzes Fleiß, wie er der Beicht recht thäte, daß er alle seine Missethaten einem wohlbescheidenen Beichtiger vorlegte, darnach, daß er von dem Beichtiger, der an Gottes Statt da sitzt, lauter und rein ging und ihm alle seine Sünden vergeben wären, wie Marten Magdalenen geschah, da sie Christo mit reuigem Herzen und weinenden Augen seine göttlichen Füße wusch, und ihr Gott all ihre Sünden vergab. Das war desselben Menschen erster Anfang zu Gott.

Dies Bild nahm die Tochter viel eben in ihr Herz, und wollte ihm geschwind genugthun, und fiel mit Begierde daran, daß ihr derselbe Diener dazu der beste wäre, daß sie ihm ihre Beicht thäte; und sie meinte auch darin, daß sie, von der Beicht wegen seine geistliche Tochter würde und ihm daß daß in göttlichen Treue empfohlen wäre.

Nun lag die Sache also, daß die Beicht nicht mochte in Worten geschehen. Da nahm sie ihr ganzes Leben hervor, das in der Wahrheit rein und lauter war, und wo sie sich nach ihrem Sinne verschuldet hatte, das schrieb sie auf eine große wächserne

Tafel, und sandte ihm die also beschlossen, und bat ihn, daß er ihr Ablass spräche über ihre Sünden.

Da er die Beichttafel auslas, da stand zu hinterst an der Tafel also: Mein gnädiger Herr, nun falle ich sündiger Mensch vor eure Füße, und bitte euch, daß ihr mit eurem getreuen Herzen mich wiederbringet in das göttliche Herz, und daß ich euer Kind heiße in Zeit und in Ewigkeit. Als der Tochter wohlgetrauender Andacht ward er herzlich bewegt, und kehrte sich zu Gott und sprach: Barmherziger Gott, was soll ich dein Diener hierzu sprechen? Soll ich sie von mir stoßen? Herr, das möchte ich einem Hündlein nicht thun. Herr, thäte ich das, das stünde vielleicht dir meinem Herrn übel; sie suchet den Reichthum des Herrn in seinem Knechte. Ey, lieber Herr, nun fall ich mit ihr vor deine tugendhaften Füße, milder Gott, und bitte dich, daß du sie erhörest. Laß sie genießen ihres guten Glaubens, ihres herzlichen Vertrauens, denn sie schreyet uns nach. Wie thatest du der Heidin? Ach mildes Herz, sieh, deine grundlose-Mildthätigkeit ist uns so herzlich viel gerühmt: und wäre es noch viel mehr, du solltest es vergeben. Ey, milde Güte, lehre deine milden Augen zu ihr, sprich ein einiges tröstliches Wörtlein zu ihr; sprich also: Confide filia, fides tua te salvam fecit: Sey getrost, Tochter, dein Glaube hat dich behalten [gerettet]! und vollbringe du es an meiner Statt, denn ich habe das Meine gethan und habe ihr gewünscht ganzen Ablass aller ihrer Sünde.

Er schrieb ihr mit demselben Boten zurück also: Was du begehrt hast von Gott durch den Diener, das ist geschehn; und du wirst wissen, daß es ihm Alles von Gott vorhin gezeigt ward. Des selben Morgens früh war er nach seinem Gebete-niedergesessen in ein stilles Nüchlein; und in einer Vergangenheit der äußern Sinne war ihm vor gar viel der göttlichen Logenheit. Unter andern ward ihm eingeleuchtet, wie Gott die englische Natur gesondert hat nach ihrer förmlichen Weise, und wie er Jeglichem seine sonderliche Eigenschaft nach besonderer ordentlicher Ausgeschiedenheit gegeben; das er nicht geworten mag. Da er eine gute Weile mit den englischen Jünglingen himmlische Kurzweil gehabt, und sein Gemüth zu fröhlich war von dem überflüssigen Wunder, das seine Seele

empfundener hatte, da war ihm vor in demselben Gesicht, wie du kämest, eingehend vor ihn stehn, wo er saß unter dem himmlischen Gesinde, und mit großen Ernst knietest du nieder vor ihm, und neigtest dein Antlitz eben auf sein Herz, und knietest also mit deinem auf sein Herz geneigten Antlitz eine gute Weile, daß es der beistehenden Engel ansahen. Da nahm der Bruder Wunder an deiner Getürstigkeit, und doch stund es dir so heiliglich an, daß er es dir gütlich gestattete. Was dir da, auf dem elenden Herzen geneigt, der himmlische Vater für Gnaden that, das weißt du gewiß, und man sah es dir an; denn nach einer guten Weile richtetest du dich auf, da war dein Antlitz so fröhlich und so gnadenreich gestaltet, daß man es kundlich prüfen mochte, daß dir Gott etwas besonderer Gnaden gethan hatte, und noch thun will durch dasselbe Herz, also daß Gott davon gelobt und du getröstet werdest.

Deßgleichen geschah da auch einer Jungfrau, die war eine allgöttliche Person, auf einer Burg, und hieß Anna, und war auch ihr Leben ein lauterer Leiden. Mit der wirkte Gott große Wunder von Jugend auf bis an ihren Tod. Eh daß die den Diener, gekannt oder von ihm je was gehört hatte, da sie einst in ihrer Andacht verzückt war, da sah sie, wie in dem himmlischen Hof die Heiligen Gott schauen und loben. Da begehrte sie von ihrem lieben Zwölfboten [Apostel] sankt Johannes, zu dem sie besondere Gnade [Andacht] hatte, daß er ihre Beicht hörte. Da sprach er viel gütlich zu ihr: Ich will dir geben einen guten Beichtiger an meiner Statt: dem hat Gott ganze Gewalt über dich gegeben, und der kann dich wohl trösten in deinen mannigfaltigen Leiden. Sie fragte, wer der wäre, oder wo, oder wie er hieße. Das ward ihr alles von ihm gewiesen. Sie dankte Gott, und hub sich des Morgens früh auf, und kam hin zu dem Kloster, dahin sie von Gott gewiesen war, und fragte ihn nach. Er kam zu ihr an die Pforte und fragte sie, was ihre Sache wäre. Sie hub an und beichtete ihm, und da er die göttliche Botschaft hörte, da ließ er es angehn und richtete sie aus.

Dieselbige heilige Tochter sagte ihm auch, daß sie einesmals im Geiste einen schönen Rosenbaum gesehen hätte, wohlgeziert mit rothen Rosen, und auf dem Rosenbaum erschien das Kindlein Jesus

mit einem rothen rosenen Kränzlein; unter dem Rosenbaum saß sie sitzen den Diener. Das Kindelein brach der Rosen viele ab, und warf sie dann auf den Diener, daß er zumal mit Rosen besetzt und bestreut ward. Da sie das Kindelein fragte, was die Rosen bezeichnen, da sprach es: Die Menge der Rosen das sind die mannigfaltigen Leiden, die ihm Gott zusenden will, die er freundlich von Gott empfangen und sie geduldiglich leiden soll.

XXXVII. R a p i t e l.

Von den ersten Bilden und Lehren eines ansehenden Menschen, und wie seine Übung seyn soll mit Bescheidenheit.

Da der Diener zuerst anfing, und sich mit der Beicht genug geläutert hatte, da machte er darnach sich selbst in Gedanken drei Kreise, hinter welche er sich in geistlicher Hut beschloß. Der erste Kreis war seine Zelle, seine Kapelle und der Chor; wenn er in diesem Kreise war, so dächte ihn, er wäre in guter Sicherheit. Der andre Kreis war das ganze Kloster bis an die Pforte. Der dritte und äußerste Kreis war die Pforte, und da bedurfte er guter Bedutniß. So er aus diesen dreien Kreisen kam, gedachte ihn, ihm wäre als einem wilden Thierlein, das da außer seinem Loche ist, und mit Gejäge umgeben ist; da bedarf es guter List mit seiner selbst Hut.

Er hatte sich auch in seinem Anfang zu einer heimlichen Statt eine Kapelle auserwählt, darin er seiner Andacht nach bildreicher Weise möchte genug seyn. Sonderlich hatte er sich in seiner Jugend auf ein Pergament die ewige Weisheit malen lassen, die Himmel und Erde in ihrer Gewalt hat, und in wonnesamer Schönheit und lieblicher Gestalt aller Kreaturen Schönheit übertrifft, darum er sie da in seiner blühenden Jugend sich selbst zu einem Liebwerth haben hatte. Dies minnigliche Bild führte er mit sich die weil er zu Schule fuhr, und stellte es je vor sich in seiner Zelle Fenster und blickte es lieblich an mit herzlicher Begierde. Er brachte es wieder heim und verwirkte es in die Kapelle mit minniglicher Meinung. Was aber noch für andre Sinnbilder da waren,

nach innerem Gegenwurf*), wie es ihm und andern ansehenden Menschen zugehört, das mag man merken an den gemalten Bildern und Sprüchen der Altväter; und der Sprüche ist ein Theil hiernach geschrieben, wie sie in der Kapelle entworfen sind, und sprechen zu deutsch also:

Der Altvater Arsenius fragte den Engel, was er thun sollte, daß er behalten würde; da sprach der Engel: Du sollst fliehen und sollst schweigen und dich zu Ruhe setzen.

Darnach in einem Gesicht las der Engel dem Diener ab das Altväter Buch, also: Ein Ursprung aller Seligkeit ist: sich selbst still halten in Einsamkeit.

Abbas Theodorus: Lauter und rein sich halten gibt mehr Kunst, denn Studieren.

Abbas Moyses: Sitz in deiner Zelle; die soll dich alle Dinge lehren.

Abbas Johannes: Halte deinen äußern Menschen in Stille, und den innern in Lauterkeit.

Idem: Der Fisch aus dem Wasser und der Mönch aus dem Kloster werden gleicher Weise abfällig.

Antonius: Leibliche Kasteiung und Herzensanbacht und von den Leuten fliehen gebiert Keuschheit.

Idem: Du sollst kein Kleid tragen, an dem man Ueppigkeit merkt. Der erste Streit eines ansehenden Menschen ist, sich wider die Sünde kecklich setzen.

Pastor: Du sollst mit keinem Menschen zürnen, bis er dir wolle dein rechtes Auge ausbrechen.

Isidorus: Ein zorniger Mensch ist Gott mißfällig, wo große Zeichen er thut.

Ispericius: Es ist minder Sünde, Fleisch essen, so es zu meiden wäre, denn seinen Nächsten hinterlassen [verläumben].

Pior: Es ist gar böß, fremde Gebrechen hervornehmen und eigene Gebrechen zurückstoßen.

Zacharias: Es muß ein Mensch große Verschmähung leiden, soll ihm je recht geschehen.

*) D. h. solche Bilder, die auf das innere Leben Bezug hatten.

Pastor: Du mußt zuvor zu einem Esel werden, sollst du göttliche Weisheit besitzen.

Gener*): Du sollst unbeweglich in Lieb' und in Leid stehn, wie die Todten thun.

Helias: Bleiche Farbe, und ein verzehrter Leib, und demüthiger Wandel zieren wohl einen geistlichen Menschen.

Hilarion: Man soll einem geilen Stoss und einem unkeuschen Leib seines Futters abbrechen.

Gener: Thu hin von mir den Wein, denn der Tod der Seele liegt darin verborgen.

Pastor: Der ward nie ein geistlicher Mensch, der sich noch lagt, und von Zorn und vielem Reden noch nicht lassen kann.

Cassianus: Wie sich der sterbende Christus am Kreuze beugte, darnach soll unsre Weise gebildet seyn.

Antonius sprach zu einem Bruder: Mensch, hilf dir selber, wer weder ich noch Gott werden dir je helfen.

Eine Frau bat den Altvater Arsenius, daß er ihrer gedächte zu Gott; da sprach er: Ich bitte Gott, daß er dein Bild aus meinem Herzen vertilge.

Macarius: Ich thue meinem Leibe viele Härte an, weil ich von ihm viele Anfechtung habe.

Johannes, der Vater, sprach: Ich that nie meinen Willen, und lehrte nie mit Worten, was ich nicht selber that mit Werken.

Gener: Viel Worte ohne Werke sind kippig, wie der Baum da viel Laub trägt ohne Frucht.

Ritus: Wer in der Welt viel muß wandeln, der muß auch viele Wunden empfangen.

Gener: Magst du nichts anders thun, so sollst du doch durch Gott die Zelle hüten.

Ipericius: Der sich keuschlich hält, der wird hier geehret und dort von Gott gekrönet.

Apollonius: Du sollst dem Anfang widerstehn, und der Schlange ihres Hauptes wehren.

*) Ist nicht wie die übrigen Namen ein Eigennamen, sondern die aus dem Latein herübergenommene Anführung eines ungenannten Alten.

Agathon: Ich habe drei Jahre einen Stein in meinem Mund getragen, daß ich schweigen lernte.

Arsenius: Mich hat Reden oft gereuet, aber Schweigen reuete mich nie.

Ein Jünger fragte einen Altvater, wie lange er schweigen sollte; da sprach er: Bis man dich fragt.

Santa Synkletica: Wirst du siech, deß freue dich, denn Gott hat an dich gedacht. Item: Wirst du krank, das gib nicht deinem Fasten, denn die nicht fasten, werden auch siech. Item: Wirst du gelibt mit des Leibes Ansehung, freue dich, daß ein andrer Paulus aus dir werden mag.

Nestor ein guter Bruder, sprach: die Sonne überschien mich nie essend; der andre, der da hieß

Johannes, sprach: noch mich zürnend.

Antonius: Die größte Tugend ist: Maß haben können in allen Dingen.

Paphnutius: Es hilft nicht, wohl anzusehen, man bringe es denn zu einem gutem Ende.

Abbas Moyses: Was dich eines lauterer Gemüthes machen mag, das sollst du meiden, wie gut es scheine.

Cassianus: Alle Vollkommenheit endet da, wenn die Seele mit allen ihren Kräften eingenommen ist in das einzige Ding, da Gott ist.

Diese Bilde und Lehren der Altväter sandte der Diener seiner geistlichen Tochter, und sie nahm es Alles in sich und lehrte es an den Weg, als meinte er damit, daß sie nach der Altväter strengen Weise ihren Leib auch mit großer Kasteiung üben sollte, und fing an sich selbst abzubrecken und sich zu peinigen mit härten Hemden und mit Seilen und greulichen Banden, mit scharfen eisernen Nägeln, und dergleichen viel.

Da der Diener das inne ward, da entbot er ihr also: Liebe Tochter, willst du dein geistliches Leben nach meiner Lehre richten wie du es an mich gefordert hast, so laß solche übrige Strenghen unterwegen, weil es deiner fräulichen Krankheit [Schwachheit] und wohlgeordneten Natur nicht zugehört. Der liebe Jesus sprach nicht: Nehmet mein Kreuz auf euch; er sprach: Jeder Mensch nehme sein

ren; auf sich. Du sollst nicht ansehn zu befolgen der Altväter
Strenghheit, noch die harten Uebungen deines geistlichen Vaters;
du sollst aus allem dem dir selbst ein Fach oder Theil nehmen, das
du wohl erzeugen mögest mit deinem kranken Leibe, damit die Un-
gung in dir sterbe, und du mit dem Leibe lange lebest; das ist
die sehr würdige Uebung und ist dir die allerbeste.

Sie beehrte von ihm zu wissen, warum er so strenge Uebung
gehabt hätte, und sie nun weder ihr noch andern Menschen rathen
wolle. Da wies er sie hin auf die heilige Schrift und sprach also:
Man findet geschrieben, daß hievor unter den Altvätern etliche ein
immenschlich und unglaublich strengs Leben führten, daß es zu
diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Greul ist, nur
davon sagen zu hören, denn sie wissen nicht, was inbrünstiger Ernst
zeugen mag, mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden um Gott.
Einem solchen inbrünstigen Menschen werden alle unmögliche Dinge
möglich zu vollbringen in Gott; wie David sagt: er wolle mit Got-
tes Hülfe durch eine ganze Mauer dringen ¹⁾. Es steht auch in
der Altväter Buch geschrieben, daß ihrer etliche sich selber solche
große Strenghheit nicht anthaten, die doch beide auf ein Ziel enden
wollten. Sanct Peter und Sanct Johannes wurden ungleich er-
zeugen. Wer kann das Wunder alle ausrichten, denn daß der Herr,
der wunderbar in seinen Heiligen ist, von seiner großen Herrschaft
wegen mit mancherlei Weise will gelobt werden. Dazu sind wir
auch ungleich genaturt: was eines Menschen Fug ist, das fügt dem
andern nicht. Darum soll man nicht dafürhaben, ob vielleicht ein
Mensch solche Strenghheit nicht gehabt hätte, daß er darum gehindert
werde, zu dem Nächsten zu kommen; auch sollen solche weiche
Menschen die strenge Uebung an andern nicht verwerfen, noch in
irger Weise urtheilen. Luge allein jeder Mensch auf sich selbst,
und merke, was Gott von ihm haben wolle, und sey dem genug,
und lasse alle andre Dinge bleiben. Gemeinlich zu sprechen, so ist
viel besser bescheidene Strenghheit führen denn unbescheidene; weil
denn das Mittel mühslich zu finden ist, so ist doch wäßer [rathsamer],

¹⁾ Psalm 17. 30.

ein wenig darunter zu bleiben, denn sich zuviel hinüber zu wagen, denn es geschieht oft, so man der Natur zuviel unordentlich bricht, daß man ihr auch darnach zuviel muß unordentlich wiedergeben; wiewohl das sey, daß sich hierin manch großer Heilige nicht sehen habe aus inbrünstigem Ernst. Solch strenges Leben und Bilde, von denen gesagt ist, mögen den Menschen nutz seyn, sich selber zu zart haben, und ihre widerspenstige Natur auf ihren eignen Schaden zu muthwillig brauchen; das gehört aber nicht und deines Gleichen zu. Gott hat mancherlei Kreuz, womit seine Freunde kasteit. Ich versehe mich deß, daß dir Gott ein anderlei Kreuz wolle auf deinen Rücken laden, das dir noch peiniglicher wird, denn solche Kasteiung; das Kreuz empfahe geduldig, so es dir kommt.

Darnach, da nicht viel Zeit hinkam, griff Gott die geistliche Tochter an mit langwierigen Siechtagen, daß sie an dem Leiden flechdürstig ward bis an ihren Tod. Sie entbot ihm, daß es ihr ergangen wäre, wie er ihr vorgesagt. Er schrieb ihr hinwieder also: Liebe Tochter, Gott hat dich nicht allein durch mich getroffen, er hat auch mich in dir gelehrt [verleht]; denn ich habe nun niemand mehr, der mir mit solchem Fleiß und göttlicher Treue hülfreich sey, meine Bächlein zu vollbringen, wie du thatest, dieneil du gesund warest. Darum hat der Diener Gott getreulich über dich gemöchte es sein Wille seyn, daß er dir dann Gesundheit gäbe; und da ihn Gott nicht bald erhören wollte, da zürnte er mit Gott ein freundliches Zürnens, und meinte, er wollte von dem getreuen Gott keine Bächlein mehr machen, und wollte auch seinen gewöhnlichen Morgengruß unterwegen lassen von Unmuth, ob er dich nicht wieder gesund machte. Da er also in der Unruhe seines Herzens niedersaß in der Kapelle nach seiner Gewohnheit, da entsanken ihm die Sinne, und dächte ihn, es käme eine englische Schaar herein zu ihm in die Kapelle; die sangen ihm zu Trost einen himmlischen Gesang, weil sie ihn zu der Zeit in besonderem Leiden mußten und fragten ihn, warum er also traurig sich geberdete, und nicht auch mit ihnen sänge. Da verjähete er ihnen seine unordentliche Entrichtung, die er gegen dem lieben Gott gethan hätte, daß er ihm des Gebetes deiner Gesundheit nicht erhörte. Da meinten sie,

ablassen und nicht also thun, denn Gott hätte das Siechthum
 über dich verhängt des Allerbesten wegen, und das sollte dein Kreuz
 nun in dieser Zeit, damit du erwerben solltest große Gnade hier
 und mannigfaltigen Lohn in dem Himmelreich. Darum sey ge-
 nüßig, Tochter meine, und nimm es auf bloß als eine freundliche
 Rede von dem getreuen Gott.

XXXVIII. R a p i t e l.

Von kindlicher Andacht eines jungen ansehenden Menschen.

Die fleische geistliche Tochter hat einst den Diener, (da er zu
 ihr gekommen war und sie sehn wollte in ihrer Krankheit), daß
 er ihr etwas sagte von göttlichen Dingen, die nicht großen Ernst
 eintüßten und doch einem göttlichen Gemüth lustlich wären zu
 hören. Und er sagte ihr von seiner kindlichen Andacht, und
 sprach also:

Da der Diener noch einen blühenden Muth hatte in seiner
 Jugend, da hatte er etwa viele Zeit eine Weile, so er zur Alder
 ließ, daß er zur selben Stunde einenkehr nahm zu Gott unter
 das Kreuz, und bot seinen verwundeten Arm hervor und sprach mit
 inniglichem Seufzen: Ach herzlicher Freund meiner, gedenke wie
 es gewöhnlich ist, daß Lieb zu Lieb pflegt zu gehn, so man zur
 Alder gelassen hat, um gutes Blut; nun weißt du, lieber Herr,
 wohl, daß ich nichts Liebes habe, denn dich allein, darum komm'
 ich zu dir, daß du mir die Wunde segnest, und mir gut Blut
 machest.

In derselben Zeit seiner Jugend, so er sich etwa geschoren
 hatte, und da noch sein Antlitz in schöner frischblühender Farbe war,
 so ging er hin zu dem Herrn und sprach: Ach zarter Herr, wäre
 meine Gestalt und mein Mund so rosig, wie aller rothen Rosen
 Schein, das wollte dein Diener dir behalten und niemand anderm
 geben; und wiewohl du allein das Herz ansiehst und des Aeußeren
 nicht viel achtest, lieber Herr, so heut dir doch mein Herz ein
 Kinnzeichen, daß ich damit zu dir und zu niemand anderm fehre.

So er dann einen neuen Rock oder Kappe anlegte, so ging
 er etwa zuerst hin an seine gewöhnliche Statt, und bat den himm-

lischen Herrn, der ihn des Kleides berathen hatte, daß er Glück und Heil darin wünsche und ihm hülfе, daß er es in seinem allerliebsten Willen verschlüße.

Davor in seiner Kindheit hatte er eine Gewohnheit, so schön Sommer kam und die zarten Blümlein erst entsprangen, enthielt er sich, daß er der Blumen keine brechen noch handeln [rühren] wollte, bis an die Zeit, daß er sein geistliches Lieb, zarte geblümte rosigе Magd, Gottes Mutter, zuerst begrüßte mit seinen ersten Blumen. So es ihn Zeit dächte, so brach er die Blumen mit manchen minniglichen Gedanken, und trug sie in die Zelle und machte einen Kranz daraus, und ging hin in den Chor oder in unsrer Frauen Kapelle, und kniete vor unsrer lieben Frau gar demüthiglich nieder, und setzte ihrem Bilde den Kranz auf der Meinung: weil sie die allerschönste Blume, und seines Herzens Sommerwonne wäre, daß sie die ersten Blumen von ihrem Dienste nicht verschmähte.

Einesmals, da er die Schöne also gekrönt hatte, da war ihm vor in einem Gesicht, daß der Himmel offen wäre, und er sah den lichten Engel klar auf- und abfahren in lichtem Gewand. Er hörte er in dem himmlischen Hof von dem fröhlichen Jünglinge den allerschönsten Gesang, der je gehört ward. Sie sangen sonderlich einen Gesang von unsrer lieben Frau, der Klang so recht süßlich, daß er seine Seele von großer Wollust zerflößte, und war dem gleich, das man von ihr singt am Allerheiligentage in der Sequenz: *Ille regina virginum, transcendens calmen ordinum* etc., und ist der Sinn des Gesanges, wie die reine Königin schwebet in Ehren und Würdigkeit allem himmlischen Heere. Er hub auch an und sang mit dem himmlischen Gesinde, und seine Seele blieb davon viel himmlischen Geschmacks und Jammer nach Gott.

Darnach einst hatte er zu eingehendem Mayen seiner allerliebsten himmlischen Frau nach Gewohnheit mit großer Andacht einen Kranz von Rosen aufgesetzt, und desselben Morgens früh, weil er von fernher gekommen und müde war, da wollte er sich Genüge schlafen gestattet haben, und wollte die Jungfrau zu der Stunde nicht begrüßt haben. Also, da es Zeit war nach seiner Gewohnheit

und er aufstehn sollte, da war ihm gleichsam, als wäre er in einem himmlischen Chore, und da sang man das Magnificat, Gottes Mutter zu Lob. Da das aus war, da trat die Jungfrau dort hervor, und gebot dem Bruder, daß er anfinge den Vers: O vernalis rosula, etc., das spricht: O du feines sommerliches Röslein! Er gedachte, was sie damit meinte, und doch wollte er ihr gehorsam seyn und hub an mit fröhlichem Muth: O vernalis rosula, und juband ihrer drey oder vier Jünglinge des himmlischen Jngesindes, das in dem Chore stand, fingen an mit ihm zu singen, darnach, die andre Schaar alle zu widerstreit, und sangen so wohlgenüthiglich, daß es also süßiglich erhallte, als ob alle Saitenspiele da erklingen; und den Ueberschall mochte seine tödliche Natur nicht er leiden, und er kam wieder zu sich selbst.

An dem nächsten Tag nach unsrer Frauen Tag Assumptio [Himmelfahrt], da ward ihm abermals große Freude gezeigt in dem himmlischen Hof; da wollte man niemand dazu hineinlassen, der unwürdiglich dar käme. Da der Diener gern hineingedrungen wäre, da kam ein Jüngling, und ergriff ihn bei der Hand und sprach: Gesell, du gehörst jetzt zu diesen Zeiten nicht hinein; bleib hier draußen: du bist in Schulden, und mußt für deine Missethat gebüßt werden, eh du den himmlischen Gesang hören mögest. Und er führte ihn hirt einen krummen Weg in ein Loch unter der Erde, das war finster und öde und jämmerlich gestaltet. Er konnte weder hin noch her kommen, wie einer, der gefangen liegt, daß er weder die Sonne noch den Mond mag sehen. Dies that ihm weh, und er fing an zu seufzen und sich übel zu haben um sein Gefängniß. Darnach bald da kam der Jüngling zu ihm und fragte ihn, wie er möchte [wie es ihm ginge]. Er sprach: Uebel und übel. Da sagte ihm der Jüngling also: Wisse, daß die oberste Fürstin vom Himmelreich jetzt mit dir zürnet um die Schuld, darum du auch hier gefangen liegst. Der Diener erschrockt übel und sprach: O weh mir viel Armen, was hab' ich wider sie gethan? Er sprach: Da zürnet sie, daß du so ungern von ihr predigest zu ihren Hochzeiten, und gestern an ihrer großen Hochzeit versagtest du deiner Meisterschaft [deinen Obern], daß du nicht von ihr predigen wolltest. Er sprach: O weh Gesell und Herr meiner, lug, mich dünkt, daß

ſie alſo großer Ehren werth ſey, daß ich mich zu klein bedünke und empfehle es den Älten und Würdigen; denn mich dünkt, daß ſie würdiglicher von ihr predigen können, denn ich armer Menſch. Da ſprach der Jüngling: Wiſſe, daß ſie es gern von dir hat, und iſt ihr ein genehmer Dienſt von dir; darum thu es nicht mehr. Der Diener ſang an zu weinen und ſprach zu dem Jüngling: O herzlicher Jüngling, verſöhn' es mir gen der reinen Mutter; daß ich gelobe dir bei meiner Treue, daß es mir nicht mehr geſchiehe. Der Jüngling lachte und tröſtete ihn gütlich, und führte ihn aus dem Gefängniß wieder heim, und ſprach: Ich hab' es an der Himmelsfürſtin gütlichem Antlitze und Worten, die ſie gen dir hat gemerkt, daß ſie ihren Zorn gen dir ablaſſen will, und will immer mütterliche Treue gen dir haben.

Er hatte auch da eine Gewohnheit, wenn er aus der Zeit hinabging oder wieder hinauf, daß er gewöhnlich ſeinen Weg machte durch den Chor vor das Sakrament, und gedachte alſo: Wer einen herzlichen Freund irgendwo an ſeiner Straße hat, der macht ſeinen Weg gern ein wenig länger, um eines lieblichen Erkoſens willen.

Ein Menſch begehrte eine Faſtnacht von Gott, weil er ſich von ſeiner Kreatur haben wollte. Und in einer Entgangenheit ſeiner Sinne da war ihm vor, wie der liebe Chriſtus käme eingehend in der Geſtalt, als da er dreißigjährig war, und meinte, er wollte ihm ſeine Begierde erfüllen und ihm eine himmliſche Faſtnacht machen. Und er nahm einen Becher mit Wein in die Hand, und bot ihn den dreien Menſchen, die auch da ob Tiſche ſaßen, einem nach dem andern. Die erſte ſank darnieder kraftlos; die andre ward auch ein wenig ſchwach; aber die dritte achtete ſich nicht. Und da ſagte ihm der Herr den Unterſchied eines anſchauenden zunehmenden und vollkommenen Menſchen, wie ſich die ungleichen halten in göttlicher Süßigkeit.

Mit dieſem und derley göttlichem Koſen nahm die Rede ein Ende. Sie [die geiſtliche Tochter] ſchrieb es Alles heimlich auf und legte es zu behalten und zu verbergen in eine beſchloſſene Lade.

Eines Mals da kam eine gute Schweſter zu der, die es behalten hatte, und ſprach alſo: Eya, liebe Schweſter, was verborg

enen göttlichen Wunders hast du in deiner Lade? Zug, mir war heute Nacht vor in einem Traum, daß ein junger himmlischer Knabe in deiner Lade stünde, und hatte ein süßes Saitenspiel in seinen Händen, und machte darauf so wonnigliche geistliche Reihen, daß männiglich davon geistliche Lust gewann. Ich bitte dich, gib es heraus, was du verschlossen hast, daß wir andere es auch lesen. Sie schwieg und wollte ihr nicht mehr davon sagen, denn es war ihr verboten.

XXXIX. R a p i t e l.

Wie er üppige Menschen zu Gott zog, und leidende Menschen tröstete.

Es war der Diener einst lange Zeit gewesen, daß er seiner geistlichen Tochter nichts entboten hatte. Da schrieb sie ihm einen Brief, daß sie wohl bedürfte, daß er ihr etwas entböte, davon ihr leidendes Herz erlupfet [erhoben] würde, und sprach also: Ein armer Mensch nimmt sich ein Tröstlein darab; so er etliche noch ärmere Menschen vor sich sieht, denn er sey; und ein leidender Mensch gewinnt ein gutes Muthlein, so er höret, daß andre seine Nachbarn in noch größern Nöthen gewesen sind, und Gott ihnen daraus geholfen hat.

Und er schrieb ihr also: Darum, daß du desto geduldiger seist in deinem Leiden, so will ich dir, Gott zu Lob, etwas von Leiden sagen. Ich weiß einen Menschen, auf den fiele von Gottes Verdammniß härliche Leiden an seiner vornehmen zeitlichen Ehre. Desselben Menschen gute Begierde lag daran allzumal, daß er Gott von ganzem Grunde seines Herzens begehrte zu lieben, und alle Menschen für dieselbe göttliche Minne zu gewinnen und sie von aller andern üppigen Minne abzuziehn, und das geschah auch an vielen Personen, beyden, Mannen und Frauen. Da er dem Teufel das Seine also entfremdete und es Gott wiederbrachte, daß muthete dem bösen Geiste übel, und er erschien guten Menschen vor, und drückete dem Diener, er wolle sich an ihm rächen.

Sonderlich kam der Diener einst zu einem Kloster eines solten Ordens, darin die geistlichen Herren pflegen ihre besondere

Wohnung zu haben, und die geistlichen Frauen ihres Ordens auch ihre besondere. In dem Kloster waren zwei geistliche Personen ein Mann und eine Frau, an einander verklebt und verheftet mit großer Minne und schädlicher Heimlichkeit; und das hatte der Teufel verdeckt in ihrer beiden blinden Herzen, daß sie die Missethat ansahen, als ob es kein Gebrechen, noch Sünde wäre, und ihnen von Gott erlaubt wäre. Da der Diener des heimlich gefragt ward, ob es also möchte bestehen in Gottes Willen in der Wahrheit, da sprach er: Nein, mit nichts; und sagte ihnen, daß das Licht falsch wäre und wider christliche Lehre, und schuf, daß sie davon abließen und sich darnach lauterlich hielten. Unter dem, daß er das that, war eine heilige Person, hieß Anna, in ihrer Andacht; die ward verückt in dem Geist, und sah, daß ob dem Diener in den Lüften eine große Schaar teuflischer Geister sich sammelte, die schrien allesammt: Mord und Mord über den bösen Mönch! Sie schalten und fluchten ihm darum, daß er sie von derselben gefälligen Stätte vertrieben hätte mit seinem Rath, und schwuren allesammt mit freudigen Geberden, daß sie immer auf ihn wollten stellen, bis daß sie sich an ihm rächten, und wenn sie ihm weder an Leib noch an Gut möchten zukommen, daß sie ihn doch an der Bornehmlichkeit seiner Ehre vor der Welt größlich wollten beschaffen; sie wollten unehrliche Dinge auf ihn drehen, und hätten er sich auch vor Ursache wie sehr er immer möchte, so wollten sie es doch mit falschen Listen zumege bringen, daß es geschähe. Darob erschrock die heilige Frau Anna gar übel, und bat unsere liebe Frau, daß sie ihm zu Hülfe käme in den künftigen Nöthen. Da sprach die milde Mutter gütlich zu ihr: Sie mögen ihm nichts thun ohne meines Kindes Verhängniß: was der über ihn verhängt, das ist und wird sein Nächstes und sein Bestes; darum heiß ihn guten Muth haben.

Da sie das dem Bruder sagte, begann er sich übel zu fürchten der feindlichen Versammlung der bösen Geister und gieng, wie er oft zu thun pflegte in seinem Gedränge, hinauf auf den Berg, da eine Kapelle steht, geweiht zur Ehre der heiligen Engel, und gieng nach seiner Gewohnheit beten zu neun Malen um die Kapelle, zu Ehren der neun Ehre der himmlischen Schaaren, und bat sie

anständig, daß sie seine Gehülfsen wären wider alle seine Feinde. Da es Morgens früh ward, wurde er geführt in einem geistlichen Ornat auf ein schönes Feld, da sah er um sich eine viel große Schaar der englischen Jungfrauen, die ihm helfen wollten; die trösteten ihn und sprachen zu ihm also: Gott ist mit dir, und will dich nimmer lassen in keinen deiner Nöthen; darum laß nicht ab, du ziehest die weltlichen Herzen zu göttlicher Minne! Davon ward er gefestnet und beschloß sich, daß er Wildes und Zahmes Gott wiederbrächte.

Er hatte einen freudigen Mann umgangen mit seinen guten Worten, der war achtzehn Jahre gegangen, daß er nie gebeichtet hatte. Der gewann von Gott Gnade [Vertrauen] zu ihm, und beichtete ihm also reinlich, daß sie beide weinend wurden. Der starb kürzlich darnach und nahm ein seliges Ende.

Er hatte einst zwölf gemeine Sünderinnen bekehrt von ihrem sündigen Leben. Was er Uebels von denen erlitt, das ist unsäglich. Ihrer blieben aber zünftigst nur zwei stät.

Es waren hin und her in dem Lande etwa manche Personen fränkischen Bldes, beyde, weltlich und geistlich, die waren von Krankheit ihres Gemüthes bärlich in sündliche Gebrechen verfallen. Die armen Töchter hatten niemand, dem sie vor Scham ihr wehthundes Herzenleid verjähren getorsten [zu bekennen wagten], so daß sie oft von ängstlicher Noth in die Anfechtung kamen, daß sie sich selber wollten ertödtet haben. Da diese Menschen vernahmen, daß derselbe Diener ein mildes Herz hätte gen allen leidenden Menschen, da erbateten [erlöhnten] sie sich, daß sie zu ihm kamen, eine jegliche zu der Zeit, so es ihr an die Noth ging, und klagten ihm ihre Angst und ihre Noth, womit sie gefangen waren. Da er die armen Herzen in dem jämmerlichen Leiden sah, da ward er mit ihnen weinend und tröstete sie glütlich. Er half ihnen und wagte oft seine zeitliche Ehre fest daran, daß er ihnen an Seele und an Ehren wieder hülfte, und ließ darauffallen von böser Zungen Rede, was da fallen mochte.

Unter den andern war eine hoher Geburt, die hatte viel große Reue um ihren Fall. Da erschien ihr unsre Frau und sprach zu ihr: Geh hin zu meinem Kaplan, der soll dir wieder helfen. Sie

nach innerem Gegenwurf*), wie es ihm und andern ansehend Menschen zugehört, das mag man merken an den gemalten Bildern und Sprüchen der Altväter; und der Sprüche ist ein Theil hiernach geschrieben, wie sie in der Kapelle entworfen sind, und sie sprechen zu deutsch also:

Der Altvater Arsenius fragte den Engel, was er thun sollte, daß er behalten würde; da sprach der Engel: Du sollst fliehen und sollst schweigen und dich zu Ruhe setzen.

Darnach in einem Gesicht las der Engel dem Diener ab das Altväter Buch, also: Ein Ursprung aller Seligkeit ist: sich selbst still halten in Einsamkeit.

Abbas Theodorus: Lauter und rein sich halten gibt mehr Kunst, denn Studieren.

Abbas Moses: Sitz in deiner Zelle; die soll dich alle Dinge lehren.

Abbas Johannes: Halte deinen äußern Menschen in Stille, und den innern in Lauterkeit.

Idem: Der Fisch aus dem Wasser und der Mönch aus dem Kloster werden gleicher Weise abfällig.

Antonius: Leibliche Kasteiung und Herzensandacht und von den Feuten fliehen gebiert Keuschheit.

Idem: Du sollst kein Kleid tragen, an dem man Ueppigkeit merkt. Der erste Streit eines ansehenden Menschen ist, sich wider die Glinde kecklich setzen.

Pastor: Du sollst mit keinem Menschen zürnen, bis er dir wolle dein rechtes Auge ausbrechen.

Isidorus: Ein zorniger Mensch ist Gott mißfällig, wo große Zeichen er thut.

Ispericius: Es ist minder Glinde, Fleisch essen, so es vermeiden wäre, denn seinen Nächsten hinterlassen [verläumden].

Pior: Es ist gar böß, fremde Gebrechen hervornehmen und eigene Gebrechen zurückstoßen.

Zacharias: Es muß ein Mensch große Verschmähung leiden, soll ihm je recht geschehen.

*) D. h. solche Bilder, die auf das innere Leben Bezug hatten.

Pektor: Du mußt zuvor zu einem Esel werden, sollst du göttliche Weisheit besitzen.

Senex*): Du sollst unbeweglich in Lieb' und in Leid stehn, wie die Todten thun.

Helias: Bleiche Farbe; und ein verzehrter Leib, und demüthiger Wandel zieren wohl einen geistlichen Menschen.

Hilarion: Man soll einem geilen Roß und einem unkeuschen Leib seines Futters abbrechen.

Senex: Thu hin von mir den Wein, denn der Tod der Seele liegt darin verborgen.

Pastor: Der ward nie ein geistlicher Mensch, der sich noch klagt, und von Zorn und vielem Reden noch nicht lassen kann.

Cassianus: Wie sich der sterbende Christus am Kreuze beugte, darnach soll unsre Weise gebildet seyn.

Antonius sprach zu einem Bruder: Mensch, hilf dir selber, der weder ich noch Gott werden dir je helfen.

Eine Frau bat den Altvater Arsenius, daß er ihrer gedächte zu Gott; da sprach er: Ich bitte Gott, daß er dein Bild aus meinem Herzen vertilge.

Macarius: Ich thue meinem Leibe viele Härte an, weil ich von ihm viele Anfechtung habe.

Johannes, der Vater, sprach: Ich that nie meinen Willen, und lehrte nie mit Worten, was ich nicht selber that mit Werken.

Senex: Viel Worte ohne Werke sind äppig, wie der Baum da viel Laub trägt ohne Frucht.

Nilus: Wer in der Welt viel muß wandeln, der muß auch viele Wunden empfangen.

Senex: Magst du nichts anders thun, so sollst du doch durch Gott die Zelle hüten.

Ipericius: Der sich keuschlich hält, der wird hier geehret und dort von Gott gekrönt.

Apollonius: Du sollst dem Anfang widerstehn, und der Schlange ihres Hauptes wehren.

*) Ist nicht wie die übrigen Namen ein Eigennamen, sondern die aus dem Latein herübergenommene Anführung eines ungenannten Alten.

Agathon: Ich habe drei Jahre einen Stein in meinem Munde getragen, daß ich schweigen lernte.

Arsenius: Mich hat Reden oft gereuet, aber Schweigen reuete mich nie.

Ein Jünger fragte einen Altvater, wie lange er schweigen sollte; da sprach er: Bis man dich fragt.

Sancta Synkletica: Wirst du siech, des freue dich, denn Gott hat an dich gedacht. Item: Wirst du krank, das gib nicht deinem Fasten, denn die nicht fasten, werden auch siech. Item: Wirst du gelibt mit des Leibes Anfechtung, freue dich, daß ein anderer Paulus aus dir werden mag.

Nestor ein guter Bruder, sprach: die Sonne überschien mich nie essend; der andre, der da hieß

Johannes, sprach: noch mich zürnend.

Antonius: Die größte Tugend ist: Maß haben können in allen Dingen.

Paphnutius: Es hilft nicht, wohl anzusehen, man bringe es denn zu einem gutem Ende.

Abbas Moyses: Was dich eines lauterer Gemüthes machen sehen mag, das sollst du meiden, wie gut es scheine.

Cassianus: Alle Vollkommenheit endet da, wenn die Seele mit allen ihren Kräften eingenommen ist in das einzige Ding, das da Gott ist.

Diese Bilde und Lehren der Altväter sandte der Diener seiner geistlichen Tochter, und sie nahm es Alles in sich und kehrte es an den Weg, als meinte er damit, daß sie nach der Altväter strengen Weise ihren Leib auch mit großer Kasteiung üben sollte, und fing an sich selbst abzubrecken und sich zu peinigen mit harten Heinden und mit Seilen und greulichen Banden, mit scharfen eisernen Nägeln, und dergleichen viel.

Da der Diener das inne ward, da entbot er ihr also: Meine Tochter, willst du dein geistliches Leben nach meiner Lehre richten wie du es an mich gefordert hast, so laß solche übrige Strenghen unterwegen, weil es deiner fräulichen Krankheit [Schwachheit] und wohlgeordneten Natur nicht zugehört. Der liebe Jesus sprach nicht: Nehmet mein Kreuz auf euch; er sprach: Jeder Mensch nehme sein

ren; auf sich. Du sollst nicht ansehn zu befolgen der Altväter
 Strenge, noch die harten Uebungen deines geistlichen Vaters;
 du sollst aus allem dem dir selbst ein Fach oder Theil nehmen, das
 du wohl erzeugen mögest mit deinem kranken Leibe, damit die Un-
 ugend in dir sterbe, und du mit dem Leibe lange lebest; das ist
 die sehr würdige Uebung und ist dir die allerbeste.

Sie beehrte von ihm zu wissen, warum er so strenge Uebung
 gehabt hätte, und sie nun weder ihr noch andern Menschen rathen
 wolle. Da wies er sie hin auf die heilige Schrift und sprach also:
 Man findet geschrieben, daß hievor unter den Altvätern etliche ein
 menschlich und unglaublich strenges Leben führten, daß es zu
 diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Greul ist, nur
 hören zu hören, denn sie wissen nicht, was inbrünstiger Ernst
 zeugen mag, mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden um Gott.
 Einem solchen inbrünstigen Menschen werden alle unmögliche Dinge
 möglich zu vollbringen in Gott; wie David sagt: er wolle mit Gott
 es Hülfe durch eine ganze Mauer dringen ¹⁾. Es steht auch in
 der Altväter Buch geschrieben, daß ihrer etliche sich selber solche
 große Strenge nicht anthaten, die doch beide auf ein Ziel enden
 wollten. Sanct Peter und Sanct Johannes wurden ungleich er-
 zogen. Wer kann das Wunder alle ausrichten, denn daß der Herr,
 der wunderbar in seinen Heiligen ist, von seiner großen Herrschaft
 wegen mit mancherlei Weise will gelobt werden. Dazu sind wir
 auch ungleich genaturt: was eines Menschen Fug ist, das fügt dem
 andern nicht. Darum soll man nicht dafürhaben, ob vielleicht ein
 Mensch solche Strenge nicht gehabt hätte, daß er darum gehindert
 werde, zu dem Nächsten zu kommen; auch sollen solche weiche
 Menschen die strenge Uebung an andern nicht verwerfen, noch in
 eigner Weise urtheilen. Luge allein jeder Mensch auf sich selbst,
 und merke, was Gott von ihm haben wolle, und sey dem genug,
 und lasse alle andre Dinge bleiben. Gemeinlich zu sprechen, so ist
 viel besser bescheidene Strenge führen denn unbescheidene; weil
 das Mittel mühslich zu finden ist, so ist doch wäßer [rathsamer],

¹⁾ Psalm 17. 30.

ein wenig darunter zu bleiben, denn sich zuviel hinüber zu wag
denn es geschieht oft, so man der Natur zuviel unordentlich
bricht, daß man ihr auch darnach zuviel muß unordentlich wie
geben; wiewohl das sey, daß sich hierin manch großer Heilige
sehen habe aus inbrünstigem Ernst. Solch strenges Leben und
Bilde, von denen gesagt ist, mögen den Menschen nutz seyn,
sich selber zu zart haben, und ihre widerspenstige Natur auf ih
eigenen Schaden zu muthwillig brauchen; das gehört aber nicht
und deines Gleichen zu. Gott hat mancherlei Kreuz, womit
seine Freunde kassent. Ich versehe mich deß, daß dir Gott
anderlei Kreuz wolle auf deinen Rücken laden, das dir noch p
licher wird, denn solche Kassetung; das Kreuz empfah geduldig
so es dir kommt.

Darnach, da nicht viel Zeit hinkam, griff Gott die geistl
Tochter an mit langwierigen Siechtagen, daß sie an dem
siechdürftig ward bis an ihren Tod. Sie entbot ihm, daß es
ergangen wäre, wie er ihr vorgesagt. Er schrieb ihr hinwieder
so: Liebe Tochter, Gott hat dich nicht allein durch mich getro
er hat auch mich in dir gelehrt [verleht]; denn ich habe nun
mand mehr, der mir mit solchem Fleiß und göttlicher Treue h
reich sey, meine Büchlein zu vollbringen, wie du thatest, dieweil
gesund warest. Darum hat der Diener Gott getreulich über d
möchte es sein Wille seyn, daß er dir dann Gesundheit gäbe;
da ihn Gott nicht bald erhören wollte, da zürnte er mit Gott ei
freundlichen Zürnens, und meinte, er wollte von dem getreuen G
keine Büchlein mehr machen, und wollte auch seinen gewöhnlic
Morgengruß unterwegs lassen von Unmuth, ob er dich nicht wi
gesund machte. Da er also in der Unruhe seines Herzens nie
saß in der Kapelle nach seiner Gewohnheit, da entsanken ihm
Sinne, und dächte ihn, es käme eine englische Schaar herein
ihn in die Kapelle; die sangen ihm zu Trost einen himmlis
Gesang, weil sie ihn zu der Zeit in besonderem Leiden muß
und fragten ihn, warum er also traurig sich geberdete, und n
auch mit ihnen sänge. Da verjähete er ihnen seine unordentl
Entrichtung, die er gen dem lieben Gott gethan hätte, daß er
des Gebetes deiner Gesundheit nicht erhörte. Da meinten sie,

ablassen und nicht also thun, denn Gott hätte das Siechthum
 er dich verhängt des Allerbesten wegen, und das sollte dein Kreuz
 in dieser Zeit, damit du erwerben solltest große Gnade hier
 und mannigfaltigen Lohn in dem Himmelreich. Darum sey ge-
 nüg, Tochter meine, und nimm es auf bloß als eine freundliche
 Rede von dem getreuen Gott.

XXXVIII. K a p i t e l.

Kindlicher Andacht eines jungen ansehenden Menschen.

Die flehe geistliche Tochter bat einst den Diener, (da er zu
 gekommen war und sie sehr wollte in ihrer Krankheit), daß
 ihr etwas sagte von göttlichen Dingen, die nicht großen Ernst
 brüngen und doch einem göttlichen Gemüth lustlich wären zu
 hören. Und er sagte ihr von seiner kindlichen Andacht, und
 sprach also:

Da der Diener noch einen blühenden Muth hatte in seiner
 Jugend, da hatte er etwa viele Zeit eine Weile, so er zur Alder
 ließ, daß er zur selben Stunde einen Kehr nahm zu Gott unter
 das Kreuz, und bot seinen verwundeten Arm hervor und sprach mit
 möglichem Eufzen: Ach herzlicher Freund meiner, gedenke wie
 es gewöhnlich ist, daß Lieb zu Lieb pflegt zu gehn, so man zur
 Hand gelassen hat, um gutes Blut; nun weißt du, lieber Herr,
 wohl, daß ich nichts Liebes habe, denn dich allein, darum komm'
 zu dir, daß du mir die Wunde segnest, und mir gut Blut
 machest.

In derselben Zeit seiner Jugend, so er sich etwa geschoren
 hatte, und da noch sein Antlitz in schöner frischblühender Farbe war,
 ging er hin zu dem Herrn und sprach: Ach zarter Herr, wäre
 meine Gestalt und mein Mund so rosig, wie aller rothen Rosen
 kern, das wollte dein Diener dir behalten und niemand anderm
 geben; und wiewohl du allein das Herz ansehest und des Aeußeren
 nicht viel achtest, lieber Herr, so heut dir doch mein Herz ein
 Kennzeichen, daß ich damit zu dir und zu niemand anderm kehre.

So er dann einen neuen Rock oder Kappe anlegte, so ging
 er auch zuerst hin an seine gewöhnliche Statt, und bat den himm-

lischen Herrn, der ihn des Kleides berathen hatte, daß er Glück und Heil darin wünschte und ihm hülfte, daß er es in dem allerliebsten Willen verschlöße.

Davor in seiner Kindheit hatte er eine Gewohnheit, so schöne Sommer kam und die zarten Blümlein erst entsprangen, enthielt er sich, daß er der Blumen keine brechen noch handeln [rühren] wollte, bis an die Zeit, daß er sein geistliches Lieb, zarte geblühte rosige Magd, Gottes Mutter, zuerst begrüßte seinen ersten Blumen. So es ihn Zeit dünkte, so brach er Blumen mit manchen minniglichen Gedanken, und trug sie in Zelle und machte einen Kranz daraus, und ging hin in den Es oder in unsrer Frauen Kapelle, und kniete vor unsrer lieben Je gar demüthiglich nieder, und setzte ihrem Bilde den Kranz auf der Meinung: weil sie die aller schönste Blume, und seines Herzens Sommerwonne wäre, daß sie die ersten Blumen von ihrem Dorn nicht verschmähte.

Einesmals, da er die Schöne also geküßt hatte, da war ihm vor in einem Gesicht, daß der Himmel offen wäre, und er sah einen lichten Engel klar auf- und abfahren in lichtem Gewand. Er hörte er in dem himmlischen Hof von dem fröhlichen Ingefa den aller schönsten Gesang, der je gehört ward. Sie sangen sonderlich einen Gesang von unsrer lieben Frau, der Klang so recht süßlich, daß er seine Seele von großer Wollust zerflößte, und ihm dem gleich, das man von ihr singt am Allerheiligentage in der Sequenz: *Illic regina virginum, transcendens calmen ordin* etc., und ist der Sinn des Gesanges, wie die reine Königin schwebet in Ehren und Würdigkeit allem himmlischen Heere. Erhub auch an und sang mit dem himmlischen Gesinde, und seine Seele blieb davon viel himmlischen Geschmacks und Jamme nach Gott.

Darnach einst hatte er zu eingehendem Mayen seiner allerersten himmlischen Frau nach Gewohnheit mit großer Andacht einen Kranz von Rosen aufgesetzt, und desselben Morgens früh, weil er von fernher gekommen und müde war, da wollte er sich Genüge Schlafen gestattet haben, und wollte die Jungfrau zu der Stunde nicht begrüßt haben. Also, da es Zeit war nach seiner Gewohnheit

und er aufstehn sollte, da war ihm gleichsam, als wäre er in einem himmlischen Chore, und da sang man das Magnificat, Gottes Mutter zu Lob. Da das aus war, da trat die Jungfrau dort her, und gebot dem Bruder, daß er anfinge den Vers: O vernalis rosula, etc., das spricht: O du feines sommerliches Röslein! Er gedachte, was sie damit meinte, und doch wollte er ihr gehorsam seyn und hub an mit fröhlichem Muth: O vernalis rosula, und nahm ihrer drey oder vier Jünglinge des himmlischen Jngesindes, das in dem Chore stand, fingen an mit ihm zu singen, darnach, die andre Schaar alle zu widerstreit, und sangen so wohlgemüthiglich, daß es also süßiglich erhallte, als ob alle Saitenspiele da erklingen; und den Uberschall mochte seine tödliche Natur nicht erleiden, und er kam wieder zu sich selbst.

An dem nächsten Tag nach unsrer Frauen Tag Assumptio [Himmelfahrt], da ward ihm abermals große Freude gezeigt in dem himmlischen Hof; da wollte man niemand dazu hineinlassen, der unwürdiglich dar käme. Da der Diener gern hineingebrungen wäre, da kam ein Jüngling, und ergriff ihn bei der Hand und sprach: Gesell, du gehörst jetzt zu diesen Zeiten nicht hinein; bleib hier draußen: du bist in Schulden, und mußt für deine Missethat gebüßt werden, eh du den himmlischen Gesang hören magst. Und er führte ihn hin einen krummen Weg in ein Loch unter der Erde, das war finster und bde und jämmerlich gestaltet. Er konnte weder hin noch her kommen, wie einer, der gefangen liegt, daß er weder die Sonne noch den Mond mag sehen. Dies that ihm weh, und er fing an zu seufzen und sich übel zu haben um sein Gefängniß. Darnach bald da kam der Jüngling zu ihm und fragte ihn, wie er möchte [wie es ihm ginge]. Er sprach: Uebel und übel. Da sagte ihm der Jüngling also: Wisse, daß die oberste Fürstin vom Himmelreich jetzt mit dir zürnet um die Schuld, darum du auch hier gefangen liegst. Der Diener erschrockt übel und sprach: O weh mir viel Armen, was hab' ich wider sie gethan? Er sprach: Da zürnet sie, daß du so ungern von ihr predigest zu ihren Höchzeiten, und gestern an ihrer großen Hochzeit versagtest du deiner Meisterschaft [deinen Obern], daß du nicht von ihr predigen wolltest. Er sprach: O weh Gesell und Herr meiner, lug, mich dünkt, daß

ſie alſo großer Ehren werth ſey, daß ich mich zu klein bed
und empfehle es den Älten und Würdigen; denn mich dünkt,
ſie würdiglicher von ihr predigen können, denn ich armer Mann.
Da ſprach der Jüngling: Wiſſe, daß ſie es gern von dir hat,
iſt ihr ein genehmer Dienſt von dir; darum thu es nicht
Der Diener ſang an zu weinen und ſprach zu dem Jüngling:
herzlicher Jüngling, verſöhn' es mir gen der reinen Mutter;
ich gelobe dir bei meiner Treue, daß es mir nicht mehr geſchie
Der Jüngling lachte und tröſtete ihn gütlich, und führte ihn a
dem Gefängniß wieder heim, und ſprach: Ich hab' es an
Himmelsfürſtin gütlichem Antliß und Worten, die ſie gen dir hat
gemerkt, daß ſie ihren Zorn gen dir ablaſſen will, und will inn
mütterliche Treue gen dir haben.

Er hatte auch da eine Gewohnheit, wenn er aus der Z
hinabging oder wieder hinauf, daß er gewöhnlich ſeinen Weg mach
durch den Chor vor das Sakrament, und gedachte alſo: Wer ein
herzlichen Freund irgendwo an ſeiner Straße hat, der macht ſeinen
Weg gern ein wenig länger, um eines lieblichen Erkoſens willen.

Ein Menſch begehrte eine Faſtnacht von Gott, weil er
von keiner Kreatur haben wollte. Und in einer Entgangenheit
ner Sinne da war ihm vor, wie der liebe Chriſtus käme eingeben
in der Geſtalt, als da er dreißigjährig war, und meinte,
wollte ihm ſeine Begierde erfüllen und ihm eine himmliſche
Faſtnacht machen. Und er nahm einen Becher mit Wein in d
Hand, und bot ihn den dreien Menſchen, die auch da ob Zi
ſaßen, einem nach dem andern. Die erſte ſank darnieder kraftlos
die andre ward auch ein wenig ſchwach; aber die dritte achtete ſein
nicht. Und da ſagte ihm der Herr den Unterſchied eines anſehende
zunehmenden und vollkommenen Menſchen, wie ſich die unglei
halten in göttlicher Gültigkeit.

Mit dieſem und derley göttlichem Roſen nahm die Rede
Ende. Sie [die geiſtliche Tochter] ſchrieb es Alles heimlich
und legte es zu behalten und zu verbergen in eine beſchloſſe
Lade.

Eines Mals da kam eine gute Schweſter zu der, die es
halten hatte, und ſprach alſo: Eya, liebe Schweſter, was verbot

den göttlichen Wunders hast du in deiner Lade? Zug, mir war heute Nacht vor in einem Traum, daß ein junger himmlischer Knabe in deiner Lade stünde, und hatte ein süßes Saitenspiel in seinen Händen, und machte darauf so wonnigliche geistliche Reigen, daß männiglich davon geistliche Lust gewann. Ich bitte dich, gib es heraus, was du verschlossen hast, daß wir andere es auch lesen. Sie schwieg und wollte ihr nicht mehr davon sagen, denn es war ihr verboten.

XXXIX. R a p i t e l.

Wie er üppige Menschen zu Gott zog, und leidende Menschen tröstete.

Es war der Diener einst lange Zeit gewesen, daß er seiner geistlichen Tochter nichts entboten hatte. Da schrieb sie ihm einen Brief, daß sie wohl bedürfte, daß er ihr etwas entböte, davon ihr leidendes Herz erklüpfet [erhoben] würde, und sprach also: Ein armer Mensch nimmt sich ein Tröstlein darab; so er etliche noch ärmere Menschen vor sich sieht, denn er sey; und ein leidender Mensch gewinnt ein gutes Muthlein, so er höret, daß andre seine Nachbarn in noch größern Nöthen gewesen sind, und Gott ihnen daraus geholfen hat.

Und er schrieb ihr also: Darum, daß du desto geduldiger seist in deinem Leiden, so will ich dir, Gott zu Lob, etwas von Leiden sagen. Ich weiß einen Menschen, auf den fielen von Gottes Verdammniß härliche Leiden an seiner vornehmen zeitlichen Ehre. Desselben Menschen gute Begierde lag daran allzumal, daß er Gott von ganzem Grunde seines Herzens begehrte zu lieben, und alle Menschen für dieselbe göttliche Minne zu gewinnen und sie von aller andern üppigen Minne abzuziehn, und das geschah auch an vielen Personen, beyden, Mannen und Frauen. Da er dem Teufel das Seine also entfremdete und es Gott wiederbrachte, daß mußte dem bösen Geiste übel, und er erschien guten Menschen vor, und bräunete dem Diener, er wolle sich an ihm rächen.

Sonderlich kam der Diener einst zu einem Kloster eines solchen Ordens, darin die geistlichen Herren pflegen ihre besondere

Wohnung zu haben, und die geistlichen Frauen ihres Ordens an ihre besondere. In dem Kloster waren zwei geistliche Personen ein Mann und eine Frau, an einander verklebt und verheftet in großer Minne und schädlicher Heimlichkeit; und das hatte der Teufel verdeckt in ihrer beiden blinden Herzen, daß sie die Missethat ansahen, als ob es kein Gebrechen, noch Sünde wäre, und ihnen von Gott erlaubt wäre. Da der Diener des heimlich gefragt ward, ob es also möchte bestehn in Gottes Willen in der Wahrheit, da sprach er: Nein, mit nichten; und sagte ihnen, daß das Licht falsch wäre und wider christliche Lehre, und schuf, daß sie davon abließen und sich darnach lauterlich hielten. Unter dem, da er das that, war eine heilige Person, hieß Anna, in ihrer Andacht; die ward verückt in dem Geist, und sah, daß ob dem Diener in den Lüften eine große Schaar teuflischer Geister sammelte, die schrien allesammt: Mord und Mord über den bösen Mönch! Sie schalten und fluchten ihm darum, daß er sie von demselben gefälligen Stätte vertrieben hätte mit seinem Rath, und schwuren allesammt mit freudigen Geberden, daß sie immer auf ihn wollten stellen, bis daß sie sich an ihm rächten, und wenn sie ihn weder an Leib noch an Gut möchten zukommen, daß sie ihn doch an der Vornehmlichkeit seiner Ehre vor der Welt größlich wollten beschaffen; sie wollten unehrliche Dinge auf ihn drehen, und hielten er sich auch vor Ursache wie sehr er immer möchte, so wollten sie es doch mit falschen Listen zumege bringen, daß es geschähe. Da er erschrock die heilige Frau Anna gar übel, und bat unsere liebe Frau, daß sie ihm zu Hülfe käme in den künftigen Nöthen. Da sprach die milde Mutter gütlich zu ihr: Sie mögen ihm nicht thun ohne meines Kindes Verhängniß: was der über ihn verhängt, das ist und wird sein Nächstes und sein Bestes; darum heiß ich guten Muth haben.

Da sie das dem Bruder sagte, begann er sich übel zu fürchten der feindlichen Versammlung der bösen Geister und gieng, wie er oft zu thun pflegte in seinem Gedränge, hinauf auf den Berg, da eine Kapelle steht, geweiht zur Ehre der heiligen Engel, und gieng nach seiner Gewohnheit beten zu neun Malen um die Kapelle, zu Ehren der neun Chöre der himmlischen Schaaren, und bat sie

anständig, daß sie seine Gehülfen wären wider alle seine Feinde. Da es Morgens früh ward, wurde er geführt in einem geistlichen Ornat auf ein schönes Feld, da sah er um sich eine viel große Schaar der englischen Jungfrauen, die ihm helfen wollten; die trösteten ihn und sprachen zu ihm also: Gott ist mit dir, und will dich nimmer lassen in keinen deiner Nöthen; darum laß nicht ab, zu ziehest die weltlichen Herzen zu göttlicher Minne! Davon ward er gefestnet und beschloß sich, daß er Wildes und Zahmes Gott wiedertrachte.

Er hatte einen freudigen Mann umgangen mit seinen guten Worten, der war achtzehn Jahre gegangen, daß er nie gebeichtet hatte. Der gewann von Gott Gnade [Vertrauen] zu ihm, und beichtete ihm also reinlich, daß sie beide weinend wurden. Der starb kürzlich darnach und nahm ein seliges Ende.

Er hatte einst zwölf gemeine Sünderinnen bekehrt von ihrem sündigen Leben. Was er Uebels von denen erlitt, das ist unsäglich. Ihrer blieben aber zuletzst nur zwei stät.

Es waren hin und her in dem Lande etwa manche Personen fröhlichen Bildes, beyde, weltlich und geistlich, die waren von Krankheit ihres Gemüthes bärlich in sündliche Gebrechen verfallen. Die armen Töchter hatten niemand, dem sie vor Scham ihr wehthundes Herzenleid verjähren getorsten [zu bekennen wagten], so daß sie oft von ängstlicher Noth in die Anfechtung kamen, daß sie sich selber wollten erdödtet haben. Da diese Menschen vernahmen, daß derselbe Diener ein mildes Herz hätte gen allen leidenden Menschen, da erbadeten [erlöhnten] sie sich, daß sie zu ihm kamen, eine jegliche zu der Zeit, so es ihr an die Noth ging, und klagten ihm ihre Angst und ihre Noth, womit sie gefangen waren. Da er die armen Herzen in dem jämmerlichen Leiden sah, da ward er mit ihnen weinend und tröstete sie glütlich. Er half ihnen und wagte oft seine zeitliche Ehre fest daran, daß er ihnen an Seele und an Ehren wieder hülfte, und ließ darauffallen von böser Zungen Rede, was da fallen mochte.

Unter den andern war eine hoher Geburt, die hatte viel große Reue um ihren Fall. Da erschien ihr unsre Frau und sprach zu ihr: Geh hin zu meinem Kaplan, der soll dir wieder helfen. Sie

sprach: O weh Frau, ich kenne ihn nicht. Die Mutter der Erbärmde sprach: Sieh her unter meinen Mantel, da hab' ich ihn meinem Schirm; und schau gar wohl sein Antlitz, daß du ihn erkennest; der ist ein Nothhelfer und ein Tröster aller leidenden Menschen; der soll dich trösten. Sie kam hin zu ihm aus fremdem Lande, und erkannte sein Antlitz, wie sie es vor in dem Geirgesehen hatte, und bat ihn, daß er sie begnadete [mit Gott versöhnte] und sagte ihm, wie es ergangen war. Und er empfing sie mildiglich und half ihr wieder nach allem seinem Vermögen, wie ihm die Mutter der Erbärmde entboten hatte.

XL. K a p i t e l.

Von einem jämmerlichen Leiden; das ihm hierin begegnete.

In solcher Weise kam er manchem leidenden Menschen zu Hülfe. Aber das gute Werk mußte er hart erarnen mit märtirlichem Leiden, das ihm darauf fiel. Und dieselben künftigen Leiden zeigte ihm Gott in einem Gesichte also:

Er kam einst eines Abends an eine Herberge, und da es war ein Sonntag, da ward er in einem Gesichte geführt an eine Stadt, da man Messe singen wollte, und er sollte die Messe selber singen, denn das Loos war auf ihn gefallen. Die Sänger huben an die Messe von den Märtyrern: *Multae tribulationes justorum*, da da sagt von den mannigfaltigen Leiden der Gottesfreunde. Da hörte er ungern, und hätte es gern gewendet, und sprach also: Waffern, was betäubet ihr uns mit den Märtyrern? wozu singet ihr heute von den Märtyrern, so es doch keines Märtyrers Tag ist, den wir begehen? Sie sahen ihn an und zeigten mit den Fingern auf ihn und sprachen: Gott findet seine Märtyrer heut an diesem Tage wie er sie je fand. Bereite dich dazu und singe für dich.

Er warf die Blätter des Messbuches, das vor ihm lag, hin und her, und hätte lieber von den Reichtigern, oder etwas anderes gesungen, denn von den leidenden Märtyrern; was er aber war und umkehrte, das stund alles voll von den Märtyrern. Da er sah, daß es nicht anders seyn mochte, da sang er mit ihnen; und

der Gesang erhallte gar trauriglich. Ueber eine kleine Weile hub abermals an und sprach: Dies ist ein seltsam Ding: man möchte lieber singen Gaudeamus, von Freuden, als von traurigen Sagen. Sie sprachen: Guter Gesell, du weißt es noch nicht: es ist dieser Gesang von den Märtyrern voran, und darnach, so es ist wird, so kommt der fröhliche Gesang Gaudeamus hinten nach.

Da er wieder zu sich selbst kam, erzitterte ihm das Herz ob seinem Gesicht, und er sprach: O weh Gott, muß ich abermals Märter leiden? Da er auf dem Wege sich darob viel trauriglich geberdete, da sprach sein Gesell: Ach Vater, was wird euch, daß ihr also recht trauriglich euch geberdet? Er sprach: O weh lieber Geselle, ich muß hier Messe singen von den Märtyrern, und meinte, Gott hätte ihm Kund gethan, daß er märterlich leiden müßte. Und das verstand der Geselle nicht; da schwieg auch er und drückte es in sich.

Da er hin kam in die Stadt, (das war zu der Zeit in den kältesten Tagen vor Weihnachten,) da ward er nach Gewohnheit beimgesucht mit bitterm Leiden so schwerlich, daß ihm dächte, nach menschlicher Weise zu reden, daß ihm sein Herz im Leibe brechen sollte, ob es keinem leidenden Menschen je geschehn wäre. Denn die Leiden hatten ihn also schwerlich umgeben, daß ihm nichts andres antwortete, denn ein unverzogenes klägliches Entsetzen alles dessen*), das sein Aufenthalt war nach Nutz und Trost, oder Ehre, das den Menschen in der Zeit trösten mag. Das bittere Leiden war also beschaffen: Unter andern Menschen, die er gern zu Gott gezogen hätte, kam zu ihm eine trügliche arglistige Person; die trug ein wölffisches Herz unter einem guten Wandel, und verbarg das so sehr, daß es der Bruder in viel langer Zeit nicht merken konnte. Sie war zuvor in große Sünd' und Laster mit einem Namen gefallen und vermehrte ihre Missethat damit, daß sie die Geburt einem andern gab, denn dem recht Schuldigen, der sich selber wohl unschuldig sagte der Sache.

*) D. h. von allen Seiten ward ihm alles entzogen, worin er Nutzen, Trost, oder Ehre fand.

Diese Tochter ließ der Diener ihre Missethat nicht entgelten, und hörte ihre Beicht, und ward ihr dienstbar mit nothdürftigen ehrbaren Diensten, mehr denn die andern geistlichen Leute des Landes, die Terminirer [Bettelmonche] heißen, zu thun Gewohnheit hatten. Da das lange Zeit gewährt, da ward er und andere wahrhaftige Menschen kundlich inne, daß sie heimlich noch solche böse Werke trieb, wie sie auch zuvor gethan hatte. Dazu schwieg er still und wollte sie nicht gern melden. Er brach sich aber von ihr und von ihrem Dienst. Da sie das inne ward, da entbot sie ihm, er solle nicht also thun, und bräche er ihr ab den Nutzen, den sie von ihm hätte, das müßte er entgelten, und sie wolle ihm ein Kindlein geben, das sie bei einem weltlichen Manne gewonnen; des Kindes Vater müßte er seyn, und sie wollte ihn also schänden mit dem Kinde, daß er allenthalben zu Ruf würde.

Er erschrock ob dieser Rede und stund still auf sich selbst, und erseufzte inniglich und sprach in sich selbst also: Angst und Noth hat mich allenthalben umgeben, und ich weiß nicht, wohin ich mich kehren soll; denn: thu' ich das, so weh mir; thu' ich es nicht, so weh mir abermals, und bin also mit Noth und Weh allenthalben umgeben, daß ich darin versinken möchte. Und so wartete er mit erschrockenem Herzen, was Gott dem Teufel über ihn verhängen wolle. Er ward endlich zu Rath mit Gott und sich selbst, daß unter zweyen jämmerlichen Theilen ihm besser wäre an Seel' und Leib der Wende von dem bösen Menschen, wie es je auch um die zeitliche Ehre führe, und das that er.

Darum ward sie so grimm über ihn mit ihrem freidigen Herzen, daß sie hin und her lief zu Geistlichen und Weltlichen, und wollte aus un menschlicher Bosheit sich selber lästerlich schänden darum, daß sie den armen Mann möchte in Leiden bringen, und sagte jedermänniglich, sie hätte ein Kind gewonnen, und das wäre desselben Bruders. Davon ward viel großes Unbild in allen Menschen, die ihren Worten glaubten; und ward das Unbild desto größer, je ferner seine vornehme Heiligkeit erschollen war. Das drang ihm durch das innerste Mark seines Herzens und seiner Seele, und er ging versunken in sich selbst, mit Jammer und Noth umgeben, und hatte lange Tage und strenge Nächte, und sein kurzes Ruhen war

mit Schreien vermischt. Er sah kläglich auf zu Gott, und sprach mit inniglichem Seufzen also: O weh Gott, meine jämmerliche Stunde ist gekommen; wie soll oder wie mag ich die elende Noth meines Herzens immer erleiden? O weh Gott, wäre ich todt, daß ich den Jammer weder sähe noch hörte! Herr, nun habe ich alle meine Tage deinen würdigen Namen geehrt, und ihn weit und breit manchen Menschen zu minnen und zu ehren gegeben; und du willst meinen Namen in so große Unehre werfen? Das ist eine große Klage! Sieh an, der würdige Predigerorden muß nun von meiner Person also geschwächt [entehrt] werden; das Klage ich heute und immer. O weh der Noth meines Herzens! Alle reine Menschen, die mich zuvor in großen Ehren hatten als einen heiligen Mann, — davon mir ein guter Muth aufstund, — weh mir, die sehen mich nun an als einen bösen Träger der Welt: davon mir Herz und Seele durchmundet und durchschossen wird.

Da der arme Leiber in der Klage war etwa lange, und ihm Leib und Leben schwand, da kam eine weibliche Person zu ihm und sprach also: Eya, guter Herr, was verderbet ihr euch so gar kläglich? Gehabt euch wohl, ich will euch rathen und helfen, so ihr mir folgen wollet, daß euch nicht geschadet wird an euern Ehren; darum seyd fest. Er sah auf und sprach: O liebe Frau, wie wollet ihr das zubringen? Sie sprach: Da will ich das Kind heimlich unter meinen Mantel nehmen, und will es des Nachts also lebendig begraben, oder ihm eine Nadel in sein Gehirn stechen, davon es muß sterben; so liegt die böse Rede allesammt nieder, und ihr bleibet an euern Ehren. Er sprach mit wüthender Stimme: O weh, du böse Mörderin, weh deinem mordigen Herzen! wolltest du das unschuldige Kindlein also tödten? Was vermag es, daß eine Mutter ein böses Weib ist? Willst du es also lebend begraben? Nein, nein, das wolle Gott nicht, daß solcher Mord je von mir geschehe! Siehe, das Schlimmste und Allerböseste, das mir darin geschehen mag, das ist eine Begrabung meiner zeitlichen Ehre; und stünde eines ganzen Landes weltliche Ehre an mir, die will ich heute alle dem ewigen würdigen Gott aufgeben, ehe daß das unschuldige Blut also wolle lassen verderben. Sie sprach: Nun ist es doch euer Kind nicht: was habet ihr denn Noth damit?

Und sie zog ein scharfes spitziges Messer aus und sprach: Laß mich es ein Ende weg von euren Augen tragen; so reiße ich ihm die Kehle ab, oder steche ihm dies Messer in sein Herzlein, so ist es bald todt; und ihr kommet zur Ruhe. Er sprach: Schweig du unreiner böser Teufel! Sey es, wessen es wolle auf Erden; so ist es doch nach Gott gebildet, und mit dem allerkostbarsten und schuldigen Blute Christi viel sauer erarnet; darum will ich nicht, daß sein junges Blut also vergossen werde. Sie sprach mit ungeduldigen Worten: Wollet ihr es nicht tödten lassen, so laßt es doch eines Morgens heimlich in die Kirche tragen, daß ihm geschehe wie anderen verworfenen Findelkindern; oder ihr müsset große Kost und Unleidigkeit damit haben, ehe daß das Knäblein erzogen werde. Er sprach: Ich getraue dem reichen Gott vom Himmel der mich bisher alleweg berathen hat, der berathet mich auch noch selbender [zu zweien]. Und sprach zu ihr: Geh hinab und bring mir das Kindlein viel heimlich, daß ich es sehe.

Da er das Kindlein auf den Schooß setzte und es ansah, da lachte es ihn an. Davon erseufzte er grundlos und sprach: Sollt ich ein mich anlachendes hübsches Kindlein tödten? Nein, wahrlich! Ich will gern Alles leiden, was darauf fallen mag. Und erkehrte sich gen dem Kindlein und sprach diese Worte: O weh, da elendes zartes Kindlein! wie bist du sogar ein armes Waislein; denn dein eigener ungetreuer Vater hat dich verläugnet, und deine mörderische Mutter wollte dich hinwerfen, wie ein ungenehmes verwerfliches Hündlein. Nun hat Gottes Verhängniß dich mir gegeben, daß ich soll und muß dein Vater seyn; und das will ich gern thun. Ich will dich haben von Gott und von niemand anderm; und wenn mir der [Gott] lieb ist, so mußt auch du mein liebes Kindlein seyn. Ach Herzenskind meines, du siehest auf meinem traurigen Schooße und siehest mich glücklich an, und kannst doch nicht reden. Ach, so seh ich dich an mit verwundetem Herzen und weinenden Augen und fließendem Munde; ich begieße dein kindliches Antlitz mit dem Bache meiner heißen Zähren.

Da dem hübschen Knäblein des weinenden Mannes große Zähren über seine Auglein so fest abrannten, da ward es auherlich weinend mit ihm, und weinten also beide miteinander.

Da er das Kindlein also weinen sah, drückte er es lieblich an sein Herz, und sprach: Schweige, Glück meines! Ach, Herzenskind meines, sollte ich dich tödten, darum daß du nicht mein Kind bist, und daß ich dich sauer erarnen muß? Ach schönes liebes zartes Kind, ich mag dir kein Leid thun, denn du mußt mein und Gottes Kind seyn, und dieweil mich Gott berathet eines einigen Mundes, den will ich mit dir theilen, dem gütigen Gott zu Lob, und will alles das geduldiglich leiden, das mir immer darauf fallen mag, zartes Kind meines!

Da das grimmige Herz des Weibes, die es zuvor wollte ersticket haben, dies weinliche Zarten sah und hörte, da ward sie so herzlich bewegt zu großer Erbärmde, daß sie ausbrach in ein Weinen und Heulen, daß er sie stillen mußte, aus Furcht, daß etwa jemand käme, und daß man es inne würde. Da sie sich wohl erweicht hatte, da bot er ihr wieder das Kindlein, und gesegnete es, und sprach also: Nun, gesegne dich der minnigliche Gott, und die heiligen Engel beschirmen dich vor allem Uebel! und hieß es auf seine Kosten wohl versehen mit aller Nothdurft. Darnach ging das böse Weib, des Kindes Mutter, wieder hinzu, und wie sie den Bruder übel verlänndet hatte, so that sie es auch noch fürder wo es ihm schaden mochte, so daß er davon manchem reinen tugendhaften Herzen zu Erbarmen ward, und ihr von ihnen oft gewünscht ward, daß sie der gerechte Gott von der Erde nähme.

Es fügte sich einst, daß seiner leiblichen Freunde einer zu ihm kam und sprach: O weh Herr, des großen Mordes, *) den das böse Weib an euch begangen hat! Weiß Gott, ich will euch an ihr rächen! Ich will mich heimlich auf die lange Brücke stellen, die über das Wasser führt, und so sie etwa daher geht, so will ich die Gottesmörderin hinabstoßen und will sie ertränken, daß der große Mord an ihr gerochen werde. Er sprach: Nein, Freund meiner, das wolle Gott nicht, daß ein lebender Mensch um meinet-

*) Mord bedeutete ehemals nicht bloß den Todtschlag, sondern jedes Verbrechen, womit Arglist verbunden; daher in den folgenden Zeilen: Gottesmörderin, sacrilega, weil sie an der heilig geachteten Person des Priesters sich also vergangen.

Und sie zog ein scharfes spitziges Messer aus und sprach: Laß mich es ein Ende weg von euren Augen tragen; so reiße ich ihm die Kehle ab, oder steche ihm dies Messer in sein Herzlein, so ist es bald todt; und ihr kommet zur Ruhe. Er sprach: Schweig du unreiner böser Teufel! Sey es, wessen es wolle auf Erdreich, so ist es doch nach Gott gebildet, und mit dem allerkostbarsten unschuldigen Blute Christi viel sauer erarnet; darinn will ich nicht, daß sein junges Blut also vergossen werde. Sie sprach mit ungeduldigen Worten: Wollet ihr es nicht tödten lassen, so laßt es doch eines Morgens heimlich in die Kirche tragen, daß ihm geschehe wie anderen verworfenen Findelkindern; oder ihr müßet große Kost und Unleidigkeit damit haben, ehe daß das Knäblein erzogen werde. Er sprach: Ich getraue dem reichen Gott vom Himmel, der mich bisher allemweg berathen hat, der berathet mich auch wohl selbender [zu zweien]. - Und sprach zu ihr: Weh hinab und bring mir das Kindlein viel heimlich, daß ich es sehe.

Da er das Kindlein auf den Schooß setzte und es ansah, da lachte es ihn an. Davon erseufzte er grundlos und sprach: Sollte ich ein mich anlachendes hübsches Kindlein tödten? Nein, wahrlich! Ich will gern Alles leiden, was darauf fallen mag. Und erkehrte sich gen dem Kindlein und sprach diese Worte: O weh, du elendes zartes Kindlein! wie bist du sogar ein armes Waislein; denn dein eigener ungetreuer Vater hat dich verläugnet, und deine mörderische Mutter wollte dich hinwerfen, wie ein ungenehmes verworfliches Hündlein. Nun hat Gottes Verhängniß dich mir gegeben, daß ich soll und muß dein Vater seyn; und das will ich gern thun. Ich will dich haben von Gott und von niemand andern; und wenn mir der [Gott] lieb ist, so mußt auch du mein liebes Kindlein seyn. Ach Herzenskind meines, du sitzt auf meinem traurigen Schooße und siehest mich glütlich an, und kannst doch nicht reden. Ach, so seh ich dich an mit verwundetem Herzen und weinenden Augen und fließendem Munde; ich begieße dein kindliches Antlitz mit dem Bache meiner heißen Zähren.

Da dem hübschen Knäblein des weinenden Mannes große Zähren über seine Augen so fest abrannten, da ward es auch herzlich weinend mit ihm, und weinten also beide miteinander.

Da er das Kindlein also weinen sah, drückte er es lieblich an sein Herz, und sprach: Schweige, Glück meines! Ach, Herzenskind meines, sollte ich dich tödten, darum daß du nicht mein Kind bist, und daß ich dich sauer erarnen muß? Ach schönes liebes zartes Kind, ich mag dir kein Leid thun, denn du mußt mein und Gottes Kind seyn, und dieweil mich Gott berathet eines einigen Mundvolles, den will ich mit dir theilen, dem gütigen Gott zu Lob, und will alles das geduldiglich leiden, das mir immer darauf fallen mag, zartes Kind meines!

Da das grüme Herz des Weibes, die es zuvor wollte erstickt haben, dies weinliche Zarten sah und hörte, da ward sie so herzlich bewegt zu großer Erbärnde, daß sie ausbrach in ein Weinen und Heulen, daß er sie stillen mußte, aus Furcht, daß etwa jemand käme, und daß man es inne würde. Da sie sich wohl erweiset hatte, da bot er ihr wieder das Kindlein, und gesegnete es, und sprach also: Nun, gesegne dich der minnigliche Gott, und die heiligen Engel beschirmen dich vor allem Uebel! und hieß es auf seine Kosten wohl versehen mit aller Nothdurft. Darnach ging das böse Weib, des Kindes Mutter, wieder hinzu, und wie sie den Bruder übel verläumdete hatte, so that sie es auch noch fürder wo es ihm schaden mochte, so daß er davon manchem reinen tugendhaften Herzen zu Erbarmen ward, und ihr von ihnen oft gewünscht ward, daß sie der gerechte Gott von der Erde nähme.

Es fügte sich einst, daß seiner leiblichen Freunde einer zu ihm kam und sprach: O weh Herr, des großen Mordes, *) den das böse Weib an euch begangen hat! Weiß Gott, ich will auch an ihr rächen! Ich will mich heimlich auf die lange Brücke stellen, die über das Wasser führt, und so sie etwa daher geht, so will ich die Gottesmörderin hinabstoßen und will sie ertränken, daß der große Mord an ihr gerochen werde. Er sprach: Nein, Freund meiner, das wolle Gott nicht, daß ein lebender Mensch um meinet-

*) Mord bedeutete ehemals nicht bloß den Todtschlag, sondern jedes Verbrechen, womit Arglist verbunden; daher in den folgenden Zeilen: Gottesmörderin, sacrilega, weil sie an der heilig geachteten Person des Priesters sich also vergangen.

wegen ertödtet werde! Weiß Gott, der alle verborgene Dinge weiß, daß sie mir mit dem Kinde Unrecht gethan hat; darum empfehl ich die Sache in seine Hand, daß er sie tödte oder leben lasse nach seinem Willen. Und ich sage dir, wollte ich meine Seele an ihrem Tode übersehen, so wollte ich doch aller reinen Frauen Namen an ihr ehren, und wollte sie deß genießen lassen. Der Mann sprach viel zorniglich: Mir wäre ein Weib zu tödten wie ein Mann, die mich also beschaffen wollte. Er sprach: Nein, das wäre eine ungeheure Unbescheidenheit und eine übelstehende Frechheit. Laß davon, und laß recht herkommen, laß all das Leid herfallen, das Gott von mir will gelitten haben.

Da das Leiden stäts wachsend war, da überwand ihn ein sein krankes Gemüth, daß seiner Noth also viel war, daß er gar in seinem Leiden sich selber etwas Beholfenheit und Ergethung gemacht hätte. Und er ging aus und suchte Trost, sonderlich bei zweien Freunden, die sich, dieweil er noch auf dem Glücksrad saßen, ihm bewiesen hatten, als ob sie seine getreuen Gesellen und Freunde wären, und da wollte er bei ihnen Trost suchen seines leidenden Herzens. Ach, da ließ ihn Gott inne werden an beiden, daß in der Kreatur nicht Ganzheit [Zuverlässigkeit] ist; denn er ward von denselben und von ihrer Gesellschaft bärlich niedergedrückt, mehr denn er von gemeinem Volke je ward. Der eine Gesell empfing den leidenden Bruder viel härtiglich, und fehrte sein Angesicht von ihm unwirlich [unwillig] und geberdete sich mit seinen schneidenden Worten viel schmählich. Und unter andern verkehrenden Worten, die er gegen ihm redete, hieß er ihn, daß er ihm nicht mehr heimlich wäre [nicht mehr so vertraulich mit ihm umginge], denn er schämte sich seiner Gesellschaft. Ach, das drang sein ganzes Herz, und er sprach viel elendiglich zu ihm: O lieber Gesell, wärest du von Gottes Verhängniß in die trüb Lache geworfen, wie ich bin, wahrlich ich wäre zu dir hineingesprungen und hätte dir freundlich herausgeholfen; o Jammer, muß genügt dir nicht, daß ich tief in der Lache vor dir liege, du willst auch noch dazu auf mich treten; das klage ich dem elenden Herzen Jesu Christi. Der Gesell hieß ihn schweigen und sprach zu ihm schmählich: Es hat flürohin ein Ende um euch: man soll

ist allein eure Predigt, man soll auch eure Bücher, die ihr gemacht habet, verwerfen. Er antwortete viel gnädiglich und sah auf zum Himmel und sprach: Ich getraue dem guten Gott vom Himmelreich, daß meine Bücher noch werther und lieber werden, wenn sie je wurden, so es nun Zeit wird. Solchen kläglichen Trost empfing er von seinen besten Gefellen.

Ihm war in derselben Stadt bis an dieselbe Zeit seine Noth nicht wohl zugefallen von gutherzigen Menschen. Da er aber also mit diesen falschen Mähren zu ihnen getragen ward, so zogen die, welche diesen falschen Mährsagern wider ihn glaubten, ihre Hülfe und Freundschaft von ihm, bis daß sie von der göttlichen Wahrheit ermahnt wurden, daß sie einen bekannten [erkennenden] Wiederkehr zu ihm wieder nähmen.

Eines Mals setzte er sich in ein stilles Mühlein; da verging ihm die wirklichen [wirkenden] Sinne, und dächte ihn, wie er wäre in ein vernünftiges [übersinnliches] Land geführt. Da sprach etwas in dem Grund seiner Seele also: Hör, hör ein tröstliches Wort, das ich dir lesen will. Er bot sich dar und horchte genau; da fing es an und las die Worte im Latein, und ist das Kapitel zu Non an dem heiligen Abend zu Weihnachten: Non vocaberis ultra derelicta ¹⁾ etc.; das spricht zu Teutsch also: Du sollst nun fürbaß nicht heißen die Verlassene von Gott, und dein Erdreich soll nicht heißen das verwüstete Erdreich. Du sollst heißen: Gottes Wille ist in dir, und dein Erdreich wird gebaut, denn der himmlische Vater hat selber ein Wohlgefallen an dir. Da es diese Worte ausgelesen, da fing es dieselben Worte wiederum an aber und abermals zu lesen, wohl zu vier Malen. Er sprach von Wunder: Lieber, was meinst du, daß du mir diese Worte also oft versprichst? Es antwortete: Das thu ich darum, daß ich dich festne, Gott zu getrauen, der seiner Freunde Erdreich, es ist, ihrem tödtlichen Leibe auch vorsehn will an seiner Noth, und wo es ihnen einethalb abgeht, da will er ihnen anderthalb zufügen, was sie bedürfen. Also will dir der allmächtige Gott auch väterlich thun. Und das geschah Alles in der Wahrheit also kundlich, daß manches Herz von Freuden lachend

ward, und den ewigen allmächtigen Gott die Augen derer lobte die da zuvor von großem Mitleid weinend worden waren.

Dem leidenden Manne geschah da in gleicher Weise, als ein todttes beschundenes Thierlein von den wilden Thieren zerzeret ist, und noch etwas Markes daran ist blieben, und dann zum die hungrigen Bremsen darauf fallen mit ihrer Gesellschaft, und das genagte Bein zumal entblößen, und das ausgesogene Mark mit sich in die Luft verführen. Also ward er jämmerlich zertrug weithin in ferne Lande von solchen gutschheinenden Menschen; und sie thaten das mit guter Rede, und mit bedeckten Klagworten, Erzeugung von Freundschaft, darin keine Treue war. Davon schied ihm etwann ein Ungedanke in sein Herz also: Ach lieber Gewer von Juden und Heiden, oder von offenen Sündern nur ist der könnte es etwa ertragen; nun aber scheinen diese Menich deine guten Freunde, die mich sogar schwer peinigen, und damit thut es so viel weher.

So er aber zu sich selbst kam, und es mit rechter Bescheidenheit ansah, so gab er ihnen keine Schuld, sondern erkannte, daß Gott es durch sie gewirkt hätte, und daß er es also erleiden sollte und daß der allmächtige Gott oft seine guten Freunde durch seine Feinde bereitet zu dem Besten.

Sonderlich einst in seines Gemüthes leidendem Gegenwärtigen ward also in ihm gesprochen: Gedenke, daß Christus, der Herr nicht allein wollte seinen lieben Jünger Johannem, oder den treuen sanct Peter in seiner reinen Gesellschaft haben, er wollte auch den bösen Judas bei sich leiden: und du begehrest ein Nachfolger Christi zu seyn, und willst ungern deinen Judas leiden. Dem antwortete zuhand ein einschließender Gedanke also: O Herr, hätte ein leidender Gottesfreund nur einen Judas, so wäre es leidlich; so sind aber zu diesen Zeiten alle Winkel voll Judas und wenn einer abgeht, so kommen vier oder fünf hervor. Die Rede ward von innen geantwortet also: Einem Menschen, der recht ist, dem soll kein Judas Judas seyn in seinem Sinne: soll ihm ein Gottes Mitwritter seyn, durch den er ausgeremdet werden soll auf sein Bestes. Da Judas mit dem Ruß Christi

errieth, da nannte ihn Christus seinen Freund, und sprach: Freund meiner, wozu bist du kommen?

Nachdem dieser arme Mann etwa lange also elendiglich gelitten hatte, da hing er dennoch an einem viel kleinen Tröstlein, das all sein Aufenthalt war; und das war, daß die drückende Bürde dennoch nicht vor die Richter und Prälaten des Ordens kommen war. Dies Tröstlein zuckte ihm auch Gott geschwind; denn die oberste Meisterschaft über den ganzen Orden, und die Meisterschaft über teutsches Land kamen mit einander in die Stadt, da das böse Weib den frommen Diener Gottes angelogen hatte. Da der arme Mann, der anderswo wohnend war, diese Mähre erfuhr, da erstarb ihm sein Herz gründlich, und er gedachte: so vielleicht die Meister dem bösen Weibe wider dich Gehör geben, so bist du todt; sie legen dich in einen solchen Nothstall der Buße, daß dir besser wäre ein leiblicher Tod. Dieses peinliche Gepränge währte wohl zwölf Tage und Nächte an einander, daß er der mörderlichen Buße wartend war, wenn sie dar kämen.

Eines Tages brach er aus von menschlicher Krankheit mit Ungeherbe und mit unsittiger Weise ob den Nöthen, in denen er da war; und in dem kläglichen Gehaben des innern und des äußern Menschen ging er einethalb ab von den Leuten an eine heimliche Statt, da ihn Niemand sah noch hörte, und unterweilen ließ er grundlos erholte Seufzer. Nun waren ihm die Zähren in den Augen, dann gossen sie über seine Wangen herab. Er konnte vor ängstlicher Noth auf sich selbst nirgend still bleiben; nun saß er geschwind nieder, dann sprang er wieder auf, und lief hin und her in der Kammer, wie ein Mensch, mit dem Angst und Noth ringet. Dann so stieß ihm ein Gedanke her durch sein Herz und sprach mit einredender Stimme also: O weh, ewiger Gott, was meinst du mit mir! Unter dem, da er in dem kläglichen Ungehaben war, da sprach etwas von Gott in ihm also: Wo ist nun deine Gelassenheit? Wo ist Gleichstehn in Lieb und in Leid, das du so oft andern Menschen fröhlich gerathen, und ihnen lieblich vorgestellt hast, wie man sich Gott lediglich lassen und auf Nichts bleiben laßt?

Dem antwortete er viel weinlich hinwieder also: Fragst mich, wo meine Gelassenheit sey, es so sage du mir: wo ist Got grundlose Barmherzigkeit über seine Freunde? Weh ich doch warten, und bin in mir selber verdorben, wie ein an Leib, E und Ehren verurtheilter Mann. Ich wähnte, Gott wäre mild; wähnte, er wäre ein tugendhafter gnädiger Herr allen denen, sich getörsten an ihn lassen. O weh mir, Gott ist an mir verzag O weh, die milde Ader, die nie versiegte an Erbärmden, die ist mir armen Menschen versieget! O weh, das milde Herz, von Milbigkeit alle Welt schreyet, hat mich armen Menschen elend lich gelassen! Er hat seine schönen Augen und sein gnädiges An sichts von mir gefehret. O du göttliches Angesicht, o du mild Herz, ich hätte dir es nie getrauet, daß du mich so gar verworfen hättest! O grundloser Abgrund, komm mir zu Hülfe und Statten, denn ich bin vorhin verdorben! Du weißt, daß all mein Trost und Zuversicht an dir allein liegt, und an Niemand andern auf Erdreich. Eya, höret mich heute durch Gott, alle leidende Herzen! Gehet, es darf niemand ein Unbild nehmen ab meiner Ungehoben, denn alldieweil mir Gelassenheit in dem Munde war da war es mir süß davon zu reden; nun aber hat es mir all mein Herz durchwundet, und das innerste Mark all meiner Ader und auch meines Hirns durchdrungen, daß doch kein Glied an meiner Leibe nirgend ist, es sey durchmartert und durchwundet: wie kan ich denn gelassen seyn?

Da er in diesem Ungehoben wohl einen halben Tag zug bracht, und sein Hirn verwüstet hatte, da saß er also stille, und kehrte sich von sich selbst zu Gott, und ergab sich in seinen Willen und sprach: Mag es anders nicht seyn: fiat voluntas tua, so geschehe dein Wille!

Da er also saß in einer Entzogenheit seiner Sinne, da dänckte ihn in einem Gesicht, daß seiner heiligen geistlichen Töchter ein vor ihn stehen käme, die ihm, dieweil sie noch lebte, oft gesagt hatte, er müßte viel leiden, aber der ewige Gott wolle ihm davon helfen; und die erschten ihm nun vor, und tröstete ihn gütlich Das nahm er von ihr unwirselich auf und sprach ihr ihre Wahrheit an [beschuldigte sie der Unwahrheit]. Da lachte sie, und tr

hinz, und bot ihm ihre heilige Hand, und sprach also: Nehmet hin meine christliche Treue an des allmächtigen Gottes Statt, daß auch Gott nicht will lassen, er will euch helfen dieses Leiden und alle eure Leiden überwinden. Er sprach: Sieh Tochter, mein Gedrange ist so groß, daß ich dir nicht mehr glauben mag, du gebest mir denn dessen ein gut Wortzeichen. Sie sprach: Da will auch Gott in allen guten reinen Herzen selber entschuldigen; den bösen Herzen antworten die Dinge nach ihrer eigenen Bosheit, das einem weisen Gottesfreund nicht zu achten ist. Und der Prediger-
 men, den ihr beklaget, der soll Gott und allen bescheidenen Menschen um euret wegen desto gefälliger seyn. Dieser Wahrheit nehmet ein Wortzeichen damit: Gehet, der ewige Gott will euch bald rächen, und will seine zornigliche Hand über das böse Herz gehen lassen, das euch also betrübet hat, und will ihr das Leben abschneiden; und alle, die ihr sonderlich in der Sache mit böser Klaffe [Lasterung] geholfen haben, an denen muß es auch alsbald geschehen werden; daß seyd sicher. Der Bruder ward darob wohl getröstet, und wartete fest, wie Gott die Sache enden wolle.

Gar kürzlich darnach geschah es Alles in der Wahrheit, wie sie gesagt hatte; denn der Unmensch, (das Weib), der ihn also gepeinigt hatte, der starb, und starb eines unbekannten [jähren] Todes. Der andern etwa viele, von denen ihm am allerwirflichsten geübel war, die zuckte der Tod auch von himmen; deren einige unverständlich [besinnungslos] starben, etliche ohne Beicht und ohne Gottes Frohnleichnam vergingen.

Derselben Menschen einer war ein Prälat gewesen, und hatte ihm gar weh gethan; der erschien ihm vor in einem Gesicht, da er starb, und verflühdete ihm, daß ihm Gott hierum sein Leben und seine Würde abgebrochen hätte, und daß er etwa lange darum in Buße schwinden und dorren müsse.

Da viele Menschen, denen davon kund worden, und die ihm günstig waren, diese ungewöhnliche Rache sahen und den Tod, den Gott also plötzlich über seine Widersacher sandte, da lobten sie den allmächtigen Gott, und sprachen: Wahrlich, Gott ist mit diesem guten Manne, und wir sehen wohl, daß man ihm Unrecht gethan hat; und er soll nun fürbaß bei allen vernünftigen Menschen von

billig noch werther und in göttlicher Heiligkeit höher geachtet sey denn ob Gott das Leiden nicht über ihn verhängt hätte.

Auch der Prälat über teutsches Land entschuldigte ihn und sprach: er und der Meister des Ordens hätten da strenglich visitirt wie man soll, und hätten wider ihn nichts gefunden, denn daß es ein böses Weib, der nicht zu glauben wäre, von dem biedern Manne bößlich geredet hätte; und das möchte wohl noch geschehen, man bösen Zungen wollte Gehör geben. *)

Darnach half ihm der milde Gott, daß sich das ungemessene Wetter des Leidens gar gnädiglich niederließ und zerging, nachdem, wie ihn die heilige Tochter in dem Gesicht wohl getrostet hatte. Er gedachte oft: Ach Herr! wie ist das Wort so wahr das man von dir sagt: Dem Gott wohl will, dem mag niemand über

Auch sein Gesell, der ihm in der Sache ungeselliglich gethan hatte, und den auch Gott kürzlich darnach von himmen nahm, der gestorben, und alles Mittel [Hinderniß], das ihn der bloßen göttlichen Beschauung gesäumt hatte, von ihm abgefallen war, da erschien er ihm in lichtreichem goldenem Gewande, und umfing den Diener lieblich, und drückte sein Antlitz gütlich an seine Wangen und bat ihn, daß er ihm vergäbe, was er gegen ihn versehen hätte und daß eine getreue himmlische Freundschaft zwischen ihnen zwei ewiglich bliebe. Das nahm der Diener fröhlich auf, und umfing ihn auch gar freundlich; und also verschwand er vor ihm, und fuhr wieder hin in die göttliche Freude.

Darnach, da es Gott Zeit dünkte, da ward der Leider von Gott ergetzt alles des Leidens, das er je gehabt, mit innerlichem Herzensfrieden, und mit stiller Ruhe und lichtreicher Gnade. Er lobte Gott inniglich um das vergangene Leiden, und sprach: Da er nicht die ganze Welt dafür genommen hätte, er hätte das Alles nicht erlitten. Gott gab ihm wohl zu erkennen, daß er durch diesen Niederschlag seiner selbst ablicher entsezt und in Gott übersezt worden, denn durch alle die mannigfaltigen Leiden, die er von Jugend auf bis an dieselbe Zeit je gewonnen hatte.

*) Dieser Absatz fehlt in den gedruckten Ausgaben, und ist aus dem Münchener Manuscript.

XLI. Kapitel.

Von innerem Leiden.

Unter dem, da die geistliche Tochter das vordere klägliche Leiden las, und sich von Erbärmde wohl erweinte, da bat sie ihn, ob er ihr auch sagte, wie innere Leiden geschaffen wären. Er sprach: Von innerem Leiden will ich dir zwei Dinge sagen. Es war in einem Orden ein vornehmer Mann, über den hatte Gott verhängt ein inwendiges Leiden, und in dem Leiden war dem armen Bruder sein Herz und Muth so gar versunken, daß er Nacht und Tag ging weinen und heulen und sich übel haben. Der Bruder kam zu dem Diener der ewigen Weisheit mit großer Andacht und klagte ihm seine Noth, und begehrte, daß er Gott für ihn bäte, daß ihm geholfen würde.

Eines Morgens früh, da der Diener um ihn bat, und also saß in seiner Kapelle, da war ihm vor in einem Gesicht, wie der böse Geist käme vor ihn stehen, und der war in seinem angenommenen Bilde geschaffen wie ein ungestalter Mohr, mit feurigen Augen, und hatte einen höllischen erschrecklichen Blick, und führte einen Bogen in der Hand. Der Diener sprach zu ihm also: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir sagest, wer du seiest oder was du hier wollest. Er sprach viel teuflisch: Ich bin es, Spiritus blasphemiae (der Geist der Lästerung), und du wirst wohl inne, was ich will. Der Dienerkehrte sich um zu des Chores Thüre, da kam derselbe leidende Bruder zu derselben Thüre eingehen, und wollte in den Chor zu Messe gehn. Da packte der böse Geist seinen Bogen hervor, und schoß einen feurigen Pfeil in des Bruders Herz, daß er fast hinter sich gefallen wäre, und nicht mochte in den Chor kommen. Das schmerzte den Diener, und er strafte den Teufel härtiglich darum. Da ward der hoffärtige Teufel gar zornig auf ihn, und zuckte den Bogen mit einem feurigen Pfeil wie zuvor, und wollte ihm den auch in sein Herz geschossen haben. Dakehrte er sich behebendiglich zu unsrer lieben Frau um Hülfe, und sprach: Nos cum prole pia benedicat virgo Maria, (Segne uns Maria rein, mit deinem frommen Kindelein!) und der Teufel verlor seine Kraft, und verschwand vor ihm.

Als es Morgen ward, da sagte er es dem leidenden Brud und tröstete ihn, und sagte ihm, was dawider hülfe, nicht anders als er es schrieb in seiner Predigt, die da anfahet: *Lectulus noster floridus etc.*

Unter vielen andern innerlich leidenden Menschen kam ein weltlicher Mann zu ihm; der war von einer fremden Gegend und sagte ihm also: Herr, ich habe das allergrößte Leiden in mir, das je ein Mensch gewann, und mir kann niemand helfen. Ich hatte nun kürzlich an Gott verzweifelt, und war sogar verzagt, da ich vor übergroßem Leid mich selber wollte verderbt und mir den Tod angethan haben an Leib und Seele. Da ich ißt in der Noth war, und in ein wüthiges Wasser wollte springen, und schon den Anlauf nahm, mich selbst muthwilliglich zu ertränken, da hörte ich eine Stimme ob mir, die sprach also: Halt auf, halt auf! thue dir selbst nicht den schmählischen Tod an; such einen Prediger! und nannte mir euern Namen, den ich nie hatte nennen hören, und sprach: Von dem soll dir geholfen werden, daß dir recht geschieht. Ich war froh, und ließ mich selbst ungetödtet, und suchte euch nach Nachfragen, wie ich geheißen ward. Da der Diener sah, daß der Mensch also kläglich gehub, da kehrte er sich gütlich zu dem Beider, und tröstete ihn, machte ihm sein Herz leicht, und lehrte ihn, was ihm zu thun sey, daß er mit Gottes Hülfe darnach solche Anfechtung nicht mehr käme.

XLII. R a p i t e l.

Welche Leiden dem Menschen die allernützlichsten, und Gott die allerlößlichsten seyen.

Die heilige Tochter fragte und sprach: Ich wüßte gern, welche Leiden unter allen Leiden dem Menschen die allernützlichsten und die allerlößlichsten wären? Er antwortete und sprach also: Du sollst wissen, daß man mancherlei Leiden findet, die den Menschen bereiten, und demjenigen gute Wege geben zu seiner Seligkeit, die ihnen recht kann thun. Gott verhängt etwann über einen Mensch schwere Leiden, ohne alle seine Schuld, entweder den Mensch darin zu versuchen, wie fest er stehe, oder was er an ihm selbst

hebe, wie man viel liest in der alten Ehe, oder aber daß Gott darin allein meinet sein göttliches Lob und Ehre, wie das Evangelium sagt von dem blindgeborenen Menschen, den Christus, der Herr, unschuldig sagte, und ihn sehend machte.

Etliches Leiden ist auch gar wohl verschuldet, wie des Schächers Leiden, der mit Christo, dem Herrn, gekreuzigt ward, und den Christus selig machte wegen dem getreuen Kehr, den er zu ihm nahm in seinem Leiden. Etliche, die da leiden, haben nicht Schuld in der leidenden Sache, die ihnen gegenwärtig ist; sie haben aber etwas anderes Gebrechhaftes auf sich, darum Gott Leiden über sie verhängt, wie oft geschieht, daß der allmächtige Gott übermüthige Hesseart drückt, und den Menschen zu sich selber weist mit schweren Untergange seines Uebermuthes und seiner Uebertragenheit in einer solchen Sache, deren er vielleicht alsdamm ganz und gar unschuldig ist. Etliche Leiden werden dem Menschen von Gott in Treue gegeben, daß der Mensch dadurch eines andern noch größeren Leidens überhoben werde, wie den Menschen geschieht, denen Gott ihr Fegfeuer hier gibt mit Siechtagen, oder mit Armuth, oder dergleichen, daß sie des nachgehenden Leidens überhoben werden; oder auch läßt er sie durch teuflische Menschen üben, daß sie im Tode des bösen Anblickes [des Teufels] erledigt werden. Etliche Menschen aber leiden von inbrünstiger Minne, wie die Märtyrer, die mit ihrem mannigfaltigen Ersterben Leibes oder Gemüthes dem lieben Gott gern ihre Minne erzeugten.

Man findet auch in dieser Welt manch üppiges und trostloses Leiden, wie diejenigen haben müssen, die der Welt nach weltlichen Eaden genug seyn wollen; sie müssen die Hölle sauer erarnen, dagegen ein gottleidender Mensch sich selber wohl helfen möchte in seinem Leiden. So sind etliche Menschen, die Gott oft innerlich ermahnet, daß sie den rechten Kehr zu Gott nehmen, weil er ihnen gern heimlich wäre. Die da nun widerstreben mit Hinlässigkeit, die zeucht Gott mit Leiden; wo sie sich hinkehren, und Gott gern anrühren, so verhängt der getreue Gott über sie zeitliches Unglück und Ungemach, und hält sie also bei dem Haar, daß sie ihm nicht anrühren mögen.

Man findet auch viele Menschen, die kein Leiden haben, da so viel sie sich selber Leidens machen, dadurch, daß sie das gewägen, das nicht zu wägen ist. Als einst, da ging ein mit den wohl beladener Mensch vor ein Haus; da hörte er, daß darin eine Frau gar übel gehub. Er gedachte: Geh hin, und tröste den Menschen in seinem Leiden. Er ging hinein und sprach: O liebe Frau, was ist euch, daß ihr euch also klaget? Sie sprach: Es ist mir eine Nadel entfallen, und die kann ich nirgend finden. Er kehrte sich um, ging hinaus und gedachte: O du tauber [thörichter] Mensch, hättest du meiner Bürden eine auf dir, du weinst um keine Nadeln! Also machen etliche zarte Menschen sich selbst ein Leiden in mancherlei Sache, das doch kein Leiden ist.

Aber das edelste und beste Leiden ist ein christförmiges Leiden, ich meine das Leiden, das der himmlische Vater seinem eingebornen Sohne gab, und noch seinen auserwählten lieben Freunde gibt. Das ist nicht also zu verstehn, daß kein Mensch zum Leiden ohne Schuld sey, denn allein der liebe Jesus Christus, der uns von Sünde that; sondern es ist also zu vernehmen, wie sich Christus geduldiglich erzeigte und sich hielt in seinem Leiden als ein sanftes Lämmlein unter den Wölfen. Also gibt er etlichen seiner auserwählten lieben Freunde auch unterweilen große Leiden, darum, daß wir unleidige Menschen an den seligen Menschen lernen geduldig seyn, und allezeit mit einem süßen Herzen Uebel mit Gut überwinden. Dies Alles sollst du ansehen, Tochter meine, und sollst nicht ungern leiden; denn wo das Leiden immer herkomme, so mag es dem Menschen nütze werden, so er es allesammt recht von Gott kann aufnehmen, und es wiederum in Gott tragen, und mit ihm überwinden.

Die Tochter sprach: Das edelste Leiden, von dem ihr mir hier zünftigst gesagt habt, so man mit Unschuld leidet, das haben wenige Menschen. Darum hörte ich gern, wie ein verschuldeter gebrechlicher Mensch sein Leiden mit Gott möchte überwinden; denn solche haben zwiefältiges Leiden: sie haben den allmächtigen Gott erzürnet, und werden von außen gepeinigt.

Er sprach: Das will ich dir sagen. Ich mußte einen Menschen, der hatte eine Gewohnheit, so er von menschlicher Schwach-

heit ein Gebrechen geübt hatte, so that er wie eine gute Wäscherin, die mit ihren eingetauchten und geweichten Kleidern zu dem lautern Brunnen geht, und da alles sauber und rein macht mit Waschen, was zuvor unrein war. Also erwand er nimmer [ließ nicht ab], bis daß ihm ward des unschuldigen niedertriefenden Blutes Christi, das der zu Hülfe und zu Trost für alle Sünder mit unsäglichem Minne vergoß; daß ihm geistlich desselben Blutes ward ein genug-samer Ausfluß; und in dem hitzigen Blute wusch er sich und seine Makeln ab, und badete sich in dem heilsamen blutigen Bächlein, wie man ein Kindlein badet in einem warmen Wasserbad; und that das mit herzlichem Andacht, in einem wohlgeruhenden christlichen Glauben, daß es ihm alle seine Sünde solle und wolle abwaschen, und ihn rein machen von allen Schulden mit seiner allmächtigen Kraft. Und also wie die Sachen fielen, seiner Schuld oder seiner Unschuld, so endeten sie allezeit gleich in dem gütigen Gott.

XLIII. K a p i t e l.

Wie er etliche Herzen von zeitlicher Minne zu göttlicher Minne zog.

In den Zeiten, da der Diener sich erbot, die Menschen von zeitlicher Minne zu Gott zu ziehen, da merkte er, daß in etlichen Klöstern solche Menschen wären, die geistlichen Schein trügen und weltliche Herzen darunter hätten.

Unter andern war eine, die hatte ihr Herz auf zergängliche Minne fest gefehret, das da heißt Sponsiren, und ist ein Gift geistlicher Seligkeit. Da sagte er ihr: wolle sie zu einem göttlichen ruhigen Leben kommen, daß sie dann davon ließe, und die ewige Weisheit an ihres Liebes Statt zu einem Lieb nähme. Das war ihr schwer zu thun, weil sie frisch und jung, und in derlei Gesellschaft verstrickt war. Er brachte sie dennoch dazu, daß sie guten Willen gewann, das zu thun; und da ihr der gute Wille von den Jhren wieder abgebrochen ward, da sprach er zu ihr: Tochter, laß davon; ich sage dir: thust du es nicht fröhlich, so mußt du es unfröhlich thun. Da sie sich an seine getreue Rede

nicht kehren wollte, da bat er Gott ernstlich über sie, daß sie Gott davon abge, es wäre mit Lieb oder mit Leid. Eines Tages ging er auf die Kanzel unter sein gewöhnlich Kruzifix, und nahm auf seinen bloßen Rücken eine starke Disciplin, daß ihm das Blut darnach drang, und bat Gott über sie, daß sie gezähmt würde. Und das geschah also; denn da sie wieder heim kam, da machte ihr zuhand ein ungestalter Höcker auf dem Rücken, daß sie häßlich ward, und mußte da von Noth lassen, was sie durch Gott nicht lassen wollte.

Es war in demselben unbeschlössenen Kloster eine junge schöne wohlgeborne Tochter, die in desselben Teufels Nezen manch Jahr ihr Herz und ihre Zeit üppiglich verzehrt hatte mit allerlei Gesinde, und die war so sehr darin verblendet, daß sie denselben Diener der ewigen Weisheit allezeit floh wie ein mildes Thier, weil sie fürchtete, daß er ihr die Weise, die sie führte, abspräche. Nun hat ihn derselben Tochter leibliche Schwester, daß er sein Glück an ihr versuchte, ob er sie von der schädlichen Weise zu dem ewigen Gott möchte bringen. Das dächte ihn eine unmögliche Bitte, und er sprach: ihn dächte möglicher, daß sich der Himmel herab neigte, denn daß sie davon ließe; der Tod müßte es ihr benehmen. Sie bat viel flehentlich und sprach: sie wäre in dem Glauben, welcher Sache er dem ewigen Gott ernstlich ankäme, daß ihm Gott die nicht versagte. Mit solcher Rede überwand sie ihn, daß er ihr gelobte, es zu thun.

Da sie ihn nun allezeit floh, und er nicht mochte mit ihr zu Rede kommen, da nahm er wahr eines Tages um sankt Margarethentag, daß sie mit den andern jungen Schwestern ausgegangen war auf einen Acker, ihren Glachs zu rupfen. Er schlich hintennach, und umging den Acker, daß er mit Glimpf zu ihr käme. Da sie nun wahrnahm, daß er ihr zu nahen begann, da kehrte sie ihm gar schalklich den Rücken mit einem zornigen feurigen Angesicht, und rief ungestümlich hinüber gen ihm also: Herr Mönch, was wollet ihr heraus gehn zu mir? Gehet recht eure Straße, das rath' ich euch, denn ihr schaffet nichts an mir! Gehet, eh daß ich euch beichten wollte, wollt' ich eher mir das Haupt abschlagen lassen, und eh daß ich euch folgen wollte und von meinem

Sponsoren ablassen, wollt' ich eher, daß man mich also lebendig begräbe!

Die Gespielin, die allernächst bei ihr stand, die stillte sie und strafte sie, und meinte, er hätte es ja nur aus Güte gethan. Sie fuhr tobend auf mit ihrem Haupte, und sprach: Sieh, ich will ihn nicht trügen, ich will ihm mit Worten und Weise zeigen, was ich in meinem Herzen habe. Ob dieser frechen Rede und unsittigen Geberde erschrocken der Diener, daß er schamroth ward, und schwieg still, weil er nicht sprechen konnte. Den andern Schwestern, die das Geschrei über ihn hörten, war es leid, und sie gaben ihr Unglimpf [verwiesen es ihr]. Er ging bald seitwärts ab, und entwich ihr, und sah auf und ward inniglich erseufzend, und wollte davon ablassen; nur daß noch etwas inwendigen Treibens von Gott in ihm bliebe, und das meinte: Wer für Gott, oder für die Welt etwas will schaffen, der darf nicht so bald ablassen. Dies geschah nach Mittag.

Darnach, da es Abend ward, nach dem Nachtmal, da die Schwestern gemeinlich in den Hof gingen, daß sie den ausgerupften Floss risselten, und dieselbe Tochter mit ihnen ging, und sie an dem Gasthause*), da der Diener innen war, vorübergehen mußten, da hat er ihrer Gespielinnen eine, daß sie die Tochter mit etlichen List zu ihm brächte, und sie dann wieder hinaus ginge; und das geschah mit Rhythmen.

Da sie hinein kam zu dem Bruder, und unter dem Laden**) zu ihm saß, da hub der Bruder an mit innerlichem Seufzen seines vollen Herzens, und sprach: Oya schöne zarte Gottes auserwählte Jungfrau, wie lange wollet ihr euern schönen minniglichen Leib und euer zartes Herz dem leidigen bösen Teufel lassen? Ihr seyd doch von dem ewigen Gott so gar gnadenreich gestaltet in allem eurem Gelasse, daß es eine üble Mähre ist, daß eine solche wohlgestaltete edle englische Jungfrau jemand andern, denn dem Aller-

*) Der Theil des Klostergebäudes, der zur Aufnahme der Gäste bestimmt war.

**) Unter dem Fenster, so daß sie von außen konnten gesehen werden, Schicklichkeit halber.

ehesamsten soll zu Theil werden zu einem Lieb. Wer soll die schöne zarte Rose billiger brechen, denn der, deß sie da ist? Rühmtraute schöne Jungfrau, thuet eure klaren Falkenaugen auf, und gedenket an die schöne auserwählte Liebe, die hier anfahet, und immer und immer währet; und nehmet auch hervor, was Kummer und Untreue, was Leid und Leiden an Leib, an Gut, an Seele und an Ehre die Menschen leiden müssen, es sey ihnen lieb oder leid, die deß pflegen; nur daß sie das versüßte Gift also verbleibet, daß sie des großen Schadens dagegen vergessen, der ihnen daraus folgt in Zeit und in Ewigkeit. Eya, darum, du engelisches Bilde, du minnigliches edles Herz, kehre um deinen natürlichen Adel auf den ewigen Adel, und laß davon. Ich gelobe dir bey meiner Treue, daß dich Gott zu einem Lieb will nehmen und dir ganze Treue und rechte Minne hier und dort immer will leisten. —

Gut war die Stunde. Diese feurigen Worte schossen ihr gleich durch ihr Herz, und erweichten sie so gar, daß sie jubend ihre Augen aufhob, und aus grundloser Tiefe ersenßte, und mit entschlossenen klühnen Worten zu ihm sprach also: Ach Herr und Vater meiner, ich ergebe mich heute an Gott und an euch, daß ich meinem ausgelassenen lüppigen Leben nun an dieser Stunde will einen freien Urlaub geben, und will nach eurem Rath und Hülf mich dem minniglichen Gott zu eigen geben, und will ihm allein bis an meinen Tod dienen. Er sprach: Das ist eine fröhliche Stunde! Gelobet sey der milde Herr, der alle wiederkehrende Menschen fröhlich will empfangen!

Und da die zwei also heimlich mit einander von Gott redeten, da stunden ihre verlassenen Gespielinnen auswendig an der Thüre und es verdross sie die lange Rede; denn sie fürchteten, daß sie aus ihrer lüppigen Gesellschaft abtrünnig würde. Sie riefen ihn, daß sie ihm ein Ende mache. Da stand sie auf, und gieng mit ihnen, und sprach zu ihnen also: Meine Gespielinnen, Gott segne euch! und habet einen freien Urlaub von mir, ihr und alle unsern Gesellen, mit denen ich leider meine Zeit lüppiglich vertrieben habe, denn ich will nun allein den getreuen Gott haben und alles Andere fahren lassen.

Die Tochter fing auch thätlich an, alle schädliche Gesellschaft zu meiden und sich abgeschiedentlich zu halten; und wie oft es darnach an ihr versucht ward, ob man sie möchte wieder in das alte Leben bringen, so half es doch Alles nicht; sie hielt sich also, daß sie mit lobreichen Ehren und göttlichen Tugenden fest und stüt an Gott blieb, bis zu ihrem Tode.

Der Diener ging eines Mals darnach aus, daß er seine neue Tochter in gutem seligem Leben festnete, und so sie in einem Leiden wäre, daß er sie gütlich tröstete, und that sich selbst sehr weh mit Gehen in der Krankheit, in der er da war. So er durch den tiefen Roth also trat, und die hohen Berge hinan kamm, da hub er oft seine Augen auf zu dem lebendigen Gott, und sprach: Barmherziger Gott, sey ermahnet deiner elenden Fußstapfen, die du thatest um menschliches Heil, und behalte mir mein Kind! Sein Gefelle, an den er sich je lehnte, der sprach von Erbärmde: Es ziemte wohl Gottes Güte, daß manche Seele durch euch behalten werde.

Da er fürbaß ging, bis daß er nicht mehr mochte und gar erlegen war, da sprach abermals der Gefelle: Eya Vater, Gott sollte wohl ansehen eure große Krankheit, und sollte euch ein Rößlein senden, daß ihr reiten möchtet, bis ihr etwa zu den Leuten kämet. Er sprach: Nun, so wir beide Gott darum bitten, so getraue ich, daß mich Gott deiner Tugend genießen lasse, und daß es geschehe.

Da schaute der Diener um sich, und sah dort zur rechten Hand aus einem Walde ein hübsches wohlgezümmtes und gesatteltes Rößlein hervorgehen; das kam allein. Der Gefell rief mit Freuden: Eya lieber Vater, schauet, wie Gott euch nicht verlassen will. Er sprach: Sohn, steh um und um auf diesem breiten Felde, ob jemand dabet gehe, dessen es sey. Er sah fern und nah, und sah niemand, denn daß Rößlein daher zeltet [traben], und sprach: Vater, wahrlich, Gott hat euch das gesendet; sitzet auf und reitet. Er sprach: Sieh Gefell, ist's, daß das Rößlein still stehet, so es zu uns kommt, so getraue ich Gott; er habe es zu unsrer Nothhurst hergeflüget. Das Rößlein kam sanftiglich, und stand still vor ihm. Er sprach: Wohlher im Namen Gottes! und der Ge-

sell half ihm auf das Kößlein und ließ ihn reiten, und ging daneben etwa so fern, bis er wohl ausgeruhet hatte. Und da nahe zu einem Dorf kamen, da saß er ab, und legte dem Kößlein den Zaum wieder auf, und ließ es seine Straße gehen, dannen kommen war. Woher es kam, oder wessen es war, das konnte darnach nie erfahren.

Da der Diener kam, da er hin wollte, da geschah es eines Abends, daß er also saß bei seinen geistlichen Kindern, und ihnen verleidete zergängliche Minne, und ihnen geliebte. [lieblich anpries und lobte die ewige Minne. Da sie von ihm gingen, da war sein Herz sehr erhitzt von seiner begierlichen Rede in göttlicher Minne, denn ihn däuchte, daß sein Lieb, das er meinte und andern Menschen zu minnen rieth, unendlich besser wäre denn alles Lieb dieser Welt. Und da ihm in der Betrachtung die Sinne etwa entfielen, da däuchte ihn in einem Gesicht, er würde auf eine schöne grüne Haide geführt, und es ging ein schöner stolzer himmlischer Jüngling bei ihm, und führte ihn an seiner Hand. Da erhob derselbe Jüngling in des Bruders Seele ein Lied, das erscholl also fröhlich, daß ihm alle seine Sinne verflogen von der Ueberkraft des süßen Getönes; und däuchte ihn, daß sein Herz so recht voll ward in brünstiger Minne und Jammers nach Gott, daß das Herz auffahrend und wüthend in dem Leibe ward, als ob es von übergroßer Noth zerbrechen wollte; und er mußte die rechte Hand auf das Herz legen, sich selber zur Hülfe; und seine Augen wurden so voll, daß ihm die Zähren über die Wangen abrannen.

Da da Liedlein aus kam, da ward ihm ein Bild vorgeworfen, worin man ihn dasselbe Lied lehren wollte, daß er sein nicht vergessen möchte. Er lugete dar und sah unsre Frau, wie die ihr Kind, die ewige Weisheit, geneigt hatte an ihr mütterlich Herz. Nun stand der Anfang des Liedes dem Kindlein ob seinem Haupt geschrieben mit schönen wohlflorirten Buchstaben, und doch war die Schrift also verborgen, daß sie nicht allmänniglich lesen konnten, nur die Menschen, die es mit übenber Empfindlichkeit ertriegen hatten, die lasen es wohl; und war die Schrift also: »Herzenträut.«

Der Diener las die Schrift beherdiglich, und das Kindlein sah dann auf, und blickte ihn lieblich an, und da empfand er es so recht inniglich, wie wahr das wäre, daß das Kindlein allein der zarte Herzentraut wäre, in dem man Lieb' und Leid hätte; und drückte es dann in den Grund seines Herzens, und hub an und sang mit dem Jüngling das Lied aus und aus. Und in der inbrünstigen herzlichen Minne kam er wieder zu sich selbst, und fand seine rechte Hand auf dem Herzen liegen, wie er sie in der ungesümmten Bewegung zu Hülfe auf das Herz gelegt hatte.

XLIV. Kapitel.

Wie Gott seinen Freunden den leiblichen Trank mehrte.

Eines Mals war er fernhin gegangen, daß er gar müde war worden: und da er zu Abend an eine fremde Statt zu einer Klause kam, da sie Nacht=Herberge nehmen wollten, und kein Wein da war, weder in dem Dorfe noch in der Klause, da ging eine gute Tochter hervor und sagte, sie hätte noch ein viel kleines Gläschlein mit Wein, wohl auf eine halbe Maß; und sprach: was aber das hülfte unter der Menge? Denn ihrer waren wohl zwanzig Personen, guter Kinder, mit denen, die da kommen waren, daß sie das Gotteswort aus seinem Munde zu hören begehrten. Er hieß das Gläschlein hervortragen auf den Tisch, und sie baten ihn, daß er einen göttlichen Segen darüber thäte; und er that es in der hohen Kraft des minniglichen Namens Jesus, und fing dann an und trank, denn ihn durstete sehr nach dem Gehen, und bot es den Andern, und sie tranken allesammt. Das Gläschlein ward niedergesetzt offenbarlich, daß sie es alle sahen, ohne alles Wiedereingießen Wassers oder Weines, weil kein andrer Wein da war. Sie tranken aber und aber fest aus demselben Gläschlein, und waren so begierig, von ihm das Gotteswort zu hören, daß des göttlichen Wunders niemand achtete. Zu jüngst, da sie zu sich selber kamen, und Gottes vermögende Kraft in der Mehrung des Trankes also kundlich ansahen, da begannen sie Gott zu loben, und wollten des Dieners Heiligkeit diese That und das Zeichen zuschreiben. Das wollte er mit nichts gestatten, und sprach: Kinder, das ist

nicht meine That: Gott hat diese reine Gesellschaft ihres guten Glaubens genießen lassen, und hat sie leiblich und geistlich geträumt.

XLV. R a p i t e l.

Von etlichen leidenden Menschen, die mit sonderlicher Treue dem Diener zugehörten.

Es waren in einer Stadt zwei vornehme Personen an Heiligkeit, die ihm heimlich waren. Die eine war vornehm vor der Volke, und war begabt mit göttlicher Süßigkeit. Die andre war nicht vornehm, und Gott übte sie emsiglich mit Leiden.

Da die beide starben, da hätte der Diener gern gewußt, wie unterschiedlich ihr Lohn in jener Welt wäre; weil sie hier so ungleiche Weise führten. Eines Morgens früh erschien ihm die eine, die da so vornehm war, und sagte ihm, daß sie noch in dem Fegfeuer wäre; und da er fragte, wie das seyn möchte, da meinte sie, daß sie keine andere Schuld auf sich hätte, denn daß von ihrer Vornehmheit etwas geistlicher Hoffart ihr einfiel, dem sie nicht bald genug ausging; es sollte aber ihr Leiden bald ein Ende haben. Die andre, die ein verdrückter leidender Mensch war, die suchte ohne Mittel zu Gott.

Des Dieners leibliche Mutter war auch alle ihre Tage eine viel große Leiderin; und das kam von der widerwärtigen Ungleichheit, die sie und ihr Hauswirth hatten. Sie war voll des allmächtigen Gottes, und hätte gern darnach göttlich gelebt; da war aber ihr Ehemann der Welt voll, und zog mit strenger Härte darüber, und daraus fiel ihr vieles Leiden zu.

Sie hatte eine Gewohnheit, daß sie all ihr Leiden in das bittere Leiden Jesu Christi warf, und damit ihr eigen Leiden überwand. Sie bekannte ihm vor ihrem Tode, daß sie innerhalb dreißig Jahren niemals zu einer Messe stand [keiner Messe bewohnte]; sie erweinte sich denn bitterlich von herzlichem Mitleiden über unsern lieben Herrn und seiner getreuen Mutter Marter, und sagte ihm auch, daß sie von der unmäßigen Minne, die sie zu Gott hatte, einst stich ward, und wohl zwölf Wochen zu Bette lag.

so jämmerig und schwachend nach Gott, daß es die Nerven kummlich inne wurden, und gut Bild davon nahmen.

Sie ging einst zu angehender Fasten in das Münster, da die Ablösung Jesu, des Herrn, vom Kreuze in geschnittenen Bildern auf einem Altare stand, und vor den Bildern hinterkam [fühlte] sie etwa in empfindlicher Weise den großen Schmerz, den die zarte Mutter unter dem Kreuze hatte; und von dieser Noth geschah dieser guten Frau auch also weh von Erbärmde, daß ihr Herz empfindlich erkrankte in ihrem Leibe, so daß sie vor Ohnmacht niedersank auf die Erde, und weder sah noch sprach. Da man ihr heim half, da lag sie stoch bis an den Charfreitag zu Non, da starb sie unterdem, daß man die Passion las.

In derselben Zeit war ihr Sohn, der Diener, in Köln zu Schule; und sie erschien ihm vor in einem Gesicht, und sprach mit großen Freuden: Eya Kind meines, habe Gott lieb, und getraue ihm wohl, er läßt dich mit nichts in keiner Widerwärtigkeit. Sieh, ich bin von dieser Welt geschieden, und bin nicht todt: ich soll ewiglich leben vor dem ewigen Gott. Sie küßte ihn mütterlich an seinen Mund, und gesegnete ihn treulich, und verschwand also. Er fing an zu weinen, und rief ihr nach, und sprach: O getreue heilige Mutter meine, sey mir getreu bei Gott! und also weinend und seufzend kam er wieder zu sich selber.

In seinen jungen Tagen, da er zu Schule fuhr, da berieth ihn Gott einst eines lieben göttlichen Gesellen. Eines Mals in einer Heimlichkeit, da sie von Gott viel gekostet hatten, da bat ihn der Geselle durch geselligliche Treue, daß er ihm zeigte den minniglichen Namen Jesus, der auf seinem Herzen gezeichnet war. Das that er ungern, und doch, da er seine große Andacht sah, da ward er ihm der Bitte genug [erfüllte sie], und zerließ den Rock ob dem Herzen und ließ ihn das Herzenskleinod sehen nach aller seiner Begierde. Das genügte demselbigen Gesellen nicht; da er den süßen Namen also scheinbarlich stehen sah mitten auf dem Herzen, da fuhr er mit seiner Hand dar, und mit seinem Angesicht, und strich es daran, und legte seinen Mund darauf, und ward so herzlich weinend vor Andacht, daß ihm die Zähren über das Herz rannen; und der Diener verbarg den Namen dar-

nach, daß er ihn nie einen Menschen mehr wollte sehen lassen, denn einen einigen auserwählten Gottesfreund, dem es von dem ewigen Gott erlaubt war; der schauete ihn auch mit gleicher Gedacht, wie dieser.

Da diese zweien lieben Gesellen manch Jahr mit göttlicher Gesellschaft bei einander gewesen waren, und nun von einander sollten fahren, da gesegneten sie einander getreulich, und machten ein Gedinge zwischen ihnen: wer zuvor stirbe, daß dem der andre geselligliche Treue nach dem Tode leiste, und sollte ihm ein Jahr lang alle Wochen zwei Messen sprechen, eine an dem Montags Requiem *), und eine an dem Freytag von unseres Herrn Martin Darnach, über etwa manches Jahr, da starb dem Diener sein getreuer Geselle voran, und er hatte vergessen um das Gelübde der vorgenannten Messen; obwohl er ohne das seiner treulich gedachte. Da er eines Morgens also eingezogen saß in seiner Kapelle, da kam der Geselle in einem Gesicht vor ihn stehen, und sprach kläglich: Oya Geselle, deiner großen Untreue! Wie hast du mich vergessen! Er sprach: Gedenk' ich doch dein alle Tage in meinen Messen. Der Gesell sprach: Es ist daran nicht genug; leiste mir unser Gelübde um die Messen, daß mir des unschuldigen Blutes hinab werde, das mir das strenge Fegfeuer erlöschet, so werde ich bald erledigt von dem Fegfeuer. Und das that er mit herzlichster Treue und mit großem Leid seiner Vergessenheit. Und ihm war bald geholfen.

XLVI. Kapitel.

Wie ihm Christus erschien in eines Seraphs Bilde, und ihn leiten lehrte.

Da sich der Diener eines Mals zu Gott gekehrt hatte mit großem Ernst, und ihn bat, daß er ihn leiten lehrte, da erschien ihm in einem Gesicht ein Gleichniß des gekreuzigten Christus in eines Seraphs Bilde, und derselbe englische Seraph hatte sehr

*) Die erste eine Seelenmesse, welche anfängt Requiem aeternam dona ei Domine; die andre de passione, von dem Leiden Christi.

Stütze: mit zweyen Stützen bedeckte er das Haupt, mit zweyen die Füße, mit zweyen flog er. An den zwey untersten Stützen stand geschrieben also: Empfahet Leiden williglich: an den mittelsten stand also: Trage Leiden geduldiglich; an den obersten stand: Lerne leiden christförmiglich.

Dieses mimigliche Gesicht sagte er einer heimlichen Person, die ein viel heiliger Mensch war. Da sprach sie himmieder: Wisset fürwahr, daß euch abermals neue Leiden bereitet sind von Gott, die ihr leiden müßet. Er fragte, welcherlei Leiden das wären. Sie sprach: Ihr müßet nun zu einem Prälaten erhoben werden, daß diejenigen, die Ungunst gegen euch haben, euch desto härter mögen treffen, und desto tiefer herabschupfen [herabstoßen]; darum setzet euch auf Geduld, wie euch in dem Seraph gezeigt ist. Er erseufzte und schaute auf ein neues zukünftiges Ungewitter; und es erging also in der Wahrheit, wie ihm die heilige Person gesagt hatte.

Es fügte sich in denselben Zeiten, daß theuere Jahre kamen, und daß man seinem Convent, darin er da war, weder Brod noch Wein gab, und daß der Convent in große Schulden kam. Die Brüder gingen gemeinsam zu Rath, daß sie in der großen Theuerung den Diener zu einem Prior wählten, wie leid und widerwärtig es ihm auch war; denn er verstand wohl, daß ihm damit neues Leiden bereitet war.

Des ersten Tages hieß er zu Kapitel [zur Versammlung der Gemeinde] lauten, und mahnte sie, daß sie den lieben sanct Dominikum anriefen, denn er hätte seinen Brüdern gelobet, wenn sie ihn anriefen in Nothen, so wolle er ihnen durch Gott zu Hülfe kommen. Da saßen zwey Brüder bei einander in dem Kapitel, und raunte einer dem andern zu und sprach viel spöttlich zu ihm: Zug, was thörichten Mannes dieser Prior ist, daß er uns heißet mit unserer Noth an Gott kommen; wähnet er, daß Gott den Himmel aufthue, und uns Essen und Trinken herabsende? Der andere sprach himmieder: Nicht er allein ist ein Thor, wir sind Thoren allesammt, daß wir ihn zum Prior nahmen, und wir doch vorhin wohl wußten, daß er unfundig ist auf zeitliche Dinge, und nur immer aufwärts zum Himmel gaffet. Und so ward manch spöttlich Urtheil über ihn gegeben. Da es Morgen ward, da hieß er eine Messe

singen von sanct Dominico, daß er sie berieth. So er also dem Chor in Gedanken vertieft stand, da kam der Pförtner und rief ihn hinaus zu einem reichen Chorberrn, der sein besonderer Freund war; und der sprach zu ihm also: Lieber Herr, ihr seht nicht kundig auf zeitliche Dinge; und ich bin heute Nacht von Gott innerlich ermahnt worden, daß ich euch helfe an seiner Statt und so bringe ich euch hier zwanzig Pfunde Constanzer Pfennige zu einem Anfang; getrauet Gott, der soll euch nicht lassen. Er war froh und nahm das Geld, und hieß Wein und Korn kaufen. Und Gott half ihm und sanct Dominicus alldieweil er Prior war, da aller Vorrath da war, und er dazu Alles wieder bezahlte, daß nichts schuldig blieben.

Derselbe Chorberr, von dem gesagt ist, da der auf seiner Lodbette lag, befehlete er ein großes Seelgeräth, hin und her, da er Gnade zu hatte; *) darnach sandte er zu dem Diener, der da Prior war, und empfahl dem etwa viele Gulden, daß er die andern unter arme Gottesfreunde austheilte, die ihre Kraft mit strenger Übung verzehrt hätten. Das wollte der Diener nicht gern thun, denn er fürchtete nachgehendes Leiden, was auch erfolgte. Zujüngst ward er überkommen [überredet], daß er es nahm, und fuhr aus in das Land, und vertheilte das Geld, wie er ihm gelobet hatte hin und her, wo er getraute, daß es seiner Seele am allernützlichsten wäre, und that das mit guter Gezeugniß, und mit Verrechnung an seine Obern. Darauf fiel ihm großes Leiden.

Der Chorberr hatte einen ungerathenen Rebsohn, der hatte verzehrt, was ihm der Herr gegeben; und von seiner Berruchtheit griff er die Dinge an, die ihm schädlich waren. Der hätte das selbe Geld gehabt; und da ihm das nicht werden mochte, widersagte er dem Diener, und entbot ihm bei einem geschwornen Eide, wo er ihn ankäme, da wollte er ihn tödten. Diese sorglose Feindschaft konnte niemand versöhnen, wie oft es auch versuch-

*) D. h. er verordnete in seinem letzten Willen reichliche Schenkungen verschiedenen frommen Zwecken, zu denen er eine besondere Andacht hatte; Seelgeräth, von der alten Lebensart: der Seele rathe ihr durch gute Werke zu Hülfe kommen.

ward; er wollte ihn nur tödten. Der arme Diener war in Mangeln und Nöthen lange Zeit, und getraute sich nicht wohl, hin und her zu wandeln vor Furcht eines Ermordens von dem verruchten Menschen. Er hub seine Augen auf zu Gott, und sprach mit Seufzen: Ach Gott, welchen jämmerlichen Tod willst du über mich verhängen? Seine Noth war um so größer, weil kürzlich zuvor in einer andern Stadt ein ehrbarer Bruder um solcher Sachen wegen jämmerlich ermordet ward. Der arme Bruder hatte niemand, der ihn vor des wilden Menschen Graubigkeit in Schutz zu nehmen Willen und Muth hatte. Da kam er an seinen obersten Herrn, der entband ihn von ihm, und brach ihm ab sein junges starkes Leben, und er starb.

Zu diesen Leiden kam auch ein anderes bitteres Leiden. Es war eine ganze geistliche Gemeinde, denen der Chorherr Großes gegeben hatte; daran genügte ihnen aber nicht, und sie fielen alle auf den Bruder mit großer Ungunst, daß er ihnen dasselbe Geld nicht auch alle werden ließ; und er ward jämmerlich darum durchdacht, und ward von ihnen vor Weltliche und Geistliche getragen [verklagt], und kam die schmählliche Rede fern in das Land in verkehrlicher Weise seiner Schuld, und er mußte untergehen vor den Leuten in den Sachen, in denen er vor Gottes Augen unschuldig war. Und so die Sache eine Weile geruhet hatte, so nahmen sie selbe abermals hervor, und trieben das manches Jahr, bis daß der arme Diener darum wohl gesehet [in dem Sieb der Lasterung geprüft] ward.

In der Zeit erschien ihm derselbe todte Chorherr vor in einem Gesichte, und hatte ein schönes Gewand an, das war grün, und war um und um voll rother Rosen; und der sagte ihm, daß es wohl um ihn stünde in jener Welt, und bat den Diener, daß er geduldig bitte das große Unrecht, daß man ihn zeihe; denn Gott wolle ihn, daß allen wohl ergehen. Er fragte den Herrn, was jene schönen Kleider bedeuteten. Er sprach: Die rothen Rosen in dem grünen Feld das ist euer geduldiges Leiden, mit dem habet ihr mich reich gekleidet; und Gott will euch darum mit sich selbst reichlich kleiden.

XLVII. R a p i t e l.

Wie festiglich der muß streiten, dem der geistlich
Preis soll werden.

An der Neue seines Anfanges, da stund der Diener auf dem
Sinne, daß er von Herzen gern den Augen des minniglichen Vol-
tes wohlgefallen hätte mit vornehmer Sonderheit, aber ohne Arbeit
und ohne Leiden.

Es flugte sich, daß er eines Mals ausfuhr um Predigen
willen in das Land; und da er kam in ein gemeines Schiff an
dem Bodensee, da saß darin unter andern ein weiblicher Knecht
[schöner Knappe], der hübsliche [zierliche] Kleider anhatte; zu dem
machte er sich und fragte ihn, was Mannes er wäre. Er sprach:
Ich bin ein Abenteuerer, und bringe die Herren zusammen, daß si
hofiren; und da sticht man und turnieret, und dienet man den
schönen Frauen; und welcher da das Allerbeste thut, dem gibt man
die Ehre und ihm wird gelohnet. Er sprach: Was ist der Lohn?
Der Knecht sprach: Die allerschönste Frau, die da ist, die gibt ihm
ein gülden Fingerlein [Fingerring] an seine Hand. Er fragte:
Aber sag' mir, Lieber, was muß einer thun, daß ihm die Ehre
werde und das Fingerlein? Er sprach: Welches art meisten Streich
und Gedränges erleidet und darin nicht verzaget, und festlich und
mannlich sich geberdet, der fest sitzt und sich schlagen läßt, der
wird der Preis gegeben. Er fragte abermals: Ach, sag' mir: Ist
nun in dem ersten Anreiten fest ist, wäre das genug? Er sprach:
Nein, er muß den Turnier aus und aus vollhärten; und würde
geschlagen, daß ihm das Feuer zu den Augen ausführe, und ihm
das Blut zu Mund und Nase ausbräche, das muß er alles leiden
soll er das Lob gewinnen. Er fragte weiter: Eya lieber Gese
darf er nicht weinen, oder sich traurig geberden, so er so übel
geschlagen wird? Er sagte: Nein, und ob ihm sein Herz in seinem
Leib versünke, wie es manchem thut, er darf dergleichen nicht
thun. Er muß sich fröhlich und weiblich geberden, anders nützt
er zu Spott, und verliere damit die Ehre und das Fingerlein.

Ab dieser Rede ward der Diener in sich selber geschlagen, und

seufzte herzynniglich und sprach: Ach würdiger Herr Gott, müssen die Ritter dieser Welt solche Leiden empfangen um so kleinen Lohn, der an sich selbst Nichts ist: ach Gott, wie ist dann so billig, daß man um den ewigen Preis noch viel mehr Arbeit erleide. O harter Herr, wäre ich deß würdig, daß ich dein geistlicher Ritter wäre! Oya schöne minnigliche Weisheit, deren Gnadenreichheit nichts gleich ist in allen Landen, möchte meiner Seele ein Fingerlein von dir werden, darum wollte ich leiden, was du immer wolltest. Und ward da weinend von großem Ernst, den er gewann.

Da er an die Statt kam, da er hin wollte, da sandte Gott auf ihn große härliche Leiden, so viel, daß der arme Diener nahe verzagt wäre an Gott, und daß manch Auge naß ward von Thränen über ihn. Da vergaß er aller verwegenen Ritterschaft und Gelübde, und ward traurig und widermüthig gen Gott, wess er ihn zeihe und ihm solche Leiden zusende. Da des Morgens der Tag aufging, da kam eine Stille in seine Seele, und in einer Vergangenheit seiner Sinne sprach etwas in ihm also: Wo ist nun vornehme Ritterschaft? Was solch ein strohener Ritter und ein tuchener Mann ist für große Verwegenheit hat in Liebe, und dann verzaget in Leid! Damit gewinnt man nicht das ewige Fingerlein, das du begehrest. Er antwortete und sprach: O Herr, die Turniere, da man dir sich innen muß leiden, die sind gar zu langwierig. Deß ward ihm wieder geantwortet: Da ist auch das Lob und die Ehre, und das Fingerlein meiner Ritter, die von mir geehrt werden, stät und ewig. Da ward der Diener in sich selbst geschlagen, und sprach viel demüthiglich: Herr, ich habe Unrecht; erlaube mir nur zu weinen in meinem Leiden, denn mein Herz ist recht voll. Er sprach: Wehe dir, willst du weinen wie ein Weib, du schändest dich selbst vor dem himmlischen Hof; wisch deine Augen und geberde dich fröhlich, daß es weder Gott noch Menschen inne werden, daß du um Leidens willen geweint habest. Er fing an zu lachen, und fielen ihm doch dabei die Zähren über die Wangen ab; und er verhieß Gott, daß er nicht mehr weinen wolle, damit ihm das geistliche Fingerlein von ihm werden möchte.

XLVIII. R a p i t e l

Wie des Dieners Antlitz einst, da er predigte, leuchtend gesehen ward.

Da der Diener eines Mals zu Köln predigte mit großem Ernst, da saß ein ansehender Mensch in der Predigt, der sich neulich zu Gott gekehrt hatte. Da der ansehende Mensch des Predigers mit Fleiß wahrnahm, da sah er mit den innern Augen, daß sein Antlitz sich begann zu verwandeln in eine wonnigliche Klarheit, und zu drey Malen gleich der lichten Sonne ward, nach ihrem höchsten Wiederglast; und war das Antlitz also lauter, daß er sich selber darin schauete. Und von diesem Gesicht ward er in seinem Leiden gar wohl getröstet, und gefestnet in einem heiligen Leben.

XLIX. R a p i t e l

Von dem minniglichen Namen Jesus.

Der Diener der ewigen Weisheit fuhr einst vom Oberland ab gen Aachen zu unsrer lieben Frau. Und da er herwieder kam, erschien unsre liebe Frau einer heiligen Person, und sprach zu ihr also: Siehe, der Diener meines Kindes ist kommen, und hat seinen süßen Namen Jesus weit und breit mit Begierde umgetragen, wie ihn auch hiervor seine Jünger (die Apostel) umtrugen; und wie die Begierde hatten, daß sie den Namen allen Menschen durch den Glauben zu erkennen gäben, also hat auch er ganzen Fleiß, daß er denselben Namen Jesus in allen kalten Herzen mit neuer Minne wieder anzünde. Darum soll er nach seinem Tode ewigen Lohn mit ihnen empfangen.

Darnach sah derselbe heilige Mensch unsre liebe Frau an, und sah, daß sie in der Hand eine schöne Kerze hatte; die brannte also schön, daß sie durch alle diese Welt leuchtete, und an der Kerze war um und um geschrieben der Name Jesus. Da sprach unsre liebe Frau zu der Person: Siehe, diese brennende Kerze bedeutet den Namen Jesus; weil er wahrlich erleuchtet alle Herzen, die seinen Namen andächtiglich empfangen, und ihn ehren, und ihn begierlich

bei sich tragen. Und mein Kind hat sich seinen Diener dazu ausgewählt, daß sein Name durch ihn begierlich in mancher Menschen Herzen entzündet, und sie zu ihrer ewigen Seligkeit gefördert werden.

Da diese vorgenannte heilige Tochter mannigfaltig gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten Glauben hätte zu dem minniglichen Namen Jesus, den er auf seinem Herzen trug, da gewann sie eine besondere große Liebe dazu, und in einer guten Andacht nähete sie denselben Namen Jesus mit rother Seide auf ein kleines Lächlein in dieser Gestalt: I H S, den sie selber heimlich tragen wollte; und machte auch desselbigen gleich unzählige viele Namen, und schuf, daß der Diener die Namen alle auf sein blosses Herz legte, und sie mit einem göttlichen Segen seinen geistlichen Kindern hin und her sandte. Und ihr ward kund gethan von Gott, wer den Namen also bei sich trüge, und ihm täglich zu Ehren ein andächtig Vater unser spräche, dem wolle Gott hier gütlich thun, und wolle ihn begnaden an seiner jüngsten Hinfahrt; (wie in dem neuen Briefbüchlein, das hier zu hinterst auch steht, eigentlich ist geschrieben.)

Mit solchen strengen Uebungen und göttlichen Bilden Jesu Christi und seiner lieben Freunde war der Anfang dieser heiligen Tochter gebildet.

L. K a p i t e l .*)

Unter Unterschied zwischen wahrer und falscher Vernünftigkeit etlicher Menschen.

Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos.
Wie ein Adler seine Jungen zum Flug anreizet.
5. Mos. 32. 11.

Da diese heilige Tochter nach der guten Lehre ihres geistlichen Vaters auf alle Stücke bildreicher Heiligkeit, nach dem

*) Die folgenden neun Kapitel hat Surius unter der Ueberschrift Appendix quarundam sublimium quaestionum etc. etc., dem Gespräche des Dieners mit der Wahrheit angefügt. Da sie aber die Fortsetzung der Geschichte von des Dieners geistlicher Tochter sind, und in den

äußern Menschen, wohl geformet war, wie ein lindes Wächlein bei dem Feuer, das der Form des Iniegels empfänglich ist worden, und sie durch das spiegelige Leben Christi, das der sicherste Weg ist, lange Zeit ordentlich gezogen war, da schrieb ihr der Diener, ihr geistlicher Vater, also: Frau Tochter, es wäre nun wohl Zeit, daß du fürbaß in ein Näheres [Höheres] gingest, und dich aus dem Neste bildlichen Trostes auflüpftest. Thu wie ein junger zeitiger [flügge gewordener] Adler, damit du die wohlgewachsenen Fittiche, (ich meine deiner Seele oberste Kräfte), erschwingest in die Höhe des schaulichen Adels eines seligen vollkommenen Lebens. Weißt du nicht, was Christus sprach zu seinen Jüngern, die an seiner bildlichen Gegenwärtigkeit zu fest klebten: Es ist euch förderlich und nütz, daß ich von euch fahre, sollet ihr des Geistes empfänglich werden. Deine vorderen Uebungen sind dir eine gute Bereitung gewesen, fürbaß zu kommen durch die Wüste eines vielsüßigen unbekannten [thierischen bewußtlosen] Lebens hin in das verheißene Land eines lauterer ruhigen Herzens, in dem hier Seligkeit anfahet, und in jener Welt ewiglich bleibet. Und daß dir der hohe vernünftige Weg desto bekannter sey, so will ich dir vorleuchten mit dem Lichte eines guten Unterschiedes, damit du, wenn du den Unterschied wohl begreifst, mit nichten irren mögest, wie hoch du auch mit den Sinnen fliegst.

Nun merk eben: man findet zweierlei Weise unter gutschinnenden Menschen. Etliche Menschen führen eine vernünftige, und etliche eine unvernünftige Weise. Die ersten sind die Menschen, die ihre Vernunft darnach richten, daß all ihr Verstehn, ihr Thun

ältesten Hand- und Druckschriften hier unmittelbar folgen, so habe auch ich diese Ordnung beibehalten. Wegen ihrer Tiefe und Dunkelheit und dem Mangel an genauer Interpunktion sind sie mehr als das Uebrige von den Abschreibern entstellt worden, und auch die beiden alten Drude wimmeln hier von Fehlern und Mißverständnissen, die denn auch in die Guriusche Uebersetzung übergehen mußten. Die Münchner Handschrift aus dem 14. Jahrhundert leistete hier zur Berichtigung des Textes vorzügliche Dienste. Auch habe ich mir hier öfter eingeklammerte Umschreibungen erlauben müssen, um den dunkeln Sinn aufzuklären.

nd ihr Lassen ausgewirkt werde mit rechter Bescheidenheit, nach Meinung der heiligen Christenheit, nach Gottes Lob, und aller andern Menschen ruhigem Frieden, mit Besorgung und Bewahrung ihrer Worte und Weise, daß allermänniglich daran ihrenthalb untüchtig [ohne Anstoß] bleibe, es nähme es denn einer von seinem eignen gebrechlichen Grunde, wie oft geschieht. Solchen behüteten Wandel und solche Weise zu führen beweiset die Natur und der Name der Vernünftigkeit. Und dies ist eine gottförmige löbliche Vernunft, denn sie wiederleuchtet in sich selbst in verborgener Wahrheit, wie der Himmel thut in seinem lichtreichen Gestirn. Aber die gutscheinenden Menschen, die eine unvernünftige Weise führen, sie zielen auf ihr selbst Bild zielen mit einer unerbrochenen Natur, und allein mit ihrer Vernunft nach schaulicher Weise die Dinge scharflich ansehen, und davon übermüthiglich vor unwissenden Menschen reden können, in einer Verachtung alles dessen, das darauf Mißfallendes fallen möchte mit Rede oder mit Werken, derselben vernünftiges Licht ist ausbrechend und nicht einbrechend, wie das saule Holz, das des Nachts Etwas scheint, und ist doch Nichts; also beweiset sich dieser Menschen inneres Licht und äußerer Wandel überall dem ungleich, dem es gleich sollte jähren [entsprechen]. Diese Menschen prüft man wohl etwa viel an ihren freien und unbesorgten Sprüchen, die sie führen; und deren nehmen wir nur einen Spruch, nach dem man die andern alle schätzen mag.

Es ist von ihrer einem in einem Gedicht gesprochen also: „Dem Gerechten ist kein Mittel [Hinderniß] zu scheuen.“ Dieser Spruch, und dergleichen, scheinen Etwas etlichen übelsehenden Menschen; sie sind aber den wohlsehenden nicht zu loben, die da verstehen, was sie eintragen [bedeuten]; und das merket man eigentlich an dem vorderen Spruch, der da sagt, daß dem Gerechten kein Mittel zu meiden sey. Denn, was ist nun der Gerechte, oder was ist das Mittel? Der Gerechte, nach gemeiner Fassung [Bedeutung] der Rede, ist ein gerechter Mensch, genommen nach seiner Beschaffenheit; denn Gerecht besteht nicht auf sich selbst, es muß etwas Unterstandes [Subjekt] haben, und das ist hier der gerechte Mensch. Was ist denn Mittel? Das ist die Sünde, die den Menschen scheidet von Gott. Soll nun ein gerechter Mensch kein Mittel meiden,

das ist, keine Sünde meiden noch scheuen? Das ist lauter Falsch und wider alle Vernünftigkeit. Wohl ist das wahr: in wieviel der gerechte Mensch und alle Dinge, nach ihrer ewigen [idealen] Ungewordenheit und Ungeschaffenheit, in der überwesentlichen Gottheit vernunft Dasselbe sind, ohne förmliche Aenderheit, in so fern möchte man ihm etwa gethün [es gelten lassen]. Aber in dem einfältig überwesentlichen Grund ist der gerechte Mensch nicht der leibliche Mensch; denn es ist keine Leiblichkeit in der Gottheit, ist auch kein Mittel. Aber ein jeglicher Mensch findet, daß dieser oder der Mensch ist, außer demselben Grunde; denn er ist hier tödtlich [sterblich], und dort nicht; und hier ist er jetzt seiner gebrechlichen Geschaffenheit, da er wohl bedarf, alle irdischen Mittel zu meiden. Wollte ich nun in meiner Vernünftigkeit zu nichts werden, und um mich selbst in dieser Weise nicht wissen, und wollte, ohne allen Unterschied meiner und Gottes, alle leiblichen Werke wirken, als ob sie das ungeschaffene Wesen wirkten, das wäre Gebrechen ob allen Gebrechen.

Und also mag man merken, daß solche Sprüche keine Vernünftigkeit in sich haben in der Wahrheit. Damit meint man jedoch nicht abzusprechen vernünftige Lehre, oder vernünftige wohlbesorgte Sprüche oder Gedichte, die den Menschen entgrogen, und ihn zu vernünftiger Wahrheit ordentlich weisen, ob sie gleich nicht allermänniglich versteht. Denn das ist kundlich wahr, daß grobe Blindheit und unwissender Viehlichkeit [thierischer Dummheit] niemand eben [verständlich] genug reden kann.

Die Tochter sprach: Gelobet sey Gott des guten Unterschiedes. Ich hörte nun auch gern Unterschied zwischen einer rechten Vernunft und einer florirenden Vernünftigkeit, und zwischen falscher und wahrer Gelassenheit. Der Diener sprach:

LI. R a p i t e l.

Unterschied zwischen ordentlicher und florirender oder gleißender Vernünftigkeit.

Nach den ersten Streiten, die da geschehen mit Unterdrückung des Fleisches und Blutes, so kommt der Mensch zu einem tieferen

Bag [Meere], da mancher Mensch innen verfinstert, und das ist eine florirnde Vernünftigkeit. Was nun das gesprochen sey? Ich heiße das eine irrrende Vernünftigkeit, so der Mensch von innen geräumt wird von sündlicher Grobheit, und gelöst wird von hastenden Bildern, so sich fröhlich aufschwinget über Zeit und über Statt [Raum], so der Mensch zuvor entfreiet [gebunden] war, daß er seines natürlichen Adels nicht gebrauchen konnte. So sich dann das vernünftige Auge aufzuthun beginnt, und der Mensch gelüftet [verbessert] einer andern bessern Lust, die da liegt am Erkennen der Wahrheit, am Brauchen [Genießen] göttlicher Seligkeit, an dem Anblick in das gegenwärtige Nun der Ewigkeit, und dergleichen, so die geschaffene Vernünftigkeit beginnt der ewigen ungewordenen Vernünftigkeit einen Theil zu verstehen in sich selbst und in allen Dingen, so geschieht dem Menschen etwa wunderbarlich, so er sich selbst des ersten ansieht, was er zuvor war, und was er nun ist; und er findet, daß er zuvor war wie ein Armer, Gottloser [ohne Gott], Dürstiger, der zumal blind und ihm Gott fern war: aber nun so dünkt ihn, daß er voll Gottes sey, und daß nichts sey, das Gott nicht sey; ferner, daß Gott und alle Dinge ein einiges Einseyn; und er greift die Sache zu geschwindiglich an in einer ungezeitigen Weise; er wird in seinem Gemüthe florirend, wie ein aufgährender Most, der noch nicht zu sich selber kommen ist, und er fällt auf das, das er dann versteht, oder das ihm ohne Unterschied vorgeworfen ist von jemand, der das selbst ist, dem er dann allein zu lösen hat, und keinem andern; und will dann nach seinen wohlgefallenden Sinnen alle Dinge geworden [liegen] lassen; und es entfallen ihm die Dinge, es sey Hölle oder Himmelsreich, Teufel oder Engel in ihrer eignen Natur genommen; auch Christi gelittene Menschheit verrachtet er, wenn er nun Gott darin begriffen hat; und die Sachen sind ihm noch nicht zu Grund zu erkennen worden, nach ihrem Unterschied, nach ihrer Bleibniß, und nach ihrer Vergänglichkeit. Solchen Menschen geschieht wie den Bienen, die den Honig machen; so sie zeitig werden, und des Honigs ausfliegen aus den Körben, so fliegen sie in verirrter Weise hin und her, und wissen nicht wohin; etliche mißfliegen und werden verloren; aber etliche werden ordentlich wieder eingesetzt.

Also geschieht diesen Menschen, wenn sie mit ungefehrter Vernunft Gott Alles in Allem schauen; nach ihrer unvollkommenen Vernunft wollen sie dann dies und das fallen lassen, sie wissen nicht mehr. Das ist wohl wahr: es muß Alles abfallen, dem recht geschieht soll; sie verstehen aber nicht, wie der Abfall soll gestellet seyn, und wollen unglimpflich [unbescheiden] dies und das lassen, und wollen sich und alle Dinge [als] Gott nehmen, und wollen das auswirken ohne Unterschied. Und dieses Gebrechen kommt entweder von ungelehrter Einfältigkeit, oder aber von unerstorbener Überlistigkeit. Da wähnet mancher Mensch, er habe es Alles ergriffen, so er selbst hier mag ausgehen und sich mag gelassen; und das ist nicht also; denn er ist erst über die Vorgraben der unerstürmten Vergangenheit, hinter den Schirm, hinter den sich der Mensch tagelich und geschicklich verbirget, und noch nicht untergehn kann, nach seines geistreichen Wesens ordentlicher Entwordenheit, in eine wahre Armuth, der da in etlicher Weise aller fremde Gegenwärtigkeit entfällt, und welcher die immerwesende einfältige Gottheit antwortet mit des Menschen unverwehrter Müßigkeit, wie hiernach mit gutem Unterschied gewiesen wird.

Eug, das ist der Punkt, in dem etliche Menschen verborgen sich manches Jahr hangen, daß sie weder aus- noch eintommen können. Aber dir soll von mir mit Unterschied geweget [der Weisheit] werden, daß du nicht verirren kannst.

LII. K a p i t e l.

Guter Unterschied zwischen wahrer und falscher Gelassenheit.

Es ist zu wissen, daß man dreierlei Vergangenheit findet. Die eine ist eine ganze Vergangenheit, so ein Ding in sich selbst also vergeht, daß sein nicht mehr ist, wie der Schatten vergeht und zu nichts wird. Und also vergehet des Menschen Geist nicht bei seiner Ausfahrt [Tode], welchen Geist wir eine vernünftige Seele nennen. Sie bleibt ewiglich, wegen ihrem vernünftigen Adel ihrer geistförmigen Kräfte; denn Gott ist eine überwesentliche Vernunft, nach

in sie gebildet ist, und darum ist es unmöglich, daß sie also zu nichts werde, wie der tödtliche Leib, der zu nichts wird.

Eine andere Vergangenheit heißt eine halbe Vergangenheit, wie ihre eigne Stunde und Zeit will haben; wie den Menschen geschieht, wie in die bloße Gottheit nach schaulicher Weise verzückt werden, wie Paulus; oder auch ohne das, so ein Mensch in entbildeter Weise oft entwirrt wird, und sich selber vergeht. Das ist aber unbleiblich; da Paulus herwieder kam, da fand er sich denselben Paulum, einen Menschen wie zuvor.

Die dritte heißt eine entlehnte Vergangenheit, da der Mensch mit einem Aufgeben seines freien Willens sich Gott läßt in einem solchen Nu [Augenblick], da er sich findet, so, als ob er um sich selbst nicht wisse, und Gott allein der Herr sey. Und diese Vergangenheit mag nicht wohl ganz bleiben diemeil Leib und Seele bei einander sind; denn, so der Mensch sich selbst jetzt gelassen hat und wähnet, er sey vergangen in Gott, nach der Sinnesheit, oder nach der Sinnlichkeit sich selber nicht mehr wiederzunehmen, zuhand in einem Augenblick ist er und sein Schalk [seine eigenwillige Thätigkeit] herwiederkommen auf sich selbst, und ist derselbe, der er auch zuvor war, und hat sich aber und aber zu lassen. Der nun aber aus dieser frankten Gelassenheit wirken wollte, das wäre lauter Falsch. Wohl ist das wahr: wieviel sich der Mensch entfremdet sich selbst, und eingenommen wird in die Vergangenheit, also viel besteht er in rechter Wahrheit.

Fürbaß ist zu wissen, daß man findet zweyerlei Gelassenheit; eine heißt die vorgehende Gelassenheit, und die andere heißt die nachgehende Gelassenheit; und das nimm wahr in einem Gleichniß. Ein Dieb hat ein Heischen oder Ragen in sich von der Bosheit seiner Natur, daß er stehle. Da widerspricht seine Bescheidenheit: Du sollst es nicht thun; es ist ein Gebrechen. Ginge nun der Dieb sich selber aus, und ließe sich der Bescheidenheit: das wäre die vorgehende, und die edelste Gelassenheit, denn er bliebe in seiner Unschuld. Aber so er sich hierin nicht will lassen, und will seiner Bosheit genug seyn, darnach, so er gefangen wird und sieht, daß er hängen muß, so kommt die nachgehende Gelassenheit, daß er sich in den Tod geduldiglich gebe, weil es anders nicht seyn mag. Diese Gelassenheit ist gut, und macht ihn

selig; die vordere war aber ungleich edler und besser. Darum ist es nicht zu wagen, und sich in die Gebrechen einzulassen, wie solche thörichte Menschen sprechen, daß der durch alle Gebrechen waten muß, der zu vollkommener Gelassenheit kommen will; das ist falsch, denn der ist ein Thor, der sich muthwillig in eine unsaubere Lache wirft, darum, daß er darnach schöner werde.

Darum, so haben die allerfrömmsten Gottesfreunde das in ihnen, daß sie sich gern zu Grund ließen, und in der vorgehenden Gelassenheit stät blieben, ohne alles Wiedernehmen, so viel es menschliche Krankheit erzeugen mag; und so das nicht geschieht, das ist ihre Klage. Wohl haben sie eines vor andern Menschen, daß sie sich gerichtlicher (schleuniger) von dem Mittel entschlagen können, denn in derselben Klage entspringt zuhand eine nachgehende Gelassenheit, die den Menschen geschwind wieder einsetzt, und das ist, da sich der Mensch noch einen Menschen findet, und sich also Gebrechen zu Lob leidet. Und diese nachgehende Gelassenheit wird dann auch wohl etwa nütze, wegen der Selbsterkenntniß; und hier verschwindet die Klage als Klage, und (der Mensch) gebiert sich einsätlich wieder in Dasselbe, und wird Dasselbe, wie je zuerst. Wäre es nun, daß ein solcher unganzer Mensch sich selbst auch hiermit dieblich (trügllich) helfen wollte, und spräche also: daß sich der Mensch wiedernimmt nach dem Zufall (in zufälligen Dingen) und damit etwas Gebrechen übet nach dem Außern, was kann ihm das schaden, so nur die Wesenheit des Menschen gleich stehet ohne alles Wiedernehmen? Da sprech' ich, daß er sich selbst nicht versteht, und nicht weiß, was er sagt; und das werden alle gelehrte Meister wissen, so sie je verstehen, was der Name Zufall bedeutet. Denn das heißt Zufall, das der unterstandenen (substanziellen) Wesenheit zu- und abfällt, ohne des Unterstandes (der Substanz) Zerstörung, wie die Farbe an dem Bret. Aber hier ist es nicht also, denn Seele und Leib, (die sie in ihrer Unwissenheit Zufall heißen) sind zwei wesentliche Stücke, die dem Menschen Wesen geben, und ihm nicht in zufälliger Weise beifind. Darum, ein jeglicher Mensch, wie nahe er auch immer verstehe sich selbst zu lassen und wiederzunehmen, hat [dasjenige] in sich, in dem er Tugend und Gebrechen üben mag; denn des Geistes Vernichtigkeit, seine Vergangenheit ist

ke einfältige Gottheit, und aller Adel und alle Vollkommenheit ist nicht zu nehmen nach Verwandlung seiner selbst Geschaffenheit in es, also daß dasselbe, das er ist, Gott sey, und es nur der Mensch wegen seiner Grobheit nicht erkenne, oder daß er Gott werde und eine eigene Wesenheit zu nichte werde; sondern es liegt an der Entgehung und Verachtung seiner selbst, nach angeblickter Weise; und also in der Entnommenheit vergeht sich der Geist ordentlich, und ihm ist erst hier recht beschehen; denn ihm ist Gott alle Dinge worden, und alle Dinge sind ihm hier gleichsam Gott worden; denn ihm antworten alle Dinge in der Weise, wie sie in Gott sind, und bleibt doch ein jeglich Ding was es ist in seiner natürlichen Wesenheit; was eine unverstehende Blindheit, oder eine ungeübte Vernünftigkeit nach diesem wahren Unterschied nicht kann oder nicht will in ihr wüßtes Gemerk (Verständniß) kommen lassen.

Nach diesem guten Unterschied magst du nun fürbaß merken die nachgehenden vernünftigen Sprüche und Lehren, die den Menschen weisen von seiner Grobheit, und ihn weisen zu seiner höchsten Seligkeit.

LIII. A p i t e l.

Ein vernünftiges Einleiten des äußern Menschen zu seiner Innerkeit.

Hab' einen eingethanen Wandel, und sey nicht ausbrüchig weder in Worten, noch im Wandel.

Thue der Wahrheit genug einfältiglich, und was da zufällt, darin sey dir selbst unbehüllich; denn wer sich selbst zu viel hilft, dem wird von der Wahrheit nicht geholfen.

So du bei den Menschen bist, so laß fallen alle Dinge, die du siehst oder hörst, und halte dich allein zu dem, das sich dir zeigt hat, (zu Gott, der sich dir inwendig kund gethan).

Befleiße dich, daß in deinen Werken deine Vernunft des ersten ihren Vorbruch habe (die Vernunft vorangehe); denn wo der sinnliche Vorschuß zu schnell ist, dannen kommt alles Uebel.

Man soll die Lust nicht nehmen nach den Sinnen, man soll sie nehmen nach der Wahrheit.

Gott will uns nicht berauben der Lust; er will uns nach
heit Lust geben, das ist, er will uns alle Lust geben.

In dem kräftigsten Unterwurf ist die höchste Erstandung.

Wer in dem Innigsten will seyn, der muß sich aller
nigfaltigkeit entschütten. Man muß sich setzen in ein Berru
alles dessen, das das Eine nicht ist.

Wo die Natur wirkt aus der Sinnlichkeit, da ist Ar
Leiden und Bedeckung (Verfinsterung der Vernunft.)

Wenn ich mich finde das Eine, das ich seyn soll, und
All, das ich seyn soll, was ist größere Lust?

Ein Mensch soll in seiner Unbildlichkeit und in seiner
haltlichkeit stehn, darin liegt die größte Lust.

Was ist eines wohlgelassenen Menschen Uebung? Das
ein Entwerden.

Wo man minnet in Bild oder Person, da minnet Zufall
und dem ist Unrecht; doch so leide ich mich darin, bis es ab
Es ist aber etwas von innen Einfältiges, da der Mensch
minnet Gegenwärtigkeit des Bildes, sondern da der Mensch
alle Dinge Eins sind, und das ist Gott.

Wo einer sich selbst ließe ohne begierlichen Ausbruch
Sinne, das wäre ein Untergang seiner selbst; sonst ist es ein
helfen der Sinne [eine eigenwillige Selbsthülfe vermittelt
Sinne].

Hab ein Inleiden [Gelassenheit] in Lieb und in Leid; der
ein inleidender Mensch minnet mehr in einem Jahre, denn
ausbrechender in dreien.

Willst du allen Kreaturen nüz seyn, so lehre dich von all
Kreaturen.

Mag ein Mensch die Sache nicht begreifen: er sey müß
so begreift ihn die Sache.

Gleisse dich, daß kein Ausbruch geschehe, der dem [im
göttlichen] Bilde ungleich sey.

Ein Mensch soll wahrnehmen der Neigung, die sich zu al
Dingen bietend ist in Behelfsweise wider die einfältige Wahrh
[die nach allen Dingen hascht, um sich gegen die Forderungen

inifältigen Wahrheit zu helfen]. Willst du dich nicht leiden in Einfältigkeit, du wirst dich leiden in Mannigfaltigkeit.

Lebe so, als ob keine Kreatur auf Erdbreich sey, denn du.

Sprich [zu der Kreatur]: Als du mir bist, also mag ich dir nicht seyn. [Res tibi, te Deo.]

Natur minnet Natur und meinet sich selbst. Etlicher Menschen Natur ist zu ungebrochen, und der äußere Mensch hier außen geblieben.

Ein Vermögen sich zu enthalten gibt dem Menschen mehr Vermögen, denn die Dinge haben. [Entbehren kräftigt mehr, denn Besitzen.]

Eine Unordnung bringt die andere.

Fug, daß die Natur ungeladen und der äußere Mensch einsamig mit dem innern sey.

Nimm des innern Menschen wahr; daran liegt äußeres und inneres Leben.

Der nächsten Gelassenheit gehört zu, daß man allzeit die Natur an einem Zaum habe.

Ein Mensch soll sich allzeit gegenwärtig halten, daß sich die Natur nicht verlaufe.

Du klagst, daß du noch zu wirklich [selbstthätig] und ungelassen und unleidig sehest; doch verzweifle nicht: je näher [du dies fühlst], je besser.

Eine Wurzel aller Untugend und ein Bedecken aller Wahrheit ist zergängliche Minne.

Der Sinne Untergang ist der Wahrheit Aufgang. Wenn die Kräfte entwirrt, und die Elemente geläutert werden, dann stehen die Kräfte in ihrem ewigen Sinne [Zwecke], wenn sie sich darauf mit ihrem Vermögen gerichtet haben.

Alle Kräfte haben einen Sinn und ein Werk, das ist: der ewigen Wahrheit genug seyn.

Es ist nichts lustlich, denn das da einförmig ist dem innersten Grunde göttlicher Natur.

Man findet etliche Menschen, die haben ein Nachrühren [eine innere Rührung und Mahnung von Gott] gehabt, und sind dem

nicht gefolgt; ihr Innerstes und ihr Aeußerstes sind fern von

Fleiß dich, daß die Natur aus ihrem eigenen [lauteren] Grunde wirke ihre Werke ohne [fremde] Ursache.

Ein recht gelassener Mensch soll sich vier Dinge fleißigen; zum ersten: er soll seyn gar sittig in dem Wandel, daß die Dinge ohne ihn aus ihm fließen; zum andern: er soll auch sittig und ruhig seyn in den Sinnen; nicht hin und her Mähre tragen, (denn das ist gar einzülig der Wilden), so wird den innern Sinnen ein müßiges Spazieren; zum dritten: nicht anheftig [ankleibend] soll er seyn; er soll wahrnehmen, daß nichts Vermischtes [Fremdartiges] in ihm] da sey; zum vierten: er soll nicht wortwäge [streitsüchtig] seyn, sondern sich lieblich haben zu denen, durch die ihn Gott abzurichten [läntern] will.

Hab' ein festes Bleiben in dir selbst, bis daß du aus dir selbst ohne dich selbst gewirkt werdest.

Nimm wahr, ob guter Leute Heimlichkeit [vertrauliche Annäherung] aus Gunst [sinnlicher Neigung] oder aus [lauterer] Einsamkeit hervorgehe. Des ersten ist zuviel.

Erbeut dich niemand zuviel: wo allermeist Erbietens ist, da ist oft allermindest Gefallens.

Dir geziemt ein eingethaner demüthiger Wandel. Wenn eines wider sein Wesen thut, das ziemt ihm nimmer wohl.

Selig ist der Mensch, der nicht viele Weisen und Worte führt. Je mehr Weisen und Worte, desto mehr Zufälle. Habe dich inne, und erzeige dich dem nicht gleich; anders so wirst du leiden.

Etliche Menschen wirken aus Empfinden in Wohl und in Weh; aber man soll sich darin nicht ansehen.

In dem Untergang [der geistigen Vernichtung] werden alle Dinge vollbracht. Da Christus sprach: In manus tuas commendo spiritum meum, zuhand da war [hieß] es: Consummatum est.

Gott und der Teufel sind in dem Menschen. Wer sich selbst will führen, oder sich selbst will lassen, der findet den Unterschied; [der Eigenwillige findet in sich die Hölle, der Gottgelassene den Himmel].

Welcher Mensch allzeit Ruhe haben wollte, der beehle sich nicht darin sowohl als in andern Dingen. [Das Verlangen nach äußer Ruhe ist auch Selbstsucht].

nicht gefolgt; ihr Innerstes und ihr Aeußerstes sind fern von einander; und darin gebricht es vielen Menschen.

Die Natur steht jetzt in reichlicher Weise, [die menschliche Natur in ihrer jetzigen Beschaffenheit hat das Vermögen, sich nach außen oder nach innen zu wenden]; je mehr ausgegangen, je ferner, und je mehr eingegangen, je näher [sind wir Gott].

Wer zu [göttlicher] Sinnreichheit kommen ist, der wirkt allsinnliche Dinge desto baß.

Wer die Natur, diemeil sie in Lauterkeit steht, inbegreift [unterwürfig macht] der Wahrheit, so wird sie gerichtet, daß sie desto bessere Ausrichtung gibt in Außerkeit; sonst vergeht sie in die Zeit und kann keinem Dinge rechte Ausrichtung geben.

Lauterkeit und Verstandniß und Tugend machen reich in der Natur; und in der Unterzuckung geschieht etwann, daß die Menschen entwerden vor allen Kreaturen; und denen es wohl geräthet, die werden näher eingewiesen. [Ein Mensch von reinem Wandel von Tugend und Verstandniß ist versucht, sich reich zu fühlen in der Natur. Da entzieht ihm nun Gott dieses Selbstgefühl, daß er gänzlich entwerde. Geräth es, gibt er sich willig in die Geistesarmuth, so wird er Gott um so näher gebracht.]

Was ist das, das den Menschen jaget, arge Weise zu suchen? Das ist Gesuch einer Genügde. Die findet man aber allein in dem Lassen, nicht in den argen Weisen.

Daß etliche Menschen so oft in gebrechliche Betrübde fallen, das kommt davon, daß sie ihrer selbst in nächster Weise nicht allzeit wahrnehmen, auf einem jeglichen Punkte sich zu hüten vor sträflichen Dingen.

Sieglos werden, ist Gottes Freunden Gemonnenhaben [Matth. 5. 39.]

Bleib' in dir selbst. Ursache anderer Dinge [der Vorwand andere Dinge auswärts zu suchen] zeigt sich als eine Nothdurft, es ist aber ein Behelfen [eine Selbsthilfe der ungeordneten Begierlichkeit].

Es ist böse, viele Sachen anfangen, und keine beenden.

Man soll festhaben [feststehen], bis man merke, ob Gott oder Natur wirke. —

Fleiß dich, daß die Natur aus ihrem eigenen [lauteren] Grunde wirke ihre Werke ohne [fremde] Ursache.

Ein recht gelassener Mensch soll sich vier Dinge fleißigen; zum ersten: er soll seyn gar sittig in dem Wandel, daß die Dinge ohne ihn aus ihm fließen; zum andern: er soll auch sittig und ruhig seyn in den Sinnen; nicht hin und her Mähre tragen, (denn das ist gar einzülig der Wilden), so wird den innern Sinnen ein müßiges Spazieren; zum dritten: nicht anheftig [ankleibend] soll er seyn; er soll wahrnehmen, daß nichts Vermischtes [Fremdartiges] in ihm] da sey; zum vierten: er soll nicht wortwäge [streitsüchtig] seyn, sondern sich lieblich haben zu denen, durch die ihn Gott abzuwirken [klären] will.

Hab' ein festes Bleiben in dir selbst, bis daß du aus dir selbst ohne dich selbst gewirkt werdest.

Nimm wahr, ob guter Leute Heimlichkeit [vertrauliche Annäherung] aus Gunst [sinnlicher Reigung] oder aus [lauterer] Einsichtigkeit hervorgehe. Des ersten ist zuviel.

Erbeut dich niemand zuviel: wo allermeist Erbietens ist, da ist oft allermindest Gefallens.

Dir geziemt ein eingethaner demüthiger Wandel. Wenn eines wider sein Wesen thut, das ziemt ihm nimmer wohl.

Selig ist der Mensch, der nicht viele Weisen und Worte führt. Je mehr Weisen und Worte, desto mehr Zufälle. Habe dich inne, und erzeige dich dem nicht gleich; anders so wirst du leiden.

Etliche Menschen wirken aus Empfinden in Wohl und in Weh; aber man soll sich darin nicht ansehen.

In dem Untergang [der geistigen Vernichtung] werden alle Dinge vollbracht. Da Christus sprach: In manus tuas commendo spiritum meum, zuhand da war [hieß] es: Consummatum est.

Gott und der Teufel sind in dem Menschen. Wer sich selbst will führen, oder sich selbst will lassen, der findet den Unterschied; [der Eigenwillige findet in sich die Hölle, der Gottgelassene den Himmel].

Welcher Mensch allzeit Ruhe haben wollte, der beflüßige sich nicht darin sowohl als in andern Dingen. [Das Verlangen nach steter Ruhe ist auch Selbstsucht].

Wenn Innerkeit wird in Außerkeit, dem wird Innerkeit innerlicher, denn dem Innerkeit wird in Innerkeit. [Der ist ein wahrhaft inniger Mensch, der auch in äußern Dingen innerlich gesammelt bleibt].

Das ist gut, daß sich der Mensch in keiner Sache führe: und dem ist recht, dem die Dinge der Bilden antworten in den obern, [der in den abbildlichen Dingen die höheren wesentlichen Dinge anschaut].

Es gibt viel mehr vernünftige Menschen denn einfältige. Die heißen vernünftig, in denen die Vernunft regiert; aber dem Einfältigen entfällt, wegen seiner Müßigkeit, die Mannigfaltigkeit der Dinge, nach der Sinnlichkeit genommen, und er hat dann nicht solches Schauen; denn Einfältigkeit ist sein Wesen worden, und er ist worden als ein Gezeug [Gefäß Gottes] und als ein Kind.

Wer will, daß ihm alle Dinge seyen, der soll sich selbst und allen Dingen nichts werden.

Eya, wie selig ist der Mensch, der stat bleibet vor Mannigfaltigkeit; was empfindet der heimlichen himmlischen Einganges!

Gute Meinung vermittelt [verhindert] oft wahre Einung.

Das Auge soll kein Aussehen haben, es habe denn ein Austragen der Bilden, [es sey denn, um sich von störenden inneren Bildern los zu machen].

Den Theil, der von Adam ist, [die Folgen des Sündenfalles] soll man also gern leiden, als den, mit dem wir selig sind.

Ein gelassener Mensch bildet keine Ungleichheit in sich.

Daß der Mensch noch klaget und unleidig ist, das kommt alles von Gebrechen; man muß es austreiben.

Alle, die unrechte Freiheit führen, die zielen auf ihrer selbst Bild.

Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christo, und überbildet in der Gottheit.

Wer sich selbst in Christo nehmend ist, der läßt allen Dingen ihre Ordnung.

Wenn ein Mensch ein Mensch ist worden in Christo und entworfen sich selbst, dem ist recht.

So sich ein Mensch in einem Einkehr zu der Wahrheit fügen will, so leuchtet ihm ein die Entgangenheit seiner selbst, und er merket, daß Kreatur noch in ihm ist, die den Wonzug empfing. Hierin leidet er sich selbst, und merket, daß er noch nicht entwirkt ist. Sich nun also leiden, ist einfältig werden. Die Entgungung gebiert eine Müde [Müdigkeit]; in dem Wonzehr fällt es ab.

Was ist eines recht gelassenen Menschen Gegenwurf in allen Dingen? Das ist ein Entsinken sich selbst, und mit ihm entsinken ihm alle Dinge.

Was ist das mindeste Mittel [Hinderniß]? Das ist ein Gedanke. Was ist das meiste Mittel? Das ist, da die Seele in der Mannhafte [Hartnäckigkeit] ihres eigenen Willens bleibet.

Einem gelassenen Menschen soll kein Stündlein vergehen unangesehen.

Ein gelassener Mensch soll nicht allzeit lugend seyn, weß er bedürfe; er soll lugend seyn, weß er entbehren möge.

So sich ein gelassener Mensch fügen will zu der Wahrheit, so soll er sich fleißen, daß er nehme einen Inbruch der Sinne; denn Gott ist ein Geist. Zum andern soll er wahrnehmen, ob er sich irgend vermittelt [bei einem Zwischendinge aufgehalten] habe. Zum dritten, ob er irgend sich selbst führe in einem Fürgriff [Vorgreifen] der Sinnlichkeit. Zum vierten, soll er dann in dem Lichte merken die Gegenwartigkeit des alligen [alldurchdringenden] göttlichen Wesens in ihm, und daß er desselben ein Gezeug [Gefäß] ist.

Wieviel sich der Mensch kehret von sich selbst und von allen geschaffenen Dingen, also viel wird er geeiniget und geseliget.

Willst du ein gelassener Mensch seyn, so fleiß dich, wie dir Gott ist mit sich selbst oder mit seinen Kreaturen, daß du allzeit gleich stehest in einem Ausgehen des Deinen.

Hab' ein Beschließen der Sinne vor allen gegenwärtigen Formen.

Sey ledig alles dessen, das die auslugende Bescheidenheit [Bermunft] auswählt, das den Willen behestet, und dir Hugnüß [Freude] oder Bollust einträgt.

Bleib' auf nichts, das nicht-Gott ist.

Wenn du bist, da jemand Gebrechen übet oder Ungleichheit so gieb des Deinen nicht dazu, und halte auch nicht dazu.

Der allzeit bey sich selber wohnet, der gewinnet ein gar reiches Vermögen.

Eines gelassenen Menschen Ergözung in der Natur soll seyn eine beschnittene Nothdurft in unvermischten Werken, die einen ledigen Vortehr eintragen.

So viel der Mensch minder und mehr gelassen ist, so viel mehr und minder wird er betrübet von den hinziehenden [vergänglichen] Dingen.

Also geschah einem halb gelassenen Menschen: da er in der Empfindung sich selbst zu nahe lag, da ward zu ihm gesprochen also: Du solltest meiner also fleißig [beflissen] seyn, und deiner also unachtig [unachtsam], wenn du weißt, daß mir wohl ist daß dich dann nicht ruchte [kummerte], wie es dir ginge.

Ein gelassener Mensch, so sich der in Inburgheit setzt [sich in der inneren Burg seiner Seele sammelt] mit eingeführten Sinnen, so der je minder Aufenthaltes von innen findet, so ihm je wirser [weher] von innen geschieht, und je geschwinder er stirbt, je schneller er hindurchkommt.

Ein weites Ausschweifen der Sinne entsetzt den Menschen seiner Innerkeit.

Zug, daß du keine austragende Sachen führest; so dich die Sachen suchen, so laß dich nicht finden.

Hab' einen schnellen Einkehr in dich selbst.

Natürliches Leben beweiset sich in Beweglichkeit und in Sinnlichkeit; der sich selbst darin läßt, und entwidet in der Stillheit, der beginnt übernatürliches Leben.

Etliche Menschen haben einen Ausgang ohne Hinderniß; sie haben aber nicht ein stätes Bleiben.

Setze dich in eine bloße Gelassenheit; denn unmaßige Begehrung [auch des Götlichen], so der zuviel würde, möchte ein verborgenes Mittel [Hinderniß] werden.

Ein gelassener Mensch sollte seiner Seele Kräfte also zähmen, wenn er in sich sähe, daß sich das also erzeigte.

Ein gelassener Mensch bleibt seiner selbst müßig, als ob er in sich selbst nichts wüßte; denn in dem, das Gott ist, sind alle Dinge in ihm ehrlich berichtet.

Habe Fleiß auch zu deinem äußern Menschen, daß der geeizt werde mit dem innern in Unterzogenheit [Unterwerfung] aller vernünftigen Gelüste.

Ein gelassener Wiederkehr ist Gott oft lieber, denn eine bewegliche Stätte [Stätigkeit].

Sammle deine Seele zusammen von den äußern Sinnen, da sie sich zerstreut hat auf die Mannigfaltigkeit der äußern Dinge.

Geh wieder ein, lehre aber und aber wieder ein in die Einsamkeit, und gebrauche [genieße] Gottes.

Härte [beharre] fest, und laß dir nimmer genügen, bis daß du atriegest in der Zeit das gegenwärtige Nun der Ewigkeit, also fern es möglich ist menschlicher Krankheit.

LIV. K a p i t e l.

Von den hohen Fragen, die die wohlgeübte Tochter ihren geistlichen Vater fragte.

Nach dem vernünftigen Einleiten des äußern Menschen in den innern erhoben sich in der Tochter Geist hohe Sinne, und sie meinte, ob sie noch getörste fragen von denselben hohen Sinnen. Er sprach: Ja, wenn du ordentlich durch die rechten Mittel [Zwischenstufen] gezogen bist, so ist nun deiner geistreichen Vernünftigkeit wohl erlaubt, von hohen Dingen zu fragen. Frag was du willst. Die Tochter sprach: Saget mir, was ist Gott? oder wo ist Gott? oder wie ist Gott? Ich meine, wie er sey einfältig und doch dreifältig?

Er sprach: Weiß Gott! das sind hohe Fragen. Von der ersten Frage: was Gott sey? sollst du wissen, daß alle Meister, wie sie wurden, das nicht ausrichten können; denn er ist über alle Sinne und Vernunft. Und doch, so gewinnet ein fleißiger Mensch mit eifrigem Suchen etwas Rundschaft von Gott, aber in gar ferner Weise, daran des Menschen oberste Seligkeit liegt. Nach dieser Weise suchten ihn hiervor etliche tugendhafte heidnische Meister, und

sonderlich der vernünftige Aristoteles. Der grübelte nach in dem Laufe der Natur, wer der wäre, der da ist ein Herr der Natur. Er suchte ihn mit Fleiß, und fand ihn. Er bewährte aus dem wohlgeordneten Naturlauf, daß da von Noth [nothwendig] sein müsse ein einiger Fürst und Herr aller Kreaturen, und das heißen wir Gott.

Von diesem Gott und Herrn haben wir wohl so viel Kunde, daß er ein substanzlich Wesen ist; daß er ewig ist, ohne vor und ohne nach; einfältig und unwandelbar; ein unleibliches wesentlicher Geist; des Wesen sein Leben und Wirken ist; der vernünftige Vernünftigkeit alle Dinge erkennet in sich selbst und mit sich selbst; des Wesen grundlose Lust und Freude in ihm selbst ist; der seiner selbst und aller derer, die dasselbe in schaulicher Weise nießen sollen, eine übernatürliche unaussprechliche wonnegebärende Seligkeit ist.

Die Tochter sah auf und sprach: Das ist gut zu hören, weil es das Herz rühret, den Geist auflüpfet Sursum! hoch über sich selbst. Darum, lieber Vater, saget mir mehr davon.

Er sprach: Zug, das göttliche Wesen, von dem gesagt ist, das ist eine solche vernünftige Substanz, die das tödliche Auge nicht schauen mag in ihm selbst; man sieht ihn aber wohl in seiner That, wie man einen guten Meister spüret an seinen Werken. Denn, wie Paulus sagt, die Kreaturen sind wie ein Spiegel, in dem Gott wiederleuchtet. Und dieß Erkennen heißen wir darum ein Speculiren, [ein Erspiegeln.]

Nun laß uns eine Weile allhier bleiben und laß uns speculiren den hohen würdigen Meister in seiner That. Zug über dich und um dich in die vier Enden der Welt, wie weit, wie hoch der schöne Himmel ist in seinem schnellen Lauf, und wie adelig ihn sein Meister gezieret hat mit den sieben Planeten, deren ein jeglicher, ohne allein den Mond, viel größer ist, denn alles Erdreich; und wie er gepreiset [geschmückt] ist mit der unzähligen Menge des lichten Gestirns. Ach, so die schöne Sonne ungewölket heiterlich aufbricht in der sommerlichen Zeit, was sie dann emsiglich Frucht und Gutes dem Erdreich gibt; wie Laub und Gras aufdringen, die schönen Blumen lachen; Wald und Haide und

Nun von der Nachtigal und der kleinen Vöglein süßem Gesang wiederhallen; alle Thierlein, die von dem argen Winter verschlossen waren, sich hervor machen, und sich freuen, und sich zweien [paaren]; wie in der Menschheit Jung und Alt von wonnegebärender Freude sich fröhlich geberden! Ach, zarter Gott, bist du in deiner Kreatur also minniglich, wie bist du dann in dir selbst so gar schön und wonniglich! Zug fürbaß, ich bitte dich, und schaue die vier Elemente, Erdreich, Wasser, Luft und Feuer, und alles das Wunder, das darin ist von mancherlei Ungleichheit, von Menschen, von Thieren, von Vögeln und Fischen und Meerwundern; das rufet und schreiet allesammt: Lob und Ehre der grundlosen Ungemessenheit, die in dir ist! Herr! wer erhält dieß Alles? Wer speiset es? Du berathest es Alles, ein jegliches in seiner Weise, groß und klein, reich und arm; du, Gott, du thust es! du Gott, wahrlich Gott bist!

Nun dar, Frau Tochter, nun hast du deinen Gott gefunden, den dein Herz lange gesucht hat. Nun sieh aufwärts, mit spielenden Augen, mit lichtlichem Antlitz, mit aufspringendem Herzen, und sieh ihn an und umfasse ihn mit den endlos ausgestreckten Armen deiner Seele und deines Gemüthes, und sage ihm Dank und Lob, dem edlen Fürsten aller Kreatur! Siehe, von diesem Speculiren bringet bald auf in einem empfänglichen Menschen ein herzlich Jubiliren; denn Jubiliren ist eine Freude, die die Zunge nicht sagen kann, und die doch Herz und Seele kräftiglich durchgeußt. Ach, lug, ich merke jezt an mir selbst, es sey mir lieb oder leid, daß mir der beschlossene Mund meiner Seele gen dir aufgebrochen ist, und muß dir aber, Gott zu Lob, etwas meiner verborgenen Heimlichkeiten sagen, das ich nie einem Menschen gesagt habe. Zug, ich wußte einen Prediger, der war an seinem Anfang wohl auf zehn Jahre, daß ihm solche einschwebende Gnade alle Tage gemeinlich prirrent [zweimal] von Gott gegeben ward, des Morgens und des Abends, und die währte wohl so lange, als zwö Vigilien*). Er versank dieweil also gar in Gott, die ewige Weisheit, daß er nicht davon sprechen konnte. Unterweilen hatte er ein minnigliches Einreden

*) Ein Theil des Kirchlichen Gebetes, der gegen eine halbe Stunde dauert.

mit Gott, dann ein jammriges Seufzen, dann ein sehnliches Weinen, etwann ein stillschweigendes Lachen. Ihm war oft, als ob er in den Lüften schwebte, und zwischen Zeit und Ewigkeit in dem tiefen Bag [Meere] Gottes grundloser Wunder schwämme. Davon ward sein Herz so voll, daß er unterweilen seine Hand auf das wüthende Herz legte, und sprach: O weh, Herz meines, wie will es dir heute ergehn! Eines Tages war ihm vor, wie das väterliche Herz in geistlicher Weise etwa unsäglich ohne alles Mittel an sein Herz zärtlich geneiget wäre, und daß sein Herz eben gegen dem väterlichen Herzen begierlich aufgethan wäre, und dächte ihn, wie das väterliche Herz die ewige Weisheit minniglich und formloslich in sein Herz spreche. Er hob an und sprach fröhlich in dem geistlichen Jubiliren: Nun dar, mein liebliches Lieb, so entblöße ich mein Herz, und in der einfältigen Bloßheit [von] aller Geschaffenheit umfasse ich deine bildlose Gottheit. O weh, du überrtreffendes Lieb alles Liebes! die größte Liebe zeitlichen Liebes leidet mit ihrem Lieb dennoch Liebes und Liebes zertheilte Unterschiedenheit; o du aber, aller Liebe grundlose Vollheit, du zerfließest in Liebes Herzen, du zergeruchst dich in der Seele Wesen, du bloß All in All, daß Liebes ein einiges Theil nicht ausbleibt, denn daß es lieblich mit Lieb vereinet wird.

Die Tochter sprach: Ach Gott, was großer Gnaden ist das, da der Mensch also in jubilirender Weise in Gott verzückt wird! Nun wüßte ich gern, ob dasselbe das Nächste sey oder nicht? Er sprach: Nein; es ist allein ein raislicher [bereitender] Vorlauf, zu kommen in eine wesentliche Eingenommenheit. Sie sprach: Was heißet ihr wesentlich, oder nicht wesentlich? Er antwortete und sprach: Ich heiße den einen wesentlichen Menschen, der mit guter stäter Uebung die Tugenden erstritten hat, daß sie ihm nach dem höchsten Adel lustlich und bleiblich [innemohnend] geworden sind, wie der Schein der Sonne in ihr bleiblich ist. So heiß ich den unwesentlichen, dem das Licht der Tugend in entlehnter unstäter unvollkommener Weise leuchtet, wie der Schein in dem Monde thut. Die vordere gnadenreiche Lust verleckert eines unwesentlichen Menschen Geist, daß er das allezeit gern hätte: und wie ihm der Gergewurf Freude gebiert, also gebiert ihm der Unterzug [die Beran-

ung] ungeordnete Traurigkeit, und er wird unwillig, sich anderen Sachen zu geben; als ich dich beweisen will. Es geschah nämlich eines Mals, da der Diener in dem Kapitelhause ging, und sein Herz voll göttlicher jubilirender Freude war, da kam der Pförtner und hieß ihn an die Pforte gehen zu einer Frau, die beichten wollte. Er brach sich ungern von der innerlichen Lust, und empfing den Pförtner härtiglich und sprach: daß sie nach einem andern senden sollte, er wolle sie jetzt nicht Beicht hören. Sie hatte ein geladenes müdiges Herz, und sprach, sie hätte besondere Gnade zu ihm, daß er sie tröste, und wollte keinem andern beichten. Und da er nicht kommen wollte, da fing sie an mit einem betrübten Herzen zu weinen und ging elendiglich hinweg in einen Winkel sitzen, und meinte sich da viel wohl. Unterdem zuckte ihm Gott behändiglich die süßliche Gnade, und ward ihm sein Herz so hart, als ein Kieselstein [Kiesel]; und da er gern gewußt hätte, was das meinte, da ward in ihm von Gott also gesprochen: Siehe, wie du die arme Frau mit einem geladenen Herzen ungetröstet von dir getrieben hast, also hab ich meinen göttlichen Trost von dir gezucket. Er erseufzte inniglich, und schlug an sein Herz, und lief bald hin an die Pforte, und da er die Frau nicht fand, da gehub er sich übel. Der Pförtner lief um und um suchend; da er sie dort weinend sitzen fand, und sie wieder an die Pforte kam, da empfing er sie gütlich; und tröstete ihr reuiges Herz gnädiglich, und ging von ihr wieder ein in das Kapitel, und zuhand in einem Augenblick da kam der milde Herr herwieder mit seinem göttlichen Troste, als je von erst.

Darnach sprach die Tochter: Der Mensch möchte Leiden wohl erleiden, dem Gott solche jubilirende Freude gäbe. Er sprach: O, es mußte darnach alles mit großem Leiden erarnet werden, (als vorher gesagt ist); aber züngst etwa, da es sich alles verlaufen hatte, und es Gott Zeit dünkte, da kam dieselbe jubilirende Gnade herwieder, und ward ihm etwa in Weiblicher Weise, er wäre daheim, der führe aus, bei den Leuten, oder ohne die Leute; oft in dem Bette, oder ob Tische, ward ihm dieselbe Gnade; aber das geschah in einbrüchiger Weise, nicht in ausbrüchiger Weise.

LV. R a p i t e l.

Eine Ausrichtung: Wo und Wie Gott ist.

Die gute Tochter sprach: Herr, ich habe nun wohl gefunden was Gott ist; aber wo Gott ist, das wüßte ich gern. Er sprach: Das sollst du hören. Die Meister sprechen, Gott habe kein Weser sey Alles in Allem. Nun thu die inneren Ohren deiner Seele auf, und los eben [horche genau]. Dieselben Meister sprechen auch in der Kunst Logica, man komme etwa in eine Kunstschafft eines Dinges von seines Namens wegen. Es spricht ein Lehrer, daß der Name Wesen der erste Name Gottes sey. Zieh dem Wesen fehre deine Augen in seiner lauterer bloßen Einfältigkeit, daß du fallen lassest dies und das theilhaftige Wesen. Nimm allein Wesen an sich selbst, das unvermischt sey mit Nichtwesen; denn alles Nichtwesen läugnet alles Wesen; ebenso thut das Wesen an sich selbst, das läugnet alles Nichtwesen. Ein Ding, das noch werden soll, oder gewesen ist, das ist jetzt nicht in wesentlicher Gegenwärtigkeit. Nun kann man vermishtes Wesen oder Nichtwesen nicht erkennen, denn mit einem Gemerk des alligen Wesens. Denn so man ein Ding will verstehen, so begegnet der Vernunft zuerst Wesen, und das ist ein alle Dinge wirkendes Wesen. Es ist nicht ein zertheiltes Wesen dieser oder der Kreatur; denn das getheilte Wesen ist alles vermischt mit etwas Anderheit, mit einer Möglichkeit, icht [etwas] zu empfangen. Darum so muß das namenlose göttliche Wesen in sich selbst ein alliges Wesen seyn, das alle zertheilte Wesen erhält mit seiner Gegenwärtigkeit.

Es ist eine wunderliche Blindheit menschlicher Vernunft, daß sie das nicht mag prüfen, das sie vor allem ansieht, und ohne das sie nichts mag erkennen. Ihr geschieht wie dem Auge; so dem Ernst ist zu sehen die Mannigfaltigkeit der Farbe, so nimmt es dann nicht wahr des Lichtes, durch das es das Andere allesamt sieht; oder sieht es das Licht, so nimmt es doch seiner nicht wahr. Also ist es um das Auge unseres Gemüthes; so das ein Geheiß hat auf dies und das Wesen, so verachtet [nicht achtet] es das Wesens, das da überall ein lauter einfältig Wesen ist, wie es ihm doch des ersten begegnet, und durch dessen Kraft es die andere

kennt, daß es nicht wahr. Darum spricht ein weiser Meister, daß sich das Auge unserer Erkenntniß, von wegen seiner Krankheit, verhält zu dem Wesen, das an sich selber das allerbekanntlichste ist, wie einer Fledermaus oder Nachteule Auge zu dem klaren Lichte der Sonne; denn die zertheilten Wesen zerbreiten und blendend das Gemüth, daß es nicht sehen mag die göttliche Finsterniß, die an sich selbst die allerlichteste Klarheit ist.

Nun thu deine inneren Augen auf, und sieh an, so du magst, das Wesen, in seiner bloßen einfältigen Lauterkeit genommen, so siehst du zuhand, daß es von niemand ist, und nicht hat Vor noch Nach, und daß es keine Wandelbarkeit hat, weder von innen noch von außen, weil es ein einfältig Wesen ist; so merkest du, daß es das allerwirklichste ist, das allergegenwärtigste, das allervollkommenste, in dem nicht Gebrechen noch Aenderung ist, weil es ein einiges Ein ist in einfältiger Bloßheit. Und diese Wahrheit ist also kundlich in erleuchteten Vernunft, daß sie kein anderes mögen gedenken; denn eines beweiset und bringet das andere; darum, daß es ein einfältig Wesen ist, muß es von Noth das erste seyn und von niemand seyn, und ewig seyn; und so es das erste ist, und ewig ist, und einfältig, davon muß es das gegenwärtigste seyn. Es stehet in der allerhöchsten Vollkommenheit und Einfältigkeit, da nichts mag zu noch von genommen werden. Magst du dies verstehen, das ich dir gesagt habe von der bloßen Gottheit, so wirst du etwa viel gewiesen in das unbegreifliche Licht der göttlichen verborgenen Wahrheit. Dies lautere einfältige Wesen ist die erste oberste Sache [Ursache] aller sächlichen [geschaffenen] Wesen, und von seiner besonderen Gegenwärtigkeit so umschleußet es alle zeitliche Gewordenheit, als ein Anfang und ein Ende aller Dinge. Es ist allzumal in allen Dingen und ist allzumal außer allen Dingen. Darum spricht ein Meister: Gott ist als ein zirkelicher Ring, des Ringes mittler Punkt allenthalben ist, und sein Umschwanf nirgends.

Die Tochter sprach: Gelobet sey Gott! Ich bin bewiesen, als fern es denn möglich ist, was Gott ist, und wo Gott ist. Nun wüßte ich gern, so er also gar einfältig ist, wie er damit möge dreifaltig seyn.

Er hob aber an und sprach: Ein jegliches Wesen, so es je

einfältiger ist an sich selbst, so es je mannigfaltiger ist an seiner kräftigen Vermögenheit. Das nichts hat, das gibt nichts; das viel hat, das mag viel geben. Nun ist davor gesagt von dem einfließenden und überfließenden Gut, das Gott ist in sich selbst; dessen grundlose übernatürliche Gutheit zwinget sich selbst, daß er das nicht allein will haben, er will es auch fröhlich in sich selbst und an sich theilen. Nun muß das seyn von Noth, daß das oberste Gut die höchste und nächste Entgießung habe seiner selbst; und das muß nicht seyn, sie sey denn in einer Gegenwärtigkeit, und sey innerlich substanzlich, persönlich, natürlich, und in ungezwungener Weise nothdürftiglich [frei=nothwendig], und sey endlos und vollkommen. Alle andere Entgießungen, die in der Zeit, oder in der Kreatur sind, die kommen von dem Wiederblick der ewigen Entgießung der grundlosen göttlichen Gutheit. Und es sprechen die Meister, daß in dem Ausfluß der Kreatur aus dem ersten Ursprung ein zirkuläres Wiederbiegen sey des Endes auf den Beginn; denn, wie das Ausfließen der Person aus Gott ein förmliches Bild ist des Ursprunges der Kreatur, also ist es auch ein Vorspiel des Wieder-einfließens der Kreatur in Gott.

Nun merke den Unterschied der Entgießung der Kreatur von der Entgießung Gottes. Denn, wie die Kreatur ein zertheiltes Wesen ist, so ist auch ihr Geben und ihr Entgießen theilhaftig [getheilt] und gemessen. Der menschliche Vater gibt seinem Sohn in der Geburt einen Theil seines Wesens, aber nicht zumal und ganz das, das er ist; denn er selbst ist ein getheiltes Gut. So nun das kundlich ist, daß die göttliche Entgießung so viel inniger ist und edler, nach der Weise der Größe des Gutes, das er selbst ist, und er grundloslich übertrifft alles andere Gut, so muß von Noth seyn, daß auch die Entgießung dem Wesen gleich sey; und das mag nicht seyn, ohne Entgießung seines Wesens nach persönlicher Eigenschaft.

Kannst du nun mit einem geläuterten Auge hineinblicken und schauen des obersten Gutes lauterste Güte, die da ist in ihrem Wesen ein gegenwärtiglich wirkender Anfang, sich selbst natürlich und williglich zu minnen, so stehst du die überschwebende übernatürliche Entgießung des Wortes aus dem Vater, von dessen Ge-

hören und Sprechen alle Dinge hervorgesprochen und gegeben werden; und stehst auch in dem obersten Gut, und in der höchsten Entgossenheit von Noth entspringen die göttliche Dreifaltigkeit: Vater, Sohn, heiliger Geist. Und so es also ist, daß die höchste Entgossenheit dringet von der obersten wesentlichen Gutheit, so muß in der berührten Dreifaltigkeit seyn die alleroberste und allernächste Mitwesenheit, die höchste Gleichheit und Selbstheit des Wesens, das die Personen haben in jubilirender Ausgegossenheit, nach ungetheilter Substanz, ungetheilte Allmächtigkeit der drei Personen in der Gottheit.

Die Tochter sprach: Wassen! Ich schwimme in der Gottheit, wie der Adler in der Luft! Er sprach: Wie der göttlichen Personen Dreifaltigkeit möge stehen in eines Wesens Einigkeit, das kein niemand mit Worten vorbringen. Doch, soviel man davon sprechen mag, so spricht sanct Augustinus, daß der Vater sey ein Ursprung aller Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, persönlich und wesentlich. Dionysius sagt, daß in dem Vater sey ein Ausfluß der Gottheit, und der Ausfluß oder Muns entgeußet sich natürlich in dem ausrinnenden Worte, das der natürliche Sohn ist. Er entgeußet sich auch nach minnereicher Mildigkeit des Willens in den Sohn, und wiederum der Sohn entgeußet sich nach Lieblichkeit des Willens in den Vater, und das heißt eine wiederbiegige Liebe, das da ist der heilige Geist. Diese verborgenen Sinne entschleußet uns und beweiset das klare Licht, der liebe sanct Thomas, der Lehrer, und spricht also: In der Entgossenheit des Wortes aus des Vaters Herzen und Vernunft muß das seyn, daß Gott mit seiner lichtreichen Erkenntniß auf sich selber blicke mit einer Wiederbiegung auf sein göttliches Wesen; denn, wäre in der Vernunft des Vaters nicht der Gegenwurf des göttlichen Wesens, so möchte das empfangene Wort nicht Gott seyn, sondern es wäre eine Kreatur; und das wäre falsch. Aber in dieser Weise ist es göttliches Wesen aus Wesen. Und der Wiederblick des göttlichen Wesens in der Vernunft des Vaters muß geschehen mit einer nachbildenden Weise einer natürlichen Gleichheit; anders wäre das Wort nicht der Sohn. Hier hat man eine Einigkeit des Wesens mit Ainderheit der Personen; und zu einem guten Urkund

desselben Unterschiedes, so sprach der hochgeflogene Adler, sein Johannes: Das Wort war in dem Anfange bei Gott.

Aber von der Entgossenheit des Geistes ist zu wissen, da die Substanz der göttlichen Vernunft eine Erkenntniß ist, und da muß auch Neigung haben nach der Form, die in der Vernunft empfangen ist, zu ihrem Ende [Ziele, Gegenstände]. Diese Neigung das ist Wille; dessen Begehrung ist, Lust suchen nach dem Besten. Nun merke auch dabei, daß der Gegenwurf des Gemüthes in dem Minner nicht ist nach der Gleichniß der Form der Natur, wie der Gegenwurf der Vernunft in dem Lichte der Erkenntniß; denn weil das Wort fließet aus dem Ausblick des Vaters nach der Form der Natur in persönlichem Unterschied, so heißt diese Entgießung von dem Vater eine Geburt. Weil aber die Weise nicht eben also ist bei dem Austruns [Ausfluß] des Willens und der Minne, (der da ist die dritte Person, die nach dem Minnefluß ergossen ist, beide, vom Vater und auch von dem ausgedrückten Wille [dem Sohne], aus seinem innersten Abgrunde), darum mag es weder Sohn heißen, noch geboren. Und weil diese Minne vernünftig oder geistig ist in dem Willen, als eine Neigung oder ein Minneband inwendig in dem Minner in das, das er minnet, darum ist zugehörig der dritten Person der Ursprung, der da ist nach Minneweise des Willens, daß er Geist heiße. — Wie wird der Mensch überbildet von dem göttlichen Licht in der Heimlichkeit, die niemand gemerken kann, denn der es empfunden hat.

Die Tochter sprach: Ach Herr, wie ist das so eine überschwerfende christliche Lehre! Aber man findet etliche vernünftige Menschen, die sprechen das Alles ab, das hier von Gott gesagt ist, und meinen, wer zu dem Nächsten kommen wolle, dem sey Gott [in Beschauung der Gottheit] ein schädlich Mittel; er müsse entgottet werden, er müsse auch entgeistet seyn, und alle Vision zu Rückstossen, und sich zu der einleuchtenden Wahrheit allein kehren, da er [der Mensch] selbst selber ist.

Er sprach: diese Rede ist falsch nach gemeiner Fassung; darum stehe ihrer ledig, und höre, was christliche Wahrheit hiervon halte. Nach gemeiner Weise zu reden, so nimmt man Gott an einen Herrn und Schöpfer aller Welt, der keine Bosheit läßt hingehen

ungebüßet, noch kein gut Werk ungelohnet. Wer nun Sünde thut, dem ist Gott ein fürchterlicher Gott; wie der gute Job sprach: Ich habe Gott allzeit gefürchtet, wie die Schiffeute die großen Wellen fürchten¹⁾. Wer auch auf Lohn Gott dienet, der hat einen großen lohnreichen Gott, der ihn größlich gelohnen mag. Aber ein wohlgeübter bekannter [erkennender] Mensch, der sich gebrechhafter Dinge, die Gott hasset, mit mannigfaltigem Sterben entschüttet hat, und Gott mit inbrünstiger Minne allzeit dienet, der minnet Gott in seinem Herzen, und nicht Gott in den vorgesagten Weisen; er ist ihm wohl entgottet; er minnet ihn als ein herzliches minnigliches Lieb, da die knechtliche Furcht abgefallen ist, wie St. Paulus sagt. Also bleibt dem göttlichen Menschen Gott wahrlich Gott und Herr, und er steht seiner doch ledig in jener grobennehmung, denn er hat ein Näheres begriffen.

Wie aber der Mensch entgeistet soll werden, da höre den Unterschied. So der Mensch bei seinem Anfange beginnet zu merken, daß er eine Kreatur von Leib und Seele ist, und daß der Leib tödtlich, die Seele aber ein ewiger Geist ist, so gibt er dem Leibe und aller seiner Viehlichkeit Urlaub, und hält sich zu dem Geiste, und macht den Leib dem Geiste unterthänig, und ist alles sein Wirken inwendig mit Betrachtung gerichtet gen dem überwesentlichen Geist, wie er den finde, wie er den begreife, und seinen Geist mit dem Geiste vereine. Und diese Menschen heißen geistliche, heilige Menschen. Dem nun da recht beschiehet, so er sich lange darin gelübet, und ihm der überwesentliche Geist allezeit vorzuleget, und ihm doch des Begreifens vorgeht [sich seinem Begreifen entziehet], so beginnt der kreatürliche Geist seiner selbst Unvermögenheit anzusehn, und mit einer Entsunkenheit seiner Selbstheit sich der ewigen göttlichen Kraft zu Grunde zu lassen, und sich von sich selbst zu lehren, mit einer Verachtung der Sinnesheit, in des obersten Wesens Ungemessenheit; und in dieser Eingenommenheit kommt der Geist etwa in seiner selbst Vergessenheit und Verlorenheit, wie Paulus sprach: Ich lebe nicht mehr²⁾; und Christus sprach:

¹⁾ Job. 31. 23.

²⁾ Galat. 2. 20.

Selig sind die Armen des Geistes¹⁾. Also bleibt der Geist wohl in seiner Wesenheit, wird aber entgeistet nach beständiger Eigenschaft der Sinnesheit.

Den Unterschied zwischen lauterer Wahrheit und zweifeligen Visionen in bekennender Materie [in Gegenständen der Erkenntnis] will ich dir auch sagen. Ein mittelloses Schauen der bloßen Gottheit das ist rechte lautere Wahrheit, ohne allen Zweifel; und eine jede Vision, so sie je vernünftiger [intellektueller] und bildloser ist und derselben bloßen Schauung je gleicher, so sie je edler ist. Etliche Propheten hatten bildreiche Visionen, wie Jeremias, und die andern. Solche bildreiche Visionen werden noch oft Gottes heimlichen Freunden, etwann wachend, etwann schlafend, in stiller Ruhe und Abgeschiedenheit der äußeren Sinne. Und es spricht ein Lehrer, daß englische Gegenwartigkeit [Engelerscheinung] etlichen Menschen öfter im Schlafe erscheint, denn im Wachen, darum, weil der Mensch im Schlafe von äußerer mannigfaltiger Wirksamkeit mehr gestillet ist, denn im Wachen. Wann aber eine Vision, die den Menschen im Schlafe wird, eine wahr sagende Vision möge oder solle heißen, (wie in der alten Ehe dem König Pharao von sieben feisten und sieben mageren Kindern träumte, und dergleichen viel von Träumen, das die heilige Schrift sagt), wie man den Unterschied der Wahrheit finden, (weil die Träume gemeinlich trügen, und auch ohne allen Zweifel unterweilen wahr sagen), du sollst du wissen, was sankt Augustinus von seiner heiligen Mutter schreibt. Sie sagte ihm, daß sie die Gabe von Gott hätte: wenn ihr Licht von Gott in ganzem Schlaf oder in halbem Schlafe wurde, so ward ihr damit der Unterschied von innen gegeben, daß sie wohl erkannte, ob es allein ein gemeiner Traum war, der nicht zu achten, oder ob es war eine bildliche Vision, daran sich zu freuen wäre. Und welchem Menschen Gott die Gnade gibt, der kann sie desto besser hierin berichten. Es kann es niemand dem andern wohl mit Worten geben; nur der merkt [versteht] es, der es empfunden hat.

¹⁾ Matth. 2. 3.

LVI. K a p i t e l.

von dem allerhöchsten Ueberflug eines gelebten
[erfahrenen] vernünftigen Gemüthes.

Die weise Tochter sprach: Ich wüßte nichts also gern aus
der Schrift, als den überschwappenden Sinn: wo und wie eines
wohlgeübten Menschen Bescheidenheit in der tiefsten Abgründigkeit
auf sein höchstes Ziel enden solle, also, daß gelebte Empfindung
mit der Schrift Meinung ein gleiches Austragen [Uebereinstimmen]
gewinne.

Deß nahm er aus der Schrift eine vernünftige Antwort, und
er lautete nach verborgenen Sinnen in dieserlei Weise also: Ein-
jeglicher edler Mensch der nimmt wahr mit einfältiger Mühsigkeit
des sumreichen Wortes, das der ewige Sohn sprach in dem Evan-
gelio: Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn¹⁾.
Wer nun das Wo, das der Sohn nach seiner Menschheit in ster-
bender Weise am Kreuze nahm, wer das strenge Wo in Nach-
folge nicht gescheuet hat, dem ist wohl möglich und billig, nach
seinem Geheiß, daß er das lustige Wo seiner sohnlichen bloßen
Gottheit in vernünftiger freudenreicher Weise nießen werde in Zeit
und in Ewigkeit, als fern es dem möglich ist, minder oder mehr.
Wo, wo ist nun das Wo der bloßen göttlichen Sohnheit? Das
ist in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit; und das
ist nach seinem namenlosen Namen, eine Nichtigkeit; nach dem
Einichlag, eine wesentliche Stillheit; nach dem innebleibenden Aus-
schlag, Eine Natur der Dreiheit; nach seiner Eigenschaft, ein Licht
seiner Selbstheit; nach ungeschaffener Sachlichkeit, eine alle Dinge
gebende Istigkeit; und in dessen finsterner Weislosigkeit vergehet
alle Mannigfaltigkeit, und der Geist verlieret seine Selbstheit; er
vergehet nach seiner selbst Wirklichkeit [Selbstthätigkeit]. Und das
ist das höchste Ziel und das endlose Wo, in dem da endet aller
Geister Geistheit. Darin allezeit sich verloren haben, ist ewige
Seligkeit.

¹⁾ Johann. 12. 26.

Und daß du dies desto baß merkst, so ist zu wissen, daß in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit ist eine einschnebende Entspringlichkeit der persönlichen Entgossenheit aus der allmächtigen ewigen Gottheit. Denn die Dreiheit der Personen ist in der Einigkeit der Natur, und die Einigkeit der Natur ist in der Dreiheit der Personen. Die Einigkeit hat ihre Wirklichkeit an der Dreiheit, und die Dreiheit hat ihre Vermögenheit an der Einigkeit; wie sanct Augustinus spricht in dem Buche von der Dreifaltigkeit: Die Dreiheit der Personen hat in sich beschlossen die Einigkeit, als ihr natürliches Wesen: darum so ist eine jegliche Person Gott, und nach Einfältigkeit der Natur ist es Gottheit. Nun leuchtet die Einigkeit in der Dreiheit nach unterschiedlicher Weise; aber die Dreiheit nach dem einschwebenden Widerschleucht leuchtet in der Einigkeit einfältiglich, wie sie es in sich beschlossen hat einfältiglich. Der Vater ist ein Ursprung des Sohnes: der Sohn ist der Sohn ein Auswall, von dem Vater ewiglich geflossen nach der Person, und innebleibend nach dem Wesen. Der Vater und der Sohn entgießen ihren Geist; und die Einigkeit, die das Wesen des ersten Ursprunges ist, die ist dasselbe Wesen ihrer aller dreier Personen. Wie aber die Dreiheit Eins sey, und die Dreiheit in der Einigkeit der Natur Eins sey, und doch die Dreiheit aus der Einigkeit sey, das mag man nicht geworten, wegen der tiefen Grundes Einfältigkeit. Alhieher in das vernünftige Werschwinget sich der Geist geistend, und von endloser Höhe wird er fliegend, dann von grundloser Tiefe wird er schwimmend von den hohen Wundern der Gottheit. Und dennoch so bleibet der Geist da in Geistes Art in der Gebräuchlichkeit [dem Genuße] der gleich ewigen, gleich gewaltigen, innebleibenden und doch ausfließenden Personen, abgeschieden von allem Gewölz und Gewerbe der irdischen Dinge, anstarrend die göttlichen Wunder. Denn, was mag größeren Wunders seyn, denn die bloße Einigkeit, in die sich die Personen Dreiheit einsenket nach Einfältigkeit, und da alle Mannigfaltigkeit entsteht wird der Sinnesheit? Und das ist also zu verstehen, daß der entgossenen Personen Ausgeflossenheit allezeit sich wiedereinbietend ist in desselbigen Wesens Einigkeit; und alle Kreaturen, nach ihrer innebleibenden Ausgeflossenheit, sind ewiglich

in dem Einen, nach gottliebender, gottwissender, gottwesender Istigkeit, wie das Evangelium In principio sagt: Das worden ist, das ist in ihm ewiglich gewesen das Leben¹⁾. Diese bloße Einigkeit ist eine finstere Stillheit und eine müßige Müßigkeit, die niemand verstehen mag, denn der, in dem da leuchtet die Einigkeit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Müßigkeit leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit; denn die [Freiheit] gebiert sich in entwordener Wiedergeborenheit; da leuchtet aus verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Entdeckung der bedekten Bloßheit, denn da wird der Geist entkleidet von dem timbern [finstern] Lichte, daß ihm da nach menschlicher Weise gefolgt ist, nach Offenbarung der Sachen, von dem wird er da entblößt. Denn er findet sich da einen andern eigentlicher, als er sich zuvor verstand in des vorderen Lichtes Weise, wie St. Paulus sprach: Ich lebe, aber nicht mehr ich²⁾; und wird also entkleidet und entweiset in der Weislosigkeit des göttlichen einfältigen Wesens, das da sich leuchtet in alle Dinge in einfältiger Stillheit. Und da wird der bleibende Unterschied der Personen, nach Sonderheit genommen, verachtet [nicht wahrgenommen] in einfältiger weisloser Weise. Denn, wie die Lehre sagt, die Person des Vaters, allein genommen, gibt nicht Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch des heiligen Geistes allein; sondern die drei Personen inhangend in Einigkeit des Wesens, das ist Seligkeit. Und dies ist der Personen Wesen natürlich, und wesengebend allen Kreaturen gädiglich; und das hat aller Dinge Bild in sich beschlossen einfältiglich und wesentlich. Wie nun dies bildreiche Licht hält [besteht als] Wesen, so die Dinge in ihm, nach ihrer selbst Wesenheit, und nicht nach einbildender Zufälligkeit; und weil es sich in alle Dinge leuchtet, darum hält es Lichtes Eigenschaft; und also so leuchten alle Dinge in dem Wesen in einschwebender Stillheit, nach des Wesens Einfältigkeit.

¹⁾ Quod factum est in ipso vita erat. Joh. 1. 3. 4., nach jener tiefinnigen Fesart, die das quod factum est nicht auf das vorübergehende, sondern auf das Nachfolgende bezieht. Die meisten Kirchenväter lasen so.

²⁾ Galat. 2. 20.

Dasselbe vernünftige Wo, davon gesagt ist, darin ein bewußter Diener dem ewigen Sohne soll mitwohnend seyn, mag man nehmen oder verstehen als die istige namenlose Nichtigkeit. Und da kommt der Geist auf das Nicht der Einigkeit; und diese Einigkeit heißt darum Nicht, weil der Geist keine Weise finden kann, was es sey, aber der Geist empfindet wohl, daß er enthalten wird von einem andern, denn das er selbst ist; darum ist das, das ihn da enthält eigentlicher Licht dem Nicht; dem Geiste aber ist es wohl Nicht, weil er keine Weise findet, was es sey. Wenn nun der Geist in dieser verklärten glanzreichen Dürsterheit nach seiner selbst Unwissenheit eigentlich wohnhaft wird, so verliert er alle Mittel und all seine Eigenschaft, wie sanct Bernhard spricht; und das geschieht milder oder mehr, nachdem als der Geist in dem Leibe, oder von dem Leibe aus sich selbst in das [Gott] vergangen ist. Und die Verlorenheit seiner Selbstheit ist von der göttlichen Art, die ihn etwie [einiger Weise] alle Dinge worden ist, wie die Schrift sagt ¹⁾ In dieser Entfahrenheit vergehet der Geist, und doch nicht gänzlich. Er gewinnt wohl etliche Eigenschaft der Gottheit, aber er wird doch nicht natürlich Gott; was ihm geschieht, das geschieht ihm von Gnaden, denn er ist ein Licht, geschaffen aus Nicht, das ewiglich bleibet. Dem soviel sey gesagt, daß ihm in der Vergangenheit seiner selbst, in der Eingewohntheit das zweifelhafte Wandor in der Verlorenheit entgehet; daß er entsetzt wird der Lichtheit der Sinnesheit, nach seiner eignen Botmäßigkeit. Dann nach gemeiner Rede zu sprechen, so wird der Geist mit des göttlichen lichtreichen Wesens Kraft gerückt über seine natürliche Beschränktheit in dieses Nichtes Bloßheit, wo er aller [creaturalischen] Weisen bloß ist von Kreaturen: aber in sich selber hat er seine Weise eigentlich nach seiner Wesenheit. Diese weislose Weise ist Wesen der Personen; die haben es beschlossen in einfältiger Weise nach rechter Durchgründlichkeit, als ihre Natur. Diese Erkenntnis, wie gesagt ist, entsetzt den Geist; und das geschieht in dem Nicht der Einigkeit, nach des Nichtes durchgründlicher Wissenheit, darübend seiner eigentlichen Nämlichkeit [ledig stehend seines eigenen

¹⁾ 1. Korinth. 15. 28.

[selbstigen Namens]; denn da verliert er sich in ein Vermessen seiner selbst, und in ein Vergessen aller Dinge; und das geschah ihm da, da sich der Geist von sich selber lehrte, und von seiner selbst und aller Dinge Gewordenheit in die bloße Ungewordenheit der Richtigkeit. In diesem wilden Gebirge des übergöttlichen Wo ist eine empfindliche, vorspielende, allen reinen Geistern [sich aufstehende] Abgründigkeit, und da kommen sie in die eigentliche verborgene Ungenanntheit und in die wilde Entfremdetheit; und das ist der grundlose tiefe Abgrund aller Kreaturen, der nur sich selbst ungründlich ist, und auch verborgen allem dem, das Er nicht selber ist, denn allein denjenigen, denen er sich gemeinden [mittheilen] will; und dieselben müssen ihn gelassenlich suchen, und in etlicher Weise mit ihm selber erkennen, wie die Schrift sagt: Wir sollen da erkennen, wie wir erkannt sind. *)

Diese Erkenntniß hat der Geist nicht von seiner Selbstheit, denn die Einigkeit zieht ihn in der Dreiheit an sich, das ist, in seine rechte übernatürliche Wohnstätte, da er wohnet über sich selbst in dem, das ihn gezogen hat. Da stirbt der Geist allebend in dem Wundern der Gottheit. Das Sterben des Geistes liegt darin, daß er in seiner Vergangenheit [Versenkung in Gott] nicht Unterschiedes wahrnimmt an der eigentlichen Wesenheit; aber nach dem Ausschlag hält er Unterschied nach der Personen Dreiheit, und läßt ein jeglich Ding unterschiedlich seyn, was es ist, wie der Diener unterscheidend ausgelegt hat in dem Büchlein der Wahrheit. Und merke noch einen Punkt, daß in der vorderen Entgangenheit aus der Einigkeit scheint ein einfältiges Licht; und dies weislose Licht wird beleuchtet von den dreien Personen in die Lauterkeit des Geistes. Von dem Einblick entsinket der Geist sich selber und aller seiner Selbstheit; er entsinket auch der Wirklichkeit [Wirksamkeit] aller seiner Kräfte, und wird entwirrtet und entgeistet. Und das liegt an dem Einschlag, da er aus seiner Selbstheit in der Sinnesheit vergangen und verloren ist in die Stillheit der verklärten glanzreichen Dürsterheit und der bloßen einfältigen Einigkeit. Und in diesem antweisten Wo liegt die höchste Gefigkeit.

*) I. Corinth. 13. 12. vergl. I. Johann. 3. 2.

Die Tochter sprach: Eya, Wunder! Wie soll man daren kommen? Er sprach: Darauf lasse ich antworten den lichten Diomsum; der spricht also zu seinem Jünger: Begehrest du in die verborgene Logenheit zu kommen, so tritt festlich aufwärts, und laß fallen deine äußeren und deine inneren Sinne, und das eigene Werk deiner Vernunft, und alles das, das gesüchtig und ungesüchtig ist, und alles, das Wesen und nicht Wesen ist; [tritt aufwärts] zu der einfältigen Einigkeit. In die sollst du bringen ohne Wissen, in das Schweigen, das da ob allen Wesen ist, und ob aller Meister Kunst, mit einem bloßen Abzug des grundlosen einfältigen reinen Gemüthes, hinein in den Wiederglast der göttlichen Finstere. Hier muß alle Haft entheftet, alle Dinge müssen gelassen sein; denn in der überwesentlichen Dreifaltigkeit der übergotteten Gottheit, in dem togentlichen überunbekannten überglästenden [überglänzenden] allerhöchsten Gipfel, da hört man mit stillsprechendem Schweigen Wunder, man empfindet da neue abgeschiedene unwandelbare Wunder, in der überlichten finsternen Dunkelheit, die da ein überoffenbarer lichtreicher Schein ist, in dem da wiederleuchtet das All, und der die ungesüchtige Vernunft überfüllet mit den unbekannten unsüchtigen überglästigen Lichten.

LVII. R a p i t e l .

Dieses Buches Meinung [Inhaltes] ein Beschließen mit kurzen einfältigen Worten.

Die Tochter sprach: Ach Herr, ihr redet, beide, aus eigem Grund und aus der heiligen Schrift also kundlich und christlich von der Logenheit der bloßen Gottheit, und von des Geistes Ausgeglossenheit und Wiedereingeflossenheit; möchtet ihr mir die togen [verborgenen] Sinne nach eurem Verstandniß etwa entwerfen mit bildgebendem Gleichniß, daß ich es deß daß verstünde! Und ich möchte auch gern, daß ihr mir alle die hohen Sinne, die da vorweitschweifig berührt sind, mit kurzer bildreicher Rede zusammenfaßt, darum daß sie meinen kranken Sinnen desto bleiblicher würden.

Er sprach: Wie kann man Bildloses gebilden und Beislofes beweisen, das über alle Sinne und über alle menschliche Vernunft ist? Denn, was man für Gleichniß dem gebe, so ist es noch tausendfältig ungleicher, denn es gleich sey. Aber doch, daß man Bilde mit Bilden austreibe, so will ich dir hier bildlich zeigen mit Gleichnißgebender Rede (als fern es denn möglich ist) von denselben bildlosen Sinnen, wie es in der Wahrheit zu nehmen ist; und will lange Rede mit kurzen Worten beschließen.

Nun höre: Es sagt ein weiser Meister, daß Gott nach seiner Gottheit genommen sey als ein viel weiter Ring, deß mittler Punkt sey allenthalb, und sein Umschwant nirgend. Da setze nun in deiner bildreichen Betrachtung: Wer mit einem Stein mitten in ein stillstehendes Wasser fest wirfe, da würde ein Ring in dem Wasser; und der Ring von seiner Kraft machte einen andern, und der aber einen andern; und nach Vermögenheit des ersten Wurfs würden auch die Kreise weit und breit. Das Vermögen des Wurfs möchte also kräftig seyn, daß es das Wasser alles überginge. Hier nimm bildlich in dem ersten Ringe, das ist die vermögende Kraft göttlicher Natur in dem Vater, die grundlos ist. Die gebiert ihr gleich einen andern Ring, nach der Person; und das ist der Sohn. Und die zwei den dritten, das ist ihrer beider Geist, gleich ewig, gleich allmächtig; so bezeichnen die drei Kreise Vater, Sohn, heiligen Geist. In diesem tiefen Abgrund ist die göttliche Natur in dem Vater sprechend und gebärend das Wort heraus nach Persönlichkeit, innebleibend nach Wesenheit, das an sich nahm die natürliche Menschheit. Wer nun das will bilden, der nehme eines Menschen Form, aus dessen Herzens innerstem Abgrund entspränge eine gleiche Gestalt, also, daß sie allezeit ein Statren und einen Einkehr habe wieder in den Ursprung. Diese geistliche überwesentliche Geburt ist eine vollkommene Sache [Ursache], alle Dinge und Geister hervorzubringen in ihr natürliches Wesen. Der oberste überwesentliche Geist, der hat den Menschen geadelt, daß er ihm von seiner ewigen Gottheit leuchtet; und das ist das Bild Gottes in dem vernünftigen Gemüthe, das auch ewig ist. Darum, aus dem großen Ringe, der da bedeutet die ewige Gottheit, fließen aus, nach bildreicher Gleichniß, kleine Ringlein, die auch bezeichnen mögen den hohen Adel ihrer Vernünftigkeit.

Nun sind etliche Menschen, die nehenen den schädlichen Wandel von diesem vernünftigen Adel; sie verleben das leuchtende Bild, und kehren sich auf-leibliche Lust dieser Welt, und so wähnen die Freude zu besitzen, so kommt der grimmige Tod und macht ihr ein Ende. Aber ein vernünftiger Mensch kehret sich von dem lichten Fünkeln der Seele wieder auf in das, das ewig ist, aus dem es geflossen ist. Er gibt allen Kreaturen Urlaub, und hält sich allein zu der ewigen Wahrheit.

Nimm auch nun eben wahr, wie der Wiederfluß des Geistes nach bildreicher Weise in rechter Ordenshafte [Ordnung] beschaffen ist. Das erste Bild ist ein lediger Wandel von der Welt hinweg, und von sündlichen Gebrechen, sich vermögentlich auf zu Gott zu kehren mit emsigem Liebet, mit Abgeschiedenheit, und mit tugendlichen bescheidenen Uebungen, auf ein Unterthänigmachen den Zeit dem Geiste. Das andere Bild ist, sich williglich und geduldig darhieten, zu leiden die unzählige Menge aller Widerwärtigkeit, die ihm von Gott oder Kreatur zufallen mag. Das dritte Bild ist, daß er das Leiden des gekreuzigten Christi in sich bilden soll und seine süße Lehre und sanften Wandel, und lauterer Leben, das er uns vortrug, ihm nachzufolgen, und also durch ihn fürbaß hindringen. Darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes sich setzen in eine Stillheit seines Gemüthes mit einer kräftigen Gelassenheit, als ob der Mensch sich selber todt sey, sich selber nügen zu führen noch zu meinen, denn allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre meinen; gen allen Menschen, beide Freund' und Feinden, sich demüthiglich halten. Darnach kommt ein übriger Mensch in ein Entwirken der äußeren Sinne, die vor in dem Ausbruch gar zu wirklich waren, und der Geist kommt in ein Entfalten seiner obersten Kräfte, nach ihrer florirenden Natürllichkeit in eine übernatürliche Empfindlichkeit. Hier dringet der Geist fürbaß ein, mit einer Verlorenheit anhaftender Natürllichkeit, durch den Ring, der da bedeutet die ewige Gottheit, und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Die oberste Reichheit des Geistes in seiner eignen Form liegt daran, daß er sonder gebrechliche Schwerheit sich aufschwinget mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernünftigkeit, da er empfindet himmlischen Trostes emsige Eingeflossenheit. E

kann die Dinge togentlich ansehen und vernünftiglich anordnen nach ihrem guten Unterschied, und stehet ordentlich gefreiet [freigemüth] durch den Sohn in dem Sohne; er stehet aber noch wie in dem Anschlag, nach der wahrnehmenden Anschauung der Dinge in ihrer eignen Natur. Dies mag heißen des Geistes Ueberfahrt; denn er ist da über Zeit und über Statt: [Stann], und ist mit minnereicher inniger Schauung in Gott vergangen. Wer nun sich selbst da noch fürdaß anordnen kann, und wenn Gott gößlich mit Sonderheit helfen will mit einem kräftigen Abzuge; (als er sanct Paulo that, und noch möglich ist zu geschehen, wie sanct Bernhard spricht), so wird der creatürliche Geist von dem überwesentlichen Geiste begriffen und gezogen in das; dahin er von eigner Kraft nicht kommen möchte. Der Einschlag entschlägt ihm Bilder und Formen und alle Mannigfaltigkeit, und er kommt in selber selbst und aller Dinge wahrnehmende Unwissenheit, und wird da mit den dreien Personen wieder in den Abgrund nach einschwebender Einfältigkeit eingeschwungen, da er seiner Seligkeit gebrauset nach der höchsten Wahrheit. Hier fürdaß ist kein Ringen noch Werben; denn der Anfang und das Ende sind Eins worden; und der Geist in entgeisteter Weise ist Eins mit ihnen worden, (als er hiernach mit Bildern entworfen ist *). Wie aber die Vergangenheit, die da in dieser Zeit einem Menschen wird; nach bleiblicher oder unbleiblicher Weise beschaffen sey, oder wie der Mensch minder oder mehr in der Zeit über die Zeit inbegriffen und seiner selbst entsetzt wird und übersezt in das bildlose Ein, das steht davor mit gutem Unterschied geschrieben. Frau Tochter, nun merke eben, daß alle diese entworfenen Bilder und angelegten verbildeten Worte der bildlosen Wahrheit also fern und ungleich sind, als ein schwarzer Mohn der schönen Sonne; und das kommt von derselben Wahrheit formloser unbekannter Einfältigkeit.

Die Tochter sah auf andächtiglich, und sprach: Gelobet sey die ewige Wahrheit, daß ich von euren weisen und löblichen Worten so schön bewiesen bin des ersten Beginns eines ansehenden Menschen, und des ordentlichen Mittels, Leidens und Leidens und

*) In dem Gespräche mit der Wahrheit.

liebens eines zunehmenden Menschen, und mit gutem Unterschied in togentlicher Weise der allernächsten bloßen Wahrheit. Darum sey Gott ewiglich gelobet!

Da diese heilige Tochter von ihrem geistlichen Vater adelig gewiesen war nach ganzer christlicher Wahrheit, mit gutem Unterschied, auf alle Wege, die da enden in hoher Seligkeit, und sie das wohl ergriffen hatte, (als man es denn in der Zeit haben mag), da schrieb er ihr in dem jüngsten Brief also: Nun dar, Tochter, gib der Kreatur Urlaub, und laß dein Fragen fürbaß seyn; lese und höre selbst, was Gott in dir spreche. Du magst dich wohl freuen, daß dir worden ist, was manchem Menschen vorbleibet; wie sauer es dir worden ist, das ist nun Alles dahin mit der Zeit. Dir ist nun fürbaß nichts mehr zu thun, denn göttlichen Frieden in stiller Ruhe haben, und fröhlich zubaiten [zuwarten] der Stund deiner zeitlichen Vergangenheit in die vollkommene ewige Seligkeit.

Es geschah kürzlich darnach, da starb die heilige Tochter und nahm ein seliges Ende, wie auch all ihr Leben selig gewesen war. Sie erschien ihrem geistlichen Vater nach ihrem Tod vor in einem Gesicht, und leuchtete in schneeweißem Gewande, mit lichtreicher Klarheit voll himmlischer Freude. Sie trat hin zu ihm, und zeigte ihm, wie adelig sie in die bloße Gottheit vergangen wäre. Das sah und hörte er mit Lust und Freude, und ward seine Seele von diesem Gesicht voll göttlichen Trostes. Da er zu sich selber kam, da erseufzte er inniglich und gedachte: Ach Gott, wie selig der Mensch ist, der nach Dir allein verband ist! Er mag wohl gern leiden, den du seines Leidens also willst ergehen! Gott helfe uns, daß wir dieser Tochter und aller seiner lieben Freunde genießen, und daß wir ewiglich sein göttliches Antlitz nießend werden. Amen!

Heinrich Suso's Büchlein von der ewigen Weisheit.

Hier hebet an die Vorrede in dieses Buch.

Es stand ein Prediger zu einer Zeit nach einer Metten vor einem Kruzifix, und klagte Gott inniglich, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Marter und nach seinem Leiden, und daß ihm das also bitter wäre; denn er hatte daran bis an die Stunde großes Gebrechen gehabt. Und da er in der Klage stand, da kamen seine innern Sinne in eine ungewöhnliche Aufgezogenheit, und leuchtete ihm gar geschwind und klärllich ein also: Du sollst hundert Benien machen, und jede Benie mit einer sonderlichen Betrachtung meines Leidens, und jede Betrachtung mit einer Begehrung. Und ein jegliches Leiden soll dir geistlich eingedrückt werden, dasselbe durch mich wieder zu leiden, als fern es dir möglich ist.

Und da er also in dem Lichte stand, und die Benien zählen wollte, da fand er ihrer nicht mehr denn neunzig. Da begehrte er zu Gott also: Minniglicher Herr, du hattest gemeint von hundert Benien, und ich finde nicht mehr denn neunzig. Da ward er gewiesen noch auf zehn, die er schon zuvor in dem Kapitel genommen, ehe daß er nach seiner Gewohnheit die Gleichniß seines [Christi] elenden Ausführens in den Tod begangen hatte und unter dasselbe Kruzifix gekommen war; und da fand er, daß die hundert Betrachtungen sein bitteres Leiden und Sterben von Anfang bis an das Ende gar eigentlich beschlossen hätten. Und da er sich daran zu üben begann, nachdem als er gewiesen war, da ward ihm die vorere Härte verkehrt in eine innerliche Süßigkeit.

Nun begehrte er, ob vielleicht jemand mehr in demselben Gebrechen wäre, in Härte und Bitterkeit der Betrachtung des Leidens Christi, in dem alle Seligkeit liegt, daß dem auch geholfen würde, und daß er sich daran übe, und nicht abließe, bis daß er auch zu Heil käme. Und darum schrieb er die Betrachtungen an, und that das zu Teutsch, weil sie ihm also von Gott geworden waren.

Darnach gewann er manchen lichten Einfluß göttlicher Wahrheit, deren sie [diese Betrachtungen] ihm eine Ursache waren; und es stand in ihm auf ein Rosen mit der ewigen Weisheit; und das geschah nicht mit einem leiblichen Rosen noch mit bildreicher Antwort; es geschah allein mit Betrachtung in dem Lichte der heiligen Schrift, deren Antwort mit nichts trügen mag; also, daß die Antworten genommen sind entweder von der ewigen Weisheit Mund, die sie selber sprach in dem Evangelio, oder aber von den höchsten Lehrern; und begreifen sie entweder dieselben Worte, oder denselben Sinn, oder sogethane Wahrheit, die nach dem Sinne der heiligen Schrift gerichtet ist, aus deren Mund die ewige Weisheit geredet hat. Die Gesichte, die hiernach stehen, geschahen auch nicht in leiblicher Weise; sie sind allein eine ausgelegte Gleichniß.

Die Antwort von unsrer Frauen Klage hat er genommen von dem Sinn der Worte sancti Bernhards; und die Lehre gibt er also vor in Fragweise darum, daß sie desto begierlicher sey, nicht daß er der sey, dem es angehört, oder daß er es von ihm selber gesprochen habe. Er meinet darin eine gemeine Lehre zu geben, darin er und alle Menschen finden mögen, ein jeglicher das, das ihm zugehört. Er nimmet an sich, wie ein Lehrer thun soll, aller Menschen Person; nun redet er iht in eines sündigen Menschen Person, etwann in der minnenden Seele Bilde, darnach als die Materie ist, in der Gleichniß eines Dieners, mit dem die ewige Weisheit redet. Es ist noch Alles in togentlicher Weise ausgelegt; vieles steht hier in Lehrweise, das ein fleißiger Mensch sich selber auswählen soll im andächtigen Gebete. Die Sinne, die hier stehn, sind einfältig, so sind die Worte noch einfältiger, denn sie gehen aus einer einfältigen Seele, und gehören zu einfältigen Menschen, die noch Gebrechen abzulegen haben.

Es geschah, da derselbe Bruder die drei Materien, nämlich das Leiden und das andere Alles, das da steht, angefangen hatte zu schreiben, und kommen war bis dar von der Reue: Nun wohl auf, Seele meine! 1c., da hatte er sich zu einem Mittag geneiget auf seinen Stuhl, und in einem lichten Schlaf war ihm vor gar bescheidenlich [deutlich], wie zween verschuldete Menschen in geistlichem Scheine vor ihm saßen, und daß er sie gar härtinglich strafte, daß sie also maßig saßen und sich nicht übten. Da ward ihm zu verstehen gegeben, er sollte eine Nadel einfädeln, die ihm in die Hand gegeben ward. Nun war der Faden dreifaltig, und zwei Theile waren gar klein, aber das eine Theil war ein wenig größer, und da er die drei wollte zusammenbrechen, da wollte es ihm nicht wohl zuhanden gehn. Da sah er neben sich zur rechten Hand vor ihm unsern Herrn stehen, wie er ab der Säule genommen ward, und der stand vor ihm so recht gütlich und väterlich, daß er gedachte, ob er sein Vater wäre. Nun nahm er wahr, daß sein zarter Leib gar eine natürliche Farbe hätte: er war nicht recht weiß, er war weizenfarb, das ist, weiß und roth wohl vermischet unter einander, (und das ist die allernatürlichste Farbe), und er nahm wahr, daß aller sein Leib recht durchwundet war, und die Wunden gar frisch und blutig, und etliche waren sinwel [rund], etliche eckigt, etliche waren gar lang, wie ihn die Geißel gezerret hatte. Und da er also minniglich vor ihm stand, und ihn so gütlich ansah, da hub der Prediger seine Hände auf und strich sie an seinen blutigen Wunden hin und her, und nahm dann die drei Theile des Fadens, und drehte sie geschwind zusammen. Da ward ihm gegeben ein Vermögen, und er verstand es also, daß er es sollte vollbringen, und daß Gott mit seinem rosenfarben Kleid, (das aus seinen Wunden wonniglich gewirkt ist), die in ewiger Schönheit kleiden wolle, die hier Jesho ihre Stund' und Weile damit vertreiben.

Ein Ding soll man aber wissen: als ungleich ist, der ein süßes Saitenspiel selber hört süßiglich erklingen, gen dem, das man allein davon hört sprechen, also ungleich sind die Worte, die in der lauterer Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen durch einen lebenden Mund ausfließen, gen denselben Worten, so sie auf das todtte Pergament kommen, und sonderlich in teutscher Zunge;

Und daß du dies desto baß merkst, so ist zu wissen, daß in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit ist eine einschwebende Entspringlichkeit der persönlichen Entgossenheit aus der allmächtigen ewigen Gottheit. Denn die Dreiheit der Personen ist in der Einigkeit der Natur, und die Einigkeit der Natur ist in der Dreiheit der Personen. Die Einigkeit hat ihre Wirklichkeit an der Dreiheit, und die Dreiheit hat ihre Vermögenheit an der Einigkeit; wie sanct Augustinus spricht in dem Buche von der Dreifaltigkeit: Die Dreiheit der Personen hat in sich beschlossene die Einigkeit, als ihr natürliches Wesen: darum so ist eine jegliche Person Gott, und nach Einfältigkeit der Natur ist es Gottheit. Nun leuchtet die Einigkeit in der Dreiheit nach unterschiedlicher Weise; aber die Dreiheit nach dem einschwebenden Widersprüche leuchtet in der Einigkeit einfältiglich, wie sie es in sich beschlossene hat einfältiglich. Der Vater ist ein Ursprung des Sohnes: der Sohn ist der Sohn ein Auswuchs, von dem Vater ewiglich geflossen nach der Person, und innebleibend nach dem Wesen. Der Vater und der Sohn entgießen ihren Geist; und die Einigkeit, die das Wesen des ersten Ursprunges ist, die ist dasselbe Wesen ihrer aller dreier Personen. Wie aber die Dreiheit Eins sey, und die Dreiheit in der Einigkeit der Natur Eins sey, und doch die Dreiheit aus der Einigkeit sey, das mag man nicht geworten, wegen der tiefen Grundes Einfältigkeit. Wohier in das vernünftige Bewußtseyn erschwinget sich der Geist geistend, und von endloser Höhe wird er fliegend, dann von grundloser Tiefe wird er schwimmend von den hohen Wundern der Gottheit. Und dennoch so bleibt der Geist da in Geistes Art in der Gebräuchlichkeit [dem Genuße] der gleichen ewigen, gleich gewaltigen, innebleibenden und doch ausfließenden Personen, abgeschieden von allem Gewölke und Gewerbe der irdischen Dingen, anstarrend die göttlichen Wunder. Denn, was mag größeren Wunders seyn, denn die bloße Einigkeit, in die sich die Personen Dreiheit einsenket nach Einfältigkeit, und da alle Mannigfaltigkeit entsetzt wird der Sinnesheit? Und das ist also zu verstehen, daß der entgossenen Personen Ausgeflossenheit allezeit sich wiedereinbietend ist in desselbigen Wesens Einigkeit; und alle Kreaturen, nach ihrer innebleibenden Ausgeflossenheit, sind ewiglich

n dem Einen, nach gottliebender, gottwissender, gottwesender Istigkeit, wie das Evangelium In principio sagt: Das worden ist, was ist in ihm ewiglich gewesen das Leben¹⁾. Diese bloße Einigkeit ist eine finstere Stillheit und eine müßige Müßigkeit, die niemand verstehen mag, denn der, in dem da leuchtet die Einigkeit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Müßigkeit leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit; denn die [Freiheit] gebiert sich in ordener Wiedergeborenheit; da leuchtet aus verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Entdeckung der besten Bloßheit, denn da wird der Geist entkleidet von dem timbern [finstern] Lichte, daß ihm da nach menschlicher Weise gefolgt ist, nach Offenbarung der Sachen, von dem wird er da entblößt. Denn er findet sich da einen andern eigentlicher, als er sich zuvor verstand in des vorderen Lichtes Weise, wie St. Paulus sprach: Ich lebe, aber nicht mehr ich²⁾; und wird also entkleidet und entweiset in der Weislosigkeit des göttlichen einfältigen Wesens, das da sich leuchtet in alle Dinge in einfältiger Stillheit. Und da wird der bleibende Unterschied der Personen, nach Sonderheit genommen, verachtet [nicht wahrgenommen] in einfältiger weisloser Weise. Denn, wie die Lehre sagt, die Person des Vaters, allein genommen, gibt nicht Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch des heiligen Geistes allein; sondern die drei Personen inhangend in Einigkeit des Wesens, das ist Seligkeit. Und dies ist der Personen Wesen natürlich, und wesengebend allen Kreaturen gädiglich; und das hat aller Dinge Bild in sich beschlossen einfältiglich und wesentlich. Wie nun dies bildreiche Licht hält [besteht als] Wesen, so die Dinge in ihm, nach ihrer selbst Wesenheit, und nicht nach einbildender Zufälligkeit; und weil es sich in alle Dinge leuchtet, darum hält es Lichtes Eigenschaft; und also so leuchten alle Dinge in dem Wesen in einschwebender Stillheit, nach des Wesens Einfältigkeit.

¹⁾ Quod factum est in ipso vita erat. Joh. 1. 3. 4., nach jener tiefinnigen Lesart, die das quod factum est nicht auf das vorübergehende, sondern auf das Nachfolgende bezieht. Die meisten Kirchenväter lasen so.

²⁾ Galat. 2. 20.

Dasselbe vernünftige Wo, davon gesagt ist, darin ein bewußter Diener dem ewigen Sohne soll mitwohnend seyn, mag man nehmen oder verstehn als die istige namenlose Nichtigkeit. Und da kommt der Geist auf das Nicht der Einigkeit; und diese Einigkeit heißt darum Nicht, weil der Geist keine Weise finden kann, was es sey, aber der Geist empfindet wohl, daß er enthalten wird von einem andern, denn das er selbst ist; darum ist das, das ihn da enthält eigentlicher Licht denn Nicht; dem Geiste aber ist es wohl Nicht, weil er keine Weise findet, was es sey. Wenn nun der Geist in dieser verklärten glanzreichen Dämmerheit nach seiner selbst Unwissenheit eigentlich wohnhaft wird, so verliert er alle Mittel und all seine Eigenschaft, wie sanct Bernhard spricht; und das geschieht milder oder mehr, nachdem als der Geist in dem Leibe, oder von dem Leibe aus sich selbst in das [Gott] vergangen ist. Und die Verlorenheit seiner Selbstheit ist von der göttlichen Art, die ihm etwie [einiger Weise] alle Dinge worden ist, wie die Schrift sagt ¹⁾ In dieser Entfantenheit vergehet der Geist, und doch nicht gänzlich. Er gewinnt wohl etliche Eigenschaft der Gottheit, aber er wird doch nicht natürlich Gott; was ihm geschieht, das geschieht ihm von Gnaden, denn er ist ein Licht, geschaffen aus Nicht, das ewiglich bleibt. Denn soviel sey gesagt, daß ihm in der Vergangenheit seiner selbst, in der Gegenwartigkeit das zweifelhafte Wunder in der Verlorenheit entgeht; daß er entsetzt wird der Lichtheit der Einsamkeit, nach seiner eignen Bewußtseynheit. Demnach gemeiner Rede zu sprechen, so wird der Geist mit des göttlichen lichtreichen Wesens Kraft gerückt über seine natürliche Begrenztheit in dieses Nichtes Bloßheit, wo er aller [creaturalischen] Weisen bloß ist von Kreaturen: aber in sich selber hat er seine Weise eigentlich nach seiner Wesenheit. Diese weislose Weise ist Wesen der Personen; die haben es beschlossen in einfältiger Weise nach rechter Durchgründlichkeit, als ihre Natur. Diese Erkenntnis, wie gesagt ist, entsetzt den Geist; und das geschieht in dem Nicht der Einigkeit, nach des Nichtes durchgründlicher Wissenheit, das send seiner eigentlichen Nämlichkeit [ledig stehend seines eigenen

¹⁾ 1. Korinth. 15. 28.

[selbstigen Namens]; denn da verliert er sich in ein Vermessen seiner selbst, und in ein Vergessen aller Dinge; und das geschah ihm da, da sich der Geist von sich selber lehrte, und von seiner selbst und aller Dinge Stewardenheit in die bloße Angewordenheit der Richtigkeit. In diesem wilden Gebirge des übergöttlichen Wo ist eine empfindliche, vorspielende, allen reinen Geistern [sich aufhebende] Abgründigkeit, und da kommen sie in die eigentliche verborgene Unangenanntheit und in die wilde Entfremdetheit; und das ist der grundlose tiefe Abgrund aller Kreaturen, der nur sich selbst ungründlich ist, und auch verborgen allem dem, das Er nicht selber ist, denn allein denjenigen, denen er sich gemeinden [mittheilen] will; und dieselben müssen ihn gelassenlich suchen, und in etlicher Weise mit ihm selber erkennen, wie die Schrift sagt: Wir sollen da erkennen, wie wir erkannt sind. *)

Diese Erkenntniß hat der Geist nicht von seiner Selbstheit, denn die Einigkeit zieht ihn in der Dreiheit an sich, das ist, in seine rechte übernatürliche Wohnstätte, da er wohnet über sich selbst in dem, das ihn gezogen hat. Da stirbt der Geist allebend in den Wundern der Gottheit. Das Sterben des Geistes liegt darin, daß er in seiner Vergangenheit [Versenkung in Gott] nicht Unterschiedes wahrnimmt an der eigentlichen Wesenheit; aber nach dem Aus Schlag hält er Unterschied nach der Personen Dreiheit, und läßt ein jeglich Ding unterschiedlich seyn, was es ist, wie der Diener unterscheidend ausgelegt hat in dem Büchlein der Wahrheit. Und merke noch einen Punkt, daß in der vorderen Entgangenheit aus der Einigkeit scheint ein einfältiges Licht; und dies weislose Licht wird gelehrtet von den dreien Personen in die Lauterkeit des Geistes. Von dem Einblick entsinket der Geist sich selber und aller seiner Selbstheit; er entsinket auch der Wirklichkeit [Wirksamkeit] aller seiner Kräfte, und wird entwirrtet und entgeistet. Und das liegt an dem Einschlag, da er aus seiner Selbstheit in der Sinnesheit vergangen und verloren ist in die Stillheit der verklärten glanzreichen Dürsterheit und der bloßen einfältigen Einigkeit. Und in diesem antreisten Wo liegt die höchste Seligkeit.

*) 1. Korinth. 13. 12. vergl. 1. Johann. 3. 2.

Die Tochter sprach: Oya, Wunder! Wie soll man darein kommen? Er sprach: Darauf lasse ich antworten den lichten Dionysius, der spricht also zu seinem Jünger: Begehrest du in die verborgene Logenheit zu kommen, so tritt festlich aufwärts, und laß fallen deine äußeren und deine inneren Sinne, und das eigene Werk deiner Vernunft, und alles das, das gesichtig und ungesichtig ist, und alles, das Wesen und nicht Wesen ist; [tritt aufwärts] zu der einfältigen Einigkeit. In die sollst du bringen ohne Wissen, in das Schweigen, das da ob allen Wesen ist, und ob aller Meister Kunst, mit einem bloßen Abzug des grundlosen einfältigen reinen Gemüthes, hinein in den Wiederglaß der göttlichen Finstere. Hier muß alle Haft entheftet, alle Dinge müssen gelassen sein; denn in der überwesentlichen Dreifaltigkeit der übergotteten Gottheit, in dem togentlichen überunbekannten überglästenden [überglänzenden] allerhöchsten Gipfel, da hört man mit stillsprechendem Schweigen Wunder, man empfindet da neue abgeschiedene unwandelbare Wunder, in der überlichten finsternen Dunkelheit, die da ein überoffenbarer lichtreicher Schein ist, in dem da wiederleuchtet das All, und der die ungesichtige Vernunft überfüllet mit den unbekannten ungesichtigen überglästigen Lichten.

LVII. K a p i t e l .

Dieses Buches Meinung [Inhaltes] ein Beschließen mit kurzen einfältigen Worten.

Die Tochter sprach: Ach Herr, ihr redet, beide, aus eigenem Grund und aus der heiligen Schrift also kundlich und christlich von der Logenheit der bloßen Gottheit, und von des Geistes Aufgeflossenheit und Wiedereingeflossenheit; inbähtet ihr mir die togen [verborgenen] Sinne nach eurem Verstandniß etwa entwerfen mit bildgebendem Gleichniß, daß ich es daß daß verstehe! Und ich möchte auch gern, daß ihr mir alle die hohen Sinne, die da vorweitschweifig berührt sind, mit kurzer bildreicher Rede zusammenfaßt, darum daß sie meinen kranken Sinnen desto bleiblicher würden.

Er sprach: Wie kann man Bildloses gebilden und Beislofes weisen, das über alle Sinne und über alle menschliche Vernunft ist? Denn, was man für Gleichniß dem gebe, so ist es noch tausendfältig ungleicher, denn es gleich sey. Aber doch, daß man Bilde mit Bilden austreibe, so will ich dir hier bildlich zeigen mit Gleichnißgebender Rede (als fern es denn möglich ist) von denselben bildlosen Sinnen, wie es in der Wahrheit zu nehmen ist; und will lange Rede mit kurzen Worten beschließen.

Nun höre: Es sagt ein weiser Meister, daß Gott nach seiner Gottheit genommen sey als ein viel weiter Ring, des mittler Punkt in allenthalb, und sein Umschwant nirgend. Da setze nun in deiner bildreichen Betrachtung: Wer mit einem Stein mitten in ein stillstehendes Wasser fest wirfe, da würde ein Ring in dem Wasser; und der Ring von seiner Kraft machte einen andern, und der aber einen andern; und nach Vermögenheit des ersten Wurfs würden auch die Kreise weit und breit. Das Vermögen des Wurfs möchte also kräftig seyn, daß es das Wasser alles überginge. Hier nimm bildlich in dem ersten Ringe, das ist die vermögende Kraft göttlicher Natur in dem Vater, die grundlos ist. Die gebiert ihr gleich einen andern Ring, nach der Person; und das ist der Sohn. Und die zwei den dritten, das ist ihrer beider Geist, gleich ewig, gleich allmächtig; so bezeichnen die drei Kreise Vater, Sohn, heiligen Geist. In diesem tiefen Abgrund ist die göttliche Natur in dem Vater sprechend und gebärend das Wort heraus nach Persönlichkeit, innebleibend nach Wesenheit, das an sich nahm die natürliche Menschheit. Wer nun das will bilden, der nehme eines Menschen Form, aus dessen Herzens innerstem Abgrund entspränge eine gleiche Gestalt, also, daß sie allezeit ein Starren und einen Einkehr habe wieder in den Ursprung. Diese geistliche überwesentliche Geburt ist eine vollkommene Sache [Ursache], alle Dinge und Geister hervorzubringen in ihr natürliches Wesen. Der oberste überwesentliche Geist, der hat den Menschen geadelt, daß er ihm von seiner ewigen Gottheit leuchtet; und das ist das Bild Gottes in dem vernünftigen Gemüthe, das auch ewig ist. Darum, aus dem großen Ringe, der da bedeutet die ewige Gottheit, fließen aus, nach bildreicher Gleichniß, kleine Ringlein, die auch bezeichnen mögen den hohen Adel ihrer Vernünftigkeit.

Nun sind etliche Menschen, die nehmen den schädlichen Vorlehr von diesem vernünftigen Adel; sie verkleben das leuchtende Bild, und kehren sich auf leibliche Lust dieser Welt, und so wähnen die Freude zu besitzen, so kommt der grimme Tod und macht ihr ein Ende. Aber ein vernünftiger Mensch kehret sich von dem lichten Fünklein der Seele wieder auf in das, das ewig ist, an dem es geflossen ist. Er gibt allen Kreaturen Urlaub, und hat sich allein zu der ewigen Wahrheit.

Nimm auch nun eben wahr, wie der Wiederfluß des Geistes nach bildreicher Weise in rechter Ordentlichkeit [Ordnung] beschaffen ist. Das erste Bild ist ein lediger Vorkehr von der Welt Lüste und von sündlichen Webrechen, sich vermögentlich auf zu Gott zu kehren mit ernstgem Gebet, mit Abgeschiedenheit, und mit tugendlichen bescheidenen Uebungen, auf ein Unterthänigmachen den Leiden dem Geiste. Das andere Bild ist, sich williglich und geduldig darhieten, zu leiden die unzählige Menge aller Widerwärtigkeit, die ihm von Gott oder Kreatur zufallen mag. Das dritte Bild ist, daß er das Leiden des gekreuzigten Christi in sich bilden soll und seine süße Lehre und sanften Wandel, und lauterer Leben, das er uns vortrug, ihm nachzufolgen, und also durch ihn fürbaß hinein bringen. Darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes sich setzen in eine Stillheit seines Gemüthes mit einer kräftigen Gelassenheit, als ob der Mensch sich selber todt sey, sich selber nirgend zu führen noch zu meinen, denn allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre meinen; gegen allen Menschen, beide Freund und Feinden, sich demüthiglich halten. Darnach kommt ein übriger Mensch in ein Entwirken der äußeren Sinne, die vor dem Ausbruch gar zu wirklich waren, und der Geist kommt in ein Entfalten seiner obersten Kräfte, nach ihrer florirenden Natürllichkeit in eine übernatürliche Empfindlichkeit. Hier dringet der Geist fürbaß ein, mit einer Verlorenheit anhaltender Natürllichkeit, durch den Ring, der da bedeutet die ewige Gottheit, und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Die oberste Reichheit des Geistes in seiner eignen Form liegt daran, daß er sonder gebrechliche Schwerheit aufschwingeret mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernünftigkeit, da er empfindet himmlischen Trostes ernste Eingeflossenheit. E

hann die Dinge togentlich ansehen und verständiglich anrichten nach ihrem guten Unterschied, und stehet ordentlich gefreiet [freigemacht] durch den Sohn in dem Sohne; er stehet aber noch wie in dem Anschlag, nach der wahrnehmenden Anschauung der Dinge in ihrer eignen Natur. Dies mag heißen des Geistes Ueberfahrt; denn er ist da über Zeit und über Statt: [Stann], und ist mit minnereicher inniger Schauung in Gott vergangen. Wer nun sich selbst da noch fürbaß ausdrücken kann, und wenn Gott gößlich mit Sonderheit helfen will mit einem fräftigen Abzuge; (als er sanct Pauls that, und noch möglich ist zu geschehen, wie sanct Bernhard spricht), so wird der creatürliche Geist von dem überwesentlichen Geiste begriffen und gezogen in das; dahin er von eigner Kraft nicht kommen möchte. Der Einschlag entschlägt ihm Bilde und Formen und alle Mannigfaltigkeit, und er kommt in seiner selbst und aller Dinge wahrnehmende Unwissenheit, und wird da mit den dreien Personen wieder in dem Abgrund nach einschwebender Einfältigkeit eingeschwungen, da er seiner Seligkeit gebrauset nach der höchsten Wahrheit. Hier fürbaß ist kein Ringen noch Werben; denn der Anfang und das Ende sind Eins worden; und der Geist in entgelsteter Weise ist Eins mit ihnen worden, (als er hiernach mit Bilden entworfen ist *). Wie aber die Vergangenheit, die da in dieser Zeit einem Menschen wird; nach bleiblicher oder unbleiblicher Weise beschaffen sey, oder wie der Mensch minder oder mehr in der Zeit über die Zeit inbegriffen und seiner selbst entsetzt wird und überfetzt in das bildlose Ein, das steht davor mit gutem Unterschied geschrieben. Frau Tochter, nun merke eben, daß alle diese entworfenen Bilde und entlegenen verbildeten Worte der bildlosen Wahrheit also fern und ungleich sind, als ein schwarzer Mohr der schönen Sonne; und das kommt von derselben Wahrheit formloser unbekannter Einfältigkeit.

Die Tochter sah auf andächtiglich, und sprach: Gelobet sey die ewige Wahrheit, daß ich von euren weisen und löblichen Worten so schön bewiesen bin des ersten Beginns eines ansehenden Menschen, und des ordentlichen Mittels, Leidens und Leidens und

*) In dem Gespräche mit der Wahrheit.

Lebens eines zunehmenden Menschen, und mit gutem Unterschied in tugentlicher Weise der allernächsten bloßen Wahrheit. Darum sey Gott ewiglich gelobet!

Da diese heilige Tochter von ihrem geistlichen Vater adelig gewiesen war nach ganzer christlicher Wahrheit, mit gutem Unterschied, auf alle Wege, die da enden in hoher Seligkeit, und sie das wohl ergriffen hatte, (als man es denn in der Zeit haben mag), da schrieb er ihr in dem jüngsten Brief also: Nun dar, Tochter, gib der Creatur Urlaub, und laß dein Fragen fürbaß seyn; lese und höre selbst, was Gott in dir spreche. Du magst dich wohl freuen, daß dir worden ist, was manchem Menschen vorbleibet; wie sauer es dir worden ist, das ist nun Alles dahin mit der Zeit. Dir ist nun fürbaß nichts mehr zu thun, denn göttlichen Frieden in stiller Ruhe haben, und fröhlich zubaiten [zuwarten] der Stunde deiner zeitlichen Vergangenheit in die vollkommene ewige Seligkeit.

Es geschah kürzlich darnach, da starb die heilige Tochter und nahm ein seliges Ende, wie auch all ihr Leben selig gewesen war. Sie erschien ihrem geistlichen Vater nach ihrem Tod vor in einem Gesicht, und leuchtete in schneeweißem Gewande, mit lichtreicher Klarheit voll himmlischer Freude. Sie trat hin zu ihm, und zeigte ihm, wie adelig sie in die bloße Gottheit vergangen wäre. Das sah und hörte er mit Lust und Freude, und ward seine Seele von diesem Gesicht voll göttlichen Trostes. Da er zu sich selber kam, da erseufzte er inniglich und gedachte: Ach Gott, wie selig der Mensch ist, der nach Dir allein verband ist! Er mag wohl gern leiden, den du seines Leidens also willst ergehen! Gott helfe uns, daß wir dieser Tochter und aller seiner lieben Freunde genießen, und daß wir ewiglich sein göttliches Antlitz nießend werden. Amen!

Heinrich Suso's Büchlein von der ewigen Weisheit.

Hier hebet an die Vorrede in dieses Buch.

Es stand ein Prediger zu einer Zeit nach einer Metten vor einem Kruzifix, und klagte Gott inniglich, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Marter und nach seinem Leiden, und daß ihm das also bitter wäre; denn er hatte daran bis an die Stunde großes Gebrechen gehabt. Und da er in der Klage stand, da kamen seine innern Sinne in eine ungewöhnliche Aufgezogenheit, und leuchtete ihm gar geschwind und klärlich ein also: Du sollst hundert Venien machen, und jede Venie mit einer sonderlichen Betrachtung meines Leidens, und jede Betrachtung mit einer Begehrung. Und ein jegliches Leiden soll dir geistlich eingedrückt werden, dasselbe durch mich wieder zu leiden, als fern es dir möglich ist.

Und da er also in dem Lichte stand, und die Venien zählen wollte, da fand er ihrer nicht mehr denn neunzig. Da begehrte er zu Gott also: Minniglicher Herr, du hattest gemeint von hundert Venien, und ich finde nicht mehr denn neunzig. Da ward er gewiesen noch auf zehn, die er schon zuvor in dem Kapitel genommen, ehe daß er nach seiner Gewohnheit die Gleichniß seines [Christi] elenden Ausführens in den Tod begangen hatte und unter dasselbe Kruzifix gekommen war; und da fand er, daß die hundert Betrachtungen sein bitteres Leiden und Sterben von Anfang bis an das Ende gar eigentlich beschlossen hätten. Und da er sich daran zu üben begann, nachdem als er gewiesen war, da ward ihm die vorere Härte verkehrt in eine innerliche Süßigkeit.

Nun begehrte er, ob vielleicht jemand mehr in demselben Gebrechen wäre, in Härte und Bitterkeit der Betrachtung des Leidens Christi, in dem alle Seligkeit liegt, daß dem auch geholfen würde, und daß er sich daran übe, und nicht abließe, bis daß er auch zu Heil käme. Und darum schrieb er die Betrachtungen an, und that das zu Teutsch, weil sie ihm also von Gott geworden waren.

Darnach gewann er manchen lichten Einfluß göttlicher Wahrheit, deren sie [diese Betrachtungen] ihm eine Ursache waren; und es stand in ihm auf ein Rosen mit der ewigen Weisheit; und das geschah nicht mit einem leiblichen Rosen noch mit bildreicher Antwort; es geschah allein mit Betrachtung in dem Lichte der heiligen Schrift, deren Antwort mit nichts trügen mag; also, daß die Antworten genommen sind entweder von der ewigen Weisheit Mund, die sie selber sprach in dem Evangelio, oder aber von den höchsten Lehrern; und begreifen sie entweder dieselben Worte, oder denselben Sinn, oder sogethane Wahrheit, die nach dem Sinne der heiligen Schrift gerichtet ist, aus deren Mund die ewige Weisheit geredet hat. Die Gesichte, die hiernach stehen, geschahen auch nicht in leiblicher Weise; sie sind allein eine ausgelegte Gleichniß.

Die Antwort von unser Frauen Klage hat er genommen von dem Sinn der Worte sancti Bernhards; und die Lehre gibt er also vor in Fragweise dar, daß sie desto begierlicher sey, nicht daß er der sey, dem es angehört, oder daß er es von ihm selber gesprochen habe. Er meint darin eine gemeine Lehre zu geben, darin er und alle Menschen finden mögen, ein jeglicher das, das ihm zugehört. Er nimmt an sich, wie ein Lehrer thun soll, aller Menschen Person; nun redet er in einer sündigen Menschen Person, etwann in der sinnenden Seele Bilde, darnach als die Materie ist, in der Gleichniß eines Dieners, mit dem die ewige Weisheit redet. Es ist noch Alles in togentlicher Weise ausgelegt; vieles steht hier in Lehrweise, das ein fleißiger Mensch sich selber auswählen soll in andächtigem Gebete. Die Sinne, die hier stehn, sind einfältig, und sind die Worte noch einfältiger, denn sie gehen aus einer einfältigen Seele, und gehören zu einfältigen Menschen, die noch Gebrechen abzulegen haben.

Es geschah, da derselbe Bruder die drei Materien, nämlich das Leiden und das andere Alles, das da steht, angefangen hatte zu schreiben, und kommen war bis dar von der Reue: Nun wohlau! Seele meine! 1c., da hatte er sich zu einem Mittag geneiget auf seinen Stuhl, und in einem lichten Schlaf war ihm vor gar be-
 scheidentlich [deutlich], wie zween verschuldete Menschen in geistli-
 chem Scheine vor ihm saßen, und daß er sie gar härtinglich strafte,
 daß sie also maßig saßen und sich nicht äbten. Da ward ihm
 zu verstehen gegeben, er sollte eine Nadel einfädeln, die ihm in die
 Hand gegeben ward. Nun war der Faden dreifaltig, und zwei
 Theile waren gar klein, aber das eine Theil war ein wenig größer,
 und da er die drei wollte zusammendrehen, da wollte es ihm nicht
 wohl zuhanden gehn. Da sah er neben sich zur rechten Hand vor
 ihm unsern Herrn stehen, wie er ab der Schule genommen ward,
 und der stand vor ihm so recht gütlich und väterlich, daß er ge-
 dachte, ob er sein Vater wäre. Nun nahm er wahr, daß sein zar-
 ter Leib gar eine natürliche Farbe hätte: er war nicht recht weiß,
 er war weizenfarb, das ist, weiß und roth wohl vermischt unter
 einander, (und das ist die allernatürlichste Farbe), und er nahm
 wahr, daß aller sein Leib recht durchwundet war, und die Wunden
 gar frisch und blutig, und etliche waren sinwel [rund], etliche eckigt,
 etliche waren gar lang, wie ihn die Geißel gezerret hatte. Und
 da er also minniglich vor ihm stand, und ihn so gütlich ansah, da
 hub der Prediger seine Hände auf und strich sie an seinen blutigen
 Wunden hin und her, und nahm dann die drei Theile des Fadens,
 und drehte sie geschwind zusammen. Da ward ihm gegeben ein
 Vermögen, und er verstand es also, daß er es sollte vollbringen,
 und daß Gott mit seinem rosenfarben Kleid, (das aus seinen Wun-
 den wonniglich gewirkt ist), die in ewiger Schönheit kleiden wolle,
 die hier Jeho ihre Stund' und Weile damit vertreiben.

Ein Ding soll man aber wissen: als ungleich ist, der ein süßes
 Saitenspiel selber hört süßiglich erklingen, gen dem, das man allein
 davon hört sprechen, also ungleich sind die Worte, die in der lan-
 teren Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen
 durch einen lebenden Mund ausfließen, gen denselben Worten, so sie
 auf das todtte Pergament kommen, und sonderlich in teutscher Zunge;

denn so erkalten sie und verbleichen wie die abgebrochenen Rojen
denn die lustliche Weise, die ob allen Dingen menschlich Herz rüh-
ret, die erlischt dann, und in Dürre der dürren Herzen werden sie
dann empfangen. Es klang nie eine Saite so süß, der sie nicht
auf ein dürres Scheit, sie verstummet. Eine freudenreiche Jung-
fau ein unfreudenreiches Herz so wenig verstehn, als ein Teufel
einen Walhen [Welschen]. Und darum soll ein fleißiger Mensch
den ausvergangenen Kunsen [Ausflüssen] dieser süßen Lehre nach-
len, daß er sie lerne ansehen nach dem Ursprung, da sie in ihrer
Lieblichkeit und in wonniglicher Schönheit waren; und das war
der Einfluß der gegenwärtigen Gnade, in dem sich todte Herzen er-
quickten möchten. Und wer sie also anblicket, der mag kaum diesel-
überlesen, sein Herz muß inniglich bewegt werden, entweder zu
inbrünstiger Minne, oder zu neuem Lichte, oder Jammer nach Gott
und Mißfallen der Sünde, oder aber zu etlicher geistlicher Begeh-
rung, in der die Seele dann erneuert wird in Gnaden.

Ein Ende hat die Vorrede, und folgt

Des andern Buches

I. Kapitel

Wie etliche Menschen von Gott unwissentlich gezogen werden.

Hanc amavi et exclusivi a juventute mea ¹⁾ etc. Diese Worte stehen geschrieben an der Weisheit Buch, und sind gesprochen von der schönen minnereichen ewigen Weisheit, und sprechen zu Teutsch also: Diese habe ich geminnet und ausgesucht von meinen jungen Tagen an und habe sie mir erkoren zu einer Gemahl.

Es erhob sich ein Widermuth [Ekel in ihm] in seinem ersten Ausgang in die Wege der Ungleichheit. Da begegnete ihm in geistlicher unsäglicher Bildung die ewige Weisheit, und zog ihn durch Süß und Sauer, bis sie ihn brachte auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit. Und da er sich recht hinterdachte auf die wunderlichen Züge, da sprach er zu Gott also: Minniglicher zarter Herr, mein Gemüth hat von meinen kindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden Durst, und was das sey, das habe ich noch nicht vollkommenlich begriffen; Herr, ich habe ihm manch Jahr hitziglich nachgejagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht, was es ist, und ist doch etwas, das mein Herz und Seele nach sich zieht, und ohne daß ich nimmer in rechte Ruhe kann gesetzt werden. Herr, ich wollte es in den ersten Tagen meiner Kindheit suchen, wie ich vor mir thun sah, in den Kreaturen; und so ich je mehr suchte, so ich je minder fand, und so ich je näher ging, so ich demselben je mehr fernte; denn von einem jeglichen einblickenden Bilde hatte ich ein Einsprechen, ehe daß ich es gänzlich versuchte oder mich mit Ruhe darauf ergab, also: Das ist nicht das, das du suchest; und dies Vontreiben ist mir je und je in allen Dingen vorgewesen. Herr, nun wüthet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und hat wohl so oft als einst empfunden, was es nicht ist; Herr, was es aber ist, deß bin ich noch unbewiesen. O weh, geminnter Herr, was ist es denn, oder wie ist es beschaffen, das so recht togentlich in mir spielet?

¹⁾ Buch der Weisheit. 8.

Antwort der ewigen Weisheit: Erkennst du es nicht? Es hat dich doch lieblich umfassen, und hat dir den Weg oft unterstanden [vertreten], bis daß es dich nun ihm selber allein geworhen hat.

Der Diener: Herr, ich sah es nie, und hörte es nie: ich weiß nicht, was es ist.

Antw. d. ew. Weish. Das ist nicht unbillig; denn die Kreatur Heimlichkeit [Vertraulichkeit] und seine Fremdheit schuf das. Aber nun thu auf deine inneren Augen, und sag, wer ich sey. Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit ich selber hat auserwählt mit dem Umfang meiner ewigen Fürsichtigkeit. Ich habe dir den Weg so oft unterstanden, als oft du von mir geschieden wärest, ob ich dich gelassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstandes; und das ist das gewürteste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie mir selber haben will.

Der Diener. Zarte minnigliche Weisheit! und bist du das, das ich so lange gesucht habe? bist du das, nach dem mein Mund je und je rang? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht vorlang? Wie hast du es so lange gespart? Wie bin ich so manchen mühslichen Weg gewatet!

Antw. d. ew. Weish. Hätte ich das gethan, so erkennst du nicht so empfindlich meine Güte, als du sie nun erkennst.

Der Diener. O grundlose Güte, wie hast du dich mir so süßiglich in mir gegütet! Da ich nicht war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, da wolltest du mich von mir scheiden; da ich dir entinnen wollte, da hieltest du mich so süßiglich gefangen. Oya, ewige Weisheit, möchte dich mein Mund umfassen, und mit stäter Stimme und ganzem Lobe alle meine That mit dir verzehren, das wäre meines Herzens Gierde; denn wahrlich der Mensch ist selig, dem du also minniglich zuvorkommst, daß ihn nirgend recht ruhen lässest, bis daß er seine Ruhe in dir allein suche. Ach, auserwählte Weisheit, so ich nun an dir gefunden habe, den meine Seele minnet, so verschmähe nicht deine arme Kreatur. Sieh an, wie mein Herz erstummet ist gen aller Welt in Lieb und in Leid. Herr, soll mein Herz auch gen dir immer stumm se-

Gib Urlaub, geminnter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort mit mir zu sprechen, denn mein volles Herz mag es nicht mehr allein tragen; so hat es auch in dieser weiten Welt niemand, gen dem es sich erfühle, denn gen dir, auserwählter Herr, Vater und Bruder! Herr, du siehst und weißt allein die Natur eines minnereichen Herzens, und weißt, daß niemand minnen mag, was er in keiner Weise erkennen kann. Darum, setz ich dich nun allein minnen soll, so gib dich mir doch fürbaß zu erkennen, daß ich dich auch gänzlich minnen könnte.

Antw. d. ew. Weis h. Den höchsten Ausfluß aller Wesen von ihrem ersten Ursprung nimmt man, nach natürlicher Ordnung, durch die edelsten Wesen in die niedersten; aber den Wiederfluß zu dem Ursprung nimmt man durch die niedersten in die höchsten. Darum willst du mich schauen in meiner ungewordenen Gottheit, so sollst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner gelittenen Menschheit, denn das ist der schnellste Weg zu ewiger Seligkeit.

Der Diener. Herr, so ermahne' ich dich heute der grundlosen Minne, da du dich neigtest von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen Herzens in Elend und Schmach drei und dreißig Jahre, und deine Minne, die du zu mir und zu allen Menschen hast, allermeist erzeigtest in dem allerbittersten Leiden deines grimmigen Todes; Herr, daß sey ermahnet, daß du dich meiner Seele geistlich erzeigst in der allermühsamsten Gestalt, dazu dich deine unmaßige Minne brachte.

Antw. d. ew. Weis h. So ich je versehrter, je tödtlicher von Minnen bin, so ich einem rechtgeordneten Gemüthe je lieblicher in. Meine grundlose Minne erzeiget sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glanz, wie die schöne Rose in ihrem Geruch, und wie das starke Feuer in seiner abbrünstigen Hitze. Darum so höre mit Andacht, wie härtiglich ich um dich gelitten habe.

II. K a p i t e l.

Wie es vor dem Kreuzigen erging.

Nach dem jüngsten Nachtmal, da ich mich auf den Delberg in das Leiden des grimmigen Todes ergab, da ich empfand, daß er mir gegenwärtig war, da ward ich von Mängsten meines zarten Herzens und von Nöthen aller meiner Leibesnatur hinfließend mit blutigem Schweiß. Ich ward schmähslich verrathen, feindlich gefangen, strenglich gebunden, elendiglich geführt. Ich ward darnach mit Streichen, mit Spürzen [Speien], mit Verbinden meiner Augen lästerlich mißhandelt, früh vor Kaipha verklagt, und in den Tod für schuldig gegeben. Unsäglich Herzeleid sah man da an meiner lieben Mutter, von dem ersten Anblick, in dem sie mich in Nöthen sah, bis daß ich an das Kreuz ward gehängt. Ich ward vor Pilatum schämslich gestellet, fälschlich gerüget, tödtlich verdammet; sie standen gegen mich mit greulichen Augen, als die Riesen verwegentlich; und ich stand vor ihnen als ein Lämmlein sanftmüthiglich. Ich, die ewige Weisheit, ward vor Herode in weißen Kleidern thörllich verspottet; mein schöner Leib ward so leidig von den ungezogenen Geißelschlägen zerführt und zerrissen, mein zartes Herz durchgraben, das minnigliche Antlitz mit Speichel und mit Blut verronnen; und ich ward, also verurtheilt, elendiglich und schämslich mit meinem Kreuz ausgeführt in den Tod. Sie schrien auf mich viel greulich, daß es in die Lüfte ausdrang: Nun hängst, hängst den Bösewicht!

Der Diener. O weh, Herr, der Anfang ist so bitter; wie soll es ein Ende nehmen! Säh' ich ein wildes Thier also vor mir behandeln, ich möchte es kaum erleiden. Wie soll mir denn so billig dein Leiden durch Herz und Seele gehn. Aber, Herr, das ist ein großes Wunder in meinem Herzen: ich suche deine Gottheit so beutst du mir deine Menschheit; ich suche deine Süßigkeit, und hebest du mir vor deine Bitterkeit; ich wollte siegen, du lehrst mich streiten. Ach Herr, was meinst du hiermit?

Antw. d. ew. Weish. Es mag niemand kommen zu göttlicher Hochheit, noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit, er werde den

vor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Niedrigkeit und Bitterkeit. So man ohne das Durchgehen meiner Menschheit je höher aufsteigt, so man je tiefer fällt. Meine Menschheit ist der Weg, den man gehen, mein Leiden ist das Thor, durch das man bringen muß, der zu dem will kommen, das du da suchest. Darum thu hin deines Herzens Kleinmuth, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemet nicht wohl Zartheit, da der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir mein Waffentkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden. Gehe dich vorhin auf eine Verwegenheit, denn dein Herz muß oft erstehen, ehe daß du deine Natur überwindest, und du mußt von Aengsten den blutigen Schweiß schweizen wegen manchem peinlichen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Burzgarten mit rothen Blüthen düngen. Du mußt wider alte Gewohnheit gefangen und gebunden werden; du wirst von meinen Widerwarten oft heimlich gefälschet [verleumdete] und öffentlich geschändet werden; manch falsch Urtheil der Leute wird über dich ergehen; meine Warter sollst du dann ernstlich in deinem Herzen mit mütterlicher herzlich Minne tragen. Du gewinnest manchen argen Richter deines göttlichen Lebens; so wird auch deine göttliche Weise von menschlicher Weise oft thörllich verspottet; dein ungeübter Leib wird gezeißelt mit dem harten strengen Leben; du wirst spöttlich gekrönet mit einem Verdrüßten deines heiligen Lebens; darnach wirst du mit mir ausgeführt den elenden Kreuzgang, so du deinem eignen Willen ausgehst und dich dein selbst vergeihest [dich verläugnest], und aller Kreatur als wahrlich ledig stehst in den Dingen, die dich deines ewigen Heiles geirren mögen, als ein sterbender Mensch, so er hinzuehet und mit dieser Welt nichts mehr zu schaffen hat.

Der Diener. O weh, Herr, das ist ein müßliches Spiel; alle meine Natur entfremdet [sträubt] sich dieser Worte. Herr, wie soll ich das immer alles erleiden? Zarter Herr, ich muß eines sprechen: Konntest du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weise finden, mich zu behalten [retten] und deine Minne mir zu erzeigen, die dich des großen Leidens und mich des bittern Mitleidens überhoben hätte? Wie scheinen deine Gerichte so recht wunderbarlich!

II. Kapitel.

Wie es vor dem Kreuzigen erging.

Nach dem jüngsten Nachtmal, da ich mich auf den Tod in das Leiden des grimmen Todes ergab, da ich empfand, daß mir gegenwärtig war, da ward ich von Hengsten meines Herzens und von Nöthen aller meiner Leibesnatur hinfließend blutigem Schweiß. Ich ward schmähslich verrathen, feindselig, strenglich gebunden, elendiglich geführt. Ich ward darnach Streichen, mit Spürzen [Speien], mit Verbinden meiner lästerlich mißhandelt, früh vor Kaipha verklagt, und in der That für schuldig gegeben. Unsäglich Herzeleid sah man da an der lieben Mutter, von dem ersten Anblick, in dem sie mich in der That sah, bis daß ich an das Kreuz ward gehängt. Ich ward schämslich gestellet, fälschlich gerüget, tödtlich verdammt. Sie standen gegen mich mit greulichen Augen, als die Riesen vor mir; und ich stand vor ihnen als ein Lämmlein sanftmüthig. Ich, die ewige Weisheit, ward vor Herode in weissen Hemde thörlisch verspottet; mein schöner Leib ward so leidig von den gezogenen Geißelschlägen zerführt und zerrissen, mein ganzes durchgraben, das minnigliche Antlitz mit Speichel und verrommen; und ich ward, also verurtheilt, elendiglich und mit meinem Kreuz ausgeführt in den Tod. Sie schrien viel greulich, daß es in die Lüste aufdrang: Nun häng den Bösewicht!

Der Diener. O weh, Herr, der Anfang ist so schrecklich, soll es ein Ende nehmen! Säh' ich ein mildes Thier, so

vor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Niedrigkeit und
 Mitterkeit. So man ohne das Durchgehen meiner Menschheit je höher
 kommt, so man je tiefer fällt. Meine Menschheit ist der Weg, den man
 zu, mein Leiden ist das Thor, durch das man bringen muß, der
 dem will kommen, das du da suchest. Darum thu hin deines
 das Kleinmuth, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Fe-
 st; denn dem Knechte ziemet nicht wohl Zartheit, da der Herr
 in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir mein Waffenkleid
 zu, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen
 zu werden. Setze dich vorhin auf eine Verwegenheit, denn
 Herz muß oft ersterven, ehe daß du deine Natur überwindest,
 zu mußt von Aengsten den blutigen Schweiß schwitzen wegen
 in peinlichen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn
 zu seinen Burzgarten mit rothen Blüthen düngen. Du mußt
 die Gemohnheit gefangen und gebunden werden; du wirst
 men Widerwarten oft heimlich gefälschet [verleumdet] und
 geschändet werden; manch falsch Urtheil der Leute wird
 ergossen; meine Marter sollst du dann emsiglich in deinem
 mit mitterlicher herzlichher Minne tragen. Du gewinnest
 argen Richter deines göttlichen Lebens; so wird auch deine
 Weise von menschlicher Weise oft thörllich verspottet; dein
 Leib wird gezeißelt mit dem harten strengen Leben; du
 dich gekrönet mit einem Verdrücken deines heiligen Lebens;
 wirst du mit mir ausgeführt den elenden Kreuzgang, so du
 men Willen ausgehst und dich dein selbst verzeihst [dich
], und aller Kreatur als wahrlich ledig stehst in den Din-
 ich deines ewigen Heiles geirren mögen, als ein sterben-
 d, so er hinzusetzt und mit dieser Welt nichts mehr zu
 L

Diener. O weh, Herr, das ist ein mühsliches Spiel;
 ich dieser Worte. Herr, wie
 Herr, ich muß eines sprechen:
 keine andere Weise finden,
 ne mir zu erzeugen, die dich
 Mittelbens überhoben hätte?
 nderlich!

Lebens eines zunehmenden Menschen, und mit gutem Unterschied in togentlicher Weise der allernächsten bloßen Wahrheit. Darum sey Gott ewiglich gelobet!

Da diese heilige Tochter von ihrem geistlichen Vater adelig gewiesen war nach ganzer christlicher Wahrheit, mit gutem Unterschied, auf alle Wege, die da enden in hoher Seligkeit, und sie das wohl ergriffen hatte, (als man es denn in der Zeit haben mag), da schrieb er ihr in dem jüngsten Brief also: Nun dar, Tochter, gib der Kreatur Urlaub, und laß dein Fragen fürbaß seyn; laß und höre selbst, was Gott in dir spreche. Du magst dich wohl freuen, daß dir worden ist, was manchem Menschen vorbleibet; wie sauer es dir worden ist, das ist nun Alles dahin mit der Zeit. Dir ist nun fürbaß nichts mehr zu thun, denn göttlichen Frieden in stiller Ruhe haben, und fröhlich zubaiten [zuwarten] der Stund deiner zeitlichen Vergangenheit in die vollkommene ewige Seligkeit.

Es geschah kürzlich darnach, da starb die heilige Tochter und nahm ein seliges Ende, wie auch all ihr Leben selig gewesen war. Sie erschien ihrem geistlichen Vater nach ihrem Tod vor in einem Gesicht, und leuchtete in schneeweißem Gewande, mit lichtreicher Klarheit voll himmlischer Freude. Sie trat hin zu ihm, und zeigte ihm, wie adelig sie in die bloße Gottheit vergangen wäre. Das sah und hörte er mit Lust und Freude, und ward seine Seele von diesem Gesicht voll göttlichen Trostes. Da er zu sich selber kam, da erseufzte er inniglich und gedachte: Ach Gott, wie selig der Mensch ist, der nach Dir allein werdend ist! Er mag wohl gern leiden, den du seines Leidens also willst ergehen! Gott helfe uns, daß wir dieser Tochter und aller seiner lieben Freunde genießen, und daß wir ewiglich sein göttliches Antlitz nießend werden. Amen!

Heinrich Suso's Büchlein von der ewigen Weisheit.

Hier hebet an die Vorrede in dieses Buch.

Es stand ein Prediger zu einer Zeit nach einer Metten vor einem Kruzifix, und klagte Gott inniglich, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Marter und nach seinem Leiden, und daß ihm das also bitter wäre; denn er hatte daran bis an die Stunde großes Verbrechen gehabt. Und da er in der Klage stand, da kamen seine innern Sinne in eine ungewöhnliche Aufgezogenheit, und leuchtete ihm gar geschwind und klärllich ein also: Du sollst hundert Venien machen, und jede Venie mit einer sonderlichen Betrachtung meines Leidens, und jede Betrachtung mit einer Begehrung. Und ein jegliches Leiden soll dir geistlich eingebrückt werden, dasselbe durch mich wieder zu leiden, als fern es dir möglich ist.

Und da er also in dem Lichte stand, und die Venien zählen wollte, da fand er ihrer nicht mehr denn neunzig. Da begehrte er zu Gott also: Minniglicher Herr, du hattest gemeint von hundert Venien, und ich finde nicht mehr denn neunzig. Da ward er gewiesen noch auf zehn, die er schon zuvor in dem Kapitel genommen, ehe daß er nach seiner Gewohnheit die Gleichniß seines [Christi] kenden Ausführens in den Tod begangen hatte und unter dasselbe Kruzifix gekommen war; und da fand er, daß die hundert Betrachtungen sein bitteres Leiden und Sterben von Anfang bis an das Ende gar eigentlich beschlossen hätten. Und da er sich daran zu thun begann, nachdem als er gewiesen war, da ward ihm die vorere Härteigkeit verkehrt in eine innerliche Süßigkeit.

Nun begehrte er, ob vielleicht jemand mehr in demselben Gebrechen wäre, in Härte und Bitterkeit der Betrachtung des Leidens Christi, in dem alle Seligkeit liegt, daß dem auch geholfen würde, und daß er sich daran übe, und nicht abließe, bis daß er auch zu Heil käme. Und darum schrieb er die Betrachtungen an, und that das zu Teutsch, weil sie ihm also von Gott geworben waren.

Darnach gewann er manchen lichten Einfluß göttlicher Wahrheit, deren sie [diese Betrachtungen] ihm eine Ursache waren; und es stand in ihm auf ein Rosen mit der ewigen Weisheit; und das geschah nicht mit einem leiblichen Rosen noch mit bildreicher Antwort; es geschah allein mit Betrachtung in dem Lichte der heiligen Schrift, deren Antwort mit nichts trügen mag; also, daß die Antworten genommen sind entweder von der ewigen Weisheit Mund, die sie selber sprach in dem Evangelio, oder aber von den höchsten Lehren; und begreifen sie entweder dieselben Worte, oder denselben Sinn, oder sogethane Wahrheit, die nach dem Sinne der heiligen Schrift gerichtet ist, aus deren Mund die ewige Weisheit geredet hat. Die Gesichte, die hiernach stehen, geschahen auch nicht in leiblicher Weise; sie sind allein eine ausgelegte Gleichniß.

Die Antwort von unsrer Frauen Klage hat er genommen von dem Sinn der Worte sancti Bernhards; und die Lehre gibt er also vor in Fragweise darum, daß sie desto begierlicher sey, nicht daß er der sey, dem es angehört, oder daß er es von ihm selber gesprochen habe. Er meint darin eine gemeine Lehre zu geben, darin er und alle Menschen finden mögen, ein jeglicher das, was ihm zugehört. Er nimmet an sich, wie ein Lehrer thun soll, aller Menschen Person; nun redet er iht in eines sündigen Menschen Person, etwann in der sinnenden Seele Bilde, darnach als die Materie ist, in der Gleichniß eines Dieners, mit dem die ewige Weisheit redet. Es ist noch Alles in togentlicher Weise ausgelegt; vieles steht hier in Lehrweise, das ein fleißiger Mensch sich selber auswählen soll zu andächtigem Gebete. Die Sinne, die hier stehn, sind einfältig, so sind die Worte noch einfältiger, denn sie gehen aus einer einfältigen Seele, und gehören zu einfältigen Menschen, die noch Gebrechen abzulegen haben.

Es geschah, da derselbe Bruder die drei Materien, nämlich das Leiden und das andere Alles, das da steht, angefangen hatte zu schreiben, und kommen war bis dar von der Reue: Nun wohlau, Seele meine! &c., da hatte er sich zu einem Mittag geneiget auf seinen Stuhl, und in einem lichten Schlaf war ihm vor gar be-
 merkentlich [deutlich], wie zween verschuldete Menschen in geistli-
 chem Scheine vor ihm saßen, und daß er sie gar härtiglich strafte,
 daß sie also müßig saßen und sich nicht hütten. Da ward ihm
 zu verstehen gegeben, er sollte eine Nadel einfädeln, die ihm in die
 Hand gegeben ward. Nun war der Faden dreifaltig, und zwei
 Theile waren gar klein, aber das eine Theil war ein wenig größer,
 und da er die drei wollte zusammendrehen, da wollte es ihm nicht
 wohl zuhanden gehn. Da sah er neben sich zur rechten Hand vor
 ihm unsern Herrn stehen, wie er ab der Säule genommen ward,
 und der stand vor ihm so recht gütlich und väterlich, daß er ge-
 dachte, ob er sein Vater wäre. Nun nahm er wahr, daß sein zar-
 ter Leib gar eine natürliche Farbe hätte: er war nicht recht weiß,
 er war weizenfarb, das ist, weiß und roth wohl vermischt unter
 einander, (und das ist die allernatürlichste Farbe), und er nahm
 wahr, daß aller sein Leib recht durchwundet war, und die Wunden
 gar frisch und blutig, und etliche waren sinwel [rund], etliche eckigt,
 etliche waren gar lang, wie ihn die Geißel gezerret hatte. Und
 da er also minniglich vor ihm stand, und ihn so gütlich ansah, da
 hub der Prediger seine Hände auf und strich sie an seinen blutigen
 Wunden hin und her, und nahm dann die drei Theile des Fadens,
 und drehte sie geschwind zusammen. Da ward ihm gegeben ein
 Vermögen, und er verstand es also, daß er es sollte vollbringen,
 und daß Gott mit seinem rosenfarben Kleid, (das aus seinen Wun-
 den wonniglich gewirkt ist), die in ewiger Schönheit kleiden wolle,
 die hier Jesho ihre Stund' und Weile damit vertreiben.

Ein Ding soll man aber wissen: als ungleich ist, der ein süßes
 Saitenspiel selber hört süßiglich erklingen, gen dem, das man allein
 davon hört sprechen, also ungleich sind die Worte, die in der lau-
 teren Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen
 durch einen lebenden Mund ausfließen, gen denselben Worten, so sie
 auf das todtte Pergament kommen, und sonderlich in teutscher Zunge;

denn so erkalten sie und verbleichen wie die abgetrochnen Rosen
 denn die lustliche Weise, die ob allen Dingen menschlich Herz rü-
 ret, die erlischt dann, und in Dürre der dürren Herzen werden
 dann empfangen. Es klang nie eine Saite so süß, der sie nicht
 auf ein dürres Scheit, sie verstummet. Eine freudenreiche Zim-
 kann ein unfreudenreiches Herz so wenig verstehen, als ein Teufel
 einen Walhen [Welschen]. Und darum soll ein fleißiger Men-
 den ausvergangenen Runen [Ausflüssen] dieser süßen Lehre nach-
 len, daß er sie lerne ansehen nach dem Ursprung, da sie in ihm
 Lieblichkeit und in wonniglicher Schönheit waren; und das war
 der Einfluß der gegenwärtigen Gnade, in dem sich todte Herzen er-
 quicken möchten. Und wer sie also anblicket, der mag kaum diese
 überlesen, sein Herz muß inniglich bewegt werden, entweder zu
 inbrünstiger Minne, oder zu neuem Lichte, oder Jammer nach Gut-
 und Mißfallen der Sünde, oder aber zu etlicher geistlicher Bekehr-
 rung, in der die Seele dann erneuert wird in Gnaden.

Ein Ende hat die Vorrede, und folgt

Des andern Buches

I. Kapitel.

Wie etliche Menschen von Gott unwissentlich gezogen werden.

Hanc amavi et exquisivi a juventute mea ¹⁾ etc. Diese Worte stehen geschrieben an der Weisheit Buch, und sind gesprochen von der schönen minnereichen ewigen Weisheit, und sprechen zu Laus also: Diese habe ich geminnet und ausgesucht von meinen jungen Tagen an und habe sie mir aus-
erforen zu einer Gemahl.

Es erhob sich ein Widermuth [Etel in ihm] in seinem ersten Ausgang in die Wege der Ungleichheit. Da begegnete ihm in geistlicher unsäglicher Bildung die ewige Weisheit, und zog ihn durch Süß und Sauer, bis sie ihn brachte auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit. Und da er sich recht hinterdachte auf die wunderlichen Züge, da sprach er zu Gott also: Minniglicher zarter Herr, mein Gemüth hat von meinen kindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden Durst, und was das sey, das habe ich noch nicht vollkommenlich begriffen; Herr, ich habe ihm manch Jahr hitziglich nachgejagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht, was es ist, und ist doch etwas, das mein Herz und Seele nach sich zuecht, und ohne daß ich nimmer in rechte Ruhe kann gesetzt werden. Herr, ich wollte es in den ersten Tagen meiner Kindheit suchen, wie ich vor mir thun sah, in den Kreaturen; und so ich je mehr suchte, so ich je minder fand, und so ich je näher ging, so ich demselben je mehr fernte; denn von einem jeglichen einblickenden Bilde hatte ich ein Einsprechen, ehe daß ich es gänzlich versuchte oder mich mit Ruhe darauf ergab, also: Das ist nicht das, das du suchest; und dies Vontreiben ist mir je und je in allen Dingen vorgewesen. Herr, nun wüthet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und hat wohl so oft als einst empfunden, was es nicht ist; Herr, was es aber ist, deß bin ich noch unbewiesen. O weh, geminnter Herr, was ist es denn, oder wie ist es beschaffen, das so recht togentlich in mir spielet?

¹⁾ Buch der Weisheit. 8.

Antwort der ewigen Weisheit: Erkennst du es nicht? Es hat dich doch lieblich umfassen, und hat dir den Weg oft unterstanden [vertreten], bis daß es dich nun ihm selber allein gewonnen hat.

Der Diener: Herr, ich sah es nie, und hörte es nie: ich weiß nicht, was es ist.

Antwort d. ew. Weisheit. Das ist nicht unbillig; denn die Kreatur Heimlichkeit [Vertraulichkeit] und seine Fremdheit schuf das. Aber nun thu auf deine inneren Augen, und sag, wer ich sey. Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit ich selber hat auserwählt mit dem Umfang meiner ewigen Fürsichtigkeit. Ich habe dir den Weg so oft unterstanden, als oft du von mir geschieden wärest, ob ich dich gelassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstandes; und das ist das gewisste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie mir selber habe will.

Der Diener. Zarte minnigliche Weisheit! und bist du das, das ich so lange gesucht habe? bist du das, nach dem mein Mund je und je rang? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht vorlang? Wie hast du es so lange gespart? Wie bin ich auf manchen mühsamen Weg gewartet!

Antwort d. ew. Weisheit. Hätte ich das gethan, so erkennst du nicht so empfindlich meine Güte, als du sie nun erkennst.

Der Diener. O grundlose Güte, wie hast du dich mir so süßiglich in mir gegütet! Da ich nicht war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, da wolltest du nicht von mir scheiden; da ich dir entinnen wollte, da hieltest du mich so süßiglich gefangen. Oya, ewige Weisheit, möchte dich mein Herz umfassen, und mit stäter Minne und ganzem Lobe alle meine Tage mit dir verzehren, das wäre meines Herzens Gierde; denn wahrlich der Mensch ist selig, dem du also minniglich zuvorkommst, daß ihn nirgend recht ruhen lässest, bis daß er seine Ruhe in dir allein suche. Ach, auserwählte Weisheit, so ich nun an dir gefunden habe, den meine Seele minnet, so verschmähe nicht deine arme Kreatur. Sieh an, wie mein Herz erstummet ist gegen aller Welt in Lieb und in Leid. Herr, soll mein Herz auch gegen dir immer stumm seyn?

Gib Urlaub, geminnter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort mit dir zu sprechen, denn mein volles Herz mag es nicht mehr allein tragen; so hat es auch in dieser weiten Welt niemand, gen dem es sich erkühle, denn gen dir, auserwählter Herr, Vater und Bruder! Herr, du siehst und weißt allein die Natur eines minnereichen Herzens, und weißt, daß niemand minnen mag, was er in keiner Weise erkennen kann. Darum, seit ich dich nun allein minnen soll, so gib dich mir doch fürbaß zu erkennen, daß ich dich auch gänzlich minnen könne.

Antw. d. ew. Weis h. Den höchsten Ausfluß aller Wesen von ihrem ersten Ursprung nimmt man, nach natürlicher Ordnung, durch die edelsten Wesen in die niedersten; aber den Wiederfluß zu dem Ursprung nimmt man durch die niedersten in die höchsten. Darum willst du mich schauen in meiner ungewordenen Gottheit, so sollst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner gelittenen Menschheit, denn das ist der schnellste Weg zu ewiger Seligkeit.

Der Diener. Herr, so ermahne' ich dich heute der grundlosen Minne, da du dich neigtest von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen Herzens in Elend und Schmach drei und dreißig Jahre, und deine Minne, die du zu mir und zu allen Menschen hast, allermeist erzeigtest in dem allerbittersten Leiden deines grimmigen Todes; Herr, daß sey ermahnet, daß du dich meiner Seele geistlich erzeigst in der allermühsamsten Gestalt, daß dich deine unmaßige Minne brachte.

Antw. d. ew. Weis h. So ich je versehrter, je tödtlicher von Minnen bin, so ich einem rechtgeordneten Gemüthe je lieblicher bin. Meine grundlose Minne erzeiget sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glanz, wie die schöne Rose in ihrem Geruch, und wie das starke Feuer in seiner entzündenden Hitze. Darum so höre mit Andacht, wie härtilich ich von dich gelitten habe.

II. K a p i t e l.

Wie es vor dem Kreuzigen erging.

Nach dem jüngsten Nachtmal, da ich mich auf den Delberg in das Leiden des grimmigen Todes ergab, da ich empfand, daß a mir gegenwärtig war, da ward ich von Mängsten meines zarten Herzens und von Nöthen aller meiner Leibesnatur hinfließend mit blutigem Schweiß. Ich ward schmähslich verrathen, feindlich gefangen, strenglich gebunden, elendiglich geführt. Ich ward darnach mit Streichen, mit Spürzen [Speien], mit Verbinden meiner Augen lästerlich mißhandelt, früh vor Kaipha verklagt, und in den Tod für schuldig gegeben. Unsäglich Herzeleid sah man da an meiner lieben Mutter, von dem ersten Anblick, in dem sie mich in Nöthen sah, bis daß ich an das Kreuz ward gehängt. Ich ward vor Pilatum schämslich gestellet, fälschlich gerüget, tödtlich verdammet; sie standen gegen mich mit greulichen Augen, als die Riesen verregentlich; und ich stand vor ihnen als ein Lämmlein sanftmüthiglich. Ich, die ewige Weisheit, ward vor Herode in weißen Kleidern thörlisch verspottet; mein schöner Leib ward so leidig von den ungezogenen Geißelschlägen zerführt und zerrissen, mein zartes Herz durchgraben, das minnigliche Antlitz mit Speichel und mit Blut verrommen; und ich ward, also verurtheilt, elendiglich und schämslich mit meinem Kreuz ausgeführt in den Tod. Sie schrien auf mich viel greulich, daß es in die Lüfte aufdrang: Nun henket, henket den Bösewicht!

Der Diener. O weh, Herr, der Anfang ist so bitter; wie soll es ein Ende nehmen! Säh' ich ein wildes Thier also vor mir behandeln, ich möchte es kaum erleiden. Wie soll mir denn so billig dein Leiden durch Herz und Seele gehn. Aber, Herr, das ist ein großes Wunder in meinem Herzen: ich suche deine Gottheit, so beutst du mir deine Menschheit; ich suche deine Süßigkeit, so hebest du mir vor deine Bitterkeit; ich wollte siegen, du lehrest mich streiten. Ach Herr, was meinst du hiermit?

Antw. d. ew. Weish. Es mag niemand kommen zu göttlicher Hockheit, noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit, er werde denn

vor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Niedrigkeit und Bitterkeit. So man ohne das Durchgehen meiner Menschheit je höher aufsteigt, so man je tiefer fällt. Meine Menschheit ist der Weg, den man gehen, mein Leiden ist das Thor, durch das man bringen muß, der zu dem will kommen, das du da suchest. Darum thu hin deines Herzens Kleinmuth, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemet nicht wohl Zartheit, da der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir mein Waffentkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden. Setze dich vorhin auf eine Verwegenheit, denn dein Herz muß oft ersterven, ehe daß du deine Natur überwindest, und du mußt von Mängsten den blutigen Schweiß schwitzen wegen manchem peinlichen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Burzgarten mit rothen Blüthen düngen. Du mußt wider alte Gewohnheit gefangen und gebunden werden; du wirst von meinen Widerwarten oft heimlich gefälschet [verleumdeter] und öffentlich geschändet werden; manch falsch Urtheil der Leute wird über dich ergehen; meine Marter sollst du dann empfindlich in deinem Herzen mit mütterlicher herzlicher Minne tragen. Du gewinnest manchen argen Richter deines göttlichen Lebens; so wird auch deine göttliche Weise von menschlicher Weise oft thörllich verspottet; dein ungeübter Leib wird gezeißelt mit dem harten strengen Leben; du wirst spöttlich gekrönet mit einem Verdrüßten deines heiligen Lebens; darnach wirst du mit mir ausgeführt den elenden Kreuzgang, so du deinem eignen Willen ausgehst und dich dein selbst verzeihst [dich verläugnest], und aller Kreatur als wahrlich ledig stehst in den Dingen, die dich deines ewigen Heiles geirren mögen, als ein sterbender Mensch, so er hingeruhet und mit dieser Welt nichts mehr zu schaffen hat.

Der Diener. O weh, Herr, das ist ein mühsliches Spiel; alle meine Natur entfremdet [sträubt] sich dieser Worte. Herr, wie soll ich das immer alles erleiden? Zarter Herr, ich muß eines sprechen: Konntest du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weise finden, mich zu behalten [retten] und deine Minne mir zu erzeigen, die dich des großen Leidens und mich des bittern Mitleidens überhoben hätte? Wie scheinen deine Gerichte so recht wunderbarlich!

Antw. d. ew. Weish. Dem grundlosen Abgrund meiner Heimlichkeit und Tögenheit, (in der ich alle Dinge anrichte nach meiner ewigen Fürsichtigkeit), soll niemand nachgehen, denn ihn kann niemand begreifen. Und doch ist darin dieses und manches Andern ein Vermögen, das doch nimmer geschieht. Doch, so will ich das, daß in der Ordnung, als nun die ausgeflossenen Wesen sind, keine behaglichere noch gefälligere Weise werden möchte. Der Herr der Natur nimmt wahr, was er vermag in der Natur, er nimmt wahr, was einer jeglichen Kreatur allergezämtest [am meisten entsprechend] ist, und darnach wirket er. Wie möchte nun der Mensch das erkennen die göttliche Verborgtheit, denn in der angenommenen Menschheit? Der vor ungeordneter Wollust die Freude verloren hat, wie möchte der ordentlicher ewiger Freude bewiesen werden? Wie möchte der ungeübte Weg eines harten verschmähten Lebens getrieben werden, denn so er von Gott selbst selber getrieben wurde? Lägeßt du in dem Gerichte des Todes: der den Todesstreich für dich empfinde, wie könnte er dir mehr Treue und Minne erzeigen, oder dich besser reizen, ihn hinwieder zu minnen? Wen dann meine grundlose Minne, meine unsägliche Barmherzigkeit, und meine klare Gottheit, meine allerleutseligste Menschheit, brüderliche Treue, gemahlische Freundschaft nicht bewegen zu inniger Minne, was soll dem das ersteinte Herz erweichen? Frage aller Kreatur schöne Ordnung, ob ich je in einer bequemlicheren Weise meine Gerechtigkeit möchte behalten, meine grundlose Barmherzigkeit erzeigen, menschliche Natur adeln, meine Güte entgießen, Himmelreich und Erbreich verhöhen, — denn mit meinem bitterm Tode?

Der Diener. Herr! wahrlich, ich beginne eigentlich zu merken, daß es also ist; und wen Unverstand nicht geblendet hat, und der sich darauf recht hinterdenkt, der muß es dir verjähren [bekennen] und die schöne minnigliche Weise ob aller Weise rühmen. Aber einem trägen Leib thut das Nachfolgen gar weh.

Antw. d. ew. Weish. Erschrick nicht ob dem Nachfolgen meines Leidens; denn wenn Gott also innerlich ist, daß ihm das Leiden leicht wird, der hat nicht zu klagen. Mich neußt niemand mehr nach ungewöhnlicher Süßigkeit, denn die, die mit mir stehen in der harten Bitterkeit. Es klaget niemand so sehr über die Bit-

terkeit der Hülfe, als der, dem unbekant ist die innere Gültigkeit des Kerns. Es ist halb erstritten dem, der da hat einen guten Gehülfe.

Der Diener. Herr, deine tröstlichen Worte haben mich so beherzt gemacht, daß mich dünket, ich vermöge in dir alle Dinge thun und leiden; darum begehre ich, daß du mir den Hört deines Leidens gänzlich aufschleußest, und mir noch mehr davon sagest.

III. R a p i t e l.

Wie es an dem Kreuze um ihn stand, nach dem äußern Menschen.

Die ew. Weish. Da ich an dem hohen Aste des Kreuzes für dich und alle Menschen von grundloser Minne gehangen ward, da ward alle meine Gestalt viel jämmerlich verkehret; meine klaren Augen erloschen und wurden verkehret; meine göttlichen Ohren wurden mit Spott und Lästerung erfüllet; mein edles Riechen und Schmecken war verwundet mit bösem Schmach, mein süßer Mund mit bitterm Trank, meine zarte Berührde [Gefühl] mit harten Schlägen. Da gebrach mir alles Erdreich zu einer kleinen Ruhe, denn es war mein schwaches Haupt von Weh und Ungemach geneiget, meine hübsche Kehle war viel ungezogentlich gestrectet, mein reines Antlitz mit Speichel gar verunreiniget, meine lautere Farbe erblichen. Siehe, du ertödtete [verging] meine schöne Gestalt so gar, als ob ich ein ausfägiger Felsstich *) wäre, und ich die schöne ewige Weisheit nie wäre worden.

Der Diener. O, du so recht leutseliger Spiegel aller Gnaden, in dem die himmlischen Geister ihre Augen ermahnen [erlustigen] und erwittern [weiden], hätte ich dein wonnesames Antlitz [vor mir] in der tödtlichen Weise, bis daß ich es mit meines Herzens

*) Der, des Ausfages wegen aus der Gesellschaft verstoßen, auf einsamem Felde wohnen mußte.

Zähren wohl durchgösse, und die schönen Augen, die lichten Wangen, den zarten Mund also erblicken und ertödtet durchschauete, daß ich mein Herz mit inniger Klage ob ihm wohl erkühlte. Ach, minniglicher Herr! dein Leiden geht etlichen Leuten so nahe zu Herzen, die können dich so inniglich klagen, und mögen dich so herzlich beweinen. Ach Gott, könnte und möchte ich nun alle andächtige Herzen mit Klage verwesen [vertreten], möchte ich aller Augen Zähren verreren [vergießen], und aller Zungen klägliche Worte sprechen, so wollte ich dir heute zeigen, wie nahe mir dein elendes Leiden liegt.

Antw. d. ew. Weish. Es erzeiget niemand, daß, wie nahe ihm mein Leiden geht, denn der es trägt mit mir in Erzeugung der Werke. Mir ist lieber ein lediges Herz, unbestümmert von aller zergänglichen Minne, und stets beflissen, zu erfolgen das Nächste, nach einem Auswirken meines vorgebildeten Leidens, denn ob du mich immer klagtest, und so manche Zähre von Beweinen meiner Marter verrerdest, als manch Tröpflein Wassers vom Himmel je geregnet ist; denn das Nachfolgen war die Sache, darum ich den bitteren Tod litt, wiewohl mir die Zähren auch gefällig und genehm seyen.

Der Diener. O zarter Herr, seit dir denn ein minnigliches Nachfolgen deines sanftmüthigen Lebens und deines willigen Leidens so gar angenehm ist, so will ich nun fürbaß meinen Fleiß mehr legen auf ein williges Nachfolgen, denn auf ein weinliches Klagen. Weil ich sie aber beide nach deinen Worten haben soll, so lehre, wie ich mich dir soll gleichen an diesen beiden.

Antw. d. ew. Weish. Brich deine Lust in verlassenem [ausschweifendem] Gesicht und lüppigem Gehöre; laß dir wohlschmecken von Minne und lustlich seyn, was dir zuvor zuwider war; laß ab durch mich von Zarthheit des Leibes; du sollst alle deine Ruhe in mir suchen, fremdes Uebel williglich leiden, Verschmähung begehren, deinen Begierden abgehen, und allen deinen Gelüsten erstehen. Das ist der Anfang in der Schule der Weisheit, den man da liest an dem aufgeschlossenen zerdehnten Buche meines gekreuzigten Leibes. Und betrachte und sag: so ein Mensch thäte all sein Vermögen, ob mir dennoch jemand in aller Welt sey, als ich ihm bin?

IV. Kapitel.

Wie recht getreulich sein Leiden war.

Der Diener. Herr, so ich vergesse deiner Würdigkeit, deiner Gaben, des Nutzens und aller Dinge; so rührt mich dennoch ein Ding und geht mir so nah; das ist: so ich recht hinterdenke nicht allein die Weise unseres Heiles, sondern auch die so grundlos getreue Weise. Lieber Herr! es gibt mancher dem andern, daß man seine Minne und Treue baß an der Weise denn an der Gabe versteht; eine kleine Gabe in getreulichem Weise thut oft baß, denn eine große ohne die Weise. Herr! nun ist nicht allein die Gabe so groß, auch die Weise dünkt mich so grundlos getreulich. Du hast nicht allein den Tod für mich gelitten, du hast auch das Allerhinterste, das Allernächste, das Verborgenste aller Minne gesucht, in dem man Leiden kiesen [erfahren] kann oder mag. Du hast recht gethan als ob du sprächest: Schauet, alle Herzen! ob je ein Herz so voll Minne ward! sehet an alle meine Glieder: das edelste Glied, das an mir ist, das ist das Herz; das wollte ich lassen durchwunden, tödten und aufzehren, und in kleine Stücke zermalmen, daß nichts in mir noch an mir bliebe ungegeben, daß ihr meine Minne erkenntet. — Ach Herr! wie war dir zu Muth, oder was gedachtest du? Wäre doch dem wohl näher zu kommen?

Antw. d. ew. Weish. Da begehrte nie ein durstiger Mund so hitziglich eines kalten Brunnens, noch ein sterbender Mensch des frühlichen Lebtagen, als ich begehrte, daß ich allen Sündern hülfte und mich ihnen geliebte [liebenswürdig machte]. Eher hat man die vergangenen Tage herwiedergebracht, eher hat man alle erdorrten Blumen wieder ergrünet, und alle Regentröpflein wieder gesammelt, ehe man meine Minne zu dir und zu allen Menschen möge ermesen. Und darum so bin ich so gar ausgegossen in Minnezeichen, daß man einer Nadel Pünktlein nicht möchte an meinen durchmarterten Leib gesetzt haben, ohne sein sonderlich Minnezeichen. Nimm wahr, meine rechte Hand war durchnagelt, meine linke Hand durchschlagen, mein rechter Arm zerspannet, mein linker gar sehr zerdebnet, mein rechter Fuß durchgraben, mein linker greulich durch-

stochen. Ich hing in Ungewalt und in großer Müde meiner götlichen Gebeine; alle meine zarten Glieder wurden unbeweglich gestrengt an den engen Nothstall des Kreuzes. Mein hitziges Blut gewann von Nothen manchen wilden Ausbruch, von dem mein stehender Leib überrollen und blutig ward, daß es ein jämmerliches Anblick war. Siehe ein kläglich Ding: mein junger schöner blühender Leib begann zu falben, doreen und darben, der müde zarte Rücken hatte an dem rauhen Kreuz ein hartes Lehnen, mein schweres Leib ein Niedersinken, aller mein Leib war durchwundet und durchseht; und das Alles trug mein minnigliches Herz williglich.

V. K a p i t e l

Wie die Seele unter dem Kreuze zu einem herzlichen Bereuen und zu einem milden Vergeben gelangt.

Der Diener. Nun wohlaufl, Seele meine! sammle dich gänzlich von aller Außerkeit in ein stilles Schweigen rechter Innigkeit, daß du mit ganzer Kraft aufbrechest, und dich verlaufest und verwildest in die wilde Wüste eines grundlosen Herzenleids, auf die hohen Felsen des hinterpachten Elends, und schreiest mit deinem sehnenden traurigen Herzen, daß es über Berg und Thal hoch durch die Lüfte in den Himmel vor alles himmlische Heer aufdringe, und sprich in deiner kläglichen Stimme also: Ach, ihr lebendigen Felsen, ihr wilden Thiere, ihr lichten Auen! wer gibt mir das inbrünstige Feuer meines vollen Herzens und das heiße Wasser meiner kläglichen Zähren, euch zu wecken, daß ihr mir Klagen helfet das grundlose Herzenleid, das mein armes Herz so togentlich trägt! O weh! mich hatte der himmlische Vater über alle leibliche Creatur gezieret und ihm selber zu einer zarten wonniglichen Gemahlin auserwählt; nun bin ich ihm entronnen! O weh, ich habe mein einiges auserwähltes Lieb verloren! O weh und weh meinem elenden Herzen, immer weh, was hab ich gethan, was hab ich verloren! Ich bin mir selber, und alles himmlische Heer, und Alles, das Freude und Wonne machte gehen, das ist mir entronnen; ich sitze bloß, denn meine falschen Minner waren Erliger. O weh Mord! wie habt ihr mich so fälschlich und elendiglich gelassen, und ab mir

zerret all das Gut, damit mich mein einiges Lieb gekleidet hatte!
 weh Ehre, o weh Freude, o weh aller Trost, wie bin ich dein
 gar beraubt! denn Ach und Weh soll mein Trost immer seyn.
 So soll ich mich hinführen? Mich hat doch alle diese Welt ge-
 lassen, weil ich mein einiges Lieb gelassen habe. O weh und weh,
 da ich das je gethan, wie eine jämmerliche Stunde das war!
 Sehet an mich späten Zeitlosen, sehet an mich einen Schlehdorn,
 alle rothe Rosen, weiße Lilien! nehmet wahr, wie bald verbleicht,
 dorret und erdarbet die Blume, die diese Welt bricht! Denn
 ich soll nun immer also lebend sterben, also blühend dorren, also
 jung veralten, und also gesund siechen. O weh, zarter Herr, es ist
 über alles Klein zu wägen, was ich leide, gegen das allein, daß ich
 dein väterliches Antlitz erzürnet habe; denn das ist mir eine Hölle
 und ein Leiden ob allem Leiden. O weh, daß du mir so freundlich
 bist zuvorgekommen, mich so zärtlich mahnest und so minniglich
 trühest, und daß ich das Alles so gar verachtet habe! O menschlich
 Herz, was magst du erleiden! wie bist du so stahlhart, daß du
 nicht ganz von Leid zerspringest! Ich hieß doch hievor seine liebe
 Gemahl: o weh und weh, ich bin nicht würdig, daß ich nun heiße
 seine arme Wäscherin; ich getar doch meine Augen vor bitterer
 Scham nimmermehr aufheben; mein Mund muß doch immer ein
 Stummer gegen ihn seyn in Lieb und Leid. Wie ist mir in die-
 ser weiten Welt so eng! O Gott, wäre ich in einem wilden Wald,
 da mich niemand sähe noch hörte, daß ich mich wohl erschrie nach
 meines Herzens Begierde, daß doch meinem armen Herzen desto
 leichter würde; denn anderen Trostes hab ich nicht. O Sünde,
 wozu hast du mich gebracht! Weh, weh, du falsche Welt! Weh
 dem, der dir dienet! Wie hast du mir gelohnt, daß ich mir selbst
 und aller Welt eine Bürde bin und immer seyn muß. Gesahe
 Gott *) die reichen Königinnen, die reichen Seelen, die mit frem-
 dem Schaden wüthig geworden, die in ihrer ersten Unschuld und
 Reinigkeit an Leib und Muth geblieben sind, wie sind die so un-

*) Eine alte Ausrufungsformel, mit der Bedeutung: Wohl euch! ihr reichen
 Königinnen &c.

wissend selig! O lauterer Gewissen, ledig freies Herz, wie ist du so unkund, wie es um ein sündiges beladenes schwermüthiges Weib steht! O ich armes Weib, wie war mir so wohl bei meinem Gemahl, und wie hab ich das so wenig erkannt! Wer gibt mir die Himmels Breite zu Pergament, des Meeres Tiefe zu Linte, Laub und Gras zu Federn, daß ich vollauschreibe mein Herzenleid, und das unwiederbringliche Ungemach, das mir das leidige Scheiden von meinem Geminnten gethan hat! Weh mir, daß ich je geboren ward! Was ist mir nun mehr zu thun, denn daß ich mich selber vernichte in den Abgrund des Verzweiflens? —

Antw. d. ew. Weisheit. Du sollst nicht verzweifeln: bin ich doch um dich und alle Sünder in diese Welt gekommen, daß ich dich wiederbringe meinem Vater in also großer Zierde, Klarheit und Lauterkeit, als du sie je gewannest.

Der Diener. O, was ist das, das da so süßiglich erfließet in einer erstorbenen hingeworfenen Seele?

Antw. d. ew. Weisheit. Erkennest du mich nicht? Wie bist du so gar niedergesunken, oder ist dir von Herzenleid [die Besinnung] geschwunden, mein zartes Kind? Ich bin es doch, die barmherzige Weisheit, die da den Abgrund der grundlosen Barmherzigkeit, welcher allen Heiligen dennoch verborgen ist, weit aufgeschloffen hat, dich und alle reuige Herzen gütlich zu empfangen; ich bin es, die süße ewige Weisheit, die da arm und elend ward, daß ich dich zu deiner Würde wiederbrächte; ich bin es, die den bitteren Tod erlitt, daß ich dich wieder lebendig machte! Ich stehe hier bleich und blutig und minniglich, als ich stand an dem hohen Galgen des Kreuzes, zwischen dem strengen Gerichte meines Vaters und dir. Ich bin es, dein Bruder; laß ich bin es, dein Gemahl! Ich habe also gar vergessen Alles, was du je wider mich thatest, als ob es nie geschehen wäre, so du dich nun nur gänzlich zu mir kehrest und dich nicht mehr von mir scheidest. Wasche dich in meinem kostbaren Blute, richte auf dein Haupt, thu auf deine Augen, und gewinne einen guten Muth. Nimm hin zu einem Urkund eines ganzen Friedens, einer völligen Glühne, mein Gemahlsfingerlein [Brautring] an deine Hand; nimm hin dein erstes Kleid, Schuhe an deine Füße, und den minniglichen Namen, daß du mein Gemahl ewiglich heißest und sehest. Sieh,

Ich habe dich so recht sauer erarnet; darum, wäre alles Erdreich ein
 abbrünstiges Feuer, und läge mitten darin eine Handvoll Flachses,
 das wäre nach seiner natürlichen Art nicht so bald empfänglich der
 geringen Flamme, als der Abgrund meiner Barmherzigkeit einem wieder-
 kehrenden Sünder [zu verzeihen, und seine Sünde zu tilgen bereit ist].

Der Diener. O Vater mein! o Bruder mein! o Alles,
 was mein Herz erfreuen mag, willst du meine ungenehme Seele noch
 begnaden? O was Gnade, o was grundloser Erbarmung! Deß
 falle ich vor deine Füße, himmlischer Vater, und sage dir Dank
 von ganzem Grunde meines Herzens, und bitte dich, daß du an-
 sehest deinen eingebornen Sohn, den du aus Mitleid in den bitteren
 Tod gabst, und meiner großen Missethat vergessest. Gedenke, himm-
 lischer Vater, daß du vor Zeiten dem Noe gelobtest und sprachest:
 Ich will meinen Bogen spannen in die Lüfte: den will ich ansehen,
 und der soll seyn ein Sühnzeichen zwischen mir und dem Erdreich.
 Oha, nun sieh ihn an, zarter Vater, wie zerspannet und zerdehnet
 er ist, daß man all sein Gebein und seine Rippen zählen möchte;
 wie geröthet, ergrünnet und ergelbet hat ihn die Mitleid! Durch-
 schau, himmlischer Vater, deines zarten eingebornen Kindes Hände,
 Arme und Füße so jämmerlich zerdehnet; sieh an seinen schönen
 Leib so rosenfarb durchmartert, und vergiß deines Zornes gegen mich!
 Gedenke, warum heißest du der barmherzige Herr, der Vater der
 Erbärmde, denn daß du vergebest? Das ist dein Name. Wem hast
 du deinen allerliebsten Sohn gegeben? Den Sündern! Herr, er
 ist mein, Herr, er ist unser! Ich umschleuß mich heute mit seinen
 zerdehnten bloßen Armen mit einem minniglichen Umsfängen in dem
 Grunde meines Herzens und meiner Seele, und will von ihm, we-
 der lebend, noch todt, nimmer geschieden werden. Darum, so ehre
 ihn heute an mir, und laß gnädiglich fahren, wo ich dich je erzür-
 net habe: denn möglicher dünkt mich, den Tod zu leiden, denn dich,
 meinen getreuen himmlischen Vater, je mehr schwerlich zu erzürnen.
 Denn alles Leiden und Drücken, noch Hölle, noch Fegfeuer klage ich
 nicht so viel, und thut meinem Herzen nicht so weh, als daß ich
 dich, meinen Schöpfer, meinen Herrn, meinen Gott, meinen Erlöser
 und alle meine Freude und Herzenswonne, je erzürnte und verun-
 zerte. O, möchte ich darum durch alle Himmel Herzenleid schreien,

daß mein Herz in dem Leibe in tausend Stücke zerspränge, wüßte ich gern. Und so du mir meine Missethat je lauterlich vergibst, so es mir je herzenleider ist, daß ich deiner großen Güte so undankbar bin gewesen. Und du, mein einziger Trost, zarte an erwählte ewige Weisheit! wie kann ich dir je voll danken des Uebels, das du mit deinen Wunden und Schmerzen sauer versöhnt und geheilt hast den Bruch, den alle Kreatur nicht möchte wiederbringen. Und darum, meine ewige Freude, so nimm mich, wie ich deine Wunden und Minnezeichen an allem meinem Leibe trage, und zu allen Zeiten in meiner Behut habe, daß ich diese Welt und alles himmlische Heer sehe, daß ich dankbar sey dem grundlosen Gut, das du an meiner verlorenen Seele gethan hast allein von deiner grundlosen Güte.

Antw. d. ew. Weisheit. Du sollst dich und das Deine mit Freuden geben und nimmer wiedernehmen; Alles, das nicht Nothdurst ist, das soll von dir unberührt stehn, so sind deine Hände wahrlich an mein Kreuz genagelt; du sollst in gute Werke freudig treten und darin fest bleiben, so ist dein linker Fuß geheftet; dein anstößiges Gemüth und ungesammeltes Denken in mir stäten und festnen, so ist dein rechter Fuß an mein Kreuz genagelt; deine geistigen und leiblichen Kräfte sollen nicht in Langzeit lehn; sie sollen, nach Gleichniß meiner Arme, in meinem Dienst zerdehnen und zerspannet seyn; dein kranker Leib soll zu Lob meiner verrenteten Gebeine in geistlicher Uebung oft ermüden, und in Ungemach stehn; seine eigne Begierde zu erfüllen. Manch unbekanntes Leiden soll dich strengen zu mir an meines Kreuzes engen Nothstall, da von wirfst du gleich mir lieblich und blutfarb. Deiner Natur Dorn soll mich wieder blühend machen; dein williges Ungemach soll meinem müden Rücken betten; dein kräftiges Widerstehn den Sünden soll mir das Gemüth leichtern; dein andächtiges Herz soll meine Gehre [Schmerz] sanften, und dein aufflammendes Herz mein inbrünstiges Herz entzünden.

Der Diener. Ewige Weisheit, nun vollbringe du meinen guten Willen nach deinem höchsten Lob und nach deinem allerhöchsten Willen; denn wahrlich, dein Joch ist sanft und deine Bürde

ist leicht; das wissen alle die, die es empfunden haben, und mit
 er schweren Last der Sünde je überladen wurden.

VI. R a p i t e l .

Die betrogen der Welt Minne, und wie minniglich
 Gott ist.

Der Diener. Minnigliches Gut, wie kleinen Rehr ich aus
 dir thue, so geschieht mir als einem Rehle, das von seiner Mutter
 mistreten hat, und in einem starken Gefolge ist, und sich mit
 flüchtigen Werken aufhält, bis daß es wieder hin an seine Statt
 entrinnet. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit hitzigem Inbrünsti-
 gem Ernst, wie der Hirsch zu dem lebendigen Brunnen. Herr, ein
 einiges Stündlein ohne dich ist ein ganzes Jahr; ein Tag dir
 fremd seyn, das sind tausend Jahre einem minnenden Herzen. Eyd, da-
 rum, du Geldenzweig [Zweig des Heils], du Mayenthan, [Mayenreis]
 du rothblühende Rosenstauden, schleuß auf deine Arme, zerthue und zer-
 breite die blühenden Nester deiner göttlichen Natur! Herr, dein Ant-
 litz ist so voll Gnaden, dein Mund so voll der lebenden Worte,
 aller dein Wandel so gar ein lauterer Spiegel aller Zucht und
 Sanftmüthigkeit! O du holdseliger Anblick aller Heiligen, wie
 recht selig ist der, der deiner süßen Gemahlschaft würdig ist!

Antw. d. ew. Weish. Es sind viele Menschen dazu betru-
 fen, aber ihrer wenige auserwählt.

Der Diener. Zarter Herr! weder sind sie von dir, oder
 du von ihnen gebrochen?

Antw. d. ew. Weish. Deß heb' auf deine inneren Augen
 und nimm wahr dieses Gesichtes.

Der Diener sah auf und erschrock, und sprach mit einem gar
 minniglichen Genßzen: O weh, gemüthter Herr, daß ich je geboren
 ward! weder ist mir recht, oder träumet mir? Ich sah dich zuvor
 in so rethlicher Schönheit und in so lieblicher Zartheit; nun seh
 ich nichts denn einen armen vertriebenen elenden Pilgrim, der steht
 dort erbärmlich geneigt auf seinen Stab vor einer alten zergange-
 nen [verfallenen] Stadt. Die Gräben sind verfallen, das Gemäuer
 nißet gar sehr, nur daß noch hin und her die hohen Spitzen

menschen guter Wille und Anfang von der anderen Rede und bösem Ende verkehrt wird. Der Stab, auf dem ich geneigt stand, das ist das Kreuz meines bitteren Leidens, mit dem ich sie zu allenzeiten ermahne, daß sie daran gedenken und sich mit ihres Herzens Minne allein zu mir kehren. Aber das elende Mufen, das ich hörtest, das ist mein Tod, der da hier anfahet zu rufen, und immerzu schreiet über die, in denen da weder meine grundlose Minne noch mein bitterer Tod so viel vermögen, daß sie das Unmürm von ihren Herzen vertreiben.

Der Diener. O Herr, wie schneidet das durch mein Herz und meine Seele, daß du so minniglich bist, und doch in manchen Herzen mit allem deinem Erbieten so recht unächtlich [verachtet] bist. O, zarter Herr, wie willst du es aber denen erbiehen, die dir in deiner elenden Form, in der du von der Menge verworfen bist, ihre Hände mit rechter Treue und Minne bieten?

Antw. d. ew. Weish. Sieh, welche Menschen durch mich zergängliche Minne lassen, und mich mit rechter Treue und Minne allein empfangen und darin stät bleiben, die will, ich hier mit meiner göttlichen Minne und Süßigkeit gemählen, und will ihnen in ihrem Tode meine Hände bieten, und sie auf den Thron meiner Bürdigkeit vor allem himmlischen Heer erheben.

Der Diener. Herr, nun sind ihrer viele, die meinen, sie wollen dich minnen und doch von zergänglicher Minne nicht lassen; Herr, sie wollen dir gar lieb seyn, und wollen doch zeitliche Minne nichts desto minder haben.

Antw. d. ew. Weish. Das ist so unmbglich, als den Himmel zusammenzudrücken und in eine kleine Nußschale beschließen. Sie beschönnen sich mit schönen Worten, sie bauen auf den Wind, und zimmern auf den Regenbogen. Wie soll das Ewige bei dem Zeitlichen bleiben, so doch ein Zeitliches das andere nicht kann und mag erleiden? Er betriegt sich selber bärlich, der den Königlichsten Könige wälnet zu sehen in ein gemeines Gasthaus, oder zu wohnen in ein abgesondertes schlechtes Knechtshaus. In bloßer Unterschiedenheit aller Kreatur muß er sich halten, der den werthsten Gast recht will empfangen.

Der Diener. Ach süße Weisheit, wie sind sie so gar verzaubert, daß sie dies nicht ansehn?

Antw. d. ew. Weish. Sie stehen in tiefer Blindheit; sie haben manch großes Fechten [Klagen] nach Freuden, die ihnen doch weder zu Lieb noch zu ganzer Freude nimmer werden; es ihnen ein Lieb geschieht, so begegnen ihnen zehn Leid, und so je ihrer Begierde je mehr nachgehen, so sie je ungenüßlicher verwiegt werden. Siehe, gottlose Herzen müssen doch zu allen Zeiten in Furcht und in Schrecken seyn; dasselbe kurze Freublein, das ihnen wird, das wird ihnen gar sauer, denn es geht ihnen zu mit Arbeit, und sie genießen es mit großen Mängsten, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt ist voll Untreue, Falschheit und Unstätigkeit; wenn des Nutzens ein Ende ist, so ist auch die Freundschaft ein Ende; und daß ich dir es kürze: weder rechte Minne, noch ganze Freude, noch stäten Herzensfrieden gewann je ein Herz in der Kreatur.

Der Diener. O weh, zarter Herr, wie ein kläglich Ding das ist, daß so manche edle Seele, so manch minnendes Herz, so manch schön wonniglich nach Gott gebildetes Bild, die in deiner Gemahlschaft Königinnen und Kaiserinnen seyn sollten, die Himmelreichs und Erbreichs gewaltig werden möchten, daß sich die thörllich verwirren und verniederer! Waffen, Waffen, zarter Gott, daß sie sich selbst so williglich verlieren! Denn, nach deinen wahren Worten, wäre ihnen wäßer [besser] die grimme Scheidung der Seele von dem Leibe, denn daß du, das ewige Leben, dich von der Seele mußt scheiden, da du keine Statt findest. O ihr dummen Thoren, wie wächst euer großer Schaden, wie mehret sich euer großer Verlust, wie lasset ihr die schöne, die edle, die wonnige Zeit dahin gehen, die ihr kaum oder nimmer möget herwieder gewinnen, und wie geberdet ihr euch darin so fröhlich, als ob es nichts darum sey! O weh, milde Weisheit, wüßten sie es, und empfänden es, sie ließen davon.

Antw. d. ew. Weish. Höre Wunder und Jammer: Du wissen sie, das empfinden sie alle Stunde, und lassen doch nicht davon; sie wissen es, und wollen es doch nicht wissen; sie bestreiten es, als den unganzen Grund, mit lichterem Schein, der da

der bloßen Wahrheit ungleich ist, wie ihrer viele zuflücht empfinden werden, so es zu spät wird.

Der Diener. Ach zarte Weisheit, wie sind sie so unsinnig, oder was meint es?

Antw. d. ew. Weish. Da wollen sie Ungemach und Leiden entinnen, und fallen mitten darein; und so sie mich, das ewige Gut, und mein süßes Joch nicht tragen wollen, so werden sie von der Verhängde [Verhängniß] meiner strengen Gerechtigkeit mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee.

Der Diener. Oya, zarte barmherzige Weisheit, gedenke, daß niemand ohne deine Kraft nichts vermag. Ich sehe keine andere Hülfe, denn daß sie ihre elenden Augen auf zu dir bieten, und vor deine gnädigen Füße fallen mit bitterlichen Zähren ihrer Herzen, daß du sie erleuchtest und entbindest von den schweren Banden, damit sie gebunden sind.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin zu allen Zeiten bereit zu helfen, wären sie mir nur bereit; ich gehe ihnen nicht ab.

Der Diener. Herr, es thut weh, Lieb sich von Lieb zu scheiden.

Antw. d. ew. Weish. Das ist wahr, könnte und wollte ich nicht in Liebesherzen alles Lieb lieblich verwesen [ersehen].

Der Diener. O Herr, es ist unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen.

Antw. d. ew. Weish. Es wird aber noch viel unmöglicher, die künftige Marter zu leiden.

Der Diener. Sie sind vielleicht also geordnet in ihnen selber, daß es ihnen unschädlich ist.

Antw. d. ew. Weish. Ich war der Bestgeordnete, und noch der Liebloseste. Wie mag das geordnet seyn, das da von seiner Natur das Herz entrichtet, das Gemüth verwirret, die Zucht entlehret, das Herz von Innerkeit ziehet und seines Friedens beraubet? Es bricht die Thore auf, hinter welchen göttliches Leben verborgen ist, das sind die fünf Sinne; es raubet Blödigkeit [Eitelkeit], und bringet Waldheit [Frechheit], Unadlose [Unadlosigkeit]

wissend selig! O lauterer Gewissen, ledig freies Herz, wie ist du so unkund, wie es um ein sündiges beladenes schwermüthiges Herz steht! O ich armes Weib, wie war mir so wohl bei meinem Gemahl, und wie hab ich das so wenig erkannt! Wer gibt mir des Himmels Breite zu Pergament, des Meeres Tiefe zu Tinte, Laub und Gras zu Federn, daß ich vollauschreibe mein Herzenleid, und das unwiederbringliche Ungemach, das mir das leidige Scheiden von meinem Geminnten gethan hat! Weh mir, daß ich je geboren war! Was ist mir nun mehr zu thun, denn daß ich mich selber verwerfe in den Abgrund des Verzweiflens? —

Antw. d. ew. Weisb. Du sollst nicht verzweifeln: bin ich doch um dich und alle Sünder in diese Welt gekommen, daß ich dich wiederbringe meinem Vater in also großer Zierde, Klarheit und Lauterkeit, als du sie je gewannest.

Der Diener. O, was ist das, das da so süßiglich erklinget in einer erstorbenen hingeworfenen Seele?

Antw. d. ew. Weisb. Erkennest du mich nicht? Wie bist du so gar niedergesunken, oder ist dir von Herzenleid [die Besinnung] geschwunden, mein zartes Kind? Ich bin es doch, die barmherzige Weisheit, die da den Abgrund der grundlosen Barmherzigkeit, welcher allen Heiligen dennoch verborgen ist, weit aufgeschlossen hat, dich und alle reuige Herzen gütlich zu empfangen; ich bin es, die süße ewige Weisheit, die da arm und elend war, daß ich dich zu deiner Würde wiederbrächte; ich bin es, die den bitteren Tod erlitt, daß ich dich wieder lebendig machte! Ich stehe hier bleich und blutig und mimiglich, als ich stand an dem hohen Galgen des Kreuzes, zwischen dem strengen Gerichte meines Vaters und dir. Ich bin es, dein Bruder; laß, ich bin es, dein Gemahl! Ich habe also gar vergessen Alles, das du je wider mich thatest, als ob es nie geschehen wäre, so du dich nun nur gänzlich zu mir kehrest und dich nicht mehr von mir scheidest. Wasche dich in meinem kostbaren Blute, richte auf dein Haupt, thu auf deine Augen, und gewinne einen guten Muth. Nimm hin zu einem Urkund eines ganzen Friedens, einer völligen Sühne, mein Gemahlsfingerlein [Brautring] an deine Hand; nimm hin dein erstes Kleid, Schuhe an deine Füße, und den mimiglichen Namen, daß du mein Gemahl ewiglich heißest und sehest. Sieh,

Ich habe dich so recht sauer erarnet; darum, wäre alles Erdreich ein abbrünstiges Feuer, und läge mitten darin eine Handvoll Flashes, es wäre nach seiner natürlichen Art nicht so bald empfänglich der ewigen Flamme, als der Abgrund meiner Barmherzigkeit einem wiederkehrenden Sünder [zu verzeihen, und seine Sünde zu tilgen bereit ist].

Der Diener. O Vater mein! o Bruder mein! o Alles, was mein Herz erfreuen mag, willst du meine ungenehme Seele noch begnaden? O was Gnade, o was grundloser Erbarmung! Deßhalbe ich vor deine Füße, himmlischer Vater, und sage dir Dank von ganzem Grunde meines Herzens, und bitte dich, daß du ansehest deinen eingebornen Sohn, den du aus Mitleid in den bitteren Tod gabst, und meiner großen Missethat vergessest. Gedenke, himmlischer Vater, daß du vor Zeiten dem Noe gelobtest und sprachest: Ich will meinen Bogen spannen in die Lüfte: den will ich ansehen, und der soll seyn ein Sühnzeichen zwischen mir und dem Erdreich. Ey, nun sieh ihn an, zarter Vater, wie zerspannet und zerdehnet er ist, daß man all sein Gebein und seine Rippen zählen möchte; lug, wie geröthet, ergrünnet und ergelbet hat ihn die Mitleid! Durchschaue, himmlischer Vater, deines zarten eingebornen Kindes Hände, Arme und Flüße so jämmerlich zerdehnet; sieh an seinen schönen Leib so rosenfarb durchmartert, und vergiß deines Zornes gegen mich! Gedenke, warum heißest du der barmherzige Herr, der Vater der Erbärmde, denn daß du vergebest? Das ist dein Name. Wem hast du deinen allerliebsten Sohn gegeben? Den Sündern! Herr, er ist mein, Herr, er ist unser! Ich umschleuß mich heute mit seinen zerdehnten bloßen Armen mit einem minniglichen Umsfängen in dem Grunde meines Herzens und meiner Seele, und will von ihm, weder lebend, noch todt, nimmer geschieden werden. Darum, so ehre ihn heute an mir, und laß gnädiglich fahren, wo ich dich je erzürnet habe: denn möglicher dünkt mich, den Tod zu leiden, denn dich, meinen getreuen himmlischen Vater, je mehr schwerlich zu erzürnen. Denn alles Leiden und Drücken, noch Hölle, noch Fegfeuer klage ich nicht so viel, und thut meinem Herzen nicht so weh, als daß ich dich, meinen Schöpfer, meinen Herrn, meinen Gott, meinen Erlöser und alle meine Freude und Herzenswonne, je erzürnte und verunehrte. O, möchte ich darum durch alle Himmel Herzenleid schreien,

daß mein Herz in dem Leibe in tausend Stücke zerspränge, d
thäte ich gern. Und so du mir meine Missethat je lauterlich
vergißst, so es mir je herzenleider ist, daß ich deiner großen Gü
so undankbar bin gewesen. Und du, mein einziger Trost, zarte an
ermählte ewige Weisheit! wie kann ich dir je voll Danken des Ueb
geltens alles Gutes, daß du mit deinen Wunden und Schmerz
sauer versöhnt und geheilt hast den Bruch, den alle Kreatur ni
mochte wiederbringen. Und darum, meine ewige Freude, so neh
mich, wie ich deine Wunden und Minnezeichen an allem mein
Leibe träge, und zu allen Zeiten in meiner Behut habe, daß a
diese Welt und alles himmlische Heer sehe, daß ich dankbar i
dem grundlosen Gut, das du an meiner verlorenen Seele gethe
hast allein von deiner grundlosen Güte.

Antw. d. ew. Weisheit. Du sollst dich und das Deine m
fröhlich geben und nimmer wiedernehmen; Alles, das nicht Noth
durst ist, das soll von dir unberührt stehn, so sind deine Sünd
wahrlich an mein Kreuz genagelt; du sollst in gute Werke fröhlich
treten und darin fest bleiben, so ist dein linker Fuß geheftet; de
unfrähtes Gemüth und ungesammeltes Denken in mir stäten un
festnen, so ist dein rechter Fuß an mein Kreuz genagelt; deine ge
stigen und leiblichen Kräfte sollen nicht in Ewigkeit lehn; si
sollen, nach Gleichniß meiner Arme, in meinem Dienst zerteilt
und zerspannet seyn; dein kranker Leib soll zu Lob meiner verren
ten Gebeine in geistlicher Uebung oft ermüden, und in Ungemach
stehn; seine eigne Begierde zu erfüllen. Manch unbekanntes Leid
soll dich strengen zu mir an meines Kreuzes engen Nothstatt, d
von wirfst du gleich mir lieblich und blutfarb. Deiner Natur Dorn
soll mich wieder blühend machen; dein williges Ungemach soll me
nem müden Rücken betten; dein frähtiges Widerstehn den Sünde
soll mir das Gemüth leichtern; dein andächtiges Herz soll mein
Gehre [Schmerz] sänften, und dein aufstammendes Herz mein i
brünstiges Herz entzünden.

Der Diener. Ewige Weisheit, nun vollbringe du mein
guten Willen nach deinem höchsten Lob und nach deinem allerhö
sten Willen; denn wahrlich, dein Joch ist sanft und deine Bürd

ist leicht; das wissen alle die, die es empfunden haben, und mit der schweren Last der Sünde je überladen wurden.

VL. R a p i t e l .

Wie betrogen der Welt Minne, und wie minniglich Gott ist.

Der Diener. Minnigliches Gut, wie kleinen Rehr ich auß dir thue, so geschieht mir als einem Rehlein, das von seiner Mutter mistreten hat, und in einem starken Gefüge ist, und sich mit flüchtigen Werken aufhält, bis daß es wieder hin an seine Statt zurücktrinet. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit hitzigem inbrünstigem Ernst, wie der Hirsch zu dem lebendigen Brunnen. Herr, ein einiges Stündlein ohne dich ist ein ganzes Jahr; ein Tag dir fremd seyn, das sind tausend Jahre einem minnenden Herzen. Eyd, darum, du Seldenzweig [Zweig des Heils], du Mayenthau, [Mayenreis] du rothblühende Rosenstaude, schleuß auf deine Arme, zerthue und zerbreite die blühenden Aeste deiner göttlichen Natur! Herr, dein Antlitz ist so voll Gnaden, dein Mund so voll der lebenden Worte, aller dein Wandel so gar ein lauterer Spiegel aller Zucht und Eusstmüthigkeit! O du holdseliger Anblick aller Heiligen, wie recht selig ist der, der deiner süßen Gemahlschaft würdig ist!

Antw. d. ew. Weish. Es sind viele Menschen dazu betrogen, aber ihrer wenige auserwählt.

Der Diener. Zarter Herr! weder sind sie von dir, oder du von ihnen gebrochen?

Antw. d. ew. Weish. Deß heb' auf deine inneren Augen und nimm wahr dieses Gesichtes.

Der Diener sah auf und erschrock, und sprach mit einem gar minniglichen Genßzen: O weh, gemüthter Herr, daß ich je geboren ward! weder ist mir recht, oder träumet mir? Ich sah dich zuvor in so rethlicher Schönheit und in so lieblicher Zartheit; nun seh ich nichts denn einen armen vertriebenen elenden Pilgrim, der steht mit erbärmlich geneigt auf seinen Stab vor einer alten zergangenen [verfallenen] Stadt. Die Gräben sind verfallen, das Gemäuer ruhet gar sehr, nur daß noch hin und her die hohen Spitzen

des alten Gezimners hoch auftragen. Und da in der Stadt ist eine große Volksmenge; unter denen sind Viele, die scheinen als wilde Thiere in menschlichen Bilden, und da gehet der elende Pilgrim um und um, und luget, ob ihm jemand die Hand wolle bieten. O weh, so seh ich, daß ihn die Menge gar unwürdiglich retreibt, und ihn von Unmuße [Geschäftigkeit], die sie haben, kaum ansehen. Aber etliche, und doch wenige, bieten ihm die Hand; kommen die anderen wilden Thiere und widerzucken es. Da hört ich, daß der elende Pilgrim vor ihnen jämmerlich zu seufzen begann und sprach: O Himmereich und Erdreich, lasset euch erbarmen daß ich diese Stadt so recht hart habe erarnet, und es mir hier so recht übel wird erboten, und daß die, die keine Arbeit darum gewannen, so lieblich hier empfangen werden!

Herr, dies ist mir vorgewesen [im Gesicht gezeigt worden] O ewiger Gott, was meinet dies? weder ist mir recht oder unrecht?

Antw. d. ew. Weish. Dies Gesicht ist ein Gesicht der lautern Wahrheit. Hör' ein kläglich Ding, und laß es dein mißdes Herz erbarmen. Sieh, ich bin der elende vertriebene Pilgrim den du sahest. Ich war etwann in der Stadt in großer Würdikeit; nun bin ich jämmerlich verelendet und vertrieben.

Der Diener. O lieber Herr, welche ist die Stadt, oder das Volk in der Stadt?

Antw. d. ew. Weish. Die zergangene Stadt das ist ein Gestalt des geistlichen Lebens, in dem man mir hievor so ehrlich diente. Und da man innen so heiliglich und sicherlich lebte das beginnet nun an mancher Statt gar sehr zu zergehen; die Gräben beginnen zu verfallen und die Mauern zu reißen, das ist der andächtige Gehorsam, die willige Armuth und abgeschiedene Lauterkeit in heiliger Einfältigkeit beginnen zu vergehn, denn viel, daß man etwa das hohe Gezimmer auswendiger Haltung der Scheine nach noch spürt. Aber das große Volk, die wilden Thiere in menschlichen Bilden, das sind weltliche Herzen in geistlichen Scheine, die von lüppiger Unmuße zergänglichen Kümmerens mit von ihren Herzen vertreiben. Daß aber etliche, die mir ihre Hand bieten, von den anderen widerzucket werden, das ist, daß etliche

Menschen guter Wille und Anfang von der anderen Rede und bösem Bilde verkehrt wird. Der Stab, auf dem ich geneigt stand, das ist das Kreuz meines bitteren Leidens, mit dem ich sie zu allen Zeiten ermahne, daß sie daran gedenken und sich mit ihres Herzens Minne allein zu mir lehren. Aber das elende Rufen, das du hörtest, das ist mein Tod, der da hier anfahet zu rufen, und immerzu schreiet über die, in denen da weder meine grundlose Minne noch mein bitterer Tod so viel vermögen, daß sie das Ungewinn von ihren Herzen vertreiben.

Der Diener. O Herr, wie schnellset das durch mein Herz und meine Seele, daß du so minniglich bist, und doch in manchen Herzen mit allem deinem Erbieten so recht unächtlich [verachtet] bist. Ach, zarter Herr, wie willst du es aber denen erbiehen, die dir in deiner elenden Form, in der du von der Menge verworfen bist, ihre Hände mit rechter Treue und Minne bieten?

Antw. d. ew. Weish. Sieh, welche Menschen durch mich zergängliche Minne lassen, und mich mit rechter Treue und Minne allein empfangen und darin stät bleiben, die will ich hier mit meiner göttlichen Minne und Süßigkeit gemählen, und will ihnen an ihrem Tode meine Hände bieten, und sie auf den Thron meiner Würdigkeit vor allem himmlischen Heer erheben.

Der Diener. Herr, nun sind ihrer viele, die meinen, sie wollen dich minnen und doch von zergänglicher Minne nicht lassen; Herr, sie wollen dir gar lieb seyn, und wollen doch zeitliche Minne nichts desto minder haben.

Antw. d. ew. Weish. Das ist so unmbglich, als den Himmel zusammenzudrücken und in eine kleine Nußschale beschließen. Sie beschönnen sich mit schönen Worten, sie bauen auf den Wind, und zimmern auf den Regenbogen. Wie soll das Ewige bei dem Zeitlichen bleiben, so doch ein Zeitliches das andere nicht kann noch mag erleiden? Er betriegt sich selber bärlich, der den König aller Könige wänt zu setzen in ein gemeines Gasthaus, oder zu lassen in ein abgesondertes schlechtes Knechtshaus. In bloßer Abgeschiedenheit aller Kreatur muß er sich halten, der den werthen Gast recht will empfangen.

Der Diener. Ach süße Weisheit, wie sind sie so gar verzaubert, daß sie dies nicht ansehen?

Antw. d. ew. Weis h. Sie stehen in tiefer Blindheit; sie haben manch großes Fechten [Klingen] nach Freuden, die ihnen doch weder zu Lieb noch zu ganzer Freude nimmer werden; da ihnen ein Lieb geschieht, so begegnen ihnen zehn Leid, und so sie ihrer Begierde je mehr nachgehen, so sie je ungenüßlicher verwiesen werden. Siehe, gottlose Herzen müssen doch zu allen Zeiten in Furcht und in Schrecken seyn; dasselbe kurze Freublein, das ihnen wird, das wird ihnen gar sauer, denn es geht ihnen zu mit Arbeit, und sie genießen es mit großen Kengsten, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt ist voll Untreue, Falschheit und Unstätigkeit; wenn des Ruhens ein Ende ist, so ist auch der Freundschaft ein Ende; und daß ich dir es kürze: weder rechte Minne, noch ganze Freude, noch stäten Herzensfrieden gewann nie ein Herz in der Kreatur.

Der Diener. O weh, zarter Herr, wie ein kläglich Ding das ist, daß so manche edle Seele, so manch münendes Herz, so manch schön wonniglich nach Gott gebildetes Bild, die in deiner Gemahlschaft Königinnen und Kaiserinnen seyn sollten, die Himelreichs und Erbreichs gewaltig werden möchten, daß sich die so thörllich verwirren und verniederer! Waffen, Waffen, zarter Gott, daß sie sich selbst so williglich verlieren! Denn, nach deinen wahren Worten, wäre ihnen wäßer [besser] die grimme Scheidung der Seele von dem Leibe, denn daß du, das ewige Leben, dich von der Seele mußst scheiden, da du keine Statt findest. O ihr dummen Thoren, wie wächst euer großer Schaden, wie mehret sich euer großer Verlust, wie lasset ihr die schöne, die edle, die wonnesame Zeit dahin gehen, die ihr kaum oder nimmer möget herwieder gewinnen, und wie geberdet ihr euch darin so fröhlich, als ob euch nichts darum sey! O weh, milde Weisheit, wüßten sie es, und empfänden es, sie ließen davon.

Antw. d. ew. Weis h. Höre Wunder und Jammer: Die wissen sie, das empfinden sie alle Stunde, und lassen doch nicht davon; sie wissen es, und wollen es doch nicht wissen; sie beschämen es, als den unganzen Grund, mit lichtem Schein, der doch

der bloßen Wahrheit ungleich ist, wie ihrer viele zufrühest empfinden werden, so es zu spät wird.

Der Diener. Ach zarte Weisheit, wie sind sie so unsinnig, oder was meint es?

Antw. d. ew. Weish. Da wollen sie Ungemach und Leiden entinnen, und fallen mitten darein; und so sie mich, das ewige Gut, und mein süßes Joch nicht tragen wollen, so werden sie von der Verhängde [Verhängniß] meiner strengen Gerechtigkeit mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee.

Der Diener. Oya, zarte barmherzige Weisheit, gedenke, daß niemand ohne deine Kraft nichts vermag. Ich sehe keine andere Hülfe, denn daß sie ihre elenden Augen auf zu dir bieten, und vor deine gnädigen Füße fallen mit bitterlichen Zähren ihrer Herzen, daß du sie erleuchtest und entbindest von den schweren Banden, damit sie gebunden sind.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin zu allen Zeiten bereit zu helfen, wären sie mir nur bereit; ich gehe ihnen nicht ab.

Der Diener. Herr, es thut weh, Lieb sich von Lieb zu scheiden.

Antw. d. ew. Weish. Das ist wahr, könnte und wollte ich nicht in Liebesherzen alles Lieb lieblich verwesen [ersehen].

Der Diener. O Herr, es ist unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen.

Antw. d. ew. Weish. Es wird aber noch viel unmöglicher, die künftige Marter zu leiden.

Der Diener. Sie sind vielleicht also geordnet in ihnen selber, daß es ihnen unschädlich ist.

Antw. d. ew. Weish. Ich war der Bestgeordnete, und doch der Liebloseste. Wie mag das geordnet seyn, das da von einer Natur das Herz entrichtet, das Gemüth verwirret, die Zucht verkehret, das Herz von Innerkeit ziehet und seines Friedens beraubet? Es bricht die Thore auf, hinter welchen göttliches Leben verborgen ist, das sind die fünf Sinne; es raubet Blödigkeit [Eitelkeit], und bringet Waldheit [Frechheit], Unablose [Unablosigkeit]

und Gottes Fremde [Entfremdung], des innern Menschen Larmigkeit und des äußern Trägheit.

Der Diener. Herr, sie dünket nicht, daß sie so viel gehindert werden, so doch das, das sie da minnen, in dem Scheine eines geistlichen Lebens ist.

Antw. d. ew. Weish. Es wird etwann ein lauterer Augen also bald geblendet von weißem Mehle, als von bleicher Asche. Siehe, war je eines Menschen Weisheyn so unschädlich als das meine bei meinen lieben Jüngern? Da war nicht unnützer Worte da war nicht verlassener Geberde; es ward da nicht hoch im Geiste angefangen und in Tiefe unendlicher Worte niedergelassen; da war nichts anderes, denn rechter Ernst und ganze Wahrheit ohne alles Falsch. Und doch, so mußte ihnen meine leibliche Gegenwartigkeit entzogen werden, ehe daß sie des Geistes empfänglich wurden. Was muß dann erst menschlich Weisheyn Hinderniß geben? Ehe daß sie von Einem eingeführt werden, werden sie von Tausend ausgeführt; ehe sie einest mit Lehre gewiesen werden, werden sie erst mit bösem Bilde verwiesen; daß ich es kürze: wie der kalte Wind im Mayen die Blüthe verdröret und verreiset [umherstreut], also verdröret zergängliche Minne göttlichen Ernst und geistliche Zucht. Zweifelst du noch daran, so lug um dich in die schönen blühenden Weingärten, die hievor so wonniglich in ihrer ersten Blüthe standen, wie gar die verblühen und verreiset sind, daß man inbrünstigen Ernstes und großer Andacht wenig mehr da spüret. Aber das thut den unwiederbringlichen Schaden, daß es kommen ist in eine Gewohnheit und geistliche Ehrbarkeit, das da so verborgentlich verwohlet alle geistliche Seligkeit. Es ist so viel schädlicher, als viel es unschädlicher scheint. Wie ist so manch edler Wurzgarten der geziert mit wonniglichen Gaben, und ein himmlisches Paradies war, in dem Gott lustlich war zu wohnen, der nun von zergänglicher Minne zu einem wilden Unkrautgarten worden ist; da wo die Rosen und Lilien wuchsen, das steht nun voll Dornen, Reusen und Disteln; und da vor die heiligen Engeln zu wohnen pflegten, da wühlen nun die Schweine. Wehe, wehe, wehe da der Stunde, so man alle verlorne Zeit, alles verschämte Gute so wiederrechnen, so man alle unnützen Worte, gesprochene, gedachte

geschriebene, heimlich oder öffentlich, vor Gott und aller Welt öffentlich wird lesen und ihre Meinung ohne alles Verbergen wird verstehen!

Der Diener. Ach Herr, diese Worte sind so scharf, es müßte wohl ein versteintes Herz seyn, das davon nicht bewegt würde. Ach Herr, nun sind etliche Herzen so zarter Natur, daß sie bald von Minne denn von Furcht gezogen werden; und so du, der Herr der Natur, nicht bist ein Zerstörer, sondern ein Vollbringer der Natur, darum, gütigster Herr, so gib dieser traurigen Rede ein Ende, und sage wie du sehest eine Mutter der schönen Minne, und wie süß aber deine Minne sey.

VII. K a p i t e l.

Wie minniglich Gott ist.

Der Diener. Herr, ich hinterdente den göttlichen Zug, als du sprachest von dir selber in der Weisheit Buch: ¹⁾ Kommet her zu mir Alle, die mein begehren, von meinen Geburten werdet ihr erfüllt. Ich bin eine Mutter der schönen Minne; mein Geist ist süßer denn Honig, und mein Erbe über Honig und Honigseim. Edler Wein und süßes Getrn erfreuet das Herz, aber ob ihnen beiden der Weisheit Minne. Ach Herr, du kannst dich selber so minniglich und so zärtlich er bieten, daß alle Herzen möchten gelüsten und einen sehnen den Jammer nach dir haben; es fließen die Minneworte so lieblich aus deinem süßen Munde, daß sie manche Herzen so kräftiglich verwunden in ihren blühenden Tagen, daß ihnen alle zergängliche Minne gänzlich erlischt. Eya, lieber Herr, darnach jammert mein Herz, darnach elendet mein Gemüth, davon hörte ich dich gern sprechen. Nun sprich, mein einiger auserwählter Trost, ein einiges Wörtlein zu meiner Seele, zu deiner armen Dirne; denn unter deinem Schatten bin ich süßiglich entschlafen, und mein Herz wachet.

Antw. d. ew. Weish. Nun höre, Tochter meine, und siehe; neige zu mir deine Ohren, thu einen kräftigen Einkehr, und

¹⁾ Jes. Six. 24. 25 — 27. und 40. 20.

vergiff dein selbst und aller Dinge. Ich bin in mir selbst das unbegreifene Gut, das je war und immer ist, das nie gesprochen ward, noch nimmermehr gesprochen wird. Ich mag mich wohl den Herzen innerlich zu empfinden geben, aber keine Zunge mag mich eigentlich geworten; und doch, wenn ich, das übermuthliche unwandelbare Gut, mich einer jeglichen Kreatur gebe, nach ihrer Vermögenheit, als sie mein empfänglich ist, so binde ich der Sonne Glanz in ein Tuch, und gebe dir geistliche Sinne in leiblichen Worten von mir und von meiner süßen Minne, also: Ich stelle mich zärtlich vor deines Herzens Augen; nun ziere und kleide du mich in geistlichen Sinnen, und mache mich feinlich und hübsch auf, nach Wunsches Gewalt, und gieb mir alles das, das zu sonderlicher Minne und ganzer Herzenslast dein Herz bewegen kann. Siehe, da ist Alles und Alles, das du und alle Menschen erdenken können von Gestalt, von Gezierde oder von Gnaden, in mir noch unendlich wonniglicher, denn es jemand gesprochen möge, und dieserlei sind die Worte, in denen ich mich mag zu erkennen geben. Nun höre mehr: Ich bin von hoher Geburt, von edlem Geschlecht; ich bin das ewige Wort des väterlichen Herzens, in dem ich, nach dem minnereichen Abgrund meiner natürlichen Gottheit, in seiner bloßen Väterlichkeit ein Wohlgefallen habe seiner lieblichen Augen, in der süßen ausflammenden Minne des heil. Geistes. Ich bin der Wonnethron, ich bin die Selbenthrone [Heilthron]; meine Augen sind so klar, mein Mund so zart, meine Wangen so lichtfarb und so rosenroth, und alle meine Gestalt so schön und wonniglich, und so gar wohlgebildet; und sollte ein Mensch bis an den jüngsten Tag in einem glühenden Ofen seyn, daß ihm nur ein Anblick [meiner Schönheit] würde, der wäre dennoch unverdient. Sieh, ich bin so wonniglich geziert mit lichtem Gewand, ich bin so feinlich umgeben mit allen blühenden Farben der lebenden Blumen, der rothen Rosen, weißen Lilien, schönen Viole und allerlei Blumen, daß aller Mayen schöne Blüthe, aller lichten Auen schöne Reiser, aller sonnigen Wälder zarte Blümlein gegen meiner Gezierde sind als eine raube Distel.

Ich spiel in der Gottheit der Freuden Spiel,
Das gibt der Engelschaar Freuden als viel,

Daß ihnen tausend Jahre seyn
Als ein viel kleines Stündelein.

Alles himmlische Heer geht mir von neuen Wundern togentlich nach, und nimmt meiner wahr; ihre Augen sind in die meinen gesenket, ihre Herzen gen mir geneiget, ihr Gemüth ohne Unterlaß in mich geflüget. Wohl ihm, der das süße Spiel, den Freudentanz in Himmelreichs Wonne an meiner Seite, an meiner schönen Hand in fröhlicher Sicherheit immer ewiglich treten soll. Ein einiges Wörtlein, das da so leblich ausklinget von meinem süßen Munde, übertrifft aller Engel Gesang, aller Harfen Klang, alles süße Saitenspiel. Eya, lug, ich bin also treulich zu minnen, ich bin also lieblich zu umfassen und also zärtlich der reinen minnenden Seele zu küssen, daß alle Herzen nach mir sollten brechen. Ich bin kleinfüg [herablassend] und zuthätig, und der lauten Seele zu allen Zeiten gegenwärtig; ich wohne ihr togentlich bei, zu Tisch, zu Bett, zu Weg, zu Steg. Ich kehre mich hin, ich kehre mich her, in mir ist nichts, das mißfalle; in mir ist Alles, das wohlgefällt nach Herzenswunsch, nach Seelenbegierde. Sieh, ich bin ein so lauterer Gut, dem meiner dennoch in der Zeit ein einiges Tröpflein wird, dem wird alle Freude und Wollust dieser Welt eine Bitterkeit, alles Gut und Ehre ein Himwerfen und ein Unwerth; sie werden, die Lieben, von meiner süßen Minne umgeben, und verschwimmen in das einige Ein, ohne gebildete Minne und gesprochene Worte, und werden geführt und gelöst in das Gut, dannen sie geflossen sind. Meine Minne kann auch ansehende Herzen entladen von der schweren Last der Sünde, und ein freies wohlgemuthes lauterer Herz geben, und ein reines untrafbares Gewissen machen. Sage mir, was ist in aller dieser Welt, das dies allein widerwägen (aufwiegen) möge? Alle diese Welt mag ein sogethanes Herz nicht widerwägen; denn der Mensch, der mir allein sein Herz giebt, der lebt wonniglich, und stirbt sicherlich, und hat hier Himmelreich und dort ewiglich.

Nun lug: ich habe dir wohl viele Worte gegeben, und stehe doch von denen allen in meiner Schönheit so unberührt, als das Firmament von deinem mindesten Fingerlein, weil es Auge nie sah, noch Ohr je hörte, und in kein Herz nie kommen mochte.

Doch so sey dir dies entworfen zu einem Unterschied meiner süßen Minne und der falschen zergänglichen Minne.

Der Diener. Ach, du zarte wonnigliche Feldblume, geliebtes Herzentraut in den umfangenden Armen der reinen mahnenden Seele, wie ist das so kundlich dem, der dein je recht empfand; wie ist es aber so seltsam zu hören dem Menschen, daß du unkund bist, daß Herz und Muth noch leiblich ist! Ach, heiliches unbegreifliches Gut, dies ist eine liebe Stunde, dies ein süßes Thun, in dem muß ich dir ansthan eine verborgene Wunde, die mein Herz noch trägt von deiner süßen Minne. Denn Gemeinsame [Wahrheit] in Minne ist wie Wasser im Feuer. Herr, du weißt, das rechte inbrünstige Minne nicht Zweifel mit sich erleiden. Ach, du einziger Herr meines Herzens und meiner Seele, darum begehret mein Herz, daß du eine sonderliche Minne zu mir hättest, und daß deine göttlichen Augen ein sonderlich lustliches Wohlgefallen hätten an mir. O Herr, du hast so viele Herzen, die dich herziglich minnen, und die viel mit dir können [viel bei dir gelten], o weh, zarter trauter Herr, wie bin ich denn darum?

Antw. d. ew. Weisheit. Ich bin ein solcher Minner, der in Einigkeit nicht verkleinert, noch in der Menge vermengt wird; ich bin mit dir allein zu allen Zeiten so gar bekümmert und beflissen, wie ich mich dir allein geliebe und vollbringe Alles, das zu dir gehört, als ob ich aller anderen Dinge ledig stünde.

Der Diener. Anima mea liquefacta est ¹⁾, Wassen, Wassen! wo bin ich hingeführt, wie bin ich so gar verweiset [verirret], wie ist meine Seele so gar zerflossen von des Geminneten freundlichen süßen Worten! Eya, kehre deine lichten Augen von mir, denn sie haben mich gar verflöget ²⁾ [verscheuchet.] Wo ward je ein Herz so hart, wo ward je eine Seele so lau, so kalt, die deine süßen lebenden Worte hörte, die da so übermächtig feurig sind, sie mußte sich erweichen und erhitzigen in deiner süßen Minne. O Wunder und Wunder ob allen Wundern, der dich also mit den Augen seiner Seele schauet, daß sein Herz nicht alles vor

¹⁾ Hohelied 5. 6. ²⁾ ebend. 6. 4.

Minne zerfließt! O wie selig ist der, der dein Gemahl heißt und ist; was mag er ewiglich süßen Trostes und verborgenen Liebes von dir empfangen! Oya, süße Jungfrau sankt Agnes, der ewigen Weisheit Minnerin, wie mochtest du dich deines lieben Gemahles so wohl getrösten, da du sprachest: Sein Blut hat meine Wangen rosenfärblich gezieret! — O zarter Herr, wäre ich würdig, daß meine Seele auch hieße deine Minnerin! Und wäre es denn möglich, daß alle Wollust, alle Freude und Minne, die diese Welt geleisten mag, an einem Menschen läge, den wollte ich fröhlich darum aufgeben. Geschehe ihn Gott, daß er je geboren ward an diese Welt, der dein Freund heißt und ist! Hätte doch ein Mensch tausend Leben, die sollte er daran wagen, daß er erwerben könnte deine Minne. O ihr alle Gottes Freunde, alles himmlische Heer, und du liebe Jungfrau sankt Agnes, helfet mir ihn bitten, denn ich wußte nie recht, was seine Minne war! Ach Herze meines, leg ab, thu hin alle Trägheit, und lug, ob du vor deinem Tode dahin mögest kommen, daß du seiner süßen Minne empfindest. O zarte schöne auserwählte Weisheit, wie kannst du so recht wohl ein freundliches Lieb seyn ob allem Lieb dieser Welt! Wie ist deine und der Kreatur Minne so ungleich! Wie ist es so ein betrüglich Ding Alles, das in dieser Welt lieblich scheint und etwas wähnet zu seyn, so man es recht beginnt zu erkennen. Herr, wo ich meine Augen je hinkehrte, da fand ich immer ein Mißfallen; denn, war da ein schönes Bild, so war es gnadlos; war es schön und minniglich, so gebrach ihm Weise; oder hatte es das auch, so fand ich doch immer etwas, entweder von innen oder von außen, dem der ganze Keßr meines Herzens heimlich widersprach, und in Kundschaft [Erfahrung] fand ich, daß es sein selbst ein Verdrießen auf sich trug. Aber du bist die Schönheit mit grundloser Leutseligkeit, Gnade mit Gestalt, Wort mit Weise, Adel mit Tugend, Reichthum mit Gewalt, inwendige Freyheit und auswendige Klarheit; und ein Ding, das ich in der Zeit nie fand, das ist ein rechtes Widerlegen [Sättigen] nach Genügde, an Reinen und Vermögen, den begierlichen Willen [die Sehnsucht] eines recht minnenden Herzens. So man dich je daß erkennet, so man dich je lieber gewinnt; so man dir je

heimlicher ist, so man dich je freundlicher findet. Wassen, Wassen! wie bist du so ein grundloses ganzes lauterer Gut! Schon alle Herzen, wie betrogen die sind, die ihre Minne an icht andres legen. Ach, ihr falschen Minner, fliehet fern von mir, nehmet mir nimmermehr, denn das einige Lieb hab' ich meinem Herzen auserkohren, da Herz, Seele, Begierde und alle meine Kräfte allein gesattet werden von Minne, die da nimmer zergeht. O Herr, könnte ich dich auf mein Herz zeichnen, könnte ich dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele mit glüdenen Buchstaben schmelzen, daß du nimmer in mir vertilgt würdest. O weh, Jammer und Noth, daß ich mein Herz je und je damit bekümmert habe! Was hab' ich von allen meinen Minnern, dem verlorenen Zeit, versahrne Worte, eine leere Hand, wenig guter Werthe, mit ein geladen Gewissen mit Gebrechen? Zarter Herr, tödte mich eher in deiner Minne; denn von deinen wonniglichen Frühen will ich nimmermehr scheiden.

Aufw. d. ew. Weish. Ich vorkomme sie, die mich suchen, und empfahe sie mit lieblicher Freude, die meiner Minne begehren. Alles, das du auch in der Zeit empfinden magst meiner süßen Minne, ist als ein Tröpflein gen dem Meere, gen der Minne in der Ewigkeit.

VIII. R a p i t e l.

Eine Ausrichtung dreier Dinge, die einem Minner allermeist an Gott widerstehen möchten. Das Eine ist: wie er so zorniglich erscheinen möge, und doch so minniglich ist.

Der Diener. Ach zarter Herr, nun wundert mich dreier Dinge gar sehr. Das Eine ist: daß du so überminniglich bist an dir selbst, und du doch ein so gar strenger Richter bist der Missethat. Herr, wenn ich mich hinterdenke an deine grimme Gerechtigkeit, so schreiet mein Herz mit sehnlicher Stimme: Wehe, Wehe allen denen, die immer sündigen; denn wüßten sie die strenge Rechtfertigkeit, die du also schweigend ohne alle Widerrede haben willst von einer jeglichen Sünde, dannoch von deinen allerliebsten

Freunden, sie sollten sich selber eher die Zähne und das Haar auszerren, ehe daß sie dich immer erzürnten. O weh, dein zorniges Antlitz ist so gar grimm, dein unwirksliches Bonstehen ist so unleidig; weh mir, denn deine feindlichen Worte sind so gar feurig, daß sie durchschneiden Herz und Seele. O weh Herr, beschirme mich vor deinem zornlichen Antlitz, und spare deine Rache nicht gegen mir bis in jene Welt. Siehe, so ich allein einen Argwohn habe, daß du von meinen verschuldeten Gebrechen dein Antlitz unwirksam von mir gewendet habest, Herr, das ist mir so unleidig, daß mir nichts in dieser weiten Welt so recht bitter ist. O Herr und getreuer Vater meiner, wie sollte denn mein Herz dein greulich Antlitz immer erleiden! Wenn ich recht gedenke an dein entstelltes zorniges Antlitz, so wird meine Seele so gar ergrimmt, alle meine Kraft erzittert so gar, daß ich ihm kein Gleich kann geben, denn als so der Himmel beginnt sich zu dunkeln und zu schwärzen, und das Feuer in den Wolken wüthet, und ein starker Donner die Wolken zerret, daß das Erdbreich erbebet, und dann die feurigen Strahlen schießen gegen einem Menschen. Herr, niemand verlasse sich auf dein Schweigen, denn wahrlich! dein Stillschweigen geräth zujüngst zu einem grimmen Donner. Herr, das zornliche Antlitz deines väterlichen Hornes ist dennoch einem Menschen, der dich zu erlösen und zu verlieren fürchtet, eine Hölle ob aller Hölle; ich will geschweigen deines grimmen Antlitzes, das die Bösen am dem jüngsten Tage mit Herzenleid sehen müssen. Wehe, Wehe und immer Wehe denen, die des großen Jammers wartend sind! Herr, dies ist meinem Herzen ein groß Wunder, und doch sprichst du, daß du so gütig seiest.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin das unwandelbare Gut, und stehe gleich und bin gleich. Aber daß ich ungleich scheine, das kommt von Ungleichheit derer, die mich ungleich, mit Sünden oder ohne Sünden, sehen. Ich bin mitleidlich an meiner Natur, und bin aber doch ein fürchterlicher Richter der Missethat. Ich will von meinen Freunden kindliche Furcht und freundliche Minne haben, daß sie die Furcht zu allen Zeiten aufenthalte von Sünden, und die Minne mir vereine mit ganzen Treuen.

IX. K a p i t e l.

Das Andere: Warum sich Gott seinen Freunden oft nach Herzenslust entzeucht, und wobei man seine wahre Gegenwartigkeit erkennet.

Der Diener. Herr, es ist Alles nach Herzenswunsch [angelegt], denn Eines. Wahrlich, Herr, so eine Seele recht kraftlos wird nach dir und nach dem süßen Minnekosen deiner süßen Gegenwartigkeit, Herr, so schweigst du und sprichst nicht ein einziges Wort. O Herr, soll das meinem Herzen nicht weh thun, so du, zarter Herr, das einzig auserwählte Lieb und meines Herzens Begierde bist, und du dennoch so fremdlich dich gebdest und also still schweigst?

Antw. d. ew. Weish. Mich rufen doch alle Kreaturen, daß ich es sey.

Der Diener. O lieber Herr, es ist einer sehnennden Seele daran nicht genug.

Antw. d. ew. Weish. So ist ein jegliches Wörtlein, das von mir gesprochen wird, ein Minnebttlein zu ihrem Herzen, und ein jegliches Wort der heiligen Schrift, das von mir geschrieben ist, ist ein süßer Minnebrief, als ob ich ihn selber geschrieben hätte; soll ihnen daran nicht genügen?

Der Diener. O Herr, nun weißt du doch wohl, daß einem minnenden Herzen ungenüg ist alles, das sein einiges Lieb, sein einiger Trost nicht selber ist. Herr, du bist ein so gar trauliches auserwähltes grundloses Lieb; sieh, und ob mir aller Engel Zungen zusprächen, so dringet und ringet die grundlose Minne allein nach dem Einigen, den sie da begehret. Eine minnende Seele nähme dich doch für das Himmelreich, denn du bist ihr Himmelreich. O weh Herr, getöbtest ich es sprechen, du solltest den armen minnenden Herzen ein wenig gelaubiger [günstiger] seyn, die da nach dir darben und dorren, die so manchen grundlosen Seufzer nach dir lassen, die so elendiglich nach dir aufsehen und mit herzlicher Stimme sprechen: Revertete! revertete! [kehre wieder, kehre wieder!] und mit sich selber reden und sprechen: o weh,

wähnest du, ob du ihn erzhinet habest, und ob er dich wolle fahren lassen? wähnest du, ob er dir nimmermehr wiedergeben wolle seine minnigliche Gegenwärtigkeit, daß du ihn mit den Armen deines Herzens minniglich umfahest und in dein Herz drückest, daß all dein Leid verschwinde? — Herr, dieses weißt und hörst du, und schweigst?

Antw. d. ew. Weish. Ich weiß es und sehe es mit begierlicher Herzenslust. Nun antworte du mir auch einer Frage, seit du dich so togentlich wunderst: Was ist das, das dem höchsten geschaffenen Geiste allerbest schmecket unter allen Dingen?

Der Diener. O Herr, das begehrt' ich von dir zu wissen, denn die Frage ist mir zu hoch.

Antw. d. ew. Weish. So will aber ich es dir sagen. Dem obersten Engel schmecket nichts daß, denn meinem Willen genug seyn in allen Dingen; und wüßte er, daß mein Lob daran läge, Kesseln auszubrechen oder ander Unkraut, das wäre ihm das Begierlichste zu vollbringen.

Der Diener. Ach Herr, wie schlägst du mich mit dieser Frage, denn du meinst, daß ich mich lediglich und gelassentlich halte in Lust, und dein Lob allein suche in Härte wie in Süßigkeit.

Antw. d. ew. Weish. Eine Gelassenheit ob aller Gelassenheit ist Gelassenseyn in Gelassenheit [Verlassenheit].

Der Diener. O weh Herr, es thut aber gar weh.

Antw. d. ew. Weish. Wo wird die Tugend bewährt denn in der Widerwärtigkeit? Aber doch so wisse, daß ich oft komme und begehre eines Eingangs in mein Haus, da es mir versagt wird; oft werde ich empfangen als ein Pilgrim, und werde unwirtdiglich gehalten und bald ausgetrieben. Ich komme zu meiner Verminten selbst selber und habe ein minnigliches Wohnen bei ihr, aber das geschieht so togentlich, daß es gar verborgen ist allen Menschen, denn allein denen, die so gar abgeschieden sind, und meiner Wege wahrnehmen, die zu allen Zeiten auf der Luge [Put] stehen, daß sie meiner Gnade genug seyen; denn ich bin, nach meiner Gottheit, ein lauter wesentlicher Geist, und werde geistlich in den lauterer Geistern empfangen.

Der Diener. Zarter Herr, mich blühet, du sehest gar ein togentlicher Minner; darum begehrt ich, daß du mir etliche Zeichen gebeest deiner wahren Gegenwartigkeit.

Ant. d. ew. Weish. Meine wahre Gegenwartigkeit erkennest du in keiner Weise sowohl, als darin: wenn ich mich verberge und mich von der Seele ziehe, so wirst du erst innern wer ich bin oder wer du bist. Ich bin das ewige Gut, ohne das niemand etwas Gutes hat; und darum, so ich, das ewige Gut, mich so gütlich und lieblich entgieße, so gütet sich alles das, dahin ich komme; dabei man meine wahre Gegenwartigkeit erkennen mag, als die Sonne bei ihrem Glanz, die man doch ihrer Substanz nicht sehen mag. Empfindest du mein je, so geh in dich selber, und lerne die Rosen von den Dornen scheiden, und die Blumen von dem Gras auslesen.

Der Diener. Herr, wahrlich ich suche, und finde in mir gar eine große Ungleichheit: wenn ich stehe in Verlassenheit, ist meine Seele als ein sticher Mensch, dem nichts wohlschmeckt, dem alle Dinge unlustig sind; der Leib ist trüg, der Muth ist schwer, inwendig Hartnäckigkeit und auswendig Traurigkeit; mich verdrüßet dann alles, das ich sehe oder höre, und weiß nicht, wie gut es ist, denn mir entfällt aller Glimpf. Ich bin dann geneigt zu allen Gebrechen, krank [schwach] zu widerstehn den Feinden, kalt und lau in allen guten Dingen; wer mich ankommt, der findet ein ödes Haus, denn der Wirth ist nicht daheim, der da keinen Rath gibt und von dem das Jugesinde alles wohlgemuth ist. Herr, so aber der lichte Morgenstern aufbricht mitten in meiner Seele, so zergethet alles Leid, es verschwindet alle Finstere, und gehet auf die lichte Heitere; Herr, so lachet mein Herz, so heget [erget] sich mein Gemüth, so freuet sich meine Seele, so ist mir so recht hochzeitlich, und Alles, was in mir und an mir ist, lehret sich in dein Lob. Was dann schwer, mühslich, und unmöglich war, das wird leicht und süß: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden, und alle Strengheit wird gänzlich vernichtet in deiner Gegenwartigkeit; ich gewinne dann manche große Vermessenheit, der ich doch abgehe in Verlassenheit; die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgossen, daß sie aller

heit vergift; das Herz kann süßiglich betrachten, die Zunge
 sich sprechen, der Leib alle Dinge geringlich angreifen, und wer
 nur bei mir suchet, der findet hohen Rath alles dessen, das er
 ergehret; mit ist dann, wie wenn ich übergangen hätte Stadt und
 Zeit, und stände in dem Vorhof ewiger Seligkeit. Ach Herr,
 wer gibt mir, daß es nur länger währete! denn geschwind, in
 einem Augenblick, wird es entzucket [genommen], und ich bin
 dann wieder bloß und verlassen. Etwann gehe ich nach, als ob
 ich es nie gewonnen hätte, bis daß es nach herzlichem Leid und
 Jammer wiederkommt. Ach Herr, bist du das, oder bin ich es,
 der was ist es?

Antw. d. ew. Weish. Du bist und hast von dir nichts,
 am Gebrechen; ich bin es; und dies ist der Minne Spiel.

Der Diener. Herr, was ist aber der Minne Spiel?

Antw. d. ew. Weish. Alldieweil Lieb bei Lieb ist, so
 weiß Lieb nicht, wie lieb Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb schei-
 det, so empfindet erst Lieb, wie lieb Lieb war.

Der Diener. Herr, dies ist ein müßliches Spiel. Ach
 Herr, wird die Wandelbarkeit nicht abgelegt an keinem Menschen
 in der Zeit?

Antw. d. ew. Weish. An gar wenig Menschen, denn die
 Unwandelbarkeit gehöret zu der Ewigkeit.

Der Diener. Welche sind die Menschen?

Antw. d. ew. Weish. Die allerlautersten, und in der
 Ewigkeit die allergleichesten [Gottähnlichsten].

Der Diener. Herr, welche sind die?

Antw. d. ew. Weish. Das sind die Menschen, die alles
 Mittel allernächst abgelegt haben.

Der Diener. Zarter Herr, lehre mich, wie ich mich nach
 meiner Unvollkommenheit darin halten solle.

Antw. d. ew. Weish. Du sollst in guten Tagen die bösen
 ansehen, und in den bösen der guten nicht vergessen, so kann dir
 weder Uebermüthigkeit in der Gegenwartigkeit, noch Schwermüthig-
 keit in der Verlassenheit schaden. Magst du von deiner Kleinmü-
 thigkeit dich mein noch nicht verzeihen [meine Gegenwart entbeh-

interweilen gar saner werden mit manchem bitterlichem Leiden, was du ihnen zusendest, Verschmähde von aller Welt, und manche Widerwärtigkeit auswendig und inwendig. So doch ein Mensch erst in deine Freundschaft tritt, so ist der erste Tritt darnach, daß er sich bereite und verwegentlich setze auf Leiden. Herr, durch deine Güte! was mögen sie Süßigkeit darin haben, oder wie magst du es erleiden an deinen Freunden? oder geruchst du, es nicht zu wissen?

Antw. d. ew. Weibh. Als mich mein Vater minnet, also minne ich meine Freunde. Ich thue meinen Freunden nun jetzt, als ich gethan habe von Anfang der Welt bis an diesen Tag.

Der Diener. Herr, das ist es, das man klaget; und darum so sprechen sie, daß du so wenig Freunde hast, weil du es ihnen gar so übel in dieser Welt ergehen lässest. Herr, darum sind ihrer auch wohl viele, so sie deine Freundschaft erwerben, und sie in Leiden bewährt werden sollen, daß sie dir dann abgehen, o weh, (und daß ich es mit herzlichem Leide und mit bitteren Zähren sprechen muß), daß sie dann wieder hinter sich gehen auf das, das sie durch dich verlassen hatten. Herr meiner, was sprichst du dazu?

Antw. d. ew. Weibh. Diese Klage ist der Menschen, die kranken Glaubens sind und kleiner Werke, lauen Lebens und ungebühten Geistes. Aber du, geminnte Seele, wohl auf mit deinem Gemüthe aus dem Horbe [Schlamm] und der tiefen Lache leiblicher Wollust! Entschleuß deine inneren Sinne, thu auf deine geistlichen Augen und luge. Nimm eben wahr, was du bist, wo du bist, und wopin du gehörest, so magst du begreifen, daß ich meinen Freunden das Allerbeste thue. Du bist nach deinem natürlichen Wesen ein Spiegel der Gottheit; du bist ein Bild der Dreifaltigkeit, und bist ein Exemplar der Ewigkeit, denn, als ich in meiner ewigen Ungewordenheit bin das Gut, das da ist endlos, also bist du nach deiner Begierde grundlos, und als wenig ein kleines Tröpflein erscheuſet [ausgibt] in der hohen Tiefe des Meeres, also wenig erscheuſet in Erfüllung deiner Begierde Alles, was die Welt geleisten mag. So bist du nun in dem elenden Jammerthal, in dem Lieb mit Leid, Lachen mit Weinen, Freude

heimlicher ist, so man dich je freundlicher findet. Wasen, Wasen! wie bist du so ein grundloses ganzes lauterer Gut! Schone alle Herzen, wie betrogen die sind, die ihre Minne an icht andres legen. Ach, ihr falschen Minner, fliehet fern von mir, nehmet mir nimmermehr, denn das einige Lieb hab' ich meinem Herzen ausertobren, da Herz, Seele, Begierde und alle meine Kräfte allein gesattet werden von Minne, die da nimmer zergeht. O Herr, könnte ich dich auf mein Herz zeichnen, könnte ich dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele mit glühenden Buchstaben schmelzen, daß du nimmer in mir vertilgt würdest. O weh, Jammer und Noth, daß ich mein Herz je und je damit bekümmert habe! Was hab' ich von allen meinen Minnern, denn verlorne Zeit, verfahrne Worte, eine leere Hand, wenig guter Werke, und ein geladen Gewissen mit Gebrechen? Zarter Herr, tödte mich eher in deiner Minne; denn von deinen wonniglichen Füßen will ich nimmermehr scheiden.

Aufw. d. ew. Weisb. Ich vorkomme sie, die mich suchen und empfangen sie mit lieblicher Freude, die meiner Minne begehren. Alles, das du auch in der Zeit empfinden magst meiner süßen Minne, ist als ein Tröpflein gen dem Meere, gen der Minne in der Ewigkeit.

VIII. R a p i t e l.

Eine Ausrichtung dreier Dinge, die einem Minner allermeist an Gott widerstehen möchten. Das Eine ist: wie er so zorniglich erscheinen möge, und doch so minniglich ist.

Der Diener. Ach zarter Herr, nun wunderst mich dreier Dinge gar sehr. Das Eine ist: daß du so überminniglich bist an dir selbst, und du doch ein so gar strenger Richter bist der Missethat. Herr, wenn ich mich hinterdenke an deine grimmige Gerechtigkeit, so schreiet mein Herz mit sehnlicher Stimme: Wehe, Wehe allen denen, die immer sündigen; denn willst du die strenge Rechtfertigkeit, die du also schweigend ohne alle Widerrede haben willst von einer jeglichen Sünde, dannach von deinen allerliebsten

Freunden, sie sollten sich selber eher die Zähne und das Haar auszerren, ehe daß sie dich immer erzürnten. O weh, dein zorniges Antlitz ist so gar grimm, dein unwirkliches Vontehren ist so unleidig; weh mir, denn deine feindlichen Worte sind so gar feurig, daß sie durchschneiden Herz und Seele. O weh Herr, beschirme mich vor deinem zornlichen Antlitz, und spare deine Rache nicht gegen mich bis in jene Welt. Siehe, so ich allein einen Argwohn habe, daß du von meinen verschuldeten Gebrechen dein Antlitz unwirklich von mir gewendet habest, Herr, das ist mir so unleidig, daß mir nichts in dieser weiten Welt so recht bitter ist. O Herr und getreuer Vater meiner, wie sollte denn mein Herz dein greulichs Antlitz immer erleiden! Wenn ich recht gedanke an dein entstelltes zorniges Antlitz, so wird meine Seele so gar ergrimmt, alle meine Kraft erzittert so gar, daß ich ihm kein Gleich kam geben, denn als so der Himmel beginnt sich zu dunkeln und zu schwärzen, und das Feuer in den Wolken wüthet, und ein starker Donner die Wolken zerret, daß das Erdreich erbebet, und dann die feurigen Strahlen schießen gegen einem Menschen. Herr, niemand verlasse sich auf dein Schweigen, denn wahrlich! dein Stillschweigen geräth züngst zu einem grimmen Donner. Herr, das zornliche Antlitz deines väterlichen Hornes ist dennoch einem Menschen, der dich zu erzürnen und zu verlieren fürchtet, eine Hölle ob aller Hölle; ich will geschweigen deines grimmen Antlitzes, das die Bösen an dem jüngsten Tage mit Herzenleib sehen müssen. Wehe, Wehe und immer Wehe denen, die des großen Jammers wartend sind! Herr, dies ist meinem Herzen ein groß Wunder, und doch sprichst du, daß du so glütig seyest.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin das unwandelbare Gut, und stehe gleich und bin gleich. Aber daß ich ungleich scheine, das kommt von Ungleichheit derer, die mich ungleich, mit Sünden oder ohne Sünden, sehen. Ich bin mächtiglich an meiner Natur, und bin aber doch ein fürchterlicher Richter der Missethat. Ich will von meinen Freunden kindliche Furcht und freundliche Minne haben, daß sie die Furcht zu allen Zeiten aufenthalte von Sünden, und die Minne mir vereine mit ganzen Treuen.

IX. R a p i t e l.

Das Andere: Warum sich Gott seinen Freunden oft nach Herzenslust entzeucht, und wobei man seine wahre Gegenwärtigkeit erkennet.

Der Diener. Herr, es ist Alles nach Herzenswunsch [angelegt], denn Eines. Wahrlich, Herr, so eine Seele recht kraftlos wird nach dir und nach dem süßen Minnetosen deiner süßen Gegenwärtigkeit, Herr, so schweigst du und sprichst nicht ein einziges Wort. O Herr, soll das meinem Herzen nicht weh thun, so du, zarter Herr, das einzig auserwählte Lieb und meines Herzens Begierde bist, und du dennoch so fremdlich dich gebdest und also still schweigst?

Antw. d. ew. Weish. Mich rufen doch alle Kreaturen, daß ich es sey.

Der Diener. O lieber Herr, es ist einer sehnennden Seele daran nicht genug.

Antw. d. ew. Weish. So ist ein jegliches Wörtlein, das von mir gesprochen wird, ein Minnebottlein zu ihrem Herzen, und ein jegliches Wort der heiligen Schrift, das von mir geschrieben ist, ist ein süßer Minnebrief, als ob ich ihn selber geschrieben hätte; soll ihnen daran nicht genügen?

Der Diener. O Herr, nun weißt du doch wohl, daß einem minnenden Herzen ungenüg ist alles, das sein einiges Lieb, sein einiger Trost nicht selber ist. Herr, du bist ein so gar trauertliches auserwähltes grundloses Lieb; sieh, und ob mir aller Engel Zungen zusprächen, so bringet und ringet die grundlose Minne allein nach dem Einigen, den sie da begehret. Eine minnende Seele nähme dich doch für das Himmelreich, denn du bist ihr Himmelreich. O weh Herr, getöbtest ich es sprechen, du solltest den armen minnenden Herzen ein wenig gelaubiger [günstiger] seyn, die da nach dir darben und dorren, die so manchen grundlosen Seufzer nach dir lassen, die so elendiglich nach dir aufsehen und mit herzlicher Stimme sprechen: Revertete! revertete! [kehre wieder, kehre wieder!] und mit sich selber reden und sprechen: o weh,

wähnest du, ob du ihn ernähret habest, und ob er dich wolle fahren lassen? wähnest du, ob er dir nimmermehr wiedergeben wolle seine minnigliche Gegenwartigkeit, daß du ihn mit den Armen deines Herzens minniglich umfahest und in dein Herz drückest, daß all dein Leid verschwinde? — Herr, dieses weißt und hördest du, und schweigest?

Antw. d. ew. Weish. Ich weiß es und sehe es mit begierlicher Herzenslust. Nun antworte du mir auch einer Frage, seit du dich so togentlich wunderst: Was ist das, das dem höchsten geschaffenen Geiste allerbest schmecket unter allen Dingen?

Der Diener. O Herr, das begehrt' ich von dir zu wissen, denn die Frage ist mir zu hoch.

Antw. d. ew. Weish. So will aber ich es dir sagen. Dem obersten Engel schmecket nichts daß, denn meinem Willen genug seyn in allen Dingen; und wüßte er, daß mein Lob daran läge, Kesseln auszubrechen oder ander Unkraut, das wäre ihm das Begierlichste zu vollbringen.

Der Diener. Ach Herr, wie schlägst du mich mit dieser Frage, denn du meinst, daß ich mich lediglich und gelassentlich halte in Lust, und dein Lob allein suche in Härte wie in Süßigkeit.

Antw. d. ew. Weish. Eine Gelassenheit ob aller Gelassenheit ist Gelassenseyn in Gelassenheit [Verlassenheit].

Der Diener. O weh Herr, es thut aber gar weh.

Antw. d. ew. Weish. Wo wird die Tugend bewährt denn in der Widerwärtigkeit? Aber doch so wisse, daß ich oft komme und begehre eines Eingangs in mein Haus, da es mir versagt wird; oft werde ich empfangen als ein Pilgrim, und werde unwürdiglich gehalten und bald ausgetrieben. Ich komme zu meiner Gemintten selbstselber und habe ein minnigliches Wohnen bei ihr, aber das geschieht so togentlich, daß es gar verborgen ist allen Menschen, denn allein denen, die so gar abgeschieden sind, und meiner Wege wahrnehmen, die zu allen Zeiten auf der Luge [Put] stehen, daß sie meiner Gnade genug seyen; denn ich bin, nach meiner Gottheit, ein lauter wesentlicher Geist, und werde geistlich in den lauterem Geistern empfangen.

Der Diener. Garter Herr, mich blühet, du sehest gar ein togentlicher Minner; darum begehrt ich, daß du mir etlich Zeichen gebest deiner wahren Gegenwartigkeit.

Ant. d. ew. Weish. Meine wahre Gegenwartigkeit erkennest du in keiner Weise sowohl, als darin: wenn ich mich verberge und mich von der Seele ziehe, so wirst du erst immer wer ich bin oder wer du bist. Ich bin das ewige Gut, von dem das niemand etwas Gutes hat; und darum, so ich, das ewige Gut, mich so gütlich und lieblich entgieße, so gütet sich alles das, dahin ich komme; dabei man meine wahre Gegenwartigkeit erkennen mag, als die Sonne bei ihrem Glanz, die man doch ihrer Substanz nicht sehen mag. Empfindest du mein je, so geh in dich selber, und lerne die Rosen von den Dornen scheiden, und die Blumen von dem Gras auslesen.

Der Diener. Herr, wahrlich ich suche, und finde in mir gar eine große Ungleichheit: wenn ich stehe in Verlassenheit, so ist meine Seele als ein sticher Mensch, dem nichts wohlschmeckt, dem alle Dinge unlustig sind; der Leib ist trüg, der Muth ist schwer, inwendig Hartnäckigkeit und auswendig Traurigkeit; mich verdreust dann alles, das ich sehe oder höre, und weiß nicht, wie gut es ist, denn mir entfällt aller Glimpf. Ich bin dann genügt zu allen Gebrechen, krank [schwach] zu widerstehn den Feinden, kalt und lau in allen guten Dingen; wer mich ankommt, der findet ein kdes Haus, denn der Wirth ist nicht daheim, der da keinen Rath gibt und von dem das Jugesinde alles wohlgemuth ist. Herr, so aber der lichte Morgenstern aufbricht mitten in meiner Seele, so zergethet alles Leid, es verschwindet alle Finsternis, und gehet auf die lichte Heitere; Herr, so lachet mein Herz, so heget [ergeht] sich mein Gemüth, so freuet sich meine Seele, so ist mir so recht hochzeitlich, und Alles, was in mir und an mir ist, kehret sich in dein Lob. Was dann schwer, mühslich, und unmöglich war, das wird leicht und süß: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden, und alle Strengheit wird gänzlich vernichtet in deiner Gegenwartigkeit; ich gewinne dann manche große Vermeislichkeit, der ich doch abgehe in Verlassenheit; die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgossen, daß sie aller

Arbeit vergift; das Herz kann flüßiglich betrachten, die Zunge noch sprechen, der Leib alle Dinge geringlich angreifen, und wer nur bei mir suchet, der findet hohen Rath alles dessen, das er begehret; mir ist dann, wie wenn ich übergangen hätte Statt und Zeit, und stände in dem Vorhof ewiger Seligkeit. Ach Herr, wer gibt mir, daß es nur länger währe! denn geschwind, in einem Augenblick, wird es entzucket [genommen], und ich bin dann wieder bloß und verlassen. Etwa ich gehe ich nach, als ob ich es nie gewonnen hätte, bis daß es nach herzlichem Leid und Jammer wiederkommt. Ach Herr, bist du das, oder bin ich es, oder was ist es?

Antw. d. ew. Weish. Du bist und hast von dir nichts, denn Gebrechen; ich bin es; und dies ist der Minne Spiel.

Der Diener. Herr, was ist aber der Minne Spiel?

Antw. d. ew. Weish. Alldieweil Lieb bei Lieb ist, so weiß Lieb nicht, wie lieb Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb scheidet, so empfindet erst Lieb, wie lieb Lieb war.

Der Diener. Herr, dies ist ein müßliches Spiel. Ach Herr, wird die Wandelbarkeit nicht abgelegt an keinem Menschen in der Zeit?

Antw. d. ew. Weish. An gar wenig Menschen, denn die Unwandelbarkeit gehört zu der Ewigkeit.

Der Diener. Welche sind die Menschen?

Antw. d. ew. Weish. Die allerlautersten, und in der Ewigkeit die allergleichesten [Gottähnlichsten].

Der Diener. Herr, welche sind die?

Antw. d. ew. Weish. Das sind die Menschen, die alles Mittel allernächst abgelegt haben.

Der Diener. Zarter Herr, lehre mich, wie ich mich nach meiner Unvollkommenheit darin halten solle.

Antw. d. ew. Weish. Du sollst in guten Tagen die bösen ansehen, und in den bösen der guten nicht vergessen, so kann dir weder Uebermüthigkeit in der Gegenwart, noch Schwermüthigkeit in der Verlassenheit schaden. Magst du von deiner Kleinmüthigkeit dich mein noch nicht verzeihen [meine Gegenwart entbeh-

ren] mit Lust, so habe doch mein ein geduldiges Baiten [Warten] und ein eifriges Suchen.

Der Diener. O Herr, langes Baiten thut weh!

Antw. d. ew. Weish. Nun muß er Wohl und Weh tragen, wer in der Zeit ein Lieb will haben. Es genüget nicht daran, daß man eine Zeit des Tages mir gibt; er muß ein ständiges Innebleiben haben, der Gottes Innigkeit empfinden, und seine heimlichen Worte hören, und seine togen [verborgenen] Sinne merken will. Eya, wie lässest du deine Augen und dein Herz unbedächtiglich umgehn, da du doch das wohnigliche ewige Bild vor dir stehen hast, das mit einem Augenblicke sich nimmer von dir wendet? Wie lässest du dir deine Ohren entriemen, da ich zu dir so manches süße Wort spreche? Wie vergißest du dein selbst so bärlich, da du mit dem ewigen Gut so gegenwärtiglich umgeben bist? Was suchet deine Seele in der Außerkeit, die das Himmelreich so togentlich in sich trägt?

Der Diener. Herr, was ist das Himmelreich, das in der Seele ist?

Antw. d. ew. Weish. Das ist Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geist.

Der Diener. Herr, ich erkenne an dieser Rede, daß du manchen verborgenen Wandel [Verkehr] hast in der Seele, der ihm gar verborgen ist, und daß du die Seele zeuhest togentlich, und weifest sie wohl müßiglich in die Minne und Erkenntniß deiner hohen Gottheit, die da vor allein bekümmert war mit deiner süßen Menschheit.

X. R a p i t e l

Das Dritte: Warum es Gott seinen Freunden so recht übel in der Zeit gestattet [ergehen läßt].

Der Diener. Herr, so ist ein Ding in meinem Herzen getörst ich das zu dir sprechen? getörst ich nun mit deinem Urlaub mit dir disputiren als der heilige Jeremias? Zarter Herr, mühe zürne nicht, und hör' es geduldiglich. Herr, sie sprechen also: Wie süß deine Minne sey, so lässest du sie doch deinen Freunden

unterweilen gar sauer werden mit manchem bitterlichem Leiden, das du ihnen zusendest, Verschmähde von aller Welt, und manche Widerwärtigkeit auswendig und inwendig. So doch ein Mensch erst in deine Freundschaft tritt, so ist der erste Tritt darnach, daß er sich bereite und verwegentlich setze auf Leiden. Herr, durch deine Güte! was mögen sie Süßigkeit darin haben, oder wie magst du es erleiden an deinen Freunden? oder geruhest du, es nicht zu wissen?

Antw. d. ew. Weish. Als mich mein Vater minnet, also minne ich meine Freunde. Ich thue meinen Freunden nun jetzt, als ich gethan habe von Anfang der Welt bis an diesen Tag.

Der Diener. Herr, das ist es, das man klaget; und darum so sprechen sie, daß du so wenig Freunde hast, weil du es ihnen gar so übel in dieser Welt ergehen lässest. Herr, darum sind ihrer auch wohl viele, so sie deine Freundschaft erwerben, und sie in Leiden bewährt werden sollen, daß sie dir dann abgehen, o weh, (und daß ich es mit herzlichem Leide und mit bitteren Zähren sprechen muß), daß sie dann wieder hinter sich gehen auf das, das sie durch dich verlassen hatten. Herr meiner, was sprichst du dazu?

Antw. d. ew. Weish. Diese Klage ist der Menschen, die kranken Glaubens sind und kleiner Werke, lauen Lebens und ungeübten Geistes. Aber du, geminnte Seele, wohlauf mit deinem Gemüthe aus dem Horbe [Schlamm] und der tiefen Lache leiblicher Wollust! Entschleuß deine inneren Sinne, thu auf deine geistlichen Augen und luge. Nimm eben wahr, was du bist, wo du bist, und wohin du gehdest, so magst du begreifen, daß ich meinen Freunden das Allerbeste thue. Du bist nach deinem natürlichen Wesen ein Spiegel der Gottheit; du bist ein Bild der Dreifaltigkeit, und bist ein Exemplar der Ewigkeit, denn, als ich in meiner ewigen Ungewordenheit bin das Gut, das da ist endlos, also bist du nach deiner Begierde grundlos, und als wenig ein kleines Tröpflein erscheuget [ausgibt] in der hohen Tiefe des Meeres, also wenig erscheuget in Erfüllung deiner Begierde Alles, das die Welt leisten mag. So bist du nun in dem elenden Jammerthal, in dem Lieb mit Leid, Lachen mit Weinen, Freude

mit Traurigkeit vermischt ist, in dem ganze [vollkommene] Freudeniein Herz gewann; denn es trüget und lüget, als ich dir sagen will. Es verheißet viel, und leistet wenig; es ist kurz, unstät und wandelbar, heute viel Liebes, morgen Leides ein Herzvoll; siehe, das ist dieser Zeit Spiel.

XI K a p i t e l.

Von immerwährendem Weh der Hölle.

Die ew. Weish. Eya, meine Auserwählte, nun luge von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer: Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust niederließen in diese Zeit, mit Zartheit und Leibesgemach? Eya, was hilft ihnen alle die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit verfahren ist, als ob sie nie worden wäre? Wie ist das Lieb so bald hin, für welches das Leid immer und immer währen muß! O ihr dummen Thoren, wo ist nun, das ihr so fröhlich sprachtet: „Wohlher ihr wohlgemuthen Kinder! wir sollen Traurigkeit loslaub geben, und sollen hoher Freude pflegen!“ Was hilft nun alle Freude, die ihr je gewannet? Ihr möget wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: / Weh, weh, immer weh, daß wir an diese Welt je geboren wurden! wie hat uns die kurze Zeit betrogen? wie hat uns der Tod hinterzschlichen! O, ist jemand auf Erdreich mehr, der noch betrogen werden möchte, als wir armen Elenden betrogen sind? oder ist jemand, der an fremdem Schaden Wiß wolle nehmen? Hätte doch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre, das wäre gen diesem als ein Augenblick! O wie ist der so selig, der nie Freude wider Gott suchte, der um ihn nie guten Tag in der Zeit gewann! Wir Unsinigen! wir wähten, sie wären von Gott verlassen und vergessen; eya, wie hat er sie nun so treulich in seiner Ewigkeit umfassen und in so großen Ehren vor allem himmlischen Heere! Was kann ihnen nun schaden alles Leiden und Verschmähde, die ihnen zu so großen Freuden gerathen ist! Wie ist aber alles unser Lieb so gar verschwunden! Ach Jammer und Noth, es muß doch immer währen! O Immer und Immer, was bist du! O Ende ohne

alles Ende, o Sterben ob allem Sterben: alle Stunde sterben und doch nimmer ersterben mögen! O Vater und Mutter und alles Lieb miteinander! Gott gnade euch immer und immer, denn wir sehen euch zu keinem Lieb nimmermehr; wir müssen doch immer von euch geschieden seyn! O Scheiden, o immerwährendes Scheiden, wie thust du so weh! O Händeringen, o Griesgramen, Seufzen und Weinen! o immer Heulen und Rufen, und doch nimmer erhört werden! Unsere elenden Augen mögen doch nimmer anderes sehen, denn Noth und Angst; unsere Ohren nichts anderes hören, denn Ach und Weh. O alle Herzen, laffet euch das klägliche Immer und Immer erbarmen; laffet euch das jämmerliche Immer zu Herzen gehn! O ihr Berg und Thal, was hütet ihr, was haltet ihr uns so lange auf, was vertraget ihr uns, warum bestürzet [bedecket] ihr uns nicht vor dem jämmerlichen Anblick! O Leiden jener Welt und Leiden dieser Welt, wie bist du so ungleich! O Gegenwartigkeit, wie blendest du, wie trügst du, daß wir dies in unserer blühenden Jugend, in unsern schönen Tagen nicht vorsahen, die wir so üppiglich verzehrten, die nimmer und nimmer herwieder kommen! Ach und Weh, hätten wir ein einiges Stündlein aller der langen verfahrenen Jahre, das uns von Gottes Gerechtigkeit versagt ist, und immer ohne alle Zuversicht versagt seyn muß! Eya Leid und Noth und Jammer in diesem vergessenen Lande, da wir von allem Lieb, ohne allen Trost und Zuversicht, immer müssen geschieden seyn! Wir begehrten nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit als alles Erdbreich und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und läme ein kleines Wöglein je über hundert tausend Jahre und bisse ab dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirschkornleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirschkornlein ist, wir Armen begehrten nicht anders, denn so des Steines ein Ende wäre, daß auch dann unsere Marter ein Ende hätte; und das mag nicht seyn! — /

Siehe, das ist der Jammergesang, der da nachfolget den Freuden dieser Welt.

Der Diener. O strenger Richter, wie ist mein Herz gründlich erschrocken, wie sinket meine Seele so kraftlos dahin in Jammer und Erbärmde über die armen Seelen! Wer ist doch in aller Welt so verrückt, der dieses hörte, er erzitterte ob dich grimmigen Noth! O mein einiges Lieb laß mich nicht! O mein einiger auserwählter Trost, scheide dich nicht also von mir! Gott, laß ich also immer und immer von dir, meinem einigen Lieb, geschieden seyn, (ich will des Andern geschweigen), o Jammer und Noth, ich wollte doch eher alle Tage tausendmal gemartert werden. So ich nur an diese Scheidung gedanke, so möchte mir in Kengsten, mein Herz gebrechen. Oya zarter Vater, thu mir hi wie du willst, daß habe von mir einen freien Urlaub, allein laß mich des jämmerlichen Scheidens, denn das möchte ich nicht erleiden.

Antw. d. ew. Weisheit. Erschrick nicht: es bleibt in Ewigkeit ungeschieden, das in der Zeit vereint ist.

Der Diener. O Herr, hörten dies alle Menschen, ihre schönen Tage noch so thörllich vertreiben, daß sie gewiß würden und ihr Leben besserten, ehe daß ihnen auch also geschehe! O ihr unsinnigen verstockten Menschen, wie lange verziehet ihr euer thörichtes sündliches Leben! Bekehret euch zu Gott, und tut euch vor diesem elenden Jammer und Klagen des ewigen Weh.

XII. R a p i t e l.

Von unmaßiger Freude des Himmelreichs.

Die ewige Weisheit. Nun heb' auf deine Augen, und luge, wo du hin gehörest. Du gehörest in das Vaterland, das himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein Pilgrim; darum, als ein Pilgrim wieder hineilet in seine Heimath, da sein die lieben Freunde warten, und mit großem Verlangen baiten, also soll dir ein Eilen seyn hin in das Vaterland, da man dich so gern sähe, da sie so inniglich nach deiner fröhlichen Gegenwartigkeit verlangen, wie sie dich minniglich grüßlich zärtlich empfangen, und zu ihrer fröhlichen Gesellschaft ewig vereinen. Und wüßtest du, wie sie nach dir dürsten, wie

gehren, daß du frömmiglich stetest in Leiden, und dich ritterlich haltest in aller Widerwärtigkeit, die sie überwunden haben und nun mit großer Gütigkeit überdenken die strengen Jahre, die sie hatten, — wahrlich, dir wäre alles Leiden desto leidlicher; wenn, so du je bitterlicher gelitten hast, so du je würdiger empfangen wirst. Eya, wie thut die Ehre dann so wohl, wie durchgehet dann die Freude dein Herz und Muth, so deine Seele von mir vor meinem Vater und vor allem himmlischen Heere so ehrlich gerühmet, gelobt und gepriesen wird, daß sie hier in der streitlichen Zeit so viel erlitten, so viel gestritten und überwunden hat, als manchem so fremd wird, der ohne Leiden ist gewesen. Wie wird die Krone so wünschlich scheinen, die hier so sauer erarnet ist! wie werden die Wunden und die Zeichen so inbrünstiglich klagen, die hier von meiner Minne empfangen sind! Siehe, du bist in dem Vaterlande so wohl gesfreundet, daß der Fremdeste der unermesslichen Zahl dich inniglicher und getreulicher minnet denn dein Vater oder deine Mutter je ihr eigenes herzliches Kind je geminnet in dieser Zeit.

Der Diener. O Herr, durch deine Güte, getöret ich dir nun gemuthen, daß du mir noch mehr von dem Vaterlande sagest, daß mich desto mehr darnach jammerte, und ich alles Leiden nun desto besser erlittet? Eya, mein Herr, wie ist es da in dem Vaterlande geschaffen? oder was thut man da? oder sind ihrer dort viele? oder wissen sie so wohl, wie es hier um uns steht, als deine Worte lauten?

Antw. d. ew. Weisb. Nun mache dich auf mit mir; ich will dich dahin führen in Betrachtung, und will dich einen fernen Einblick thun lassen, nach einer groben Gleichniß. / Sieh, ob dem ersten Himmel, der unzählig mehr denn hundert tausend mal weiter ist denn alles Erbreich, da ist erst ein anderer Himmel oben, der da heißet Coelum empyreum, der feurige Himmel, also prangen nicht von dem Feuer, sondern von der unermesslichen durchglänzenden Klarheit, die er an seiner Natur hat, unbeweglich und unwandelbar; und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnet, in dem mich miteinander lobet das Weltengestirn [Morgengestirn], und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die

ewigen Stühle umgeben mit unbegreiflichem Lichte, von dem bösen Geister verstoßen wurden, darein die Auserwählten gehen. Siehe, die wonnigliche Stadt glänzet hin von durchschlagenem [durch] diegenem] Golde, sie leuchtet hin von edlen Margariten [Juwelen] durchlegt mit edlem Gestein, durchklaret als ein Krystall, wie scheinend von rothen Rosen, weißen Lilien und allerlei lebendigen Blumen. Nun luge selber auf die schöne himmlische Heide; hier ganze Sommerwonne, hier des lichten Mayen Aue, hier rechte Freudenthal; hier sieht man fröhliche Augenblicke von zu Lieb gehen; hier Harfen, Geigen; hier Singen, Springen, Tanzen, Reizen und ganzer Freude immer pflegen; hier Rausch und Gewalt, hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. Nun luge um die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen austretenden Brunnen trinken nach aller ihrer Herzensbegierde; luge, wie sie den lauter klaren Spiegel der bloßen Gottheit anstarren, und ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Verstiel [schleiche] noch fürbaß, und luge, wie die süsse Königin des himmlischen Reiches, die du so herzlich minnest, mit Würdigkeit und Freudenschwebet allem himmlischen Heere, geneiget von Zartheit auf ihren Geminneten, umgeben mit den Blumen der Rosen und der Lilien Convallium [der Thäler]. Sieh, wie ihre wonnigliche Schönheit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere. Eya, nun thu ein Gesicht, das dein Herz und Gemüth erfreuet [erfreuet], und luge, wie die Mutter der Barmherzigkeit die mit den barmherzigen Augen so mildiglich gefehret hat gen dir und allen Sündern, und wie gewaltiglich sie bittet und sühnet gen ihren geminneten Kinde. Nun lehre dich mit den Augen der lauter Verstandniß und luge auch, wie die hohen Seraphim und die milden Seelen desselben Chores ein inbrünstiges Aufflammen haben ohne Unterlaß in mich; wie die lichten Cherubim und die in Gesellschaft einen lichten Einfluß und Ausfluß haben meines ewigen unbegreiflichen Lichtes; wie die hohen Thronen und Schaaren ein süßes Ruhen haben in mir, und ich in ihnen. So schaue dann wie die Dreieit der andern Schaaren, die Herrscher, Kräftig und Gewaltiger ordentlich vollbringen die wonnigliche ewige Ordnung in der Allheit der Natur. Siehe auch, wie die dritte Schaar

englischen Geister vollbringer meine hohe Bottschaft und mein
 in den sonderlichen Theilen der Welt; und siehe, wie herzig-
 und wonniglich und ungleich die große Menge geordnet ist,
 ein schöner Anblick dies ist! So lehre das Auge hin und luge,
 meine auserwählten Jünger und meine allerliebsten Freunde
 in so großer Ruhe und Ehre auf den ehrwürdigen Richtstüh-
 l; wie die Märtyrer scheinen in ihren rosenrothen Kleidern, die
 richtiger leuchten in ihrer grünenden Schönheit; wie die zarten
 Jungfrauen glänzen in englischer Lauterkeit; wie alles himmlische
 herhinfließet von göttlicher Süßigkeit. Oha, wie eine Gesell-
 schaft, wie ein fröhlich Land! Gesahe ihn Gott, daß er je geboren
 ward, der da immer wohnen soll. Siehe, in dieses Vaterland
 führe ich heim meine liebe Gemahl unter meinen Armen aus dem
 Helle, mit der hohen Reichheit ihrer reichen Morgengabe. Ich
 fere sie inwendig mit dem schönen Gewand des ewigen Lichtes der
 Glorie, das sie erhebet über alle ihre natürliche Mägenheit [Ver-
 mögen]. Sie wird auswendig gekleidet mit dem verklärtem Leibe,
 siebenmal lichter wird, denn der Sonne Schein, schnell, klein-
 lich [subtil] und unleidig. Ich setze ihr auf eine wonnigliche Krone
 und darauf ein güldenes Kränzlein.

Der Diener. Zarter Herr was ist die Morgengabe, und
 was die Krone und das Kränzlein?

Antw. d. ew. Weish. Die Morgengabe ist ein offenbares
 Schauen dessen, das du hier allein glaubest; ein gegenwärtiges
 Begreifen dessen, das du hier gedingest [hoffest], und ein innigst-
 liches lustliches Niesen dessen, das du hier minnest. So ist die
 schöne Krone wesentlicher Lohn, aber das gemayte [blühende]
 Kränzlein ist zufallender Lohn.

Der Diener. Herr, was ist das?

Antw. d. ew. Weish. Zufallender Lohn liegt an
 sonderlicher Freude, die die Seelen gewinnen von sonderlichen und
 würdigen Werken, mit denen sie hier gesiegt haben, als die ho-
 hen Lehrer, die starken Märtyrer und die reinen Jungfrauen.
 Aber wesentlicher Lohn der liegt an schaulicher Vereinerung der
 Seele mit der bloßen Gottheit; denn, eher ruhet sie nimmer, ehe
 sie geführt wird über alle ihre Kräfte und Mägenheit, und

ewigen Stills
bösen Geiste
Siehe, die
diegenem] O
durchlegt r
scheinend r
Blumen.
hier ganz
rechte Er
zu. Lieb
Tanzten,
gewalt,
lug un
genden
sie de
ihnen
noch
des,
obsc
ren
lie
ho
E
[
r

gewiesen wird in der Personen natürliche Wesenheit und
Wesens einsfältige Blosheit. Und in dem Gegenwurf
denn Genüge und ewige Seligkeit; und je abgetrennter
der Ausgang, je freier der Aufgang, und je freier der
je näher der Eingang in die wilde Wüste und in den tie-
grund der weislosen Gotttheit, in den sie versenket, versch-
und vereinet werden *), daß sie nichts anderes wollen mögen,
was Gott will, und daß sie Dasselbe werden, was Gott
ist, daß sie selig sind von Gnaden, als er selig ist von

Eya, so hebe nun fröhlich auf dein Antlitz, vergiß eine Minute all deines Leibes, erlöse dein Herz in dieser finstern Nacht mit der lieben Gesellschaft, die du so togentlich schauest, und wie so rosenroth und wie so wonniglich die Antlitze scheinen: hier so oft durch [um] mich schamroth wurden; heb' auf ein gemuthes Herz, und sprich also: Wo nun die bitterliche, wo die eure reinen Herzen so gar durchdrang? Wo die fin, wo die Häupter, die niedergeschlagenen Augen? Wo die verbrüchliche, die inniglichen Seufzer, und die bitteren Zähner, die bleichen Antlitze, die große Armuth, und alle Gebrechen ist nun die erbärmliche Stimme also sprechend: »Ach was wie ist mir so herzlich weh!« Wo sind nun alle die, die recht also gar verschmähten und verbrüchten? Man hört nicht die Worte: »Wohlher Streiten! Wohlher Kämpfen! Wohlher ten Nacht und Tag, als der an die Feiden sieht!« Was man was ihr inwendiglich zu tausend Malen sprachet in Geheiß der Gnade: »Bist du bereit festiglich zu streiten in allem heit?« Man hört nicht mehr den kläglichen elenden Ausergiffen oft thatet: »I
nun minniglich
met her zu in
das euch bereite

Leid und Ungemach, das Ihr auf Gedräng je gewannet! O, wie ist das Alles als ein Traun schnelliglich dahingeflohen, als ob ihr nie Leid hättet gewonnen! Woffen! zarter Gott, sind deine Gerichte der Welt so gar verborgen. Eya, ihr Wählten, es ist nun nicht mehr zu gehn in den Winkel, sich schliefen und zu verbergen vor der Andern unsinniger Thor: O, wären doch alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht über die große Ehre, die unmaßige Würdigkeit, das Lob, die die ihr immer haben sollet. O ihr Himmelsfürsten, o Könige und Kaiser, o ihr ewigen Gotteskinder, wie sind ~~ihre~~ so wonniglich, eure Herzen so fröhlich! wie habet so hohen Muth! wie erklinget eure Stimme so fröhlich ~~Gesang~~: »Eya, Eya, Dank und Lob, Heil und Selde, ~~Bonne~~ und immerwährende Ehre sey Ihm gesagt von Welt, von Ewig zu Ewig, aus allem Grunde unseres Ihm, von des Gnade wir dies Alles immer ewiglich ~~Sieh~~, hier Vaterland, hier herrliches Jubiliren, hier immerwährendes Leben! /

D i e n e r. O Wunder ob allen Wandern! Ach gründe was bist du? Eya, zarter auserwählter Herr, wie so recht gut seyn! O mein einiges Lieb, laß uns all-

b. ew. Weish. Es ist hier noch nicht Bleibens. noch mancherz kühnen Streit durchbrechen. Dieser An-
 allein gezeigt, daß du darein einen geschwinden Reht
 in allem deßsem Leiden, so kannst du nimmer ver-
 mercktest alles deines Leides; und dann zu einer Ant-
 , daß

in die
 meinen
 ill ge-
 schwe-
 b Tag
 rsten
 Sonnt

sich selber eine schwere Marter und eine harte Bürde ist. Mein Freunde haben leiblich Ungemach, sie haben aber Herzensruhe, aber der Welt Freunde suchen leiblich Gemach und gewinnen a. Herz, Seele und Gemüth Ungemach.

Der Diener. Herr, sie sind unsinnig und tobig, die dein wahre Freundschaft und der Welt Freundschaft zu einander zählen [vergleichen] wollen. Darum, daß du wenig Freunde hast, du von keinem Leiden klagen, daran ist ihre große Blindheit Schuld. O Herr, wie ist deine väterliche Ruthe so sanft und mild! Selig ist der, an dem du sie nicht sparest! Herr, ich sehe nun wohl, daß Leiden nicht kommt von deiner Härte, es kommt von mütterlicher Zartheit [Zärtlichkeit.] Niemand spreche mehr, daß du deiner Freunde vergessen habest! du hast derer vergessen, [denn du hast an ihnen verzweifelt,] an denen du hier Leiden sparest. Herr, sie sollen billig nimmer gute Tage, nimmer Lieb noch Gemach hier gewinnen, die du dort beschirmen willst vor der ewigen Noth, und denen du geben willst die immerwährende Freude. O Herr, gib mir, daß diese zween Anblicke von den Augen meines Herzens nimmer scheiden, daß ich deine Freundschaft nimmer verliere.

XIII. K a p i t e l

Von unmäßiger Edle [Würde] zeitlichen Leidens.

Der Diener. Zarter Herr, nun sage mir: Welches Leiden meinst du, das so inniglich nützlich und gut sey? Wie begehrt' ich so herzlich, daß du mir davon mehr sagest, ob du mir es zusendest, daß ich es dann lieblich und fröhlich als von deiner väterlichen Hand empfahe.

Antw. d. ew. Weish. Ich meine ein jegliches Leiden, es sey williglich angenommen, oder unwilliglich zugefallen, da etwa ein Mensch aus der Noth eine Tugend macht, daß er sein [des Leidens] ohne meinen Willen nicht wolle ledig stehn, und es ordnet in mein ewiges Lob, mit einer demüthigen Geduldigkeit; und so es je williger ist, so es je edler und mir genehmer ist. Von derlei Leiden höre mehr, und schreib' es in den Grund deines

herzens, und hab' es zu einem Zeichen vor den geistlichen Augen einer Seele.

Meine Wohnung ist in der reinen Seele, als in einem Paradiese aller Wollust; darum mag ich nicht leiden, daß sie mit Minne oder Lust auf irgend ein Ding falle. Sie ist aber von Natur geneiget auf schädliche Wollust, darum verdorne ich ihr [bestecte ihr mit Dornen] die Straße. Ich bestecte ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sey ihr lieb oder leid, daß sie mir nicht enttrinne; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, daß sie den Fuß ihrer Herzenslust nirgend setzen könne, denn in der Hoheit meiner göttlichen Natur. Und wären alle Herzen ein Herz, sie möchten nicht ertragen den mindesten Lohn, den ich geben will in Ewigkeit um das mindeste Leiden, das ein Mensch von Minne um mich leidet. Das ist meine ewige Ordnung in aller Natur, der ich nicht abgehe: Was edel und gut ist, das muß sauer erarnet werden; der da bleibt, der bleibe; viele sind der Berufenen, aber wenige der Auserwählten.

Der Diener. Herr, es mag wohl seyn, daß Leiden ein so unmaßiges Gut ist, wenn es nur nicht ohne Maß ist, und nicht so greulich und ungeheuer. Herr, du kennst allein alle verborgenen Dinge, und hast alle Dinge in Zahl, Gewicht und Maß geschaffen; du weißt auch, daß mein Leiden ohne alles Maß ist; es ist über alle meine Kraft. Herr, ist jemand in aller dieser Welt, der peinlichere Leiden die Stäte [unaufhörlich] habe, denn ich? Es ist mir unüberwindlich; wie soll ich es erleiden? Herr, gäbest du mir gemeine Leiden, die möchte ich erleiden; aber ich sehe nicht, wie ich die fremden [ungenöthlichen] Leiden, die so gar verborgentlich meine Seele und mein Gemüth engen, (die du allein zu Grund erkennest,) wie ich die immer erleiden möge.

Antw. d. ew. Weish. Jeder Siche wähnet, daß ihm allerwirdest sey, und jeder Dürstige, daß er der ärmste sey. Hätte ich dir andere Leiden gegeben, es wäre dasselbe. Gib dich freilich [freiwillig] in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir [gelitten] will, ohne alle Ausgenommenheit des oder des Leidens. Weißt du nicht, daß ich nur dein Allerbestes will, also freundlich als du selbst selber? So bin ich die ewige Weisheit, und

mit Traurigkeit vermischt ist, in dem ganze [vollkommene] Freudenmein Herz gewann; denn es trüget und lüget, als ich dir sagen will. Es verheißet viel, und leistet wenig; es ist kurz, unsät und wandelbar, heute viel Liebes, morgen Leides ein Herzvoll; siehe, das ist dieser Zeit Spiel.

XI K a p i t e l.

Von immerwährendem Weh der Hölle.

Die ew. Weish. Eya, meine Auserwählte, nun luge von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer: Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust niederließen in diese Zeit, mit Zartheit und Leibesgemach? Eya, was hilft ihnen alle die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit verfahren ist, als ob sie nie worden wäre? Wie ist das Lieb so bald hin für welches das Leid immer und immer wahren muß! O ihr dummen Thoren, wo ist nun, das ihr so fröhlich spracht: „Wohlher ihr wohlgemuthen Kinder! wir sollen Traurigkeit loslaub geben, und sollen hoher Freude pflegen!“ Was hilft nun alle Freude, die ihr je gewannet? Ihr möget wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: / Weh, weh, immer weh, daß wir an diese Welt je geboren wurden! wie hat uns die kurze Zeit betrogen? wie hat uns der Tod hinterzogen! O, ist jemand auf Erdreich mehr, der noch betrogen werden möchte, als wir armen Elenden betrogen sind? oder ist jemand, der an fremdem Schaden Witz wolle nehmen? Hätte doch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre, das wäre gen diesem als ein Augenblick! O wie ist der so selig, der nie Freude wider Gott suchte, der um ihn nie guten Tag in der Zeit gewann! Wir Unsinnigen! wir wähten, sie wären von Gott verlassen und vergessen; nun wie hat er sie nun so treulich in seiner Ewigkeit auffangen und in so großen Ehren vor allem himmlischen Heere! Was kann ihnen nun schaden alles Leiden und Verschmähde, die ihnen zu so großen Freuden gerathen ist! Wie ist aber alles unser Lieb so gar verschwunden! Ach Jammer und Noth, es muß doch immer wahren! O Immer und Immer, was bist du! O Ende ohne

alles Ende, o Sterben ob allem Sterben: alle Stunde sterben und doch nimmer ersterben mögen! O Vater und Mutter und alles Lieb miteinander! Gott gnade euch immer und immer, denn wir sehen euch zu keinem Lieb nimmermehr; wir müssen doch immer von euch geschieden seyn! O Scheiden, o immerwährendes Scheiden, wie thust du so weh! O Händeringen, o Griesgramen, Seufzen und Weinen! o immer Heulen und Rufen, und doch nimmer erhört werden! Unsere elenden Augen mögen doch nimmer anderes sehen, denn Noth und Angst; unsere Ohren nichts anderes hören, denn Ach und Weh. O alle Herzen, lasset euch das klägliche Immer und Immer erbarmen; lasset euch das jämmerliche Immer zu Herzen gehn! O ihr Berg und Thal, was haltet ihr, was haltet ihr uns so lange auf, was vertragen wir uns, warum bestürzet [bedecket] ihr uns nicht vor dem jämmerlichen Anblick! O Leiden jener Welt und Leiden dieser Welt, wie bist du so ungleich! O Gegenwartigkeit, wie blendest du, wie trübst du, daß wir dies in unserer blühenden Jugend, in unsern schönen Tagen nicht vorsahen, die wir so üppiglich verzehrten, die nimmer und nimmer herwieder kommen! Ach und Weh, hätten wir ein einiges Stündlein aller der langen verfahrenen Jahre, das uns von Gottes Gerechtigkeit versagt ist, und immer ohne alle Zuversicht versagt seyn muß! Oha Leid und Noth und Jammer in diesem vergessenen Lande, da wir von allem Lieb, ohne allen Trost und Zuversicht, immer müssen geschieden seyn! Wir begehrten nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit als alles Erdreich und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vöglein je über hundert tausend Jahre und bisse dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirschkörnleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirschkörnlein ist; wir Armen begehrten nicht anders, denn o des Steines ein Ende wäre, daß auch dann unsere Marter ein Ende hätte; und das mag nicht seyn! — /

Siehe, das ist der Jammergefang, der da nachfolget den Trauden dieser Welt.

Der Diener. O strenger Richter, wie ist mein Herz gründlich erschrocken, wie sinket meine Seele so kraftlos dahin in Jammer und Erbärmde über die armen Seelen! Wer ist doch in aller Welt so verrückt, der dieses hörte, er erzitterte ob deiner grimmigen Noth! O mein einiges Lieb laß mich nicht! O mein einiger auserwählter Trost, scheide dich nicht also von mir! Sollte ich also immer und immer von dir, meinem einigen Lieb, geschieden seyn, (ich will des Andern geschweigen), o Jammer und Noth, ich wollte doch eher alle Tage tausendmal gemartert werden. So ich nur an diese Scheidung gedanke, so möchte mir von Mangeln, mein Herz gebrechen. Oya zarter Vater, thu mir hier wie du willst, daß habe von mir einen freien Urlaub, allein es laß mich des jämmerlichen Scheidens, denn das möchte ich bei nichts erleiden.

Antw. d. ew. Weisheit. Erschrick nicht: es bleibet in Ewigkeit ungeschieden, was in der Zeit vereint ist.

Der Diener. O Herr, hörten dies alle Menschen, die ihre schönen Tage noch so thörllich vertreiben, daß sie gewisiget würden und ihr Leben besserten, ehe daß ihnen auch also geschehe! O ihr unsinnigen verstockten Menschen, wie lange verziehet ihr euer thörichtes sündliches Leben! Bekehret euch zu Gott, und bittet euch vor diesem elenden Jammer und Klagen des ewigen Wehens.

XII. R a p i t e l.

Von unmäßiger Freude des Himmelreichs.

Die ewige Weisheit. Nun heb' auf deine Augen, und luge, wo du hin gehörest. Du gehörest in das Vaterland der himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein elender Pilgrim; darum, als ein Pilgrim wieder hineilet in sein Heimath, da sein die lieben Freunde warten, und mit großen Verlangen baiten, also soll dir ein Eilen seyn hin in das Vaterland da man dich so gern sähe, da sie so inniglich nach deiner fröhlichen Gegenwartigkeit verlangen, wie sie dich inniglich grüßen zärtlich empfangen, und zu ihrer fröhlichen Gesellschaft ewiglich vereinen. Und wüßtest du, wie sie nach dir dürsten, wie f

gehören, daß du frömmiglich streitest in Feldern, und dich ritterlich haltest in aller Widerwärtigkeit, die sie überwunden haben und nun mit großer Süßigkeit überdenken die strengen Jahre, die sie hatten, — wahrlich, dir wäre alles Leiden desto leidlicher; denn, so du je bitterlicher gelitten hast, so du je würdiger empfangen wirst. Eya, wie thut die Ehre dann so wohl, wie durchgehet dann die Freude dein Herz und Muth, so deine Seele von mir vor meinem Vater und vor allem himmlischen Heere so ehrlich gerühmet, gelobt und gepriesen wird, daß sie hier in der streitlichen Zeit so viel erlitten, so viel gestritten und überwunden hat, das manchem so fremd wird, der ohne Leiden ist gewesen. Wie wird die Krone so wünschlich scheinen, die hier so sauer erarnet ist! wie werden die Wunden und die Zeichen so inbrünstiglich glänzen, die hier von meiner Minne empfangen sind! Siehe, du bist in dem Vaterlande so wohl gesreundet, daß der Fremdeste der unmäßigen Zahl dich inniglicher und getreulicher minnet denn sein Vater oder seine Mutter je ihr eigenes herzliches Kind je gemintet in dieser Zeit.

Der Diener. O Herr, durch deine Güte, getöbtest ich dir nun gemuthen, daß du mir noch mehr von dem Vaterlande sagest, daß mich desto mehr darnach jammerte, und ich alles Leiden nun desto besser erlittet? Eya, mein Herr, wie ist es da in dem Vaterlande geschaffen? oder was thut man da? oder sind ihrer dort viele? oder wissen sie so wohl, wie es hier um uns steht, als deine Worte lauten?

Antw. d. ew. Weissh. Nun mache dich auf mit mir; ich will dich dahin führen in Betrachtung, und will dich einen fernen Einblick thun lassen, nach einer groben Gleichniß. / Sieh, ob dem neunten Himmel, der unzählig mehr denn hundert tausend mal weiter ist denn alles Erbreich, da ist erst ein anderer Himmel oben, der da heißt Coelum empyreum, der feurige Himmel, also geheißen nicht von dem Feuer, sondern von der unmäßigen durchglänzenden Klarheit, die er an seiner Natur hat, unbeweglich und unwandelbar; und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnet, in dem mich miteinander lobet das Weltengestirn [Morgengestirn], und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die

ewigen Stühle umgeben mit unbegreiflichem Lichte, von denen die bösen Geister verstoßen wurden, darein die Auserwählten gehören. Siehe, die wonnigliche Stadt glänzet hin von durchschlagenem [ge-
diegenem] Golde, sie leuchtet hin von edlen Margarithen [Juwelen] durchlegt mit edlem Gestein, durchkläret als ein Krystall, wieder-
scheinend von rothen Rosen, weißen Lilien und allerlei lebendigen Blumen. Nun luge selber auf die schöne himmlische Haide; ey, hier ganze Sommerwonne, hier des lichten Mayen Aue, hier das rechte Freudenthal; hier sieht man fröhliche Augenblicke von Lieb zu Lieb gehen; hier Harfen, Geigen; hier Singen, Springen, Tanzen, Reizen und ganzer Freude immer pflegen; hier Wunder-
gewalt, hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. Nun luge um die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen ausflie-
genden Brunnen trinken nach aller ihrer Herzensbegierde; luge, wie sie den lautern klaren Spiegel der bloßen Gottheit anstarren, indem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Verstiel [schleiche] dich noch fürbaß, und luge, wie die süsse Königin des himmlischen Landes, die du so herziglich minnest, mit Würdigkeit und Freude abschwebet allem himmlischen Heere, geneiget von Zartheit auf ihren Geminnten, umgeben mit den Blumen der Rosen und der Lilien Convallium [der Thäler]. Sieh, wie ihre wonnigliche Schönheit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere. Ey, nun thu ein Gesicht, das dein Herz und Gemüth erheuet [erfreuet], und luge, wie die Mutter der Barmherzigkeit die milden barmherzigen Augen so mildiglich gefehret hat gen dir und allen Sündern, und wie gewaltiglich sie bittet und sühnet gen ihrem geminnten Kinde. Nun kehre dich mit den Augen der lauteren Verstandniß und luge auch, wie die hohen Seraphim und die min-
nereichen Seelen desselben Chores ein inbrünstiges Aufflammen ha-
ben ohne Unterlaß in mich; wie die lichten Cherubim und ihre Gesellschaft einen lichten Einfluß und Ausfluß haben meines ewigen unbegreiflichen Lichtes; wie die hohen Thronen und Schaaren ein süßes Ruhen haben in mir, und ich in ihnen. So schaue dann wie die Dreieit der andern Schaaren, die Herrscher, Kräftige und Gewaltiger ordentlich vollbringen die wonnigliche ewige Ordnung in der Allheit der Natur. Siehe auch, wie die dritte Schaar

der englischen Geister vollbringet meine hohe Bothschaft und mein Gesetz in den sonderlichen Theilen der Welt; und siehe, wie herziglich und wonniglich und ungleich die große Menge geordnet ist, wie ein schöner Anblick dies ist! So lehre das Auge hin und luge, wie meine auserwählten Jünger und meine allerliebsten Freunde sitzen in so großer Ruhe und Ehre auf den ehrwürdigen Richtstühlen; wie die Märtyrer scheinen in ihren rosenrothen Kleidern, die Beichtiger leuchten in ihrer grünenden Schönheit; wie die zarten Jungfrauen glänzen in englischer Lauterkeit; wie alles himmlische Heer hinfließet von göttlicher Süßigkeit. Oya, wie eine Gesellschaft, wie ein fröhlich Land! Gesahe ihn Gott, daß er je geboren ward, der da immer wohnen soll. Siehe, in dieses Vaterland führe ich heim meine liebe Gemahl unter meinen Armen aus dem Elende, mit der hohen Reichheit ihrer reichen Morgengabe. Ich ziere sie inwendig mit dem schönen Gewand des ewigen Lichtes der Glorie, das sie erhebet über alle ihre natürliche Mägenheit [Vermögen]. Sie wird auswendig gekleidet mit dem verklärtem Leibe, der siebenmal lichter wird, denn der Sonne Schein, schnell, kleinfüg [subtil] und unleidig. Ich setze ihr auf eine wonnigliche Krone und darauf ein güldenes Kränzlein.

Der Diener. Zarter Herr was ist die Morgengabe, und was die Krone und das Kränzlein?

Antw. d. ew. Weish. Die Morgengabe ist ein offenbares Schauen dessen, das du hier allein glaubest; ein gegenwärtiges Begreifen dessen, das du hier gedingest [hoffest], und ein innigliches lustliches Nießen dessen, das du hier minnest. So ist die schöne Krone wesentlicher Lohn, aber das gemayte [blühende] Kränzlein ist zufallender Lohn.

Der Diener. Herr, was ist das?

Antw. d. ew. Weish. Zufallender Lohn liegt an sonderlicher Freude, die die Seelen gewinnen von sonderlichen und würdigen Werken, mit denen sie hier geslegt haben, als die hohen Lehrer, die starken Märtyrer und die reinen Jungfrauen. Aber wesentlicher Lohn der liegt an schaulicher Vereinung der Seele mit der bloßen Gottheit; denn, eher ruhet sie nimmer, ehe sie geführt wird über alle ihre Kräfte und Mägenheit, und

gewiesen wird in der Personen natürliche Wesenheit und in des Wesens einfüllige Blossenheit. Und in dem Gegenwurf findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit; und je abgeschiedener, lediger der Ausgang, je freier der Aufgang, und je freier der Aufgang, je näher der Eingang in die wilde Wüste und in den tiefen Abgrund der weislosen Gottheit, in den sie versenket, verschwenmet und vereinet werden *), daß sie nichts anderes wollen mögen, denn was Gott will, und daß sie Dasselbe werden, was Gott ist, das ist, daß sie selig sind von Gnaden, als er selig ist von Natur.

Eya, so hebe nun fröhlich auf dein Antlitz, vergiß eine Weile all deines Leibes, erklühle dein Herz in dieser finstern Stillheit mit der lieben Gesellschaft, die du so togentlich schauest, und luge, wie so rosenroth und wie so wonniglich die Antlitze scheinen, die hier so oft durch [um] mich schamroth wurden; heb' auf ein wohlgemuthes Herz, und sprich also: Wo nun die bitterliche Scham, die eure reinen Herzen so gar durchdrang? Wo die geneigten Häupter, die niedergeschlagenen Augen? Wo die verdrückten Herzenleide, die inniglichen Seufzer, und die bitteren Zähren? Wo die bleichen Antlitze, die große Armuth, und alle Gebrechen? Wo ist nun die erbärmliche Stimme also sprechend: »Ach Herr Gott, wie ist mir so herzlich weh!« Wo sind nun alle die, die euch also gar verschmähten und verdrückten? Man hört nicht mehr diese Worte: »Wohlher Streiten! Wohlher Kämpfen! Wohlher Fechten Nacht und Tag, als der an die Heiden sicht!« Wo ist nun was ihr inwendiglich zu tausend Malen sprachet in Gegenwartigkeit der Gnade: »Bist du bereit festiglich zu streiten in Verlassenheit?« Man hört nicht mehr den kläglichen elenden Ruf, den ihr oft thatet: »O Gott, wie hast du mich verlassen!« Ich höre nun minniglich erklingen in euren Ohren die süßen Worte: »Kommet her zu mir, meine Gebenedeyten, besizet das ewige Reich, das euch bereitet ist von Anfang der Welt.« / Wo ist alles Leu

*) Unbeschadet jedoch der eigenen Persönlichkeit, wie er anderwärts deutlich und bestimmt genug lehret.

n, Leid und Ungemach, das ihr auf Erdrath je gewannet? O Gott, wie ist das Alles als ein Traum schnelliglich dahingefahren, als ob ihr nie Leid hättet gewonnen! Wassen! zarter Gott, wie sind deine Gerichte der Welt so gar verborgen. Eya, ihr Auserwählten, es ist nun nicht mehr zu gehn in den Winkel, sich zu verschließen und zu verbergen vor der Andern unsinniger Thorheit. O, wären doch alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht übersehen die große Ehre, die unmaßige Würdigkeit, das Lob, die Borne, die ihr immer haben sollet. O ihr Himmelsfürsten, o ihr edlen Rbnige und Kaiser, o ihr ewigen Gotteskinder, wie sind eure Antlitze so wonniglich, eure Herzen so fröhlich! wie habet ihr einen so hohen Muth! wie erklinget eure Stimme so fröhlich in diesem Gesang: »Eya, Eya, Dank und Lob, Heil und Selde, Gnade und Borne und immerwährende Ehre sey Ihm gesagt von Welt zu Welt, von Ewig zu Ewig, aus allem Grunde unseres Herzens, Ihm, von deß Gnade wir dies Alles immer ewiglich besitzen!« Siehe, hier Vaterland, hier herrliches Jubiliren, hier grundloses immerwährendes Leben! /

Der Diener. O Wunder ob allen Wundern! Ach grundloses Gut, was bist du? Eya, zarter auserwählter Herr, wie ist es hier so recht gut seyn! O mein einiges Lieb, laß uns allhier bleiben!

Antw. d. ew. Weish. Es ist hier noch nicht Bleibens. Du mußt noch manchen kühnen Streit durchbrechen. Dieser Anblick ist dir allein gezeigt, daß du darein einen geschwinden Rehr thun könnest in allem deinem Leiden, so kannst du nimmer verzagen, und vergiffest alles deines Leides; und dann zu einer Antwort der Klage der unverständigen Menschen, die da sprechen, daß ich es also übel gestatte meinen Freunden.

Nun schau, welche Ungleichheit ist zwischen meiner und dieser Zeit Freundschaft, und wie ungleich wohler ich es meinen Freunden gestatte, nach der Wahrheit zu nehmen. Ich will gescheuigen des großen Kammers, der Arbeit und manchen schweren Leidens, in dem sie schwimmen und waten Nacht und Tag, nur daß sie also gar geblendet sind, daß sie es nicht verstehen. Es ist doch meine ewige Ordnung, daß ein ungeordnetes Gemüth

Sich selber eine schwere Marter und eine harte Bürde ist. Meine Freunde haben leiblich Ungemach, sie haben aber Vergnügen; aber der Welt Freunde suchen leiblich Gemach und gewinnen an Herz, Seele und Gemüth Ungemach.

Der Diener. Herr, sie sind unsinnig und tollig, die deine wahre Freundschaft und der Welt Freundschaft zu einander zählen [vergleichen] wollen. Darum, daß du wenig Freunde hast, du von keinem Leiden klagen, daran ist ihre große Blindheit Schuld. O Herr, wie ist deine väterliche Ruthe so sanft und mild! Selig ist der, an dem du sie nicht sparest! Herr, ich sehe nun wohl, daß Leiden nicht kommt von deiner Härte, es kommt von mütterlicher Barmherzigkeit [Zärtlichkeit.] Niemand spreche mehr, daß du deiner Freunde vergessen habest! du hast derer vergessen, [denn du hast an ihnen verzweifelt,] an denen du hier Leiden sparst. Herr, sie sollen billig nimmer gute Tage, nimmer Lieb noch Gemach hier gewinnen, die du dort beschirmen willst vor der ewigen Noth, und ihnen du geben willst die immerwährende Freude. O Herr, gib mir, daß diese zween Anblicke von den Augen meines Herzens nimmer scheiden, daß ich deine Freundschaft nimmer verliere.

XIII. K a p i t e l.

Von unmäßiger Edele [Würde] zeitlichen Leidens.

Der Diener. Zarter Herr, nun sage mir: Welches Leiden meinst du, das so inniglich nützlich und gut sey? Wie begehrt' ich so herzlich, daß du mir davon mehr sagest, ob du mir es zusendest, daß ich es dann lieblich und fröhlich als von deiner väterlichen Hand empfahe.

Antw. d. ew. Weisheit. Ich meine ein jegliches Leiden, es sey williglich angenommen, oder unwilliglich zugefallen, da etwa ein Mensch aus der Noth eine Tugend macht, daß er sein [des Leidens] ohne meinen Willen nicht wolle ledig sehn, und es ordnet in mein ewiges Lob, mit einer demüthigen Geduldigkeit; und so es je williger ist, so es je edler und mir genehmer ist. Von derlei Leiden höre mehr, und schreib' es in den Grund deines

Herzens, und hab' es zu einem Zeichen vor den geistlichen Augen deiner Seele.

Meine Wohnung ist in der reinen Seele, als in einem Paradiese aller Wollust; darum mag ich nicht leiden, daß sie mit Minne oder Lust auf irgend ein Ding falle. Sie ist aber von Natur geneiget auf schädliche Wollust, darum verdorne ich ihr [bestecke ihr mit Dornen] die Straße. Ich bestecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sey ihr lieb oder leid, daß sie mir nicht entrinne; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, daß sie den Fuß ihrer Herzenslust nirgend setzen könne, denn in der Hoheit meiner göttlichen Natur. Und wären alle Herzen ein Herz, sie möchten nicht ertragen den mindesten Lohn, den ich geben will in Ewigkeit um das mindeste Leiden, das ein Mensch von Minne um mich leidet. Das ist meine ewige Ordnung in aller Natur, der ich nicht abgehe: Was edel und gut ist, das muß sauer erarnet werden; der da bleibt, der bleibe; viele sind der Berufenen, aber wenige der Auserwählten.

Der Diener. Herr, es mag wohl seyn, daß Leiden ein so unmaßiges Gut ist, wenn es nur nicht ohne Maß ist, und nicht so greulich und ungeheuer. Herr, du kennst allein alle verborgenen Dinge, und hast alle Dinge in Zahl, Gewicht und Maß geschaffen; du weißt auch, daß mein Leiden ohne alles Maß ist; es ist über alle meine Kraft. Herr, ist jemand in aller dieser Welt, der peinlichere Leiden die Stäte [unaufhörlich] habe, denn ich? Es ist mir unüberwindlich; wie soll ich es erleiden? Herr, gäbest du mir gemeine Leiden, die möchte ich erleiden; aber ich sehe nicht, wie ich die fremden [ungewöhnlichen] Leiden, die so gar verborgentlich meine Seele und mein Gemüth engen, (die du allein zu Grund erkennest,) wie ich die immer erleiden möge.

Antw. d. ew. Weish. Jeder Sieche wähnet, daß ihm allerwirdest sey, und jeder Dürftige, daß er der ärmste sey. Hätte ich dir andere Leiden gegeben, es wäre dasselbe. Lieb dich freilich [freiwillig] in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir [gelitten] will, ohne alle Ausgenommenheit des oder des Leidens. Weißt du nicht, daß ich nur dein Allerbestes will, also freundlich als du selbst selber? So bin ich die ewige Weisheit, und

weiß daß, was dein Allerbestes ist. So magst du es empfinden haben, daß meine Leiden [die ich sende] viel näher suchen und tiefer gehen, und dülber treiben, denn alle angewohnte [selbstgewählte] Leiden, [bei dem] der ihnen recht thut. Was klagest du denn? Sprich zu mir also: Mein allergetreuester Vater, thu mir überall was du willst.

Der Diener. O Herr, es ist so leicht zu sprechen, aber die Gegenwartigkeit ist so mühslich zu leiden, denn es thut so recht weh.

Antw. d. ew. Weissh. Thäte Leiden nicht weh, so hieß es nicht Leiden. Es ist nichts Peinlicheres denn Leiden, und nichts Fröhlicheres denn Gelittenhaben. Leiden ist ein kurzes Leid und ein langes Lieb. Leiden thut dem Leidenden hier weh und dort wohl. Leiden tödtet Leiden. Leiden ist, daß dem Leidenden nicht [wahres, ewiges] Leiden weh. Hättest du so viel geistlicher Süßigkeit und göttlichen Trostes und himmlischer Wollust, daß du zu allen Zeiten hinfließest von dem göttlichen Thau, das wäre dir nicht so lohnbar an sich selber; denn ich hätte dir von dem allesammt nicht so viel zu danken, es möchte dich nicht so viel entschulden, als ein münereiches Leiden oder eine Gelassenheit in Härteigkeit, in der du [um] mich von Mitleid ledest. Es sind eher zehen umgeschwenkt und verborben in großer Lust und in fröhlicher Süßigkeit, ehe einer umschwenket in emsigem Leiden und Widerwärtigkeit. Hättest du so viele Kunst als alle Sternseher, könntest du so wohl von Gott sprechen, als aller Menschen und Engel Jungen, und hättest aller Meister künftige Reichheit, das könnte dich nicht so viel zu gutem Leben fördern, als so du dich in allem deinem Leiden Gott künftige geben und lassen; denn jenes ist Gut und Bösen gemein, aber dies ist allein meinen Auserwählten. Wer Zeit und Ewigkeit recht gewägen könnte, der sollte lieber hundert Jahre in einem feurigen Ofen liegen wollen, denn des mindesten Lohnes um das mindeste Leiden entbehren in der Ewigkeit; denn das hat ein Ende, dies ist ohne Ende.

Der Diener. Ach süßer minniglicher Herr, wie eine süße Harfe dies ist einem leidenden Menschen! Herr, Herr, wolltest du mir also minniglich psalliren und hofiren in meinem Leiden, so

wollte ich gern leiden, so wäre mir das mit Leiden, denn ohne Leiden.

Antw. d. ew. Weisb. Nun höre das süße Saitenspiel der gedehnten Saiten eines gottleidenden Menschen, wie reichlich es tönet, wie süßiglich es erklinget. Leiden ist vor der Welt ohne Verworfenheit, es ist aber vor mir eine unmaßige Würdigkeit. Leiden ist meines Jornes eine Erbscherin und meiner Hulo eine Erwerberin. Leiden macht mir den Menschen minniglich; denn der leidende Mensch ist mir ähnlich. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand vergelten kann; und ob ein Mensch hundert Jahre vor mir kniete für ein freundliches Leiden, es wäre dennoch unverbient. Leiden macht aus einem irdischen Menschen einen himmlischen Menschen. Leiden bringt der Welt Fremde [Entfremdung v. d. W.,] und gibt aber meine emsige Heimliche [Vertraulichkeit.] Es mindert Freude und mehret Gnade. Er muß gänzlich verläugnet und verlassen werden von aller Welt, dem ich mich freundlich unterwinde. Leiden ist der sicherste Weg, und der nächste und kürzeste Weg. Siehe, wer recht wüßte, wie nütze Leiden ist, er sollte es als eine werthe Gabe von Gott empfangen. Eya, wie ist doch so mancher Mensch, der ein Kind des ewigen Todes und entschlafen war des tiefesten Schlafes, den das Leiden erflücket [geweckt] und ermuntert hat zu einem guten Leben. Wie ist so manches wilde Thier und ungezähmte Wöglein in menschlichem Bilde, das mit emsigem Leiden eingeschlossen ist, als in einem Käsch: wer ihm Stund und Statt ließe, es fehrete Fleiß an, wie es seiner Seligkeit entbame. Leiden hütet vor schweren Fällen; es macht den Menschen sich selbst erkennen, in sich selbst bestehen, seinem Nächsten glauben. Leiden behält die Seele in Demüthigkeit, und lehret Geduld; es ist eine Hüterin der Reichtigkeit, es bringt die Krone ewiger Seligkeit. Es mag kaum ein Mensch seyn, er empfanghe etwas Gutes von Leiden, er sey in Gebrechen, oder in einem Anfang, oder im Zunehmen, oder in Vollkommenheit, denn es furbet [reinigt] die Seele, wie Feuer das Eisen, und läutert das Gold; es ziert das Edelgeschmeide. Leiden nimmt die Sünde ab, es mindert das Fegfeuer, vertreibt Beförung [Versuchung,] verschwendet [verzehret] Gebrechen, er-

Der Diener. O strenger Richter, wie ist mein Herz gründlich erschrocken, wie sinket meine Seele so kraftlos dahin: Jammer und Erbärmde über die armen Seelen! Wer ist doch aller Welt so verrucht, der dieses hörte, er erzitterte ob die grimmigen Noth! O mein einiges Lieb laß mich nicht! O mein einiger auserwählter Trost, scheide dich nicht also von mir! Soll ich also immer und immer von dir, meinem einigen Lieb, geschieden seyn, (ich will des Andern geschweigen), o Jammer und Noth, ich wollte doch eher alle Tage tausendmal gemartert werden. So ich nur an diese Scheidung gedanke, so möchte mir mein Aengsten, mein Herz gebrechen. Oya zarter Vater, thu mir hier wie du willst, daß habe von mir einen freien Urlaub, allein er laß mich des jämmerlichen Scheidens, denn das möchte ich nicht erleiden.

Antw. d. ew. Weisheit. Erschrick nicht: es bleibt in Ewigkeit ungeschieden, das in der Zeit vereint ist.

Der Diener. O Herr, hörten dies alle Menschen, die ihre schönen Tage noch so thörllich vertreiben, daß sie gewiszig würden und ihr Leben besserten, ehe daß ihnen auch also geschehe! O ihr unsinnigen verstockten Menschen, wie lange verziehet ihr euer thörichtes sündliches Leben! Bekehret euch zu Gott, und thut euch vor diesem elenden Jammer und Klagen des ewigen Wechsels.

XII. K a p i t e l.

Von unmäßiger Freude des Himmelreichs.

Die ewige Weisheit. Nun heb' auf deine Augen, luge, wo du hin gehörest. Du gehörest in das Vaterland himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein Pilgrim; darum, als ein Pilgrim wieder hineilet in seine Heimath, da sein die lieben Freunde warten, und mit großem Verlangen baiten, also soll dir ein Eilen seyn hin in das Vaterland, da man dich so gern sähe, da sie so inniglich nach deiner frühlichen Gegenwartigkeit verlangen, wie sie dich minniglich gütlich zärtlich empfangen, und zu ihrer frühlichen Gesellschaft ewig vereinen. Und wüßtest du, wie sie nach dir dürsten, wie

gehören, daß du frömmiglich streitest in Leiden, und dich ritterlich haltest in aller Widerwärtigkeit, die sie überwunden haben und nun mit großer Gäßigkeit überdenken die strengen Jahre, die sie hatten, — wahrlich, dir wäre alles Leiden desto leidlicher; denn, so du je bitterlicher gelitten hast, so du je würdiger empfangen wirst. Eya, wie thut die Ehre dann so wohl, wie durchgehend dann die Freude dein Herz und Muth, so deine Seele von mir vor meinem Vater und vor allem himmlischen Heere so ehrlich gerühmet, gelobt und gepriesen wird, daß sie hier in der streitlichen Zeit so viel erlitten, so viel gestritten und überwunden hat, das manchem so fremd wird, der ohne Leiden ist gewesen. Wie wird die Krone so wonniglich scheinen, die hier so sauer erarnet ist! wie werden die Wunden und die Zeichen so inbrünstiglich glänzen, die hier von meiner Minne empfangen sind! Siehe, du bist in dem Vaterlande so wohl gefreundet, daß der Fremdeste der unmäßigen Zahl dich inniglicher und getreulicher minnet denn sein Vater oder seine Mutter je ihr eigenes herzliches Kind je geminnt in dieser Zeit.

Der Diener. O Herr, durch deine Güte, getörsst ich dir nun gemuthen, daß du mir noch mehr von dem Vaterlande sagest, daß mich desto mehr darnach jammerte, und ich alles Leiden nun desto daß erlitte? Eya, mein Herr, wie ist es da in dem Vaterlande geschaffen? oder was thut man da? oder sind ihrer dort viele? oder wissen sie so wohl, wie es hier um uns steht, als deine Worte lauten?

Antw. d. ew. Weisß. Nun mache dich auf mit mir; ich will dich dahin führen in Betrachtung, und will dich einen fernen Einblick thun lassen, nach einer groben Gleichniß. / Sieh, ob dem neunten Himmel, der unzählig mehr denn hundert tausend mal weiter ist denn alles Erbreich, da ist erst ein anderer Himmel oben, der da heißt Coelum empyreum, der feurige Himmel, also geheißen nicht von dem Feuer, sondern von der unmäßigen durchglänzenden Klarheit, die er an seiner Natur hat, unbeweglich und unwandelbar; und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnet, in dem mich miteinander lobet das Weltengestirn [Morgengestirn], und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die

ewigen Stühle umgeben mit unbegreiflichem Lichte, von denen bösen Geister verstoßen wurden, darein die Auserwählten gehören. Siehe, die wonnigliche Stadt glänzet hin von durchschlagenem [goldenen] Golde, sie leuchtet hin von edlen Margarithen [Juwelen] durchlegt mit edlem Gestein, durchkläret als ein Krystall, wieder scheinend von rothen Rosen, weißen Lilien und allerlei lebendige Blumen. Nun luge selber auf die schöne himmlische Haide; es ist hier ganze Sommerwonne, hier des lichten Mayen Aue, hier der rechte Freudenthal; hier sieht man fröhliche Augenblicke von Lieb zu Lieb gehen; hier Harfen, Geigen; hier Singen, Springen, Tanzen, Reihen und ganzer Freude immer pflegen; hier Wünsche gewalt, hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. Nun luge um die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen austretenden Brunnen trinken nach aller ihrer Herzensbegierde; luge, wie sie den lautern klaren Spiegel der bloßen Gottheit anstarren, indem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Verstiel [schleiche] dich noch fürbaß, und luge, wie die süsse Königin des himmlischen Landes, die du so herziglich minnest, mit Würdigkeit und Freude abschwebet allem himmlischen Heere, geneiget von Zartheit auf ihren Geminneten, umgeben mit den Blumen der Rosen und der Lilien Convallium [der Thäler]. Sieh, wie ihre wonnigliche Schönheit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere. Eya, nun thu ein Gesicht, das dein Herz und Gemüth erhühet [erfreuet], und luge, wie die Mutter der Barmherzigkeit die mit den barmherzigen Augen so mildiglich gefehret hat gen dir und allen Sündern, und wie gewaltiglich sie bittet und sühnet gen ihren geminneten Kinde. Nun kehre dich mit den Augen der lauteren Verstandniß und luge auch, wie die hohen Seraphim und die unerreichten Seelen desselben Chores ein inbrünstiges Aufflammen haben ohne Unterlaß in mich; wie die lichten Cherubim und ihre Gesellschaft einen lichten Einfluß und Ausfluß haben meines ewigen unbegreiflichen Lichtes; wie die hohen Thronen und Schaaren ein süßes Ruhen haben in mir, und ich in ihnen. So schaue dann wie die Dreieit der andern Schaaren, die Herrscher, Kräftigen und Gewaltiger ordentlich vollbringen die wonnigliche ewige Ordnung in der Allheit der Natur. Siehe auch, wie die dritte Schaar

Der englischen Geister vollbringet meine hohe Bothschaft und mein Geſeh in den ſonderlichen Theilen der Welt; und ſiehe, wie herziglich und wonniglich und ungleich die große Menge geordnet iſt, wie ein ſchöner Anblick dies iſt! So lehre das Auge hin und luge, wie meine auſerwählten Jünger und meine allerliebſten Freunde ſitzen in ſo großer Ruhe und Ehre auf den ehrwürdigen Richtſtühlen; wie die Märtyrer ſcheinen in ihren roſenrothen Kleidern, die Beichtiger leuchten in ihrer grünenden Schönheit; wie die zarten Jungfrauen glänzen in englischer Lauterkeit; wie alles himmliſche Heer hinſtrömet von göttlicher Süßigkeit. Ey, wie eine Geſellſchaft, wie ein fröhlich Land! Geſahe ihn Gott, daß er je geboren ward, der da immer wohnen ſoll. Siehe, in dieſes Vaterland führe ich heim meine liebe Gemahl unter meinen Armen aus dem Elende, mit der hohen Reichheit ihrer reichen Morgengabe. Ich ziere ſie inwendig mit dem ſchönen Gewand des ewigen Lichtes der Glorie, das ſie erhebet über alle ihre natürliche Mägenheit [Vermögen]. Sie wird auswendig gekleidet mit dem verklärtem Leibe, der ſiebenmal lichter wird, denn der Sonne Schein, ſchnell, kleinſüg [ſubtil] und unſeidig. Ich ſetze ihr auf eine wonnigliche Krone und darauf ein güldenes Kränzlein.

Der Diener. Zarter Herr was iſt die Morgengabe, und was die Krone und das Kränzlein?

Antw. d. ew. Weiſh. Die Morgengabe iſt ein offenbares Schauen deſſen, das du hier allein glaubest; ein gegenwärtiges Begreifen deſſen, das du hier gedingest [hoffest], und ein innigliches luſtliches Nießen deſſen, das du hier minneſt. So iſt die ſchöne Krone weſentlicher Lohn, aber das gemayte [blühende] Kränzlein iſt zufallender Lohn.

Der Diener. Herr, was iſt das?

Antw. d. ew. Weiſh. Zufallender Lohn liegt an ſonderlicher Freude, die die Seelen gewinnen von ſonderlichen und würdigen Werken, mit denen ſie hier geſiegt haben, als die hohen Lehrer, die ſtarken Märtyrer und die reinen Jungfrauen. Aber weſentlicher Lohn der liegt an ſchaulicher Bereinung der Seele mit der bloßen Gottheit; denn, eher ruhet ſie nimmer, ehe ſie geführt wird über alle ihre Kräfte und Mägenheit, und

gewiesen wird in der Personen natürliche Wesenheit und in des Wesens einseitige Bloßheit. Und in dem Gegentwurf findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit; und je abgeschiedener, lediger der Ausgang, je freier der Aufgang, und je freier der Aufgang, je näher der Eingang in die wilde Wüste und in den tiefen Abgrund der weislosen Gottheit, in den sie versenket, verschwemmet und vereinet werden *), daß sie nichts anderes wollen mögen, denn was Gott will, und daß sie Dasselbe werden, was Gott ist, das ist, daß sie selig sind von Gnaden, als er selig ist von Natur.

Eya, so hebe nun fröhlich auf dein Antlitz, vergiß eine Weile all deines Leibes, erfülle dein Herz in dieser finstern Stillheit mit der lieben Gesellschaft, die du so togentlich schauest, und luge, wie so rosenroth und wie so wonniglich die Antlitze scheinen, die hier so oft durch [um] mich schamroth wurden; heb' auf ein wohlgemuthes Herz, und sprich also: Wo nun die bitterliche Scham, die eure reinen Herzen so gar durchdrang? Wo die geneigten Häupter, die niedergeschlagenen Augen? Wo die verdrückten Herzenleide, die inniglichen Seufzer, und die bitteren Zähren? Wo die bleichen Antlitze, die große Armuth, und alle Gebrechen? Wo ist nun die erbärmliche Stimme also sprechend: »Ach Herr Gott, wie ist mir so herzlich weh!« Wo sind nun alle die, die auch also gar verschmähten und verdrückten? Man hört nicht mehr diese Worte: »Wohlher Streiten! Wohlher Kämpfen! Wohlher Fechten Nacht und Tag, als der an die Feinden sieht!« Wo ist nun was ihr inwendiglich zu tausend Malen sprachet in Gegenwartigkeit der Gnade: »Bist du bereit festiglich zu streiten in Verlassenheit?« Man hört nicht mehr den kläglichen elenden Ruf, den ihr oft thatet: »O Gott, wie hast du mich verlassen!« Ich höre nun minniglich erklingen in euren Ohren die süßen Worte: »Kommet her zu mir, meine Gebenedeyten, besizet das ewige Reich, das euch bereitet ist von Anfang der Welt.« / Wo ist alles Lei-

*) Unbeschadet jedoch der eigenen Persönlichkeit, wie er anderwärts deutlich und bestimmt genug lehret.

en, Leid und Ungemach, das ihr auf Erden je gemannet? O Gott, wie ist das Alles als ein Traum schnelliglich dahingefahren, als ob ihr nie Leid hättet gewonnen! Wassen! zarter Gott, wie sind deine Gerichte der Welt so gar verborgen. Eya, ihr Auserwählten, es ist nun nicht mehr zu gehn in den Winkel, sich zu verschließen und zu verbergen vor der Andern unsinniger Thorheit. O, wären doch alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht übersehen die große Ehre, die unmaßige Würdigkeit, das Lob, die Borne, die ihr immer haben sollet. O ihr Himmelsfürsten, o ihr edlen Könige und Kaiser, o ihr ewigen Gotteskinder, wie sind eure Antlitze so wonniglich, eure Herzen so fröhlich! wie habet ihr einen so hohen Muth! wie erklinget eure Stimme so fröhlich in diesem Gefang: »Eya, Eya, Dank und Lob, Heil und Selbe, Gnade und Borne und immerwährende Ehre sey Ihm gesagt von Welt zu Welt, von Ewig zu Ewig, aus allem Grunde unseres Herzens, Ihm, von des Gnade wir dies Alles immer ewiglich besitzen!« Siehe, hier Vaterland, hier heylliches Jubiliren, hier grundloses immerwährendes Leben! /

Der Diener. O Wunder ob allen Wandern! Ach grundloses Gut, was bist du? Eya, zarter auserwählter Herr, wie ist es hier so recht gut seyn! O mein einiges Lieb, laß uns all hier bleiben!

Antw. d. ew. Weib. Es ist hier noch nicht Bleibens. Du mußt noch manchen kühnen Streit durchbrechen. Dieser Anblick ist dir allein gezeigt, daß du darein einen geschwinden Rekehr thun könnest in allem deinem Leiden, so kannst du nimmer verzagen, und vergiffest alles deines Leides; and dann zu einer Antwort der Klage der unverständigen Menschen, die da sprechen, daß ich es also übel gestatte meinen Freunden.

Am schau, welche Ungleichheit ist zwischen meiner und dieser Zeit Freundschaft, und wie ungleich wohler ich es meinen Freunden gestatte, nach der Wahrheit zu nehmen. Ich will geschweigen des großen Kammers, der Arbeit und manchen schweren Leidens, in dem sie schwimmen und waten Nacht und Tag, nur daß sie also gar geblendet sind, daß sie es nicht verstehen. Es ist doch meine ewige Ordnung, daß ein ungeordnetes Gemüth

sich selber eine schwere Marter und eine harte Bürde ist. Meine Freunde haben leiblich Ungemach, sie haben aber Herzensrube; aber der Welt Freunde suchen leiblich Gemach und gewinnen an Herz, Seele und Gemüth Ungemach.

Der Diener. Herr, sie sind unsinnig und tobig, die deine wahre Freundschaft und der Welt Freundschaft zu einander zählen [vergleichen] wollen. Darum, daß du wenig Freunde hast, die von keinem Leiden klagen, daran ist ihre große Blindheit Schuld. O Herr, wie ist deine väterliche Ruthe so sanft und mild! Selig ist der, an dem du sie nicht sparest! Herr, ich sehe nun wohl, daß Leiden nicht kommt von deiner Härte, es kommt von mütterlicher Zartheit [Zärtlichkeit.] Niemand spreche mehr, daß du deiner Freunde vergessen habest! du hast derer vergessen, [denn du hast an ihnen verzweifelt,] an denen du hier Leiden sparest. Herr, sie sollen billig nimmer gute Tage, nimmer Lieb noch Gemach hier gewinnen, die du dort beschirmen willst vor der ewigen Noth, und denen du geben willst die immerwährende Freude. O Herr, gib mir, daß diese zween Anblicke von den Augen meines Herzens nimmer scheiden, daß ich deine Freundschaft nimmer verliere.

XIII. A p i t e l.

Von unmäßiger Edle [Würde] zeitlichen Leidens.

Der Diener. Zarter Herr, nun sage mir: Welches Leiden meinst du, das so inniglich nützlich und gut sey? Wie begehrt ich so herzlich, daß du mir davon mehr sagest, ob du mir es zuwendest, daß ich es dann lieblich und fröhlich als von deiner väterlichen Hand empfahe.

Antw. d. ew. Weissh. Ich meine ein jegliches Leiden, es sey williglich angenommen, oder unwilliglich zugefallen, da etwa ein Mensch aus der Noth eine Tugend macht, daß er sein [des Leidens] ohne meinen Willen nicht wolle ledig stehn, und es ordnet in mein ewiges Lob, mit einer demüthigen Geduldigkeit; und so es je williger ist, so es je edler und mir genehmer ist. Von derlei Leiden höre mehr, und schreib' es in den Grund deines

Herzens, und hab' es zu einem Zeichen vor den geistlichen Augen deiner Seele.

Meine Wohnung ist in der reinen Seele, als in einem Paradiese aller Wollust; darum mag ich nicht leiden, daß sie mit Minne oder Lust auf irgend ein Ding falle. Sie ist aber von Natur geneiget auf schädliche Wollust, darum verdorne ich ihr [bestecke ihr mit Dornen] die Straße. Ich bestecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sey ihr lieb oder leid, daß sie mir nicht entrinne; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, daß sie den Fuß ihrer Herzenslust nirgend setzen könne, denn in der Hoheit meiner göttlichen Natur. Und wären alle Herzen ein Herz, sie möchten nicht ertragen den mindesten Lohn, den ich geben will in Ewigkeit um das mindeste Leiden, das ein Mensch von Minne um mich leidet. Das ist meine ewige Ordnung in aller Natur, der ich nicht abgehe: Was edel und gut ist, das muß sauer erarnet werden; der da bleibt, der bleibe; viele sind der Berufenen, aber wenige der Auserwählten.

Der Diener. Herr, es mag wohl seyn, daß Leiden ein so unmäßiges Gut ist, wenn es nur nicht ohne Maß ist, und nicht so greulich und ungeheuer. Herr, du kennst allein alle verborgenen Dinge, und hast alle Dinge in Zahl, Gewicht und Maß geschaffen; du weißt auch, daß mein Leiden ohne alles Maß ist; es ist über alle meine Kraft. Herr, ist jemand in aller dieser Welt, der peinlichere Leiden die Stäte [unaufhörlich] habe, denn ich? Es ist mir unüberwindlich; wie soll ich es erleiden? Herr, gäbest du mir gemeine Leiden, die möchte ich erleiden; aber ich sehe nicht, wie ich die fremden [ungewöhnlichen] Leiden, die so gar verborgentlich meine Seele und mein Gemüth engen, (die du allein zu Grund erkennest,) wie ich die immer erleiden möge.

Antw. d. ew. Weish. Jeder Sieche wähnet, daß ihm allerwirdest sey, und jeder Dürstige, daß er der ärmste sey. Hätte ich dir andere Leiden gegeben, es wäre dasselbe. Lieb dich freilich [freiwillig] in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir [gelitten] will, ohne alle Ausgenommenheit des oder des Leidens. Weißt du nicht, daß ich nur dein Allerbestes will, also freundlich als du selbst selber? So bin ich die ewige Weisheit, und

weiß daß, was dein Allerbestes ist. So magst du es empfinden haben, daß meine Leiden [die ich sende] viel näher suchen und tiefer gehen, und baldur treiben, denn alle angenehme [selbstgewählte] Leiden, [bei dem] der ihnen recht thut. Was klagst du denn? Sprich zu mir also: Mein allergetreuester Vater, thu mir überall was du willst.

Der Diener. O Herr, es ist so leicht zu sprechen, aber die Gegenwartigkeit ist so mühslich zu leiden, denn es thut so recht weh.

Antw. d. ew. Weibh. Thäte Leiden nicht weh, so hieß es nicht Leiden. Es ist nichts Peinlicheres denn Leiden, und nichts Fröhlicheres denn Gelittenhaben. Leiden ist ein kurzes Leid und ein langes Lieb. Leiden thut dem Leidenden hier weh und dort wohl. Leiden tödtet Leiden. Leiden ist, daß dem Leidenden nicht [wahres, ewiges] Leiden wird. Hättest du so viel geistlicher Güßigkeit und göttlichen Trostes und himmlischer Wollust, daß du zu allen Zeiten hinflößest von dem göttlichen Thau, das wäre dir nicht so lohnbar an sich selber; denn ich hätte dir von dem allesammt nicht so viel zu danken, es möchte dich nicht so viel entschulden, als ein münereiches Leiden oder eine Gelassenheit in Härteigkeit, in der du [um] mich von Mitleid ledest. Es sind eher zehn umgeschwenkt und verborben in großer Lust und in fröhlicher Güßigkeit, ehe einer umschwenket in emsigem Leiden und Widerwärtigkeit. Hättest du so viele Kunst als alle Sternseher, könntest du so wohl von Gott sprechen, als aller Menschen und Engel Jungen, und hättest aller Meister künstige Reichheit, das könnte dich nicht so viel zu gutem Leben fördern, als so du dich in allem deinem Leiden Gott künst geben und lassen; denn jenes ist Guten und Bösen gemein, aber dies ist allein meinen Auserwählten. Wer Zeit und Ewigkeit recht gewägen könnte, der sollte lieber hundert Jahre in einem feurigen Ofen liegen wollen, denn des mindesten Lohnes um das mindeste Leiden entbehren in der Ewigkeit; denn das hat ein Ende, dies ist ohne Ende.

Der Diener. Ach süßer minniglicher Herr, wie eine süße Harfe dies ist einem leidenden Menschen! Herr, Herr, wollest du mir also minniglich psalliren und psalliren in meinem Leiden, so

wollte ich gern leiden, so wäre mir daß mit Leiden, denn ohne Leiden.

Antw. d. ew. Weish. Nun höre das süße Saitenspiel der gedehnten Saiten eines gottleidenden Menschen, wie reichlich es tönet, wie süßiglich es erklinget. Leiden ist vor der Welt ohne Verworfenheit, es ist aber vor mir eine unmaßige Würdigkeit. Leiden ist meines Zornes eine Erbscherin und meiner Huld eine Erwerberin. Leiden macht mir den Menschen minniglich; denn der leidende Mensch ist mir ähnlich. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand vergessen kann; und ob ein Mensch hundert Jahre vor mir kniete für ein freundliches Leiden, es wäre dennoch unverdient. Leiden macht aus einem irdischen Menschen einen himmlischen Menschen. Leiden bringt der Welt Fremde [Entfremdung v. d. W.,] und gibt aber meine emsige Heimliche [Vertraulichkeit.] Es mindert Freude und mehret Gnade. Er muß gänzlich verdugnet und verlassen werden von aller Welt, dem ich mich freundlich unterwinde. Leiden ist der sicherste Weg, und der nächste und kürzeste Weg. Siehe, wer recht wüßte, wie nütze Leiden ist, er sollte es als eine werthe Gabe von Gott empfangen. Eya, wie ist doch so mancher Mensch, der ein Kind des ewigen Todes und entschlafen war des tiefesten Schlafes, den das Leiden erflücket [geweckt] und ermuntert hat zu einem guten Leben. Wie ist so manches wilde Thier und ungezähmte Wöglein in menschlichem Bilde, das mit emsigem Leiden eingeschlossen ist, als in einem Käfig: wer ihm Stund und Statt ließe, es lehrte Fleiß an, wie es seiner Seligkeit entbühne. Leiden blüet vor schweren Fällen; es macht den Menschen sich selbst erkennen, in sich selber bestehen, seinem Nächsten glauben. Leiden behält die Seele in Demüthigkeit, und lehret Geduld; es ist eine Hüterin der Reichtigkeit, es bringt die Krone ewiger Seligkeit. Es mag kaum ein Mensch seyn, er empfanghe etwas Gutes von Leiden, er sey in Gebrechen, oder in einem Anfang, oder im Zunehmen, oder in Vollkommenheit; denn es furbet [reinigt] die Seele, wie Feuer das Eisen, und klutert das Gold; es ziert das Edelschmeide. Leiden nimmt die Sünde ab, es mindert das Fegfeuer, vertreibt Beförung [Versuchung,] verschwendet [verzehret] Gebrechen, ero-

neuert den Geist; es bringt wahre Zuversicht, ein lauterer Ge-
 wissen und stäten hohen Muth. Wisse, es ist ein gesunder Trant
 und ein heilsames Kraut ob allen Kräutern des Paradieses. Es
 käftiget [kasteieth] den Leib, der doch faulen muß, es speiset aber
 die edle Seele, die ewiglich bleiben soll. Siehe, die edle
 Seele grünet von Leiden als die schöne Rose von dem
 süßen Mayenthau. Leiden macht einen weisen Muth und einen ge-
 übten Menschen. Ein Mensch, der nicht gelitten hat, was weiß
 der? Leiden ist eine Minneruthe, ein väterlicher Schlag meinem
 Auserwählten. Leiden zeucht und zwinget den Menschen zu Gott,
 es sey ihm lieb oder leid. Der sich fröhlich in Leiden hält, dem
 dienet Lieb und Leid, Freund und Feind. Wie oft hast du den
 anzähnenenden [die Zähne bleckenden] Feinden ein eisern Gebiß ein-
 geschlagen und sie ohnmächtig gemacht mit deinem fröhlichen Lob
 und sanftmüthigen Leiden! Eher schüfe ich Leiden aus Nichten,
 eh ich meine Freunde ohne Leiden ließe; denn im Leiden werden
 alle Tugenden bewährt, der Mensch geziert, der Nächste gebessert,
 und Gott gelobt. Geduld im Leiden ist ein lebendiges Opfer; es
 ist ein süßer Geruch des edlen Balsams vor meinem göttlichen
 Antlitz; es ist ein aufdringendes Wunder vor allem himmlischen
 Heere. Es ward nie ein so großes Gassen auf einen wohlturnie-
 renden Ritter, als alles himmlische Heer gasset auf einen wohllei-
 denden Menschen. Alle Heiligen sind eines leidenden Menschen
 Kredenzer, denn sie haben es zuvor wohl versucht, und rufen mit
 gemeinem Munde, daß es ohne Gift ist und ein heilsamer Trant.
 Geduld in Leiden ist größer denn Todtenerwecken; oder andre Zei-
 chen thun; es ist der enge Weg, der da reichlich [mächtig] drin-
 get hin zu der Himmelspforte. Leiden macht der Märtyrer Genos-
 sen; es führet hin [mit sich] das Lob, es führet hin den Sieg
 wider alle Feinde. Leiden kleidet die Seele mit rosigem Kleide,
 mit Purpurfarbe; sie trägt [im Leiden] der rothen Rosen Krany,
 der grünen Palmen Scepter; es ist ihr ein glänzender Rubin in
 einer jungfräulichen Vorspange [Halschmuck]; sie singet damit vor
 in Ewigkeit mit süßer Stimme, mit freiem Muth einen neuen
 Reigen, den aller Engel Schaar nie singen konnte, weil sie des
 Leidens nie empfunden haben. Und daß ich es kürze: Die Leidens-

nen heißen vor der Welt die Armen, und heißen aber vor mir die Seligen, denn sie sind meine Auserwählten.

Der Diener. Eya, wie scheint so wohl, daß du die ewige Weisheit bist, da du so inniglich wohl die Wahrheit kannst zu jedde bringen, daß niemand daran kann noch mag zweifeln. Es ist nicht Wunder, daß der Leiden mag erleiden, dem du Leiden also kannst gelieben [lieblich machen]. Herr, du hast mit deinen süßen Worten gemacht, daß mir alles Leiden immer desto leidlicher und fröhlicher seyn muß. Herr, getreuer Vater, ich knie ane vor dir, und lobe dich inniglich um gegenwärtiges Leiden und auch um die vergangenen unmaßigen Leiden, die mich so groß däumten, weil sie so feindlich schienen.

Die ew. Weisheit. Wie dünket dich aber nun?

Der Diener. Herr, mich dünket das eigentlich, wenn ich dich, meines Herzens wonnigliche Augenweide, mit lieblichen Augen ansehe, daß die starken großen Leiden, womit du mich also väterlich gelübet hast, und von deren Anblick deine frommen Freunde an mir erschrocken, daß die alle gewesen sind als ein äußer Noththau.

(Da derselbe Prediger angefangen hatte von Leiden zu schreiben, da war ihm vor in derselben Weise, als auch hievor geschrieben steht, wie dieselben zwei Menschen, die in Leiden und Betrübniß waren, vor ihm saßen, und begehrte ihrer eine, daß sie ihm psallirte. Das empfing er unwirselich, und meinte, es wäre ungeistlich. Da ward zu ihm gesprochen, daß ihr begierliches psalliren nicht ungeistlich wäre; und zuhand war ein Jüngling, der bereitete eine Malterie [Zither], und da er sie geraiset [gestimmt], da spann er die zween Fäden in Kreuzweise über die Seiten, und gab sie dem Bruder in die Hand, und da hob er an schreiben von Leiden.)

XIV. R a p i t e l.

von unjäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens.

Der Diener. Herr, wahrlich, es ist vor allen Herzen dergestalt das grundlose Gut, das man in deinem Leiden findet, da dem Zeit und Statt gibt [es zu betrachten]. Wassen, wie ist

neuert den Geist; es bringt wahre Zuversicht, ein lauterer Gewissen und stäten hohen Muth. Wisse, es ist ein gesunder Trank und ein heilsames Kraut ob allen Kräutern des Paradieses. Es käftiget [kasteyet] den Leib, der doch faulen muß, es speiset aber die edle Seele, die ewiglich bleiben soll. Siehe, die edle Seele grünet von Leiden als die schöne Rose von dem süßen Mayenthau. Leiden macht einen weisen Muth und einen geübten Menschen. Ein Mensch, der nicht gelitten hat, was weiß der? Leiden ist eine Minneruthe, ein väterlicher Schlag meinen Auserwählten. Leiden zeucht und zwinget den Menschen zu Gott, es sey ihm lieb oder leid. Der sich fröhlich in Leiden hält, dem dienet Lieb und Leid, Freund und Feind. Wie oft hast du den anzähnenenden [die Zähne bleckenden] Feinden ein eisern Gebiß eingeschlagen und sie ohnmächtig gemacht mit deinem fröhlichen Lob und sanftmüthigen Leiden! Eher schüfe ich Leiden aus Nichten, eh ich meine Freunde ohne Leiden ließe; denn im Leiden werden alle Tugenden bewährt, der Mensch geziert, der Nächste gebessert, und Gott gelobt. Geduld im Leiden ist ein lebendiges Opyer; es ist ein süßer Geruch des edlen Balsams vor meinem göttlichen Antlitz; es ist ein aufdringendes Wunder vor allem himmlischen Heere. Es ward nie ein so großes Gassen auf einen wohlturnirenden Ritter, als alles himmlische Heer gasset auf einen wohlleidenden Menschen. Alle Heiligen sind eines leidenden Menschen Kredenzer, denn sie haben es zuvor wohl versucht, und rufen mit gemeinem Mund, daß es ohne Gift ist und ein heilsamer Trank. Geduld in Leiden ist größer denn Todtenerwecken; oder andre Zeichen thun; es ist der enge Weg, der da reichlich [mächtig] dringet hin zu der Himmelspforte. Leiden macht der Märtyrer Gemessen; es führet hin [mit sich] das Lob, es führet hin den Sieg wider alle Feinde. Leiden kleidet die Seele mit rosigem Kleide, mit Purpurfarbe; sie trägt [im Leiden] der rothen Rosen Krany, der grünen Palmen Scepter; es ist ihr ein glänzender Rubin in einer jungfräulichen Vorspange [Halschmuck]; sie singet damit vor in Ewigkeit mit süßer Stimme, mit freiem Muth einen neuen Reichen, den aller Engel Schaar nie singen konnte, weil sie des Leidens nie empfunden haben. Und daß ich es kürze: Die Leiden-

den heißen vor der Welt die Armen, und heißen aber vor mir die Seligen, denn sie sind meine Auserwählten.

Der Diener. Eya, wie scheint so wohl, daß du die ewige Weisheit bist, da du so inniglich wohl die Wahrheit kannst zu Felde bringen, daß niemand daran kann noch mag zweifeln. Es ist nicht Wunder, daß der Leiden mag erleiden, dem du Leiden also kannst gelieben [lieblich machen]. Herr, du hast mit deinen süßen Worten gemacht, daß mir alles Leiden immer desto leidlicher und fröhlicher seyn muß. Herr, getreuer Vater, ich kniete vor dir, und lobe dich inniglich um gegenwärtiges Leiden und auch um die vergangenen unmaßigen Leiden, die mich so groß däuchten, weil sie so feindlich schienen.

Die ew. Weish. Wie dünket dich aber nun?

Der Diener. Herr, mich dünket das eigentlich, wenn ich dich, meines Herzens wonnigliche Augenweide, mit lieblichen Augen ansehe, daß die starken großen Leiden, womit du mich also väterlich gelübet hast, und von deren Anblick deine frommen Freunde an mir erschrocken, daß die alle gewesen sind als ein üßer Mayenthan.

(Da derselbe Prediger angefangen hatte von Leiden zu schreiben, da war ihm vor in derselben Weise, als auch hievor geschrieben steht, wie dieselben zwei Menschen, die in Leiden und Betrübniß waren, vor ihm saßen, und begehrte ihrer eine, daß man ihr psallirte. Das empfing er unwirsllich, und meinte, es wäre ungeistlich. Da ward zu ihm gesprochen, daß ihr begierliches Psalliren nicht ungeistlich wäre; und zuhand war ein Jüngling da, der bereitete eine Psalterie [Zither], und da er sie geraiset gestimmt], da spann er die zween Fäden in Kreuzweise über die Saiten, und gab sie dem Bruder in die Hand, und da hob er an zu schreiben von Leiden.)

XIV. K a p i t e l.

von unsäglichlicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens.

Der Diener. Herr, wahrlich, es ist vor allen Herzen aborgen das grundlose Gut, das man in deinem Leiden findet, da dem Zeit und Statt gibt [es zu betrachten]. Wassen, wie ist

neuert den Geist; es bringt wahre Zuversicht, ein lauterer Gewissen und stäten hohen Muth. Wisse, es ist ein gesunder Trank und ein heilsames Kraut ob allen Kräutern des Paradieses. Es käftiget [kasteiet] den Leib, der doch faulen muß, es speiset aber die edle Seele, die ewiglich bleiben soll. Siehe, die edle Seele grünet von Leiden als die schöne Rose von dem süßen Mayenthau. Leiden macht einen weisen Muth und einen gelübten Menschen. Ein Mensch, der nicht gelitten hat, was weiß er? Leiden ist eine Minneruthe, ein väterlicher Schlag meinen Auserwählten. Leiden zeucht und zwinget den Menschen zu Gott, es sey ihm lieb oder leid. Der sich fröhlich in Leiden hält, dem dienet Lieb und Leid, Freund und Feind. Wie oft hast du den anzähnenenden [die Zähne bleckenden] Feinden ein eisern Gebiß eingeschlagen und sie ohnmächtig gemacht mit deinem fröhlichen Lob und sanftmüthigen Leiden! Eher schüfe ich Leiden aus Nichten, eh ich meine Freunde ohne Leiden ließe; denn im Leiden werden alle Tugenden bewährt, der Mensch geziert, der Nächste gebessert, und Gott gelobt. Geduld im Leiden ist ein lebendiges Opfer; es ist ein süßer Geruch des edlen Balsams vor meinem göttlichen Antlitz; es ist ein aufdringendes Wunder vor allem himmlischen Heere. Es ward nie ein so großes Gassen auf einen wohlturnierenden Ritter, als alles himmlische Heer gasset auf einen wohlleidenden Menschen. Alle Heiligen sind eines leidenden Menschen Kredenzler, denn sie haben es zuvor wohl versucht, und rufen mit gemeinem Mund, daß es ohne Gift ist und ein heilsamer Trank. Geduld in Leiden ist größer denn Todtenerwecken; oder andre Zeichen thun; es ist der enge Weg, der da reichlich [mächtig] dringet hin zu der Himmelspforte. Leiden macht der Märtyrer Genossen; es führet hin [mit sich] das Lob, es führet hin den Sieg wider alle Feinde. Leiden kleidet die Seele mit rosigem Kleide, mit Purpurfarbe; sie trägt [im Leiden] der rothen Rosen Kranz, der grünen Palmen Scepter; es ist ihr ein glänzender Rubin in einer jungfräulichen Vorspange [Halschmuck]; sie singet damit vor in Ewigkeit mit süßer Stimme, mit freiem Muth einen neuen Reigen, den aller Engel Schaar nie singen konnte, weil sie des Leidens nie empfunden haben. Und daß ich es kürze: Die Leiden

den heißen vor der Welt die Armen, und heißen aber vor mir die Seligen, denn sie sind meine Auserwählten.

Der Diener. Eya, wie scheint so wohl, daß du die ewige Weisheit bist, da du so inniglich wohl die Wahrheit kannst zu setzen bringen, daß niemand daran kann noch mag zweifeln. Es ist nicht Wunder, daß der Leiden mag erleiden, dem du Leiden also kannst gelieben [lieblich machen]. Herr, du hast mit deinen süßen Worten gemacht, daß mir alles Leiden immer desto leidlicher und fröhlicher seyn muß. Herr, getreuer Vater, ich kniete vor dir, und lobe dich inniglich um gegenwärtiges Leiden und auch um die vergangenen unmaßigen Leiden, die mich so groß däuchten, weil sie so feindlich schienen.

Die ew. Weish. Wie dünket dich aber nun?

Der Diener. Herr, mich dünket das eigentlich, wenn ich dich, meines Herzens wonnigliche Augenweide, mit lieblichen Augen ansehe, daß die starken großen Leiden, womit du mich also väterlich gelibet hast, und von deren Anblick deine frommen Freunde an mir erschrocken, daß die alle gewesen sind als ein üßer Mayenthan.

(Da derselbe Prediger angefangen hatte von Leiden zu schreiben, da war ihm vor in derselben Weise, als auch hievor geschrieben steht, wie dieselben zwei Menschen, die in Leiden und Betrübniß waren, vor ihm saßen, und begehrte ihrer eine, daß man ihr psallirte. Das empfing er unwirselich, und meinte, es wäre ungeistlich. Da ward zu ihm gesprochen, daß ihr begierliches Psalliren nicht ungeistlich wäre; und zuhand war ein Jüngling, der bereitete eine Psalterie [Zither], und da er sie geraiset gestimmt], da spann er die zween Fäden in Kreuzweise über die Saiten, und gab sie dem Bruder in die Hand, und da hob er an zu schreiben von Leiden.)

XIV. R a p i t e l.

von unjäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens.

Der Diener. Herr, wahrlich, es ist vor allen Herzen aborgen das grundlose Gut, das man in deinem Leiden findet, da dem Zeit und Statt gibt [es zu betrachten]. Wassen, wie ist

der Weg deines Leidens so gar ein gewählter [sicherer] Pfad zum
den Weg der Wahrheit hin auf den hohen Tolden [Gipfel] aller
Vollkommenheit! Wohl dir du edles Licht unter allem himmlischen
Gestirn, Paule! daß du also hoch gezogen und also tief eingeführt
wurdest in die verborgene Heimliche der bloßen Gottheit, da du
hörtest die tiefen Worte, die da niemand sprechen mag, und die
doch ob dem Allen dasselbe minnigliche Leiden so süßiglich zu Her-
zen ging, daß du sprachest: Ich kann und weiß nichts, denn Je-
sum Christum, und Den gekreuzigt ¹⁾. Geseget seyst auch du un-
ter allen Lehrern, süßer Herr sanct Bernhard! deß Seele so durch-
leuchtet war mit des ewigen Wortes Bloßheit, und daß deine sü-
ßige Zunge so süßiglich austhaute von einem vollen Herzen das Leiden
Seiner Menschheit, da deine minnende Seele sprach ²⁾: Das ge-
blühte Myrrhenblüschlein des bittern Leidens meines Herrn habe
ich minniglich gefast zwischen meine Brüstlein, und zärtlich genei-
get mitten in mein Herz; ich suche nicht wie die Gemahl [Braut],
wo er um den Mittag ruhe, den ich mitten in meinem Her-
zen umfasse; ich frage nicht, wo er um den Mittag weile,
den meine Seele an dem Kreuz so begierlich anblickt; jenes ist
wohl höher, aber dieses ist süßer und bereiter. Aus diesem minni-
glichen Leiden nehme ich ein völliges Ersehen meines kleinen Ver-
dienens; hierin liegt meine vollkommene Gerechtigkeit; dies betrach-
ten heiße ich ewige Weisheit, aller Kunst Vollkommenheit, alles
Heiles Reichheit, alles Lohnes eine ganze Genügsamkeit; es drückt
mich nieder im Glücke und hält mich auf in Widerwärtigkeit, es
hält mich zwischen Lieb und Leid dieser Welt in rechter Gleich-
heit, und behütet mich vor allem Uebel in ganzer voller Sicherheit.
Ich habe daraus unterweilen einen Trank seiner Bitterkeit er-
pfangen; unterweilen ist mir auch daraus worden ein Trank geist-
lichen Trostes und göttlicher Süßigkeit.

Nach darum, süßer Herr sanct Bernhard, so ist billig, daß
deine Zunge hinfließe von Süßigkeit, weil dein Herz mit dem
süßen Leiden so gar verflüst war! O ewige Weisheit, ich merke
darin: wer großen Lohnes und ewigen Heiles, wer hoher Kunst
und tiefer Weisheit begehrt, wer in Lieb und Leid gleich stehen

¹⁾ 1. Corinth. 2, 2. ²⁾ Sct. Bernhard über das Hochlieb.

und ganze Sicherheit vor allem Uebel haben, und einen Trank deines bitteren Leidens und ungewöhnlicher Süßigkeit empfangen will, der soll dich gekreuzigten Jesum zu allen Zeiten vor den Augen seines Herzens tragen.

Antw. d. erw. Weisb. Du weißt nicht recht, was Gutes darin liegt. Siehe, anßige Betrachtung meines Leidens macht aus einem einfältigen Menschen einen hohen kunstreichen Meister; es ist doch ein lebendiges Buch, darin man alle Dinge findet. Wie ist der Mensch: so recht selig, der es zu allen Zeiten vor seinen Augen hat und daran studiert; was mag der Weisheit und Gnade und Trostes und Süßigkeit und Ablegung aller Gebrechen von meiner anßigen Gegenwartigkeit erwerben. Und davon höre Eins: Es geschah vor viel Jahren, da hatte ein Prediger in seinem Anfang ein bitterliches Leiden von ungeordneter Schwermüthigkeit, die ihn zu etlichen Zeiten also überladen hatte, daß es sein Herz mochte ergründen, das sein nie empfand. Und da er zu einer Zeit also saß in seiner Zelle nach dem Jambiß, da hatte ihn das Leiden überwunden, daß er weder studieren, noch beten, noch ichts Gutes thun mochte, denn daß er also traurig in der Zelle saß und seine Hände in den Schooß legte, als ob er die Zelle Gott zu Lob wollte hüten, weil er zu allen geistlichen Dingen unnütz wäre. Und da er also saß trostlos, da war ihm, als wenn zu ihm diese Sinne vernünftiglich gesprochen würden: Was sitzt da hier? Steh auf und ergebe dich in mein Leiden, so überwindest du dein Leiden! Und er stand auf geschwind, denn ihm war recht als ob das vom Himmel erschollen wäre, und nahm her, vor das Leiden [des Herrn], und in dem Leiden verlor er alles sein Leiden, daß er es in jorathaner Weise nimmermehr empfand.

Der Diener. O meine süße Weisheit, nun erkennest du alle Herzen und weißt, daß mir ob allen Dingen begierlich wäre, daß mit dein peiniglichen Leiden vor allen Menschen zu Herzen ginge und daß es aus meinen Augen einen fließenden Brunnen der bitterlichen Zähren Tag und Nacht gemacht hätte. O weh, nun hat meine Seele eine hergliche Klage, daß es mir nicht so ingründlich zu Herzen geht zu allen Zeiten, und daß ich nicht so minuziglich darnach betrachten kam, als da billig wäre, und du, zarter quere

der Weg deines Leidens so gar ein gewöhrter [sicherer] Pfad zum den Weg der Wahrheit hin auf den hohen Thron [Gipfel] aller Vollkommenheit! Wohl dir du edles Licht unter allem himmlischen Gestirn, Paule! daß du also hoch gezogen und also tief eingeführt wurdest in die verborgene Heimliche der bloßen Gottheit, da du hörtest die tiefen Worte, die da niemand sprechen mag, und doch ob dem Allen dasselbe minnigliche Leiden so süßiglich zu Herzen ging, daß du sprachest: Ich kann und weiß nichts, denn Jesum Christum, und Den gekreuzigt ¹⁾. Geseget seyst auch du unter allen Lehrern, süßer Herr sankt Bernhard! deß Seele so durchleuchtet war mit des ewigen Wortes Bloßheit, und daß deine süße Zunge so süßiglich austhaute von einem vollen Herzen das Leiden Seiner Menschheit, da deine minnende Seele sprach ²⁾: Das geklümte Myrrhenblüschlein des bittern Leidens meines Herrn hab ich minniglich gefaßt zwischen meine Brüstlein, und zärtlich genieget mitten in mein Herz; ich suche nicht wie die Gemahl [Braut] wo er um den Mittag ruhe, den ich mitten in meinem Herzen umfasse; ich frage nicht, wo er um den Mittag weilet, den meine Seele an dem Kreuz so begierlich anblickt; jenes ist wohl höher, aber dieses ist süßer und bereiter. Aus diesem minniglichen Leiden nehme ich ein völliges Ersehen meines kleinen Verdienens; hierin liegt meine vollkommene Gerechtigkeit; dies betrachten heiße ich ewige Weisheit, aller Kunst Vollkommenheit, alles Heiles Reichheit, alles Lohnes eine ganze Genügsamkeit; es drückt mich nieder im Glücke und hält mich auf in Widerwärtigkeit, es hält mich zwischen Lieb und Leid dieser Welt in rechter Gleichheit, und behütet mich vor allem Uebel in ganzer voller Sicherheit. Ich habe daraus unterweilen einen Trank seiner Bitterkeit empfangen; unterweilen ist mir auch daraus worden ein Trank geistlichen Trostes und göttlicher Süßigkeit.

Ich darum, süßer Herr sankt Bernhard, so ist billig, daß deine Zunge hinfließe von Süßigkeit, weil dein Herz mit dem süßen Leiden so gar verflüßt war! O ewige Weisheit, ich merke darin: wer großen Lohnes und ewigen Heiles, wer hoher Kunst und tiefer Weisheit begehrt, wer in Lieb und Leid gleich stehen

¹⁾ 1. Corinth. 2, 2. ²⁾ Sct. Bernhard über das Hohelieb.

und ganze Sicherheit vor allem Uebel haben, und einen Trank deines bitteren Leidens und ungewöhnlicher Süßigkeit empfangen will, der soll dich gekreuzigten Jesum zu allen Zeiten vor den Augen seines Herzens tragen.

Antw. d. erw. Weis h. Du weißt nicht recht, was Gutes darin liegt. Siehe, eifrige Betrachtung meines Leidens macht aus einem einfältigen Menschen einen hohen kunstreichen Meister; es ist doch ein lebendiges Buch, darin man alle Dinge findet. Wie ist der Mensch so recht fertig, der es zu allen Zeiten vor seinen Augen hat und daran studiert; was mag der Weisheit und Gnade und Trostes und Süßigkeit und Ablegung aller Gebrechen von meiner eifrigen Gegenwartigkeit erwerben. Und davon höre Eins: Es geschah vor viel Jahren, da hatte ein Prediger in seinem Anfang ein bitterliches Leiden von ungeordneter Schwermüdigkeit, die ihn zu etlichen Zeiten also überladen hatte, daß es kein Herz mochte ergründen, das sein nie empfand. Und da er zu einer Zeit also saß in seiner Zelle nach dem Junbiss, da hatte ihn das Leiden überwunden, daß er weder studieren, noch beten, noch iets Gutes thun mochte, denn daß er also traurig in der Zelle saß und seine Hände in den Schooß legte, als ob er die Zelle Gott zu Lob wollte hüten; weil er zu allen geistlichen Dingen unthätig wäre. Und da er also saß trostlos, da war ihm, als wenn zu ihm diese Sinne vernünftiglich gesprochen würden: Was farest du hier? Steh auf und ergehe dich in mein Leiden, so überwindest du dein Leiden! Und er stand auf geschwind, denn ihm war recht als ob das vom Himmel erschollen wäre, und nahm hervor das Leiden [des Herrn], und in dem Leiden verlor er alles sein Leiden; daß er es in jughaner Weise nimmermehr empfand.

Der Diener. O meine süße Weisheit, nun erkennest du alle Herzen und weißt, daß mir ob allen Dingen begierlich wäre, daß mir dein peinigliches Leiden vor allen Menschen zu Herzen ginge und daß es aus meinen Augen einen fließenden Brunnen der bitterlichen Zähren Tag und Nacht gemacht hätte. O weh, nun hat meine Seele eine herzliche Klage, daß es mir nicht so ingründlich zu Herzen geht zu allen Zeiten, und daß ich nicht so minniglich darnach betrachten kam, als da billig wäre, und du, zarter guber-

wählter Herr, würdig bist; darum, so weise mich wie ich mich halten solle.

Antw. d. ew. Weish. Die Betrachtung meiner Marter soll seyn nicht mit einem eilenden Ueberfahren, so man Zeit und Statt mag haben, sondern sie soll seyn mit herzlicher Minne und mit einem kläglichen Uebergehen; denn anders bleibt das Herz unberührt von Andacht, als der Mund von unzertriebenem [unverkauften] süßem Holze. Magst du mein Leiden nicht wegen der bitterlichen Noth, die ich litt, mit weinenden Augen betrachten, so sollst du es aber mit lachendem Herzen übergehen wegen der süßlichen Gut, das du darin findest. Magst du aber weder lachen noch weinen, so sollst du es mir zu Lob in der Dürre deines Herzens übergehen, und sollst darin nicht minder gethan haben, denn ob du von Zähren oder in Süßigkeit dahinflößest; denn alsdann wirkst du von Minne der Tugend, ohne Ansehn deiner selbst. Und daß es dir immer desto besser zu Herzen gehe, so höre mehr:

Meine strenge Gerechtigkeit läßt kein Unrecht in aller Natur, so klein noch so groß, es muß gelüßt und gebessert werden. Wie sollte nun ein großer Sünder, der vielleicht mehr denn hundert Todssünden gethan hat, und um eine jegliche Todssünde, nach dem Gesetz [der Kirche] sieben Jahre lang büßen, oder die ungeleistete Buße in dem heißen Eisofen [Glutofen] des grimmen Fegfeuers leisten müßte, — eya, wie sollte die elende Seele ihre Buße vollausleisten? wann sollte ihr langes Ach und Weh ein Ende nehmen? Wie würde es ihr so gar zu lang! Siehe, das hat sie gar behändiglich gebessert mit meinem unschuldigen würdigen Leiden. Sie mag also wohl in den edlen Schatz meines verdienten Lohnes greifen und ihn zu sich ziehen, und sollte sie tausend Jahre in dem Fegfeuer brennen, sie hätte es in kurzer Zeit nach Schuld und Buße abgelegt, daß sie ohne alles Fegfeuer in die ewige Freude führe.

Der Diener. O meine zarte ewige Weisheit, das lehre mich durch deine Güte; wie möchte ich so gern einen sogethanen Griff thun!

Antw. d. ew. Weish. Der Griff geschieht also, daß ein Mensch mit einem reulgen Herzen oft und schwerlich wiegt die Größe und Menge seiner Missethat, womit er die Augen seines

himmlischen Vaters so bärlich erzürnet hat; und darnach mit einem Vernichten [für Nichts achten] der Werke seiner eignen Besserung [Genugthuung], denn die sind, gegen diese Sünden gezählt, als ein kleines Tröpflein gen dem tiefen Meere; und dann mit einem hüglischen Wägen der unmäßigen Großheit meiner Besserung; denn das mindeste Tröpflein meines kostbaren Blutes, das da unmäßig allenthalben aus meinem Leibe hinfloß, das vermöchte für tausend Welten die Sünden zu bessern. Und doch so zeucht ein jeglicher Mensch der Besserung also viel zu sich, als viel er sich mir mit Mitleiden gleichet. Und darnach daß ein Mensch so demüthiglich und schlechtiglich [schlicht] die Kleinheit des Seinen in die Großheit meiner Besserung oder Buße versenke und verhefte. Und daß ich dir's kürze, so wisse, daß alle Meister von Zahl und Maß, das unmäßige Gut nicht berechnen könnten, das verborgen ist in emsiger Betrachtung meines Leidens.

Der Diener. Oya, zarter Herr, nun laß alle Dinge [Beweise] unterwegen und alle Rede; ich bin gar verführt [überführt]! und thu [schließ] mir auf noch mehr des verborgenen Hortes deines - reichen Leidens!

XV. K a p i t e l.

Von dem Minnekosen, das die Seele mit Gott gehabt hat unter dem Kreuze, lehret sie sich nun wieder zu seinem Leiden.

Der Diener. Du hast mir geoffenbaret die unmäßige Noth, die dein äußerer Mensch hatte an dem Galgen des Kreuzes, wie durchmartert er war und umgeben mit den Banden des jämmerlichen Todes. Ach Herr, wie stand es aber unter dem Kreuze? oder war jemand da, dem dein klägliches Tod zu Herzen ging? oder wie hieltest du dich in der Noth zu deiner traurigen Mutter?

Antw. d. ew. Weib. Da hör' ein kläglich Ding, und das laß dir zu Herzen gehn.

Da ich, als du gehört hast, in aller Angst und tödtlichen Noth stand vor ihnen jämmerlich aufgehengt, da standen sie gegen mich und riefen mich an, mit ihren Stimmen viel spöttlich, sie

bewegten ihre Häupter gegen mich viel schmähhch, sie vernichteten mich in ihren Herzen gänzlich, recht als ob ich ein ungenehmer Wurm wäre. Aber ich stand darin festiglich und hat meinen lieben himmlischen Vater für sie inniglich: Siehe, ich, das unschuldige Lämmlein, ward zu den Schuldigen [Schächern] gegleychet; ich ward von ihrer einem verspottet, aber von dem andern angerufen. Ich empfing ihn zuhand, und vergab ihm alle seine Missethat; ich that ihm auf das himmlische Paradies.

Ach, hör' ein kläglich Ding: Ich lügte um mich, da fand ich mich elendiglich von allen Menschen verlassen, und dieselben Freunde, die mir nachgefolgt waren, die standen fern von mir; meine lieben Jünger, die waren voll mir geflohen. Ich stand also nackt und aller meiner Kleider beraubt. Ich war da werden der Ohnmächtigen und der Sieglese. Sie handelten mit unbarmhch; aber ich hielt mich als ein schwelgendes Lämmlein sanftmüthiglich. Ich war mit Herzenleid und mit bitterer Noth umgeben, wo ich mich hinkehrte. Es stand unter mir die trauernde Mütter, und es litt ihr mütterliches Herz zu Grunde Alles, das ich an dem Leibe litt. Mein mildes Herz ward davon inniglich bewegt, weil ich allein ihr großes Herzenleid zu Grunde erkannte, und ihre sehnende Gebärde ansah, und ihre kläglichen Worte hörte. Ich tröstete sie viel gütlich in der tödtlichen Entscheidung, und empfahl sie meinem gemaynten Jünger in kindliche Treue, und befahl ihr, den Jünger in mütterliche Treue.

Der Diener. Ach, mein milder Herr, wer mag sich hier erheben, er müsse inniglich seufzen oder bitterlich weinen. Eya, meine schöne Weisheit, wie mochten sie gegen dich, süßes Lämmlein, so gar unmiss seyn, die grimmigen Löwen, die muthenden Wölfe, daß sie dich also handelten! Ach Waffen! zarter Gott, wäre doch dein armer Diener da gewesen, daß ich alle Menschen verniesen hätte, daß ich für meinen Herrn wäre da gestanden, oder aber mit meinem einigen Lieb in den bitteren Tod waren gegangen! oder, wollten sie mich mit meinem einigen Lieb getretet haben, daß ich doch den harten Stein deines Kreuzes [worin das Kreuz stand] mit dem Armen meines Herzens in Jammer und Klage anfängen hätte, und da er von Mitleid zersprang, daß

auch mein elendes Herz mit ihm nach dem Geminnnten zersprungen wäre!

Antw. d. ew. Weish. Es war meine ewige Ordnung, daß ich zu der Stunde den Kelch meines bittern Leidens allein litte für alle Menschen. Aber du und alle die, die mir nachgehen wollen, die verläugnen nun sich selbst, und nehmen ihr eigen Kreuz auf sich, und gehen mir nach, denn dasselbe Sterben ist mir so minniglich, als ob sie da mit mir in den bitteren Tod gegangen wären.

Der Diener. Zarter Herr, nun lehre mich, wie ich mit dir sterben soll, und welches mein eigen Kreuz sey; denn wahrlich, mein Herr! ich soll nicht mehr mir leben, seit du mir todt bist.

Antw. d. ew. Weish. Wenn du dich fleißest, das Allerbeste zu thun, das du verstehst, und du dann darum von den Menschen spöttliche Worte und schmählische Geberde empfabest und sie dich also gar vernichten in ihren Herzen, daß sie dich dafür haben, du könntest noch getürest [dürfest] dich nimmer rächen, und du nicht allein festiglich und unbeweglich darin stehest, mehr, daß du auch den himmlischen Vater lieblich für sie bittest und sie treulich gegen ihn entschuldigest, siehe, so oft du von Minne dir selber also erstirbst, so oft ergrünet und erblühet sich mein Tod an dir.

Wenn du dich hältst lauterlich und unschuldiglich, und doch deine guten Werke also verdrückt werden, daß man dich, mit Wohlgefallen deines Herzens, zu den Schuldigen zählet, und du denen, die dich peinigten und deiner Glühne [Verzeihung] nun begehren, also behende bist von Grunde zu vergeben all das Unge- mach, das dir je von ihnen geschah, als ob es nie geschehen wäre, und dazu ihnen behülflich und diensthaft bist mit Worten und mit Werken durch die Gleichheit meines Vergebens meinen Kreuzigern, so stehst du dann wahrlich bei deinem Lieb gekreuziget.

Wenn du dich dann aller Menschen Liebe, alles Ruhens und Trostes verzeihst [darauf verzichst], denn so viel es deine bärliche Rothdurst ist, so verweset deine Lieblose [dein Verlassenstehn von aller irdischen Liebe] alle die, die mich zu der Stunde verließen.

Wenn du aller deiner Freunde also gar ledig stehest durch mich

als ob sie dir nicht angehörten, in allen Dingen, da ein Mittel mag gefallen, [wo sie als ein Hinderniß zwischen dich und mich treten], so habe ich an dir einen lieben Jünger und Bruder unter dem Kreuze stehn, der mir mein Leiden tragen hilft.

Die ledige Freiheit deines Herzens bekleidet und zieret meine Blöße.

Wenn du dann in aller Widerwärtigkeit, die dich von deinem Nächsten angeht [trifft], von Minne durch mich sieglos wirst, und du aller Menschen ungestümen Zorn, von wannen er auch wehe, wie jähling er komme, du habest Recht oder Unrecht, also sanftmüthig empfahest, als ein schweigendes Lämmlein, also daß du mit deinem sanftmüthigen Herzen und mit deinen süßen Worten und gütlichem Antlitze der Anderen Bosheit überwindest, siehe, so wird das wahre Bild meines Todes in dir ausgewirkt.

Eya, wo ich diese Gleichheit finde, was habe ich da in dem Menschen Lust und Wohlgefallen, und auch mein himmlischer Vater! Trage meinen bitteren Tod in dem Grunde deines Herzens und in deinem Gebete und in Erzeugung der Werke, so vollführst du das Leid und die Treue meiner reinen Mutter und meines lieben Jüngers.

Der Diener. Ach himmlischer Herr, meine Seele begehrt, daß du auswirkest das Bild deines elenden Todes an meinem Leibe und an meiner Seele, es sey mir lieb oder leid, zu deinem höchsten Lobe und nach deinem allerliebsten Willen. Ich begehre auch sonderlich, daß du noch ein wenig mehr rührest [beschreibest] das große Herzenleid deiner trauernden Mutter, und mir sagest, wie sie sich zu der Stunde unter dem Kreuze hielt.

Antw. d. ew. Weisheit. Deß frage sie selber.

XVI. K a p i t e l.

Von dem würdigen Lobe der reinen Königin vom Himmelreich.

Der Diener. O hohe Reichheit der göttlichen Kunst und Weisheit, wie sind deine Gerichte so unbegreiflich und deine Wege so unerkannt! Wie hast du so manchen fremden Weg, die armen

Seelen wieder zu bringen! Was gedachtest du, oder wie war dir so wohl zu Muth in deiner ewigen Unwandelbarkeit, da du so adelig beschufest die reine zarte würdige Kreatur ob allen lauterer Kreaturen? Herr, du mochtest da wohl sprechen: Ego cogito cogitationes pacis. Ich denke Gedanken des Friedens¹⁾. Herr, du hast aus dem Abgrunde deines wesentlichen Gutes dir selber innen wiederleuchtet, indem du alle verfllossene [in ihrem Ausfluß verirrte] Wesen wieder in den Ursprung geleitet hast. Eya, himmlischer Vater, wie getörste ein sündiger Mensch zu dir kommen, es wäre denn, daß du uns dein einiges auserwähltes Kind, die ewige Weisheit, zu einem Leiter gegeben hättest? Eya, ewige Weisheit, wie getörste ein sündiger Mensch inuner die Gewalttheit [Kühnheit] gewinnen, daß er vor sogethaner Lauterkeit seine Unreinigkeit getörste zeigen, es wäre denn, daß er die Mutter aller Erbärnde zu einem Schirm nähme? Ewige Weisheit, bist du mein Bruder, so bist du auch mein Herr; bist du ein wahrer Mensch, o weh, so bist du auch wahrer Gott und ein viel strenger Richter der Missethat. Eya, darum, so unsere armen Seelen in dem engen Nothstalle grundlosen Herzenleides sind, und wir weder hin noch her kommen können, so bleibt uns nichts, denn daß wir unsere elenden Augen aufbieten zu dir, auserwählte Königin vom Himmelreich! Eya, darum, du der ewigen Sonne Glasklärer, du der verborgene Hort der grundlosen göttlichen Barunherzigkeit, biß [sey] heute begrüßt von mir und von allen sündigen reuigen Herzen! Ach ihr hohen Geister, ihr reinen Seelen, tretet hervor, rühmet und preiset, lobet und gäudet [frohlocket über] das wonnigliche Paradies aller Wollust, die hohe Königin! denn daß bin ich nicht würdig, sie geruhe es mir denn von ihrer Güte zu erlauben.

O du Gottes auserwähltes Herzentraut, du schöne glückliche Krone der ewigen Weisheit, erlaube mir armen Sünder doch [je auch] von meinen Gebrechen ein wenig mit dir zu fosen! Meine Seele fällt vor dir hin mit bleichem Herzen, mit schämigem Antlitz und mit niedergeworfenen Augen. Ach du Mutter aller Gna-

¹⁾ Jeremias 29, 11.

den, mit ist, als ob weder meine Seele noch eine andere sündige Seele eines Urlaubs noch Mittlers gen dir bedürfe. Du bist doch das mittellose Mittel aller Sünder. So eine Seele je sündiger ist, so sie je billiger blüht, daß sie einen Zugang zu dir habe; je sie je missesthatiger ist, so sie je billiger vor dich bringet. Darum, Seele meine, so gehe fröhlich hinweg! Vertreibet dich deine große Missethat, ach so ladet dich ihre grundlose Mildigkeit. Eya darum, du einiger Trost aller sündigen Herzen, du einige Zuflucht der verschuldeten Menschen, zu der manch nasses Aug, manch verwundetes elendes Herz aufgebogen wird, bist eine gnädige Mittlerin und Versühnerin zwischen mir und der ewigen Weisheit! Gedenke, gedenke, milde auserwählte Königin, daß du alle deine Würdigkeit von uns sündigen Menschen hast. Was hat dich gemacht zu einer Mutter Gottes, zu einem Schrein, in dem die ewige Weisheit süßiglich geruhet hat? O Frau, das haben unser armer Menschen Sünden gethan! Wie wolltest du heißen eine Mutter der Gnaden und der Barmherzigkeit, denn von unserer Armuth, die der Gnade und Barmherzigkeit bedürfen? Unsere Armuth hat dich reich gemacht; unsere Gebrechen haben dich über alle laudere Kreatur geädelt. Eya, darum lehre her die Augen der Barmherzigkeit, die dein mildes Herz nie von einem Sünder, von einem trostlosen Menschen fehrete. Nimm mich unter deinen Schirm, denn mein Trost und Zuversicht liegt an dir. Wie ist so manche sündige Seele, so sie Gott und allem himmlischen Heere Urlaub gegeben, indem sie Gott verläugnet und an Gott verzweifelt hatte und von ihm jämmerlich geschieden war, die sich an dich hing und so mildeiglich von dir aufenthalten ward, bis sie von deiner Gnade [Fürbitte] wieder zu Gnaden kam. Wer ist der Sünder, der je so viel Mordes begangen hat, dem von deiner überfließenden Güte nicht geholfen sey? Siehe, wenn meine Seele sich recht hinterdenkt, so dünkt mich billig, ob es möglich wäre, daß mein Herz mit weinenden Augen von Freuden zu dem Mund ausprünge; also zerfließt dein Name in meiner Seele als Honigseim. Du heißest doch die Mutter, die Königin der Barmherzigkeit; eya zarte Mutter, eya milde Mutter der Barmherzigkeit! o wie ein Name! o wie ist das Wesen so grundlos, daß Name so gnaden-

sich ist! Erklang je ein Saitenspiel in einem wilden Herzen so wohl [so besänftigend], als der reine Name thut in unsern reinen Herzen! Diesem hohen Namen sollen billig alle Häupter sich beugen, und alle Kniee sich beugen. Wie oft hast du die feindliche Macht der bösen Geister von uns flüchtig gemacht; wie oft hast du des strengen Richters zornigliche Gerechtigkeit unterstanden [vermittelt]; wie oft hast du uns Gnade und Trost von ihm erworben! Eva, wir armen sündigen Menschen, was wollen wir dazu sprechen? wie sollen wir ihr des großen Gutes immer danken? So alle englische Zungen, alle lautere Geister und Seelen, Himmelreich und Erdreich und Alles, das darin beschlossen ist, ihre Würdigkeit, ihre Wonne, ihre Gnade und ihre grundlose Ehre nicht volllohn können, ach was sollen wir sündige Herzen dann thun? Thun wir unser Vermögen, und sagen ihr Gnade und Dank; denn ihre große Güte steht nicht auf die Kleinheit der Gabe, sie steht auf die Reinheit des Willens. Ach süße Königin, wie billig mag sich dein fröhlicher Name [Geschlecht] freuen: denn verflucht war die erste Eva, daß sie der Frucht je entbiß; gesegnet sey die andre Eva, daß sie uns die süße himmlische Frucht je gebracht! Niemand klage mehr das Paradies: wir haben ein Paradies verloren, und haben zween Paradiese gewonnen. Oder ist sie nicht ein Paradies, in der da wuchs die Frucht des lebenden Baumes, in der alle Wollust und Freude mit einander beschlossen war? Oder ist das auch nicht ein Paradies ob allen Paradiesen, in dem die Todten wieder lebend werden, so sie seiner Frucht versuchen, von deren Händen, Füßen und Seite die lebenden Brunnen fließen, die da alles Erdreich begießen *), die Brunnen unerschöpfter Barmherzigkeit, grundloser Weisheit, überfließender Süßigkeit, inbrünstiger Minne, und der Brunnen des ewigen Lebens! Wahrlich Herr, wer dieser Frucht versucht, wer diesen Brunnen getrunken hat, der weiß, daß diese zwei Paradiese das irdische Paradies fern übertreffen.

Auserwählte Königin, du bist doch der Gnaden Thor, der

*) Eine liebliche Vergleichung der Wunden Christi mit den Flüssen des Paradieses; Genesis 2. 10.

Erbärmde Pforte, die nie zugeschlossen ward! Himmelreich und Erbreich mag zergehen, ehe daß du jemand, der es mit Ernst suchet, ungeholfen von dir gehen lässest. Siehe, darum bist du meiner Seele erster Anblick, so ich aufstehe; du bist ihr jüngster Anblick, so ich schlafen gehe. Was deine reinen Hände antreten [vor Gott darbringen] und ansichtig machen [empfehlen], wie klein es auch an ihm selber ist, wie mag das verworren werden? Darum, zarte Auserwählte, nimm die Kleinheit meiner Werke, und trage sie vor, daß sie etwas scheinen von deinen Händen vor den Augen des allmächtigen Gottes. Du bist das reine rothgoldene Gefäß, durchschmelzet mit Gnaden, durchsetzt mit edlen Smaragden und Saphiren und allerlei Tugenden, daß einiger Anblick in den Augen des himmlischen Königs aller Kreaturen Anblick übertrifft. Ach auserwählte minnigliche Gottesgemahl, ward der König Absverus in seinem Herzen gefangen von der Schöne der Frauen Esther ¹⁾, fand sie ein Wohlgefallen in seinen Augen vor allen Frauen, fand sie Gnade vor ihnen allen, daß er that, was sie wollte und begehrte: o du, der rothen Rosen und aller Lilien ein Uebergüllden [übertreffende Schönheit], wie mag dann der himmlische König von deiner lautern Reinigkeit, vor deiner sanftmüthigen Demuth, vor dir wohlriechendem Sträußlein aller Tugend und Gnade, so wohl gefangen werden? Oder, wer hat das edle wilde Einhorn gefangen ²⁾, denn du! Was grundlosen Wohlgefallens hat in seinen Augen vor allen Menschen deine minnigliche zarte Schönheit, vor der alle Schönheit erlischt als ein scheinendes Wärmlein gen der Sonne Glanz!

1) Esther 2.

2) Einer alten Sage nach, soll das Einhorn die Keuschheit so sehr lieben, daß es nur durch eine Jungfrau gefangen werden könne; diese setze sich nieder an einem Ort, wo das Einhorn seine Nahrung zu suchen pflegt, und sobald das Thier ihrer ansichtig werde, gehe es sanft auf sie zu, lege seinen Kopf in ihren Schooß und falle alsbald in tiefen Schlaf; wo dann, auf ein von dem Mägdelein gegebenes Zeichen, die versteckten Jäger herbeieilen, und sich des Thieres leicht bemächtigen. Pierius de Hieroglyph. lib. II. voce Rhinoc. Wieder eine liebliche Allegorie auf die jungfräuliche Mutter!

as überfließender Gnade hast du vor ihm gefunden dir und uns
 losen Menschen! Wie soll oder mag dir dann der himmlische
 nig ichts versagen? Du magst wohl sprechen: Mein Geliebter
 r, und ich ihm ¹⁾. Ach du bist Gottes, und Gott ist dein, und
 r zwei habt ein ewiges grundloses Minnespiel, das keine Zwei-
 it nimmer scheiden mag. Gedanke und vergiß nicht unser ar-
 m Dürftigen, die so jämmerlich noch wallen in dem sorglichen
 lend! Eya, hohe Frau Himmelsreichs und Erdreichs, nun stehe
 if und biß uns eine Mittlerin und Gnadenwerberin gen deinem
 rten Kinde, der ewigen Weisheit!

Ach ewige Weisheit, willst du mir nun ichts versagen?
 Wie ich dich deinem ewigen Vater vorbiete; also biete ich dir
 eine reine zarte Mutter vor. Sieh an ihre milden Augen, die
 ich so oft gütlich angesehen; erkenne die schönen Wänglein, die
 so oft an dein kindlich Antlitz minniglich gedrückt; ach siehe
 en süßen Mund, der dich so gütlich und zärtlich durchküßt; sieh
 n die reinen Hände, die dir so oft gedient! Ach milde Mildig-
 eit, wie magst du der ichts versagen, die dich so minniglich säugte
 und auf ihren Armen trug, legte und hob und zärtlich zog? Herr,
 ich ermahne dich all des Liebs, das du in deinen kindlichen Ta-
 gen je von ihr gewannest, da du sie auf dem mütterlichen Schooß
 so freundlich und zärtlich mit deinen spielenden Augen anlachtest,
 mit deinen kindlichen Armen minniglich umschlossst mit grundlo-
 ser Minne, die du zu ihr hattest ob allen Kreaturen. Gedanke
 auch an das große Herzenleid, das ihr mütterliches Herz allein
 mit dir trug unter dem Galgen deines elenden Kreuzes, da sie dich
 in sterbender Noth sah, und ihr Herz und ihre Seele mit dir in
 Jammer und Noth oft erstarb. Herr, ich bitte dich, daß du mir
 von ihrer Gnade [um ihretwillen] alles Mittel gebest, die Sünde
 abzulegen, deine Gnade zu erwerben, und die nimmermehr zu verlieren.

¹⁾ Psalms 2. 16.

XVII. K a p i t e l.

Von dem unsäglichen Herzenleid der reinen Königin
vom Himmelreich.

Der Diener. Wer gibt meinen Augen so manche Zeilen
als manchen Buchstaben, daß ich mit lichten Zähnen schreiben in
die elenden Zähnen des grundlosen Herzenleides meiner lieben Frau
Meine Frau und edle Königin Himmelreichs und Erdreichs, rühre
mein versteintes Herz mit einer deiner hitzigen Zähnen, die du
gibst von bitterer Noth wegen deines zarten Kindes unter dem
elenden Kreuze, daß es erweiche und auf dich merken könne; denn
Herzenleid ist solcher Natur, daß es niemand recht erkennen mag
denn der, dem es rühret. Ach, nun rühre mein Herz, auserwählte
Frau, mit deinen traurigen Worten; und sage mir mit kurz
sinnreichen Worten allein zu einer Mahnung, wie dir zu Muth
war, und wie du dich gehubest unter dem Kreuze, da du dein
zartes Kind, die schöne ewige Weisheit, also jämmerlich erstarb
sahest.

Antw. Das sollst du hören mit Jammer und herzlichen
Leide; denn wiewohl ich nun alles Leides frei bin, so erging es
doch zu der Zeit nicht also. Als ich unter das Kreuz kam, da hatte ich
manch großes unsägliches Herzenleid empfangen, und sonderlich an
der Statt, da ich den ersten Anblick nahm des Schlagens und
Stoßens und Uebelhandelns meines Kindes, davon ich ganz kraftlos
ward, und dem lieben Sohn also kraftlos nachgeführt ward
bis unter das Kreuz. Aber dem, du nachfragest: wie mir da zu
Muth war, und wie ich mich gehub, das höre, so viel es möglich
ist zu wissen; denn kein Herz, das je geboren ward, möchte es
gründen.

Nimm wahr, alle Herzenleide, die ein Herz je gewann, sind
wären als ein Tröpflein gen dem Meere, gen dem grundlosen
Herzenleid, das mein mütterliches Herz da gewann. Und das mag
stehe dabei: So das Lieb je lieber und minniglicher und süßer ist,
so sein Verlust und Tod je unleidlicher ist. O weh, wo mag
nun auf Erdreich je Zarteres geboren, je Minniglicheres geieben

n mein eintiges minnigliches Lieb war, Jesus Christus, an dem
 in dem ich gänzlich befaßt hatte alles was die Welt geleistet
 hte. Ich war mir selber zuvor todt, und lebte nur in ihm;
 da mir nun mein schönes Lieb ertödtet ward, da erstarb ich
 gänzlich; und, wie mein einiges Lieb enig war und lieb ob
 em Lieb, also war mein einiges Leid enig und Leid ob allem
 d, das je gesprochen ward. Seine schöne leutselige Menschheit
 ir mir ein lustliches Ansehen; seine würdige Gotttheit war mei-
 n Augen ein süßes Anschauen; von ihm gedenken war meines
 erzens Freude; von ihm sprechen war meine Kurzweil; seine sü-
 ßen Worte hören war meiner Seele Saitenspiel. Er war meines
 erzens Spiegel, meiner Seele Wonne; Himmelreich und Erdreich
 to alles, was darin ist, hatte ich an seiner süßen Gegenwärtig-
 it. Stehe, da ich das Lieb sah also vor mir aufgehengt in ster-
 nder Noth, o weh des Anblicks! O weh, wie ein Augenblick das
 ar! wie erstarb in mir mein Herz, wie erlosch in mir mein
 Muth, wie ward ich so kraftlos, und wie verschwanden mir alle
 Sinne! Ich sah auf, da mochte ich meinem lieben Kinde nicht zu
 hülf kommen; ich sah nieder, da sah ich, die mit meinen Augen,
 ie mir mein Kind so jämmerlich handelten. Wie eng war mir
 a auf allem Gedräng! Ich war herzenlos worden; meine Stimme
 war mir entgangen; ich hatte meine Kraft zumal verloren; und
 ach, da ich zu mir selber kam, da hob ich auf meine heifere
 Stimme und sprach zu meinem Kinde gar in kläglicher Weise
 solche Worte unter andern: O weh mein Kind! o weh Kind mei-
 nes! O weh; meines Herzens freudenreicher Spiegel, in dem ich
 mich so oft mit Freuden ersehn habe, wie seh ich dich nun so jän-
 merlich von mir hängen! O weh, ein Hort ob aller dieser Welt!
 meine Mutter, mein Vater und Alles, das mein Herz geleistet
 mag! [das bist du mir], nimm mich mit dir; oder wenn willst
 u deine elende Mutter hinterlassen? O weh, wer gibt mir, daß
 ch für dich sterbe, daß ich diesen bitteren Tod für dich leide! O
 weh, Elend und Noth einer lieblosen Mutter, wie bin ich beraubt
 aller Freude, alles Liebes, alles Trostes! O du begierlicher Tod,
 was verträgest [schonest] du mir? nimm hin, nimm hin zu meinem
 Kinde die arme Mutter; der Leben bitteres ist denn kein Sterben;

sehe ich doch Den sterben, den meine Seele minnet! Siehe, da ich mich also jämmerlich gehub, da tröstete mich mein Liebes so gar gütlich, und sprach unter andern Worten: menschlich Geschick möchte anders nicht erlöset werden, und er wollte an dem dritten Tage wieder erstehen, und mir und den Jüngern erscheinen, und sprach: Frau laß dein Weinen sehn! nicht weine, meine liebe Mutter! ich will dich nimmer lassen ewiglich. Und da mich mein Liebes so gar gütlich tröstete, und mich dem Jünger empfahl, den ich lieb hatte und der auch voll Herzenleides da stand, (die Worte wurden so jämmerlich und seuffsiglich in mein Herz gesteckt, daß sie mir Herz und Seele durchschnitten, als ein spitziges Schwert da gewannen auch die harten Herzen gar große Erbärmde in mich. Ich hob meine Hände und meine Arme auf, und hätte gerne von Jammer meines Herzens mein Liebes umfassen, und daselbst sterben möchte mir nicht werden. Und von rechtem überwundenem Herzen ließ ich mich sinken unter dem Kreuze und verlor die Sprache; und so ich wieder zu mir selber kam, und mir anders nicht mehr werden; so flüßte ich das Blut, das von seinen Wunden darniederfloß, also daß meine erbleichten Wanglein und mein Mund gelblich und blutfarb wurden.

Der Diener. O weh, grundlose Mildigkeit! was grundloser Marter und Noth ist diese Noth! Wo soll ich mich hinführen oder zu wem soll ich meine Augen bieten? Sehe ich die schone Weisheit an, so sehe ich Weh und Noth, davon mein Herz zerfließen möchte: man ruft und schreit über ihn auswendig, während Angst ringet mit ihm inwendig, alle seine Adern spannen, alle sein Blut zerrinnet, — da ist Ach und Weh und liebloses Sterben ohne alles Genesen. Kehre ich dann meine Augen zu der reinen Mutter, ach so sehe ich das zarte Herz durchwandet, als ob tausend Messer darin steckten; so sehe ich die reine Seele durchmartert; der elenden, sehnenden Geberde ward nie gleich gesehen; der mütterlichen Klage ward nie gleich gehört; ihr kranker Leib ward nie kraftlos werden, ihr schönes Antlitz mit dem ertödteten Blute nie beschmutzt werden. O großer Jammer und Noth ob aller Noth! Seine Herzens Marter liegt an der trauenden Mutter Leid; der trauernden Mutter Marter ist an des lieben Kindes unschuldigem Tod.

er ihr viel peinlicher ist, denn ihr eigener Tod. Er sieht sie an und tröstet sie gütlich; sie beut ihre Hände kläglich auf gegen ihn, und wollte gern für ihn sterben jämmerlich. Ach, welchem ist hier trübsal? welchem ist die größere Noth? Sie ist beidenthalb also grundlos, daß ihr nimmer gleich ward. Ach, des mütterlichen Herzens! ach, des zarten fräulichen Muthes! Wie mochte dein mütterliches Herz dies unmäßige Leiden alles je ertragen! Gesegnet sey das zarte Herz, gegen desß Leid Alles, daß je gesprochen oder geschrieben ward von Herzenleid, nicht mehr ist, denn ein Traum gegen die Wahrheit. Gesegnet seyest du aufbrechende Morgenröthe, über allen Kreaturen! und gesegnet sey der geblühte rosige Ringer eines schönen Antlitzes, das da geziert ist mit dem rubinrothen Blute der ewigen Weisheit! O weh, du leutseliges Antlitz der schönen Weisheit, wie erstirbest du! O weh, du schöner Leib, wie kängest du! O weh. und o weh, du reines Blut, wie rindest du so hitzig herab auf die Mutter, die dich gebar! O weh, alle Mütter, laßet euch das Leid geklagt seyn! Alle reine Herzen, laßet euch zu Herzen gehn das rosenfarbe reine Blut, das die reine Mutter also bezeugt! Schauet alle Herzen, die je Herzenleid gewannen, und lasset, daß diesem Herzenleid nie gleich ward! Es ist Wunder, daß unsere Herzen hier von Jammer und Erbärmde nicht zerfließen; die Noth war doch so groß, daß sich die harten Steineerspalteten, das Erdreich erhebe, die Sonne erlosch, daß sie mit ihrem Schöpfer wollten Mitleid haben!

XVIII. Kapitel.

Wie es zu der Stunde nach dem innern Menschen um ihn stand.

Der Diener. Ewige Weisheit! so man deinem unmäßigen Leiden je mehr nachgeht, so es je grundloser ist. Deiner Noth war so gar viel unter dem Kreuze: da war ihrer noch mehr an dem Kreuze nach deinen äußern Kräften, die zu der Stunde in dem Empfinden der Schmerzen des bitteren Todes waren. Ach mein zarter Herr, wie stand es aber um den innern Menschen, um die edle Seele? war die in keinem Trost oder

Minne und deines Leidens gedanken? Hätte ich Samsons Stärke, Abjasons Schöne, Salomons Weisheit, und aller Könige Reichtum und Würdigkeit, die wollte ich dir zu Lob in deinem Dienste verzehren. Herr, nun bin ich nichts, so kann ich nichts! O Herr, wie soll ich dir gedanken?

Antw. d. ew. Weis h. Hättest du aller Engel Zungen und aller Menschen gute Werke, und aller Kreaturen Vermögen, du möchtest mir nicht des mindesten Leidens gedanken und wiedergelten, das ich um dich von Minne je erlitt.

Der Diener. Zarter Herr, so gib und lehre mich, daß ich von deinen Gnaden dir genehm werde, seit deinen Minnezeiten niemand Wiederlegung [Vergeltung] thun kann.

Antw. der ew. Weis h. Du sollst mein trostloses Kreuz oft vor deine Augen stellen, und dir meine bittere Marter zu Herzen gehn lassen, und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in trostlosem Leiden, in Härteigkeit erdarben und erdorren lasse ohne alle Süßigkeit, als mich mein himmlischer Vater ließ, so sollst du nicht fremden Trost suchen. Dein elendes Ausrufen soll aufgehen zu dem himmlischen Vater, mit einem Verzichten deiner selbst in Lust, nach seinem väterlichen Willen. Siehe, so dann dein Leiden auswendig je bitterer ist, und du inwendig je gelassener bist, so du mir je gleicher und meinem himmlischen Vater je lieber bist; denn karu werden die Frömmsten auf das allernächste versucht. Wenn auch deine Begierde ein durstiges Heischen hat, Genüge und Lust in nichts [etwas] zu suchen, das ihr lustlich wäre, das sollst du lassen von Minne, so wird mit mir dein durstiger Mund mit Bitterkeit getränkt. Dich soll dursten nach aller Menschen Heil. Du sollst deine guten Werke auf ein vollkommenes Leben richten, und bis an das Ende vollbringen. Du sollst haben einen unterthänigen Willen und schnellen Gehorsam deiner Meisterschaft [Obrigkeit], ein Aufgeben der Seele, nach aller Eigenheit, in des himmlischen Vaters Hände, und einen hinscheidenden Geist von Zeit in Ewigkeit; in etlicher Vorbildung deines jüngsten Hinzuges; siehe, so ist dein Kreuz nach meinem elenden Kreuz gebildet und wird in ihm adelig vollbracht. Du sollst dich in meine aufgeschlossene Seite zu dem mahnenden Herzen inniglich verschlie-

ßen, und darin wohnen und ein Bleiben suchen, so will ich dich mit dem lebenden Wasser reinigen, und mit meinem kostbaren Blut rosenfarbig zieren; ich will mich zu dir verbinden, und dich mit mir ewiglich vereinen.

Der Diener. Herr, es ward nie kein Adamas [Magnet] so kräftig, das harte Eisen an sich zu ziehen, als dein vorgebildetes minnigliches Leiden; alle Herzen zu sich zu vereinen. O minniglicher Herr, nun zeuch mich durch Lieb und Leid, von all dieser Welt zu dir an dein Kreuz; vollbringe an mir deines Kreuzes allernächste Gleichheit, daß meine Seele dich werde nießen in deiner allerhöchsten Klarheit.

XIX. R a p i t e l.

Von der Ablösung vom Kreuze.

Der Diener. Ach, reine Mutter und zarte Frau, wann nahm dein großes bitteres Herzenleid ein Ende, das du an deinem gehinnten Kinde hattest?

Antwort. Das höre mit fläglichem Erbarmen. Da mein zartes Kind verschieden war, und also todt vor mir hing, und meinem Herzen so gar alle Kraft gebrochen war, da ich nicht anders mochte; da hatte ich doch manch elendes Aufsehen nach meinem todtten Kinde. Und da sie kamen und ihn ablösen wollten, da war mir, als wenn ich von dem Tode erlöset [errettet] würde. Ach, wie mütterlich ich da seine todtten Arme empfang, mit welchen Treuen ich sie an meine blutfarbenen Wangen drückte, und da er mir herab gegeben ward, wie grundlieblich ich ihn mit meinen Armen also todtten anfing, zu meinem mütterlichen Herzen das einzig auserwählte Lieb drückte, und seine blutigen frischen Wunden sein todttes Antlitz durchflüßte, und wie doch aller sein Leib gar eine wonnigliche Schönheit verkehrt war, das könnten alle Herzen nicht betrachten. Da nahm ich auch mein zartes Kind auf meinen Schooß, und sah ihn an, — da war er todt; ich sah ihn aber und aber an, da war weder Sinn noch Stimme. Siehe, da er starb mein Herz aber und mochte von den tödtlichen Wunden, die es empfang, in tausend Stücke zerprungen seyn. Da ließ ich

inmitten inmöglichen grundlosen Sausen, die Augen reuten [ver-
 ren] manche Jahre; ich gewann gar eine klägliche Gestalt; je
 eine klägliche Worte zu dem Munde kamen, so wurden sie von
 dem unterdrückt, daß sie angang blieben. Ich sprach: Weh, weh!
 so war je ein Mensch auf Erden, so übel behandelt als du, un-
 glückliches geminntes Kind! O weh mein Kind, mein Trost und
 meine einzige Freude, wie bist du mir so gar in große Bitterkeit
 entehrt! Wo ist nun die Freude, die ich hatte von deiner Ge-
 genwart? wo die Lust, die ich hatte von deiner Kindheit? wo die
 Ehre und Würdigkeit, die ich hatte von deiner Gegenwart?
 wo ist alles das hinkommen, das mein Herz zu erfreuen machte?
 O weh, Angst und Bitterkeit und Herzenleid, es ist doch nun
 alles verkehrt in ein so grundloses Herzenleid und in einen tödli-
 chen Schmerz! O weh, Kind meinst du weh, wie bist ich nun
 so lieblos, wie ist mein Herz so gar trostlos worden! — Solche
 und manche Klagen sprach ich ab meinem toten Kinde!

Der Diener. Ach, reine schöne Mutter, erlaube mir, laß
 mich noch ein wenig mit deinem lieben Kinde, meinem
 Herrn, mit der ewigen Weisheit in diesem Anblick erfüllen, eh
 es an ein Scheiden gehe, daß er uns zu Grabe gezeichnet werde.

Reine Mutter, wie grundlos auch dein Herzenleid war und
 wie recht inniglich es alle Herzen bewegen möge, so dünkt mich
 doch, daß du etwas Lust fandest in dem minniglichen Umsahen
 deines toten Kindes. O reine zarte Frau, nun begehre ich, daß
 du mir dein zartes Kind in dem tödtlichen Anblick bietest auf den
 Schoß meiner Seele, daß mir nach meinem Vermögen, geist-
 lich und in Betrachtung werde, das dir da leiblich ward. Herr,
 ich lehre meine Augen zu dir in der spielendsten Freude und
 verzichst höchsten Minne, als kein einziges Lieb je ward von
 einem Gemintten angesehen; Herr, mein Herz schließt sich auf,
 dich zu empfangen, als die zarte Rose gen der klaren Sonne
 bläst; Herr, meine Seele zerbreitet weit ihre Arme gen dir in
 grundloser Begierde. Oya, minniglicher Herr, in der inbrünstig-
 sten Begierde umfasse ich dich heute mit Dank und Lob, und
 trübe dich in das Innerste meines Herzens und meiner Seele, und
 umarme dich der minniglichen Stunde, deines Sterbens, daß du

die Tugenden an mir laßest verloren werden; und begehre, daß er
 der Leben, noch Tod, noch Lieb, noch Leid dich von mir nun
 mer scheide. Herr, meine Augen durchschauen dein tödtliches An-
 sehn, meine Seele durchfließet alle deine frischen blutigen Wunden;
 alle meine Sinne werden gespeiset von dieser süßen Frucht aus
 diesem lebendigen Balm des Kreuzes, und das ist billig: da
 einer tödtet sich seines unschuldigen Lebens, der andere seiner ge-
 gen Übungen und stints strengen Lebens, wieweil dieses, da es
 vere beg; und nicht soll mein Trost und meine Zuversicht un-
 gültig an deinem Bilde, an deiner Besserung [Gemeinschaft]
 und an deinem verdienstlichen Lohn, und darum, so soll ich es
 allen Zeiten in dem Gedächtnis meines Herzens hütlich [fruchtig] er-
 gen, und das selbe Bild an Worten und an Werken auswendig und
 allem meinem Vermögen erzeigen.

O wonnigliches Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du zu
 durch mich so gut erblickt? Erleucht in mir die brennende Begier
 aller Tugenden.

O lauterer Harn Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist
 du mit verurtheilt? Reine die großen Wunden [Wunden] meiner
 Unwissenheit!

O schönes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so erjäh-
 bert, und so gar anstellet? Wiederbringe das ersetzte verblieben
 Bild meiner Güte!

O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich ge-
 wunden? Warte und blühe für mein schuldiges sündliches Leben!

O du König aller Könige, und Herr aller Herren, wie stehst
 dich meine Seele so jämmerlich und tödtlich hier liegen! Verleib
 mir, bis dich meine Seele mit Klage und Jammer umsetzt
 und ersucht, daß sie von dir umfassen werde mit Frieden
 der ewigen Klarheit! Amen!

XX. Capitel.

Der jämmerlichen Scheidung von dem Grabe.

Dieser. Nun gute Frau, gib deinem Leid und
 Reue ein Ende, und sage mir, wie das Scheiden
 ist.

Antwort. Es war Jammer zu hören und zu sehen. Ach, es war noch alles leidlich, dieweil ich mein Kind bei mir hatte; aber da sie mein todttes Kind von meinem erstorbenen Herzen, aus meinen umfangenden Armen, von meinem [darauf] gedrückten Ansehn brachen, und es begruben, wie kläglich ich mich zu der Stunde erhub, das möchte man kaum glauben, und da es an ein Scheiden gieng, was man da Jammers und Noth an mir sah; denn da sie mich von meinem begrabenen Lieb schieden, das Scheiden rang mit meinem Herzen, als der bittere Tod. Ich that unter ihren Händen, (die mich dannen führten), die elendesten Fußstapfen, denn ich war beraubt alles Trostes, mein Herz war in einem sehnenden Jammer hinwieder zu meinem Lieb, meine Zuversicht war ganz zu ihm, ich leistete ihm allein unter allen Menschen ganze Treue und rechte Freundschaft bis in das Grab.

Der Diener. Minnigliche, zarte Frau, darun grüßen dich alle Herzen, und loben dich alle Zungen, denn all das Gut, das uns das väterliche Herz geben wollte, das ist durch deine Hände geslossen. Du bist der Anfang und das Mittel, du sollst auch das Ende seyn. Ach zarte reine Mutter, nun sey heute ermahnet der elenden Scheidung, gedenke an das bittere Scheiden, das du von deinem zarten Kinde thatest, und hilf mir, daß ich weder von dir noch von seinem fröhlichen Anblick nimmer geschieden werde. Eya, reine Mutter, als nun meine Seele mit erbärmlichem Mitleiden bei dir steht, und dich mit inniglicher Begierde empfahet, und in Betrachtung mit herzlicher Begierde, mit Dank und Lob, von dem Grabe durch das Thor zu Jerusalem hinwieder in das Haus führt, also begehre ich, daß meine Seele an meiner letzten Hinfahrt von dir, reine zarte Mutter, wieder zu ihrem Vaterlande geführt und dort in ewiger Seligkeit bestätigt werde, Amen!

die nimmer an mir laßest verloren trachten; und begehre, daß we
der Leben, noch Tod, noch Lieb, noch Leid dich von mir nie
mer scheide. Herr, meine Augen durchschauen dein tödtliches An
lig, meine Seele durchflüßet alle deine frischen blutigen Wunden
alle meine Sinne werden gespeiset von dieser süßen Frucht und
diesem lebendigen Balsam des Heiliges, und das ist billig: der
einer tröstet sich seines unschuldigen Lebens, der andere seiner gro
ßen Uebungen und seines strengen Lebens, einer dieses, der an
dere des; und über all mein Trost und meine Zuversicht lie
gänglich an deinem Willen, an deiner Besserung [Gehungung]
und an deinem verdienten Lohn, und darum, so soll ich es
allen Zeiten in dem Grunde meines Herzens hüglich [freudig] tra
gen, und dasselbe Willen, Worten und an Werken auswendig nach
allem meinem Vermögen erzeigen.

O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du mit
durch mich so gott erloschen! Ersich in mir die brennende Begier
aller Untugend.

O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist
du mit verunreinigt! Reinige die großen Wunden [Wunden] meiner
Missethat!

O schönes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so entzwei
bert, und so gar entstellter! Wiederbringe das entstellte verblühte
Bild meines Vaters!

O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich ge
handelt! Befreie mich Blüße für mein schuldiges sündliches Leben!

O du König aller Könige, und Herr aller Herren, wie siehst
dich meine Seele so jämmerlich und wehlich hier liegen! Verleihe
mir, als dich meine Seele mit Klage und Jammer umfahet in
deiner Bedürftigkeit, daß sie von dir umfahet werde mit Ger
ade in deiner ewigen Klarheit! Amen!

O du mein Gott und Herr, der du bist, der du bist, der du bist,

XX. Capitel.

Von der jämmerlichen Scheidung von dem Grabe.

Der Diener. Nun gute Frau, gib deinem Leid und
Klaglichen Hebe ein Ende, und sage mir, wie das Scheiden
von deinem Gemüthen.

Antwort. Es war Jammer zu hören und zu sehen. Ach, es war noch alles leidlich, dieweil ich mein Kind bei mir hatte; aber da sie mein todttes Kind von meinem erstorbenen Herzen, aus meinen umfangenden Armen, von meinem [darauf] gedrückten Ansehn brachen, und es begruben, wie kläglich ich mich zu der Stunde sehuh, das möchte man kaum glauben, und da es an ein Scheiden gieng, was man da Jammers und Noth an mir sah; denn da sie mich von meinem begrabenen Lieb schieden, das Scheiden rang mit meinem Herzen, als der bittere Tod. Ich that unter ihren Händen, (die mich dannen führten), die elendesten Fußstapfen, denn ich war beraubt alles Trostes, mein Herz war in einem sehnenden Jammer hinwieder zu meinem Lieb, meine Zuversicht war ganz zu ihm, ich leistete ihm allein unter allen Menschen ganze Treue und rechte Freundschaft bis in das Grab.

Der Diener. Minnigliche, zarte Frau, darum grüßen dich alle Herzen, und loben dich alle Zungen, denn all das Gut, das uns das väterliche Herz geben wollte, das ist durch deine Hände geslossen. Du bist der Anfang und das Mittel, du sollst auch das Ende seyn. Ach zarte reine Mutter, nun sey heute ermahnet der elenden Scheidung, gedenke an das bittere Scheiden, das du von deinem zarten Kinde thatest, und hilf mir, daß ich weder von dir noch von seinem fröhlichen Anblick nimmer geschieden werde. Epa, reine Mutter, als nun meine Seele mit erbärmlichem Mitleiden bei dir steht, und dich mit inniglicher Begierde empfalet, und in Betrachtung mit herzlichster Begierde, mit Dank und Lob, von dem Grabe durch das Thor zu Jerusalem hinwieder in das Haus führt, also begehre ich, daß meine Seele an meiner letzten Hinfahrt von dir, reine zarte Mutter, wieder zu ihrem Vaterlande geführt und dort in ewiger Seligkeit bestätigt werde, Amen!

Der andere Theil.

XXI. R a p i t e l.

Wie man soll sterben lernen, und wie ein unbereiteter
Tod beschaffen ist.

Der Diener. Ewige Weisheit! der mir alles Erdreich
eigen gäbe, das wäre mir nicht so lieb als die Wahrheit und
Ruhe, den ich in deiner süßen Lehre gefunden habe. Darum
begehr' ich von Grund meines Herzens, daß du, ewige Weisheit
mich noch mehr lehrest. Herr, was geböret einem Diener der ewi-
gen Weisheit allereigentlichst zu; der dir allein zu seyn und zu le-
ben begehrt? Herr, ich hörte gern von der Vereinigung der bloßen
[lautern] Vernunft mit der heiligen Dreifaltigkeit, da sie, in dem
wahren Wiederglanz der Ingeburd des Wortes und in der Wiederge-
burd ihres selbst [eigenen] Geistes, sich selber benommen, und
von allem Mittel entblößt wird.

Antw. d. ew. Weish. Der soll nicht fragen nach dem
Höchsten an Lehre, der noch steht bei dem Niedersten am Leben.
Ich will dich lehren, das dir nützer ist.

Der Diener. Herr, was willst du mich lehren?

Antw. d. ew. Weish. Ich will dich lehren sterben, und
will dich lehren leben; ich will dich lehren mich minniglich empfangen
und will dich lehren mich minniglich loben. Siehe das gehört dir
eigentlich zu.

Der Diener. Ewige Weisheit, hätte ich Wunscheseigenheit,
ich wüßte nicht, daß ich in der Zeit icht anderes von Lehre wün-
schen sollte, denn daß ich mir und allen Dingen könnte sterben, und
dir allein leben, dich von ganzem Herzen minnen, und minniglich
empfangen, und würdiglich loben. Ach Gott, wie ist der Mensch
so selig, der dies wohl kann, und all sein Leben damit verzehrt.
Herr, weder meinst du aber ein geistliches Sterben, oder ein leib-
liches Sterben?

Antw. der ew. Weib. Ich meine sie beide.

Der Diener. Herr, was bedarf ich Lehre des leiblichen Todes? er lehret sich wohl selber, so er nun kommt.

Antw. d. ew. Weib. Wer die Lehre bis dann sparet, der ist dann versäumt.

Der Diener. O Herr, nun ist es mir noch etwas bitter, von dem Tode zu hören.

Antw. d. ew. Weib. Siehe, dannen kommen jetzt die unbereiteten erschrecklichen Tode, deren die Städte und Klöster voll sind. Siehe, derselbe [Tod] hatte dich oft verborgentlich gezäumt, und wollte dich also von hinten geritten haben, als er der unzähligen Menge thut, unter der ich dir jetzt einen zeigen will. Nun thu auf deine innern Sinne, und sieh und höre; siehe die Geschäfte [Beschaffenheit] des grimmen Todes an deinem Nächsten; nimm eben wahr der kläglich Stimme, die du hörst.

Der Diener hörte in seiner Verständniß wie die Stimme des unbereit sterbenden Menschen schrie und mit kläglich Worten also sprach:

Circumdederunt me gemitus mortis etc. ¹⁾

O weh, Gott vom Himmelreich! daß ich in diese Welt je geboren ward! Es war der Anfang meines Lebens mit Schreien und mit Weinen; nun ist auch mein Ausgang mit bitterm Schreien und Weinen. Ach, mich haben umgeben die Seufzer des Todes, die Schmerzen der Hölle haben mich umfassen. O Tod, o grimmer Tod, wie bist du so ein leidiger Gast meinem jungen fröhlichen Herzen! Wie hatte ich mich dein noch so wenig versehen. Nun hast du mich von hinten überfallen, du hast mich ereilet; o weh, du führst mich in deinen Banden als der einen verdamnten Menschen gebunden führt an die Statt, da man ihn tödten will! Nun ichlage ich meine Hände ob meinem Haupt zusammen, ich winde sie von Leid in einander, denn ich entzähne ihm gern. Ich luge um mich in alle Enden dieser Welt, ob mir jemand rathen oder helfen möge, und es mag nicht seyn. Ich höre den Tod tödtlich

¹⁾ Psalm 17. 3.

in mir sprechen also: Weder Freund, noch Gut, noch Kunst, noch Wiß mag darwider; es muß recht seyn! O weh, und muß es seyn! ach Gott! und muß ich doch von hinnen, geht es jetzt an ein Schicksal — ach daß ich je geboren ward! Ach Tod, o weh Tod! was willst du an mir begehren?

Der Diener. Lieber Mensch, wie gehabest du dich so recht übel? Dies ist ein gemeines Gericht des Reichen und des Armen, des Jungen und des Alten; ihrer sind viel mehr, die vor ihrer Zeit denn in ihrer Zeit gestorben sind. Oder wolltest du allein den Tode entrinnen? das ist ein großer Unverstand!

Antw. des unb. sterb. Menschen. O weh Herr Gott, wie ein bitteres Erbsen dies ist! Ich bin nicht unverständlich; die sind unverständlich, die ihm nicht gelebt haben und nicht ob dem Tode erschrecken. Sie sind blind, sie sterben als das Vieh, sie wissen nicht, was sie vor sich haben. Ich klage nicht, daß ich sterben muß: ich klage, daß ich unbereitete sterben muß; ich sterbe und bin unbereit dazu. Ich beweine nicht allein das Ende meines Lebens; ich schreie und beweine die wonniglichen Tage, die so gar verloren und dahin sind ohne allen Nutzen. Ich bin doch als eine unzeitige verworfene Geburt, als eine abgerissene Blüthe in dem Mayen. Meine Tage sind bald verlaufen, denn der Pfeil von dem Bogen. Mein ist vergessen, als ob ich nie ward, als des Weges, den der Vogel durch die Lüfte macht, der sich nach ihm wieder zuschleift, und allen Menschen unkund ist. Darum sind meine Worte voll Bitterkeit, und meine Rede voll Schmerzen. O wer gibt mir, daß ich sey als ich hievor war! daß ich die wonnigliche Zeit vor mir hätte und wüßte, was ich jetzt weiß! O da ich in der Zeit war, da wog ich sie nicht recht; ich ließ sie thörlisch verlaufen; nun ist sie mir entzuckt, ich mag sie nicht herwieder bringen; ich mag sie nicht erlaufen. Es war kein Stündlein so kurz, ich sollte es kostbarlicher geachtet haben und dankbarlicher, denn ein armer Mensch, so man ihm ein Königreich zu eigen gäbe. Siehe darum rere meine Augen die lichten Zähren, weil sie das nicht mögen wiederbringen. O weh Gott, daß ich so manchen Tag lüppiglich vermaßen habe, und mir nun das so wenig hilft! warum lernte ich nicht sterben alle die Zeit! Oya, ihr blühenden Rosen, die ihr eure Tage

noch vor euch habt, sehet mich an, und lernet Wiß, und lehret eure Jugend zu Gott, und vertreibet die Zeit mit ihm allein, daß euch nicht also geschehe. O weh Jugend, wie hab ich dich verzehrt! Herr vom Himmelreich, laß dir es immer geklagt seyn! Ich wollte niemand glauben; mein wider Muth mochte niemand lösen; ach Gott, nun bin ich in die Falle des bitteren Todes gefallen. Die Zeit ist hin, die Jugend ist vorbei; mir wäre besser, daß mir der Mutterleib ein Grab wäre worden, denn daß ich die schöne Zeit also unnütz vertrieben habe.

Der Diener. Kehre dich zu Gott; habe Reue um deine Sünde; ist das Ende gut, so ist es alles gut.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen. O weh was Reue ist diese? wie soll ich nun Reue haben? wie soll ich mich zu Gott kehren? Siehst du nicht, wie sehr ich erschrocken bin, wie meiner Noth so gar viel ist? Mir ist geschehen als einem ergriffenen Vöglein, das unter des grimmen Falken Klauen liegt, und von sterbender Noth sinnlos worden ist; ich kann nichts Rechtes mehr, denn daß ich gern entrünne, und doch nicht entrimmen mag; mich drückt der Tod und das bittere Scheiden! O weh Reue und freier Reue des wohlmögenden Menschen, wie bist du so ein sicher Ding! der sich dein säumet, der mag wohl versäumt werden! O langes Aufschieben meiner Besserung, wie bist du mir zu lang worden! Die guten Willen ohne Werke, die guten Geheiß [Versprechungen] ohne Thaten haben mich verderbt! Ich habe mit Gott getaget, bis daß ich in die Nacht des Todes bin gefallen. O allmächtiger Gott, ist das nicht ein Jammer ob allem Jammer, soll mir das nicht weh thun, daß ich all mein Leben, meine dreißig, vierzig Jahre also verloren habe! Ich weiß nicht, daß ich je einen Tag gänzlich nach Gottes Willen verzehrte, und ob ich, als ich billig sollte, Gott je einen recht genehmen Dienst that; o weh, das schneidet mir durch mein Herz! Ach Gott, wie werde ich so jämmerlich stehn vor dir und vor allem himmlischen Heere! Nun fahre ich von hinnen, nun freuet mich an der Stunde ein einziger Vater unser mit Andacht gesprochen mehr, denn ob mir einer tausend Mark Goldes in meine Hände gäbe. Ach Gott, was hab' ich ewiglich versäumt, wie hab' ich mir selber so übel gethan,

daß ich dies nicht ansah, dieweil ich mochte! Wie viele sind mir der Stunden entgangen, wie ließ ich mich durch so kleine Dinge an so großer Seligkeit irren! Mir wäre nun lieber, und es bräde mir mehr ewigen Lohnes, daß ich meiner Lust an dem Anblicke eines Freundes, der wider Gottes Willen geschah, von Mimen hätte entbehrt, denn ob der Mensch dreißig Jahre auf seinen Knien für mich an Gott Lohn fordere. Höret, höret, alle Menschen ein kläglich Ding: ich gehe um und um, weil mir die Zeit gebricht, und bitte kleine Almosen des verdienten Lohnes guter Leute, für mich zu bessern [zu sühnen], und es ist mir versagt; denn sie fürchten alle, daß ihnen Deles in den Ampeln gebreche. Ach Gott vom Himmelreich, das laß dich erbarmen, daß ich so großen Lohn und Reichheit möchte verdient haben in so manchen Tagen mit meinem gefunden Leibe, da ich müßig ging, und mir nun das kleine Almosen, nur zur Besserung und nicht zum Lohne, so gar zu Dant wäre, und mir es niemand gibt. Ach das lasset euch zu Herzen gehn, Jung und Alt, und dieweil ihr möget, so sammet in der guten Zeit, daß ihr nicht an der Stunde Bettler werdet und verschickt [abgewiesen], als ich.

Der Diener. Ach lieber Freund, deine Noth geht mir an mein Herz. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir etwas Rathes gebest, daß ich in die Noth nicht komme.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen. Der beste Rath, die größte Weisheit und Vorsichtigkeit, die auf Erdrich ist, das ist, daß du dich mit ganzer Beicht und mit Entbrachen von allen Dingen, da du dich mit behaftet weißt, dazu bereichest, und dich darnach allzeit hattet, als ob du des Tages oder zulängst in der Woche von himmen solltest fahren. Sehe in dein Herz jetzt und, als ob deine Seele in dem Fegfeuer sey und um ihre Missethat zehn Jahre da solle seyn, und dir allein dies Jahr verlieden sey, ihr zu helfen. Siehe sie recht oft an, wie elendiglich sie zu dir rufe und spreche: O mein allerliebster Freund, heut mir deine Hand, erbarme dich über mich, und hilf mir beten, daß ich schier [bald] aus diesem grimmen Fegfeuer komme, denn ich bin so elend, daß mir niemand mit Treuen hilft, denn du allein. Mein ist vergessen von aller Welt, denn jeder Mensch schafft das Seine.

Der Diener.: Das wäre eine auserwählte Lehre, wer es an dem Herzen hätte in gegenwärtigem Empfinden, als du. Wie durchschneidend nun auch deine Worte seyen; so sitzen sie hier und achten ihrer wenig; sie haben Ohren, und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht: es will niemand sterben, eh ihm die Seele ausgeht.

Antw. des unb. sterb. Menschen.: Darum, so sie nun hangen an dem Angel des Todes, und rufen von großem jämmerlichem Weh und grenzlicher Pein; so werden sie nicht erhört. Sieh, als meiner Worte: unter hundert Menschen, die geistlichen Schein tragen, (ich will der andern geschweigen), nicht einer achtet, zur Bekehrung und Besserung seines Lebens zu kommen, also ist es nun darzu kommen, daß unter Hunderten nicht einer ist, er falle unbereit in den Strick des Todes; als auch wohl denen geschieht, die nicht unbekanntlich und unbescheidenlich [plötzlich und bewußtlos] sterben, denn des Leibes Gemach, zergängliche Minne, und das gierige Suchen der Nothdurft verblendet die Menge. Willst du aber mit der kleinen Zahl des jämmerlichen unbereiten Todes ledig werden, so folge meinem Rath. Stehe, eifige Betrachtung des Todes und getreue Hülfe deiner armen Seele, die da zu dir also elendiglich ruft, dies bringt dich darzu, daß du nicht allein ohne Furcht bist, mehr daß du sein auch haitest mit ganzer Begierde deines Herzens. Hinterdenke du mich alle Tage, und schreibe meine Worte zu Grund in dein Herz. Sieh an meiner bitteren Noth, was dir zuhand künftig ist; sag, wie eine Nacht diese ist; gesah ihn Gott, daß er je geboren ward! der wohlbereit zu dieser Stunde kommt; denn der fährt wohl, wie bitter auch sein Tod sey; denn die lichten Engel hüten sein, die Heiligen geleiten ihn, der himmlische Hof empfängt ihn, sein jüngster Hinzug ist ein Eingang in das ewige Vaterland. O weh, wo soll aber meine Seele noch heute Nacht herbergen in dem fremden unbekannten Lande? wie wird meine Seele so gar verlassen! Ach Gott, wie wird sie gar elend unter allen elenden Seelen! wer ist, der ihr mit ganzen Treuen helfe!

Nun geb' ich ein Ende meiner jämmerlichen Klage; die Stunde ist kommen. Nun sehe ich, daß es nicht anders seyn mag. Mir

beginnen die Hände zu erkalten, das Antlitz zu bleichen, die Augen zu vergehen; ach, des grimmigen Todes Stöße ringen mit dem armen Herzen! ich beginne den Athem viel tief zu suchen; das Licht dieser Welt beginnt mir abzufallen, ich beginne in jene Welt zu sehen; o Gott, welch ein Anblick! Es sammeln sich die gräßlichen Bilde der schwarzen Wöhlen; die höllischen Thiere haben mich umgeben; sie sehen auf die arme Seele, ob sie ihnen werden möge. O gerechter Richter des strengen Gerichtes, wie wiegest du die allermindesten Dinge so groß, die jedermann so klein achtet! Mir dringt der kalte Todesschweiß von Angsten durch den Leib. O zornlicher Anblick des strengen Richters, wie recht scharf deine Gerichte sind! — Nun lehre ich mich mit dem Gemüthe in jene Welt, dahin ich zuhand geführt werde in das Fegfeuer, und da sehe ich in dem Marterlande Angst und Noth. O Gott! ich sehe die wilden heißen Flammen hoch aufschlagen ihnen ob den Häuptern zusammen. Sie fahren in den finstern Flammen auf und ab, und groß ist ihr Ungemach; alle Herzen möchten die mannigfaltigen Peinen und die Bitterkeit unserer Noth nicht betrachten. Man höret manchen elenden Ruf: Hülfe! Hülfe! O weh wo ist alle Hülfe unserer Freunde? wo alles gute Geheiß unseres falschen Fremde? wie haben sie uns verlassen, wie haben sie unser so gar vergessen! O erbarmet euch, erbarmet euch über uns doch zum mindesten, ihr unsre allerliebsten Freunde! Wie haben wir euch gedient, und wie wird uns gelohnt! O daß wir dies [Leiden] nicht selber von uns gelehrt haben, und wir das mit so kleinen Dingen vermocht hätten! Es ist doch die mindeste Marter hier größer, denn keines Märtyrers Marter auf Erdreich je ward. Eine Stunde in den Fegfeuer ist hundert Jahre lang. Nun kochen, nun braten wir, nun rufen wir um Hülfe; aber ob allen Dingen thut weh, daß wir des fröhlichen Anblicks so lange entbehren müssen; das durchschneidet Herz und Sinn und Muth! — Und also verabscheide ich.

Der Diener. Ach ewige Weisheit, wie hast du mich gelassen! O Gott, wie ist der Tod mir so gegenwärtig worden! Ach Seele meine, bist du noch in dem Leibe? Herr vom Himmelreich, lebe ich noch? Ach Herr, nun lobe ich dich, und gelobe dir Besserung bis in den Tod. Wie bin ich so gar erschrocken! ich mußte

doch nie, daß mir den Tod so nahe war. Wahrlich Herr, dieser Anblick soll mir immer gut seyn; ich will alle Tage auf die Luge [Warte] des Todes gehn, und will mich umsehen, daß er mich nicht hinterföhle; ich will lernen sterben; ich will mich auf jene Welt richten; Herr ich sehe, daß hier nicht Bleibens ist; Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod sparen. Wassen! bin ich doch erschrocken ob diesem Anblick, mich wundert, daß meine Seele bei dem Leibe ist. Thu hin, thu hin von mir wohl Liegen, lang Schlafen, wohl Essen und Trinken, zergängliche Ehre, Zartheit und Wollust! Mir thut hier ein klein Leiden so weh, o weh, wie sollte ich dann das unmäßige Leiden immer erleiden! Ach Gott, wäre ich also todt, stürbe ich jegund also, wie sollte es mir ergehn! wie hab' ich noch so viel auf mir! Herr ich will noch heute einen Dürstigen sehen *), meiner armen Seele zu Hülfe, und seit denn alle Freunde sie verlassen, so will ich der Armen freundlich thun.

Antw. d. ew. Weish. Siehe, dies sollst du ernstlich ansehen, dieweil du noch in der Jugend bist, und dieweil du es noch wohl bessern magst. Aber so du in der Wahrheit an diese Stunde kommst, und du es nicht bessern magst, so sollst du nichts auf Erbreich ansehen, denn meinen Tod und meine grundlose Barmherzigkeit, daß deine Zuversicht ganz zu mir bleibe.

Der Diener. O Herr, ich falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren, und bitte dich, daß du mich hier büßest [züchtigest], wie du willst, nur spar' es mir, nicht dorthin. O weh, Herr, des Fegfeuers, der grundlosen Marter! wie war ich so unsinnig, daß ich das so gar gering wog, und wie fürchte ich es nun so übel.

Antw. d. ew. Weish. Gehab dich wohl! diese Furcht ist ein Anfang zu aller Weisheit, und ein Weg zur Seligkeit. Oder hast du vergessen, wie alle Schrift ruft, was großer Seligkeit liegt an der Furcht und ernstigen Betrachtung des Todes? Du sollst Gott immer loben; denn unter tausend Menschen ist es nicht einem zu erkennen gegeben als dir. Höre Jammer: sie hören davon reden, sie wissen es vorhin, und lassen es hingehen, und achten sein

*) Ein bildlicher Ausdruck von dem alten Gebrauche, Arme zu bestellen, die für die Seele eines Verstorbenen beten mußten.

die nimmst an mit laßst verloren werden; und begehre, daß we
der Leben, noch Tod, noch Lieb, noch Leid dich von mir nie
mer scheide. Herr, meine Augen durchschauen dein tödtliches An
lig; meine Seele durchflüßet alle deine frischen blutigen Wunden;
alle meine Sinne werden gespeiset von dieser süßen Frucht und
diesem lebendigen Balsam des Kreuzes, und das ist billig: denn
einer tödtet sich seines unschuldigen Lebens; der andere seiner gro
ßen Üebungen und seines strengen Lebens, seiner dieses, der an
dere des; und wider all mein Trost und meine Zuversicht lieg
gänglich an deinem Böden, an deiner Besserung [Reinigung]
und an deinem verdienten Lohn, und darum, so soll ich es
allen Zeiten in dem Grunde meines Herzens hüßlich [freudig] tra
gen, und dasselbe Bild an Worten und an Werken auswendig nach
allem meinem Vermögen erzeugen.

O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du mit
durch mich so gar erblichen! Erleuchte mit die brennende Begierde
aller Untugend.

O lauterer Hain Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist
du mit vernünftiger Steinlage die großen Massen [Masse] meiner
Missethat!

O schönes Bild der väterlichen Güte, wie bist du so entzau
bert; und so gar entsetzt! Wiederbringe das erstellte verblühte
Bild meiner Güte!

O du unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich ge
wandelt! Bessere und blühe für mein schuldiges sündliches Leben!

O du König aller Könige, und Herr aller Herren, wie siehst
du meine Seele so jämmerlich und tödtlich sterb liegen! Berüh
mitle, als dich meine Seele mit Klage und Jammer umfahet in
deiner Vermögenheit, daß sie von dir umfahet werde mit Freu
den in deiner ewigen Klarheit! Amen!

O du mein Gott und Herr und Vater!

XX. Capitel.

Von der jämmerlichen Scheidung von dem Grabe.

Der Diener. Nun gäste Frau, gib deinem Leid und
Klaglichen Noth ein Ende, und sage mir, wie das Scheiden
von deinem Gemüthen.

Antwort. Es war Jammer zu hören und zu sehen. Ach, es war noch alles leidlich, dieweil ich mein Kind bei mir hatte; aber da sie mein todttes Kind von meinem erstorbenen Herzen, aus meinen umfangenden Armen, von meinem [darauf] gedrückten An-
 ich brachen, und es begruben, wie kläglich ich mich zu der Stunde sehuh, das möchte man kaum glauben, und da es an ein Scheiden
 ging, was man da Jammers und Noth an mir sah; denn da sie mich von meinem begrabenem Lieb schieden, das Scheiden rang mit
 meinem Herzen, als der bittere Tod. Ich that unter ihren Hän-
 den, (die mich dazwischen führten), die elendesten Fußstapfen, denn ich
 war beraubt alles Trostes, mein Herz war in einem sehnen-
 den Jammer hinweg zu meinem Lieb, meine Zuversicht war ganz
 in ihm, ich leistete ihm allein unter allen Menschen ganze Treue
 und rechte Freundschaft bis in das Grab.

Der Diener. Minnigliche, zarte Frau, darum grüßen dich
 alle Herzen, und loben dich alle Zungen, denn all das Gut, das
 uns das väterliche Herz geben wollte, das ist durch deine Hände
 geslossen. Du bist der Anfang und das Mittel, du sollst auch das
 Ende seyn. Ach zarte reine Mutter, nun sey heute ermahnet der
 lenden Scheidung, gedenke an das bittere Scheiden, das du von
 einem zarten Kinde thatest, und hilf mir, daß ich weder von dir
 noch von seinem fröhlichen Anblick nimmer geschieden werde. Eya,
 reine Mutter, als nun meine Seele mit erbärmlichem Mitleiden
 bei dir steht, und dich mit inniglicher Begierde empfahet, und
 in Betrachtung mit herzlicher Begierde, mit Dank und Lob, von
 dem Grabe durch das Thor zu Jerusalem hinweg in das Haus
 führt, also begehre ich, daß meine Seele an meiner letzten Hinfahrt
 von dir, reine zarte Mutter, wieder zu ihrem Vaterlande geführt
 und dort in ewiger Seligkeit bestätigt werde, Amen!

Der andere Theil.

XXI. R a p i t e l.

Wie man soll sterben lernen, und wie ein unbereiteter Tod beschaffen ist.

Der Diener. Ewige Weisheit! der mir alles Erbreich eigen gäbe, das wäre mir nicht so lieb als die Wahrheit und Nutzen, den ich in deiner süßen Lehre gefunden habe. Darum begehre ich von Grund meines Herzens, daß du, ewige Weisheit mich noch mehr lehrest. Herr, was gebührt einem Diener der ewigen Weisheit allereigentlichst zu; der dir allein zu seyn und zu leben begehrt? Herr, ich hörte gern von der Vereinigung der Klugheit [lautern] Vernunft mit der heiligen Dreifaltigkeit, da sie, in der wahren Wiederglanz der Ingeburt des Wortes und in der Wiedergeburt ihres selbst [eigenen] Geistes, sich selber benommen, und von allem Mittel entblößt wird.

Antw. d. ew. Weish. Der soll nicht fragen nach dem Höchsten an Lehre, der noch steht bei dem Niedersten am Leben. Ich will dich lehren, das dir nützer ist.

Der Diener. Herr, was willst du mich lehren?

Antw. d. ew. Weish. Ich will dich lehren sterben, und will dich lehren leben; ich will dich lehren mich minniglich empfangen und will dich lehren mich minniglich loben. Siehe das gehört dir eigentlich zu.

Der Diener. Ewige Weisheit, hätte ich Wunscheseigentlich ich wüßte nicht, daß ich in der Zeit icht anderes von Lehre wissen sollte, denn daß ich mir und allen Dingen könnte sterben, und dir allein leben, dich von ganzem Herzen minnen, und minniglich empfangen, und würdiglich loben. Ach Gott, wie ist der Mensch so selig, der dies wohl kann, und all sein Leben damit verzehrt. Herr, weder meinest du aber ein geistliches Sterben, oder ein leibliches Sterben?

Antw. der ew. Weish. Ich meine sie beide.

Der Diener. Herr, was bedarf ich Lehre des leiblichen Todes? er lehret sich wohl selber, so er nun kommt.

Antw. d. ew. Weish. Wer die Lehre bis dann sparet, der ist dann versäumt.

Der Diener. O Herr, nun ist es mir noch etwas bitter, von dem Tode zu hören.

Antw. d. ew. Weish. Siehe, dannen kommen jetzt die unbereiteten erschrecklichen Tode, deren die Städte und Klöster voll sind. Siehe, derselbe [Tod] hatte dich oft verborgentlich gezäumt, und wollte dich also von hinten geritten haben, als er der unzähligen Menge thut, unter der ich dir jetzt einen zeigen will. Nun thu auf deine innern Sinne, und sieh und höre; siehe die Geschäfte [Beschaffenheit] des grimmen Todes an deinem Nächsten; nimm eben wahr der kläglich Stimme, die du hörst.

Der Diener hörte in seiner Verständniß wie die Stimme des unbereit sterbenden Menschen schrie und mit kläglich Worten also sprach:

Circumdederunt me gemitus mortis etc. ¹⁾

O weh, Gott vom Himmelreich! daß ich in diese Welt je geboren ward! Es war der Anfang meines Lebens mit Schreien und mit Weinen; nun ist auch mein Ausgang mit bitterm Schreien und Weinen. Ach, mich haben umgeben die Seufzer des Todes, die Schmerzen der Hölle haben mich umfassen. O Tod, o grimmer Tod, wie bist du so ein leidiger Gast meinem jungen fröhlichen Herzen! Wie hatte ich mich dein noch so wenig versehen. Nun hast du mich von hinten überfallen, du hast mich ereilet; o weh, du führst mich in deinen Banden als der einen verdamnten Menschen gebunden führt an die Statt, da man ihn tödten will! Nun schlage ich meine Hände ob meinem Haupt zusammen, ich winde sie von Leid in einander, denn ich entrühne ihm gern. Ich luge um mich in alle Enden dieser Welt, ob mir jemand rathen oder helfen möge, und es mag nicht seyn. Ich höre den Tod tödtlich

¹⁾ Psalm 17. 3.

in mir sprechen also: Weder Freund, noch Gut, noch Kunst, noch
Witz mag darwider; es muß recht seyn! O weh, und muß es jeht
ach Gott! und muß ich doch von hinnen, geht es jeht an ein Schei-
den — ach daß ich je geboren ward! Ach Tod, o weh Tod! wo
willst du an mir begehn?

Der Diener. Lieber Mensch, wie gehabest du dich so red-
übel? Dies ist ein gemeines Gericht des Reichen und des Armen,
des Jungen und des Alten; ihrer sind viel mehr, die vor ihrer
Zeit denn in ihrer Zeit gestorben sind. Oder wolltest du allein den
Tode entinnen? das ist ein großer Understand!

Antw. des unb. sterb. Menschen. O weh Herr Gott,
wie ein bitteres Trösten dies ist! Ich bin nicht unverständlich; die
sind unverständlich, die ihm nicht gelebt haben und nicht ob dem
Tode erschrecken. Sie sind blind, sie sterben als das Vieh, sie wiß-
sen nicht, was sie vor sich haben. Ich klage nicht, daß ich sterben
muß: ich klage, daß ich unbereitete sterben muß; ich sterbe und bin
unbereit dazu. Ich beweine nicht allein das Ende meines Lebens;
ich schreie und beweine die wonniglichen Tage, die so gar verloren
und dahin sind ohne allen Nutzen. Ich bin doch als eine unzeitige
verworfenene Geburt, als eine abgerissene Blüthe in dem Mayen.
Meine Tage sind bald verlaufen, denn der Pfeil von dem Bogen.
Mein ist vergessen, als ob ich nie ward, als des Weges, den der
Vogel durch die Lüfte macht, der sich nach ihm wieder zuschleußt,
und allen Menschen unkund ist. Darum sind meine Worte voll
Bitterkeit, und meine Rede voll Schmerzen. O wer gibt mir, daß
ich sey als ich hievor war! daß ich die wonnigliche Zeit vor mir
hätte und wüßte, was ich iht weiß! O da ich in der Zeit war,
da wog ich sie nicht recht; ich ließ sie thörlisch verlaufen; nun ist
sie mir entzuckt, ich mag sie nicht herwieder bringen; ich mag sie
nicht erlaufen. Es war kein Stündlein so kurz, ich sollte es kost-
barlicher geachtet haben und dankbarlicher, denn ein armer Mensch,
so man ihm ein Königreich zu eigen gäbe. Siehe darum rerren
meine Augen die lichten Zähren, weil sie das nicht mögen wieder-
bringen. O weh Gott, daß ich so manchen Tag üppiglich vermaßen
habe, und mir nun das so wenig hilft! warum lernte ich nicht
sterben alle die Zeit! Eya, ihr blühenden Rosen, die ihr eure Tage

ich vor euch hab, sehet mich an, und lernet Wiß, und kehret eure Jugend zu Gott, und vertreibet die Zeit mit ihm allein, daß euch nicht also geschehe. O weh Jugend, wie hab ich dich verzehrt! Herr vom Himmelreich, laß dir es immer geklagt seyn! Ich wollte niemand glauben; mein wider Muth mochte niemand lösen; ach Gott, nun bin ich in die Falle des bitteren Todes gefallen. Die Zeit ist hin, die Jugend ist vorbei; mir wäre besser, daß mir der Mutterleib ein Grab wäre worden, denn daß ich die schöne Zeit also unnütz vertrieben habe.

Der Diener. Kehre dich zu Gott; habe Reue um deine Sünde; ist das Ende gut, so ist es alles gut.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen. O weh was Reue ist diese? wie soll ich nun Reue haben? wie soll ich mich zu Gott kehren? Siehst du nicht, wie sehr ich erschrocken bin, wie meiner Noth so gar viel ist? Mir ist geschehen als einem ergriffenen Vöglein, das unter des grimmen Falken Klauen liegt, und von sterbender Noth sinnlos worden ist; ich kann nichts, Rechtes mehr, denn daß ich gern entrünne, und doch nicht entrimmen mag; mich drückt der Tod und das bittere Scheiden! O weh Reue und freierkehr des wohlmögenden Menschen, wie bist du so ein sicher Ding! der sich dein säumet, der mag wohl versäumt werden! O langes Aufschieben meiner Besserung, wie bist du mir zu lang worden! Die guten Willen ohne Werke, die guten Geheiß [Versprechungen] ohne Leisten haben mich verderbt! Ich habe mit Gott getaget, bis daß ich in die Nacht des Todes bin gefallen. O allmächtiger Gott, ist das nicht ein Jammer ob allem Jammer, soll mir das nicht weh thun, daß ich all mein Leben, meine dreißig, vierzig Jahre also verloren habe! Ich weiß nicht, daß ich je einen Tag gänzlich nach Gottes Willen verzehrte, und ob ich, als ich billig sollte, Gott je einen recht genehmen Dienst that; o weh, das schneidet mir durch mein Herz! Ach Gott, wie werde ich so jämmerlich stehn vor dir und vor allem himmlischen Heere! Nun fahre ich von hinnen, nun freuet mich an der Stunde ein einziger Vater unser mit Andacht gesprochen mehr, denn ob mir einer tausend Mark Goldes in meine Hände gäbe. Ach Gott, was hab' ich ewiglich versäumt, wie hab' ich mir selber so übel gethan,

daß ich dies nicht ansah, dieweil ich mochte! Wie viele sind mir der Stunden entgangen, wie ließ ich mich durch so kleine Dinge an so großer Seligkeit irren! Mir wäre nun lieber, und es bräuh mir mehr ewigen Lohnes, daß ich meiner Lust an dem Anblick eines Freundes, der wider Gottes Willen geschah, von Mimen hätte entbehrt, denn ob der Mensch dreißig Jahre auf seinen Knien für mich an Gott Lohn fordere. Höret, höret, alle Menschen ein kläglich Ding: ich gehe um und um, weil mir die Zeit gebricht und bitte kleine Almosen des verdienten Lohnes guter Leute, für mich zu bessern [zu sühnen], und es ist mir versagt; denn sie fürchten alle, daß ihnen Deles in den Ampeln gebreche. Ach Gott vom Himmelreich, das laß dich erbarmen, daß ich so großen Lohn und Reichheit möchte verdient haben in so manchen Tagen mit meinem gefunden Leibe, da ich mäßig ging, und mir nun das kleine Almosen, nur zur Besserung und nicht zum Lohne, so gar zu Dank wäre, und mir es niemand gibt. Ach das lasset euch zu Herzen gehn, Jung und Alt, und dieweil ihr möget, so sammlet in der guten Zeit, daß ihr nicht an der Stunde Bettler werdet und verschickt [abgewiesen], als ich.

Der Diener. Ach lieber Freund, deine Noth geht mir an mein Herz. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir etwas Rathes gebest, daß ich in die Noth nicht komme.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen. Der beste Rath, die größte Weisheit und Vorsichtigkeit, die auf Erden ist, das ist, daß du dich mit ganzer Beicht und mit Entbröhen von allen Dingen, da du dich mit behaftet weißt, dazu bereitest, und dich darnach allzeit habtest, als ob du des Tages oder zulängst in der Woche von hinnen solltest fahren. Sehe in dein Herz ja und, als ob deine Seele in dem Fegfeuer sey und um ihre Missethat zehn Jahre da solle seyn, und dir allein dies Jahr verließen sey, ihr zu helfen. Siehe sie recht oft an, wie elendiglich sie zu dir rufe und spreche: O mein allerliebster Freund, heut mir deine Hand, erbarme dich über mich, und hilf mir beten, daß ich [bald] aus diesem grimmen Fegfeuer komme, denn ich bin so elend, daß mir niemand mit Treuen hilft, denn du allein. Mein ist vergessen von aller Welt, denn jeder Mensch schafft das Seine.

Der Diener.: Das wäre eine auserwählte Lehre, wer es an dem Herzen hätte in gegenwärtigem Empfinden, als du. Wie durchschneidend nun auch deine Worte seyen, so hören sie hier und achten ihrer wenig; sie haben Ohren, und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht: es will niemand sterben, eh ihm die Seele ausgeht.

Antw. des unb. sterb. Menschen.: Darum, so sie nun hangen an dem Angel des Todes, und rufen von großem jämmerlichem Weh und greulichem Pein, so werden sie nicht erhört. Sieh, als meiner Worte unter hundert Menschen, die geistlichen Schein tragen, (ich will der andern geschweigen), nicht einer achtet, zur Befehrung und Besserung seines Lebens zu kommen, also ist es nun darzu kommen, daß unter Hunderten nicht einer ist, er falle unbereit in den Strick des Todes; als auch wohl denen geschieht, die nicht unbekanntlich und unbescheidenlich [plötzlich und bewußtlos] sterben, denn des Leibes Gemach, zergängliche Minne, und das gierige Suchen der Nothdurft verblendet die Menge. Willst du aber mit der kleinen Zahl des jämmerlichen unbereiten Todes ledig werden, so folge meinem Rath. Siehe, eifrige Betrachtung des Todes und getreue Hülfe deiner armen Seele, die da zu dir also elendiglich ruft, dies bringt dich darzu, daß du nicht allein ohne Furcht bist, mehr daß du sein auch baitest mit ganzer Begierde deines Herzens. Hinterdenke du mich alle Tage, und schreibe meine Worte zu Grund in dein Herz. Sieh an meiner bitteren Noth, was dir zuhand künftig ist; lag, wie eine Nacht diese ist; gesah ihn Gott, daß er je geboren ward! der wohlbereit zu dieser Stunde kommt; denn der fährt wohl, wie bitter auch sein Tod sey; denn die lichten Engel hüten sein, die Heiligen geleiten ihn, der himmlische Hof empfängt ihn, sein jüngster Hinzug ist ein Eingang in das ewige Vaterland. O weh, wo soll aber meine Seele noch heute Nacht herbergen in dem fremden unbekannten Lande? wie wird meine Seele so gar verlassen! Ach Gott, wie wird sie gar elend unter allen elenden Seelen! wer ist, der ihr mit ganzen Treuen helfe!

Nun geb' ich ein Ende meiner jämmerlichen Klage; die Stunde ist kommen. Nun sehe ich, daß es nicht anders seyn mag. Mir

beginnen die Hände zu erkalten, das Antlitz zu bleichen, die Augen zu vergehen; ach, des grimmigen Todes Stöße ringen mit dem armen Herzen! ich beginne den Athem viel tief zu suchen; das Licht dieser Welt beginnt mir abzufallen, ich beginne in jene Welt zu sehen; o Gott, welch ein Anblick! Es sammeln sich die greulichen Bilde der schwarzen Mohnen; die höllischen Thiere haben mich umgeben; sie sehen auf die arme Seele, ob sie ihnen werden möge. O gerechter Richter des strengen Gerichtes, wie wiegest du die allermindesten Dinge so groß, die jedermann so klein achtet! Mir dringt der kalte Todesschweiß von Angsten durch den Leib. O zornlicher Anblick des strengen Richters; wie recht scharf deine Gerichte sind! — Nun lehre ich mich mit dem Gemüthe in jene Welt, dahin ich zuhauend geführt werde in das Fegfeuer, und da sehe ich in dem Marterlande Angst und Noth. O Gott! ich sehe die wilden heißen Flammen hoch aufschlagen ihnen ob den Häuptern zusammen. Sie fahren in den finstern Flammen auf und ab, und groß ist ihr Ungemach; alle Herzen möchten die mannigfaltigen Peinen und die Bitterkeit unserer Noth nicht betrachten. Man höret manchen elenden Ruf: Hülfe! Hülfe! O weh wo ist alle Hülfe unserer Freunde? wo alles gute Geheiß unserer falschen Freunde? wie haben sie uns verlassen, wie haben sie uns so gar vergessen! O erbarmet euch, erbarmet euch über uns doch zum mindesten, ihr unsre allerliebsten Freunde! Wie haben wir euch gedient, und wie wird uns gelohnt! O daß wir dies [Leiden] nicht selber von uns gefehrt haben, und wir das mit so kleinen Dingen vermocht hätten! Es ist doch die mindeste Marter hier größer, denn keines Märtyrers Marter auf Erdbreich je ward. Eine Stunde in den Fegfeuer ist hundert Jahre lang. Nun kochen, nun braten wir, nun rufen wir um Hülfe; aber ob allen Dingen thut weh, daß wir des fröhlichen Anblicks so lange entbehren müssen; das durchschneidet Herz und Sinn und Muth! — Und also verschende ich.

Der Diener. Ach ewige Weisheit, wie hast du mich gelassen! O Gott, wie ist der Tod mir so gegenwärtig worden! Ach Seele meine, bist du noch in dem Leibe? Herr vom Himmelreich, lebe ich noch? Ach Herr, nun lobe ich dich, und gelobe dir Besserung bis in den Tod. Wie bin ich so gar erschrocken! ich wußte

doch nie, daß mir den Tod so nahe war. Wahrlich Herr, dieser Anblick soll mir immer gut seyn; ich will alle Tage auf die Luge [Warte] des Todes gehn, und will mich umsehen, daß er mich nicht hinterfschleiche; ich will lernen sterben; ich will mich auf jene Welt richten; Herr ich sehe, daß hier nicht Bleibens ist; Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod sparen. Wassen! bin ich doch erschrocken ob diesem Anblick, mich wundert, daß meine Seele bei dem Leibe ist. Thu hin, thu hin von mir wohl Liegen, lang Schlafen, wohl Essen und Trinken, zergängliche Ehre, Zartheit und Wollust! Mir thut hier ein klein Leiden so weh, o weh, wie sollte ich dann das unmäßige Leiden immer erleiden! Ach Gott, wäre ich also todt, stürbe ich jekund also, wie sollte es mir ergehn! wie hab' ich noch so viel auf mir! Herr ich will noch heute einen Dürstigen sehen *), meiner armen Seele zu Hülfe, und seit denn alle Freunde sie verlassen, so will ich der Armen freundlich thun.

Antw. d. ew. Weisb. Siehe, dies sollst du ernstlich ansehen, dieweil du noch in der Jugend bist, und dieweil du es noch wohl bessern magst. Aber so du in der Wahrheit an diese Stunde kommst, und du es nicht bessern magst, so sollst du nichts auf Erdreich ansehen, denn meinen Tod und meine grundlose Barmherzigkeit, daß deine Zuversicht ganz zu mir bleibe.

Der Diener. O Herr, ich falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren, und bitte dich, daß du mich hier büßest [züchtigest], wie du willst, nur spar' es mir, nicht dorthin. O weh, Herr, des Fegfeuers, der grundlosen Marter! wie war ich so unsinnig, daß ich das so gar gering wog, und wie fürchte ich es nun so übel.

Antw. d. ew. Weisb. Gehab dich wohl! diese Furcht ist ein Anfang zu aller Weisheit, und ein Weg zur Seligkeit. Oder hast du vergessen, wie alle Schrift ruft, was großer Seligkeit liegt an der Furcht und ernstigen Betrachtung des Todes? Du sollst Gott immer loben; denn unter tausend Menschen ist es nicht einem zu erkennen gegeben als dir. Höre Jammer: sie hören davon reden, sie wissen es vorhin, und lassen es hingehen, und achten sein

*) Ein bildlicher Ausdruck von dem alten Gebrauche, Arme zu bestellen, die für die Seele eines Verstorbenen beten mußten.

nicht, bis daß sie davon verschlundet [verschlungen] werden; und dann rufen sie, dann heulen sie und weinen, so es zu spät ist. Du die Augen auf, zähle an den Fingern, siehe, wie viel ihrer bei deinen Zeiten um dich todt sind; hab' ein Rosen in deinen Herzen mit ihnen; setze deinen alten Weinchen, als ob er todt sey, zu ihnen; frag sie mit einander; sag, mit wie grundlosem Geuzen und bitterm Zähnen sie sprechen: Ich gesah ihn Gott, daß er je geboren ward, der dem süßen Rathe folgt, und an fremdem Schaden gewitziget wird! Geh dich recht auf eine Hinfahrt, denn wahrlich du sitzt als ein Vöglein auf dein Zweige, und als ein Mensch, der an dem Gestade des Wassers steht und luget des schnell abfließenden Schiffes, da er innen sitzt, und hinfährt in das fremde Land, von da er nimmer wiederkömmt. Darum, so richte recht all dein Leben darnach, wenn er kömmt, daß du bereit sehest und fröhlich von himmen fahrest.

XXII. R a p i t e l.

Wie man innerlich und göttlich leben soll.

Der Diener. Herr! der Uebungen sind viele, der Lehren [Lebensweisen] mancher, eines sonst, das andere so, der Weisen sind viele und mancherlei. Herr, die Schrift ist grundlos, die Lehren ohne Zahl. Ewige Weisheit; lehre mich mit kurzen Worten aus dem Abgrund derer Dinge allesamt, worauf ich mich allemal halten solle in dem Wege eines wahren Lebens.

Ant. d. ew. Weis'h. Die wahrste, die nütteste, die lebendeste Lehre, die dir in aller Schrift werden mag, in der du mit kurzen Worten aller Wahrheit überschwenklich bewiesen wirst, nach der höchsten Vollkommenheit eines lautereren Lebens, ist diese Lehre: Halte dich abgeschleedentlich von allen Menschen; halte dich lauterlich vor allen eingezogenen Bildern; freie dich von allem dem, das an Zufall haftet, und richte dein Gemüth zu allen Zeiten auf in ein togentliches göttliches Schauen, in dem du nicht zu allen Zeiten vor deinen Augen trägst, mit einem stäten Gegenwurf, ob dem dein Auge nimmer wacke. Und was anderer Uebung ist, es sey Menthuth, Fasten, Wachen und alle andere Kästigung, die richte alle

u diesem, als auf ihr Ende, und hab ihrer so viel, als viel sie sich dazu fördern möge. Siehe, so gewinnst du das höchste Ende der Vollkommenheit, das unter tausend Menschen nicht einer begreift, weil sie mit ihrem Ende allein auf anderer Uebung bestehen, und darum die langen Jahre irre gehen.

Der Diener. Herr, wer mag in dem unverwankten Anblicke deines göttlichen Gegenwurfs zu allen Zeiten bestehen?

Antw. d. ew. Weis h. Niemand, der hier lebt in der Zeit. Es ist dir allein gesagt darum, daß du wissest, wozu du kenden [zielen], und wonach du stellen, und wozu du dein Herz und Muth führen sollest. Und wenn dir der Anblick unterzogen wird, so soll dir seyn, als ob dir die ewige Seligkeit benommen sey, und sollst geschwind wiederkehren in dasselbe, daß es dir wieder werde, und sollst dein selbst Licht haben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir als einem Schiffmann, dem im starken Getriebe die Ruder entgangen sind, und der nicht weiß, wo er hin soll. Kannst du aber noch nicht Bleibens darin haben, so soll dich die Menge der Einkerre [das immer wiederholte Einsammeln der Sinne] und eifrige Flucht in dasselbe zur Stätigkeit bringen, so fern es möglich ist. Höre, höre, Kind meines, die getreue Lehre deines getreuen Vaters; nimm ihrer eben wahr; schleuß sie in den Grund deines Herzens; gedenke immer der ist, der dich dieses lehrt, und wie gar er es von Stunde meint. Willst du immer treuer werden, so nimm die Lehre vor deine Augen: wo du sitzt, stehst oder gehst, so sey dir als ob ich dich gegenwärtiglich mahne oder spreche: mein Kind, halte dich innerlich, lauterlich, lediglich und aufgezogenlich. Siehe, so wirst du schier inne meiner Worte; dir wird auch das Gut bekant, das dir noch gar verborgen ist.

Der Diener. Ach ewige Betsheit, gelobet seyst du ewiglich! Ach Herr meiner und mein getreuester Freund, wollte ich es ohne das nicht thun, so zwingest du mich dazu mit deinen süßen Worten und mit deiner zarten Lehre. Herr, ich soll und will allen meinen Fleiß daran legen.

XXIII. R a p i t e l.

Wie man Gott minniglich empfangen soll.

Der Diener. Ewige Weisheit! könnte meine Seele nun über den himmlischen Schrein deiner göttlichen Tugendheit kommen, so wollte ich noch mehr von Minne fragen. Und ist meine Frage also: Herr, du hast den Abgrund deiner göttlichen Minne also gar ausgegossen in deinem Leiden, daß mich Wunder nimmt, ob du nicht mehr von Minnezeichen geleisten mögest.

Antw. d. ew. Weisb. Ja, wie das Gestirn am Himmel unzählig ist, also sind die Minnezeichen meiner grundlosen Minne ungezählet.

Der Diener. Ach, süße Minne meine, ach zarter auserwählter Herr, siehe, wie meine Seele nach deiner Minne taller [girret]. Kehre dein mildes Mitleid gegen mich verworfene Kreatur, lug, wie alle Dinge in mir verschwinden und vergehen, bis an den einigen Ort deiner inbrünstigen Minne; und sage mir etwas mehr von dem edlen verborgenen Ort. Herr, du weißt wohl, daß das der Minne Recht ist, daß ihr von ihrem Geminnten nichts gemit: so sie je mehr hat, so sie je mehr begehrt, wie unwürdig sie sich auch darin bekennet; denn das wirkt die Ueberkraft der Minne. O schöne Weisheit, nun sag mir, welches ist das größte und das lieblichste Minnezeichen, das du je in deiner angenommenen Menschheit erzeigtest, ohne das grundlose Minnezeichen deines bitteren Todes?

Antw. d. ew. Weisb. Nun antworte du mir eine Frage. Was ist, das unter allen minniglichen Dingen einem minnenden Herzen das allerangenehmste ist!

Der Diener. Herr, nach meinem Verstehen, so ist nichts Behüßlicheres [Erfreulicherer] einem minnenden Herzen denn sein Geminnter selbst, und seine freundliche Gegenwartigkeit.

Antw. d. ew. Weisb. Das ist also, Siehe, und darum daß meinen Geminnten nichts abgieng, das zu rechter Minne gehört, so zwang mich meine grundlose Minne dazu, da ich von dieser Welt scheiden wollte durch den bitteren Tod zu meinem Vater, daß ich da mich selbst und meine minnigliche Gegenwartigkeit

b dem Tische des jüngsten Nachtmals meinen lieben Jüngern gab, und noch alle Tage meinen Auserwählten gebe, weil ich vorhin mußte den Jammer, den manch mitleidendes Herz nach mir haben würde.

Der Diener. O lieber Herr, und bist du aber selbst selber eigentlich da?

Antw. d. ew. Weish. Du hast mich in dem Sakramente vor dir und bei dir so wahrlich und eigentlich, Gott und Mensch, nach Seel' und Leib, mit Fleisch und Blut, als wahrlich mich meine reine Mutter trug in ihren Armen, und als wahrlich ich in in dem Himmel in meiner vollkommenen Klarheit.

Der Diener. Ach zarte Weisheit! nun ist ein Ding in meinem Herzen, getörst ich das mit Urlaub zu dir sprechen? Herr, es kommt nicht von Unglauben; ich glaube, was du willst, daß du das vermagst: aber, zarter Herr meiner, mich wundert, (ob ich's gesprochen getar), wie der schöne wonnigliche glorificirte Leib meines Herrn in aller seiner Größe und Gottheit sich also togentlich verbergen möge unter der kleinen Form des Brodes, das gegen dem Maße so gar ungemessen ist. Zarter Herr, nun zürne deß nicht; weil du, meine auserwählte Weisheit bist, so wollte ich gern von deinen Gnaden etwas davon aus deinem süßen Munde hören.

Antw. d. ew. Weish. Wie mein glorificirter Leib und meine Seele nach ganzer Wahrheit in dem Sakramente sey, das kann keine Zunge sprechen, und mag es kein Sinn begreifen; denn es ist ein Werk meiner Allmächtigkeit. Darum so sollst du es einfachlich glauben, und sollst ihm nicht viel nachgehn [grübeln]. Und doch so muß ich dir ein wenig davon sagen. Ich will dir dieses Wunder mit einem andern Wunder ausstoßen. .. Sage mir, wie mag das seyn in der Natur, daß ein großes Haus sich erbildet in einem kleinen Spiegel, oder in jedem Stück, so er!getheilt würdest? oder wie mag das seyn, daß sich der große Himmel so kleinfüglich rückt in das kleine Auge, so sie doch an der Größe einander so ungleich sind?

Der Diener. Herr, wahrlich, das kann ich nicht finden; das ist ein wunderlich Ding, denn das Auge ist als ein Pünktlein in dem Himmel.

Antw. d. ew. Weish. Siehe, wiewohl nun weder dich noch kein ander Ding in der Natur dem gleich sey, und mag doch das die Natur thun, warum möchte denn ich, der Herr der Natur, nicht noch viel mehr Dinge übernatürlich thun? Nun sage mir mehr: ist das nicht ein eben so großes Wunderding, Himmereich und Erdreich und alle Kreatur aus Nichts schaffen, als das Brot unsichtiglich in meinen Leib verwandeln?

Der Diener. Herr, es ist dir eben so möglich, nach meinem Verstehen, Nichts in Nichts zu wandeln, als Nichts aus Nichts zu schaffen.

Die Weisheit. Wundert dich denn das, und dieses nicht? Sage mir noch mehr: du glaubest, daß ich fünftausend Menschen mit fünf Broden speiste; wo war die verborgene Materie, die meinen Worten da diente?

Der Diener. Herr, ich weiß es nicht.

Die Weisheit. Oder, glaubest du, daß du eine Seele habest?

Der Diener. Herr, das glaube ich nicht, denn das wüß ich: denn anders lebte ich nicht.

Antw. d. ew. Weish. Nun magst du doch die Seele mit keinen leiblichen Augen sehen.

Der Diener. Herr, ich weiß, daß der Wesen viel mehr sind, die unsichtig sind vor allen leiblichen Augen, denn die man sehen mag.

Die Weish. Nun sag, so ist mancher Mensch so grober Sinne, daß er dennoch kaum glauben will, daß ichts sey, denn das er mit seinen Sinnen mag begreifen, darüber die Gelehrten ein Wissen haben, daß das nicht also ist. In gleicher Weise ist es hier mit dem menschlichen Verstehn gegen das göttliche Wissen.

Hätte ich dich nun gefragt: Wie sind beschaffen die Eingänge des Abgrundes? oder wie sind gestellet die Wasser ob den Himmeln? du sprächest vielleicht also: Es ist mir zu tief, ich geh ihm nicht nach; ich kam in den Abgrund nie, noch auf den Himmel nie. — Nun hab' ich dich gefragt irdischer Dinge, die du siehst und hörst, und begreifst sie nicht. Wie wolltest du denn das begreifen, das alles Erdreich und alle Himmel und alle Sinne übertrifft? oder wie willst du denn nachfragen?

Siehe, sogethane Wunderung und einschließende Gedanken kommen allein von Grobheit der Sinne, die da göttliche übernatürliche Dinge nehmen nach Gleichniß irdischer und natürlicher Dinge; und also ist es nicht. Gebäre eine Frau ein Kind in einem finstern Thurne, und so es darin erzogen würde, und ihm die Mutter sagte von der Sonne, von den Sternen, es nähme das Kind groß Wunder, und dächte es unbillig und unglaublich, das doch der Mutter gar kund ist.

Der Diener. Herr, wahrlich, ich kann recht nichts mehr sprechen, denn du hast mir meinen Glauben erleuchtet, daß ich kein Wunder [Verwundern] in meinem Herzen nimmermehr gewinnen darf; oder wie will ich dem Höchsten nachgehn, so ich das Niederste nicht begreifen kann? Du bist die Wahrheit, die nicht lügen mag; du bist die oberste Weisheit, die alle Dinge kann; du bist der Allmächtige, der alle Dinge vermag.

Eya, minniglicher edler Herr, nun habe ich oft von Herzen begehret, daß ich dich mit dem gerechten Simeon in dem Tempel möchte leiblich empfangen haben auf meine Arme, und dich mit meinen Armen in meine Seele und in mein Herz möchte gedrückt haben, also daß mir der geistliche Kuß deiner Gegenwärtigkeit so wahrlich worden wäre, als ihm. Herr, nun sehe ich, daß ich dich so wahrlich empfahe, als er, und so viel adeliger, so viel ein zarter Leib nun glorificirt und unseiblich [Leidens unfähig] ist, der da leiblich war. Ach minniglicher Herr, darum, hätte mein Herz aller Herzen Minne, mein Gewissen aller Engel Klarheit, und meine Seele aller Seelen Schönheit, daß ich deß von deinen Gnaden würdig wäre, Herr, so wollte ich dich heute so minniglich empfahe und in den Grund meines Herzens und meiner Seele versenken, daß mich von dir weder Lieb noch Leid, weder Leben noch Tod nimmer scheiden möchte.

Ach süßer Herr, hättest du, mein auserwähltes Lieb, mir durch deinen Boten gesandt, ich wüßte in aller dieser Welt nicht, wie ich es ihm freundlich genug sollte erboten haben. Wie soll ich mich denn geberden gegen den, den meine Seele da minnet! Du bist doch das einige Ein, in dem beschlossen ist Alles, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder ist noch

daß ich dies nicht ansah, dieweil ich mochte! Wie viele sind mir der Stunden entgangen, wie ließ ich mich durch so kleine Dinge an so großer Seligkeit irren! Mir wäre nun lieber, und es bräme mir mehr ewigen Lohnes, daß ich meiner Lust an dem Anblicke eines Freundes, der wider Gottes Willen geschah, von Nimmer hätte entbehrt, denn ob der Mensch dreißig Jahre auf seinen Knien für mich an Gott Lohn fordere. Höret, höret, alle Menschen ein kläglich Ding: ich gehe um und um, weil mir die Zeit gebricht, und bitte kleine Almosen des verdienten Lohnes guter Leute, für mich zu bessern [zu sühnen], und es ist mir versagt; denn sie fürchten alle, daß ihnen Deles in den Ampeln gebreche. Ach Gott vom Himmelreich, das laß dich erbarmen, daß ich so großen Lohn und Reichheit möchte verdient haben in so manchen Tagen mit meinem gefunden Leibe, da ich müßig ging, und mir nun das kleine Almosen, nur zur Besserung und nicht zum Lohne, so gar zu Dank wäre, und mir es niemand gibt. Ach das lasset euch zu Herzen gehn, Jung und Alt, und dieweil ihr möget, so sammlet in der guten Zeit, daß ihr nicht an der Stunde Bettler werdet und verschickt [abgewiesen], als ich.

Der Diener. Ach lieber Freund, deine Noth geht mir an mein Herz. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir etwas Rathes gebest, daß ich in die Noth nicht komme.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen. Der beste Rath, die größte Weisheit und Vorsichtigkeit, die auf Erden ist, das ist, daß du dich mit ganzer Beicht und mit Entbrechen von allen Dingen, da du dich mit behaftet weißt, dazu bereitest, und dich darnach allzeit haltest, als ob du des Tages oder zukünftig in der Woche von hinnen solltest fahren. Gehe in dein Herz jetzt und, als ob deine Seele in dem Fegfeuer sey und um ihre Missethat zehn Jahre da solle seyn, und dir allein dies Jahr verlieden sey, ihr zu helfen. Siehe sie recht oft an, wie elendiglich sie zu dir rufe und spreche: O mein allerliebster Freund, heut mir deine Hand, erbarme dich über mich, und hilf mir beten, daß ich [bald] aus diesem grimmen Fegfeuer komme, denn ich bin so elend, daß mir niemand mit Treuen hilft, denn du allein. Mein ist verlassen von aller Welt, denn jeder Mensch schafft das Seine.

Der Drener.: Das wäre eine auserwählte Lehre, wer es an dem Herzen hätte in gegenwärtigem Empfinden, als du. Wie durchschneidend nun auch deine Worte seyen, so sitzen sie hier und achten ihrer wenig; sie haben Ohren, und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht: es will niemand sterben, eh ihm die Seele ausgeht.

Antwort des unb. sterb. Menschen.: Darum, so sie nun hangen an dem Angel des Todes, und rufen von großem jämmerlichem Weh und quäuslicher Pein, so werden sie nicht erhört. Sieh, als meiner Worte unter hundert Menschen, die geistlichen Schein tragen, (ich will der andern geschweigen), nicht einer achtet, zur Bekehrung und Besserung seines Lebens zu kommen, also ist es nun darzu kommen, daß unter Hunderten nicht einer ist, er falle unbereit in den Strick des Todes; als auch wohl denen geschieht, die nicht unbekanntlich und unbescheidenlich [plötzlich und bewußtlos] sterben, denn des Leibes Gemach, zergängliche Minne, und das gierige Suchen der Nothdurft verblendet die Menge. Willst du aber mit der kleinen Zahl des jämmerlichen unbereiten Todes ledig werden, so folge meinem Rath. Siehe, eifrige Betrachtung des Todes und getreue Hülfe deiner armen Seele, die da zu dir also elendiglich ruft, dies bringt dich darzu, daß du nicht allein ohne Furcht bist, mehr daß du sein auch haitest mit ganzer Begierde deines Herzens. Hinterdenke du mich alle Tage, und schreibe meine Worte zu Grund in dein Herz. Sieh an meiner bitteren Noth, was dir zuhand künftig ist; lag, wie eine Nacht diese ist; gesah ihn Gott, daß er je geboren ward! der wohlbereit zu dieser Stunde kommt; denn der fährt wohl, wie bitter auch sein Tod sey; denn die lichten Engel hüten sein, die Heiligen geleiten ihn, der himmlische Hof empfängt ihn, sein jüngster Hinzug ist ein Eingang in das ewige Vaterland. O weh, wo soll aber meine Seele noch heute Nacht herbergen in dem fremden unbekannten Lande? wie wird meine Seele so gar verlassen! Ach Gott, wie wird sie gar elend unter allen elenden Seelen! wer ist, der ihr mit ganzen Treuen helfe!

Nun geb' ich ein Ende meiner jämmerlichen Klage; die Stunde ist kommen. Nun sehe ich, daß es nicht anders seyn mag. Mir

beginnen die Hände zu erkalten, das Antlitz zu bleichen, die Augen zu vergehen; ach, des grimmen Todes Stöße ringen mit dem armen Herzen! ich beginne den Athem viel tief zu suchen; das Licht dieser Welt beginnt mir abzufallen, ich beginne in jene Welt zu sehen; o Gott, welch ein Anblick! Es sammeln sich die greulichen Bilde der schwarzen Mohnen; die höllischen Thiere haben mich umgeben; sie sehen auf die arme Seele, ob sie ihnen werden möge. O gerechter Richter des strengen Gerichtes, wie wiegest du die allermindesten Dinge so groß, die jedermann so klein achtet! Mir dringt der kalte Todeschweiß von Angsten durch den Leib. O zornlicher Anblick des strengen Richters; wie recht scharf deine Gerichte sind! — Nun lehre ich mich mit dem Gemüthe in jene Welt, dahin ich zuhand geführt werde in das Fegfeuer, und da sehe ich in dem Marterlande Angst und Noth. O Gott! ich sehe die wilden heißen Flammen hoch aufschlagen ihnen ob den Häuptern zusammen. Sie fahren in den finstern Flammen auf und ab, und groß ist ihr Ungemach; alle Herzen möchten die mannigfaltigen Peinen und die Bitterkeit unserer Noth nicht betrachten. Man höret manchen elenden Ruf: Hülfe! Hülfe! O weh wo ist alle Hülfe unserer Freunde? wo alles gute Geheiß unseres falschen Freunde? wie haben sie uns verlassen, wie haben sie uns so gar vergessen! O erbarmet euch, erbarmet euch über uns doch zum mindesten, ihr unsre allerliebsten Freunde! Wie haben wir euch gedient, und wie wird uns gelohnt! O daß wir dies [Leiden] nicht selber von uns gelehrt haben, und wir das mit so kleinen Dingen vermocht hätten! Es ist doch die mindeste Marter hier größer, denn keines Märtyrers Marter auf Erdreich je ward. Eine Stunde in den Fegfeuer ist hundert Jahre lang. Nun kochen, nun braten wir, nun rufen wir um Hülfe; aber ob allen Dingen thut weh, daß wir des fröhlichen Anblicks so lange entbehren müssen; das durchschneidet Herz und Sinn und Muth! — Und also verschende ich.

Der Diener. Ach ewige Weisheit, wie hast du mich gelassen! O Gott, wie ist der Tod mir so gegenwärtig worden! Ach Seele meine, bist du noch in dem Leibe? Herr vom Himmelreich, lebe ich noch? Ach Herr, nun lobe ich dich, und gelobe dir Besserung bis in den Tod. Wie bin ich so gar erschrocken! ich wußte

doch nie, daß mir den Tod so nahe war. Wahlich Herr, dieser Anblick soll mir immer gut seyn; ich will alle Tage auf die Luge [Warte] des Todes gehn, und will mich umsehen, daß er mich nicht hinterfische; ich will lernen sterben; ich will mich auf jene Welt richten; Herr ich sehe, daß hier nicht Bleibens ist; Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod sparen. Wassen! bin ich doch erschrocken ob diesem Anblick, mich wundert, daß meine Seele bei dem Leibe ist. Thu hin, thu hin von mir wohl Liegen, lang Schlafen, wohl Essen und Trinken, zergängliche Ehre, Zartheit und Wollust! Mir thut hier ein Klein Leiden so weh, o weh, wie sollte ich dann das unmäßige Leiden immer erleiden! Ach Gott, wäre ich also todt, stürbe ich jehund also, wie sollte es mir ergehn! wie hab' ich noch so viel auf mir! Herr ich will noch heute einen Dürstigen sehen *), meiner armen Seele zu Hülfe, und seit denn alle Freunde sie verlassen, so will ich der Armen freundlich thun.

Antw. d. ew. Weisb. Siehe, dies sollst du ernstlich ansehen, dieweil du noch in der Jugend bist, und dieweil du es noch wohl bessern magst. Aber so du in der Wahrheit an diese Stunde kommst, und du es nicht bessern magst, so sollst du nichts auf Erdreich ansehen, denn meinen Tod und meine grundlose Barmherzigkeit, daß deine Zuversicht ganz zu mir bleibe.

Der Diener. O Herr, ich falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren, und bitte dich, daß du mich hier blügest [züchtigest], wie du willst, nur spar' es mir, nicht dorthin. O weh, Herr, des Fegfeuers, der grundlosen Marter! wie war ich so unsinnig, daß ich das so gar gering wog, und wie fürchte ich es nun so übel.

Antw. d. ew. Weisb. Gehab dich wohl! diese Furcht ist ein Anfang zu aller Weisheit, und ein Weg zur Seligkeit. Oder hast du vergessen, wie alle Schrift rufet, was großer Seligkeit liegt an der Furcht und ernstigen Betrachtung des Todes? Du sollst Gott immer loben; denn unter tausend Menschen ist es nicht einem zu erkennen gegeben als dir. Höre Jammer: sie hören davon reden, sie wissen es vorhin, und lassen es hingehen, und achten sein

*) Ein bildlicher Ausdruck von dem alten Gebrauche, Arme zu bestellen, die für die Seele eines Verstorbenen beten mußten.

nicht, bis daß sie davon verschlundet [verschlungen] werden; und dann rufen sie, dann heulen sie und weinen, so es zu spät ist. Du die Augen auf, zähle an den Fingern, siehe, wie viel ihrer bei deinen Zeiten um dich todt sind; hab' ein Rosen in deinem Herzen mit ihnen; setze deinen alten Menschen, als ob er todt sey, zu ihnen; frag sie mit einander; sag, mit wie grundlosem Seufzen und blutern Zähnen sie sprechen: Ach, gesah ihn Gott, daß er je geboren ward, der dem süßen Rathe folgt, und an fremdem Schaden gemißget wird! Geh dich recht auf eine Hinfahrt, denn wahrlich du sitzt als ein Vöglein auf dein Zweige, und als ein Mensch, der an dem Gestade des Wassers steht und luget des schnell abfließenden Schiffes, da er innen sitzt, und hinfährt in das fremde Land, von da er nimmer wiederkömmet. Darum, so richte recht all dein Leben darnach, wenn er komme, daß du bereit sehest und fröhlich von himmen fahrest.

XXII. Capitel.

Wie man innerlich und göttlich leben soll.

Der Diener. Herr! der Übungen sind viele, der Lehren [Lebensweisen] manche, eines sonst, das andere so; der Weisen sind viele und mancherlei. Herr, die Schrift ist grundlos, die Lehren ohne Zahl. Ewige Weisheit, lehre mich mit kurzen Worten aus dem Abgrund derer Dinge allesamt, worauf ich mich allermeist halten solle in dem Wege eines wahren Lebens.

Ant. d. ew. Weis'h. Die wahrste, die nütteste, die lebendeste Lehre, die dir in aller Schrift werden mag, in der du mit kurzen Worten aller Wahrheit überschwenklich beiviesen wirst, nach der höchsten Vollkommenheit eines lautereren Lebens, ist diese Lehre: Halte dich abgeschiedentlich von allen Menschen; halte dich lauterlich vor allen eingezogenen Willen; freie dich von allem dem, das an Zufall haftet, und richte dein Gemüth zu allen Zeiten auf in ein togentliches göttliches Schauen, in dem du nicht zu allen Zeiten vor deinen Augen trägst, mit einem stäten Gegemwurf, ob dein Auge nimmer wanke. Und was anderer Übung ist, es sey Armut, Fasten, Wachen und alle andere Kästigung, die richte alle

diesem, als auf ihr Ende, und hab ihrer so viel, als viel sie ich dazu fördern möge. Siehe, so gewinnst du das höchste Ende der Vollkommenheit, das unter tausend Menschen nicht einer begreift, weil sie mit ihrem Ende allein auf anderer Uebung bestehen, und darum die langen Jahre irre gehen.

Der Diener. Herr, wer mag in dem unvermutheten Anblicke deines göttlichen Gegenwurfs zu allen Zeiten bestehen?

Antw. d. ew. Weis h. Niemand, der hler lebt in der Zeit. Es ist dir allein gesagt darum, daß du wissest, wozu du kendent [sich] und wonach du stellen, und wozu du dein Hertz und Muth schren sollest. Und wenn dir der Anblick unterzogen wird, so soll er seyn, als ob dir die ewige Seligkeit benommen sey, und sollst dichwind wiederkehren in dasselbe, daß es dir wieder werde, und du hast dein selbst Acht haben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir es einem Schiffmann, dem im starken Getuelle die Ruder entgangen sind, und der nicht weiß, wo er hin soll. Kannst du aber noch nicht Bleibens darin haben, so soll dich die Menge der Einker [das immer wiederholte Einsammeln der Sinne] und eifige Flucht in dasselbe zur Stätigkeit bringen, so fern es möglich ist. Höre, öre, Kind meines, die getreue Lehre deines getreuen Vaters; nimm ihrer eben wahr; schleuß sie in den Grund deines Hergens; gedente der der ist, der dich dieses lehrt, und wie gar er es von Stunde reint. Willst du immer treuer werden, so nimm die Lehre vor eine Augen: wo du siehest, stehest oder gehest, so sey dir als ob ich dich gegenwärtiglich mahne oder spreche: mein Kind, halte dich innerlich, äußerlich, lediglich und aufgezogentlich. Siehe, so wirst du schier alle meiner Worte; dir wird auch das Gut bekant, das dir noch ar verborgen ist.

Der Diener. Ach ewige Betsheit, gelobet seyst du ewiglich! Ach Herr meiner und mein getreuester Freund, wollte ich es ihm das nicht thun, so zwingest du mich dazu mit deinen süßen Worten und mit deiner zarten Lehre. Herr, ich soll und will alles in meinen Fleiß daran legen.

XXIII. R a p i t e l.

Wie man Gott minniglich empfangen soll.

Der Diener. Ewige Weisheit! könnte meine Seele nur über den himmlischen Schrein deiner göttlichen Logenheit kommen, so wollte ich noch mehr von Minne fragen. Und ist meine Frage also: Herr, du hast den Abgrund deiner göttlichen Minne also gar ausgegossen in deinem Leiden, daß mich Wunder nimmt, ob du nicht mehr von Minnezeichen geleisten mögest,

Antw. d. ew. Weish. Ja, wie das Gestirn am Himmel unzählig ist, also sind die Minnezeichen meiner grundlosen Minne ungezählet.

Der Diener. Ach, süße Minne meine, ach zarter auserwählter Herr, siehe, wie meine Seele nach deiner Minne fallet [girret]. Kehre dein mildes Mitleid gegen mich verworfene Kreatur, lug, wie alle Dinge in mir verschwinden und vergehen, bis an den einigen Ort deiner inbrünstigen Minne; und sage mir etwas mehr von dem edlen verborgenen Ort. Herr, du weißt wohl, daß der Minne Recht ist, daß ihr von ihrem Geminnten nichts genügt: so sie je mehr hat, so sie je mehr begehrt, wie unwürdig sie sich auch darin bekennet; denn das wirkt die Ueberkraft der Minne. O schöne Weisheit, nun sag mir, welches ist das größte und das lieblichste Minnezeichen, das du je in deiner angenommenen Menschheit erzeigtest, ohne das grundlose Minnezeichen deines bitteren Todes?

Antw. d. ew. Weish. Nun antworte du mir eine Frage. Was ist, das unter allen minniglichen Dingen einem minnenden Herzen das allerangenehmste ist!

Der Diener. Herr, nach meinem Verstehen, so ist nichts Behüßlicheres [Erfreulicheres] einem minnenden Herzen denn sein Geminnter selbst selber, und seine freundliche Gegenwartigkeit.

Antw. d. ew. Weish. Das ist also, Siehe, und darum daß meinen Geminnten nichts abgienge, das zu rechter Minne gehört, so zwang mich meine grundlose Minne dazu, da ich von dieser Welt scheiden wollte durch den bitteren Tod zu meinem Vater, daß ich da mich selbst selber und meine minnigliche Gegenwartigkeit

ob dem Tische des jüngsten Nachtmals meinen lieben Jüngern gab, und noch alle Tage meinen Auserwählten gebe, weil ich vorhin mußte den Jammer, den manch minnendes Herz nach mir haben würde.

Der Diener. O lieber Herr, und bist du aber selber eigentlich da?

Antw. d. ew. Weish. Du hast mich in dem Sakramente vor dir und bei dir so wahrlich und eigentlich, Gott und Mensch, nach Geel' und Leib, mit Fleisch und Blut, als wahrlich mich meine reine Mutter trug in ihren Armen, und als wahrlich ich bin in dem Himmel in meiner vollkommenen Klarheit.

Der Diener. Ach zarte Weisheit! nun ist ein Ding in meinem Herzen, getörst ich das mit Urlaub zu dir sprechen? Herr, es kommt nicht von Unglauben; ich glaube, was du willst, daß du das vermagst: aber, zarter Herr meiner, mich wundert, (ob ich's gesprochen getar), wie der schöne wonnigliche glorificirte Leib meines Herrn in aller seiner Größe und Gottheit sich also togentlich verbergen möge unter der kleinen Form des Brodes, das gegen dem Maße so gar ungemessen ist. Zarter Herr, nun zürne des nicht; weil du, meine auserwählte Weisheit bist, so wollte ich gern von deinen Gnaden etwas davon aus deinem süßen Munde hören.

Antw. d. ew. Weish. Wie mein glorificirter Leib und meine Seele nach ganzer Wahrheit in dem Sakramente sey, das kann keine Zunge sprechen, und mag es kein Sinn begreifen; denn es ist ein Werk meiner Allmächtigkeit. Darum so sollst du es einfachlich glauben, und sollst ihm nicht viel nachgehn [grübeln]. Und doch so muß ich dir ein wenig davon sagen. Ich will dir dies Wunder mit einem andern Wunder ausstoßen. .. Sage mir, wie mag das seyn in der Natur, daß ein großes Haus sich erbildet in einem kleinen Spiegel, oder in jedem Stück, so er!getheilt würdest? oder wie mag das seyn, daß sich der große Himmel so kleinfüglich brückt in das kleine Auge, so sie doch an der Größe einander so ungleich sind?

Der Diener. Herr, wahrlich, das kann ich nicht finden; das ist ein wunderlich Ding, denn das Auge ist als ein Pünktlein jen dem Himmel.

Antw. d. ew. Weish. Siehe, wiewohl nun weder du noch kein ander Ding in der Natur dem gleich sey, und mag das die Natur thun, warum möchte denn ich, der Herr der Natur nicht noch viel mehr Dinge übernatürlich thun? Nun sage mir mehr: ist das nicht ein eben so großes Wunderding, Himmereich und Erdreich und alle Kreatur aus Nichts schaffen, als das Bro unsichtiglich in meinen Leib verwandeln?

Der Diener. Herr, es ist dir eben so möglich, nach meinem Verstehen, Nichts in Nichts zu wandeln, als Nichts aus Nichts zu schaffen.

Die Weisheit. Wundert dich denn das, und dieses nicht? Sage mir noch mehr: du glaubest, daß ich fünftausend Menschen mit fünf Broden speiste; wo war die verborgene Materie, die meinen Worten da diente?

Der Diener. Herr, ich weiß es nicht.

Die Weisheit. Oder, glaubest du, daß du eine Seele habest?

Der Diener. Herr, das glaube ich nicht, denn das weiß ich: denn anders lebte ich nicht.

Antw. d. ew. Weish. Nun magst du doch die Seele mit keinen leiblichen Augen sehen.

Der Diener. Herr, ich weiß, daß der Wesen viel mehr sind, die unsichtig sind vor allen leiblichen Augen, denn die man sehen mag.

Die Weish. Nun lug, so ist mancher Mensch so grober Sinne, daß er dennoch kaum glauben will, daß nichts sey, denn daß er mit seinen Sinnen mag begreifen, darüber die Gelehrten ein Wissen haben, daß das nicht also ist. In gleicher Weise ist hier mit dem menschlichen Verstehn gegen das göttliche Wissen.

Hätte ich dich nun gefragt: Wie sind beschaffen die Eingänge des Abgrundes? oder wie sind gestellet die Wasser ob den Himmeln? du sprächest vielleicht also: Es ist mir zu tief, ich geh ihm nicht nach; ich kam in den Abgrund nie, noch auf den Himmel nie. Nun hab' ich dich gefragt irdischer Dinge, die du siehst und hörst und begreifst sie nicht. Wie wolltest du denn das begreifen, das alles Erdreich und alle Himmel und alle Sinne übertrifft? oder wie willst du dem nachfragen?

Siehe, sogethane Wunderung und einschließende Gedanken kommen allein von Grobheit der Sinne, die da göttliche übernatürliche Dinge nehmen nach Gleichniß irdischer und natürlicher Dinge; und also ist es nicht. Gebäre eine Frau ein Kind in einem finstern Thurne, und so es darin erzogen würde, und ihm die Mutter sagte von der Sonne, von den Sternen, es nähme das Kind groß Wunder, und dächte es unbillig und unglaublich, das doch der Mutter gar kund ist.

Der Diener. Herr, wahrlich, ich kann recht nichts mehr sprechen, denn du hast mir meinen Glauben erleuchtet, daß ich kein Wunder [Verwundern] in meinem Herzen nimmermehr gewinnen darf; oder wie will ich dem Höchsten nachgehn, so ich das Niederste nicht begreifen kann? Du bist die Wahrheit, die nicht lügen mag; du bist die oberste Weisheit, die alle Dinge kann; du bist der Allmächtige, der alle Dinge vermag.

Eya, minniglicher edler Herr, nun habe ich oft von Herzen begehret, daß ich dich mit dem gerechten Simeon in dem Tempel möchte leidlich empfangen haben auf meine Arme, und dich mit meinen Armen in meine Seele und in mein Herz möchte gedrückt haben, also daß mir der geistliche Kuß deiner Gegenwärtigkeit so wahrlich worden wäre, als ihm. Herr, nun sehe ich, daß ich dich so wahrlich empfahe, als er, und so viel adeliger, so viel dein zarter Leib nun glorificirt und unleidlich [Leidens unfähig] ist, der da leidlich war. Ach minniglicher Herr, darum, hätte mein Herz aller Herzen Minne, mein Gewissen aller Engel Klarheit, und meine Seele aller Seelen Schönheit, daß ich deß von deinen Gnaden würdig wäre, Herr, so wollte ich dich heute so minniglich empfangen und in den Grund meines Herzens und meiner Seele versenken, daß mich von dir weder Lieb noch Leid, weder Leben noch Tod nimmer scheiden möchte.

Ach süßer Herr, hättest du, mein auserwähltes Lieb, mir nur deinen Boten gesandt, ich wüßte in aller dieser Welt nicht, wie ich es ihm freundlich genug sollte erboten haben. Wie soll ich mich denn geberden gegen den, den meine Seele da minnet! Du bist doch das einige Ein, in dem beschlossn ist Alles, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder ist noch

ichts, das meine Seele mit dir begehre, das du nicht bist? ich will geschweigen deß, das wider dich oder ohne dich ist, denn das wäre mir eine Unlust. Du bist doch den Augen der Allerschönste, dem Munde der Allersüßeste, der Berührde der Allerzarteste, dem Herzen der Allermünniglichsste. Herr, es sieht, noch höret, noch empfindet meine Seele nichts in Allem dem, das da ist, sie findet ein jegliches tausend Mal münniglicher in dir, meinem auserwählten Lieb. Ach, ewiger Herr, wie soll ich mich gegen dich halten von Wunder und von Freuden? Deine Gegenwärtigkeit entzündet mich; aber deine Großheit erschreckt mich. Meine Bescheidenheit will ihren Herrn ehren; aber mein Herz will sein einiges Lieb minnen und inniglich umfassen. Du bist mein Herr und mein Gott: so bist du auch mein Bruder, und, ob ich es getar sprechen, mein geminnter Gemahl. O was Liebes, was Wonne, und was großer Freuden, was Würdigkeit hab' ich an dir allein! Ach süßer Herr, mich dünkt, wäre mir nur die Gnade widerfahren, daß ich aus deinen offenen Wunden von deinem Herzen ein einiges Blutströpflein sollte empfangen haben in meinen Mund, wenn ich Wunschesgewalt hätte gehabt, so wäre ich deß ganz erfreut worden. Ach herzliches unbegreifliches Wunder, nun hab' ich nicht allein von deinem Herzen, noch von Händen, Füßen oder von allen deinen zarten Wunden empfangen, ich habe nicht allein eines oder zwei Tröpflein, ich habe all dein rosenfarbes hitziges Blut durch meinen Mund zu meinem Herzen und zu meiner Seele empfangen. Ist das nicht ein groß Ding! Soll ich das nicht mögen, das allen hohen Engeln theuer ist! Herr, ich wollte, daß alle meine Glieder und alles, das ich bin, verkehret würde in eine grundlose Minne um dieses Minnezeichen. Herr, was ist noch in aller dieser Welt, das mein Herz erfreuen und begehren möge, so du dich mir also inniglich zu nießen und zu minnen gibst! Es heißt wohl recht ein Sakrament der Minne. Wo ward je Münniglicheres gehört oder gesehen, denn die Minne selbst empfahen, die Minne selbst in Gnaden werden [von Gnaden in sie verwandelt werden]? Herr, ich sehe keinen Unterschied, denn daß dich Herr Simeon sichtiglich empfing, und ich unsichtiglich. Aber so wenig nun mein leibliches Auge deine wahre Menschheit

da mag sehen, so wenig mochte sein leibliches Auge da deine Gottheit schauen, denn nur in dem Glauben, als auch ich nun. Herr, was liegt neuer Kraft an diesem leiblichen Gesicht? Wem des Geistes Augen aufgethan sind, der hat nicht viel Sehens auf leibliches Gesicht, denn die Augen des Geistes sehen gar eigentlicher und wahrlicher. Herr, ich weiß in dem Glauben, so fern man es wissen mag, daß ich dich da habe; was will ich mehr? — Herr, mir ist tausend Mal nützer, daß ich dich nicht sehen mag; wie möchte ich immer das Herz haben, dich also sichtlich zu nießen? Aber so bleibet das, das da minniglich und wonniglich ist, und fällt ab, das da unmenschlich ist.

Herr, so ich recht bedenke, wie grundlos wohl, wie minniglich und wie ordentlich du alle Dinge geordnet hast, so ruft mein Herz mit lauter Stimme: O hohe Reichheit des Abgrundes der göttlichen Weisheit! was bist du in dir selber, so du so recht viel bist in deinen schönen Ausflüssen! Nun mein edler Herr, sieh an die große innigliche Begierde meines Herzens. Herr, es ward nie kein König, noch kein Kaiser so würdiglich empfangen, nie kein fremder lieber Gast so freundlich umfassen, nie kein Gemahl so schön noch so zärtlich zu Haus geführt, noch so ehrlich gehalten, als meine Seele begehret, dich, meinen allerwürdigsten Kaiser, meines Herzens allersüßesten Gast, meiner Seele allerminniglichsten Gemahl, heute zu empfangen und einzuführen in das Inwendigste und in das Beste, das meine Seele und mein Herz geleisten mag; und dir es zu entbieten also würdiglich, als es dir je von keiner Kreatur entboten ward. Herr, darum so lehre mich, wie ich mich gegen dich halten, wie ich dich schön und minniglich genug empfangen solle.

Antw. d. ew. Weish. Du sollst mich empfangen würdiglich und sollst mich nießen demüthiglich, und sollst mich behalten ernstlich, sollst mich in gemahlischer Minne umschließen, in göttlicher Würdigkeit vor Augen haben; geistlicher Hunger und gegenwärtige Andacht soll dich zu mir treiben, mehr denn Gewohnheit. Die Seele, die mich in der heimlichen Klause eines abgeschiedenen Lebens innerlich empfinden und süßiglich nießen will, die muß vorhin von Untugenden gereinigt, mit Tugenden gezieret, mit Lebzigkeit um-

fangen, mit rothen Rosen inbrünstiger Minne besetzt, mit schönen Viole demüthiger Beroorfenheit [Untermürfigkeit] und weißen Lilien rechter Reinigkeit bezetzt [bestreuet] seyn; sie soll mich mit Herzensfrieden, denn im Frieden ist meine Stätte; sie soll mich mit ihren Armen umschließen, mit Ausgeschlossenheit aller fremden Minne, denn die scheue und fliehe ich, wie der wilder Vogel den Käfig; sie soll mir singen des Gesanges von Zion, das ist ein inbrünstiges Mimen mit einem grundlosen Loben, so will ich sie umfassen, und sie soll sich auf mein Herz neigen. Wird ihr da ein stilles Ruhen, ein bloßes Schauen, ein ungewöhnliches Niesen, ein Vorgeschmack ewiger Seligkeit und ein Empfinden himmlischer Süßigkeit, das behabe sie, behab' es ihr selber [behalte es für sich], und spreche also mit einem herzlichem Geiz: Wahrlich, du bist der verborgene Gott, du bist das heimliche Gut, das niemand wissen kann, der sein nicht empfunden hat.

Der Diener. O weh meiner großen Blindheit, in der ich bisher gestanden bin! Ich brach die rothen Rosen und schmachtete [roch] sie nicht; ich ging unter den schönen Blumen, und sah sie nicht; ich war als ein dürer Zweig in dem süßen Mayenthau. O weh, mich kann nimmer vollreuen [genug reuen], daß du mir so manchen Tag so nahe gewesen, und ich dir so fern war. O du süßer Gast der reinen Seele, wie hab ich es dir bisher entboten; wie hab ich es dir so oft mißboten! wie unbegierlich hab ich mich ob der süßen Engelspeise geberdet! Ich hatte den edlen Balsam in dem Munde, und empfand sein nicht. Ach, du freudenreiche Augenweide aller Engel, ich freute mich dein noch nie recht; und sollte mir ein leiblicher Freund des Morgens kommen seyn, ich hätte mich alle die Nacht darauf gefreut. Ich bereitete mich doch nie, als ich billig sollte, gegen dich werthen Gast, den Himmelreich und Erdreich ehret. Ach, wie kehrte ich mich so bald von dir, wie vertrieb ich dich aus deinem Eignen! O ewiger Gott, bist du selbst hier so gegenwärtig, und ist der Engel Schaar hier, und ich habe so scheulich und trüglisch dazu gethan! Ich will dein geschweigen; aber wahrlich, Herr, ich weiß keine Statt über viele Meilen, da ich fürwahr gewußt hätte der heil. Engel Gegenwart, der edlen hohen Gäste, die dich schauen zu allen Zeiten, ich will

mit Willen dar gegangen, und möchte ich sie auch nicht gesehen haben, so hätte sich doch mein Herz in meinem Leibe ob ihnen gefreuet. O süßer Herr Gott! daß du selber aller Engel Herr hier gegenwärtig warest und so viel der englischen Schaaren bei dir hattest, daß ich der Statt nicht mehr wahrnahm, das muß mir immer leid seyn. Ich sollte mich doch der Statt genahet haben, da ich dich also gegenwärtig wußte, möchte mir auch anders nichts geworden seyn. O Gott, wie bin ich so oft an der Statt, da du vor mir und bei mir warest in dem Sakrament, so recht unbesonnen und unandächtiglich gestanden: der Leib stand da, aber das Herz war anderswo. Wie hab ich oft so manchen Kehr vor dich, werthen Herrn, so unbedächtiglich gethan, daß dir mein Herz nicht einen minniglichen Gruß bot mit einem andächtigen Neigen. Zarter Herr, meine Augen sollten dich angesehen haben mit spielender Freude; mein Herz sollte dich geminnet haben mit ganzer Begierde; mein Mund sollte dich gelobt haben mit inbrünstigem herzlichem Jubiliren; alle meine Kräfte sollten zerfließen seyn in deinem fröhlichen Dienst. Was that dein Knecht David, der vor der Urche, da allein leibliches Himmelbrod und leibliche Dinge inne waren, so fröhlich aus allen seinen Kräften sprang! Herr, nun steh ich hier vor dir und vor allen deinen Engeln, und falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren; gedenke, gedenke, zarter Herr, daß du hier vor mir bist mein Fleisch und mein Bruder, und laß fahren und vergib mir alle Unehre, die ich dir je erbot; denn es ist mir leid und muß mir immer leid seyn; denn das Licht der Weisheit beginnt mir erst zu leuchten; und die Statt, da du bist, nicht allein nach der Gottheit, auch nach der schönen Menschheit, soll immermehr von mir geehret werden.

Ich minnigliches Gut, würdiger Herr und süßer Gast meiner Seele, ich fragte gar gern noch eine Frage. Zarter Herr, sage mir: was bringest du deiner Geminneten mit deiner wahren Gegenwärtigkeit in dem Sakrament, so sie dich minniglich und begierlich empfabet?

Antw. d. ew. Weisb. Ist das einem Minner eine ziemliche Frage? Was hab ich Besseres, denn mich selbstselber? Der sein Lieb selbstselber hat, wem hat der nachzufragen? Der sich sel-

ber gibt, was hat der versagt? Ich gebe mich dir, und nehme dich dir, und vereine dich mit mir; du verlierest dich, und wirst verwandelt in mich. Was bringet die Sonne in ihrem allerhöchsten glänzenden Wieberglanz der ungewöbtesten Luft? Eya, was bringet der ausbrechende lichte Morgenstern der finstern Nacht? Oder, was bringet die schöne Sommerwonne wonniglicher Zierde nach der kalten winterlichen traurigen Zeit?

Der Diener. O Herr, sie bringen reichliche Gabe.

Antw. d. ew. Weis h. Sie dünken dich reichlich, weil sie dir sichtlich sind. Siehe, die mindeste Gabe, die von mir fließend ist in dem Sakrament, die ist in Ewigkeit wieberglänzender, denn kein leiblicher Sonnenglanz; sie ist leuchtender, denn kein Morgenstern; sie ist in ewiger Schönheit dich wonniglicher zierend, denn keine sommerliche Zierde das Erdreich je zierte. Oder ist meine lichte Gottheit nicht glänzender, denn keine Sonne? meine edle Seele leuchtender, denn kein Stern? mein verklärtes Leib wonniglicher, denn keine Sommerwonne? die du doch wahrlich hier empfangen hast.

Der Diener. O Herr, warum sind sie denn nicht empfindlicher? Ich gehe oft hinzu in so gethaner Härte, daß mir also theuer [selten] ist alles Licht, Gnade und Süßigkeit, nach meinem Verstehen, als einem Menschen, der blind geboren ist und das Licht nie sah. Herr, gewürst ich es sprechen, so gönnte ich deiner wahren Gegenwart wohl, daß du dein selbst mehr Urkund gegeben hättest.

Antw. d. ew. Weis h. So der Urkund je minder ist, so dein Glaube je lauterer, und dein Lohn je größer ist. Es wirkt der Herr der Natur so togentlich in manchem schönen Baum ein wonnigliches Zunehmen, das doch kein Auge noch kein Sinn bieweil empfinden mag, eh daß es vollbracht ist. Ich bin da nicht ein auswirkendes Gut, ich bin ein einleuchtendes Licht, ein einwirkendes Gut, und das ist so viel edler, als viel es geistlicher ist.

Der Diener. Ach, wie sind so wenig Menschen, die das wahrnehmen, die das wägen von Grund, was sie da empfangen; sie gehen hinzu als die anderen gemeinlich, in einer schlech-

ten unbedachten Weise, und darum, als sie leer dar gehen, so gehen sie gnadlos dannen. Sie zertreiben [wiederkäuen] die Speise nicht, daß sie wägen, was sie da empfangen.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin den Wohlbereiten das lebendige Brod, den Kleinbereiten das trockne Brod, aber den Unbereiten ein zeitlicher Schlag, ein tödtlicher Fall und ein ewiger Fluch.

Der Diener. O Herr, wie ist das so ein erschrecklich Ding! Herr, welche heißest du die Wohlbereiten, die Kleinbereiten und die Unbereiten?

Antw. d. ew. Weish. Die Wohlbereiten sind die Geläuterten, die Kleinbereiten die Vermittelten, [die noch an andern Dingen kleben], aber die Unbereiten sind die Glündigen, die mit Willen oder Werk in Todsünden stehen.

Der Diener. Barmherziger Herr, ob dann zu der Stunde dem Menschen seine Sünden von Herzen leid sind, und er sein Vermögen dazuthut, daß er ihrer nach der Christenheit [christlicher Vorschrift] recht ledig werde, wie ist ihm dann?

Antw. d. ew. Weish. So ist der Mensch jegund nicht mehr in Sünden.

Der Diener. Herr, nach meinem Bedinken, so ist es der größten Dinge eins, das alle Welt geleisten mag, daß, wer in der Zeit lebet, sich würdiglich genug zu dir bereiten möge.

Antw. d. ew. Weish. Der Mensch ward nie geboren; und hätte ein Mensch aller Engel natürliche Reinerkeit, aller Heiligen Heiligkeit und aller Menschen gute Werke, er wäre dennoch unwürdig.

Der Diener. Ach minniglicher Herr, mit was zitterndem Herzen sollen dann wir unverfängliche [unwürdige] gnadlose Menschen zu dir gehen!

Antw. d. ew. Weish. Wenn der Mensch sein Vermögen thut, so wird nicht mehr von ihm gefordert; denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher soll alle Blödigkeit hinwerfen, und soll dem Arzte nahen, deß Beisehn sein Genesen ist.

Der Diener. Minniglicher Herr, weber ist aber besser oft oder selten dich in dem würdigen Sacrament empfangen?

ber' gibt, was hat der versagt? Ich gebe mich dir, und nehme dich dir, und vereine dich mit mir; du verlierest dich, und wirst verwandelt in mich. Was bringet die Sonne in ihrem allerschönsten glänzenden Wiederglast der ungewölkten Luft? Eya, was bringet der aufbrechende lichte Morgenstern der finstern Nacht? Oder, was bringet die schöne Sommerwonne wonniglicher Zierde nach der kalten winterlichen traurigen Zeit?

Der Diener. O Herr, sie bringen reichliche Gabe.

Antw. d. ew. Weish. Sie dünken dich reichlich, weil sie dir sichtlich sind. Siehe, die mindeste Gabe, die von mir fließend ist in dem Sakrament, die ist in Ewigkeit wiederglänzend, denn kein leiblicher Sonnenglast; sie ist leuchtender, denn kein Morgenstern; sie ist in ewiger Schönheit dich wonniglich zierend, denn keine sommerliche Zierde das Erdreich je ziert. Oder ist meine lichte Gottheit nicht glänzender, denn keine Sonne? meine edle Seele leuchtender, denn kein Stern? mein verkörpertes Leib wonniglicher, denn keine Sommerwonne? die du doch wahrlich hier empfangen hast.

Der Diener. O Herr, warum sind sie denn nicht empfindlicher? Ich gehe oft hinzu in so gethaner Härte, daß mir theuer [selten] ist alles Licht, Gnade und Süßigkeit, nach meinem Verstand, als einem Menschen, der blind geboren ist und Licht nie sah. Herr, getörsst ich es sprechen, so gönnte ich mir wahrer Gegenwartigkeit wohl, daß du dein selbst mehr Urtheil gegeben hättest.

Antw. d. ew. Weish. So der Urfund je minder, so dein Glaube je lauterer, und dein Lohn je größer ist. Es ist der Herr der Natur so togentlich in manchem schönen Werke ein wonnigliches Zunehmen, das doch kein Auge noch kein Gehör empfinden mag, eh daß es vollbracht ist. Ich bin nicht ein auswirkendes Gut, ich bin ein einleuchtendes Licht, einwirkendes Gut, und das ist so viel edler, als viel es gekostet ist.

Der Diener. Ach, wie sind so wenig Menschen, das wahrnehmen, die das wägen von Grund, was sie da empfangen; sie gehen hinzu als die anderen gemeinlich, in einer schalen

ten unbedachten Weise, und darum, als sie leer dar gehen, so gehen sie gnadlos dannen. Sie zertreiben [wiederkäuen] die Speise nicht, daß sie wägen, was sie da empfangen.

Antw. d. ew. Weish. Ich bin den Wohlbereiten das lebendige Brod, den Kleinbereiten das trockne Brod, aber den Unbereiten ein zeitlicher Schlag, ein tödtlicher Fall und ein ewiger Fluch.

Der Diener. O Herr, wie ist das so ein erschrecklich Ding! Herr, welche heißest du die Wohlbereiten, die Kleinbereiten und die Unbereiten?

Antw. d. ew. Weish. Die Wohlbereiten sind die Geläuterten, die Kleinbereiten die Vermittelten, [die noch an andern Dingen kleben], aber die Unbereiten sind die Glündigen, die mit Willen oder Werk in Todsünden stehen.

Der Diener. Barmherziger Herr, ob dann zu der Stunde dem Menschen seine Sünden von Herzen leid sind, und er sein Vermögen dazuthut, daß er ihrer nach der Christenheit [christlicher Vorschrift] recht ledig werde, wie ist ihm dann?

Antw. d. ew. Weish. So ist der Mensch jeztund nicht mehr in Sünden.

Der Diener. Herr, nach meinem Bedünken, so ist es der größten Dinge eins, das alle Welt geleisten mag, daß, wer in der Zeit lebet, sich würdiglich genug zu dir bereiten möge.

Antw. d. ew. Weish. Der Mensch ward nie geboren; und hätte ein Mensch aller Engel natürliche Sanfterkeit, aller Heiligen Heiligkeit und aller Menschen gute Werke, er wäre dennoch unwürdig.

Der Diener. Ach minniglicher Herr, mit was zitterndem Herzen sollen dann wir unverfängliche [unwürdige] gnadlose Menschen zu dir gehen!

Antw. d. ew. Weish. Wenn der Mensch sein Vermögen thut, so wird nicht mehr von ihm gefordert; denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher soll alle Blödigkeit hinwerfen, und soll dem Arzte nahen, deß Beisehn sein Genesen ist.

Der Diener. Minniglicher Herr, weder ist aber besser oft oder selten dich in dem würdigen Sacrament empfangen?

Antw. d. ew. Weish. Welchem Menschen Gnade und Andacht empfindlich [spürbar] davon wachsen, dem ist die Emsigkeit [öftere Niesung] nütze.

Der Diener. Herr, so aber ein Mensch, nach seinem Verstehen, gleich steht und nicht prüfen mag, daß er davon merklich zu- oder abnehme, oder oft in großer Härtigkeit ist, wie soll er sich dann halten?

Antw. d. ew. Weish. Der Mensch soll sich von Härtigkeit, so er nur das Seine thut, nicht merklich entziehen; denn das Heil der Seele, die von Gottes Gelaß in Härtigkeit steht, wird oft allein in dem Lichte des lauterer Glaubens so adelig vollbracht, als in großer Süßigkeit. Ich bin ein Gut, das da gebraucht wächst, und geparet schwindet. Es ist besser, von Mitleid zugehn, denn von Furcht vonstehn. Es ist besser, alle Wochen einst zu gehn mit einem tiefen Grunde rechter Demüthigkeit, denn einmahl im Jahre mit einem Ueberheben in seiner selbst Billigung.

Der Diener. Herr, zu welcher Zeit geschieht der Einfluß der Gnaden von dem Sacrament?

Antw. d. ew. Weish. In dem Nun des gegenwärtigen Nießens.

Der Diener. Herr, so ein Mensch nun in grundlosem Jammer nach deiner leiblichen Gegenwart des Sacraments steht, und er doch dein entbehren muß?

Antw. d. ew. Weish. Mancher Mensch wird mein müßtern voll, und mancher Mensch gewinnt mein ob dem Tische Mangel; jene kauen mich allein leiblich, aber diese niesen mich geistlich.

Der Diener. Herr, hat aber der Mensch icht voraus, daß dich leiblich und geistlich empfahet, denn der dich allein geistlich neußet?

Antw. d. ew. Weish. Sage mir, welcher hat der Mensch mehr, der dich und meine Gnade hat, oder der meine Gnade allein hat?

Der Diener. Herr, wie lange bleibest du in deiner leiblichen Gegenwart bei dem Menschen, so er dich empfahet?

Antw. d. ew. Weish. Alldieweil das Bild und Gleichniß des Sacraments bleibet.

XXIV. K a p i t e l.

G e b e t,

zu sprechen, so du zu unseres Herrn Fronleichnam gehest.

Eya, du lebendige Frucht, du süße Glimme [Knospe], du könniglichcr Paradiesapfel des geblühten [blühenden] väterlichen Herzens, du süße Traube von Cypern in dem Weingarten Engabdi ¹⁾, wer gibt mir, daß ich dich heute so würdiglich empfahe, daß dich gelüste, zu mir zu kommen, bei mir zu bleiben und von mir nimmer zu scheiden! Eya, grundloses Gut, das da Himmelreich und Erdreich erfüllet, neige dich heute gnädiglich zu mir, und verschmähe nicht deine arme Kreatur. Herr, bin ich dein nicht würdig, so bin ich doch dein nothdürftig. Ach zarter Herr, bist du nicht der, der Himmelreich und Erdreich mit einem Worte geschaffen hat? Herr, mit einem Worte magst du meine sieche Seele gesund machen. O Herr, thu mir nach deiner Gnade, nach deiner grundlosen Erbarmde, und nicht nach meinem Verdienen. Du bist doch das unschuldige Osterlammlein, das noch heute für aller Menschen Sünde geopfert wird. Ach süßes wohlschmeckendes Himmelbrod, das da allen süßen Geschmack in sich hat nach jeglichen Herzens Begierde, mach heute lustig in dir den dürren Mund meiner Seele; speise und tränke, stärke und ziere und vereine mich inniglich mit dir. Ach ewige Weisheit, nun komm heute so kräftiglich in meine Seele, daß du alle meine Feinde vertreibest, alle meine Gebrechen zerschmelzest, und alle meine Sünden vergebest. Erleuchte mein Verstandniß mit dem Lichte des wahren Glaubens. Entzünde meinen Willen mit deiner süßen Minne. Erkläre mein Gemüth mit deiner fröhlichen Gegenwart, und gib allen meinen Kräften Tugend und Vollkommenheit. Bewahre mich an meinem Tode, daß ich dich offenbarlich nießend werde in ewiger Seligkeit, Amen.

¹⁾ Hohelied 1.

XXV. K a p i t e l.

Wie man Gott zu aller Stunde gründlich loben soll

Der Diener. *Lauda anima mea Dominum, laudab Dominum in vita mea, psallam Deo meo quamdiu fuero*¹⁾
 O Gott wer gibt meinem vollen Herzen, daß es vor meinem Te-
 seine Begierde erfülle in deinem Lobe! Wer gibt mir, daß ich in
 meinen Tagen würdiglich lobe den geminneten Herrn, den meine
 Seele da minnet! Ach zarter Herr, ginge doch so manch schönes
 Getön von meinem Herzen, als manch fremdes süßes Saitenspiel
 je ward, und als manch Laub und Gras ist, und die alle aufge-
 richtet wären hin vor dich in den himmlischen Hof, daß von mei-
 nem Herzen aufdränge ein so wonnigliches unerhörtes Lob, daß es
 den Augen meines Herrn gefällig wäre und allem himmlischen
 Heere freudenreich! Ach, minniglicher Herr, bin ich gleich deines
 Lobes nicht würdig, so begehret doch meine Seele, daß der Him-
 mel dich lobe, so er in seiner wonniglichsten Schönheit mit der
 Sonne Glazt und mit der lichten Sterne unzähliger Menge in
 seiner hohen Klarheit wiederleuchtet; und die schöne lustbarliche
 Haide, so sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger geklüm-
 ter Zierde nach ihrem natürlichen Adel in lustlicher Schönheit wie-
 derglänzet; und alle die süßen Gedanken und inbrünstigen Begier-
 den, die je ein reines minnendes Herz nach dir gewann, so es in
 heiterlicher Sommerwonne deines einleuchtenden Geistes umgeben
 war.

Herr, so ich allein an dein hohes Lob gedenke, so machst
 mein Herz in meinem Leibe zerfließen; mir vergehen die Gedan-
 ken, mir gebricht das Wort, und alle Weise entgeht mir. Es
 leuchtet etwas in dem Herzen, das niemand geworten kann, so ich
 dich, das weislose Gut loben will: denn, gehe ich in die aller-
 schönsten Kreaturen, in die höchsten Geister, in die lautersten We-
 sen, — das übergehst du alles unsäglich; gehe ich in den tiefen
 Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verschwindet alles Lob

¹⁾ Psalm 145 1.

on Kleinheit. Herr, so ich hübsche lebende Bilde, holde und
 nitzelige Kreaturen anblicke, so sprechen sie zu meinem Herzen:
 Eya, lug, wie recht holdselig der ist, von dem wir geflossen sind,
 von dem alle Schönheit kommen ist! — Ich durchgehe Himmel-
 reich und Erdreich, die Welt und den Abgrund, Wald und Haide,
 Berg und Thal; die schreien allesammt in meine Ohren ein reich-
 lich Getöse deines grundlosen Lobes. So ich dann sehe, wie grund-
 los schön und ordentlich du alle Dinge ordnest, beide, Uebel und
 Gut, so werde ich stumm und wortlos. Herr, wenn ich aber ge-
 denke, daß du das löbliche Gut bist, den meine Seele auser-
 wählt und ihr selber allein auserkoren hat zu einem einigen ge-
 minnten Lieb, so möchte mein Herz von Lob in mir selber zer-
 springen und kraftlos werden. Eya, zarter Herr, nun siehe an
 die große innige Begierde meines Herzens und meiner Seele, und
 lehre mich dich loben; lehre mich, wie ich dich würdiglich lobe und
 dir angenehm diene, ehe denn ich von hinnen scheide! denn dar-
 nach dürstet meine Seele in meinem Leibe.

Antw. d. ew. Weish. Lobtest du mich gern?

Der Diener. O weh Herr, was reizest du mich? du
 erkennest doch alle Herzen, du weißt, daß mein Herz in meinem
 Leibe sich verwandeln möchte von rechter Begierde, die ich dar-
 nach gehabt habe von meinen kindlichen Tagen an.

Antw. d. ew. Weish. Rectos deceet collaudatio ¹⁾,
 den Gerechten ziemet mich zu loben.

Der Diener. O weh Herr, alle meine Gerechtigkeit
 liegt an deiner grundlosen Barmherzigkeit. Münniglicher Herr,
 loben dich doch die Frösche in den Gräben, und mögen sie nicht
 singen, so quacken sie aber. O Herr, ich weiß und erkenne wohl
 wer ich bin, Herr, ich erkenne wohl, daß ich billiger um meine
 Sünden sollte trauern und flehen, denn dich loben; aber doch, du
 grundloses Gut, verschmähe nicht von mir unangenehmen Wurm
 meine Begierde deines Lobes. Herr, so dich Cherubim und Sera-
 phim und die große Zahl aller hohen Geister alle loben nach ih-
 rem allergrößten Vermögen, was mögen sie denn fürbaß [mehr]

¹⁾ Psalm 32 1.

thun gegen deine loblose [allen Lobe unerreichte] ungemessene Würdigkeit, denn die allemindeste Kreatur? Herr, du sehest allen Kreatur unnothdürftig; aber deine grundlose Güte kuset [prüft] man so viel mehr, so viel du dich Unverdienten zu loben gibst.

Antw. d. ew. Weish. Wer mich nühnet nach Würdigkeit zu vollloben, der thut als der, so dem Winde nachjaget und den Schatten ergreifen will. Und doch, so ist dir und allen Kreaturen erlaubt, mich zu loben nach all ihrem Vermögen: denn es ward nie eine Kreatur so klein, noch so groß, noch so gut, noch so böß, noch wird nimmer eine, entweder sie lobet mich, oder sie zeigt mich löblich; und so sie mir je mehr vereinet ist, so ich ihr je löblicher bin; und so dein Lob je gleicher ist dem Lobe der ewigen Glorie, so es mir je löblicher ist; und das Lob ist je viel gleicher, so viel es mehr von allen Kreaturen, nach Einbildung, gelediget, und mit mir in rechter Andacht vereinet ist. Es tönet daß in meinen Ohren ein innigliches Betrachten, denn ein Lob allein von Worten; und ein herzliches Seufzen erklinget daß denn ein hohes Rufen. Eine demüthige Betworfenheit sein selber in rechter Verschmähde unter Gott und alle Menschen in einem Nichts=seyn= wollen, tönet vor mir ob allem süßen Klang. Ich selber erschien vor meinem Vater auf Erdrweich nie so löblich, als da ich stand an dem Kreuze allertödtlichst. Etliche Leute leben mich mit schönen Worten; aber ihr Herz ist fern von mir; und des Lobes achte ich wenig. So loben mich auch etliche mehr wenn es ihnen nach Wunsch gehet; wenn es ihnen aber übel beginnt zu gehen, so vergeht das Lob; und solch Lob ist mir ungenehm. Aber das ist ein gutes werthes Lob vor meinen göttlichen Augen, daß du mich mit Herzen, mit Worten und mit Werken so inniglich lobest in Leid als in Lieb, in aller Widerwärtigkeit, als so es dir allerbest geht; denn dann meinst du mich, und nicht dich.

Der Diener. Herr, ich begehre nicht Lebens von dir, will auch keine Ursache diesen Dingen geben, aber ich lasse mich selbst zu Grunde, nach Begierde meines Herzens, deinem ewigen Lobe, da ich mich selbst von mir selber nie recht gelassen konnte. Herr, verhängtest du über mich, daß ich der allerverschmähteste

Mensch würde, den dies Erdreich geüßten mag, Herr, das
 sollte ich von Minne dir zu Lob leiden. Herr, ich ergebe mich
 in deine Gnade; und ob man mich des größten Mordes
 the, den je ein Mensch beging, daß wer mich ansähe, mir in
 is Antlitz spiee, Herr, das wollte ich gern dir zu Lob leiden,
 um ich nur vor deinen Augen unschuldig stände. Wäre ich aber
 schuldig, so wollte ich es aber leiden, deiner würdigen Gerechtig-
 keit zu Lob, deren Ehre mir tausend Mal lieber ist, denn meine
 eigene Ehre, und wollte zu einer jeglichen Verschmähde dir ein
 anderliches Lob geben, und wollte mit dem Schächer am Kreuze
 stehen: Herr, ich leide billig, aber was hast Du gethan? Herr,
 denke an mich in deinem Reiche! — Und wolltest du mich jetzt
 in himmen nehmen, so es dein Lob wäre, ich wollte nicht hinter
 mich sehen um keinen Aufschub, aber ich begehrte des, sollte ich
 so alt worden seyn, als Mathusalem, daß ein jeglich Jahr der
 langen Zeit, und eine jegliche Woche der Jahre, und ein jegli-
 cher Tag der Wochen, und eine jegliche Stunde der Tage, und
 in jeglicher Augenblick der Stunden dich von mir lobten in so
 vornehmlichem Lobe, als dich je kein Heiliger lobte in dem wahr-
 en Wiederglanz der Heiligen, und so viel mehr, als unzählig
 als Gestirne ist in dem Sonnenschein, und daß sie meine gute
 Begierde vollbrächten, als ob ich es selbst in der Zeit alles voll-
 bracht hätte. Herr, deshalb nimm mich zu dir, über kurz oder
 über lang; denn das ist meines Herzens Begierde. Herr, ich
 spreche noch mehr; und ob ich jezo von himmen sollte scheiden, und
 es dein Lob wäre, daß ich fünfzig Jahre in dem Fegfeuer sollte
 verweilen, so neige ich mich jezo zu deinem Lobe unter deine Flügel
 und empfehe es williglich dir zu einem ewigen Lobe; gesegnet sey
 das Fegfeuer, in dem dein Lob an mir vollbracht wird. Herr, du,
 und nicht ich, bist das selbst, das ich da minne, das ich da
 suche, und nicht ich. Herr, du weißt alle Dinge, und erkennest
 alle Herzen, du weißt, daß mir das festiglich zu Sinne ist; und
 wünschte ich dennoch, daß ich in dem Grunde der Hölle immer seyn
 sollte, wie weh auch meinem Herzen die Beraubung deiner vornehm-
 lichen Beschauung thäte, so wollte ich dir darum nicht abbrechen,
 und möchte ich aller Menschen verlorne Zeit wiederbringen, ihre

Missethat bessern, und alle die Unehre, die dir je widerfuhr, völliglich mit Lob und Ehre ersetzen, das wollte ich williglich thun; und wäre es dennoch möglich, so müßte von dem inneren Grunde der Hölle ein schönes Lob ausbrechen von mir, das durchdränge Hölle, Erdreich, Luft und alle Himmel, bis es kam vor dein göttliches Angesicht. Aber wenn das unmöglich wäre, so wollte ich dich hier desto mehr loben, daß ich mich dein doch hier desto mehr genietete [erfreuete]. Herr, thu mit deiner armen Kreatur was deines Lobes ist; denn es gehe mir wie es will: dein Lob das will ich sprechen, so lang ein Aethemlein in meinem Munde ist; und so ich die Sprache lege [verliere], so begehre ich, daß ein Ausbieten meines Fingers ein Bestäten und ein Beschließen sey all des Lobes, das ich je sprach; und dennoch so mein Leib verpulvert wird, so begehre ich, daß von einem jeden Pülverlein ein grundloses Lob aufdringe durch die harten Steine, durch alle Himmel hin vor dein göttliches Angesicht bis an den jüngsten Tag, da sich Leib und Seele wieder sammeln in deinem Lobe.

Antw. d. ew. Weish. In dieser Begierde und gutem Vornehmen, sollst du stät bleiben bis in den Tod; das ist mir ein liebliches Lob.

Der Diener. Ach minniglicher Herr, seit du nun gerühret und begehrest, Lob von mir armen sündigen Menschen zu empfangen, so begehre ich, daß du mich beweisest dieser Dinge: Wie, wann und zu welcher Zeit ich dich loben solle. Ich frage dich, gemütheter Herr, ist das äußere Lob, das man mit Worten und Gesang thut, icht förderlich?

Antw. d. ew. Weish. Es ist wohl förderlich, und icht förderlich so viel es den innern Menschen reizen mag, der gar nicht davon gereizt wird, sonderlich bei ansehenden Menschen.

Der Diener. Herr, so habe ich auch ein Heischen in mir (seit man gern in der Zeit anfahet, das man in Ewigkeit treiben soll), daß ich ein emsiges Loben in mir gewänne, und daß das nimmer so viel als ein Augenblick unterzogen [unterbrochen] würde. Herr, ich habe oft gesprochen von derselben Begierde: O Himmel, was eilest du, und laufest so bald! ich begehre, steh in diesem

Händlein stille, bis daß ich meinen auserwählten Herrn durchloben möge nach meines Herzens Begierde! — Herr, so ich etwann ein kleines Weilen gewesen bin, daß ich nicht in gegenwärtigem Einkehr deines Lobes war, und so zu mir selbst kam, so sprach ich in mir selbst: O Herr, es sind tausend Jahre, daß ich an meinen geminneten Herrn nicht dachte! — Oha, lieber Herr, nun lehre mich, so viel es möglich ist, dieweil die Seele noch bei dem Leibe ist, daß ich ein stätes ungewanktes Loben gewinne.

Antw. d. ew. Weish. Wer mich in allen Dingen meint, sich vor Sünden hütet und sich der Tugend fleißet, der lobet mich zu aller Zeit; aber doch, wenn du dem höchsten Lobe nachgehst, so höre noch mehr. Die Seele gleichet einer leichten Pfauenseide, so die keinen Anhang hat, so wird sie gar leicht von ihrer natürlichen Beweglichkeit in die Höhe gen dem Himmel hochauf geführt; wenn sie aber icht geladen ist, so sinket sie nieder. Zu gleicher Weise ein von gebrüchlicher Schwerheit geläuterter Muth wird also, wegen seinem natürlichen Adel, durch Hülfe leichter Betrachtung in himmlische Dinge aufgehoben: und darum, wenn das geschieht, daß ein Gemüth von aller leiblichen Begierde erlöset, und in Stilleheit gesetzt wird, so daß alle seine Meinung dem unwandelbaren Gut ungeschiedentlich zu allen Zeiten anhebt, der vollbringt mein Lob zu allen Zeiten; denn in der Lauterkeit, so viel man es geworden mag, so wird menschlicher Sinn so gar veräußert und von Irdischheit zu einer geistlichen engelischen Gleichheit überbildet, was der Mensch von außen empfahet, was er thut, was er wirket, er esse, er trinke, er schlafe, er wache, — daß das nichts anderes ist, denn das allerlauterste Lob.

Der Diener. Ach Herr, wie eine recht süße Lehre dies ist! Minnigliche Weisheit, so wüßte ich noch gern vieler Dinge von dir, bewiesen. Das Eine ist: Herr, wo finde ich die meiste Ursache, dich zu loben?

Antw. d. ew. Weish. In dem ersten Ursprunge alles Gutes, und darnach in den ausfließenden Runsen.

Der Diener. Herr, der Ursprung ist mir zu hoch und zu unbekant; da sollen dich loben die hohen Zederbäume auf dem Libanon, die himmlischen Geister, und engelischen Gemüther. Und

wahrlich, mich beginnet so sehr zu elenden, so müniglich
 langen nach meines Herzens einiger Wonne; o wach, wann ich
 immer dahin kommen? wie länget, wie spätet es sich, da
 meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und
 bey nach aller Herzenslust geniete [erfreue]? Ach Elend
 [Krankung], wie bist du so elend einem Menschen, der sich o
 Wahrheit elend [verbannt] hält! Herr, lug, es ist selten je
 auf Erden, er habe einen [irgend wen], den er suchet, er
 etwas Niederlasset, da sein Fuß eine Weile ruhe; o noch
 einiges, Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so wenig
 daß ich der bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich
 noch höre, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Wunde,
 der Menschen Beiseyn, denn durch dich, ist mir eine Wunde.
 Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufheben
 up: *Wunder, u. d. m. Wais h.* Da sollst du dich oft erget-
 den, müniglichen Baumgarten meines blühenden Lobes. Es
 in der Zeit kein eigentlicheres Vorpiel der himmlischen Wun-
 gen, denn das, denen, die Gott in wohlgemachter Freude
 Es ist nichts, das einem Menschen, also seinen Muth erwecke,
 sein Leben erleichtere, das die bösen Geister vertreibe, das die
 Mühseligkeit verschwinde [verschwinden mache], als fröhliches
 Lob. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel
 ihnen beistehen; sie sind sich selber nütze; es bessert den Mut
 und erfreuet die Seele; alles himmlische Heer wird an
 wohlgemachten Lobe geehret.

Der Diener müniglichen Herrn meine zarte ewig-
 heit! ich begehre, wenn meine Augen des Morgens erst auf-

und von ihm aufbreche, und
 deines Lobes, mit der innig-
 ist, das in der Zeit ist, an
 des Seraphim in Er-
 du, himmlischer Vater, den
 schickenden Minne erbeden-
 lüch, gönne und erlauge
 Zeit in seiner Licht [Art] zu
 einem freien Gemüthe je

nd daß von der Minnefactel aufbringe ein so süßer Schmach des
 Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und
 kurzen aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen
 überlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnade
 n geklinnet sey, daß nie kein May in seiner wonniglichen Blüthe
 schön geklümmt ward; daß es deinen göttlichen Augen und allem
 menslichen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich,
 daß die Minnefactel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in
 dem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Ge-
 danken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage,
 meine Gebrechen schwende [verzehre,] Gnade erbitte, und ein
 seliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein-
 fang sey des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

Der dritte Theil

Die hundert Betrachtungen und Begehungen mit kurzen
 Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen
 soll.

Vormerkung.

Ein jeder, der da begehret, kürzlich, eigentlich und begierlich
 zu können nach dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi,
 dem all unser Heil liegt, und seinem mannigfaltigen Leiden
 sehr dankbar zu seyn, der soll die hundert Betrachtungen, die
 nach ausgenommentlich stehen, sonderlich nach ihrem Sinne,
 in kurzen Worten begriffen ist, aussen lernen, und andächtig
 mit hundert Venien, oder wie es ihm allerbestens füget, alle
 übergehen, und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder
 Salve Regina oder Ave Maria, da es unserer Frau angehört;
 also wurden sie einem Prediger geoffenbaret von Gott, zu ei-
 ner Zeit, da er nach Metten vor einem Krucifix stand, und Gott
 kluglich klagte, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Mar-

Wahrlich, mich beginnet: so sehr zu elenden, so minniglich zu be-
langen nach meines Herzens einiger Banne; o weh, wann soll ich
immer haben kommen? wie länget, wie spätet es sich, daß ich
meiner Seele Augenweibe von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mit
dein nach aller Vergenslust geniete [erfreue]! Ach Elend [Ver-
bannung], wie bist du so elend einem Menschen, der sich in der
Wahrheit elend [verbannt] hält! Herr, lug, es ist selten jemand
auf Erden, der habe etwen [irgend wen], den er suche, er batte
etwas Niederlassens, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mein
einiges Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weißt du,
daß ich der bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich jehe
und höre, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Marter; als
das Menschen Beiseyn, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit.
Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufenthalten!
up n. n. w. h. g. u. w. h. Da sollst du dich oft ergeben in
den minniglich Baumgarten meines blühenden Lobes. Es ist
in der Zeit kein eigentlicheres Beispiel der himmlischen Wohn-
gen, denn bei denen, die Gott in wohlgemuther Freude loben.
Es ist nicht, das einem Menschen, also seinen Muth erluste, und
sein Leiden erquickere, das die bösen Geister vertreibe, das Schmer-
müdigkeit verschwende [verschwinden mache], als fröhliches Gottes-
Lohn. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind
ihnen heilsich; sie sind sich selber nütze; es bessert den Nächsten,
und erfreut die Seele; alles himmlische Heer wird von dem
wohlgemuthen Lobe gehret.

Der Diener. Himmlicher Herr, meine ganze ewige Wei-
heit! ich begehre, meine Augen, des Morgens, erst aufgehen,
daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm aufbreche, eine all-
strömende, feurige Minnefackel deines Lobes, mit der inniglichen
Minne des menschenlichen Herzens, das in der Zeit ist, nach der
höchsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit
in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen ei-
nigen Sohn in der ausfließenden Minne euer beiden Gei-
stes, und daß das also flüssiglich tönete, und erklänge in den
wunderlichen Herzen, als in der Zeit im feiner Licht [Licht] kein
andere. Geben aller Seiten, in einem freien Gemüthe, je ertönte

und daß von der Minnesackel aufdringe ein so süßer Schmach des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammenpulverlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblinnet sey, daß nie kein May in seiner wonniglichen Blüthe so schön geblüht ward; daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnesackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Gesanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende [verzehre,] Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sey des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

Der dritte Theil

hat die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Vormerkung.

Ein jeder, der da begehret, kürzlich, eigentlich und begierlich betrachten zu können nach dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi, in dem all unser Heil liegt, und seinem mannigfaltigen Leiden begehrt dankbar zu seyn, der soll die hundert Betrachtungen, die hiernach ausgenommentlich stehen, sonderlich nach ihrem Sinne, in kurzen Worten begriffen ist, aussen lernen, und andächtig mit hundert Venien, oder wie es ihm allerbestens füget, alle Tage übergehen, und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder in Salve Regina oder Ave Maria, da es unserer Frau angehört; denn also wurden sie einem Prediger geoffenbaret von Gott, zu einer Zeit, da er nach Metten vor einem Kruzifix stand, und Gott miglich klagte, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Mar-

wahrlich, mich beginnet so sehr zu elenden, so mühsamlich zu belangen nach meines Herzens einiger Banne; o weh, wann soll ich immer haben kommen? wie länger, wie später es sich, daß ich meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mich dem nach aller Herzenslust geniete [erfreue]! Ach Elend [Verbannung], wie bist du so elend einem Menschen, der sich in der Wahrheit elend [verbannt] hält! Herr, lug, es ist selten jemand auf Erden, der habe etwen [irgend wen], den er suche, er habe etwas Niederlasses, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mein einiges, Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weißt du, daß ich der bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich sehr hören, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Warte, als das Menschen-Beiseyn, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit. Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufenthalten? up nkw. p. am. Waip p. Da sollst du dich oft ergehen in den sonniglichen Baumgarten meines blühenden Lobes. Es ist in der Zeit kein eigentlicheres Beispiel der himmlischen Wohnung, denn bei denen, die Gott in wohlgemuther Freude loben. Es ist nichts, das einem Menschen, als seinen Muth erluste, und sein Leid erquickere, das die bösen Geister vertreibe, das Schwermüthigkeit verschwende [verschwinden mache], als fröhliches Gotteslob. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind ihnen heimlich; sie sind sich selber nütze; es bessert den Nachen und erfreut die Seele; alles himmlische Heer wird von dem wohlgemuthen Lobe gehret.

Der Diener des Mühsamlichen, Herr, meine zarte ewige Weisheit! ich begehre, wann meine Augen, des Morgens erst aufgeht, daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm aufbreche, eine aufstehende feurige Minnefackel deines Lobes, mit der inniglichen Minne des mühsamsten Herzens, das in der Zeit ist nach der höchsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim im Epiglot in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen ewigen Wohn in der ausfließenden Minne ewer beiden Gestirne und das das also süßlich tönete und erklänge in den wäternischen Wägen, als in der Zeit im seiner Acht [Art] kein im See, Götter aller Götterspiele, in einem freien Gemüthe je erkörte

und daß von der Minnefackel aufbringe ein so süßer Schmach des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammenpulverlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblühet sey, daß nie kein May in seiner wonniglichen Blüthe so schön geblühet ward; daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnefackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Gesanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende [verzehre,] Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sey des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

Der dritte Theil

hat die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Vormerkung.

Ein jeder, der da begehret, kürzlich, eigentlich und begierlich betrachten zu können nach dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi, in dem all unser Heil liegt, und seinem mannigfaltigen Leiden begehrt dankbar zu seyn, der soll die hundert Betrachtungen, die hernach ausgenommentlich stehen, sonderlich nach ihrem Sinne, in kurzen Worten begriffen ist, aussen lernen, und andächtig mit hundert Venien, oder wie es ihm allerbestens füget, alle Tage übergehen, und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder in Salve Regina oder Ave Maria, da es unserer Frau angehört; denn also wurden sie einem Prediger geoffenbaret von Gott, zu einer Zeit, da er nach Metten vor einem Kruzifix stand, und Gott mitleidlich klagte, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Mar-

XXV. K a p i t e l.

Wie man Gott zu aller Stunde gründlich loben soll

Der Diener. *Lauda anima mea Dominum, laudabo Dominum in vita mea, psallam Deo meo quamdiu fuero* ¹⁾. O Gott wer gibt meinem vollen Herzen, daß es vor meinem Leibe seine Begierde erfülle in deinem Lobe! Wer gibt mir, daß ich in meinen Tagen würdiglich lobe den geminnten Herrn, den meine Seele da minnet! Ach zarter Herr, ginge doch so manch schönes Getön von meinem Herzen, als manch fremdes süßes Saitenspiel je ward, und als manch Laub und Gras ist, und die alle aufgerichtet wären hin vor dich in den himmlischen Hof, daß von meinem Herzen aufdränge ein so wonnigliches unerhörtes Lob, daß es den Augen meines Herrn gefällig wäre und allem himmlischen Heere freudenreich! Ach, minniglicher Herr, bin ich gleich deinem Lobes nicht würdig, so begehret doch meine Seele, daß der Himmel dich lobe, so er in seiner wonniglichsten Schönheit mit der Sonne Glast und mit der lichten Sterne unzähliger Menge in seiner hohen Klarheit wiederleuchtet; und die schöne lustbarliche Haide, so sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger geklümelter Zierde nach ihrem natürlichen Adel in lustlicher Schönheit wiederglänzet; und alle die süßen Gedanken und inbrünstigen Begierden, die je ein reines minnendes Herz nach dir gewann, so es in heiterlicher Sommerwonne deines einleuchtenden Geistes umgeben war.

Herr, so ich allein an dein hohes Lob gedenke, so möchte mein Herz in meinem Leibe zerfließen; mir vergehen die Gedanken, mir gebricht das Wort, und alle Weise entgehet mir. Es leuchtet etwas in dem Herzen, das niemand geworten kann, so ich dich, das weislose Gut loben will: denn, gehe ich in die aller schönsten Kreaturen, in die höchsten Geister, in die lautersten Wesen, — das übergehest du alles unsäglich; gehe ich in den tiefen Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verschwindet alles Lob

¹⁾ Psalm 145 1.

von Kleinheit. Herr, so ich hübsche lebende Bilde, holde und leutselige Kreaturen anblicke, so sprechen sie zu meinem Herzen: Eya, lug, wie recht holdselig der ist, von dem wir gestossen sind, von dem alle Schönheit kommen ist! — Ich durchgehe Himmelreich und Erbreich, die Welt und den Abgrund, Wald und Haide, Berg und Thal; die schreien allesammt in meine Ohren ein reichlich Getön deines grundlosen Lobes. So ich dann sehe, wie grundlos schön und ordentlich du alle Dinge ordnest, beide, Uebel und Gut, so werde ich stumm und wortlos. Herr, wenn ich aber gedente, daß du das löbliche Gut bist, den meine Seele auserwählt und ihr selber allein auserkoren hat zu einem einigen geminnten Lieb, so möchte mein Herz von Lob in mir selber zerspringen und kraftlos werden. Eya, zarter Herr, nun siehe an die große innige Begierde meines Herzens und meiner Seele, und lehre mich dich loben; lehre mich, wie ich dich würdiglich lobe und dir angenehm diene, ehe denn ich von himmen scheide! denn darnach dürstet meine Seele in meinem Leibe.

Antw. d. ew. Weisb. Lobtest du mich gern?

Der Diener. O weh Herr, was reizest du mich? du erkennest doch alle Herzen, du weißt, daß mein Herz in meinem Leibe sich verwandeln möchte von rechter Begierde, die ich darnach gehabt habe von meinen kindlichen Tagen an.

Antw. d. ew. Weisb. Rectos decet collaudatio ¹⁾, den Gerechten ziemet mich zu loben.

Der Diener. O weh Herr, alle meine Gerechtigkeit liegt an deiner grundlosen Barmherzigkeit. Winniglicher Herr, loben dich doch die Erbsche in den Gräben, und mögen sie nicht singen, so quacken sie aber. O Herr, ich weiß und erkenne wohl wer ich bin, Herr, ich erkenne wohl, daß ich billiger um meine Sünden sollte trauern und flehen, denn dich loben; aber doch, du grundloses Gut, verschmähe nicht von mir ungenehmen. Wurm meine Begierde deines Lobes. Herr, so dich Cherubim und Sera- phim und die große Zahl aller hohen Geister alle loben nach ihrem allergrößten Vermögen, was mögen sie denn fürbaß [mehr]

¹⁾ Psalm 32 1.

thun gegen deine loblose [allen Lobe unerreichte] ungemessene Würdigkeit, denn die allemindeste Kreatur? Herr, du sehest alle Kreatur umnothdürftig; aber deine grundlose Güte lenket [prüft] man so viel mehr, so viel du dich Unverdienten zu loben gibst.

Antw. d. ew. Weish. Wer mich nühnet nach Würdigkeit zu vollloben, der thut als der, so dem Winde nachjaget und den Schatten ergreifen will. Und doch, so ist dir und allen Kreaturen erlaubt, mich zu loben nach all ihrem Vermögen: denn es ward nie eine Kreatur so klein, noch so groß, noch so gut, noch so böß, noch wird nimmer eine, entweder sie lobet mich, oder sie zeigt mich löblich; und so sie mir je mehr vereinet ist, so ich ihr je löblicher bin; und so dein Lob je gleicher ist dem Lobe der ewigen Glorie, so es mir je löblicher ist; und das Lob ist so viel gleicher, so viel es mehr von allen Kreaturen, nach Einbildung, geleidiget, und mit mir in rechter Andacht vereinet ist. Es tönet baß in meinen Ohren ein innigliches Betrachten, denn ein Lob allein von Worten; und ein herzliches Seufzen ersinget bald denn ein hohes Rufen. Eine demüthige Verworfenheit sein selber in rechter Verschmähde unter Gott und alle Menschen in einem Nichts = sehn = wollen, tönet vor mir ob allem süßen Klang. Ich selber erschien vor meinem Vater auf Erdenich: nie so löblich, als da ich stand an dem Kreuze allertödtlichst. Etliche Leute loben mich mit schönen Worten; aber ihr Herz ist fern von mir; und des Lobes achte ich wenig. So loben mich auch etliche wohl wenn es ihnen nach Wunsch gehet; wenn es ihnen aber übel beginnt zu gehen, so vergeht das Lob; und solch Lob ist mir ungenehm. Aber das ist ein gutes werthes Lob vor meinen göttlichen Augen, daß du mich mit Herzen, mit Worten und mit Werken so inniglich lobest in Leid als in Lieb, in aller Widermärtigkeit, als so es dir allerbest geht; denn dann meinst du mich, und nicht dich.

Drei Diener. Herr, ich begehre nicht Lebens von dir, will auch keine Ursache diesen Dingen geben, aber ich lasse mich selbst zu Grunde, nach Begierde meines Herzens, deinem ewigen Lobe, da ich mich selbst von mir selber nie recht gelassen konnte. Herr, verhängtest du über mich, daß ich der allerverschmähteste

Mensch würde, den dies Erdreich geleisten mag, Herr, das
 sollte ich von Minne dir zu Lob leiden. Herr, ich ergebe mich
 in deine Gnade; und ob man mich des größten Mordes
 ehe, den je ein Mensch beging, daß wer mich ansähe, mir in
 dem Antlitz spiee, Herr, das wollte ich gern dir zu Lob leiden,
 wenn ich nur vor deinen Augen unschuldig stände. Wäre ich aber
 schuldig, so wollte ich es aber leiden, deiner würdigen Gerechtig-
 keit zu Lob, deren Ehre mir tausend Mal lieber ist, denn meine
 eigene Ehre, und wollte zu einer jeglichen Verschmähde dir ein
 überliches Lob geben, und wollte mit dem Schächer am Kreuze
 stehen: Herr, ich leide billig, aber was hast Du gethan? Herr,
 denke an mich in deinem Reiche! — Und wolltest du mich jetzt
 zum himmen nehmen, so es dein Lob wäre, ich wollte nicht hinter
 mich sehen um keinen Aufschub, aber ich begehrte daß, sollte ich
 doch so alt worden seyn, als Mathusalem, daß ein jeglich Jahr der
 langen Zeit, und eine jegliche Woche der Jahre, und ein jegli-
 cher Tag der Wochen, und eine jegliche Stunde der Tage, und
 in jeglicher Augenblick der Stunden dich von mir lobten in so
 vornehmlichem Lobe, als dich je kein Heiliger lobte in dem wahr-
 en Wiederglanz der Heiligen, und so viel mehr, als unzählig
 als Gestirne ist in dem Sonnenschein, und daß sie meine gute
 Begierde vollbrächten, als ob ich es selbst in der Zeit alles voll-
 bracht hätte. Herr, deshalb nimm mich zu dir, über kurz oder
 lang; denn das ist meines Herzens Begierde. Herr, ich
 spreche noch mehr; und ob ich jezo von himmen sollte scheiden, und
 es dein Lob wäre, daß ich fünfzig Jahre in dem Fegfeuer sollte
 verweilen, so neige ich mich jezo zu deinem Lobe unter deine Flügel
 und empfange es williglich dir zu einem ewigen Lobe; gesegnet sey
 das Fegfeuer, in dem dein Lob an mir vollbracht wird. Herr, du,
 und nicht ich, bist das selbst selber, das ich da minne, das ich da
 suche, und nicht ich. Herr, du weißt alle Dinge, und erkennest
 alle Herzen, du weißt, daß mir das festiglich zu Sinne ist; und
 rümpfte ich dennoch, daß ich in dem Grunde der Hölle immer seyn
 sollte, wie weh auch meinem Herzen die Beraubung deiner vornehm-
 lichen Beschaunung thäte, so wollte ich dir darum nicht abbrechen,
 und möchte ich aller Menschen verlorne Zeit wiederbringen, ihre

Missethat bessern, und alle die Unehre, die dir je widerfuhr, völliglich mit Lob und Ehre ersetzen, das wollte ich williglich thun; und wäre es dennoch möglich, so müßte von dem innersten Grunde der Hölle ein schönes Lob ausbrechen von mir, das in durchdränge Hölle, Erdreich, Luft und alle Himmel, bis es käme vor dein göttliches Angesicht. Aber wenn das unmöglich wäre, so wollte ich dich hier desto mehr loben, daß ich mich dein doch hier desto mehr genietete [erfreuete]. Herr, thu mit deiner armen Kreatur was deines Lobes ist; denn es gehe mir wie es wolle: dein Lob das will ich sprechen, so lang ein Aethemlein in meinem Munde ist; und so ich die Sprache lege [verliere], so begehre ich, daß ein Ausbieten meines Fingers ein Bestäten und ein Beschließen sey all des Lobes, das ich je sprach; und dennoch so mein Leib verpulvert wird, so begehre ich, daß von einem jeden Pülverlein ein grundloses Lob aufdringe durch die harten Steine, durch alle Himmel hin vor dein göttliches Angesicht bis an den jüngsten Tag, da sich Leib und Seele wieder sammeln in deinem Lobe.

Antw. d. ew. Weish. In dieser Begierde und gutem Vornehmen sollst du stät bleiben bis in den Tod; das ist mir ein liebliches Lob.

Der Diener. Ach minniglicher Herr, seit du nun gerubest und begehrest, Lob von mir armen sündigen Menschen zu empfangen, so begehre ich, daß du mich beweisest dieser Dinge: Wie, womit und zu welcher Zeit ich dich loben solle. Ich frage dich, gemilter Herr, ist das äußere Lob, das man mit Worten und Gesang thut, icht förderlich?

Antw. d. ew. Weish. Es ist wohl förderlich, und icht förderlich so viel es den innern Menschen reizen mag, der gar oft davon gereizt wird, sonderlich bei ansahenden Menschen.

Der Diener. Herr, so habe ich auch ein Heischen in mir (seit man gern in der Zeit ansahet, das man in Ewigkeit treiben soll), daß ich ein emsiges Loben in mir gewänne, und daß das nimmer so viel als ein Augenblick unterzogen [unterbrochen] würde. Herr, ich habe oft gesprochen von derselben Begierde: O Himmel, was eilest du, und laufest so bald! ich begehre, steh in diesem

Händlein stille, bis daß ich meinen auserwählten Herrn durchloben möge nach meines Herzens Begierde! — Herr, so ich etwann ein kleines Weilen gewesen bin, daß ich nicht in gegenwärtigem Einkehr deines Lobes war, und so zu mir selbst kam, so sprach ich in mir selbst: O Herr, es sind tausend Jahre, daß ich an meinen geminneten Herrn nicht dachte! — Oha, lieber Herr, nun lehre mich, so viel es möglich ist, dieweil die Seele noch bei dem Leibe ist, daß ich ein stätes ungewanktes Loben gewinne...

Antw. d. ew. Weisb. Wer mich in allen Dingen meint, sich vor Sünden hütet und sich der Tugend fleißet, der lobet mich zu aller Zeit; aber doch, wenn du dem höchsten Lode nachgehst, so höre noch mehr. Die Seele gleichet einer leichten Pfauenseide, so die keinen Anhang hat, so wird sie gar leicht von ihrer natürlichen Beweglichkeit in die Höhe gen dem Himmel hochauf geführt; wenn sie aber icht geladen ist, so sinket sie nieder. In gleicher Weise ein von gebrüchlicher Schwerheit geläuterter Muth wird also, wegen seinem natürlichen Adel, durch Hülfe leichter Betrachtung in himmlische Dinge aufgehoben: und darum, wenn das geschieht, daß ein Gemüth von aller leiblichen Begierde erledigt, und in Stilleheit gesetzt wird, so daß alle seine Meinung dem unwandelbaren Gut ungeschiedentlich zu allen Zeiten anhebt, der vollbringt mein Lob zu allen Zeiten; denn in der Lauterkeit, so viel man es geworten mag, so wird menschlicher Sinn so gar veräußert und von Irdischheit zu einer geistlichen englischen Gleichheit überbildet, was der Mensch von außen empfahet, was er thut, was er wirket, er esse, er trinke, er schlafe, er wache, — daß das nichts anderes ist, denn das allerlauterste Lob.

Der Diener. Ach Herr, wie eine recht süße Lehre dies ist! Minnigliche Weisheit, so würde ich noch gern vieler Dinge von dir bewiesen. Das Eine ist: Herr, wo finde ich die meiste Ursache, dich zu loben?

Antw. d. ew. Weisb. In dem ersten Ursprunge alles Gutes, und darnach in den ausfließenden Stunsen.

Der Diener. Herr, der Ursprung ist mir zu hoch und zu unbekant; da sollen dich loben die hohen Zederbäume auf dem Libanon, die himmlischen Geister, und englischen Gemüther. Und

doch, so will ich, als eine rauhe Distel, auch hinstellen mit Lob, darum, daß sie von dem Anschauen meiner begierderollen Unmüßigkeit, ermahnet werden ihrer hohen Würdigkeit, daß sie in ihrer lauterem Klarheit gereizt werden, dich zu loben, also, daß der Rauch [Ruch] der Nachtigall Ursache gebe eines münzlichen Gesanges. Aber der Auswall [Ausfluß] deiner Güte der ist mir zu Frommen, [nützlich, angemessen] zu loben. Herr, so ich mich recht hinterdenke, wer ich war hievon, und wie oft du mich befristet hast, aus welchen Nebeln, von welchen Stricken und Banden du mich gelehret hast, ach ewiges Gut, so ist Wunder, daß mein Herz nicht allesammt zerfließt in deinem Lobe. Herr, wie lange hast du mich gehalten, wie freundlich hast du mich empfangen wie süßiglich bist du mir oft verborgentlich vorgekommen, hast mich innerlich ermahnet? Wie undankbar ich auch darin je ward, so liebstest du doch nie ab, bis daß du mich zu dir gezogen. Soll ich dich darum nicht loben, mein zarter Herr? Ja wahrlich, ich begehre, daß darum ein reichliches Lob vor deinen Augen aufdringt, nach dem großen freudenreichen Lobe, als die Engel hatten in dem ersten Anblick, da sie schauten ihre Bestandenheit und der andern [gefallenen Geister] Verworfenheit; und in der Freude, die die elenden Seelen haben, so sie aus dem Herder des grimmigen Höllefeuers hinkommen vor dich, und dein fröhliches münzliches Anblick des ersten anblicken, und in dem grundlosen Lobe, das in den himmlischen Chören aufbrechen wird nach dem jüngsten Urtheile, so die Auserwählten von den Bösen in immerwährender Sicherheit geschieden werden.

Herr, Eines, das ich auch von dir zu wissen begehre von deinem Lobe, das ist: Wie all mein natürliches Gut von mir in dein ewiges Lob gezogen werde?

Antw. d. ew. Weish. So niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterschied, nach kundlichem Wissen, haben mag zwischen Natur und Gnade, darum, so ichs Goldseliges, oder Fröhliches, oder Nütliches in deinem Muth aufsteht, es sey von Natur, oder es sey von Gnaden, so habe einen schnellen und lebenden Einsehr mit einem Auftrage in Gott, daß es in meinem Lobe

verehrt werde, weil ich ein Herr der Natur und der Gnade bin, und also wird dir jezo Natur Uebernatur.

Der Diener. Herr, wie ziehe ich denn auch der bösen Geister Einbildungen in dein ewiges Lob?

Antw. d. ew. Weish. Du sprich in des bösen Geistes Einlaß oder Einsprechung also: Herr, so oft dieser böse Geist, oder ein anderer sogethane ungenehme Gedanken in mich sendet wider meinen Willen, so oft sey dir mit verdachtem Willen das allerschönste Lob an seiner Statt von mir aufgesendet, mit dem sich derselbe böse Geist in immerwährender Ewigkeit sollte gelobt haben, so er bestanden wäre, daß ich seiner Vertriebenheit ein Beweiser sey in deinem Lobe; und so oft er mir dies ungeschaffene [häßliche] böse Geraume [Einsflüstern] einendet, so oft sey dir das gute aufgesandt.

Der Diener. O Herr, ich sehe-tun wohl, daß den guten Menschen alle Dinge zu gut kommen; so ihnen das Allerbeste des bösen Geistes also mag zu gut gekehret werden.

Nun sage mir noch Eines: Ach minniglicher Herr, wie lehre ich das alles in dein Lob, das ich sehe oder höre?

Antw. d. ew. Weish. So oft du eine große Zahl siehest, so oft du eine ausnehmend schöne Menge anblickst, so oft sprich von ganzem Grunde deines Herzens: Herr, so oft und schön müssen heute die tausend mal Tausend der englischen Geister, die vor dir stehen, dich minniglich an meiner Statt grüßen, und die zehn tausendmal Tausend der Geister, die dir dienen, dich heute für mich loben, und alle heilige Begierden aller Heiligen für mich begehren, und aller Kreaturen wonnigliche Schönheit dich heute für mich ehren.

Der Diener. Wassen! minniglicher Gott, wie hast Du meinen Muth ergrünet und ergröset in deinem Lobe! Herr, aber dieses zeitliche Lob hat mein Herz ermahnet, es hat meine Seele ersehnet [sehnlichst gemacht], eya! nach dem immerwährenden ewigen Lobe! O weh, meine aus erwählte Weisheit, wann soll der lichte Tag aufgehen, wann soll die fröhliche Stunde kommen des vollkommen bereiten Hinscheidens von diesem Clende hin zu meinem Gehiminten, daß ich dich lieblich schaue und lobe? Herr,

wahrlich, mich beginnet so sehr zu elenden, so minniglich zu be-
langen nach meines Herzens einiger Wonne; o weh, wann soll ich
immer dahin kommen? wie länget, wie spätet es sich, daß ich
meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mich
nach aller Herzenslust geniete [erfreue]! Ach Elend [Ver-
bannung], wie bist du so elend einem Menschen, der sich in der
Wahrheit elend [verbannt] hält! Herr, lug, es ist selten jemand
auf Erden, der habe etwen [irgend wen], den er suche, er habe
etwas Niederlassendes, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mein
einiges, Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weißt Du
daß ich der bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich sehr
hören, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Marter; als
das Menschen-Beiseyn, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit.
Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufhalten!
ich antw. o weh! Da sollst du dich oft ergehen in
den minniglichen Baumgäulen meines blühenden Lobes. Es ist
in der Zeit kein eigentlicheres Beispiel der himmlischen Wohnun-
gen, denn bei denen, die Gott in wohlgemuther Freude loben.
Es ist nichts, das einem Menschen, also seinen Muth erhalte, und
sein Leid erleichtere, das die bösen Geister vertreibe, das Schwermü-
thigkeit verschwende [verschwinden mache], als fröhliches Gottes-
Lob. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind
ihnen heimlich; sie sind sich selber nütze; es bessert den Nächsten
und erfreuet die Seele; alles himmlische Heer wird von dem
wohlgemuthen Lobe gehret.

Der Diener minniglichen Herrn, meine zarte ewige Wei-
heit! ich begehre, wenn meine Augen des Morgens erst aufgeho-
ben, daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm ausbreche eine auf-
steigende feurige Minnefacel meines Lobes, mit der inniglichen
Minne des minnendsten Herzens, das in der Zeit ist nach der
höchsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit
in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen ei-
nigen Sohn minnest in der ausfließenden Minne euer beiden Gei-
stes, und daß das also süßlich tönete und erklänge in dem
väterlichen Herzen, als in der Zeit in seiner Nacht [Nacht] kein
andere Geräusch, als in einem freien Gemüthe je ertönte.

und daß von der Minnefacel aufdringe ein so süßer Schmach des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen pulverlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblinnet sey, daß nie kein May in seiner wonniglichen Blüthe so schön geblüht ward; daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnefacel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Gedanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende [verzehre,] Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sey des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

Der dritte Theil

hat die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Vormerkung.

Ein jeder, der da begehret, kürzlich, eigentlich und begierlich betrachten zu können nach dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi, an dem all unser Heil liegt, und seinem mannigfaltigen Leiden begehrt dankbar zu seyn, der soll die hundert Betrachtungen, die hiernach ausgenommentlich stehen, sonderlich nach ihrem Sinne, der in kurzen Worten begriffen ist, aussen lernen, und andächtiglich mit hundert Benien, oder wie es ihm allerbestens füget, alle Tage übergehen, und zu jeder Benie ein Paternoster sprechen oder ein Salve Regina oder Ave Maria, da es unserer Frau angehört; denn also wurden sie einem Prediger geoffenbaret von Gott, zu einer Zeit, da er nach Metten vor einem Kruzifix stand, und Gott inniglich klagte, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Mar-

ter, und daß ihm das so bitter zu betrachten wäre; denn dann hatte er bis an die Stunde großes Gebrechen gehabt, und so ward da abgelegt.

Die Begehungen [Gebete] legte er von ihm selber darnach hinzu in der Kürze, darum, daß ein jeder Mensch selber Urtheil fände zu begehren, darnach als er dann gemuth ist. Und ob eine Menschen zuviel wäre auf ein Mal, der mag sie austheilen in die sieben Tageszeiten, oder in die sieben Tage der Woche, nach dem, als hiernach bezeichnet ist.

Auf den Sonntag oder zur Metten.

Eya, ewige Weisheit, mein Herz ermahnet dich deiner Trübsaligkeit, 1. als du nach dem jüngsten Nachtmahle, auf dem Berg vor Angst deines Herzens hinfließend wardst von dem blutigen Schweiß; 2. und als du wurdest feindlich gefangen, strenglich gebunden, und elendiglich geführt; 3. Herr, als du wurdest in der Nacht mit harten Streichen, mit Verspeien und Verbinden deines schönen Auges lästerlich gehandelt; 4. früh vor Kaipha verflucht und in den Tod für schuldig gegeben; 5. von deiner zarten Mutter mit grundlosem Herzenleid angesehen; 6. du wurdest vor Pilatum schmähslich gestellt, fälschlich gerüget, tödtlich verdammet. Du, ewige Weisheit, wurdest vor Herode in weißen Kleidern tödtlich verspottet. 8. Dein schöner Leib ward sogar leidig von den ungezogenen Geißelstreichen zerzerret und zerrissen; 9. dein ganzes Haupt mit spizigen Dornen durchstoßen, davon dein minniglich Antlitz mit Blut ward überromen; 10. du wurdest, also verurtheilt, elendiglich und schändlich mit deinem Kreuze in den Tod geführt.

Nach meine einige Zuversicht, daß sehest du ermahnet, daß du mir väterlich zu Hülfe kommest in allen meinen Nöthen. Erbinde mich von meinen sündlichen schweren Banden; behüte mich vor heimlichen Sünden und vor offenbarem Laster; beschirme mich vor des Feindes falschen Rätthen und vor Ursache aller Sünde; gieb mir deines Leidens und deiner zarten Mutter Leides ein herzlich Empfinden. Herr, richte mich an meiner jüngsten Hinfahrt barmherziglich; lehre mich weltliche Ehre verschmähen, und dir rein

sich dienen. Alle meine Gebrechen werden in deinen Wunden verheilert. Meine Bescheidenheit [Vernunft] werde durch die Verletzung deines Hauptes vor aller Anfechtung gestärket, und gezieret; und all dein Leiden nach meinem Vermögen von mir erfolgt. Amen.

Münniglicher Herr, 1. als an dem hohen Aste des Kreuzes deine klaren Augen erloschen und verkehrt wurden; 2. deine göttlichen Ohren Spottes und Lasters erfüllet; 3. dein edles Riechen verwandelt mit bösem Schmach; 4. dein süßer Mund getränkt mit bitterm Tranck; 5. deine zarte Berührde mit harten Schlägen gehandelt; also begehre ich, daß du heute meine Augen behütest vor allem verlassenen [ausschweifenden] Gesichte, meine Ohren vor üppigem Gehöre; Herr, benimm mir alle Schmachhafte leiblicher Dinge: mache mir unlustig alle zeitlichen Dinge, und benimm mir Zartheit meines eigenen Leibes.

Auf den Montag, oder zur Prim;

Ah zarter Herr, 1. als dein göttliches Haupt von Gehre und Ungemach geneigt war; 2. deine gemante [schöne] Kehle gar ausgezogenlich gestrectet; 3. dein reines Antlitz mit Speichel und Blut gar verrotten; 4. deine lautere Farbe erbleichet; 5. alle deine schöne Gestalt ertödtet:

Also gib mir, mein Herr, leiblich Ungemach minnen, und alle meine Ruhe in dir suchen, fremdes Uebel williglich leiden; Verschmähde begehren, meinen Begierden erbleichen, und allen meinen Gelüsten ersterben.

Münniglicher Herr, 1. als deine rechte Hand ward durchgeschnitten; 2. deine linke durchschlagen; 3. dein rechter Arm zerspannet; 4. dein linker zerdehnet; 5. dein rechter Fuß durchschlagen; 6. dein linker durchhauen; 7. du hingest da in Ungewalt; 8. und in großer Müde deiner göttlichen Gebeine; 9. alle deine zarten Glieder wurden unbeweglich gestrenget an den engen Nothstall des Kreuzes; 10. dein Leib war von dem hitzigen Blut an mancher Statt überronnen:

Also, Herr, begehre ich, daß ich in Lieb und in Leid unbeweglich zu dir genagelt, alles mein Vermögen Leibes und der

Seele an dein Kreuz gespannt, meine Vernunft und meine Begierde zu dir geheftet werde. Gib mir Unmüdigkeit, leibliche Freude zu vollbringen, Schnelligkeit, dein Lob und Ehre zu suchen. Ich begehre, daß kein Glied sey an meinem Leibe, es habe deines Todes ein minnigliches Tragen, und deines Leidens Gleichheit zu williges Erzeigen.

Auf den Aftermontag, [Dienstag], oder zur Zeit.

Zarter Herr, 1. dein blühender Leib hatte an dem Kreuz ein Darben und Dorren; 2. dein milder zarter Rücken an dem rauhen Kreuz ein hartes Lehnen; 3. dein schwerer Leib ein schmerzliches Niedersinken; 4. alle deine Glieder waren durchwundet und versehret; 5. Herr, und das alles trug dein Herz minniglich.

Herr, dein Dorren sey mir ein ewiges Wiedergrünen; dein hartes Lehnen ein geistliches Ruhen; dein Niedersinken ein kräftiges Aufenthalten; alle deine Wunden müssen die meinen küssen, und dein minnendes Herz das meine inbrünstiglich entzünden.

Minnglicher Herr, 1. in der tödtlichen Noth ward dein gespottet mit spehen [höhnischen] Worten, 2. mit spöttlicher Geberde, 3. du wurdest gar vernichtet in ihren Herzen; 4. du standest darin festiglich; 5. und batest deinen Vater für sie minnglich; 6. du unschuldiges Lämmlein wurdest zu den Schuldigen gegleicht; 7. von dem linken Schächer verdammet und verspottet; 8. von dem rechten angerufen; 9. du vergabst ihm alle seine Sünde; 10. und thatest ihm auf das himmlische Paradies.

Geminnter Herr, nun lehre mich, deinen Diener, alle spehe Worte, spöttliche Geberde und alles Vernichten durch dich festiglich leiden, und alle meine Widersacher minnglich gen dir entschuldigen. Ach grundlose Missethat, ich biete heute deinen unschuldigen Tod vor die Augen des himmlischen Vaters für mein verschuldetes Leben. Herr, ich rufe zu dir mit dem Schächer: Gedente mein in deinem Reiche! Verdamme mich nicht um meine Missethat; vergib mir alle meine Sünden; thu mir auf dein himmlisches Paradies!

Auf die Mittwoche, oder zur Sext.

Zarter Herr, 1. an der Stunde wurdest du um mich von allen Menschen gelassen; 2. deine Freunde hatten sich dein verziehen; 3. du standest nackt, und aller Ehre und Kleider beraubt; 4. deine Kraft erschien da sieglos; 5. sie handelten dich unerbärmlich; und du littest es alles still und sanftmüthiglich. 6. Ach deines milden Herzens, da du deiner zarten Mutter Herzenleid allein zu Grund erkanntest; 7. ihre sehnende Geberde anjahest; 8. und ihre kläglichen Worte hörtest; 9. und in der tödtlichen Scheidung sie empfahlest deinem Jünger in kindliche Treue; 10. und den Jünger in ihre mütterliche Treue!

Eya, darum, edles Exemplar aller Tugenden, benimm mir aller Menschen schädliche Mime, aller Freunde ungeordnete Treue; entblöße mich von aller Unleidigkeit [Ungebulb]; gib mir Festigkeit gegen alle böse Geister, und Sanftmüthigkeit gegen alle ungesüme Menschen. Milder Herr, gib mir deinen bitteren Tod in den Grund meines Herzens, in mein Gebet und in Erzeugung guter Werke. O zarter Herr, ich befehle mich heute in die stäte Treue und Gut deiner zarten reinen Mutter, und deines geminn-ten Jüngers. (Sprich ein Salve Regina, oder Ave Maria.)

Eya reine zarte Mutter, ich ermahne dich heute des grundlosen Herzenleids, das du empfindest 1. in dem ersten Anblick, da du dein liebes Kind also aufgehenkt sahest in sterbender Noth stehen. 2. Du mochtest ihm da nicht zu Hülfe kommen. 3. Du hattest deines geminn-ten Kindes Ersterbens ein peinliches Ansehen. 4. Du klagtest ihn viel jämmerlich; 5. und er tröstete dich gar glütiglich. 6. Seine göttlichen Worte durchwundeten dein Herz. 7. Deine klägliche Geberde erweichte die harten Herzen. 8. Deine mütterlichen Hände und Arme hatten ein züchtiges Aufbieten; 9. aber dein kranker Leib ein kraftloses Niedersinken. 10. Dein zarter Mund seines abgeronnenen Blutes ein minnigliches Küssen.

Eya nun, Mutter aller Gnaden, behüte mich mütterlich in allem meinem Leben; bewahre mich gnädiglich an meinem Tode. O zarte Frau, sieh, das ist die Stunde, um die ich begehre, alle meine Tage dein Diener zu seyn; das ist die greuliche Stunde, ob der Herz und Seele erschrickt: denn dann ist aus Bitten und Au-

fen; denn dann weiß ich nicht, zu wem ich armer Mensch mich kehren soll. Opa, darum, du grundloser Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute zu Füßen mit inniglichen Seufzen meines Herzens, daß ich dann würdig werde deiner stillen Gegenwart. Bis mag der verzagen, oder was mag der schaden, den du, reine Mutter, behüten willst? Ach, einiger Trost beschirme mich vor der bösen Geister jämmerlichem Anblick; so mir behülflich, und behüte mich vor den feindseligen Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet; meine tödtliche kranke Gestalt von den Augen deiner Erbarmde gütlich angesehen; deine milden Hände werden mir dann geboten; meine elende Seele von dir empfangen, und mit deinem rosenfarbenen Antlitze vor den strengen Richter geführt, und in ewiger Seligkeit bestätigt!

Auf den Donnerstag, oder zur Non.

O du inniges Wohlgefallen des himmlischen Vaters, 1. du wurdest du in der Stunde an dem Kreuze, zu allem äußern Schmerz des bitteren Todes, auch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und Troste verlassen; 2. du hattest zu deinem Vater ein elendes Rufen; 3. deines Willens mit dem seinen ein ganzes Vereinen; 4. Herr, dich dürstete von rechter Dürre leiblich; 5. dich dürstet von großer Minne geistlich; 6. du wurdest bitterlich getränkt; 7. und da alle Dinge vollbracht waren, da sprachest du: Consummatum est! Es ist vollbracht! 8. Du wurdest deinem geminteten Vater gehorsam bis in den Tod; 9. du empfahst deinen Geist in seine väterlichen Hände; 10. und da schied deine arme Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach minniglicher Herr, in der Mitte begehrt ich, daß du mir in allem Leiden mildiglich beistehst; daß du deine väterlichen Öhren meinem Rufen zu allen Zeiten aufschließest, und mir einen mit dir vereinten Willen in allen Dingen gebest. Herr, erlöse in mir allen Durst leiblicher Dinge; mache mich durstig nach geistlichen Gütern. Zarter Herr, dein bitterer Trank müsse alle meine Unberwärtigkeit in Süßigkeit verkehren. Gib mir, daß ich in rechten Sinnen und guten Werken stät bleibe bis in den Tod, und auf deinem Gehorsam nimmer trete. Ewige Weisheit, mein Geist so

heute in deine Hände ergeben, daß er an seinem jüngsten Hinscheiden von dir fröhlich empfangen werde. Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sey; einen Tod, der wohlbereit sey; ein Ende, das von dir gesichert sey. Herr, dein bitterer Tod erspriße [ergänze] und erfülle meine kleinen Werke, daß an der Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sey.

Auf den Freytag, oder zur Vesper.

Ach Herr, gedenke, 1. wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward; 2. wie das rosenfarbe Blut daraus kam; 3. wie das lebendige Wasser daraus drang; 4. o Herr, und wie sauer du mich erarnet hast; 5. und wie freilich du mich erlöset hast.

Minniglicher Herr, deine tiefen Wunden behüten mich vor allen meinen Feinden; dein lebendiges Wasser reinige mich allen meinen Sünden; dein rosenfarbes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erarnen binde dich zu mir; dein freiliches Erlösen vereine mich ewiglich mit dir.

O du ausermählter Trost aller Sünder, süße Königin, sey heute ermahnet, 1. da du unter dem Kreuze standest, und dein Kind verschieden war und also todt vor dir hing, wie hattest du da so manch elendes Aufsehen; 2. wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen; 3. mit welchen Treuen an dein blutfarbes Antlitz gedrückt; 4. seine frischen Wunden, sein tödtliches Antlitz von dir durchflüßet; 5. wie manche Todwunden dein Herz da empfing; 6. wie manchen inniglichen grundlosen Seufzer du liebest; 7. wie manche bitterliche elende Zähren du verrerdest; 8. deine elenden Worte waren so gar kläglich; 9. deine leutselige Gestalt so gar traurig; 10. aber dein elendes Herz war von allen Menschen untröstlich.

Eya reine Frau, deß sehest du ermahnet, daß du sehest all meines Lebens eine stäte Behüterin und eine getreue Weiserin. Lehre deine Augen, die milden Augen zu allen Zeiten gen mir barmherziglich; empfahe mich in allem Suchen mütterlich; behüte mich vor allen meinen Feinden unter deinen zarten Armen getraulich. Dein freuliches Räffen seiner Wunden sey mir gen ihm ein

fen; denn dann weiß ich nicht, zu wem ich armer Mensch mich beehren soll. Opa, darum, du grundloser Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute zu Füßen mit inniglichem Seufzen meines Herzens, daß ich dann würdig werde deiner frohlichen Gegenwart. Wie mag der verzogen, oder was mag den Schaden, den du, reine Mutter, behüten willst? Ach, einiger Lenz beschirme mich vor der bösen Geister jämmerlichem Anblick; sey mir behülfflich, und behüte mich vor den feindsich'n Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet; meine tödtliche kranke Gestalt von den Augen deiner Erbarmde gütlich angesehen; deine milden Hände werden mir dann geboten; meine elende Seele von dir empfangen, und mit deinem rosenfarben Antlitze vor dem strengen Richter geführt, und in ewiger Seligkeit bestätigt!

Auf den Donnerstag, oder zur Non.

heute in deine Hände ergeben, daß er an seinem jüngsten Hinscheiden von dir fröhlich empfangen werde. Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sey; einen Tod, der wohlbereit sey; ein Ende, das von dir gesichert sey. Herr, dein bitteren Tod erspriße [ergänze] und erfülle meine kleinen Werke, daß an der Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sey.

Auf den Freytag, oder zur Vesper.

Ich Herr, gedenke, 1. wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward; 2. wie das rosenfarbe Blut daraus rann; 3. wie das lebendige Wasser daraus drang; 4. o Herr, und wie sanft du mich erarnet hast; 5. und wie freilich du mich erlöset hast.

Münniglicher Herr, deine tiefen Wunden behüten mich vor allen meinen Feinden; dein lebendiges Wasser reinige mich allen meinen Sünden; dein rosenfarbes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erarnen binde dich zu mir; dein freiliches Erlösen vereine mich ewiglich mit dir.

O du aufernehmter Trost aller Sünder, süße Königin, sey heute ermahnet, 1. da du unter dem Kreuze standest, und dein Kind verschieden war und also todt vor dir hing, wie hattest du da so manch elendes Aussehen; 2. wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen; 3. mit welchen Armen an dein blutfarbes Antlitz gedreht; 4. seine frischen Wunden, sein tödtliches Antlitz von dir durchflüßet; 5. wie manche Todwunden dein Herz da empfing; 6. wie manchen inniglichen grundlosen Seufzer du liebest; 7. wie manche bitterliche elende Zähren du verzertest; 8. deine stunden Worte waren so gar kläglich: o heime leutliche Gestalt in

fen; denn dann weiß ich nicht, zu wem ich armer Mensch mich kehren soll. Opa, darum, du grundloser Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute zu Füßen mit inniglichen Seufzen meines Herzens, daß ich dann würdig werde deiner süßlichen Gegenwart. Wie mag der verzagen, oder was mag ihm schaden, den du, reine Mutter, behüten müßst? Ach, einiger Trübsal beschirme mich vor der bösen Geister jämmerlichem Anblick; sey mir behülflich, und behüte mich vor den feindseligen Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet; meine tödtliche kranke Gestalt von den Augen deiner Erbarmung göttlich angesehen; deine milden Hände werden mir dann geboten; meine elende Seele von dir empfangen, und mit deinem rosenfarbenen Antlitz vor den strengen Richter geführt, und in ewiger Seligkeit bestätigt!

Auf den Donnerstag, oder zur Non.

O du inniges Wohlgefallen des himmlischen Vaters, 1. du wurdest du in der Stunde an dem Kreuze, zu allem äußern Schmerz des bitteren Todes, auch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und Troste verlassen; 2. du hattest zu deinem Vater ein elendes Rufen; 3. deines Willens mit dem seinen ein ganzes Vereinen; 4. Herr, dich dürstete von rechter Dürre leiblich; 5. dich dürstet von großer Minne geistlich; 6. du wurdest bitterlich getränkt; 7. und da alle Dinge vollbracht waren, da sprachest du: Consummatum est! Es ist vollbracht! 8. Du wurdest deinem gemeynten Vater gehorsam bis in den Tod; 9. du empfahlest deinen Geist in seine väterlichen Hände; 10. und da schied deine alte Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach minniglicher Herr, in der Minne begehre ich, daß du mir in allem Leiden mildiglich beistehst; daß du deine väterlichen Oren meinem Rufen zu allen Zeiten anschließest, und mir einen mit dir vereinten Willen in allen Dingen gebest. Herr, erlöse in mir allen Durst leiblicher Dinge; mache mich durstig nach geistlichen Gütern. Zarter Herr, dein bitterer Trank müsse alle meine Unverwundbarkeit in Süßigkeit verkehren. Gib mir, daß ich in rechten Sinnen und guten Werken stät bleibe bis in den Tod, und an deinem Gehorsam nimmer raste. Ewige Weisheit, mein Geist sey

heute in deine Hände ergeben, daß er an seinem jüngsten Wünsche von dir fröhlich empfangen werde. Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sey; einen Tod, der wohlbereit sey; ein Ende, das von dir gesichert sey. Herr, dein bitterer Tod ersprieße [ergänze] und erfülle meine kleinen Werke, daß an der Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sey.

Auf den Freytag, oder zur Vesper.

Nach Herr, gedente, 1. wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward; 2. wie das rosenfarbe Blut daraus rann; 3. wie das lebendige Wasser daraus drang; 4. o Herr, und wie sauer du mich erarnet hast; 5. und wie freilich du mich erlöst hast.

Minniglicher Herr, deine tiefen Wunden behüten mich vor allen meinen Feinden; dein lebendiges Wasser reinige mich allen meinen Sünden; dein rosenfarbes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erarnen binde dich zu mir; dein freiliches Erlösen vereine mich ewiglich mit dir.

O du ausermühter Trost aller Sünder, süße Königin, sey heute ermahnet, 1. da du unter dem Kreuze standest, und dein Kind verschieden war und also todt vor dir hing, wie hattest du da so manch elendes Aufsehen; 2. wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen; 3. mit welchen Treuen an dein blutfarbes Antlitz gedrückt; 4. seine frischen Wunden, sein tödtliches Antlitz von dir durchflüßet; 5. wie manche Todwunden dein Herz da empfing; 6. wie manchen inniglichen grundlosen Seufzer du liebest; 7. wie manche bitterliche elende Zähren du verrerdest; 8. deine elenden Worte waren so gar kläglich; 9. deine leutfelige Gestalt so gar traurig; 10. aber dein elendes Herz war von allen Menschen untröstlich.

Eya reine Frau, deß sehest du ermahnet, daß du sehest all meines Lebens eine stäte Behüterin und eine getreue Weiserin. Lehre deine Augen, die milden Augen zu allen Zeiten gen mir barmherziglich; empfah mich in allem Suchen mütterlich; behüte mich vor allen meinen Feinden unter deinen zarten Armen getreulich. Dein freuliches Räffen seiner Wunden sey mir gen ihm ein

doch, so will ich, als eine rauhe Distel, auch hinstellen: Lob, darum, daß sie von dem Anschauen meiner begierdevollen Unmüdigkeit ermahnet werden ihrer hohen Würdigkeit, daß in ihrer lauterer Klarheit gereizt werden, dich zu loben, also, der Rauch [Ruch] der Nachtigall Ursache gebe eines münchlichen Gesanges. Aber der Auswall [Ausfluß] deiner Güte der mir zu Frommen, [nützlich, angemessen] zu loben. Herr, so mich recht hinterdenke, wer ich war hievon, und wie oft du mich beflutet hast, aus welchen Liebes, von welchen Stricken und Banden du mich gelediget hast, ach ewiges Gut, so ist Wunder, daß mein Herz nicht allesammt zerfließt in deinem Lobe. Herr, so lange hast du mich gehalten, wie freundlich hast du mich empfangen wie süßiglich bist du mir oft verborgentlich vorgekommen, hast mich innerlich ermahnet? Wie undankbar ich auch darin je ward, so liebst du doch nicht ab, bis daß du mich zu dir gezogen. Soll ich dich darum nicht loben, mein zarter Herr? Ja wahrlich, ich begehre, daß darum ein reichliches Lob vor deinen Augen anstrich nach dem großen freudenreichen Lobe, als die Engel hatten in dem ersten Anblick, da sie schauten ihre Bestandenheit und der antwort [gefallenen Geister] Verworfenheit; und in der Freude, die die elenden Seelen haben, so sie aus dem Herder des grimmigen Feuers hinkommen vor dich, und dein fröhliches minnigliches Ansehen des ersten anblicken, und in dem grundlosen Lobe, das in den himmlischen Chören aufbrechen wird nach dem jüngsten Urtheile, die Auserwählten von den Bösen in immerwährender Sicherheit geschieden werden.

Herr, Eines, das ich auch von dir zu wissen begehre von deinem Lobe, das ist: Wie all mein natürliches Gut von mir dein ewiges Lob gezogen werde?

Antw. d. ew. Weish. So niemand in der Welt einen göttlichen Unterschied, nach kundlichem Wissen, haben mag sehen Natur und Gnade, darum, so ich Goldseliges, oder Silber, oder Nütliches in deinem Muth aufsteht, es sey von Natur, oder es sey von Gnaden, so habe einen schnellen und bequemen Einkehr mit einem Aufstragen in Gott, daß es in meinem

verehrt werde, weil ich ein Herr der Natur und der Gnade bin, und also wird dir jeho Natur Uebernatur.

Der Diener. Herr, wie ziehe ich denn auch der bösen Heister Einbildungen in dein ewiges Lob?

Antw. d. ew. Weissh. Du sprich in des bösen Geistes Einjelaß oder Einsprechung also: Herr, so oft dieser böse Geist, der ein anderer sogethane ungenehme Gedanken in mich sendet wider meinen Willen, so oft sey dir mit verdachtem Willen das allerschönste Lob an seiner Statt von mir aufgesendet, mit dem ich derselbe böse Geist in immerwährender Ewigkeit sollte gelobt haben, so er bestanden wäre, daß ich seiner Vertriebenheit ein Verweiser sey in deinem Lobe; und so oft er mir dies ungeschaffene [häßliche] böse Geraume [Einsflüstern] einendet, so oft sey dir das gute aufgesandt.

Der Diener. O Herr, ich sehe tum wohl, daß den guten Menschen alle Dinge zu gut kommen; so ihnen das Ueberbeseßte des bösen Geistes also mag zu gut geföhret werden.

Nun sage mir noch Eines: Ach minniglicher Herr, wie lehre ich das alles in dein Lob, das ich sehe oder höre?

Antw. d. ew. Weissh. So oft du eine große Zahl siehest, so oft du eine ausnehmend schöne Menge anblickst, so oft sprich von ganzem Grunde deines Herzens: Herr, so oft und schön müssen heute die tausend mal Tausend der englischen Geister, die vor dir stehen, dich minniglich an meiner Statt grüßen, und die zehn tausendmal Tausend der Geister, die dir dienen, dich heute für mich loben, und alle heilige Begierben aller Heiligen für mich egehren, und aller Creaturen wonnigliche Schönheit dich heute für mich ehren.

Der Diener. Wassen! minniglicher Gott, wie hast Du meinen Rath ergühnet und ergühset in deinem Lobe! Herr, aber jeitliche Lob hat mein Herz ermahnet, es hat meine Seele schmet [schuschichtig gemacht], eya! nach dem immerwährenden Lob! O weh, meine aus erwählte Weisheit, wann soll lichte Tag aufgehen, wann soll die fröhliche Stunde kommen als vollkommen bereiten Einscheidens von diesem Glende hin zu dem Genannten, daß ich dich lieblich schone und lobet. Herr,

wahrlich, mich beginnet so sehr zu elenden, so müniglich zu b
 langen nach meines Herzens einiger Banne; o weh, wann soll i
 immer habn kommen? wie länget, wie spätet es sich, daß i
 meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mi
 beln nach aller Herzenslust geniete [erfreue]! Ach Elend [Be
 hannung], wie bist du so elend einem Menschen, der sich in d
 Wahrheit elend [verbannt] hält! Herr, sag, es ist selten jeman
 auf Erden, er habe etwen [irgend wen], den er suche, er hat
 etwas Niederlasses, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mei
 einiges, Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weiß Du
 daß ich der bin, der dir allein gelassen ist. Herr, was ich seh
 noch höre, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Warte; al
 das Menschen-Beiseyn, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit
 Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufenthalten
 up Da sollst du dich oft ergehen u
 den müniglichen Baumgarten meines blühenden Lobes. Es ist
 in der Zeit kein eigentlicheres Vorpiel der himmlischen Wohnu
 gen, denn bei denen, die Gott in wohlgenuthen Freude loben.
 Es ist nicht, das einem Menschen, also seinen Muth erhalte, und
 sein Beden erleichtere, das die bösen Geister vertreibe, das Sünden
 mähigkeit verschwende [verschwinden mache], als fröhliches Gottes
 Lob. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind
 ihnen heimlich; sie sind sich selber nütze; es bessert den Nachsinn
 und erfreuet die Seele; alles himmlische Heer wird von der
 wohlgenuthen Liebe gehret.

Der Diener müniglichen Herr, meine zarte ewige Weis
 heit! ich begehre, wann meine Augen, des Morgens erst aufgehen
 daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm aufbreche, eine
 flammende feurige Minnefackel deines Lobes, mit der inniglich
 Minne des münendsten Herzens, das in der Zeit ist nach
 höchsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit
 in der grandiosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen
 nigen Sohn münest in der ausblühenden Minne euer-berden
 sein und daß das also süßiglich tönete und erlänge in d
 väterlichen Worten, als in der Zeit in seiner Nacht [Art] kein
 so in seinem freien Gemüthe je ert

und daß von der Minnesackel aufbringe ein so süßer Schmach des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen pulverlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblinnet sey, daß nie kein May in seiner wonniglichen Blüthe so schön geblinnet ward; daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnesackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang, in Gedanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde versage, alle meine Gebrechen schwende [verzehre,] Gnade erbitte, und ein zeitliches Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sey des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

Der dritte Theil

hat die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Vormerkung.

Ein jeder, der da begehret, kürzlich, eigentlich und begierlich betrachten zu können nach dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi, in dem all unser Heil liegt, und seinem mannigfaltigen Leiden geehrt dankbar zu seyn, der soll die hundert Betrachtungen, die hernach ausgenommentlich stehen, sonderlich nach ihrem Sinne, in kurzen Worten begriffen ist, aussen lernen, und andächtig mit hundert Venien, oder wie es ihm allerbestens füget, alle Tage übergehen, und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder Ave Maria oder Ave Regina, da es unserer Frau angehört; denn also wurden sie einem Prediger geoffenbaret von Gott, zu einer Zeit, da er nach Metten vor einem Kruzifix stand, und Gott miglich klagte, daß er nicht betrachten könnte nach seiner Mar-

ter, und daß ihm das so bitter zu betrachten wäre; denn darnach hatte er bis an die Stunde großes Gebrechen gehabt, und da ward da abgelegt.

Die Begehungen [Gebete] legte er von ihm selber darnach hinzu in der Kürze, darum, daß ein jeder Mensch selber Ursach fände zu begehren, darnach als er dann gemuth ist. Und ob es einem Menschen zuviel wäre auf ein Mal, der mag sie austheilen in die sieben Tageszeiten, oder in die sieben Tage der Woche, nach dem, als hiernach bezeichnet ist.

Auf den Sonntag oder zur Metten.

Eya, ewige Weisheit, mein Herz ermahnet dich deiner Traurigkeit, 1. als du nach dem jüngsten Nachtmahle, auf dem Berge vor Angst deines Herzens hinfließend wardst von dem blutigen Schweiß; 2. und als du wurdest feindlich gefangen, strenglich gebunden, und elendiglich geführt; 3. Herr, als du wurdest in der Nacht mit harten Streichen, mit Verspeien und Verbinden deiner schönen Augen lästerlich gehandelt; 4. früh vor Kaipha verflucht, und in den Tod für schuldig gegeben; 5. von deiner zarten Mutter mit grundlosem Herzenleid angesehen; 6. du wurdest vor Pilatum schmähdlich gestellt, fälschlich gerüget, tödtlich verdammet. 7. Du, ewige Weisheit, wurdest vor Herode in weißen Kleidern thörllich verspottet. 8. Dein schöner Leib ward sogar leidig von den ungezogenen Geißelstreichen zerzerret und zerrissen; 9. dein zartes Haupt mit spitzigen Dornen durchstoßen, davon dein minnigliches Antlitz mit Blut ward überrommen; 10. du wurdest, also verurtheilt, elendiglich und schändlich mit deinem Kreuze in den Tod geführt.

Nach meine einige Zuversicht, daß sehest du ermahnet, daß du mir väterlich zu Hülfe kommest in allen meinen Nöthen. Erbinde mich von meinen sündlichen schweren Banden; behüte mich vor heimlichen Sünden und vor offenbarem Laster; beschirne mich vor des Feindes falschen Rätthen und vor Ursache aller Sünde; gib mir deines Leidens und deiner zarten Mutter Leides ein herzliches Empfinden. Herr, richte mich an meiner jüngsten Hinfahrt barmherziglich; lehre mich weltliche Ehre verschmähen, und dir welt-

sich dienen. Alle meine Gebrechen werden in deinen Bünden verheilet. Meine Bescheidenheit [Berkunft] werde durch die Verlesung deines Hauptes vor aller Anfechtung gestärket, und gezieret; und all dein Leiden nach meinem Vermögen von mir erfolget. Amen.

Münniglicher Herr, 1. als an dem hohen Aste des Kreuzes deine klaren Augen erloschen und verkehrt wurden; 2. deine göttlichen Ohren Spottes und Lasters erfüllet; 3. dein edles Niesen verwandelt mit bösem Schmach; 4. dein süßer Mund getränkt mit bitterm Tranck; 5. deine zarte Berührde mit harten Schlägen gehandelt; also begehrt ich, daß du heute meine Augen behlitest vor allem verlassenen [ausschweifenden] Gesichte, meine Ohren vor üppigem Gehöre; Herr, benimm mir alle Schmachhafte leiblicher Dinge: mache mir unlustig alle zeitlichen Dinge, und benimm mir Jartheit meines eigenen Leibes.

Auf den Montag, oder zur Prim;

Ach zarter Herr, 1. als dein göttliches Haupt von Sehre und Ungemach geneigt war; 2. deine gemante [schöne] Kehle gar angezogenlich gestrectet; 3. dein reines Antlitz mit Speichel und Blut gar verrommen; 4. deine lautere Farbe erbleichet; 5. alle deine schöne Gestalt ertödtet:

Also gib mir, mein Herr, leiblich Ungemach minnen, und alle meine Ruhe in dir suchen, fremdes Uebel williglich leiden; Verschmähde begehren, meinen Begierden erbleichen, und allen meinen Gelüsten ersterben.

Münniglicher Herr, 1. als deine rechte Hand ward durchnagelt; 2. deine linke durchschlagen; 3. dein rechter Arm zerspannet; 4. dein linker zerdehnet; 5. dein rechter Fuß durchschlagen; 6. dein linker durchhauen; 7. du hingest da in Ungewalt; 8. und in großer Müde deiner göttlichen Gebeine; 9. alle deine zarten Glieder wurden unbeweglich gestrenget an den engen Nothstall des Kreuzes; 10. dein Leib war von dem hitzigen Blut an mancher Statt überrommen:

Also, Herr, begehrt ich, daß ich in Lieb und in Leid unbeweglich zu dir genagelt, alles mein Vermögen Leibes und der

Seele an dein Kreuz gespannt, meine Barmhertzigkeit und meine Begierde zu dir geheftet werde. Gib mir Unmüdigkeit, leibliche Freude zu vollbringen, Schnelligkeit, dein Lob und Ehre zu suchen. Ich begehre, daß kein Glied sey an meinem Leibe, es habe deines Todes ein minnigliches Tragen, und deines Leidens Gleichheit ein williges Erzeigen.

Auf den Aftermontag, [Dienstag], oder zur Terz.

Zarter Herr, 1. dein blühender Leib hatte an dem Kreuz ein Darben und Dorren; 2. dein milder zarter Rücken an dem rauhen Kreuz ein hartes Lehnen; 3. dein schwerer Leib ein schmerzliches Niedersinken; 4. alle deine Glieder waren durchwundet und verfehret; 5. Herr, und das alles trug dein Herz minniglich.

Herr, dein Dorren sey mir ein ewiges Wiedergrünen; dein hartes Lehnen ein geistliches Ruhen; dein Niedersinken ein kräftiges Aufenthalten; alle deine Wunden müssen die meinen küssen, und dein minnendes Herz das meine inbrünstiglich entzünden.

Minnglicher Herr, 1. in der tödtlichen Noth ward dein gespottet mit spehert [höhnischen] Worten, 2. mit spöttlicher Geberde; 3. du wurdest gar vernichtet in ihren Herzen; 4. du standest dann festiglich; 5. und batest deinen Vater für sie minniglich; 6. du unschuldiges Lämmlein wurdest zu den Schuldigen geleichet; 7. von dem linken Schächer verdammet und verspottet; 8. von dem rechten angerufen; 9. du vergabst ihm alle seine Sünde; 10. und thatest ihm auf das himmlische Paradies.

Geminnter Herr, nun lehre mich, deinen Diener, alle spehert Worte, spöttliche Geberde und alles Vernichten durch dich festiglich leiden, und alle meine Widersacher minniglich gen dir entschuldigen. Ach grundlose Missethat, ich biete heute deinen unschuldigen Tod vor die Augen des himmlischen Vaters für mein verschuldetes Leben. Herr, ich rufe zu dir mit dem Schächer: Gedente mein in deinem Reiche! Verdamme mich nicht um meine Missethat; vergib mir alle meine Sünden; thu mir auf dein himmlisches Paradies!

Auf die Mittwoche, oder zur Sext.

Zarter Herr, 1. an der Stunde wurdest du um mich von allen Menschen gelassen; 2. deine Freunde hatten sich dein verziehen; 3. du standest nackt, und aller Ehre und Kleider beraubt; 4. deine Kraft erschien da sieglos; 5. sie handelten dich unerbärmlich; und du littest es alles still und sanftmüthiglich. 6. Ach deines milden Herzens, da du deiner zarten Mutter Herzenleid allein zu Grund erkanntest; 7. ihre sehnende Geberde ansahest; 8. und ihre kläglichen Worte hörtest; 9. und in der tödtlichen Scheidung sie empfahlest deinem Jünger in kindliche Treue; 10. und den Jünger in ihre mütterliche Treue!

Eya, darum, edles Exemplar aller Tugenden, benimm mir aller Menschen schädliche Rime, aller Freunde ungeordnete Treue; entblöße mich von aller Unleidigkeit [Ungeduld]; gib mir Festigkeit gegen alle böse Geister, und Sanftmüthigkeit gegen alle ungesittliche Menschen. Milder Herr, gib mir deinen bitteren Tod in den Grund meines Herzens, in mein Gebet und in Erzeugung guter Werke. O zarter Herr, ich befehle mich heute in die stäte Treue und Hut deiner zarten reinen Mutter, und deines geminnsten Jüngers. (Sprich ein Salve Regina, oder Ave Maria.)

Eya reine zarte Mutter, ich ermahne dich heute des grundlosen Herzenleids, das du empfindest 1. in dem ersten Anblick, da du dein liebes Kind also aufgehengt sahst in sterbender Noth stehen. 2. Du mochtest ihm da nicht zu Hülfe kommen. 3. Du hattest deines geminnsten Kindes Ersterbens ein peinliches Ansehen. 4. Du klagtest ihn viel jänmerlich; 5. und er tröstete dich gar glütiglich. 6. Seine göttlichen Worte durchwundeten dein Herz. 7. Deine klägliche Geberde erweichte die harten Herzen. 8. Deine mütterlichen Hände und Arme hatten ein züchtiges Ausbieten; 9. aber dein kranker Leib ein kraftloses Niedersinken. 10. Dein zarter Mund seines abgenommenen Blutes ein minnigliches Küssen.

Eya nun, Mutter aller Gnaden, behüte mich mütterlich in allem meinem Leben; bewahre mich gnädiglich an meinem Tode. O zarte Frau, sieh, das ist die Stunde, um die ich begehre, alle meine Tage dein Diener zu seyn; das ist die greuliche Stunde, ob der Herz und Seele erschrickt: denn dann ist aus Bitten und Ru-

fen; denn dann weiß ich nicht, zu wem ich armer Mensch mich kehren soll. Opa, darum, du grundloser Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute zu Füßen mit inniglichen Seufzen meines Herzens, daß ich dann würdig werde deiner stillen Gegenwart. Was mag der verzagen, oder was mag den schaden, den du, reine Mutter, behüten willst? Ach, einiger Trost, beschirme mich vor der bösen Geister jämmerlichem Anblick; laß mir behülfflich, und behüte mich vor den feindsich'en Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet; meine tödtliche kraftlose Gestalt von den Augen deiner Erbärmde gütlich angesehen; deine milden Hände werden mir dann geboten; meine elende Seele von dir empfangen, und mit deinem rosenfarben Antlitze vor den strengen Richter geführt, und in ewiger Seligkeit bestätigt!

Auf den Donnerstag, oder zur Kon.

O du inniges Wohlgefallen des himmlischen Vaters, 1. wie wurdest du in der Stunde an dem Kreuze, zu allem äußern Schmerz des bittern Todes, auch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und Troste verlassen; 2. du hattest zu deinem Vater ein elendes Rufen; 3. deines Willens mit dem seinen ein ganzes Vereinen; 4. Herr, dich dürstete von rechter Dürre leiblich; 5. dich dürstet von großer Minne geistlich; 6. du wurdest bitterlich getränkt; 7. und da alle Dinge vollbracht waren, da sprachest du: Consummatum est! Es ist vollbracht! 8. Du wurdest deinem geminten Vater gehorsam bis in den Tod; 9. du empfahlest deinen Geist in seine väterlichen Hände; 10. und da schied deine alte Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach minniglicher Herr, in der Stille begehre ich, daß du mir in allem Leiden mildiglich beistehst; daß du deine väterlichen Oren meinem Rufen zu allen Zeiten aufschließest, und mir einen mit dir vereinten Willen in allen Dingen gebest. Herr, erlöse in mir allen Durst leiblicher Dinge; mache mich durstig nach geistlichen Gütern. Zarter Herr, dein bitterer Trank müsse alle meine Unberwärtigkeit in Süßigkeit verkehren. Gib mir, daß ich in rechten Sinnen und guten Werken stät bleibe bis in den Tod, und aus deinem Gehorsam nimmer trete. Ewige Weisheit, mein Geist sey

heute in deine Hände ergeben, daß er an seinem jüngsten Hinscheiden von dir fröhlich empfangen werde. Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sey; einen Tod, der wohlbereit sey; ein Ende, das von dir gesichert sey. Herr, dein bitterer Tod ersprieße [ergänze] und erfülle meine kleinen Werke, daß an der Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sey.

Auf den Freytag, oder zur Vesper.

Nach Herr, gedente, 1. wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward; 2. wie das rosenfarbe Blut daraus rann; 3. wie das lebendige Wasser daraus drang; 4. o Herr, und wie sauer du mich erarnet hast; 5. und wie freilich du mich erlöset hast.

Minniglicher Herr, deine tiefen Wunden behüten mich vor allen meinen Feinden; dein lebendiges Wasser reinige mich allen meinen Sünden; dein rosenfarbes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erarnen binde dich zu mir; dein freiliches Erlösen vereine mich ewiglich mit dir.

O du ausermühter Trost aller Sünder, süße Königin, sey heute ermahnet, 1. da du unter dem Kreuze standest, und dein Kind verschieden war und also todt vor dir hing, wie hattest du da so manch elendes Aufsehen; 2. wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen; 3. mit welchen Treuen an dein blutfarbes Antlitz gedrückt; 4. seine frischen Wunden, sein tödtliches Antlitz von dir durchküsset; 5. wie manche Todwunden dein Herz da empfing; 6. wie manchen inniglichen grundlosen Seufzer du liebest; 7. wie manche bitterliche elende Zähren du verrerdest; 8. deine elenden Worte waren so gar kläglich; 9. deine leutfelige Gestalt so gar traurig; 10. aber dein elendes Herz war von allen Menschen untröstlich.

Eya reine Frau, deß sehest du ermahnet, daß du sehest all meines Lebens eine stäte Behüterin und eine getrene Weiserin. Kehre deine Augen, die milden Augen zu allen Zeiten gen mir barmherziglich; empfahe mich in allem Suchen mütterlich; behüte mich vor allen meinen Feinden unter deinen zarten Armen getreulich. Dein freuliches Küssen seiner Wunden sey mir gen ihm ein

liebliches Gähnen; deine herzlichen Wunden erwerben mir ein herzliches Reuen; dein innigliches Seufzen bringe mir ein stätes Begehren, und deine bitterlichen Zähren müssen mein hartes Herz erweichen; deine kläglichen Worte seyen mir aller üppigen Rede ein Ablegen; deine traurige Geberde aller verlassenen Geberde ein Hinwerfen; dein trostloses Herz sey mir aller zergänglichen Mitleid ein Verschmähen!

Auf den Samstag, oder zur Complet.

1. O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du nun in diesem Anblick, als dich meine Seele selber unter dem Kreuze auf dem Schooße deiner traurigen Mutter also todt mit Klage und Dank umfahet, so gar erloschen. Erlösch in mir die brennende Begierde aller Untugend! 2. O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist du von Mitleid durch mich unreinigt! Reinige die großen Wätern meiner Missethat! 3. O schönes liches Bild der väterlichen Güte, wie bist du so gar entäußert! Wiederbringe das entstellte Bild meiner Seele! 4. O unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich gehandelt! Bist und bessere für mich mein schuldiges sündliches Leben! 5. O König aller Könige; Herr aller Herren, verleihe mir, als meine Seele dich mit Klage und Jammer umfahet in deiner Verworfenheit, daß sie von dir umfangen werde mit Freuden in deiner ewigen Klarheit!

... Mitleidliche reine Mutter, sey heute ermahnet 1. der kläglichen Gehabniß, die du hattest, da sie dein todttes Kind von deinem Herzen brachen; 2. des jämmerlichen Dammens - Scheidens; 3. der elenden Fußstapfen; 4. des jämmerigen [sehnflüchtigen] Herzens, das du himwieder [zum Leichname zurück] hattest; 5. und der getreuen Stättigkeit, die du allein ihm in allen seinen Nöthen bewiesest, bis du ihn in das Grab legtest. Erwirb mir von deinem zarten Kinde, daß ich in deinem Leid und in seinem Leiden allem mein Leid und Leiden überwinde; daß ich mich zu ihm in sein Grab vor allem zeitlichen Kummer verschließe: daß mir alle diese Welt ein Elend bringe; daß ich nach ihm allein einen grundlosen Jammer trage, und daß ich in seinem Lobe, in seinem Dienste bis in das Grab ein stätes Bleiben habe. Amen.

Da dies alles bereit und an Papier geschrieben war, da stand [blieb] ihm dennoch ein wenig auszumachen an einem Ende, das seiner lieben Frau zugehört, und er hatte daselbst ein Spatium gelassen, bis es ihm auch von Gott würde; denn er war da etwa manchen Monat gestanden in Unterzogenheit [Verlassenheit], daß es ihm nicht konnte werden. Da kam er damit an unsere liebe Frau, die Mutter Gottes, daß sie es vollbrächte; und an sankt Dominicus Abend, zu Nacht da man Metten von ihm gesungen hatte, da war ihm vor in dem Schläfe, wie er in einer Kammer wäre; und da er also saß, da kam ein schöner Jüngling eingehen mit einer wonniglichen Harfe, und mit ihm andere vier Jünglinge mit Schalmeien. Also saß der Jüngling mit der Harfe zu dem Bruder und begann seine Harfe zu raißen und schön aufzuklängen. Das war dem Bruder lustlich zu hören, und er sprach zu ihm: O, wann kommst du an die Statt, da ich wohne, daß du mir etwann also einen hohen Muth machest? Da fragte der Jüngling den Bruder, ob er noch etwas Uebung hätte, die er etwa lange gehabt. Da sprach er: Ja. Da antwortete er und sprach: Das ist ein hartes Spiel. Also kehrete sich der Jüngling zu den vieren mit den Schalmeinen, und sprach zu ihnen, daß sie aufbliesen. Da antwortete ihrer einer und meinte, ihrer wären genug an zween. Daran wollte dieser nicht genug haben und sprach, sie sollten allesammt aufstöhnen, und wies ihn auf etwas Tones, den derselbe wohl verstand; denn der Bruder konnte sein nicht wohl verstehen; und das geschah also. In den Dingen [inzwischen] geschwind da sah noch hörte er kein Saitenspiel, denn daß er sah, daß die Jünglinge ein gar ohne alle Maßen leutseliges Bild unser lieben Frau unterhanden hätten, und das war gewirkt in ein Tuch, und war des Bildes Mantel gar roth und purpurfarb, mit heidnischem [damastinem] seltsamen Werk, das einen wonniglichen Anblick gab, und das Feld war weiß als ein Schnee. Da war der Bruder in einem großen Wunder, hatte Lust an dem Gesicht, und nahm wahr, daß sie es vollbringen wollten und vollwirkten des ersten das Feld. Da sprachen sie: Zug, wie es wachset. Da sah er es auswirken; und da nahm ihrer einer die Nadel mit Faden, und machte vorn auf den Mantel entzwerchs über gar kluge Striche; und die standen so recht

feinlich und zierten die liebe Frau so wonniglich; und indem giengen ihm die Augen auf, und da verstand er, daß er keinen Zweifel daran wollte haben, ihm wäre gegeben, daß er das Feld, das sein Spatium und das geistliche Bild vollbrächte, das ihm so lange verbeschlossen [versagt] war; denn er war deß gewohnt, daß ihm das Vordere allesammt genug nahe [deutlich eingegeben] ward in etlicher Gleichheit derselben Weise; und da zuhand Morgens vollbrachte er es auf sein Ende.

Das dritte Buch *).

I. R a p i t e l.

Von innerlicher Gelassenheit, und von gutem Unterschied, der zu haben ist in Vernünftigkeit.

Ecce enim veritatem dilexisti; incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi. Psalm 50.

Es war ein Mensch in Christo, der hatte sich in seinen jungen Tagen geliebt, nach dem äussern Menschen, auf alle Stücke, da sich ansehende Menschen an zu lieben pflegen; aber der innere Mensch blieb ungeübt in seiner nächsten Gelassenheit, und empfand wohl, daß ihm etwas gebrähe, er wußte aber nicht was. Und da er das lange Zeit und viele Jahre trieb, da ward ihm eines Mals ein Einkehr, in dem er ward zu sich selbst getrieben, und ward zu ihm gesprochen also: Du sollst wissen, daß innerliche Gelassenheit den Menschen bringt zu der nächsten Wahrheit.

Nun war ihm dies edle Wort dennoch wild und unbekannt, und er hatte doch viel Mühe dazu, und ward auf dasselbe und dergleichen gar festiglich getrieben, ob er vor seinem Tode; immer möchte dazu kommen, daß er es bloß erkannte, und zu Grund vollbrächte.

Also kam er dazu, daß er gewarnt und ihm vorgewarnt ward, daß in dem Schein desselben Bildes verborgen läge falscher Grund ungeordneter Freiheit, und bedeckt läge großer Schade der heiligen Christenheit; und darob erschrock er und gewann etliche Zeit einen Widerstoß des innern Rufes in ihm selber.

Und eines Mals da ward ihm ein kräftiger Einschlag in sich selber, und leuchtete ihm ein von göttlicher Wahrheit, daß er darob kein Erschrecken noch Furcht sollte nehmen; denn das ist je gewesen und muß immer seyn, daß sich das Böse birget hinter das

*) Bei Surius überschrieben: De veritate Dialogus.

Seele an dein Kreuz gespannt, meine Vernunft und meine Begierde zu dir geheftet werde. Gib mir Unmüdigkeit, leibliche Freude zu vollbringen, Schnelligkeit, dein Lob und Ehre zu suchen. Ich begehre, daß kein Glied sey an meinem Leibe, es habe deines Todes ein minnigliches Tragen, und deines Leidens Gleichheit erwilliges Erzeigen.

Auf den Aftermontag, [Dienstag], oder zur Terz.

Zarter Herr, 1. dein blühender Leib hatte an dem Kreuz ein Darben und Dorren; 2. dein milder zarter Rücken an dem rauhen Kreuz ein hartes Lehnen; 3. dein schwerer Leib ein schmerzliches Niedersinken; 4. alle deine Glieder waren durchwundet und verfehret; 5. Herr, und das alles trug dein Herz minniglich.

Herr, dein Dorren sey mir ein ewiges Wiedergrünen; dein hartes Lehnen ein geistliches Ruhen; dein Niedersinken ein kräftiges Aufenthalten; alle deine Wunden müssen die meinen küssen, und dein minnendes Herz das meine inbrünstiglich entzünden.

Minnglicher Herr, 1. in der tödtlichen Noth ward dein gespottet mit spehet [höhnischen] Worten, 2. mit spöttlicher Geberde, 3. du wurdest gar vernichtet in ihren Herzen; 4. du standest dann festiglich; 5. und batest deinen Vater für sie minniglich; 6. du unschuldiges Lämmlein wurdest zu den Schuldigen geleichet; 7. von dem linken Schächer verdammet und verspottet; 8. von dem rechten angerufen; 9. du vergabst ihm alle seine Sünde; 10. und thatest ihm auf das himmlische Paradies.

Geminnter Herr, nun lehre mich, deinen Diener, alle spehet Worte, spöttliche Geberde und alles Vernichten durch dich festiglich leiden, und alle meine Widersacher minniglich gen dir entschuldigen. Ach grundlose Missethat, ich biete heute deinen unschuldigen Tod vor die Augen des himmlischen Vaters für mein verschuldetes Leben. Herr, ich rufe zu dir mit dem Schächer: Gedente mein in deinem Reiche! Verdamme mich nicht um meine Missethat; vergib mir alle meine Sünden; thu mir auf dein himmlisches Paradies!

Auf die Mittwoche, oder zur Sext.

Zarter Herr, 1. an der Stunde wurdest du um mich von allen Menschen gelassen; 2. deine Freunde hatten sich dein verziehen; 3. du standest nackt, und aller Ehre und Kleider beraubt; 4. deine Kraft erschien da sieglos; 5. sie handelten dich unerbarmlich; und du littest es alles still und sanftmüthiglich. 6. Ach deines milden Herzens, da du deiner zarten Mutter Herzenleid allein zu Grund erkanntest; 7. ihre sehnende Geberde anjahest; 8. und ihre kläglichen Worte hörtest; 9. und in der tödtlichen Scheidung sie empfahlest deinem Jünger in kindliche Treue; 10. und den Jünger in ihre mütterliche Treue!

Eya, darum, edles Exemplar aller Tugenden, benimm mir aller Menschen schädliche Rinne, aller Freunde ungeordnete Treue; entlöse mich von aller Unleidigkeit [Ungeduld]; gib mir Festigkeit gegen alle böse Geister, und Sanftmüthigkeit gegen alle ungesüme Menschen. Milder Herr, gib mir deinen bitteren Tod in den Grund meines Herzens, in mein Gebet und in Erzeugung guter Werke. O zarter Herr, ich befehle mich heute in die stäte Treue und Hut deiner zarten reinen Mutter, und deines geminnsten Jüngers. (Sprich ein Salve Regina, oder Ave Maria.)

Eya reine zarte Mutter, ich ermahne dich heute des grundlosen Herzenleids, das du empfindest 1. in dem ersten Anblick, da du dein liebes Kind also aufgehengt sahst in sterbender Noth stehen. 2. Du mochtest ihm da nicht zu Hülfe kommen. 3. Du hattest deines geminnsten Kindes Ersterbens ein peinliches Ansehen. 4. Du klagtest ihn viel jämmerlich; 5. und er tröstete dich gar göttiglich. 6. Seine göttlichen Worte durchwundeten dein Herz. 7. Deine klägliche Geberde erweichte die harten Herzen. 8. Deine mütterlichen Hände und Arme hatten ein züchtiges Ausbieten; 9. aber dein kranker Leib ein kraftloses Niedersinken. 10. Dein zarter Mund seines abgeronnenen Blutes ein minnigliches Küssen.

Eya nun, Mutter aller Gnaden, behlite mich mütterlich in allem meinem Leben; bewahre mich gnädiglich an meinem Tode. O zarte Frau, sieh, das ist die Stunde, um die ich begehre, alle meine Tage dein Diener zu seyn; das ist die greuliche Stunde, ob der Herz und Seele erschrickt: denn dann ist aus Bitten und Mus-

fen; denn dann weiß ich nicht, zu wem ich armer Mensch mich kehren soll. Opa, darum, du grundloser Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, so falle ich dir heute zu Füßen mit inniglichen Seufzen meines Herzens, daß ich dann würdig werde deiner stillen Gegenwart. Wis mag der verzagen, oder was mag den schaden, den du, reine Mutter, behüten willst? Ach, einiger Lenz beschirme mich vor der bösen Geister jämmerlichem Anblick; so mir behülflich, und behüte mich vor den feindsich'n Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröstet; meine tödtliche kraftlose Gestalt von den Augen deiner Erbarmde göttlich angesehen; deine milden Hände werden mir dann geboten; meine elende Seele von dir empfangen, und mit deinem rosenfarben Antlitze vor den hohen Richter geführt, und in ewiger Seligkeit bestätigt!

Auf den Donnerstag, oder zur Non.

O du inniges Wohlgefallen des himmlischen Vaters, 1. du wurdest du in der Stunde an dem Kreuze, zu allem äußern Schmerz des bittern Todes, auch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und Tröste verlassen; 2. du hattest zu deinem Vater ein elendes Rufen; 3. deines Willens mit dem seinen ein ganzes Vereinen; 4. Herr, dich dürstete von rechter Dürre leiblich; 5. dich dürstet von großer Minne geistlich; 6. du wurdest bitterlich getränkt; 7. und da alle Dinge vollbracht waren, da sprachest du: Consummatum est! Es ist vollbracht! 8. Du wurdest deinem geminten Vater gehorsam bis in den Tod; 9. du empfahst deinen Geist in seine väterlichen Hände; 10. und da schied deine alte Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach minniglicher Herr, in der Bitte begehrt ich, daß du mir in allem Leiden mildiglich beistehst; daß du deine väterlichen Thren meinem Rufen zu allen Zeiten aufschließest, und mir einen mit dir vereinten Willen in allen Dingen gebest. Herr, erlöse in mir allen Durst leiblicher Dinge; mache mich durstig nach geistlichen Gütern. Bester Herr, dein bitterer Trant müsse alle meine Verdorrtigkeit in Süßigkeit verkehren. Gib mir, daß ich in rechten Sinnen und guten Werken stät bleibe bis in den Tod, und auf deinem Gehorsam nimmer träte. Ewige Weisheit, mein Geist so

herte in deine Hände ergeben, daß er an seinem jüngsten Hinscheiden von dir fröhlich empfangen werde. Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig sey; einen Tod, der wohlbereit sey; ein Ende, das von dir gesichert sey. Herr, dein bitterer Tod ersprieße [ergänze] und erfülle meine kleinen Werke, daß an der Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt sey.

Auf den Freytag, oder zur Vesper.

Nach Herr, gedenke, 1. wie der scharfe Speer durch deine göttliche Seite gestochen ward; 2. wie das rosenfarbe Blut daraus kam; 3. wie das lebendige Wasser daraus drang; 4. o Herr, und wie sauer du mich erarnet hast; 5. und wie freilich du mich erlöset hast.

Minniglicher Herr, deine tiefen Wunden behüten mich vor allen meinen Feinden; dein lebendiges Wasser reinige mich allen meinen Sünden; dein rosenfarbes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein saures Erarnen binde dich zu mir; dein freiliches Erlösen vereine mich ewiglich mit dir.

O du auermählter Trost aller Sünder, süße Königin, sey heute ermahnet, 1. da du unter dem Kreuze standest, und dein Kind verschieden war und also todt vor dir hing, wie hattest du da so manch elendes Aufsehen; 2. wie mütterlich wurden seine Arme von dir empfangen; 3. mit welchen Treuen an dein blutfarbes Antlitz gedrückt; 4. seine frischen Wunden, sein tödtliches Antlitz von dir durchflüßet; 5. wie manche Todwunden dein Herz da empfing; 6. wie manchen inniglichen grundlosen Seufzer du liehest; 7. wie manche bitterliche elende Zähren du verrerdest; 8. deine elenden Worte waren so gar kläglich; 9. deine leutselige Gestalt so gar traurig; 10. aber dein elendes Herz war von allen Menschen untröstlich.

Eya reine Frau, deß sehest du ermahnet, daß du sehest all meines Lebens eine stäte Behüterin und eine getreue Weiserin. Kehre deine Augen, die milden Augen zu allen Zeiten gen mir barmherziglich; empfahe mich in allem Suchen mütterlich; behüte mich vor allen meinen Feinden unter deinen zarten Armen getreulich. Dein freuliches Küssen seiner Wunden sey mir gen ihm ein

Liebliches Sühnen; deine herzlichen Wunden erwerben mir ein herzliches Reuen; dein innigliches Seufzen bringe mir ein stätes Begehren, und deine bitterlichen Zähren müssen mein hartes Herz erweichen; deine kläglichen Worte seyen mir aller üppigen Red ein Ablegen; deine traurige Geberde aller verlassenen Geberde ein Hinwerfen; dein trostloses Herz sey mir aller zergänglichen Minne ein Verschmähen!

Auf den Samstag, oder zur Complet.

1. O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie bist du nun in diesem Anblick, als dich meine Seele selber unter dem Kreuze auf dem Schooße deiner traurigen Mutter also todt mit Klage und Dank umfahet, so gar erloschen. Erlösch in mir die brennende Begierde aller Untugend! 2. O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majestät, wie bist du von Minne durch mich so unreinigt! Reinige die großen Masern meiner Missethat! 3. O schönes liches Bild der väterlichen Güte, wie bist du so gar entfübert! Wiederbringe das entstellte Bild meiner Seele! 4. O unschuldiges Lämmlein, wie bist du so jämmerlich gehandelt! Bist und bessere für mich mein schuldiges sündliches Leben! 5. O König aller Könige; Herr aller Herren, verleihe mir, als meine Seele dich mit Klage und Jammer umfahet in deiner Verworfenheit, daß sie von dir umfangen werde mit Freuden in deiner ewigen Klarheit!

... Minnigliche reine Mutter, sey heute ermahnet 1. der kläglichen Gehabniß, die du hattest, da sie dein todttes Kind von deinem Herzen brachen; 2. des jämmerlichen Dammens = Scheidens; 3. der elenden Fußstapfen; 4. des jämmerigen [sehnächtigen] Herzens, das du hinweg [zum Leichname zurück] hattest; 5. und der getreuen Stättigkeit, die du allein ihm in allen seinen Nöthen beistandest, bis du ihn in das Grab legtest. Erwirb mir von deinem zarten Kinde, daß ich in deinem Leid und in seinem Leiden alles mein Leid und Leiden überwinde; daß ich mich zu ihm in sein Grab vor allem zeitlichen Kummer verschließe: daß mir alle diese Welt ein Elend bringe; daß ich nach ihm allein einen grundlosen Jammer trage, und daß ich in seinem Lobe, in seinem Dienste bis in das Grab ein stätes Bleiben habe. Amen.

Da dies alles bereit und an Papier geschrieben war, da stand [blieb] ihm dennoch ein wenig auszumachen an einem Ende, das unserer lieben Frau zugehört, und er hatte daselbst ein Spatium gelassen, bis es ihm auch von Gott würde; denn er war da etwa manchen Monat gestanden in Unterzogenheit [Verlassenheit], daß es ihm nicht konnte werden. Da kam er, damit an unsere liebe Frau, die Mutter Gottes, daß sie es vollbrächte; und an sankt Dominicus Abend, zu Nacht da man Metten von ihm gesungen hatte, da war ihm vor in dem Schläfe, wie er in einer Kammer wäre; und da er also saß, da kam ein schöner Jüngling eingehen mit einer wonniglichen Harfe, und mit ihm andere vier Jünglinge mit Schalmeien. Also saß der Jüngling mit der Harfe zu dem Bruder und begann seine Harfe zu raißen und schön aufzuklängen. Das war dem Bruder lustlich zu hören, und er sprach zu ihm: O, wann kommst du an die Statt, da ich wohne, daß du mir etwann also einen hohen Muth machest? Da fragte der Jüngling den Bruder, ob er noch etwas Uebung hätte, die er etwa lange gehabt. Da sprach er: Ja. Da antwortete er und sprach: Das ist ein hartes Spiel. Also lehrete sich der Jüngling zu den vieren mit den Schalmeinen, und sprach zu ihnen, daß sie aufbliesen. Da antwortete ihrer einer und meinte, ihrer wären genug an zween. Daran wollte dieser nicht genug haben und sprach, sie sollten allesammt aufstönen, und wies ihn auf etwas Lones, den derselbe wohl verstand; denn der Bruder konnte sein nicht wohl verstehen; und das geschah also. In den Dingen [inzwischen] geschwind da sah noch hörte er kein Saitenspiel, denn daß er sah, daß die Jünglinge ein gar ohne alle Maßen leutseliges Bild unser lieben Frau unterbanden hätten, und das war gewirkt in ein Tuch, und war des Bildes Mantel gar roth und purpursarb, mit heidnischem [damastinem] jestsamem Werk, das einen wonniglichen Anblick gab, und das Feld war weiß als ein Schnee. Da war der Bruder in einem großen Wunder, hatte Lust an dem Gesicht, und nahm wahr, daß sie es vollbringen wollten und vollwirkten des ersten das Feld. Da sprachen sie: Zug, wie es machset. Da sah er es auswirken; und da nahm ihrer einer die Nadel mit Faden, und machte vorn auf den Mantel entzwerchs über gar kluge Striche; und die standen so recht

feinlich und zierten die liebe Frau so monniglich; und indem gingen ihm die Augen auf, und da verstand er, daß er keinen Zweifel daran wollte haben, ihm wäre gegeben, daß er das Feld, das sein Spatium und das geistliche Bild vollbrächte, das ihm so lange ver-
 beschossen [versagt] war; denn er war deß gewohnt, daß ihm das Vordere allesammt genug nahe [deutlich eingegeben] ward in etlicher Gleichheit derselben Weise; und da zuhand Morgens vollbrachte er es auf sein Ende.

Das dritte Buch *)

I. R a p i t e l

Von innerlicher Gelassenheit, und von gutem Unterschied, der zu haben ist in Vernünftigkeit.

Ecce enim veritatem dilexisti; incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi. Psalm 50.

Es war ein Mensch in Christo, der hatte sich in seinen jungen Tagen gelübt, nach dem äussern Menschen, auf alle Güte, da sich ansehende Menschen an zu üben pflegen; aber der innere Mensch blieb ungeübt in seiner nächsten Gelassenheit, und empfand wohl, daß ihm etwas gebrähe, er wußte aber nicht was. Und da er das lange Zeit und viele Jahre trieb, da ward ihm eines Mals ein Einkehr, in dem er ward zu sich selbst getrieben, und ward zu ihm gesprochen also: Du sollst wissen, daß innerliche Gelassenheit den Menschen bringt zu der nächsten Wahrheit.

Nun war ihm dies edle Wort dennoch wild und unbekannt, und er hatte doch viel Mühe dazu, und ward auf dasselbe und dergleichen gar festiglich getrieben, ob er vor seinem Tode, immer möchte dazu kommen, daß er es bloß erkannte, und zu Grund vollbrächte.

Also kam er dazu, daß er gewarnt und ihm vorgewarfen ward, daß in dem Gehirne desselben Bildes verborgen läge falscher Grund ungeordneter Freiheit, und bedeckt läge großer Schade der heiligen Christenheit; und darob erschrock er und gewann etliche Zeit einen Widerstoß des innern Rufes in ihm selber.

Und eines Mals da ward ihm ein kräftiger Einschlag in sich selber, und leuchtete ihm ein von göttlicher Wahrheit, daß er darob kein Erschrecken noch Furcht sollte nehmen; denn das ist je gewesen und muß immer seyn, daß sich das Böse birgt hinter das

*) Bei Surius überschrieben: De veritate Dialogus.

Gute, und daß man das Gute nicht verwerfen soll des Bösen wegen; und meinte [deutete] das in der alten Ehe [Bunde]: da Gott durch Moysen seine wahren Zeichen that, da warfen die Zauberer ihre falschen darunter; und da Christus der ewige Herr und Messias kam, da kamen etliche und erzeugten sich fälschlich, daß sie derer wären; und also ist es überall in allen Dingen, und darum ist das Gute nicht mit dem Bösen zu verwerfen, mehr mit gutem Unterschied auszukieseln, als der göttliche Mund thut. Und also meinte es [die innere Stimme], daß gute vernünftige Bilde nicht zu verwerfen wären, die ihre klare Vernünftigkeit unterwürflich halten nach Meinung der heiligen Christenheit, noch daß vernünftige Sinne, die gute Wahrheit eines durchsichtigen [bewährten] Lebens eintragen, zu scheuen wären; denn sie entgroben den Menschen und zeigen ihm seinen Adel und des göttlichen Wesens Uebertrefflichkeit und aller anderen Richtigkeit, was den Menschen billig ob allen Dingen richtig zu rechter Gelassenheit. Und also kam er wieder auf das verdere Getriß und Gefährte [Spur] einer wahren Gelassenheit, da er zu vermahnet war.

„Nun begehrte er von der ewigen Wahrheit, daß sie ihm guten Unterschied gäbe, so fern es möglich wäre, zwischen den Menschen die da laufen auf ordentlicher Einfältigkeit, und etlicher, die da laufen; als man sagt, auf ungeordneter Freiheit; und daß sie ihm darzu bewiese, welches eine rechte Gelassenheit wäre, mit der er hätte, wo er hin sollte.“

Also ward ihm in lichtreicher Weise geantwortet, daß dies alles geschehen sollte nach der Weise eines ausgelegten Gleichnisses, als ob der Zuhörer fragte, und die Wahrheit antwortete. Und er ward des ersten genötigt zu dem Rehr der heiligen Schrift, auf der die ewige Wahrheit redet, daß er da suchte und lugte, was die Allergelehrtesten und Gelehrtesten [Erfahrensten], denen Gott überbige Weisheit einreißt und aufgethan; (als da vorn in Latein geschrieben steht), davon gesprochen hätten, oder was die heilige Christenheit davon hielt; daß er auf sicherer Wahrheit bleibe. Und Vardus leuchtete ihm ein also:

II. K a p i t e l.

Wie ein gelassener Mensch anfahet und endet in Einigkeit.

Allen den Menschen, die wiedereingeführt werden sollen, denen ist sonderlich zu wissen ihr und aller Dinge erster Beginn oder Anfang; denn in demselben ist auch ihr jüngstes Enden. Und darum soll man wissen, daß alle die, die von der Wahrheit je sprachen, die kommen deß überein, daß Etwas ist, das überall das Erste ist und das Einfältigste, und vor dem nichts ist. Nun hat dies grundlose Wesen Dionysius in seiner Bloßheit angesehen, und spricht das, und auch andere Lehrer: daß das Einfältige, von dem gesagt ist, mit allen Namen zumal ungenannt blicket und scheint. Denn, als da steht in der Kunst Logica: der Name soll aussprechen die Natur und Redlichkeit [Grundbeschaffenheit] des genannten Dinges. Nun, ist das kundlich, daß des vorgenannten einfältigen Wesens Natur endlos und ungemessen ist und unbegriffen aller kreatürlichen Vernünftigkeit. Darum ist das kund allen wohlgelehrten Pfaffen [Theologen], daß das weislose Wesen auch namenlos ist; und darum spricht Dionysius, in dem Buche von den göttlichen Namen, daß Gott sey Nichtwesen, oder ein Nicht; und das ist zu verstehen nach allem dem Wesen und Icht, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen mögen. Denn, was man ihm deß in solcher Weise zulegt, das ist alles in etlicher Weise falsch, und seine Längnung ist wahr. Und aus dem so möchte man ihm sprechen ein ewiges Nicht. Aber doch, so man von einem Dinge reden soll, wie übertrefflich oder übermerklich es ist, so muß man ihm etwas Namen schöpfen.

Dieser stillen Einfältigkeit Wesen ist ihr Leben, und ihr Leben ist ihr Wesen. Es ist eine lebende wesende Vernünftigkeit, die sich selber versteht, und ist und lebt selber in ihr selber und ist dasselbe. Nun kann ich es nicht mehr fürbaß herausbringen, und dies heiße ich die ewige ungeschaffene Wahrheit. Denn alle Dinge sind da als in ihrer Neue und in ihrer Erste, und in ihrem ewigen Anfang. Und da fahet an und endet ein gelassener Mensch in ordentlicher Eingekommenheit, als hiernach bewiesen wird.

III. K a p i t e l

Ob in der höchsten Einigkeit keine Aenderheit bestehen möge.

Der Jünger fragte und sprach also: Mich nimmt Wunder, (seht das also ist, daß dies Eine so gar einfältig ist), wannen dann komme die Mannigfaltigkeit, die man ihm zulegt. Einer kleidet ihn mit Weisheit, der andre mit Gültigkeit, und dergleichen. So sagen die Pfaffen, aus dem Glauben, von der göttlichen Dreifaltigkeit. Warum läßt man es nicht bleiben in seiner Einfältigkeit, die es selber ist? Mich dünket, als das dies einige Ein zuviel Wertes habe, und zuviel Aenderheit. Oder wie mag es so gar ein bloßes Ein seyn, da so viel Mannigkeit ist?

Die Wahrheit. antwortete und sprach: Diese Mannigkeit alle ist mit dem Grunde und in dem Boden eine einfältige Einigkeit.

Der Jünger. Was heisset da den Grund und den Ursprung, oder nicht den Grund?

Die Wahrheit: Ich heiße den Grund den Auswall und den Ursprung, aus dem die Ausflüsse entspringen.

Der Jünger. Herr, was ist das?

Die Wahrheit. Das ist die Natur und das Wesen der Gottheit; und in diesem grundlosen Abgrund seihet [fließt zusammen] die Dreiheit der Personen in ihre Einigkeit, und alle Menge wird da ihrer selbst entsetzt in etlicher Weise. Da ist, auch nach dieser Weise zu nehmen, nicht fremden Wertes, denn eine stille eineinschwebende Dürsterheit.

Der Jünger. Oya lieber Herr, sag mir, was ist denn das, das diesem selbst den ersten Anblick gibt zu wirken, und allermeist zu seinem eigenen Werke, das da ist gebor [sich mittheilen]?

Die Wahrheit. Das thut seine vermögende Kraft.

Der Jünger. Herr, was ist das?

Die Wahrheit. Das ist göttliche Natur in dem Vater; und da in demselben Anblick ist er schwanger der Barhaftigkeit [des Gebärens] und des Wertes; denn da hat sich, nach Meinung unserer Vernunft, Gottheit zu Gott geschwungen.

Der Jünger. Lieber Herr, ist dies nicht eins?

Die Wahrheit. Ja, Gottheit und Gott ist eins; und doch so wirkt noch gebiert Gottheit nicht, aber Gott wirkt und gebiert; und das kommt allein von der Aenderheit, die da ist in der Bezeichnung, nach Nehmlichkeit [Vorstellungsweise] der Vernunft. Aber es ist eins in dem Grunde; denn in der göttlichen Natur ist nicht anderes denn Wesen und die widertragenden [wechselseitig] Eigenschaften; und die legen überall [durchaus] nichts zu dem Wesen; sie sind es allzumal, wiewohl sie Unterschied haben dem sie sind, das ist, gen ihrem Gegenwurf. Denn göttliche Natur, nach demselben Grunde zu nehmen, ist nicht einfältiger an ihr selber, denn der Vater in derselbigen Natur genommen, oder eine andere Person. Du bist allein in der Bildung betrogen, die das anblicket nach der Weise, als es in der Kreatur eingetragen ist: es ist an ihm selber einig und bloß.

Der Jünger. Ich merke nun wohl, daß ich kommen bin auf die Grundräume in der nächsten Einfältigkeit, vor [über] die niemand daß mag einkommen [eindringen], der Wahrheit führen will.

IV. K a p i t e l

Wie sich der Mensch und alle Kreatur ewiglich in Gott gehalten haben; und von ihrem gewordentlichen [kreatürlichen] Ausbruch.

Der Jünger. Ewige Wahrheit, wie haben sich aber die Kreaturen ewiglich in Gott gehalten?

Die Wahrh. Sie sind da gewesen als in ihrem ewigen Exemplar.

Der Jüng. Was ist das Exemplar?

Die Wahrh. Es ist sein ewiges Wesen, in dernehmung, als es sich in gemeinsamer [mittheilender] Weise der Kreatur zu begreifen und zu erkennen gibt. Und merke, daß alle Kreaturen ewiglich in Gott [in der ewigen Idee Gottes] Gott sind, und haben da keinen gründlichen Unterschied gehabt, denn als gesprochen ist. Sie sind dasselbe Leben, Wesen und Vermögen, als fern sie in

Gott sind, und sind dasselbe Ein, und nicht minder. Aber nach dem Ausschlag, da sie ihr eigen Wesen nehmen, da hat ein jegliches sein besonder Wesen, ausgeschiedentlich mit seiner eigenen Form, die ihm natürlich Wesen gibt. Denn Form gibt gesondert Wesen und geschieden, beide, von dem göttlichen Wesen und von allen andern; denn der Stein ist nicht Gott, noch ist Gott der Stein; wiewohl das ist, daß er [der Stein] und alle Kreatur von Gott sind, wo sie sind. Und in diesem Ausflusse da haben alle Kreaturen ihren allmächtigen und ewigen Gott gewonnen: denn da Kreatur sich Kreatur findet, da ist sie vergüchtig [eingeständig] ihres Schöpfers und ihres Gottes.

Der Jüng. Lieber Herr, weder ist das Wesen der Kreatur edler nach dem, als es in Gott ist, oder nach dem, als es in sich selber ist?

Die Wahrh. Das Wesen der Natur [oder Kreatur] in Gott ist nicht Kreatur. Aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur ist ihr edler und gebräuchlicher oder nützlicher, denn das Wesen, das sie in Gott hat. Denn was hat der Stein desto mehr, oder der Mensch oder irgend eine Kreatur in ihrem kreatürlichen Wesen, darum daß sie ewiglich in Gott Gott sind gewesen? Gott hat die Dinge wohl und recht geordnet; denn ein jegliches hat ein Widerschauen zu seinem ersten Ursprung in widerwärtlicher Weise.

Der Jüng. Ach Herr, wannen kommen denn Sünde und Bosheit, oder Hölle, oder Fegfeuer, oder Teufel und dergleichen?

Antwort: Da die vernünftige Kreatur sollte ein entzücken des Wiedereinjähren. [Einsagen] oder Einkehren haben in das Ein, und sie da blieb ausgekehrt mit unrechter angesehner Eigenheit [Eigenheit] auf die Einheit [Selbstheit], dannen kommt Teufel und alle Bosheit.

V. K a p i t e l.

Von dem wahren Einkehr, den ein gelassener Mensch durch den eingebornen Sohn nehmen soll.

Der Jünger. Von der Kreatur gewordentlichen Ausbruch hab' ich die Wahrheit wohl verstanden. Ich hörte aber nun gar

von dem Durchbruch; wie der Mensch durch Christum soll wieder einkommen und seine Seligkeit erlangen.

Die Wahrh. Es ist zu wissen, erstens, daß Christus, des allmächtigen Vaters Sohn, etwas gemein hat mit allen Menschen und etwas Sonderes hat vor allen Menschen. Das, das ihm gemein ist mit allen Menschen, das ist menschliche Natur, daß er auch ein wahrer Mensch ist. Er nahm an sich menschliche Natur und nicht Person; und das ist in der Weise zu nehmen, daß Christus der Herr menschliche Natur an sich nahm in einer Untheilige [Ungetheiltheit] der Materie, das der Lehrer Damascenus heißet in atomo; und also der angenommenen gemeinen menschlichen Natur antwortet [entspricht] das reine Blütlein in der gesegneten Marien Leib, da er leiblich Wesen von nahm. Und darum so hat menschliche Natur, an ihr selbst genommen, kein solch Recht, (weil Christus sie angenommen und nicht Person,) daß jeder Mensch darum sollte und möge in derselben Weise Gott und Mensch seyn. Er ist der allein, dem die unerfolgliche und unbegreifliche Widerkeit [Widerspruch] zugehört, daß er die Natur an sich nahm in der Lauterkeit, daß ihm nichts gefolgt hat weder von der Erbsünde, noch von keiner andern Sünde; und darum war er der allein, der den verschuldeten menschlichen Keim erlösen mochte.

Das andere: Aller anderen Menschen verdiente [verdienstliche] Werke, die sie thun in rechter Gelassenheit ihrer selbst, die ordnen den Menschen eigentlich zu der Seligkeit, die da ein Lohn ist der Tugend. Und die Seligkeit liegt an voller göttlicher Gebrauchung und Riefung, da alles Mittel und Underheit abgelegt ist. Aber die Einung der Einfließung Christi [in die Gottheit], seit sie in einem persönlichen Wesen ist, so übergeht sie und ist höher denn die Einigung des Gemüthes der Seligen zu Gott. Denn von dem ersten Anfange, da er empfangen ward Mensch, da war er natürlich Gottes Sohn, also daß er keine andere Selbststandung [Persönlichkeit] hatte, denn des allmächtigen ewigen Gottes Sohn. Aber alle andere Menschen haben ihre natürliche Unterstandung [Persönlichkeit] in ihrem natürlichen Wesen; und wie gänzlich sie sich immer entgegen, oder wie lauterlich sie sich immer lassen in der Wahrheit, so geschieht das nicht, daß sie in der göttlichen Person Unterstandung je überseht werden und die ihre verlieren.

Das dritte: Dieser Mensch, Christus der Herr, hat das auch vor allen Menschen, daß er ist ein Haupt der Christenheit nach gleicher Weise zu reden des Menschen Hauptes gegen seinen Leib; als da geschrieben steht, daß alle die er hat vorgelesen, die hat er vorbereitet, daß sie würden mitförmig mit dem Bilde des Sohnes Gottes, daß er der Erstgeborene sey unter vielen anderen ¹⁾. Und darum, wer einst rechten Wiedereingang haben und Sohn werden will in Christo, der lehre sich mit rechter Gelassenheit zu ihm von sich selbst, so kommt er da er soll.

Der Jüng. Herr, was ist rechte Gelassenheit?

Die Wahrh. Nimm wahr mit merklichem Unterschied dieser zwei Worte, die da sprechen: Sich lassen; und kamst zu die zwei Worte eben wägen und zu Grunde prüfen auf ihr jüngstes Ort [letztes Ziel], und mit rechtem Unterschied ansehen, so magst du schnelliglich der Wahrheit bewiesen werden.

Nun nimm des ersten hervor das erste Wort, das da heißt Sich oder Mich, und luge, was das sey. Und da ist zu wissen, daß ein jeglicher Mensch hat fünferlei Sich. Das eine ist ihm gemein mit dem Stein, und das ist Wesen; das andere mit dem Kraut, und das ist Wachsen; das dritte mit den Thieren, und das ist Empfinden; das vierte mit allen Menschen, und das ist, daß er eine gemeine menschliche Natur an sich hat, in der die anderen alle eins sind; das fünfte, das ihm eigentlich zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, nach dem Adel und nach dem Zufalle. Was ist nun das, das den Menschen irret und ihn der Seligkeit beraubet? Das ist allein das letzte Sich, da der Mensch den Auskehr nimmt von Gott auf sich selbst, da er wiedereintreten sollte, und sich selbst nach dem Ausfall ein eigen Sich stiftet, das ist, daß er von Blindheit sich selber zueignet, was Gottes ist, und laufet da und verflusset in der Zeit mit Gebrechen. Der aber dieses Sich ordentlich wollte lassen, der sollte drei Einblicke thun: den ersten also, daß er mit einem entsinkenden Einblicke sich kehrte auf die Nichtigkeit seines eigenen Sichs, schauend, daß dies Sich und aller Dinge Sich ein Nicht ist, ausgelassen und ausgeschlossen von dem Jcht, das

1) Röm. 8. 29.

die einzig wirkende Kraft ist. Der andere Einblich ist, daß da nicht übersehen werde, daß in demselben nächsten Geläß jedoch sein selbst Sich allweg bleibet auf seiner eignen Essenz oder Istigkeit nach dem Ausschlag, und daß es da zumal vernichtet werde [mit immer neuem Fleiße]. Der dritte Einblich geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in allem dem, darin er sich je geführt in eigener angesehner Kreatürlichkeit, in unlediger Mannigfaltigkeit, wider die göttliche Wahrheit in Lieb oder in Leid, in Thun oder in Lassen, also, daß er mit reichem Vermögen sich weislosiglich vergehe und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christo in Einigkeit eins werde, daß er aus diesem [Christo] nach einem Einjähren allezeit wirke, alle Dinge empfahe, und in dieser Einfältigkeit alle Dinge ansehe. Und dies gelassene Sich wird ein christförmig Ich, von dem die Schrift sagt von Paulo, der da spricht: Ich lebe: nicht mehr ich, Christus lebt in mir ¹⁾. Und dies heiße ich ein wohlgedägen Sich.

Nun nehmen wir das andere Wort hervor, das er spricht*): Lassen. Das meint Aufgeben oder Berachten; nicht also, daß man es möge lassen, daß es zumal Nicht werde, denn allein in der Berachtung, und dann ist ihm gar recht [geschehen].

Der Jüng. Gelobet sey die Wahrheit! Lieber Herr, sag mir, bleibet einem seligen gelassenen Menschen gar nichts?

Die Wahrh. Es geschieht ohne Zweifel, wenn der gute und getreue Knecht eingeführt wird in die Freude seines Herrn, so wird er trunken von dem unmaßigen Ueberfluß des göttlichen Hauses; denn ihm geschieht in unaussprechlicher Weise als einem trunkenen Menschen, der sein selbst vergißt, daß er sein selbst nicht ist, daß er sich selbst zumal entworden ist und sich zumal in Gott vergangen hat und ein Geist mit ihm ist worden in aller Weise, als ein kleines Wassertröpflein in viel Weins vergossen; denn, als das sich selber entwirft, so es den Schmach und die Farbe des Weins an sich und in sich zeucht, also geschieht denen, die in voller Besingung der Seligkeit sind, daß ihnen in unaussprechlicher Weise

1) 1 Kor. 15. *) In dieser ganzen Stelle wird ein älterer Lehrer redend angeführt.

alle menschliche Begierde entweicht, und sie sich selber entfühen und zumal in den göttlichen Willen versinken. Anders möchte die Schrift nicht wahr seyn, die da spricht, daß Gott soll werden alle Dinge in allen Dingen ¹⁾, wäre das, daß des Menschen in dem Menschen nichts bliebe, das nicht zumal aus ihm gegossen würde. Da bleibet wohl sein Wesen, aber in einer andern Form, in einer andern Glorie, in einem andern Vermögen. Und das kommt alles von seiner selbst grundlosen Gelassenheit.

Ob aber ein Mensch in diesem Leben also gelassen sey, daß er das vollkommenlich begriffen habe, daß er die Einheit nimmer ansehe in Liebe noch in Leid, denn daß er allzumal sich selbst durch Gott minne und meine nach der allervollkommensten Begriffenheit, daß kam ich mich (spricht er) nicht verstehn. Ob ihrer sind, die gehen hervor, die ihm gelebt [es erlebt] haben! Denn nach meinem Verstehn zu sprechen, so dünkt es mich nicht möglich.

Aus dieser Rede alle magst du merken eine Antwort deiner Frage, [was rechte Gelassenheit sey]; denn eine rechte Gelassenheit eines solchen edlen Menschen in der Zeit, die ist gebildet und gestellet nach der Gelassenheit der Seligen, von denen die Schrift sagt, daß sie minder und mehr geeinigt oder eins worden sint. Und merke sonderlich, daß er spricht, daß sie da entsethet werden der Jhrheit und übersetzet in eine andere Form und in eine andere Glorie und in ein anderes Vermögen. Was ist nun die andere fremde Form, denn die göttliche Natur und das göttliche Weisheit in das sie, und das in sie sich verfließet, dasselbe zu seyn? Was ist denn eine andere Glorie, denn verklärt und vergünlicht [verherrlicht] werden in dem istigen Lichte, das nicht Ausganges hat? Was ist denn ein anderes Vermögen, denn daß von der [göttlichen] Selbheit und derselben Einigkeit [mit ihm] dem Menschen gegeben wird eine göttliche Kraft und göttliches Vermögen in Thun und in Lassen alles dessen, das seiner Seligkeit zugehört? Und also wird der Mensch entmenschet, als gesagt ist.

Der Jüng. Herr, ist das möglich in der Zeit?

1) 1. Korinth. 15. 28.

Die Wahrh. Die Seligkeit, von der gesprochen ist, mag begriffen werden in zweierlei Weise. Eine ist nach dem allervollkommensten Grad, die über alle Möglichkeit ist; und das mag nicht seyn in dieser Zeit; denn zu des Menschen Natur gehört der Leib; deß mannichfaltiges Gebränge widerspricht diesem. Aber die Seligkeit zu nehmen nach theilhafter Gemeinsamkeit, also ist es möglich, und dünket doch manchen Menschen unmöglich. Und das ist nicht unbillig: denn dahin mag kein Sinn noch Vernunft gelangen. Wohl spricht eine Schrift, daß man einerhand [eine Gattung] ausgesonderte und gelebte Menschen findet, die so gar geläuterten und gottförmigen Gemüthes' sind, daß die Tugenden ihnen inständen [selbstständig inwohnen] nach göttlicher Gleichheit; denn sie sind entbildet und überbildet in des ersten Exemplares Einigkeit, und kommen etwa in ein volles Vergessen zergänglichen zeitlichen Lebens, und sind verwandelt in göttliches Bild, und sind eins mit ihm. Aber es steht dabey, daß dies allein denen zugehört, die diese Seligkeit in ihrer höchsten [jenseitigen Seligkeit] befaßen haben, oder aber etlichen wenigen Menschen von den allerfrömmsten, die noch mit dem Leibe in der Zeit gehen.

VI. K a p i t e l.

Von den hohen und nützen Fragen, die ihm die Weisheit werden ließ von der Gleichniß eines gelassenen Menschen.

Darnach kam der Jünger in eine Begierde, ob in keinem Lande ein solcher edler gelassener Mensch wäre, der durch Christum wahrlich wäre eingenommen, daß ihm der bekannt würde, und er zu seiner heimlichen Rede käme. Und da er in diesem Ernste war, da ward er sinkend in sich selbst, und in der Vergangenheit seiner Sinne dächte ihn, er würde geführt in ein vernünftiges Land; und da sah er zwischen Himmel und Erde schweben eine Gleichniß, als ob es eines Menschen Gleichniß wäre, bei einem Kreuze in göttlicher Gestalt. Und zweierlei Menschen gingen darum und kamen nicht hinzu; und die einen sahen die Gleichniß an nur von innen und nicht von außen, die andern von außen und nicht von in-

Gute, und daß man das Gute nicht verwerfen soll des Bösen wegen; und meinte [deutete] das in der alten Ehe [Bunde]: da Gott durch Moysen seine wahren Zeichen that, da warfen die Zauberer ihre falschen darunter; und da Christus der ewige Herr und Messias kam, da kamen etliche und erzeugten sich fälschlich, daß sie derselben wären; und also ist es überall in allen Dingen, und darum ist das Gute nicht mit dem Bösen zu verwerfen, mehr mit gutem Unterschied auszufleusen, als der göttliche Mund thut. Und also meinte es [die innere Stimme], daß gute vernünftige Bilde nicht zu verwerfen wären, die ihre klare Vernünftigkeit unterwürflig halten nach Meinung der heiligen Christenheit, noch daß vernünftige Sinne, die gute Wahrheit eines durchdringlichen [bewährten] Lebens eintragen, zu scheuen wären; denn sie entgroben den Menschen und zeigen ihren feinen Adel und des göttlichen Wesens Uebertrefflichkeit und aller andern Richtigkeit, was den Menschen billig ob allen Dingen nißet zu rechter Gelassenheit. Und also kam er wieder auf das widerliche Getrübte und Gefährte [Spur] einer wahren Gelassenheit, da er zu vermahnet war.

Nun begehrte er von der ewigen Wahrheit, daß sie ihm guten Unterschied gäbe, so fern es möglich wäre, zwischen den Menschen die da laufen auf ordentlicher Einfältigkeit, und etlicher, die da laufen, als man sagt, auf ungeordneter Freiheit; und daß sie ihm darin bewiese, welches eine rechte Gelassenheit wäre, mit der er hätte, wo er hin sollte.

Also ward ihm in lichtreicher Weise geantwortet, daß dies alles geschehen sollte nach der Weise eines ausgelegten Gleichnisses, als ob der Jünger fragte, und die Wahrheit antwortete. Und es ward des ersten gewiesen zu dem Rehr der heiligen Schrift, an der die ewige Wahrheit redet, daß er da suchte und lugte, wie die Allergelehrtesten und Gelebesten [Erfahrensten], denen Gott selber seine Weisheit anvertraut und aufgethan, (als da vorn in Latein geschrieben steht), davon gesprochen hätten, oder was die heilige Christenheit davon hielte; daß er auf sicherer Wahrheit bleibe und dadurch leuchtete ihm ein also:

II. K a p i t e l.

Wie ein gelassener Mensch anfahet und endet in Einigkeit.

Allen den Menschen, die wiedereingeführt werden sollen, denen ist sonderlich zu wissen ihr und aller Dinge erster Beginn oder Anfang; denn in demselben ist auch ihr jüngstes Enden. Und darum soll man wissen, daß alle die, die von der Wahrheit je sprachen, die kommen daß überein, daß Etwas ist, das überall das Erste ist und das Einfältigste, und vor dem nichts ist. Nun hat dies grundlose Wesen Dionysius in seiner Bloßheit angesehen, und spricht das, und auch andere Lehrer: daß das Einfältige, von dem gesagt ist, mit allen Namen zumal ungenannt blicket und scheint. Denn, als da steht in der Kunst Logica: der Name soll aussprechen die Natur und Redlichkeit [Grundbeschaffenheit] des genannten Dinges. Nun, ist das kundlich, daß des vorgenannten einfältigen Wesens Natur endlos und ungemessen ist und unbegriffen aller kreatürlichen Vernünftigkeit. Darum ist das kund allen wohlgelehrten Pfaffen [Theologen], daß das weislose Wesen auch namenlos ist; und darum spricht Dionysius, in dem Buche von den göttlichen Namen, daß Gott sey Nichtwesen, oder ein Nicht; und das ist zu verstehen nach allem dem Wesen und Icht, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen mögen. Denn, was man ihm daß in solcher Weise zulegt, das ist alles in etlicher Weise falsch, und seine Lügung ist wahr. Und aus dem so möchte man ihm sprechen ein ewiges Nicht. Aber doch, so man von einem Dinge reden soll, wie übertrefflich oder übermerklich es ist, so muß man ihm etwas Namen schöpfen.

Dieser stillen Einfältigkeit Wesen ist ihr Leben, und ihr Leben ist ihr Wesen. Es ist eine lebende wessende Vernünftigkeit, die sich selber versteht, und ist und lebt selber in ihr selber und ist dasselbe. Nun kann ich es nicht mehr fürbaß herausbringen, und dies heiße ich die ewige ungeschaffene Wahrheit. Denn alle Dinge sind da als in ihrer Neue und in ihrer Erste, und in ihrem ewigen Anfang. Und da fahet an und endet ein gelassener Mensch in ordentlicher Eingenommenheit, als hiernach bewiesen wird.

III. R a p i t e l

Ob in der höchsten Einigkeit keine Aenderheit bestehen möge.

Der Jünger fragte und sprach also: Mich nimmt Wunder, (seht das also ist, daß dies Eine so gar einfältig ist), wannen dann komme die Mannigfaltigkeit, die man ihm zulegt. Einer kleidet ihn mit Weisheit, der andre mit Gütigkeit, und dergleichen. So sagen die Pfaffen, aus dem Glauben, von der göttlichen Dreifaltigkeit. Warum läßt man es nicht bleiben in seiner Einfältigkeit, die es selber ist? Mich dünket, als das dies einige Ein zuviel Wertes habe, und zuviel Aenderheit. Oder wie mag es so gar ein bloßes Ein seyn, da so viel Mannigkeit ist?

Die Wahrheit. antwortete und sprach: Diese Mannigkeit alle ist mit dem Grunde und in dem Boden eine einfältige Einigkeit.

Der Jünger. Was heißest du den Grund und den Ursprung, oder nicht den Grund?

Die Wahrheit: Ich heiße den Grund den Auswall und den Ursprung, aus dem die Ausflüsse entspringen.

Der Jünger. Herr, was ist das?

Die Wahrheit. Das ist die Natur und das Wesen der Gottheit; und in diesem grundlosen Abgrund selbst [fließt zusammen] die Dreieit der Personen in ihre Einigkeit, und alle Menage wird da ihrer selbst entsetzt in etlicher Weise. Da ist, auch nach dieser Weise zu nehmen, nicht fremden Wertes, denn eine stille eineinschwebende Dürstlichkeit.

Der Jünger. Oha lieber Herr, sag mir, was ist denn das, das diesem selber den ersten Ausblick gibt zu wirken, und allermeist zu seinem eignen Werke, das da ist geben [sich mittheilen]?

Die Wahrheit. Das thut seine vermögende Kraft.

Der Jünger. Herr, was ist das?

Die Wahrheit. Das ist göttliche Natur in dem Vater; und da in demselben Anblick ist er schwanger der Barhaftigkeit [des Gebärens] und des Wertes; denn da hat sich, nach Meinung unserer Vernunft, Gottheit zu Gott geschwungen.

Der Jünger. Lieber Herr, ist dies nicht eins?

Die Wahrheit. Ja, Gottheit und Gott ist eins; und doch so wirkt noch gebiert Gottheit nicht, aber Gott wirkt und gebiert; und das kommt allein von der Aenderheit, die da ist in der Bezeichnung, nach Förmlichkeit [Vorstellungsweise] der Vernunft. Aber es ist eins in dem Grunde; denn in der göttlichen Natur ist nicht anderes denn Wesen und die widertragenden [wechselseitigbezügigen] Eigenschaften; und die legen überall [durchaus] nichts zu dem Wesen; sie sind es allzumal, wiewohl sie Unterschied haben gegen dem sie sind, das ist, gegen ihrem Gegenwurf. Denn göttliche Natur, nach demselben Grunde zu nehmen, ist nicht einfältiger an ihr selber, denn der Vater in derselbigen Natur genommen, oder eine andere Person. Du bist allein in der Bildung betrogen, die das anblicket nach der Weise, als es in der Kreatur eingetragen ist: es ist an ihm selber einig und bloß.

Der Jünger. Ich merke nun wohl, daß ich kommen bin auf die Grundräume in der nächsten Einfältigkeit, vor [über] die niemand daß mag einkommen [eindringen], der Wahrheit führen will.

IV. R a p i t e l

Wie sich der Mensch und alle Kreatur ewiglich in Gott gehalten haben; und von ihrem gewordentlichen [kreatürlichen] Ausbruch.

Der Jünger. Ewige Wahrheit, wie haben sich aber die Creaturen ewiglich in Gott gehalten?

Die Wahrh. Sie sind da gewesen als in ihrem ewigen Exemplar.

Der Jüng. Was ist das Exemplar?

Die Wahrh. Es ist sein ewiges Wesen, in dernehmung, als es sich in gemeinsamllicher [mittheilender] Weise der Kreatur begreifen und zu erkennen gibt. Und merke, daß alle Creaturen ewiglich in Gott [in der ewigen Idee Gottes] Gott sind, und haben da keinen gründlichen Unterschied gehabt, denn als gesprochen. Sie sind dasselbe Leben, Wesen und Vermögen, als fern sie in

Gott sind, und sind dasselbe Ein, und nicht minder. Aber nach dem Ausschlag, da sie ihr eigen Wesen nehmen, da hat ein jegliches sein besonder Wesen, ausgeschiedentlich mit seiner eigenen Form, die ihm natürlich Wesen gibt. Denn Form gibt gesondert Wesen und geschieden, beide, von dem göttlichen Wesen und von allen andern; denn der Stein ist nicht Gott, noch ist Gott der Stein; mißredet das ist, daß er [der Stein] und alle Kreatur von Gott sind, wos sie sind. Und in diesem Ausflusse da haben alle Kreaturen ihren allmächtigen und ewigen Gott gewonnen: denn da Kreatur sich Kreatur findet, da ist sie vergichtlich [eingeständig] ihres Schöpfers und ihres Gottes.

Der Jüng. Lieber Herr, weder ist das Wesen der Kreatur edler nach dem, als es in Gott ist, oder nach dem, als es in sich selber ist?

Die Wahrh. Das Wesen der Natur [oder Kreatur] in Gott ist nicht Kreatur. Aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur ist ihr edler und gebräuchlicher, oder nützlicher, denn das Wesen, das sie in Gott hat. Denn was hat der Stein desto mehr, oder der Mensch oder irgend eine Kreatur in ihrem kreatürlichen Wesen, darum daß sie ewiglich in Gott Gott sind gewesen? Wer hat die Dinge wohl und recht geordnet; denn ein jegliches hat es Widerschauen zu seinem ersten Ursprung in widerwüßlicher Weise.

Der Jüng. Ach Herr, wannen kommen denn Sünde und Bosheit, oder Hölle, oder Fegfeuer, oder Teufel und dergleichen?

Antwort: Da die vernünftige Kreatur sollte ein entzücken des Wiedereinjähren [Einsagen] oder Einkehren haben in das Ein und sie da blieb ausgekehrt mit unrechter angesehner Eigenheit [Eigenheit] auf die Einheit [Selbstheit], dannen kommt Teufel und alle Bosheit.

V. R a p i t e l.

Von dem wahren Einkehr, den ein gelassener Mensch durch den eingebornen Sohn nehmen soll.

Der Jünger. Von der Kreatur gewordentlichem Ausbruch hab' ich die Wahrheit wohl verstanden. Ich hörte aber nun ge-

von dem Durchbruch; wie der Mensch durch Christum soll wieder eintommen und seine Seligkeit erlangen.

Die Wahrh. Es ist zu wissen, erstens, daß Christus, des allmächtigen Vaters Sohn, etwas gemein hat mit allen Menschen und etwas Sonderes hat vor allen Menschen. Das, das ihm gemein ist mit allen Menschen, das ist menschliche Natur, daß er auch ein wahrer Mensch ist. Er nahm an sich menschliche Natur und nicht Person; und das ist in der Weise zu nehmen, daß Christus der Herr menschliche Natur an sich nahm in einer Untheilige [Ungetheiltheit] der Materie, das der Lehrer Damascenus heißet in atomo; und also der angenommenen gemeinen menschlichen Natur antwortet [entspricht] das reine Blütlein in der gesegneten Marien Leib, da er leiblich Wesen von nahm. Und darum so hat menschliche Natur, an ihr selbst genommen, kein solch Recht, (weil Christus sie angenommen und nicht Person,) daß jeder Mensch darum sollte und möge in derselben Weise Gott und Mensch seyn. Er ist der allein, dem die unerfolgliche und unbegreifliche Widerkeit [Widerspruch] zugehört, daß er die Natur an sich nahm in der Lauterkeit, daß ihm nichts gefolgt hat weder von der Erbsünde, noch von keiner andern Sünde; und darum war er der allein, der den verschuldeten menschlichen Keim erlösen mochte.

Das andere: Aller anderen Menschen verdiente [verdienstliche] Werke, die sie thun in rechter Gelassenheit ihrer selbst, die ordnen den Menschen eigentlich zu der Seligkeit, die da ein Lohn ist der Tugend. Und die Seligkeit liegt an voller göttlicher Gebrauchung und Riefung, da alles Mittel und Anderheit abgelegt ist. Aber die Einung der Einfließung Christi [in die Gottheit], seit sie in einem persönlichen Wesen ist, so übergeht sie und ist höher denn die Einigung des Gemüthes der Seligen zu Gott. Denn von dem ersten Anfange, da er empfangen ward Mensch, da war er natürlich Gottes Sohn, also daß er keine andere Selbststandung [Persönlichkeit] hatte, denn des allmächtigen ewigen Gottes Sohn. Aber alle andere Menschen haben ihre natürliche Unterstandung [Persönlichkeit] in ihrem natürlichen Wesen; und wie gänzlich sie sich immer entgehen, oder wie lauterlich sie sich immer lassen in der Wahrheit, so geschieht das nicht, daß sie in der göttlichen Person Unterstandung je übersetzt werden und die ihre verlieren.

Das dritte: Dieser Mensch, Christus der Herr, hat das auch vor allen Menschen, daß er ist ein Haupt der Christenheit nach gleicher Weise zu reden des Menschen Hauptes gegen seinen Leib; als da geschrieben steht, daß alle die er hat vorgelesen, die hat er vorbereitet, daß sie würden mitförmig mit dem Bilde des Sohnes Gottes, daß er der Erstgeborne sey unter vielen anderen ¹⁾. Und darum, wer einst rechten Wiedereingang haben und Sohn werden will in Christo, der lehre sich mit rechter Gelassenheit zu ihm von sich selbst, so kommt er da er soll.

Der Jüng. Herr, was ist rechte Gelassenheit?

Die Wahrh. Nimm wahr mit merkllichem Unterschied dieser zwei Worte, die da sprechen: Sich lassen; und laßst du die zwei Worte eben wägen und zu Grunde prüfen auf ihr jüngstes Ort [letztes Ziel], und mit rechtem Unterschied ansehen, so magst du schnelliglich der Wahrheit bewiesen werden.

Nun nimm des ersten hervor das erste Wort, das da heißt Sich oder Mich, und luge, was das sey. Und da ist zu wissen, daß ein jeglicher Mensch hat fünferlei Sich. Das eine ist ihm gemein mit dem Stein, und das ist Wesen; das andere mit dem Kraut, und das ist Wachsen; das dritte mit den Thieren, und das ist Empfinden; das vierte mit allen Menschen, und das ist, daß er eine gemeine menschliche Natur an sich hat, in der die andern alle eins sind; das fünfte, das ihm eigentlich zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, nach dem Adel und nach dem Zufalle. Was ist nun das, das den Menschen irret und ihn der Seligkeit beraubet? Das ist allein das letzte Sich, da der Mensch den Auskehr nimmt von Gott auf sich selbst, da er wiedereintehren sollte, und sich selbst nach dem Ausfall ein eigen Sich stiftet, das ist, daß er von Blindheit sich selber zueignet, was Gottes ist, und laufet da und verflusset in der Zeit mit Gebrechen. Der aber dieses Sich ordentlich wollte lassen, der sollte drei Einblicke thun: den ersten also, daß er mit einem entfinckenden Einblicke sich kehrte auf die Nichtigkeit seines eigenen Sichs, schauend, daß dies Sich und aller Dinge Sich ein Nicht ist, ausgelassen und ausgeschlossen von dem Jcht, das

1) Röm. 8. 29.

die einzig wirkende Kraft ist. Der andere Einblich ist, daß da nicht übersehen werde, daß in demselben nächsten Gefaß jedoch sein selbst Sich allweg. bleibt auf seiner eignen Essenz oder Istigkeit nach dem Ausschlag, und daß es da zumal vernichtet werde [mit immer neuem Fleiße]. Der dritte Einblich geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in allem dem, darin er sich je geführt in eigener angesehner Kreatürlichkeit, in anediger Mannigfaltigkeit, wider die göttliche Wahrheit in Lieb oder in Leid, in Thun oder in Lassen, also, daß er mit reichem Vermögen sich weislosiglich vergehe und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christo in Einigkeit eins werde, daß er aus diesem [Christo] nach einem Einjähren allezeit wirke, alle Dinge empfahe, und in dieser Einfältigkeit alle Dinge ansehe. Und dies gelassene Sich wird ein christförmig Ich, von dem die Schrift sagt von Paulo, der da spricht: Ich lebe: nicht mehr ich, Christus lebt in mir ¹⁾. Und dies heiße ich ein wohlgedungen Sich.

Nun nehmen wir das andere Wort hervor, das er spricht*): Lassen. Das meint Aufgeben oder Berachten; nicht also, daß man es möge lassen, daß es zumal Nicht werde, denn allein in der Berachtung, und dann ist ihm gar recht [geschehen].

Der Jüng. Gelobet sey die Wahrheit! Lieber Herr, sag mir, bleibt einem seligen gelassenen Menschen gar nichts?

Die Wahrh. Es geschieht ohne Zweifel, wenn der gute und getreue Knecht eingeführt wird in die Freude seines Herrn, so wird er trunken von dem unmaßigen Ueberfluß des göttlichen Hauses; denn ihm geschieht in unaussprechlicher Weise als einem trunkenen Menschen, der sein selbst vergift, daß er sein selbst nicht ist, daß er sich selbst zumal entworden ist und sich zumal in Gott vergangen hat und ein Geist mit ihm ist worden in aller Weise, als ein kleines Wassertröpflein in viel Weins vergossen; denn, als das sich selber entwirft, so es den Schmack und die Farbe des Weins an sich und in sich zeucht, also geschieht denen, die in voller Besizung der Seligkeit sind, daß ihnen in unaussprechlicher Weise

1) 1 Kor. 15. *) In dieser ganzen Stelle wird ein älterer Lehrer redend angeführt.

alle menschliche Begierde entweicht, und sie sich selber entsinken und zumal in den göttlichen Willen versinken. Anders möchte die Schrift nicht wahr seyn, die da spricht, daß Gott soll werden alle Dinge in allen Dingen ¹⁾, wäre das, daß des Menschen in dem Menschen nichts bliebe, das nicht zumal aus ihm gegossen würde. Da bleibt wohl sein Wesen, aber in einer andern Form, in einer andern Glorie, in einem andern Vermögen. Und das kommt alles von seiner selbst grundlosen Gelassenheit.

Ob aber ein Mensch in diesem Leben also gelassen sey, daß er das vollkommenlich begriffen habe, daß er die Seinheit nimmer ansehe in Liebe noch in Leid, denn daß er allzumal sich selbst durch Gott minne und meine nach der allervollkommensten Begriffenheit, daß kann ich mich (spricht er) nicht verstehn. Ob ihrer sind, die gehen hervor, die ihm gelebt [es erlebt] haben! Denn nach meinem Verstehn zu sprechen, so dünkt es mich nicht möglich.

Aus dieser Rede alle magst du merken eine Antwort deiner Frage, [was rechte Gelassenheit sey]; denn eine rechte Gelassenheit eines solchen edlen Menschen in der Zeit, die ist gebildet und gestellet nach der Gelassenheit der Seligen, von denen die Schrift sagt, daß sie minder und mehr geeinigt oder eins worden sind. Und merke sonderlich, daß er spricht, daß sie da entsethet werden der Jhrheit und übersethet in eine andere Form und in eine andere Glorie und in ein anderes Vermögen. Was ist nun die andere fremde Form, denn die göttliche Natur und das göttliche Weisheit in das sie, und das in sie sich verfließet, dasselbe zu seyn? Was ist denn eine andere Glorie, denn verklärt und vergünlicht [verherrlicht] werden in dem istsigen Lichte, das nicht Ausganges hat? Was ist denn ein anderes Vermögen, denn daß von der [göttlichen] Selbstheit und derselben Einigkeit [mit ihm] dem Menschen gegeben wird eine göttliche Kraft und göttliches Vermögen in Thun und in Lassen alles dessen, das seiner Seligkeit zugehört? Und also wird der Mensch entmenschet, als gesagt ist.

Der Jüng. Herr, ist das möglich in der Zeit?

1) 1. Corinth. 15. 28.

Die Wahrh. Die Seligkeit, von der gesprochen ist, mag begriffen werden in zweierlei Weise. Eine ist nach dem allervollkommensten Grad, die über alle Möglichkeit ist; und das mag nicht seyn in dieser Zeit; denn zu des Menschen Natur gehört der Leib; deß mannichfaltiges Gedränge widerspricht diesem. Aber die Seligkeit zu nehmen nach theilhafter Gemeinsamkeit, also ist es möglich, und dünket doch manchen Menschen unmöglich. Und das ist nicht unbillig: denn dahin mag kein Sinn noch Vernunft gelangen. Wohl spricht eine Schrift, daß man einerhand [eine Gattung] ausgesonderte und gelebte Menschen findet, die so gar geläuterten und gottförmigen Gemüthes sind, daß die Tugenden ihnen inständen [selbstständig inwohnen] nach göttlicher Gleichheit; denn sie sind entbildet und überbildet in des ersten Exemplares Einigkeit, und kommen etwa in ein volles Vergessen zergänglichen zeitlichen Lebens, und sind verwandelt in göttliches Bild, und sind eins mit ihm. Aber es steht dabey, daß dies allein denen zugehört, die diese Seligkeit in ihrer höchsten [jenseitigen Seligkeit] bejessen haben, oder aber etlichen wenigen Menschen von den allerfrömmsten, die noch mit dem Leibe in der Zeit gehen.

VI. K a p i t e l.

Von den hohen und nützen Fragen, die ihm die Weisheit werden ließ von der Gleichniß eines gelassenen Menschen.

Darnach kam der Jünger in eine Begierde, ob in keinem Lande ein solcher edler gelassener Mensch wäre, der durch Christum wahrlich wäre dingenommen, daß ihm der bekannt würde, und er zu seiner heimlichen Rede käme. Und da er in diesem Ernste war, da ward er sinkend in sich selbst, und in der Vergangenheit seiner Sinne träuchte ihn, er würde geführt in ein vernünftiges Land; und da sah er zwischen Himmel und Erde schweben eine Gleichniß, als ob es eines Menschen Gleichniß wäre, bei einem Kreuze in göttlicher Gestalt. Und zweierlei Menschen gingen darum und kamen nicht hinzu; und die einen sahen die Gleichniß an nur von innen und nicht von außen, die andern von außen und nicht von in-

alle menschliche Begierde entweicht, und sie sich selber entsinken und zumal in den göttlichen Willen versinken. Anders möchte die Schrift nicht wahr seyn, die da spricht, daß Gott soll werden alle Dinge in allen Dingen ¹⁾, wäre das, daß des Menschen in dem Menschen nichts bliebe, das nicht zumal aus ihm gegossen würde. Da bleibt wohl sein Wesen, aber in einer andern Form, in einer andern Glorie, in einem andern Vermögen. Und das kommt alles von seiner selbst grundlosen Gelassenheit.

Ob aber ein Mensch in diesem Leben also gelassen sey, daß er das vollkommenlich begriffen habe, daß er die Einheit nimmer ansehe in Liebe noch in Leid, denn daß er allzumal sich selbst durch Gott minne und meine nach der allervollkommensten Begriffenheit, daß kann ich mich (spricht er) nicht verstehn. Ob ihrer sind, die gehen hervor, die ihm gelebt [es erlebt] haben! Denn nach meinem Verstehn zu sprechen, so dünkt es mich nicht möglich.

Aus dieser Rede alle magst du merken eine Antwort deiner Frage, [was rechte Gelassenheit sey]; denn eine rechte Gelassenheit eines solchen edlen Menschen in der Zeit, die ist gebildet und gestellet nach der Gelassenheit der Seligen, von denen die Schrift sagt, daß sie minder und mehr geeinigt oder eins worden sind. Und merke sonderlich, daß er spricht, daß sie da entsetzt werden der Jhrheit und übersezt in eine andere Form und in eine andere Glorie und in ein anderes Vermögen. Was ist nun die andere fremde Form, denn die göttliche Natur und das göttliche Wesen, in das sie, und das in sie sich verfließet, dasselbe zu seyn? Was ist denn eine andere Glorie, denn verklärt und vergünstigt [verherrlicht] werden in dem istsigen Lichte, das nicht Ausganges hat? Was ist denn ein anderes Vermögen, denn daß von der [göttlichen] Selbstheit und derselben Einigkeit [mit ihm] dem Menschen gegeben wird eine göttliche Kraft und göttliches Vermögen in Thun und in Lassen alles dessen, das seiner Seligkeit zugehört? Und also wird der Mensch entmenschet, als gesagt ist.

Der Jüng. Herr, ist das möglich in der Zeit?

1) 1. Korinth. 15. 28.

Die Wahrh. Die Seligkeit, von der gesprochen ist, mag begriffen werden in zweierlei Weise. Eine ist nach dem allervollkommensten Grad, die über alle Möglichkeit ist; und das mag nicht seyn in dieser Zeit; denn zu des Menschen Natur gehört der Leib; deß mannichfaltiges Gedränge widerspricht diesem. Aber die Seligkeit zu nehmen nach theilhafter Gemeinsamkeit, also ist es möglich, und dünket doch manchen Menschen unmöglich. Und das ist nicht unbillig: denn dahin mag kein Sinn noch Vernunft gelangen. Wohl spricht eine Schrift, daß man einerhand [eine Gattung] ausgesonderte und gelebte Menschen findet, die so gar geläuterten und gottförmigen Gemüthes' sind, daß die Tugenden ihnen inständen [selbstständig inwohnen] nach göttlicher Gleichheit; denn sie sind entbildet und überbildet in des ersten Exemplares Einigkeit, und kommen etwa in ein volles Vergessen zergänglichen zeitlichen Lebens, und sind verwandelt in göttliches Bild, und sind eins mit ihm. Aber es steht dabey, daß dies allein denen zugehört, die diese Seligkeit in ihrer höchsten [jenseitigen Seligkeit] besessen haben, oder aber etlichen wenigen Menschen von den allerfrömmsten, die noch mit dem Leibe in der Zeit gehen.

VI. R a p i t e l.

Von den hohen und nützen Fragen, die ihm die Weisheit werden ließ von der Gleichniß eines gelassenen Menschen.

Darnach kam der Jünger in eine Begierde, ob in keinem Lande ein solcher edler gelassener Mensch wäre, der durch Christum wahrlich wäre dingenommen, daß ihm der bekannt würde, und er zu seiner heimlichen Rede käme. Und da er in diesem Ernste war, da ward er sinkend in sich selbst, und in der Vergangenheit seiner Sinne dächte ihn, er würde geführt in ein vernünftiges Land; und da sah er zwischen Himmel und Erde schweben eine Gleichniß, als ob es eines Menschen Gleichniß wäre, bei einem Kreuze in göttlicher Gestalt. Und zweierlei Menschen gingen darum und kamen nicht hinzu; und die einen sahen die Gleichniß an nur von innen und nicht von außen, die andern von außen und nicht von in-

nen, und waren beide gekehrt mit Schlag und Härte gegen die Gleichniß. Da dächte ihn, daß sich die Gleichniß herabließ als ein wesentlicher Mensch und saß zu ihm und meinte (deutlich) daß er fragte, was er zu fragen hätte, daß würde geantwortet werden.

Er hub auf und sprach mit innerlichem Scufzen seines Herzens: Ach ewige Wahrheit, was ist dies, oder was bedeutet dies wunderliche Gesicht?

Da ward ihm geantwortet, und sprach das Wort in ihm also: Diese Gleichniß, die du gesehen hast, bedeutet den eingebornen Sohn Gottes nach der Weise, als er menschliche Natur an sich genommen hat. Und daß du nur ein Bilde siehest, und daß selbe doch unzählig mannigfaltig war, das bedeutet alle die Menschen, die seine Glieder sind, die auch Söhne sind, oder Söhne werden sind durch ihn und in ihm, als die Zahl vieler leiblichen Glieder an einem Leibe. Aber daß das Haupt übertrefflich schien, das meint, daß er der erste und eingeborne Sohn ist nach der übertreffenden Einung in der Selbstheit der göttlichen Person; und alle die anderen in dernehmung überförmiger Einigkeit desselbigen Bildes. Das Kreuz aber bedeutet, daß ein wahrer gelassener Mensch nach dem äußeren und inneren Menschen allezeit soll stehen in seiner selbst Aufergebenheit in Alles das, das Gott von ihm will gelitten haben, wenn es an das kommt, daß er geneigt sey, in sterbender Weise das zu empfangen dem himmlischen Vater zu Lebe. Und solche Menschen stehen adelich von innen und gewährlich von aussen. Daß aber die Gestalt so gültlich war bey dem Kreuze das bezeichnet: wieviel sie auch Leidens haben, daß haben sie ein Verachten und Vernichten von ihrer selbst Gelassenheit. Wo sich das Haupt hinkehret, da kehret sich auch der Leib hin: das bedeutet die Einfältigkeit der getreuen Nachfolge seines reinen spiegeligen Lebens und guter Lehre, zu der sie sich vermöglich kehren und sich dem gleich halten. Die einen Menschen, die ihn von innen ansehen und nicht von aussen, bezeichnen die Menschen, die Christi Leben nur ansehen in der Vernunft nach schaulicher Weise, und nicht in abwirkender Weise, da sie ihre eigene Natur durchbrechen sollten in nachfolgllicher Uebung desselben Bildes. Sie ziehen es

Nach dieser Ansicht zu der Natur-Bollust und lediger Freiheit, ihnen selbst zur Hülfe, und dünket sie männiglich grob und unverständig, die ihnen in demselben nicht mithellen [beistimmen.] Etliche sahen es auch an allein nach der äussern Weise und nicht nach der inneren, und die scheinen hart und strenge, und aus dem Leben sie sich strenglich und leben behütlich und tragen den Leuten einen ehrbaren und heiligen Wandel vor. Sie übersehen aber Christum von innen; denn sein Leben war sanft und mild, aber diese Menschen haben viel Schlagens und urtheilen andere Leute, und dünket sie das alles unrecht, das ihre Weise nicht führet. Diese Menschen halten sich ungleich dem, den sie doch meinen, und das merkt man dabei: der sie suchet, der findet, daß sie nicht stehen in einem Lassen ihrer selbst, noch in einem Entsinken ihrer Natur nach Verlust der Dinge, die da schirmen den Willen, als Gern und Ungern, und dergleichen. Und damit wird der Wille behalten und beschirmt, daß der Mensch nicht kommt zu göttlichen Tugenden, als gehorsam, leidbar, unbehabentlich, und dergleichen. Denn sogenannte Tugenden tragen den Menschen in das Bild Jesu Christi.

Der Jünger *) fing an noch mehr zu fragen, und sprach also: Sage mir, in welcher benannten Weise kommt ein Mensch zu seiner Seligkeit?

Antwort. Man mag es nennen eine gebärlliche Weise, als da steht geschrieben an sanct Johannis Evangelio, daß er Macht gegeben hat und Mögen, Gottes Söhne zu werden allen denen, die von nichts anderem, denn von Gott geboren sind ¹⁾. Und das geschieht in gleicher Weise, als man Gebärung nach eintragender Weise nennet. Wenn nun eins das andere in solcher Weise gebiert, so bildet es das nach sich und in sich, und gibt ihm Gleichheit seines Wesens und Wirkens. Darum, in einem gelassenen Menschen, da Gott allein Vater ist, in dem sich nichts Zeitliches gebiert nach Eigenschaft [Eigenwilligkeit], dem werden seine Augen

*) Hier beginnt bei Eurlus das 7. Kapitel, überschrieben: Ut beatitudo obtineatur per Christi imitationem.

1). Joh. 1. 12. 13.

aufgethan, daß er sich da versteht; und nimmt da sein feliges Wesen und Leben, und ist eins mit ihm; denn alle Dinge sind in einem in Einem.

Der Jünger sprach: Ich sehe doch, daß Berg und Thal ist und Wasser und Luft und mancherlei Kreatur: was sagst du denn, daß nur Eins sey?

Das lautere Wort antwortete und sprach also: Ich sage dir noch mehr: es sey denn, daß der Mensch zwei Contraria, das ist, zwei widerwärtige [widersprechende] Dinge verstehe in Einem mit einander, so ist nicht gut leicht mit ihm zu reden von solchen Dingen; denn so er dies versteht, so ist er allererst des halben [zur Hälfte] getreten auf den Weg des Lebens, das ich meine.

Der Jüng. Welches sind die Contraria?

Antw. Ein ewiges Nicht und seine zeitliche Gewordenheit.

Der Jüng. Zwei Contraria in Einem sind, nach aller Weise, ein Widerwerfen aller Kunst [widersprechen allem Wissen].

Antw. Ich und du bekommen einander nicht auf einem Wege [Zweige], oder auf einem Orte: du gehst einen Weg und ich einen andern. Deine Fragen gehen aus menschlichen Sinnen, und ich antworte aus den Sinnen, die da sind über alles menschliche Gemerk. Du mußt sinnlos werden, willst du hingu kommen; denn mit Unerkennen wird die Wahrheit erkannt.

Es geschah in denselben Zeiten eine viel große Veränderung in ihm. Es kam unterweilen dazu, daß er etwa oft zehn Wochen, oder minder oder mehr, so kräftiglich entwirrt ward, daß ihm mit offenen Sinnen, in der Leute Beiwohnung und ohne die Leute, jeder Sinne also entgingen nach eigener wirkender Weise, daß ihm überall in allen Dingen nur Eins antwortete, und alle Dinge in Einem ohne alle Mannigfaltigkeit dieses und jenes.

Das Wort hub an und sprach in ihm: Wie da? wie ist es nun gefahren? hab' ich recht gesagt?

Er sprach: Ja. Das ich vor nicht glauben mochte, daß ich mir nun ein Wissen worden. Aber mich wundert, warum es [wider] vergehe?

Das Wort sprach: Da ist es vielleicht noch nicht gesunken auf seinen wesentlichen Grund.

Der Jünger fing an und fragte also: Wohin länbet [zielet] eines gelassenen Menschen Verstandeneit [Verständniß]?

Antw. Der Mensch mag in der Zeit dazu kommen, daß er sich versteht Eins in dem, das da ein Nicht ist aller der Dinge, die man bestimmen oder geworten mag; und das Nicht nennet man gemeiner Weise Gott, und ist an sich selber ein allerwesentlichstes Icht. Und hier erkennet sich der Mensch Eins mit diesem Nicht; und dies Nicht erkennet sich selber ohne Werke der Erkenntniß. Aber es ist hier noch etwas einbaß [tiefer] verborgen.

Der Jünger *). Sagt die Schrift nichts von dem, das du genannt hast Nicht? nichts von seinem Nichtseyn, oder von seiner übertreffenden Unbegriffenheit?

Antwort. Dionysius spricht von Einem, das ist namenlos, und das mag seyn das Nicht, das ich meine; denn wer ihm spricht Gottheit oder Wesen, oder was Namen man ihm gibt, die sind ihm nicht eigen nach dem, als die Namen sich bilden in der Kreatur.

Der Jüng. Was ist aber das verborgene Einbaß des vorgenannten Nichts, das da in seiner Bedeutung, nach deiner Meinung, alle gewordene Ichtigkeit [alles Daseynde] ausgießend ist? Es ist doch lautere Einfältigkeit: wie mag das Allereinfältigste haben Einbaß oder Ausbaß [Einwärts, Auswärts]?

Antwort: Alldieweil der Mensch versteht eine Einung oder solch Ding, das man mit Rede beweisen kann, so hat der Mensch noch einbaß zu gehn. Das Nicht aber mag einbaß in sich selber nicht mehr [dringen]; wonach denn wir verstehen mögen, (das ist, so wir ohne alle förmliche Lichter und Bilde, die sein [davon] mögen [gegeben] werden verstehen), was doch kein Verständniß mit Formen und Bilden mag erlangen; und davon kann man nicht reden; denn ich achte, das sey geredet von einem Dinge, das man mit der Rede beweisen kann. Was man nun auch davon redet, so wird doch das Nicht nicht bewiesen, was es ist, wenn auch noch so viele Lehrer und Bücher wären. Aber daß dies Nicht sey selbst

*) Bei Eurius 8. Kapitel: Ut in nihilo illo, quod Deus est, non amittere debeamus, quo Deus sit nobis omnia in omnibus.

die Vernunft oder Wesen oder Messen, das ist auch wohl noch nach dem als man uns daraus reden mag; es ist aber nach der Wahrheit demselben so fern und ferner, denn der gen einer feinen Perle spräche eine Hackbank.

Der Jüng. Was ist das gesprochen: so das gebärlche Nicht, das man Gott nennet, in sich selber kommt, so weiß der Mensch sein und daß keinen Unterschied?

Antw. Dann ist dies Nicht nichts in ihm selber unferhalb [was uns angeht] dieweil es solches Ding in uns wirkend ist; wenn es aber in sich selber kommt unferhalb, so wissen wir und auch es unferhalb von diesen Dingen nichts.

Der Jüng. Deß beweise mich daß.

Antw. Verstehst du nicht, daß der kräftige entwordentliche Einschlag in das Nicht entschlägt in dem Grunde allen Unterschied, nicht nach Besung, mehr [sondern] nach Nehmung unferhalb, als gesagt ist?

Der Jüng. Mich rührt noch ein Wort, das da vor gesprochen ist: daß der Mensch dazu kommen möge in der Zeit, daß er sich verstehe Eins in dem, das je gewesen ist: wie mag das seyn?

Antw. Es spricht ein Meister, daß Ewigkeit ein Leben ist das über Zeit ist und alle Zeit in sich²schleusset, ohne Vor und ohne Nach; und wer eingenommen wird in das ewige Nicht, der besitzet All in All, und hat da nicht Vor noch Nach. Ja der Mensch, der heute würde eingenommen, der wäre nicht kürzer da gewesen, nach Ewigkeit zu sprechen, denn der vor tausend Jahren eingenommen ward.

Ein Widersprechen des Jüngers: Dieses Einnehmen ist der Mensch allein wartend nach dem Tode, als die Schrift sagt.

Antw. Das ist wahr, nach einer würdigen und vollkommenen Beszung, aber nicht nach einem Vorversuchen [Vorgeschmack] minder oder mehr.

Der Jüng. *) Wie ist es aber um das Mitwirken des Menschen mit Gott?

*) Bei Eurius. 9. Kap. De hominis cum Deo cooperatione et unione perfecta in hac vita.

Antw. Das davon gesprochen ist, das ist nicht zu verstehen nach bloßer Stellung, als die Worte hellen [lauten] nach gemeiner Rede: es ist zu nehmen nach der Entgangung, da der Mensch sich aber nicht ist blieben; und sich in das Ein hat vergangen und eins ist worden; und da wirkt der Mensch nichts als Mensch. Und aus diesem Grunde ist zu verstehen, wie dieser Mensch innerlich ist Kreatur in Einigkeit und alle Vollust, ja dennoch die, die man hat in leiblichen Werken, ohne leibliche und geistliche Werke, wenn er ist es selber in der vorgedachten Einigkeit. Und merke hier einen Unterschied. Die alten natürlichen Meister gingen den natürlichen Dingen nach allein in der Weise, als sie sind in ihren natürlichen Sachen [Ursachen], und also sprachen sie auch. Die jöttlichen Christenmeister und gemeiniglich die Lehrer und heiligen Leute nehmen die Dinge, als sie von Gott ausgeflossen sind und den Menschen nach seinem natürlichen Tode wieder einbringen, mit dem sie hier in seinem Willen leben. Aber diese eingenommenen Menschen nehmen von überschwenker innebleibender Einigkeit sich und alle Dinge als je und ewiglich.

Der Jüng. Ist keine Aenderheit da?

Antw. Ja, der es erst recht hat, der weiß das und erkennt sich Kreatur, nicht gebrechlich, mehr [sondern] vereintlich. Und da er nicht war, da war er dasselbe unvereinnet, [in der Idee Gottes.]

Der Jüng. Was ist das gesprochen: da er nicht war, da war er dasselbe.

Antw. Es ist, was sanct Johannes spricht in seinem Evangelio: Das geworden oder geschaffen ist, das war in ihm das Leben. ¹⁾

Der Jüng. Wie mag nun dies bestehen in der Wahrheit? Wenn es heisset, als ob die Seele zwei Facht sey, geschaffen und ungeschaffen; wie mag das seyn? Wie mag der Mensch Kreatur seyn und nicht Kreatur?

Antw. Der Mensch mag nicht Kreatur und Gott seyn nach unserer Rede; Gott ist dreifalt und eins: also mag der Mensch auf etlicher Weise, so er sich in Gott vergeht, eines seyn in dem

1, Joh. 1. 3. 4.

Verlieren und [denoch], nach äußerlicher Weise, schauend und nie-
 end, [also in sich selbstständig] seyn, und dergleichen. Und ge-
 be ich ein Gleichniß. Das Auge verliert sich in seinem gegen-
 wärtigen Sehen, denn es wird in dem Werke des Gesichts [in der
 Akte des Sehens] eins mit seinem Gegenwurfe, und bleibt doch
 jedwedes, was es ist.

Der Jüng. Wer je die Schrift *) kannte, der weiß, daß
 die Seele in dem Nicht entweder muß überformet werden, oder
 aber zu nicht werden nach dem Wesen; und das ist hier nicht alse.

Antw. Die Seele bleibt immer Kreatur; aber in dem Nicht,
 so sie da verloren ist, wie sie dann Kreatur sey, oder das Nicht
 sey, oder ob sie Kreatur sey oder nicht, das wird da nicht gedacht,
 oder ob sie vereinet sey oder nicht. Aber da man noch Vernunft
 hat [so weit die Reflexion noch thätig ist], da nimmt man es
 wohl [wahr], und das bleibt dem Menschen miteinander.

Der Jünger. Hat dieser Mensch noch das Beste?

Antw. Ja, nach der Weise, daß ihm das, was er hat,
 nicht benommen und ein Anderes und Besseres gegeben wird. Er
 wird dasselbe mehr und lauterlicher verstehend und es bleibt ihm
 alles. Aber er kann noch nicht diesem allem, davon gesprochen ist,
 nachkommen nach dem Ausschlag. Soll er dorkommen, so muß er
 seyn in dem Grunde, der verborgen liegt in dem vorgenannten Nicht.
 Da weiß man nichts; da ist nichts, da ist auch kein Da; was
 man immer davon redet, so verhöhnet [entstellt] man es. Noch
 dann ist dieser Mensch in seinem Nicht, in dem ihm dies alles
 bleibt; nachdem als vor gesprochen ist.

Der Jünger. Deß beweise mich daß.

Antw. Die Lehrer sprechen, daß der Seele Seligkeit zu-
 vörderst daran liegt: so sie Gott schauet bloß, so nimmt sie an
 ihr Leben und Wesen und schöpft alles, das sie ist, so fern sie
 selig ist, von dem Grunde dieses Nichtes, und weiß, nach diesem
 Anblick zu sprechen, von Wissen nichts, noch von Minne, noch von

*) Der Ausdruck „die Schrift“ bedeutete damals nicht, wie jetzt, aus-
 schließlich die heilige Schrift, sondern auch überhaupt die Wissenschaft-
 en, wie die Latetner literae und die Franzosen les lettres sagen.

nichts allzumal. Sie gestillet [ruhet und schweiget] ganz und allein in dem Nicht, und weiß nichts denn Wesen, das Gott oder das Nicht ist. So sie aber weiß und erkennet, daß sie das Nicht weiß, schauet und erkennet, das ist ein Ausschlag und ein Wiederschlag [Reflexion] aus diesem Ersten auf sich [zurück] nach natürlicher Ordnung. Darum so magst du verstehn, wie es sich gründlich verhaltend ist.

Der Jünger. Ich verstünde es gern noch baß aus der Wahrheit der Schrift.

Antw. Es sprechen die Lehrer: Wenn man die Kreatur in ihr selber erkennet, das heißt eine Abend-Erkennntuiß, denn so sieht man der Kreatur einbilden etliche Unterschiede; so man aber die Kreatur erkennet in Gott, das heißt und ist eine Morgen-Erkennntuiß, und so schauet man die Kreatur ohne alle Unterschiede, aller Bilden entbildet und entgleicht in dem Einen, das Gott selbst in sich selber ist.

Der Jünger. Mag sich der Mensch dies Nicht verstehn in dieser Zeit?

Antw. Nach [natürlicher] Geistes Weise verstehe ich nicht, daß es seyn möge. Aber nach der vereinten Weise, so versteht er sich vereinet in dem, da sich dies Nicht neuget und gebärllich ist. Dies ist wohl [mag wohl auch Statt haben], so der Leib auf Erde ist, nach gemeiner Rede, aber der Mensch [Geist] ist dann über Zeit [eingenommen in die Ewigkeit].

Der Jünger. Weder geschieht die Vereimung mit dem Wesen der Seele, oder mit ihren Kräften?

Antw. Das Wesen der Seele wird vereinet mit dem Wesen des Nichtes, und die Kräfte der Seele mit den Werken des Nichtes, die Werke hat das Nicht in sich selber.

Der Jünger *). Ob dem Menschen seine Gebrechen entfallen, oder ob er darnach keine Gebrechen mehr erzeugen möge, so er sich dann noch Kreatur erkennet, nicht in gebrechlicher Weise, mehr in vereinter Weise?

*) Bei Surius 10. Kapitel: An peccare possit, et ut operetur homo perfectus in Deum raptus.

Antw. Als fern der Mensch ihm selber bleibt, als fern mag er Gebrechen üben; als sankt Johannes spricht: Nehmen wir uns deß an, daß wir nicht Sünde haben, so trügen wir uns selbst mit ist keine Wahrheit in uns ¹⁾. Aber als fern er ihm selber nicht bleibt, als fern wirkt er nicht Gebrechen; als auch sankt Johannes spricht in seiner Epistel, daß der Mensch, der aus Gott geboren ist, nicht Sünde thut und nicht Gebrechen übet, denn der göttliche Same bleibet in ihm ²⁾. Und darum, der Mensch, dem hier recht geschieht, der wirkt nimmer Werk mehr denn ein Werk; denn es ist nur eine Geburt und ein Grund, ja [das heißt] nach der Vereinigung.

... Der Jüng. Wie mag das bestehen, daß der Mensch nicht mehr wirke, denn ein Werk? nun hat doch Christus zwiefalte Werke.

Antw. Ich achte, daß der Mensch nicht mehr wirke denn ein Werk, der nicht Sehens hat zu keinem Werk, denn nur als die ewige göttliche Geburt es wirkt. Gebäre der allmächtige Gott seinen Sohn nicht ohne Unterlaß, Christus der Herr hätte natürliche Werke nie gewirkt. Davon acht' ich es nur als ein Werk; man wolle es denn nehmen nach menschlicher Verständniß.

Der Jüng. Nun sprechen die heidnischen Meister, daß kein Ding entsteht wird seiner eigenen Wirkung.

Antw. Der Mensch wird nicht entsteht seiner eigenen Wirkung, sondern sie bleibet da unangesehn nach der Weise [es fällt kein selbstsüchtiger Blick darauf].

Der Jüng. Die kreatürlichen Werke, die dem Menschen zu wirken bleiben, ob er sie wirkt, oder wer?

Antw. Soll der Mensch kommen zu dem Vordere, so muß er todt seyn der Wiedergeburt, die in ihm ist, und dieselbe Wiedergeburt muß erstanden seyn; als wie das Werk alle, das in uns kommt, wannen es auch sey, wird es nicht in uns anderweit geboren, so ist es uns nicht nütze. Die Wiedergeburt ist so fremd und hat so wenig mehr zu thun mit dem Leib nach ihrer Urstände, daß die Natur dann wirkt in dem Menschen, als in einem vernünftigen Thiere, solche Werke, die zu des Menschen Leben gehören; und hat

1) 1 Joh. 1. 8. 2) ebend. 3. 9.

der Mensch etwa nichts mehr zu thun, ja [das ist] in wirkender Weise, als er hatte vor seiner Urstände; aber in besitzender Weise so wirkt er diese Werke. Und daß nimm ein Gleichniß an dem gebrannten Weine, der hat nicht minder Mächtigkeith an kräftiger und stiller Auswirkung denn der Wein, der in seiner ersten Geburt ist geblieben.

Der Jüng. Gib einen Unterschied zwischen der ewigen Geburt und der Wiedergeburt, die in dem natürlichen Menschen ist [geschieht].

Antw. Die ewige Geburt heiße ich die einzige Kraft, in der alle Dinge und auch aller Dinge Ursachen [ihren Grund] haben, daß sie sind und daß sie Ursachen sind. Aber die Wiedergeburt, die den Menschen allein zugehört, heiße ich ein Wiedersenten eines jeglichen Dinges wieder in den Ursprung, nach des Ursprungs Weise, ohne alles eigene Ansehen.

Der Jüng. *) Was wirken denn die wesentlichen natürlichen Ursachen, von denen die natürlichen Meister schreiben?

Antw. Sie wirken natürlich Alles, das die ewige Geburt in dem Menschen wirkt in ihrem Gebären; aber in dem Grunde ist davon nicht gesagt.

Der Jüng. So die Seele, in dieser Meinung [in diesem Sinne] vergeht nach Erkenntniß, vergeht da auch alle ihre natürliche Gebrauchung der äußeren Sachen?

Antw. Alle Kräfte der Seele sind zu krank, als daß sie mögen in dies Nicht kommen nach solcher Weise, als da vor gesagt ist; aber noch dann, so man in diesem Nicht sich also verloren hat, so wirken die Kräfte das, das ihr Ursprung ist.

Der Jüng. Wie ist das Verlieren gestaltet, in dem sich der Mensch in dem allmächtigen ewigen Gott verläuset [verliert]?

Antw. Hast du mich eben gemerkt, so ist es dir vor gar eigentlich gezeigt; denn wenn der Mensch ihm selbst also entnommen wird, daß er weder um sich noch um icht weiß, und zumal gestillet ist in dem Grunde des ewigen Nichtes, so ist er wohl verloren ihm selbst.

Der Jüng. Ob der Wille zergeht in dem Nicht?

*) Diese Frage und Antwort fehlt bei Eurius.

Antw. Ja, nach seinem Wollen; denn, wie frei der Wille ist, so ist er da allererst frei worden, wenn er nicht mehr bedarf Wollen.

Der Jüng. Wie mag dem Menschen sein Wille geschehen? Christo dem Herrn blieb sein Wille nach wollender Weise.

Antw. Dem Menschen vergeht sein Wille nach dem Wollen, daß er will aus Eigenschaft wirken nun dies, nun das; und da hat er nicht Wert solchen Wollens in gebrechlicher Weise, als da vor gesagt ist; mehr. [sondern] sein Wille ist frei worden, also daß er nicht mehr denn ein Wert wirkt, das er selber ist, nach vereinter Weise, und das er in der Zeit wirkt. Nach unserer [gewöhnlichen] Rede zu nehmen, so will er nichts Uebels wirken und will alle gute Dinge; aber eigentlich so ist sein Leben und Wollen und Wirken eine stille unberührte Freiheit, die sicher, ohne allen Zweifel, sein Enthalt ist; und dem ist er sich haltend in gebärllicher Weise.

Einwurf des Jüngers. Der Ausbruch des Willens ist nicht in gebärllicher Weise.

Antw. Dieser Wille ist vereinet mit dem göttlichen Willen, und ist nichts wollend denn das er selber ist, als viel das Wollen in Gott ist. Und das vor gesprochen ist, das ist nicht zu verstehen nach einer Einsetzung seiner selbst in Gott, als es gemeinlich hellet; es ist zu nehmen nach Entsetzung seiner selbst; denn der Mensch wird so gar vereinet, daß Gott sein Grund ist.

Der Jüng. Ob dem Menschen bleibe sein persönlich unterschiedenes Wesen in dem Grunde des Nichtes?

Antw. Dies, ist allesamt zu verstehen allein nach des Menschen Meinung, in der, nach dem einschwebenden Einblick, in entwordentlicher Weise, dies und das umangesehen ist mitten in der Wesung, in der ein jegliches bleibt, was es ist; als der heilige Lehrer sankt Augustinus spricht: Laß fallen dies und das Gut in Verachtung; so bleibt die lautere Güte in sich schwebend in ihrer bloßen Weite, und das ist Gott.

Der Jüng. So nun der Mensch sich versteht das Nicht, von dem gesprochen ist, in gebräuchlicher Weise, bleibt dies [Bewußtseyn] dem Menschen allwege?

Antw. Nein, nicht in gebräuchlicher [genießender] Weise; mehr es bleibt in einer behablichen [habituellen] unerlornen Weise.

Der Jünger. Oder irret [hindert] das Aeußere das Innere?

Antw. Wären wir außer der Zeit, nach dem Leibe, so wäre es nimmer Hinderung; es wäre nach eilicher Weise kein Hunger, noch Arbeit, noch auch viel anderes. Aber die äußere geistliche Schanung irret nicht das Innere, da sie in Freiheit ist. Auch geschieht es unterweilen, so die Natur je näher gedrängt wird, so die göttliche Wahrheit je reichlicher steht.

Der Jüng. Wann kommt Schwermüthigkeit?

Antw. So solch Ding nicht kommt, denn von natürlichen Ursachen, und der Mensch inwendig frei ist, so achte er sein nicht, es zergeht mit dem Leibe. Wäre aber das Innere damit vermischet von Grund, dem wäre nicht recht.

Eine Widerwerfung des Jüngers. Die Schrift der alten Ehe und der neuen aus dem Evangelio leuchtet, wie man in der Zeit dazu nicht kommen möge, als gesagt ist.

Antw. Das ist wahr, nach Befitzung desselben und voller Erkennung; denn, was der Mensch hier nur versucht, das ist dort alles vollkommener, wiewohl es dasselbe ist; und vorverstanden [vorgenossen] mag es seyn auf Erden.

Der Jüng. Ein Mensch, der sein ewiges Nicht beginnt zu verstehn, nicht von übertreffender Kraft [aus Erfahrung], sondern von Hörensagen, oder ohne das von eintragenden Bilden, was ist dem zu thun?

Antw. Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das vorgespochene Nicht ist, darin alle Dinge vernichtet werden nach ihrer selbst Eigenschaft, der lasse alle Dinge seyn als sie sind, was ihm vorkommt, und halte sich an die gemeinen Lehren der heiligen Christenheit, als man viele einfältige gute Menschen sieht, die in löblicher Heiligkeit leben, denen doch darzu nicht gerufen ist. Aber je näher, je besser. Ist ihm aber worden der sichere Punkt, da halte er sich an, und er ist auf dem rechten Wege; denn der Punkt hält sich mit der heiligen Schrift. Anders dünkt mich sorglich zu thun: denn wer sich darum versäumet, der vergeht sich entweder in Unkeidigkeit; oder er geräth aber oft in ungeordnete Sicherheit.

aufgethan, daß er sich da versteht, und ahmt da sein seliges Wesen und Leben, und ist eins mit ihm; denn alle Dinge sind in einem in Einem.

Der Jünger sprach: Ich sehe doch, daß Berg und Thal ist und Wasser und Luft und mancherlei Kreatur: was sagst du denn, daß nur Eins sey?

Das lautere Wort antwortete und sprach also: Ich sage dir noch mehr: es sey denn, daß der Mensch zwei Contraria, das ist, zwei widerrwärtige [widersprechende] Dinge verstehe in Einem mit einander, so ist nicht gut leicht mit ihm zu reden von solchen Dingen; denn so er dies versteht, so ist er allererst des Hades [zur Hälfte] getreten auf den Weg des Lebens, das ich meine.

Der Jüng. Welches sind die Contraria?

Antw. Ein ewiges Nicht und seine zeitliche Gewordenheit.

Der Jüng. Zwei Contraria in Einem sind, nach aller Weise, ein Widerwerfen aller Kunst [widersprechen allem Wissen].

Antw. Ich und du bekommen einander nicht auf einem Wege [Zweige], oder auf einem Plaze: du gehst einen Weg und ich einen andern. Deine Fragen gehen aus menschlichen Sinnen, und ich antworte aus den Sinnen, die da sind über alles menschliche Gemerk. Du mußt sinnlos werden, willst du hizu kommen; denn mit Unerkennen wird die Wahrheit erkannt.

Es geschah in denselben Zeiten eine viel große Aenderung in ihm. Es kam unterweilen dazu, daß er etwa oft zehn Wochen oder minder oder mehr, so kräftiglich entwirrt ward, daß ihm nur offenen Sinnen, in der Leute Beiwohnung und ohne die Leute, jenen Sinne also entgingen nach eigener wirkender Weise, daß ihm überall in allen Dingen nur Eins antwortete, und alle Dinge in Einem ohne alle Mannigfaltigkeit dieses und jenes.

Das Wort hub an und sprach in ihm: Wie da? wie ist es nun gefahren? hab' ich recht gesagt?

Er sprach: Ja. Das ich vor nicht glauben mochte, daß mir nun ein Wissen worden. Aber mich wundert, warum es [noch] vergehe?

Das Wort sprach: Da ist es vielleicht noch nicht gesunken auf seinen wesentlichen Grund.

Der Jünger fing an und fragte also: Wohin läubet [zielt] jenes gelassenen Menschen Verstandeneit [Verständniß]?

Antw. Der Mensch mag in der Zeit dazu kommen, daß er sich versteht Eins in dem, das da ein Nicht ist aller der Dinge, die man bestimmen oder geworten mag; und das Nicht nennet man gemeiner Weise Gott, und ist an sich selber ein allerwesentlichstes Icht. Und hier erkennet sich der Mensch Eins mit diesem Nicht; und dies Nicht erkennet sich selber ohne Werke der Erkenntniß. Aber es ist hier noch etwas einbaß [tiefer] verborgen.

Der Jünger *). Sagt die Schrift nichts von dem, das du genannt hast Nicht? nichts von seinem Nichtseyn, oder von seiner übertreffenden Unbegriffenheit?

Antwort. Diogenes spricht von Einem, das ist namenlos, und das mag seyn das Nicht, das ich meine; denn wer ihm spricht Gottheit oder Wesen, oder was Namen man ihm gibt, die sind ihm nicht eigen nach dem, als die Namen sich bilden in der Kreatur.

Der Jüng. Was ist aber das verborgene Einbaß des vor- genannten Nichts, das da in seiner Bedeutung, nach deiner Meinung, alle gewordene Ichtigkeit [alles Daseynde] ausgießend ist? Es ist doch lautere Einfältigkeit: wie mag das Allereinfältigste haben Einbaß oder Ausbaß [Einwärts, Auswärts]?

Antwort: Alldieweil der Mensch versteht eine Einung oder solch Ding, das man mit Rede beweisen kann, so hat der Mensch noch einbaß zu gehn. Das Nicht aber mag einbaß in sich selber nicht mehr [dringen]; wonach denn wir verstehen mögen, (das ist, so wir ohne alle förmliche Lichte und Bilde, die sein [davon] mögen [gegeben] werden verstehen), was doch kein Verständniß mit Formen und Bilden mag erlangen; und davon kann man nicht reden; denn ich achte, das sey geredet von einem Dinge, das man mit der Rede beweisen kann. Was man nun auch davon redet, so wird doch das Nicht nicht bewiesen, was es ist, wenn auch noch so viele Lehrer und Bücher wären. Aber daß dies Nicht sey selbst

*) Bei Curius 8. Kapitel: Ut in nihilo illo, quod Deus est, non amittere debeamus, quo Deus sit nobis omnia in omnibus.

die Vernunft oder Wesen oder Wesen, das ist auch wohl mehr nach dem als man uns daraus reden mag; es ist aber nach der Wahrheit demselben so fern und ferner, denn der gen einer feinen Perle spräche eine Hackbank.

Der Jüng. Was ist das gesprochen: so das gebärlche Nicht, das man Gott nennet, in sich selber kommt, so weiß der Mensch sein und daß keinen Unterschied?

Antw. Dann ist dies Nicht nichts in ihm selber unferhalb [was uns angeht] dieweil es solches Ding in uns wirkend ist; wenn es aber in sich selber kommt unferhalb, so wissen wir und auch es unferhalb von diesen Dingen nichts.

Der Jüng. Deß beweise mich daß.

Antw. Verstehst du nicht, daß der kräftige entwordentliche Einschlag in das Nicht entschlägt in dem Grunde allen Unterschied, nicht nach Wesung, mehr [sondern] nach Nehmung unferhalb, als gesagt ist?

Der Jüng. Mich rührt noch ein Wort, das da vor gesprochen ist: daß der Mensch dazu kommen möge in der Zeit, daß er sich verstehe Eins in dem, das je gewesen ist: wie mag das seyn?

Antw. Es spricht ein Meister, daß Ewigkeit ein Leben ist das über Zeit ist und alle Zeit in sich schleusset, ohne Vor und ohne Nach; und wer eingenommen wird in das ewige Nicht, der besitzt All in All, und hat da nicht Vor noch Nach. Ja der Mensch, der heute würde eingenommen, der wäre nicht kürzer da gewesen, nach Ewigkeit zu sprechen, denn der vor tausend Jahren eingenommen ward.

Ein Widersprechen des Jüngers: Dieses Einnehmen ist der Mensch allein wartend nach dem Tode, als die Schrift sagt.

Antw. Das ist wahr, nach einer würdigen und vollkommenen Bestzung, aber nicht nach einem Vorversuchen [Vorgeschmack] minder oder mehr.

Der Jüng. *) Wie ist es aber um das Mitwirken des Menschen mit Gott?

*) Bei Gurius. 9. Kap. De hominis cum Deo cooperatione et unione perfecta in hac vita.

Antw. Das davon gesprochen ist, das ist nicht zu verstehen nach bloßer Heltung, als die Worte hielten [lauten] nach gemeiner Rede: es ist zu nehmen nach der Entgangung, da der Mensch sich über nicht ist blieben; und sich in das Ein hat vergangen und ins ist worden; und da wirkt der Mensch nichts als Mensch. Und aus diesem Grunde ist zu verstehen, wie dieser Mensch inne in der Einheit und alle Wollust, ja dennoch die, die man hat in leiblichen Werken, ohne leibliche und geistliche Werke, nun er ist es selber in der vorgesprochenen Einheit. Und merke hier einen Unterschied. Die alten natürlichen Meister gingen den natürlichen Dingen nach allein in der Weise, als sie sind in ihren natürlichen Sachen [Ursachen], und also sprachen sie auch. Die natürlichen Christenmeister und gemeiniglich die Lehrer und heiligen Leute nehmen die Dinge, als sie von Gott ausgefloffen sind und in Menschen nach seinem natürlichen Tode wieder einbringen, mit dem sie hier in seinem Willen leben. Aber diese eingenommenen Menschen nehmen von überschwenker innebleibender Einheit sich alle Dinge als je und ewiglich.

Der Jüng. Ist keine Aenderheit da?

Antw. Ja, der es erst recht hat, der weiß das und erkennt die Kreatur, nicht gebrechlich, mehr [sondern] vereintlich. Und da er nicht war, da war er dasselbe unvereinnet, [in der Idee Gottes.]

Der Jüng. Was ist das gesprochen: da er nicht war, da war er dasselbe.

Antw. Es ist, was sanct Johannes spricht in seinem Evangelio: Das geworden oder geschaffen ist, das war in dem das Leben. ¹⁾

Der Jüng. Wie mag nun dies bestehen in der Wahrheit? Denn es hellet, als, ob die Seele zwei Theile sey, geschaffen und ungeschaffen; wie mag das seyn? Wie mag der Mensch Kreatur seyn und nicht Kreatur?

Antw. Der Mensch mag nicht Kreatur und Gott seyn nach anderer Rede; Gott ist dreifalt und eins: also mag der Mensch auf etlicher Weise, so er sich in Gott vergeht, eines seyn in dem

1) Joh. 1. 3. 4.

Verlieren und [denoch], nach äußerlicher Weise, schauend und nie-
 end, [also in sich selbstständig] seyn, und dergleichen. Und ge-
 be ich ein Gleichniß. Das Auge verliert sich in seinem gegen-
 wärtigen Sehen, denn es wird in dem Werke des Gesichts [in der
 Mitte des Sehens] eins mit seinem Gegenwurfe, und bleibt des
 jedwedes, was es ist.

Der Jüng. Wer je die Schrift *) kannte, der weiß, daß
 die Seele in dem Nicht entweder muß überformet werden, oder
 aber zu nicht werden nach dem Wesen; und das ist hier nicht also.

Antw. Die Seele bleibt immer Kreatur; aber in dem Nicht
 so sie da verloren ist, wie sie dann Kreatur sey, oder das Nicht
 sey, oder ob sie Kreatur sey oder nicht, das wird da nicht gedacht
 oder ob sie vereinet sey oder nicht. Aber da man noch Vernunft
 hat [so weit die Reflexion noch thätig ist], da nimmt man es
 wohl [wahr], und das bleibt dem Menschen miteinander.

Der Jüng. Hat dieser Mensch noch das Beste?

Antw. Ja, nach der Weise, daß ihm das, was er be-
 nicht genommen und ein Anderes und Besseres gegeben wird. Er
 wird dasselbe mehr und lauterlicher verstehend und es bleibt ihm
 alles. Aber er kann noch nicht diesem allem, davon gesprochen ist,
 nachkommen nach dem Ausschlag. Soll er dazukommen, so muß er
 seyn in dem Grunde, der verborgen liegt in dem vorgenannten Nicht.
 Da weiß man nichts; da ist nichts, da ist auch kein Da; man
 man immer davon redet, so verhöhnet [entstellt] man es. Nach
 dann ist dieser Mensch in seinem Nicht, in dem ihm dies all-
 bleibt, nachdem als vor gesprochen ist.

Der Jüng. Deß beweise mich daß.

Antw. Die Lehrer sprechen, daß der Seele Seligkeit zu-
 vörderst daran liegt: so sie Gott schauet bloß, so nimmt sie an
 ihr Leben und Wesen und schöpft alles, das sie ist, so fern sie
 selig ist, von dem Grunde dieses Nichtes, und weiß, nach diesem
 Anblick zu sprechen, von Wissen nichts, noch von Minne, noch von

*) Der Ausdruck „die Schrift“ bedeutete damals nicht, wie jetzt, aus-
 schließlich die heilige Schrift, sondern auch überhaupt die Wissenschaft-
 en, wie die Latetner literae und die Franzosen les lettres sagen.

nichts allzumal. Sie gestillet [ruhet und schweiget] ganz und allein in dem Nicht, und weiß nichts denn Wesen, das Gott oder das Nicht ist. So sie aber weiß und erkennet, daß sie das Nicht weiß, schauet und erkennet, das ist ein Ausschlag und ein Widerschlag [Reflexion] aus diesem Ersten auf sich [zurück] nach natürlicher Ordnung. Darum so magst du verstehen, wie es sich gründlich verhaltend ist.

Der Jünger. Ich verstünde es gern noch daß aus der Wahrheit der Schrift.

Antw. Es sprechen die Lehrer: Wenn man die Kreatur in ihr selber erkennet, das heißt eine Abend-Erkennntuiß, denn so sieht man der Kreatur einbilden etliche Unterschiede; so man aber die Kreatur erkennet in Gott, das heißt und ist eine Morgen-Erkennntuiß, und so schauet man die Kreatur ohne alle Unterschiede, aller Bilden entbildet und entgleichet in dem Einen, das Gott selbst in sich selber ist.

Der Jünger. Mag sich der Mensch dies Nicht verstehen in dieser Zeit?

Antw. Nach [natürlicher] Geistes Weise verstehe ich nicht, daß es seyn möge. Aber nach der vereinten Weise, so versteht er sich vereinet in dem, da sich dies Nicht neußet und gebärllich ist. Dies ist wohl [mag wohl auch Statt haben], so der Leib auf Erde ist, nach gemeiner Rede, aber der Mensch [Geist] ist dann über Zeit [eingenomen in die Ewigkeit].

Der Jünger. Weder geschieht die Vereinung mit dem Wesen der Seele, oder mit ihren Kräften?

Antw. Das Wesen der Seele wird vereinet mit dem Wesen des Nichtes, und die Kräfte der Seele mit den Werken des Nichtes, die Werke hat das Nicht in sich selber.

Der Jünger *). Ob dem Menschen seine Gebrechen entfallen, oder ob er darnach keine Gebrechen mehr erzeugen möge, so er sich dann noch Kreatur erkennt, nicht in gebrechlicher Weise, mehr in vereinter Weise?

*) Bei Surinus 10. Kapitel: An peccare possit, et ut operetur homo perfectus in Deum raptus.

Antw. Als fern der Mensch ihm selber bleibt, als fern mag er Gebrechen üben, als sankt Johannes spricht: Nehmen wir uns deß an, daß wir nicht Sünde haben, so trügen wir uns selbst mit ist keine Wahrheit in uns ¹⁾. Aber als fern er ihm selber nicht bleibt, als fern wirkt er nicht Gebrechen; als auch sankt Johannes spricht in seiner Epistel, daß der Mensch, der aus Gott geboren ist, nicht Sünde thut und nicht Gebrechen libet, denn der göttliche Same bleibet in ihm ²⁾. Und darum, der Mensch, dem hier recht geschieht, der wirkt nimmer Werk mehr denn ein Werk; denn es ist nur eine Geburt und ein Grund, ja [das heißt] nach der Vereinigung.

... Der Jüng. Wie mag das bestehen, daß der Mensch nicht mehr wirke, denn ein Werk? nun hat doch Christus zwiefalte Werke.

Antw. Ich achte, daß der Mensch nicht mehr wirke denn ein Werk, der nicht Sehens hat zu keinem Werk, denn nur als die ewige göttliche Geburt es wirkt. Gebäre der allmächtige Gott seinen Sohn nicht ohne Unterlaß, Christus der Herr hätte natürliche Werke nie gewirkt. Davon acht' ich es nur als ein Werk: man wolle es denn nehmen nach menschlicher Verständniß.

Der Jüng. Nun sprechen die heidnischen Meister, daß kein Ding entsetzt wird seiner eigenen Wirkung.

Antw. Der Mensch wird nicht entsetzt seiner eigenen Wirkung, sondern sie bleibet da unangesehn nach der Weise [es fällt kein selbstsüchtiger Blick darauf].

Der Jüng. Die kreatürlichen Werke, die dem Menschen zu wirken bleiben, ob er sie wirkt, oder wer?

Antw. Soll der Mensch kommen zu dem Vordereu, so muß er todt seyn der Wiedergeburt, die in ihm ist, und dieselbe Wiedergeburt muß erstanden seyn; als wie das Werk alle, das in uns kommt, wannen es auch sey, wird es nicht in uns anderweit geboren, so ist es uns nicht nütze. Die Wiedergeburt ist so fremd und hat so wenig mehr zu thun mit dem Leib nach ihrer Urstände, daß die Natur dann wirkt in dem Menschen, als in einem vernünftigen Thiere, solche Werke, die zu des Menschen Leben gehören; und hat

1) 1 Joh. 1. 8. 2) ebend. 3. 9.

der Mensch etwa nichts mehr zu thun, ja [das ist] in wirkender Weise, als er hatte vor seiner Urstände; aber in besitzender Weise so wirkt er diese Werke. Und desß nimm ein Gleichniß an dem gebrannten Weine, der hat nicht minder Mächtigkeith an kräftiger und stiller Auswirkung denn der Wein, der in seiner ersten Geburt ist geblieben.

Der Jüng. Gib einen Unterschied zwischen der ewigen Geburt und der Wiedergeburt, die in dem natürlichen Menschen ist [geschieht].

Antw. Die ewige Geburt heiße ich die einzige Kraft, in der alle Dinge und auch aller Dinge Ursachen [ihren Grund] haben, daß sie sind und daß sie Ursachen sind. Aber die Wiedergeburt, die den Menschen allein zugehört, heiße ich ein Wiedersenten eines jeglichen Dinges wieder in den Ursprung, nach des Ursprungs Weise, ohne alles eigene Ansehn.

Der Jüng. *) Was wirken denn die wesentlichen natürlichen Ursachen, von denen die natürlichen Meister schreiben?

Antw. Sie wirken natürlich Alles, das die ewige Geburt in dem Menschen wirkt in ihrem Gebären; aber in dem Grunde ist davon nicht gesagt.

Der Jüng. So die Seele, in diesernehmung [in diesem Sinne] vergeht nach Erkenntniß, vergeht da auch alle ihre natürliche Gebrauchung der äußeren Sachen?

Antw. Alle Kräfte der Seele sind zu krank, als daß sie mögen in dies Nicht kommen nach solcher Weise, als da vor gesagt ist; aber noch dann, so man in diesem Nicht sich also verloren hat, so wirken die Kräfte das, das ihr Ursprung ist.

Der Jüng. Wie ist das Verlieren gestaltet, in dem sich der Mensch in dem allmächtigen ewigen Gott verläuset [verliert]?

Antw. Hast du mich eben gemerkt, so ist es dir vor gar eigentlich gezeigt; denn wenn der Mensch ihm selbst also entnommen wird, daß er weder um sich noch um icht weiß, und zumal gestillet ist in dem Grunde des ewigen Nichtes, so ist er wohl verloren ihm selbst.

Der Jüng. Ob der Wille zergeht in dem Nicht?

*) Diese Frage und Antwort fehlt bei Curius.

Antw. Ja, nach seinem Wollen; denn, wie frei der Wille ist, so ist er da allererst frei worden, wenn er nicht mehr hat Wollen.

Der Jüng. Wie mag dem Menschen sein Wille vergehen? Christo dem Herrn blieb sein Wille nach vollender Weise.

Antw. Dem Menschen vergeht sein Wille nach dem Wollen, daß er will aus Eigenschaft wirken nun dies, nun das; und da hat er nicht Wert solchen Wollens in gebrechlicher Weise, als da vor gesagt ist; mehr [sondern] sein Wille ist frei worden, also daß er nicht mehr denn ein Wert wirkt, das er selber ist, nach vereinter Weise, und das er in der Zeit wirkt. Nach unserer [gewöhnlichen] Rede zu nehmen, so will er nichts Uebels wirken und will alle gute Dinge; aber eigentlich so ist sein Leben und Wollen und Wirken eine stille unberührte Freiheit, die sicher, ohne allen Zweifel, sein Enthalt ist; und dem ist er sich haltend in gebärllicher Weise.

Einwurf des Jüngers. Der Ausbruch des Willens ist nicht in gebärllicher Weise.

Antw. Dieser Wille ist vereinet mit dem göttlichen Willen, und ist nichts wollend denn das er selber ist, als viel das Wollen in Gott ist. Und das vor gesprochen ist, das ist nicht zu verstehen nach einer Einsetzung seiner selbst in Gott, als es gemeinlich hellet; es ist zu nehmen nach Entsetzung seiner selbst; denn der Mensch wird so gar vereinet, daß Gott sein Grund ist.

Der Jüng. Ob dem Menschen bleibe sein persönlich unterschiedenes Wesen in dem Grunde des Nichtes?

Antw. Dies ist allesamt zu verstehen allein nach des Menschen Meinung, in der, nach dem einschwebenden Einblick, in entwordentlicher Weise. dies und das umangesehen ist mitten in der Wesung, in der ein jegliches bleibt, was es ist; als der heilige Lehrer sankt Augustinus spricht: Laß fallen dies und das Gut in Verachtung, so bleibt die lautere Güte in sich schwebend in ihrer bloßen Weite, und das ist Gott.

Der Jüng. So nun der Mensch sich versteht das Nicht, von dem gesprochen ist, in gebräuchlicher Weise, bleibt dies [Bewußtseyn] dem Menschen allwege?

Antw. Nein, nicht in gebräuchlicher [genießender] Weise; mehr es bleibt in einer behablichen [habituellen] unverlornen Weise.

Der Jünger. Oder irret [hindert] das Aeußere das Innere?

Antw. Wären wir außer der Zeit, nach dem Leibe, so wäre es nimmer Hinderung; es wäre nach etlicher Weise kein Hunger, noch Arbeit, noch auch viel anderes. Aber die äußere geistliche Schauung irret nicht das Innere, da sie in Freiheit ist. Auch geschieht es unterweilen, so die Natur je näher gedrängt wird, so die göttliche Wahrheit je reichlicher steht.

Der Jüng. Wann kommt Schwermüthigkeit?

Antw. So solch Ding nicht kommt, denn von natürlichen Ursachen, und der Mensch inwendig frei ist, so achte er seine nicht, es zergeht mit dem Leibe. Wäre aber das Innere damit vermischet von Grund, dem wäre nicht recht.

Eine Widerwerfung des Jüngers. Die Schrift der alten Ehe und der neuen aus dem Evangelio leuchtet, wie man in der Zeit dazu nicht kommen möge, als gesagt ist.

Antw. Das ist wahr, nach Besitzung desselben und voller Erkennung; denn, was der Mensch hier nur versucht, das ist dort alles vollkommener, wiewohl es dasselbe ist; und vorverstanden [vorgenossen] mag es seyn auf Erden.

Der Jüng. Ein Mensch, der sein ewiges Nicht beginnt zu verstehn, nicht von übertreffender Kraft [aus Erfahrung], sondern von Hörensagen, oder ohne das von eintragenden Bilden, was ist dem zu thun?

Antw. Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das vorgespochene Nicht ist, darin alle Dinge vernichtet werden nach ihrer selbst Eigenschaft, der lasse alle Dinge seyn als sie sind, was ihm vorkommt, und halte sich an die gemeinen Lehren der heiligen Christenheit, als man viele einfältige gute Menschen sieht, die in löblicher Heiligkeit leben, denen doch darzu nicht gerufen ist. Aber je näher, je besser. Ist ihm aber worden der sichere Punkt, da halte er sich an, und er ist auf dem rechten Wege; denn der Punkt hält sich mit der heiligen Schrift. Anders dünkt mich sorglich zu thun: denn wer sich darum versäumt, der vergeht sich entweder in Unleidigkeit; oder er geräth aber oft in ungeordnete Sicherheit.

VII. R a p i t e l *).

Auf welchen Punkten den Menschen gebricht, die falsche Freiheit führen.

An einem lichten Sonnentage da saß er eines Mals eingezogen und verdacht [vertieft]; und in der Fülle seines Gemüthes begegnete ihm ein vernünftiges Wilde, das war subtil an seinen Worten und war aber ungelübt an seinen Werken und war ausbrüchig in florirender Reichheit. Er hub an und sprach zu ihm also: Wannen bist du?

Es sprach: Ich kam nie dannen.

Er sprach: Sag an, was bist du?

Es sprach: Ich bin nicht.

Er sprach: Was willst du?

Es antwortete: Ich will nicht.

Er sprach aber: Dies ist ein Wunder. Sag mir, wie heiße du?

Es sprach: Ich heiße das namlos Wilde.

Der Jünger sprach: Du magst wohl heißen das Wilde, denn deine Worte und Antworten sind gar wilde. Nun sage mir eins, daß ich dich frage: Wo ländet deine Bescheidenheit [wobin zielt deine Absicht]?

Es sprach: In lediger Freiheit.

Der Jünger sprach: Sage mir, was heißt du eine ledige Freiheit?

Das Wilde sprach: Da der Mensch nach allem seinem Muthwillen lebt, sonder Aenderheit, ohne allen Anblick in Vor und in Nach.

Der Jünger sprach: Du bist nicht auf dem rechten Wege der Wahrheit, denn solche Freiheit verweist den Menschen von aller Seligkeit, und entfreiet ihn seiner wahren Freiheit **); denn nem Unterschied gebricht, dem gebricht Ordnung, und was ohne rechte Ordnung ist, das ist böse und dem gebricht; als der Herr Jesus

*) Bei Curius 11. Kapitel.

**) Hier beginnt in dem Druck von 1512 eine Verwechslung der redenden Personen. Curius hat sie richtig wie der Druck von 1482.

Christus sprach: Der Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde. ¹⁾ Aber wer mit einem lauterem Gewissen und behüteten Leben eingeht in Christum mit rechter Gelassenheit seiner selbst, der kommt zu der rechten Freiheit; als er selber sprach: Löset euch der Sohn, so werdet ihr wahrlich frei ²⁾.

Das Wilde sprach aber: Was heißt du ordentlich [wohlgeordnet] oder nicht ordentlich?

Der Jünger sprach also: Ich heiße das ordentlich, wenn Alles, das der Sache zugehörig ist von innen und von außen, nicht unterwegs bleibt unangesehen in dem Auswirken. So heiß' ich das unordentlich, welches unter diesem vorgenannten unterwegs bleibt.

Das Wilde sprach: Eine ledige Freiheit soll dem allem untergehn und es alles verruchten [nicht achten].

Der Jünger sprach: Die Vernünftigkeit wäre wider alle Wahrheit und ist der falschen ledigen Freiheit gleich; denn sie ist wider die Ordnung, die das ewige Nicht in seiner Bärhaftigkeit gegeben hat allen Dingen.

Das Wilde sprach: Der Mensch, der in seinem ewigen Nicht zu nicht ist worden, der weiß von Unterschied nichts.

Der Jünger. Das Nicht, das hier und in allen gerechten Vernunften gemeint ist, daß es ein Nicht sey, nicht von seinem Nichtseyn, sondern von seiner übertreffenden Ichtigkeit, dies Nicht ist ihm selber allermindest [gar keinen] Unterschiedes habend; und von ihm, als es bärhaftig ist, kommt aller ordentliche Unterschied aller Dinge. Der Mensch wird nimmer so gar vernichtet in diesem Nicht, seinen Sinnen bleibe dennoch Unterschied ihres Ursprunges, und der Vernunft desselben ihr eigen Riesen [freie Wahl], wiewohl das alles in seinem ersten Grunde unangesehen bleibt.

Das Wilde. So man es denn zumal nimmt in demselben Grunde und aus demselben Grunde?

Der Jüng. Der nähme es nicht recht; denn es ist nicht allein in dem Grunde, es ist auch in sich selbst ein creatürliches Icht hier außen, und bleibt was es ist, und nach dem so muß man es nehmen. Wäre es, daß ihm entginge sein Unterschied nach der

1) Joh. 8. 2) ebend.

Wesung sowohl als nach der Meinung, so möchte es [sein Begeben] bestehen. Aber das ist nicht, als da vor gesagt ist. Darin soll man allwege guten Unterschied haben.

Das Wilde. Ich habe vernommen, daß ein hoher Meister sey gewesen, und daß der abspreche allen Unterschied.

Der Jünger. Das du meinst, daß er allen Unterschied abspreche, nimmst du das in der Gottheit, das möchte man so verstehen, daß er meinte der Personen eine jegliche in dem Grunde, da sie nun sind ohne Unterschied, aber nicht gen dem, dem sie sich widerhebtlich halten [nach ihrem gegenseitigen Bezuge], denn da ist sicherlich zu halten persönliche Unterschiedenheit. Nimmst du es aber auch von eines vergangenen Menschen Entworfenheit, davon ist genug da vor gesagt, wie es zu verstehen ist nach der Meinung und nicht nach der Wesung. Und merke hier wohl, daß es ein ganz anderes ist Geschiedenheit und Unterschiedenheit; als kundlich ist, daß Leib und Seele nicht haben Geschiedenheit, denn eines ist in dem andern, und kein Leib mag leben, der ausgeschieden ist. Aber unterschieden ist die Seele von dem Leibe; denn die Seele ist nicht der Leib, noch der Leib die Seele. Also versteh ich, daß in der Wahrheit nichts ist, das Geschiedenheit haben möge von dem einfältigen Wesen, weil es allen Wesen Wesen gibt; wohl aber Unterschiedenheit, also, daß das göttliche Wesen nicht ist des Stein's Wesen, noch des Stein's Wesen das göttliche Wesen, noch keine Kreatur der anderen. Und also meinen die Lehrer, daß diese Unterschiedenheit eigentlich zu sprechen nicht sey in Gott, sondern sie ist von Gott. Und er [jener Lehrer] spricht über der Weisheit Buch: Als nichts Innigeres denn Gott, also ist nichts Unterschiedeneres. Und darum, so ist die Helling falsch, und diese Meinung recht.

Das Wilde sprach: Der Meister spricht an einer Statt also: Christus, der Herr, der ist der eingeborne Sohn, und wird nicht wiedergeboren.

Der Jünger sprach: Er ist der natürliche Sohn, denn seine Geburt lauset in der Natur [der Gottheit]. Aber wir Menschen sind nicht der natürliche Sohn, und unsere Gebärung heißt eine Wiedergeburt, denn sie lauset in [zur] Einförmigkeit seiner Natur. Er ist ein Wilde des ewigen himmlichen Vaters; wir sind gebildet

nach dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit; und darin kann ihm niemand gleich wesen [seyn].

Das Wilde. Ich habe vernommen, der Lehrer spreche, ein solcher Mensch wirke Alles, das Christus wirkt.

Der Jüng. Derselbe Meister spricht an einer Statt also: Der Gerechte wirkt Alles, das die Gerechtigkeit wirkt; und das ist wahr, spricht er, da, wo der Gerechte eingeboren ist von der Gerechtigkeit, als geschrieben steht: Das vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und das geboren ist vom Geiste, das ist Geist¹⁾. Und das ist allein wahr, spricht er, in Christo, und an keinem andern Menschen. Denn Christus hat nicht Wesen, denn das Wesen des Vaters, noch Gebärer, denn den himmlischen Vater, und darum wirkt er Alles, das der himmlische Vater wirkt. Aber in allen andern Menschen, spricht er, so fehlet das, daß wir nimmermehr von ihm [natürlich] geboren sind. Und diese Rede beweiset sich eigentlich der Wahrheit.

Das Wilde sprach: Seine Rede leuchtet, daß Alles, das Christo sey gegeben, das sey auch mir gegeben.

Der Jünger. Das ist: vollkommene Besizung der Seligkeit, als er selber sprach: Der Vater hat mir alle Dinge gegeben¹⁾. Und dasselbe Alles hat er uns Allen gegeben, aber in ungleicher Weise. Und er spricht an vielen Stätten, daß er das Alles hat mit der Einfleischung, wir aber mit der gleichförmigen Vereinung, und darum hat er das Alles so viel adeliger, so viel er sein adeliger empfänglich war.

Das Wilde zog aber vor, und meinte, daß er abspreche alle Gleichheit und Vereinung, und daß er uns setze bloß und entgleiset in die bloße Einigkeit.

Der Jünger antwortete und sprach: Dir gebricht ohne Zweifel, daß dir nicht leuchtet der Unterschied, von dem da vor gesagt ist: Wie ein Mensch eins soll werden in Christo und doch besonder bleiben, und wie er vereint ist und sich vereint Eins [mit Gott] nehmend ist. Das Licht hat dir noch nicht geleuchtet; denn welches Licht Ordnung leidet und Unterschied, das entweiset von

1) Joh. 3. 6.

ausdrücklicher Mannigfaltigkeit. Dein scharfes Gemerk reichet [prunget] mit Glänliche [Glanz] des Lichtes der Natur in behender Vernünftigkeit, das da viel gleich leuchtet [scheinet] dem Lichte der göttlichen Wahrheit.

Das Wilde schweig und hat ihn mit ergebentlicher Unterthänigkeit, daß er fürbaß rührte [erklärte] den nützen Unterschied.

Er antwortete und sprach also: Das meiste Gebrechen, das dich und deines Gleichen entsetzet, das liegt darin, daß euch gebricht guter Unterschied vernünftiger Wahrheit. Und darum, wer sein Nächstes will erlangen, und nicht in diese Gebrechen fallen, der soll dieser Lehre täglich fleißig seyn, so kommt er ungehindert zu einem seligen Leben.

VIII. R a p i t e l . *)

Wie adelig ein recht gelassener Mensch sich hält in allen Dingen.

Darnach da lehrte sich der Jünger aber mit Ernst zu der ewigen Wahrheit, und beehrte auch etwas Unterschiedes nach einem Gemerke des äußern Bildes eines Menschen, der sich wahrlich gelassen hätte, und fragte also: Ewige Wahrheit, wie hält sich ein solcher Mensch in dem Gegenwerfen [Begegnen] eines jeglichen Dinges?

Antwort. Er entsinket sich selbst und mit ihm [entsinken ihm] alle Dinge.

Der Jüng. Wie hält er sich zu der Zeit?

Antwort. Er steht in einem gegenwärtigen Nun, ohne behangenen Vorsatz, und nimmt sein Nächstes in dem Mindesten als in dem Meisten.

Der Jüng. Paulus spricht, daß dem Gerechten kein Geis gegeben ist ¹⁾.

Antwort. Ein gerechter Mensch hält sich nach seiner Gewordenheit unterthäniglicher [dem Geseze] denn andere Menschen, denn er

*) Bei Surius 12. Kapitel.

1) Timoth. 1. 9.

versteht in dem Grunde von innen, was von außen jeglichem ge-
 sähm [geziemend] ist, und nimmt alle Dinge also auf. Aber daß
 er nicht Bandes hat, das ist darum; weil er dasselbe wirket aus
 Gelassenheit, das die Gemeinde [der gewöhnliche Haufe] wirket aus
 Forderungenheit.

Der Jüng. Der in diese innige Gelassenheit übersetzt ist,
 ist der nicht entlediget von äußeren Uebungen?

Antw. Man sieht wenige Menschen mit unverzehrten Kräften
 darzu kommen, [die meisten haben durch überstrenge Uebungen ihre
 äußeren Kräfte schon aufgerieben], davon sehest du [fern, hüte
 dich davor] *). Denn das Abwirken erfuchet [durchläutert] ihr in-
 nerstes Mark, denen es wird in der Wahrheit. Und darum, wenn
 sie erkennen, was zu thun und zu lassen ist, so bleiben sie auf ge-
 meinen Uebungen, minder und mehr, nach ihrer Vermögenheit
 oder nach anderer Gelegenheit.

Der Jüng. Wann kommt etlicher gutscheinender Menschen
 großes Gedränge und übrige Enge, die sie im Gewissen haben, und
 aber etlicher anderer Menschen ungeordnete Weite?

Antw. Sie zielen beide noch auf ihrer selbst Bild, aber miß-
 lich [verschieden]: die ersten geistlich, die anderen leiblich.

Der Jüng. Geht ein solcher Mensch allzeit müßig, oder
 was ist sein Thun?

Antw. Eines wohlgelassenen Menschen Thun ist sein Lassen,
 und sein Werk ist Müßig-bleiben; denn seines Thuns bleibt er
 ruhig, und seines Werkes bleibt er müßig.

Der Jüng. Wie hält er sich gegen seinen Nächsten?

Antw. Er hat Gemeinsame der Leute ohne Einbildung, und
 Minne ohne Behaftung, und Mitleiden ohne Sorge, Alles in rech-
 ter Freiheit.

Der Jüng. Ist ein solcher Mensch nicht schuldig zu beichten?

Antw. Die Beicht, die da geschieht von Minne, die ist ed-
 ler denn die von Schulden geht.

Der Jüng. Wie ist eines solchen Menschen Beten gestaltet?
 oder hat er auch zu beten?

*) Vielleicht soll es heißen: davon sehest du selbst ein Beispiel, denn er
 hatte sich durch Strengheiten fast zu Tode geschwächt. Sieh sein Leben.

Antw. Sein Gebet ist fruchtbar, denn er nimmt einen Einbruch der Sinne, denn Gott ist ein Geist; und er nimmt wahr, ob er sich irgend vermittelt habe, oder ob er sich irgend führe in einem Vorgriffe der Sinnlichkeit. Und da wird dann ein Licht erregt in der obersten Kraft [seines Gemüthes], mit einem Erzeig, daß Gott ist das Wesen, Leben und Wirken in ihm, und er derselben allein ein Gezeug [Werkzeug] ist.

Der Jüng. Wie ist gestaltet eines solchen edlen Menschen Essen und Trinken und Schlafen?

Antw. Nach Außerkeit und Sinnlichkeit ist der äußere Mensch, aber nach einem Einsprechen ist er nicht; anders gebrauchte er die Speise und Ruhe in Viehlichkeit [auf thierische Weise]. Und also ist es in anderen Sachen, die zu dem Menschen gehören.

Der Jünger. Wie ist geschaffen sein äußerer Wandel?

Antw. Er hat nicht viele Weisen noch Worte, und die sind schlecht und einfältig; und er hat einen sttigen Wandel, daß die Dinge sonder und ohne ihn durch ihn fließen, und er ist ruhig in den Sinnen.

Der Jüng. Sind sie alle also?

Antw. Minder und mehr, nach Ungleichheit des Zufalles [ihrer zufälligen Eigenschaften]; aber der wesentliche Punkt bleibt gleich.

Der Jüng. Ist ein solcher Mensch kommen zu einem ganzen Wissen der Wahrheit, oder bleibt ihm noch Dünken und Wähnen?

Antw. Da der Mensch ihm selber bleibt, da bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen. Aber da er ihm selber entgangen ist in das, was da ist ein Wissen aller Wahrheit, da bleibt ihm nicht Dünken oder Wähnen; denn er ist es [das göttliche Wissen] selbst, und er steht sein unangenommen.

Und damit sey dir genug gesagt; man kommt dar nicht mit Fragen, sondern mit rechter Gelassenheit kommt man zu dieser verborgenen Wahrheit. Amen.

Ein Ende hat das dritte Buch.

Des vierten Buches

V o r r e d e.

Weil ein geistlicher Mensch sich nicht mag zu allen Zeiten in abgesetzter Bloßheit spannen, und doch schädliche Kurzweil fern soll fliehen, darum, zu einer Unterleibung [Erholung] deines Gemüthes, so magst du diese Briefe lesen.

Hier fahet an das vierte Buch.

Diese Lehre ist ausgelesen aus den gemeinen Briefen, die der Diener der ewigen Weisheit seiner geistlichen Tochter und anderen seiner geistlichen Kinder sandte.

1. Capitel [Brief.]

Von eines ansehenden Menschen ledigem Vortehr von der Welt zu Gott.

Regnum mundi et omnem ornatum seculi contempsi propter amorem Domini mei Jesu Christi.

Der Welt Reich und allen Glanz der Erds habe ich verachtet, wegen der Minne meines Herrn Jesu Christi. *)

Da ich diesen fröhlichen Reichen und jungfräulichen Auszug einer auserwählten Gottesgemahl ob dir singen hörte, da gedachte ich also: Der mag wohl Lieb fröhlich lassen, der sich selber ein Lieberes umgangen [ausersehen] hat! Und das ist dir heute gänzlich geschehen. Darum sollst du dieser falschen Welt ein freies

*) Diese Worte werden bei der Einweihung einer Klosterfrau gesungen.

Aber Gott: fleißiglich dienen ist ein festeres freies Leben hier
 id dort! Denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich,
 er ihre Wohnung ist: ständiglich in dem Himmelreich. Es ist
 abtlich ein süßes Joch und eine leichte Bürde. Müssen sie un-
 weilen Leiden haben; das ist nicht zu achten. Wer ist in der
 eit ohne Leiden? Niemand, weder in Burgen noch Städten, mag
 iden entrinnen, noch rother Mantel, noch vähes [härenes] Ge-
 and mögen Leidens datum abkommen; denn es scheint oft aus-
 endig ganz, das inwendig fast verfehret ist. Darum, ob ein
 Mensch leidet durch ein freies göttliches Wartspiel [zum Schau-
 spiel vor Gottes Augen], das ist nicht zu achten. Das Erbrechen
 sich = losreißen] thut des ersten weh, als billig ist; darnach kommt
 i jüngst, daß man aus Lust wirkt, und so fällt jenes ab.

Eya, gedenke an die alten Tage; nimm hervor die langen
 Jahre und lug, wie recht lange du geschlafen hast! Oder ist es nicht
 lesummt als ein Traum gewesen, womit dir nach deinem Dunkel
 Bahn] so wohl war? Steh auf, es beginnt zu zeiten [Zeit zu werden].
 der Herr, den du so oft vertrieben hast, der will nicht ablassen.
 is ist nicht gut, der seinem Freunde lange versagt. Schlenß auf
 ein Herz, laß ein den Geminnten, ergetze [entschädige] dich der
 ungen Zeit, die du versäumt hast. Der seinem Lieb spät aufsthit,
 er bedarf wohl eines geschwinden Eilens. Es ist nicht um dich.
 is um viele andere Menschen, die lau sind und weder Gott noch
 ie Welt minnen. Gott, der allmächtige Herr, der will dein min-
 reiches Herz haben in allen Zügen geistlich, als es vor war welt-
 ich. Und darum leg' all deinen Fleiß und Wiß, die du da vor
 erkehrtest auf das Zeitliche, nun auf das, das da würdig ist und ewig.

II. K a p i t e l. [B r i e f].

Von einem demüthigen Untergang eines göttlichen
 Menschen.

habitat lupus cum agno. Der Wolf wird bei dem Lamm wohnen.
 Iſai 11. 6.

Da der Herr der Natur herab kam und Mensch ward, da
 wollte er wirken neue Wunder, und machte das Wilde zahm, das
 grimme sanftmüthig, als der Weissager Iſaias vorhinsagte.

Urlaub geben [und sprechen]: Sehet an, alle Mitter, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfassen; ich hatte einen Traum gemählet; ich hatte dein Wahr besessen. Eya, wo nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübde, des Schattens Gestalt? Hätte ich dich, Frau Welt, nun tausend Jahre besessen, wie wäre es nun als ein Augenblick dahin! Deiner Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden: ich wähnte, ich hätte dich umfassen, — ach wie bist du mir nun verschwunden! Den, der dich nicht vorhin läßt, den läßt aber du! O weh, du Mörderin! Darum Ade, Ade! Gott gnade dir heute und immer, Regnum mundi etc., du Reich dieser Welt und Zierde der Weltkinder!

Tochter und Kind meines in dem allmächtigen Gott! gedente daß du alle deine Freunde, Ehre und Gut mit beschnittenem Muth aufgegeben hast, und biß fest in diesem Willen. Thu nicht als etliche thörichte Mägde, die sich gleichen den wilden eingeschlossenen Thieren: so man die Thore beschleußt, so gehen sie durch die Zäune aus. Solche sind halb außen und halb innen. Eya! was verlieren die große Arbeit mit kleinen Dingen! Gott dienen ist ihnen ein Kerker; geistliche Zucht ist ihnen ein Nothstall. Weil ihnen der Apfel nicht mag werden, so gähnen sie nach dem Geismat [Geruch]. Für die rosenen Schappel [Kranze] legen sie auf florirte Lächer, und für rothen Scharlach breißen sie sich [prunken sie] in einem weißen Sack, und für die eheliche Gemahlschaft bekümmern sie sich mit zeitverlierender herzberaubender und alles geistliche Leben zerstörender üppiger Freundschaft. Sie versehen sich [verzehren sich in Sehnsucht] mit Wünschen und dem Einreden mit inneren Bildern, als ein durstiger Mensch, der von kaltem Wasser trinkt; und so sie es hin und her kehren, so verschwindet es, und sie finden eine leere Hand, ein traurig Herz und eine gnablose Seele. Ihnen geschieht als dem Altvater, dem der Teufel auf die Matte saß, die er für einen langen Mantel angelegt hatte, und zu ihm spöttweise sprach: Armer Mann, nuchtest du mehr, du thätest auch mehr. Das ist ein armes elendes Leben und ein Vorhof der Hölle, die Welt nicht mögen haben und des allmächtigen Gottes ohne [entblößt] seyn, weltlichen und göttlichen Trostes beraubt seyn, beidenthalb verloren haben. Wie werden die so lästerlich und so kläglich stehn an dem jüngsten Tage vor Freunden und Feinden.

Aber Gott fleißiglich dienen ist ein festeres freies Leben hier und dort! denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung ist fleißiglich in dem Himmelreich. Es ist wahrlich ein süßes Joch und eine leichte Bürde. Müssen sie unentweilen Leiden haben; das ist nicht zu achten. Wer ist in der Zeit ohne Leiden? Niemand, weder in Burgen noch Städten, mag Leiden entrinnen, noch rother Mantel, noch vähes [härenes] Gewand mögen Leidens darum abkommen; denn es scheint oft ausreichend ganz, das inwendig fast versehret ist. Darum, ob ein Mensch leidet durch ein freies göttliches Wartspiel [zum Schauspiel vor Gottes Augen], das ist nicht zu achten. Das Erbrechen [Sich = losreißen] thut des ersten weh, als billig ist; darnach kommt es jüngst, daß man aus Lust wirkt, und so fällt jenes ab.

Eya, gedenke an die alten Tage; nimm hervor die langen Jahre und sag, wie recht lange du geschlafen hast! Oder ist es nicht allesammt als ein Traum gewesen, womit dir nach deinem Dunk [Wahn] so wohl war? Steh auf, es beginnt zu zeiten [Zeit zu werden]. Der Herr, den du so oft vertrieben hast, der will nicht ablassen. Es ist nicht gut, der seinem Freunde lange versagt. Schlenß auf dein Herz, laß ein den Geminnten, ergetze [entschädige] dich der langen Zeit, die du versäumt hast. Der seinem Lieb spät aufstehet, der bedarf wohl eines geschwinden Eilens. Es ist nicht um dich als um viele andere Menschen, die lau sind und weder Gott noch die Welt minnen. Gott, der allmächtige Herr, der will dein minnereiches Herz haben in allen Zügen geistlich, als es vor war weltlich. Und darum leg' all deinen Fleiß und Witz, die du da vor verkehrtest auf das Zeitliche, nun auf das, das da würdig ist und ewig.

II. R a p i t e l [B r i e f].

Von einem demüthigen Untergang eines göttlichen Menschen.

Habitabit lupus cum agno. Der Wolf wird bei dem Lamm wohnen.
Isai 11. 6.

Da der Petr der Natur herab kam und Mensch ward, da wollte er wirken neue Wunder, und machte das Wilde zahm, das Grimme sanftmüthig, als der Weissager Isaias vorhinsagte.

Urlaub geben [und sprechen]: Sehet an, alle Mitter, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfassen; ich hatte einen Traum gemählet; ich hatte dein ^Wahn beſeſſen. Eya, wo nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübde, des Schattens Geſtalt? Hätte ich dich, Frau Welt, nun tauſend Jahre beſeſſen, wie wäre es nun als ein Augenblick dahin! Deiner Natur Eigenschaft iſt ein Hinſcheiden: ich wähnte, ich hätte dich umfaſſen, — ach wie biſt du mir nun verſchwunden! Den, der dich nicht vorhin läßt, den läſſeſt aber du! O weh, du Mörderin! Darum Ade, Ade! Gott gnade dir heute und immer, Regnum mundi etc., du Reich dieſer Welt und Zierde der Weltkinder!

Tochter und Kind meines in dem allmächtigen Gott! gedenke daß du alle deine Freunde, Ehre und Gut mit beſchnittenem Mund aufgegeben haſt, und biß feſt in dieſem Willen. Thu nicht als etliche thörichte Mägde, die ſich gleichen den wilden eingekerkerten Thieren: ſo man die Thore beſchleuſt, ſo gehen ſie durch die Zäune aus. Solche ſind halb außen und halb innen. Eya! was verlieren die große Arbeit mit kleinen Dingen! Gott dienen iſt ihnen ein Kerker; geiſtliche Zucht iſt ihnen ein Nothſtall. Weil ihnen der Apfel nicht mag werden, ſo gähnen ſie nach dem Geſchmack [Geruch]. Für die roſenen Schappel [Kranze] legen ſie auf florirte Tücher, und für rothen Scharlach reißen ſie ſich [prunten ſie] in einem weißen Sack, und für die eheliche Gemahlschaft beſtimmen ſie ſich mit zeitverlierender hergberaubender und alles geiſtliche Leben zerſtörender lüppiger Freundschaft. Sie verſehen ſich [verſehen ſich in Sehnsucht] mit Wüſchen und dem Eintreten mit inneren Bildern, als ein durſtiger Menſch, der von kaltem Waſſer trauget; und ſo ſie es hin und her kehren, ſo verſchwindet es, und ſie finden eine leere Hand, ein traurig Herz und eine gnabloſe Seele. Ihnen geſchieht als dem Altvater, dem der Teufel auf die Matte ſaß, die er für einen langen Mantel angelegt hatte, und zu ihm ſpöttweiſe ſprach: Armer Mann, müchteſt du mehr, du thäteſt auch mehr. Das iſt ein armes elendes Leben und ein Vorhof der Hölle, die Welt nicht mögen haben und des allmächtigen Gottes ohne [entblößt] ſeyn, weltlichen und göttlichen Troſtes beraubt ſeyn, beidenthalb verloren haben. Wie werden die ſo läſterlich und ſo kläglich ſtehn an dem jüngſten Tage vor Freunden und Feinden.

Aber Gott flüchtig dienen ist ein festeres freies Leben hier und dort! Denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung ist flüchtig in dem Himmelreich. Es ist wahrlich ein süßes Joch und eine leichte Bürde. Müssen sie unermessenen Leiden haben, das ist nicht zu achten. Wer ist in der Zeit ohne Leiden? Niemand, weder in Burgen noch Städten, mag Leiden entrinnen, noch rother Mantel, noch vähes [häreres] Gesand mögen Leidens Datum abkommen; denn es scheint oft ausreichend ganz, das inwendig fast versehret ist. Darum, ob ein Mensch leidet durch ein freies göttliches Wartspiel [zum Schauspiel vor Gottes Augen], das ist nicht zu achten. Das Erbrechen [Sich = losreißen] thut des ersten weh, als billig ist; darnach kommt nun jüngst, daß man aus Lust wirkt, und so fällt jenes ab.

Eya, gedenke an die alten Tage; nimm hervor die langen Jahre und lug, wie recht lange du geschlafen hast! Oder ist es nicht allesammt als ein Traum gewesen, womit dir nach deinem Dunk [Wahn] so wohl war? Steh auf, es beginnt zu zeiten [Zeit zu werden]. Der Herr, den du so oft vertrieben hast, der will nicht ablassen. Es ist nicht gut, der seinem Freunde lange versagt. Schlenß auf dein Herz, laß ein den Geminnten, ergehe [entschädige] dich der langen Zeit, die du versäumt hast. Der seinem Lieb spät aufthut, der bedarf wohl eines geschwinden Eilens. Es ist nicht um dich, als um viele andere Menschen, die lau sind und weder Gott noch die Welt minnen. Gott, der allmächtige Herr, der will dein thürereiches Herz haben in allen Zügen geistlich, als es vor war weltlich. Und darum leg' all deinen Fleiß und Wiß, die du da vorverkehrtest auf das Zeitliche, nun auf das, das da würdig ist und ewig.

II. K a p i t e l [B r i e f].

Von einem demüthigen Untergang eines göttlichen Menschen.

Habitabit lupus cum agno. Der Wolf wird bei dem Lamm wohnen.
Isai 11. 6.

Da der Herr der Natur herab kam und Mensch ward, da wollte er wirken neue Wunder, und machte das Wilde zahn, das Grimme sanftmüthig, als der Weissager Isaias vorhinsagte.

Mein Kind, ich las eines Mals in einer Schrift, das beginn ich nun erst zu verstehn, das ist: Minne gleichet ungleiche Dinge. Darum malet man Frau Venus blind und augenlos, weil sie in Liebes Augen verlieret ihr eigen rechtes Riesen [Wälen]. Und als das wahr ist nach zeitlicher Minne, viel mehr ist es auch nach geistlicher Minne, daß sie manchem hochwürdigen [vornehmen] Menschen alle seine Herrheit abgelegt hat. Etliche, die doch Fürsten zu Rom waren, die gaben es auf und wurden armer Leute Diener, darum, daß sie sich dem göttlichen Lieb, dem kleinen Kindlein gleicheten. Darum, Kind meines, gib auf den verborgenen Uebermuth deines leiblichen Adels und den falschen Trost deiner Freunde, der bisher betrüglich an dir war mit einem geistlichen Scheine, und neige dich heute zu dem Kindlein in die Krippe in seine Verworfenheit, daß es dich erhebe in seine ewige Würdigkeit. Der särglich sät, der schneidet auch ärmlich, aber der reichlich sät, der sammelt auch reichlich. Thu es recht zu Frommen [mit Ernst], und neige dich unter die Füße aller Menschen, als ob du ihr Fußtuch sehest. Das Fußtuch zürnet mit niemand, wie man ihm thut, weil es ein Fußtuch ist. Ein wahrhafter Untergang des Menschen ist eine Wurzel aller Tugend und Seligkeit; daraus dringet dann eine sanftmüthige Stillheit in sein selbst rechter Gelassenheit, gegen den Mindesten als gegen den Meisten. Das thut weh, wohl reden können und doch schweigen, böse Uerede empfangen und sich nicht rächen, ein wohlkönnender würdiger Mensch einem unächtigen gebrechhaften Menschen [gegenüber] schweigen; das ist nach dem edlen Christo gebildet werden. Was mag dem Menschen nützer, und Gott loblicher werden [als dieses]? Dazu ist nicht nütz schweigen und den Mund nicht aufthun zu reden, da sey denn bei rechte Sanftmüthigkeit und ordentliche Bescheidenheit, also, daß da nichts gereket werde denn eine bärige [baare] Nothdurft, die entweder Gott loblich sey, oder dem Nächsten nütze.

Zug, daß ich keiner großen Strengheit von dir muthe [sie dir nicht zumuthe]. Du sollst essen und trinken und schlafen deine Nothdurft, und ein Urland haben daß, das du bedarfst zu deiner Krankheit [Schwachheit].

Willst du selig werden, so sollst du dich an den vorgedachten Dingen üben. Und verzage nicht, ob es nicht bald geschieht. Wie wäre das möglich, daß all das Gerümmel, das sich zwanzig Jahre an einer Statt sammelt, sich alsbald lasse austossen? Es wird von Tag zu Tag ausgehen, so es sieht, daß es seine Statt nicht mehr findet. Heilige Betrachtung, andächtiges Gebet und geistliche Unruhe [Uebung], das wird helfen. Hast du nicht viel Süßigkeit, das sollst du dich nicht beschweren lassen: du sollst dich sein unwürdig dünken. Liege vor seinen milden Füßen, bis er dich begnade, und laß Gott wirken, wie er wolle. Es muß noch manch wandelbar Wetter über dich gehn, eh daß die himmlische Heitere in dir bestätigt werde. Ging es dir hievor gleich eben wohl? Nein, es war Lieb und Leid, Leid und Lieb darnach als es gab des Glückes Rad. Dasselbe nimm auch gen dem werthen Gott, dem du billig warten sollst, daß Zürnen besser ist denn falsches Lieblosen. Ueberseh ihn [erdulde was er mit dir thut]; er hat dich ja auch oft übersehen. Hab' ein ganzes Vertrauen zu Gott, denn er läßt dein nicht. Rug, er ist so recht tugendhaft [getreu], daß er es in seinem milden Herzen nicht möchte finden, daß er den Menschen möchte lassen, der sich gänzlich an ihn mag lassen.

Es war ein Mensch, der war gelassen von allem dem, das ihm Lieb und Trost mochte geben nach zeitlicher Weise. Eines Mals da hatte er einen fröhlichen Gegenwurf, da dachte er also: Ach Herz meines, wess freuest du dich so recht inniglich? Da antwortete ihm seine Innerkeit und sprach also: In aller dieser Welt ist nichts, daß ich mich freue, weder Gutes noch Ehren, noch Freunde, noch keiner Lust dieser Welt: denn das ist meine Freude, daß Gott so recht gut ist, und daß das minnigliche Gut meine Freude ist, daß ich eine gute Zuversicht habe.

Mein Kind, wiewohl das sen, daß lühel [faum] jemand ist, er komme etwann in eine Lauigkeit, eines mehr denn anderes, doch, so muß ich dir eines sagen: Der Berg ist hoch und der Weg ist schlüpferig; es mag mit einem Fuß [Anlauf] nicht ergachtet [erreicht] werden; es heißt aber und aber, bis es erfochten wird. Der ist ein weicher Ritter, der von Ueberkraft des Heeres einst hinter

sich sieht, der darum aber nicht leichtlich hinweg vordringet. Dies Streiten ist guten Menschen eigen in dieser Zeit.

Ich weiß einen Prediger, so der von manchen starken Wellen hinter sich getrieben und, nach seinem Dünken, gänzlich entsetzt war des rechten Ernstes und herzlichster Andacht, so ging er in sich selbst und sprach: Oha Gott, wie ist es mir ergangen! wie bin ich so recht unwissend herabgeschlichen! Wohlher freilich [muthig]! und werben um ein anderes Gut! Das alte ist gar hin. Und fing dann wieder an, sich selbst abzubrechen, den Leib zu käftigen, den Leuten sich entfremden, sich ernstlich geberden, sich selber hüten, neues Gebet erdenken, neue Uebung an sich nehmen, und alle die Wege, in denen er vor geschlüpft war, versehen [versperren]; und trieb das Tag und Nacht, bis er in einem göttlichen Ernst und herzlichster Andacht wieder entbrannte und erhitzte. Und das Nachgehende war oft viel besser, denn das Vorhergehende je ward; und mit Betrachtung seines Herzens begrub er den alten Menschen, als ob er nie ward, und fand dann manchen Weg sich zu hüten, darnach er vor nie gedachte, und ward also je weiser und weiser. Und so er aber herabkam, so fing er es an als von ersten. Also mag ihm oft geschehen seyn.

Siehe, das lehrt die ewige Weisheit durch sanct Bernharts Mund. Der spricht: das ist der einige Punkt, der da scheidet die Auserwählten von den Nichtauserwählten, daß die Abgezählten liegen bleiben, da die Auserwählten sich immer wieder aufheben: denn ein stätiges Stillstehen mag niemand in dieser Welt haben.

Ein anfahender Mensch, bis er in Gott bleiblich gesetuet werde, der mag wohl recht leicht verirret werden. Ich kam dazu nichts Besseres finden, denn daß sich ein Mensch, so fern er ordentlich mag, allen austragenden Sachen entschlage, und in sich selber einen Weg mache und in ihm selber bleibe; denn der trägt Herzensfrieden feil, der sich ohne große Nothdurft viel Außersich gibt. Man sagt von dem großen Meister Albrecht [Albertus magnus], daß er sprach: Ich ging nimmer an die Pforte, ich ging minder hinweg.

Ein Mensch soll sich herzlich mit Gott allzeit vereinen; und dazu gehört Stillschweigen und hohe Betrachtung, wenig Wort

und viel strenger Werke. Was Gott einem Menschen zu leiden gibt, das soll er fröhlich empfangen, aller Menschen Gebrechen geduldiglich übersehen, sich von den anzügigen Dingen kehren, niemand viel geloset [aufhören], seiner Sinne hüten, zuviel Zeit oder Worte niemand geben, sein selbst fleißig wahrnehmen, sich unter Gott und unter alle Menschen verdrücken, von allen Menschen wohlsprechen und sich selbst vernichten, Gott fröhlich dienen, den Menschen gut Bild vortragen, sich vor dem Mindesten als vor dem Meisten hüten, Gott den allmächtigen Herrn in allen Dingen meinen, und also allezeit mit dem ewigen Gott umgehen; denn damit mag ein Mensch in dem allmächtigen Gott gefestnet werden und die verlorne Zeit wieder bringen und neuen Hört von Gott erwerben. Amen.

III. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein Mensch williglich soll geben in Leiden nach dem Bilde Christi.

Nigra sum sed formosa, filiae Jerusalem, etc.

Schwarz bin ich, aber lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Pfüten Rebar, wie der Teppich Salomons. Sehet mich nicht an, daß ich schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt. Hohelied I. 5. 6.

Also steht geschrieben in dem Minnebuch von der minnenden Seele. Die Töchter Jerusalems hatten ein Wunder von Herrn Salomons des Königs allerliebster Frau; die war eine Mohrin, und darob nahmen sie Wunder, daß sie so schwarz war, und ihm doch unter der großen Zahl aller seiner Frauen die allerliebste war.

Was meint nun der heilige Geist darin? Die schwarze leutselige Mohrin, die Gott vor anderen wohlgefällt, ist ein gutleidender Mensch, den Gott mit emsigem Leiden übet und ihn mit geduldiger Gelassenheit begabt. Zug Tochter: es ist leicht von Leiden zu sprechen und auch zu hören; es thut aber weh ein gegenwärtiges Empfinden. Ein leidender Mensch kommt unterweilen von Gedränge dazu, daß er möchte wähnen, es habe sein der allmächtige Gott vergessen: Weißt du uns nicht lebend? was hast du gedacht über uns? wie mag deine Hand so schwer seyn, da dein Herz

doch so recht mild ist? Diesem lieblichen Zürnen antwortet er und spricht: Zug an die große Zahl der Heiligen, steh an das schöne lebende Gemäuer des himmlischen Jerusalems, wie die durchleuchteten Steine der Stadt vorhin beschnitten und gewirkt sind mit Leiden, die nun so schön glänzen mit klarem Lichte. Wie geschah der lieben sankt Elisabeth? Paulus war dieser Welt eine Hinderung; Job, Tobias gingen denselben Pfad. Der heilige Athanasius litt als ob alle diese Welt seinen Tod geschworen hätte. Zug, wie alle Heiligen entweder Herzensblut, oder aber Leibes- und Herzensblut vergossen haben. Das soll ein leidender Mensch ansehen und sich freuen, daß Gott ihn mit Leiden seinen allerliebsten Freunden gleich machen will. Darum so laß tödten und martern, darben und dorren, seit uns Leiden zu so großem Gut mag bringen.

Ob aber ein Mensch zu allen Zeiten nicht gleich ergebentlich darin steht, darum hat er Gott doch nicht verloren. Morgen und Abend ist ein ganzer Tag. So nur ein Mensch nicht widerspännlich wider Gott will. So dann einem leidenden Menschen sein Angesicht bleichet, sein Mund dorret, und seine natürliche Leutseligkeit darbet, so sehe er auf und spreche; Sicut pellis Salomonis etc. [wie der Teppich Salomons], das ist der äußere Mensch des Königs, der da an dem Kreuze [so] darbet, daß er einem Menschen ungleich ward. Der trete hervor, der sich ihm an jämmerlicher Verworfenheit möge gleichen! Er spricht: Ego sum vermis et non homo. Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch.¹⁾ O weh, du leuchtender Wurm ob der Sonne Glanz! der dich an sieht, der soll nicht klagen; er soll sich unter ein jegliches Leiden, das ihm zufällt, mit fröhlichem Muthe neigen.

Mein Kind, du gedenkest vielleicht, wenn dich Gott so sehr angegriffen hat, daß deine Leiden die allergrößten sind. Das sollst du nicht gedenken. Jeder liegt sich selber allernächst; und darin finde ich mich selber auch, daß unterweilen Gedanken in mir aufstünden, die mein Leiden gar größlich wogen. Aber das soll man Gott empfehlen.

Davon sollte ich dir nicht geschrieben haben; nur daß mich

1) Psalm 21. 7.

die göttliche Minne dazu zwinget, daß ich meine Achseln biete unter deine Bürde, daß sie dir desto leichter werde. So arme Dürftige zusammen kömnen, so machen sie etwann sich selber eine Kurzweil, daß sie ihres Hungers vergessen. Ich wollte dir das Fußtuch gesendet haben, das ich dem Hunde nahm *) und mir zu einem Bilde habe behalten; so ist es mir aber so lieb, daß ich es nicht von mir lassen mag.

Run hab' guten Muth und leide geduldiglich, denn darnach folgt Freude in dem Himmelreich.

IV. Kapitel [Brief].

Wie ein ungelebter Mensch sich zu ihm selber allein lehren und andere Menschen unberichtet lassen soll.

Quomodo potest caecus caecum ducere.

Mag auch ein Blinder einen Blinden führen? Luk. 6. 39.

Unter vielen anderen geistlichen Kindern, die der Diener zu Gott gezogen hatte, war eine Tochter, die war eines weichen unstäten Gemüthes; sie wollte und wollte nicht; sie wollte gern selig seyn und damit auch ihr selbst nach Lust und Gemach des Leibes gern genug seyn, und wollte das mit schönen Glossen [Vormänden] zubringen. Der schrieb er also:

Liebe! wie lässest du dich an? Wie wirfst du die getreuen Lehren deines geistlichen Vaters so gar zu Rücken, daß du dich wieder den Dingen zu ergeben beginnest, von denen ich dich so recht kaum erbrochen habe, und die dir Seele und Leib geschwächt haben? Dünket dich jekund, daß du solltest gehn thun, was dir in den Sinn kommt? Bist du jekund bestätigt, daß du dir selber alle Dinge erlaubest? O weh, warum gedenkst du nicht hinter dich, was dir Gott übersehen hat und wie recht kaum du herzu kommen bist, und wie gar du noch nichts bist, und nähmest dein selbst wahr und liepest alle andere Menschen unterwegen! Siehst du nicht

*) Sieh sein Leben, 22. Kapitel. Diese Stelle findet sich nur in der Ausgabe von 1482.

den Teufel, der dir einen seidenen Faden um die Kehle gebunden hat und dich gern nach ihm führte? Du konntest doch dich selber nie lehren, du bist noch kränker denn Eva in dem Paradies, und willst andere Leute zu Gott ziehen? Du willst Stroh zu dem feurigen Brande legen, der doch kaum bedeckt ist und noch nie recht erlosch? Du sprichst, du wollest es nur in eine geistliche Weise ziehen. Weiß Gott! es mag wohl angefangen werden in dem Geiste, es wird aber in dem Fleische sich enden. Bist du nicht genug gewarig? dünket dich nicht, daß dir Gott genug vertrauen habe? Wahrlich, du lässest nicht davon, bis daß du an des Teufels Seil gebunden wirst. Ich habe dir es oft gesagt: Ihr wähnet, Gott und die Welt höflich zu betriegen, und so man es dann umkehrt, so seyd ihr selbst betrogen. Du mußt fest stehen und mußt allen Anhang lassen, anders magst du nimmer bestehen. Laß dir wohl genügen, so du selber dem Teufel entfliehen magst.

Ich muß dir eines sagen: Zug, der Diener war eines Tages ausgegangen und hatte einen geistlichen Raub hinterstanden [aufgelauert], denn er dem Teufel wollte nehmen, und ihn Gott wiedergeben; und der Raub war ein Mensch im geistlichen Scheine, als du bist. Der Mensch hatte sein Herz mit üppiger Minne bestrickt, und konnte davon nicht kommen, denn er wollte Zug suchen, da kein Glimpf noch Zug zugehört. Und da der Mensch [die Frauensperson], von des Dieners guten Lehren wegzü, ein Treiben gewann, sich von den Sachen zu kehren, und sich zu Gott zu halten, da begannen die bösen Geister sie zu laichen [verspotten] um ihren Verlust, und ihr den Wank sehr schwer zu machen, daß sie dächte, es wäre ein schwerer Berg auf ihr Herz gestreut. In derselben Nacht nach der Mette erschien ihm vor in einem Gesichte, wie eine große Schaar eines miheln [großen] Gevögels käme vor seine Zelle stürmen, und die waren gar ungestalt, und war einer nicht als der andere. Da bot er sich zu dem Fenster aus von Wunder, und fragte einen Jüngling, der bei ihm stand, was fremden Gesindes das wäre? Da sprach er: Zug, das wandelbar Gesinde das ist eine teuflische Sammlung, und sind zornig und wülthen um den Menschen, daß er sich von ihnen wolle scheiden; und schwenken darum hier, wie sie ihn irren in dem guten Vorfas

und wie sie ihn wieder verweisen in das alte Leben. Des Morgens früh, da es Tag ward, da schrieb er ihr einen Brief und entbot ihr also:

Viriliter age etc. Sey mannhaft und unverzagt! Ps. 26. 14.

So ein ehresamer Ritter einen Knecht des ersten in den Ring [Kampfsplatz] führt, so spricht er wackerlich zu ihm: Gya werther Held, thu heute als ein frommer [wackerer] Mann und geberde dich fecklich und wehre dich frischlich; laß dir dein Herz nicht entfallen als einem Zagen [Zaghaften]. Es ist besser, ehrlich sterben, denn unehrlich leben. So der erste Zust [Anlauf] unterdrückt wird, so wird es leichter. — Also thut, geistlich zu nehmen, der heilige David gen einem frommen Gottesritter; so er sich an seinem Anfang soll und muß von zeitlichen Dingen scheiden, so spricht er also: Viriliter agite, das spricht in Teutsch: Geberdet euch kühnlich und mannlich ihr alle, die ihr Gott vertrauet! Deß bedarfst du wohl, Tochter meine, daß du fest stehest und den bösen Rätthen des Teufels nicht folgest. Du bist jekund in dem Bittersten, da du kommen magst. Kommst du über diesen schmalen Steg, so kommst du schier fürbaß auf die weite schöne Haide eines ruhigen geistlichen Lebens. Wollte auch der allmächtige ewige Gott, daß ich die Fußstapfen deines Kampfes für dich sollte stehen und die harten grausamen Schläge für dich empfahen, die dein angefochtenes Herz jekund empfahet, das wäre dir schädlich: denn wo wäre dann die grüne Palme, die du, als andere Gottesritter, in ewiger Würdigkeit tragen sollst, ob du gesiegt. Ach, als mancher Pfeil dir jetzt geschossen wird, als manchen Rubin wirst du in der Krone tragen. Darum, Kind meines, biß stark, stehe fest, geberde dich kühnlich! Es ist kurz, das du leidest, und ewig ist, das du darum erwartest. Thu, als ob du weder sehest noch hörst, bis du diesen ersten Zust deines göttlichen Anfanges überwindest. Nach großem Gewitter kommt gern der lichte Tag. Gedenke, daß manche schönere edlere und zartere Menschen, denn du bist, deinen Streit ritterlich überwunden haben, die in dem Gesecht, in dem du nun bist, manche Zeit standen und viel bitterlicher angefochten wurden; und das ist nun ihres Herzens Freude. Gya Kind meines, darum so beut mir deine Hand, und hab dich fest, nicht

an mich sondern an den starken Herrn, dem du nun zu Dienst in diesen Streit bist kommen. Wisse fürwahr, er läßt dein nicht, so du dich gänzlich an ihn lässest. Zwei Dinge sind, die dir alle Dinge überwinden helfen: Eines ist, daß du niemand stehest, noch sitzest, noch gelosest, es sey Freund oder Feind, der dich einen Abweg weisen wolle. Das Andere, daß du nicht bößlich kliebest [bößliche Worte spaltest], noch der mit linden Zungen saugenden Natter deines Herzens nachgehest. Folge mir: willst du, daß sie nicht morgen wieder einkehre, so zerre ihr das Haupt aus; thu es geschwinde und biederlich [wacker], denn willst du sie allein an dem Schwanz rühren, so klebet sie sich desto fester und beißet desto wirser. Embeut ihnen: Fried' aus! Fried' aus! die dein Herz so bärlich mit Falschheit entfriedet haben. Fleuch zu Gott; laß die dummen Thoren auf dich rufen wie fest sie wollen; lug nicht hinter dich; siehe, so hast du alle deine Feinde bald überwunden, und bist von deinen schweren Banden behendiglich entbunden.

Nun will ich aber eines zu dir noch sprechen, und hab' es nicht für übel. Ich habe gemerkt an dir, daß du noch gar ungänzlich in Gott mit deinen Sinnen stehst, daß du dich noch nicht wegentlich aller Dinge abgethan hast. Wahrlich, du mußt entweder haben oder lassen, anders geschieht dir nimmer kein Geld [Eil]. Mag jemand zweien Herren dienen? Nein wahrlich! Thu einen freien Sprung, so magst du bleiben. Laß von Grund den Matschen, (du merkest mich wohl), und laß all das Gewerbe, das in solcher zergänglichen Minne möge seyn an Gegenwärtigkeit und an Botschaft; und laß dich darab nicht weisen weder mit Drohen noch mit Liebkosen. Gib ein kündliches Urlaub aller Gespielschaft, die dir zu dieser Arbeit rathend oder helfend war, oder die noch die Weise führen, die du lassen willst und mußt; denn, ohne alle Glossen, sie sind dir ein Gift, und das weißt du viel wohl. Du sollst dich aller Ausfahrt erlassen und aller Nebelmäntelein [Vormände], wie du Ursache findest, von Nothdurft wegen eine Ausfahrt [aus dem Kloster] zu erwerben. Gott und die Leute wissen wohl, daß davon nie viel Gutes ist kommen. Du sollst früh und spät bekümmert seyn, wie du dein sündliches Leben besserst, wie du deiner mannigfaltigen Gebrechen ledig werdest, und wie du dich mit

in grimmigen Richter verfühnest. Wahrlich, du hast daran noch nicht genug, daß du in den Klee wohl höflich beiße: du mußt deinen Leib tapfer angreifen, deine geschliffene Zunge binden, deinen angesammelten Muth wieder sammeln, daß dein Herz nicht als ein gemeines Gasthaus, als ein offenes Weinhaus, eine Waverne, da jedermann seinen Niederlaß findet, und da jedermann [zugestanden] ist, was er erdenken kann. Eya, treib aus das Unvolk, oder sicherlich, du magst den Werthen nicht empfangen. Gedenke, daß er dich für sich gefordert hat, einer Gemahl, und darum so hüte dich, daß du nicht werdest eine Hofendirne [gemeine Küchenmagd].

V. Kapitel. [Brief].

Von jubilirender Freude, die die Engel und englischen Menschen empfahlen, so sich ein Sünder bekehret.

Exultet jam angelica turba coelorum.

Es frohlocke nun die englische Himmelschaar!

Es spricht unser Herr in dem Evangelio, daß sich englische Natur freuet, so sich ein Sünder bekehret, und der Engel Freude ist ein himmlisches Jubiliren.

Es kam eines Mals zu des Dieners Rundschaft ein Mensch [Weib], durch den leuchtete die Welt [der Weltsinn] nach großer Befälligkeit, daß von dem reizlichen Bilde manch Herz entrichtet ward. Das hätte der Diener gern unterstanden [verhindert], und er zu Gott gezogen, daß Gott davon gelobet, und desselben Menschen Engel, und alle Engel mit ihm, erfreuet, und die Menschen verbessert würden. Dieser Gebete über den Menschen kam er Gott ernstlich an und sonderlich an unsere Frau, die da ist ein lichter Morgenstern, und bat sie flehentlich, daß sie des Menschen weltlichen Muth und sein finsternes Herz erleuchte, und ihn von schädlichen Dingen zu Gott hinzöge. Des ward er von ihr gewähret, daß dem weltlichen Herzen die Gnade von Gott ward, in der sie sich geschwind von der Welt zu Gott getreulich kehrte. Darab entsprang so große himmlische Freude in seinem Herzen, daß er in himmlischer jubilirender Freude ihr diesen Brief sandte.

[illegible]

Extrait pour suspension contre Cochlearia.

Da die kleine Morgenröthe Maria bescheidend beschrieb die
lebhafte Freude dieses wunderbaren Tages. Sie war es selbstlich
glücklich. Ich hob mich in der ersten Stunde mit Schalle eine freie
deutsche Stimme, daß es in der Höhe erklang: Ich, Gott groß
dich, prächtige Maria Stella! Gott groß dich, aufgeben der vermehrt
der Morgenröthe, von dem gemachten Grunde aller mitternäch-
tlichen Herzen! Ich meine die Erleuchten, daß sie schallig den glänzenden
Morgenröthe grüßen, o noch, ich meine die junge Königin des
Himmels, die mit ihren anstehenden silberreichen Glänzen den
Herrn hat erleuchtet, nachdem, als ich das eigentlich an sie heran-
men war. Mein lieber Marsch anbetet ein freies Loben in der
himmlischen Land, und hat die besten Salander [Hailherden] mit
die süßen Zeichen der himmlischen Gnade, daß sie mir helfen mö-
gen, loben und preisen den Herrn. Ich hob auf meine Augen
mit einem vollen Herzen und sprach also: Exultet jam angelica
turba Coelorum! Wassen Gott! gewann ich je Leid, das re-
schwand da; die gülteneren Tage hatten mich umgeben, ich wähnte
daß ich schwebte in dem Mayenschale der himmlischen Freude. Ich
sprach: Freuet euch, ihr werthen Schaaren der himmlischen An-
jubeliret, springet und singet um die liebe Botschaft. Laßt all
mit Wunder: der jüngere Sohn ist wiederkommen, das verlorne
todte Kind ist gefunden worden, ach, das todte Lieb ist wieder le-
bend worden! Der natürliche-geblühte Finger, da das Licht aufsteht

eben und der vervollstet war, beginnt in seiner übernatürlichen
 höne wieder zu scheinen; das Vieh ist ausgetrieben; die schönen
 unnen beginnen schon aufzudringen; das Thor ist beschloffen;
 & Eigene ist uns wieder worden. Darum, ihr himmlischen
 itenspiele, laichet [rühret] euch, machet auf einen neuen Reichen,
 ß man es inne werde in dem himmlischen Hof, daß da keine
 iße sey, sie werde sein voll! Freuet euch so viel mehr, denn
 : Minnegöttin, Frau Venus, ist ihr Herz geraubt, ihr vornehm
 umerliches Kränzlein ist ihr abgesprochen, ein freudenbärendes
 el ist ihr erstummet. Eya falsche Welt! eya trügende zer-
 ngliche Minne! thu dein Haupt unter! Wer will dich nun preis-
 ? mit wem willst du es nun mit so höflicher Lustseligkeit be-
 hn? Dein gemaiter [blühender] Leitstab ist untergethan: er ist
 rden ein ansichtiger [hochglänzender] göttlicher Leitstab. Desß
 enen sich die Himmel alle und alle göttlich minnende Herzen
 rechen: Gloria tibi Domine, um die großen Wunder, die du,
 er, allein wirkst in so manchen sündigen hilflosen verzweifelten
 erzen.

Ach schöner gewaltiger Herr, wie recht schön und minniglich
 i sehest in allen deinen Thaten, so bist du aber doch noch taus-
 idfältig minniglicher und löblicher in uns armen sündigen Men-
 schen, die du so gar unverdient zu begnaden und zu dir zu ziehen
 ruhest! Herr, dies ziemt dir ob allen deinen Werken so recht
 ohl, dies steht deiner Güte so recht zierlich! O weh du minnig-
 ches Gut, da in dem Werkeerspaltet er sich, der stählerne Berg
 iner strengen Gerechtigkeit. Nun tretet heute zu mir, alle Men-
 schen, die Gott also minniglich begnadet hat, und lasset uns schauen,
 nimen und loben das Gut, o weh das grundlose Gut unseres lie-
 m Herrn und milden Vaters. Eya geminnter Herr, lag ein
 Bunder: Die Herzen, die vor umfingen den Mist, Herr, die min-
 m und umfahen dich heute mit grundloser Begierde; die gestern
 waren Berlehrerinnen, die sind heute deiner süßen Minne Predig-
 rinnen. Herr, es ist ein Wunder und ein lustlich Ding zu hören:
 ie vor von Zarthheit sich selbst kaum trugen, die brechen nun ih-
 en selbst ab und erfinden neue und große Strengheit und inner-
 che Uebung in deinem Lobe, daß sie sich lauterlich mit dir ver-

sünnen; denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen ist er worden
 ein fremder Gast; die sich vor feinlich aufmachten, wie sie in
 Minne gelangeten [glühten], die begehrten nun, daß sie wohl
 wohlgefallen; die vor in Zorn waren als die grimmigen Wölfe, die
 sind nun an Uebersehen [Dulden] als die schweigenden Lämmer.
 o weh, die vor schwerlich gelästet [beladen] und gebunden waren
 mit stählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermüthigkeit in
 strafenden Gewissens, o weh milder Herr, sieh, die schwingen sich
 nun fröhlich auf über Alles, das das Erdreich geleisten mag,
 wohlgemuthen entladener Freiheit; sie floriren gesfreiet in dem
 himmlischen Vaterland; sie wundern, daß sie hier so blind und
 sinnlos gegen der finsternen Nacht der falschen Minne werden mochten.
 Herr, das ich hiervoor las, das hab ich nun empfunden: so die
 Leibliche [leibliche Vorzüge] zu dem Geistlichen und das Weltliche
 genaturte zu dem Ewigen gerathet, daß dann ein großer Fund
 deiner gnadenreichen Minne daraus wird. O ewige Weisheit,
 dies ist die Wandlung deiner rechten Hand. Garte Frau von
 Himmelreich, das sind die Werke deiner grundlosen Milddigkeit.

Nun höre auch, mein Kind, was ich und du und unser
 Gleichen gegen dem geminneten Gott thyn sollen. Wir sollen uns
 fürbaß also leben, daß uns niemand Gott möge aufheben [zu
 Vorwurf machen], und sollen thun, als ob ein edler König seinen
 Kuchendirne setzte über seine Frau: o weh, wie dankbarlich die
 Dirne den Herrn umfinge! wie treulich sie ihn minnete! wie hoch
 lich sie ihn lobete! und so sie je unwürdiger wäre, so er je inniger
 von ihr geminnet würde. Wir [begnadenen Sünder] sollen
 recht die lauteren unschuldigen Menschen überbieten, daß wir sie
 überschallen [mit Loben]: thun sie ihm eins, so sollen wir ihm
 zwei thun; minnen sie einfältiglich, so sollen wir ihm tausend
 einfältiglich minnen. Nimm recht wahr alle die Weise als wir
 vor in unseren dummen Tagen uns flissen und sonderbar in aller
 Klugheit stunden, daß wir alle Herzen in wohlgefällender Weise
 uns zögen, also sollen wir uns jetzt fleißen, alle Herzen zu bessern
 Gott ausgenommentlich [ausschließlich] wohlzugefallen. Ach Kind
 meines, gedenke wie es uns so recht wohl that in den tauben [thörichten]
 Tagen, so man uns sonderlich rühmte, meinete und minnete,

ir wähten. O weh, wie recht wohl wird uns nun, so uns das
minute Gut sonderlich minnet und meinet. Ach Kind meines,
denke wie recht sauer das zeitliche Lieb erarnet wird, und daß
ir doch von Wortwägen [genau erwogen] wenig oder keine Kurz-
eile davon haben mochten. Ach darum ist billig, ob uns dies
etwa sauer wird. Eines luge, Kind meines, das begehre ich:
laß die Menschen, die sein nicht empfunden haben, daß die wä-
hnen, es [die Weltliebe] bringe viel mehr Kurzweil denn es thut,
und wähten, daß niemand wohl sey, denn dem, der mit dem Räder-
n der krummen Angel gelubert [gelockt] ist.

Ach ewige Weisheit, minnigliches Lieb, sähen dich alle schöne
Herzen als dich mein Herz sieht, so zerstücke in ihnen alle zergäng-
liche Minne. Herr, mich kann nimmer vollwundern, (wie fremd
es mir auch hievor war,) daß ein grundlos minnendes Herz in nichts
enn in dir, tiefe Woge, grundloses Meer, Ruhe finden mag. Herr
meiner, mein schönes Lieb, warum zeigst du dich ihnen nicht? Ewig-
e Weisheit, wie die falschen Minner thun: was Unleutseliges,
Ungehaltendes und Gebrechhaftiges an ihnen ist, das bergen sie zuhand;
Herr, haben sie aber icht dieblicher, gestifteter, [gestohlener, erborgter]
Schöne oder Leutseligkeit, das bieten sie hervor, und wäre ihnen
leid, daß icht solches an ihrem Leibe wäre, das Liebes Augen 'ent-
singe; und wie sie es auch hin und hertreiben, o weh, so sind sie
noch nichts anderes, denn ein Sack voll Mistes. Geh ich das, so
bedenk' ich: o weh, der dir nur die obere Haut abzöge, wie sich
dann die Wahrheit in dir erzeigte, und wie ein Unthier man an
dir sähe! O weh, aber du geminntes Lieb, ewige Weisheit, du
verbirgst dein Minnigliches, und zeigst dein Leides; du zeigst
das Saure, und behältst das Süße. O weh, zartes Lieb, warum
hust du das?

Ach zarter Herr, erlaube mir und laß mich sündigen Men-
schen ein einzig Wörtlein zu dir sprechen; wahrlich Herr! ich mag
sein nicht entbehren. O weh, geminntes Lieb, wenn du mich lieb
hättest! Ach Herr, hast du mich lieb? Wassen, wär ich dein Lieb!
O weh, saget mir, wähtet jemand auf Erdreich, ob mich der ge-
minnte Herr lieb habe? Meine Seele ringet darnach. Mein
Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Gedingen [Hoffnung] habe,

fühnen; denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen ist er noch ein fremder Gast; die sich vor feinlich aufmachten, wie sie in Minne gelangen [glühten], die begehrten nun, daß sie Gott wohlgefallen; die vor in Zorn waren als die grimmigen Wölfe, die sind nun an Uebersehen [Dulden] als die schweigenden Lämmlein. O weh, die vor schwerlich gelästet [beladen] und gebunden waren mit stählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermüthigkeit ihres strafenden Gewissens, o weh milder Herr, sieh, die schwingen sich nun fröhlich auf über Alles, das das Erdbreich geleisten mag, in wohlgemuther entladener Freiheit; sie floriren gefreiet in dem himmlischen Vaterland; sie wundern, daß sie hier so blind und sinnlos gegen der finstern Nacht der falschen Minne werden mochten. Herr, das ich hiervoor las, das hab ich nun empfunden: so da Leibliche [leibliche Vorzüge] zu dem Geistlichen und das Weltgenaturte zu dem Ewigen gerathet, daß dann ein großer Theil deiner gnadenreichen Minne daraus wird. O ewige Weiden dies ist die Wandlung deiner rechten Hand. Garte Frau des Himmelsreich, das sind die Werke deiner grundlosen Milddigkeit.

Nun höre auch, mein Kind, was ich und du und wir Gleichen gegen dem geminneten Gott thyn sollen. Wir sollen uns fürdaß also leben, daß uns niemand Gott möge aufheben [im Vorwurf machen], und sollen thun, als ob ein edler König seinen Küchenbirne setzte über seine Frau: o weh, wie dankbarlich die Birne den Herrn umfinge! wie treulich sie ihn minnete! wie herzlich sie ihn lobete! und so sie je unwürdiger wäre, so er je innlicher von ihr geminnet würde. Wir [begnadenen Sünder] sollen recht die lauterer unschuldigen Menschen überbieten, daß wir sie überschallen [mit Loben]: thun sie ihm eins, so sollen wir ihm zwei thun; minnen sie einfältiglich, so sollen wir ihm tausend einfältiglich minnen. Nimm recht wahr alle die Weise als wir es vor in unseren dummen Tagen uns flissen und sonderbar in aller Klugheit stunden, daß wir alle Herzen in wohlgefallender Weise uns zögen, also sollen wir uns jetzt fleißen, alle Herzen zu bessern und Gott ausgenommentlich [ausschließlich] wohlzugefallen. Ach Kind meines, gedenke wie es uns so recht wohl that in den tauben [thörichten] Tagen, so man uns sonderlich rühmte, meinete und minnete,

ir wähten. O weh, wie recht wohl wird uns nun, so uns das minnte Gut sonderlich minnet und meinet. Ach Kind meines, denke wie recht sauer das zeitliche Lieb erarnet wird; und daß ir doch von Wortwägen [genau erwogen] wenig oder keine Kurzweil davon haben möchten. Ach darum ist billig, ob uns dies etwa sauer wird. Eines luge, Kind meines, das begehre ich: daß die Menschen, die sein nicht empfunden haben, daß die wähten, es [die Weltliebe] bringe viel mehr Kurzweil denn es thut, und wähten, daß niemand wohl sey; denn dem, der mit dem Räder der krummen Angel geludert [gelockt] ist.

Ach ewige Weisheit, minnigliches Lieb, sähen dich alle schöne Herzen als dich mein Herz sieht, so zerstücke in ihnen alle zergängliche Minne. Herr, mich kann nimmer vollwundern, (wie fremd mir auch hievor war,) daß ein grundlos minnendes Herz in nichts denn in dir, tiefe Woge, grundloses Meer, Ruhe finden mag. Herr meiner, mein schönes Lieb, warum zeigst du dich ihnen nicht? Luge, ewige Weisheit, wie die falschen Minner thun: was Unleutseliges, Ingestaltes und Gebrechhaftiges an ihnen ist, das bergen sie zuhand; Herr, haben sie aber icht dieblicher, gestifteter, [gestohlener, erborgter] schöne oder Leutseligkeit, das bieten sie hervor, und wäre ihnen leid, daß icht solches an ihrem Leibe wäre, das Liebes Augen entginge; und wie sie es auch hin und hertreiben, o weh, so sind sie doch nichts anderes, denn ein Sack voll Mistes. Geh ich das, so denk ich: o weh, der dir nur die obere Haut abzöge, wie sich dann die Wahrheit in dir erzeigte, und wie ein Unthier man an ir sähe! O weh, aber du geminntes Lieb, ewige Weisheit, du verbirgst dein Minnigliches, und zeigst dein Leides; du zeigst das Saure, und behältst das Süße. O weh, zartes Lieb, warum lügst du das?

Ach zarter Herr, erlaube mir und laß mich sündigen Menschen ein enig Wörtlein zu dir sprechen; wahrlich Herr! ich mag sein nicht entbehren. O weh, geminntes Lieb, wenn du mich lieb hättest! Ach Herr, hast du mich lieb? Wassen, wär ich dein Lieb! O weh, saget mir, wähtet jemand auf Erdreich, ob mich der geminnte Herr lieb habe? Meine Seele ringet darnach. Mein Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Gedingen [Hoffnung] habe,

daß du mich lieb habest. So es mir in meinen Muth kommt, ach so werd' ich so recht fröhlich gestaltet, daß man es an mir prüfen möchte, der sein wahrnehme. Alles, das in mir ist, da zerfließt von rechten Freuden. Zug, Herr, hätt' ich Wunsch's Gewalt, so wäre das das Allerhöchste und Begierlichste und Lustigste, so mein Herz und meine Seele erdenken könnte, daß du mich so herzlich lieb hättest, ach, o weh, und daß du trauter Herr, es sonderlich minniglich Aufsehen auf mich hättest! Luget alle Herzen, wäre das nicht ein Himmelreich? Herr, deine Augen sind ob der lichten Sonne Glanz; o weh, dein süßer göttlicher Mund, dem es kund wird! Deine lichtwährenden [lichtstrahlenden] Wanglein göttlicher und menschlicher Natur, deine schöne Gestalt ob alles zeitlichen Wunsch's Gewalt! So man dich je bloßlicher von aller Materie entweiset, so man dich je minniglicher in lauterer freudender Sonne schauet. So man aller Leutseligkeit, Zierde, Eitelkeit je grundloser nachdenken mag, so man es überschwenklicher in dir, zartes Lieb, findet. Zug, ist nicht Minnereiches, Wohlgefallendes in einem minniglichen Menschen, das nicht in lauterer Weisheit tausendmal wonniglicher in dir, geminntes Lieb, sey?

Nun schauet alle Herzen! sehet ihn eben an, luget! Talis est dilectus meus ¹⁾, also minniglich gestaltet ist mein süßes Lieb! Und er ist mein Herzentraut! Das sey euch kund gethan, ihr Liederer von Jerusalem! Wassen, zarter Gott! wie selig ist der, der das Lieb du bist, und der darin ewiglich bestätigt ist.

1) Hohelied 5.

VI. Kapitel. [Brief.]

Wie sich ein Mensch soll halten unerſchrockenlich, ſo es an ein Sterben geht.

Absalon fili mi, quis mihi det, ut ego moriar pro te!

Absalon mein Sohn, wer gibt mir, daß ich für dich sterbe! 2. König. 18. 33.

Dem Diener lag seiner liebsten geistlichen Kinder eines am Tode. Und da er hörte, daß es sterben müßte, und es sich ab dem Tode so übel gehübe [fürchtete], da tröstete er es und schrieb ihm diesen Brief:

Kind meines, wer gibt deinem getreuen Vater, daß ich für mein liebes wohlgerathenes Kind sterbe! Sterb' ich nicht leiblich, so sterb' ich aber herzlich mit dem geminnten Kinde meines Herzens. Ich bin leiblich fern von dir, aber mein Herz steht vor deinem Todtenbette mit bitteren Thränen und getreuer Klage. Beut mir die flecken Hände; und sey es, daß Gott über dich gebiete, so biß fest an christlichem Glauben und stirb fröhlich. Freue dich, daß deine schöne Seele, die da ist ein lauterer vernünftiger und gottförmiger Geist, daß die aus dem engen jämmerlichen und elenden Kerker soll erlediget werden, und daß sie nun fürbaß ohne alles Hinderniß fröhlich gebrauchen mag ihre Seligkeit; denn Gott spricht selbst: Kein Mensch mag mich sehen und leben ¹⁾.

Ein Ding ist, das manchen unbekannten [unerfahrenen] Menschen an dem Tode erschreckt und ihm einen strengen Tod macht; das ist: so er seine vergangenen Jahre und sein üppig verzehrtes Leben hervornimmt, daß er sich dann einen großen Schuldner Gottes findet, und daß er an seiner jüngsten Stunde nicht weiß, was ihm da zu thun ist. Deß will ich dir einen sicheren Weg geben aus der heiligen Schrift und aus der Wahrheit, wie du dem magst ausgehen in ganzer Sicherheit. Hast du bei deinen Tagen je gebrechentlich gelebt (als wenige Menschen deß ohne sind,) darob sollst du nicht zu fast erschrecken an der Stunde deines Todes.

1) 2. Mos. 33. 20.

So du dein christlich Recht [die Sakramente], ob du magst [was es möglich], ordentlich empfangen hast, so thu' eins und nimm das Krucifix vor deine Augen und sieh es an, und drücke es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden seiner grundlosen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutigen Wunden abwasche in seiner Kraft alle deine Missethat, nach seinem Lobe und deiner Nothdurft, und biß dann sicher auf mich nach christlichem Glauben, der mit nichts trügen mag noch kann, magst du das festiglich in dir haben, daß du dann von allem Mittel gänzlich geläutert wirst und fröhlich sterben magst.

Es ist noch eines, das du an der Stunde hervor nehmen solltest, daß du den Tod deß daß vernichten mögest. Zug, es ist ein Land, da ist eine Gewohnheit, wenn ein Mensch geboren wird, so kommen alle seine Freunde zusammen und schreien und weinen, und gebahren sich übel; so er aber stirbt, so lachen sie und haben alle Freude, und meinen damit, daß niemand weiß die große Arbeitseligkeit, die manchem Menschen erachtet [verhängt] ist, und darum weinen sie an der Geburt; und wenn die ein Ende nimmt von dem Tode, da freuen sie sich.

Wer es recht hinterdenkt, so mag des Menschen Geburt in diese elende Welt wohl heißen ein Tod, von der Noth und Arbeit, die ihm bereitet ist. So mag aber auch der leibliche Tod wohl heißen eine neue Geburt, von des schweren Leibes Abfall und vom dem freien Eingang in die ewige Seligkeit. Wem seine Augen aufgethan sind, diese Wahrheit kundlich zu erkennen, dem wird sein Tod desto leichter. Wer aber dies nicht ansehen kann, deß Klage wird groß seyn, und sein unbekannter Tod desto strenger. Zug, was Jammers in dieser Welt ist, was Leidens und Noth allenthalben, wo man sich hinkehrt! Und wäre nichts anderes mehr, denn Furcht des Leibes und der Seele und die wandelbare Unstätigkeit dieser Welt, — uns sollte von hinnen verlangen. Eh daß dem Menschen ein Lieb geschehe, so begegnen ihm zehn Leid. Es ist mancher Mensch, wer ihn deß fragte, er spräche: Ich gewann noch nicht guten Tag auf Erdreich. Die Welt ist voll Stricke, Falschheit und Untreue; niemand mag sich an den andern gelassen [verlassen], denn jeder Mensch sucht seinen Nutzen. Der dann darum begehrt

lange zu leben, daß sein Lohn gemehret werde, das ist gar zweifelhaft, ob seinem Lohne oder seiner großen Schuld mehr werde zugelegt. Er hat Lohnes genug, der das münzliche zarte Antlitz des schönen Herrn immermehr schauen soll, ach, und bei der lieben himmlischen Gesellschaft wohnen. Thut die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch einmal seyn. Der Todesstunde ward nie ein Mensch überhoben. Der dann heute unbereit ist, der mag morgen noch unbereiteter werden; je älter je böser. Man findet viel mehr, die sich böseren, denn die sich besseren. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, so richte dein Herz, Hände und Augen auf in das himmlische Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens, und gib deinen Willen in Gottes Willen. Steh der Sache ledig: was er mit dir thue, es sey Leben oder Sterben, das nimm auf von Gott für das Beste, ob du es auch nicht auf dem Punkte erkennest. Fürchte dich nicht: die heiligen Engel sind bei dir und um dich; der milde barmherzige ewige Gott der will dir väterlich helfen aus allen deinen Nothen, so du nur seiner Gültigkeit magst vertrauen.

Da dieser tröstliche Brief der sterbenden Tochter geantwortet [übergeben] ward, da ward sie froh und hieß ihn sich zweier [zweimal] vorlesen; und da sie hörte die gnädige Rede, da ward ihr Herz erquickt darob, und vergingen ihr die vorderen Todeschrecken, und gab sich da freilich in Gottes Willen, und nahm ein heiliges Ende.

VII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein Mensch in austragenden Nennern halten soll.

Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem.
Christus ist für uns gehorsam worden bis zum Tode. Philipp. 2. 8.

Wer dem widersteht, was er von Gehorsam thun muß, der macht sich selbst ein schweres Leben, denn ein klein Ding, unwillig gethan, thut wirser denn Viel, gethan mit Willen. Darum, seit das Amt von Gottes Ordnung, (von dem alle Gewalt kommt, als

sanft Paulus spricht ¹⁾), euch zugefallen ist, so ordnet es auch also, daß Gott davon nicht entehret werde und ihr bürdlich entrichtet [gehöret].

Es thut ~~euch~~ ein Theil noth, daß ihr ungern an dem Amt seyd: denn da ihr Hülfe und Rath solltet haben, da seyd ihr be- trübt und unrath [rathlos]: da ihr dann solltet Unterthänigkeit finden, da findet ihr freye Widerwärtigkeit [Widerstand]. Darum, zu dieser Zeit Meisterschaft und Pfegamt haben, und dem recht thun, das ist nicht Gemaches pflegen, es ist ein marterliches Le- ben. Darum so nehmet dieses Kreuz auf euren Rücken durch den, der das elende Kreuz durch euch auf sich nahm, und lasset euren Muth nieder, dieweil man es von euch haben will, und klaget nicht eure Unvermögenheit und eure Unkundigkeit: denn, thuet ihr das Beste, daß ihr euch versteht, so seyd ihr ledig, ob es gleich nicht das Beste ist.

Ihr solltet in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen, und solltet nicht gestatten, so ihr es wenden möget, daß ei- nes eurer Schäflein gekränkt werde an seiner Seele.

Seyd gemein in den Haltungen, daß Freund und Feind gleich das Joch tragen; das gebürt Frieden.

Die Jungen solltet ihr in Meisterschaft haben; denn über- zogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens.

Einen süßen Ernst solltet ihr haben, und mehr von Muth denn von Furcht gebieten.

Das euch zu überkräftig ist, das solltet ihr eueren Obern vor- legen.

Da ihr nicht möget beißen, da bellet aber. Abget ihr geist- liche Zucht nicht gänzlich vollbringen [wiederherstellen], so achtet doch, daß nicht Ablasses [Erschlaffung] noch schweren Einbruchs unter euch geschehe. Der ein zerbrochenes altes Kleid nicht wieder- blüßen [ausbessern] will, so ist es bald alles zerschliffen. So der Geistliche zergeht, so ist es schier aus an leiblichen Dingen. Der des Mindesten nicht achten will, der fällt in das Meiste.

Ihr solltet euren Unterthänen gut Bild vortragen, und mit Werken mehr denn mit Worten lehren.

1) Röm. 13. 1.

Beweget euch, [seyd gefaßt auf] eines, denn das muß seyn: So ihr euch fleißet, das Allerbeste zu thun in den Dingen, daß man das für das Beste von euch wird aufnehmen; und gen denen ihr euch allermeist der Tugend fleißet, da wird euch mit Untugenden gelohnet.

Es mag niemand allermänniglich gleich wohlgefallen. Wollt ihr aber allermänniglich wohlgefallen, so habt ihr Gott und der Wahrheit ungewilliget [widerstrebt]. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Nehmet wahr, daß ihr inwendig freye Gesellschaft, und außen schädliche Freundschaft zertrennet mit Kraft. Thut das Eure, so seyd ihr ledig. Wehe dem Kloster, da diese zwei eintreiben! denn das wird leblos, und zum letzten ehelos.

Nun sprecht ihr vielleicht: Greif ich das so an, so gewinne ich Unfrieden. So sprech ich: selig ist der Unfriedel denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da solches hingehen lassen, und darin ihres Herzens Frieden suchen! Von denen spricht Jeremias: Dicunt: pax, pax, et non est pax ¹⁾; das ist: Sie sprechen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Die suchen ihr Gemach, sie haben gern vergänglichere Ehre, und lassen die mit einem Zergehen aller geistlichen Ehre. Wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollet nicht also thun. Büchet Gottes Lob und Ehre, als der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und ließ sich darum hängen. Ihr: klaget euch zu fast; es rinnet euch doch noch nicht das Blut aus den empfangenen Wunden das Antlitz ab, als es den Märtyrern that. Man nahm hievor die Allerverwegensten [Muthigsten] zu solchen Menthern, und nicht die das Ihr suchten. Ihr hättet gern Ruhe zu Betrachtung und zu Schauen. Sanct Gregorius spricht, daß vollkommene Keiserschaft [Vorsteher] jedweden genug seyn [dem Amte und der Beschauung obliegen] soll nach Ordnung der Sache. Aber leider wenn ihr dazu noch nicht kommen seyd, so nehmet hervor eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart. Gedenet wer ihr seyd und wie schier ihr verschwin-

1) Jerem. 6. 14.

den seyd. Darum, wenn ihr jemand strafen wölet, so strafe ich selber zuvor.

Ihr solltet euch fleißig, daß ihr Uebel mit Gut überwinde. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr solltet aus euren sanftmüthigen Herzen sanfte und harte Worte hellen lassen, je nachdem es dann beschaffen ist.

Gottesdienst fördern soll euch ob allen Dingen empfohlen seyn.

Ihr solltet auch eurer selbst nicht vergessen; oft im Tage euch selber lehren und sonderlich zwier, das ist, spät und früh an selber sachen [erforschen] und eine Weile der äußeren Dinge vergessen, und euch auf zu Gott heben, und all euer Leid und Leid in ihm empfangen, durch ihn leiden, mit ihm überwinden in eurer geistlichen Weise. Ihr möget so in einem Stündlein eines ganzen Tages ergeht [entschädigt] werden.

Vollkommen Leben liegt nicht an Trost haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß; in Unterthan seyn einem Menschen an Gottes Statt in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir lieber ein Trockenheit, denn ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und so bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies sprach ich nicht darum, daß ihr euch (als viele thun) darzu erbietet [zu dem Mute], mehr daß ihr dies Joch geduldig leidet und das Beste thut, das ihr vermöget. Wäre es das nicht [dieses Kreuz euch nicht aufgelegt], es wäre euch vielleicht ein anderes, ein böseres zu Handen gegangen.

Der Herr, den ihr da meinet, der euch das zugeworfen hat ohne euer Zuthun, der mag euch wohl darin nach eurem Besten versehen, nach seinem Rode und eurer Seligkeit.

VIII. Capitel [Brief.]

Wie sich ein geistlicher Mensch in göttlicher Süßigkeit halten solle.

Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Saget dem Geliebten, daß ich vor Liebe schmachte. Hohelieb 5.

Säße ein Mensch vor einem Keller und wäre wohlgetränkt, und ein anderer wäre auf der dürren Haide bei einem rauhen Wacholder und läse also dürstig die Beeren herab, daß er dämpfige [brustbekommene] Menschen damit gesund machte, und es fragte der Wohlgetränkte den mit dem dürren Munde, wie er sich gen dem süßen Saitenspiel laichen [fröhlich geberden] sollte, das bei dem Wein ist, er gäbe ihm zur Antwort und spräche unwerthlich [ungehalten]: Dieser mag wohl trunken seyn: er wähnet, daß allemänniglich so wohl zu Muth sey als ihm; mir ist viel anders zu Muth; wir sind ungleich geführt [gefüttert]; auf dem vollen Leib steht das fröhliche Haupt.

Mein Kind, das mag ich eigentlich zu dir sprechen von der Botschaft, die du mir gethan hast; und die war, daß eine inbrünstige Fackel entbrannt sey in deinem Herzen von rechter begierlicher inbrünstiger Minne zu der minniglichen ewigen Weisheit; und von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die sie in dir wirlet; und wie dein Herz darin empfunden hat ein süßes Weh und liebliches Zerfließen und ein überschwentliches Empfinden, davon du nicht gesagen kannst; und begehrest Weisung, wie du dich ihm alleminniglichst darin sollest erzeigen und dich gen dem Wunder halten.

Tochter, es steht eine unmaßige Freude auf in meinem Herzen, daß sich dir der minnigliche Gott so gar freundlich erzeigt. Nun gibt er dir, und etlichen mehr, zu empfinden, was ich dir mit den Worten oft und viel gesagt habe, daß er so recht minniglich ist. Ach, daß das alle Herzen so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern dürstig bleiben. Es ist ein groß Wunder in mir, daß du in so kurzen Jahren dazu kommen bist. Das hat

daß du mich lieb habest. So es mir in meinen Muth kommt
 ach so werd' ich so recht fröhlich gestaltet, daß man es an mir
 prüfen möchte, der sein wahrnehme. Alles, das in mir ist, da
 zerfließt von rechten Freuden. Luge, Herr, hätt' ich Wunsch's Ge-
 walt, so wäre das das Allerhöchste und Begierlichste und Lustigste
 so mein Herz und meine Seele erdenken könnte, daß du mich son-
 derlich lieb hättest, ach, o weh, und daß du trauter Herr, ein-
 sonderlich minniglich Aufsehen auf mich hättest! Luge alle Herzen
 wäre das nicht ein Himmelreich? Herr, deine Augen sind ob der
 lichten Sonne Glanz; o weh, dein süßer göttlicher Mund, dem es
 kund wird! Deine lichtwährenden [lichtstrahlenden] Wänglein göttli-
 cher und menschlicher Natur, deine schöne Gestalt ob alles zeitli-
 chen Wunsch's Gewalt! So man dich je bloßlicher von aller Ma-
 terie entweiset, so man dich je minniglicher in lauterer freudemä-
 render Wonne schauet. So man aller Leutseligkeit, Zierde, Schö-
 nheit je grundloser nachdenken mag, so man es überschwenklicher in
 dir, zartes Lieb, findet. Luge, ist icht Minnereiches, Wohlgefallen
 des in einem minniglichen Menschen, das nicht in lauterer Weis-
 tausendmal wonniglicher in dir, geminntes Lieb, sey?

Nun schauet alle Herzen! sehet ihn eben an, luge! Talis est
 dilectus meus ¹⁾, also minniglich gestaltet ist mein süßes Lieb!
 Und er ist mein Herzentraut! Das sey euch kund gethan, ihr Lide-
 ter von Jerusalem! Wassen, zarter Gott! wie selig ist der, der
 Lieb du bist, und der darin ewiglich bestätigt ist.

1) Hohelied 5.

VI. Kapitel. [Brief.]

Wie sich ein Mensch soll halten unerjchrockenlich, so es an ein Sterben geht.

Absalon fili mi, quis mihi det, ut ego moriar pro te!

Absalon mein Sohn, wer gibt mir, daß ich für dich sterbe! 2. König. 18. 33.

Dem Diener sag seiner liebsten geistlichen Kinder eines am Tode. Und da er hörte, daß es sterben müßte, und es sich ab dem Tode so übel gehübe [fürchtete], da tröstete er es und schrieb ihm diesen Brief:

Kind meines, wer gibt deinem getreuen Vater, daß ich für dein liebes wohlgerathenes Kind sterbe! Sterb' ich nicht leiblich, o sterb' ich aber herzlich mit dem geminnten Kinde meines Herzens. Ich bin leiblich fern von dir, aber mein Herz steht vor deinem Todtenbette mit bittern Thränen und getreuer Klage. Beut mir die flecken Hände; und sey es, daß Gott über dich gebiete, so biß fest an christlichem Glauben und stirb fröhlich. Freue dich, daß deine schöne Seele, die da ist ein lauterer vernünftiger und gottförmiger Geist, daß die aus dem engen jämmerlichen und elenden Kerker soll erlediget werden, und daß sie nun fürbaß ohne alles Hinderniß fröhlich gebrauchen mag ihre Seligkeit; denn Gott spricht selbst: Kein Mensch mag mich sehen und leben ¹⁾.

Ein Ding ist, das manchen unbekannten [unerfahrenen] Menschen an dem Tode erschreckt und ihm einen strengen Tod macht; das ist: so er seine vergangenen Jahre und sein üppig verzehrtes Leben hervornimmt, daß er sich dann einen großen Schuldner Gottes findet, und daß er an seiner jüngsten Stunde nicht weiß, was ihm da zu thun ist. Desß will ich dir einen sicheren Weg geben aus der heiligen Schrift und aus der Wahrheit, wie du dem magst ausgehen in ganzer Sicherheit. Hast du bei deinen Tagen je gebrechentlich gelebt (als wenige Menschen desß ohne sind,) darob sollst du nicht zu fast erschrecken an der Stunde deines Todes.

1) 2. Mos. 33. 20.

So du dein christlich Recht [die Sacramente], ob du magst [oder es möglich], ordentlich empfangen hast, so thu' eins und nimm das Krucifix vor deine Augen und sieh es an, und drücke es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden seiner grundlosen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutigen Wunden abwasche in seiner Kraft alle deine Missethat, nach seinem Lobe und deiner Nothdurft, und biß dann sicher auf mich nach christlichem Glauben, der mit nichts trügen mag noch farsagen magst du das festiglich in dir haben, daß du dann von allem Mittel, gänzlich geläutert wirst und fröhlich sterben magst.

Es ist noch eines, das du an der Stunde hervor nehmen solltest, daß du den Tod deß haß vernichten mögest. Zug, es ist ein Land da ist eine Gewohnheit, wenn ein Mensch geboren wird, so kommen alle seine Freunde zusammen und schreien und weinen, und gebahren sich übel; so er aber stirbt, so lachen sie und haben alle Freude und meinen damit, daß niemand weiß die große Arbeitseligkeit, die manchem Menschen erachtet [verhängt] ist, und darum weinen sie an der Geburt; und wenn die ein Ende nimmt von dem Tode, da freuen sie sich.

Wer es recht hinterdenkt, so mag des Menschen Geburt in diese elende Welt wohl heißen ein Tod, von der Noth und Arbeit die ihm bereitet ist. So mag aber auch der leibliche Tod wohl heißen eine neue Geburt, von des schweren Leibes Abfall und von dem freien Eingang in die ewige Seligkeit. Wem seine Augen aufgethan sind, diese Wahrheit kundlich zu erkennen, dem wird jener Tod desto leichter. Wer aber dies nicht ansehen kann, deß Klag wird groß seyn, und sein unbekannter Tod desto strenger. Zug, was Jammers in dieser Welt ist, was Leidens und Noth allenthalben wo man sich hinkehrt! Und wäre nichts anderes mehr, denn Furcht des Leibes und der Seele und die wandelbare Unstätigkeit dieser Welt, — uns sollte von hinnen verlangen. Eh daß dem Menschen ein Lieb geschehe, so begegnen ihm zehn Leid. Es ist mehr, wer Mensch, wer ihn deß fragte, er spräche: Ich gewann noch ni guten Tag auf Erdreich. Die Welt ist voll Stricke, Falschheit und Untreue; niemand mag sich an den andern verlassen [verlassen] denn jeder Mensch sucht seinen Nutzen. Der dann darum begeht

lange zu leben, daß sein Lohn gemehret werde, das ist gar zweifelig, ob seinem Lohne oder seiner großen Schuld mehr werde zugelegt. Er hat Lohnes genug, der das mitleidliche zarte Antlitz des schönen Herrn immermehr schauen soll, ach, und bei der lieben himmlischen Gesellschaft wohnen. Thut die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch einmal seyn. Der Todesstunde ward nie ein Mensch überhoben. Der dann heute unbereit ist, der mag morgen noch unbereiteter werden; je älter je böser. Man findet viel mehr, die sich böseren, denn die sich besseren. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, so richte dein Herz, Hände und Augen auf in das himmlische Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens, und gib deinen Willen in Gottes Willen. Steh der Sache ledig: was er mit dir thue, es sey Leben oder Sterben, das nimme auf von Gott für das Beste, ob du es auch nicht auf dem Punkte erkennest. Fürchte dich nicht: die heiligen Engel sind bei dir und um dich; der milde barmherzige ewige Gott der will dir väterlich helfen aus allen deinen Nöthen, so du nur seiner Güte magst vertrauen.

Da dieser tröstliche Brief der sterbenden Tochter geantwortet [übergeben] ward, da ward sie froh und hieß ihn sich zweier [zweimal] vorlesen; und da sie hörte die gnädige Rede, da ward ihr Herz erquickt darob, und vergingen ihr die vorderen Todeschrecken, und gab sich da freilich in Gottes Willen, und nahm ein heiliges Ende.

VII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein Mensch in austragenden Aemtern halten soll.

Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem.
Christus ist für uns gehorsam worden bis zum Tode. Philipp. 2. 8.

Wer dem widerstrebt, was er von Gehorsam thun muß, der macht sich selbst ein schweres Leben, denn ein klein Ding, unwillig gethan, thut wirser denn Viel, gethan mit Willen. Darum, seit des Amt von Gottes Ordnung, (von dem alle Gewalt kommt, als

sanft Paulus spricht ¹⁾), euch zugefallen ist, so ordnet es auch also, da Gott davon nicht entehret werde und ihr härlich entrichtet [geßiret].

Es thut ~~euch~~ ein Theil noth, daß ihr ungern an dem Amt seyd: denn da ihr Hülfe und Rath solltet haben, da seyd ihr trübt und unrath [rathlos]: da ihr dann solltet Unterthänigkeit finden, da findet ihr freye Widermärtigkeit [Widerstand]. Darum, zu dieser Zeit Meisterschaft und Pfegamt haben, und dem nicht thun, das ist nicht Gemaches pflegen, es ist ein martirisches Leben. Darum so nehmet dieses Kreuz auf euren Rücken durch da, der das elende Kreuz durch euch auf sich nahm, und laßet euren Muth nieder, diemeil man es von euch haben will, und klaget nicht eure Unvermögenheit und eure Unkundigkeit: denn, thut ihr das Beste, daß ihr euch versteht, so seyd ihr ledig, ob es gleich nicht das Beste ist.

Ihr sollet in allen Dingen Gott mehr ansehen, dem leiblichen Nutzen, und sollet nicht gestatten, so ihr es wenden möget, daß es nes eurer Schäflein gekränkt werde an seiner Seele.

Seyd gemein in den Lastungen, daß Freund und Feind gleich das Joch tragen; das gebärt Frieden.

Die Jungen sollet ihr in Meisterschaft haben; denn überzogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens.

Einen süßen Ernst sollet ihr haben, und mehr von Muth denn von Furcht gebieten.

Das euch zu überkräftig ist, das sollet ihr euren Obern vorlegen.

Da ihr nicht möget beißen, da bellet aber. Möget ihr geistliche Zucht nicht gänzlich vollbringen [wiederherstellen], so achtet doch, daß nicht Ablasses [Erschaffung] noch schweren Einbruchs unter euch geschehe. Der ein zerbrochenes altes Kleid nicht wieder blüßen [ausbessern] will, so ist es bald alles zerschlossen. So da Geistliche zergeht, so ist es schier aus an leiblichen Dingen. Der des Mindesten nicht achten will, der fällt in das Meiste.

Ihr sollet euren Unterthänen gut Will vortragen, und mit Werken mehr denn mit Worten lehren.

1) Röm. 13. 1.

Beweget euch. [seyd gefaßt auf] eines, denn das muß seyn: So ihr euch fleißet, das Allerbeste zu thun in den Dingen, daß man das für das Beste von euch wird aufnehmen; und gen denen ihr euch allermüßig der Tugend fleißet, da wird euch mit Untugenden gelohnet.

Es mag niemand allermänniglich gleich wohlgefallen. Wollt ihr aber allermänniglich wohlgefallen, so habt ihr Gott und der Wahrheit ungewilliget [widerstrebt]. Böser Leute Schelten: ist guter Leute Lob.

Nehmet wahr, daß ihr inwendig freye Gesellschaft, und außen schädliche Freundschaft zertrennet mit Kraft. Thut das eure, so seyd ihr ledig. Wehe dem Kloster, da diese zwei eintreiben! denn das wird frieblos, und zum letzten ehelos.

Nun sprecht ihr vielleicht: Greif ich das so an, so gewinne ich Unfrieden. So sprech ich: selig ist der Unfriedel denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da solches hingehen lassen, und darin ihres Herzens Frieden suchen! Von denen spricht Jeremias: Dicunt: pax, pax, et non est pax ¹⁾; das ist: Sie sprechen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Die suchen ihr Gemach, sie haben gern vergängliche Ehre, und kaufen die mit einem Zergehen aller geistlichen Ehre. Wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollet nicht also thun. Sücket Gottes Lob und Ehre, als der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und ließ sich darum hängen. Ihr klaget euch zu fast; es rinnet euch doch noch nicht das Blut aus den empfangenen Wunden das Antlitz, als es den Märtyrern that. Man nahm hievor die Allerverwegensten [Muthigsten] zu solchen Klementen, und nicht die das Ihr suchten. Ihr hättet gern Ruhe zu Betrachtung und zu Schanen. Sanct Gregorius spricht, daß vollkommene Meisterschaft [Vorsteher] jedweden genug seyn [dem Amte und der Beschauung obliegen] soll nach Ordnung der Sache. Aber leider wenn ihr dazu noch nicht kommen seyd, so nehmet hervor eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart. Gedenet wer ihr seyd und wie schier ihr verschwun-

1) Jerem. 6. 14.

den seyd. Darum, wenn ihr jemand strafen wollet, so strafet euch selber zuvor.

Ihr solltet auch fleißen, daß ihr Uebel mit Gut überwindet. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr solltet aus einem sanftmüthigen Herzen sanfte und harte Worte hellen lassen, je als es dann beschaffen ist.

Gottesdienst fördern soll euch ob allen Dingen empfohlen seyn.

Ihr solltet auch eurer selbst nicht vergessen; oft im Tage in euch selber kehren und sonderlich zwer, das ist, spät und früh euch selber suchen [erforschen] und eine Weile der äußeren Dinge vergessen, und euch auf zu Gott heben, und all euer Leid und Leiden in ihm empfangen, durch ihn leiden, mit ihm überwinden in ergeßlicher Weise. Ihr möget so in einem Stündlein eines ganzen Tages ergeht [entschädigt] werden.

Vollkommen Leben liegt nicht an Trost haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß; in Unterthan seyn einem Menschen an Gottes Statt in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir lieber eine Trockenheit, denn ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und das bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies sprach ich nicht darum, daß ihr euch (als viele thun) darzu erbietet [zu dem Meute], mehr daß ihr dies Joch geduldig leidet und das Beste thut, das ihr vermöget. Wäre es das nicht [dieses Kreuz euch nicht aufgelegt], es wäre euch vielleicht ein anderes, ein böseres zu Handen gegangen.

Der Herr, den ihr da meinet, der euch das zugeworfen hat ohne euer Zuthun, der mag euch wohl darin nach eurem Beizen versehen, nach seinem Lobe und eurer Seligkeit.

VIII. Capitel [Brief.]

Wie sich ein geistlicher Mensch in göttlicher Süßigkeit halten solle.

Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Saget dem Geliebten, daß ich vor Liebe schmachte. Hohelieb 5.

Edße ein Mensch vor einem Keller und wäre wohlgetränkt, und ein anderer wäre auf der dürren Halbe bei einem rauhen Wacholder und läse also dürstig die Beeren herab, daß er dämpfige [brustbekommene] Menschen damit gesund machte, und es fragte der Wohlgetränkte den mit dem dürren Munde, wie er sich gen dem süßen Saitenspiel laichen [fröhlich geberden] sollte, das bei dem Wein ist, er gäbe ihm zur Antwort und spräche unwerthlich [ungehalten]: Dieser mag wohl trunken seyn: er wähnet, daß allemänniglich so wohl zu Muth sey als ihm; mir ist viel anders zu Muth; wir sind ungleich geführt [gefüttert]; auf dem vollen Leib steht das fröhliche Haupt,

Mein Kind, das mag ich eigentlich zu dir sprechen von der Botschaft, die du mir gethan hast; und die war, daß eine inbrünstige Fackel entbrannt sey in deinem Herzen von rechter begierlicher inhißiger Minne zu der minniglichen ewigen Weisheit; und von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die sie in dir wirket; und wie dein Herz darin empfunden hat ein süßes Weh und liebliches Zerfließen und ein überschwentliches Empfinden, davon du nicht gesagen kannst; und begehrest Weisung, wie du dich ihm allermümmiglichst darin sollest erzeigen und dich gen dem Wunder halten.

Tochter, es steht eine unmaßige Freude auf in meinem Herzen, daß sich dir der minnigliche Gott so gar freundlich erzeigt. Nun gibt er dir, und etlichen mehr, zu empfinden, was ich dir mit den Worten oft und viel gesagt habe, daß er so recht minniglich ist. Ach, daß das alle Herzen so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern dürstig bleiben. Es ist ein groß Wunder in mir, daß du in so kurzen Jahren dazu kommen bist. Das hat

aber gemacht der ganze Zusehr und vollkommene Bonte von all Dingen und der grundlose Ernst und die leibliche Pein, womit dein altes Leben getilgt hast, und alle Dinge so gar unter die Füße gedrückt hast.

Ein Mensch so der des ersten den Wein trinkt, dem wird viel empfindlich [stark und wohlschmeckend]. Also verseyh ich mich daß dir geschehen sey von der klaren süßen Minne der ewigen Weisheit, die dich also kräftiglich überwunden hat. Oder es mein aber, daß dich Gott reizen will und dich bald hinnoch will nehmen zu dem grundlosen Brunnem, aus dem du ein Tröpflein verschluckt hast. Oder er meinet aber, daß er seine Wunder hier an dir zu zeigen nach dem Ueberfluß seiner Güte. Darin halte dich, da du seines Willens wahrnehmest ohne Lustsuchen deiner Selbstheit. Du darfst darin nicht Furcht haben; es ist allesammt von Gott und ist ein Minnetrocten Gottes in der Seele. Es geht eben [recht]; ihm soll also seyn. Doch sollst du deiner leiblichen Kraft wahrnehmen, daß du nicht zuviel darin verzehrt werdest. Es mag sich fügen, so der Lauf farder kommt, daß es dir zu gutem Maßen benommen wird, und daß du noch auf ein Näheres gesetzt werdest.

Das schöne Gesicht, das dir an dem heiligen Tag zu Weihnachten ward, in dem du sahest, wie klärllich und minniglich die ewige Weisheit in freudenreicher Weise mit des Dieners Seele vereinet wäre, und ihm entbot, er möchte wohl ein fröhlicher Diener der ewigen Weisheit seyn, — das hat gemacht, das ich herzlich geseufzt habe; denn bin ich nicht sein Mindestler? Mich dünkt ich sey sein Karrer [Kärner] und fahre aufgeschürzt durch die Lache, daß ich die Menschen aus der tiefen Lache ihres sündlichen Lebens an die Schöne [in's Troctne, Meine] bringe.

Darum soll mir genügen, so er mir einen Noctenlaib [Noctenbrod] in meine Hand gibt [als einem Tagelöhner]. Und doch, so muß ich dir eins von dem Geminaten sagen, das er etwa oft in mir gepflogen hat:

Des lichten Morgens, da man den fröhlichen Gesang von dem väterlichen Glanz der ewigen Weisheit sollte singen zur Messe: Lux fulgebit etc., da war der Diener des Morgens in seiner Kapelle in ein stilles Nühlein seiner äußeren Sinne kommen. Da

war ihm vor in einem Gesicht, wie er geführt wurde in einen Chor, da man Messe sang. In dem Chor war eine große Schaar des himmlischen Gesindes, von Gott dargeschickt, daß sie sangen eine süße Melodei des himmlischen Gesanges. Das thaten sie, und sangen ein neues fröhliches Gesang, das er nie gehört hatte, und das war so süß, daß ihn dächte, seine Seele zerflöße von rechten Freuden. Aber sonderlich ward das Sanctus so gar herrlich gesungen, daß er auch anhub und sang mit ihnen. Da man kam an das Wort Benedictus qui venit, da erhoben sie die Stimmen gar hoch, und da hob auch der Priester unsern Herrn auf, den sah der Diener an mit einem demüthigen Erbieten seiner wahren und leiblichen Gegenwart, und dächte ihn, daß etwas minniglichen vernünftigen [übersinnlichen] Lastes von ihm drang gen seiner Seele, das unaussprechlich ist allen Zungen. Und indem so ward sein Herz und Seele so voll neuer inbrünstiger Begierde und inneren Lichtes, daß es ihm zumal alle seine Kraft benahm. Es war etwa, als ob sich Herz mit Herz in bloßer vernünftiger Weise vereinte, und er kam also in eine solche Zerflossenheit seiner Seele, daß er ihm kein leiblich Gleichniß geben konnte. Da er also kraftlos ward und sich schwächlich geberdete, da lachte der himmlische Jüngling, der bei ihm stand, daß er nicht erkannte [denn er nicht bemerkt hatte.] Da sprach der Diener zu ihm: O weh, was lachest du? Siehst du nicht, daß mir jetzt von rechter inbrünstiger Minne will gebrochen [ohnmächtig werden]? Und in den Worten sank er also darnieder an die Erde als ein Mensch, dem von Unkraft gebrochen ist. Und in dem Niedersinken kam er wieder zu sich selber und that die äußeren Augen auf; die waren voll Zähren, und seine Seele war voll lichter Gnaden. Und er ging hin vor den Altar, da unser Herr Fronleichnam war, und tönte vorgerichtlich das Gesang Benedictus qui venit etc. als die geistlichen Klänge dennoch in seiner Seele waren.

So du dein christlich Recht [die Sakramente], ob du magst [von es möglich], ordentlich empfangen hast, so thu' eins und nimm das Krucifix vor deine Augen und sieh es an, und drücke es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden seiner grundlosen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutigen Wunden abwasche in seiner Kraft alle deine Missethat, nach seinem Lobe und deiner Nothdurft, und biß dann sicher auf mich nach christlichem Glauben, der mit nichts trügen mag noch kann, magst du das festiglich in dir haben, daß du dann von allem Mittel gänzlich geläutert wirst und fröhlich sterben magst.

Es ist noch eines, das du an der Stunde hervor nehmen solst, daß du den Tod deß haß vernichten mögest. Zug, es ist ein Land, da ist eine Gewohnheit, wenn ein Mensch geboren wird, so kommen alle seine Freunde zusammen und schreien und weinen, und gehorchen sich übel; so er aber stirbt, so lachen sie und haben alle Freude, und meinen damit, daß niemand weiß die große Arbeitseligkeit, die manchem Menschen erachtet [verhängt] ist, und darum weinen sie an der Geburt; und wenn die ein Ende nimmt von dem Tode, so freuen sie sich.

Wer es recht hinterdenkt, so mag des Menschen Geburt in diese elende Welt wohl heißen ein Tod, von der Noth und Arbeit, die ihm bereitet ist. So mag aber auch der leibliche Tod wohl heißen eine neue Geburt, von des schweren Leibes Abfall und von dem freien Eingang in die ewige Seligkeit. Wem seine Augen aufgethan sind, diese Wahrheit kundlich zu erkennen, dem wird sein Tod desto leichter. Wer aber dies nicht ansehen kann, deß Klag wird groß seyn, und sein unbekannter Tod desto strenger. Zug, was Jammers in dieser Welt ist, was Leidens und Noth allenthalb wo man sich hinkehrt! Und wäre nichts anderes mehr, denn Furch des Leibes und der Seele und die wandelbare Unstätigkeit dieser Welt, — uns sollte von hinnen verlangen. Eh daß dem Menschen ein Lieb geschehe, so begegnen ihm zehn Leid. Es ist mancher Mensch, wer ihn deß fragte, er spräche: Ich gewann noch ni guten Tag auf Erdreich. Die Welt ist voll Stricke, Falische und Untreue; niemand mag sich an den andern verlassen [verlassen] denn jeder Mensch sucht seinen Nutzen. Der dann darum begeht

lange zu leben, daß sein Lohn gemehret werde, das ist gar zweifelhaft, ob seinem Lohne oder seiner großen Schuld mehr werde zugelegt. Er hat Lohnes genug, der das minnigliche zarte Antlitz des schönen Herrn immermehr schauen soll, ach, und bei der lieben himmlischen Gesellschaft wohnen. Thut die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch einmal seyn. Der Todesstunde ward nie ein Mensch überhoben. Der dann heute unbereit ist, der mag morgen noch unbereiteter werden; je älter je böser. Man findet viel mehr, die sich bösern, denn die sich besseren. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, so richte dein Herz, Hände und Augen auf in das himmlische Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens, und gib deinen Willen in Gottes Willen. Steh der Sache ledig: was er mit dir thue, es sey Leben oder Sterben, das nimm auf von Gott für das Beste, ob du es auch nicht auf dem Punkte erkennest. Fürchte dich nicht: die heiligen Engel sind bei dir und um dich; der milde barmherzige ewige Gott der will dir väterlich helfen aus allen deinen Nöthen, so du nur seiner Gültigkeit magst getrauen.

Da dieser tröstliche Brief der sterbenden Tochter geantwortet [übergeben] ward, da ward sie froh und hieß ihn sich zweier [zweimal] vorlesen; und da sie hörte die gnädige Rede, da ward ihr Herz erquickt darob, und vergingen ihr die vorderen Todeschrecken, und gab sich da freilich in Gottes Willen, und nahm ein heiliges Ende.

VII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein Mensch in austragenden Nöthen halten soll.

Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem.

Christus ist für uns gehorsam worden bis zum Tode. Philipp. 2. 8.

Wer dem widerstrebt, was er von Gehorsam thun muß, der macht sich selbst ein schweres Leben, denn ein klein Ding, unwillig thun, thut wirser denn Viel, gethan mit Willen. Darum, seit es Amt von Gottes Ordnung, (von dem alle Gewalt kommt, als

sanft Paulus spricht ¹⁾), euch zugesallen ist, so ordnet es auch also, daß Gott davon nicht entehrt werde und ihr bürdlich entrichtet [geleistet].

Es thut euch ein Theil noth, daß ihr ungern an dem Amt seyd: denn da ihr Hülfe und Rath solltet haben, da seyd ihr be-
trübt und unrath [rathlos]: da ihr dann solltet Unterthänigkeit finden, da findet ihr freye Widersärtigkeit [Widerstand]. Darum, zu dieser Zeit Meisterschaft und Pfegamt haben, und dem recht thun, das ist nicht Gemaches pflegen, es ist ein marterliches Leben. Darum so nehmet dieses Kreuz auf euren Rücken: durch den der das elende Kreuz durch euch auf sich nahm, und laßt euren Muth nieder, diemeil man es von euch haben will, und flaget nicht eure Unvermögenheit und eure Unkundigkeit: denn, thuet ihr das Beste, daß ihr euch versteht, so seyd ihr ledig, ob es gleich nicht das Beste ist.

Ihr solltet in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen, und solltet nicht gestatten, so ihr es wenden möget, daß eines eurer Schäfflein gekränkt werde an seiner Seele.

Seyd gemein in den Haltungen, daß Freund und Feind gleich das Joch tragen; das gebärt Frieden.

Die Jungen solltet ihr in Meisterschaft haben; denn überzogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens.

Einen süßen Ernst solltet ihr haben, und mehr von Muth denn von Furcht gebieten.

Das euch zu überkräftig ist, das solltet ihr euren Oben vorlegen.

Da ihr nicht möget beißen, da bellet aber. Möget ihr geistliche Zucht nicht gänzlich vollbringen [wiederherstellen], so achtet doch, daß nicht Ablasses [Erschaffung] noch schweren Einbrüche unter euch geschehe. Der ein zerbrochenes altes Kleid nicht wieder blüßen [ausbessern] will, so ist es bald alles zerschlossen. So da Geistliche zergeht, so ist es schier aus an leiblichen Dingen. Der des Mindesten nicht achten will, der fällt in das Meiste.

Ihr solltet euren Unterthänen gut Bild vortragen, und mit Werken mehr denn mit Worten lehren.

1) Röm. 13. 1.

Beweget euch [seyd gefaßt auf] eines, denn das muß seyn: So ihr euch fleißet, das Allerbeste zu thum in den Dingen, daß man das für das Beste von euch wird aufnehmen; und gen denen ihr euch allermüßig der Tugend fleißet, da wird euch mit Untugenden gelohnet.

Es mag niemand allermänniglich gleich wohlgefallen. Wollt ihr aber allermänniglich wohlgefallen, so habt ihr Gott und der Wahrheit ungewilliget [widerstrebt]. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Nehmet wahr, daß ihr inwendig ferre Gesellschaft, und anderndig schädliche Freundschaft zertrennet mit Kraft. Thut das eure, so seyd ihr ledig. Wehe dem Kloster, da diese zwei eintreiben! denn das wird frieblos, und zum letzten ehtlos.

Nun sprecht ihr vielleicht: Greif ich das so an, so gewinne ich Unfrieden. So sprech ich: selig ist der Unfriedel denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da solches hingehen lassen, und darin ihres Herzens Frieden suchen! Von denen spricht Jeremias: Dicunt: pax, pax, et non est pax ¹⁾; das ist: Sie sprechen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Die suchen ihr Gemach, sie haben gern zergängliche Ehre, und kaufen die mit einem Zergehen aller geistlichen Ehre. Wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollet nicht also thun. Däcket Gottes Lob und Ehre, als der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und ließ sich darum herten. Ihr klaget euch zu fast; es rinnet euch doch noch nicht das Blut aus den empfangenen Wunden das Antlitz ab, als es den Märtyrern that. Man nahm hievor die Allerverwegensten [Muthigsten] zu solchen Aemtern, und nicht die das Ihr suchten. Ihr hättet gern Ruhe zu Betrachten und zu Schauen. Sankt Gregorius spricht: daß vollkommene Meisterschaft [Vorsteher] jedweden genug seyn [dem Amte und der Beschauung obliegen] soll nach Ordnung der Sache. Aber leider wenn ihr dazu noch nicht kommen seyd, so nehmet hervor eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart. Gedenket wer ihr seyd und wie schier ihr verschwin-

1) Jerem. 6. 14.

den seyd. Darum, wenn ihr jemand strafen wollet, so strafet euch selber zuvor.

Ihr sollt auch fleißen, daß ihr Uebel mit Gut überwindet. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr sollt aus einem sanftmüthigen Herzen sanfte und harte Worte hellen lassen, je als es dann beschaffen ist.

Gottesdienst fördern soll euch ob allen Dingen empfohlen seyn.

Ihr sollt auch eurer selbst nicht vergessen; oft im Tage in euch selber kehren und sonderlich zwier, das ist, spät und früh euch selber suchen [erforschen] und eine Weile der äußeren Dinge vergessen, und euch auf zu Gott heben, und all euer Leid und Leiden in ihm empfangen, durch ihn leiden, mit ihm überwinden in ergeßlicher Weise. Ihr möget so in einem Stündlein eines ganzen Tages ergeht [entschädigt] werden.

Vollkommen Leben liegt nicht an Tröst haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß; in Untertthan seyn einem Menschen an Gottes Statt in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir lieber eine Trockenheit, denn ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und das bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies sprach ich nicht darum, daß ihr euch (als viele thun) dazzu erbietet [zu dem Mute], mehr daß ihr dies Joch geduldig leidet und das Beste thut, das ihr vermöget. Wäre es das nicht [dieses Kreuz euch nicht aufgelegt], es wäre euch vielleicht ein anderes, ein böseres zu Handen gegangen.

Der Herr, den ihr da meinet, der euch das zugeworfen hat ohne euer Zuthun, der mag euch wohl darin nach eurem Besten versehen, nach seinem Lode und eurer Seligkeit.

VIII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein geistlicher Mensch in göttlicher Süßigkeit halten solle.

Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Saget dem Geliebten, daß ich vor Liebe schmachte. Hohelieb 5.

Edße ein Mensch vor einem Keller und wäre wohlgetränkt, und ein anderer wäre auf der dürren Haide bei einem rauhen Wacholder und läse also dürstig die Beeren herab, daß er dämpfige [brustbekommene] Menschen damit gesund machte, und es fragte der Wohlgetränkte den mit dem dürren Munde, wie er sich gen dem süßen Saitenspiel laichen [fröhlich geberden] sollte, das bei dem Wein ist, er gäbe ihm zur Antwort und spräche unwerthlich [ungehalten]: Dieser mag wohl trunken seyn: er wähnet, daß allemänniglich so wohl zu Muth sey als ihm; wir ist viel anders zu Muth; wir sind ungleich geführt [gefüttert]; auf dem vollen Leib steht das fröhliche Haupt.

Mein Kind, das mag ich eigentlich zu dir sprechen von der Botschaft, die du mir gethan hast; und die war, daß eine inbrünstige Fackel entbrannt sey in deinem Herzen von rechter begierlicher inbrünstiger Minne zu der minniglichen ewigen Weisheit; und von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die sie in dir wirket; und wie dein Herz darin empfunden hat ein süßes Weh und liebliches Zerfließen und ein überschwentliches Empfinden, davon du nicht sagen kannst; und begehrest Weisung, wie du dich ihm allerminniglichst darin sollest erzeigen und dich gen dem Wunder halten.

Tochter, es steht eine unmäßige Freude auf in meinem Herzen, daß sich dir der minnigliche Gott so gar freundlich erzeigt. Nun gibt er dir, und etlichen mehr, zu empfinden, was ich dir mit den Worten oft und viel gesagt habe, daß er so recht minniglich ist. Ach, daß das alle Herzen so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern dürstig bleiben. Es ist ein groß Wunder in mir, daß du in so kurzen Jahren dazu kommen bist. Das hat

aber gemacht der ganze Zutehr und vollkommene Bontebr von Dingen und der grundlose Ernst und die leibliche Pein, wom dein altes Leben getilgt hast, und alle Dinge so gar unter Flüsse gedrückt hast.

Ein Mensch so der des ersten den Wein trinkt, dem wird viel empfindlich [stark und wohlschmeckend]. Also verseyh ich daß dir geschehen sey von der klaren süßen Minne der ewigen Weisheit, die dich also kräftiglich überwunden hat. Oder es mag aber, daß dich Gott reizen will und dich bald hinnoch will nehen zu dem grundlosen Brunnen, aus dem du ein Tröpflein verseyhst. Oder er meinet aber, daß er seine Wunder hier an dir zu zeigen nach dem Ueberfluß seiner Güte. Darin halte dich, daß du seines Willens wahrnehmest ohne Lustsuchen deiner Selbstheit. Du darfst darin nicht Furcht haben; es ist allesammt von Gott und ist ein Minnelocken Gottes in der Seele. Es geht dir [recht]; ihm soll also seyn. Doch sollst du deiner leiblichen Annehmlichkeiten wahrnehmen, daß du nicht zuviel darin verzehrt werdest. Es mag sich fügen, so der Lauf fürder kommt, daß es dir zu gutem Nutzen benommen wird, und daß du noch auf ein Näheres gesetzt werdest.

Das schöne Gesicht, das dir an dem heiligen Tag zu Wachen ward, in dem du sahest, wie klärllich und minniglich die ewige Weisheit in freudenreicher Weise mit des Dieners Seele vereinet wäre, und ihm entbot, er möchte wohl ein fröhlicher Diener der ewigen Weisheit seyn, — das hat gemacht, das ich mich geseufzt habe; denn bin ich nicht sein Mindester? Mich dünkt ich sey sein Karrer [Kärner] und fahre aufgeschürzt durch Lache, daß ich die Menschen aus der tiefen Lache ihres sündlichen Lebens an die Schöne [in's Trockne, Meine] bringe.

Darum soll mir genügen, so er mir einen Rockenlaib [Kornbrod] in meine Hand gibt [als einem Tagelöhner]. Und doch, muß ich dir eins von dem Geminnten sagen, das er etwa oft mir gepflogen hat:

Des lichten Morgens, da man den fröhlichen Gesang dem väterlichen Glanz der ewigen Weisheit sollte singen zur Morgen Lux folgebit etc., da war der Diener des Morgens in seiner Kapelle in ein stilles Nühlein seiner äußeren Sinne kommen.

war ihm vor in einem Gesicht, wie er geführt wurde in einen Chor, da man Messe sang. In dem Chor war eine große Schaar des himmlischen Gesindes, von Gott dargeschickt, daß sie sängen eine süße Melodei des himmlischen Gesanges. Das thaten sie, und sangen ein neues fröhliches Gesang, das er nie gehört hatte, und das war so süß, daß ihn dächte, seine Seele zerflöße von rechten Freuden. Aber sonderlich ward das Sanctus so gar herrlich gesungen, daß er auch anhub und sang mit ihnen. Da man kam an das Wort Benedictus qui venit, da erhoben sie die Stimmen gar hoch, und da hob auch der Priester unsern Herrn auf, den sah der Diener an mit einem demüthigen Erbieten seiner wahren und leiblichen Gegenwart, und dächte ihn, daß etwas minniglichen vernünftigen [übersinnlichen] Glastes von ihm drang gen seiner Seele, das unaussprechlich ist allen Zungen. Und indem es ward sein Herz und Seele so voll neuer inbrünstiger Begierde und heiligen Lichtes, daß es ihm zumal alle seine Kraft benahm. Es war etwa, als ob sich Herz mit Herz in bloßer vernünftiger Weise meinte, und er kam also in eine solche Zerflossenheit seiner Seele, daß er ihm kein leiblich Gleichniß geben konnte. Da er also lustlos ward und sich schwächlich geberdete, da lachte der himmlische Jüngling, der bei ihm stand, daß er nicht erkannte [denn er nicht bemerkt hatte.] Da sprach der Diener zu ihm: O weh, was lachest du? Siehst du nicht, daß mir jetzt von rechter inbrünstiger Liebe will gebrochen [ohnmächtig werden]? Und in den Worten sank er also darnieder an die Erde als ein Mensch, dem von Unkraft gebrochen ist. Und in dem Niederstinken kam er wieder zu sich selber und that die äußeren Augen auf; die waren voll Zähren, und seine Seele war voll heiliger Gnaden. Und er ging hin vor den Altar, da unser Herr Fronleichnam war, und tönte verbrüderlich das Gesang Benedictus qui venit etc. als die geistlichen Klagen dennoch in seiner Seele waren.

IX. Kapitel. [Brief.]

Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott solle kommen.

In omnibus requiem quaesivi.

In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht. Jes. Sir. 24. 21.

Also spricht die ewige Weisheit: Ich habe mir Ruhe gesucht in allen Dingen; und lehret verirrte Menschen, wie sie in dem thüßlichen Laufe ihres Lebens zu Frieden kommen sollen, als fern es denn möglich ist.

Wiemohl die Wahrheit an sich selbst bloß und ledig sey, dennoch so ist uns von unserer natürlichen Eigenschaft angeboren, daß wir sie in bildlicher Gleichniß nehmen müssen, bis daß der niedersinkende Leib abgelegt und das geläuterte Auge der Seelenvernünftigkeit in der ewigen Sonne Rad bloßlich gesenkt wird: denn bis dahin so gehen wir, als die Blinden schleichen, und greifen um uns und wissen nicht wo oder wie. So wir auch etwa die Wahrheit haben, so wissen wir doch nicht, ob wir die Wahrheit haben, und thun gleich, als der ein Ding suchet, das er in der Hand hat. Der Mensch lebt in der Zeit nicht, der daß gänzlich ledig stünde, denn es ist ein Nachklang der Erbünde.

Nach meinem Verstehn, so wäre einer gottsuchenden Seele das Begierlichste, zu wissen was Gottes allerliebster Wille von ihr wäre, auf daß sie sich ihm minniglich und gefällig mache, daß er sondere Liebe und Minne und Heimliche zu ihr gewänne. Denn ein recht minniglich Gemüth kommt oft dazu, daß es darum einen Tod wollte leiden, daß es daß [des göttlichen Wohlgefallens] einen lichten Unterschied in einer jeglichen zufallenden Sache gewinnen möchte. Diese Begierde machte den getreuen Abraham ausgehen von seinem Lande und von seinen lieben Freunden. Er wußte nicht wohin, und suchte fern, daß er ihn nahe fände. Dies hat gejagt und getrieben alle auserwählte Menschen von angehender Welt bis an diesen heutigen Tag, und thut es fuder immermehr [immerfort]; denn das liebe Wartspiel zeucht mehr an

ich, denn kein Adamas [Magnet] das Eisen, und bindet mehr, denn tausend Seile. Wohl ihm, daß er je geboren ward, der es bindet und sich nimmer davon kehrt!

Ach, darum so fällt mir jetzt ein Spruch ein, den las ich in der Schule der natürlichen Kunst; ich las ihn und verstand ihn über da nicht. Der hohe Meister spricht also: Der allige Fürst, das einfältige Wesen, der bewegt alle Dinge, und er ist unbeweglich. Er bewegt als ein begierliches-mühseliges Lieb soll thun: er gibt den Herzen Eilen und den Begierden Laufen, und er ist still als ein unbeweglich Ziel, daß alle Wesen fahren [nach ihm sich richten] und begehren. Aber der Lauf und Zug ist ungleich: er macht mit des Himmels Lauf die Ameisen kriechen, den schnellen Storch hüpfen, und den Falken fliegen. Ihre Weise ist ungleich, und sie haben doch ein Ende, das ist ein Aufenthalten [Erhalten] ihres Wesens, das von dem Minneziel des ersten Wesens ausfließt.

Desgleichen finden wir in der großen Ungleichheit, die man unter Gottes Freunden prüfet; die da desselben Gutes empfänglich sind. Denn, eines laufet mit großer Strengheit; eines eilet mit lauterer Abgeschiedenheit; eines fliehet mit hoher Schaulichkeit, je weiter als er denn gezogen ist. Was unter den allen das allernächste sey, das ist unverborgen in der Schrift; was aber einem jeglichen Menschen sonderlich und ausgeschiedentlich das Nächste sey, das kann man nicht wohl sagen. Allerlei Versuchen, als Paulus spricht ¹⁾, und eigenes Empfinden, als sanct Gregorius spricht, und göttliche Erleuchtung, als Dionysius sagt, helfen dem Menschen zu Ruhe. Leibliche Uebung hilft etwas, da ihrer nicht zuviel ist; aber rechte Gelassenheit auf allen Punkten, in allen wissenden und unwissenden Sachen, in des Obersten, alle Dinge wissenden Willen, das hilft dem Menschen aus allen den Fällen und setzt ihn zu Frieden in allen Dingen, der sie ordentlich nehmen kann.

Es war ein Mensch, der hatte etwas angefangen, das er voll zu Lob vollbringen wollte. Der ward gefragt, ob er wüßte, ob es Gottes Wille wäre. Er sprach: Nein, ich wollte es nicht wissen; mir ist dies lieber: denn hätte ich daß ein Wissen, darob

1) 1 Thef. 5. 21.

nehme meine Selbstheit zuviel geistlichen Gebrauches [Genuß]; aber also ist es mir ein Untergang [Selbstverlängung].

Ein weiser Mensch soll seine Zuerkeit in der Aufferkeit nicht hinterwerfen, noch die Aufferkeit um die Zuerkeit verlängen. Er soll sich selber in den äusseren Werken mit heiligen Begierden anhängen [befleissen], daß er schnell und schier wieder in sich kommt und soll in der Zuerkeit also gelassen seyn, daß er der Aufferkeit: möge genug thun, so es Zeit und rathlich ist. Und also geht er aus und ein, und findet seine Ruhe in allen Dingen, nach der Weisheit Lehre, davon seine Seele gespeiset wird, als Christus sprach ¹⁾.

Dies schreibe ich euch darum, seit ihr Gott fern in das Elend [die Fremde] gefolgt seyd, wie Abraham, daß ihr ihn noch fern finden könnt, weil er in allen Dingen Wohnung hat.

Ich weiß einen elenden Menschen, der kam seines Elendes eines Mals unter einem Kreuzifix an den elenden Christus. Er antwortete er ihm herab innerlich und sprach also: Du sollst doch lieblos [ohne lieblichen Trost] seyn, daß du mir zu einem Feind werdest, und darum vernichtet seyn, daß du mir zu einem Feind werdest; so sollst du darum: unwerth seyn, daß du mir zu einem Feind werdest.

X. Kapitel [Brief.]

Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören.

Estote perfecti. Seyd vollkommen! Matth. 5. 48.

Also spricht Christus, die ewige Weisheit, zu seinen Jüngern, die nach hohem Leben stellen: Ihr sollet vollkommen werden. Der lichte Dionysius in dem Buche von den himmlischen Hierarchen spricht also, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vollbracht werden; und das geschieht alles mit ausbrechendem Glanz der überwesentlichen Sonne, mit einer

¹⁾ Johann. 10. 9.

neinsame [Mittheilung] des höchsten Ausflusses in neuer einleuchtender Wahrheit.

Des Bildes Gleichniß finden wir in der Zeit in vielen Menschen. Das Färben [Aufsorgen] und Läutern liegt an Austreiben des desß, das Kreatur und creatürlich ist, nach jederartlichen Lust, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise behaftet mag; und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der allige sanft Johannes, oder was es sey, das Kreatur ist, dem soll ausgehen. Und es möchten gute getreue Menschen von den Sassen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thäten; denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Es geht unser Herr hievor durch den milden Moses und sprach: Das Recht und gut ist, das sollst du recht und ordentlich thun ¹⁾; werß wird das Rechte ungerecht.

Nach der Färbung [Läuterung] geht dann Licht und Klarheit; die Wahrheit ist Licht, das die timbere [dunkle] Finstere der Unwissenheit vertreibt. Und das Licht wird etwann mit Mittel, etwann ohne Mittel empfangen, das die Seele in Freude erneuert und sie mit göttlichen Formen erfüllt. So desß dem Menschen in der Zeit je mehr werden mag, so ihm alle Irdischheit je mehr fällt, und das untödtliche Kleid des künftigen immerwährenden Lebens je mehr angeeignet wird in einer Verbrossenheit [Ueberwindung] alles Zeitlichen. Und in dem entspringt wahre Vollkommenheit, die da liegt an der Vereinigung der höchsten Kräfte der Seele mit dem Ursprunge der Wesenheit in hohem Schauen, in künftiger Minne und süßem Rießen des höchsten Gutes, so sie vor Krankheit des schweren Leibes mag. Weil aber die Seele, von des schweren Leibes Krankheit, dem lauterem Gute in keiner Weise nicht allzeit bloßlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi; da hat man Gott und Mensch; da hat man den, der alle Sassen geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Nutzen und oberste Nutzen. Und so der Mensch in das Bild ge-

¹⁾ 5 Mos. 16. 20.

nähme meine Selbstheit zuviel geistlichen Gebrauches [Gebrauch], aber also ist es mir ein Untergang [Selbstverlängung].

Ein weiser Mensch soll seine Innerkeit in der Aufferkeit nicht hinterwerfen, noch die Aufferkeit um die Innerkeit verlängnen. Er soll sich selber in den äusseren Werken mit heiligen Begierden anstrengen [befleissen], daß er schnell und schier wieder in sich kommt und soll in der Innerkeit also gelassen seyn, daß er der Aufferkeit möge genug thun, so es Zeit und rätzlich ist. Und also geht er aus und ein, und findet seine Ruhe in allen Dingen, nach der Weisheit Lehre, davon seine Seele gespeiset wird, als Christus sprach ¹⁾).

Dies schreibe ich euch darum, seit ihr Gott fern in das Elend [die Fremde] gefolgt seyd, wie Abraham, daß ihr ihn nah und fern finden könnet, weil er in allen Dingen Wohnung hat.

Ich weiß einen elenden Menschen, der kam seines Elendes eines Mals unter einem Kreuzigt an den elenden Christus. Er antwortete er ihm herab innerlich und sprach also: Du sollst dann lieblos [ohne lieblichen Trost] seyn, daß du mir zu einem Feinde werdest, und darum vernichtet seyn, daß du mir zu einem Feinde werdest; so sollst du darum unwerth seyn, daß du mir zu einem Feinde werdest.

X. Capitel [Brief.]

Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören.

Estote perfecti. Seyd vollkommen! Matth. 5. 48.

Also spricht Christus, die ewige Weisheit, zu seinen Jüngern, die nach hohem Leben stellen: Ihr sollet vollkommen werden. Der lichte Dionysius in dem Buche von den himmlischen Hierarchien spricht also, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vollbracht werden; und das geschieht alles mit dem ausbrechenden Glanz der überwesentlichen Sonne, mit einer G

¹⁾ Johann. 10. 9.

meinsame [Mittheilung] des höchsten Ausflusses in neuer einleuchtender Wahrheit.

Des Bildes Gleichniß finden wir in der Zeit in vielen Menschen. Das Färben [Aufslegen] und Läutern liegt an Ausstreifen alles des, was Kreatur und creatürlich ist, nach jederartlichen Haß, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise befaßt mag; und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der heilige sanct Johannes, oder was es sey, was Kreatur ist, dem soll er ausgehen. Und es möchten gute getreue Menschen von den Sagen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thaten; denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Es gebot unser Herr hievor durch den milden Moses und sprach: Das gerecht und gut ist, das solist du recht und ordentlich thun ¹⁾; anders wird das Rechte ungerecht.

Nach der Färbung [Läuterung] geht dann Licht und Klarheit; denn Wahrheit ist Licht, das die timbere [dunkle] Finstere der Unwissenheit vertreibt. Und das Licht wird etwann mit Mittel, etwann ohne Mittel empfangen, das die Seele in Freude erneuert und sie mit göttlichen Formen erfüllt. So des dem Menschen in der Zeit je mehr werden mag, so ihm alle Irdischheit je mehr entfällt, und das untödtliche Kleid des künftigen immerwährenden Lichtes je mehr angeeignet wird in einer Verbrossenheit [Ueberdruß] alles Zeitlichen. Und in dem entspringt wahre Vollkommenheit, die da liegt an der Vereinung der höchsten Kräfte der Seele mit dem Ursprunge der Wesenheit in hohem Schauen, in inbrünstiger Minne und süßem Nießen des höchsten Gutes, so viel sie vor Krankheit des schweren Leibes mag. Weil aber die Seele, von des schweren Leibes Krankheit, dem lauterem Gute in billiger Weise nicht allzeit bloßlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste dazu, das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi; denn da hat man Gott und Mensch; da hat man den, der alle Heilige geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Lohn und oberste Ruhen. Und so der Mensch in das Bild ge-

¹⁾ 5 Mos. 16. 20.

bildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Glänliche [Glorie] des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeliger genießen.

XI. Rapitel [Brief].

Vocatum est nomen ejus Jesus. Sein Name ward genannt Jesus.
Euc. 2. 21.

Den minniglichen Namen Jesus schuf [ließ] der Diener der ewigen Weisheit in seiner Kapelle entwerfen [malen] wohlgeflorirt und mit guten Sprüchen geziert, zu einer getreuen Reizung aller Herzen zu Gott. Und daß den leidenden Menschen Leiden desto leidlicher werde, da hieß er den tröstlichen Rosenbaum zeitlichen Leidens auch in der Kapelle entwerfen, und noch einen andern Baum des Unterschiedes zeitlicher und göttlicher Minne, und wie sich die zweierlei Minne aus der Schrift widerwärtiglich halte, das stand da geschrieben in Latein. Aber seine geistliche Tochter brachte es zu Teutsch, und that das in gereimter Weise, darum daß ein neugieriger Mensch, der nicht allzeit mag in gleichem Ernst stehen, daß der mancherlei finde, das ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge.

Die Sprüche fangen also an:

Klagesprüche eines leidenden Menschen.

Herzensfreud hab' ich verloren,
Zu großem Leid bin ich erkoren.
Mein große Klage liegt daran,
Daß ich muß seyn ein armer Mann.
Eigenvillen muß ich lan [lassen],

Ich muß durch Gott zu Metten gehn.
 Er hat mir meine Ehr' dahin,
 Mängliches [jedermanns] Fußtuch muß ich seyn.
 Die üblen Hund' haben mich geträget.
 Böse Zungen haben mich gelehret.
 Ach! was ich erlitten han,
 Das niemand wohl gesagen kann.
 Gott der zeucht mich mit dem Haar:
 Das nehm' ich von ihm auf gar schwar.
 Eya, wie ist mein vergessen!
 Meine Noth ist groß und ungemessen!
 Wenig Freunde Gott soll han,
 Denn er ist in Mitleid gran [gram].

Antwort der ewigen Weisheit.

Man soll Haut um Haut geben¹⁾,
 Das will ich auf meine Treue nehmen.
 Wer sondre Lieb von Gott will han,
 Der soll in Leid auch billig stahn.
 Leidens soll er erarnen viel,
 Der Gottes Freundschaft haben will.
 Rosen will ich ihm brechen
 Und viel Leidens auf ihn drehen [drehen, wenden],
 Schaut die Märt'rer unperdrossen,
 Die ihr Blut durch Gott vergossen;
 Ihr frommen Ritter gehabt euch wohl,
 Kein Leiden euch erschrecken soll.
 Alles Leiden wenden thut,
 Der Ew'ges trägt in seinem Muth.
 Eya, biß frisch und unverzagt;
 Kein weicher Muth je Ehr' erjagt.

1) Job. 2. 4.

bildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Glorische [Glorie] des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeln genießen.

XI. Kapitel [Brief].

Vocatum est nomen ejus Jesus. Sein Name ward genannt
Luc. 2. 21.

Den minniglichen Namen Jesus schuf [ließ] der Dien-
ewigen Weisheit in seiner Kapelle entwerfen [malen] wohlge-
und mit guten Sprüchen geziert, zu einer getreuen Reizung
Herzen zu Gott. Und daß den leidenden Menschen Leiden
leidlicher werde, da hieß er den tröstlichen Rosenbaum zu soll
Leidens auch in der Kapelle entwerfen, und noch einen will
Baum des Unterschiedes zeitlicher und göttlicher Minne, wond-
lich die zweierlei Minne aus der Schrift widerwärtiglich be-
stand da geschrieben in Latein. Aber seine geistliche Tochter so-
te, es zu Teutsch, und that das in gereimter Weise, da Gott
ein neugieriger Mensch, der nicht allzeit mag in gleichen Will
stehen, daß der mancherlei finde, das ihn zu göttlichen Ziel
reihen möge.

Die Sprüche fangen also an:

die
br B
romm
Leider
Reide

Ich muß durch Gott zu Metten gehn.
 Er hat mir meine Ehr' dahin,
 Mängliches [jedermanns] Fußtuch muß ich seyn.
 Die üblen Hund' haben mich geküßet.
 Böse Jungen haben mich gelehret.
 Ach! was ich erlitten han,
 Das niemand wohl gesagen kann.
 Gott der zeucht mich mit dem Haar:
 Das nehm' ich von ihm auf gar schwarz.
 Eya, wie ist mein vergessen!
 Me äne Noth ist groß und ungemessen!
 Bessig Freunde Gott soll han,
 Denn er ist in Mittelst gran [gram].

Antwort der ewigen Weisheit.

Ich soll Haut um Haut geben?),
 Ich will ich auf meine Treue nehmen.
 Ich soll das Lieb von Gott will han,
 Ich soll ein Leid auch billig stahn.
 Ich soll er armen viel,
 Gottes Freundschaft haben will.
 Ich will ich ihn brechen
 viel Leidens auf ihn drehen [drehen, wenden],
 Ich will die Wärt'rer unperdrossen,
 ihr Blut durch Gott vergossen;
 Ich will frommen Ritter gehabt euch wohl,
 Leiden euch erschrecken soll.
 Ich will Leiden wenden thut,
 Ich will's trägt in seinem Muth.

agt.

So du dein christlich Recht [die Sacramente], ob du magst [wenn es möglich], ordentlich empfangen hast, so thu' eins und nimm das Krucifix vor deine Augen und sieh es an, und drücke es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden seiner grundlosen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutigen Wunden abwasche in seiner Kraft alle deine Missethat, nach seinem Lobe und deiner Nothdurst, und biß dann sicher auf mich, nach christlichem Glauben, der mit nichts trügen mag noch kann, magst du das festiglich in dir haben, daß du dann von allem Mittel, gänzlich geläutert wirst und fröhlich sterben magst.

Es ist noch eines, das du an der Stunde hervor nehmen solltest, daß du den Tod deß daß vernichten mögest. Zug, es ist ein Land, da ist eine Gewohnheit, wenn ein Mensch geboren wird, so kommen alle seine Freunde zusammen und schreien und weinen, und gebeten sich übel; so er aber stirbt, so lachen sie und haben alle Freude, und meinen damit, daß niemand weiß die große Arbeitseligkeit, die manchem Menschen erachtet [verhängt] ist, und darum weinen sie an der Geburt; und wenn die ein Ende nimmt von dem Tode, da freuen sie sich.

Wer es recht hinterdenkt, so mag des Menschen Geburt in diese elende Welt wohl heißen ein Tod, von der Noth und Arbeit, die ihm bereitet ist. So mag aber auch der leibliche Tod wohl heißen eine neue Geburt, von des schweren Leibes Abfall und von dem freien Eingang in die ewige Seligkeit. Wem seine Augen aufgethan sind, diese Wahrheit kundlich zu erkennen, dem wird sein Tod desto leichter. Wer aber dies nicht ansehen kann, deß Klage wird groß seyn, und sein unbekannter Tod desto strenger. Zug, was Jammers in dieser Welt ist, was Leidens und Noth allenthalben, wo man sich hinkehrt! Und wäre nichts anderes mehr, denn Furcht des Leibes und der Seele und die wandelbare Unstätigkeit dieser Welt, — uns sollte von hinnen verlangen. Oh daß dem Menschen ein Lieb geschehe, so begegnen ihm zehn Leid. Es ist mancher Mensch, wer ihn deß fragte, er spräche: Ich gewann noch nie guten Tag auf Erdreich. Die Welt ist voll Stricke, Faltschheit und Untreue; niemand mag sich an den andern gelassen [verlassen], denn jeder Mensch sucht seinen Nutzen. Der dann darum begehrt

lange zu leben, daß sein Lohn gemehret werde, das ist gar zweifelig, ob seinem Lohne oder seiner großen Schuld mehr werde zugelegt. Er hat Lohnes genug, der das münzliche zarte Antlitz des schönen Herrn immermehr schauen soll, ach, und bei der lieben himmlischen Gesellschaft wohnen. Thut die Stunde des Todes weh und ist sie bitter, so muß es doch einmal seyn. Der Todesstunde ward nie ein Mensch überhoben. Der dann heute unbereit ist, der mag morgen noch unbereiteter werden; je älter je böser. Man findet viel mehr, die sich böseren, denn die sich besseren. Ist des Todes Gegenwart bitter, so macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, so richte dein Herz, Hände und Augen auf in das himmlische Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens, und gib deinen Willen in Gottes Willen. Steh der Sache ledig: was er mit dir thue, es sey Leben oder Sterben, das nimm auf von Gott für das Beste, ob du es auch nicht auf dem Punkte erkennest. Fürchte dich nicht: die heiligen Engel sind bei dir und um dich; der milde barmherzige ewige Gott der will dir väterlich helfen aus allen deinen Nöthen, so du nur seiner Güte magst getrauen.

Da dieser tröstliche Brief der sterbenden Tochter geantwortet [übergeben] ward, da ward sie froh und hieß ihn sich zweier [zweimal] vorlesen; und da sie hörte die gnädige Rede, da ward ihr Herz erquickt darob, und vergingen ihr die vorderen Todesschrecken, und gab sich da freilich in Gottes Willen, und nahm ein heiliges Ende.

VII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein Mensch in austragenden Aemtern halten soll.

Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem.
Christus ist für uns gehorsam worden bis zum Tode. Philipp. 2. 8.

Wer dem widersteht, was er von Gehorsam thun muß, der macht sich selbst ein schweres Leben, denn ein klein Ding, unwillig ethan, thut wirser denn Viel, gethan mit Willen. Darum, seit das Amt von Gottes Ordnung, (von dem alle Gewalt kommt, als

sanft Paulus spricht ¹⁾), euch zugefallen ist, so ordnet es auch also, daß Gott davon nicht entehret werde und ihr härlich entrichtet [gefordert].

Es thut ~~etwas~~ ein Theil noth, daß ihr ungern an dem Amt seyd: denn da ihr Hülfe und Rath solltet haben, da seyd ihr be-
trübt und unrath [rathlos]: da ihr dann solltet Unterthänigkeit
finden, da findet ihr freye Widerwärtigkeit [Widerstand]. Darum,
zu dieser Zeit Meisterschaft und Pfegamt haben, mit dem recht
thun, das ist nicht Gemaches pflegen, es ist ein marterliches Le-
ben. Darum so nehmet dieses Kreuz auf euren Rücken durch da-
ßer das elende Kreuz durch euch auf sich nahm, laßt euren
Muth nieder, diemeil man es von euch haben will, und klaget nicht
eure Unvermögenheit und eure Unkundigkeit: denn, thut ihr das
Beste, daß ihr euch verstehet, so seyd ihr ledig, ob es gleich nicht
das Beste ist.

Ihr solltet in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen
Nutzen, und solltet nicht gestatten, so ihr es wenden möget, daß ei-
nes eurer Schäflein gekränkt werde an seiner Seele.

Seyd gemein in den Haltungen, daß Freund und Feind gleich
das Joch tragen; das gebärt Frieden.

Die Jungen solltet ihr in Meisterschaft haben; denn abge-
zogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens.

Einen süßen Ernst solltet ihr haben, und mehr von Muth
denn von Furcht gebieten.

Das euch zu überkräftig ist, das solltet ihr eueren Oben vor-
legen.

Da ihr nicht möget beißen, da bellet aber. Möget ihr geist-
liche Zucht nicht gänzlich vollbringen [wiederherstellen], so achtet
doch, daß nicht Ablasses [Erschlaffung] noch schweren Einbruchs
unter euch geschehe. Der ein zerbrochenes altes Kleid nicht wieder
blüßen [ausbessern] will, so ist es bald alles zerschlossen. So die
Geistliche zergeht, so ist es schier aus an leiblichen Dingen. Der
des Mindesten nicht achten will, der fällt in das Meiste.

Ihr solltet euren Unterthänen gut Bild vortragen, und in
Werken mehr denn mit Worten lehren.

1) Röm. 13. 1.

Beweget euch [seyd gefaßt auf] eines, denn das maß seyn: So ihr euch fleißet, das Allerbeste zu thun in den Dingen, daß man das für das Beste von euch wird aufnehmen; und gedenken ihr euch allermeist der Tugend fleißet, da wird euch mit Untugenden gelohnet.

Es mag niemand allermänniglich gleich wohlgefallen. Wolltet ihr aber allermänniglich wohlgefallen, so habt ihr Gott und der Wahrheit ungewilliget [widerstrebt]. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Nehmet wahr, daß ihr inwendig freude Gesellschaft, und auswendig schädliche Freundschaft zertrennet mit Kraft. Thut das eure, so seyd ihr ledig. Wehe dem Kloster, da diese zwei eintreiben! denn das wird frieblos, und zum letzten ehelos.

Nun sprecht ihr vielleicht: Greif ich das so an, so gewinne ich Unfrieden. So sprech ich: selig ist der Unfriedel denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da solches hingeben lassen, und darin ihres Herzens Frieden suchen! Von denen spricht Jeremias: Dicunt: pax, pax, et non est pax ¹⁾; das ist: Sie sprechen: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Die suchen ihr Gemach, sie haben gern vergänglichliche Ehre, und kaufen die mit einem Berge von aller geistlichen Ehre. Wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollet nicht also thun. Sächet Gottes Lob und Ehre, als der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und ließ sich darum hängen. Ihr klaget euch zu fast; es rinnet euch doch noch nicht das Blut aus den empfangenen Wunden das Antlitz ab, als es den Märtyrern that. Man nahm hievor die Allernähegeften [Müthigsten] zu solchen Dingen, und nicht die das Ihre suchten. Ihu hättet gern Ruhe zu Betrachten und zu Schaffen. Sanct Gregorius spricht: daß vollkommene Keiserschaft [Vorsteher] jedweden genug seyn [dem Amte und der Beschauung obliegen] soll nach Ordnung der Sache. Aber leider wenn ihr dazu noch nicht kommen seyd, so nehmet hervor eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart. Gedenket wer ihr seyd und wie schier ihr verschwinn-

1) Jerem. 6. 14.

den seyd. Darum, wenn ihr jemand strafen wollet, so strafet euch selber zuvor.

Ihr sollt euch fleißig, daß ihr Uebel mit Gut überwindet. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr sollt aus einem sanftmüthigen Herzen sanfte und harte Worte hellen lassen, je als es dann beschaffen ist.

Gottesdienst fördern soll euch ob allen Dingen empfohlen seyn.

Ihr sollt auch eurer selbst nicht vergessen; oft im Tage in euch selber kehren und sonderlich zwier, das ist, spät und früh euch selber suchen [erforschen] und eine Weile der äußeren Dinge vergessen, und euch auf zu Gott heben, und all euer Leid und Leiden in ihm empfangen, durch ihn leiden, mit ihm überwinden in ergeßlicher Weise. Ihr möget so in einem Stündlein eines ganzen Tages ergeht [entschuldig] werden.

Vollkommen Leben liegt nicht an Tröst haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß; in Untertan seyn einem Menschen an Gottes Statt in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir lieber eine Trockenheit, denn ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und das bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies sprach ich nicht darum, daß ihr euch (als viele thum) dazur erbietet [zu dem Mute], mehr daß ihr dies Joch geduldig leidet und das Beste thut, das ihr vermöget. Wäre es das nicht [dieses Kreuz euch nicht aufgelegt], es wäre euch vielleicht ein anderes, ein böseres zu Handen gegangen.

Der Herr, den ihr da meinet, der euch das zugeworfen hat ohne euer Zuthun, der mag euch wohl darin nach eurem Besten versehen, nach seinem Lode und eurer Seligkeit.

VIII. Kapitel [Brief.]

Wie sich ein geistlicher Mensch in göttlicher Süßigkeit halten solle.

Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Saget dem Geliebten, daß ich vor Liebe schmachte. Hohelieb 5.

Gäße ein Mensch vor einem Keller und wäre wohlgetränkt, und ein anderer wäre auf der dürren Haide bei einem rauhen Wacholder und läse also dürftig die Beeren herab, daß er dämpfige [brustbekommene] Menschen damit gesund machte, und es fragte der Wohlgetränkte den mit dem dürren Munde, wie er sich gen dem süßen Saitenspiel laichen [fröhlich geberden] sollte, das bei dem Wein ist, er gäbe ihm zur Antwort und spräche unwerthlich [ungehalten]: Dieser mag wohl trunken seyn: er wähnet, daß allemänniglich so wohl zu Muth sey als ihm; mir ist viel anders zu Muth; wir sind ungleich geführt [gefüttert]; auf dem vollen Leib steht das fröhliche Haupt.

Mein Kind, das mag ich eigentlich zu dir sprechen von der Botschaft, die du mir gethan hast; und die war, daß eine inbrünstige Fackel entbrannt sey in deinem Herzen von rechter begierlicher inbrünstiger Minne zu der minniglichen ewigen Weisheit; und von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die sie in dir wirket; und wie dein Herz darin empfunden hat ein süßes Weh und liebliches Zerfließen und ein überschwentliches Empfinden, davon du nicht gesagen kannst; und begehrest Weisung, wie du dich ihm alleminniglichst darin sollest erzeigen und dich gen dem Wunder halten.

Tochter, es steht eine unmäßige Freude auf in meinem Herzen, daß sich dir der minnigliche Gott so gar freundlich erzeigt. Nun gibt er dir, und etlichen mehr, zu empfinden, was ich dir mit den Worten oft und viel gesagt habe, daß er so recht minniglich ist. Ach, daß das alle Herzen so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern dürftig bleiben. Es ist ein groß Wunder in mir, daß du in so kurzen Jahren dazu kommen bist. Das hat

aber gemacht der ganze Zulehr und vollkommene Bontehr von allen Dingen und der grundlose Ernst und die leibliche Pein, womit du dein altes Leben getilgt hast, und alle Dinge so gar unter die Füße gedrückt hast.

Ein Mensch so der des ersten den Wein trinkt, dem wird er viel empfindlich [stark und wohlschmeckend]. Also versieh ich mich, daß dir geschehen sey von der klaren süßen Minne der ewigen Weisheit, die dich also kräftiglich überwunden hat. Oder es meiner aber, daß dich Gott reizen will und dich bald hinnoch will nehmen zu dem grundlosen Bräumen, aus dem du ein Tröpflein versucht hast. Oder er meint aber, daß er seine Wunder hier an dir will erzeigen nach dem Ueberfluß seiner Güte. Darin halte dich, daß du seines Willens wahrnehmest ohne Lustsuchen deiner Selbstheit. Du darfst darin nicht Furcht haben; es ist allesamt von Gott, und ist ein Wimmelocken Gottes in der Seele. Es geht eben [recht]; ihm soll also seyn. Doch sollst du deiner leiblichen Kraft wahrnehmen, daß du nicht zuviel darin verzehrt werdest. Es mag sich flühen, so der Lauf fürder kommt, daß es dir zu gutem Maß benommen wird, und daß du noch auf ein Näheres gesetzt werdest.

Das schöne Gesicht, das dir an dem heiligen Tag zu Weidenachten ward, in dem du sahst, wie klärllich und minniglich die ewige Weisheit in freudenreicher Weise mit des Dieners Seele vereinet wäre, und ihm entbot, er möchte wohl ein fröhlicher Diener der ewigen Weisheit seyn, — das hat gemacht, das ich herzlich geseufzt habe; denn bin ich nicht sein Mindester? Mich dünkt, ich sey sein Karrer [Kärner] und fahre aufgeschürzt durch die Lache, daß ich die Menschen aus der tiefen Lache ihres sündlichen Lebens an die Schöne [in's Trockne, Meine] bringe.

Darum soll mir genügen, so er mir einen Rockenlaib [Rockenbrod] in meine Hand gibt [als einem Tagelöhner]. Und doch, so muß ich dir eins von dem Geminnten sagen, das er etwa oft mir gepflogen hat:

Des lichten Morgens, da man den fröhlichen Gesang vor dem väterlichen Glanz der ewigen Weisheit sollte singen zur Messe Lux fulgebit etc., da war der Diener des Morgens in seiner Kapelle in ein stilles Nüchlein seiner äußeren Sinne kommen. Da

war ihm vor in einem Gesicht, wie er geführt wurde in einen Chor, da man Messe sang. In dem Chor war eine große Schaar des himmlischen Gesindes, von Gott dargeschickt, daß sie sängen eine süße Melodei des himmlischen Gesanges. Das thaten sie, und sangen ein neues fröhliches Gesang, das er nie gehört hatte, und das war so süß, daß ihn dächte, seine Seele zerflöße von rechten Freuden. Aber sonderlich ward das Sanctus so gar herrlich gesungen, daß er auch anhub und sang mit ihnen. Da man kam an das Wort *Benedictus qui venit*, da erhoben sie die Stimmen gar hoch, und da hob auch der Priester unsern Herrn auf, den sah der Diener an mit einem demüthigen Erbieten seiner wahren und leiblichen Gegenwart, und dächte ihn, daß etwas minniglichen vernünftigen [übersinnlichen] Glastes von ihm drang gen seiner Seele, das unaussprechlich ist allen Zungen. Und indem so ward sein Herz und Seele so voll neuer inbrünstiger Begierde und inneren Lichtes, daß es ihm zumal alle seine Kraft benahm. Es war etwa, als ob sich Herz mit Herz in bloßer vernünftiger Weise vereinte, und er kam also in eine solche Zerflossenheit seiner Seele, daß er ihm kein leiblich Gleichniß geben könnte. Da er also kraftlos ward und sich schwächlich geberdete, da lachte der himmlische Jüngling, der bei ihm stand, daß er nicht erkannte [denn er nicht bemerkt hatte.] Da sprach der Diener zu ihm: O weh, was lachest du? Siehst du nicht, daß mir jetzt von rechter inbrünstiger Minne will gebrochen [ohnmächtig werden]? Und in den Worten sank er also darnieder an die Erde als ein Mensch, dem von Unkraft gebrochen ist. Und in dem Niedersinken kam er wieder zu sich selber und that die äußeren Augen auf; die waren voll Zähren, und seine Seele war voll lichter Gnaden. Und er ging hin vor den Altar, da unser Herr Fronleichnam war, und tönte verjüngtlich das Gesang *Benedictus qui venit etc.* als die geistlichen Klänge dennoch in seiner Seele waren.

IX. Kapitel. [Brief.]

Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott soll kommen.

In omnibus requiem quaesivi.

In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht. Jes., Sir. 24. 21.

Also spricht die ewige Weisheit: Ich habe mir Ruhe gesucht in allen Dingen; und lehret verirrte Menschen, wie sie in dem müßlichen Laufe ihres Lebens zu Frieden kommen sollen, als sehr es denn möglich ist.

Wiewohl die Wahrheit an sich selbst bloß und ledig sey, dennoch so ist uns von unserer natürlichen Eigenschaft angeboren, daß wir sie in bildlicher Gleichniß nehmen müssen, bis daß der niedersinkende Leib abgelegt und das geläuterte Auge der Seelenvernünftigkeit in der ewigen Sonne Rad plötzlich gesenkt wird: denn bis dahin so gehen wir, als die Blinden schleichen, und greifen um uns und wissen nicht wo oder wie. So wir auch etwa die Wahrheit haben, so wissen wir doch nicht, ob wir die Wahrheit haben, und thun gleich, als der ein Ding suchet, das er in der Hand hat. Der Mensch lebt in der Zeit nicht, der daß gänzlich ledig stünde, denn es ist ein Nachklang der Erbsünde.

Nach meinem Verstehn, so wäre einer gottsuchenden Seele das Begierlichste, zu wissen was Gottes allerliebster Wille von ihr wäre, auf daß sie sich ihm minniglich und gefällig mache, daß er sondere Liebe und Minne und Heimliche zu ihr gewänne. Denn ein recht minniglich Gemüth kommt oft dazu, daß es darum einen Tod wollte leiden, daß es daß [des göttlichen Wohlgefallens] einen lichten Unterschied in einer jeglichen zufallenden Sache gewinnen möchte. Diese Begierde machte den getreuen Abraham ausgehen von seinem Lande und von seinen lieben Freunden. Er wußte nicht wohin, und suchte fern, daß er ihn nahe fände. Dies hat gejagt und getrieben alle auserwählte Menschen von argegender Welt bis an diesen heutigen Tag, und thut es fürder immermehr [immerfort]; denn das liebe Wartspiel zeucht mehr an

sich, denn kein Adamas [Magnet] das Eisen, und bindet mehr, denn tausend Geisse. Wohl ihm, daß er je geboren ward, der es findet und sich nimmer davon kehrt!

Ach, darum so fällt mir jetzt ein Spruch ein, den las ich in der Schule der natürlichen Kunst; ich las ihn und verstand ihn aber da nicht. Der hohe Meister spricht also: Der allige Herrst, das einfältige Wesen, der bewegt alle Dinge, und er ist unbeweglich. Er bewegt als ein begierliches-minnigliches Lieb soll thun: er gibt den Herzen Eilen und den Begierden Laufen, und er ist still als ein unbeweglich Ziel, deß alle Wesen fahren [nach ihm sich richten] und begehren. Aber der Lauf und Zug ist ungleich: er macht mit des Himmels Lauf die Ameisen kriechen, den schnellen Hirsch hüpfen, und den Falken fliegen. Ihre Weise ist ungleich, und sie haben doch ein Ende, das ist ein Aufenthalt [Erhalten] ihres Wesens, das von dem Minneziel des ersten Wesens ausfließt.

Deßgleichen finden wir in der großen Ungleichheit, die man unter Gottes Freunden prüfet, die da desselben Gutes empfänglich sind. Denn, eines laufet mit großer Strangheit; eines eilet mit lauterer Abgeschiedenheit; eines fliegt mit hoher Schaulichkeit, jeder als er denn gezogen ist. Was unter den allen das allernächste sey, das ist unverborgen in der Schrift; was aber einem jeglichen Menschen sonderlich und ausgeschiedentlich das Nächste sey, das kann man nicht wohl sagen. Allerlei Versuchen, als Paulus spricht ¹⁾, und eigenes Empfinden, als sankt Gregorius spricht, und göttliche Erleuchtung, als Dionysius sagt, helfen dem Menschen zu Ruhe. Leibliche Uebung hilft etwas, da ihrer nicht zuviel ist; aber rechte Gelassenheit auf allen Punkten, in allen wissenden und unwissenden Sachen, in des Obersten, alle Dinge wissenden Willen, das hilft dem Menschen aus allen den Fällen und setzt ihn zu Frieden in allen Dingen, der sie ordentlich nehmen kann.

Es war ein Mensch, der hatte etwas angefangen, das er Gott zu Lob vollbringen wollte. Der ward gefragt, ob er müßte, daß es Gottes Wille wäre. Er sprach: Nein, ich wollte es nicht wissen; mir ist dies lieber: denn hätte ich deß ein Wissen, darob

1) 1 Thes. 5. 21.

nähme meine Selbstheit zuviel geistlichen Gebrauches [Genuß]; aber also ist es mir ein Untergang [Selbstverlängung].

Ein weiser Mensch soll seine Innerkeit in der Auserkeit nicht hintwerfen, noch die Auserkeit um die Innerkeit verlängnen. Er soll sich selber in den äußeren Werken mit heiligen Begierden zündigen [befeissen], daß er schnell und schier wieder in sich kommt und soll in der Innerkeit also gelassen seyn, daß er der Auserkeit möge genug thun, so es Zeit und rathlich ist. Und also geht er aus und ein, und findet seine Ruhe in allen Dingen, nach der Weisheit Lehre, davon seine Seele gespeiset wird, als Christus sprach ¹⁾.

Dies schreibe ich euch darum, seit ihr Gott fern in das Elend [die Fremde] gefolgt seyd, wie Abraham, daß ihr ihn nah und fern finden könnet, weil er in allen Dingen Wohnung hat.

Ich weiß einen elenden Menschen, der kam seines Elendes eines Mals unter einem Kreuzigt an den elenden Christus. Da antwortete er ihm herab innerlich und sprach also: Du sollst dann lieblos [ohne lieblichen Trost] seyn, daß du mir zu einem Liebwerdest, und darum vernichtet seyn, daß du mir zu einem Feind werdest; so sollst du darum unwerth seyn, daß du mir zu Ehren werdest.

X. Kapitel [Brief.]

Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören.

Estote perfecti. Seyd vollkommen! Matth. 5. 48.

Also spricht Christus, die ewige Weisheit, zu seinen Jüngern, die nach hohem Leben stellen: Ihr sollet vollkommen seyn! Der lichte Dionysius in dem Buche von den himmlischen Hierarchien spricht also, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vollbracht werden; und das geschieht alles mit dem ausbrechenden Glanz der überweltlichen Sonne, mit einer Ge-

¹⁾ Johann. 10. 9.

heimsame [Mittheilung] des höchsten Ausflusses in neuer einleuchtender Wahrheit.

† Des Bildes Gleichniß finden wir in der Zeit in vielen Menschen. Das Färben [Aufsorgen] und Läutern liegt an Austreiben alles des, was Kreatur und creatürlich ist, nach jederartlichen Lust, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise behaftet mag; und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der heilige sanct Johannes, oder was es sey, was Kreatur ist, dem soll es ausgehen. Und es möchten gute getreue Menschen von den Sachen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thaten; denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Es gebot unser Herr hievor durch den milden Moses und sprach: Das gerecht und gut ist, das sollst du recht und ordentlich thun ¹⁾; anders wird das Rechte ungerecht.

Nach der Färbung [Läuterung] geht dann Licht und Klarheit; denn Wahrheit ist Licht, das die dunkeln [dunkle] Finsternisse der Unwissenheit vertreibt. Und das Licht wird etwann mit Mittel, etwann ohne Mittel empfangen, das die Seele in Freude erneuert und sie mit göttlichen Formen erfüllt. So des dem Menschen in der Zeit je mehr werden mag, so ihm alle Irdischheit je mehr entfällt, und das untödtliche Kleid des künftigen immerwährenden Lichtes je mehr angeeignet wird in einer Verbrossenheit [Ueberdruß] alles Zeitlichen. Und in dem entspringt wahre Vollkommenheit, die da liegt an der Vereinigung der höchsten Kräfte der Seele mit dem Ursprunge der Wesenheit in hohem Schauen, in inbrünstiger Minne und süßem Niesen des höchsten Gutes, so viel sie vor Krankheit des schweren Leibes mag. Weil aber die Seele, von des schweren Leibes Krankheit, dem lauterem Gute in billiger Weise nicht allzeit bloßlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste dazu, das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi; denn da hat man Gott und Mensch; da hat man den, der alle Heilige geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Lohn und oberste Nutzen. Und so der Mensch in das Bild ge-

1) 5 Mos. 16. 20.

bildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Glückliche [Glorie] des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeliger genießen.

XI. Kapitel [Brief].

Vocatum est nomen ejus Jesus. Sein Name ward genannt Jesus.
Euc. 2. 21.

Den minniglichen Namen Jesus schuf [ließ] der Diener der ewigen Weisheit in seiner Kapelle entwerfen [malen] wohlgeordnet und mit guten Sprüchen geziert, zu einer getreuen Reizung aller Herzen zu Gott. Und daß den leidenden Menschen Leiden nicht leidlicher werde, da hieß er den tröstlichen Rosenbaum zeitlichen Leidens auch in der Kapelle entwerfen, und noch einen andern Baum des Unterschiedes zeitlicher und göttlicher Minne, und ließ sich die zweierlei Minne aus der Schrift widerwärtiglich halten, das stand da geschrieben in Latein. Aber seine geistliche Tochter brachte es zu Teutsch, und that das in gereimter Weise, darum ist ein neugieriger Mensch, der nicht allzeit mag in gleichem Ernst stehen, daß der mancherlei finde, das ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge.

Die Sprüche fangen also an:

Klagesprüche eines leidenden Menschen.

Herzensfreud hab' ich verloren,
Zu großem Leid bin ich erkoren.
Mein große Klage liegt daran,
Daß ich muß seyn ein armer Mann.
Eigenvillen muß ich laß [lassen],

Ich muß durch Gott zu Metten gehn.
 Er hat mir meine Ehr' dahin,
 Mängliches [jedermanns] Fußtuch muß ich seyn.
 Die üblen Hund' haben mich geträget.
 Böse Zungen haben mich gelehret.
 Ach! was ich erlitten han,
 Das niemand wohl gesagen kann.
 Gott der zeucht mich mit dem Haar:
 Das nehm' ich von ihm auf gar schwar.
 Eya, wie ist mein vergessen!
 Meine Noth ist groß und ungemessen!
 Wenig Freunde Gott soll han,
 Denn er ist in Mitleid gran [gram].

Antwort der ewigen Weisheit.

Man soll Haut um Haut geben¹⁾,
 Das will ich auf meine Treue nehmen.
 Wer sondre Lieb von Gott will han,
 Der soll in Leid auch billig stahn.
 Leidens soll er erarnen viel,
 Der Gottes Freundschaft haben will.
 Rosen will ich ihm brechen
 Und viel Leidens auf ihn drehen [drehen, wenden],
 Schaut die Märt'rer unperdrossen,
 Die ihr Blut durch Gott vergossen;
 Ihr frommen Ritter gehabt euch wohl,
 Kein Leiden euch erschrecken soll.
 Alles Leiden wenden thut,
 Der Ew'ges trägt in seinem Muth.
 Eya, biß frisch und unverzagt;
 Kein weicher Muth je Ehr' erjagt.

1) Job. 2. 4.

Der Unterschied weltlicher und göttlicher Minne.

Der Leib spricht:

Man sagt uns als von Minnen viel;
Meinen Leib ich selber minnen will.
Was mag den Sinnen besser seyn,
Denn gute Mursel [Bissen] und starker Wein?

Antwort der ewigen Weisheit.

O du böser Lasterfack,
Dein Lohn ist böse und ungeschmack.
Ein dummes Herz die Freude sucht;
Der Weise hat daran Berrucht [Abscheu].

Die Minne Gutes und der Ehren spricht:

Freunde, Ehren und Gutes viel
Ist traum! ein lustlich Saitenspiel!
Wer solches hat, der ist viel werth.
Darum es auch mein Herz begehrt.

Antwort der ewigen Weisheit.

Weltlich Freunde, Gut und Ehr,
Wie trüget ihr so grimme sehr!
Dies zergänglich böse Gut
Hat verderbet manchen Muth.
Drum so will ich fliehen dich,
Zu Gott hin will ich kehren mich.

Die weltliche Minne spricht:

Ob allen Freuden machet wild [reißet]
Reiner Frauen zartes Bild;
Dies meiden, das ist Herzensnoth,
Und ist so streng als grimmer Tod.

Antwort der ewigen Weisheit:

Ach, weiblichem Bildes Einfall, [Eindruck]
 Du verdirbst viele ohne Zahl;
 Noch Witz noch Kraft mag da gesiegen;
 Da, hört nicht zu denn ferne fliehen.
 Der sich kehrt an weiblich Erbieten,
 Ach Gott! was muß sich der Leids genießen [dulden]!
 Also vergeht der Minne Preis:
 Des blühtet euch, und werdet weis!
 Ach, kurzes Lieb und langes Leid,
 Ist ihrer beider Minneleid.

Von der göttlichen Minne:

Ein Ausfluß der Weisheit
 Ist das ewige Wort in der Gottheit.
 In unbekannter Weislosigkeit
 Steht ihre natürliche Bloßheit.
 Alle Herzen haben zu ihr ein Jagen,
 Und kann doch niemand icht davon sagen;
 Der Sonne Bild ist nicht so fein,
 Sie übertrifft der Sterne Schein.
 Sie ruhet in der Seele Grund,
 Sie wird umfassen tausend Stund [Mal].
 Das Herze will sie niemand lahn,
 Sie will es selb ihr selber han.
 Nach ihr so soll man stellen,
 Und sie zum Lieb erwählen.
 In allem Land ist ihr nicht gleich;
 Sie haben das ist Himmelreich.

Von dem minniglichen Namen Jesus.

Jesus in unsrer Seele Stand
 Ist alles Zarten ein Ueberbund.
 Jesu Nam' ein fester Thurm,
 Den nie zerbricht so starker Sturm.

Kein Firspann so wohl zieren kann,
 Als ziert der süße Jesus Nam'.
 Ein' süße Harf'ung bringet
 So Jesu Nam' erklinget.
 Ach Jesus, durch den Namen dein
 Vergiß der großen Sünden mein!
 Jesus mein Herz verwundet hat;
 Gezeichnet darin Jesus steht.
 Jesus, geminnter Herr mein,
 Ein Schrein muß mir dein Name seyn.
 Gesegne mich der Jesus zart,
 Nun und an meiner jüngsten Fahrt!

XIII. Kapitel. [Brief].

Wie sich der Mensch mit dem göttlichen Namen Jesus
 heilsam segnen soll, daß er vor allem Unglück be-
 schirmt werde.

Pone me ut signaculum super cor tuum. Setze mich wie ein Siegel auf
 dein Herz. Hohel. 8. 6.

Es begehret der ewige Gott von einer minnenden Seele eine
 Bitte, und spricht also: Setze mich als ein Minnezeichen auf dein
 Herz. Ein bewährter Gottesfreund soll allzeit etwas guter Bilde
 haben in der Seele Mund zu kauen, davon sein Herz entzündet
 werde zu Gott. Denn daran liegt das Höchste, das wir in der
 Zeit haben mögen, daß wir oft an das göttliche Lieb gedanken,
 das Herz oft nach ihm versenden, oft von ihm reden, seine
 minniglichen Worte einnehmen, durch ihn alle Dinge lassen, und
 niemand denn ihn allein meinen. Das Auge soll ihn minniglich
 anblicken, das Ohr sich zu seiner Mahnung aufbieten, Herz und
 Sinn und Muth ihn minniglich umfassen. So wir ihn erzürnen,
 so sollen wir ihn flehn; so er uns liebet, so sollen wir ihn leiden;
 so er sich birget, so sollen wir das geminnete Lieb suchen, und
 nimmermehr erwinden [ablassen], ehe wir ihn, aber und aber wie
 derfinden; so wir ihn finden, so sollen wir ihn zärtlich und würdiglich

behalten. Wir stehen oder wir gehen, wir essen oder trinken, so soll allzeit die guldene Fürspange Jesus auf unser Herz gezeichnet seyn. So wir nicht anders mögen, so sollen wir ihn durch unsere Augen in die Seele drücken; wir sollen seinen garten Namen in dem Munde umgehen lassen, und es soll uns wachend so Ernst seyn, daß uns des Nachts davon träume. Sprechet mit dem Weissager: O weh, du geminnter Gott, du ewige Weisheit, wie bist du so gut der Seele, die dich suchet, die dein allein begehret ¹⁾).

Gehet, dies ist die beste Uebung, die ihr haben möget, denn eine Krone aller Uebung ist emsiges Gebet, und das andere ist alles auf das, als auf sein Ende, gerichtet. Was thun sie in dem himmlischen Lande anders, denn das geminnste Lieb schauen und minnen, minnen und loben? Und darum, so wir das göttliche Liebleblicher in unsere Herzen drücken, so wir es je öfter anblicken und es traulich mit den Armen unseres Herzens umschließen, so wir je inniglicher hier und in ewiger Seligkeit von ihm umfangen werden. Gehet an zu einem Bild [Vorbild] den Gottesdiener Paulum, wie er den minniglichen Gottesnamen Jesus in den tiefen Grund seines Herzens gefaßt hatte; da man ihm das Haupt von seinem heiligen Leibe abgeschlagen hatte, da sprach das Haupt dennoch zu dreien Malen: Jesus, Jesus, Jesus ²⁾! Und der heilige Ignatius, da der in seinem großen Leiden also emsiglich Jesum nannte und er gefragt ward, warum er das thäte, da antwortete er und sprach, daß Jesus in seinem Herzen geschrieben wäre. Da man ihn ertödtete, und sie ihm von Wunder sein Herz aufschnitten, da fanden sie mit guldnen Buchstaben allenthalben darin geschrieben Jesus, Jesus, Jesus. Der sey auch von uns allen immer ewiglich gelobet, und das wünschen wir allen Gott minnenden Menschen von grundlosem Herzen und sprechen fröhlich: Amen.

Diesen jüngsten Brief sandte der Diener auch seiner geistlichen Tochter. Und da dieselbe Gottesminnerin mannigfaltig gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten

¹⁾ Klagl. Jerem. 9. 26. ²⁾ Nach der Legende.

IX. Kapitel. [Brief.]

Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott soll kommen.

In omni rebus requiem quaesivi.

In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht. Jes., Sir. 24. 21.

Also spricht die ewige Weisheit: Ich habe mir Ruhe gesucht in allen Dingen; und lehret verirrte Menschen, wie sie in dem thüßlichen Laufe ihres Lebens zu Frieden kommen sollen, als fern es denn möglich ist.

Wiewohl die Wahrheit an sich selbst bloß und ledig sey, dennoch so ist uns von unserer natürlichen Eigenschaft angeboren, daß wir sie in bildlicher Gleichniß nehmen müssen; bis daß der niedersinkende Leib abgelegt und das geklärte Auge der Seelenvernünftigkeit in der ewigen Sonne klar bloßlich gesenkt wird: denn bis dahin so gehen wir, als die Blinden schleichen, und greifen um uns und wissen nicht wo oder wie. So wir auch etwa die Wahrheit haben, so wissen wir doch nicht, ob wir die Wahrheit haben, und thun gleich, als der ein Ding suchet, das er in der Hand hat. Der Mensch lebt in der Zeit nicht, der daß gänzlich ledig stünde, denn es ist ein Nachklang der Erbünde.

Nach meinem Verstehn, so wäre einer gottsuchenden Seele das Begierlichste, zu wissen was Gottes allerliebster Wille von ihr wäre, auf daß sie sich ihm minniglich und gefällig machte, daß er sondere Liebe und Minne und Heimliche zu ihr gewänne. Denn ein recht minniglich Gemüth kommt oft dazu, daß es darum einen Tod wollte leiden, daß es daß [des göttlichen Wohlgefallens] einen lichten Unterschied in einer jeglichen zufallenden Sache gewinnen möchte. Diese Begierde machte den getreuen Abraham ausgehen von seinem Lande und von seinen lieben Freunden. Er wußte nicht wohin, und suchte fern, daß er ihn nahe fände. Dies hat gejagt und getrieben alle auserwählte Menschen von angehender Welt bis an diesen heutigen Tag, und thut es fürder immermehr [immerfort]; denn das liebe Wartspiel zeucht mehr an

sich, denn kein Adamas [Magnet] das Eisen, und bindet mehr, denn tausend Seile. Wohl ihm, daß er je geboren ward, der es findet und sich nimmer davon kehrt!

Ach, darum so fällt mir jetzt ein Spruch ein, den las ich in der Schule der natürlichen Kunst; ich las ihn und verstand ihn aber da nicht. Der hohe Meister spricht also: Der allige Herr, das einfältige Wesen, der bewegt alle Dinge, und er ist unbeweglich. Er bewegt als ein begierliches-mühseliges Lieb soll thun: er gibt den Herzen Eilen und den Begierden Laufen, und er ist still als ein unbeweglich Ziel, daß alle Wesen fahren [nach ihm sich richten] und begehren. Aber der Lauf und Zug ist ungleich: er macht mit des Himmels Lauf die Ameisen kriechen, den schnellen Hirsch hüpfen, und den Falken fliegen. Ihre Weise ist ungleich, und sie haben doch ein Ende, das ist ein Aufenthalt [Erhalten] ihres Wesens, das von dem Minneziel des ersten Wesens ausfließt.

Deßgleichen finden wir in der großen Ungleichheit, die man unter Gottes Freunden prüfet, die da desselben Gutes empfänglich sind. Denn, eines laufet mit großer Strenghheit; eines eilet mit lauterer Abgeschiedenheit; eines fliehet mit hoher Schaulichkeit, jeder als er denn gezogen ist. Was unter den allen das allernächste sey, das ist unverborgen in der Schrift; was aber einem jeglichen Menschen sonderlich und ausgeschiedentlich das Nächste sey, das kann man nicht wohl sagen. Allerlei Versuchen, als Paulus spricht ¹⁾, und eigenes Empfinden, als sanct Gregorius spricht, und göttliche Erleuchtung, als Dionysius sagt, helfen dem Menschen zu Ruhe. Leibliche Uebung hilft etwas, da ihrer nicht zuviel ist; aber rechte Gelassenheit auf allen Punkten, in allen wissenden und unwissenden Sachen, in des Obersten, alle Dinge wissenden Willen, das hilft dem Menschen aus allen den Fällen und setzt ihn zufrieden in allen Dingen, der sie ordentlich nehmen kann.

Es war ein Mensch, der hatte etwas angefangen, das er Gott zu Lob vollbringen wollte. Der ward gefragt, ob er müßte, daß es Gottes Wille wäre. Er sprach: Nein, ich wollte es nicht wissen; mir ist dies lieber: denn hätte ich daß ein Wissen, darob

1) 1 Thes. 5. 21.

nehme meine Selbstheit zuviel geistlichen Gebrauches [Genuß]; aber also ist es mir ein Untergang [Selbstverlängung].

Ein weiser Mensch soll seine Innerkeit in der Aufferkeit nicht hinterwerfen, noch die Aufferkeit um die Innerkeit verlängnen. Er soll sich selber in den äusseren Werken mit heiligen Begierden anmühen [befleissen], daß er schnell und schier wieder in sich komme und soll in der Innerkeit also gelassen seyn, daß er der Aufferkeit möge genug thun, so es Zeit und rätlich ist. Und also geh er aus und ein, und findet seine Ruhe in allen Dingen, nach der Weisheit Lehre, davon seine Seele gespeiset wird, als Christus sprach ¹⁾).

Dies schreibe ich euch darum, seit ihr Gott fern in das Elend [die Fremde] gefolgt seyd, wie Abraham, daß ihr ihn nah und fern finden könnt, weil er in allen Dingen Wohnung hat.

Ich weiß einen elenden Menschen, der kam seines Elendes eines Mals unter einem Kreuzifix an den elenden Christus. Da antwortete er ihm herab innerlich und sprach also: Du sollst darum lieblos [ohne lieblichen Trost] seyn, daß du mir zu einem Liebeswerdest, und darum vernichtet seyn, daß du mir zu einem Fremden werdest; so sollst du darum unwerth seyn, daß du mir zu einem Erben werdest.

X. Capitel [Brief.]

Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören.

Estote perfecti. Seyd vollkommen! Matth. 5. 48.

Also spricht Christus, die ewige Weisheit, zu seinen Jüngern, die nach hohem Leben stellen: Ihr sollet vollkommen wesen. Der lichte Dionysius in dem Buche von den himmlischen Hierarchie spricht also, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vollbracht werden; und das geschieht alles mit dem ausbrechenden Glanz der überwesentlichen Sonne, mit einer G

1) Johann. 10. 9.

meinsame [Mittheilung] des höchsten Ausflusses in neuer einleuchtender Wahrheit.

Des Bildes Gleichniß finden wir in der Zeit in vielen Menschen. Das Färben [Aufsetzen] und Läutern liegt an Austreiben alles des, was Kreatur und creatürlich ist, nach jederartlichen Lust, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise befallen mag; und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der heilige sanct Johannes, oder was es sey, was Kreatur ist, dem soll er ausgehen. Und es möchten gute getreue Menschen von den Sachen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thaten; denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Es gebot unser Herr hievor durch den milden Moses und sprach: Das gerecht und gut ist, das sollst du recht und ordentlich thun ¹⁾; anders wird das Rechte ungerecht.

Nach der Färbung [Läuterung] geht dann Licht und Klarheit; denn Wahrheit ist Licht, das die timbers [dunkle] Finsternisse der Unwissenheit vertreibt. Und das Licht wird etwann mit Mittel, etwann ohne Mittel empfangen, das die Seele in Freude erneuert und sie mit göttlichen Formen erfüllt. So des dem Menschen in der Zeit je mehr werden mag, so ihm alle Irdischheit je mehr entfällt, und das untödtliche Kleid des künftigen immerwährenden Lichtes je mehr angeeignet wird in einer Verdroffenheit [Ueberdruß] alles Zeitlichen. Und in dem entspringt wahre Vollkommenheit, die da liegt an der Vereinigung der höchsten Kräfte der Seele mit dem Ursprunge der Wesenheit in hohem Schauen, in inbrünstiger Minne und süßem Niesen des höchsten Gutes, so viel sie vor Krankheit des schweren Leibes mag. Weil aber die Seele, von des schweren Leibes Krankheit, dem lauterem Gute in billiger Weise nicht allzeit bloßlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste dazu, das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi; denn da hat man Gott und Mensch; da hat man den, der alle Heilige geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Lohn und oberste Nutzen. Und so der Mensch in das Bild ge-

1) 5 Mos. 16. 20.

bildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Glänliche [Glorie] des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeliger genießen.

XI. Capitel [Brief].

Vocatum est nomen ejus Jesus. Sein Name ward genannt Jesus.
Euc. 2. 21.

Den minniglichen Namen Jesus schuf [ließ] der Diener der ewigen Weisheit in seiner Kapelle entwerfen [malen] wohlgeflorirt und mit guten Sprüchen geziert, zu einer getreuen Reitung aller Herzen zu Gott. Und daß den leidenden Menschen Leiden nicht leidlicher werde, da hieß er den tröstlichen Rosenbaum zeitlichen Leidens auch in der Kapelle entwerfen, und noch einen andern Baum des Unterschiedes zeitlicher und göttlicher Minne, und wie sich die zweierlei Minne aus der Schrift widerwärtiglich halte, das stand da geschrieben in Latein. Aber seine geistliche Tochter brachte es zu Teutsch, und that das in gereimter Weise, darum daß ein neugieriger Mensch, der nicht allzeit mag in gleichem Ernst stehen, daß der mancherlei finde, das ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge.

Die Sprüche fangen also an:

Klagesprüche eines leidenden Menschen.

Herzensfreud hab' ich verloren,
Zu großem Leid bin ich ertoren.
Mein große Klage liegt daran,
Daß ich muß seyn ein armer Mann.
Eigenvillen muß ich lan [lassen],

Ich muß durch Gott zu Metten gehn.
 Er hat mir meine Ehr' dahin,
 Mängliches [jedermanns] Fußtuch muß ich seyn.
 Die üblen Hund' haben mich geträget.
 Böse Zungen haben mich gelehret.
 Ach! was ich erlitten han,
 Das niemand wohl gesagen kann.
 Gott der zeucht mich mit dem Haar:
 Das nehm' ich von ihm auf gar schwarz.
 Eya, wie ist mein vergessen!
 Meine Noth ist groß und ungemessen!
 Wenig Freunde Gott soll han,
 Denn er ist in Mitleid gran [gram].

Antwort der ewigen Weisheit.

Man soll Haut um Haut geben¹⁾,
 Das will ich auf meine Treue nehmen.
 Wer sondre Lieb von Gott will han,
 Der soll in Leid auch billig stahn.
 Leidens soll er erarnen viel,
 Der Gottes Freundschaft haben will.
 Rosen will ich ihm brechen
 Und viel Leidens auf ihn drehen [drehen, wenden],
 Schaut die Märt'rer unperdrossen,
 Die ihr Blut durch Gott vergossen;
 Ihr frommen Ritter gehabt euch wohl,
 Kein Leiden euch erschrecken soll.
 Alles Leiden wenden thut,
 Der Ew'ges trägt in seinem Muth.
 Eya, biß frisch und unverzagt;
 Kein weicher Muth je Ehr' erjagt.

1) Job. 2. 4.

Der Unterschied weltlicher und göttlicher Minne.

Der Leib spricht:

Man sagt uns als von Minnen viel;
Meinen Leib ich selber minnen will.
Was mag den Sinnen besser seyn,
Denn gute Mursel [Kissen] und starker Wein?

Antwort der ewigen Weisheit.

O du böser Lasterfact,
Dein Lohn ist böse und ungeschmackt.
Ein dummes Herz die Freude sucht;
Der Weise hat daran Berrucht [Abscheu].

Die Minne Gutes und der Ehren spricht:

Freunde, Ehren und Gutes viel
Ist traum! ein lustlich Saitenspiel!
Wer solches hat, der ist viel werth.
Darum es auch mein Herz begehrt.

Antwort der ewigen Weisheit.

Weltlich Freunde, Gut und Ehr,
Wie trüget ihr so grimme sehr!
Dies zergänglich böse Gut
Hat verderbet manchen Muth.
Drum so will ich fliehen dich,
Zu Gott hin will ich kehren mich.

Die weltliche Minne spricht:

Ob allen Freuden machet wild [reizet]
Keiner Frauen zartes Bild;
Dies meiden, das ist Herzensnoth,
Und ist so streng als grimmer Tod.

Antwort der ewigen Weisheit:

Ach, weiblichem Bildes Einfall, [Eindruck]
 Du verdirbst viele ohne Zahl;
 Noch Witz noch Kraft mag da gesiegen;
 Da hört nicht zu denn ferne fliehen.
 Der sich kehrt an weiblich Erbieten,
 Ach Gott! was muß sich der Leids genieten [dulden]!
 Also vergeht der Minne Preis:
 Des blühtet euch, und werdet weis!
 Ach, kurzes Lieb und langes Leid,
 Ist ihrer beider Minneleid.

Von der göttlichen Minne:

Ein Ausfluß der Weisheit
 Ist das ewige Wort in der Gottheit.
 In unbekannter Weislosigkeit
 Steht ihre natürliche Bloßheit.
 Alle Herzen haben zu ihr ein Jagen,
 Und kann doch niemand icht davon sagen;
 Der Sonne Bild ist nicht so fein,
 Sie übertrifft der Sterne Schein.
 Sie ruhet in der Seele Grund,
 Sie wird umfassen tausend Stund [Mal].
 Das Herze will sie niemand lahn,
 Sie will es selb ihr selber han.
 Nach ihr so soll man stellen,
 Und sie zum Lieb erwählen.
 In allem Land ist ihr nicht gleich;
 Sie haben das ist Himmelreich.

Von dem minniglichen Namen Jesus.

Jesus in unsrer Seele Grund
 Ist alles Zarten ein Ueberbund.
 Jesu Nam ein fester Thurm,
 Den nie zerstört so starker Sturm.

Kein Fährspann so wohl zieren kann,
 Als ziert der süße Jesus Nam'.
 Ein' süße Harf'ung bringet
 So Jesu Nam' erklinget.
 Ach Jesus, durch den Namen dein
 Vergiß der großen Sünden mein!
 Jesus mein Herz verwundet hat;
 Gezeichnet darin Jesus steht.
 Jesus, geminnter Herre mein,
 Ein Schrein muß mir dein Name seyn.
 Gesegne mich der Jesus zart,
 Nun und an meiner jüngsten Fahrt!

XIII. Kapitel. [Brief].

Wie sich der Mensch mit dem göttlichen Namen Jesus
 heilsam segnen soll, daß er vor allem Unglück be-
 schirmt werde.

Pone me ut signaculum super cor tuum. Setze mich wie ein Siegel auf
 dein Herz. Hohel. 8. 6.

Es begehret der ewige Gott von einer minnenden Seele eine
 Bitte, und spricht also: Lege mich als ein Minnezeichen auf dein
 Herz. Ein bewährter Gottesfreund soll allzeit etwas guter Bilde
 haben in der Seele Mund zu kauen, davon sein Herz entzündet
 werde zu Gott. Denn daran liegt das Höchste, das wir in der
 Zeit haben mögen, daß wir oft an das göttliche Lieb gedenken,
 das Herz oft nach ihm versenden, oft von ihm reden, seine
 minniglichen Worte einnehmen, durch ihn alle Dinge lassen, und
 niemand denn ihn allein meinen. Das Auge soll ihn minniglich
 anblicken, das Ohr sich zu seiner Mahnung aufbieten, Herz und
 Sinn und Muth ihn minniglich umfassen. So wir ihn erzürnen,
 so sollen wir ihn flehn; so er uns libet, so sollen wir ihn leiden;
 so er sich birget, so sollen wir das geminnete Lieb suchen, und
 nimmermehr erwinden [ablassen], ehe wir ihn, aber und aber wie
 derfinden; so wir ihn finden, so sollen wir ihn zärtlich und würdiglich

behalten. Wir stehen oder wir gehen, wir essen oder trinken, so soll allzeit die goldene Kürspange Jesus auf unser Herz gezeichnet seyn. So wir nicht anders mögen, so sollen wir ihn durch unsere Augen in die Seele drücken; wir sollen seinen zarten Namen in dem Munde umgehn lassen, und es soll uns wachend so Ernst seyn, daß uns des Nachts davon träume. Sprechet mit dem Weissager: O weh, du geminnter Gott, du ewige Weisheit, wie bist du so gut der Seele, die dich suchet, die dein allein begehret ¹⁾).

Gehet, dies ist die beste Uebung, die ihr haben möget, denn eine Krone aller Uebung ist emsiges Gebet, und das andere ist alles auf das, als auf sein Ende, gerichtet. Was thun sie in dem himmlischen Lande anders, denn das geminnste Lieb schauen und minnen, minnen und loben? Und darum, so wir das göttliche Lieb je lieblicher in unsere Herzen drücken, so wir es je öfter anblicken und es trautlich mit den Armen unseres Herzens umschließen, so wir je inniglicher hier und in ewiger Seligkeit von ihm umfassen werden. Gehet an zu einem Bild [Vorbild] den Gottesdiener Paulum, wie er den minniglichen Gottesnamen Jesus in den tiefen Grund seines Herzens gefaßt hatte; da man ihm das Haupt von seinem heiligen Leibe abgeschlagen hatte, da sprach das Haupt dennoch zu dreien Malen: Jesus, Jesus, Jesus ²⁾! Und der heilige Ignatius, da der in seinem großen Leiden also emsiglich Jesum nannte und er gefragt ward, warum er das thäte, da antwortete er und sprach, daß Jesus in seinem Herzen geschrieben wäre. Da man ihn ertödtete, und sie ihm von Wunder sein Herz aufschnitten, da fanden sie mit goldenen Buchstaben allenthalben darin geschrieben Jesus, Jesus, Jesus. Der sey auch von uns allen immer ewiglich gelobet, und das wünschen wir allen Gott minnenden Menschen von grundlosem Herzen und sprechen fröhlich: Amen.

Diesen jüngsten Brief sandte der Diener auch seiner geistlichen Tochter. Und da dieselbe Gottesminnerin mannigfaltig gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten

¹⁾ Klagl. Jerem. 9. 25. ²⁾ Nach der Legende.

Stauben hätte zu dem minniglichen Namen Jesus, und er ihr in göttlicher Heimlichkeit verjähret hatte, wie er denselben Namen an sein bloßes Herz gegraben, da gewann sie sondere Minne dazu, und zu einer Reihung ihres Herzens nähete sie den Namen mit rother Seide auf ein kleines weißes Lätzlein, in dieser Gestalt IHS, den sie selber tragen wollte; und machte da denselben Namen gleich unzählich viele Namen in derselben Weise. Und da der Diener der Weisheit darkam, da bat sie ihn mit großer Anbacht, daß er die Namen alle auf sein Herz mit göttlicher Begierde striche und sie ihr dann wiedergäbe. Das that er. Und sie nahm den ihrigen Namen und nähete den an ihr Unterkleid an dem Herzen, da ihn niemand sah, und that das in der Begierde, daß ihres Herzens Andacht zu Gott desto mehr wüchse, und daß ihr davon Glück und Gelde desto mehr folgte. Die anderen Namen, die sie auch also bereitet hatte, sandte sie durch ihn allen seinen geistlichen Kindern, die er hatte, daß sie selbe bei sich trügen auch in derselben Meinung. Und das thaten sie. Und sie trug ihren Namen also heimlich an sich, bis daß er ihr in das Grab folgte..

Ehe die Zeit kam, daß Gott ihrem Leben ein selig Ende geben wollte, da flügte es sich, daß der Diener zu dem jüngsten Male zu ihr kam. Und sie hob an und sprach also: Ach lieber Herr, ich habe viel Gutes von Gott durch euch empfangen, darum Gott ewiglich gelobet sey. Nun hab ich noch eine Bitte zu euren tugendhaften Herzen, die gewähret mir, lieber Herr, meiner und meines geistlicher Vater! Und, ihr solltet wissen, daß ich der Bitte an euch von dem minniglichen Gott in meiner höchsten Andacht etwa erst ermahnet bin; der will es von euch haben. Er sprach: Liebe Tochter, was du in Gott willst, das soll geschehen. Sie sprach: Ach Herr, wer euer minnigliches Herz erkennet so wohl als Gott und ich, und wer eure hitzigen Worte höret und eure begierliche Schriften liest, der merket wohl, daß der göttliche Name Jesus, von des üblichen Würdigkeit alle die Schriften sagen, daß der glückseligste Name so tief in euer Herz gesenkt ist, das allen recht eine neue Kraft empfindlich möchte dannen bringen [zu Theil werden]. Darum, ich armer leidender Mensch bitte euch um Gottes Gnad,

am desselben edlen Namens würdiges Lob wollen, ehe daß ihr ver-
gehet [sterbet] und es selber nicht mehr thun möget, daß ihr an die-
ser Stunde eure gesegnete Hand bloß leget auf den heissamen Na-
men, der auf euer Herz von inbrünstiger göttlicher Minne gegrab-
en ist, und machet mit derselbigen Hand ein Kreuz über uns alle,
die, von eurer Begierde wegen, in ihrer Meinung das nehmen, daß
sie denselbigen Namen Jesus auch täglich einst ehren wollen mit
dem lobreichen Morgengruße, der euch von Gott einleuchtete, ihn
lieblich damit zu grüßen und alle Kreatur in sein würdiges Lob
zu reihen, (als man hiernach geschrieben findet), oder aber mit ei-
nem Pater noster und Ave Maria mit einer Venie dem Herrn zu
Lobe, dem alle Kniee sich billig beugen sollen im Himmelreich und
Erdrich; daß sie der milde Gott beschirme vor aller schädlichen
Widerwärtigkeit und ihnen helfe ihr Leiden überwinden nach sei-
nem Lobe und ihrem ewigen Nutzen.

Da der Diener sah des heiligen Menschen Ernst und Andacht,
und er Gottes Willen darin verstand, da that er es mit großer
Andacht, und legte seine Hand bloß auf sein Herz auf den Namen
Jesus eine Weile, und bot sie da auf, und in der allmächtigen
Kraft desselben Namens machte er das heilige Kreuz und that ei-
nen begierlichen Segen über alle die, die mit Begierde den vorge-
namten Morgengruß dem Namen Gottes zu Ehren sprechen wollen,
und bat Gott, daß er ihnen ein heiliges Ende verleihe und ihnen
ewige Seligkeit gebe. Und des helfe Gott uns allen durch seines
heiligen Namens willen!

XIII. K a p i t e l.

Dies ist der vorgenannte löbliche Gruß und gewähre
(wahrhafte) Morgensegen, den ein Mensch Gott zu Lob
für Unglück sprechen soll, der auch hiernach in Latein
geschrieben steht.

O du allerschönste lichtreichste ewige Weisheit, meine Seele
hat heute Nacht nach dir verlangt, und nun an diesem Morgen
früh bin ich in der Herzlichkeit meines Geistes zu dir, mein Lieb,
erwacht, und bitte dich, gnädiger Herr meiner, daß deine begierliche

Gegenwart von mir alles Uebel an Seele und Leib vertreibe, und die gnadlosen Winkel meines Herzens mit deiner sonderen Gnade reichlich durchgieße, und mein kaltes Herz in deiner göttlichen Mitleid inbrünstiglich entzünde. Eya, aller süßester Jesu Christe, nun kehre dein liebliches Antlitz freundlich her gen mir, denn an diesem Morgen so kehret sich meine Seele mit allen ihren Kräften hin zu dir, und ich grüße dich heute begierlich von dem innersten Grunde meines Herzens, und begehre auch, daß die tausendtausend Engel, die dir dienen, dich heute von mir grüßen, und die zehntausendmal hunderttausend der himmlischen Geister, die bei dir wohnen, dich würdiglich preisen, die wonniglich schöne Gezierte aller Kreatur dich heute von mir lobe, eya, und deinen wärtigen Namen, unsern tröstlichen Schirm, dankbarlich gesegne nun und in immerwährender Ewigkeit, Amen.

XIV. K a p i t e l

Hier stehet der löbliche Gruß und Segen in Latein.

Anima mea desideravit te in nocte, sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane evigilavi ad te, o praeclarissima Sapiencia! petens ut desiderata praesentia tua cunctis nobis adversantia removeat, penetralia cordis nostri sua multiformi gratia perfundat et in amore tuo vehementer accendat. Et nunc, dulcissime Domine Jesu Christo, ad te diluculo consurgo, teque ex intimo cordis affectu saluto. Millia quoque millium coelestium agminum tibi ministrantium te ex me saluent, ac decies millies centena millia tibi assistentiam te ex me glorificent. Universalis etiam harmonia omnium creaturarum te ex me collaudet, ac nomen tuum gloriosissimum, protectionis nostrae clypeum, benedicat in saecula. Amen.

Die Bruderschaft der ewigen Weisheit.

Das hiernach geschrieben steht, das ist zu Teutsch gebracht von der Weisheit Buch in Latein, und ist von der Bruderschaft der ewigen Weisheit, und wie sich halten sollen die Jünger und Diener der ewigen Weisheit.

Wer der Mensch ist, er sey Mann oder Frau, jung oder alt, weltlich oder geistlich, in der Ehe oder ledig, der da begehrt ein minnesamer Jünger der ewigen Weisheit zu seyn, der soll fleißig halten, was hiernach geschrieben steht, das also gemessen und bewogen ist, daß darin keine Härte noch Beschwerde ist, daß ein jeglicher Mensch es wohl vollbringen mag, er sey weltlich oder geistlich, in der Ehe oder ledig. Denn die ewige Weisheit will damit den Menschen kein Bündniß, noch Antheiß [Verpflichtung], noch Gelübb anlegen, sondern allein eine neue Weise, damit der Mensch, der bisher träge und säumig war an Andacht, eine Ursache [Anlaß] habe, sich selbst zu wecken zu geistlicher Uebung und Andacht. Und wer der ist, der sich an dem, als hiernach geschrieben ist, mit Fleiß und Andacht üben will, der thut wohl und loblich. Aber der es nicht thut, der sündet damit nicht.

Zu dem ersten und vor allen Dingen soll der Jünger der ewigen Weisheit meiden und lassen leibliche und weltliche Minne, ob er sie habe; und soll sich zu einer geistlichen Gespons nehmen die edle und klare ewige Weisheit des himmlischen Vaters.

Wäre aber, daß etwer so gräßlich und kräftiglich gebunden und bestricket wäre mit sonderer und unordentlicher Minne, daß ihn dünkte, es wäre ihm zu hart und schwer, alsbald solche Minne abzubrechen und zu meiden, der habe doch guten Willen und Vorsatz, daß er sich davon ziehen wolle mit Gottes Hülfe so er allerbäldest möge.

Aber die mit leiblicher Minne nicht bestricket sind, und doch bisher träge, ablässig oder säumig gewesen sind in göttlicher Minne, die sollen der geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, sich von neuem vermählen, und sich in ihrer Minne mit neuer Andacht er-

neuern und erzeugen. Und das soll also geschehen, daß sie unsern Herrn Jesu Christo, der ewigen Weisheit, dem sie bisher nur Furcht wegen als einem furchtbaren Herrn gedient haben, fürbaß mit Fleiß und mit Minne dienen, und sich fleissen zu aller Zeit, wie sie in allen Dingen ihrer geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, wohlgefallen; und sollen auch, soviel sie mögen, ohne Unterlaß gedenken und betrachten die Würdigkeit und Güte der göttlichen Gespons, und wie selig die sind, die in dieser Zeit ihrer Huld und Freundschaft gewürdigt sind.

Es ist auch zu wissen, daß diese geistliche Gemahlschaft, um größerer und ipbrünstigerer Andacht wegen, nicht allein in des Menschen Seele und Herz inwendig geschehen soll, sondern auch mit äußerer Uebung, doch soviel, als es seyn mag, heimlich.

Wie man die Bruderschaft der ewigen Weisheit anfahren soll.

So der Mensch die Bruderschaft der ewigen Weisheit empfangen und anheben will, so soll er drei Pater noster sprechen an einer heimlichen Statt, und zu jeglichem Pater noster die lange Bente suchen [sich auf die Erde strecken] und sich damit der ehrsamten Gespons, der ewigen Weisheit, geben, opfern und empfehlen. Und zu einem Urkund der Gemahlschaft soll er von seiner Gespons begehren einen geistlichen Leihkauf, das ist, eine besondere und neue Gnade, zu einem Zeichen wahrer Minne und Treue zwischen ihnen, die weder Tod, noch Leben, noch Kreatur fürbaß stören mag.

Wie sich der Jünger eines Mals gemählt hat der ewigen Weisheit.

Weil aber geschene Dinge und Ebenbilde den Menschen oft mehr ziehen und bewegen zu geistlicher Uebung, denn Rede und Lehre, so ist zu wissen, daß ein Jüngling war, der große und brennende Minne hatte zu der ewigen Weisheit, um deren willen er alle irdische und leibliche Minne gänzlich gelassen und aufgegeben hatte. Deß Begierde und Sinnen stand darnach, wie er die Geminnthe seiner Seele, die ewige Weisheit, möchte in sein Herz

brühten, also daß er ihrer nimmermehr vergessen möchte. Der stand eines Mals auf und ging an eine heimliche Statt, und von großer Begierde und Minne, die er zu seiner Gespons, der ewigen Weisheit, hatte, that er sein Gewand auf vor seinem Herzen und schrieb den süßen Namen Jesus mit einem scharfen Eisen auf sein Herz mit großen Buchstaben, und nach jeglichem Zug, den er that, floß das Blut. Und da er diese minnesamen Wunden etwa lange also frisch und mit großen Schmerzen in großer Süßigkeit seines Herzens trug, und es nun heil war worden, dennoch so blieb der süße Name Jesus, seiner Gespons, scheinbarlich auf seinem Herzen bis an sein Ende. Und darnach, so er etliche Leute ihrer Buhlen Namen (als oft geschieht) an ihrem Gewand in Ueppigkeit tragen sah, so kehrte er sich mit inniglicher Begierde seines Herzens zu seiner göttlichen Gespons, der ewigen Weisheit, und betrachtete, was Ehre und Würdigkeit an ihrer Minne liegt, und hatte dann Wonne und Freude in Gott darum, daß er seiner Gespons edlen Namen Jesus nicht an seinem Gewand mit Seide genähet noch gemalt mit vielen Farben trüge, sondern daß er ihn trüge auf der Kapelle seines Herzens.

Nun erkannte er, daß göttliche Minne kräftiglich wüchse und zunähme in seinem Herzen von der leiblichen Gegenwart des süßen Namens Jesus; denn er war ihm eine stäte Mahnung göttlicher Minne; und darum beehrte er in Gott, daß alle Menschen zunähmen in göttlicher Minne. Und er zog sie darzu soviel er mochte, und rieth den Menschen, daß sie sich fließen der Minne des süßen Namens unsers Herrn Jesu Christi, der ewigen Weisheit; nicht, daß jemand sich selber also unwissentlich [unbescheiden] angreife als er gethan, sondern daß sie den edlen Namen Jesus heimlich bei sich trügen, darnach als es einem jeden flüßsam wäre, darum daß sie desto empfindlicher gedenken möchten an unsern Herrn Jesum Christum, die ewige Weisheit. Und des finden wir viele Ebenbilde an vielen heiligen und guten Menschen, die, zu einer Reizung göttlicher Minne und Andacht, der Heiligen Gebeine und Kreuze und andere Bilde bei sich trugen, weil sie erkannten, daß des Menschen Gemüth schier und bald ablasse von guter Übung, er werde denn emsiglich gemahnet. Darum, wer die Gnade [Reiz-

ung] habe, der trage heimlich bei sich den süßen Namen der ewigen Weisheit, das ist Jesus, daß er desto mehr an ihn gedenke.

Was die Jünger der ewigen Weisheit alle Tage beten sollen.

Die Jünger der ewigen Weisheit mögen, ob sie wollen, alle Tage sprechen den Kurs [die Tagzeiten] der ewigen Weisheit. Aber die nicht lesen können, oder mit redlichen Sachen beschäftigt sind, oder an des Kurses Statt gern sieben Vater noster und sieben Ave Maria sprechen wollen, die mögen es wohl thun für die sieben Zeiten der ewigen Weisheit, für jegliche Zeit ein Vater noster und ein Ave Maria.

In was Meinung dieses Gebet solle gesprochen werden.

Die vorgenannten Vater noster oder Kurse sollen die Jünger der ewigen Weisheit in der Meinung sprechen, daß die göttliche ewige Weisheit ihr Herz und ihren Leib behüte vor dieser üppigen und bösen Welt, (die leider zu dieser Zeit voll ist von Ueppigkeit und Bosheit), daß sie nicht von ihr bestrickt und gefangen werden, sondern daß sie die ewige Weisheit sicherlich und weislich lair in dem Wege dieses Lebens und beschirme vor allem Uebel.

Sie sollen auch sprechen ein Vater noster ob dem Tisch nach Tischsegen, ehe sie anfangen zu essen, zu einem geistlichen Almosen den Seelen in dem Fegfeuer, die sein allermeist bedürfen; und sollen betrachten und bedenken (sonderlich geistliche Leute), wie sorglich es sey, Almosen genießen und es nicht eifsiglich mit Gebet und andern guten Werken verdienen. Sie sollen auch bedenken wie minnesam und gütig sie den armen Seelen durch Gebet zu Hülfe kommen, die sich selber mit nichts helfen mögen, und mit was Freude und wie dankbarlich sie aufnehmen, wie klein es ist, das ihnen zu Trost und zu Hülfe geschieht.

Daß aber die Jünger der ewigen Weisheit das Vater noster ob dem Tisch in der Meinung, als gesagt ist, desto gerner sprechen, so ist zu wissen daß eine geistliche Person war, die sich mit vielen

anderen Menschen unterwunden [besessen] hatte der Bruderschaft der ewigen Weisheit und des Gebetes, das man ihr zu Lob und zu Lieb sprechen soll. Doch hatte sie sonderer Andacht und Begierde zu diesem Pater noster; das sprach sie den armen Seelen mit inbrünstiger Andacht. Der Person erschienen eines Mals viele Seelen, die alle in dem Leiden des Fegfeuers waren; die erzeugten ihr mit ihrer Weise und Begierde, daß sie Hülfe bedürften und auch begehrten, und dann gieng eine zu ihr, und bat sie weinend, daß sie seyn möchte ihr Almosner, der ihr täglich das Pater noster zu Almosen gäbe ob dem Tische. Von diesem Gesicht ward der Mensch entzündet in seinem Herzen, daß er fürbaß mit großem Fleiß und Andacht das vorgenannte Pater noster sprach zu einem geistlichen Almosen. Und wer das hört sagen oder liest, derselbige soll auch billig darzu gezogen werden.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen auch sprechen ein Pater noster und ein Ave Maria dem süßen und heilsamen Namen der ewigen Weisheit, Jesus, in der Meinung, daß der allmächtige Gott, unser ewiger Behalter, alle Jünger und Brüder der ewigen Weisheit und unsere Mutter, die heilige Christenheit, behüte und beschirme vor allem Uebel leiblich und geistlich und vor allen ihren Feinden; und sollen vor oder nach demselbigen Pater noster zu Lob der ewigen Weisheit diese Worte sprechen: Der süße Name unsers Herrn Jesu Christi und seiner ehrsamten Mutter Maria sey gelobet und gesegnet ewiglich, Amen.

Warum der süße Name unsers Herrn Jesu Christi mit diesem Gebete geehrt werde.

Dieses Gebet soll der Jünger der ewigen Weisheit dem süßen Namen unsers Herrn Jesu Christi darum sprechen, weil der leider zu dieser Zeit in vieler Menschen Herzen an aller Andacht und Begierde nahe oder gar erloschen und ausgetrieben ist, weil die Welt allein das sucht, das dem Leibe zugehört und nicht das Gott zugehört; daß er mit seiner göttlichen Gnade und Erbarmde denselbigen süßen Namen Jesus und seine Minne in der Menschen Herzen etwa viel wieder entzünde.

Wie oft man im Jahre die ewige Weisheit sonderlich ehren solle.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen sie sonderlich loben und ehren an etlichen Tagen im Jahre, als hiernach geschrieben ist. Der erste Tag ist der erste des Augustes, das ist, an sanct Petrus Tag, als er gelöst ward aus dem Gefängniß. Der andere ist der dreizehnte Tag vor Weihnachten, das ist, an sanct Lucien Tag, in der die Christenheit anfahet zu singen und zu lesen die Obliche Antiphone O sapientia etc., an welchem man die ewige Weisheit eigentlich ehrt und lobet. Und die selbigen Tage alle bis an die heilige Nacht, in der die ewige Weisheit, unser Herr Jesus Christus, des himmlischen Vaters Sohn, geruhete in menschlicher Natur in diese Welt zu kommen, sollen die Jünger ein besondres Gebet oder Gebet thun von der ewigen Weisheit, mit Antiphone und Collecte, oder Vater noster und Ave Maria; darnach als einem Menschen sorgsam ist oder er mehr Minne hat zu der edlen Gespons, der ewigen Weisheit. Wäre es auch, daß die Jünger der ewigen Weisheit, die Priester sind, an denselben Tagen die Messe von der ewigen Weisheit sprechen wollten, das wäre ihr gar genehm. Es sind auch noch drei andere Tage im Jahre, die die Jünger sonderlich halten und ehren sollen, also, daß sie auf jeglichen dieser Tage ihrer geistlichen Gespons einen sonderlichen Dienst thun. Der erste ist der Tag der Beschneidung Christi, denn an dem Tage hebrt das Jahr an, und da ist an vielen Stätten Gewohnheit, daß ein Frommer dem anderen ein Kleinod gibt und ein gutes Jahr annimmt. Also sollen auch thun die Jünger der ewigen Weisheit; sie sollen zu einer Entzündung ihrer Andacht und Minne zu Gott, an dem Tage zu ihrer lieben Gespons, der ewigen Weisheit, eilen und sollen von ihr für sich und alle Jünger der ewigen Weisheit und für die ganze Christenheit ein gutes gnadenreiches Jahr begehren und dann ein sonder Gebet thun, und denen es ziemt, die mögen, ob sie wollen, eine Kerze opfern oder vor einem Kreuze brennen zu Lob und Ehre dem, der das ewige Licht ist. Die aber dasselbig nicht zu thun vermögen, die mögen es frommen [einrichten] als es ihnen allerbest flüget.

was Meinung das Licht und Gebet geopfert werden
solle der ewigen Weisheit.

Das Licht und Gebet, als jetzt gesprochen ist, soll der andächtige Jünger seiner Gespons, der ewigen Weisheit opfern zu einem Zeichen und Urfund, daß er erkenne, er wolle in dieser un-
er Zeit alles Heil, Selbe und Glück allein von der ewigen Weisheit haben; und soll bitten und begehren von ihr, daß ihre Flamme allein in seinem Herzen brenne und leuchte. Und wäre die Flamme vielleicht erloschen in seinem Herzen, wie das Licht aus-
geblasen sey, so bitte er die ewige Weisheit, daß sie die von ihm erloschene Barmherzigkeit wegen gnädiglich wieder entzünde also kräftlich, daß sie fürbaß nimmermehr erlöscht werden möge.

Der andere Tag ist der Sonntag an der Herren-Fastnacht, an dem den Kindern dieser Welt gar lässlich und freudenreich ist, und viel Ueppigkeit und sündlichen Werken von ihnen verzehrt und vertrieben wird; denn dann kommen Freunde und Gesellen zusammen und thun einander leiblichen und zergänglichen Trost. Darum, als einem Urfund, daß die ewige Weisheit ihrem Jünger sey und daß er solle in dieser Zeit und nach dieser Zeit alles das, das Freude und Trost und Lieb ist, so sollten die Jünger, zu einer Reizung zur Andacht, auf den Tag ein besonder Gebet thun, oder ein Licht opfern und vor einem Kreuze andächtiglich brennen, als vor-
geschrieben ist.

Der dritte Tag ist der erste Tag in dem Mayen, das ist an dem Pfingst-Walburgentag, so alles Erdbreich von des Lenzes wegen den Menschen schön und minniglich erscheint. Und dann ist gewöhnlich an vielen Stätten, daß die Jünglinge Mayen stecken vor die Häuser, da sie Buhlen haben oder wännen zu haben, zu einem Zeichen der Liebe und Treue, die sie zu ihnen tragen. Das soll der liebe Jünger der ewigen Weisheit in geistliche Weise lehren, und was die Kinder dieser Welt einem tödtlichen Menschen thun in böser Meinung, das soll er mit großer Andacht und Begierde thun seiner geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, die alle Dinge geschaffen hat, und soll das thun so viel fleißiger und begierlicher, soviel die geistliche

Glauben hätte zu dem minniglichen Namen Jesus, und er ihr in göttlicher Heimslichkeit versähet hatte, wie er denselben Namen auf sein bloßes Herz gegraben, da gewann sie sondere Minne dazu; und zu einer Reihung ihres Herzens nähete sie den Namen mit rother Seide auf ein kleines weißes Tüchlein, in dieser Gestalt **IHS**, den sie selber tragen wollte; und machte da denselben Namen gleich unzählich viele Namen in derselben Weise. Und da der Diener der Weisheit dardam, da bat sie ihn mit großer Andacht, daß er die Namen alle auf sein Herz mit göttlicher Begierde striche und sie ihr dann wiedergäbe. Das that er. Und sie nahm den ihrigen Namen und nähete den an ihr Unterkleid an dem Herzen, da ihn niemand sah, und that das in der Begierde, daß ihres Herzens Andacht zu Gott desto mehr wüchse, und daß ihr davon Glück und Selbe desto mehr folgte. Die anderen Namen, die sie auch also bereitet hatte, sandte sie durch ihn allen seinen geistlichen Kindern, die er hatte, daß sie selbe bei sich trügen auch in derselben Meinung. Und das thaten sie. Und sie trug ihren Namen also heimlich an sich, bis daß er ihr in das Grab folgte..

Ehe die Zeit kam, daß Gott ihrem Leben ein selig Ende geben wollte, da flügte es sich, daß der Diener zu dem jüngsten Male zu ihr kam. Und sie hob an und sprach also: Ach lieber Herr, ich habe viel Gutes von Gott durch euch empfangen, darum Gott ewiglich gelobet sey. Nun hab ich noch eine Bitte zu eurem tugendhaften Herzen, die gewähret mir, lieber Herr meiner und mein geistlicher Vater! Und, ihr solltet wissen, daß ich der Bitte an euch von dem minniglichen Gott in meiner höchsten Andacht etwa erst ermahnet bin; der will es von euch haben. Er sprach: Liebe Tochter, was du in Gott willst, das soll geschehen. Sie sprach: Ach Herr, wer euer minnigliches Herz erkennet so wohl als Gott und ich, und wer eure hitzigen Worte höret und eure begierliche Schriften liest, der merket wohl, daß der göttliche Name Jesus, von des löblicher Würdigkeit alle die Schriften sagen, daß der glückseligste Name so tief in euer Herz gesenkt ist, das allen recht eine neue Kraft empfindlich möchte dannen bringen [zu Theil werden]. Darum, ich armer leidender Mensch bitte euch um Gottes Statt,

um desselben edlen Namens würdiges Lob willen, ehe daß ihr ver-
gehet [sterbet] und es selber nicht mehr thun möget, daß ihr an die-
ser Stunde eure gesegnete Hand bloß leget auf den heilsamen Na-
men, der auf euer Herz von inbrünstiger göttlicher Minne gegrä-
ben ist, und machet mit derselbigen Hand ein Kreuz über uns alle,
die, von eurer Begierde wegen, in ihrer Meinung das nehmen, daß
sie denselbigen Namen Jesus auch täglich einst ehren wollen mit
dem lobreichen Morgengruße, der euch von Gott einleuchtete, ihn
lieblich damit zu grüßen und alle Kreatur in sein würdiges Lob
zu reihen, (als man hiernach geschrieben findet), oder aber mit ei-
nem Pater noster und Ave Maria mit einer Venie dem Herrn zu
Lobe, dem alle Kniee sich billig beugen sollen im Himmelreich und
Erbreich; daß sie der milde Gott beschirme vor aller schädlichen
Widerwärtigkeit und ihnen helfe ihr Leiden überwinden nach sei-
nem Lobe und ihrem ewigen Nutzen.

Da der Diener sah des heiligen Menschen Ernst und Andacht,
und er Gottes Willen darin verstand, da that er es mit großer
Andacht, und legte seine Hand bloß auf sein Herz auf den Namen
Jesus eine Weile, und bot sie da auf, und in der allmächtigen
Kraft desselben Namens machte er das heilige Kreuz und that ei-
nen begierlichen Segen über alle die, die mit Begierde den vorge-
namten Morgengruß dem Namen Gottes zu Ehren sprechen wollen,
und bat Gott, daß er ihnen ein heiliges Ende verleihe und ihnen
ewige Seligkeit gebe. Und daß helfe Gott uns allen durch seines
heiligen Namens willen!

XIII. K a p i t e l.

Dies ist der vorgenannte löbliche Gruß und gewähre
(wahrhafte) Morgensegen, den ein Mensch Gott zu Lob
für Unglück sprechen soll, der auch hiernach in Latein
geschrieben steht.

O du allerschönste lichtreichste ewige Weisheit, meine Seele
hat heute Nacht nach dir verlangt, und nun an diesem Morgen
rüh bin ich in der Herzlichkeit meines Geistes zu dir, mein Lieb,
macht, und bitte dich, gnädiger Herr meiner, daß deine begierliche

Gegenwart von mir alles Uebel an Seele und Leib vertreibe, und die gnadlosen Winkel meines Herzens mit deiner sonderen Gnade reichlich durchgieße, und mein kaltes Herz in deiner göttlichen Mitleid inbrünstiglich entzünde. Eya, aller süßester Jesu Christe, nun lehre dein liebliches Antlitz freundlich her gen mir, denn an diesem Morgen so lehret sich meine Seele mit allen ihren Kräften hin zu dir, und ich grüße dich heute begierlich von dem innersten Grunde meines Herzens, und begehre auch, daß die tausendmal tausend Engel, die dir dienen, dich heute von mir grüßen, und die zehntausendmal hunderttausend der himmlischen Geister, die bei dir wohnen, dich würdiglich preisen, die wonniglich schöne Gezierte aller Kreatur dich heute von mir lobe, eya, und deinen würdigen Namen, unsern tröstlichen Schirm, dankbarlich gesegne nun und in immerwährender Ewigkeit, Amen.

XIV. R a p i t e l

Hier stehet der löbliche Gruß und Segen in Latein.

Anima mea desideravit te in nocte, sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane evigilavi ad te, o praeclarissima Sapiencia! petens ut desiderata praesentia tua cuncta nobis adversantia removeat, penetralia cordis nostri sua multiformi gratia perfundat et in amore tuo vehementer accendat. Et nunc, dulcissime Domine Jesu Christo, ad te diluculo consurgo, teque ex intimo cordis affectu saluto. Millia quoque millium coelestium agminum tibi ministrantium te ex me saluent, ac decies millies centena millia tibi assistentium te ex me glorificent. Universalis etiam harmonia omnium creaturarum te ex me collaudet, ac nomen tuum gloriosissimum, protectionis nostrae clypeum, benedicat in saecula. Amen.

Die Bruderschaft der ewigen Weisheit.

Das hiernach geschrieben steht, das ist zu Teutsch gebracht von der Weisheit Buch in Latein, und ist von der Bruderschaft der ewigen Weisheit, und wie sich halten sollen die Jünger und Diener der ewigen Weisheit.

Wer der Mensch ist, er sey Mann oder Frau, jung oder alt, weltlich oder geistlich, in der Ehe oder ledig, der da begehrt ein minnesamer Jünger der ewigen Weisheit zu seyn, der soll fleißiglich halten, was hiernach geschrieben steht, das also gemessen und bewogen ist, daß darin keine Härte noch Beschwerde ist, daß ein jeglicher Mensch es wohl vollbringen mag, er sey weltlich oder geistlich, in der Ehe oder ledig. Denn die ewige Weisheit will damit den Menschen kein Bündniß, noch Antheiß [Verpflichtung], noch Gelübd anlegen, sondern allein eine neue Weise, damit der Mensch, der bisher träge und säumig war an Andacht, eine Ursache [Anlaß] habe, sich selbst zu wecken zu geistlicher Übung und Andacht. Und wer der ist, der sich an dem, als hiernach geschrieben ist, mit Fleiß und Andacht üben will, der thut wohl und loblich. Aber der es nicht thut, der sündet damit nicht.

Zu dem ersten und vor allen Dingen soll der Jünger der ewigen Weisheit meiden und lassen leibliche und weltliche Minne, ob er sie habe; und soll sich zu einer geistlichen Gespons nehmen die edle und klare ewige Weisheit des himmlischen Vaters.

Wäre aber, daß etwer so gräßlich und kräftiglich gebunden und bestricket wäre mit sonderer und unordentlicher Minne, daß ihn dünckte, es wäre ihm zu hart und schwer, alsbald solche Minne abbrechen und zu meiden, der habe doch guten Willen und Vorsatz, daß er sich davon ziehen wolle mit Gottes Hülfe so er allerbüßest möge.

Aber die mit leiblicher Minne nicht bestricket sind, und doch bisher träge, ablässig oder säumig gewesen sind in göttlicher Minne, die sollen der geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, sich von neuem vermählen, und sich in ihrer Minne mit neuer Andacht er-

neuern und erzeugen. Und das soll also geschehen, daß sie unsern Herrn Jesu Christo, der ewigen Weisheit, dem sie bisher nur Furcht wegen als einem furchtbaren Herrn gedient haben, fürdaß mit Fleiß und mit Minne dienen, und sich fleissen zu aller Zeit, wie sie in allen Dingen ihrer geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, wohlgefallen; und sollen auch, soviel sie mögen, ohne Unterlaß gedenken und betrachten die Würdigkeit und Güte der göttlichen Gespons, und wie selig die sind, die in dieser Zeit ihrer Huld und Freundschaft gewürdigt sind.

Es ist auch zu wissen, daß diese geistliche Gemahlschaft, um größerer und inbrünstigerer Andacht wegen, nicht allein in des Menschen Seele und Herz inwendig geschehen soll, sondern auch mit äußerer Übung, doch soviel, als es seyn mag, heimlich.

Wie man die Bruderschaft der ewigen Weisheit anfaßen soll.

So der Mensch die Bruderschaft der ewigen Weisheit empfaßen und anheben will, so soll er drei Vater noster sprechen an einer heimlichen Statt, und zu jeglichem Vater noster die lange Bente suchen [sich auf die Erde strecken] und sich damit der ehrsamten Gespons, der ewigen Weisheit, geben, opfern und empfehlen. Und zu einem Urkund der Gemahlschaft soll er von seiner Gespons begehren einen geistlichen Leihkauf, das ist, eine besondere und neue Gnade, zu einem Zeichen wahrer Minne und Treue zwischen ihnen, die weder Tod, noch Leben, noch Kreatur fürdaß stören mag.

Wie sich der Jünger eines Mals gemählt hat der ewigen Weisheit.

Weil aber geschehene Dinge und Ebenbilde den Menschen oft mehr ziehen und bewegen zu geistlicher Übung, denn Rede und Lehre, so ist zu wissen, daß ein Jüngling war, der große und brennende Minne hatte zu der ewigen Weisheit, um deren willen er alle irdische und leibliche Minne gänzlich gelassen und aufgegeben hatte. Deß Begierde und Sinnen stand darnach, wie er die Geminnthe seiner Seele, die ewige Weisheit, möchte in sein Herz

drückten, also daß er ihrer nimmermehr vergessen möchte. Der stand eines Mals auf und ging an eine heimliche Statt, und von großer Begierde und Minne, die er zu seiner Gespons, der ewigen Weisheit, hatte, that er sein Gewand auf vor seinem Herzen und schrieb den süßen Namen Jesus mit einem scharfen Eisen auf sein Herz mit großen Buchstaben, und nach jeglichem Zug, den er that, floß das Blut. Und da er diese minnesamen Wunden etwa lange also frisch und mit großen Schmerzen in großer Süßigkeit seines Herzens trug, und es nun heil war worden, dennoch so blieb der süße Name Jesus, seiner Gespons, scheinbarlich auf seinem Herzen bis an sein Ende. Und darnach, so er etliche Leute ihrer Buhlen Namen (als oft geschieht) an ihrem Gewand in Ueppigkeit tragen sah, so kehrte er sich mit inniglicher Begierde seines Herzens zu seiner göttlichen Gespons, der ewigen Weisheit, und betrachtete, was Ehre und Würdigkeit an ihrer Minne liegt, und hatte dann Wonne und Freude in Gott darum, daß er seiner Gespons edlen Namen Jesus nicht an seinem Gewand mit Seide genähet noch gemalt mit vielen Farben trüge, sondern daß er ihn trüge auf der Kapelle seines Herzens.

Nun erkannte er, daß göttliche Minne kräftiglich wüchse und zunähme in seinem Herzen von der leiblichen Gegenwart des süßen Namens Jesus; denn er war ihm eine stäte Mahnung göttlicher Minne; und darum begehrte er in Gott, daß alle Menschen zunähmen in göttlicher Minne. Und er zog sie darzu soviel er mochte, und rieth den Menschen, daß sie sich stießen der Minne des süßen Namens unsers Herrn Jesu Christi, der ewigen Weisheit; nicht, daß jemand sich selber also unwissentlich [unbescheiden] angreife als er gethan, sondern daß sie den edlen Namen Jesus heimlich bei sich trügen, darnach als es einem jeden süßsam wäre, darum daß sie desto empfindlicher gedenken möchten an unsern Herrn Jesum Christum, die ewige Weisheit. Und des finden wir viele Ebenbilde an vielen heiligen und guten Menschen, die, zu einer Reihung göttlicher Minne und Andacht, der Heiligen Gebeine und Kreuze und andere Bilde bei sich trugen, weil sie erkannten, daß des Menschen Gemüth schier und bald ablasse von guter Uebung, er werde denn emsiglich gemahnet. Darum, wer die Gnade [Neig-

ung] habe, der trage heimlich bei sich den süßen Namen der ewigen Weisheit, das ist Jesus, daß er desto mehr an ihn gedenke.

Was die Jünger der ewigen Weisheit alle Tage beten sollen.

Die Jünger der ewigen Weisheit mögen, ob sie wollen, alle Tage sprechen den Kurs [die Tagzeiten] der ewigen Weisheit. Aber die nicht lesen können, oder mit redlichen Sachen besümmert [beschäftigt] sind, oder an des Kurses Statt gern sieben Vater unser und sieben Ave Maria sprechen wollen, die mögen es wohl thun für die sieben Zeiten der ewigen Weisheit, für jegliche Zeit ein Vater noster und ein Ave Maria.

In was Meinung dieses Gebet solle gesprochen werden.

Die vorgenannten Vater noster oder Kurse sollen die Jünger der ewigen Weisheit in der Meinung sprechen, daß die göttliche ewige Weisheit ihr Herz und ihren Leib behüte vor dieser üppigen und bösen Welt, (die leider zu dieser Zeit voll ist von Ueppigkeit und Boetheit), daß sie nicht von ihr bestricket und gefangen werden, sondern daß sie die ewige Weisheit sicherlich und weislich leite in dem Wege dieses Lebens und beschirme vor allem Uebel.

Sie sollen auch sprechen ein Vater noster ob dem Tisch nach Tischsegen, ehe sie anfangen zu essen, zu einem geistlichen Almosen den Seelen in dem Fegfeuer, die sein allermeist bedürfen; und sollen betrachten und bedenken (sonderlich geistliche Leute), wie sorglich es sey, Almosen genießen und es nicht emsiglich mit Gebet und andern guten Werken verdienen. Sie sollen auch bedenken wie minnesam und gütig sie den armen Seelen durch Gebet zu Hülfe kommen, die sich selber mit nichts helfen mögen, und mit was Freude und wie dankbarlich sie aufnehmen, wie klein es ist, das ihnen zu Trost und zu Hülfe geschieht.

Daß aber die Jünger der ewigen Weisheit das Vater noster ob dem Tisch in der Meinung, als gesagt ist, desto gerner sprechen, so ist zu wissen daß eine geistliche Person war, die sich mit vielen

anderen Menschen unterwunden [beflissen] hatte der Bruderschaft der ewigen Weisheit und des Gebetes, das man ihr zu Lob und zu Lieb sprechen soll. Doch hatte sie sonderer Andacht und Begierde zu diesem Vater noster; das sprach sie den armen Seelen mit inbrünstiger Andacht. Der Person erschienen eines Mals viele Seelen, die alle in dem Leiden des Fegfeuers waren; die erzeugten ihr mit ihrer Weise und Begierde, daß sie Hülfe bedürften und auch begehrten, und dann gieng eine zu ihr, und bat sie weinend, daß sie seyn möchte ihr Almosner, der ihr täglich das Vater noster zu Almosen gäbe ob dem Tische. Von diesem Gesicht ward der Mensch entzündet in seinem Herzen, daß er fürbaß mit großem Fleiß und Andacht das vorgenannte Vater noster sprach zu einem geistlichen Almosen. Und wer das hört sagen oder liest, derselbige soll auch billig dazzu gezogen werden.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen auch sprechen ein Vater noster und ein Ave Maria dem süßen und heilsamen Namen der ewigen Weisheit, Jesus, in der Meinung, daß der allmächtige Gott, unser ewiger Behalter, alle Jünger und Brüder der ewigen Weisheit und unsere Mutter, die heilige Christenheit, behüte und beschirme vor allem Uebel leiblich und geistlich und vor allen ihren Feinden; und sollen vor oder nach demselbigen Vater noster zu Lob der ewigen Weisheit diese Worte sprechen: Der süße Name unsers Herrn Jesu Christi und seiner ehrsamten Mutter Maria sey gelobet und gesegnet ewiglich, Amen.

Warum der süße Name unsers Herrn Jesu Christi mit diesem Gebete geehrt werde.

Dieses Gebet soll der Jünger der ewigen Weisheit dem süßen Namen unseres Herrn Jesu Christi darum sprechen, weil der leider zu dieser Zeit in vieler Menschen Herzen an aller Andacht und Begierde nahe oder gar erloschen und ausgetrieben ist, weil die Welt allein das sucht, das dem Leibe zugehört und nicht das Gott zugehört; daß er mit seiner göttlichen Gnade und Erbarmde denselbigen süßen Namen Jesus und seine Minne in der Menschen Herzen etwa viel wieder entzünde.

Wie oft man im Jahre die ewige Weisheit sonderlich ehren solle.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen sie sonderlich loben und ehren an etlichen Tagen im Jahre, als hiernach geschrieben ist. Der erste Tag ist der erste des Augustes, das ist, an sanct Peters Tag, als er gelöst ward aus dem Gefängniß. Der andere ist der dreizehnte Tag vor Weihnachten, das ist, an sanct Lucien Tag, so die Christenheit anfahet zu singen und zu lesen die löbliche Antiphone *O sapientia etc.*, an welchem man die ewige Weisheit eigentlich ehrt und lobet. Und die selbigen Tage alle bis an die heilige Nacht, in der die ewige Weisheit, unser Herr Jesus Christus, des himmlischen Vaters Sohn, geruhete in menschlicher Natur in diese Welt zu kommen, sollen die Jünger ein besonder Gedächtniß oder Gebet thun von der ewigen Weisheit, mit Antiphone und Collecte, oder Vater noster und Ave Maria; darnach als einem jeden fügsam ist oder er mehr Minne hat zu der edlen Gespons, der ewigen Weisheit. Wäre es auch, daß die Jünger der ewigen Weisheit, die Priester sind, an denselben Tagen die Messe von der ewigen Weisheit sprechen wollten, das wäre ihr gar genehm. Es sind auch noch drei andere Tage im Jahre, die die Jünger sonderlich halten und ehren sollen, also, daß sie auf jeglichen dieser Tage ihrer geistlichen Gespons einen sonderlichen Dienst thun. Der erste ist der Tag der Beschneidung Christi, denn an dem Tage hebt das Jahr an, und da ist an vielen Stätten Gewohnheit, daß ein Freund dem anderen ein Kleinod gibt und ein gutes Jahr annimmt. Also sollen auch thun die Jünger der ewigen Weisheit; sie sollen zu einer Entzündung ihrer Andacht und Minne zu Gott, an dem Tage zu ihrer lieben Gespons, der ewigen Weisheit, eilen und sollen von ihr für sich und alle Jünger der ewigen Weisheit und für die ganze Christenheit ein gutes gabenreiches Jahr begehren und dann ein sonder Gebet thun, und denen es ziemt, die mögen, ob sie wolten, eine Kerze opfern oder vor einem Kreuze brennen zu Lob und Ehre dem, der das ewige Licht ist. Die aber dasselbige nicht zu thun vermögen, die mögen es frommen [Lehrrechten] als es ihnen allerbest flüget.

in was Meinung das Licht und Gebet geopfert werden
solle der ewigen Weisheit.

Das Licht und Gebet, als jetzt gesprochen ist, soll der andächtige Jünger seiner Gespons, der ewigen Weisheit opfern zu einem Zeichen und Urkund, daß er erkenne, er wolle in dieser un-
tätigen Zeit alles Heil, Selbe und Glück allein von der ewigen Weisheit haben; und soll bitten und begehren von ihr, daß ihre Minne allein in seinem Herzen brenne und leuchte. Und wäre tödtliche Minne vielleicht erloschen in seinem Herzen, wie das kommen sey, so bitte er die ewige Weisheit, daß sie die von ihrer Barmherzigkeit wegen gnädiglich wieder entzünde also kräftiglich, daß sie fürbaß nimmermehr erlöscht werden möge.

Der andere Tag ist der Sonntag an der Herren-Fastnacht, der den Kindern dieser Welt gar löblich und freudenreich ist, und in viel Ueppigkeit und sündlichen Werken von ihnen verzehrt und vertrieben wird; denn dann kommen Freunde und Gesellen zusammen und thun einander leiblichen und zergänglichen Trost. Darum, zu einem Urkund, daß die ewige Weisheit ihrem Jünger sey und seyn solle in dieser Zeit und nach dieser Zeit alles das, das Freude und Trost und Lieb ist, so sollten die Jünger, zu einer Reizung ihrer Andacht, auf den Tag ein besonder Gebet thun, oder ein Licht opfern und vor einem Kreuze andächtiglich brennen, als vor gesagt ist.

Der dritte Tag ist der erste Tag in dem Mayen, das ist an Sankt Walburgentag, so alles Erdreich von des Lenzes wegen den Menschen schön und minniglich erscheint. Und dann ist gewöhnlich in vielen Stätten, daß die Jünglinge Mayen stecken vor die Häuser, da sie Buhlen haben oder wännen zu haben, zu einem Zeichen der Liebe und Treue, die sie zu ihnen tragen. Das soll der liebe Jünger der ewigen Weisheit in geistliche Weise lehren, und was die Kinder dieser Welt einem tödtlichen Menschen thun in böser Meinung, das soll er mit großer Andacht und Begierde thun seiner geistlichen Gespons, der ewigen Weisheit, die alle Dinge geschaffen hat, und soll das thun so viel fleißiger und begierlicher, soviel die geistliche

Gespons alle Menschen unsäglich übertrifft an Gnaden und an Mitten, das Wonne und Frieden bringen mag. Und darum, auf den Tag soll der Jünger seiner lieben Gespons zu einem Urkund seiner Andacht aber ein Licht brennen und ein besonder Gebet thun, und sich ihr mit Andacht empfehlen.

Der vierte Tag mag seyn der nächste nach Aller-Seelen Tagen, den die Jünger der ewigen Weisheit auch halten sollen, also, daß sie an dem Tage ein besonder Gebet thun sollen für alle Jünger der ewigen Weisheit, die jetzt und todt sind, und für aller der Seelen, die dieses Gebetes und der Bruderschaft theilhaftig sind und für alle ihre guten Freunde und für die, denen sie ihres Gebetes schuldig sind. Aber die Jünger, die Priester sind, sollen an dem Tage eine Messe von den Todten sprechen.

Das Gebet, das hiernach geschrieben steht, sollen die Jünger nach allem vorgeschriebenen Gebete sprechen:

Lieber Herr und himmlischer Vater, ich bitte dich durch deine ewige Weisheit, deinen eingebornen Sohn Jesum Christum, daß du gnädiglich und barmherziglich zu Hülfe kommest der heiligen Christenheit in allen Leiden und aller Widerwärtigkeit, und ihr gebest ganzen Frieden und Gütigkeit, daß sie dir desto willlicher dienen möge, Amen.

Daß die Jünger der ewigen Weisheit liebhaben sollen unsere Frau, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen auch von ganzen Herzen liebhaben die Mutter des obersten Königs, der ewigen Weisheit, unseres Herrn Jesu Christi, weil sie die Jünger der ewigen Weisheit als besondere Gütigkeit und Kinder des ewigen Vaters in ihre Hut und Pflege nehmen, und sie mit mütterlicher Fürsorge besorgen will und behüten. Und darum soll ein jeglicher Jünger sie alle Tage sonderlich ehren mit neun Ave Maria. Das erste soll er sprechen auf seinen Knieen so er aufsteht vom Bett, und mit dem Ave Maria soll er alle seine guten Werke, die er mit Gott

es Hülfе des Tages thue, der Königin vom Himmelreich in ihre Hände andächtiglich geben und bitten, daß sie es alles vor Gott opfere, daß es desto genehmer werde ihrem lieben Sohne, dem Könige vom Himmel, was vielleicht anders klein oder gar nichts und nicht genehm wäre vor Gott, so es der Mensch ohne diese Mittlerin opferte unserem Herrn Jesu Christo.

Das andere Ave Maria soll er sprechen des Abends, so er sich legen will, nach allem seinem Gebet; und daß er desto sicherlicher schlafe, so soll er sie bitten, daß sie erfülle Alles das, das er des Tages versäumt habe, und ob er sich vergessen habe mit Sünden, daß sie das gnädiglich gen ihrem Kinde versühne und ablege, und ihm seine Huld erwerbe, und was er Gutes gethan, daß sie das bestätige und behalte an ihm, und es genehm mache vor Gott.

Sie sollen auch sprechen sieben Ave Maria dem süßen und reinen Herzen der Mutter Gottes, die eine Zuflucht und Schirmerin aller Sünder ist, daß sie das allersüßeste und gnadenreichste Faß [Gefäß] der Erbärnde, das minnigliche Herz ihres lieben Sohnes, neige gen allen Jüngern der ewigen Weisheit an ihrem Ende und sie dann gnädiglich beschirme vor allen Feinden und sie führe von diesem Elend zu dem ewigen Leben, Amen.

Vormerkung.

Wer das Buch von den neun Felsen, das hiernach geschrieben steht, lesen will, der heb' es vorn an, und les' es bis an das Ende, so versteht er es erst. Und bessert er dann nicht sein Leben, ist zu fürchten, Gott lasse auf ihn einen ewigen Fall kommen. Davor behüte uns die ewige Wahrheit! Amen.

Steu'fahet an das Büchlein von den neun Felsen.

Alle Menschen! nehmet dieser warnenden Lehre wahr mit einem zugekehrten Ernst. Denn wisset, wer dies Buch mit Ernst liest oder lesen hört von Anfang bis an das Ende, der muß sich bessern, er wolle denn williglich in den Sünden sterben. Ist es aber ein guter Mensch der sich gern zu Gott kehrt, der wird hier gelehrt, so er nur recht wahrnimmt, welches die rechte Straße ist zu seinem Ursprung; denn man soll wohl darin finden, wo der Mensch noch klebet, oder was ihn noch irret, oder womit er noch gefangen ist. Das Buch gehört allen Menschen zu, sie seyen sündig oder wie heilig sie seyen, ist's daß sie es lesen. Das erste ist: wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, daß er es schreiben sollte. Das andere: wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden. Das dritte: wie ihm gezeigt ward der Christenheit Gebrechen. Das vierte: wie er sah einen hohen Berg mit neun Felsen, und auf jeglichem Felsen wandelten Christenmenschen, und je einer ob dem andern, bis obenan auf den Berg.

1. K a p i t e l.

Wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, das Buch zu schreiben.

Es geschah zu einer Zeit in einem Idrent, vor Weihnachten, eines Morgens früh, daß ein Mensch ermahnet ward, daß er sich einkehrte. Und das that er, als er ermahnet ward, mit ganzem Ernst, und ging an eine heimliche Statt, da er zu beten pflegte, undkehrte sich ein mit Ernst. Da geschah, daß diesem Menschen vorgehalten wurden wunderliche fremde Bilde, deren der Mensch sehr erschrock, und rief zu Gott: Herzenslieb meines, was meinst du da mit diesen fremden Bildern? Du weißt wohl, daß ich nichts anderes meine, denn dich allein, und nichts anderes begehre noch will. Und er setzte sich dawider mit all seinem Vermögen. Da dieser Mensch sich mit allen Kräften wider diese Bilde setzte, da wurden der Bilde je mehr und mehr. Nach diesem Widerstand und Klage, die er zu Gott that, da ward ihm zugesprochen innerlich: Nicht wehre dich dieser Bilde; du mußt sie ausleiden, oder du mußt sie haben bis an deinen Tod.

Da sprach der Mensch: Herzenslieb, nicht glüh; was mein Wille sey, das geschehe. Zuhand da er seinen Willen geließ, da wurden ihm vorgehalten innerlich diese wunderlichen Bilde, und war dieses Gesicht kaum eine Ave Maria lang. Darob erschrock er sehr und sprach: Ach Herzenslieb, was meinst du mit diesen wunderlichen Bildern?

Die Antwort. Sie meinen nichts denn ein Gleichniß der Dinge, die dich Gott will sehen lassen, die viel und fern größer sind denn diese Bilde.

Der Mensch: Ach Lieb meines, soll ich noch mehr Wunder sehn, so fürchte ich, ich muß meiner großen Krankheit unterliegen [erliegen]. Du weißt doch wohl, daß ich allen Creaturen Urlaub gegeben habe, dir allein in höchstem Gehorsam in allen Dingen anzuhängen bis in den Tod.

Die Antwort. Nun thu auf deine inneren Augen und seh.

In den Worten wurden dem Menschen gezeigt alle die Sünden, die hiernach beschrieben sind; und er erschrockt von Gottes Herzens. Und dieses Gesicht währte kaum eine Augenblicke lang.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, du weißt, daß ich keines Trostes begehre, denn dein allein; was nützt mir diesen wunderlichen Dingen?

Die Antwort. Du sollst hernach empfinden alles das, was du gesehen hast.

Da ward der Mensch zumal krank an seiner Natur, und sprach: Ach Herzenslieb, ich bin gar sehr erschrocken. Wie es sieht, bist du zumal zornig über die Christenheit; und die erbarme mich von Grund meines Herzens. Ach dürfte ich dich für mich bitten, obwohl ich mich sehr unwürdig bekenne!

Die Antwort. Alles, was du gesehen hast, das magst du in ein Buch schreiben, der Christenheit zu Hülfe und zu Barmherzigkeit.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was hilft das? Es gibt viele Bücher und viele Lehrer; und was man ihnen sagt, geht ihnen alles durch die Sinne, und sie kehren sich nicht davon.

Die Antwort. Nicht sprich also: Ehe Gott einen Menschen kenne, werde er verloren werden von seinem Wege, wäre es möglich, litten eher noch den Tod anderweit für ihn. Und darum magst du, daß ein einiger Mensch dadurch gebessert würde, du solltest gern schreiben, und wüßtest du, daß du den bitteren Tod leiden solltest.

Der Mensch erschrockt gar sehr, und sprach: Ach Herzenslieb, erhalte mich dieses Schreibens durch deine grundlose Barmherzigkeit.

Die Antwort. Was meinst du?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich weiß wohl, daß es viele Lehrer gibt, die es vorbringen dürfen und mögen; und ich, der ich zumal eine arme Kreatur bin, kann es nicht vorbringen der heiligen Christenheit.

Die Antwort. Du bist nicht der erste, durch den Gott der heiligen Christenheit seine Gnade ausgegossen hat, und die vorher ungelehrt waren als du. Darum laß dich und schreib' an.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, denn ich unwürdig. Und sprach auch mit weinenden Augen: Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, was du anders willst, das will ich thun; ich fürchte, daß mir der Feind etwas einbringe mit diesem Schreiben.

Die Antwort. Gib Gott die Ehre, und steh du sein ungenommen; und was dir dann der Feind einbringt, das nimm als Befohrung [Prüfung] und leide dich mehr in der Sache, als einer andern; denn niemand soll des Kreuzes ledig stehen wollen, nicht ihn Gott ledige.

Der Mensch. Das Kreuz meine ich nicht zu fliehen.

Die Antwort. So heb' an, und hab' als mehr [trage lieber] das Kreuz als ein anderes.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne: ich nehme mich gar noth [ungern] an, von meiner Blödigkeit wegen.

Die Antwort. Weß solltest du dich annehmen, armer, stinkender [stinkender] Wurm? Laß Gott seine Ehre und nimme sich nicht an und sey sein unbezwungen [ledig].

Der Mensch. Ich fürchte, die Christenheit werde es verweisen für eine Unwahrheit.

Die Antwort. Das laß an Gott. Sie sollen wohl selber empfinden in ihren Herzen, daß es lautere Wahrheit ist. Diese Rede ist nicht wider die heilige Christenheit und Schrift; denn Christenglaube hält, daß Gott größere Wunder in der alten und der neuen Ehe mit seinen sonderlichen Freunden gewirkt habe; darum sollte denn Gott nun nicht wirken, wo er will und was und wie er will? Nun heb' an zu schreiben; denn es that der Christenheit in hundert Jahren nie so noth, daß man sie warne; denn sie leben sorglos nun in dieser Zeit; und darum heb' an zu schreiben.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, mir ist so wunderbarlich; du zwingest mich denn dazu, sonst thu ich es nimmer.

Die Antwort. So muß dich Gott dazu zwingen mit allem Leiden in Geist und in Natur.

Der Mensch. Das leide ich bittig, was du willst.

Die Antwort. Mach es kurz, mach es lang, so mag es doch nicht anders seyn: du mußt das thun.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne. Ich thue das außermaßen ungern, denn ich bin zu schüdde dazu, und mir ist diese würdige Sache zu groß. Das erschreckt den Grund meines Herzens,

Die Antwort. Räme dein Ungehorsam nicht von Demuth, Gott würfe dich in der Hölle Grund.

Der Mensch. Mag es seyn, so erlaß mich des Schreibens.

Die Antwort. Ich sehe nun wohl, man muß dich zwingen. Nun hebe bald an, das gebiete ich dir bei der heiligen Dreifaltigkeit, daß du nicht länger baitest. Hebe zuhand an zu schreiben auf diesen heutigen Tag.

Der Mensch erschrock und sprach: Ich bin ein armer Wurm, und bin nicht würdig, deine Kreatur zu heißen, und muß thun, was du willst. Ach ich arme Kreatur bitte dich, allerliebstes einziges Lieb, daß es keiner Kreatur nimmermehr vorkomme [bekannt werde], durch wen du dieses geschrieben hast. Nun allerliebster Herr, seit es immer geschrieben seyn muß, darf ich denn die kostbaren Reden schreiben, die ich mit dir habe, daß ich dich Herzenslieb heiße?

Die Antwort. Ja freilich! Der Freunde Gottes Lieblos fahet hier an und währet in Ewigkeit. Und ob icht darauf fällt, das du zuhand nicht verstehst, deß frage mich; ich will es dir zuhand sagen, und das soll deine Urkunde seyn, daß es Gott von dir will.

Elf Wochen lang hatte er mit Gott dieser Rede viel, ehe er sich je darin lassen mochte, daß er anfang zu schreiben. In diesen elf Wochen kam der Mensch oft dazu, daß er währte zuhand zu sterben, und kam oft in solch verborgene Krankheit, daß man es nicht wohl beschreiben mag. Sollte man diese Rede alle schreiben und das Wunder, das Gott in diesen elf Wochen mit seinem Leibe hatte, ehe er ihn dazu brachte, daß er schreiben wollte, es wäre wohl ein ganzes Buch. In dieser Zeit geschah gar oft viel, daß dieser Mensch all das Wunder sehen mußte, das in diesem Buche geschrieben ist; und auf die Stunde, da er dieses sah von der Christenheit Gebrechen, da ward er so krank von Grund seines Herzens, daß er zuhand zu sterben währte.

Da die elf Wochen ausliefen und ihm gar ein schwer Gebet gegeben wurde in der Fasten, da sprach der Herr: Nun hebe an zu schreiben, was du gesehen und gehört hast.

Der Mensch. Lieb meines, ich will gern gehorham seyn und schreiben in deinem Namen.

II. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden.

Die Antwort sprach zu diesem Menschen: Nun thu auf deine inneren Augen und siehe, wo du nun bist.

In demselben Worte sah der Mensch ein wunderbarlich Gebirge, das war so wunderbarlich groß, hoch und weit, und zu oberst des Gebirges war ein tief Wasser; als ein See oder Meer, das war gar lauter anzusehn, und liefen in dem Wasser gar wunderbarlich viele Fische, groß und klein. Und da ward ihm gezeigt an einem Ende des Gebirges, daß die großen Wasser ausflossen in das Hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen Felsen nieder zu Thal, daß sie gar sehr zerbrachen; und that das Wasser gar greulich, so es je von einem Felsen auf den andern fiel, daß dem Menschen gar sehr grausete; denn es war gar greulich zu sehen und zu hören. Und er sah, daß die Fische sich oben zusammenmachten auf dem Gebirge, und waren deren gar wunderbarlich viele, und sie fielen dann zumal mit dem Wasser ab in das Thal über die hohen Felsen, je von einem Felsen auf den andern.

Da sprach dieser Mensch von Grunde seines Herzens: Herzenslieb meines, sag mir, was meint das, daß diese großen Fische sich so gar gesammelt haben und dann allzumal mit dem Wasser abfallen über die hohen Felsen?

Die Antwort. Dieses große Gebirg hat Gott geschaffen und geordnet, daß es dieser Fische Ursprung seyn soll, und die Fische haben das von Natur, wenn sie wachsen bis an ihr natürliches Ziel, so machen sie sich zusammen und streiten miteinander, und fallen das Wasser hinab.

Der Mensch. Allerliebste, wohin kommen sie dann, oder wohin läßtten sie?

Der Mensch sah, daß die Fische flossen in dem Thal mit dem fließenden Wasser, und je ferner sie flossen, je minder ihrer wurden; denn an allen Enden waren ihnen Stricke gelegt, daß ihrer je einer nach dem andern gefangen ward. Und sie liefen durch alle Wasser hin, bis daß sie an das Meer kamen, und sie liefen auch durch das Meer. Da schien es, als ob sie kaum halb da wären, und die anderen waren alle gefangen, dieweil sie so unbedächtlich und unbehütlich unterwegs flossen. Mit großem Wunder sprach dieser Mensch: Herzenslieb, es scheint, daß diese Fische an das Ende des Meeres kommen sind, und nicht wohl fürbaß können.

Die Antwort. Das ist wahr; sie haben sich so fern verlaufen, ehe sie wieder zu ihrem Ursprung kommen, ihrer sollen so wenige werden, daß es dich wundern soll.

Und er sah, daß sie sich wieder umkehrten und durch das Meer gingen und durch alle die Wasser. Je näher sie kamen, je minder ihrer wurden, denn an allen Enden fielen sie in die Stricke, deren viele in dem Wege waren. Und da sie wieder an den Berg kamen, da dünkte ihn, daß ihrer so wenige wären, daß unter tausend kaum einer wiederkommen wäre. Da sah dieser Mensch, daß diese Fische das große fallende Wasser aufsprangen vom Thal zu Berg, und sprangen lange, bis sie an den nächsten Felsen kamen, und sprangen dann von einem Felsen je baß zu dem andern Felsen. Aber ihrer fielen viele wieder nieder auf den untern harten Felsen, und fielen zu Tod; also, daß ihrer gar sehr wenige wurden. Dieselben aber, die da lebendig blieben, die klotzen stätiglich über sich zu Berge das fallende Wasser auf, und trieben das so oft, bis sie hinauf kamen über viele hohe Felsen. Da sie die alle überklotzen hatten mit großen Nöthen; da kamen sie aber erst an einen gar hohen Felsen.

Der Mensch. Allerliebste, müssen die Fische auch auf diesen Felsen?

Antwort. Ja, sie haben das von Natur, daß sie nicht ablassen; sie wagten eher ihr Leben, bis sie wieder zu ihrem Ursprung kämen.

Der Mensch sah, daß auch gar viele das wagten, und über sich sprangen und wären so gern auf diesem hohen Felsen gewesen. So oft sie aber aufsprangen, so oft fielen sie wieder nieder, und fielen auf den untersten Felsen zu Tod; also, daß ihrer gar wenige auf diesen hohen Felsen kamen; und dieselben, die darauf kamen, liefen von diesem Felsen auf das Gebirg und waren da wieder in ihrem Ursprung. Und da sie wieder in ihren Ursprung kamen, schienen sie so recht krank, als ob sie nichts mehr vermöchten.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was meint dieses, daß ihrer so recht wenige heraufgekommen sind, und daß dieselben so recht krank scheinen, als ob sie nichts mehr vermöchten?

Die Antwort. Das ist, weil sie so recht sehr gearbeitet haben mit dem Ueberklettern. Seit sie aber hinaufgekommen sind, so sind sie so recht froh, daß sie wieder in den Ursprung kommen sind, daß sie zuhand von Freuden stark werden. Und wie wenige ihrer sind, so werden sie doch so fruchtbar, daß davon so viele Fische kommen, daß alle Wasser reich werden von Fischen, die auf diesem Gebirge sind. Wisse auch, welche Fische wieder auf das Gebirg kommen sind, die sind anders gefärbt worden, und wenn sie in ihren Ursprung sind kommen, so wird ihnen ein anderer Name gegeben.

III. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen gezeigt ward der Christenheit Gebrechen.

Der Mensch sprach: Herzenslieb, was meinen diese wunderlichen Dinge?

Die Antwort. Nichts anderes denn daß du erkennest, wie sorglich man nun lebt in dieser gegenwärtigen Zeit, und wie sorglich es nun steht um die Christenheit.

Der Mensch erschrock über alle Maßen und sprach: Ach Herzenslieb meines, ich bitte dich von Grund meines Herzens und meiner Seele, daß du über mich verhängest den bittersten schämlichsten Tod, den du über keinen Menschen je verhängtest, daß du dich erbarmen wollest über die arme Christenheit.

Gespons alle Menschen unfäglich übertrifft an Gnaden und an Allen das Wonne und Frieden bringen mag. Und darum, auf den Tag soll der Jünger seiner lieben Gespons zu einem Urkund seiner Andacht aber ein Licht brennen und ein besonder Gebet thun, und sich ihr mit Andacht empfehlen.

Der vierte Tag mag seyn der nächste nach Aller-Seelen Tag den die Jünger der ewigen Weisheit auch halten sollen, also, daß sie an dem Tage ein besonder Gebet thun sollen für alle Jünger der ewigen Weisheit, die jehund todt sind, und für aller deren Seelen, die dieses Gebetes und der Bruderschaft theilhaftig sind und für alle ihre guten Freunde und für die, denen sie ihres Gebetes schuldig sind. Aber die Jünger, die Priester sind, sollen an den Tag eine Messe von den Todten sprechen.

Das Gebet, das hiernach geschrieben steht, sollen die Jünger nach allem vorgeschriebenen Gebete sprechen:

Lieber Herr und himmlischer Vater, ich bitte dich durch deine ewige Weisheit, deinen eingebornen Sohn Jesum Christum, daß du gnädiglich und barmherziglich zu Hülfe kommest der heiligen Christenheit in allen Leiden und aller Widerwärtigkeit, und ihr gebest ganzen Frieden und Gühne, daß sie dir desto willlicher dienen möge, Amen.

Daß die Jünger der ewigen Weisheit liebhaben sollen unsere Frau, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen auch von ganzem Herzen liebhaben die Mutter des obersten Königs, der ewigen Weisheit, unseres Herrn Jesu Christi, weil sie die Jünger der ewigen Weisheit als besondere Söhne und Kinder des ewigen Vaters in ihre Hut und Pflege nehmen, und sie mit mütterlicher Zügelgierde besorgen will und behüten. Und darum soll ein jeglicher Jünger sie alle Tage sonderlich ehren mit neun Ave Maria. Das erste soll er sprechen auf seinen Knieen so er aufsteht vom Bett, und mit dem Ave Maria soll er alle seine guten Werke, die er mit Gott

des Hülfe des Tages thue, der Königin vom Himmelreich in ihre Hände andächtiglich geben und bitten, daß sie es alles vor Gott opfere, daß es desto genehmer werde ihrem lieben Sohne, dem Könige vom Himmel, was vielleicht anders klein oder gar nichts und nicht genehm wäre vor Gott, so es der Mensch ohne diese Mittlerin opferte unserem Herrn Jesu Christo.

Das andere Ave Maria soll er sprechen des Abends, so er sich zu legen will, nach allem seinem Gebet; und daß er desto sicherlicher schlafe, so soll er sie bitten, daß sie erfülle Alles das, das er des Tages versäumt habe, und ob er sich vergessen habe mit Sünden, daß sie das gnädiglich gegen ihrem Kinde verfühne und ablege, und ihm seine Guld erwerbe, und was er Gutes gethan, daß sie das bestätige und behalte an ihm, und es genehm mache vor Gott.

Sie sollen auch sprechen sieben Ave Maria dem süßen und reinen Herzen der Mutter Gottes, die eine Zuflucht und Schirmnerin aller Sünder ist, daß sie das aller süßeste und gnadenreichste Faß [Gefäß] der Erbarmde, das minnigliche Herz ihres lieben Sohnes, neige gegen allen Jüngern der ewigen Weisheit an ihrem Ende und sie dann gnädiglich beschirme vor allen Feinden und sie führe von diesem Elend zu dem ewigen Leben, Amen.

Vormerkung.

Wer das Buch von den neun Felsen, das hiernach geschrieben steht, lesen will, der heb' es vorn an, und les' es bis an das Ende, so versteht er es, erst. Und bessert er dann nicht sein Leben, so ist zu fürchten, Gott lasse auf ihn einen ewigen Fall kommen. Davor behüte uns die ewige Wahrheit! Amen.

Man steu' sich an das Büchlein von den neun Felsen.

Alle Menschen! nehmet dieser warnenden Lehre wahr mit einem zugekehrten Ernst. Denn wisset, wer dies Buch mit Ernst liest oder lesen hört von Anfang bis an das Ende, der muß sich bessern, er wolle denn williglich in den Sünden sterben. Ist es aber ein guter Mensch der sich gern zu Gott kehrt, der wird hier gelehrt, so er nur recht wahrnimmt, welches die rechte Straße ist zu seinem Ursprung; denn man soll wohl darin finden, wo der Mensch noch klebet, oder was ihn noch irret, oder womit er noch gefangen ist. Das Buch gehört allen Menschen zu, sie seyen sündig oder wie heilig sie seyen, ist's daß sie es lesen. Das erste ist: wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, daß er es schreiben sollte. Das andere: wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden. Das dritte: wie ihm gezeigt ward der Christenheit Geheimen. Das vierte: wie er sah einen hohen Berg mit neun Felsen, und auf jeglichem Felsen wandelten Christenmenschen, und je einer ob dem andern, bis obenan auf den Berg.

1. K a p i t e l.

Wie ein Mensch bejungen ward von Gott, das Buch zu schreiben.

Es geschah zu einer Zeit in einem Advent, vor Weihnachten, eines Morgens früh, daß ein Mensch ermahnet ward, daß er sich einkehrte. Und das that er, als er ermahnet ward, mit ganzem Ernst, und ging an eine heimliche Statt, da er zu beten pflegte, undkehrte sich ein mit Ernst. Da geschah, daß diesem Menschen vorgehalten wurden wunderliche fremde Bilde, deren der Mensch sehr erschrock, und rief zu Gott: Herzenslieb meines, was meinst du da mit diesen fremden Bildern? Du weißt wohl, daß ich nichts anderes meine, denn dich allein, und nichts anderes begehre noch will. Und er setzte sich dawider mit all seinem Vermögen. Da dieser Mensch sich mit allen Kräften wider diese Bilde setzte, da wurden der Bilde je mehr und mehr. Nach diesem Widerstand und Klage, die er zu Gott that, da ward ihm zugesprochen innerlich: Nicht wehre dich dieser Bilde; du mußt sie ausleiden, oder du mußt sie haben bis an deinen Tod.

Da sprach der Mensch: Herzenslieb, nicht glühst, was deine Wille sey, das geschehe. Zuhand da er seinen Willen geließ, da wurden ihm vorgehalten innerlich diese wunderlichen Bilde, und war dieses Gesicht kaum eine Ave Maria lang. Darob erschrock er sehr und sprach: Ach Herzenslieb, was meinst du mit diesen wunderlichen Bildern?

Die Antwort. Sie meinen nichts denn ein Gleichniß der Dinge, die dich Gott will sehen lassen, die viel und sehr größer sind denn diese Bilde.

Der Mensch: Ach Lieb meines, soll ich noch mehr Wunder sehn, so fürchte ich, ich muß meiner großen Krankheit entgelten [erliegen]. Du weißt doch wohl, daß ich allen Kreaturen Urlaub gegeben habe, dir allein in höchstem Gehorsam in allen Dingen anzuhängen bis in den Tod.

Die Antwort. Nun thu auf deine inneren Augen und seh.

In den Worten wurden dem Menschen gezeigt alle die Wunder, die hiernach beschrieben sind; und er erschrock von Grund seines Herzens. Und dieses Gesicht wahrte kaum eine singende Nachtlang.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, du weißt wohl, daß ich keines Trostes begehre, denn dein allein; was meinst du mit diesen wunderlichen Dingen?

Die Antwort. Du sollst hernach empfinden aller dieser Dinge, die du gesehen hast.

Da ward der Mensch zumal krank an seiner Natur, und sprach: Ach Herzenslieb, ich bin gar sehr erschrocken. Wie es scheint, bist du zumal zornig über die Christenheit; und die erbarmet mich von Grund meines Herzens. Ach dürfte ich dich für sie bitten, obwohl ich mich deß unwürdig bekenne!

Die Antwort. Alles, das du gesehen hast, das mußt du in ein Buch schreiben, der Christenheit zu Hülfe und zu Warnung.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was hilft das? Sie haben viele Bücher und viele Lehrer; und was man ihnen sagt, das geht ihnen alles durch die Sinne, und sie kehren sich nicht darum.

Die Antwort. Nicht sprich also... Ehe Gott einen Menschen kiese verloren werden von seinem Wege, wäre es möglich, er litte eher noch den Tod anderweit für ihn. Und darum wäre es, daß ein einiger Mensch dadurch gebessert würde, du solltest es gern schreiben, und wüßtest du, daß du den bitteren Tod darinnen leiden solltest.

Der Mensch erschrock gar sehr, und sprach: Ach Herzenslieb, erlaß mich dieses Schreibens durch deine grundlose Barmherzigkeit.

Die Antwort. Was meinst du?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich weiß wohl, daß es viele Lehrer hast, die es vorbringen dürfen und mögen; und ich, der ich zumal eine arme Kreatur bin, kann es nicht vorbringen der heiligen Christenheit.

Die Antwort. Du bist nicht der erste, durch den Gott der heiligen Christenheit seine Gnade ausgegossen hat, und die so ungelehrt waren als du. Darum laß dich und schreib' an.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, denn ich bin unwürdig. Und sprach auch mit weinenden Augen: Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, was du anders willst, das will ich thun; denn ich fürchte, daß mir der Feind etwas einbringe mit diesem Schreiben.

Die Antwort. Gib Gott die Ehre, und steh du sein unangenehm; und was dir dann der Feind einbringt, das nimm für Befohrung [Prüfung] und leide dich mehr in der Sache, als in einer andern; denn niemand soll des Kreuzes ledig stehen wollen, ehe ihn Gott ledige.

Der Mensch. Das Kreuz meine ich nicht zu fliehen.

Die Antwort. So heb' an, und hab' als mehr [trage lieber] dies Kreuz als ein anderes.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne: ich nehme mich deß gar noth [ungern] an, von meiner Blödigkeit wegen.

Die Antwort. Wesh solltest du dich annehmen, armer, schmeckender [stinkender] Wurm? Laß Gott seine Ehre und nimmi dich sein nicht an und sey sein unbezwungen [ledig].

Der Mensch. Ich fürchte, die Christenheit werde es verwerfen für eine Unwahrheit.

Die Antwort. Das laß an Gott. Sie sollen wohl selber empfinden in ihren Herzen, daß es lautere Wahrheit ist. Diese Rede ist nicht wider die heilige Christenheit und Schrift; denn Christenglaube hält, daß Gott größere Wunder in der alten und in der neuen Ehe mit seinen sonderlichen Freunden gewirkt habe; warum sollte denn Gott nun nicht wirken, wo er will und was und wie er will? Nun heb' an zu schreiben; denn es that der Christenheit in hundert Jahren nie so noth, daß man sie warne; denn sie leben sorglos nun in dieser Zeit; und darum heb' an zu schreiben.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, mir ist so wunderbar; du zwingest mich denn dazu, sonst thu ich es nimmer.

Die Antwort. So muß dich Gott dazu zwingen mit allem Leiden in Geist und in Natur.

Der Mensch. Das leide ich bittig, was du willst.

Die Antwort. Mach es kurz, mach es lang, so mag es doch nicht anders seyn: du mußt das thun.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne. Ich thue das außermaßen ungern, denn ich bin zu schüdde dazu, und mir ist diese würdige Sache zu groß. Das erschreckt den Grund meines Herzens.

Die Antwort. Räme dein Ungehorsam nicht von Demuth, Gott würfe dich in der Hölle Grund.

Der Mensch. Mag es seyn, so erlaß mich des Schreibens.

Die Antwort. Ich sehe nun wohl, man muß dich zwingen. Nun hebe bald an, das gebiete ich dir bei der heiligen Dreifaltigkeit, daß du nicht länger baitest. Hebe zuhand an zu schreiben auf diesen heutigen Tag.

Der Mensch erschrock und sprach: Ich bin ein armer Wurm, und bin nicht würdig, deine Kreatur zu heißen, und muß thun, was du willst. Ach ich arme Kreatur bitte dich, allerliebstes einziges Lieb, daß es keiner Kreatur nimmermehr vorkomme [bekannt werde], durch wen du dieses geschrieben hast. Nun allerliebster Herr, seit es immer geschrieben seyn muß, darf ich denn die tosen den Reden schreiben, die ich mit dir habe, daß ich dich Herzenslieb heiße?

Die Antwort. Ja freilich! Der Freunde Gottes Lieblos fahet hier an und währet in Ewigkeit. Und ob icht darauf fällt, das du zuhand nicht verstehst, deß frage mich; ich will es dir zuhand sagen, und das soll deine Urkunde seyn, daß es Gott von dir will.

Eilf Wochen lang hatte er mit Gott dieser Rede viel, ehe er sich je darin lassen mochte, daß er anfang zu schreiben. In diesen eilf Wochen kam der Mensch oft dazu, daß er wäunte zuhand zu sterben, und kam oft in solch verborgene Krankheit, daß man es nicht wohl beschreiben mag. Sollte man diese Rede alle schreiben und das Wunder, das Gott, in diesen eilf Wochen mit seinem Leibe hatte, ehe er ihn dazu brachte, daß er schreiben wollte, es wäre wohl ein ganzes Buch. In dieser Zeit geschah gar oft und viel, daß dieser Mensch all das Wunder sehen mußte, das in diesem Buche geschrieben ist; und auf die Stunde, da er dieses sah von der Christenheit Gebrechen, da ward er so krank von Grund seines Herzens, daß er zuhand zu sterben wäunte.

Da die elf Wochen ausliefen und ihm gar ein schwer Gebet gegeben wurde in der Fasten, da sprach der Herr: Nun hebe an zu schreiben, was du gesehen und gehört hast.

Der Mensch. Lieb meines, ich will gern gehorsam seyn und schreiben in deinem Namen.

II. R a p i t e l.

Wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden.

Die Antwort sprach zu diesem Menschen: Nun thu auf deine inneren Augen und siehe, wo du nun bist.

In demselben Worte sah der Mensch ein wunderbar Gebirge, das war so wunderbar groß, hoch und weit, und zu oberst des Gebirges war ein tief Wasser; als ein See oder Meer, das war gar lauter anzusehn, und liefen in dem Wasser gar wunderbar viele Fische, groß und klein. Und da ward ihm gezeigt an einem Ende des Gebirges, daß die großen Wasser ausflossen in das Hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen Felsen nieder zu Thal, daß sie gar sehr zerbrachen; und that das Wasser gar greulich, so es je von einem Felsen auf den andern fiel, daß dem Menschen gar sehr graufete; denn es war gar greulich zu sehen und zu hören. Und er sah, daß die Fische sich oben zusammenmachten auf dem Gebirge, und waren deren gar wunderbar viele, und sie fielen dann zumal mit dem Wasser ab in das Thal über die hohen Felsen, je von einem Felsen auf den andern.

Da sprach dieser Mensch von Grunde seines Herzens: Herzenslieb meines, sag mir, was meint das, daß diese großen Fische sich so gar gesammelt haben und dann allzumal mit dem Wasser abfallen über die hohen Felsen?

Die Antwort. Dieses große Gebirg hat Gott geschaffen und geordnet, daß es dieser Fische Ursprung seyn soll, und die Fische haben das von Natur, wenn sie wachsen bis an ihr natürliches Ziel, so machen sie sich zusammen und streiten miteinander, und fallen das Wasser hinab.

Der Mensch. Allerliebste, wohin kommen sie dann, oder wohin läßtten sie?

Der Mensch sah, daß die Fische flossen in dem Thal mit dem fließenden Wasser, und je ferner sie flossen, je minder ihrer wurden; denn an allen Enden waren ihnen Stricke gelegt, daß ihrer je einer nach dem andern gefangen ward. Und sie liefen durch alle Wasser hin, bis daß sie an das Meer kamen, und sie liefen auch durch das Meer. Da schien es, als ob sie kaum halb da wären, und die anderen waren alle gefangen, dieweil sie so unbedächtlich und unbehütlich unterwegs flossen. Mit großem Wunder sprach dieser Mensch: Herzenslieb, es scheint, daß diese Fische an das Ende des Meeres kommen sind, und nicht wohl fürbaß können.

Die Antwort. Das ist wahr; sie haben sich so fern verlaufen, ehe sie wieder zu ihrem Ursprung kommen, ihrer sollen so wenige werden, daß es dich wundern soll.

Und er sah, daß sie sich wieder umkehrten und durch das Meer gingen und durch alle die Wasser. Je näher sie kamen, je minder ihrer wurden, denn an allen Enden fielen sie in die Stricke, deren viele in dem Wege waren. Und da sie wieder an den Berg kamen, da dächte ihn, daß ihrer so wenige wären, daß unter tausend kaum einer wiederkommen wäre. Da sah dieser Mensch, daß diese Fische das große fallende Wasser aufsprangen vom Thal zu Berg, und sprangen lange, bis sie an den nächsten Felsen kamen, und sprangen dann von einem Felsen je baß zu dem andern Felsen. Aber ihrer fielen viele wieder nieder auf den untern harten Felsen, und fielen zu Tod; also, daß ihrer gar sehr wenige wurden. Dieselben aber, die da lebendig blieben, die klotzen stätiglich über sich zu Berge das fallende Wasser auf, und trieben das so oft, bis sie hinauf kamen über viele hohe Felsen. Da sie die alle überklotzen hatten mit großen Nöthen; da kamen sie aber erst an einen gar hohen Felsen.

Der Mensch. Allerliebste, müssen die Fische auch auf diesen Felsen?

Antwort. Ja, sie haben das von Natur, daß sie nicht ablassen; sie wagten eher ihr Leben, bis sie wieder zu ihrem Ursprung kämen.

Der Mensch sah, daß auch gar viele das wagten, und über sich sprangen und wären so gern auf diesem hohen Felsen gewesen. So oft sie aber aufsprangen, so oft fielen sie wieder nieder, und fielen auf den untersten Felsen zu Tod; also, daß ihrer gar wenige auf diesen hohen Felsen kamen; und dieselben, die darauf kamen, liefen von diesem Felsen auf das Gebirg und waren da wieder in ihrem Ursprung. Und da sie wieder in ihren Ursprung kamen, schienen sie so recht krank, als ob sie nichts mehr vermöchten.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was meint dieses, daß ihrer so recht wenige heraufgekommen sind, und daß dieselben so recht krank scheinen, als ob sie nichts mehr vermöchten?

Die Antwort. Das ist, weil sie so recht sehr gearbeitet haben mit dem Ueberflimmen. Seit sie aber hinaufgekommen sind, so sind sie so recht froh, daß sie wieder in den Ursprung kommen sind, daß sie zuhand von Freuden stark werden. Und wie wenige ihrer sind, so werden sie doch so fruchtbar, daß davon so viele Fische kommen, daß alle Wasser reich werden von Fischen, die auf diesem Gebirge sind. Wisse auch, welche Fische wieder auf das Gebirg kommen sind, die sind anders gefärbt worden, und wenn sie in ihren Ursprung sind kommen, so wird ihnen ein anderer Name gegeben.!

III. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen gezeigt ward der Christenheit Gebrechen.

Der Mensch sprach: Herzenslieb, was meinen diese wunderlichen Dinge?

Die Antwort. Nichts anderes denn daß du erkennest, wie sorglich man nun lebt in dieser gegenwärtigen Zeit, und wie sorglich es nun steht um die Christenheit.

Der Mensch erschrock über alle Maßen und sprach: Ach Herzenslieb meines, ich bitte dich von Grund meines Herzens und meiner Seele, daß du über mich verhängest den bittersten schämlichsten Tod, den du über keinen Menschen je verhängtest, daß du dich erbarmen wollest über die arme Christenheit.

Gespons alle Menschen unsäglich übertrifft an Gnaden und an Allen, das Wonne und Frieden bringen mag. Und darum, auf den Tag soll der Jünger seiner lieben Gespons zu einem Urkund seiner Andacht aber ein Licht brennen und ein besonder Gebet thun, und sich ihr mit Andacht empfehlen.

Der vierte Tag mag seyn der nächste nach Aller-Seelen Tag, den die Jünger der ewigen Weisheit auch halten sollen, also, daß sie an dem Tage ein besonder Gebet thun sollen für alle Jünger der ewigen Weisheit, die jehund todt sind, und für aller der Seelen, die dieses Gebetes und der Bruderschaft theilhaftig sind und für alle ihre guten Freunde und für die, denen sie ihres Gebetes schuldig sind. Aber die Jünger, die Priester sind, sollen an den Tag eine Messe von den Todten sprechen.

Das Gebet, das hiernach geschrieben steht, sollen die Jünger nach allem vorgeschriebenen Gebete sprechen:

Lieber Herr und himmlischer Vater, ich bitte dich durch deine ewige Weisheit, deinen eingebornen Sohn Jesum Christum, daß du gnädiglich und barmherziglich zu Hülfe kommest der heiligen Christenheit in allen Leiden und aller Widerwärtigkeit, und ihr gebest ganzen Frieden und Gühne, daß sie dir desto willlicher dienen möge, Amen.

Daß die Jünger der ewigen Weisheit liebhaben sollen unsere Frau, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi.

Die Jünger der ewigen Weisheit sollen auch von ganzen Herzen liebhaben die Mutter des obersten Königs, der ewigen Weisheit, unseres Herrn Jesu Christi, weil sie die Jünger der ewigen Weisheit als besondere Gühne und Kinder des ewigen Vaters in ihre Hut und Pflege nehmen, und sie mit mütterlicher Begierde besorgen will und behüten. Und darum soll ein jeglicher Jünger sie alle Tage sonderlich ehren mit neun Ave Maria. Das er soll er sprechen auf seinen Knieen so er aufsteht vom Bett, und mit dem Ave Maria soll er alle seine guten Werke, die er mit Got

es Hülfе des Tages thue, der Königin vom Himmelreich in ihre Hände andächtiglich geben und bitten, daß sie es alles vor Gott opfere, daß es desto genehmer werde ihrem lieben Sohne, dem Könige vom Himmel, was vielleicht anders klein oder gar nichts und nicht genehm wäre vor Gott, so es der Mensch ohne diese Mittlerin opferte unserem Herrn Jesu Christo.

Das andere Ave Maria soll er sprechen des Abends, so er sich legen will, nach allem seinem Gebet; und daß er desto sicherlicher schlafe, so soll er sie bitten, daß sie erfülle Alles das, das er des Tages versäumt habe, und ob er sich vergessen habe mit Sünden, daß sie das gnädiglich gen ihrem Kinde versühne und ablege, und ihm seine Schuld erwerbe, und was er Gutes gethan, daß sie das bestätige und behalte an ihm, und es genehm mache vor Gott.

Sie sollen auch sprechen sieben Ave Maria dem süßen und reinen Herzen der Mutter Gottes, die eine Zuflucht und Schirmmerin aller Sünder ist, daß sie das allersüßeste und gnadenreichste Faß [Gefäß] der Erbärnde, das minnigliche Herz ihres lieben Sohnes, neige gen allen Jüngern der ewigen Weisheit an ihrem Ende und sie dann gnädiglich beschirme vor allen Feinden und sie führe von diesem Elend zu dem ewigen Leben, Amen.

Vormerkung.

Wer das Buch von den neun Felsen, das hiernach geschrieben steht, lesen will, der heb' es vorn an, und les' es bis an das Ende, so versteht er es erst. Und bessert er dann nicht sein Leben, ist zu fürchten, Gott lasse auf ihn einen ewigen Fall kommen. Davor behüte uns die ewige Wahrheit! Amen.

Man fahet an das Büchlein von den neun Felsen.

Alle Menschen! nehmet dieser warnenden Lehre wahr mit einem zugekehrten Ernst. Denn wisset, wer dies Buch mit Ernst liest oder lesen hört von Anfang bis an das Ende, der muß sich bessern, er wolle denn williglich in den Sünden sterben. Ist es aber ein guter Mensch der sich gern zu Gott kehrte, der wird hier gelehrt, so er nur recht wahrnimmt, welches die rechte Straße ist zu seinem Ursprung; denn man soll wohl darin finden, wo der Mensch noch klebet, oder was ihn noch irret, oder womit er noch gefangen ist. Das Buch gehört allen Menschen zu, sie seyen sündig oder wie heilig sie seyen, ist's daß sie es lesen. Das erste ist: wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, daß er es schreiben sollte. Das andere: wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden. Das dritte: wie ihm gezeigt ward der Christenheit Gebrechen. Das vierte: wie er sah einen hohen Berg mit neun Felsen, und auf jeglichem Felsen wandelten Christenmenschen, und je einer ob dem andern, bis obenan auf den Berg.

I. R a p i t e l.

Wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, das Buch zu schreiben.

Es geschah zu einer Zeit in einem Advent, vor Weihnachten, eines Morgens früh, daß ein Mensch ermahnt ward, daß er sich bekehrte. Und das that er, als er ermahnt ward, mit ganzem Ernst, und ging an eine heimliche Statt, da er zu beten pflegte, undkehrte sich ein mit Ernst. Da geschah, daß diesem Menschen vorgehalten wurden wunderliche fremde Bilde, deren der Mensch sehr erschrock, und rief zu Gott: Herzenslieb meines, was meinst du da mit diesen fremden Bildern? Du weißt wohl, daß ich nichts anderes meine, denn dich allein, und nichts anderes begehre noch will. Und er setzte sich dawider mit all seinem Vermögen. Da widerstand der Mensch sich mit allen Kräften wider diese Bilde, da wurden der Bilde je mehr und mehr. Nach diesem Widerstand ward Klage, die er zu Gott that, da ward ihm zugesprochen innerlich: Nicht wehre dich dieser Bilde; du mußt sie ausleiden, oder du mußt sie haben bis an deinen Tod.

Da sprach der Mensch: Herzenslieb, nicht glühst, was deine Bille sey, das geschehe. Zuhand da er seinen Willen geließ, da wurden ihm vorgehalten innerlich diese wunderlichen Bilde, und war dieses Gesicht kaum eine Ave Maria lang. Darob erschrock sehr und sprach: Ach Herzenslieb, was meinst du mit diesen wunderlichen Bildern?

Die Antwort. Sie meinen nichts denn ein Gleichniß der Dinge, die dich Gott will sehen lassen, die viel und sehr größer sind denn diese Bilde.

Der Mensch: Ach Lieb meines, soll ich noch mehr Wunden sehn, so fürchte ich, ich muß meiner großen Krankheit erliegen. Du weißt doch wohl, daß ich allen Kreaturen Glaub gegeben habe, dir allein in höchstem Gehorsam in allen Dingen anzuhängen bis in den Tod.

Die Antwort. Nun thu auf deine inneren Augen und

In den Worten wurden dem Menschen gezeigt alle die Werder, die hiernach beschrieben sind; und er erschrak von Grund seines Herzens. Und dieses Gesicht währte kaum eine singende Nacht lang.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, du weißt wohl, daß ich keines Trostes begehre, denn dein allein; was meinst du mit diesen wunderlichen Dingen?

Die Antwort. Du sollst hernach empfinden aller dieser Dinge die du gesehen hast.

Da ward der Mensch zumal krank an seiner Natur, und sprach: Ach Herzenslieb, ich bin gar sehr erschrocken. Wie es scheint, bist du zumal zornig über die Christenheit; und die erbarmet sich von Grund meines Herzens. Ach dürfte ich dich für sie bitten, obwohl ich mich sehr unwürdig bekenne!

Die Antwort. Alles, das du gesehen hast, das mußt du in ein Buch schreiben, der Christenheit zu Hülfe und zu Warnung.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was hilft das? Sie haben viele Bücher und viele Lehrer; und was man ihnen sagt, geht ihnen alles durch die Sinne, und sie kehren sich nicht daran.

Die Antwort. Nicht sprich also: Ehe Gott einen Menschen kiese verloren werden von seinem Wege, wäre es möglich, er litte eher noch den Tod anderweit für ihn. Und darum wäre es daß ein einiger Mensch dadurch gebessert würde, du solltest es gern schreiben, und wüßtest du, daß du den bitteren Tod daran leiden solltest.

Der Mensch erschrak gar sehr, und sprach: Ach Herzenslieb, erlaß mich dieses Schreibens durch deine grundlose Barmherzigkeit.

Die Antwort. Was meinst du?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich weiß wohl, daß ich viele Lehrer hast, die es vorbringen dürfen und mögen; und ich der ich zumal eine arme Kreatur bin, kann es nicht vorbringen der heiligen Christenheit.

Die Antwort. Du bist nicht der erste, durch den Gott der heiligen Christenheit seine Gnade ausgegossen hat, und die ungelehrt waren als du. Darum laß dich und schreib' an.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, denn ich bin unwürdig. Und sprach auch mit weinenden Augen: Ach Herzenslieb, erlaß mich deß, was du anders willst, das will ich thun; denn ich fürchte, daß mir der Feind etwas einbringe mit diesem Schreiben.

Die Antwort. Gib Gott die Ehre, und steh du sein unangenehm; und was dir dann der Feind einbringt, das nimm für Bekohrung [Prüfung] und leide dich mehr in der Sache, als in einer andern; denn niemand soll des Kreuzes ledig stehen wollen, ehe ihn Gott ledige.

Der Mensch. Das Kreuz meine ich nicht zu fliehen.

Die Antwort. So heb' an, und hab' als mehr [trage lieber] dies Kreuz als ein anderes.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne: ich nehme mich deß gar noth [ungern] an, von meiner Würdigkeit wegen.

Die Antwort. Weß solltest du dich annehmen, armer, schmeckender [stinkender] Wurm? Laß Gott seine Ehre und nimm dich sein nicht an und sey sein unbezwungen [ledig].

Der Mensch. Ich fürchte, die Christenheit werde es verwerfen für eine Unwahrheit.

Die Antwort. Das laß an Gott. Sie sollen wohl selber empfinden in ihren Herzen, daß es lautere Wahrheit ist. Diese Rede ist nicht wider die heilige Christenheit und Schrift; denn Christenglaube hält, daß Gott größere Wunder in der alten und in der neuen Ehe mit seinen sonderlichen Freunden gewirkt habe; darum sollte denn Gott nun nicht wirken, wo er will und was und wie er will? Nun heb' an zu schreiben; denn es that der Christenheit in hundert Jahren nie so noth, daß man sie warne; denn sie leben sorglos nun in dieser Zeit; und darum heb' an zu schreiben.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, mir ist so wunderbar; du wingest mich denn dazu, sonst thu ich es nimmer.

Die Antwort. So muß dich Gott dazu zwingen mit dem Leiden in Geist und in Natur.

Der Mensch. Das leide ich billig, was du willst.

Die Antwort. Mach es kurz, mach es lang, so mag es doch nicht anders seyn: du mußt das thun.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne. Ich thue das außermassen ungern, denn ich bin zu schände dazu, und mir ist diese würdige Sache zu groß. Das erschreckt den Grund meines Herzens.

Die Antwort. Räme dein Ungehorsam nicht von Demuth, Gott würfe dich in der Hölle Grund.

Der Mensch. Mag es seyn, so erlaß mich des Schreibens.

Die Antwort. Ich sehe nun wohl, man muß dich zwingen. Nun hebe bald an, das gebiete ich dir bei der heiligen Dreifaltigkeit, daß du nicht länger baitest. Hebe zuhand an zu schreiben auf diesen heutigen Tag.

Der Mensch erschrock und sprach: Ich bin ein armer Wurm, und bin nicht würdig, deine Kreatur zu heißen, und muß thun, was du willst. Ach ich arme Kreatur bitte dich, allerliebstes einziges Lieb, daß es keiner Kreatur nimmermehr vorkomme [bekannt werde], durch wen du dieses geschrieben hast. Nun allerliebster Herr, seit es immer geschrieben seyn muß, darf ich denn die kostbaren Reden schreiben, die ich mit dir habe, daß ich dich Herzenslieb heiße?

Die Antwort. Ja freilich! Der Freunde Gottes Liebster sahet hier an und währet in Ewigkeit. Und ob icht darauf fällt, das du zuhand nicht verstehst, deß frage mich; ich will es dir zuhand sagen, und das soll deine Urkunde seyn, daß es Gott von dir will.

Elf Wochen lang hatte er mit Gott dieser Rede viel, ehe er sich je darin lassen mochte, daß er anfang zu schreiben. In diesen elf Wochen kam der Mensch oft dazu, daß er wähnte zuhand zu sterben, und kam oft in solch verborgene Krankheit, daß man es nicht wohl beschreiben mag. Sollte man diese Rede alle schreiben und das Wunder, das Gott, in diesen elf Wochen mit seinem Leibe hatte, ehe er ihn dazu brachte, daß er schreiben wollte, es wäre wohl ein ganzes Buch. In dieser Zeit geschah gar oft und viel, daß dieser Mensch all das Wunder sehen mußte, das in diesem Buche geschrieben ist; und auf die Stunde, da er dieses sah von der Christenheit Gebrechen, da ward er so krank von Grund seines Herzens, daß er zuhand zu sterben wähnte.

Da die elf Wochen ausliefen und ihm gar ein schwer Gebet gegeben wurde in der Fasten, da sprach der Herr: Nun hebe an zu schreiben, was du gesehen und gehört hast.

Der Mensch. Lieb meines, ich will gern gehorsam seyn und schreiben in deinem Namen.

II. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden.

Die Antwort sprach zu diesem Menschen: Nun thu auf deine inneren Augen und siehe, wo du nun bist.

In demselben Worte sah der Mensch ein wunderbar Gebirge, das war so wunderbar groß, hoch und weit, und zu oberst des Gebirges war ein tief Wasser; als ein See oder Meer, das war gar lauter anzusehn, und liefen in dem Wasser gar wunderbar viele Fische, groß und klein. Und da ward ihm gezeigt an einem Ende des Gebirges, daß die großen Wasser ausflossen in das Hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen Felsen nieder zu Thal, daß sie gar sehr zerbrachen; und that das Wasser gar greulich, so es je von einem Felsen auf den andern fiel, daß dem Menschen gar sehr graufete; denn es war gar greulich zu sehen und zu hören. Und er sah, daß die Fische sich oben zusammenmachten auf dem Gebirge, und waren deren gar wunderbar viele, und sie fielen dann zumal mit dem Wasser ab in das Thal über die hohen Felsen, je von einem Felsen auf den andern.

Da sprach dieser Mensch von Grunde seines Herzens: Herzenslieb meines, sag mir, was meint das, daß diese großen Fische sich so gar gesammelt haben und dann allzumal mit dem Wasser abfallen über die hohen Felsen?

Die Antwort. Dieses große Gebirg hat Gott geschaffen und geordnet, daß es dieser Fische Ursprung seyn soll, und die Fische haben das von Natur, wenn sie wachsen bis an ihr natürliches Ziel, so machen sie sich zusammen und streiten, miteinander, und fallen, das Wasser hinab.

Der Mensch. Allerliebste, wohin kommen sie dann, ehe wohin läßtten sie?

Der Mensch sah, daß die Fische flossen in dem Thal mit dem fließenden Wasser, und je ferner sie flossen, je minder ihrer wurden; denn an allen Enden waren ihnen Stricke gelegt, daß ihrer je einer nach dem andern gefangen ward. Und sie liefen durch alle Wasser hin, bis daß sie an das Meer kamen, und sie liefen auch durch das Meer. Da schien es, als ob sie kaum halb da wären, und die anderen waren alle gefangen, dieweil sie so unbedächtlich und unbehütlich unterwegs flossen. Mit großem Wunder sprach dieser Mensch: Herzenslieb, es scheint, daß diese Fische an das Ende des Meeres kommen sind, und nicht wohl fürbaß können.

Die Antwort. Das ist wahr; sie haben sich so fern verlaufen, ehe sie wieder zu ihrem Ursprung kommen, ihrer sollen je wenige werden, daß es dich wundern soll.

Und er sah, daß sie sich wieder umkehrten und durch das Meer gingen und durch alle die Wasser. Je näher sie kamen, je minder ihrer wurden, denn an allen Enden fielen sie in die Stricke, deren viele in dem Wege waren. Und da sie wieder an den Berg kamen, da dächte ihn, daß ihrer so wenige wären, daß unter tausend kaum einer wiederkommen wäre. Da sah dieser Mensch, daß diese Fische das große fallende Wasser aufsprangen vom Thal zu Berg, und sprangen lange, bis sie an den nächsten Felsen kamen, und sprangen dann von einem Felsen je baß zu dem andern Felsen. Aber ihrer fielen viele wieder nieder auf den untern harten Felsen, und fielen zu Tod; also, daß ihrer gar sehr wenige wurden. Dieselben aber, die da lebendig blieben, die klangen stätiglich über sich zu Berge das fallende Wasser auf, und trieben das so oft, bis sie hinauf kamen über viele hohe Felsen. Da sie die alle überklangen hatten mit großen Nöthen; da kamen sie aber erst an einen gar hohen Felsen.

Der Mensch. Allerliebste, müssen die Fische auch auf diesen Felsen?

Antwort. Ja, sie haben das von Natur, daß sie nicht ablassen; sie wagten eher ihr Leben, bis sie wieder zu ihrem Ursprung kämen.

Der Mensch sah, daß auch gar viele das wagten, und über sich sprangen und wären so gern auf diesem hohen Felsen gewesen. So oft sie aber aufsprangen, so oft fielen sie wieder nieder, und fielen auf den untersten Felsen zu Tod; also, daß ihrer gar wenige auf diesen hohen Felsen kamen; und dieselben, die darauf kamen, liefen von diesem Felsen auf das Gebirg und waren da wieder in ihrem Ursprung. Und da sie wieder in ihren Ursprung kamen, schienen sie so recht krank, als ob sie nichts mehr vermöchten.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was meint dieses, daß ihrer so recht wenige heraufgekommen sind, und daß dieselben so recht krank scheinen, als ob sie nichts mehr vermöchten?

Die Antwort. Das ist, weil sie so recht sehr gearbeitet haben mit dem Ueberklettern. Seit sie aber hinaufgekommen sind, so sind sie so recht froh, daß sie wieder in den Ursprung kommen sind, daß sie zuhand von Freuden stark werden. Und wie wenige ihrer sind, so werden sie doch so fruchtbar, daß davon so viele Fische kommen, daß alle Wasser reich werden von Fischen, die auf diesem Gebirge sind. Wisse auch, welche Fische wieder auf das Gebirg kommen sind, die sind anders gefärbt worden, und wenn sie in ihren Ursprung sind kommen, so wird ihnen ein anderer Name gegeben.

III. R a p i t e l.

Wie diesem Menschen gezeigt ward der Christenheit Gebrechen.

Der Mensch sprach: Herzenslieb, was meinen diese wunderlichen Dinge?

Die Antwort. Nichts anderes denn daß du erkennest, wie sorglich man nun lebt in dieser gegenwärtigen Zeit, und wie sorglich es nun steht um die Christenheit.

Der Mensch erschrock über alle Maßen und sprach: Ach Herzenslieb meines, ich bitte dich von Grund meines Herzens und meiner Seele, daß du über mich verhängest den bittersten schämlichsten Tod, den du über keinen Menschen je verhängtest, daß du dich erbarmen wollest über die arme Christenheit.

Die Antwort. Nein, nein, es soll nicht also seyn; du siehst doch wohl, daß es wenig hilft, daß Gott selber gestorben ist; was sollte denn dein Sterben helfen?

Der Mensch. Ich getraue, daß dein Tod, Herr doch noch manchen Menschen behalte [rette].

Die Antwort. Viel minder denn die Christenheit währet in dieser sorglichen Zeit.

Der Mensch. Ich getraue, wüßte die Christenheit, daß sie so unrecht thäten, sie thäten es nicht.

Die Antwort. Damit mögen sie sich nicht entschuldigen, denn welcher Mensch zu seinen Tagen kommen ist und seine Ar-
nunft hat, der ist schuldig zu wissen und zu halten alle christliche Ordnung.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, dies ist eine erschreckliche Rede, wie es nun steht in dieser Zeit.

Die Antwort. Du mußt nun selber sehen, wie gar sorglich es jetzt steht in der Christenheit, und wie die Leute in dieser Zeit wider alle Ordnung leben, und die Furcht Gottes gar zumal vergessen ist.

Der Mensch. Lieb meines, mag es immer seyn, so erlaß mich deß, daß ich es sehe; denn ich weiß sein ohne dies so recht viel, wenn ich daran gedenke, so werde ich so recht krank, daß ich nimmer mag.

Die Antwort. Es muß seyn. Du sollst nicht allein die thörichten Menschen sehen, du sollst auch die gutscheinenden und gutwilligen sehen, wie sie gefangen sind, und wo sie noch hangen; daß sie nicht fürbaß kommen.

Der Mensch. Herzenslieb meines, thu was du willst in allen Dingen.

IV. K a p i t e l.

Wie dem Menschen gezeigt ward ein hoher großer Berg mit neun Felsen, und auf jeglichem Felsen wohnten Christenmenschen, je einer ob dem andern.

Die Antwort sprach: Nun thu auf deine inneren Augen und sieh, wo du bist.

In demselben sah der Mensch, daß er gar fern geführt war in ein Thal und an einen greulich hohen Berg; und es schien, daß der so hoch wäre, daß er oben an den Himmel rührte. Und an diesen großen hohen Berge sah er liegen die größten höchsten weitesten Felsen, je einen ob dem andern, bis oben an den Berg; und auf jeglichem Felsen wohnten Menschen. Und er sah, daß die allerschönst blickenden Bilde von oben herab fielen auf das Erdreich; und der Bilde waren viele; und alsbald sie herabkamen, wurden sie schwarz als eine Kohle; und alldieweil sie auf dem Berge waren, da waren sie aus der Mäßen schönblickend, daß der Mensch sie kaum ansehen mochte. Und er sprach also: Ach Herzenslieb, was meint dieses Wunder?

Die Antwort. Die schönen minniglichen Bilde, das sind edle Seelen, die Gott geschaffen und nach ihm selber gebildet hat, und sintemal [sobald als] diese Seelen aus ihrem Ursprung herkommen sind auf dieses Erdreich zu dem Frauennamen [Mutterleib], nachdem als es Gott geordnet hat und nach der Natur Lauf, und als der Frauename empfänglich wird, und es Zeit ist, so geußt Gott die edle Seele in den Leichnam, und so das Kind auf Erdreich kommt, so fällt es zuhand in die Erbsünde.

Der Mensch. Was meinen denn diese hohen Berge und die greulich hohen Felsen, die daran liegen?

Die Antwort. Du mußt es alles noch selber sehen (doch nicht auf diese Stunde), wie sorglich es nun steht mit der Christenheit und mit allen Menschen bis auf gar wenige; und wie alle christliche Ordnung vergangen und verkehrt ist, und wie wenige Menschen in dieser Zeit leben, die die Ehre Gottes suchen oder meinen; und nicht sich selber in keinen Dingen.

Ihm wurden auch gezeigt gar verborgene heimliche Sünden, die er nicht getorft schreiben wegen der Leute Krankheit. Darob erschrock der Mensch gar sehr von Grund, und es erbarmte ihn so sehr, daß er zu großem Jammer kam und weinte, daß es von ihm floss, und ward so krank, daß ihn dächte er wollte sterben. Da der Mensch wieder zu sich selber kam, da gab ihm Gott eine verborgene Kraft; da stand er auf und fiel kreuzweis auf die Erde und sprach: Einiges geminntes Herzenslieb, wäre es dein Wille, so wollte

ich recht gern heute Herz, Seele und Leib wagen für die Christenheit, daß du dich über sie erbarmen, und sie sich bessern wollten.

Die Antwort. Was hülfte das? Gott hat doch all sein Blut vergossen und einen schämlichen Tod gelitten, und es ist gar wenig fruchtbar an denen, die nun in der Zeit leben; denn sein ist gar vergessen in ihren Herzen und alles hinweg genommen mit Schwören und Gott übel handeln in dem Munde.

Der Mensch. Herzenslieb, durch deinen bitteren Tod erbarme dich über die Christenheit!

Antwort. Wie soll das Gott die Längde stehen lassen? Du hast wohl gesehen, wie sorglich sie nun alle leben ohne Gottesfurcht. Sie thun nun wider alle rechte Ordnung der Christenheit. Sieh, wer lebt nun als es zu dem ersten aufgesetzt ward?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die heilige Christenheit!

Die Antwort. Du bittest für die heilige Christenheit. Sage mir, wie heilig die Menschen sind, die nun leben in der Christenheit. Sieh an Pfaffen und Layen. Ich will dich an die Höchsten weisen.

V. K a p i t e l.

V o n d e n P ä b s t e n.

Sage mir, hast du viele Päbste gesehen in vielen Jahren, die geheiligt [heilig gesprochen] seyen als es vor Zeiten geschah, da sie große Heilige wurden vor Gott?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was ist die Sache [Ursache]?

Die Antwort. Ich sage dir, die Päbste, die hievor waren und geheiligt wurden, die führten ein viel ander Leben, denn die nun leben. Die Päbste waren hievor mit allem Ernst besorgt, wie sie der Christenheit zu Hülfe kämen mit allem leiblichen und geistlichen Gut, das sie erzeugen mochten, und fanden sich selber weder minnend noch meinend, denn in allem ihrem Lassen und Thun meinten sie Gottes Ehre vor allen Dingen. Da sahen sie nicht an Freunde, noch Gut, noch Ehre; all ihr Thun war zumal zu Gott aufgerichtet mit ganzem Gemüth, und sie fanden sich selber allzeit

in dem Willen, eh daß sie wider Gott icht wollten gethan haben, sie wollten eher einen schämlichen Tod gelitten haben, wie auch ihrer einem Theile geschah. Du sollst auch wissen, daß das Licht rechter Ordnung in dieser Zeit zumal in ihnen erloschen ist. Siehe, ob sie in dieser Zeit icht mehr Sorge haben, denn daß sie in Ehren bleiben, und um sich selber besorgt sind, und daß sie viel Gutes gewinnen, daß sie ihren leiblichen Freunden zu Hülfe kommen und sie zu Ehren und zu Gut und zu Gewalt bringen. Denn, statt daß sie von Grund meinten die Ehre Gottes, meinen sie sich selber und das Ihre in allem ihrem Thun viel mehr, denn die Christenheit. Und darum werden sie auch nicht geheiligt.

VI. R a p i t e l.

V o n d e n K a r d i n ä l e n.

Siehe nun fürbaß an die Kardinäle, die in dieser Zeit leben; siehst du icht, wie sehr sie darnach werben, daß Gott seine Gnade in sie gießen und seine heimlichen Werke mit ihnen wirken möge? Sie sind so gar verblindet mit Geizigkeit und mit Hoffart und daß sie ihren Maugen [Verwandten] zu großen weltlichen Ehren verheßfen, und stellen darnach, ob ein Pabst stirbe, daß sie zuhand Pabst würden. / Hievor, wenn ein Pabst abging, so erschracken alle Kardinäle von Grund ihres Herzens vor Furcht, daß Gott über sie verhängte, daß man sie zum Pabst nähme oder erwählte, und diese Demüthigkeit kam aus einem guten Grunde, denn sie dächten sich deß unwürdig. Und wenn man einen Pabst wählen sollte, so fielen sie mit allen Gottesfreunden Gott zu Füßen, daß er ihnen einen fügte nach seinen Ehren und nach seinem liebsten Willen. Das geschah aus dem Grunde, daß sie Gott meinten und nicht icht anderes. Wo ist die Ordnung nun in dieser Zeit? Ihrer ist zumal vergessen. Die Päbste sollten eh von Gott erwählt seyn denn von den Leuten; als auch hievor geschah. /

VII. R a p i t e l.

V o n d e n B i s c h ö f e n.

Nun sieh fürbaß an die Bischöfe, wie die nun leben in der Zeit. Sie sollten Nacht und Tag besorgt seyn, ihren Leuten zu Hülfe zu kommen mit Rath und mit heiliger Lehre, in welchem allem Christenglauben blieben und gefestnet würden; und wenn es der Noth bedürfte, so sollten sie Lehrer suchen, die es mit ihnen lehren und vollführt hätten, und denen sollten sie Gewalt gebieten, daß sie ihnen hülfsen. Und sie sollten so ein reines Leben führen, daß alle, die es von ihnen hörten oder sahen, bewundert würden. Sie sollten sich allzeit finden minnend um Gott und seine Ehre vor allen Dingen, und nicht sich selbst. Diese Weise ist gar vergessen, denn sie minnen und meinen ihre Ehre und ihre Maugen und weltliche Gewalt mehr, denn daß sie sorgen um die Seelen, für die Gott sein Blut vergossen hat, und die ihnen doch empfohlen sind. Wenn ein Bisthum ledig wird, wird es unrichtfertiglich darnach geworben werde, das weiß Gott wohl; und darum, daß es zu einer solchen Gewohnheit gekommen ist, darinnen läßt Gott es gehn als es geht. Hievor mußte sie Gott dazu anhalten; so man einen zum Bischof machen wollte; und darum hat Gott ihnen heimlich, und sie wurden große Heilige vor Gott dem Allmächtigen.

VIII. R a p i t e l.

V o n d e n A e b t e n u n d A e b t i s s i n e n.

Nun sieh fürbaß wie man lebet in den Klöstern, darin Aebte und Aebtissinen sind. Wenn in der Klöster einem ein Haupt steht zuhand so sind zweien da, und fallen in einen Krieg und jeglicher will es seyn; und bringen das Kloster in großen Schaden und leidliche Armuth. Hievor, wenn man ein Haupt wählen sollte, so man an sie kam, so thaten sie alles, das sie mochten, und so viel sie getorsten vor Gott, daß man sie des erließe, und mußte man sie zwingen mit Gehorsam. Und wenn es nicht anders seyn mochte

men sie die Weisesten und die Heiligsten zu Rath, und gingen aus zu lehren mit dem Gotteswort.

Der Mensch. Das laß dich, Herzenslieb, erbarmen!

IX. K a p i t e l.

V o n d e n B e t t e l o r d e n .

Die Antwort. Nun siehe von den Bettelorden, wie die leben, in denen da Beichtiger [Beichtväter] innen sind, und ob Gotteswort auf den Stuhl thun [predigen], wie die leben Her gegenwärtigen Zeit. Wie viele werden deren nun geheils als vor Zeiten geschah?

Der Mensch. Herzenslieb, ich getraue, daß der Beichtiger viele leben, die heilige Leute sind.

Die Antwort. Man findet biedere Leute unter ihnen. Ich hab aber so recht wenige, die den wahren rechten Weg gehen, daß es ein Jammer ist. Hätten sie hievor gelebt als sie thun, man hätte sie nicht in den Klöstern wohnen und keine St hören lassen. Die Welt ist voll Falschheit. Wenn die nun einen Beichtiger finden, der ihnen liebset und ihnen Weise gestattet, den kiesen sie aus und heißen ihn einen biedern Mann, und sprechen, er sey wohlgelehrt in der Schrift. Wisse, wird es hiernach anders befinden, so man darommt, wo man nicht mehr wenken [ausweichen] kann. Man spricht nun, der Mensch krank, man müsse ihm etwas vertragen [hingehen lassen], die nur sey nicht mehr als hievor. Das ist nicht wahr; es ist ihre Lehre und falsche Glosse. Gott schuf das nicht, daß die abe die Natur stärkte. Gott hieß niemand thun über sein Vergehen; er hieß die Sünde fliehen. Gott sprach: Geh, und sündige nicht. Er sprach nicht: Geh, und verderbe die Natur und dich selber. Er hieß sie ihr Kreuz auf sich nehmen, damit mühte er, sie sollten thun, was sie vermöchten, und nicht ihr. Wo findet man nun Beichtiger, die sich selber nach ihrem Nutzen nicht suchen oder meinen? Darum geschieht es, daß die Beichtiger zuvor in die Grube fallen, und gehen ihnen nach die, so von ihnen einen falschen gelöseten [lockern] Weg führen lassen, es sey in welcher Weise es sey. Darum soll der Beichtiger,

Der Mensch. Ach Herzenslieb, nicht zürne. Ich thue das außermaßen ungern, denn ich bin zu schüdde dazu, und mir ist diese würdige Sache zu groß. Das erschreckt den Grund meines Herzens.

Die Antwort. Räme dein Ungehorsam nicht von Demuth, Gott würfe dich in der Hölle Grund.

Der Mensch. Mag es seyn, so erlaß mich des Schreibens.

Die Antwort. Ich sehe nun wohl, man muß dich zwingen. Nun hebe bald an, das gebiete ich dir bei der heiligen Dreifaltigkeit, daß du nicht länger baitest. Hebe zuhand an zu schreiben auf diesen heutigen Tag.

Der Mensch erschrock und sprach: Ich bin ein armer Wurm, und bin nicht würdig, deine Kreatur zu heißen, und muß thun, was du willst. Ach ich arme Kreatur bitte dich, allerliebstes einziges Lieb, daß es keiner Kreatur nimmermehr vorkomme [bekannt werde], durch wen du dieses geschrieben hast. Nun allerliebster Herr, seit es immer geschrieben seyn muß, darf ich denn die folgenden Reden schreiben, die ich mit dir habe, daß ich dich Herzenslieb heiße?

Die Antwort. Ja freilich! Der Freunde Gottes Liebster faßet hier an, und währet in Ewigkeit. Und ob icht darauf fällt, das du zuhand nicht verstehst, deß frage mich; ich will es dir zuhand sagen, und das soll deine Urkunde seyn, daß es Gott von dir will.

Elf Wochen lang hatte er mit Gott dieser Rede viel, ehe er sich je darin lassen mochte, daß er anfang zu schreiben. In dieser elf Wochen kam der Mensch oft dazu, daß er wähnte zuhand zu sterben, und kam oft in solch verborgene Krankheit, daß man es nicht wohl beschreiben mag. Sollte man diese Rede alle schreiben und das Wunder, das Gott, in diesen elf Wochen mit seinem Leibe hatte, ehe er ihn dazu brachte, daß er schreiben wollte, es wäre wohl ein ganzes Buch. In dieser Zeit geschah gar oft viel, daß dieser Mensch all das Wunder sehen mußte, das in diesem Buche geschrieben ist; und auf die Stunde, da er dieses sah von der Christenheit Gebrechen, da ward er so krank von Grund seines Herzens, daß er zuhand zu sterben wähnte.

Da die elf Wochen auskamen und ihm gar ein schwer Gebet gegeben wurde in der Fasten, da sprach der Herr: Nun hebe an zu schreiben, was du gesehen und gehört hast.

Der Mensch. Lieb meines, ich will gern gehorsam seyn und schreiben in deinem Namen.

II. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen fremde Bilde vorgehalten wurden.

Die Antwort sprach zu diesem Menschen: Nun thu auf deine inneren Augen und siehe, wo du nun bist.

In demselben Worte sah der Mensch ein wunderbar Gebirge, das war so wunderbar groß, hoch und weit, und zu oberst des Gebirges war ein tief Wasser, als ein See oder Meer, das war gar lauter anzusehn, und liefen in dem Wasser gar wunderbar viele Fische, groß und klein. Und da ward ihm gezeigt an einem Ende des Gebirges, daß die großen Wasser ausflossen in das Hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen Felsen nieder zu Thal, daß sie gar sehr zerbrachen; und that das Wasser gar greulich, so es je von einem Felsen auf den andern fiel, daß dem Menschen gar sehr graufete; denn es war gar greulich zu sehn und zu hören. Und er sah, daß die Fische sich oben zusammenmachten auf dem Gebirge, und waren deren gar wunderbar viele, und sie fielen dann zumal mit dem Wasser ab in das Thal über die hohen Felsen, je von einem Felsen auf den andern.

Da sprach dieser Mensch von Grunde seines Herzens: Herzenslieb meines, sag mir, was meint das, daß diese großen Fische sich so gar gesammelt haben und dann allzumal mit dem Wasser abfallen über die hohen Felsen?

Die Antwort. Dieses große Gebirg hat Gott geschaffen und geordnet, daß es dieser Fische Ursprung seyn soll, und die Fische haben das von Natur, wenn sie wachsen bis an ihr natürliches Ziel, so machen sie sich zusammen und streiten, miteinander, und fallen, das Wasser hinab.

Der Mensch. Allerliebste, wohin kommen sie dann, oder wohin läßtten sie?

Der Mensch sah, daß die Fische flossen in dem Thal mit dem fließenden Wasser, und je ferner sie flossen, je minder ihrer wurden; denn an allen Enden waren ihnen Stricke gelegt, daß ihrer je einer nach dem andern gefangen ward. Und sie liefen durch alle Wasser hin, bis daß sie an das Meer kamen, und sie liefen auch durch das Meer. Da schien es, als ob sie kaum halb da wären, und die anderen waren alle gefangen, dieweil sie so unbedächtlich und unbehütlich unterwegs flossen. Mit großem Wunder sprach dieser Mensch: Herzenslieb, es scheint, daß diese Fische an das Ende des Meeres kommen sind, und nicht wohl fürbaß können.

Die Antwort. Das ist wahr; sie haben sich so fern verlaufen, ehe sie wieder zu ihrem Ursprung kommen, ihrer sollen je wenige werden, daß es dich wundern soll.

Und er sah, daß sie sich wieder umkehrten und durch das Meer gingen und durch alle die Wasser. Je näher sie kamen, je minder ihrer wurden, denn an allen Enden fielen sie in die Stricke, deren viele in dem Wege waren. Und da sie wieder an den Berg kamen, da dünkte ihn, daß ihrer so wenige wären, daß unter taujert kaum einer wiederkommen wäre. Da sah dieser Mensch, daß die Fische das große fallende Wasser aufsprangen vom Thal zu Berg und sprangen lange, bis sie an den nächsten Felsen kamen, und sprangen dann von einem Felsen je baß zu dem andern Felsen. Aber ihrer fielen viele wieder nieder auf den untern harten Felsen, und fielen zu Tod; also, daß ihrer gar sehr wenige wurden. Dieselben aber, die da lebendig blieben, die klotzen stätiglich über sich zu Berge das fallende Wasser auf, und trieben das so oft, bis sie hinauf kamen über viele hohe Felsen. Da sie die alle überklotzen hatten mit großen Nöthen; da kamen sie aber erst an einen gar hohen Felsen.

Der Mensch. Allerliebste, müssen die Fische auch auf diesen Felsen?

Antwort. Ja, sie haben das von Natur, daß sie nicht ablassen; sie wagten eher ihr Leben, bis sie wieder zu ihrem Ursprung kämen.

Der Mensch sah, daß auch gar viele das wagten, und über sich sprangen und wären so gern auf diesem hohen Felsen gewesen. So oft sie aber aufsprangen, so oft fielen sie wieder nieder, und fielen auf den untersten Felsen zu Tod; also, daß ihrer gar wenige auf diesen hohen Felsen kamen; und dieselben, die darauf kamen, liefen von diesem Felsen auf das Gebirg und waren da wieder in ihrem Ursprung. Und da sie wieder in ihren Ursprung kamen, schienen sie so recht krank, als ob sie nichts mehr vermöchten.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was meint dieses, daß ihrer so recht wenige heraufgekommen sind, und daß dieselben so recht krank scheinen, als ob sie nichts mehr vermöchten?

Die Antwort. Das ist, weil sie so recht sehr gearbeitet haben mit dem Ueberklimmen. Seit sie aber hinaufgekommen sind, so sind sie so recht froh, daß sie wieder in den Ursprung kommen sind, daß sie zuhand von Freuden stark werden. Und wie wenige ihrer sind, so werden sie doch so fruchtbar, daß davon so viele Fische kommen, daß alle Wasser reich werden von Fischen, die auf diesem Gebirge sind. Wisse auch, welche Fische wieder auf das Gebirg kommen sind, die sind anders gefärbt worden, und wenn sie in ihren Ursprung sind kommen, so wird ihnen ein anderer Name gegeben.

III. K a p i t e l.

Wie diesem Menschen gezeigt ward der Christenheit Gebrechen.

Der Mensch sprach: Herzenslieb, was meinen diese wunderlichen Dinge?

Die Antwort. Nichts anderes denn daß du erkennest, wie sorglich man nun lebt in dieser gegenwärtigen Zeit, und wie sorglich es nun steht um die Christenheit.

Der Mensch erschrock über alle Maßen und sprach: Ach Herzenslieb meines, ich bitte dich von Grund meines Herzens und meiner Seele, daß du über mich verhängest den bittersten schämlichsten Tod, den du über keinen Menschen je verhängtest, daß du dich erbarmen wollest über die arme Christenheit.

Die Antwort. Nein, nein, es soll nicht also seyn; du siehst doch wohl, daß es wenig hilft, daß Gott selber gestorben ist; was sollte denn dein Sterben helfen?

Der Mensch. Ich getraue, daß dein Tod, Herr doch noch manchen Menschen behalte [rette].

Die Antwort. Viel minder denn die Christenheit wähnen in dieser sorglichen Zeit.

Der Mensch. Ich getraue, wüßte die Christenheit, daß sie so unrecht thäten, sie thäten es nicht.

Die Antwort. Damit mögen sie sich nicht entschuldigen, denn welcher Mensch zu seinen Tagen kommen ist und seine Ar-
nunft hat, der ist schuldig zu wissen und zu halten alle christliche Ordnung.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, dies ist eine erschreckliche Rede, wie es nun steht in dieser Zeit.

Die Antwort. Du mußt nun selber sehen, wie gar sorglich es jetzt steht in der Christenheit, und wie die Leute in dieser Zeit wider alle Ordnung leben, und die Furcht Gottes gar zumal vergessen ist.

Der Mensch. Lieb meines, mag es immer seyn, so erlaß mich deß, daß ich es sehe; denn ich weiß sein ohne dies so recht viel, wenn ich daran gedenke, so werde ich so recht krank, daß ich nimmer mag.

Die Antwort. Es muß seyn. Du sollst nicht allein die thörichten Menschen sehen, du sollst auch die gutscheinenden und gutwilligen sehen, wie sie gefangen sind, und wo sie noch hängen, daß sie nicht fürdaß kommen.

Der Mensch. Herzenslieb meines, thu was du willst in allen Dingen.

IV. K a p i t e l.

Wie dem Menschen gezeigt ward ein hoher großer Berg mit neun Felsen, und auf jeglichem Felsen wohnten Christenmenschen, je einer ob dem andern.

Die Antwort sprach: Nun thu auf deine inneren Augen und sieh, wo du bist.

In demselben sah der Mensch, daß er gar fern geführt war in ein Thal und an einen greulich hohen Berg; und es schien, daß der so hoch wäre, daß er oben an den Himmel rührte. Und an diesen großen hohen Berge sah er liegen die größten höchsten weitesten Felsen, je einen ob dem andern, bis oben an den Berg; und auf jeglichem Felsen wohnten Menschen. Und er sah, daß die allerschönst blickenden Bilde von oben herab fielen auf das Erdreich; und der Bilde waren viele; und alsbald sie herabkamen, wurden sie schwarz als eine Kohle; und alldieweil sie auf dem Berge waren, da waren sie aus der Mäßen schönblickend, daß der Mensch sie kaum ansehen mochte. Und er sprach also: Ach Herzenslieb, was meint dieses Wunder?

Die Antwort. Die schönen minniglichen Bilde, das sind edle Seelen, die Gott geschaffen und nach ihm selber gebildet hat, und sntemal [sobald als] diese Seelen aus ihrem Ursprung herkommen sind auf dieses Erdreich zu dem Frauennamen [Mutterleib], nachdem als es Gott geordnet hat und nach der Natur Lauf, und als der Frauename empfänglich wird, und es Zeit ist, so geußt Gott die edle Seele in den Leichnam, und so das Kind auf Erdreich kommt, so fällt es zuhand in die Erbsünde.

Der Mensch. Was meinen denn diese hohen Berge und die greulich hohen Felsen, die daran liegen?

Die Antwort. Du mußt es alles noch selber sehen (doch nicht auf diese Stunde), wie sorglich es nun steht mit der Christenheit und mit allen Menschen bis auf gar wenige; und wie alle christliche Ordnung vergangen und verkehrt ist; und wie wenige Menschen in dieser Zeit leben, die die Ehre Gottes suchen oder meinen; und nicht sich selber in feinen Dingen.

Ihm wurden auch gezeigt gar verborgene heimliche Sünden, die er nicht getorßt schreiben wegen der Leute Krankheit. Darob erschraucht der Mensch gar sehr von Grund, und es erbarmte ihn so sehr, daß er zu großem Jammer kam und weinte, daß es von ihm floß; und ward so krank, daß ihn dächte er wollte sterben. Da der Mensch wieder zu sich selber kam, da gab ihm Gott eine verborgene Kraft; da stand er auf und fiel kreuzweis auf die Erde und sprach: Einiges geminntes Herzenslieb, wäre es dein Wille, so wollte

ich recht gern heute Herz, Seele und Leib wegen für die Christenheit, daß du dich über sie erbarmen, und sie sich bessern wollten.

Die Antwort. Was hülfte das? Gott hat doch all sein Blut vergossen und einen schämlichen Tod gelitten, und es ist gar wenig fruchtbar an denen, die nun in der Zeit leben; denn sein ist gar vergessen in ihren Herzen und alles hinweg genommen mit Schwören und Gott übel handeln in dem Munde.

Der Mensch. Herzenslieb, durch deinen bitteren Tod erbarme dich über die Christenheit!

Antwort. Wie soll das Gott die Längde stehen lassen? du hast wohl gesehen, wie sorglich sie nun alle leben ohne Gottesfurcht. Sie thun nun wider alle rechte Ordnung der Christenheit. Sieh wer lebt nun als es zu dem ersten aufgesetzt ward?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die heilige Christenheit!

Die Antwort. Du bittest für die heilige Christenheit. Sage mir, wie heilig die Menschen sind, die nun leben in der Christenheit. Sieh an Pfaffen und Layen. Ich will dich an die Höchsten weisen.

V. R a p i t e l.

V o n d e n P ä b s t e n.

Sage mir, hast du viele Päbste gesehen in vielen Jahren, die geheiligt [heilig gesprochen] seyen als es vor Zeiten geschah, da sie große Heilige wurden vor Gott?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was ist die Sache [Ursache]?

Die Antwort. Ich sage dir, die Päbste, die hievor waren, und geheiligt wurden, die führten ein viel ander Leben, denn die nun leben. Die Päbste waren hievor mit allem Ernst besorgt, wie sie der Christenheit zu Hülf kommen mit allem leiblichen und geistlichen Gut, das sie erzeugen mochten, und fanden sich selber weiter minnend noch meinend, denn in allem ihrem Lassen und Thun meinten sie Gottes Ehre vor allen Dingen. Da sahen sie nicht an Freunde, noch Gut, noch Ehre; all ihr Thun war zumal zu Gott aufgerichtet mit ganzem Gemüth, und sie fanden sich selber allzeit

in dem Willen, eh daß sie wider Gott icht wollten gethan haben, sie wollten eher einen schämlichen Tod gelitten haben, wie auch ihrer einem Theile geschah. Du sollst auch wissen, daß das Licht rechter Ordnung in dieser Zeit zumal in ihnen erloschen ist. Siehe, ob sie in dieser Zeit icht mehr Sorge haben, denn daß sie in Ehren bleiben, und um sich selber besorgt sind, und daß sie viel Gutes gewinnen, daß sie ihren leiblichen Freunden zu Hülfe kommen und sie zu Ehren und zu Gut und zu Gewalt bringen. Denn, statt daß sie von Grund meinten die Ehre Gottes, meinen sie sich selber und das Ihre in allem ihrem Thun viel mehr, denn die Christenheit. Und darum werden sie auch nicht geheiligt.

VI. R a p i t e l.

V o n d e n K a r d i n ä l e n.

Siehe nun fürbaß an die Kardinäle, die in dieser Zeit leben; siehst du icht, wie sehr sie darnach werben, daß Gott seine Gnade in sie gießen und seine heimlichen Werke mit ihnen wirken möge? Sie sind so gar verblendet mit Geizigkeit und mit Hoffart und daß sie ihren Mäugen [Verwandten] zu großen weltlichen Ehren verhel- fen, und stellen darnach, ob ein Pabst stirbe, daß sie zuhand Pabst würden. /Hievor, wenn ein Pabst abging, so erschracken alle Kar- dinäle von Grund ihres Herzens vor Furcht, daß Gott über sie ver- hänge, daß man sie zum Pabst nähme oder erwählte, und diese Demü- thigkeit kam aus einem guten Grunde, denn sie dächten sich deß unwürdig. Und wenn man einen Pabst wählen sollte, so fielen sie mit allen Gottesfreunden Gott zu Füßen, daß er ihnen einen fügte nach seinen Ehren und nach seinem liebsten Willen. Das geschah aus dem Grunde, daß sie Gott meinten und nicht icht anderes. Wo ist die Ordnung nun in dieser Zeit? Ihrer ist zumal vergessen. Die Päbste sollten eh von Gott erwählt seyn denn von den Leuten; als auch hievor geschah. /

VII. R a p i t e l.

V o n d e n B i s c h ö f e n.

Nun sieh fürbaß an die Bischöffe, wie die nun leben in dieser Zeit. Sie sollten Nacht und Tag besorgt seyn, ihren Unterthanen zu Hülfe zu kommen mit Rath und mit heiliger Lehre, daß sie in allem Christenglauben blieben und gefestnet würden; und wo ihnen deß gebrähe, so sollten sie Lehrer suchen, die es mit Leben erfüllt und vollführt hätten, und denen sollten sie Gewalt geben und die bitten, daß sie ihnen hülfsen. Und sie sollten so ein reines keusches Leben führen, daß alle, die es von ihnen hörten oder sahen, gereinigt würden. Sie sollten sich allzeit finden minnend und meinent Gott und seine Ehre vor allen Dingen, und nicht sich selber. Die Weise ist gar vergessen, denn sie minnen und meinen Gut und Ehre und ihre Maugen und weltliche Gewalt mehr, denn daß sie sorgen um die Seelen, für die Gott sein Blut vergossen hat, und die ihnen doch empfohlen sind. Wenn ein Bisthum ledig wird, wie unrechtfertiglich darnach geworben werde, das weiß Gott wohl; und darum, daß es zu einer solchen Gewohnheit gekommen ist, daruma läßt Gott es gehn als es geht. Hievor mußte sie Gott dazu zwingen; so man einen zum Bischof machen wollte; und darum war Gott ihnen heimlich, und sie wurden große Heilige vor Gott dem Allmächtigen.

VIII. R a p i t e l.

V o n d e n A e b t e n u n d A e b t i s s i n e n.

Nun sieh fürbaß wie man lebet in den Klöstern, darin Aebte und Aebtissinen sind. Wenn in der Klöster einem ein Haupt stirbt, zuhand so sind zween da, und fallen in einen Krieg und jeglicher will es seyn; und bringen das Kloster in großen Schaden und leidliche Armuth. Hievor, wenn man ein Haupt wählen sollte, wie man an sie kam, so thaten sie alles, das sie mochten, und so viel sie getorsten vor Gott, daß man sie deß erließe, und mußte man sie zwingen mit Gehorsam. Und wenn es nicht anders seyn mochte,

so nahmen sie die Weisesten und die Heiligsten zu Rath, und gingen selber aus zu lehren mit dem Gotteswort.

Der Mensch. Das laß dich, Herzenslieb, erbarmen!

IX. K a p i t e l.

V o n d e n B e t t e l o r d e n.

Die Antwort. Nun siehe von den Bettelorden, wie die nun leben, in denen da Beichtiger [Beichtväter] innen sind, und die das Gotteswort auf den Stuhl thun [predigen], wie die leben in dieser gegenwärtigen Zeit. Wie viele werden deren nun geheiligt, als vor Zeiten geschah?

Der Mensch. Herzenslieb, ich getraue, daß der Beichtiger noch viele leben, die heilige Leute sind.

Die Antwort. Man findet biedere Leute unter ihnen. Ihrer sind aber so recht wenige, die den wahren rechten Weg gehen wollen, daß es ein Jammer ist. Hätten sie hievor gelebt als sie nun thun, man hätte sie nicht in den Klöstern wohnen und keine Beicht hören lassen. Die Welt ist voll Falschheit. Wenn die Leute nun einen Beichtiger finden, der ihnen liebkoset und ihnen ihre Weise gestattet, den tiesen sie aus und heißen ihn einen biedern Mann, und sprechen, er sey wohlgelehrt in der Schrift. Wisse, man wird es hiernach anders befinden, so man dorkommt, wo man nicht mehr wenken [ausweichen] kann. Man spricht nun, der Mensch sey krank, man müsse ihm etwas vertragen [hingehen lassen], die Natur sey nicht mehr als hievor. Das ist nicht wahr; es ist falsche Lehre und falsche Glosse. Gott schuf das nicht, daß die Sünde die Natur stärkte. Gott hieß niemand thun über sein Vermögen; er hieß die Sünde fliehen. Gott sprach: Geh, und sündige nimmer. Er sprach nicht: Geh, und verderbe die Natur und dich selber. Er hieß sie ihr Kreuz auf sich nehmen, damit meinte er, sie sollten thun, was sie vermöchten, und nicht mehr. Wo findet man nun Beichtiger, die sich selber nach ihrem Nutzen nicht suchen oder meinen? Darum geschieht es, daß die Beichtiger zuvor in die Grube fallen, und gehen ihnen nach die, so sich von ihnen einen falschen gelöseten [lockern] Weg führen lassen, es sey in welcher Weise es sey. Darum soll der Beichtiger,

der von einem Orden ist, nicht lassen, er soll Bruchthören und die Wahrheit nicht verschweigen, weder am Leben noch am Sterbe.

X. K a p i t e l.

V o n d e n L e h r e r n .

Die Antwort. Sieh von den Lehrern: wo sind die, die auf den Stühlen die Wahrheit sagen dürfen öffentlich und die mürdrigen Gebrechen, die nun aufstehen in der Christenheit, und die die Leute warnen und ihr Leben wagen Gott zu Ehren?

Der Mensch. Ach, die Lehrer meinen vielleicht: da du auf Erdreich warst, da war auch die Rede so gar verborgen unterweilen.

Die Antwort. Das ist wohl wahr; das meinte aber, daß meine Zeit noch nicht kommen war, daß ich den Tod leiden wollte. Und da die Zeit kam, da sagte ich öffentlich die Wahrheit durch den Mund. Gott will, daß man die Wahrheit öffentlich sage.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, die Lehrer meinen vielleicht: sagten sie ihnen die Wahrheit bloß, die Leute würden vielleicht darum das Wort fliehen, und sie verläßren dann einen mit dem andern.

Die Antwort. Gott wäre lieber, daß man in diesen sorglichen Zeiten kundlich die Wahrheit sagte durch den Mund, wozu es liege und was das Gebrechen sey, denn daß man es verschweigt. Ein Mensch, der den rechten Weg ginge, wäre Gott lieber denn hundert tausend andere. Es wäre auch den Menschen wäßer und fern besser, daß sie in Furcht und Sorgen gingen, so sie die Wahrheit wüßten, denn daß sie also gehen, und wähnen recht zu gehen und gehen doch unrecht.

Der Mensch. Herzenslieb, ich getraue doch, man findet noch Lehrer, die ihr Leben wagen dürfen um der Wahrheit willen.

Die Antwort. Biewohl ihrer noch auf Erdreich sind, so sind es doch so gar wenige, daß es nicht gut wäre, daß man es wüßte. Und darum werden ihrer auch gar wenige geheiligt, als etwann geschah.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XI. R a p i t e l.

Von den Frauentöstern.

Die Antwort. Siehe, wie man in dieser Zeit nun lebet in den Frauentöstern. Ihnen war etwann ein ehrbar inwendig ernsthaft geistliches Leben. Wer sie ansah, oder mit ihnen redete, der ward davon in sich selber geschlagen und ward größlich gebessert. Aber nun ist es in dieser Zeit dazu kommen, wo ein recht guter Christenmensch unter ihnen ist, der muß sie fliehen wegen ihrer Geberden und ihrer Worte und bösen Wandels. / Denn ihr Wandel ist nicht bezwungen, noch behlütet, noch so göttlich, daß man von ihnen gebessert werden möge. Die Klosterfrauen haben inwendig rechten göttlichen Ernst vergessen; sie singen wohl mit dem Munde, sie beten auch wohl mit dem Munde viel, aber ihre Herzen sind gar fern von Gott. Ich muß dir klagen, daß es darzu kommen ist: welcher Mensch sich mit einem ganzen zukehrenden Ernst zu der ewigen Wahrheit kehren will, desselbigen spotten sie und vernichten sein Leben und ihn zumal. Und das geschieht in Mannen und Frauentöstern. Wisse, alle die, die in den Töstern den Menschen ihr Leben verkehren, es sey heimlich, oder öffentlich, hinter ihnen oder vor ihnen, dieselbigen mögen sich wohl fürchten; wiewohl sie den Namen eines geistlichen Menschen vor der Welt haben, so heißen sie doch vor Gott Gotteszerstörer, denn sie treiben ihn aus. Wisse, in den Frauentöstern sind wenige, nähmen sie es mit Ernst wahr, sie sollten gar wohl empfinden, daß sie immer etwomit [mit etwas] gefangen wären, damit sie schwerlich wider Gott thun und in große Sünde fallen. Ein Theil ist gefangen mit Goltz; etliche mit Hoffart; etliche mit grimmem Zorn; etliche mit Widerstreben im Gehorsam, und etliche mit Unkeuschheit. Wiewohl sie es nicht thun mit den Werken anmündig, so vollbringen sie doch große Unkeuschheit in mancherlein Weise in den Sinnen mit fremder Minne, und mit dem Willen, und gehen sich den Kreaturen, und nehmen die Creatur und vernünftigen sich vor Gott, und auch mit Reden und mit Heppigkeit der Kleiden und in hoffärtigem weltlichem Geldß, in Worten und in Tugend.

schaft der Leute, und auch mit heimlichen Sünden, die verborgen sind, von denen man nicht wohl schreiben darf; die es treiben, die wissen wohl, was ich meine. Und wisse, daß so manche Sünden geschehen in den Frauenklöstern, beide, heimlich und offenbarlich, daß es gar sorglich um sie steht. Wisse auch, daß die rechte Strafe eines inwendigen göttlichen Ernstes und lauterlich bloßen Gewissens und Minnens unter ihnen gar zu einer Faulheit worden ist; und göttliche Heimsuchung, als es Abraham war, die ist unter ihnen gar vergessen und zumal niedergefallen; und darum werden ihrer so wenige heilig gen. zuvor, wo viele große Heilige vor Gott waren.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie betrübt mich das, daß diese Frauen also verderben, seit sie doch dazu vor allen geordnet [in den Orden aufgenommen] sind, daß sie an dir allein Erst nehmen sollten.

Die Antwort. Sieh auch, wie alle geistliche Ordnung vergangen ist in den Mönchklöstern, sie seien offen, sie seien Bettel-Orden oder andere.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, ich getraue, daß man noch wohl Klöster finde, die inwendig ernsthaft Leben führen.

Die Antwort. Das ist wohl wahr. Aber recht ernsthafter Klöster findet man so wenige, daß es ein Jammer ist.

Der Mensch. Das laß dich erbarmen! Ach Herzenslieb, wie bin ich deß von Grund meines Herzens erschrocken und betrübt.

XII. Capitel.

Von den weltlichen Pfaffen [Weltpriestern.]

Die Antwort. Nun siehe, wie die weltlichen Pfaffen ihr Gut verthun; das Gut, das sie von Gottesgaben nehmen, wie sie das schändlich verzehren mit Unkeuschheit und mit Trägheit [Drausen] und mit großer Hossart. Und siehe, wie unpfänglich [ungeistlich] sie gehen mit ihren Kleibern in dieser Zeit, und auch mit ihren Geberden in mancherlei Verlassenheit [Ausgelassenheit]. Und siehe, wie der heiligen Christenheit Gut unter ihnen verzehrt wird, das für der Leute Seelen steht [fromme Stiftungen für Verstorbene,] und sie in dem Fegfeuer brennen müssen. Und sieh von ihnen al-

len, wie sie ihrer Würden und Ehren achten und sich darnach halten, und wie Gott so wenig zu Grund geminnet und gemeint wird in allen ihren Werken, in Thun und Lassen; denn aller göttliche Ernst ist zumal in ihnen vergangen und vergessen; und dazu ist in ihnen von allem dem so wenig inwendiges Empfinden, als ob es sie nicht anginge; denn sie denken nicht daran; sondern denken nur auf große Kirchengült [Einkommen], wie sie deren viel gewinnen, und wie sie große Kunst erlangen, daß sie großen Schein und Ehre und Gut davon gewinnen unter Geistlichen und Weltlichen. Darauf geht ihre Meinung viel mehr, wie sie den Leuten gefallen, denn daß sie gewahr werden und schmecken Gottes heiliger seiner inwendigen Gnade. Darum nimmt er ihnen die Gnade, die sie haben, und gibt sie einem andern.

Der Mensch. Das ist ein Wunder! Niemand da dem, der wenig hat, und gibst dem, der viel hat?

Die Antwort. Wenn Gott seine Gnade hingiebt, und man sie dann thörlisch verhütet [versäumt], so nimmt Gott dieselbe Gnade und gibt sie dem, der viel hat, und sie mit Milde und Ernst behält.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, daß sey dir immer gedacht, daß du noch jemand hast, der deine Gnade behält und ihrer empfänglich ist.

Die Antwort. Wisse, daß deren recht wenige sind; und gingen dieselben allzumal aus der Zeit, so müßte die Christenheit zuhand ein Ende haben.

Der Mensch. Einiges Herzenslieb, das laß dich erbarmen! Möchte ich dann meines Hergens Blut aus meinen Augen gießen, das thät' ich gern.

Die Antwort. Das wäre gut, ob es icht hülfte.

XIII. Kapitel.

Von den Beginen *).

Die Antwort. Nun siehe, wie die Beginen leben in diese Zeit, und wohin ihr inwendig ernsthaft Leben gekommen sey, da sie vor Zeiten geführt haben. Sie gedenken nun, wie sie viel Gutes gewahren und viel Gutes und schöne Häuser, und darfst viel von allem Hausrath und Gesinde, das ihrer mit allem Fleiße wartet, mit wie sie schöne Kleider und die gut von Farbe seyen, und schöne Bücher und Methode und mannigliches Kunst gewinnen und geist und hervorgezogen werden. Aber alles inwendige wohlgefügte Ernst und inniges Leiden, Gott ergeben, das ist zumal in ihnen vergessen; und sie laufen und klaffen afterwegen [hin und her]. Wenn auch etliche unter ihnen anders thun, deren sind so wenige, daß es kein Hammer ist. Sie wissen und leben meistens alle aus Eigenschaft [Eigenville]; denn sie wollen ihre Weise nicht lassen. Davor hätten sie gar geschwinden einfältigen göttlichen Ernst, und waren gutherzig und Gott war ihnen sonderlich heimlich und wirkte große verborgene Dinge in ihnen.

Der Mensch. Das laß dich, Herzenslieb, erbarmen, daß dir alle Menschen nicht gehorsam sind in Gelassenheit ihrer selbst.

XIV. Kapitel.

Von den Begharten.

Die Antwort. Nun sieh um die Brüder und Begharten, die Afterwege laufen und des rechten inwendigen wahrhaften Be-

*) Beginen und Begharten (im folg. Kap.) andächtige Personen, jene weiblichen, diese männlichen Geschlechts, die nach der dritten Regel des heiligen Franziskus in der Welt zurückgezogen lebten. Weil sich viele unter ihnen Ausschweifungen und Irrlehren zu Schulden kommen ließen, wurden sie als Sektirer und Keger von den Päbsten mehrmals verdammt, und die Namen wurden Schimpfnamen. In den katholischen Niederlanden kennt man die Beginen, im guten Sinne, noch unter dem Namen Kloppeu.

ges vergessen haben. Man findet wohl einige, denen recht ist, aber ihrer sind gar wenige. Und wisse, sollte Gott seine Gnade jemand eingießen um vielen vernünftigen Klaffens willen, so sollten sie ihrer gar viel haben. Wisse aber, daß es nicht liegt an vielen vernünftigen florirenden Reben; es liegt an einem unterwürfigen demüthigen gelassenen Grunde. Daran gebricht es ihnen viel, und auch andern Menschen.

Der Mensch. Herzenslieb, ich fürchte hart, wüßte das die Pfaffheit, sie ärgerte sich daran.

Die Antwort. Du sollst auch so viel Unordnung von den Weltlichen sehen, daß niemand den andern zeihen darf, denn die Schuld liegt auf einem jeglichen.

XV. Capitel.

Von Kaisern und von Königen.

Die Antwort. Nun sieh aber um die hohe gewaltige Hoffart der Kaiser und Könige und ihrer Weiber. Hiervor so man einen wählen sollte, daß wehrten sie sich mit allem Fleiße, und dächten sich der Herrschaft unwürdig aus dem Grunde der Demuth, und so einer zu dem römischen Reich erwählt ward, so nahm er es gar demüthiglich und gar missiglich und furchtsam auf und opferte es Gott auf, Leib und Seele, Gut und Ehre, und schätzte sich für einen Gottesknecht, und nahm Gott zu Hülfe, und sorgte, wie er Friede und Gnade machte in der Christenheit, und stritt kühnlich darum, und gab Gott den Leichnam und die Seele um die Gerechtigkeit. Und sie fanden sich Gott-missend, und in allem ihrem Thun und Lassen war ihr Wandel so recht demüthig, beide an Frauen und an Mannen, daß es Gott lustete zu sehen. Nun ist es alles umgekehrt. Damit verstehst du es genug, wie es ist, wider alle Ordnung und in aller Weise, und siehst selber, wie gar verwülstet verfallen und verzogen diese Wege sind.

XVI. Capitel.

Von Herzogen, Grafen und Freien.

Die Antwort. Sieh, wie nun die Herzoge und Grafen und Freien und ihre Weiber leben. Hiervor wagten sie ihren

Leib und ihr Leben Gott zu Ehren, daß Friede und Gnade würde in der Christenheit und in ihrem Lande, und sie hatten ehrsamem heiligen Ernst; und ihre Weiber waren so recht züchtig und demüthig und so recht guten Wandels, wer bei ihnen war, beide Herren und Frauen, der ward von ihnen größlich gebessert und schämte sich seiner selbst. Und war eine Frau, die frevel und muthwillig war, und die in Gottesfurcht nicht leben wollte, die zwang der Herr. [Gemahl] mit Gottes Hülfe, daß sie mußte recht thun. Und es fanden sich hievor die Mannen und Frauen Gott minnend. Aber nun leben sie in allem Muthwillen, den sie erdenken können, und vollbringen mit Hoffart und mit allen Sachen ihren Uebermuth, und sie zwingen ihre armen Leute über Recht, und nehmen ihnen ihre Arbeit [Erworbenes] ab, und verthun die in großen Sorgen [Gefahr] ihrer Seele wider Gott. Der Mensch. Das muß dich, Herzenslieb, erbarmen.

XVII. Capitel.

Von Rittern und edlen Leuten.

Die Antwort. Nun sieh um die Ritter und um die edlen Leute, die da heißen Dienstleute und Edelknechte. Sieh, wie wunderbarlich ihr Leben jezund ist, in diesen sorglichen Zeiten; wie sie gehen mit ihren Kleidern, und wie schämlich und gar unchristlich der Schnitt ihrer Kleider ist; und ihr Gelasse und ihre Weise nicht recht als ob sie zumal ohne Sinn sehen, als rechte Thoren ohne alle Gottesfurcht und ohne Bescheidenheit, beide, Weib und Mann. Und alle ritterliche Zucht verkehren sie mit allen Muthwillen, den sie mit Leib und mit Gut erdenken und erzeugen mögen. Hievor war den Rittern wohl erlaubt zu turniren und zu stechen, in der Meinung, daß sie wohl streiten lernten, ob die Christenheit Noth anginge, und daß sie Wittwen und Waisen schützen möchten. Sie hatten auch so züchtigen göttlichen und demüthigen Wandel hievor, daß es lustlich zu sehen war, und man ward ihrer größlich gebessert. Sie minnten und meinten Gott und seine Ehre in allem ihrem Thun; und das war guter bescheidener Ritter Leben und darum wurden ihrer viele geheiligt vor Gott in der Welt.

XVIII. K a p i t e l.

V o n d e n B ü r g e r n.

Die Antwort. Nun sieh, wie die Bürger und die Kaufleute in den Städten leben; wisse, daß es gar sorglich um die Leute steht in dieser Zeit; denn der greulichste Geiz ist in ihnen aufgestanden, und sie sind damit so sehr verblendet, daß sie der ängstlichen Gebrechen vor ihrem Tode kaum je mögen ledig werden. Und diese Geizigkeit kommt aus einem so hoffärtigen Grunde, daß einer über den andern kommen will. Und wie das Gut so sorglich gewonnen wird mit etlicher Beichtiger Urlaub, das weiß der, der alle Dinge weiß; und ihnen ist ihr Gewissen gar weit worden. Davor waren die Bürger und die Kaufleute gottesfürchtige und tugendhafte Menschen, und waren gar ruhigen Herzens in all ihrem Thun und Lassen, und ließen sich begnügen mit kleinem Gut, und machten nicht Theuerung mit ihrem Korn und Wein. Und darum wohnte Gott mit ihnen, denn er fand ihre Herzen nicht zerstört mit Geiz, als nun. Wisse, daß Gott in ein zerbrochen [getheilt] verirrtes Herz nicht kommen will noch mag; denn, da er Wohnung haben soll, da muß ein ruhiges Herz seyn. Wisse, wer in diesem Geiz gefunden wird an seinem Ende, um den steht es gar sorglich. Und das wissen sie wohl und kennen es, und wollen es doch nicht erkennen. Wenn sie so viel gewannen, daß sie und ihre Kinder genug hätten, was ihnen wohl erlaubt ist, so es mit Gott und mit Recht wäre, so sollten sie aufhören und dann ordentlich und göttlich leben, und den Geiz nicht überhand nehmen lassen. Aber nun will jedermann dem andern gleich werden, und über den andern und über seine Vorfahren kommen mit seinem Gut. Darum sind sie sorg gegen Gott und gegen seine Freunde, und verthun es wider seinen Willen mit Hoffart und in der Welt Ruhm; und darum sind sie Nacht und Tag in großen Sorgen, wie sie des Gutes viel gewinnen.

Der Mensch. Herzenslieb, was meinet es, daß du manchen Menschen so großes zeitliches Gut verleihst, da ich fürchte, daß es nicht zu der Seele Nutzen sey?

Die Antwort. Wisse, Gott ist so gütig, daß er niemand ungelohnt will lassen. Wenn er sieht, daß des Menschen Herz und Gemüth so gänzlich gelehrt ist auf dies zergängliche Ding, so lohnet er mit denselben zeitlichen Dingen und erfüllet seine Begierde mit den Dingen, die der Welt zugehören. Und es steht gar sorglich um die Menschen, die ihre Genügte suchen in dieser Zeit.
Der Mensch. Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XIX. Kapitel.

Von den Handwerksleuten.

Die Antwort. Siehe von den Handwerksleuten, wie sorglich sie leben und wie voll Weis sie in diesen Zeiten sind; und wie sie sich denen gleichen, so fern sie mögen, unter denen sie von Gottes Ordnung seyn sollten. Hievor waren die Handwerker gar demüthig und einfältig von Grund, und auch ihr Gemüth und ihre Geberde; sie waren in allen ihren Werken so göttlich, daß ihnen Gott gar hold war. Aber nun klimmen sie so hoch über sich mit Hoffart, daß ihnen Gott in keiner Weise inwohnen mag; denn Gott hat keine Wohnung in den Hoffärtigen.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, das laß dich erbarmen. Ich wähnte, daß es gar ein einfältig Volk wäre.

Die Antwort. Sie schätzen ihr Handwerk zu theuer und nehmen zu großen Lohn, und einer reizet den andern dazu, daß er theuer gebe. Und sie haben auch Ungunst [Neid] und hassen einander in vielen Weisen, und je einer vernichtet dem andern sein Werk.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XX. Kapitel.

Von den Bauern.

Die Antwort. Siehe, die Bauern leben in diesen sorglichen Zeiten in den Dörfern unwissend aller Gottesfurcht, als das

Bieh, und ohne Zucht und Ehrbarkeit nach ihrem Gelüst und Vermögen, und sind recht schaffhaft und hoffärtig worden und von Grund bösen Herzens und Gemüthes, damit sie der Feind besessen hat mit seiner Kraft. Wisse, wäre es nicht, daß Gott erbeten würde von seinen Freunden, Gott würde ihnen viel anders thun um ihre große Untugend.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wäre mein armes Gebet nicht nütze, so wollte ich dich bitten für sie, daß du sie fristen wollest.

Die Antwort. Gott verträgt es so lange, bis er es nimmer leiden will, so läßt er es Alles untergehn. Die Bauern waren hievor so recht gute einfältige demüthige Leute, daß ihnen Gott gar gnädig war und hold.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich weiß nicht mehr, was ich sprechen soll, denn daß du dich erbarmest über die Christenheit durch deine einige Güte.

XVI. Capitel.

Von den weltlichen Weibern.

Die Antwort. Nun siehe, wozu die Weiber nun kommen sind; und ihre weibliche Zucht, wo ist die nun? Siehe, wie alle göttliche Furcht und fräuliche Scham in ihnen vergangen ist; und wisse, daß die Weiber in dieser sorglichen Zeit, nach ihrer Weise, viel frepler und bälder [tecker] sind zu den Sünden, denn die Mannen. Ich meine nicht gute ehrbare Frauen, deren man noch viele findet in Zucht und in Ehren; sondern ich meine die Weiber, die sich der Welt annehmen, sie heißen nun geistlich oder weltlich, und die den Leuten gefallen wollen in Worten und Werken, in Kleidern und Geberden, und darauf mehr ihren Fleiß setzen, denn an Gott, und geben der Creatur ihre Zeit, ihr Herz und ihren Sinn. Die Weiber sind recht worden zu einer diebischen höllischen Mördergrube, und die Güte Gottes verträgt sie, und bätet und verhängt ihnen [dusdet sie langmüthig], und es hilft alles nicht. Sie wollen ehrsame Weiber heißen, und sind oft vor Gott unwerther denn gemeine offne Sünderinnen; denn die sünden mit Furcht und Angst.

schaft der Leute, und auch mit heimlichen Sünden, die verborgen sind, von denen man nicht wohl schreiben darf; die es treiben, die wissen wohl, was ich meine. / Und wisse, daß so manche Sünden geschehen in den Frauenklöstern, beide, heimlich und offenbarlich, da es gar sorglich um sie steht. Wisse auch, daß die rechte Strafe eines inwendigen göttlichen Ernstes und lauterlich bloßen Gemüthens und Minnens unter ihnen gar zu einer Faulheit worden ist; und göttliche Heilichkeit, als es ehemals war, die ist unter ihnen gar vergessen und zumal niedergefallen; und darum werden ihrer so wenige heilig gen zuvor, wo viele große Heilige vor Gott waren.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie betrübt mich das, daß diese Frauen also verderben, seit sie doch dazu vor allen geordnet [in den Orden aufgenommen] sind, daß sie an dir allein zunehmen sollten.

Die Antwort. Sieh auch, wie alle geistliche Ordnung vergangen ist in den Männerklöstern, so sehen offne, sie jenen Bettel-Orden oder andere.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, ich getraue, daß man noch wohl Klöster finde, die inwendig ernsthaft Leben führen.

Die Antwort. Das ist wohl wahr. Aber recht ernster Klöster findet man so wenige, daß es ein Jammer ist.

Der Mensch. Das laß dich erbarmen! Ach Herzenslieb, wie bin ich daß von Grund meines Herzens erschrocken und betrübt.

XII. Capitel.

Von den weltlichen Pfaffen [Weltpriestern.]

Die Antwort. Nun siehe, wie die weltlichen Pfaffen ihr Gut verthun; das Gut, das sie von Gottesgaben nehmen, wie sie das schändlich verzehren mit Unkeuschheit und mit Trägheit [Prasen] und mit großer Hoffart. Und siehe, wie unpfänglich [ungeistlich] sie gehen mit ihren Kleidern in dieser Zeit, und auch mit ihren Geberden in mancherlei Verlassenheit [Ausgelassenheit]. Und siehe, wie der heiligen Christenheit Gut unter ihnen verzehrt wird, das für der Leute Seelen steht [fromme Stiftungen für Verstorbene] und sie in dem Fegfeuer brennen müssen. Und sieh von ihnen ab

len, wie sie ihrer Würden und Ehren achten und sich darnach halten, und wie Gott so wenig zu Grund geminnet und gemeint wird in allen ihren Werken, in Thun und Lassen; denn aller göttliche Ernst ist zumal in ihnen vergangen und vergessen; und dazu ist in ihnen von allem dem so wenig inwendiges Empfinden, als ob es sie nicht anginge; denn sie denken nicht daran; sondern denken nur auf große Kirchengült [Einkommen], wie sie deren viel gewinnen, und wie sie große Kunst erlangen, daß sie großen Schein und Ehre und Gut davon gewinnen unter Geistlichen und Weltlichen. Darauf geht ihre Meinung viel mehr, wie sie den Leuten gefallen, denn daß sie gewahr werden und schmecken Gottes und seiner inwendigen Gnade. Darum nimmt er ihnen die Gnade, die sie haben, und gibt sie einem andern.

Der Mensch. Das ist ein Wunder! Nimmst du dem, der wenig hat, und gibst dem, der viel hat?

Die Antwort. Wenn Gott seine Gnade hingestiftet und man sie dann thöricht verhältet [versäumt], so nimmt Gott dieselbe Gnade und gibt sie dem, der viel hat und sie mit Mühe und Ernst behält.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, daß sey dir immer gedacht, daß du noch jemand hast, der deine Gnade behält und ihrer empfänglich ist.

Die Antwort. Wisse, daß deren recht wenige sind; und gingen dieselben allzumal aus der Zeit, so müßte die Christenheit zuhand ein Ende haben.

Der Mensch. Einiges Herzenslieb, das laß dich erbarmen! Möchte ich dammit meines Herzens Blut aus meinen Augen gießen, das thät' ich gern.

Die Antwort. Das wäre gut, ob es icht hülfte.

XIII. R a p i t e l.

Von den Beginen *).

Die Antwort. Nun siehe, wie die Beginen leben in dieser Zeit, und wohin ihr inwendig ernsthaft Leben gekommen sey, das sie vor Zeiten geführt haben. Sie gedenken nun, wie sie viel Gutes gemessen und viel Gult und schöne Häuser, und darzu viel von allem Hausrath und Gesinde, das ihrer mit allem Fleiße wartete, und wie sie schöne Kleider und die gut von Farbe seyen, und schöne Lächer und Kleinode und mannigliches Gant gewirren und gezeu und hervorgezogen werden. Aber alles inwendige wohlgefügte Ernst und inniges Leiden, Gott ergeben, das ist zumal in ihnen vergeret; und sie laufen und fliehen aßternwegen [hin und her]. Wenn auch etliche unter ihnen anders thun, deren sind so wenige, daß es kein Hammer ist. Sie wirken und leben meistens alle aus Eigenschaft [Eigensinne], denn sie wollen ihre Weise nicht lassen. Davor hätten sie gar geschwinden einfältigen göttlichen Ernst, und waren gutherzig und Gott war ihnen sonderlich heimlich und wirkt große verborgene Dinge in ihnen.

Der Mensch. Das laß dich, Herzenslieb, erbarmen, daß dir alle Menschen nicht gehorsam sind in Gelassenheit ihrer selbst.

XIV. Kapitel.

Von den Begharten.

Die Antwort. Nun sieh um die Brüder und Begharten, die Aßterwege laufen und des rechten inwendigen wahrhaften Be-

*) Beginen und Begharten (im folg. Kap.) andächtige Personen, jene weiblichen, diese männlichen Geschlechts, die nach der dritten Regel des heiligen Franziskus in der Welt zurückgezogen lebten. Weil sich viele unter ihnen Ausschweifungen und Irrlehren zu Eucken kommen ließen, wurden sie als Sektirer und Keger von den Päbsten mehrmals verdammt, und die Namen wurden Schimpfnamen. In den katholischen Niederlanden kennt man die Beginen, im guten Sinne, noch unter dem Namen Kloppe.

ges vergessen haben. Man findet wohl einige, denen recht ist, aber ihrer sind gar wenige. Und wisse, sollte Gott seine Gnade jemand eingießen um vielen vernünftigen Klaffens willen, so sollten sie ihrer gar viel haben. Wisse aber, daß es nicht liegt an vielen vernünftigen florirenden Reben; es liegt an einem unterwürfigen demüthigen gelassenen Grunde. Daran gebricht es ihnen viel, und auch andern Menschen.

Der Mensch. Herzenslieb, ich fürchte hart, wüßte das die Pfaffheit, sie ärgerte sich daran.

Die Antwort. Du sollst auch so viel Unordnung von den Weltlichen sehen, daß niemand den andern zeihen darf, denn die Schuld liegt auf einem jeglichen.

XV. Capitel.

Von Kaisern und von Königen.

Die Antwort. Nun sieh aber um die hohe gewaltige Hoffart der Kaiser und Könige und ihrer Weiber. Hievor so man einen wählen sollte, daß wehrten sie sich mit allem Fleiße, und dächten sich der Herrschaft unwürdig aus dem Grunde der Demuth, und so einer zu dem römischen Reich erwählt ward, so nahm er es gar demüthiglich und gar missiglich und furchtsam auf und opferte es Gott auf, Leib und Seele, Gut und Ehre, und schätzte sich für einen Gottesknecht, und nahm Gott zu Hülfe, und sorgte, wie er Friede und Gnade machte in der Christenheit, und stritt kühnlich darum, und gab Gott den Leichnam und die Seele um die Gerechtigkeit. Und sie fanden sich Gott-minnend, und in allem ihrem Thun und Lassen war ihr Wandel so recht demüthig, beide an Frauen und an Männern, daß es Gott lustete zu sehen. Nun ist es alles umgekehrt. Damit verstehst du es genug, wie es ist, wider alle Ordnung und in aller Weise, und siehst selber, wie gar verwüstet verfallen und verzogen diese Wege sind.

XVI. Capitel.

Von Herzogen, Grafen und Freien.

Die Antwort. Sieh, wie nun die Herzoge und Grafen und Freien und ihre Weiber leben. Hievor magten sie ihren

Leib und ihr Leben Gott zu Ehren, daß Friede und Gnade würde in der Christenheit und in ihrem Lande, und sie hatten ehrsamem heiligen Ernst; und ihre Weiber waren so recht züchtig und demüthig und so recht guten Wandels, wer bei ihnen war, beide Herren und Frauen, der ward von ihnen größlich gebessert und schämte sich seiner selbst. Und war eine Frau, die frevel und muthwillig war, und die in Gottesfurcht nicht leben wollte, die zwang der Herr. [Gemahl] mit Gottes Hülfe, daß sie mußte recht thun. Und es fanden sich hievor die Mannen und Frauen Gott minnend. Aber nun leben sie in allem Muthwillen, den sie erdenken können, und vollbringen mit Hoffart und mit allen Sachen ihren Uebermuth, und sie zwingen ihre armen Leute über Recht, und nehmen ihnen ihre Arbeit [Erworbenes] ab, und verthun die in großen Sorgen [Gefahr] ihrer Seele wider Gott. Der Mensch. Das muß dich, Herzenslieb, erbarmen.

XVII. R a p i t e l.

Von Ritttern und edlen Leuten.

Die Antwort. Nun sieh um die Ritter und um die edlen Leute, die da heißen Dienstleute und Edelknechte. Sieh, wie wunderlich ihr Leben jetzt ist, in diesen sorglichen Zeiten; wie sie gehen mit ihren Kleidern, und wie schämlich und gar unehrlich der Schnitt ihrer Kleider ist; und ihr Gelasse und ihre Weise ist recht als ob sie zumal ohne Sinn seyen, als rechte Thoren ohne alle Gottesfurcht und ohne Bescheidenheit, beide, Weib und Mann. Und alle ritterliche Zucht verkehren sie mit allen Muthwillen, den sie mit Leib und mit Gut erdenken und erzeugen mögen. Hier war den Ritttern wohl erlaubt zu turniren und zu stechen, in der Meinung, daß sie wohl streiten lernten, ob die Christenheit Noth anginge, und daß sie Wittwen und Waisen schirmen möchten. Sie hatten auch so züchtigen göttlichen und demüthigen Wandel hievor, daß es lustlich zu sehen war, und man ward ihrer größlich gebessert. Sie nimmten und meinten Gott und seine Ehre in allem ihrem Thun; und das war guter bescheidener Ritter Leben und darum wurden ihrer viele geheiligt vor Gott in der Welt.

XVIII. K a p i t e l.

V o n d e n B ü r g e r n.

Die Antwort. Nun sieh, wie die Bürger und die Kaufleute in den Städten leben; wisse, daß es gar sorglich um die Leute steht in dieser Zeit; denn der greulichste Geiz ist in ihnen aufgestanden, und sie sind damit so sehr verblindet, daß sie der ängstlichen Gebrechen vor ihrem Tode kaum je mögen ledig werden. Und diese Geizigkeit kommt aus einem so hoffärtigen Grunde, daß je einer über den andern kommen will. Und wie das Gut so sorglich gewonnen wird mit etlicher Beichtiger Urlaub, das weiß der, der alle Dinge weiß; und ihnen ist ihr Gewissen gar weit worden. Hievor waren die Bürger und die Kaufleute gottesfürchtige und tugendhafte Menschen, und waren gar ruhigen Herzens in all ihrem Thun und Lassen, und ließen sich begnügen mit kleinem Gut, und machten nicht Theuerung mit ihrem Korn und Wein. Und darum wohnte Gott mit ihnen, denn er fand ihre Herzen nicht zerstört mit Geiz, als nun. Wisse, daß Gott in ein zerbrochen [getheilt] oder verirret Herz nicht kommen will noch mag; denn, da er Wohnung haben soll, da muß ein ruhiges Herz seyn. Wisse, wer in diesem Geiz gefunden wird an seinem Ende, um den steht es gar sorglich. Und das wissen sie wohl und kennen es, und wollen es doch nicht erkennen. Wenn sie so viel gewannen, daß sie und ihre Kinder genug hätten, was ihnen wohl erlaubt ist, so es mit Gott und mit Recht wäre, so sollten sie aufhören und dann ordentlich und göttlich leben, und den Geiz nicht überhand nehmen lassen. Aber nun will jedermann dem andern gleich werden, und über den andern und über seine Vorfahren kommen mit seinem Gut. Darum sind sie karg gegen Gott und gegen seine Freunde, und verthun es wider seinen Willen mit Hoffart und in der Welt Ruhm; und darum sind sie Nacht und Tag in großen Sorgen, wie sie des Gutes viel gewinnen.

Der Mensch. Herzenslieb, was meintest es, daß du manchen Menschen so großes zeitliches Gut verleibst, da ich fürchte, daß es nicht zu der Seele Nutzen sey?

Die Antwort. Wisse, Gott ist so gütig, daß er niemand ungelohnt will lassen. Wenn er sieht, daß des Menschen Herz und Gemüth so gänzlich gekehrt ist auf dies zergängliche Ding, so lohnet er mit denselben zeitlichen Dingen und erfüllet seine Begierde mit den Dingen, die der Welt zugehören. Und es steht gar sorglich um die Menschen, die ihre Genügde suchen in dieser Zeit.

Der Mensch. Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XIX. Kapitel.

Von den Handwerksleuten.

Die Antwort. Siehe von den Handwerksleuten, wie sorglich sie leben und wie voll Weis sie in diesen Zeiten sind; und wie sie sich denen gleichen, so fern sie mögen, unter denen sie von Gottes Ordnung seyn sollten. Hievor waren die Handwerksleute gar demüthig und einfältig von Grund, und auch ihr Gewand und ihre Geberde; sie waren in allen ihren Werken so göttlich, daß ihnen Gott gar hold war. Aber nun klommen sie so hoch über sich mit Hoffart, daß ihnen Gott in keiner Weise inwohnen mag; denn Gott hat keine Wohnung in den Hoffärtigen.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, das laß dich erbarmen. Ich wähnte, daß es gar ein einfältig Volk wäre.

Die Antwort. Sie schätzen ihr Handwerk zu theuer zu nehmen zu großen Lohn, und einer reizet den andern dazu, daß er theuer gebe. Und sie haben auch Ungunst [Neid] und hassen einander in vielen Weisen, und je einer vernichtet dem andern sein Werk.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XX. Kapitel.

Von den Bauern.

Die Antwort. Siehe, die Bauern leben in diesen sorglichen Zeiten in den Dörfern unwissend aller Gottesfurcht, als da

lieh, und ohne Zucht und Ehrbarkeit nach ihrem Gelüft und Ver-
mögen, und sind recht schalftast und hoffärtig worden und von Grund
des Herzens und Gemüthes, damit sie der Feind besessen hat mit
seiner Kraft. Wisse, wäre es nicht, daß Gott erbeten würde von
seinen Freunden, Gott würde ihnen viel anders thun um ihre große
Lutugend.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wäre mein armes Gebet nicht
nütze, so wollte ich dich bitten für sie, daß du sie fristen wollest.

Die Antwort. Gott verträgt es so lange, bis er es nim-
mer leiden will, so läßt er es Alles untergehn. Die Bauern wa-
ren hievor so recht gute einfältige demüthige Leute, daß ihnen
Gott gar gnädig war und hold.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich weiß nicht mehr, was
ich sprechen soll, denn daß du dich erbarmest über die Christenheit
durch deine einige Güte.

XVI. Capitel.

Von den weltlichen Weibern.

Die Antwort. Nun siehe, wozu die Weiber nun kommen
sind; und ihre weibliche Zucht, wo ist die nun? Siehe, wie alle
göttliche Furcht und fräuliche Scham in ihnen vergangen ist; und
wisse, daß die Weiber in dieser sorglichen Zeit, nach ihrer Weise,
viel freyer und bälder [fecker] sind zu den Sünden, denn die Man-
nen. Ich meine nicht gute ehrbare Frauen, deren man noch viele
findet in Zucht und in Ehren; sondern ich meine die Weiber, die
sich der Welt annehmen, sie heißen nun geistlich oder weltlich, und
die den Leuten gefallen wollen in Worten und Werken, in Klei-
dern und Geberden, und darauf mehr ihren Fleiß setzen, denn an
Gott, und geben der Kreatur ihre Zeit, ihr Herz und ihren Sinn.
Die Weiber sind recht worden zu einer diebischen höllischen Mörder-
hube, und die Güte Gottes verträgt sie, und bätet und verhängt
ihnen [duldet sie langmüthig], und es hilft alles nicht. Sie wol-
len ehrlame Weiber heißen, und sind oft vor Gott unwerther denn
gemeine offne Sünderinnen; denn die sünden mit Furcht und Fleg-

sten und nicht mit Frevel, als diese thun. Sie sind dem Teufel lieber denn die gemeinen Weiber, denn sie sind ihm viel näher. Sieh an, wie recht unkeuschlich und schämlich sie nun gehen vor allen Männern. Wären wilde gemeine Weiber hievor also entblößt gegangen, gute Frauen hätten sich von Grund ihres Herzens geschämt. Sieh sie an unten und oben, wie entblößt und wie schämlich sie gehen, daß sie sich billig in Herz und Seele schämen sollten vor allen Männern. Wie sind ihre Kleider, wie ist der Schritt, wie ihr Gelasse, ihre Geberde, ihr Wort und ihr Wert öffentlich bei den Männern! und all ihr Wandel, ihre Augen und alle ihre auswendigen Sinne! Wo ist nun fräuliche Zucht und Scham? Wisse, daß manche Weiber in dieser sorglichen Weise hundert Todsünden des Tages thun, und wollen doch ehrsame Frauen seyn, und von diesen Sünden allen nichts wissen, und sind doch in der Wahrheit an ihnen allen schuldig. Denn wisse, wenn ein Mann ein also verthan verlassenes Weib sieht, die also vor ihm und vor allen Männern entblößt geht, so kommt dann in des Mannes Herz die Begierde, möchte sie ihm nach seinem Willen werden, daß er dann mit ihr sünden wollte, und so oft das mit Muthwillen gedacht wird, so manche Todsünde geschieht da, wiewohl es nimmer zu dem Werke komme. Und in alle diese Sünden fallen die Weiber mit ihnen, weil sie die Ursache der Sünden waren mit ihrer bösen Weise. Das geschieht in Kirchen und in den Straßen und wo sie immer bei einander sind. Geschieht es dann, daß der Mann von derselben Reizung wegen zu einem gemeinen Weibe geht, und mit der sündet, dieser Todsünde des Weibes und des Mannes sind sie eine Ursache; und wie oft das geschieht, die Sünden fallen alle auf sie, (wiewohl sie es doch nicht wissen wollen), weil sie sich also ausgeben, und sich ohne Gottesfurcht unkeuschlich jaglichem vorgelegt haben mit diesen bösen Weisen. Nun merke wie es um sie steht, so sie an ihr Ende kommen. Man gibt ihnen Gottes Leichnam und bereitet sie wohl; und wähnet man, es stehe gar wohl um sie, so kommt der Teufel und hält ihnen ihre sündliche Thorheit vor, daß sie verzweifeln und des ewigen Todes sterben. Dies geschieht gar oft denen, die ihre Zeit und Weile mit Ausgelassenheit vertreiben; und die Beichtiger, die mit diesen lieb-

losen und ihnen das gestatten, die fahren denselben sorglichen Weg. Wisse, daß etliche also in tausend Todssünden Gottes Leichnam empfangen; und so sie dann ein ganzes Jahr ausgehen in Verlassenschaft, und es kommt die Fasten, so gedenken sie dieser fremden Sünden nicht mehr, und haben des ganzen Willen; wenn Ostern vorbeikommt, daß sie dann thun wollen als sie zuvor thaten, und behalten darauf alle Bereitschaft, die dazu gehört, Kleider, Gezierde und alle Dinge. Es wäre solchen väger und nützer, daß hundert tausend Teufel in sie führen, denn daß sie ihren Gott in tödtlichen Sünden empfangen. Wisse, wer dich zu Hans Kilde und dich an eine unreine stinkende Statt setzte, wie wäre dir das zu Dank, wiewohl du eine arme Kreatur bist?

Der Mensch. Ach Herzenslieb, erbarme dich über die Christenheit!

XXII. Capitel.

Von den Eheleuten.

Die Antwort. Nun siehe, wozu die heilige Ehe kommen und worden ist. Wisse, der meiste Theil der Leute, die in dieser Zeit leben, die machen die heilige Ehe zu einer Mistgrube, denn sie leben darin als das Vieh mit aller Lust und Rathwillen, die ihre viehliche Natur geleisten oder erzeugen mag. Sie leben wider alles Gesetz und Ordnung der heiligen Ehe und wider alle Bescheidenheit. Gott setzte die Ehe nie ein in der Meinung, daß man leben sollte nach der Lust der verbösten Natur, sondern daß man ein heilig behütetes göttliches Leben führen sollte in der Weise, als es von Gott aufgesetzt ist, in rechter Ordnung. Wer die heilige Ehe hielte als sie von Gott aufgesetzt ward, dem wäre es eine Stärkung der Seele und des Leibes, denn Gott ist nicht ein Zerstörer der Natur, sondern er vollbringt sie. Und weil man nun so viel thut wider Gesetz und Ordnung der heiligen Ehe, darum ist menschliche Natur so verdorben und krank worden, und der meiste Theil der Leute sind voll Unflaths und Unkeuschheit worden, in und außer der Ehe, Pfaffen und Layen, Nonnen und

Missethate, also, daß keiner jemand ist, er sey etwomit beledet und vermailligt [berüßelt] in etlicher Weise; ist es nicht mit dem Werke, so doch mit anderen Weisen, es sey Wandlung oder Uebung innwendig oder auswendig. Sollte Gott die Welt der Sünden wegen untergehen lassen, als er in Noa's Zeiten that, er sollte und müßte sie alle Tage, alle Stunden untergehen lassen, als wohl etwas Vorzeichens in gar kurzem geschehn mag. Gott hat auch die Leute gar freundlich und minniglich gewarnt in diesen letzten Zeiten mit dem Sterben [Pest], und auch mehr, aber es half gar wenig; denn die Christenheit ist deß undankbar gewesen, und man hat sein vergessen als wäre es vor tausend Jahren geschehn. Sie böseren [verschlimmern] sich von Tag zu Tag. Wisse, wenn es Gott verdreußt, so wird er verhängen, daß jeder Mensch, den andern ermorden wird; denn jeglicher fleißet sich, über den andern zu kommen, und jeglicher ist bereit zu schlagen und zu morden, und ist des Uebermuths und der Hoffart so viel, daß es dazu kommen ist, daß man Sünde nicht für Sünde hält; und in vielen hundert Jahren waren die Menschen nicht so böse als sie nun sind. Sie sollten lernen Gott minnen; denn so der Tod kommt, so thut der Teufel alle seine Kraft dazu über alle Weise, wie er den Menschen verderbe, und er hebt ihm all sein thörichtes Leben so graulich vor, daß der Menschen wunderlich viele verzweifeln, und werden auch solche Menschen verloren, an denen man große Dinge geträuet. Auch sind etliche Menschen, auf die Gott so zornig ist, daß sie in so unmäßigen Leiden seyn sollen bis an den jüngsten Tag, daß sie nitamer empfinden, ob sie in der Hölle oder im Fegefeuer sind. Das sind die freyen Sünder, die ihre Besserung sparen bis an ihr Ende und denen dann eine kleine Rade wird; über die ist Gott so zornig, daß er ihrer nicht wissen noch gedenken will, und will auch nicht, daß seine Freunde für sie icht bitten in dieser Zeit. Wisse, daß es viel anders und grauslicher um die Leute steht, denn man wähnet. Die Teufel thun alle Gewalt, daß sie den Menschen an seinem Ende hindern. Wisse, alle Gewalt, die die Teufel haben, die ist ihnen worden von der Sünde wegen. Willst du wissen, was die Juden ertödtet hat?

Der Mensch. Einiges geminntes Lieb meines, was meinet das?

Die Antwort. Wisse, das that der Geiz der Christen *) und der Juden heimliche Sünden; diese zwei Ursachen erschlugen die Juden. Wisse, sollte Gott die Christen niederschlagen um ihre heimlichen und offenkundigen Sünden, er thäte nimmermehr anders denn schlagen, als auch in Kurzem wohl geschehen mag.

Nun sieh, wie schwerlich die Leute verfallen sind in die Pfeile der Unkeuschheit, der Hoffart und der Geizigkeit, die Gott sonderlich hasset; denn sie sind eine Ursache Neides und Hasses und gemeinlich aller andern Sünden. Und des sind Städte und Klöster voll, Geistliche und Weltliche, Pfaffen und Layen; niemand darf was auf den andern legen; die Schuld ist eines jeglichen. Nähme jeglich seiner selbst mit Fleiß wahr, er sollte so viel mit sich selbst zu thun gewinnen, daß er eines andern wohl vergäße. Wisse, der himmlische Vater wird ohne Unterlaß erzürnt, weil die Christenheit seines Sohnes vergessen hat und aller christlichen Ordnung. Besseren sie sich nicht, so versehe ich mich, daß der Vater Urlaub gebe seiner Gerechtigkeit, daß sie die Barmherzigkeit überwinde, daß alle seine Feinde schweigen müssen, bis er seinen Sohn räche.

Der Mensch. Ach einiges Herzenslieb, ich bin dieser Rede von Grund meines Herzens erschrocken; mich dünkt, ich sey so krank, daß ich jetzund vergehen solle; wäre es dein Wille, das wäre mit mir auch lieb.

Die Antwort. Nein, du mußt noch mehr sehen.

Der Mensch. Herzenslieb, dein Wille werde!

Diese Rede hat nun ein Ende. Nun wollen wir reden, wie diejem Menschen ward sehn gelassen ein großer hoher Berg, und waren an dem Berge neun große, greulich weite Felsen, und lagen die einen ob den andern bis oben auf den Berg, und wandelten auf diesen Felsen Christenmenschen.

*) So heißt es im alten Exemplar von 1482. Das von 1412 und nach ihm Surinus setzen „der Geiz der Juden.“ Beides kann als wahr gelten. Es zielt auf die große Judenverfolgung jener Zeit.

Hier hebt sich an zu reden von den neun Felsen.

Es mag niemand zu Gott kommen, er habe denn Wohnung auf diesen Felsen. Wer also hier in dieser Zeit darnach werben will, daß er zugelassen werde zu sehen in den Ursprung, dann die Seele kommen ist, der muß gar ein verwegenes kühn Gemüth haben und muß klimmen über diese hohen Felsen alle, bis er an den obersten Felsen komme; da soll er dann wohl gewiesen werden wo er hin soll. Der wäre ein edler Mensch, der sich wagen wollte auf diesen fels hohen Berg; er siegte in diesem Leben allen seinen Feinden ob und würde dann ein großer Heiliger in dem ewigen Leben.

XXIII. K a p i t e l.

Von dem ersten Felsen, und von den Menschen, die darauf wohnen.

Die Antwort sprach: Ich sage dir, solltest du dies länger gesehen und gehört haben, du müchtest es nicht erlitten haben.

Der Mensch. Dein Wille werde, und nicht der meine!

Die Antwort. Nun thu deine inwendigen Augen auf, und sieh nun, wo du bist.

Der Mensch. Herzenslieb, ich sehe, daß ich wieder an der Statt bin, da ich vor war, unten an dem hohen Berg; und begehre von dir zu wissen die Meinung dieser Dinge.

Die Antwort sprach: Siehe, das ist Ursache, daß die Seelen wieder abfielen in das Thal.

Und indem erging ein klarer lauterer Glanz, daß der Mensch ihn kaum erleiden mochte.

Der Mensch. Ist das eine Seele, die noch in ihrem Ursprunge ist, und also glänzet als ich sehe?

Die Antwort. Du sollst wissen, ließe dich Gott eine Seele sehen, als sie ist in ihrem Ursprunge und nach Gott gebildet, deine menschliche Natur möchte es nicht erleiden, und du müchtest auch mit all deiner sinnlichen Vernunft nicht begreifen.

was es wäre. Aber Gott hat dich die edle Seele sehen lassen darum, daß du es zu Worten bringen und es schreiben mögest, der Christenheit zu Hülfe und zu Warnung.

Der Mensch. Dein Wille werde!

Die Antwort. Thu deine inwendigen Augen auf und siehe über dich.

Der Mensch sah, daß der Berg so greulich hoch war, als ob er an den Himmel ginge, und so weit, daß er an kein Ende mochte sehen, und waren neun große Felsen an dem Berge, je einer ob dem andern, bis oben an den hohen Berg; und ihre große Weite und Breite war greulich wunderbarlich anzusehn. /

Der Mensch. Sage mir, Herzenslieb, was meint dies, daß ich zwierent diesen greulichen hohen großen Berg gesehen habe?

Die Antwort. Sieh, was an dem Berge sey, und was Leute darauf wohnend sehen.

Der Mensch. Dein Wille werde!

Zuhand war der Mensch auf dem niedersten Felsen, und der Fels war so hoch, daß der Mensch über alles Erdreich sah und über alle Welt miteinander. Und er sah, daß ein greulich Netz und Garn über alle Welt zumal gezogen war; ohne allein über diesen hohen Berg. Der Mensch erschrockt darob sehr und sprach, was dies meinte.

Die Antwort. Gott hat es dich sehen lassen in diesen Bilden; denn solltest du es öffentlich sehen, wie ängstlich und bitterlich die Welt jetzt gefangen ist in ihren Sünden, die Natur möchte es bei nichts erleiden.

Der Mensch. Ich wähnte, ich hätte nun der Christenheit Sünden genug gesehen.

Die Antwort. Wüßtest du die Sorge und die Angst, in der die Christenheit jetzt steht, und in welchen Sünden, und wie greuliche ängstliche Pein und Marter und Noth sie darum leiden müssen, du müchtest es nicht erleiden.

Der Mensch. Herzenslieb, was meint es, daß dieses Garn über den Berg nicht geht?

Die Antwort. Das meint, daß die Menschen, die hier wohnen, in Gottesfurcht und ohne Todssünden leben. Nun schäme

die Menschen zusammen, die an diesem Berge wohnen, und die unter dem Garne wohnen und in den Stricken gefangen sind, und die doch Christennamen haben.

Der Mensch sah, wie hundert in Todsünden gefangen lagen, da kaum einer auf dem Berge, ohne Todsünde war, und doch alle Christenmenschen hießen.

Der Mensch. Herzenslieb, sind aber der Menschen auf dem ersten Felsen viele, gegen die, die auf den hohen Felsen wohnen?

Die Antwort. Deren sind viel mehr denn alle auf den andern Felsen, die doch größer und weiter sind.

Der Mensch. Was Leute sind denn diese, die hier auf dem untersten Felsen wohnen?

Die Antwort. Es sind laue träge Menschen, fast ohne große Übung; sie haben nicht Willen, große Sünde zu thun, und daran genügt ihnen bis an ihren Tod. Sie stehen also in sogethaner Einfältigkeit und dünkt sie, sie wissen nichts Bessers. Und wisse, daß es gar sorglich und erschrecklich um diese Leute steht, denn sie wohnen den Stricken gar nah.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, sollen diese Menschen nicht behalten werden?

Die Antwort. Ja, bleiben sie bis an den Tod ohne Todsünde, werden sie behalten. Aber es steht gar sorglich und schwerlich um sie; denn sie wähnen, sie mögen Gott und der Natur miteinander dienen und leben, und es ist doch gar schwer und mag kaum immer bestehen. Bleibt er aber bestehen, der wird behalten; er soll aber so unsprechlich große Noth und Angst und unmäßig greulich Fegfeuer und Jammer leiden, und so lange darin liegen, als es Gott geordnet hat, bis daß die allermindeste Sünde auf das Allerhöchste gehessert wird, und bis daß Alles ausgelitten und ausgebeffert ist; denn das Allermindeste, das in der Zeit je müßthun ward, das muß bezahlt seyn. Und so, der Mensch nach dieser Noth zu Himmel kommt, so wird sein Lohn gar klein sein vor andern guten Menschen, denn seine Arbeit und seine Übung und seine Minne zu Gott ist klein gewesen.

Und der Mensch sah, daß derselben Menschen viele von diesem Felsen schnelliglich abgestossen wurden und fielen unter die Stricke.

Der Mensch. Lieb meines, was meintest das, daß diese so schnelliglich abgestossen werden?

Die Antwort. Die sind in Todsfünde gefallen; und deren mag dieser Fels nicht erleiden.

Der Mensch sah, daß an vielen Enden des Garns Menschen herausgeschloffen, und waren gelb und schwarz, als ob sie lange todt unter der Erde gelegen wären.

Der Mensch. Lieb meines, was bedeutet dies Gesicht?

Die Antwort. Es sind Leute, die in Todsfünden in den Stricken sind gelegen in des Feindes Hand, und ist ihnen nun eine Reue worden: nun hat der Teufel keine Gewalt mehr über sie und muß sie aus den Stricken lassen.

Der Mensch. Was meintest, daß diese Menschen so todtfarb sind?

Die Antwort. Da ist ihre Reue noch nicht vollbracht mit der Beicht und mit der Buße; wenn dieß geschieht, so werden sie wie die, so auf diesem Felsen wohnen.

Da sah dieser Mensch, daß auf diesem Felsen gar viele leutselige blühende Menschen waren, Jungfrauen und Jünglinge, Männen, Pfaffen und Layen, Mönche und Nonnen, und von allerlei Menschen, niemand ausgenommen aus aller Christenheit. Dieser jungen leutseligen Leute waren viele blühender und fröhlicher, die liefen alle unter die Stricke.

Der Mensch. Was meintest, daß diese Menschen so schnelliglich unter das Garn laufen?

Die Antwort. Nun wirst du ermahnt des Gleichnisses der Fische, die von ihrem hohen Ursprunge, von dem Berge abfielen und durch alle Welt liefen, und deren so viele mit Stricken unterwegs gefangen wurden. Mit diesem Gleichniß meint Gott diese jungen Menschen, die unter den Strick also liefen; das sind die jungen Menschen, so die zu ihren Tagen kommen und sich zu ihrem Ursprung kehren sollten, so thun sie als die thörichten Fische und folgen ihrer Natur, und fallen von ihrem eignen Willen unter das Garn dieser falschen Welt, die der Feind voll böser Stricke gelegt hat. Und die Feinde thun all ihr Vermögen dazu, wie sie die Menschen in die Stricke lagen in dieser Zeit.

Der Mensch. Ich sehe wohl, daß es nicht [vollbringen] mag, es sey denn, daß er mit einem anderen mäthe sich gänzlich davon kehre.

Die Antwort. Das ist sicher wahr. Nun sieh, wie junge Leute wissentlich unter das Garn gehen, und je tiefer sie gehen, je tiefer sie unter den Strick fallen, und je schädlicher es um sie steht; und je ferner sie darunter gehen, je unmenſchlich ſaurer es ihnen werden muß, ſollen ſie nicht herauskommen. Sie thun als das Vieh, das ohne Sinn nicht weiß, denn das ihm gegenwärtig iſt, das minnet es.

Die Antwort ſprach: Nun ſieh!

/ **Der Menſch ſah auf,** da ſah er auf dem erſten Tische eine junge Tochter von vierzehn Jahren. Die führte an einer Hand einen gar geiſtlichen Mann, und bei ihm ging gar ein weltlicher Mann und eine ehrbare Frau, auch an demſelben Tische gebunden. Und es gingen darnach zweien Frauen, auch daran gebunden; und die Tochter ging voran unter das Garn, und die anderen alle nach ſich darunter.

Der Menſch. Herzenslieb, was meint das?

Die Antwort. Dieſer weltliche Mann und dieſe weltliche Frau, das waren ehrbare Leute und lebten lange in Gottesfurcht ohne Todſünde. Nun iſt dieſe Tochter ihr älteſtes Kind, und iſt jetzt Tagen kommen, und hat unter das Garn in die Ueppigkeit der ſüßlichen Weltfreude geſehen, und will auch dahin gehn, und ſpricht zu Vater und Mutter, ſie wolle auch thun und haben als andere Töchter ihres Glanzes. Nun ſollten Vater und Mutter ihr Kind von Jugend an aufgezogen haben zu ihrem Urfprung; das haben ſie nicht gethan; und ſind nun zu ihrem Weichtiger gegangen, und haben ihm das geſagt und gefragt darum, und der hat es ihnen erlaubt, in der Meinung, daß er der reichen Leute Freundschaft behielte, und ſprach: es war nun ſo Sitte, und ihre Vorderen hätten es auch gethan; und geſtand ihnen, daß die Hoffart unſchädlich wäre; und gedachte nicht, wie Lucifer und alle ſeine Geſellſchaft wegen Hoffart vertrieben ward von Gott, das iſt die Urſache, daß die junge Tochter den Weichtiger voran führet und Vater und Mutter nach ſich zieht unter das Garn und die zwei anderen Frauen nahmen Bilde an ihr, und ſind ihr alſo nachgegangen unter das Garn.

Die Antwort. Du mußt nun fürbaß an des Felsen Ende. Da der Mensch daran kam und um sich sah, da dächte ihn, wäre am Ende der Welt, und er sah unter sich gar bitterlich o jämmerlich, und sprach: Ach einiges Lieb hilf mir, denn die- mag ich nicht erleiden; denn ich sehe hier ein solch greulich o erschrecklich Wunder, daß mich dünkt, mein Herz wolle mir spalten von großen bitterlichen Aengsten. Du hilf mir fest, in ich muß verderben, ich mag es nicht erleiden; ich habe ein ängstlich furchtbar Bild gesehn, daß es mir unleidlich ist. Das se Bild hat eine große Kette um sich gebunden, und seine Kraft einet so groß und furchtbar und stark, wäre deine grundlose bärme nicht, damit du die Welt behütest, es zöge alle diese elst zu Sterben und zu Verderben.

Die Antwort. Wisse, Gott hat es dich sehen lassen in sem Bilde, daß du es mögest schreiben, denn solltest du es in r Wahrheit sehn, als es an ihm selber ist, und hätte dein Herz usend. Herzen Kraft, es wäre zuhand zersprungen, die Kraft Got- z erhielte dich denn.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was ist das Bilde?

Die Antwort. Das greuliche Bilde das ist Lucifer; und hätte wohl die Macht, daß er mit der Kette alle diese Welt ch sich zöge, ließen ihn etliche gute Menschen, die noch leben i der Zeit.

Der Mensch. Einiges Herzenslieb, deß sey dir immer- mehr gedankt, daß solche Menschen noch leben, von denen die hristenheit besteht.

Die Antwort. Du sollst sie noch sehen; ihre Wohnung st auf dem obersten Felsen.

Der Mensch. O allerliebstes Lieb, hat der Feind noch große Gewalt über die, die auf dem untersten Felsen wohnen?

Die Antwort. Der Feind hat keine Gewalt über sie, denn soviel sie selber wollen und so lange sie ohne Todssünde sind; doch hat er ein gut Getrauen und Zuversicht, wenn er sieht, daß sie noch mit der Welt bekümmert und ihre Gedanken noch mannig- faltig sind, geneigt zu Ehren und zu Gemach in der Welt. Und wie sie doch Todssünde nicht thun wollen, so sind sie doch gar nahe

bei dem Garn, und ihr Thum und Wandeln ist in großen Sorgen, denn der Feind fleißet sich ohne Unterlaß, wie er sie darein treibe, und zerzet sie mit einem Angel, den er in sie geworfen hat, daß sie nicht auf der rechten Straße zu ihrem Ursprung kommen.

Der Mensch. Allerliebste, was ist dieser Angel, und dieser Leute Weise, und was Volkes ist dieses?

Die Antwort. Es sind so thörichte Leute in der Christenheit, daß sie wähnen, man möge Gott und der Natur miteinander dienen und leben, das doch gar sorglich ist; und sie wollen ehrsame biedere Leute seyn, und wollen nicht Todsünde thun, daß sie nicht in die Hölle fahren, und sie dünket, daß ihnen Gott gar hold sey, denn sie haben sich selber für ehrsam, und ihnen gefalt ihr Leben gar wohl und ihre Weise, daß sie keinen Jammer [Verlangen] haben zu einem näheren Leben; und sie wollen in dem sterben, weil sie nicht große Sünde thun. Und wer von ihren Leben sagt, daß es sorglich sey, und sie näher ziehen wollte, den folgen sie nicht, sondern folgen dem bösem Geiste, der sie mit dem Angel ihrer Natur, der sie leben wollen. Sie leben an ihrer selbst Güte, und haben ihr Leben und ihre Weise außer Acht, daß es sicher sey, und ist doch gar sorglich, denn sie wohnen noch bei dem Garn.

Der Mensch. Allerliebste, so die Menschen sterben, fahren sie zu Himmelreich?

Die Antwort. Ja, ob sie finden werden an ihrem Ende ohne Todsünde. Aber sie müssen unsäglich Fegfeuer leiden um alle die Lüste, die sie in der Natur genossen ohne Nothdurst. Erkennte der Mensch, was Jammers der Mensch leiden muß um die mindeste Lust, die gelübt wird in der Natur wider Gott, daß er eine tägliche [töglliche] Sünde thäte wider Gott, er ließe sich eher alle Tage sein Haupt abschlagen und einen neuen Tod anthon. Und diese Menschen müssen großen ewigen Lohnes entbehren um die muthwilligen Lüste, die sie gebraucht haben in ihrer Natur.

Der Mensch. Mich wundert, daß alle Menschen der Rath nicht freien Urlaub geben, die dieses hören; denn es ist doch nicht Friede noch Freude, denn in Gott allein.

Die Antwort. Niemand mag Frieden noch Freude haben in dem heiligen Geist, denn der Mensch, der sich Gott zu Grund gelassen hat. Und sollten die Menschen, die auf diesem Felsen wohnen, (als du fragest), zu dieser Freude kommen, so müßten sie zu dem ersten nach weisem Rathe lernen, wie sie ihre Natur überwinden.

Nun weißt du, was Leute auf dem untersten Felsen wohnen. Nun soll ich dich sehen lassen, was Leute auf dem andern Felsen wohnen, und die Uebung derer, die hier oben darauf sind.

XXIV. R a p i t e l

Von dem andern Felsen.

Die Antwort. Thu auf deine Augen, und steh über dich.

Der Mensch sah auf den nächsten Felsen, der ober ihm war, und sah wie ein Theil Leute von dem ersten Felsen auf den andern gingen; und so sie darauf kamen, so fiel ihrer ein Theil gar geschwind wieder herab und ein Theil blieb darauf; und welche da blieben, die waren so klar, daß er sie nicht ansehen mochte.

Der Mensch. Sage mir, Herzenslieb, die Meinung dieser Dinge.

Die Antwort. Alle die Menschen, die von dem ersten Felsen auf den andern laufen, das sind Menschen, die gesehen haben, daß auf dem ersten Felsen gar sorglich wohnen ist; und es ist in sie kommen, daß sie fürbaß gehen sollen, und sind dem auch gefolgt, und sind aufgestanden mit einem verwegenen festen Gemüth, und sind dar kommen.

Der Mensch. Was meint aber, daß ihrer ein Theil wieder abgefallen ist?

Die Antwort. Die Menschen, die hier oben wohnen, die haben ein viel härter Leben und Uebung, denn die hier unten wohnen; und nun mißfällt diesen ihr Leben, und dünket sie zu enge, und sie lassen den bösen Geist ihnen obsiegen, und es kommt ihnen ein: Ach, du bist zu krank, du magst es nicht erleiden. Darum fallen sie wieder ab auf den ersten Felsen.

Der Mensch. Lieb meines, was Menschen wohnen auf diesem Felsen?

Die Antwort. Thu auf deine Augen und siehe; denn du mußt sie selber sehen.

In diesem Wort war der Mensch auf dem andern Felsen und sah, daß die Menschen einen viel lieblichern Wandel hielten denn die auf dem ersten Felsen. Doch waren ihrer fern minder, denn der ersten, und war der Fels gar weit und schön.

Der Mensch. Herzenslieb, was Menschen sind diese? sie gefallen mir gar wohl und fern daß, denn die andern.

Die Antwort. Diese sind die Menschen, die ihre Natur zwingen und sich von der Welt kehren mit einem unverzagten Gemüthe, und wollen ihren eignen Willen aufgeben und wollen einem Gottesfreunde folgen, dem der Weg kund ist, und wollen ihm gehorsam seyn bis an den Tod. Doch sind dieselben Menschen noch gar fern von ihrem Ursprung, und der Feind nimmt ihnen gar fleißig wahr; denn er fürchtet, sie wollen ihm entriemen; und er hat einen Angel in sie geworfen, damit er sie behüte, daß sie still stehen und nicht aufgehen näher zu dem Ursprung.

Der Mensch. Allerliebstes, was ist dieser Angel?

Die Antwort. Das ist, wenn sie anheben und zuzunehmen beginnen in diesem neuen Leben, so gibt ihnen der Feind ein, sie seyen zu krank, und sie beginnen dann sehr zu erschlaffen, und nehmen des Teufels Schalkheit nicht wahr, die in ihnen wohnt und in ihrer Natur und ihnen eingiebt, sie sollen ein gutes Verdinge [Vertrauen] zu Gott haben, sie hätten sich nun der Welt abgethan [entsagt], womit sie sich doch noch wohl manch Jahr möchten begangen [erfreuet] haben; und also bringt er sie in geistliche Hoffart, die sie selber nicht erkennen, und dünken sich selber so weise, daß sie niemand's Rath bedürfen noch Hülfe. Und also macht er ihnen ein Begnügen an diesem Leben, und sie wollen darin sterben.

Der Mensch. Herzenslieb meines, sie hatten sich doch Gottesfreunden überlassen; warum lehren die sie nicht den rechten Weg?

Die Antwort. Die Gottesfreunde erkannten wohl dieser Menschen Angel, damit sie der Feind gefangen hält, und befürchteten sie, wenn sie sie zu streng hielten, sie möchten vielleicht zumal unter das Garn fallen und böser werden denn zuvor. Aber wollen sie auf diesem Felsen bleiben, so hat sie Gott fern lieber, denn die hier unten wohnen; denn sie haben ihre Natur fern mehr angegriffen mit strenglichem Gebete, denn die ersten; und darum sind sie fern näher ihrem Ursprung, denn jene.

Der Mensch. Allerliebstes, sollten die Menschen auch Fegfeuer leiden hiernach?

Die Antwort. Ja, sie müssen großmüthig Fegfeuer leiden, und doch minder, denn die auf dem ersten Felsen wohnen; und wird ihr ewiger Lohn auch fern mehr und größer, denn der ersten. Und ich sage dir: Wer zu seinem Ursprung will kommen, der muß diese Felsen alle überklettern, die diesen Berg auf gehen, bis daß er komme an die oberste Höhe dieses Gebirges.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, ich bekenne dich so minniglich gut als getreu: wäre es, daß ein Mensch ein ganzes Vertrauen zu dir in der Wahrheit hätte, und mit einem verwegenen Gemüthe in seinem Willen hätte, allen Kreaturen einen ganzen Urlaub zu geben und dich allein zu einem Herzenslieb zu nehmen und er sich mit allen seinen Kräften zu dir kehrte: ich glaube, daß er stäte Hülfe an dir fände, und daß er behendiglich diese großen Felsen alle überklimme.

Die Antwort. Das ist wahr, wer ein kühn verwegen Gemüth hätte mit einem stätbleibenden Willen, den käme Gott sicherlich zu Hülfe und führte ihn fürbaß. Aber derer findet man in dieser Zeit wenige.

Der Mensch, Das laß dich, Herzenslieb, erbarmen!

XXV. R a p i t e l.

Von dem dritten Felsen, und der Uebung derer, die darauf wohnen.

Die Antwort. Thu auf deine Augen, und sieh über dich.

Der Mensch sah auf an dem Felsen, und sah, daß ein Theil Menschen aufgingen von dem andern Felsen bis an den dritten; und da sie oben auf ankamen, da fielen ihrer ein Theil wieder herab, und etliche blieben stehen, und die waren behend gelangt über den ersten Felsen bis an den andern, und über den andern bis an den dritten.

Der Mensch. Herzenslieb, was meint das behende Laufen dieser Leute, so hoch zu kommen?

Die Antwort. Es ist fremd, und seltsam nun in dieser Zeit; aber hievor geschah es viel, daß die Leute sich so gar wegentlich zu der ewigen Wahrheit kehrten, und ihrer Natur und allen Kreaturen mit einander kühnlich Urlaub gaben, und kehrten so ernstlich in ihren Ursprung, daß sie, mit der Hülfe Gottes, eines Laufens über alle diese hohen Felsen liefen und auf die eben: Höhe des Gebirges kamen.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, was Leute sind diese, die auf diesem dritten Felsen wohnen?

Die Antwort. Das sollst du selber sehen.

Indem war der Mensch auf dem dritten Felsen, und war in großer Freude; denn diese Leute gefielen ihm viel besser denn die anderen alle, die auf den andern Felsen wohnten.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, was lieber Leute sind diese?

Die Antwort. Sie sind Gott fern lieber und werther denn alle, die hier unten sind; und diese strenge Uebung haben sie darum, daß sie in das Himmelreich kommen und vor der Hölle behütet werden und wenig Fegfeuers leiden. Sie haben viel weltlichen Kummers abgethan denn die vorderen. Doch, wieviel das sey, daß sie besser seyen, denn die vorderen, so haben sie noch gar fern zu ihrem Ursprung, und der Feind hat einen Angel in sie geworfen, damit er sie enthält, daß sie nicht fürbaß kommen.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, was ist dieser Angel?

Die Antwort. Das ist, daß sie noch etwas Aufsehens und Kummerns haben mit dieser Welt; und da finden sie sich selbst meinend in dieser Weise, und alle ihre strenge Uebungen haben sie mit ihrer selbst Eigenschaft und Wohlgefallen besessen. Das ist

der große Angel, damit der Feind sie enthält und irret, daß sie nicht fürbaß kommen.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, müssen diese Menschen auch Fegfeuer leiden?

Die Antwort. Sterben sie in dieser Weise, so müssen sie groß Fegfeuer leiden; aber nicht so großes, als die auf den andern Felsen wohnen. Sie sollen auch mehr ewiger Seligkeit haben denn die ersten, weil sie ihre Natur viel kühlicher und mehr angegriffen haben.

XXVI. Kapitel.

Von dem vierten Felsen.

- Die Antwort. Thu auf deine Augen und sich über dich.

Der Mensch sah, wie der Menschen ein Theil von dem dritten Felsen zu dem vierten gingen; und da sie darauf kamen, da fielen etliche gar geschwind wieder herab, so fern, daß sie unter das Garn kamen. Da sah der Mensch den Berg hinab, und sah, wie ein Mensch gelaufen kam, und lief gar geschwind den Berg auf und eines Laufens über die drey Felsen und kam oben an den vierten.

Der Mensch. Allerliebste, was meinet dies?

Die Antwort. Die Menschen, die von dem vierten Felsen mit einem Male unter das Garn gefallen sind, das sind die Menschen, die mit strenger Uebung und schwerer Arbeit an diesem vierten Felsen aufgekommen sind, und da sie sollten fürbaß gegangen seyn, da ließen sie sich vom Feinde und von ihrer Natur überwinden, daß sie hinter sich unter das Garn fielen. Wisse, sollen sie immer wieder kommen, das muß ihnen gar greulich sauer werden.

Der Mensch. Allerliebste, was meint das, daß der eine Mensch alsbald aus dem Garn mit einem Lauf über die drey Felsen bis auf den vierten lief?

Die Antwort. Diesem Menschen ist unter dem Garn eine starke Reue kommen, und die war so groß und kräftig, möchte er seines Herzens Blut ausgeschrieben haben, das hätte er gern gethan; und dazu griff er seine Natur mit starker Uebung so fest

an, daß er gar krank ward. Da Gott sah, daß der Mensch ein so stark Gemüth hatte und seine Natur so geschwind angriff, da half ihm Gott fürbaß, daß er bald zu dieser Gesellschaft kam.

Der Mensch. Allerliebste, was Menschen sind diese, und wie ist ihr Leben, die hier oben wohnen?

Die Antwort. Das sollst du zuhand sehen.

Indem war der Mensch auf dem vierten Felsen, und sah diese Menschen mit großer Freude, denn sie waren fern lieblicher, denn die anderen alle.

Der Mensch. Allerliebste, sage mir, was Uebung haben diese Menschen?

Die Antwort. Es sind Menschen; die ihre Natur strenglich und kühnlich angreifen und sich Tag und Nacht üben, so fern sie es erleiden mögen.

Der Mensch. Sage mir, mein Lieb, sind diese gar angenommene [ausermählte] Menschen?

Die Antwort. Es sind gute Menschen, aber nicht angenommene Menschen, und sie haben noch gar fern und hoch zu ihrem Ursprung; aber sie sind ihm doch viel näher, denn die anderen alle, die hier unten sind. Aber der Feind hat einen Angel in sie geworfen, der groß ist, und fahet sie damit, daß sie nicht fürbaß kommen.

Der Mensch. Lieb meines, was ist dieser Angel?

Die Antwort. Alle diese Leute haben ihre Uebung, ihre Werke und ihre Weise besessen mit ihrer Selbsteigenschaft und angenommener eigener Weise, und lassen sich von niemand darauf weisen.

Der Mensch. So gebricht diesen Leuten nichts dem Gelassenheit, als mich dünket?

Die Antwort. Ja, sie sollten sich selbst lassen. Denn du sollst wissen, daß kein eigenwilliger Mensch nimmermehr zu seinem Ursprung kommt in dieser Zeit. Und wisse, daß Gott gar ein und viel an diesen Menschen versucht, ob sie sich lassen wollen; aber es hilft nichts; und wenn Gott ihnen das Licht der Gelassenheit vorhält, so ist zuhand der Feind da, und wirft sie in den Angel der Selbstangenommenheit mit allen ihren Weisen, weil er

sie gefangen hat mit dem Geile ihrer Selbsteigenschaft, aus der sie alle ihre Weise und Werke und Uebung wirken. Des nimmt er gar eben wahr; denn er weiß wohl und erkennt es, ließen sie sich zu Grunde, und unterwürfen sich in Demuth unter die, denen der Weg haß bekannt ist, an Gottes Statt, zuhand ließe sie Gott ihrer großen Uebung und Arbeit genießen, und zöge sie gar hohe heimliche Wege, die ihnen vor verborgen und unbekannt waren.

Der Mensch. O Herzenslieb, diese gefallen mir wohl, denn sie sind gar glütlich und lieblich anzusehn.

Die Antwort. Wie wahr das sey, so werden sie doch bald bewegt zum Zorn und auch ein Theil zu andern Untugenden; und ob sie sich hüten des Besten, das sie immer können, dennoch geschieht es ihnen; und das darum, weil sie noch ungelassene Menschen sind, und ungestorben, und sich nicht geübt haben in rechter Gottgelassenheit. Doch sind sie Gott lieber, denn alle Menschen, die du vor gesehen hast. Wisse jedoch fürwahr, daß diese Menschen gar einen fern andern Weg gehen müssen, denn sie nun gehen, sollen sie immer auf die rechte Straße kommen, die zu dem Ursprung führt.

Der Mensch. Allerliebste, müssen diese Menschen auch Fegfeuer leiden, die alle ihre Tage in so großer strenger Uebung vertrieben haben?

Die Antwort. Alle Ungelassenheit, wie klein sie immer ist, die der Mensch von himmen mitführt, die muß in dem Fegfeuer zumal abgelegt werden; sie müssen auch großen ewigen Lohnes entbehren um ihre Ungelassenheit. Wisse, werden sie in der Weise erfunden, so müssen sie großes Fegfeuer darum erleiden, jedoch minder, denn die anderen. Sie haben es auch fern besser, denn die anderen auf dem unteren Felsen.

Der Mensch. Herzenslieb, empfinden diese Menschen deiner heimlichen sonderlichen Gnaden, die du zu etlichen Zeiten deine Freunde gewahr werden lässest?

Die Antwort. Alldieweil sie in der Ungelassenheit stehen, so empfinden sie nimmer der sonderlichen Heimlichkeit, die Gott in dieser Zeit seinen sonderlichen geistlichen Freunden erzeugt.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, dürfte ich dich ohne deine Zorn bitten, daß du mir deine heimlichen Freundschaft zeigtest, das thar ich gern.

Die Antwort. Das soll seyn; aber du sollst noch viel und fern höher klimmen je von einem Felsen auf den andern, bis du oben auf die Höhe des Gebirges kommst, da du sie dann sehen sollst. Ich sage dir auch: du wirst noch selber sehen in den Ursprung.

Der Mensch. Herzenslieb, das ist nicht meine Meinung. Ich bitte dich, mag es seyn, so erlaß mich dieser Würdigkeit; denn ich bekenne mich eine arme Kreatur, ungelebt [unerfahren] und ungeliebt, darum ich sein unwürdig bin. Doch dein Wille werde, und nicht der meine!

XXVII. Kapitel.

Von dem fünften Felsen.

Die Antwort. Nun thu auf deine Augen und sieh über dich.

Der Mensch sah über sich, daß der fünfte Fels gar greulich hoch war über den andern allen, und gar wenig Leute den Weg angingen von denen, die da unten waren, und daß sich die von dem vierten Felsen oft wagten aufzugehen, und da sie oben kamen, die meisten gar geschwind wieder herab fielen, und ihrer gar wenige darauf blieben.

Der Mensch. Sage mir, Lieb meines, was meint das, daß so wenige Menschen auf diesen hohen Felsen kommen und so wenige darauf bleiben?

Die Antwort. Dieser Berg ist gar hoch; und der hoch klimmen will, dem wird es zu schwer und zu sauer. Ich sage dir auch, wer auf diesen fünften Felsen kommen ist und da stät bleibt, der ist erst auf die rechte Straße kommen, die zu dem Ursprung geht.

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, was Menschen sind diese, die hierauf wohnen?

Die Antwort. Thu deine Augen auf und sieh. Da zu hand war der Mensch auf dem Felsen, und sah mit Freuden, daß die Menschen so leutselig und so gütlich waren, fern mehr denn die andern.

Der Mensch. Allertiebste, was Leute sind die, die hier wohnen; und was ist ihr Leben und ihre Uebung, denn ihrer sind gar wenige?

Die Antwort. Es sind Leute, die ihren eigenen Willen aufgegeben und ihn Gott gegeben haben, und ganzen Willens sind, daß sie nimmermehr icht thun wollen aus ihrem eignen Willen und Wissen und Wirken und Leben, sondern wollen sich einen Gottesfreund aussuchen, dem der Weg wohl bekannt und der ihn selber gegangen sey, und wollen sich ihm lassen an Gottes Statt als an den Tod.

Der Mensch. Herzenslieb, die Menschen gefallen mir fern baß, denn die andern alle hier unten, und sind mir fern lieber, und dünket mich, sie seyen dir auch also.

Die Antwort. Es ist also-und ist wahr, es sind Gott liebe werthe Menschen; denn sie sind kommen auf die rechte Straße; und bleiben sie darauf, so sind sie Gott gar lieb.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, sind diese Menschen nahe bei dem Ursprung?

Die Antwort. Nein, sie sind noch gar fern von ihrem Ursprung, und haben noch gar hoch dahin. Und der Feind ist gewahr worden, daß sie auf der rechten Straße sind, und er setzt sich dawider und hat einen Angel in sie geworfen, damit er sie enthält, daß sie nicht fürbaß kommen.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, was ist dieser Angel?

Die Antwort. Das ist, das sie nicht allzeit mit Stätigkeit auf diesem Felsen bleiben.

Der Mensch. Sage mir Herzenslieb, sind die Leute alle gleich in einem Thun?

Die Antwort. Ja, aber der böse Geist hat diese Leute alle gefangen mit einem großen Angel, der da heißt Unstätigkeit.

Der Mensch. Herzenslieb, was ist die Unstätigkeit, die diese Leute haben?

Die Antwort. Das ist, daß diese Leute zu etlichen Zeiten abgehen von dem fünften Felsen auf den vierten, und nehmen ihre selbsteigen angenommene Weise wieder an sich, dieselbe Weise, die die Menschen üben, die auf dem vierten Felsen wohnen, der

unter diesem liegt. So laufen sie also auf und ab, von einem Felsen auf den andern, und haben keine Stätigkeit noch Bleiben auf dem fünften Felsen.

Der Mensch. Was meint es, daß sie nicht stät bleiben?

Die Antwort. Es meint, daß ihr eigener Wille noch nicht zu Grund todt ist. Aber dennoch sind diese Menschen Gott viel lieber denn die unteren; denn Gott minnet gar sehr solche Menschen, die ihres eignen Willens sind ledig worden; und wie es daß diese Menschen nicht allzeit stät bleiben, so bleiben sie doch meistens in der gelassenen Weise.

Der Mensch. Herzenslieb, so diese Menschen sterben, müssen sie auch Fegfeuer leiden?

Die Antwort. Ja, werden sie in diesem erfunden, müssen sie groß Fegfeuer leiden, doch minder, denn die unter ihnen sind; und sollen mehr ewiger Seligkeit haben.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie lauter muß das seyn, das zu dir kommen soll! Und das ist wohl billig!

XXVIII. Kapitel.

Von dem sechsten Felsen, und der Uebung derer, die darauf sind.

Die Antwort. Thu auf deine Augen, und sieh über dich.

Der Mensch sah über sich, und sah, daß der sechste Felsen gar hoch über den andern lag, und daß gar wenig Leute von dem fünften auf den sechsten gingen; und so sie oben ankamen, so fielen sie gar geschwind wieder herab, daß es schien, als ob sie an das Haupt geschlagen wären; und dachte ihn, daß unter hunderten kaum einer auf diesem Felsen bliebe.

Der Mensch. Herzenslieb, was meinet dies?

Die Antwort. Thu auf deine Augen, und sieh.

In dem Wort war der Mensch auf dem sechsten Felsen, und sah um sich die allermümmiglichsten Menschen und gar gütlich gestaltet über alle, die er da unten gesehn hatte; und war der Fels gar weit und gar schön. Aber der Menschen waren gar wenige, die darauf wohnten; und wie wenig ihrer waren, so waren sie doch gar schön und lieblich anzusehn.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie gefallen mir diese Leute so gar inniglich und ausdermaßen wohl! Was Leute sind diese? Sie gefallen mir fern daß, denn alle, die ich zuvor gesehen habe.

Die Antwort. Sie gefallen auch Gott und sind ihm liebe Menschen?

Der Mensch. Ach, wer sind diese Menschen.

Die Antwort. Es sind Menschen, die sich Gott gelassen haben und Gottes Freunden an seiner Statt, und haben ihren Eigenwillen aufgegeben, und wollen stät bleiben bis an ihren Tod.

Der Mensch. Allerliebste, sind dies Menschen, die zu ihrem Ursprung kommen sind?

Die Antwort. Du sollst wissen, daß diese Leute noch gar fern zu ihrem Ursprung haben, und müssen noch gar hoch klimmen, sollen sie den Ursprung erlangen.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was meint das?

Die Antwort. Der Feind hat einen großen Angel in sie geworfen, daß sie nicht fürbaß kommen; - und er ist erschrocken; denn er sieht wohl, daß sie auf die rechte Straße kommen sind; und es sind auch die nächsten Menschen ihrem Ursprunge, vor allen, die du noch gesehen hast.

Der Mensch. Was ist der Angel, damit er sie gefangen hat?

Die Antwort. Das ist, daß der Mensch gern etwas Trostes und etwas Erkennens von Gott hätte, wie andere Menschen haben. Und wiewohl das nicht böse sey, so ist es doch nicht das Nächste zu dem Ursprung; denn diese Begierde hat ein heimliches Gebrechen inne, daß der Mensch sich jemand getar [wagt zu] gleichen, und Gott nicht wirken läßt, was er will und wo und mit wem er will. Das erkennen diese Menschen wohl, und folgen doch dem Geraune des Feindes.

Der Mensch. Allerliebste, sind diese minniglichen Menschen des Fegfeuers nicht ledig?

Die Antwort. Werden sie in dem erfunden, so müssen sie schweres Fegfeuer leiden; doch nicht so groß, als die hier unten sind; und ihrer ewigen Seligkeit ist viel mehr.

Der Mensch. Ach, was meint das, daß diese lieben Menschen nicht vor sich gehen?

Die Antwort. Das ist, daß sie der Natur heimlich Gesuch und ihre schalkhafte Begierde nicht zu Grund abgeschnitten haben; denn dies wäre ihnen groß Noth zu erkennen und auch abzulegen.

XXIX. R a p i t e l

Von dem siebenten Felsen, und der Uebung derer, die darauf wohnen.

Die Antwort. Nun thu auf deine Augen und sieh über dich.

Der Mensch sah, daß der Fels gar greulich hoch lag ob der sechsten Felsen, und daß wenig Menschen von dem sechsten auf den siebenten kamen, und so sie oben kamen, so fielen sie gar geschwind wieder herab, und blieben ihrer gar wenige da.

Der Mensch. Herzenslieb, was meinet dies? oder was Leute sind diese?

Die Antwort. Das sollst du sehen.

Zuhand war der Mensch auf dem siebenten Felsen, und der war viel schöner denn die anderen alle. Aber die darauf waren, derer waren minder, denn er noch auf keinem gesehen hatte. Und wie wenig ihrer waren, so waren sie doch schöner und lichtfarbter fern, denn alle, die er noch gesehen hatte.

Der Mensch. Herzenslieb meines, was Menschen sind diese?

Die Antwort. Es sind die Menschen, die sich Gott zu Grund gelassen haben, und darin stät bleiben wollen bis an ihren Tod; und aller ihr Fleiß ist, wie sie ihre Natur, so fern als sie mögen, unter ihre Bescheidenheit [Bemunft] drücken, und wären auch gern genug in allem, das Gott von ihnen haben will, auswendig und inwendig, seyen es äußere Minnewerke oder Einfahrt in sich selber, um seiner und seines liebsten Willens da zu warten. Und daß diese also sonderlich leuchten und scheinen, daß Ursache ist, daß Gott seine lichtreiche Gnade mit ihnen in sonderlicher Weise getheilt hat; davon leuchten sie gar fern von den andern, die hier unten wohnen.

Der Mensch. Herzenslieb, sind dies die Menschen, die zu ihrem Ursprung kommen sind?

Die Antwort. Nein, sie haben noch gar hoch dar.

Der Mensch. Warum ist das, daß der Menschen gar wenige sind, die ihre Wohnung haben in dem Ursprung?

Die Antwort. Das sollst du alles noch selber sehen.

Der Mensch. Was hindert diese lieben Menschen deß?

Die Antwort. Der Feind hat einen großen Haken in sie geschlagen; damit behebt er sie, daß sie nicht fürbaß mögen kommen.

Der Mensch. Was meint denn, daß er in diese lieben Menschen geheftet und geschlagen hat einen Haken, und in die anderen einen Nadel geworfen?

Die Antwort. Der Feind fürchtet sehr, daß ihm diese Menschen in den Ursprung entgehen.

Der Mensch. Was ist aber der Haken, damit er sie behebt?

Die Antwort. Das ist, daß diese Menschen große lichtreiche Gnaden von Gott empfangen haben, und gebrauchen die etwann heimlich in ihrer Natur mit mancherhand Weise, und nehmen deß nicht zu Grund wahr, und brauchen diese große Gnade mit Lust ihrer Natur, und erkennen es nicht, als sie schuldig wären, und könnten es doch wohl merken. Aber der Feind, der solches anrath, der merket es wohl, denn er ist gar behende. Und wenn sie nicht begierlichen Trost von Gott haben, so nehmen sie das heilige Sakrament darum, daß sie gern Trost von Gott empfänden; und das ist nicht das Nächste. Du wirst noch andre Leute sehen, die allen diesen Dingen gestorben sind. Aber die Leute, die hier wohnen, die gebrauchen diese Lust und andere Lüste zuviel heimlich in der Natur. Und wiewohl dich dieses ein kleines Hinderniß dünkt, so müssen sie doch groß Fegfeuer darum leiden, jedoch fern minder, denn die hier unten sind, und sollen auch fern größeren ewigen Lohn haben denn die anderen.

Der Mensch. Was ist der andere Hafen?

Die Antwort. Wisse, Gott hat diese Menschen gar wunderbarlich fremde Wege geführt, und hat sie sehn lassen große fremde Wunder, und alles in bildreicher Form; und das haben die Menschen gar heimlich und verborgen mit Eigenschaft besessen, daß sie es selber nicht erkennen. Aber Gott erkennet es wohl und dar ihnen nicht getrauen, daß er ihnen diese geistliche Gnade entzieht, und er muß ihrer schonen, weil er wohl erkennet ihren heimlichen Grund, der da verborgen liegt in der Natur, daß sie selber nicht erkennen. Das ist der andere Hafen, damit der Feind diese Menschen enthält von ihrem Ursprunge.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie müssen diese Leute seyn, sollen sie den zwei Hafen entrinnen?

Die Antwort. Es müssen gar erstorbene und zu Grund gelassene Menschen seyn, die ihre Natur zu Grund ertödtet haben, und müssen den Weg der Natur zu Grund erkennen mit lichtreichem Unterschied, ehe denn sie nimmer näher kommen zu ihrem Ursprunge.

Der Mensch. Das erbarmet mich, daß diese lieben Menschen auch in das Fegfeuer müssen.

Die Antwort. Wären dieser Menschen etwa viele in der Christenheit, so stünde es gar viel daß, denn es nun thut. Wisse, ihr Fegfeuer wird fern minder, denn der unteren alle, und ihre ewige Seligkeit wird auch fern mehr.

XXXI. R a p i t e l.

Von dem neunten Felsen, und von der Uebung derer, die darauf wohnen.

Die Antwort. Nun thu auf deine Augen, und sieh über dich mit Freuden.

Der Mensch sah auf den neunten Felsen und sah, daß er gar greulich hoch war, daß ihn dächte, wir er kaum daran hinauf sehen möchte, und als ob er an den obersten Himmel reichte. Er sah auch, daß gar wenig Menschen von dem achten Felsen auf den neunten gingen; und wie wenig ihrer waren, wenn sie oben ankamen,

so fiel ihrer ein Theil wieder herab, also daß ihrer gar wenige darauf blieben; und es schien als ob ihrer kaum drei wären, als ihn dächte; und die ab dem Felsen fielen, die gebarten [schienen] recht als ob sie zu Tod fielen.

Der Mensch sprach: Ach Herzenslieb, was meinet dies Wogen und dies Fallen, und daß so wenige hier bleiben?

Die Antwort. Ach, was hoch ist, das wird sauer zu klimmen! Und daß so wenig Menschen in dieser Zeit sich zu Grund in den Tod wagen wollen, darum kommen so wenige herauf. Wenn sie sehen, wie diese Menschen so gar abgeschiedentlich leben, so erschrecken sie, und fallen zu Tod.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, das erbarmet mich von Grund meines Herzens.

Die Antwort. Nun sieh über dich mit Freuden.

Da zuhand war der Mensch auf diesem hohen weiten greulich großen Felsen, und dächte ihn, wären alle die Felsen, die er zuvor gesehen hatte, zusammen, sie wären dennoch nicht so hoch, so groß, so weit, noch so schön gewesen, als dieser Fels allein. Es war aber gar wenig jemand darauf. Doch empfing dieser Mensch mehr Freude und Wonne von diesem Anblick, denn zuvor von allen den andern.

Der Mensch sprach und fragte: warum es so weit und schön da wäre, und doch so wenig jemand darauf wohnte?

Die Antwort sprach: Gott hat diesen Felsen nicht also geordnet, daß so wenig Menschen darauf wohnen sollten. Wisse auch, daß hier auf die Pforte steht, die da geht zu dem Ursprunge, da alle geschaffene Dinge im Himmel und auf Erden ausgeflossen sind.

Der Mensch. Was meint das, daß diese Menschen auswendig zu sehen so krank scheinen, und doch inwendig so klar als die schönen Engel.

Die Antwort. Es ist nicht Wunder, ob sie krank worden sind von dem hohen Klimmen aller dieser Felsen. Wisse, daß in ihnen ein Tropfen Blutes noch Markes nicht blieben ist, es sey alles verdorret und verdorben. Davon sind sie so krank.

Der Mensch. Herzenslieb meines, wie mag ihnen denn ihr leiblich Leben geblieben seyn?

Die Antwort. Der gibt ihnen reines keusches Blut und Mark, durch [für] den sie verzehrt haben ihr natürliches und unkeusches unreines Blut und Mark. Nun ist doch in dir selber dein Mark und dein Blut erstorben und verdorret.

Der Mensch. Herzenslieb meines, davon weiß ich nicht.

Die Antwort. Das ist wahr, da ist es dir vergessen, und das hat gemacht die überschwenkende Minne, die in dir blühet.

Der Mensch. Warum leuchten diese Menschen als klare Engel inwendig?

Die Antwort. Gott hat so große unmäßige Minne in sie gegossen, daß es aus ihnen leuchten muß. Und das wissen sie selber nicht, und begehren es auch nicht zu wissen. Wie wenig auch dieser Menschen sind, so läßt doch Gott auf ihnen stehen die Christenheit; und wo sie nicht wären, so ließe Gott die Christenheit untergehn; er gäbe zuhand Lucifern Gewalt, daß er die Welt unterzöge mit dem Varn.

Der Mensch. Ach, daß dieser Menschen so gar wenige sind! Ach Herzenslieb meines, waren ihrer nicht etwann mehr, denn ihrer nun sind?

Die Antwort. Wisse, es waren der Menschen in gar kurzen Jahren viel mehr denn nun.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, so hätte mich eine Nothdurft gedünkt, daß du sie hier gelassen hättest der Christenheit zu Hülfe.

Die Antwort. Gott wollte nicht, daß diese lieben Menschen unter den falschen Christenmenschen lebten und wandelten, die wider alle christliche Ordnung leben.

Der Mensch. Herzenslieb, was Lebens haben diese Menschen? oder wissen sie, daß sie ihrem Ursprung nahe sind?

Die Antwort. Sie wissen es nicht für die rechte Wahrheit; aber unterweilen wird ihnen ein kleines Blicklein aus dem Ursprung geschenkt, daran sie wohl merken, daß ihnen ein Anderes vorblickend ist und leuchtend. Aber sie haben sich gar lauterlich und bloß Gott ergeben und gelassen in dem Glauben, wenn ihnen Gott etwas lustlichen Trostes schenket, daß erschrecken sie mehr, denn

daß Gott sie ließe darben; denn sie begehren nichts, denn dem Bilde Christi in dem Glauben nachzufolgen. Sie minnen noch meinen keinen Trost, noch begehren deß nicht. Sie haben sich so gar einfältiglich und lauterlich in den Glauben gelehrt, daß sie nicht begehren noch meinen icht zu wissen. Sie sind auch so demüthig, daß sie sich unwürdig dünken aller göttlichen heimlichen tröstlichen Gaben, und begehren ihrer auch nicht.

Der Mensch. Lieb meines, haben diese Menschen keine Begehrung ichtes?

Die Antwort. Sie haben keine Begehrung, denn daß die Ehre Gottes vollbracht werde, und nichts anderes. Sie haben sich Gott so gar gelassen, was er mit ihnen und mit allen Dingen tut, das gefällt ihnen alles zu Grunde wohl; gibt er ihnen, sie lassen es gut seyn, nimmt er ihnen, sie lassen es gut seyn; und leben also in den Dingen unangenommen. Sie scheuen mehr Süß denn Sauer, denn sie minnen das Kreuz.

Der Mensch. Haben sie keine Furcht?

Die Antw. Sie fürchten weder Hölle, noch Fegfeuer, noch Teufel, noch Tod, noch Leben. Ihnen ist alle Furcht abgefallen; nur daß sie dünket, daß sie dem Bilde Christi nicht nachfolgen als sie gern thäten und schuldig sind. Sie sind so demüthig, daß sie sich selber und all ihre Werke gar vernichten, die sie je thaten, und setzen sich unter alle Kreatur, und gethören sich niemand gleichen weder in Zeit noch in Ewigkeit; und sie haben alle Menschen lieb zu Gott, und wer Gott minnet, den minnen auch sie; sie sind der Welt zu Grund todt, und sind alle vernünftige Werke in ihnen gestorben, die sie mit Eigenschaft und mit allen Weisen je übten und besaßen; und das sind die, die Gott minnen und meinen mit allem ihrem Thun und Lassen. Sie meinen noch minnen sich selber nicht, noch suchen sie das Ihre irgend, noch sich selber in Zeit und Ewigkeit. Sie haben sich selber verloren zu Grunde, und alle Kreatur mit sich selber, und alles, das je geschaffen ward, es sey in Zeit oder Ewigkeit. Sie leben in einem Unwissen, und begehren icht nicht zu wissen; denn sie dünken sich deß unwürdig. Wisse, daß diese Menschen sind die Feinde gefahren mit allen den Versuchungen [Versuchungen], die niemand erdenken mag, und deren

ein Theil über menschliche Weise und Sinne sind. Und doch begehren sie nicht anders, denn, wollte Gott sie wieder an sie setzen, sie wollten sie mit Freuden empfangen. Alle Kreaturen sind ihnen ein Kreuz gewesen, und sie haben sie durchlitten; und gibt ihnen Gott dies Kreuz wieder, sie wollten es gern empfangen; der ihr Herr, ihr Gott ist ihnen mit dem Kreuze vorgegangen. Ein begehren anders nicht zu gehen bis an ihren Tod denn diesen Weg. Sie sind der Welt unbekannt, aber die Welt ist ihnen wohlbekannt. Diese Menschen, die auf dem neunten Felsen wohnen, die sind die recht schuldigen Menschen [wie sie seyn sollen], und sind die gewähren Anbeter, die den Vater anbeten in dem Geiste und in der Wahrheit. /

Der Mensch sprach: Lieb meines, ich fürchte, die dieses Buch lesen sollen, daß sie sich daran ärgern werden, weil man die Margariten [Perlen] nicht vor die Schweine werfen soll.

Die Antwort. Das empfiehlt Gott. Wisse, daß dies hinterste Theil, das hier geschrieben ist von diesem neunten Felsen der Christenheit näher seyn soll, denn Alles, das in dem Buche geschrieben ist. Wisse auch, daß dieser Menschen einer Gott näher, lieber und werther, und der Christenheit näher ist, denn tanzet andere Menschen, die aus ihrer eignen Weise leben. Man soll das nicht Wunder nehmen, daß viel Dinges hier steht mit Bildern; denn man müßte anders nicht, was es wäre; man könnte es anders auch nicht verstehn. Gott ist ein so großes Gut, daß kein menschlicher Sinn ihn begreifen mag. Du fürchtest, daß man diese Rede, die ich dich hier habe schreiben heißen, nicht verstehn möge. Nun sind doch Menschen auf Erdreich, wiewohl ihrer wenige sind, die mit dem Leben dazu kommen sind, und die es wohl verstehen. Hätte ich dich schreiben heißen von den neun Chören der Engel, und wie die Engel geschaffen wären, das wäre eine unverständliche und fremde Rede; denn menschliches Verständniß möchte das nicht verstanden haben noch begriffen.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, mag kein Mensch anders als dem Ursprung kommen, er habe denn eine Wohnung mit diesen Leuten auf diesem neunten Felsen?

Die Antw. Ja, es geschah sankt Paulo 9; aber er mußte darnach ein schweres Kreuz tragen bis an seinen Tod, und darnach sein Leben darum geben. Wisse, ungelübten Tugenden ist nicht zu trauen, und nicht minder in dieser Zeit, denn vor hundert Jahren. Der allersicherste Weg wäre, daß der Mensch diese großen hohen Felsen mit ebnem Gehn in rechter Gelassenheit alle überflomme, bis daß er an den neunten Felsen komme, so kommt er erst zu etwas gewährem Frieden.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie fürchte ich, daß so manche Menschen so viele Jahre umgelaufen und irrgegangen seyen, und doch nie kommen konnten zu diesen fried samen Menschen, die da auf diesem Felsen wohnen.

Die Antw. Wen sieht man denn in dieser Zeit große Begierde darnach haben?

Der Mensch. Ich getraue, daß gar viele Menschen sein begehren.

Die Antwort. Das ist wohl wahr, möchten sie es haben mit ihrem Wissen und nach ihrem Willen. Aber sie greifen die Werke nicht an.

Der Mensch. Allerliebste, sind die Menschen auf diesem Berge des Fegfeuers nicht ledig?

Die Antwort. Ja, bleiben sie darauf bis an ihren Tod.

Der Mensch. Allerliebste, mögen die Menschen hier abfallen?

Die Antw. Es ist etwann geschehen, daß dieser Menschen etliche von diesem hohen Felsen niederfielen bis unter das Garn; und deß war die Ursache, daß der Feind etwas Wohlgefallens [Selbstgefälligkeit] in sie brachte, dem sie nicht widerstanden, als sie billig sollten. Und um dieselbe Sünde ward der Feind verstoßen vom Himmel mit all seiner Gesellschaft. Und welche Menschen von diesem Felsen unter das Garn fallen, das werden die allerschädlichsten Menschen, die in der Christenheit sind; und zwar darum: sie haben von Gott empfangen die allerlichtfarbeste Gnade; und dasselbe Licht verkehren sie in eine falsche Weise, damit sie

1) 2 Korinth. 12. 2. u. f.

XXXII. R a p i t e l.

Wie der Mensch bezwungen ward von Gott, daß er ihn ließ in den Ursprung sehen.

Die Antwort. Nun biß gehorsam, und thu auf deine inneren Augen. Du mußt selber in den Ursprung sehen.

Der Mensch erschraß von Grund seines Herzens und seiner Seele, und sprach: Allerliebster, erlaß mich Armen dieser großen Ehre, weil ich ihrer zumal unwürdig bin, und auch ungeschickt dazu; deß bitt ich dich fleißlich um dich selber und durch alles Gute; ob ich dich immer von deiner Güte bitten getar, wie es doch dein göttlicher Wille sey, so erlaube mir, dawider zu bitten, weil es mir so gar ungemessen ist.

Die Antwort. Thu hin diese Rede, denn es muß seyn. Du mußt verschreiben [verzeichnen] alles, das man gemerkt und gesprochen mag und das mit den Sinnen begreiflich ist.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie kommt es dazu, daß du mir zeigen willst, was deinen lieben Freunden verborgen und unbekannt ist, und es denen verzeuchest [vorenthältst], die so lange auf diesem hohen Felsen gewohnt haben mit großer starker Übung? Ich bitte dich durch dich selber, erlaß mich Unwürdigen dieser wunderbarlich großen Ehre.

Die Antwort. Erlaß mich dieser Bitte, denn es muß seyn. Aber wisse, du mußt es vor deinem Tode sauer und bitterlich erornen.

Der Mensch. Deß erschrecke ich nicht, da du um mich Armen, deinen Knecht, auch so viel erlitten hast. O Allerliebster, thu mit mir armen unwürdigen Kreatur was dein Wille sey in Zeit und in Ewigkeit!

Da sich der Mensch darein geließ und ergab, zuhand ward ihm die Pforte des Ursprungs aufgethan, und er sah in den Ursprung, in dem Maße, als ob es kaum ein Augenblick wäre. Da dies Gesicht ein Ende nahm, da fand er sich so voll Freude und Lichtes in allem seinem Grunde, daß er zumal von sich selber kam, und von der Zeit zumal nichts wußte. Da er wiederkam, da war die inwendige Freude und das Licht so übermächtig und unsäglich und überschwenklich groß, daß er erschraß in seiner Natur und gedach:

e: Wo bist du gewesen? oder was Wunders ist dir geschehen, daß deine Seele und deine leibliche Natur so überfließend voll ganzer Freude ist? Und saß lange also und gedachte. Aber so er je mehr daran gedachte, so er je minder wußte was es war. Er gedachte, er wollte gern davon schreiben, als er geheißen war; da konnte er noch möchte das Allermindeste nicht reden noch schreiben, was er gesehen hatte in dem Ursprung. Er nahm sich an darnach, wie er es mit Bilden und Formen erkennen lernte; doch konnte er es nicht zuwege bringen; denn es war fern darüber. Darnach nahm er sich an, er wollte sich so lange darauf bedenken, daß er es mit den Sinnen und mit der Vernunft lernte; da war es zumal fern über alle Sinne. Da gedachte er, er wollte so oft und viel daran bedenken, daß er etwas davon erkennen lernte; je mehr er aber daran dachte, je minder er es erkannte, weil es über all sein Erkennen war, und über Alles, das er je verstand oder gehört hatte. Je mehr er das alles that, je minder und minder wußte er, was es war. Und er sprach: O Herzenslieb, mich wundert sehr, was du meinstest, da du sprachest, ich sollte sehen und sollte es schreiben, was man geworten möchte. Nun kann ich nicht ein Wort davon abbringen, noch mit meiner Vernunft dazukommen, noch weiß ich, noch kann ich verstehen, wo ich gewesen bin, oder was ich gehört habe; denn ich bin zumal voll reicher Freude, und weiß nicht, wie ich diese unsägliche Freude enthalten [fassen] möge, daß sie nicht übersehe und ungestümlich ausbreche. /

Die Antwort. Wisse, die allermindeste Freude, die in Gott ist, die ist fern übertreffend gen allen Freuden dieser Welt, ob sie je auf einer Stunde [einem Punkte] alle bei einander wären.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, mich wundert ausdermaßen, daß mir mein Herz nicht zerspringe von überflüssiger Freude. Ach Allerliebstes, gethrst ich dich fragen, und wolltest du mich beschreiben, was das gewesen ist, das ich sah, und wo ich war; denn ich kann davon weder reden noch schreiben.

Die Antwort. Wisse, du hast gesehn in den Ursprung. Davon laß dich nicht wundern, daß du es nicht gereden, noch verstehen, noch begreifen magst; denn wisse, wäre das möglich, daß ein Mensch aller Menschen Sinn und Vernunft hätte, die je auf Er-

reich kamen, er möchte mit eigener Kraft nicht begreifen das allermindeste, das du gesehen hast. Darum nimm dich sein nicht an, denn es war über alle menschliche Vermunft und Verstandniß; und da du das sahst, da entfielen dir alle geschaffene Dinge, und der Schöpfer ward dir zu einem Gemahl gegeben; und du bist geweiht in der würdigen Schule, da der heilige Geist Schulmeister ist. Und da deine Seele in die hohe Schule kam, da sah sie, daß die hohe Schule alle voll Briefe [Schriften] war, die voll wahren Lichtes und Unterschieds waren; und da dies deine Seele ansah, da ward sie so unfählich froh und ward so eingriffig, und sprang vor Freude aus ihr selber unter diese Briefe, und wand sich um und um, bis daß sie recht voll wahren Lichtes ward, und wahren Unterschied gewann. Und in dieser hohen würdigen Schule ward deiner Seele von dem obersten Schulmeister so viel überflüssiger Minne geschenkt, daß es überstieß in deinen äussern Menschen.

Der Mensch. Ach, Herzenslieb, ich mag dir sagen, alsbald ich in den Ursprung kam, da empfand ich in meiner Seele so unfähliche und wunderliche Minne, daß ich gern alle Pein gelitten hätte, die die Seelen in dem Fegfeuer leiden, daß ich sie möchte erledigt haben; so sehr erbarmten sie mich. Und ich empfand so große Minne in meiner Natur, (wiewohl es doch übernatürlich war), daß mir dein Leiden so gößlich zu Herzen ging, und mir dein Tod so unmäßiglich lieb ward, daß mich blüßete nach dem größten Leiden und dem schämlichsten Tode, den man erdenken möchte. Darnach gewann meine Seele einen sehnennden Jammer, deinem Tode zu Ehren, und meine Natur kam in eine Begierde zu leiden für alle Sünder, die auf Erdreich sind, und für alle Menschen Leiden, ob es dein Wille wäre.

Die Antwort. Wisse, du hast diese Minne und diese übersehnenliche Gabe geholt in der hohen würdigen Schule des heiligen Geistes.

Der Mensch. Herzenslieb, möchte ich dir zu Lob und Ehren all das Leiden allein gelitten haben, das alle Menschen zu leiden haben, das wäre mir eine große Freude gewesen.

Die Antwort. Wisse, daß kein Mensch sich nimmer in so hoher göttlicher Minne satzet, er findet sich denn auf diesem Grade stehend.

Der Mensch. Wäre es dein Wille, so wollte ich mich gern in die ewige Hölle geben, dir zu Ehren, daß alle Menschen das erkannten, was du mich unwürdige Creatur hast sehen lassen von deiner grundlosen Erbarmde.

Die Antwort. Wisse, wollten die Menschen, die nun leben, ihres Eigenvillens kühnlich lebendig werden, und wollten sie sich muthwillig wagen über die neun großen hohen Felsen: welcher Mensch Gott so viel folgen wollte, das führte er selber, und half ihm, als er dir gethan hat.

Der Mensch. Herzenslieb meines, ich weiß keinen Menschen, dem ich es nicht von Grund meines Herzens so wohl als mir selber gönnte. Mich wundert, daß ich so große wunderliche Freude in mir finde.

Die Antwort. Nun laß dich nicht zuviel auf diese große Gabe; denn wenn es Gott Zeit dünkt, so nimmt er sie dir, allzumal, und läßt dich so arm und unwissend, als ob du nie nichts von Gott gewannest.

Der Mensch. Herzenslieb, nicht zürne, daß ich nun spreche, du bist mir so recht inniglich lieb worden, daß mir nichts ist, was du mit all deiner Gewalt thun mögest, das mir leid sey. Denn Alles, was du thun magst, das muß mir zumal wohlgefallen von der großen Minne, die ich zu dir habe. Hätte ich Wunschessgewalt, so könnte ich nichts Besseres wünschen; denn all dein Thun ist übergut. Gibst du mir, nimmst du mir: das ist mir ausdermaßen lieb.

Die Antwort. Siehe, daß dir nicht geschehe als sankt Peter geschah. Der hatte auch große Vermögenheit; und da es an die Noth ging, da verlor er seine Vermögenheit.

Der Mensch. Herzenslieb, ich gebe mich in deine Erbarmde.

Die Antwort. Nun stieh hin über alle diese Felsen und über das Garn, das über alle Welt gezogen ist.

Der Mensch. sah, wie zwei Menschen wandelten unter dem Garn, und der eine Mensch war gar durchschön [schön durch und durch] und klar anzusehn unter dem Garn, als ein klarer Engel; und der andre war gar durchschwarz und finster anzusehn, als der Feind, jedoch, daß er eines Menschen Bild hatte.

Der Mensch, Sinnigliches Herzenslieb, wer sind diese zwei Menschen?

Die Antwort. Wisse, der Mensch, der unter dem Garn geht, so gar schwarz als der Feind, derselbe Mensch hatte Wohnung mit diesen Menschen auf dem neunten Felsen; und er ward darob gestossen, als Lucifer geschah; denn er fand Wohlgefallen an ihm selber, und hatte viel Redens mit den Leuten aus dem Wohlgefallen, und wollte etwas seyn für sich selbst. Und nun ist der Mensch der schädlichsten Menschen einer, die auf Erdreich leben mögen, denn seine Lehre ist falsch, und ist mehr zu fliehen, denn alle böse Geister.

Der Mensch sah ihrer so viele [von diesen Gefallenen], die ihre Wohnung unter dem Garn hatten, daß es ihn jammerte; denn diese sind die allerschädlichsten Menschen, die in der Christenheit sind.

Der Mensch. Wie soll man diese falschen Menschen erkennen?

Die Antwort. Sie lehren einen behenden sanften Weg, zu dem die Natur doch geneigt genug ist, sonderlich in dieser Zeit.

Der Mensch. Herzenslieb, wer ist der Mensch, der also gar leuchtet unter dem Garn?

Die Antwort. Wisse daß dieser Mensch auch in den Ursprung gesehen und gewohnt hat bei der Gesellschaft dieser lichen Menschen; und von großer Minne und Erbarmde ist er hinabgefallen unter das Garn zu den armen Sündern, ob er ihrer einen mit Gotteshilfe bekehren und ihm helfen möchte aus seinen Sünden. Dieser Mensch sieht gar fern, und erkennt wie jämmerlich die Christenmenschen unter dem Garn in ängstlichen Sorgen liegen, und er wollte gern einen leiblichen Tod darum leiden, ob er ihnen aus den Sünden helfen möchte, denn er erkennt wohl die strengen Urtheile Gottes nach dieser Zeit.

Der Mensch. Herzenslieb, sind dieser leuchtenden Menschen nicht viele in der Christenheit?

Die Antwort. Du sollst wissen, daß dieser Menschen gar wenige sind, also, daß du es übel leiden möchtest, solltest du es sehen.

Der Mensch. Haben diese Menschen noch Furcht?

Die Antwort. Ja, sie haben Furcht, aber nicht anders, denn daß sie ihrem Herrn und ihrem Gott zu klein thun, und sei-

dem Bilde nicht nachgehen, als sie gern thäten. Und wie klein diese Furcht ist, doch läßt sie Gott noch eine kleine Weile darin. Sonst fürchten sie weder Heggfeuer noch Hölle, noch Teufel, noch Menschen, noch Sterben, noch Leben; denn ihnen ist alle Furcht abgefallen, ohne allein eine kindliche Furcht, die müssen sie zu etlichen Zeiten haben bis an ihren Tod.

Der Mensch. Haben diese Leute noch zu leiden?

Die Antwort. Ja, sie haben zu leiden, und begehren auch nichts anders, denn dem gewähren Bilde Christi nachzufolgen bis an ihren Tod; und das meiste Leiden, das sie haben, das ist, daß sie wohl erkennen, wie gar sorglich es steht um die Christenheit, und mit der haben sie ein minnigliches Mitleiden. Und sie sind so größlich erleuchtet, daß sie wohl sehen von allen Menschen, wo sie anhängig sind, daß sie nicht fürbaß gehen zu ihrem Ursprung; und wenn diese edlen erleuchteten Menschen sehen, wie diese gesungen = kliebenden Menschen mit ihren eignen Weisen und auch mit andern Sachen behaftet sind, so haben sie groß Mitleiden mit ihnen, und dies Kreuz tragen sie Christo, ihrem Haupte, nach bis an ihren Tod.

Der Mensch. Herzenslieb, sind diese Menschen icht versichert des ewigen Lebens?

Die Antwort. Sie sind sich selbst ausgegangen und sind mit Gott eins worden: wo wollte Gott denn mit seinen Freunden hin? sollte er die Seinen dem Feinde empfehlen [überlassen]? das geziemte ihm nicht. Wenn diese Menschen sterben, so schreiten sie eines Ganges aus dieser Zeit in das ewige Leben. Diese edlen erleuchteten Menschen mag auch niemand getrösten, denn allein Gott mit ihm selber. /

Der Mensch. Herzenslieb, was ist die Ursache, daß alle Ordnung so gar vergangen ist in der heiligen Christenheit?

Die Antwort. Hievor kam man mit Allem, das man thun sollte von großen Dingen, an Gott und an die Freunde Gottes. Wäre die Christenheit nun in kleinen Nöthen, und käme einer dieser edlen Menschen dar, die den Rath des heiligen Geistes hätten, und wollte ihnen Rath geben in weltlichen und in geistlichen Sachen, sie hätten es für einen Spott, und achteten ihn für einen

Thoren. Nun wisse auch, wäre dieser Menschen einem alle Christenheit empfohlen, er sollte sie fern daß ausrichten mit aller Ordnung, denn sie jemand ausrichten möchte; und das wäre ihm auch leicht zu thun, denn der heilige Geist ist in ihm. Dennoch verdrückt man sie, und vernichtet sie und verspottet sie.

Lassen wir nun diese Rede fallen, und sage mir: hast du wohl verstanden, was Gott damit meint, daß er dich sehen ließ zum ersten ein so hohes Gebirg, und darauf so viele Fische, die über das Gebirg herabfielen über die Felsen, und da sie herabkamen wie sie da durch alle Wasser und durch alle diese Welt liefen, und wie viele ihrer da inzwischen gefangen wurden; und da sie die Welt umliefen und hernieder kamen an das erste Gebirg, wie wenige ihrer da worden waren, und wie dieselben doch die Wasser und das Gebirg aufklimmen über die hohen Felsen, bis da, wo das Wasser entsprang, und wie sie da herabfielen, so oft sie da oben an dies Gebirg kamen, und fiel ihrer ein Theil zu Tod! Das sahest du, daß sie das so oft und viel trieben, ehe sie über die hohen Felsen kamen, daß ihrer gar wenige wurden, die oben auf den Berg kamen. Hast du nun dies alles wohl verstanden was Gott damit meint?

Der Mensch. Ja Herzenslieb, ich verstehe wohl, daß dies alles ein Beizeichen [Beispiel] gewesen ist. Ach allermünnigstest einiges Lieb, erbarme dich über die arme Christenheit! Wolltest! du, ich wollte gern darum mein Herz in tausend Stück spalten; das wollte ich minniglich gern thun, dir zu Lieb.

Die Antwort. Was hilft das? Sie achten doch daß allen nicht. Gott hat sie zuvor gütlich gemahnt und gewarnt mit dem großen Sterben, und davor mit manchen Beizeichen, nun mit Lieb und nun mit Leid; das hilft alles nicht, der edlen Gottesfurcht achten sie nicht. Das will Gott die Längs nicht leiden, und sie sollen ein anderes empfinden; denn in viel hundert Jahren wurden sie nicht so recht böse, als sie nun sind. Sie gehen als recht verirrte Schafe; sie wollen Gottes Freunden nicht glauben. Gott hat auch in der alten Ehe und in der neuen verborgene Heimslichkeit seinen besonderen Freunden offenbart; und das thut er noch so wohl als je, vermag es auch so wohl als je. Wer das nicht glaubt, daß Fall sahet hier an und soll ewiglich währen.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wie eine erschreckliche Rede ist das allen ansehenden Menschen, die ihr Leben gern besserten, und doch nicht großen Glauben haben an die Freunde Gottes, weil sie ihre Rede nicht verstehen!

Die Antwort. Wie sollten sie die Freunde Gottes verstehen, deren Leben sie so ungleich sind? Sie sprechen: sie erkennen sie nicht, und sind nicht würdig, daß sie sie erkennen. Das ist aber die Ursache, daß sie nicht bereit sind, ihnen zu folgen. Wisse, daß es ansehenden Menschen gar nüz wäre, daß sie sich einen Gottesfreund aussuchten und dem folgten, und sich dem an Gottes Statt ließen, und mit dem allein ihre Rede hätten, und sich mit allem Fleiße hüteten vor den Gleißnern, die nun Aßterwege laufen mit viel behenden Worten, deren man nun ein gut Theil mehr hört, denn die Wahrheit aus der heiligen Schrift. Allen einfältigen Menschen thäte Noth, daß sie flöhen unter das Kreuz Christi, und sich hüteten vor der falschen Gesellschaft und vor ihren Räthen.

Der Mensch. Herzenslieb, mir ist [scheint], wo ein einfältiger Mensch wäre, der einen ganzen stäten Zukehr zu dir hätte, dir allein zu leben und allen Kreaturen Urlaub zu geben, du solltest ihm bald zu Hülfe kommen, und ihm deine Gnade geben.

Die Antwort. Gott ist bereit, seine Gnade zu geben, fände er bereitete Gefäße, die sein empfänglich wären. Die Menschen, die nun sind, die suchen alle das ihre und minnen nur die Gabe; und denen wird Gottes barmherzige Gabe nicht. Darum empfinden die Menschen, die nun leben, wenig sonderlicher Gnaden; denn sie sind ihrer nicht empfänglich, weil sie sich nicht einkehren mit einem verwegenen kühnen Gemüth und mit einer rechten demüthigen Gelassenheit und mit einem Unterwurf. Wo ein solcher Mensch wäre, in dem wäre Gott nun bereiter, gute Dinge zu wirken, denn er je ward.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, wären dieser Menschen viele, die dies thäten, ich getraue, du solltest dich erbarmen über die Christenheit.

Die Antwort. Gott erbarmte sich nie in viel hundert Jahren also sehr, als nun in dieser Zeit; denn er erträgt nun so viel, und schonet und warnet und baitet und wiederbaitet. Denn

der Vater wollte vor langen Zeiten die Welt haben untergehen lassen bis an etliche Menschen; aber der Sohn unterging [verhindern] das und bat den Vater, daß er noch baitete und aufschlüge [verjage].

Der Mensch. Ach Herzenslieb meines, gedenke an dein große Marter und an deinen bitteren Tod und an all dein elendes Leiden, und erbarme dich über die Christenheit, und zeuch es für daß [verziehe noch], daß sie sich bessern! Kannst du, Allerliebster, keinen Weg oder Weise finden, die dazu gut wäre, daß sie wieder etwas in Ordnung kämen, daß sie dich mehr vor Augen hätten?

Die Antwort. Was soll ihnen Gott thun? Du siehst doch wohl, was Gott mit ihnen thut, daß es alles nicht hilft. Sie leben so gar fälschlich, und sind etliche gar ohne alle Gottesfurcht. Das will der Vater in keiner Weise länger leiden.

Der Mensch. Herzenslieb meines, erbarme dich über die Christenheit!

Die Antwort. Wie soll sich Gott erbarmen? Sie sind doch so gar hinter sich gegangen, daß es die Gerechtigkeit Gottes die Länge nicht mehr leiden will; und wenn die Zeit kommt, da dein und aller Menschen Gebet aus ist, dann muß die Barmherzigkeit schweigen, und muß der Vater seinen eingebornen Sohn rächen lassen alle die Unehre, die ihm erboten ist und noch erboten wird in diesen sorglichen Zeiten.

Der Mensch. Ach minnigliches Herzenslieb, nun weiß ich nicht, was ich sprechen soll, denn daß du deine grundlose Erbarmung mit ihnen thuest. Oya Herzenslieb, erlaub mir noch eine Frage, und dann nimmer: Die Menschen, die deß würdig sind, in den Ursprung zu sehen, haben die darab in der Zeit eine vollkommene Freude?

Die Antwort. Ich sage dir, sie haben so große Freude, daß es zumal unaussprechlich ist; dennoch ist diese Freude der ewigen Seligkeit so unfäglich ungleich, als die Zeit der Ewigkeit. Ich sage dir: ein inwendig verborgen Kreuz sollst du tragen bis an deinen Tod. Und dies sey auch das Letzte; denn ich will nicht mehr mit dir reden.

Der Mensch. Ach Herzenslieb, dein Wille werde! Ich begehre, deinem Bilde nachzugehen, als fern ich Armes vermag, bis an meinen Tod.

Da dieses Buch zumal ausgeschrieben war, da nahm Gott wieder alle die lustlichen Gaben, und machte den Menschen so arm, als ob er von Gott nie ichts empfunden hätte; und gab ihm dazu die allergrößte Beförung, die über alle menschliche Sinne war. Und dieser Mensch lebet noch, und wähnt er soll sie haben bis an seinen Tod; und er begehrt auch anders nichts, denn Leiden.

Dies Buch ward angefangen in der Fasten, da man zählte von Gottes Geburt tausend viertehalb hundert und zwei Jahre.

Niemand soll noch darf fragen, durch wen Gott dies Buch geschrieben habe; denn der Mensch getrauet Gottes Güte, daß es in seinem Leben nimmer auskommen, noch nimmer einer Creatur bekannt werden solle in dieser Zeit. Amen.

Heinrich Suso's Predigten

I. Predigt.

**Wie wir Gott in unserm Herzen eine laßliche Wohnung ein-
und alle Schwermuth austreiben sollen.**

Lectulus noster floridus. Unser Bettlein ist bestünet.

Capitulum 3. 3.

Alle gutherzige Christen-Menschen erkennen sich der 12-
lichen Zukunft unsers Herrn, und wir mögen uns wohl hüten,
Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Er uns
men verlorenen Menschen nun so heimlich und gemein unter-
durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst mit uns
er leisten mag, uns zumal gegeben hat, und noch geben will
rer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, so
gemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir alles
einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen.
wenn wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thür
unserer Seele stehen und klopft. Nun ermahnet uns unser Hei-
ter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den
Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, er
mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl köst-

*) Diese Predigt steht unter den Tauler'schen in der neuen Frank-
ter Ausgabe, auf den dritten Sonntag im Advent, mit dem ersten
Evangelium jenes Sonntags genommenen Verspruch: Tu es, qui
venturus es? Matth. 11. 3. Auch scheint der Eingang, der sich
diesen Text bezieht, später hinzugefügt zu seyn, da sie in seinem 41.
(41. Kap.) mit dem obigen Verspruch aus dem Hohensiede angeführt
wird, und bei Eurius unmittelbar mit der Schilderung des Zustandes
ängstlicher Gewissen anhebt.

enn, wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherlei Blumen bespreitet ist, da man süßlich in dem zu rasten und schlafen mag, gegen einen ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewissen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblühten Stadt zu rasten, und das gesinnt sich die minnigliche Seele zu einer Zeit, da sie, verlangend nach dem minniglichen Umsfahen ihres Gemahles, zu ihrem Geminnaten sprach: Unser Bettlein ist geblüht; recht als ob sie spräche, das Lädlein oder Kämmerlein [Kammerlein] unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das Bettlein unserer Minne ist geblüht; nun komme mein allerliebtestes Lieb, da hört nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundlosen Minne süßiglich entschlafen lasset.

Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen ist nicht mit Blumen gestickt, sondern ihr Herz mit Mist verunreinigt; denn es sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehrt auf die eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; dieselbigen lassen wir fahren.

Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle innwärts gerathen; derselben innere Gebrechen sind gar viele. Sonderlich sind ihrer drei, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unbescheidene Traurigkeit; das andere, ungeordnete schwere Müdigkeit; das dritte, ungestüme Zweifelhaftigkeit. Von dem ersten sollt ihr wissen, daß ein Mensch oftmal so recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun mag, und weiß doch nicht was ihm gebricht, und fragte er sich selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit befand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele, warum bist du so traurig, und warum betrübtest du mich? ¹⁾ Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang

1) Psalm. 41. 6.

wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel Gutes Gemüthes, als der Mann, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüth in Gott hat? Und was mag dem Menschen lustlich seyn, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüthe beladen ist? Darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit aller seiner Macht.

Aber wie soll man dieses Gebrechens ledig werden? Das merke dabei: Ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt, und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Traurigkeit: Stehe auf, und ergebe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden. Und das geschah; sein Leiden verging ihm zuhand.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl so viel Bescheidenheit, daß er weiß, was ihm ist, weshalb er es hat, daß er nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget, was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber befunden hat, oder das es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie das allerpeinlichste Leiden, und böse Einfälle wider Gott, und die Schwere dieser Leiden soll man verstehen an dem bitteren Wehe, und nicht an einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschließende Gedanken wider Gott und seine Heiligkeit, und Anfechtungen, sich selbst zu tödten.

Nun nehme ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfahet zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drei Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Gehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunngrundloser Barm-

erzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde (das sie an ihrem Herzen trug) ihre Hand so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem ewigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, minniglicher Herr, warum bist du manchem Herzen also recht minniglich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum: so sie gedenken, wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freier Herr, dich ihnen so frei erbieuest. Ach Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist. Dir sind tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen, und tausend Todsünden wie eine zu vergeben. Herr, das ist eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten! Die Menschen können dir nimmer voll danken, ihre Herzen fließen hin von deinem Lobe, denn nach der Schrift sind sie dir viel löblicher, als ob sie nie in Sünden wären gefallen und in Lausigkeit lebten und auch nicht so viel Minne zu dir hätten. Nach sankt Bernhards Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist, du siehst an, wie er seyn wolle, nach Begierde seines Herzens; und darum, wer dir ab will sprechen, Sünden zu vergeben, auch also oft, als es Augenblicke gibt, der will dich großer Ehre berauben. Die Sünde hat dich doch vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen so minniglichen zarten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen; daher, wer erwägen kann, was Gott ist (wie David spricht), der kann Gott nicht mißtrauen.

Das andere ist, daß sie nicht können wägen, was Sünde ist. Rechte Sünde ist allein, daß ein Mensch mit einem vorbedachten bescheidenen Willen, wissentlich und gerne, sonder Widersprechen der Bescheidenheit [Vernunft], sich von Gott auf sündliche Gebrechen fehret. Wäre es auch, daß der Mensch so manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke gibt, und die so recht ungeschaffen und böß wären, wie ein Menschenherz möchte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu sprechen, von

wenn sie auch wären, von Gott oder von den Kreaturen, und daß der Mensch in dem stünde ein ganzes Jahr oder zwei, oder wie lange es auch währte, — hat die Bescheidenheit allein einen Abscheu und Unwillen dawider, und ein Mißbehagen (denn die Natur in solchen Sachen ist, daß sie nicht gänzlich, mit vorbedachten Muthen und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt), so ist keine Todsünde da geschehen. Und dies ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geist uns lehret, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Gebränge hierin beschloffen, und das ist das allerkleinfügigste und schärfste Band, das hier einfallen mag; nämlich so der ungeschaffene böse Einfall geschieht, und ein Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt und sich selbst vergift, daß er sich nicht geschwind davon gekehret hat, so meint er, daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermisht und Todsünde gethan; aber das ist nicht also, denn nach der heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft überkommen [überwältigt] mit ungethanen Einfällen und mit Lust eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird, mit guter Bedächtigkeit, und alsdann mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen und nicht sündigen. Darum sollen die Menschen kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: Daß die Sünde recht williglich geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. In gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder rechte Gunst der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht daran erwägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. Et Bernhard spricht: Daß unbeseidene Reue Gott mißbehagt. Da böse Cain hatte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: Seine Bosheit sey größer, denn Gottes Barmherzigkeit. Judas, der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen

diese Menschen etwa in ungeordnetes Betrd, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe; ach Herr, wozu bin ich geboren; ach Herr, stirbe ich, — und dergleichen mancherlei, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth mit sich selber, und ein Mißbehagen an der Sünde und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige himmlische Weisheit: Kind meines, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht ver- schmähen. Komm wieder an Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Men- schen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig sind, und daß sie we- nig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten, und sonderlich der ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger, denn der ihnen Untröstliches sagt; und das kommt von eifrigem herzlichem Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen, und haben das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen, darum, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen. Und das sollten sie nicht also breit und weit thun, denn ihrer ist wenig, denen da- mit geholfen wird; je mehr sie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihr Gebrechen. Sie sollten erwählen einen gottesfürch- tigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift, und dem sind sie schuldig zu glauben ohne allen Zweifel; denn Gott will es am jüngsten Tage an ihn fordern, und nicht an sie, wenn sie ihr Bestes gethan haben.

Das andere ist, sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten; wie wohlgelehrt der Beicht- vater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen thun, dennoch haben sie nimmer ein ruhiges oder rastliches Herz. Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausgeschieden [ausdrücklich] schuldig sind zu beichten, denn der Mensch ist allein schuldig, die Todsünden ausgeschieden zu beichten, so er das kann, und die täglichen Sün- den nach einer gemeinen Auslegung [im Allgemeinen]. Wenn dann die Menschen in den vordern Sachen keiner Todsünde schul- dig sind, so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht ausge-

chieden alle sagen, sondern nur in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rath. Der böse Geist verwirret hiemit des Herzens Ruhe und Rast, darum set man ihm widerstehen, denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verwirret wird.

Das dritte ist, sie suchen ein Wissen in den Sachen, davon man kein Wissen haben mag; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohlgelehrt, nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sey oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbaret. Es ist hierin genug, so ein Mensch sich wohl versuchet, daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissenwollen von Unbekanntheit, als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Und darum, wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, denn er selber, also muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist, sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt auch von eifrigem bitterem Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel gelübet in anderen Leiden; ihnen geschieht recht, als wer ein junges Füllen an einen Karren spannt, wie es sich vermüdet und verfehlet, daß es mager wird; und sieht es, daß es nicht anders seyn mag, da läßt es seinen Muth nieder, und beginnt sich zahmer zu geben. Also geschieht diesen Menschen, dieweil sie noch ein Fechten dawider haben, und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen, so geschieht ihnen gar wehe, und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld; er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde; und darum gehört nichts dazu, denn sich demüthig in das Leiden zu lassen und zu begeben, so lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe an ihn zu fordern.

Das fünfte ist, dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgend also sehr, als daß sie den bösen Einfällen und Einreden [Einsflüsterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Be-

scheidenheit widerstehen, und dawider disputiren. Davor sollte man sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darein ohne alle Hülfe; und darum sollten sie recht geschwinde (ohne alles Widerstehen) sich davon kehren, auf das nächste, das sie sehen oder hören oder wissen, recht als ob sie [zu dem bösen Geiste] sprächen: Habe dein Geraun dir selbst; es geht mich nichts an; du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten. Denn je minder sie seiner achten, je baldere sie davon kommen; und dies sollen sie thun aber und aber, bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen; und diese Rede kann niemand wohl verstehen, denn dieselbigen Menschen, die dies Gedränge haben.

Das sechste ist, je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allgerne zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, also daß sie ein Vater unser und ein Ave Maria lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraumen des Teufels; und die Menschen kommen etwann hievon in einen Mißtrost, und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber: Was meinst du, daß dir dies Gebet helfe, das also verunreinigt wird? Und hierin thun sie ganz unrecht; sie folgen dem bösen Geiste gänzlich; denn er suchet nichts anders, denn daß er den Menschen treibe von geistlichen Uebungen. Sie wissen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen (die ihnen leid sind) wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

Sankt Gregorius spricht, daß das menschliche Gemüth oft in solchen Kummer kommt, daß es sich selber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig ist Leidens und Leidens; und dieselbige Widerwärtigkeit ruft vor Gott inniglich für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt, und zwinget Gott ihnen näher, denn in andern Weisen, und sie neigen Gott zu sich geschwinde. Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen, und sein Gebet oder Kirchengang (was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist) nimmermehr verlassen; denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu an Widerwärtigkeit des Leidens, und ist gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menschen, der kaum redet, öfter erhört, denn einen gesunden starken Menschen. Je mehr man von

dem Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhänget.

Weil nun also bewährt ist, daß an der Sache keine Einnahme ist, so ist eine Frage: warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür? Die selbigen Menschen und etliche andere einfältige Menschen, die es nicht haben, an Künsten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht, das sehen wir alle Tage, wir finden es in der heiligen Schrift; und unlautere Menschen stehen dessen ledig, auch etlichen überkommt dies Leiden in ihrer Kindheit, da sie noch ohne große Schuld stehen. Wo aber dies Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen, nach seinem Wahn oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden, der Mensch sollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift ist dies ein großes Minnezeichen von Gott, wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßet und strafet; aber warum Gott mit diesem Leiden des Verzweifels die Leute tiefer demüthige, und heftiger zwingt, denn mit anderen Leiden, das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit, und sie sollen es also aufnehmen, weil Gott aller Menschen Herz, Muth und Weisheit inwendig zum Besten bekannt ist; wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist. Nun möchte Jemand fragen: was Gutes hierin mag gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unsprechlich großes Gut hieran mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach Ungeschaffenheit der Einfälle auch sey Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem eigenen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbösesten Einfälle tausend wären gewesen. Dies ist offenbar an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum, der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in einem hoffärtigen Gedanken,

Der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere verschmähet, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dies? Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum wahrlich, nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen, und sollten dies ungeschaffene Leiden übergolden, damit sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden räumt sie von der Hölle, und setzt sie in den Himmel und beschützt den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden; denn diesen Menschen ist so recht wehe, daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, damit sie ihres Leidens abkommen und vergessen möchten.

Und wie ernst ihnen dies ist, so läßt sie Gott also stehen lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket, wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen: woran die Menschen meinen, daß sie großen Verlust haben, das lehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen, es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder, so sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer; denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, ist es ein wahres Minnezeichen von Gott, daß unmaßige Gnade und große Heimlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: Es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel von Gott in Ewig-

Heinrich Suso's Predigten.

I. P r e d i g t.

**Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustliche Wohnung bereiten,
und alle Schwermuth austreiben sollen.**

Lectulus noster floridus. Unser Bettlein ist beblümet.

Hohelieb, 1. 15. *)

Alle gutherzige Christen-Menschen erfreuen sich der minniglichen Zukunft unsers Herrn, und wir mögen uns wohl freuen, mit Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlornen Menschen nun so heimlich und gemein worden ist durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat, und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so gemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen, mit wenn wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thüre unserer Seele stehen und klopft. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl billig:

*) Diese Predigt steht unter den Tauler'schen in der neuen Frankfurter Ausgabe, auf den dritten Sonntag im Advent, mit dem aus dem Evangelium jenes Sonntags genommenen Borspruch: Tu es, qui venturus est? Matth. 11. 3. Auch scheint der Eingang, der sich auf diesen Text bezieht, später hinzugefügt zu seyn, da sie in seinem Satz (41. Kap.) mit dem obigen Borspruch aus dem Hoheliebe angeführt wird, und bei Surius unmittelbar mit der Schilderung des Zustandes ängstlicher Gewissen anhebt.

denn, wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherlei Blumen bespreitet ist, da man süßlich in-
nen rasten und schlafen mag, gegen einen ungerotteten Acker, der
voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewissen
eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust,
in der geblühten Statt zu rasten, und das gesinnt sich die min-
nende Seele zu einer Zeit, da sie, verlangend nach dem minnig-
lichen Umsfahen ihres Gemahles, zu ihrem Geminnaten sprach: Unser
Bettlein ist geblüht; recht als ob sie spräche, das Lädlein oder
Gädemgin [Kammerlein] unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das
Bettlein unserer Minne ist geblüht; nun komme mein allerlieb-
stes Lieb, da hört nichts mehr zu, denn daß du mich unter den
Armen deiner grundlosen Minne süßiglich entschlafen lässest.

Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen ist nicht mit
Blumen gesticket, sondern ihr Herz mit Mist verunreint; denn es
sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehret auf
eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; dieselbigen lassen
wir fahren.

Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle inwärts
gerathen; derselben innere Gebrechen sind ggr viele. Sonderlich
sind ihrer drei, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum ein-
ige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unbescheidene
Traurigkeit; das andere, ungeordnete schwere Müdigkeit; das dritte,
ungestüme Zweifelhaftigkeit. Von dem ersten sollt ihr wissen, daß
ein Mensch oftmal so recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun
mag, und weiß doch nicht was ihm gebricht, und fragte er sich
selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit
befand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele,
warum bist du so traurig, und-warum betrübest du
mich? ¹⁾ Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt
aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser,
du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist
die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang

1) Psalm. 41. 6.

wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel Gutes Gemüthes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eignen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüth in Gott hat? Und was mag dem Menschen lustlich seyn, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüthe beladen ist? Darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit aller seiner Macht.

Aber wie soll man dieses Gebrechens ledig werden? Das merke dabei: Ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt, und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Traur: Stehe auf, und ergebe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden. Und das geschah; sein Leiden verging ihm inbald.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl so viel Bescheidenheit, daß er weiß, was ihm ist, weshalb er es hat, daß er nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget, was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber befunden hat, oder der es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie das allerpeinlichste Leiden, und böse Einfälle wider Gott, und die Schmerz dieser Leiden soll man verstehen an dem bitteren Wehe, und nicht an einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschließende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtungen, sich selbst zu tödten.

Nun nehme ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfahet zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drei Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Gehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunn von grundloser Barm-

rzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter
 ihrem eigenen Kinde (das sie an ihrem Herzen trug) ihre Hand
 gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem
 unigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Men-
 schen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, minnig-
 licher Herr, warum bist du manchem Herzen also recht minniglich?
 Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich
 einer manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben?
 Nein, wahrlich nicht. Es ist darum: so sie gedenken, wie sie sind,
 wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner
 sind, und daß du, o milder freier Herr, dich ihnen so frei erbie-
 est. Ach Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß
 und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist.
 Dir sind tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen, und tausend
 Sünden wie eine zu vergeben. Herr, das ist eine Würdigkeit
 über alle Würdigkeiten! Die Menschen können dir nimmer voll-
 danken, ihre Herzen fließen hin von deinem Lobe, denn nach der
 Schrift sind sie dir viel löblicher, als ob sie nie in Sünden wä-
 ren gefallen und in Ewigkeit lebten und auch nicht so viel Minne
 an dir hätten. Nach sanct Bernhards Lehre siehst du nicht an,
 was ein Mensch gewesen ist, du siehst an, wie er seyn wolle, nach
 Begierde seines Herzens; und darum, wer dir ab will sprechen,
 Sünden zu vergeben, auch also oft, als es Augenblicke gibt, der
 will dich großer Ehre berauben. Die Sünde hat dich doch vom
 Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen so minniglichen zar-
 ten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen; da-
 her, wer erwägen kann, was Gott ist (wie David spricht), der
 an Gott nicht mißtrauen.

Das andere ist, daß sie nicht können wägen, was Sünde ist.
 Welche Sünde ist allein, daß ein Mensch mit einem vorbedachter
 scheidenen Willen, wissentlich und gerne, sonder Widersprechen
 und Bescheidenheit [Bewußt], sich von Gott auf sündliche Gebre-
 che lehret. Wäre es auch, daß der Mensch so manchen Einfall
 [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke gibt, und
 so recht ungeschaffen und böß wären, wie ein Menschenherz
 könnte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu sprechen, von

wenn sie auch wären, von Gott oder von den Kreaturen, und daß der Mensch in dem stünde ein ganzes Jahr oder zwei, oder wie lange es auch währte, — hat die Bescheidenheit allein einen Abscheu und Unwillen dawider, und ein Mißbehagen (denn die Natur in solchen Sachen ist, daß sie nicht gänzlich, mit verbedachter Muth und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt), so ist keine Todsünde da geschehen. Und dies ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geist uns lehret, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Gedränge hierin beschlossen, und das ist das allerkleinstfügigste und schärfste Band, das hier einfallen mag; nämlich so der ungeschaffene böse Einfall geschieht, und der Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt und sich selbst vergift, daß er sich nicht geschwind davon gekehret hat, so meint er, daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermisst und Todsünde gethan; aber das ist nicht also, denn nach der heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft überkommen [überwältigt] mit ungethanen Einfällen und mit da eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihn selbst recht inne wird, mit guter Bedächtigkeit, und alsdann mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen und nicht sündigen. Darum sollen die Menschen kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: Daß die Sünde recht williglich geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. In gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder rechte Gunst der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht daran erwägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. Et Bernhard spricht: Daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt. Der böse Cain hatte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: Seine Bosheit sey größer, denn Gottes Barmherzigkeit. Jeder der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen

iese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe; ach Herr, wozu bin ich geboren; ach Herr, stirbe ich, — und vergleichen mancherlei, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth mit sich selber, und ein Mißbehagen an der Sünde und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige minnigliche Weisheit: Kind meines, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen. Komm wieder an Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig sind, und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten, und sonderlich der ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger, denn der ihnen Untröstliches sagt; und das kommt von eifsigem herzlichem Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen, und haben das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen, darum, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen. Und das sollten sie nicht also breit und weit thun, denn ihrer ist wenig, denen damit geholfen wird; je mehr sie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihr Gebrechen. Sie sollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift, und dem sind sie schuldig zu glauben ohne allen Zweifel; denn Gott will es am jüngsten Tage an ihn fordern, und nicht an sie, wenn sie ihr Bestes gethan haben.

Das andere ist, sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten; wie wohlgelehrt der Beichtvater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen thun, dennoch haben sie nimmer ein ruhiges oder rastliches Herz. Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausgeschieden [ausdrücklich] schuldig sind zu beichten, denn der Mensch ist allein schuldig, die Todsünden ausgeschieden zu beichten, so er das kann, und die täglichen Sünden nach einer gemeinen Auslegung [im Allgemeinen]. Wenn dann die Menschen in den vordern Sachen keiner Todsünde schuldig sind, so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht ausge-

schieden alle sagen, sondern nur in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rath. Der böse Geist verwirret hiemit des Herzens Ruhe und Rast, darum soll man ihm widerstehen, denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verwirret wird.

Das dritte ist, sie suchen ein Wissen in den Sachen, davon man kein Wissen haben mag; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohlgelehrt, nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sey oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbaret. Es ist hierin genug, so ein Mensch sich wohl versuchet, daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissenwollen von Unbekanntheit, als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Und darum, wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, denn er selber, also muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist, sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt auch von eifrigem bitterem Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel gelübet in anderen Leiden; ihnen geschieht recht, als wer ein junges Füllen an einen Karren spannt, wie es sich vermüdet und verfehlet, daß es mager wird; und steht es, daß es nicht anders seyn mag, da läßt es seinen Muth nieder, und beginnt sich zahmer zu geberden. Also geschieht diesen Menschen, diemeil sie noch ein Fechten dawider haben, und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen, so geschieht ihnen gar wehe, und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld; er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde; und darum gehört nichts dazu, denn sich demüthig in das Leiden zu lassen und zu begeben, so lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe an ihn zu fordern.

Das fünfte ist, dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgend also sehr, als daß sie den bösen Einfällen und Einraunen [Einflüsterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Be-

seidenheit widerstehen, und dawider disputiren. Davor sollte man sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darein ohne alle Hülfe; und darum sollten sie recht geschwinde (ohne alles Widerstehen) sich davon kehren, auf das nächste, das sie sehen oder hören oder wissen, recht als ob sie [zu dem bösen Geiste] sprächen: Habe dein Geraun dir selbst; es geht mich nichts an; du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten. Denn je minder sie seiner achten, je baldere sie davon kommen; und dies sollen sie thun aber und aber, bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen; und diese Rede kann niemand wohl verstehen, denn dieselbigen Menschen, die dies Gedränge haben.

Das sechste ist, je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allgerne zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, also daß sie ein Vater noster und ein Ave Maria lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraunen des Teufels; und die Menschen kommen etwann hievon in einen Mißtrost, und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber: Was meinst du, daß dir dies Gebet helfe, das also verunreinigt wird? Und hierin thun sie ganz unrecht; sie folgen dem bösen Geiste gänzlich; denn er suchet nichts anders, denn daß er den Menschen treibe von geistlichen Uebungen. Sie wissen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen (die ihnen leid sind) wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

Sankt Gregorius spricht, daß das menschliche Gemüth oft in solchen Kummer kommt, daß es sich selber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig ist Leidens und Leidens; und dieselbige Widerwärtigkeit rufet vor Gott inniglich für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt, und zwinget Gott ihnen näher, denn in andern Weisen, und sie neigen Gott zu sich geschwinde. Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen, und sein Gebet oder Kirchengang (was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist) nimmermehr verlassen; denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu an Widerwärtigkeit des Leidens, und ist gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menschen, der kaum redet, öfter erhört, denn einen gesunden starken Menschen. Je mehr man von

dem Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhänget.

Weil nun also bewährt ist, daß an der Sache keine Einteilung ist, so ist eine Frage: warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür? Die selbigen Menschen und etliche andere einfältige Menschen, die es nicht haben, an Künsten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht, das sehen wir alle Tage, und finden es in der heiligen Schrift; und unlautere Menschen sitzen dessen ledig, auch etlichen überkommt dies Leiden in ihrer Kindheit, da sie noch ohne große Schuld stehen. Wo aber dies Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen, nach seinem Willen oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden, da Mensch sollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift ist dies ein großes Minnezeichen von Gott, wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßet und strafet; aber warum Gott mit diesem Leiden des Verzweifels die Leute tiefer demüthige, und heftiger zwingt, denn mit anderen Leiden, das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit, und sie sollen es also aufnehmen, weil Gott aller Menschen Herz, Muth und Weisheit inwendig zum Besten bekannt ist; wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist. Nun möchte Jemand fragen: was Gutes hierin mag gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unsprechlich großes Gut hieran mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach Ungeschaffenheit der Einfälle auch sey Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem eigenen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbösesten Einfälle tausend wären gewesen. Dies ist offenbar an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum, der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in einem hoffärtigen Gedanken,

der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere verschmähet, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dies? Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum wahrlich, nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen, und sollten dies ungeschaffene Leiden übergolden, damit sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden nimmt sie von der Hölle, und setzt sie in den Himmel und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden; denn diesen Menschen ist so recht wehe, daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, damit sie ihres Leidens abkommen und vergessen möchten.

Und wie ernst ihnen dies ist, so läßt sie Gott also stehen lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket, wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen: woran die Menschen meinen, daß sie großen Verlust haben, das lehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen, es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder, so sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer; denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, ist es ein wahres Minnezeichen von Gott, daß unmäßige Gnade und große Heimlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Beiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: Es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel von Gott in Ewig-

keit empfangen wäre. Dessen helfe uns auch unser müniglicher Herr Jesus Christus. Amen.

II. P r e d i g t *).

Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelassenheit und Vernichtung unser selbst, mit einem Uebergang in Gott.

Miserunt Judaei ab Hierosolymis sacerdotes et levitas ad Joannem, et interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est: quia non sum etc. Joann. I. v. 19 et 20.

Die Juden und die Phariseer sandten zu Johannes, und fragten, wer er wäre? ob er wäre Elias? Er bekannte und läugnete nicht, und sprach: Non sum, (ich bin es nicht). Bist du dann Christus? Non sum, (nein). Oder ein Prophet? Non sum, (nein). Dieser Phariseer sind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen. Die einen fragen nach weltlichen Dingen, was die, und die thun, was neuer Mähre in den Städten, in den Landen, den Herren und Leuten, geistlich und weltlich, geschehen, von diesem und von dem; und ihnen ist wohl mit neuen Mähren. Pst! der großen Schande unter geistlichen Leuten! Ein geistlicher Mensch sollte sich immer schämen, zu sagen und zu wissen einige neue Mähre. Was geht einen geistlichen Menschen an alles, das dieser Welt ist? Die andern fragen aus Vorwitz, daß sie gern viel wissen möchten, und von hohen Dingen könnten verstehn und sagen; aus denen wird auch nimmer nichts. Die dritten fragen um zu versuchen, daß sie wissen, was in den Leuten sey, und kommen schmeicheln, wie die Juden sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Also thun diese, finden sie ihre Weise in den Leuten, so ist es alles gut, aber finden sie die nicht, so taugt alles ihr Thun nichts, und sie gehen andere fragen, und geben also immer fragen, daß sie ihre verkehrte Weise beschirmen, und wollen sich nicht daran lassen, was man ihnen singt oder sagt.

*) Steht unter Zauler's Predigten, auf den vierten Sonntag im Advent.

Die vierten sind gute Frager, deren Herz und Wille quellt [strebt] nach dem allerliebsten und guten Willen Gottes; essen sie, schlafen sie, schreiben sie, lesen sie, spinnen sie, gehen sie, stehen sie, so begehren sie: Ach, wie erreichen wir den allerliebsten, unseres lieben Gottes Willen? Die fünften fragen gar nicht; das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen. Aber wo findet man sie? In diesen Leuten ist kein Wunder [Verwunderung], denn Augustinus und Aristoteles sprechen: Das Fragen kommt von Verwunderung. Sie sind kommen über alles Verwundern, denn die Wahrheit hat sie durchgegangen.

Diese Boten fragten Johannem: Wer er wäre? Was antwortete der Himmelsfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes? Er sprach: Non sum, (ich bin es nicht). Er bekannte und läugnete nicht. Alle Menschen wollen dieses Wort verläugnen, und aller Menschen Thun geht darauf, wie sie das Wort: Non sum, (ich bin es nicht) verläugnen und verbergen. Sie wollen alle etwas seyn, oder scheinen, es sey im Geist oder in Natur. Lieben Kinder, wer diesen Grund allein treffen könnte, der hätte Kunde von dem allerndächsten kürzesten Wege zu der höchsten Wahrheit, die man in der Zeit erfolgen mag. Zu diesem ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich, das ist: Ich bin's nicht. Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum, (ich bin es nicht)! Diesen Weg will Niemand wandeln, man lehre es, wo man es hin lehre, wir wollen immer etwas seyn. Ja, wir sind, und wollen und wollten immer seyn. Hierin sind alle Menschen also gefangen und gebunden, daß sich Niemand lassen will. Ihm wären leichter zehn Werke, denn Ein gründlich Verlassen; hierum ist aller Streit, alle Arbeit. Die Weltlichen wollen hierum Gut, Freunde und Verwandte haben, und wagen Leib und Seele, nur daß sie seyn wollen, daß sie groß, reich, hoch und gemaltig seyen. Wie viel die Geistlichen darum thun und lassen, leiden und wirken, darin untersuche ein jeder sich selbst. Dessen sind Klöster und Kläusen voll, daß ein jeglicher will je etwas seyn und scheinen.

Der Lucifer im Himmel erhob sich auf und wollte seyn. Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des

Nichts, ärger denn alle Nichts; dies zog unsern Vater und Mutter und trieb sie aus dem wonniglichen Paradies, und hat uns alle in Noth und Arbeit gebracht. Hiervon kommt aller Jammer und Klage, die man findet, daß wir sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und bloß. Hierum finden wir nicht Friede, von innen, noch von außen. Hierin ist allein alles, was uns gebricht, an Gott und an den Leuten, das thuts allein, daß wir wollen seyn. Ach, das Nichtseyn hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das seligste, sicherste und edelste, das diese Welt hat; aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in St. Lucas Evangelio, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, unsern Herrn Jesum geladen hatte in sein Haus; das war ein sehr gutes Werk, Christum speisen, mit allen seinen Jüngern; und da war viel Volks. Dieser meinte es gar wohl; aber ihm gebrach des edlen: Non sum, (ich bin es nicht). Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grunde: Non sum, (ich bin es nicht). Dadurch ist sie erhoben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel. Diese fiel in das allerniederste vor Christi Füße, und aus ganzem innerlichem Herzen sprach sie: Non sum, (ich bin es nicht). Aus dem Grund wuchs ein ewiges immerwährendes: Ego sum (ich bin es). Christus that ihr alles, was sie wollte. Da saß da der Wirth, der in dieser großen, guten Uebung war und ihnen allen Essen und Trinken gab, der verschmähetes dieses und meinte: Warum sich Christus zu ihrkehrte, sie wäre eine Sünderin. Ach, er war in sich das ledige: Ego sum (ich bin es), und nicht: Non sum (ich bin es nicht,) und meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte; und mit ihm sollte man reden und nicht mit dem Weib. Ach, lieben Kinder, was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche! Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, roth und blau, die um ihr Gut, oder um ihre Macht, oder um ihre Weisheit, oder Kunst, oder um ihre Vernunft, oder um Almosen, oder um ihren Schein, daß sie sich heiliger dünken, und dieser gleichen, meinen, daß man sich zu ih-

nen mit Achtung sollte sehen, man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören, man sollte um ihren Willen etwas thun; und sie denken zuhand: Sollte man mir das nicht thun? ich habe ihnen das und das gethan; ich bin der und der; es wäre ihrer sehr unwerth, man hielte nicht recht mehr von ihnen, denn von andern, an denen sie diese Dinge nicht erkennen. Gott segne mich! [so sprechen sie,] wer sind diese? von wannen kommen sie? wie dürfen sie dies denken, was wir wohl mögen thun und andere Leute verschmähen? Also that der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht; denn ihn dächte, er wäre etwas, und der arme Zöllner, der Non sum, der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach: O Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts; dieser ging gerecht in sein Haus. Dies sprach der edle Mund Gottes selber. Jeder sehe sich für, und erhebe sich über Niemand, er sey wer oder wie er sey. Diese seltsame Sünderin, die in des Mannes Haus ging, that drei Dinge wirklich in der Uebung. Sie kehrte wieder zu Gott, wie sie vorher abgekehrt war; wie sie ihre Augen zur Welt gekehrt hatte, also begoß sie diese mit heißen Thränen, und mit ihrem Hnare trocknete sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung, daß sie der Welt damit gedient hatte, ihren Leichnam mit der Venien, ihr Gut mit der Salbe. Das andere, das sie that: sie ließ sich an Christum zumal. Das dritte: sie war voll Selbst: Kinder! für alle Gelassenheit, die nicht ausgelibt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt mit den Werken und in der Wahrheit ausser der schallhaften Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt]; wird es nicht ausgewurzelt, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Deuts: Wort ist recht zu bauen, als ob ein Palm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte; also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit. Dies ist wartende Gelassenheit.

So kommen sie dann, [sprechend:] Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit! — Wassen! dem Wort bin so ich recht un-

hoff. Pilatus fragte unsern Herrn Jesus Christum, welches die Wahrheit wäre, und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit und Sanfterkeit und Einfalt, das ist ein und ein Wesen. Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken, gehand wischen sie herfür mit Widerbeissen, und ist ihnen so unwerth und klagen: sie haben mir dies und das gethan; und dann wird man wohl gewahr, woher die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken, da leuchtet ihr Grund heraus.

Kinder, betrüget euch nicht selber. Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrüget; ihr seyd's, die betrogen bleibet, der Schaden bliebe euch und mir nicht. Ich zweifle ein Paar nicht daran, es seyen manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen alle ihre Tage, und hängen ihre Häupter nieder, und werden doch sterben, daß wahre Gelassenheit nie in sie blickte einen Augenblick. Ein verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch zu Wunder lachen, daß die Leute so ganz sich selbst betrügen. Wisset in der Wahrheit, so lange du noch ein Tröpflein Blutes verzehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mart in deinem Gebein, du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit, so nimm dich nimmermehr an, daß du seiest ein gelassener Mensch. Und wisse: dieweil dir der allerlechte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in einem wahren Erfolgen, dieweil muß dir Gott ewiglich entbleiben, die nächste und höchste Seligkeit zu befinden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weizenkorn muß von Noth sterben, soll es Frucht bringen; denn stirbt es, so bringt es viele und große Frucht. Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Verwichten geschehen. Es muß seyn: Non sum, (ich bin nicht). Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren, oder mit Bitten allein zu; nein, liebes Kind, es muß erfolgt [errungen] werden, es muß etwas kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nicht man es mit Begehren und Bitten, oder mit Wünschen kriegen sonder Mühe, sonder Arbeit, daß es nicht wehe thäte, nicht sauer

würde, so wäre es ein gar kleines Ding. Traun, Kinder, das mag nicht seyn!

St. Augustin spricht: Gott, der dich gemacht hat ohne dich, wird dich nicht gerecht machen ohne dich. Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will; ob Gott jetzt ließe eine schöne Rose aufgehen, das vermöchte Gott gar wohl, aber er thut es nicht, denn er will, daß es ordentlich geschehe im May, durch Reif, durch Thau und mancherlei Gewitter, die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreißig oder vierzig Jahre und geht also klagen, und hat ein zumal elend Leben, und weiß doch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Möchte er sich nicht lieber eines Jahres getrösten, sterben und verwerden, und schneiden das Garn entzwei [darin er gefangen liegt]? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumt, verloren und verzehrt hat, ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist das, das Ewige hinterbleiben und ewig entbehren! Ach, das ist größerer Jammer, als den man in der Zeit nennen mag! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, mit Fleiß und stättem Ernst fort zu gehen und mehr Gutes zu überkommen, daß nimmer ein Tag wäre, er fände sich denn also weit fortgegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.

Es ist Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind um schnöde vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Ein geistlicher geordneter Mensch sollte so willenlos seyn, daß man nimmer an ihm gewahr würde, denn: Non sum. So kommen viele Leute und erdenken mancherlei Weise; so wollen sie Wasser und Brod essen oder eine andere Stätte suchen; so ist es dies oder das. Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg: Gehe in deinen Grund; untersuche was das sey, das dich allermeist hindert, was dich enthält, dem luge, und den Stein werfe in des Rheines Grund. Laufe du anders die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel. Dies Scheermesser schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und Begierden. Viele Leute tödten die Ra-

tur und lassen ihre Gebrechen leben, daraus wird nimmer etwas Gutes.

Ach, Kinder, lehret euch in euch selbst, und sehet, wie fern und ungleich ihr seyd dem minniglichen Bild unseres Herrn Jesu Christi; dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war, als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre, die alle Menschen in der Zeit je hatten oder nimmermehr haben sollen. Nun diese Frau ließ sich Christo allein; das soll man also verstehen: wenn man sich um Gott läßt, das ist alles Gott-gelassen. Viele Leute lassen sich Gott wohl und wollen sich nicht den Leuten lassen, daß sie Gott drücke und nicht die Leute. Nein, man soll sich Gott lassen, wie es Gott gelassen haben will. Und wer dich in dein Nichts will weisen, das empfahe mit großer Dankbarkeit und mit Liebe, daß du in der Wahrheit werdest genannt, daß du bist: Non sum. Daß wir nun alle in diese Vernichtung kommen, daß wir in das göttliche Jeshu damit versinken, dessen helfe uns Gott. Amen.

III. P r e d i g t *).

Wie wir mit Christo sterben, und in uns alle Sinnlichkeit, Begierlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten, und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen.

Exivi a patre et veni in mundum, iterum relinquo mundum.

Joan. XVI. 28.

Unser minniglichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden, durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen; denn, werden wir Christo in seinem Tode gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dies ist die lauterste wahrste und bloßeste Lehre, die man haben kann; es ist der rechteste, der kürzeste, sicherste und

*) Unter Lauter's Predigten, auf Dorn.

schlichteste Weg, man lehre es wie man wolle, sonder alle Glossen; diesen Weg muß man gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir kommen wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereinigt werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt, und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage; er gewann nie Gemach, noch Lust; er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnacherstand er wahrhaft frei von Leiden in Klarheit, gänzlich frei vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz, in ganzer, wahrer, gleicher Seligkeit.

Welcher Mensch diesen Weg so noch gehen wollte und erstorben wäre in sich selbst in Christo, der könnte und müßte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirßt du mit Christo begraben, so stehest du sicherlich mit ihm auf. Wie St. Paulus spricht: Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. In der Wahrheit dieser Mensch wird etlicher Maßen ohne Leid, ohne Tod; er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohne in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besizung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden. Dies muß aber erfolgt werden. Der Mensch, der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Thier. Der nun mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm geworden? Der nicht sterben will, wie soll der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferstanden, so schmecket die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind echt wie die Schüler: sie wären gern alle große Pfaffen, und etliche lernen kaum krankes Latein und böse Grammatik; die andernarren aus und werden große Meister. Also gibt es etliche liebe Menschen, denen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stät und fleißig; aber aus den andern will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch über große Dinge kommen. Er muß über neun Dinge kommen, von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinnliche Dinge übertreten. Das andere, du mußt über deine leibliche und natürliche Kräfte kommen. Zum dritten, über alle Begehrung. Zum vierten, über alle Bosheit und Bildung.

Zum ersten, sagen wir, über alle Sinne. Hier meinen wir nicht die Leute, die nach sinnlichen Genügen leben, willig in Todsünden, sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren. Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch nichts wissen, denn von Hörensagen, oder von Lesen, was alles mit den Sinnen eingetragen ist. Man findet Mäuler von Treue, und Leute von Wort. Des sinnlichen Florirens und Ausbrechens mußt du sterben und es übergehen, sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr oft von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre; da erschien ihm unser Herr und sprach: Du sollst deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das ist mein liebster Wille. Kehre dich von sinnlichen Bildern in dein inwendige Bilde, das ist: Signatum est super nos lumen vultus tui, domine, Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken, und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, also thun sie dann desto mehr zu frommen; nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, ausser in sinnlichen Bildern oder mit gelehrten gelesenen oder gedichteten Worten, sondern sie sollen aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist Herz zu Herz. Wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, ein

gründliches innerliches und wesentliches Ansprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum andermal soll man über alle natürliche Kraft in- und auswendig kommen. Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dies begriffe, und doch bei seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Derer sah ich nie einen; wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen. St. Bernhard hatte das nicht; denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hatte. Auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war. Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich blincken, daß er das sey oder habe, was ihm fern und fremd ist; denn es muß kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer Liebe haben will, der muß Liebe lassen. Ein Jünger fragte seinen Meister: Lieber Meister, wir essen und trinken, und es scheint uns nicht so; da sprach der Meister: Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles mit inwendigen Uebungen, es gehet alles einen andern Weg. Alle auswendige Kraft ist hierzu zu klein, dies zu gewinnen, doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weizenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht; traun! stirbt es nicht, so bleibt es allein, es muß erst des Seinen sterben. Man muß auch über eine andere Kraft gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerlei Bilde in sich, und ist dessen viel, das in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin das andere dorthin, nun so, nun so, und ist da viele Unruhe innen. Dies soll man gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, das Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach wie ist da so schönes monnigliches Bild innen, wären die Späne nur abgehauen und geschält! Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund. Ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott bloß lauter in sich.

Die dritte Kraft ist vernünftige Kraft. Ueber diese Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel ver-

nünftiges Auswirken und floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen alle auf ihrer bloßen Natur, wie Aristoteles und Plato, die Bunnern viel verstanden, und auch gar tugendlich lebten, und es war doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Fleiß ihre Natur schwer unterdrücken, und sich fleißig für sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen sich einfältig, und empfangen auch also alle Dinge, und es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffes leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; aber in einen Stein kommt das Bild mit großer Arbeit, und bleibt auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also ist es auch mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begerliche Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren, (denen ist dies hundert tausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge;) wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben haben, wünschend von dem Morgen zu der Nacht: Ach, wollte mir Gott dies und das thun, und gäbe mir diese Gnade und die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen, und treulich ihn allein begehren, und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (*fiat voluntas tua*,) nicht mit dem Munde, sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlichster Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding in allem Leiden, in aller Gelassenheit, in aller Weise, sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er ließ sich bis es alles vollbracht war und sprach: *Consummatum est*. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun sollte; thäte es nicht wehe, womit verdiente man dem? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finge-

ins Feuer gesteckt, das hätte ihm wehe gethan; also in allen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was ausser ihm ist, oder den etwas verbrieft, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbaret, wie er sich lassen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er könnte weder rufen, noch schwimmen, noch waten, er müßte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit ein gelassener Mensch seyn will. Nun sage ich, man soll nicht begehren; nichts anderes sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Nun meinen wir nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger sterblichen Kreatur Bild in sich nehmen oder tragen, sie sehen wie sie seyen, oder sie heißen wie man will; sie sind diesen gänzlich fern und fremd. Man findet auch Leute, die davon Noth haben, und gute Leute sind; doch haben sie viele Einfälle und Einbildung; denen muß der Mensch entfallen, damit er alle die Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage, und will es ihm dann nicht vergehen, so leide er sich Gott hierin und lasse sich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantasien und Träume; sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schläfe, so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen; dieses spreche ich nicht ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schläfe; und ich spreche es auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur, wie Boethius spricht: Wer mit reinen Dingen umgeheth, der träumet von reinen Dingen aus der Natur; wer mit Thorheit umgeheth, der träumet von Thorheit. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du

der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium, und an die Lehrer der heiligen Kirche; findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut seyn; thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist; folge und achte es nicht, schlage es von dir.

Ueber diesen Weg sollst du also in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weise oder Offenbarung sehest, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allermünniglichsten Exempel Christi, den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar seyn, daß du den in dich bildest und in dir ansehest ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüth war; wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig mit aller Tugenden voll er war, — dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Ißst du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzt dir gegenüber und isset mit dir; sitzt du, er sitzt bei dir, und siehet dich an; gehst du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen seyn; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bei allen Leuten. Ich weiß einen Menschen, der um vollkommene Gleichheit unsers Herrn und seiner Wege, von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um seinen Ablass gehet, die Werke Christi überdenkend. St. Bernhard schreibt dem ansehenden Menschen, daß er einen wohlgeordneten Menschen sich vor Augen setzen soll, und an sein Thun und Lassen denken: Wolltest du und getrauest du dich dies zu sprechen oder zu thun, wenn dies der gute Mensch sähe? Wie viel mehr soll man das münnigliche Bild unsers Herrn in sich drücken, das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, denn wir uns selbst sind; denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, *plenus gratiae et veritatis*, alle Gnade und Wahrheit ist in ihm. Dein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dies entgehen lassen, er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden und ein inwendiges Werken haben und Warten, wie ihm zu Gott in den Stunden sey; das sollten die vonnöthen haben, die Gott von der bösen sat-

ſchen Welt erlöſet hat, und die nicht zu ſorgen, noch zu denken haben für Haus, noch für Kinder, denn allein wie ſie Gott beſorgen, und ihm allein leben möchten. Es iſt ſchwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben; denn man kann in der Mühle kaum unbeſtaubt ſeyn und in dem Feuer unverbrannt; doch ſollt ihr wiſſen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmerniſſen, in alſo hoher Reuerkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß ſich geiſtliche Leute wohl ſchämen mögen.

Das minnigliche Bild unſeres Herrn nimmt man und kann es in bildreicher und auch in lebendiger Weiſe nehmen. In bildreicher Weiſe ſoll man es adelig, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder ſinnlich, wie etliche Leute; wenn dieſe an Gott denken ſollen, ſo denken ſie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menſchen, der ihnen viel Gutes gethan und für ſie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden, — nein, nicht alſo! Ein Menſch ſoll eine göttliche Einbildung [Vorſtellung] von dem minniglichen Menſchen Jeſu Chriſto gelernt haben, wie von dem Sohne Gottes und dem Gott-Menſchen und Menſch-Gott, nicht creatürliche Einbildung, ſondern göttliche, übernatürliche, ſo daß er an das allerminniglichſte Bild Chriſti nimmer denke, als wie an Gott; alſo gedacht und genommen, iſt man nimmer ohne Gott. Wo irgend Gottes iſt, da iſt Gott allzumal ganz. In dieſer Weiſe mag man nimmer das Allerbeſte verſäumen.

Man nimmt das Bild Chriſti auch in lebendiger Weiſe; das iſt, daß der Menſch nicht raſte, er werde denn dem Bilde gleich in Gleichförmigkeit, nach ſeiner Weiſe, ſo viel ihm möglich iſt. Ihm ſoll es nicht allein ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte, ſondern alle die Rathſchlüſſe unſeres Herrn ſollen ihm vielmehr luſtlich, begehrllich und wonniglich ſeyn. Unſer Herr hat geſprochen: Ihr ſollt eure Feinde lieb haben; das iſt der Liebe ſo minniglich, daß ihr nicht genügt, daß ſie die Feinde gütlich anſpreche, ſondern man mag wohl und ſoll ſie von ganzem Herzen lieb haben, und aus herzlicher Gunſt ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen, gut von ihnen ſprechen, und ſie aller Schuld günſtiglich entſchuldigen. Meinet nicht, daß der

Mensch unflüchtig seyn soll; er kann wohl Gunst oder Ungunst erkennen, aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen, nach dem Bilde Christi, daß er dem ganz gleich werde.

Nun haben wir hievor gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir denn das minnigliche Bild unsers Herrn absprechen, von dem wir viel gesprochen haben? Nein, traun! das wäre ein sorgliches Ding; denn gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte, so spricht er: Es ist euch besser, daß ich von euch fahre, denn, fahre ich nicht von euch, so kommt der heilige Geist nicht zu euch. Ist hiermit dieses Bild abgesprochen? Es ist in creatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten, und also mußten sie ihn lassen, aber in minniglicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit sich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Minne. Also sollen wir auch thun! Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß; wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Minne und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildes-Weise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir mit allem unserm Gemüth und Minne, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drei Personen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit St. Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist, in den drei Personen in der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so gibt es ihm Gott in seinem Ende. Wird es ihm da nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so fördert er die Gebrechen ins Fegfeuer, und sie werden da abgeschauert. Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er es da ewiglich gebracht haben so viel minder oder mehr, als er es hier minder oder mehr

von ganzem Herzen geminnt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne; denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten (wenn auch der Mensch es in der Zeit nimmer erfolgt), und wird all sein übriges laues kaltes Leben und Begehrungen nach dem Höchsten richten; dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht ablassen; wenn er sich nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften, und will es ihm nicht werden, so soll er es doch von Herzen minnen und begehren. Daß uns allen dies werde, dessen gönne uns Gott, der Vater, der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

IV. P r e d i g t *).

Von dreierlei Ungelassenheit, und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen, bis wir in Christum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Geistes.

Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Joan. XVI. v. 28. Aber [wiederum] laß ich die Welt, und gehe zum Vater.

All unsers lieblichen Herrn Jesu Christi Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilde gingen darauf, daß er seine geliebten Freunde lehrte, und sie einwärts in den lautern Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er sah, daß sie so sehr auf seinen auswendigen Menschen gefehrt waren, daß sie das wahre Gut nicht erfolgen könnten, und darum mußte er sie verlassen. Kinder, alle Glossen und

*) Auf den fünften Sonntag nach Ostern. Die unter Tauler's Predigten befindliche Predigt Suso's von dem guten Hirten, auf den zweiten Sonntag nach Ostern, stimmt fast wörtlich mit dem siebenten Briefe an einen Kloostervorstand überein. Ich übergehe sie hier deshalb.

alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Kreatur, die nicht hindere, sie sey, heiße oder scheine wie du willst, sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das minnigliche Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreierlei Leute: die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein; das sind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren, und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust befeßen hat, oder ob einige vergängliche Kreaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus, das muß von Noth das erste vor allen Dingen seyn, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dies alles zuhand nicht also zugeht, dessen erschrecke nicht, laße nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber. Aber laß ich die Welt; das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber anheben, mich zu lassen, und alle Dinge um deinetwillen. Und also tausendmal an dem Tage, wenn du dich also oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man lehre es, wie man es will, so wird doch nichts daraus, ohne dies.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen, und viele gute Werke wirken, und mit ihnen ist zuletzt so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah, da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfangen. Ach, was wird große Arbeit, Kosten und Zeit in manchen Menschen verloren, die sich selbst und auch andere Leute von ihnen bedünken, daß sie wohl daran seyen, und dünken, daß es all-recht gethan sey, und sind doch noch an dem ersten Punkt, wo sie es allererst begannen. Dies Lassen ist mit dem ersten das allernöthigste, und währet bis in das letzte; denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, den

blinzt, er bedarf es nicht mehr. Wie edler man wird, desto kleiner und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute, wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen, und die dritten in einer Lucifers-Weise. Man verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich, ich meine es doch wohl. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wollen weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte, oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch eins und das andere. Also laß alle vergängliche Kreaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinst, und behelfe dich, wie du willst. Viele Leute sind so ungelassen, sind sie in einer Versammlung, so geberden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn, schilige man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbiehen; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem minniglichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: Er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er sollte vollkommen werden, da hieß er ihn gehen, wo Todte lagen, die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt sollt ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir sollt ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in thierischer Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, das Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey, oder

was man thue, man unterdrückte seine thierische Reigung, und wirke aus Vernunft und Mitleid also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben; da dächte ihn; daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr und waren fleißig. Da sprach derselbe Bruder zu ihnen: Allertierlichste Gefellen, dies ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe; sagt mir, welches Studium lernt ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unser selbst in allen Dingen. Oja, hier will ich recht bleiben, sollte ich darum tausend Tode sterben, und will eine Bette hier bauen. Nein, sprach jener, fahre hin, schon mit gemächlich; je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan. — Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selbst, in ihrem eigenen Willen, voll Aufwühlens, in ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Ersuchen, sondern mit Lassen, mit Sterben und Versterben, und mit Vergichten; so lange ein Tropfen Bluts in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir. Der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Wisse, diemeil irgend etwas in dir lebt, das nicht Gott ist, du seiest das selbst, oder was das ist; so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer Lucifers-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelig geziert; was that er aber? Er kehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen; er wollte etwas seyn, stehend in demselben Punkt, wo er Icht seyn wollte; da ward er Nicht, und fiel. Dergleichen finden wir in unserm Vater und Mutter, (wir dürfen nicht ferner fragen), die Gott wunderbar und adelig geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, trann! sie wollte ihn nicht,

*) Siehe sein Leben. Kap. XXI.

damit sie nicht stirbe, und zu nichte würde. Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt seyn; Eritis. Dies Wort war ihr so genehm, und schallte so in ihres Herzens Ohren, und war so beliebt in ihrer Natur, und also gewurzelt in ihr, daß sie schnell und unberathen den Bissel nahm, und aß; damit sind wir alle zu nichte gekommen, und verworfen, bis an den letzten Menschen, Kinder und Kinds-Kinder. Wer werden will, der muß von Noth eut- werden.

Dies ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit, ein Werden und Vernichten unser selbst. Wer geworden will, was er nicht ist, der verzichte und verwerde dessen, was er ist, das muß immer von Noth seyn. Das wonnigliche lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem igtigen Wesen innebleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wessend und sehend; dem sollen alle Dinge seyn, und nicht sich selber, sondern ihm, durch ihn, Er wese und wirke alle Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

Du mußt ein grundloses Lassen und Verzichten deiner selbst haben. Wie grundlos muß dies nun seyn? Merket: wenn ein Stein in ein grundloses Wasser fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist; und in Gott gegründet seyn; wie schwer ein Ding auf ihn fiele, innen- dig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen, die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt, dies sollte alles den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrü- ben, und sollte auch sich selbst nicht suchen, noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Alle des Menschen Gunst, Grund und Meinung soll Gott seyn, ihm Glorie, ihm der Wille und die Treue; nimmer unser Nutzen, Lust, Ehre noch Lohn. Suchet ihn allein; sprecht mit dem geminntesten Sohn: Ich suche nicht meine Glorie, sondern die des Vaters. Wisse, suchest du irgend anderes, so ist dir unrecht und gebricht. Ein Glas, wie schön es ist, hat es ein Köchlein wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht

ganz, wie klein der Bruch sey, so ist es doch nicht ganz, noch vollkommen. Erschreckt euch hierum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke Menschen, die man mit einem Finger möchte niederstossen, und es sind doch alles Menschen. Also ist es auch hier; unter tausenden findet man kaum einen vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen, und finden sich des Jahrs einmal in Ungelassenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat einmal; etliche zur Woche; andere des Tages einmal; andere manchmal des Tages. Die sollen mit weinenden Herzen sprechen: O weh und weh immermehr, mitleidlicher Gott, wie bin ich armer Mensch daran! Ach, wie soll es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! Fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen. Iterum relinquo mundum. Ich soll es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht; dann nur, wenn ihr viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Daß der Mensch sich ein- oder zweimal oder zehnmal läßt, darüber ist er nicht vollkommen, denn in Treue oftmals, aber und aber, da mag was aus werden. Man fasset eine Fektion also lange und so oft an, daß man sie wohl kann. Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde von allem gelöst. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Berachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, und haben das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich an einem kleinen Wörtlein nicht lassen, sie haben weder die Kreaturen, noch die Welt, noch sich selbst gelassen.

Diese Gelassenheit bringt uns Armuth des Geistes und alle Tugend mit sich. Denn wahre Armuth des Geistes magst du Gott opfern bei dem Besitz des vergänglichlichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, mit diesen drei Stücken, ohne welche du solches in der Wahrheit nicht haben magst. Das eine, daß du von den Dingen und von dem Gut

nichts nimmest, denn deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest, und noch allezeit bitten solltest. Das andere, ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch Noth hätte, und dessen bedürfte, daß er es also frei antasten möge zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte, ob du es verlorest, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drei Stücke an dir, in der Wahrheit, so bist du vom Geist ein rechter armer Mensch, wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs, so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen des Geistes: er sprach nicht: des Guts.

Das ist ein armer Geist, der nicht von einigen geschaffenen Dingen besessen ist, und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet wird, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, sondern vor Gott liege, und begehre seine Gnade und milde Almosen, und ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben sollte, so wäre die Armuth viel lebiger und edler, daß man Geräthschaft zur Nothdurft habe, denn daß man sie alle Tage suchen müßte; denn die Nothdurft ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht suchen, und damit kann sich der inwendige Grund desto freier zu Gott kehren, weil er alle Sorge und Anhaftung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhard war mehr geehrt, denn der Papst oder einige Menschen auf Erden; dessen achtete er nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sehe, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wöniglich,

so halte nichts von ihm, er thue, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bei seinem Falle.

Diese Armuth hatte die würdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der soll vier Stücke an sich haben. Das erste, er soll auf kein vergänglichendes Ding achten. Das andere, kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte, er soll keine Betrübniß, Lieb noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, und von Niemand anderm, denn von Gott, und nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirkt. Das vierte, daß du Gott stets in deinem Gemüthe tragest, und seine minnigliche Gegenwart wahrnehmeest, und unserer lieben Frauen folgest, das ist ihr der liebste und dir der nütteste Dienst, den du thun magst; wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, daß helfe uns ihr Sohn Jesus. Amen.

V. P r e d i g t *).

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglischen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren, und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendiculus portatus est ab angelis in sinum Abrabae, dives autem sepultus est in inferno. Lucas XVI., v. 19 — 31. Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schoß, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt ver-

*) Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis. Auch diese Predigt ist zum Theil aus dem Büchlein der ewigen Weisheit VI. Kap. genommen. Ich gebe sie hier, wie sie im Lauter steht, als Probe zur Vergleichung des Textes.

achten und absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth, und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beider Ende können wir wohl sehen. (wollen wir unsere Augen aufthun), daß Alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey, und Teufels-Betrüg, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn kurze Freude und langes Leid ist der Welt Kleid. Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Lust auf vergängliche Dinge setzen. Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manch großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe oder zur wahren Freude werden. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr sie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit, und behalten es mit Mangeln, und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue; denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Rechte Liebe, ganze Freude, noch wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche nach Gott gebildete Seele, so mancher liebevolle Mensch, die mit Gott, Königen und Kaisern über Himmelreich und Erbreich gewaltig seyn möchten, sich so thöricht erniedrigen, und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum, oder nimmer wiederbringen mögen. Dies wissen sie wohl, und empfinden es in sich selbst, und lassen doch nicht davon, bis sie es zum jüngsten empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es thut ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher, die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darin. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergehung nicht schädlich seyn, so sie den Muth falsch

richtet und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden in die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört, und dem inneren Menschen Fauligkeit und Blindheit, dem äußeren aber Krieg bringt. Ehe man von menschlichem Beistand einmal eingeht wird, wird man tausendmal ausgeführt; ehe man einmal eine Lehre empfänget, wird man oft mit bösen Bildern verirret. So kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verborret, also dirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wenn Stunde, so man alles verlorn und alles versäumte Gute zu verrechnen soll, so man alle unnütze und böse Gedanken, Tugenden und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich lesen, mit der Meinung, ohne alles Verborgene, verstehen wird. Es müssen unverständige Herzen seyn, die diese scharfen Dinge nicht begreifen. Darum, lieben Kinder, verlasset die Welt bloß, denn sie ist gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist List und Weis. Ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist Frank, ihre Bilanz ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheissen ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude gibt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue. Für Reichheit gibt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. Wer in dieser Zeit Lust der Welt erlangt, womit er Gott verließ, wenn es dann kommt ans Scheiden, muß er darben aller beiden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag; bei dem es ist zu sein alldar, wo eine Nacht ist tausend Jahr, und nimmer Morgen werden soll; für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil, daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete, und lecker fraß, und sich selbst gütlich that, und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Davon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reiben, und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, und in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung (spricht der weise Mann) ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der

es sind wegjaget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem
Tage.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser fal-
schen Welt wohl frohlich Urlaub geben, denn hätte einer die Welt
tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Au-
fschub; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen.
Nun, lieben Kinder, ihr, die nun die Welt mit all ihrem An-
sehng um Gott aufgegeben habt, erfreuet euch und danket Gott
für seine große Gnade, sehet nicht um euch, daß ihr nicht großes
Gut verlieret mit kleinen Sachen. Wehe denen, die für die lieb-
liche Freundschaft unsers Herrn Jesu Christi zergängliche Liebe und
Freundschaft der Welt erkiesen, die eine Zeitverlierung ist, und
das Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens. Sie
schicken Botschaft, sie schreiben und grüßen, und haben viel
Schwätzen, Werben, und viele Gedanken und Mühe von weltlichen
Dingen (wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träu-
set), und wenn sie es hin und hergelegt haben, so verschwindet
es, und finden nicht mehr, denn eine ledige Hand, und ein trau-
riges Gewissen. Ist dies nicht ein wahrer Vorhof der Hölle, um
ein wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts
zu berauben? Wie werden sie so lästerlich in jener Welt vor ih-
ren Freunden stehen, ja vor allen Kreaturen; wie werden sie sich
schämen und betrüben, daß sie mit so kleinen Dingen so großes,
ewiges Gut versäumt haben. Wie ungleich besser ist es, Gott
mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen;
wäre kein Lohn mehr, ein gutes Gewissen ist sich selbst Lohn
genug.

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu lei-
den. Das Leiden, was Gott seinen Freunden gibt, ist eine leichte
Bürde, denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen. Durch das
Leiden werden wir Gott lieb, und mit ihm vereinigt; sein inwen-
diger Trost überwieget alle Leiden; wer lebet in dieser Zeit ohne
Leiden? Wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch die Bungen
seyn, wie weit die Städte seyn, noch rothe Mäntel, noch seidene
Kleider mögen dessen nicht los seyn; sie haben das lustige, glän-
zende Gewand auswärts gefehrt, aber das schmerzende ist in sie

inwärts zum Herzen geschlagen, und sie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum sollten Gottes Diener auch gerne leiden, daß sie Gott gewinnen, und das ewige Gut überkommen mögen. Von lustigen Dingen sich abbrechen, thut zuerst wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es lustig über alle zeitliche Dinge.

Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gefehrt habt, ich rathe und bitte euch treulich, (damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt), daß ihr zuerst euer gemotener guter Haltung und Einsetzung befleisset, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu euerem Gebet eilet, und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibet, und nicht antlaßet; ihr sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszustehen, und besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuze ausstand, und sollet nichts anderes thun, als was die andern thun, es sey Gott loben oder beten.

Das andere, ihr sollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß wider Jemanden; denn so oft ihr euren Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine besondere Krone geben; und daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, das ist Gott angenehmer, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet. Haltet euren Mund, schweiget stille, und laßt das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus that, so wird es euch leicht. Das dritte, haltet euch stille, das zielt einem guten Menschen, wie ein Karfunkel das goldene Geschmeide zielt. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie nirgends Rast, noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun hie, nun dort, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Geberde und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig. Das vierte, ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen, und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten anzuthun, ihr habet denn nothdürftige oder nütze Sachen, und mit Urlaub eines guten Menschen, den ihr in euerem Herzen zu einem Hüter setzen sollet, und nicht reden, euch dünkte denn, als wenn er gegenwärtig wäre, oder er gebe euch Erlaubniß; und dann sollet ihr züchtig

reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre. Das fünfte, ihr sollt nicht zu Jemand um Kurzweile laufen, und keine besondere Gesellschaft an Jemand suchen. Ihr sollet denen hold und heimlich seyn, die euch bessern mögen, und die auch selbst nach einem göttlichen Leben stehen. Zwei Zeiten sollen euch besonders kostbar seyn. Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine gute Weile mit Gott vertreiben, in andächtigem Gebet, und euch ordnen, wie ihr den Tag nach Gottes liebstem Willen euch in geistlichem Fortgang halten wollet. Nach Complet untersucht euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt, und um das Gute lobet und danket Gott, und um das Versäumte und Verschuldete habt ein Mißfallen, mit einem festen Willen, euch zu bessern; und ob euch dieß zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden gehet, darum sollet ihr nicht verzweifeln. Lasset nicht ab, kommet ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg, so werdet ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwei Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet. Das eine, daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet und euch bekümmert, und wo ihr seyd, und was ihr thut, so sprecht zu unserem Herrn: Mein liebster Herr, mein herzlichster Freund, wo bist du nun? Komme zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir, und scheide dich nimmermehr von mir. Das andere, daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen, und die himmlische Königin nächst förderlich lieben haben, und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt. Denn, nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen, und in Gefahren und Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zu Grunde verlassen, und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Kreatur, die nicht hindere, sie sey, heiße oder scheine wie du willst, sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das minnigliche Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreierlei Leute: die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein; das sind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren, und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust besessen hat, oder ob einige vergängliche Kreaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus, das muß von Noth das erste vor allen Dingen seyn, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dies alles zuhand nicht also zugeht, dessen erschrecke nicht, laß nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber. Aber laß ich die Welt; das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber anheben, mich zu lassen, und alle Dinge um deinetwillen. Und also tausendmal an dem Tage, wenn du dich also oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Was lehre es, wie man es will, so wird doch nichts daraus, eher dies.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen, und nicht gute Werke wirken, und mit ihnen ist zuletzt so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah, da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfangen. Ach, was wird große Arbeit, Kosten und Zeit in manchen Menschen verloren, die sich selbst und auch andere Leute von ihnen bedünken, daß sie wohl daran seyen, und dünken, daß es all recht gethan sey, und sind doch noch an dem ersten Punkt, wo sie es allererst begannen. Dies Lassen ist mit dem ersten das allernöthigste, und währet in das letzte; denn man läßt sich nimmer so viel, man findet es wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, da

blinzt, er bedarf es nicht mehr. Wie edler man wird, desto kleiner und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute, wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen, und die dritten in einer Lucifers-Weise. Man verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich, ich meine es doch wohl. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wollen weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte, oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch eins und das andere. Also laß alle vergängliche Kreaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinst, und behelfe dich, wie du willst. Viele Leute sind so ungelassen, sind sie in einer Versammlung, so geberden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn, schläge man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem miniglichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: Er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er sollte vollkommen werden, da hieß er ihn gehen, wo Todte lagen, die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt sollt ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir sollt ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in thierischer Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, das Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, was die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey, oder

was man thue, man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben; da dächte ihn, daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr und waren fleißig. Da sprach derselbe Bruder zu ihnen: Allertierlichste Gesellen, dies ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe; sagt mir, welches Studium lernt ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unser selbst in allen Dingen. Oya, hier will ich recht bleiben, sollte ich darum tausend Tode sterben, und will eine Bette hier bauen. Rein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich; je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan &c. — Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selbst, in ihrem eigenen Willen, voll Aufdünkens, in ihrer eigenen Ratur. Rein, nicht mit deinem Ersachten, sondern mit Lassen, mit Sterben und Verberben, und mit Vergichten; so lange ein Tropfen Bluts in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir. Der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Wisse, diemeil irgend etwas in dir lebt, das nicht Gott ist, du jenseit das selbst, oder was das ist, so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten lehren sich um in einer Lucifers-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelig geziert; was that er aber? Erkehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen; er wollte etwas seyn, zühand in demselben Punkt, wo er Nicht seyn wollte; da ward er Nicht, und fiel. Dergleichen finden wir in unserm Vater und Mutter, (wir dürfen nicht ferner fragen), die Gott wunderbar und adelig geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, trann! sie wollte ihn nicht,

*) Siehe sein Leben. Kap. XXI.

damit sie nicht stirbe, und zu nichts würde. Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt seyn: Eritis. Dies Wort war ihr so ge-
nehm, und schallte so in ihres Herzens Ohren, und war so beliebt
in ihrer Natur, und also gewurzelt in ihr, daß sie schnell und
unberathen den Apfel nahm, und aß; damit sind wir alle zu nichts
gekommen, und verworren, bis an den letzten Menschen, Kinder
und Kinds-Kinder. Wer werden will, der muß von Noth ent-
werden.

Dies ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit,
ein Werden und Vernehmen unser selbst. Wer geworden will,
was er nicht ist, der verzichte und verwerde dessen, was er ist,
das muß immer von Noth seyn. Das wonnigliche lautere Gut,
das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istsigen
Wesen innebleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich
selbst wessend und sehend; dem sollen alle Dinge seyn, und nicht
sich selber, sondern ihm, durch ihn. Er wesset und wirket alle
Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

Du mußt ein grundloses Lassen und Verachten deiner selbst
haben. Wie grundlos muß dies nun seyn? Merket: wenn ein
Stein in ein grundloses Wasser fiele, der müßte allezeit fallen,
denn er hätte keinen Grund; also soll der Mensch ein grundloses
Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist; und in
Gott gegründet seyn; wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwen-
dig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen, die
Gott oft um unseres eigenen Ruhens willen verhängt, dies sollte
alles den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines
Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrü-
ben, und sollte auch sich selbst nicht suchen, noch meinen. Er soll
allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas
sucht, der sucht Gott nicht. Alle des Menschen Gunst, Grund
und Meinung soll Gott seyn, ihm Glorie, ihm der Wille und
die Treue; nimmer unser Nutzen, Lust, Ehre noch Lohn. Suchet
ihn allein; sprecht mit dem geminntesten Sohn: Ich suche nicht
meine Glorie, sondern die des Vaters. Wisse, suchest du irgend
anderes, so ist dir unrecht und gebricht. Ein Glas, wie schön es
ist, hat es ein Köchlein wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht

ganz, wie Klein der Bruch sey, so ist es doch nicht ganz, noch vollkommen. Erschreckt euch hiernum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke Menschen, die man mit einem Finger möchte niederstossen, und es sind doch alles Menschen. Also ist es auch hier; unter tausenden findet man kaum einen vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen, und finden sich des Jahrs einmal in Ungelassenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat einmal; etliche zur Woche; andere des Tages einmal; andere manchmal des Tages. Die sollen mit weinenden Herzen sprechen: O weh und weh immermehr, mühseliger Gott, wie bin ich armer Mensch daran! Ach, wie soll es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen. Iterum relinquo mundum. Ich soll es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht; dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Daß der Mensch sich ein- oder zweimal oder zehnmal läßt, darüber ist er nicht vollkommen, denn in Treue oftmals, aber und aber, da mag was aus werden. Man fasset eine Lektion als lange und so oft an, daß man sie wohl kann. Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde vor allem gelbst. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Berachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, und haben das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich an einem kleinen Wörtlein nicht lassen, sie haben weder die Kreaturen, noch die Welt, noch sich selbst gelassen.

Diese Gelassenheit bringt uns Armuth des Geistes und alle Tugend mit sich. Denn wahre Armuth des Geistes magst du Gott opfern bei dem Besitz des vergänglichlichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, mit diesen drei Stücken, ohne welche du solches in der Wahrheit nicht haben magst. Das eine, daß du von den Dingen und von dem Gut

nichts nimmest, denn deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest, und noch allezeit bitten solltest. Das andere, ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch Noth hätte, und dessen bedürfte, daß er es also frei antasten möge zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte, ob du es verträgst, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drei Stücke an dir, in der Wahrheit, so bist du vom Geist ein rechter armer Mensch, wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs, so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen des Geistes: er sprach nicht: des Guts.

Das ist ein armer Geist, der nicht von einigen geschaffenen Dingen besessen ist, und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet wird, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, sondern vor Gott liege, und begehre seine Gnade und milde Almosen, und ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben sollte, so wäre die Armuth viel lebiger und edler, daß man Geräthschaft zur Nothdurft habe, denn daß man sie alle Tage suchen müßte; denn die Nothdurft ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht suchen, und damit kann sich der innwendige Grund desto freier zu Gott kehren, weil er alle Sorge und Anhaftung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhard war mehr geehrt, denn der Papst oder einige Menschen auf Erden; dessen achtete er nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sehe, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wöniglich,

so halte nichts von ihm, er thue, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bei seinem Falle.

Diese Armuth hatte die würdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der soll vier Stücke an sich haben. Das erste, er soll auf kein vergänglichendes Ding achten. Das andere, kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte, er soll keine Betrübniß, Lieb noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, und von Niemand anderm, denn von Gott, und nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirkt. Das vierte, daß zu Gott stets in deinem Gemütthe tragest, und seine minnigliche Gegenwart wahrnehmest, und unserer lieben Frauen folgest, das ist ihr der liebste und dir der nütteste Dienst, den du thun magst; wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, deß helfe uns ihr Sohn Jesus. Amen.

V. P r e d i g t *).

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglischen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren, und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae, dives autem sepultus est in inferno. Lucae XVI., v. 19 — 31. Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schoos, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt ver-

*) Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis. Auch diese Predigt ist zum Theil aus dem Büchlein der ewigen Weisheit VI. Kap. genommen. Ich gebe sie hier, wie sie im Lauer steht, als Probe zur Vergleichung des Textes.

achten und absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth, und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beider Ende können wir wohl sehen. (wollen wir unsere Augen aufthun), daß Alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey, und Teufels-Betrüg, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn kurze Freude und langes Leid ist der Welt Kleid. Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Lust auf vergängliche Dinge setzen. Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manch großes Fichten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe oder zur wahren Freude werden. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr sie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit, und behalten es mit Angst, und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue; denn wie der Eigennuß ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Rechte Liebe, ganze Freude, noch wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche nach Gott gebildete Seele, so mancher liebe Mensch, die mit Gott, Königen und Kaisern über Himmelreich und Erbreich gewaltig seyn möchten, sich so thöricht erniedrigen, und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum, oder nimmer wiederbringen mögen. Dies wissen sie wohl, und empfinden es in sich selbst, und lassen doch nicht davon, bis sie es zum jüngsten empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es that ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher, die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darin. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergehung nicht schädlich seyn, so sie den Wuth falsch

richtet und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden raubt, die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört, und dem inneren Menschen Launigkeit und Blindheit, dem äußeren aber Trägheit bringt. Ehe man von menschlichem Beistand einmal eingeführt wird, wird man tausendmal ausgeführt; ehe man einmal gute Lehre empfänget, wird man oft mit bösen Bildern verirret. Wie kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verdorret, also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wehe der Stunde, so man alles verlornе und alles versäumte Gute wieder verrechnen soll, so man alle unnütze und böse Gedanken, Worte und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich lesen, und ihre Meinung, ohne alles Verborgene, verstehen wird. Es müssen wohl versteinte Herzen seyn, die diese scharfen Dinge nicht bewegen. Darum, lieben Kinder, verlasset die Welt bloß, denn sie ist so gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist Hossart und Weis. Ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist Frank, ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheißен ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude gibt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue. Für Reichheit gibt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. Wer in dieser Zeit Lust der Welt erliest, womit er Gott verließ, wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beiden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es da seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag; bei dem es ist zu seyn alldar, wo eine Nacht ist tausend Jahr, und nimmer Morgen werden soll; für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil, daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete, und lecker fraß, und sich selbst gütlich that, und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Davon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reiben, und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, und in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung (spricht der weise Mann) ist wie ein Paar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der

Wind weget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tage.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser falschen Welt wohl frühlich Urlaub geben, denn hätte einer die Welt tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Augenblick; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen. Darum, lieben Kinder, ihr, die nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt, erfreuet euch und danket Gott für seine große Gnade, sehet nicht um euch, daß ihr nicht großes Gut verlieret mit kleinen Sachen. Wehe denen, die für die liebe Freundschaft unsers Herrn Jesu Christi zergängliche Liebe und Freundschaft der Welt erkiesen, die eine Zeitverlierung ist; und ein Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens. Sie schicken Bottschaft, sie schreiben und grüßen, und haben viel Schwätzen, Werben, und viele Gedanken und Bilbe von weltlichen Dingen (wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träumet), und wenn sie es hin und hergelegt haben, so verschwindet es, und finden nicht mehr, denn eine ledige Hand, und ein trauriges Gewissen. Ist dies nicht ein wahrer Wyrhof der Hölle, um wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts zu berauben? Wie werden sie so lästlich in jener Welt vor ihren Freunden stehen, ja vor allen Kreaturen; wie werden sie sich schämen und betrüben, daß sie mit so kleinen Dingen so großes, ewiges Gut versäumt haben. Wie ungleich besser ist es; Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen; wäre kein Lohn mehr, ein gutes Gewissen ist sich selbst Lohn genug.

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu leiden. Das Leiden, was Gott seinen Freunden gibt, ist eine leichte Bürde, denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen. Durch das Leiden werden wir Gott lieb, und mit ihm vereinigt; sein unendlicher Trost überwieget alle Leiden; wer lebet in dieser Zeit ohne Leiden? Wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch die Bungen seyen, wie weit die Städte seyen, noch rothe Mäntel, noch seidene Kleider mögen dessen nicht los seyn; sie haben das lustige, glänzende Gewand auswärts gefehrt, aber das schmerzende ist in sie

inwärts zum Herzen geschlagen, und sie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum sollen Gottes Diener auch gerne leiden; daß sie Gott gewinnen, und das ewige Gut überkommen mögen. Von lustigen Dingen sich abbrechen, thut zuerst wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es lustig über alle zeitliche Dinge.

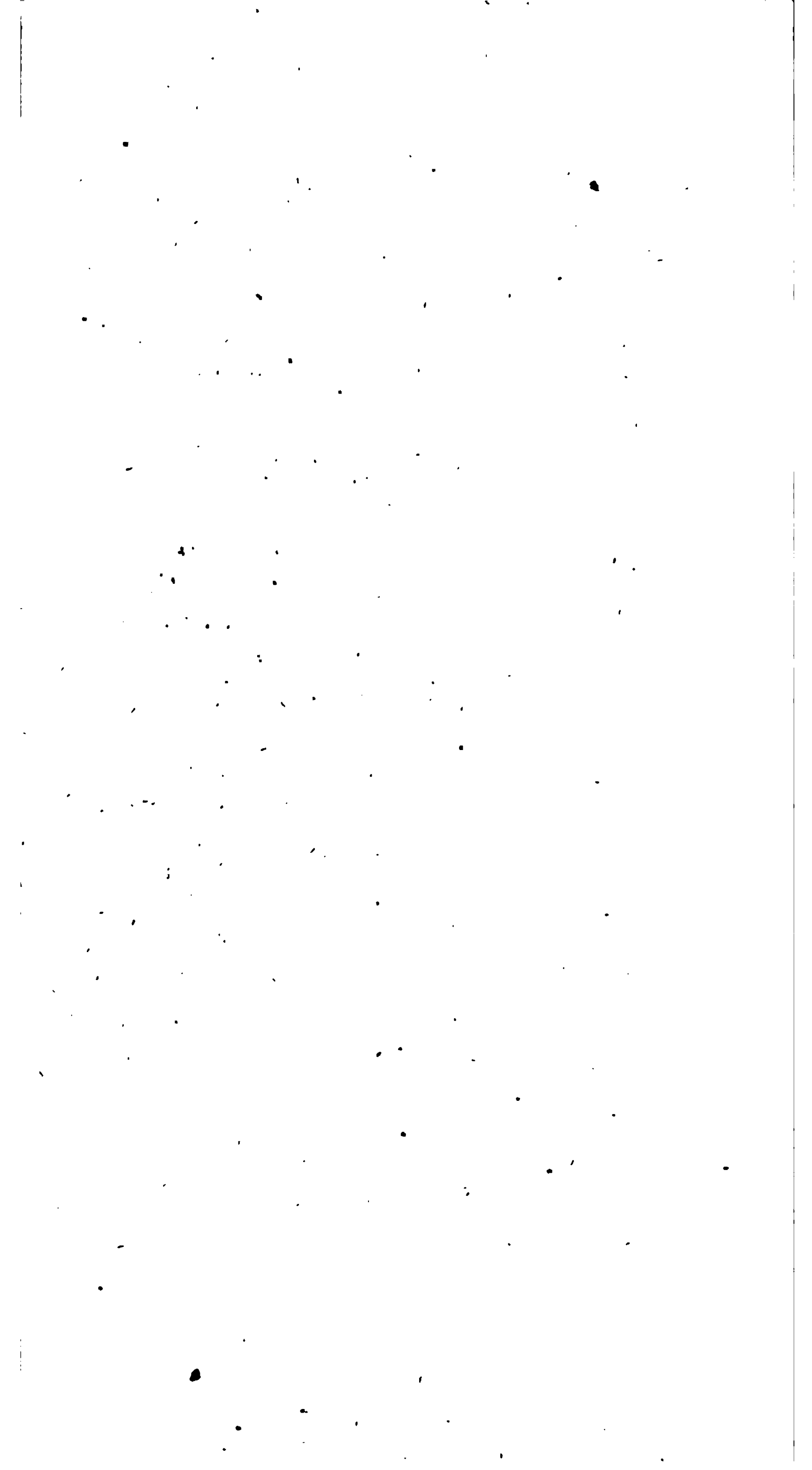
Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gefehrt habt; ich rathe und bitte euch treulich, (damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt), daß ihr zuerst euer gemeiner guter Haltung und Einsetzung befleißet, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu euerem Gebet eilet, und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibet, und nicht auslaßet; ihr sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszustehen, und besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuze ausstand, und sollet nichts anderes thun, als was die andern thun, es sey Gott loben oder beten.

Das andere, ihr sollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß wider Jemanden; denn so oft ihr euren Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine besondere Krone geben; und daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, das ist Gott angenehmer, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet. Haltet euren Mund, schweiget stille, und laßet das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus that, so wird es euch leicht. Das dritte, haltet euch stille, das ziert einen guten Menschen, wie ein Karfunkel das goldene Geschmeide ziert. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie nirgends Rast, noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun hie, nun dort, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Geberde und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig. Das vierte, ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen, und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten anzuthun, ihr habet dem nothdürftige oder nütze Sachen, und mit Urlaub eines guten Menschen, den ihr in euerem Herzen zu einem Hüter setzen sollt, und nicht reden, euch dünkte denn, als wenn er gegenwärtig wäre, oder er gebe euch Erlaubniß; und dann sollt ihr züchtig

reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre. Das fünfte, ihr sollt nicht zu Jemand um Kurzweile laufen, und keine besondere Gesellschaft an Jemand suchen. Ihr sollet denen hold und heimlich seyn, die euch bessern mögen, und die auch selbst nach einem göttlichen Leben stehen. Zwei Zeiten sollen euch besonders kostbar seyn. Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine gute Weile mit Gott vertreiben, in andächtigem Gebet, und euch ordnen, wie ihr den Tag nach Gottes liebstem Willen euch in geistlichem Fortgang halten wollet. Nach Complet untersucht euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt, und um das Gute lobet und danket Gott, und um das Versäumte und Verschuldete habt ein Mißfallen, mit einem festen Willen, euch zu bessern; und ob euch dieß zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden gehet, darum sollet ihr nicht verzweifeln. Lasset nicht ab, kommet ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg, so werdet ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwei Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet. Das eine, daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet und euch bekümmert, und wo ihr seyd, und was ihr thut, so sprecht zu unserem Herrn: Mein liebster Herr, mein herzliebender Freund, wo bist du nun? Komme zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir, und scheide dich nimmermehr von mir. Das andere, daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen, und die himmlische Königin nächst förderlich lieb haben, und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt. Denn, nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen, und in Gefahren und Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zu Grunde verlassen, und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.



Inhalts-Verzeichniß.

Vorbericht des Herausgebers.	Seite V
Die ewige Weisheit, von Herder.	XXI
Einleitung zu Suso's Schriften, von Professor Görres.	XXVI
Das Leben Heinrich Suso's.	
I. Kapitel.	1
II. Kap. Von dem Vorstreiten eines ansehenden Menschen	2
III. Kap. Von dem übernatürlichen Abzug, der ihm da ward.	4
IV. Kap. Wie er kam in die geistliche Genossenschaft der ewigen Weisheit.	5
V. Kap. Wie er den gnadenreichen Namen Jesus auf sein Herz zeichnete.	9
VI. Kap. Von dem Borspiele göttlichen Trostes, mit dem Gott etliche ansehende Menschen reiset.	11
VII. Kap. Von eines wohlansiehenden Menschen reistlichem Besuche nach göttlichem Troste	13
VIII. Kap. Von etlichen Bissen.	15
IX. Kap. In welcher Ordnung er zu Tisch ging.	16
X. Kap. Wie er beging das eingehende Jahr.	18
XI. Kap. Von den Worten Seraus corda! (Empor die Herzen.)	19
XII. Kap. Wie er beging die Lichtmeß.	21
XIII. Kap. Wie er die Fastnacht beging.	22
XIV. Kap. Wie er beging den Rayen.	25
XV. Kap. Von dem elenden Kreuzzug, den er mit Christo nahm, da man ihn ausführte in den Tod.	28
XVI. Kap. Von der nügen Tugend, die da heißt Schweigen.	29
XVII. Kap. Von Rüstigung [Rasteyung] des Leibes.	30
XVIII. Kap. Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug.	32
XIX. Kap. Von seinem Sagen.	35
XX. Kap. Von dem Abbrochen des Leibes.	37
XXI. Kap. Wie er gewiesen ward in die vernünftige Schule zu der Kunst rechter Gelassenheit.	42

	Seite
XXII. Kap. Von weithundem Untergehen.	44
XXIII. Kap. Von innerlichem Leiden.	50
XXIV. Kap. Von dem Auskehr auf seines Nächsten heilsame Be- holfenheit [Hülfsleistung.]	52
XXV. Kap. Von manigfaltigem Leiden.	54
XXVI. Kap. Von dem großen Leiden, das ihm zusetz von seiner leiblichen Schwester.	58
XXVII. Kap. Von schwerem Leiden, das ihm zusetz von einem seiner Gefellen.	62
XXVIII. Kap. Von einem Mörder	65
XXIX. Kap. Von Wassernoth	68
XXX. Kap. Von einem Räublein, das ihm Gott einsetz werden ließ.	69
XXXI. Kap. Von einer minniglichen Rechnung, die er einsetz mit Gott hielt.	71
XXXII. Kap. Wie er von Leiden eines Mals auf den Tod kam.	74
XXXIII. Kap. Wie ein Mensch sein Leiden in lobender Weise in Gott wieder auftragen soll.	77
XXXIV. Kap. Womit Gott in dieser Zeit einen leidenden Men- schen seines Leidens ergetet.	80

Der andere Theil des ersten Buches.

XXXV. Kap. Von des Dieners geistlicher Tochter.	83
XXXVI. Kap. Von dem ersten Beginn eines ansahenden Menschen.	86
XXXVII. Kap. Von den ersten Sitten und Lehren eines ansahenden Menschen, und wie seine Übung seyn soll mit Bescheidenheit.	89
XXXVIII. Kap. Von kindlicher Andacht eines jungen ansahenden Menschen.	95
XXXIX. Kap. Wie er üppige Menschen zu Gott zog, und leidende Menschen tröstete.	99
XL. Kap. Von einem jämmerlichen Leiden, das ihm begegnete.	102
XLI. Kap. Von innerem Leiden.	115
XLII. Kap. Welche Leiden dem Menschen die allernützlichsten, und Gott die allerlöblichsten seyn.	117
XLIII. Kap. Wie er ertliche Herzen von zeitlicher Minne zu göttlicher Minne zog.	119
XLIV. Kap. Wie Gott seinen Freunden den leiblichen Krank mehrte.	125
XLV. Kap. Von ertlichen leidenden Menschen, die mit sonderlicher Kreue dem Diener zugehörten.	126
XLVI. Kap. Wie ihm Christus erschien in eines Seraphs Bilde, und ihn leiden lehrte.	128

	Seite
XLVII. Kap. Wie festiglich der streiten muß, dem der geistliche Preis soll werden.	132
XLVIII. Kap. Wie des Dieners Kntlig einft, da er predigte, leuch- tend gesehen ward.	134
XLIX. Kap. Von dem minniglichen Namen Jesus.	134
L. Kap. Guter Unterschied zwischen wahrer und falscher Vernünftigkeit etlicher Menschen.	135
LI. Kap. Unterschied zwischen ordentlicher und florirender oder gleissen- der Vernünftigkeit.	138
LII. Kap. Guter Unterschied zwischen wahrer und falscher Gelassen- heit.	140
LIII. Kap. Ein vernünftiges Einleiten des äußeren Menschen zu sei- ner Innerkeit.	143
LIV. Kap. Von den hohen Fragen, die die wohlgeübte Tochter ihren geistl. Vater fragte.	151
LV. Kap. Eine Ausrichtung: wo und wie Gott ist.	156
LVI. Kap. Von dem allerhöchsten Ueberflug eines gelebten [erfahrenen] vernünftigen Gemüthes.	163
LVII. Kap. Dieses Buches Meinung [Inhaltes] ein Beschließen mit kurzen einfältigen Worten.	168

Heinrich Suso's Büchlein von der ewigen Weisheit.

Hier hebet an die Vorrede in dieses Buch.	173
I. Kap. Wie etliche Menschen von Gott unwissentlich gezogen werden.	177
II. Kap. Wie es vor dem Kreuzigen erging.	180
III. Kap. Wie es an dem Kreuze um ihn stand, nach dem äußeren Menschen.	183
IV. Kap. Wie recht getreulich sein Leiden war.	185
V. Kap. Wie die Seele unter dem Kreuze zu einem herzlichen Bereu- en, und zu einem milben Vergeben gelangt.	186
VI. Kap. Wie betrogen der Welt Kluge, u. wie minnigl. Gott ist.	191
VII. Kap. Wie minniglich Gott ist.	197
VIII. Kap. Eine Ausrichtung dreier Dinge, die einem Minner aller- meist an Gott widerstehen möchten. Das Eine ist: Wie er so zorn- iglich erscheinen möge, und doch so minniglich ist.	202
IX. Kap. Das Andere: Warum sich Gott seinen Freunden oft nach Herzenslust entzucht, und wobei man seine wahre Gegenwärtigkeit erkennt.	204

	Seite
X. Kap. Das Dritte: Warum es Gott seinen Freunden so recht übel in der Zeit gestattet [ergehen läßt].	208
XI. Kap. Von immerwährendem Licht der Hölle.	210
XII. Kap. Von unmaßiger Freude des Himmelreichs.	212
XIII. Kap. Von unmaßiger Liebe [Milde] göttlichen Leidens.	218
XIV. Kap. Von unsäglichem Mitle. der Betrachtung des göttlichen Leidens.	223
XV. Kap. Von dem Rinnelosen, das die Seele mit Gott gehabt hat unter dem Kreuze, lehrt sie sich nun wieder zu seinem Leiden.	227
XVI. Kap. Von dem würdigen Lobe der reinen Königin vom Himmelreich.	230
XVII. Kap. Von dem unsäglichem Herzenleid der reinen Königin vom Himmelreich.	236
XVIII. Kap. Wie es zu der Stunde nach dem innern Menschen um ihn stand.	239
XIX. Kap. Von der Ablösung vom Kreuze.	242
XX. Kap. Von der jämmerlichen Scheidung von dem Grabe.	244

Der andere Theil.

XXI. Kap. Wie man soll sterben lernen, und wie ein unbereiteter Tod beschaffen ist.	246
XXII. Kap. Wie man innerlich und göttlich leben soll.	254
XXIII. Kap. Wie man Gott minniglich empfangen soll.	256
XXIV. Kap. Gebet, zu sprechen, so du zu unsers Herrn Kronleichenam gehest.	267
XXV. Kap. Wie man Gott zu aller Stunde gründlich loben soll.	268

Der dritte Theil.

hat die hundert Betrachtungen und Begehungen mit kurzen Worten begriffen, als man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll.

Vormerkung.	277
Auf den Sonntag, oder zur Metten.	273
Auf den Montag, oder zur Prima.	279
Auf den Atermontag [Dienstag], oder zur Terz.	280
Auf die Mittwoche, oder zur Sext.	281
Auf den Donnerstag, oder zur Non.	282
Auf den Freitag, oder zur Vesper.	283
Auf den Samstag oder zur Complet.	284

Das dritte Buch. (Von der Wahrheit.)

I. Kap. Von innerlicher Gelassenheit, und vom guten Unterschied, der zu haben ist in Vernünftigkeit.	287
--	-----

	Seite
II. Kap. Wie ein gelassener Mensch anfahet und endet in Einigkeit.	289
III. Kap. Ob in der höchsten Einigkeit keine Aenderung bestehen möge.	290
IV. Kap. Wie sich der Mensch und alle Kreatur ewiglich in Gott gehalten haben; und von ihrem geworventlichen [heutürlichen] Anbruch.	291
V. Kap. Von dem wahren Einkehr, den ein gelassener Mensch durch den eingebornen Sohn nehmen soll.	292
VI. Kap. Von den hohen und nützen Fragen, die ihm die Wahrheit werden ließ von der Gleichniß eines gelassenen Menschen.	287
VII. Kap. Auf welchen Punkten den Menschen gebricht, die falsche Freiheit zu führen.	310
VIII. Kap. Wie adelig ein recht gelassener Mensch sich hält in allen Dingen.	314

Das dritte Buch. (Briefbüchlein.)

Vorrede.	317
I. Brief. Von eines ansehenden Menschen ledigem Bontehr von der Welt zu Gott.	317
II. Brief. Von einem demüthigen Untergang eines göttlichen Menschen.	319
III. Brief. Wie sich ein Mensch williglich soll geben in Leiden nach dem Willde Christi.	323
IV. Brief. Wie ein ungelebter Mensch sich zu ihm selber allein lehren, und andere Menschen unberichtet lassen soll.	325
V. Brief. Von jubilirender Freude, die die Engel und englischen Menschen empfangen, so sich ein Sünder bekehret.	329
VI. Brief. Wie sich ein Mensch soll halten unerschrockenlich, so es an ein Sterben geht.	335
VII. Brief. Wie sich ein Mensch in austragenden Aemtern halten soll.	337
VIII. Brief. Wie sich ein geistlicher Mensch in göttlicher Eüsigkeit halten soll.	341
IX. Brief. Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott solle kommen.	344
X. Brief. Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören.	346
XI. Brief. (Gereimte Sprüche von weltlicher und göttlicher Minne.)	348
XII. Brief. Wie sich der Mensch mit dem göttlichen Namen Jesus heilsam segnen soll, daß er vor allem Unglück beschirmt werde.	352
XIII. Kap. Dies ist der vorgenannte löbliche Gruß und gewähre Morgensegen, den ein Mensch Gott zu Lob für Unglück sprechen soll.	355
XIV. Kap. Derselbe Gruß und Segen in Latein.	356

Die Bruderschaft der ewigen Weisheit.	357
Wie man die Bruderschaft d. ew. B. ansehen soll.	358
Wie sich ein Jünger eines Mals gemäht hat der ew. Weisheit.	358
Was die Jünger der ew. Weisheit alle Tage beten sollen.	360
In was Meinung dies Gebet soll gesprochen werden.	360
Warum des selb. Name und P. Jesu Christi mit diesem Gebete geacht werde.	361
Wie oft man im Jahre die ewige Weisheit sonderlich ehren solle.	361
In was Meinung das Licht und Gebet geopfert werden solle der ewigen Weisheit.	363
Gebet, nach allem vorgeschriebenen Gebete zu sprechen.	364
Daß die Jünger der ewigen Weisheit liebhaben sollen unsere Frau, die Mutter u. P. Jesu Christi.	364

Das Büchlein von den neun Felsen.

Vormertung.	366
I. Kap. Wie ein Mensch bezwungen ward von Gott, das Buch zu schreiben.	367
II. Kap. Wie diesem Menschen fremde Bilder vorgehalten wurden.	371
III. Kap. Wie diesem Menschen gezeigt ward der Christenheit Gebrechen.	373
IV. Kap. Wie dem Menschen gezeigt ward ein hoher großer Berg mit neun Felsen und auf jeglichem Felsen wohnten Christenmenschen, je einer ob dem andern.	374
V. Kap. Von den Päbsten.	376
VI. Kap. Von den Cardinälen.	377
VII. Kap. Von den Bischöfen.	378
VIII. Kap. Von den Keuten und Keutissinen.	378
IX. Kap. Von den Bettelorden.	379
X. Kap. Von den Lehrern.	380
XI. Kap. Von den Frauenklöstern.	381
XII. Kap. Von den weltlichen Pfaffen [Weltpriestern].	382
XIII. Kap. Von den Beginen.	384
XIV. Kap. Von den Begarten.	384
XV. Kap. Von den Kaisern und Königen.	385
XVI. Kap. Von den Herzogen, Grafen und Freien.	385
XVII. Kap. Von den Rittern und edlen Leuten.	386
XVIII. Kap. Von den Bürgern.	387
XIX. Kap. Von den Handwerksleuten.	388
XX. Kap. Von den Bauern.	388

	Seite
XXI. Kap. Von den weltlichen Weibern.	389
XXII. Kap. Von den Eheleuten.	391
XXIII. Kap. Von dem ersten Felsen, und von den Menschen, die darauf wohnen.	394
XXIV. Kap. Von dem andern Felsen.	401
XXV. Kap. Von dem dritten Felsen, und der Uebung derer, die darauf wohnen.	403
XXVI. Kap. Von dem vierten Felsen.	405
XXVII. Kap. Von dem fünften Felsen.	408
XXVIII. Kap. Von dem sechsten Felsen, und der Uebung derer, die darauf sind.	410
XXIX. Kap. Von dem siebenten Felsen, und der Uebung derer, die darauf wohnen.	412
XXX. Kap. Von dem achten Felsen.	414
XXXI. Kap. Von dem neunten Felsen, und der Uebung derer, die darauf wohnen.	416
XXXII. Kap. Wie der Mensch bezwungen ward von Gott, daß er ihn ließ in den Ursprung sehen.	424

Heinrich Suso's Predigten.

I. Predigt. Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustliche Wohnung bereiten, und alle Schwermuth austreiben sollen.	434
II. Predigt. Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelassen- heit und Vernichtung unser selbst, mit einem Uebergang in Gott.	444
III. Predigt. Wie wir mit Christo sterben, und in uns alle Sinnlich- keit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Willkür tödten, und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen.	450
IV. Predigt. Von dreierlei Ungelassenheit, und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen, bis wir in Chri- stum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Gei- stes.	459
V. Predigt. Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betriegerischen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren, und in seinem Dienste verharren sollen.	466

1937

1937

15



